This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

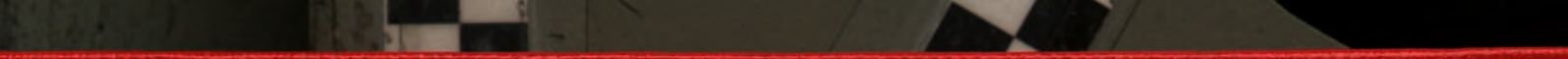
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Heft 21

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
OCT 16 1978

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1904
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Persönlicher Magnetismus

Seine Kultivierung zur praktischen Anwendung im Alltagsleben.
Veröffentlichung bisher unbekannter Tatsachen über persönliche Beeinflussung.
Auffallende Vernachlässigung einer wunderbaren persönlichen Kraft.
Ein Berliner Verlagsgeschäft verbreitet Bücher über dieses Thema gratis.

Das Berliner Haus eines wohlbekannten Verlagsgeschäfts erweckt sehr viel überraschendes Interesse durch die neue und originelle, aber allerdings sehr kostspielige Reklamemethode, ein Buch vollkommen gratis zu verschenken. Sie können dies gut illustrirte kleine Buch von dem Psychologischen Verlag, Friedrichstraße 59/60, wie annonciert, postwendend zugesandt bekommen, wenn Sie die Firma einfach schriftlich darum ersuchen. Der Titel der eigenartigen Broschüre ist: „Die Kraft in sich selbst"; sie enthält eine höchst interessante Abhandlung über das vernachlässigte Studium des „Persönlichen Magnetismus" oder der Charakteranziehungskraft und handelt auch von der praktischen Verwertung und Uebertragung von Psychischem in Physisches.

Der Zweck der Verleger bei der Gratisverteilung dieses Buches ist, durch Beantwortung folgender und ähnlicher Fragen Interesse an volksverständlicher, moderner psychologischer Lektüre zu erwecken:

Gibt es wirklich einen Weg, um persönlichen Magnetismus zu erwerben? Kann er sofort in Ausführung gebracht werden? Könnte ich auf diese Weise wirklich Freunde, Glück und Erfolg erlangen? Wie wurde das Geheimnis des persönlichen Magnetismus entdeckt? Steht persönlicher Magnetismus in irgendwelcher Beziehung zu Hypnotismus und Mesmerismus, oder ist er eine vollkommen geistige Eigenschaft? Aendert er unsere Gefühle? Gibt es ein Gesetz geistiger Ströme? Dieses Gratisbuch behandelt gleichzeitig auch in höchst lehrreicher Weise die Gebiete des Hypnotismus, Heilmagnetismus und der Gedankenkraft. Es weist auf den besten Weg hin, um dieses Thema gründlich, sei es nur zu ihrem Vergnügen oder auch zur praktischen Ausführung, zu studieren. Es macht Sie aufmerksam auf eine neue und originelle Methode, um alle Gemütsbewegungen, wie plötzliche Furcht, Gram, Lampenfieber usw., zu beherrschen.

Der Leser wird begreifen können, daß ein Buch, und besonders ein Gratisbuch, das solch hochinteressante Fragen behandelt, eine sehr große Nachfrage findet, und geht der Vorrat deshalb auch schnell zur Neige. Wenn Sie ein Exemplar der Broschüre „Die Kraft in sich selbst" wünschen, so senden Sie Ihren deutlich geschriebenen Namen und Adresse an: Psychologischer Verlag, Friedrichstr. 59-60, Berlin W. 201. Man ersucht um Zusendung von 5 Pf.-Marke für Rückporto. Da das Buch von höchster Wichtigkeit für so viele ist, wird aus leicht verständlichen Gründen gebeten, daß nur diejenigen sich melden, die ein wirkliches Interesse dafür haben.

Ziehung 15., 16., 17. Juni 1904
unter notarieller Leitung zu Hamburg.

Rothe Kreuz-Lose à 3 Mk.

(Porto u. Liste 30 Pf., Ausland theurer)
des unter dem **Allerhöchsten Protektorate Ihrer Majestät der Kaiserin** u. **Königin Auguste Victoria** stehenden **Vaterländischen Frauen-Hülfs-Vereins** vom **Rothen Kreuz** zu **Hamburg.**

Nur 120 000 Lose.

Die Gewinne bestehen in Gold- und Silbergegenständen, die, auf bei Rückgabe der Gewinnlose zu äussernden Wunsch, **garantiert mit 90%** des angegebenen Wertes sofort verkauft werden können gegen

Baargeld

Vorzügliche Gewinnaussichten. 6023 Gewinne:

170000 M.

Rothe Kreuz-Lose empf. u. versendet
der **General-Debit: Bankgeschäft**

Ad. Müller & Co.

Hamburg, Grosse Johannisstr. 21.

GEWINN-PLAN:

1 Gew. à	50000	=	50000	
1 Gew. à	20000	=	20000	
1 Gew. à	15000	=	15000	
1 Gew. à	10000	=	10000	
1	Gewinn von	5000	=	5000 Mark
1	Gewinn von	3000	=	3000 Mark
2	Gewinne à	2000	=	4000 Mark
5	Gewinne à	1000	=	5000 Mark
10	Gewinne à	500	=	5000 Mark
10	Gewinne à	200	=	2000 Mark
30	Gewinne à	100	=	3000 Mark
160	Gewinne à	50	=	8000 Mark
400	Gewinne à	20	=	8000 Mark
1000	Gewinne à	10	=	10000 Mark
4400	Gewinne à	5	=	22000 Mark

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 21. Berlin, den 21. Mai 1904. 6. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 21.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	901
Pfingsten. Eine Laienpredigt von Julius Hart	901
Der dritten Liedersammlung „Im Volkston" zum Geleit. Von Dr. Otto Neitzel	903
Die Ausstellung alter Kunst in Siena. Von Geh. Reg.-Rat Dr. W. Bode.	904
Die Moselweinprobe im Abgeordnetenhaus. Von J. Trojan	906
Unsere Bilder	907
Die Toten der Woche	908
Börsenwoche	908
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen)	909
Der Autor und sein Werk. Von Hans Hoffmann	917
Du und ich. Die Geschichte eines armen Offiziers von Rudolph Stratz (Forts.)	919
Premiere. Gedicht von Max Burkhardt	924
Auf der Bahn des Erfolges. Von Alice Berend. (Mit 9 Abbildungen)	925
Wie Truppen gelandet werden. Von Kapitän zur See a. D. von Pustau. (Mit 7 Abbildungen)	930
Ein Werk der Barmherzigkeit. Skizze von Marianne Mewis	933
Schloß in Glyzinen. Gedicht von Helene Bulcke	936
Biene und Imker. Von Dr. W. Bade. (Mit 6 Abbildungen)	937
Moderne Sonnenschirme. (Mit 4 Abbildungen)	939
Bilder aus aller Welt	942

Man abonniert auf die „Woche":

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers" und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche": **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27. **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38. **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 65; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holtenauerstr. 24; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 146; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Kaiserstraße, Ecke Fleischbrücke; **Stettin**, Schulzenstraße 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Zürich**, Rennweg 48,

in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **London**, E. C., 30 Lime Street.

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

11. Mai.

Der Kaiser und die Kaiserin treffen mit der Prinzessin Viktoria Luise in Straßburg ein.

In Berlin bricht ein Streik der Bäckergesellen aus, die in erster Linie statt Kost und Wohnung Geldlohn verlangen.

In Paris wird ein französisch-italienisches Uebereinkommen veröffentlicht, nach dem den Arbeitern beider Staaten der auf Gegenseitigkeit beruhende Genuß der Wohlfahrtseinrichtungen gewährt wird.

12. Mai.

Aus Jokohama wird bestätigt, daß die Russen Niutschwang verlassen und die Forts von Jingkau schleifen. — Aus Söul kommen Meldungen, nach denen die Japaner wiederholt von Kosakenabteilungen angegriffen wurden. So entwickelte sich bei Andschu ein recht hartnäckiges Gefecht, in dem beide Parteien beträchtliche Verluste erlitten.

In der Kerrbucht wird nördlich von Talienwan ein japanisches Torpedoboot beim Aufnehmen von Minen vernichtet; das erste Kriegsschiff, das die Japaner verlieren.

13. Mai.

Der „Berliner Lokalanzeiger" meldet aus Windhuk, daß Oberleutnant von Volkmann am 28. April zehn Kilometer östlich von Okanguinde eine größere Hererobande schlug.

Bei der Reichstagsersatzwahl in Frankfurt a. O. — Lebus wird eine Stichwahl zwischen dem Sozialdemakraten Dr. Braun und dem Nationalliberalen Bassermann nötig, der einen Vorsprung von einigen hundert Stimmen erreicht hat.

14. Mai.

Das Kaiserpaar wohnt in Metz der Einweihung der neuen evangelischen Kirche im Liebesgarten bei.

In Nisch findet eine Zusammenkunft zwischen dem König Peter von Serbien und dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien statt.

Der deutsche Reichstag vertagt sich bis zum 7. Juni.

15. Mai.

Das Kaiserpaar kehrt nach Potsdam zurück.

Kaiser Franz Josef empfängt in Budapest die Delegationen und sagt in einer Ansprache, die Beziehungen Oesterreich-Ungarns seien zu allen Mächten fortdauernd die besten.

16. Mai.

In Berlin tritt der zweite Allgemeine deutsche Bankiertag zusammen.

Admiral Kataoka meldet nach Tokio, daß beim Zerstören russischer Minen in der Kerrbucht nördlich von Dalny der japanische Aviso „Miyako" vernichtet wurde.

17. Mai.

Aus Tokio wird berichtet, daß russische Truppen die englischen Goldminen bei Unsan in Korea überfallen, die englischen Minenarbeiter gefangen genommen und sich des englischen und japanischen Eigentums bemächtigt haben.

Das preußische Abgeordnetenhaus vertagt sich bis zum 7. Juni.

18. Mai.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß die Japaner in der Nähe von Kaiping Truppen gelandet haben.

Pfingsten.

Eine Laienpredigt von Julius Hart.

Von allen Türmen läuten und singen die Glocken den alten Choral:

O du fröhliche,
O du selige,
Gnadenbringende Pfingstenzeit . . .

Und wie Lerchenlied klingt und jubelt die lachende Melodie in den sonnenatmenden feierlichen Lüften dieses Tags und fließt gleich einem Strom goldenen Weins über die Berge und Seen, über die grünen deutschen Felder und Heiden. Nie sind Wege und Straßen, Büsche und Wiesen so voll von pilgernden Menschenscharen, und ein Grüßen und Winken geht hinüber und herüber, von Auge zu Auge, von Mund zu Mund. Alle Hände sind voll von Blumen, die Seele ist von Blumen voll. Das Lied aber, das die Kirchenglocken über die Welt hinläuten: die hellgrünen Birken nehmen es auf, und aus den lilalauch-

Digitized by Google

tenden Fliederbüschen hallt es wider. Drossel und Nachtigall singen es, und wie Chöre schöngekleideter Mädchen gaukeln und schlingen sich die Blumen durch Gras und Kraut, und aus ihrem elfischen Mund strömt als süßer Duft und Atem: „O du fröhliche . . . o du selige . . .“ Wie Edelgestein funkelt das Lied auf den Flügeln tanzender Schmetterlinge.

Die Erde und der Acker senden es als einen Sonnenhymnus zum Himmel empor und verkünden es als eine Jubelbotschaft von dem feurigen Licht, das lebenspendend alle grauen Schollen erwärmt und durchdringt — als Lied unseres Leibes und Bluts, als ein Lied unserer Atemluft. Die fröhlichen Pfingstgrüße, die heute von Mensch zu Mensch herüber- und hinübergehen, sind doch kein Wahn und keine Täuschung. In all den Seelen dieser Wald-, Berg- und Talpilger, deren buntbekränzte Scharen aus den Straßen der Städte hervorquillen, sind in Wahrheit und Wirklichkeit ein heimliches Singen und Klingen, ein Lachen und Sichfreuen, ein Tanzen und ein heller Schein des Glücks. Seit Jahrtausenden und Aberjahrtausenden — diesseit und jenseit der Meere — überall und immer wieder zieht die Menschheit so in festfrohem Reigen aus, um aus den kristallgrünen Schalen der Erde stets nur dieses Eine mit seligem Mund zu trinken, das sich ihm so freudig und willig hingibt, wie das liebende Weib dem Mann, das so gar kein Opfer und keine Gegengabe von ihm heischt: dieses Leuchten und diese warme Glut der Sonne, die Lieder der Vögel, den Duft der Wälder und Blumen, Rauschen der Bäche und Wasser, funkelnde Farben, Formen und Linien.

Das ewig gleiche, nie sich ändernde, unvergängliche Pfingstglück, das aus den tiefsten Quellen des Lebens hervorströmt, die Freude der Natur an der Natur, die nichts als die Seinsfreude selbst ist — sie antworten uns nicht, wenn wir mit noch so drängendem und stürmischem Warum kommen. Sie sind grund- und ursachlos, weil sie Grund und Ursache von allem sind. Das „O du fröhliche, o du selige“ bricht hervor als die Stimme und das Lied des Lebenswillens, der als letzte Schöpferkraft und Schöpfermacht am Anfang unseres Daseins und Wesens steht, und den auch die düsterste und trübste Philosophie nie zu leugnen vermochte. Zu uns, die wir immer nach dem Glück suchen, fragen und jagen, steigen und neigen sich Fortunatusbecher hernieder, die sich nimmer leeren, deren wir nie überdrüssig werden. Und wenn alle soziale Not ein Ringen und Hasten ist um Güter und Schätze, die nur durch schreckliche Menschenopfer, durch qualvolles Mühen und Arbeiten, durch Frondienst und Entbehrungen errungen werden, dann singt die Sonne des Pfingsttages von einem Gut und Glück, das sich frei verschenkt und nichts kostet. Der lauterste, tiefste und ewigste Genuß der Welt kann und will nicht bezahlt werden — und die Angst und den Schmerz unseres menschlichen Zusammenlebens besiegen wir gründlich vielleicht nur durch eine innerliche, fröhliche Besinnung auf den Reichtum, die Schönheit und die Kunst, die nicht durch Zahlung gewonnen werden können, frei und schrankenlos wohnen wie das Unendliche. All die Schranken, mit denen wir heute das Glück einsperren und den Lebenswillen umsargen, würden von selbst fallen, wenn wir zur Urfreude, zur Weltpfingstenluft uns wieder hinfinden könnten.

Ein Lied der Naturfreude klingt heute von der Erde und dem Acker in die leuchtenden Himmelslüfte herauf; — von den Himmeln jedoch und aus unendlichen Räumen hernieder, von den tönenden Kirchenglocken aufgenommen, klingt das Lied vom heiligen Geist, der sich als Flamme auf Menschenhäupter setzte. Und die vom Geist Ergriffenen fingen an, in doppelten Zungen zu reden, und wie sich am Tag von Babylon die Sprachen der Menschen verwirrten, daß niemand mehr den andern verstand, so wird an diesem Pfingsttag von Jerusalem der alte Bann und Zauber gelöst. Der Parther hört den Galiläer sprechen, und es klingt ihm, als wenn er Parthisch reden, und der Meder, der Römer, der Grieche glaubt sein Medisch, Römisch und Griechisch zu vernehmen.

Pfingsten — Fest der Natur und Fest des Geistes!

Wohl stehen sie auch heute noch getrennt sich gegenüber — Galiläer und Griechen! Jene, die an diesem Tag in Kirchen und Domen den Tag als Tag des heiligen Geistes feiern, und die andern, die in Wald und Busch der Natur opfern. Mit wirren babylonischen Zungen reden sie noch wider einander, und der Grieche spottet der Pfingstwundergläubigen, aber auch der Galiläer spricht von dem Pfingsttag nur als von einem Tag des Wunders, eines un- und übernatürlichen, mystischen Geschehnisses. Natur und Geist! Noch scheint der Zwiespalt nicht überwunden, der sie an einem babylonischen Tag auseinandertrieb. Aber die Sonne des Pfingsttags ist gerade die Sonne der großen Lebensharmonien, der Ineinanderflut von Seele der Menschen und Seele der Natur, von der einen Freude und dem einen Licht, die in uns leuchten wie in der Blume und in dem Schmetterling — und wenn einer Griechisch redet und heute der Natur ein Opferlied singt, dann soll es dem Galiläer klingen, als spräche er vom heiligen Geist, und als rede er in galiläischer Zunge, und der Grieche, der Galiläisch vom Geist sprechen hört, dem soll es wie ein griechisch Wort von der Natur ertönen.

Die Pfingsterzählung von der Wunderkraft des Geistes, des Worts und des Verstands, des „Logos“ und des „Nous“ ist auch die Erzählung von einer Naturkraft, die in uns nur gefesselt und gebunden liegt, die wir lösen und entkerkern müssen. Der Tag der Pfingsten ist der große Tag des Verstehens der Welt und der Dinge, der Rätsellösung und der Entschleierungen. Die Menschen können sich gegenseitig verstehen, und sie verstehen sich einander, wenn jeder sich tief in die Seele des andern versenkt, einer in des andern Natur hinübergeht und nicht nur immer will, daß dieser gerade wie er Römisch, Griechisch, Medisch oder Parthisch reden soll, sondern aus der fremden Sprache des andern soll er die Ursprache heraushören, die ein und dasselbe Ding und Wesen nur mit verschiedenen Lauten bezeichnet. Das ein und dasselbe Ding und Wesen in den mannigfachen wechselnden Menschennaturen, das soll er fassen und schauen, auf das Ding selbst soll er sich besinnen, in dem die Worte sich gleichen und einigen, und die große Lebensfreude, die Fülle und die schöpferische Kraft der Welt fühlen und verspüren, die ein Einziges in Myriaden bunten Formen und Erscheinungen erstehen macht und aus Staub Menschen und Tiere bildet und Menschen zu Staub werden läßt. Verstehen ist ein Anderswerden, und dieses ewige, unablässige Anderswerden, dieser Ineinanderstrom des Lebens, die Wanderung der Kräfte von Wesen in Wesen — das ist, was uns die Sonne der Pfingstwelt als Rätsellösung zuruft. Ein Fest der Natur und zugleich ein Fest des Geistes. Geist wird zu Natur, und Natur verwandelt sich zu Geist. Unablässig und unaufhörlich vollzieht sich dieses doppelte Spiel, wir empfinden es als Leben, und dieser Lebenswille ist unsere grund- und ursachlose Pfingstfreude.

Der dritten Liedersammlung „Im Volkston“ zum Geleit.

Die Auflehnung des Volksgesanges gegen den Kunstgesang, zu deren Wortführer sich in Frankfurt der Deutsche Kaiser gemacht hat, datiert nicht erst aus neuster Zeit. Es scheint, daß noch jedesmal, seitdem kunstmäßig gesungen wird, der Volksgeist ausgebrochen ist, wenn die Fachkunst ihn durch zu große Verfeinerung und Ueberladung einzuzwängen suchte.

Digitized by Google

GENERAL BOOKBINDING CO.
79 53 S
156ST 005 5 2631
QUALITY CONTROL MARK

Soeben erschien als 6. Sonderheft der „Woche“ die dritte Sammlung

30 neue Preislieder 30 neue Preislieder

Preis 1 Mark. 1.—30. Tausend.

Die künstlerisch ausgestattete Sammlung*) enthält 30 neue Preislieder, die aus den im vergangenen Jahr zum Wettbewerb eingereichten 8859 Kompositionen durch die Professoren Dr. Karl Krebs und Ludwig Thuille ausgewählt worden sind. Ueber die 90 Lieder aller drei Sammlungen „Im Volkston“ findet wiederum eine Volksabstimmung statt. Die drei Lieder, auf welche die meisten Stimmen entfallen, erhalten Preise von 3000, 2000 und 1000 Mark. Näheres hierüber im Vorwort zur 3. Sammlung „Im Volkston“.

Berlin SW. 12, Pfingsten 1904.

August Scherl
G. m. b. H.

*) Zur Bestellung benutze man die Karte, welche der heutigen Nummer der „Woche“ beiliegt. Direkter Versand nach außerhalb nur gegen vorherige Einsendung des Betrages zuzüglich Porto (20 Pfg. für ein Heft, 30 Pfg. für zwei Hefte).

Die Renaissance bahnte die Befreiung des Gesanges aus den Fesseln kontrapunktischer Rechenkünste durch die Rückkehr zu schlichteren, volksmäßigeren Singweisen an, und Luthers Hauptaugenmerk ging dahin, durch Umformung faßlicher Melodien zu Chorälen das Mitsingen der Gemeinde zu erleichtern. Zeitlich näher liegend und in bezug auf das Programm noch mehr der heutigen Anregung der „Woche“ entsprechend sind die verschiedenen Anbauversuche, die das volksmäßige Lied im 18. Jahrhundert erfahren hat, und die Max Friedländer in seiner „Geschichte des deutschen Liedes im 18. Jahrhundert“ in aller Ausführlichkeit beschreibt. Das „Augsburger Tafelkonfekt“, Sperontes' „Singende Muse an der Pleiße“, die Ramler-Krausesche „Berliner Liedersammlung“ beweisen, wie in ganz Deutschland der Wunsch sich Bahn brach, das Kunstlied durch die schlichte Volksweise zu ersetzen. Die großen Vorreden, in deren Länge und Beredsamkeit unsere Vorfahren Erstaunliches leisteten, heben als Grundtendenz aller dieser Versuche das Streben hervor, alle Anlässe des gesellschaftlichen Lebens mit einfachen, auch von den weniger Musikalischen leicht zu singenden Liedern ausschmücken zu können. Die Grenzen für diese Anlässe wurden damals viel weiter gezogen, als es unsere heutigen Dichter, die doch sonst jedes und alles aufstöbern, bisher getan haben: Tabak und Kegelschieben bilden oft wiederkehrende Motive. So viel Uebertreibungen und Ausartungen das 18. Jahrhundert nun auch zu verzeichnen hat: ohne diese Erstarkung des Volksgeistes in Liedern wären die Klassiker des Liedgesangs, vornehmlich ein Schubert, nicht denkbar.

Heute vollzieht sich eine ganz ähnliche Bewegung, nur daß sie die moderne Form des Preisausschreibens angenommen hat. Das Kind hat nur einen andern Namen erhalten. Heute, ganz wie damals, haben sich die edelsten musikalischen Geister der Nation mit Söhnen und sogar auch mit Töchtern des Volkes zusammengetan — es ist bekannt, welche leidenschaftlichen Verehrerinnen der Tonkunst und welche talentvollen Tonsetzerinnen namentlich an den deutschen Höfen zu finden waren — um dem deutschen Volk zu dem zu verhelfen, was es unter dem entnervenden Einfluß der heutigen Kultur und des materiellen Wettbewerbs aus eigener Kraft anzuhäufen verlernt hat: zu einem Volksliederschatz. Jedes Preisausschreiben muß in gewisser Hinsicht einseitig und darum auch grausam sein, insofern es alles, was nicht seinem Programm entspricht, abweist. Und dennoch verbirgt sich unter den von dem Preisausschreiben der „Woche“ ausgeschlossenen Liedern manche Perle, obschon diese den strengen Sinn des Preisausschreibens nicht ganz erschöpft. Um nun nichts, was Anspruch auf Berücksichtigung erheben kann, verloren gehn zu lassen, hat sich die Preisausschreiberin zur Herausgabe dieser dritten

Digitized by Google

Sammlung entschlossen, die nicht eigentliche Volkslieder, sondern volkstümliche Lieder, Lieder im Volkston, umfaßt: Kompromisse zwischen dem Volks- und Kunstlied, die jedoch so viel innere Harmonie aufweisen, daß das Kompromiß in ihnen nicht als Absicht hervortritt. Auf diese Weise wird dem Publikum eine neue Anzahl von Liedern in die Hand gegeben, die sich weniger für den gemeinsamen Gesang, als für die Hausmusik eignen, und deren Wert intimerer Art ist.

Ohne dem Publikum sein Recht auf kritische Bemerkungen der einzelnen Lieder beschneiden zu wollen, darf doch bei allen als Grundeigenschaft die leichte Sangbarkeit und der herzlich schlichte Stimmungscharakter festgestellt werden. Dem eigentlichen Volkslied am meisten nähern sich: Hermann Andersons zart-melancholisches „Und die Rosen, die prangen", das trauervoll-schlichte „Lied des Harfenmädchens" von Max Ansorge, das echt volkstümlich „Tränen ohne Ende" von Hans Hermann, „Lieber Schatz, sei wieder gut mir" von Otto Lindemann, „Warte noch ein kleines Weilchen" von Heinrich Knaak, „Es ist kein größer Freud" von Felix Rosenthal, das niedliche „Am Brünnele" von Arnold Rust, das naiv-gefällige „Umzug" von August v. Othegraven, das behaglich-stimmungsvolle „Abendlied" von Arthur Perleberg, der feine Schwanengesang Hermann Zumpes „Glück". Durch zierliches Begleitungszwischenspiel zeichnet sich aus „Am Schlehendorn" von Martin Grabert. Dem Kunstlied nähern sich Alexis Hollaenders „Kapelle", „Ich hab die Nacht geträumet" von Max Lauischkus, das poetisch-anziehende „Goldammer" von Paul Umlauft, das innige „Stille Liebe" von Bruno Wandelt, das tragisch-graziöse „Tanzlied" von Elisabeth Wintzer, das feinempfindende „In alten Tagen" von Richard Wintzer, „Jugendliebe" von Leopold Carl Wolf, Franz Bothes „Nachtigall", Kohlmanns „Junge Wetfru", Wallnöfers „Lied in der Nacht", von denen die letzten drei an Robert Franz noble Empfindungsweise anklingen. Mit Glück ist in den Liedern „Das Lied vom Scheiden" von Georg Raphael, „März" von R. Sternfeld ein altertümlicher Ton getroffen. Scherz und Humor kommen zu ihrem Recht in Robert Kleins Komposition „Auf einer Meierei", in „Juchhe" von Max Loewengard, dem „Liebesscherz" von Ferdinand Saffe, der „Morgenserenade auf dem Land" von Hermann Schröder, „Im Wald" von Max Zoder. Auch ein „Geistliches Abendlied" von Emil Kahl fehlt nicht.

Um das Interesse des Publikums an diesen neuen dreißig Liedern wachzuhalten, hat sich der Verlag der „Woche" zu einem neuen Preisausschreiben entschlossen, das nunmehr alle drei Sammlungen von insgesamt neunzig Liedern umfaßt und das Publikum in der in dem Preisausschreiben näher beschriebenen Form wiederum zu einem Majoritätsgutachten über die drei Besten unter diesen neunzig auffordert.

Der Verlag der „Woche" vereinigt sich mit dem Publikum, frei nach König Heinrich im „Lohengrin", in dem Wunsch:

„Polymnia, laß uns weise sein."

Dr. Otto Neitzel.

Die Ausstellung alter Kunst in Siena.

Von Geh. Reg.-Rat Dr. Wilhelm Bode. — Hierzu die Abbildung S. 910.

Auch Italien hat seine retrospektiven Kunstausstellungen. Schon vor fast zwanzig Jahren fand in Rom eine interessante Ausstellung alter Möbel und Ausstattungsgegenstände statt; seither waren an den verschiedensten Orten Italiens ähnliche Ausstellungen, in denen namentlich die kirchliche Kunst berücksichtigt wurde. Venedig, Turin, Orvieto, Pistoja, Florenz und andere Orte veranstalteten solche Mostre d'arte antica. In diesem Jahr hat Siena seine Ausstellung, die vor wenigen Wochen feierlich vom König eröffnet worden ist. Sie hat im Publikum wie in der Presse eine außerordentlich warme Aufnahme gefunden, selbst in der Presse des Auslands, während von jenen früheren Ansstellungen kaum in den Lokal- und Fachblättern die Rede gewesen ist. Dazu hat schon die Wahl des Orts beigetragen. Wenige Städte in Italien haben eine so malerische Lage wie Siena, das von der Höhe der flachen Bergkuppe seine schmalen gewundenen Gassen wie ein Polyp seine Arme auf die Höhenrücken, die von der Mitte ausstrahlen, und in die Täler dazwischen ausstreckt. Wenige Städte Italiens haben eine so alte wechselvolle Geschichte, und keine hat ihren mittelalterlichen Charakter so rein bewahrt wie Siena, nicht nur in den Bauten und Kunstwerken, auch in der Gesamterscheinung der Stadt, im Typus seiner Bevölkerung, ihren Sitten und Gewohnheiten, ihren Spielen und Festen. Dadurch ist Siena schon seit langer Zeit unter allen Städten Italiens, die abseits von der Großen Straße liegen, und deren Besuch mit mancherlei Unannehmlichkeiten erkämpft werden muß (man braucht von Florenz bis Siena auf eine Entfernung von weniger als 100 Kilometer fast 3½ Stunden Eisenbahnfahrt, von den obligaten Verspätungen ganz abgesehen!), mit Recht eine der beliebtesten geworden; von Jahr zu Jahr nimmt der Fremdenbesuch und selbst ein längerer Aufenthalt mancher Fremden in Siena zu. So war es nicht schwer, auch eine Ausstellung alter Kunst in Siena zu einer besonderen Anziehung zu machen, sobald sie in rechter Weise und von den richtigen Leuten in Angriff genommen wurde. Diese Bedingung ist aber im vollen Maß erfüllt worden. Die Regierung ist hier wohlweislich, wie in der Regel bei diesen Lokalausstellungen, ferngeblieben; infolgedessen haben sich die städtischen und kirchlichen Behörden verständigt und ohne jeden Hinterhalt beim Zustandekommen zusammengewirkt. Bei der Zusammenbringung und den Aufstellungs- und Katalogsarbeiten haben vor allem der Bürgermeister Lisini, der Professor Francchi, Kanonikus Dr. Lusini, Graf Piccolomini, Graf Filangeri di Candida, Graf Malaguzzi, die Damen Ricci, Francchi, Errera u. a. das ihrige getan. Entscheidend war aber namentlich die Wahl von Corrado Ricci zum Obmann des Komitees, des Mannes, der die Restauration der Bauten Ravennas, seiner Heimat, mit ebensoviel Verständnis wie Gründlichkeit durchgeführt hat, der nacheinander die Galerien von Modena, Parma und Mailand, deren Direktor er war, neu geordnet und katalogisiert hat und seit einem halben Jahr zum Generaldirektor der Sammlungen von Florenz berufen ist, wo ihm besonders schwere Aufgaben bevorstehen, die er gewiß eben so glücklich lösen wird. Der künstlerische Sinn und Feuereifer dieses Mannes, sein Fleiß und seine Energie, sein Ordnungssinn und praktisches Talent haben sich auch hier wieder bewährt: unter seiner Leitung ist für die Ausstellung der schönste Platz gewählt, der herrliche alte Palazzo pubblico, eine reiche und glückliche Auswahl ist getroffen — zum Teil aus entlegenen kleinen Kirchen und Klöstern — und in wenigen Wochen ist das Ganze zusammengebracht worden und in übersichtlicher, geschmackvoller Weise zur Aufstellung gekommen; ja die Ausstellung ist sogar auf den Tag eröffnet worden, und

Digitized by Google

zwar fix und fertig. Schon als ich sie zwei Tage vor der Eröffnung besuchte, konnte sie als fertig bezeichnet werden.

Wenn man diesseit der Alpen eine derartige Schaustellung der Kunst einer bestimmten Zeit oder einer bestimmten Gegend veranstaltet, so sucht man mit aller Anstrengung zusammenzubringen, was von solchen Kunstwerken am Ort oder im Land oder gar was über ganz Europa zerstreut ist. Das gleiche darf man von der Sienesischen Ausstellung nicht erwarten, es ist auch nicht einmal annähernd angestrebt worden. Man hat sich auf das beschränkt, was sich unschwer aus Siena und der Nachbarschaft in kurzer Zeit beschaffen ließ, und auch von dem hat man nur genommen, was wenig oder nicht bekannt und schwer zugänglich war, und hat dabei manches minderwertige Stück mit durchlaufen lassen, um keinerlei Schwierigkeiten zu haben. Nur eine Ergänzung der fast zahllosen Schätze der Kunst Sienas, die die Kirchen, Brüderschaften und Paläste der Stadt enthalten, hat man bieten wollen, nicht eine möglichst vollständige Schaustellung aller Schätze dieser Kunst. Insofern hat man also nicht viel mehr getan als früher bei den ähnlichen Ausstellungen in Orvieto, Turin usw., wenn man auch eine größere Fülle von Kunstwerken und vielfach bedeutendere zur Auswahl hatte und dabei kritischer verfahren ist. Was aber diese Ausstellung vor allen früheren auszeichnet, was von allen nachfolgenden kaum je erreicht werden kann, ist der Platz, den man dafür gewählt, und die Art, wie man das herrliche Ambiente, die Staatsräume des Palazzo pubblico, dafür ausgenutzt hat. Italien hat wenige Paläste aus dem Mittelalter von so monumentaler Wirkung, von so trefflicher Erhaltung; es besitzt keinen, den Dogenpalast ausgenommen, der in so großartiger Weise mit gleichzeitigen Fresken ausgestattet ist. In diesen mächtigen Räumen, unter den Fresken eines Simone Martini, eines Ambrogio Lorenzetti, Taddeo di Bartolo, Sodoma und Beccafumi hat man die Kunstwerke zur Aufstellung gebracht und ihnen dadurch ein ganz einziges Milieu gegeben. Dies lag freilich nahe; an diese prächtigen, wenig benutzten Räume würde wohl jeder bei der Wahl des Platzes für die Ausstellung zuerst gedacht haben. Wahrhaft genial war aber der Gedanke Riccis, damit zugleich die Aufstellung des eigentlichen künstlerischen Wahrzeichens von Siena, der Fonte Gaia von Jacopo della Quercia zu verbinden; die Wahl des Platzes dafür und die Aufstellung darin krönt die Eigenartigkeit dieses trefflichen Gedankens. Ricci hat nämlich die Ueberbleibsel dieses Meisterwerks des größten Künstlers Sienas, die bisher in magazinartigen Räumen der Domopera ungünstig aufgestellt waren, wieder zu einem Ganzen vereinigt, indem er sie an den Wänden der großen Loggia des Stadtpalastes in ihrer ursprünglichen Anordnung anbrachte.

Der Gedanke, das Gehäuse eines Brunnens hoch oben unter dem Dach eines Palastes zur Aufstellung zu bringen, hat auf dem ersten Blick etwas sehr Befremdendes; wer aber die Lösung des Problems gesehen hat, wird sie als eine außerordentlich glückliche und als einen bleibenden Gewinn der Ausstellung nur gutheißen können. Diese Loggia, die bisher schwer erreichbar und daher so gut wie unbekannt war, ist durch eine breite Treppenanlage im Anschluß an die Treppe zum Hauptgeschoß direkt und bequem zugänglich gemacht; damit ist Italien auch landschaftlich um einen seiner schönsten Punkte bereichert worden. Der Blick aus dieser weiträumigen hohen Halle mit ihrem offenen alten bemalten Dachstuhl, die sich mit ihrer einen Breitseite nach Süden öffnet, kann sich mit dem Ausblick von den Höhen Roms über die Campagna nach den Albaner- und Sabinerbergen vergleichen und käme der Aussicht von Taormina und Ravello nahe, fehlte hier nicht das Meer. Von den Straßen der Stadt, die auf den Höhenrücken und in den Tälern schlangenartig sich zu dem welligen Hügelland um Siena hinabziehen, schweift das Auge über eine weite, in blauen Dunst gehüllte bewegte Fläche, auf deren Höhen sich vereinzelte Bergstädtchen und Villen als helle Punkte herausheben, und die in der Ferne abgeschlossen wird durch den mächtigen Bergstock des Mont' Amiata, dessen schöne, dem Aetna verwandte Formen von tiefblauer Farbe bis tief ins Frühjahr mit einer Schneehaube bedeckt sind. Auf seinen Ausläufern erkennt man Montepulciano und Pienza, die Geburtsstadt des großen Piccolomini-Papstes, der in seinem Palast in Pienza die Loggia in der gleichen Weise, wie er es dem städtischen Palast seiner Heimat gewohnt war, mit dem herrlichen Ausblick auf den Mont'Amiata öffnete, der nur durch ein tiefes, breites Tal von Pienza getrennt ist.

In dieser prächtigen Loggia hat Corrado Ricci die Skulpturen des Hauptbrunnens von Siena wieder zur Aufstellung gebracht. Daß ihm dies in einer Weise gelungen ist, als ob sie für diesen Platz gearbeitet wären, dabei hat ein glücklicher Zufall mitgeholfen, der ja genialen Ideen so oft zustatten kommt. Die drei Seiten der Loggia haben nämlich die gleichen Abmessungen wie die drei Seiten des Brunnengehäuses, das, dem abschüssigen Terrain der Piazza entsprechend, gerade wie die Loggia, an der einen Breitseite offen war, und in der Höhe reichen sie gerade bis zu den gotischen Fenstern, die aus einem anstoßenden großen Saal nach der Loggia zu gebrochen sind, so daß die Skulpturen jetzt wie der ursprüngliche Sockel der Loggienwände erscheinen. Wie angegossen paßt alles; selbst die beiden Türen zu den Sälen stehen an der richtigen Stelle. Die Skulpturen Quercias sind, wie bekannt, nur die Ueberreste des ursprünglichen Schmucks der „Quelle der Freude"; der Zahn der Zeit und Mutwille hatten die Statuen und Reliefs teilweise bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Als der Brunnen vor etwa fünfzig Jahren abgetragen und durch eine Kopie des Bildhauers Sarocchi ersetzt wurde, hat man die schadhaftesten Teile ganz weggeworfen oder magaziniert; es galt daher, bei der Wiederaufstellung das Fehlende in irgendeiner Weise zu ergänzen. Das hat Ricci in glücklichster Weise so bewerkstelligt, daß er alle Bruchstücke, die sich in den Magazinen noch fanden, hervorgesucht und angefügt und das dann noch Fehlende nur in der Masse ausgefüllt hatte, ohne es im Detail irgend ausführen zu lassen. Auf diese Weise wird das Ganze verständlich, ohne daß das Auge durch die Restaurationen von den Originalen abgelenkt würde.

Wenn wir so lange bei diesem Meisterwerk Quercias verweilt haben, so mag dies damit entschuldigt werden, daß es in der Tat den Clou der Ausstellung bildet und ihren bleibenden Gewinn ausmacht. Auf diesen größten Meister Sienas hat Ricci auch sonst einen besonderen Nachdruck gelegt. In zwei Räumen des Erdgeschosses sind mit verschiedenen früheren wertvollen Holzfiguren nicht weniger als acht fast lebensgroße Holzstatuen vereinigt, die Ricci sämtlich dem Quercia zuschreibt; außer den bekannten fünf vergoldeten Statuen aus S. Martino noch zwei bisher unbekannnte Heiligenfiguren, leider weiß getüncht, und eine Madonnenstatue, wozu ich noch zwei, leider im achtzehnten Jahrhundert neu vergoldete Verkündigungsfiguren rechnen möchte. So augenfällig der Einfluß Quercias ist, kann ich doch — entgegen meiner eigenen früheren Bestimmung — nicht an eigenhändige Ausführung glauben, sondern diese und ähnliche Holzfiguren nur seiner Werkstatt oder Nachfolgern zuweisen. Die weniger glücklichen Verhältnisse, die ruhigeren, einfacheren Falten und eine bald übertriebene Steigerung von Quercias großem Zug in Ausdruck und Bewegung, bald nüchternere Empfindung machen dies wahrscheinlich. Immerhin gehören auch diese Bild-

Digitized by Google

werke zum bedeutendsten, was die Plastik in Siena hervorgebracht hat. — In den übrigen Räumen des Hauptgeschosses sind vorwiegend Werke der kirchlichen Kleinkunst ausgestellt. In der schönen alten Kapelle mit den Fresken des Taddeo di Bartolo, durch ein Gitter, ein Meisterwerk mittelalterlicher Schmiedekunst, abgetrennt und gesichert, haben die kirchlichen Geräte ihren passenden Platz gefunden. Dank dem Entgegenkommen der Domopera in Orvieto und mehrerer Nachbarorte haben hier eine Reihe der Meisterwerke der Sieneser Goldschmiede- und Emaillierkunst des XIV. bis XVI. Jahrhunderts, die Werke eines Ugolino di Vieri, der Turini, Goro di Ser Neroccio u. a. m. vereinigt werden können. Daneben hat eine Altarausstattung in Kristall und emailliertem Gold für die Familie Chigi, angeblich von B. Cellini gearbeitet, in ihrer Vollständigkeit ein besonderes Interesse.

Eine große Zahl anderer, dem Material nach weniger wertvoller kirchlicher Geräte sowie kleinere Bildwerke sind in der Sala dei Nove mit den berühmten Fresken des „guten und schlechten Regiments" von Ambrogio Lorenzetti aufgestellt. Die große Sala delle Balestre, berühmt durch das kolossale Madonnenfresko des Simone Martini, ist ganz angefüllt mit Schränken, die die kirchlichen Paramente enthalten. Diese sowie die meist in den oberen Räumen unter den Gemälden angebrachten Altarvorsätze bieten eine Fülle und Mannigfaltigkeit von Stoffen und Stickereien des XV. bis XVIII. Jahrhunderts, wie sie in Italien wohl noch nicht beisammen gezeigt worden ist. Darunter herrliche Stücke von tadellosester Erhaltung, meist venezianische Gewebe, wie die beiden großen Altarvorsätze in rotem und gelbem Samt aus der Domopera, eine blauseidene Taufdecke mit Goldstickerei aus Privatbesitz u. s. f. In einigen kleineren Räumen sind die Waffen, Eisenarbeiten, Bronzen u. a. aufgestellt. In den Sälen eines Zwischengeschosses zwischen dem ersten und zweiten Stock hat man eine reichhaltige Sammlung von Abgüssen nach sienesischen Bildwerken vereinigt, namentlich nach Quercias Meisterwerken in Lucca und Bologna.

In dem großen Saal des zweiten Stocks, der hinter der Loggia liegt, und in den anstoßenden kleineren und niedrigeren Gemächern sind die Gemälde der Sieneser Schule aufgestellt. Mit Ausnahme einiger ganz großer Altarbilder von Balducci, Pacchia, Fungai, Beccafumi u. a., meist in ihrer reichen, ursprünglichen Einrahmung, die in sehr dekorativer Weise an den Wänden des großen Saals aufgestellt sind, sind diese nahezu 200 Gemälde nach Zeit und Meistern angeordnet; dadurch bieten sie eine fast vollständige und sehr vorteilhafte Uebersicht über die ganze Entwicklung der Sienesischen Malerei. Alle Hauptkünstler sind vertreten, zuweilen in einer ganzen Reihe von Bildern. Von Duccio hängen mehrere unter sich sehr verwandte Madonnen nebeneinander. Von Simone gibt das fünfteilige Altarwerk des Museums von Orvieto durch tadellosesten Erhaltung ein besonders günstiges Bild. Ambrogio Lorenzetti hat mehrere Madonnenbilder aufzuweisen. Die Uebergangsmeister Giovanni di Paolo und Sano di Pietro sind besonders zahlreich und gut vertreten; die Bilder des letzteren füllen sogar ein ganzes Zimmer. Von Sassetta, den man jetzt, in gesuchter Uebertreibung der Bedeutung dieser Kunst, bald den Fra Angelico, bald den Botticelli Sienas nennt, sind die beiden Hauptbilder ausgestellt: die kleine Anbetung der Sammlung Saracini und das vielteilige Altarbild der Kirche von Ansano, beide von außerordentlicher Lieblichkeit und sorgfältigster Ausführung. Die späteren Quattrocentisten wie Neroccio, Vecchietta, Matteo di Giovanni (Kindermord), Cozzarelli u. a. sind weniger zahlreich, aber fast vollständig vertreten. Ebenso die Cinquecentisten, unter denen ein bisher unbekanntes tüchtiges Jugendwerk Sodomas, eine heilige Familie, besonders bemerkenswert ist.

Eine Anzahl dieser Bilder, kleinere Stücke wie große Altarbilder, fällt durch ihre prächtigen und sehr mannigfaltigen Rahmen auf und verrät, daß Siena im 15. wie im 16. Jahrhundert Bildschnitzer hatte, die mit den besten Florentinern wetteiferten. Von ihren berühmten Möbeln ist fast nichts ausgestellt, ja leider überhaupt nur weniges erhalten, einige Kassetten ausgenommen, unter denen Antonio Bariles Meisterwerk durch moderne Vergoldung sehr entstellt ist. Von einem andern Zweig des Kunsthandwerks, der in Siena zu hoher Blüte entwickelt war, von seinen Majoliken, ist in der Stadt leider gleichfalls fast nichts mehr vorhanden. Die Apothekergefäße des Spedale della Scala und einiger Privatsammler, die in ein paar kleinen Zimmern zusammengestellt sind, enthalten wenigstens einige wertvolle primitive Stücke, die beweisen, daß diese Kunst im 14. und 15. Jahrhundert in ganz Toscana in sehr verwandter Weise ausgeübt wurde. Auch die Abteilung der Handzeichnungen, der Pläne und alten Ansichten der Stadt bieten manches Wertvolle für die Geschichte und die Kunst Sienas. Auch wer sich nicht speziell für diese interessiert, wird in der Ausstellung vieles finden, das ihn anzieht; er wird vor allem durch die Art der Ausstellung, durch die Muße, in der er die herrlichen Räume und ihre Fresken studieren kann, durch den prächtigen Blick über Siena und seine Umgebung gefesselt werden. Der Genuß, den jeder Besuch Sienas bereitet, wird durch die Ausstellung in eigenartiger Weise gesteigert. Da sie zeitig eröffnet worden ist und zweifellos bis in den Oktober offen bleiben wird, so ist auch den fremden Besuchern Italiens Gelegenheit geboten, sich diesen Genuß in bequemer Weise zu verschaffen.

Die Moselweinprobe im Abgeordnetenhaus zu Berlin.

Von Johannes Trojan.

Es war ein hübscher Gedanke gewesen, im Abgeordnetenhaus zu Berlin eine Rheinweinprobe zu veranstalten, und den Herren Lotichius und Wolff gebührt Anerkennung dafür, daß sie diesen Gedanken zur Tat werden ließen. Nachdem dieser Probeabend, der auf den 16. März fiel, überaus glücklich verlaufen war, erschien es eigentlich nur als eine Forderung der Gerechtigkeit, nun auch der Mosel das Wort zu erteilen. Das geschah denn auch, und am Abend des zehnten Tages im Wonnemond trat Jungfrau Mosella, ihre anmutigen Schwesterlein, Saar und Ruwer genannt, an der Hand führend, auf den Plan. Man kann nur sagen, daß sie ihrem Vater Rhein Ehre machte und den Kranz gewann, um den sie warb.

Es war alles so eingerichtet wie bei der Rheinweinprobe, nur hatten noch mehr Räumlichkeiten in Anspruch genommen werden müssen, weil die Zahl der zur Ausstellung und Prüfung von Mosel, Saar und Ruwer her eingesandten Weinmarken über Erwarten groß war. Im Foyer stand der mit großen Blumensträußen geschmückte Vorstandstisch, an dem u. a. zwei Minister, v. Budde und v. Rheinbaben, saßen. Nach dem Sprichwort „Je später die Zeit, je schöner die Leut" kamen dann zu diesen in vorgerückter Stunde noch drei andere Minister, Möller, v. Hammerstein und Schönstedt, hinzu, und alle fünf machten den Eindruck der Zufriedenheit.

Außer dem Haupttisch gab es nun viele kleinere Tische noch, an denen man Platz nehmen konnte, und außerdem eine Unzahl von Tischchen, auf denen die zur Prüfung bestimmten Marken standen. An jedes solcher Tischchen konnte man herantreten mit den Worten: „Bitte davon!" Dann erhielt man davon ein halbes, auf besonderen Wunsch auch ein ganzes Glas zum Probieren. Alle Flaschen trugen wie junge Mädchen Halsschleifen, und zwar von drei verschiedenen Farben: eine weiße wies auf die Mosel, eine rote auf die

Digitized by Google

Saar, eine grüne auf die Ruwer hin. So wußte man doch gleich, woher sie war, mit der man tanzen wollte. Aber was für eine Masse von verschiedenen Weinsorten gab es da, nicht weniger als 236 im ganzen, was für verschiedene Weinblumen dufteten da durcheinander! Die eine erinnerte an den Duft der Rose, die andere an den des Goldlacks, die dritte an den des Flieders, die vierte an das Aroma des Pfirsichs. Manche aber haben einen Duft, den man nicht vergleichen kann mit einem andern, er ist ihnen eben eigentümlich. Zu dem Duft aber kommt hinzu, daß man, während man ihn einatmet, etwas singen zu hören glaubt — man weiß nicht, ist's eine Vogel- oder eine Menschenstimme. Nicht genug kann man sich darüber wundern:

Wie doch nur in die Tonne
Das alles kommen mag:
Die duftge Frühlingswonne,
Die Rosen und die Sonne
Und Nachtigallenschlag!

Diese Fülle der verschiedenen lockenden Rebensäfte muß auf manchen, denke ich, verwirrend eingewirkt haben. Wo soll ich anfangen, muß er sich gefragt haben, und wo werde ich enden? Das Beste war dann schon, an irgendeinem Tisch sich festzulegen und da ruhig zu bleiben. Irgendetwas Gutes war ja mit Sicherheit überall zu bekommen. Ich selbst, der ich, wie ich wohl sagen kann, im eigentlichen Sinn des Worts an der Mosel bewandert bin, suchte zunächst die mittlere Mosel, an der ich wie zu Hause bin, auf, um alte Bekannte zu grüßen. Da war der Enkircher, den ich so oft beim Lottchen im „Anker" getrunken, da der treffliche 1900er Unterstarkenburger Geißpfad von Anton Emert in Traben — alle die Emerts sind gute Weinzungen — und in Traben da hausen und keltern auch die Haußmanns, deren Gast ich so vielmals um Pfingsten gewesen bin, um die erste Rebenblüte zu sehen und die Nachtigallen singen zu hören. Da waren der Berncastler und der Zeltinger, an denen ich so manchmal an Ort und Stelle mich erquickt habe oben im Sonnenschein und unter der Erde im Keller.

Als um 10 Uhr die feinsten Marken verschenkt wurden, sah ich mich auch unter diesen noch um, und es gelang mir, hier und da einen Tropfen auch davon noch zu erhaschen, unter anderm von dem Maximiner Grünhäuser Herrenberger Gewächs Freiherr v. Stumm-Halberg, von dem unser Altreichskanzler mir eingeschenkt hat, als ich im Herbst 1897 zum letztenmal in Friedrichsruh bei ihm war. Davon trank ich nun im Gedenken an den Tag.

Das muß ich sagen, auch für eine ausgepichte Kehle waren es der Proben ein wenig viele. Auf der letzten Weinprobe, die ich in Kloster Eberbach mitmachte, standen doch nur 86 Marken auf den Tischen, und das ist noch nicht schlimm, bei 236 aber wird die Sache doch schon recht ernsthaft. Ich meine nicht des Trinkens wegen, sondern weil man, um den richtigen Geschmack zu behalten, 235 Semmelchen dazwischen essen müßte. Nein, wenn ich so viele Weine wirklich ernsthaft probieren sollte, dann müßte ich mir ausbedingen, daß ich von jeder Sorte zwei Flaschen bekäme und dazu ein Vierteljahr Zeit. Zwei Flaschen würde ich fordern, weil, wenn ich nur eine bekäme — der Teufel hat ja überall sein Spiel — vielleicht diese eine gerade nach dem Korken schmecken könnte. Und wenn das der Fall wäre, wie könnte ich mir dann ein Urteil über den Wein bilden?

Unsere Bilder.

Der Krieg in Ostasien. (Abb. S. 912 und 913.)

Die Japaner rücken auf dem Weg gegen das russische Hauptquartier in Liaojang nur langsam vor, weil ihnen der Transport ihrer schweren Geschütze Schwierigkeiten bereitet, aber sie kommen stetig vorwärts. Es hat den Anschein, als würde es, wenn die erste Armee unter Kuroki mit der zweiten unter Baron Oku (Portr. S. 910) Fühlung genommen hat, vor dem zu erwartenden großen Zusammenstoß bei Liaojang noch bei Haitschang zu einem Gefecht kommen. Die Japaner, die ihre Pläne so vorzüglich verborgen zu halten verstehen, werden vielleicht in der Lage sein, dorthin auch von Niutschwang aus, das die Russen geräumt haben, Truppen heranzuführen.

Gegenwärtiger Stand der russischen und japanischen Truppen.

Unpolitisches aus der offiziellen Welt (Abb. S. 911). Der Kaiser hat während seiner Anwesenheit in Donaueschingen mit der Kaiserin auch die Fürstlich Fürstenbergsche Brauerei daselbst besichtigt. Von dort begab sich der Kaiser nach den Reichslanden. — In Hamburg lief der Panzerkreuzer „York" glücklich vom Stapel und wurde im Auftrag des Kaisers von der Gräfin York von Wartenburg getauft. — Ein Säuglingsheim ist in Schöneberg bei Berlin in Gegenwart der Erbprinzessin und des Erbprinzen zu Wied eröffnet worden. — Ein Kinderhilfstag wurde kürzlich in Kopenhagen veranstaltet, ein Fest zum Besten armer Kinder, bei dem die Damen der Gesellschaft auf der Straße Sammlungen unternahmen wie sonst nur in geschlossenen Räumen. Auch König Christian erschien in dem Volksgetümmel. — Zu Ehren des Kaisers Franz Josef wurde von der Aristokratie in Budapest ein Automobilblumenkorso veranstaltet.

Die Herzogin von Connaught, geborene Prinzessin Luise Margarete von Preußen, ist vor einiger Zeit von dem Trinity-College in Dublin zur Doktorin der Musik ernannt worden. Ihren Dank für die seltene Ehrung stattete sie kürzlich ab, indem sie der Universität ihr Bild in der Tracht der ihr verliehenen Würde (Abb. S. 909) zum Geschenk machte.

Die Eröffnung der Weltausstellung in St. Louis (Abb. S. 914) ist programmgemäß vonstatten gegangen. Präsident Roosevelt gab von Washington aus telegraphisch das Zeichen, sein Vertreter vollzog den Eröffnungsakt, und der Präsident erhielt wieder auf telegraphischem Weg davon Mitteilung.

Bühne und Brettl im Dienst der Wohltätigkeit (Abb. S. 916). Zum Besten der deutschen Ansiedler in Südwestafrika fand unlängst im Berliner Wintergarten eine Matinee statt, in der eine Reihe der beliebtesten Bühnen- und Variétégrößen ein überaus zahlreiches, vornehmes Publikum mit der glanzvollen Ausführung eines abwechslungreichen Programms erfreuten.

Digitized by Google

Ein Denkmal für Nikolaus Lenau (Abb. S. 910) ist am 18. Mai in Eßlingen enthüllt worden, wo der Dichter wiederholt geweilt hat, um seinen Freund, den Grafen Alexander von Württemberg, zu besuchen.

Marietta de Rigardo (Abb. S. 915), eine in Manila geborene Kreolin, genießt, obwohl sie bisher ihre Kunst nur vor dem kleinen Kreis des Berliner Poetenbänkels „Im siebenten Himmel" produziert hat, den Ruf einer ungewöhnlich graziösen Tänzerin.

Eine bretonische Heldin (Abb. S. 910). Die Bretonin Rose Héré hat kürzlich in einer Sturmnacht an der Küste von Ouessant vierzehn Menschen das Leben gerettet. In Anerkennung des dabei bewiesenen Heldenmuts wurde ihr die große goldene Rettungsmedaille verliehen und dieser Tage von dem Vizeadmiral Duperré in der Pariser Sorbonne überreicht.

Personalien (Porträts S. 910). In Jena starb im Alter von 72 Jahren der bekannte Historiker Professor Dr. Ottokar Lorenz, der im Jahr 1885 von Wien aus einem Ruf an die dortige Universität gefolgt war. — Im Lazarett zu Otjihaënena ist der Oberleutnant z. S. Mansholt am Typhus gestorben, der einzige Offizier, der bei dem unglücklichen Gefecht gegen die Herero bei Owikokorero unverwundet geblieben war.

Die Toten der Woche.

Justizrat Böhme, früherer nationalliberaler Reichstagsabgeordneter, † in Annaberg am 12. Mai.

Geh. Oberpostrat Ebert, vortragender Rat im Reichspostamt, † in Berlin am 11. Mai.

Hans Grisebach, bekannter Architekt, † in Berlin am 14. Mai im 56. Lebensjahr.

Paul Lefort, bekannter französischer Kunsthistoriker, † in Paris am 9. Mai im Alter von 75 Jahren.

Erbgroßherzoginwitwe Pauline v. Sachsen-Weimar †

Professor Ottokar Lorenz, bedeutender Historiker, † in Jena am 13. Mai (Porträt S. 910).

Hofkaplan Maaz, Präsident des katholischen geistlichen Konsistoriums für Sachsen, † in Dresden am 16. Mai.

Generalmajor a. D. Michaelis, Chef des Stabs der Belagerungsartillerie während der Pariser Belagerung von 1871, † in Neiße am 8. Mai im 87. Lebensjahr.

Wirkl. Geh. Oberjustizrat Theodor Nessel, Senatspräsident a. D., † in Berlin am 14. Mai im 90. Lebensjahr.

Oekonomierat Leo Rückert, der einzige Sohn des Dichters, † in Meiningen am 9. Mai im 78. Lebensjahr.

Erbgroßherzoginwitwe Pauline von Sachsen-Weimar, † auf der italienischen Station Orte am 17. Mai im 52. Lebensjahr (Porträt obenst.).

Fürstin Agnes zu Solms-Hohensolms-Lich, † auf Hohensolms am 12. Mai.

Daniel Vierge, bekannter französischer Zeichner und Illustrator, † in Paris im Alter von 53 Jahren.

Die Börsenwoche.

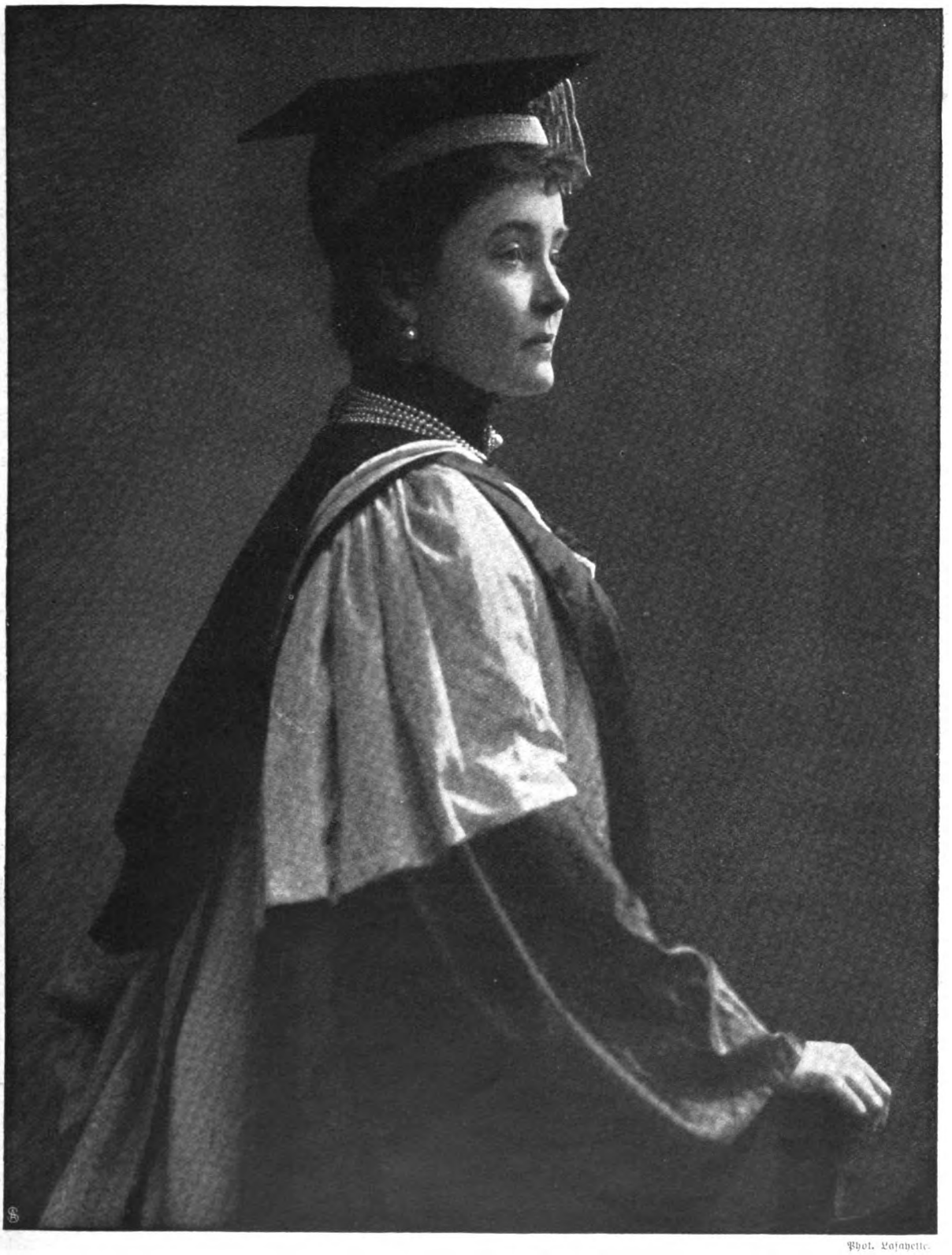
Ueber das Schicksal der Börsengesetznovelle stritten sich die Parteien in der Reichstagskommission bereits in mehreren Sitzungen bis zur Vertagung des Reichstags. Ein klares Urteil über das, was voraussichtlich aus der Regierungsvorlage werden wird, ist bisher nicht zu erlangen gewesen. Immerhin überwog der Eindruck, daß die börsenfeindlichen Einflüsse zunächst die Oberhand behalten haben. Hierin scheint sich aber, wenn man den uns zu Ohren gekommenen Aeußerungen von Persönlichkeiten, die als informiert gelten können, Glauben schenken darf, ein Umschwung zum Bessern zu vollziehen. Auf dem Bankiertag, der am Montag und Dienstag in Berlin, um zu der neusten Phase der Börsengesetzgebung Stellung zu nehmen, zusammengetreten war, verlautete gleichfalls, daß sich füglich eine Kompromißmehrheit zusammenfinden werde, die der Regierungsvorlage, wenn auch nicht in völlig unveränderter Form, so doch in ihren wesentlichsten Bestandteilen zur Gesetzeskraft verhelfen werde. Aus den freilich ziemlich verklausulierten Aeußerungen des Handelsministers Möller auf dem Bankiertag war ebenfalls auf eine günstigere Auffassung zu schließen. — Was nun diesen Bankiertag selbst betrifft, so befremdete es, daß die mittleren und kleineren Bankkräfte auch diesmal es ganz auffällig an einer schärferen Tonart gegen die sie in ihrer Existenz immer mehr bedrohenden Zusammenballungen auf dem Großbankengebiet haben fehlen lassen. Und besonders jetzt, wo sich wieder geradezu sensationelle Auffaugungen von Banken und lebensfähigen Privatfirmen vollzogen haben und gar viele aus den Reihen des selbständigen Bankiergewerbes die Faust in der Tasche ballen, hätte man erwarten können, daß Einspruch erhoben würde gegen die volkswirtschaftlich und börsentechnisch überaus bedenkliche Erscheinung der Konzentrierung ungemessener Kapitalsmachtfülle in den Händen weniger Großbanken.

Was die bedrängten Berufsgenossen versäumten, wurde von anderer Seite nachgeholt. Das Bedenkliche dieser Erscheinung wurde von nicht minder berufener Seite, nämlich vom preußischen Handelsminister Möller, auf dem Bankett des Bankiertags der Großfinanz in nicht mißzuverstehender Weise vor Augen geführt. Nachdem die Deutsche Bank unter einer Kapitalsvermehrung von 20 Millionen Mark die Berliner Bank aufgesaugt und die Gemeinschaft Dresdener Bank-Schaaffhausenscher Bankverein neben der Deutschen Genossenschaftsbank und dem alten Frankfurter Bankhaus Erlanger weitere Provinzfirmen und -institute in ihre Gefolgschaft gezwungen und dabei eine Kapitalsvermehrung von zusammen 55 Millionen Mark vorgenommen hat, macht dieser Konzentrationsprozeß einen derartig gewaltigen Ruck vorwärts, daß man bei den verantwortlichen Stellen nicht länger die Augen verschließen kann. Das Anwachsen der Verantwortlichkeit und die ungemein erhöhten Ansprüche an die Tüchtigkeit und Uebersichtsfähigkeit der Leiter dieser großen zentralisierten Kapitalskomplexe scheint auch eine anormale menschliche Leistungsfähigkeit zu überschreiten. In regulären Zeiten mögen die Dinge ja ihren ruhigen Gang gehen, allein in Krisenperioden, wo sich ein gesteigertes Kreditbedürfnis, das früher auf Hunderte von mehr oder minder kräftigen Schultern abgelenkt wurde, ungestüm nach einigen wenigen Seiten hindrängt, können Komplikationen und gefährliche Stockungen entstehen, die nicht allein die Wohlfahrt des Wirtschaftskörpers, sondern auch die finanzpolitischen Funktionen der Staatsmaschine in bedenkliche Störungen bringen könnten. Die von Herrn Möller an die Adresse unsere: Großfinanz und Großindustrie gerichtete Mahnung zur Selbstbeschränkung und Berücksichtigung der Interessen der Allgemeinheit sollte daher sehr ernsthaft beherzigt werden.

Verus.

Digitized by Google

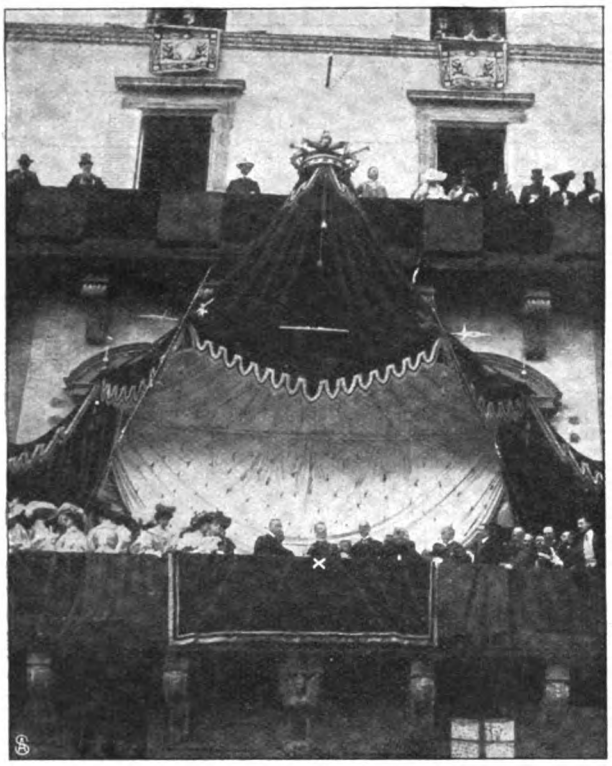
Bilder vom Tage.



Phot. Lafayette.

Die Herzogin von Connaught, geborene Prinzessin Luise Margarete von Preußen,
als Doktorin der Musik des Trinity College in Dublin.

Digitized by Google



Die Eröffnung der Ausstellung alter Kunst in Siena: König Viktor Emanuel von Italien (X) auf dem Balkon des Palazzo Reale während des Festzugs. (Siehe den Artikel von Geheimrat Bode.)

Vizeadmiral Duperré überreicht der Bretonin Rose Héré die große Medaille für Rettung aus Seenot in der Sorbonne zu Paris.

General Baron Oku, Kommandeur der zweiten japanischen Armee.

Professor Ottokar Lorenz † hervorragender Historiker.

Oberleutnant z. S. Mansholt † gest. im Lazarett zu Otjihaenena.

Oberst Deimling, als Regimentskommandeur für Südwestafrika ausersehen.

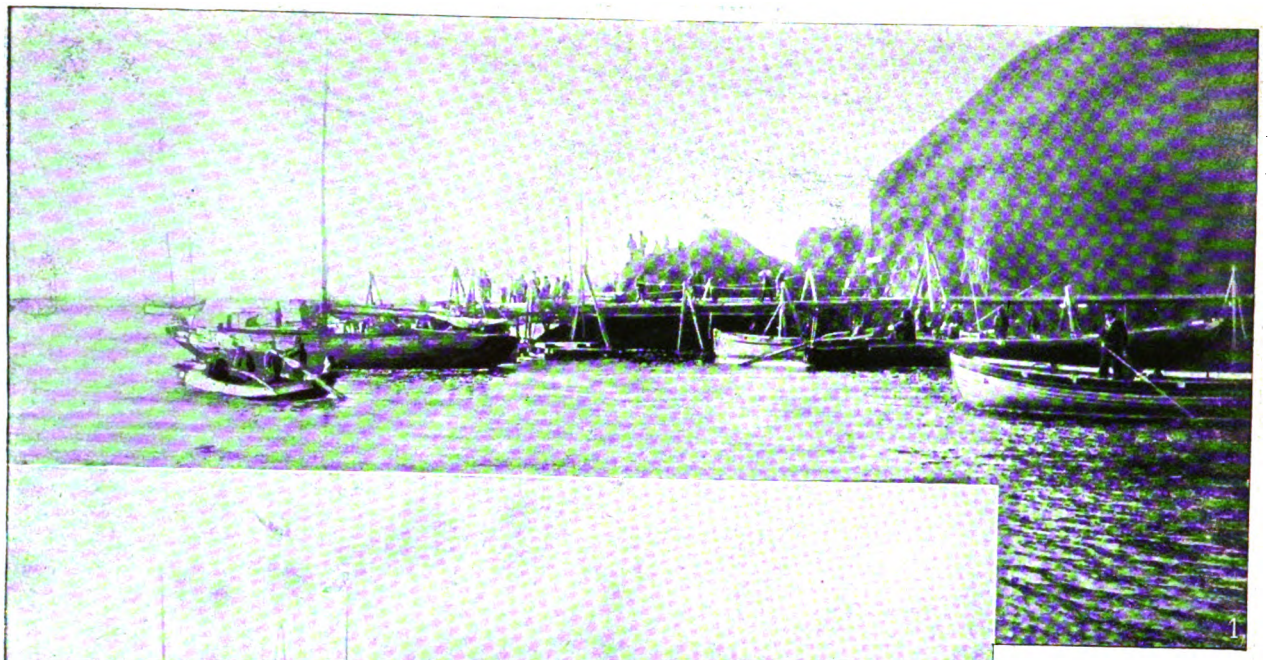
Das am 18. Mai enthüllte Nikolaus Lenaudenkmal in Eßlingen. — Phot. G. Scheerer.

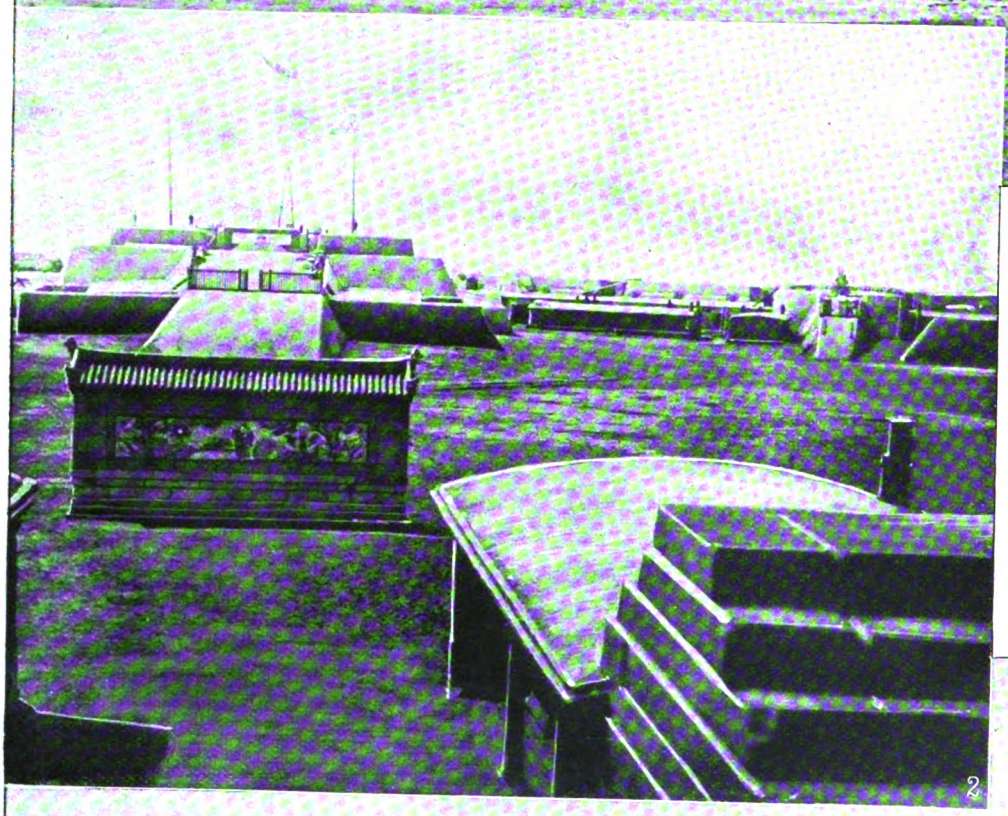
Digitized by Google

I. u. II. Das Kaiserpaar in Donaueschingen. I. Der Kaiser (1) und Fürst Maximilian Egon zu Fürstenberg (2) besuchen die Fürstliche Brauerei. II. Die Kaiserin (1) und Fürstin zu Fürstenberg (2) im Wagen. III. Stapellauf des Panzerkreuzers „York" in Hamburg: 1. Gräfin York v. Wartenburg. 2. Generaloberst v. Hahnke. 3. Admiral v. Tirpitz. IV. Kaisertage in den Reichslanden: der neugeadelte Staatsrat v. Jaunez meldet sich beim Kaiser. V. Eröffnung eines neuen Säuglingheims in Schöneberg bei Berlin: Begrüßung des Erbprinzen (1) und der Erbprinzessin (2) zu Wied durch Geheimrat Heubner (3). VI. Vom Kinderhilfstag in Kopenhagen: König Christian (×) in der Volksmenge. VII. Vom Automobilblumenkorso in Budapest: Kaiser Franz Josef (×) auf dem Festplatz.

Unpolitisches aus der offiziellen Welt.

Digitized by Google





1. Pitzewo, der Landungsplatz der Japaner auf der Liaotung-halbinsel.

2. Die Befestigungen am Liaofluß bei Niutschwang.

3. Die vom Deutschen Reich auf den asiatischen Kriegsschauplatz entsandten Offiziere, Oberstleutnant Lauenstein (1) und Major Frhr. von Tettau (2) im mandschurischen Steppengebiet.

Vom russisch-japanischen Krieg.

Digitized by Google

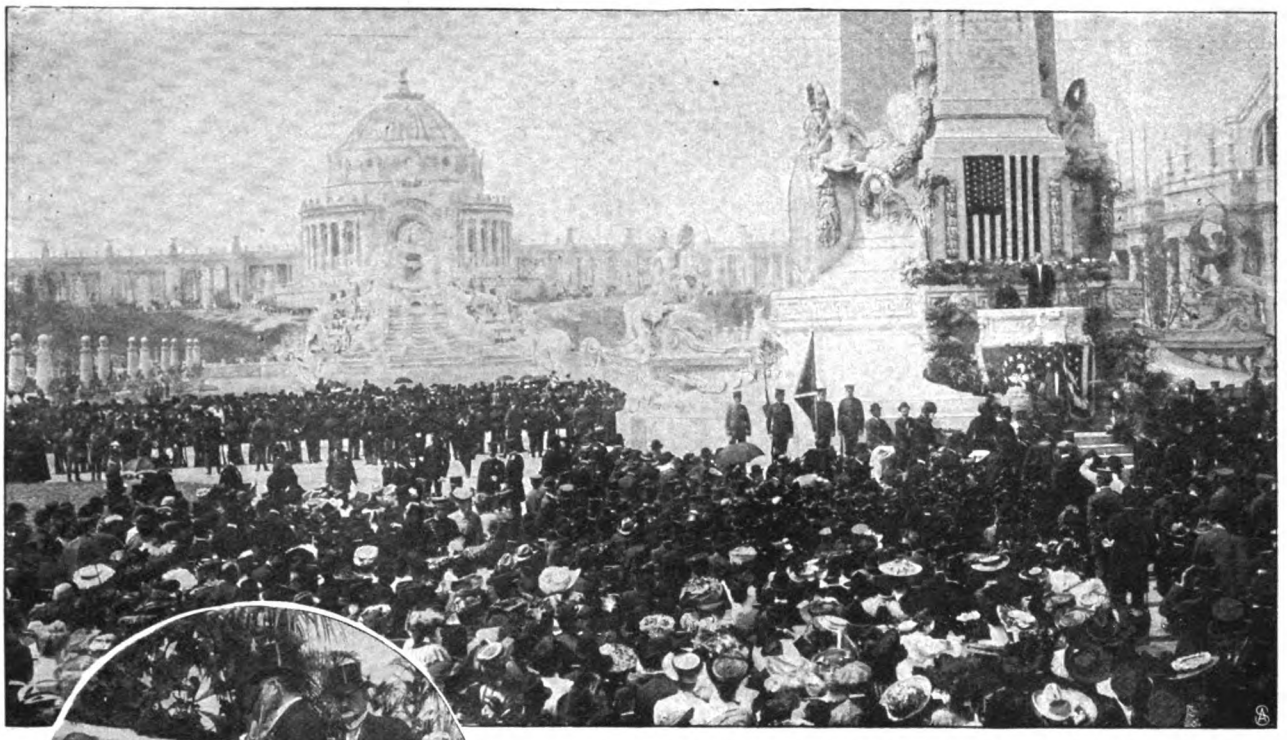
Ein unheimlicher Fund: Nicht krepierte japanische 28 cm-Granate.

Gebäude des alten Stadtteils in Trümmern.

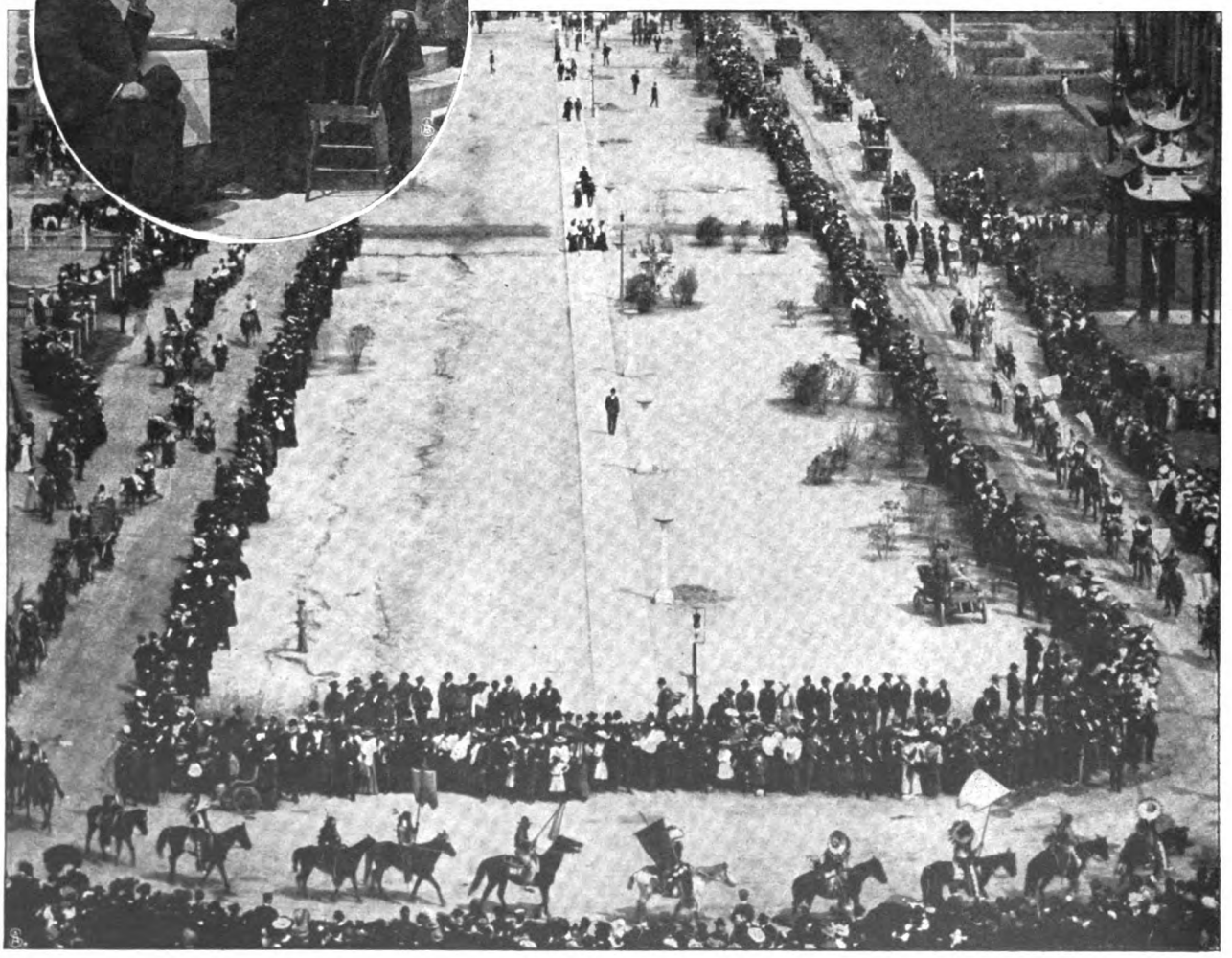
Vom russisch-japanischen Krieg: Zerstörungen in Port Arthur durch das Bombardement der Japaner.

Photographische Aufnahmen.

Digitized by Google



Die Eröffnungsfeier vor dem Louisianamonument.
(Im Hintergrund die Festhalle und die Kaskaden.)



Indianer im Festzug. — Links oben: Der Vorsitzende der Ausstellung Francis (×) teilt die Eröffnung telegraphisch dem Präsidenten Roosevelt mit.

Von der Eröffnung der Weltausstellung in St. Louis.

Photographische Aufnahmen.

Digitized by Google

Die kreolische Tänzerin Marietta de Rigardo,
das Urbild des vielgenannten Slevogtschen Gemäldes auf der Berliner Sezessionsausstellung.
Spezialaufnahme für die „Woche".

Digitized by Google

Die spanische Tänzerin Cortajada und der Parodist Schwarz.

Francesco d'Andrade. Oberreg. Droeschyer. Frl. Lindemann.

Julius Lieban und Paula Worm.

Frl. Parbs. Frl. Lindemann. Frau Prasch-Grevenberg. Ida Hiedler. Hermann Böttcher.

Bühne und Brettl im Dienst der Wohltätigkeit:

Matinee im Berliner Wintergarten zum Besten der Ansiedler in Südwestafrika — Spezialaufnahmen für die „Woche" von Zander & Labisch.

Digitized by Google

Der Autor und sein Werk.

Von Hans Hoffmann.

Ueber das Entstehen eines poetischen Kunstwerks vom ersten halb unbewußten Keimen bis zur letzten kritisch bewußtvoll sichtenden Feile liegen zahlreiche Berichte und Bekenntnisse vor, darunter wohl die bedeutsamsten von Goethe höchstselbst.

Wie aber stellt sich der Dichter zu seinem Werk von dem Augenblick an, da er den letzten Federstrich daran gemacht hat, welche Gefühle bewegen ihn, welche Erlebnisse hat er etwa noch weiter mit seinem Geisteskind?

Das erste Gefühl beim Niederlegen der Feder — gesetzt natürlich, man glaubt wirklich fertig zu sein — ist wohl zumeist eine tiefe, innere Befriedigung, ein Aufatmen zunächst, eine Erlösung von lastender Sorge und Mühsal, darüber hinaus aber auch ein heimliches Aufjauchzen, ein strahlendes Hoffen auf Anerkennung auch von außen her. Denn wo wäre der Poet von so ungeheurem Selbstbewußtsein, der den Beifall anderer, und sähe er die Welt auch wirklich nur in seinen Freunden, entbehren könnte, und wo der schwarzseherische Geist, der nicht wenigstens in dieser einen Stunde sich still vermäße, etwas Rechtes geleistet zu haben?

Bald genug freilich werden Zweifel auch dem keckſten Sanguiniker die Freude trüben. Irrst du dich auch nicht? Ist's wirklich etwas Echtes? Erfahrungen warnen. Man verwechselt zu leicht die moralische Befriedigung ob der überstandenen Mühe mit der ästhetischen Lust an einem erwachsenen Kunstwerk.

Doch die gute Zuversicht wird wohl siegen; wir packen das schicksalschwangere Manuskript fein säuberlich ein und übersenden es der Redaktion einer Zeitschrift oder der Intendanz eines Theaters.

Kaum aber haben wir es am Postschalter aus den Händen gelassen, so beginnt eine lähmende Angst sich auf unsere Seele zu legen; wir wissen auf einmal mit seltsamer Sicherheit: das ist ja ein schauderhaftes Zeug, das du da zusammengeschrieben hast! Eine Fülle von Fehlern und Mängeln drängt sich mit unheimlicher Geschäftigkeit hervor, von denen wir vorher keine Ahnung gehabt haben — oder keine haben wollten: wo ist die Kunst des Selbstbetrugs größer als in der Beurteilung eigener Geistesgeschöpfe?

Es folgen bange Tage, bange Wochen, ja manchmal Monate.

Endlich, endlich kommt ein Brief kleineren Formats; Absender: Redaktion so und so, steht auf dem Umschlag. Dem Himmel sei Dank: das Manuskript hat keinen Platz darin; es ist also akzeptiert und richtig, die „geistvolle Novelle wird mit besonderer Freude zum Abdruck übernommen".

Auf diese schlichte Notiz hin geht eine wundersame Verwandlung in unserm Gemüt vor. Mit einem Schlag kommen wir zu der Erkenntnis: die Novelle ist in Wahrheit geistvoll, tief poetisch, ein reinliches Meisterwerk. Erkenne dich selbst! Die Mängel und Fehler flattern rauschend von dannen wie aufgescheuchte Spatzen, es waren im schlimmsten Fall unwesentliche Kleinigkeiten (wie sie gerade dem genialen Dichter am ehesten unterlaufen!). Die Vorzüge kehren in stolzem Flug zurück mit Oelzweig und Lorbeer im Schnabel. Ein großer Freudentag voll innerer Erhebung und lieblicher Selbstachtung. Kellner, stellen Sie eine kalt! Auch ist es so schön, daß der Kaviar erfunden ist.

Der Sturm der Freude flaut allmählich ab, ohne doch gänzlich zu verhauchen. Monate vergehen, bis eines schönen Tags eine Drucksache mit der Aufschrift erscheint: „Korrektur. Eilt!" Es bedarf kaum dieser Mahnung; mit beglücktem Eifer stürzen wir uns auf die Bogen.

Allein gleich nach den ersten Sätzen überläuft es uns kalt: erkenne dich selbst! Zum andernmal erkenne ich den tiefen inneren Unwert meiner Schreiberei, den flauen Stil, die wacklige Komposition, die magere Erfindung; die Scharen der Fehler und Mängel kommen in geschlossener Masse wieder angeschwirrt, die lichten Geister der inneren Tugenden sind zu Nebel zerflossen, als ein dürftiger Stümper stehe ich da.

Aber es hilft nichts, die Korrektur muß erledigt werden; ich habe A gesagt und muß B sagen (eigentlich besser Bäh, finde ich im stillen). Zum mäßigen Trost gereicht es, daß zwar im großen kaum mehr etwas zu ändern ist, sich aber doch im einzelnen manche Wendung verbessern, mancher Stilfehler wird ausmerzen lassen. Eine qualenreiche Arbeit aber bleibt es immer. Ich bin in der Stimmung eines armen Schulknaben, der einen liederlichen Aufsatz gemacht hat und nun der gerechten Strafe gewärtig ist.

Wieder vergehen schwüle Tage oder Wochen.

Endlich erhalten wir das Belagexemplar der Zeitung oder Zeitschrift mit unserer Erzählung, unserm Gedicht. Wir werfen einen liebevollen Blick auf den uns so vertrauten und werten Verfassernamen, vermeiden aber ängstlich, von dem gedruckten Text auch nur ein Sätzchen zu lesen.

Kaum wagen wir uns auf der Straße blicken zu lassen. Aber die Stubenluft ist heute erst recht unerträglich; wir fassen den Heldenentschluß, dem höhnenden Auge der Welt zu trotzen — und richtig, da steuert auch schon ein guter Bekannter über die Straße hinweg gerade auf uns zu mit einem vielsagendem Blick, der keinen Zweifel mehr läßt: der Schreckliche hat die Geschichte gelesen! Nun, Gott sei Dank, die Kultur hat die Höflichkeit erfunden.

Aber „Gratuliere! Gratuliere!" ruft der edle Mensch fröhlich, „Eine famose Sache. Wirklich, sehr fein! Sie haben mal wieder einen glänzenden Griff getan. Wo Sie solche Einfälle, so schlagende Wendungen nur hernehmen? Und dann die straffe Komposition — wahrhaftig, Sie können es!"

Wir verachten alle Schmeichelei. Wir verlangen von unsern Freunden volle Offenheit und Wahrheit — aber daß dieser liebenswürdige Freund (so nennen wir ihn fortan) etwa ein Schmeichler sein könnte, kommt uns bei weitem nicht in den Sinn. Heller Jubel erfüllt unsere ganze Seele. Das ganze große Publikum hat in diesem klassischen Zeugen zu uns gesprochen.

Wir eilen nach Hause und lesen unser Werk mit Eifer und Freude. Mit stillem Erröten gestehen wir uns: der Mann hat ein feines Urteil! —

So ungefähr wechseln wie im Busen eines Liebenden die Stimmungen in der Brust eines epischen oder lyrischen Dichters nach Vollendung seines Werkes. Wieviel schärfer noch mag solcher Wechsel der Gefühle den Dramatiker kneifen, bei dem sich Erfolg oder Mißerfolg so viel greifbarer konzentriert! Doch hierüber kann ich nicht berichten; zu den wenigen Lastern, von denen ich mich frei weiß, gehört das Verüben von Dramen.

Digitized by Google

Dem ersten Abdruck pflegt bald der zweite zu folgen, in der vornehmeren Buchform: und auf ihn erst prasseln die eigentlichen Rezensionen hernieder. Der Eindruck dieser ist auf etwas gewiegtere Autoren meist ziemlich gering; die klügsten lesen sie überhaupt nicht. Zum ersten ist dieses Werk jetzt, da es erst zur öffentlichen Besprechung kommt, inzwischen von mir nicht nur zeitlich, sondern auch innerlich ein gutes Stück abgerückt; ich habe eine neue Arbeit vor, die mir ungleich wichtiger ist, mich zehnmal mehr beschäftigt. Mag man jenes frühere wirklich vollkommen mißglückt nennen, das ist mir längst keine Lebensfrage mehr. Mein ganzes Interesse gehört dem neuen, das alte hat sich von mir gelöst wie eine ehemalige Liebe: man vergißt solche nicht, aber sie beseligt und quält nicht mehr, zumal wenn eine neue uns in ihrem Bann hält. Auf das neue Werk kommt alles jetzt an: wird dieses gut — und das hoffen wir doch glühend — so mag ihm das alte hundsschlechte getrost als dunkle Folie dienen. Auch der treffliche Homerus schläft bisweilen, und Goethe tut's auch.

Dazu kommt die seltsame Erfahrung von den fast ungeheuerlichen Widersprüchen zwischen den einzelnen Rezensenten. Jeder einzelne Autor wohl erfährt es: „Wat den einen sin Uhl is, is den annern sin Nachtigall". Ich spreche hier gar nicht von den braven Handwerksbrüdern, die ein Buch ums andere gleichgültig herunterrezensieren, wie man Rüben schrapt, sondern auch von den berufenen, geistvollen und ehrlichen, den unentbehrlichen Kritikern: einig sind sie wohl niemals. Also lobt oder tadelt meinen alten Schinken, das geht mir nicht an die Nieren. Nur laßt mir den Glauben an künftiges Gelingen.

Fortan geht nun das Werk seine eigenen Wege, das Kind ist aus dem Vaterhaus entlassen. Ist das Glück gut, so klopft es wohl in Gestalt neuer Auflagen von Zeit zu Zeit daheim wieder an: und es kann sicher sein, daß es mit Freuden aufgenommen wird. Doch aktiv wird sich der erkaltete Erzeuger selten mehr mit ihm befassen; er streicht ihm wohl liebkosend über den ledernen Rücken, tadelt und verbessert noch mal hie und da einen kleinen Charakterflecken, das wird meist alles sein. Das Beste ist, daß das heimkehrende Kind dem Vater jedesmal etwas Hübsches mitbringt. Wenn doch alle Kinder so wären! Bei studierenden Söhnen ist es leider ganz anders.

Ist nun aber jetzt das Verhältnis zwischen Autor und Geisteskind innerlich ganz gelöst, ruht es nur noch auf pekuniärer Basis?

Das scheint so verschieden zu sein wie des Wurmes Länge.

Paul Heyse bemerkt in seinen „Jugenderinnerungen und Bekenntnissen" bei Gelegenheit: „ . . . wie ich denn überhaupt die glückliche Gabe besitze, meine novellistischen Erfindungen fast alle bis auf die Themata und wenige Details, bald nachdem sie geschrieben sind, wieder zu vergessen. Ohne diese Fähigkeit — wie überladen wäre mein Gehirn mit Bildern und Geschichten, da die Zahl meiner Novellen in den langen Jahren so ungeheuerlich angewachsen ist! Und da es mir widerstrebt, eines meiner alten Bücher je wieder anzusehen, wird auch der dunkle Abgrund, in den meine eigene Produktion vor meiner Erinnerung versinkt, immer bodenloser."

Mir persönlich geht es darin doch wieder anders als meinem verehrten Freund. Und andern wird es noch anders gehen. Zwar eine gewisse Scheu, alte Bücher wieder durchzulesen, habe auch ich. Und doch läßt es sich kaum ganz vermeiden. Eine zweite Auflage, wenn sie nicht ganz schnell folgt, revidiere ich immer; spätere dann allerdings seltener. Oder ich werde zum Vorlesen aufgefordert, im Privatkreis oder in der Oeffentlichkeit, und ich folge dem gern, weil ich es mir nützlich erachte, die unmittelbare Wirkung auf die Hörer zu beobachten, davon der moderne Erzähler ja sonst gar nichts erfährt. Oder ein Rezitator trägt etwas von mir vor; da werde ich selbst mein eigenes Publikum. Und noch andere äußere Veranlassungen gibt es.

Auch aus einem andern Grund halte ich solch ein Wiederlesen zwar nicht für angenehm, aber für nützlich: es ist ein gutes Mittel gegen Selbstüberschätzung. Nach jedem solchen Akt des Wiederkäuens habe ich mich ziemlich gedrückt gefühlt. Ganz nett, na ja! Aber — was mir und wohl auch andern einst als etwas Sonderliches erschien, ein glücklicher Einfall, eine überraschende Wendung, ein flotter Ausdruck: jetzt ist es für mich abgebraucht, ist glanzlos geworden, ist in mein geistiges Alltagsleben übergegangen. Und späteren Lesern muß es ebenso gehen. Nein, sehr genußreich ist solches Herumkneten im eigenen Teig nicht.

Der glücklichen Gabe des Vergessens meiner Erfindungen aber kann ich mich nicht rühmen; nur Einzelheiten entschwinden mir, besonders Titel und Namen — die sich eben dadurch als aufgeklebte Etiketten erweisen — der Kern haftet sehr fest. Von der allerersten Novelle, die ich geschrieben habe — vor genau dreißig Jahren — und die ich nie wieder lesen konnte, weil ich sie bald nach vollbrachter Uebeltat der strafenden Gerechtigkeit des Feuers überantwortet habe — weiß ich nicht nur genau noch den Grundstock der Handlung, die ziemlich dürftig war, sondern sehe die agierenden Gestalten in gewissen plastischen und malerischen Stellungen deutlich vor mir. Auch unter den späteren, den gedruckten Geschichten ist wohl eine Anzahl, die ich seit zehn, zwanzig Jahren nicht mehr angesehen habe: auch sie stehn lebendig und farbig in meiner Erinnerung, in etwas unbestimmteren Linien wohl manchmal der Gang der Handlung, ganz klar aber die Menschen sowohl nach ihrem inneren Wesen als ihrer äußeren Erscheinung, und alles noch umwittert von einem Hauch der Stimmung, der seelischen Grundfarbe, aus der heraus sie einst erwachsen sind.

Nicht anders stehe ich zu meinen Gedichten, die ich oft jahre-, jahrzehntelang liederlich habe laufen lassen, und die zum Teil erst fremde Hand für mich wieder gesammelt hat. Trotzdem gibt mir fast jedes — dafern es sich nicht um mehr äußerlich gemachte, bloß geistig spielende, unerlebte Sachen handelt, dergleichen auch mit unterläuft — bei zufälligem Lesen oder Hören den Dunstkreis der Stimmung seines Ursprungs wieder; nicht nur daß die Gelegenheit vor mir wieder auflebt und die Person, sagen wir etwa die jeweilige Flamme, an die es gerichtet war, auch von der inneren Wonne oder Qual jener längstvergangenen Stunden weht ein ganz feiner, doch wohl vernehmlicher Duft zu mir herüber.

Darum muß ich gestehn, ich möchte mir jene Fähigkeit des Vergessens durchaus nicht wünschen, so wenig wie ich irgendwelche andern Erlebnisse, mögen sie noch so schmerzvoll oder noch nachträglich bis zur Schamröte peinigend sein, aus meiner Erinnerung getilgt wissen möchte: erlebtes Glück und Leid zusammen, ineinandergeschlungen und in dem ins Endlose dehnbaren Vorratsraum des Gedächtnisses aufgespeichert, bilden doch erst das ganz individuelle, eigene, für sich einzige Wesen des Menschen, das höchste Glück der Erdenkinder, die Persönlichkeit.

Ein wirkliches Erlebnis aber ist für mich nicht nur jedes durchempfundene Gedicht, sondern auch jede Erzählung, so kühl und objektiv sie sich immerhin geben mag. Wenn ich auch, wie ich manchen Vermutungen gegenüber mit Heyse ausdrücklich betonen kann, nicht ein einziges Mal ein eigenes Erlebnis in die Form einer Geschichte gefügt habe — es sei denn in einer mir selbst unkenntlichen Umgestaltung — so muß sich doch wohl bei dem inneren Ringen mit jenen

Digitized by Google

Gebilden so viel eigenes Blut oder seelisches Fluidum auf sie übertragen haben, daß sie mir wie zu guten Verwandten geworden sind, deren Gesellschaft mir zuweilen etwas aufdringlich vorkommen mag, in deren Kreis ich nun doch einmal hineingehöre. Nein, ich möchte diese stille, bunt in mir wimmelnde Welt nicht missen.

Das hat nun mit ästhetischer Selbsteinschätzung schlechthin gar nichts zu tun. Es geschieht mir wie andern manchmal, daß ich gefragt werde, wie ich mich zu meinen einzelnen Arbeiten verhalte, welches mir etwa als mein bestes Werk erscheine. Baumbach gab darauf einmal frischweg zur Antwort: immer das letzte. Das hat gewiß seine Wahrheit und ist leicht erklärbar: das letzte Werk hat den Reiz der Neuheit für den Autor, mehr noch als für das Publikum, welchen Reiz es für ihn wieder schneller verliert als für dieses.

Wenn ich aber, davon abgesehen, die früheren Sachen nach ihrem Wert sortieren soll, so komme ich in Verlegenheit; es regt sich in mir etwas von dem Vatergefühl, das unter seinen Töchtern nicht manschen lassen will — obgleich ich eine Anzahl dieser meiner Kinder als minder begabt und minder geraten freiwillig preisgebe. Im übrigen muß ich gestehen, ich bin in solcher nachträglichen Selbstkritik stark abhängig von dem Urteil anderer. Und da geschieht mir das Sonderbare, daß es unter meinen Geschichten überraschend viele gibt, die schon einmal ein guter Kenner für meine beste erklärt, und von der ein ebenso feiner Kopf mir errötend gestanden hat, für die gerade habe er ausnahmsweise gar nichts übrig. Da bin ich dann natürlich der Schlaue und neige mich scharf auf die gute Seite. So kommt es, daß ich eine Menge bester Geschichten geschrieben habe.

Du und ich.

Die Geschichte eines armen Offiziers von

Rudolph Stratz.

4. Fortsetzung.

Am Rand des Parks waren die beiden stehen geblieben. Vor ihnen dehnte sich das graue, mit qualmenden Fabrikschloten übersäte Land.

Nach kurzer Ueberlegung sagte Gisela mit scharfer Betonung: „Ganz einfach das eine: wenn ich meine innere Freiheit herschenke, dann will ich wenigstens die äußere bewahren . . . die Möglichkeit, mich auszuleben. Der eine Mensch hat ein größeres Lebensbedürfnis, der andere ein geringeres. Meins ist nun einmal sehr groß und verweist mich auf den Aufenthalt in der großen Welt. Davon kann ich nicht lassen, ohne selbst unglücklich zu werden und andere, die mir nahestehen, unglücklich zu machen."

„Und der Ihnen einmal im Leben am nächsten stehen wird — Ihr künftiger Mann — der dürfte also eigentlich gar keinen Beruf haben?"

„O doch! Aber einen, der ihm Spielraum läßt — nach allen Seiten — in die Weite . . . in das Große . . . alles, nur nicht die Enge des preußischen Garnisonlebens! Nie könnte ich mich entschließen, darin unterzutauchen!"

Nun war es gesagt. Wer sie sein nennen wollte, der mußte den bunten Rock ausziehen und ihr in ihre Welt hinausfolgen und sich da kraft ihres Geldes eine neue Tätigkeit schaffen. Das konnte man wohl — bloß seinen bisherigen Daseinszweck . . . seinen eigenen Rang und Platz unter den Menschen — den verlor man dann am Tag der Hochzeit wie die Frau ihren Namen.

Und das sprach sie so ohne weiteres aus? Das mutete sie ihm so ruhig zu, was ihm in einem ersten plötzlichen Erschrecken völlig die Ueberlegung lähmte? Er schaute sie von der Seite an. Nein — ruhig war sie nicht! Eine auffallende Bläße hatte ihr Gesicht überzogen. Sie richtete die Augen von ihm weg in die Ferne. Um ihre Lippen war ein harter Zug — die Festigkeit des Entschlusses, den sie sich wohl lange genug, ehe er hierhergekommen, überlegt hatte und nun aussprach. Sie hatte sich gegen ihn gewehrt und war ihm unterlegen bis zu einem gewissen Punkt — in allem, was das Innerliche zwischen ihnen betraf. Aber von diesem Punkt ab, an der Uebergangsschwelle in das äußere Leben, in dem sie die so weitaus reichere und stärkere war, wich sie nicht mehr zurück. Da sollte es seine Sache sein, nachzugeben . . .

Er konnte ihr nicht gleich etwas erwidern. Er mußte sich erst mühsam sammeln. Diese ganz unvorhergesehene Wandlung legte ihm förmlich einen Schleier über seine Augen und sein Denken. Sie schien auch gar nicht zu erwarten, daß er gleich sprach. Sie hatte ihm, noch ehe er selbst das Spiel in die Hand genommen, ihre Karten offen aufgedeckt. Nun mochte er sich Zeit lassen, die zu prüfen und seinen Entschluß zu fassen.

Ohne daß ein Wort weiter zwischen ihnen gefallen war, wandten sie sich gleichzeitig um und schritten in dem stärker werdenden Regen wieder durch den Park nach dem Haus zurück. Sie blieben dabei stumm und sahen sich nicht an, sondern sehr ernst, beinah finster auf die Blätter vor ihnen auf dem Weg. Eher wie ein paar Gegner als wie zwei Menschen, die sich in Zorn und Liebe begehrten, gingen sie nebeneinander her.

Am Tor kam ihnen ein Diener entgegen und meldete, daß innen bei der Tante Besuch sei. Pastors aus der Nachbarschaft. Kerkow verstand den Namen nicht. Es schienen Verwandte zu sein, mit denen man nicht viel Umstände machte. Gisela hätte nicht gleich zu ihnen hineinzugehen gebraucht. Aber jetzt wollte sie offenbar ein weiteres Alleinsein mit ihrem Gast vermeiden. Sie öffnete die Tür und wurde innen stürmisch

Digitized by Google

von den Vettern und Basen vom Land begrüßt. Es waren ziemlich einfache Menschen, die da bei Kaffee und Kuchen saßen, und aus Giselas sichtlich müdem und gleichgültigem Gespräch mit ihnen ergab sich, daß sie noch eine Menge ähnlicher Verwandten hier am Rhein und bis in das Wuppertal hinauf unter Geistlichen, Lehrern, kleinen Kaufleuten besaß. Natürlich: ihr Vater hatte sich ja aus geringen Anfängen emporgearbeitet, und Kerkow, der still beiseite saß, sah so wiederum den Boden weiter werden, in dem Gisela Gehrings Persönlichkeit wurzelte — von den Dollarkönigen drüben in Amerika, den Millionären des Berliner Tiergartenviertels bis zu diesen kleinbürgerlichen Kreisen deutscher Provinzstädtchen. Und all diese Menschen verstand sie! Mit einem jeden redete sie in seiner Sprache! Wie klein war freilich dagegen sein eigener Lebensausschnitt — dies Dreieck östlich der Elbe zwischen Kadettenhaus, Garnison und Berliner Kommando.

Er vermochte, noch ganz von Giselas Worten im Garten befangen, dem leeren Gerede nicht zuzuhören und war froh, als er nach einer Stunde aufstehen und erklären konnte, seine Zeit sei um. Er müsse an die Bahn und zurück nach Berlin.

Sie begleitete ihn bis zu der Treppe, wo ein Coupé schon bereit hielt, und schüttelte ihm, während der Diener den Schlag öffnete, freundlich die Hand und dankte ihm für seinen Besuch.

„Gute Reise!" sagte sie dann noch, als er schon innen saß, und er erwiderte: „Das wünsche ich auch Ihnen! Sie fahren doch morgen nach Italien?"

„Ja. Nach Nizza, Hotel des Palmiers. Da wohne ich mit meinen amerikanischen Freunden!"

Das hieß: wenn Sie mir etwas zu schreiben oder zu sagen haben, so wissen Sie, wo ich für Sie zu finden bin! Er verstand sie. Noch einmal grüßte er, und beide schauten sich einen Augenblick ernst und beklommen an. Dann rollte der Wagen hinweg und brachte ihn durch das allmählich im Abendgrauen versinkende, regenfeuchte und rauchschwere Fabrikland zum Zug.

Der fuhr mit ihm in die Nacht hinein. Wieder leuchteten wie bei der Herreise zu beiden Seiten des Bahndamms die Hochöfen in feuriger Glut durch das Dunkel — erst in Menge, dann spärlicher, vereinzelt — endlich ganz verschwindend. Man war aus dem Bezirk der Kohle und des Eisens heraus. Draußen war eintönige Finsternis, innen, bis auf das Rasseln der Räder, alles still. Die meisten Passagiere schliefen. In Kerkows Abteil lagen vier Handlungsreisende in abenteuerlichen Stellungen neben-, fast übereinander. Er selbst war auf den Gang hinausgetreten. Da stand er Stunde um Stunde und erblickte in der schwarzen Fensterscheibe vor sich sein Ebenbild — die straffe Gestalt eines Mannes im Infanterieüberrock, an dem zuweilen ein Schaffner verwundert, daß der Offizier keine Ruhe fand, sich vorbeidrängte, und schaute dann wieder an seiner Uniform hernieder und wog das Portepee in der Hand und fuhr sich mit der andern über die Stirn, als ob er sich aufwecken wolle. Es war ihm immer noch wie ein Traum. Er konnte den Gedanken nicht fassen, daß man ihm, Hans Christian von Kerkow, zumute, den Säbel an den Nagel zu hängen! Wenn er sich Gisela vergegenwärtigte, wie sie das, im Nebelrieseln an der Parkhecke lehnend, zu ihm gesprochen, dann packte ihn ein zorniger Grimm. Sie erschien ihm als ein Feind, der ihn demütigen wollte. Und zugleich doch wieder als ein Mensch, der ihm alles, was er auf Erden besaß, zu geben bereit war, sich selbst und seinen ganzen Reichtum. Das waren zwei Rätsel, die vor ihm abwechselnd stiegen und sanken. Hier stürzte seine ganze bisherige Welt in Trümmer, dort lockte eine andere, farbenglänzend in fernen Weiten, und verschwand wieder mit einem Schlag, sowie er das Reich der Waffen zur Linken festzuhalten versuchte. Sein Reich! Alles, was er war, lag darin umschlossen. Und das wollte sie ihm rauben — der seit dem Tag seines Eintritts in das Kadettenkorps bis zu dieser Stunde nie, auch nur im Schlaf ein Ausscheiden aus der preußischen Armee für möglich gehalten! — O gewiß, es gab Kameraden genug, die das Opfer, unter solchen Umständen ihren Abschied nehmen zu müssen, ganz begreiflich fanden, wenn es ihnen überhaupt ein Opfer und nicht vielmehr das Ziel ihrer geheimen Sehnsucht, ein Nebenzweck ihres Dienens selbst, war, aus dem Rekrutendrillen und dem Kaserneneinerlei sich in den sorglosen Luxus einer reichen Partie zu flüchten. An solchen Leuten, die innerlich kaum ein schwaches Band des Herkommens und der Gewohnheit mit ihrem Beruf verband, verlor das Heer nicht viel. Dafür gab es immer Ersatz. Als Leutnant ein paar Jahre Frontdienst tun, das konnte jeder.

Aber wie anders war das mit ihm, dem angehenden Generalstäbler, der vielleicht morgen oder übermorgen schon wirklich im Generalstab war. Er gehörte jetzt bereits zu den Berufenen, vielleicht dereinst zu den Auserwählten, die höher, immer höher stiegen, in immer verantwortungsvollere Stellungen empor. Es hing nur von ihm und seinem Glück ab, sie stufenweise zu erreichen. Das Schwerste war ja schon geschehen. Er stand an der Schwelle des Generalstabs. Und wer einmal darin war in dieser von Ehrgeiz fiebernden, in Arbeit sich verzehrenden Schar, dem wuchsen Flügel und trugen ihn über die langsam, Mann für Mann im Alltagstrott vorrückenden Vorderleute hinweg in jungen Jahren zum Stabsoffizier, zum General . . .

Und bestimmt fühlte er: nein — diese Hoffnungen in Trümmer schlagen . . . in zwölfter Stunde, im Augenblick der Erfüllung dem Ziel seines Lebens entsagen — das konnte er nicht! Das tat er nie! Das mußte ihm in Reue und Selbstvorwürfen die ganze Zukunft vergällen! Wie sah das vor ihm selbst, vor den Vorgesetzten, vor der ganzen Armee aus: ein Generalstäbler, der seine sichere Anwartschaft auf eine glänzende Laufbahn der Laune eines Mädchens oder vielleicht deren reicher Mitgift opferte!

Die Räder rasselten, der Zug glitt durch die Nacht. Er lehnte am Fenster und sann und sann. Plötzlich fanden seine irrenden, rechts und links von dem Unabänderlichen eingeengten Gedanken einen Seitenweg. Der führte hinaus ins Freie. Kerkow schloß die Augen und trat tief aufatmend einen Schritt zurück, um noch ein-

Digitized by Google

mal die lange Reihe bunter, farbenreicher Bilder, die sich da mit einem Schlag vor ihm entrollten, zu prüfen, ob es nicht bloß Trugspiegelungen seiner verstörten Einbildungskraft seien. Aber nein: alles hielt stand, so sehr ihm dabei auch das Blut wie in einem plötzlichen Rausch zu Kopf stieg.

Womit hatte denn Gisela ihre Abneigung, in die preußische Armee hineinzuheiraten, begründet? Doch nur mit dem Zwang und der Einförmigkeit kleiner Garnisonen, dem starren Kastengeist innerhalb der Regimenter! Diese Regimenter kannte sie. In deren gesellschaftliches Getriebe hatte sie wohl da und dort einen flüchtigen Blick geworfen. Aber wie anders war das in dem ihr fremden Generalstab! Schon in Berlin war man da ein freier Mann, wenn man seinen Dienst getan, und hatte die Auswahl in allem, was Verkehr und geistige Interessen betraf. Und außerhalb des Hauses am Königsplatz gab es noch andere Aussichten genug. Man konnte persönlicher Adjutant bei einem Fürsten werden oder Militärattaché in einer europäischen Hauptstadt oder jenseit der Meere in Tokio oder Peking oder Neuyork — mitten in einem bunten, abwechslungsreichen Dasein, wie es Gisela begehrte, ohne daß er deswegen seinem Beruf zu entsagen brauchte. Im Gegenteil: das waren wichtige, verantwortungsreiche Posten. Und dabei schwer zu besetzen. Es gehörte viel dazu. Adliger Name und Generalstabsbildung und ein großes Vermögen. Das fand sich selten vereint. Hier aber war es beisammen.

Je mehr er darüber nachdachte, desto mehr schwindelte ihm der Kopf von einem unruhigen, quälenden Glücksgefühl. Es war wie ein Höhenrausch über ihn gekommen, eine lachende Siegerstimmung, die einen seltsamen Gegensatz zu dem eintönigen Werkeltagslärm des Zugs, den übernächtigen, bleichen Gesichtern der Mitfahrenden, dem draußen bleigrau und frostig dämmernden Morgen bildete. Zuweilen freilich regte sich in ihm ein leiser, banger Zweifel, gerade als stände jemand hinter ihm und zupfte ihn am Aermel und murmelte: „Wach auf!" — und dann dünkte ihn dieses ganze Zukunftsbild wirklich nur ein schöner Traum. Aber das dauerte nur einen Augenblick. Gleich darauf war die volle Hoffnung wieder da. Und er ärgerte sich über seine Nerven, die seit vielen Monaten überarbeitet und ermüdet, nicht mehr den Mut hatten, an das Glück zu glauben, und baute in den nun hell angebrochenen Tag hinein seine Luftschlösser weiter, bis der Zug in die Halle des Lehrter Bahnhofs zu Berlin einlief.

Dort wartete schon der Bursche. Dem gab er sein Gepäck zur Besorgung. Er selbst ging zu Fuß voraus nach Hause, um vor dem Morgendienst noch ein wenig frische Luft zu schöpfen. Rasch und elastisch, als habe er die ganze Nacht aufs beste geschlafen, schritt er längs des Kanals den Bürgersteig hinauf.

Da sah er drüben am andern Ufer einen Reiter, einen Offizier. Der mochte von einem Frühritt im Tiergarten nach dem Tattersall zurückkehren. Daran war nichts Auffallendes. Aber dieser Offizier — lang und blond und jung — ließ zwischen dem Rand des hohen Stiefels und dem aufgesteckten Schoß des Interimsrocks den breiten karmoisinroten Streifen des Generalstabs sehen. Er kam Kerkow aus der Ferne bekannt vor, und er wußte doch nicht, wohin mit ihm.

Da hatte ihn auch der andere bemerkt, zögerte eine Sekunde, setzte sich dann im Sattel zurecht und ritt über die Brücke im Schritt auf ihn zu. Und jetzt erkannte ihn Kerkow: es war Allmendshofen.

Der schwäbische Reichsgraf sah ganz anders aus, seit er nicht mehr die Kürassiermütze über dem blonden Haar trug. Die dunklere Infanterieuniform gab ihm etwas Fremdartiges und Ernstes. Auch sein Gesicht war nicht so leichtsinnig-vergnügt wie sonst, eher ein bißchen verlegen, während er anhielt und dem Kameraden vom Pferd herab die Hand gab.

Der nahm sie. Er konnte nicht sprechen vor Erregung. Also war es entschieden . . . gestern oder vorgestern während seiner Abwesenheit! Man wußte, wer in den Generalstab kam, wer nicht. Und da sagte auch schon Allmendshofen, immer mit der leichten Befangenheit, als habe er ein schlechtes Gewissen vor dem andern: „Es ist erreicht — spricht Haby! Das hätte ich mir als alter, ehrlicher Kavallerist auch nicht träumen lassen, daß ich auf meine alten Tage noch einmal als Hauptmann herumlaufen würde."

„Wann ist es denn herausgekommen?"

„Gestern mittag! Unter uns . . . ich hab mir die Uniform für alle Fälle schon früher bauen lassen . . . wer weiß . . . wenn man Dusel haben soll, na also: mit einem Wort — ich bin glücklich Generalquartiermeisteradjutant geworden . . . Tistler ist auch im Generalstab geblieben . . . und Engelsporn ist wieder Bärenführer bei seinem Duodezprinzen geworden. Den Wiprecht aber haben sie dankend als Konzessionsschulze seinem Feudalregiment zur Verfügung gestellt."

Kerkow hörte die Worte und hörte sie nicht. Eine einzige Frage lag auf seinen Lippen. Die wagte er, obwohl er die Antwort schon ahnte, nicht auszusprechen. Sie hieß: und ich?

Allmendshofen räusperte sich, gab seiner Stute einen Klaps auf den Hals und sagte dann schnell und mit schwankender Stimme: „Weiß Gott . . . Kerkow . . . es tut mir furchtbar leid . . . es ist nicht recht von den Bonzen da oben . . . die hätten lieber mich aus der großen Bude draußen lassen sollen . . . aber es ist nun einmal so und nicht anders . . ."

„Das heißt . . . ich komme zum Regiment zurück?"

Allmendshofen nickte nur. Er wußte nichts Gescheites mehr zu sagen. Es war ja wirklich infam hart — namentlich für einen Menschen wie Kerkow . . .

Aber Hans Christian von Kerkow zeigte keinerlei Zeichen von Erregung. Er war merkwürdig ruhig. Alles in ihm starr. „Also meinen herzlichsten Glückwunsch, lieber Allmendshofen!" sagte er, dem Hauptmann die Rechte schüttelnd, und ging dann seines Wegs. Der lange Schwabe sah ihm anerkennend nach. Er bewunderte es, wie tadellos, als ein ganzer Kerl, Kerkow diesen Schlag ertrug.

Und der selbst wunderte sich noch mehr, daß er wie jeden Tag sich zu Haus umziehen und waschen und frühstücken und mit dem Burschen über gleichgültige

Digitized by Google

Sachen sprechen und sich in allem ganz wie sonst gehaben konnte. Niemand von den Kameraden vermochte ihm eine Aenderung seines Wesens anzumerken. Und er selbst sich eigentlich auch nicht. Er glaubte noch nicht recht an den jähen Sturz aus allen seinen Hoffnungen. Er brauchte Zeit, um sich daran zu gewöhnen. Aber allmählich fühlte er doch: die innere Triebkraft seines Wesens war dahin. Die Feder, die bisher so elastisch allen Mühen und Plagen des Dienstes Widerstand geboten, war zersprungen. Das Gewicht der Enttäuschung war für sie zu schwer.

Das äußerte sich am nächsten Tag und auch am dritten nur in einer unheimlichen Bläße seines Gesichts, die allen auffiel. Aber sie wollten, da sie ja den Grund wußten, nicht erst danach fragen und hatten auch kaum Gelegenheit dazu. Denn Kerkow erschien nicht mehr an der Tafelrunde an dem sich ohnedies nun auflösenden Stammtisch des Bräus. Er speiste überhaupt nicht zu Mittag, sondern wanderte während dieser Zeit einsam in strömendem Regen durch den Tiergarten und wieder zurück und ebenso des Abends, wenn es schon ganz dunkel war. Und dabei verfinsterte und verfärbte sich sein Gesicht allmählich derart, daß Allmendshofen, als er ihm zufällig auf der Straße begegnete, sich nicht enthalten konnte zu sagen: „Kopf hoch, Kerkow! . . . Nehmen Sie sich's nicht so zu Herzen! Sie kommen ja da wahrhaftig heran wie eine Leiche auf Urlaub!"

Der andere zuckte nur die Achseln und ging, ohne ein Wort zu verlieren, weiter. Die ganze Zeit über, seit dem Empfang der Hiobspost, hatte er gefühlt, wie etwas Neues in ihm wach wurde und langsam das Bisherige verdrängte und höher und höher wuchs, ohne daß er sich noch hatte Rechenschaft darüber geben können, was es eigentlich war. Jetzt zeigte sich zum erstenmal deutlich ein Teil dieser neuen Weltanschauung in Gestalt eines ihn selbst erschreckenden plötzlichen Grolls gegen Allmendshofen.

Oder eigentlich nicht gegen dessen Person. Es war wirklich schwer, dem gutmütig-leichtlebigen Schwaben gram zu sein. Nein — es war ein finsterer Haß gegen solche Sonntagskinder des Lebens überhaupt, denen man, gleich als ob sie es nicht schon in der Wiege reichlich vom Schicksal mitbekommen, auch alles, was sie weiterhin begehrten, mit vollen Händen gab. Allmendshofen besaß doch wahrlich genug: er war der Träger eines der ehrwürdigsten Rittternamen des alten Reichs, der Erbe von allerhand historischen Schlössern und ausgedehnten Gütern in Süddeutschland, der Besitzer eines unverwüstlich heiteren und freundlichen Temperaments — dabei mit wachsendem Glück in seine österreichische Witwe verliebt — warum nun mußte er ihm, dem blutarmen, preußischen Junker, dem in Arbeit hart Gewordenen und an Entbehrung Gewöhnten, das einzige, wonach er bisher im Dasein gestrebt, den Platz im Generalstab wegnehmen? Und dabei machte Allmendshofen sich gar nicht einmal so viel daraus. Für ihn, mit seinen vornehmen Verbindungen, bedeutete das ja doch nur einen Uebergang in die diplomatische Karriere.

Freilich . . . er war reich! Das Geld — das war es! Dem ebneten sich alle Wege. Da konnte man auf alle andern hinabsehen. Dann war man frei. — Frei! Bisher war der Dienst Kerkow das Selbstverständliche im Leben gewesen. Der war jetzt vorbei und abgeschlossen. Aber spät abends ging er einmal noch einsam auf den Königsplatz hin und stellte sich vor die mächtige Eckfront und schaute sie lange an. In einzelnen Zimmern brannte noch Licht. Vielleicht blieben die Scheiben bis zum nächsten Morgen hell. Da saßen noch einige und arbeiteten. So hatte auch er gedacht, da oben, im höchsten Dienst der Armee, wenn alles schlief, für seinen König und sein Vaterland wachen zu dürfen. Mit dem Besten, was er besaß, hatte er in andächtigem Ernst und Fleiß danach gestrebt. Umsonst. Man hatte es ihm verwehrt und andern die Pforte geöffnet, andern, die — seine Verbitterung sagte ihm das mitleidlos klar — auch nicht besser waren als er. Oder wo war der Unterschied, der Allmendshofen über ihn erhob? Er lag nur im Glück. Das mußte man haben. Danach mußte man greifen . . . Und er hatte es doch so nah! . . .

Wieder schaute er nach der düster sich im Dunkel abhebenden Gebäudemasse und dachte sich in Gram und Scham über sein unverschuldetes Mißlingen: „Ihr wollt mich da oben nicht haben! Gut! Das ist euer Recht. Ihr habt zu befehlen. Aber ob ich noch weiter gehorche, das ist die Frage. Ich habe meine äußerste Kraft angespannt. Sie hat euch nicht genügt. Also kann ich ja gehen!"

Aber nicht mehr in die alte, kleine Garnison zurück als ein Geschlagener, als ein Mann, auf den man große Hoffnungen gesetzt, und der nun doch unverrichteter Dinge heimkehrte, um wieder ein simpler Frontoffizier unter vielen andern zu werden. Dagegen empörte sich sein tödlich verwundeter Stolz. Ihm graute schon bei dem bloßen Gedanken an die Gesichter der Leute dort, so wie er jetzt hier in Berlin die gemeinsame Mittagstafel mied, um nicht die glücklicheren Kameraden sehen, ihre zukunftsfrohen Gespräche hören zu müssen. Und jetzt hinaus auf den Exerzierplatz, zum eintönigen Drill, nachdem man hier die verantwortungsschwersten Geheimnisse der Mobilmachung in Händen gehalten und gehütet — o gewiß, man konnte das! Viele konnten es. Aber er nicht mehr. Ihm war der Glaube abhanden gekommen. Es gab keine Gerechtigkeit auf der Welt.

Er fühlte wohl, daß dieser Trotz etwas Fremdes in ihm war — etwas, das seiner innersten, eigentlichsten Natur widerstrebte. Früher wäre ihm solch eine zornige Auflehnung gegen das Schicksal, wie es sich ihm in dem Willen seiner Vorgesetzten offenbarte, ganz undenkbar vorgekommen. Da hätte er die Zähne zusammengebissen und sich gefügt und mit dem trübsten Trost beruhigt: „Es hat nicht sollen sein!" Und eine Hoffnung blieb ja immer noch. Man konnte auch noch später, eigentlich jeden Tag in den Generalstab versetzt werden. Aber in seiner jetzigen Stimmung verlachte er diese Hoffnung geradezu! Das geschah wohl irgendeinem Glückspilz, aber ihm nicht! Er hatte immer Pech im Leben! Er merkte jetzt erst, wie dürftig sein Anteil am Erdenlos war, seit er in Giselas Freiheit und Weite hineingeschaut. Bis dahin war er weltfremd

Digitized by Google

gewesen, abgeschlossen in dem militärischen Binnenleben — was darüber hinaus war, interessierte ihn nicht. Er verachtete es beinah im stillen. Nun war das anders geworden. Er hatte neue Augen für die Außenwelt bekommen.

Es war alles so sehr viel größer, als er es sich gedacht hatte — die Schicksale der Menschen so viel wandelbarer — so viel mehr Farbe und lockende Leuchtkraft in den Dingen . . . Und näher war das auch, was ihm früher so verschwommen, unerreichbar und darum keines Blickes wert erschienen. Man brauchte nur die Hand danach auszustrecken. Ein Tor, wer da noch unschlüssig wartete und zauderte.

Der Leutnant von Kerkow schaute noch einmal lange auf das Generalstabsgebäude und nahm von ihm Abschied. Dann ging er nach Hause und am nächsten Morgen zum Stabsarzt. Den bat er, ihn zu untersuchen. Er sei total abgearbeitet. Er müsse einen längeren Erholungsurlaub einreichen. Vier Wochen Italien mindestens.

Und der Doktor gab ihm auch vollkommen recht. „Sie braucht man nur anzuschauen, um zu merken, wie weit Sie mit den Nerven herunter sind!“ und schrieb ihm das ärztliche Zeugnis, das jener seinem Urlaubsgesuch beilegte. Mochten die da oben ihn nur für einen Spitalbruder halten, der nach der Mobilmachungskampagne rettungslos zusammenklappte — das war jetzt gleich.

Nach zwei Tagen, die er daheim verbracht, hatte er die Genehmigung, seine angegriffene Gesundheit an der Riviera zu stärken, in der Tasche, und zugleich erhielt er ein Schreiben seines Vaters — nur wenige Zeilen und fünfhundert Mark als Einlage. Zum erstenmal in seinem Leben hatte sein Sohn ihn um Geld gebeten, und der alte Oberst hatte ihm aufs Wort geglaubt, daß er es brauche, und seine geringen Ersparnisse angegriffen.

Am selben Nachmittag noch vertauschte Kerkow seine Uniform mit dem Reisezivil. Und wieder trug ihn der Eilzug in Länder hinaus, die er nur dem Hörensagen nach kannte, nach denen er zuweilen, von der Last des Dienstes übermüdet, die alte Germanensehnsucht, den Drang gen Süden, empfunden. Jetzt kam er in den Süden und hatte doch keine Freude daran. Er reiste ohne Aufenthalt.

Durch die Scheibenfenster des Wagens sah er Deutschlands Gaue kommen und schwinden, Berge türmten sich empor, aus grauem, sonnendurchbrochenem Frühlingsgewölk schauten hoch vom Himmel eisige, weiße Zacken hinab in die Täler der Schweiz, dann kam die Nacht unendlicher Tunnels — und es ging wieder abwärts — italienische Häuschen — die ersten Zypressen und Lorbeeren am Weg — fremdartige Menschen und Laute — man war in Italien, und wenige Stunden später zeigte beim Einfahren in Genua ein Mitreisender rasch auf eine strahlendblaue Lücke zwischen den Häusern — den kornblumenfarbenen Spiegel des Mittelmeeres.

Kerkow hatte noch nie das Meer gesehen. Jetzt begleitete es den Zug auf der ganzen Strecke bis Nizza, und von der andern Seite her wehte das Palmengefieder in lauem Wind, und rankten die Rosen an malerischem Gemäuer, und umbuschten die Orangen- und Zitronenbäume, die Feigenhecken und Traubenspaliere die schneeig flimmernden Städtchen und Villen, die parkumgebenen Hotelpaläste und altersgrauen Schlösser und Klöster hoch oben im silbernen Grün der Olivenberge.

Und über alles hin flammte die Sonne, heiß wie im deutschen Sommer. Es war ein gewaltiger Uebergang aus dem regnerischen, kahlen Frühlingsgrau jenseit der Alpen in dies lachende Stück Verschwendung der Natur — zuviel des Lichts und der Farben. Ihm schmerzten die Augen, als er endlich in Nizza ankam und im nächsten Hotel gegenüber dem Bahnhof abstieg. Rasch befreite er sich da vom Reisestaub und ließ sich von dem Concierge die Richtung nach Giselas Wohnung weisen und suchte sich seinen Weg durch die Mengen von sommerlich eleganten, in allen Sprachen plaudernden und lachenden Fremden. Wo kamen nur alle diese Leute her, die nicht säten und nicht ernteten? Es gab immer noch mehr reiche Menschen auf der Welt, als er gedacht. Da unten, auf der Promenade des Anglais, wo die Orchestermusik das Rauschen des Mittelmeers am Steindamm übertönte und weithin die Riviera mit ihren Buchten und Klippen glänzte, da war ihrer ein Gewühl, durch das man kaum hindurchkonnte. Und ein Monumentalbau eines Gasthofs stand neben dem andern.

Vor dem mit Palmen geschmückten Eingang einer solchen Riesenkarawanserei hielten mehrere Automobile. Eine größere Gesellschaft von Herren und Damen war eben unter vielem Gewirtschafte und Durcheinander dabei eingestiegen. Und auf den ersten Blick sah er darunter Gisela.

Sie mußte seine hoch und straff die Menge überragende Gestalt schon früher erkannt haben als er sie, so daß sein plötzliches Erscheinen sie nicht mehr überraschte.

Aber sehr blaß war sie geworden und sagte zuerst gar nichts, sondern reichte ihm nur langsam mit einem seltsamen Blick die Rechte. Dann aber hatte sie die Herrschaft über sich wieder, ohne daß einer der andern ihr etwas angemerkt, und machte ihn mit der Gesellschaft im ersten Automobil bekannt — ein paar englische und deutsche Namen, die unverstanden in seinem Ohr verklangen.

„Sie kommen gerade noch zurecht!“ sagte sie. „Wir sind eben im Begriff, eine Spritztour nach Monaco zu machen — Sie schließen sich uns doch an?“

Er bejahte stumm und nahm den Platz neben ihr ein, den sie ihm anbot. Gleich darauf setzte sich der Kraftwagen, von einem millionenschweren, in Goldshares spekulierenden Gentleman aus Transvaal geleitet, in Bewegung.

Kerkow hatte es dankend abgelehnt, die ihm angebotene große Schutzbrille zu benutzen. Er kam sich zu töricht vor mit diesen ledernen Scheuklappen rechts und links.

Aber bald darauf bereute er jedoch seine voreilige Weigerung. Denn kaum machte das Automobil wirklich

Digitized by Google

Ernst und knatterte mit einer für dies plumpe Fahrzeug märchenhaften Schmiegsamkeit die Krümmungen der Corniche dahin, da vermochte er überhaupt nichts mehr zu sehen, sondern mußte die Augen schließen, so schneidend scharf pfiff ihm die Luft bei der Fahrt gegen Sonne und Wind entgegen, und wenn er sie blinzelnd doch halb öffnete, sah er zur Rechten nur ein unbestimmtes, riesiges Blau — den Himmel oder das Meer, zur Linken vorübertanzende Farbenflecken . . . weiße Mauern . . . bunte Kleider . . . Palmenzweige . . . Menschengesichter . . . und fühlte neben sich mehr, als daß er sie erkannte, die Nähe Giselas, die sich in dichte Staubschleier gewickelt hatte, und empfand diesen blitzschnellen, abenteuerlichen Flug durch den Raum in nie geschaute Gegenden wie ein Sinnbild seines ganzen Schicksals, von dem er aus allem, was ihn bisher umgeben, herausgerissen und davongetragen wurde.

Bald war Monaco erreicht. Man begrüßte sich da mit den Insassen der andern Automobile — neuen, Kerkow unbekannten Herren und Damen, die Deutsch, Englisch und Französisch durcheinander sprachen, und von denen man nicht herausbekommen konnte, ob sie in Boston, Köln, Rom, Hamburg oder London zu Hause waren, und noch weniger, was sie außer Flirten, Medisieren, Rouletteſpielen, Taubenschießen und Toilettenzeigen zurzeit taten und an Interessen auf der Welt besaßen.

Man ging dann gemeinsam spazieren oder vielmehr, man schlenderte, zuweilen zerstreut auf die Pracht der Natur um sich blickend, im Geplauder durch Monaco hin, und es war auf all diesen abgespannt lächelnden Gesichtern deutlich zu lesen, daß man sich einer gewaltigen Selbstüberwindung, einer plötzlichen drolligen Vorliebe für das Langweiligste und Unwahrscheinlichste bewußt war, indem man im Glanz des südlichen Frühlingshimmels, von der Seebrise des Mittelmeers umkühlt, von süßen Blumendüften umfächelt, durch diesen Garten Eden lustwandelte, statt sofort seinen Mittelpunkt, das Kasino von Monte Carlo, aufzusuchen.

Aber schließlich lenkte man doch im Gespräch und Gelächter, ohne daß eigentlich jemand recht auf den Weg achtete, beinah unbewußt die Schritte dorthin und stand plötzlich vor dem Spieltempel und trat denn auch hinein.

Innen drängten sich die sommerlich elegant gekleideten Menschen und umsaßen und umstanden drei, vier Glieder tief die grünen Tische, auf denen die Roulettekugel schnurrte und die Karten plätscherten, das Gold und Silber glänzte in Rollen und Häuflein, die Croupiers harkten es zu sich heran oder warfen ganze Strichregen von flimmernden Napoleondors mit geübter Hand über die Länge des Tisches und wiederholten dabei mechanisch ihre altbekannten französischen Worte — es zeigte sich alles ganz so, wie es Kerkow oft gelesen, und doch kam ihm das Ganze so unwahrscheinlich vor. Es war ihm immer, als träume er.

Diese Fahrt nach der Riviera, dieser blaue, von Palmkronen durchbrochene Himmel draußen, dieser von ungeahntem Luxus strotzende Spielsaal war nur das Trugbild einer Nacht. Gleich polterte es auf der Treppe, und der Bursche erschien mit den Stiefeln, um ihn zu wecken. Denn es war Zeit zum Dienst — zur Arbeit im Generalstab, obwohl es noch nicht einmal ganz hell war, und vor dem Fenster der möblierten Stube tröpfelte ein grämlicher Regen über Berlin . . .

(Fortsetzung folgt.)

Premiere.

Von **Max Burkhardt.**

Hörst du es läuten? Verhalte dich still!
Schneeglöckchen klingeln und schellen;
Gleich fängt es an! Nun aufgepaßt!
Gleich wird sich die Bühne erhellen!
Noch deckt ein trüber Vorhang sie zu
Von Dunst und Regengerinnsel,
Doch blitzt und blinkt durch Falte und Saum
Das Rampenlicht: Himmelsschlüssel.
Nun rauscht im Vorhang der Frühlingswind,
Schon hört man es musizieren,
Schon spielen Drossel, Star und Fink
Die Jubelouvertüren.
Der Vorhang steigt! Ein staunend Ah!
Ein Meer von Sonnengefunkel
In tausend glückliche Augen glänzt —
Verschwunden Kälte und Dunkel.

Und droben singt's und jubiliert's
Und scherzt und schlingt den Reihen,
Und wißt ihr, wie das neue Stück heißt?
Im Maien, im viellieben Maien!
Nun ihr, in Loge und Parkett,
Weg Opernglas und Lorgnetten,
Heraus auf die Bühne! Mitgespielt!
Schmückt euch mit Blumenketten!
Trinkt alle mit vom Sonnenschein
In langen, durstigen Zügen,
Laßt euch vom frohen Vogelsang
Und Blütenduft umschmiegen.
Tollt mit! Seid ausgelassen froh,
Genießt euer junges Leben.
„Im Maien" wird in diesem Jahr
Ein einziges Mal nur gegeben.

Digitized by Google

Auf der Bahn des Erfolges.

Von Alice Berend. — Hierzu 9 photographische Aufnahmen.

An Persönlichkeiten, die mit ihrem Wirken in der Oeffentlichkeit stehen, nimmt die Allgemeinheit stets großen Anteil, sie interessiert sich für alles, was mit ihnen zu tun hat, sie sucht gar neugierig den Schleier ihres Privatlebens zu lüften, sie diskutiert über ihr Aeußeres, über ihre Handlungen. Sie betrachtet sie vollständig als Gemeingut. Dies muß sich jeder sagen, der in die Arena der Oeffentlichkeit tritt, sei es nun als Maler oder Schriftsteller, als Gelehrter oder Bühnenkünstler. Aber es gibt wohl auch nur wenige offizielle Persönlichkeiten, denen dieses große allgemeine Interesse unangenehm ist. Im Gegenteil, die Mehrzahl braucht die Bewunderung und das Lob der Menge geradezu als Lebenselexier und versucht mit vielen Mitteln, diese Weihrauchflammen zu schüren und in Brand zu halten.

Am meisten gilt dies wohl von den Bühnenkünstlern, deren Beruf ja schon ein stetes Herausstellen der eigenen Persönlichkeit bedingt. Sie müssen auch wie kein anderer Künstler „mit dem Augenblick geizen", für sie gibt es bei Mißerfolgen oder Uebersehenwerden nicht einmal den schwachen Trost des vielleicht einmal kommenden Nachruhms. Ihr echtestes und bestes Kunstwerk, das ebenso mit Herzblut getränkt ist wie jedes andere rein künstlerische Werk eines mit Pinsel, Meißel oder Feder Schaffenden, verlischt im Augenblick des Entstehens gleich dem elektrischen Funken. Die geistvollste Ausgestaltung, die Arbeit vieler Wochen verhallt mit dem Schall des gesprochenen Worts, kein äußerliches Denkmal läßt sie zurück. Nur jener Funke kann weiter wirken, der in Kopf und Herzen der bunt zusammengewürfelten Zuschauermenge zündet. Aber Shakespeare sagt: „Einer ist immer darunter", nämlich einer, für den es sich lohnte, gespielt zu haben, und dies muß der Bühnenkünstler glauben, um nicht den Mut zu verlieren in dem Gedanken, daß er vielleicht sein bestes, tiefstgefühltes Seelenschaffen vergeblich einer blinden und tauben Menge preisgegeben hat.

Aber selbst jene, die den äußeren Erfolg errungen haben, die heute der Augapfel des Direktors sind, die den Gesprächsstoff auf den Soireen und im Kasino bilden, deren Photographien in allen Kunsthandlungen hängen und von schwärmerischen männlichen und weiblichen Backfischen (je nachdem es sich um Künstler oder Künstlerin handelt) gekauft werden — selbst diese können morgen schon wieder vergessen sein. Das Publikum ist ein launisches Kind, das gedankenlos, undankbar sein gestriges Spielzeug nicht mehr beachtet, sobald es etwas Neues bekommt, das seine Aufmerksamkeit erregt. Und in unserer schnellebigen Zeit, in der Allerneustes auf Allerneustes folgt, überlebt sich alles doppelt rasch. Da ergeht es mancher Berühmtheit wie dem Tagesfalter, der einen kurzen Tag lang in der Sonne strahlen, schimmern und glänzen darf, um dann in das wesenlose Nichts herabzusinken. Selbst der große Ruhm einer Pauline Lucca konnte nicht für ein Leben ausreichen. Denn als diese vor zwanzig Jahren geradezu fanatisch gefeierte Sängerin vor einiger Zeit ihren 60. Geburtstag feierte, gab es bei vielen Leuten ein fragendes Staunen, „daß sie noch lebt". Und auch sie verstand es schon damals, auch

Tiny Senders als Marthe Schwerdtlein in Goethes „Faust".

Digitized by Google

Lina Loffen vom Kölner Stadttheater.
Hofphot. N. Conger, Köln a. Rh.

Miriam Harry im orientalischen Kostüm. — Phot. Reutlinger, Paris.

außerhalb ihrer Kunst von sich reden zu machen: dies beweist die Photographie, auf der sie gemeinsam mit Bismarck zu sehen ist.

Ueberhaupt sind die Frauen wie in allen praktischen Dingen des Lebens auf dem weiten Gebiet der Reklame geschickter als die Männer. Es stehen ihnen dazu ja auch viel mehr Mittel zu Gebote als den Männern. Von pikanten Liebschaften, Verheiratungen und Ehescheidungen, kurzum von allen Arten Liebesaventüren, für die das Publikum immer und überall größtes Interesse zeigt, können zwar die Männer ebenfalls Gebrauch machen. Gewiß. Aber welche Macht ist den Frauen durch die Toilettenkunst gegeben; wie können sie durch Schmuck und Geschmeide, durch originelle Haartrachten, wie überhaupt durch körperliche Schönheit und Reize mit ein wenig Extravaganz die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken! Und daß wenigstens ihr Aeußeres nicht nur für den Augenblick bleibt, dafür muß der Photograph sorgen. Bühnenkünstler, und besonders die weiblichen, sind wohl die meist — photographierten Menschen; gibt es doch viele darunter, denen man es nicht verargen kann, daß sie ihre Jugend und Schönheit im Bild festhalten wollen. Und andere wieder, die so meisterlich Maske zu machen verstehen, wie beispielsweise die reich begabte, originelle Tiny Senders, vermitteln uns manchmal Bilder, die geradezu von bühnenhistorischer Wichtigkeit und Bedeutung werden können.

So haben wir hier ein Bild von Tiny Senders (S. 925), die vor zwei Jahren als „fader

Digitized by Google

Die Opernsängerin Fritzi Scheff (Frau von Bardeleben) in ihrem Heim).

Digitized by Google

Alfred" ein Magnet von Wolzogens Ueberbrettl war, und die nun am Burgtheater in Wien als — Marthe Schwerdtlein im „Faust" einen großen Erfolg errang. Das geradezu köstliche Bild, das sie in dieser allbekannten Rolle darstellt, könnte das Werk eines alten deutschen Meisters sein. Auch ihr Spiel soll meisterlich gewesen sein, derb und urwüchsig, mit scharfer und maßvoller Komik. In Berlin sahen wir Tiny Senders, nachdem sie Wolzogens Theater verlassen hatte, im „Kleinen Theater" als Nastja im „Nachtasyl" und in Tolstois „Früchte der Bildung" in der urkomischen Episodenrolle als „dicke Dame". Daß sie selbst in Wirklichkeit nicht „dick" ist, beweist ein „Zivilbild" von ihr auf der jetzigen Berliner Sezessionsausstellung, das von Lovis Corinth gemalt ist. Wie bedeutend Tiny Senders' Humor ist, wie glänzend ihre Vortragsgabe, zeigte sich, als sie ungeschminkt und ohne jede Hilfe äußerer Mittel

Germaine Gallois als Lysistrata.

bei den Vorstellungen der „Bösen Buben" die gewagtesten kecken Lieder mit künstlerischem Raffinement und feinster Delikatesse zum Vortrag brachte. Trotzdem Tiny Senders in Berlin überaus beliebt war, verließ die Wienerin es natürlich treulos, sobald ihr ein Platz am Wiener Burgtheater geboten wurde, denn jedem Wiener Theaterkind ist das Burgtheater das Ziel der Wünsche.

Die Münchner Hofopernsängerin Ella Tordek.
Hofatelier Elvira, München.

Zeugt das Bild von Tiny Senders von selbstloser, realistischer Charakterisierungskunst, so sehen wir in Lina Loffens Bild (S. 926) vor allen Dingen das jugendliche, schöne Mädchen, obgleich auch Lina Loffen eine Künstlerin mit ausgeprägtem Charakterisierungstalent ist. So errang sie im Stadttheater zu Köln durch die geistvolle, treffliche Darstellung der Gräfin Antonie in Bierbaums Schauspiel „Stella und Antonie" einen starken Erfolg.

Aber nicht nur die Mimen verstehen sich photographieren zu lassen. Das sehen wir an dem eigenartigen orientalischen Bild von Madame Myriam Harry (S. 925), einer, ja wie soll ich sagen, internationalen Schriftstellerin. Denn geboren in Jerusalem, lange Zeit in Paris und im Orient lebend, hat sie die halbe

Digitized by Google

Hofatelier Elvira.
Marya Delvard.

Welt bereist und fast alle Sprachen sich zu eigen gemacht, ohne eigentlich eine Muttersprache zu besitzen. Ihre ersten jugendlichen Arbeiten voll Leidenschaft und Geist erschienen in englischer Sprache. Dann nach Paris gekommen, ohne ein Wort Französisch zu können, erlernte sie in fünf Jahren das fremde Idiom so vollkommen, daß ihr nächstes Buch in französischer Sprache erscheinen konnte, der sie dann auch bis jetzt treu geblieben ist.

Eine echte Pariserin ist die allbeliebte Soubrette Germaine Gallois (S. 928). Ihren letzten Erfolg hat sie als Lysistrata in der gleichnamigen Operette von Bolten-Bäckers, Musik von Paul Lincke, errungen.

Neben dem kapriziösen Bild der geistvollen Schriftstellerin sehen wir die lustige Oesterreicherin Fritzi Scheff (S. 927) in ihrem Heim bei der Toilette. Wir sehen, daß vier dienstbare Hände dazu nötig sind, damit ihr feines Figürchen von „Kopf bis Fuß" fesch und schick aussieht, wenn sie sich als junge Gattin des Herrn von Bardeleben allen denen zeigt, die sie von ihrer Tätigkeit als Opernsoubrette an der Hofbühne in München, an der Oper in London und von ihren großen Touren in Amerika noch in bester Erinnerung haben. Sie hat mit ihrer Verheiratung die Bühne verlassen.

Wie ernst dagegen ist das nebenstehende Bild der andern Münchnerin Marya Delvard, des Mitglieds der „11 Scharfrichter", die

Die griechische Tragödin Kotopoulo als Iphigenie.

Thea Dorré als Carmen in Bizets Oper.

wir in diesen Tagen auch in Berlin sehen konnten. Ganz der Typus des modern-nervösen Weibes, ist sie wie geschaffen dazu, die Interpretin einer speziellen Art moderner, tragisch-psychischer Dichtkunst zu sein. Sie ist die eigenartige Vertreterin einer eigenartigen Kunst, die vollständig in unserer Zeit wurzelt, und als deren Urheber wohl Frank Wedekind anzusehen ist. Jene Kunst, die rücksichtslos und bizarr mit prägnantem Ausdruck Gefühle und Bilder des krassen Lebens zum Ausdruck bringt. Schonungslos, mit aller qualvollen Schmerzlichkeit, aber mit größtem Verständnis für alle feinen Seelenstimmungen und mit vornehmstem künstlerischem Wollen und Vermögen.

Neben Marya Delvard, der Hypermodernen, sehen wir oben das Bild einer Griechin im Peplon. Es ist die griechische Tragödin Kotopoulo, die im

Digitized by Google

königlichen Theater zu Athen in griechischer Sprache Goethes Iphigenie kreiert hat. Die Uebersetzung von Hadjopulo wird sehr gerühmt, und der große Erfolg, von dem berichtet wird, beweist, daß unser großer Goethe in seinem geistigen Heimatland, dem Land der Griechen, das nicht nur Iphigenie „mit der Seele sucht", sehr wohl verstanden wird.

Noch zwei andere Porträte derer, die auf der Bahn des Erfolges schreiten, haben wir hier in den Bildern der jugendlichen Sängerinnen Thea Dorré (S. 929) und Ella Tordek (S. 928). Die treffliche Operntragödin Thea Dorré ist längst in allen großen Städten Deutschlands durch ihre „Carmen" und „Santuzza" bekannt. Fräulein Ella Tordek, eine jugendliche Pragerin, ist eine Schülerin der Frau Mallinger, mit der sie auch seinerzeit nach Berlin übersiedelte, wo sie zwei Jahre lebte. Jetzt ist sie ein hervorragendes Mitglied der Münchner Hofoper, ein wunderliebliches „Evchen" in Wagners „Meistersingern", eine ausgezeichnete „Pamina" in der „Zauberflöte".

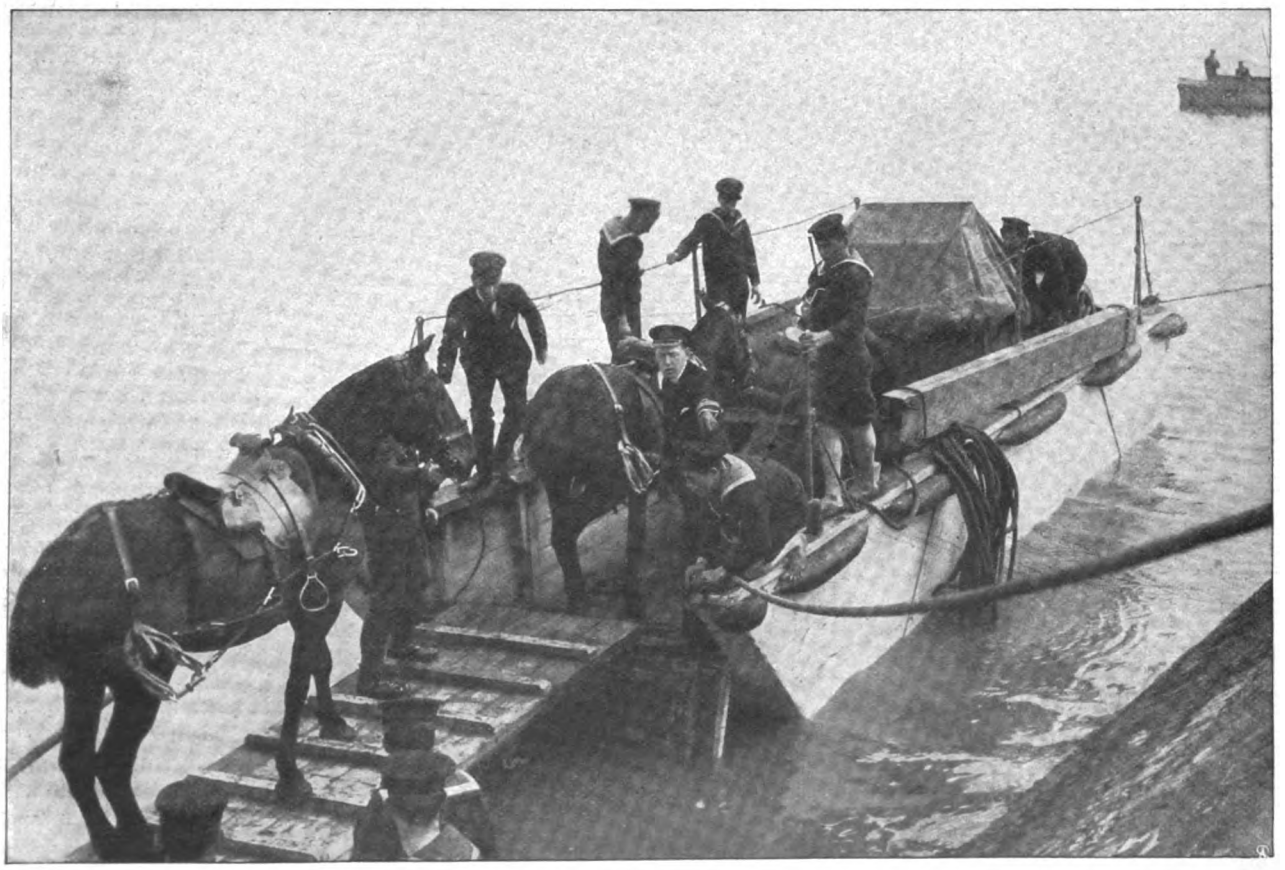
Sie alle hier haben die schräge Bahn des Erfolges betreten, und so verschieden auch die Art der Kunst ist, der sie ihr Leben geweiht, sie haben alle gemeinsam die stärkste Waffe im Ruhmesstreit: die Jugend.

Wie Truppen gelandet werden.

Von Kapitän zur See a. D. von Pustau. — Hierzu 6 Momentaufnahmen.

Ein altes Sprichwort der Japaner sagt: „Die Armee und die Kriegsmarine sind wie zwei Räder an einem Karren", und wenn jemals, so tritt uns in dem gegenwärtigen Krieg in Ostasien die Wahrheit dieses Satzes überzeugend entgegen. Alle Erfolge, die Japan über Rußland bisher davongetragen hat, beruhen im Grund auf der meisterhaften Weise, in der es seine maritimen Streitkräfte benutzt hat, um die Truppen gesichert nach den Operationsgebieten zu transportieren und mit ihnen die ungeheuren Mengen an Proviant und Munition, deren sie für ihre Tätigkeit auf dem Land bedürfen. Die rein technischen Schwierigkeiten, die bei solchen Transporten zu überwinden sind, sind ganz außerordentlich, wenn es nämlich gilt, die Menschen, Pferde und Kriegsvorräte nicht in großen, wohlausgerüsteten Häfen an Land zu schaffen, sondern wenn die Kriegsumstände die Landung in einer einsamen Bucht, auf offener Reede oder in einem reißenden Fluß erfordern. Es kommt hinzu, daß eine Landung auf feindlichem Gebiet vor allen Dingen mit rapider Schnelligkeit ausgeführt werden muß, um dem Verteidiger keine Zeit zu lassen, mit überlegenen Kräften über die zuerst ausgeschifften Detachements herzufallen, bevor sie eine möglichst gesicherte Verteidigungsstellung eingerichtet haben.

Es ist deshalb selbstverständlich, daß bei den Seemächten, die mit der Möglichkeit einer überseeischen

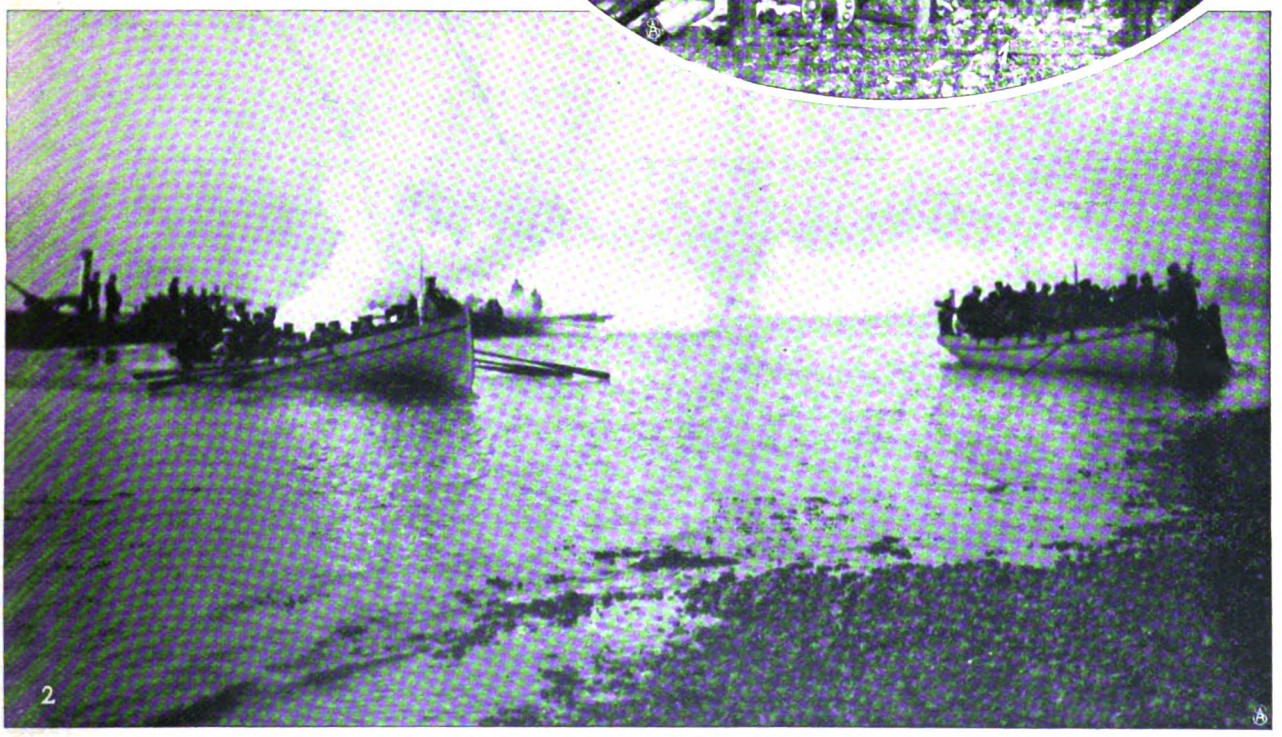


Die Pferde werden durch Matrosen verladen.

Digitized by Google

Die Dampfbarkasse schleppt den Prahm über See

Kriegsführung zu rechnen haben, die systematische Ausbildung im Landungsdienst mit zu den wichtigsten Friedensaufgaben zählt. England, das glückliche Inselland, das seine Kriege fast ausschließlich auf feindlichem, überseeischem Gebiet ausgefochten hat, geht naturgemäß allen Seenationen in dieser Beziehung voran, und sein Bestreben ist neuerdings vor allem darauf



1. Anlandschaffung einer Lafette. 2. Die leichten Boote gehen unter dem Schutz des Geschützfeuers aus den Barkassen zum Landen vor.

Digitized by Google

gerichtet, nicht nur die Seeleute der britischen Marine im Landungsdienst geübt zu erhalten, sondern auch die Organe des Landheers bereits im Frieden mit der Technik dieses Dienstes so vertraut wie möglich zu machen.

Unsere Illustrationen geben uns ein sehr anschauliches Bild von den besonderen Uebungen, die zu diesem Zweck vor einiger Zeit in der Nähe von Portsmouth in Gegenwart des Feldmarschalls Sir Evelyn Wood und des bekannten Hafenadmirals von Portsmouth, Sir John Fisher, sowie zahlreicher hoher Offiziere des Landheeres stattfanden.

Ausschiffung leichter zwölfpfündiger Geschütze.

Zunächst wurde ein Trainwagen mit drei Pferden in einen Landungspralm geschafft (Abb. S. 930), letzterer von einer Dampfbarkasse nach der supponierten unverteidigten Landungsstelle an offener Küste geschleppt (Abb. S. 931) und hier die Ausschiffung vorgeführt.

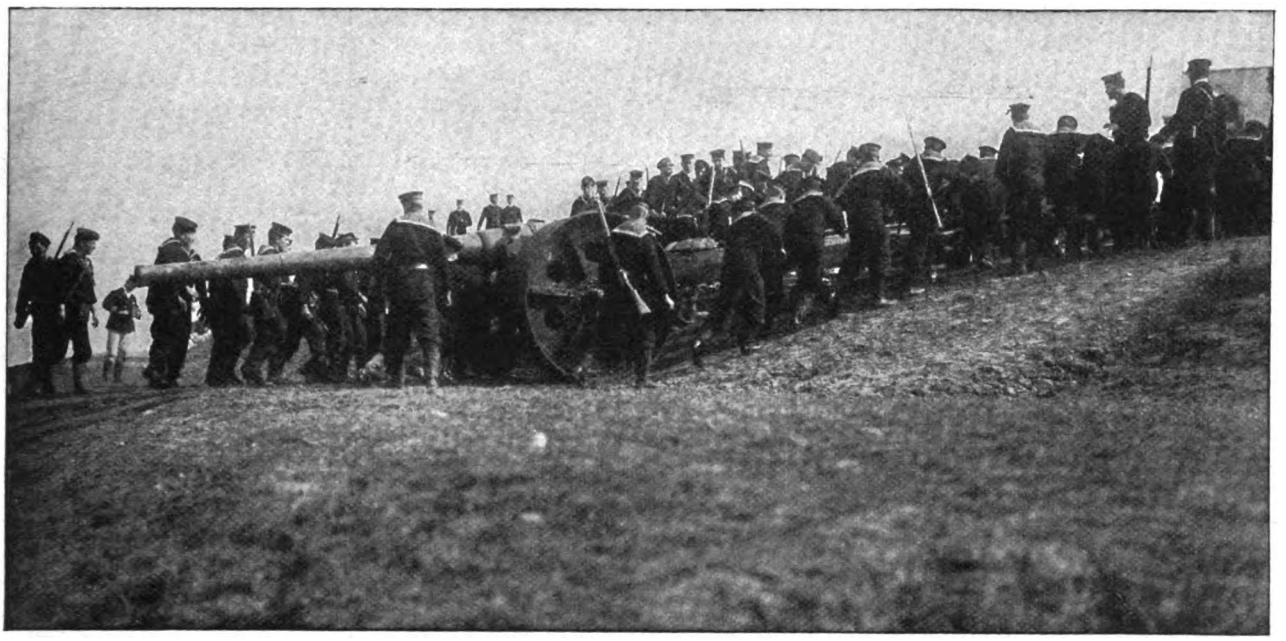
Das Bild S. 931 unten zeigt, wie unter dem deckenden Feuer der mit Bootsgeschützen armierten schweren Barkassen die leichteren Boote in breiter Front auseinandergezogen, auf die Küste losfahren. Sobald der Kiel den Strand berührt, heißt es: „Heraus aus dem Boot und so schnell wie möglich an Land!" denn es ist klar, daß es für eine Landungsabteilung keine gefährlicheren Augenblicke geben kann, als die unmittelbar vor und während der eigenen Landung, wo die Mannschaften in den vollgepackten Booten oder im Wasser watend selbst nicht feuern können und für einen etwa am Land versteckt aufgestellten Gegner ein auf nahe Entfernungen nicht zu verfehlendes Ziel abgeben. Im Handumdrehen sind die Boote leer und die nächsten Anhöhen auf dem Land von den Scharfschützen besetzt, die nun ihrerseits die Sicherung der Landungsstelle übernehmen, damit die größeren und tiefergehenden Boote ungefährdet herankommen können. Die Bootsgeschütze, die soeben noch von ihren Bootslafetten aus gefeuert hatten, werden in die rasch zusammengesetzten Landungslafetten eingelegt und dann auf den über den Bug des Boots hinausgeschobenen Laufplanken klar zum sofortigen Gebrauch von Bord gegeben und auf den trockenen Strand gezogen. Sind sie erst einmal hier, dann geht es mit Hurra in die für sie vorgesehene Stellung. Bald folgen die Protzen, die Sanitäts- und Signalausrüstung, die Reservemuniton und, nicht zu vergessen, der Proviant und das Frischwasser nach, und sobald die in den Booten zurückbleibenden Wachen alles für eine sofortige Wiedereinschiffung für den Fall eines Fehlschlags der Unternehmung vorbereitet haben, ist der erste Teil der schwierigen Landungsaufgabe gelöst.

Einladen eines Trainwagens durch Matrosen.

Digitized by Google

Nicht ganz so einfach gestaltet sich diese, wenn im Programm die Ausschiffung nicht nur der kleinen Boots- und Landungsgeschütze von 3,7—6 cm-Kaliber vorgesehen ist, sondern die von schweren Kanonen. Für diese reicht die Tragfähigkeit der einzelnen Schiffsboote nicht aus; sie müssen vielmehr zusammen mit ihren besonders konstruierten Lafetten, zwischen zwei Booten hängend, transportiert werden. Sobald diese den Grund berühren, werden die Haltetaue gleichzeitig abgeschnitten, andernfalls würde nämlich das eine der Tragboote leicht kentern können, und das Geschütz wird einfach auf den Meeresboden hinabgelassen. Die lange 12 cm-Kanone, die obenstehende Abbildung zeigt, wiegt mit ihrer Lafette über 10000 Kilogramm. Sie verschwand bei der letzten Uebung fast vollständig im weichen Mudd der Landestelle, aber das kümmerte die braven Matrosen, die mit schweren Gewichten ja täglich umzugehen haben, nur wenig. Da Pferde als nicht vorhanden angenommen wurden, so stellten sich 250 Matrosen längs der mit Handgriffen versehenen Zugtrosse auf: ein paar kräftige Pulls von fünfhundert muskulösen Armen nach dem Takt, den die Pfeife des Offiziers angibt, und schon war das schwere Ungetüm aus dem Wasser geholt. Drei Minuten von dem Moment ab, wo die Trageboote festkamen, befand sich das schwere Geschütz bereits schußbereit auf der ersten Strandanhöhe.

Das Personal unserer deutschen Kriegsmarine ist mit ähnlichen Uebungen schon von altersher vertraut; je weniger aber die Marine imstande ist, den Schutz unserer wachsenden Interessen im Ausland allein auszuüben, je mehr wir dabei auf das Mitwirken von Landtruppen angewiesen sind, um so wichtiger erscheint es, daß Landheer und Marine gemeinsam solche Manöver in möglichst großem Maßstab abhalten. Es gibt kein besseres Mittel, um das Verständnis für die Abgrenzung der natürlichen Wirkungskreise der beiden Dienstzweige zu fördern und ein ersprießliches und geregeltes Zusammenwirken im Ernstfall vorzubereiten.



Schwere Arbeit: 250 Matrosen schieben einen „Long Tom" an Land.

Ein Werk der Barmherzigkeit.

Skizze von Marianne Mewis.

Heinrich Wander spazierte den Neuen Wall in Hamburg entlang. Er hatte beim Bankier eine Geldsumme für die Heimreise erhoben und überlegte nun, daß es wohl Zeit sei, den alten Menschen wieder möglichst herzustellen, um Mutter und Anna nicht zu sehr zu erschrecken. Der Vollbart sollte abgenommen, das Haar gestutzt werden. Die braune Haut, die ihm Südamerikas Sonne angemalt hatte, mußte er wohl vorläufig behalten, was ihm übrigens nicht unlieb war.

Diese Sonne! Man sollte gar nicht glauben, daß die zarte Dame mit dem feinen Florschleier vor dem Antlitz, die mild über Hamburg herablächelte, die gleiche glutäugige, temperamentvolle Donna wäre, die ihm so lange Zeit das Blut zum Kochen gebracht hatte! Nun, vorerst war sie ihm in ihren sanften, nordischen Traumstunden lieber als drüben bei ihrer wachen, fieberheißen Tätigkeit, wie ihm jetzt auch die blonden, weißen Hamburgerinnen besser gefielen als die dunklen Schönen, denen er Lebewohl gesagt hatte.

Er lächelte und schaute hin und wieder einem jungen Fräulein mit Behagen unter den großen Hut. — Wie

Digitized by Google

Anna, das Pflegeschwesterchen, sich wohl in den zwei Jahren entwickelt haben mochte — die kleine Anna, vor der er in die amerikanischen Urwälder davongelaufen war, weil ihm, dem Hastigen, Ungeduldigen, die Mutter gesagt hatte: „Geh fort! Weck sie nicht. Es ist noch zu früh!" — Jetzt mußte es Zeit sein. Er wollte sich seßhaft machen, und das schöne Leben mit Anna und der Mutter sollte von neuem beginnen. Nur noch schöner als vor der Reise.

Uebermäßig eilte es ihm indes nicht, nach Hause zu kommen. Er hatte in den zwei Jahren warten gelernt. Und diese sanfte Sonne, die laue Luft, das bunte Leben und die Annehmlichkeiten der großen deutschen Stadt umschmeichelten ihn so wundervoll, daß er gern gedankenlos genießen mochte. Nach den mörderischen Einflüssen des Klimas, den Strapazen der Forschungsreise kam es wie eine Art Genesungsgefühl über ihn, eine süße Schlaffheit, der er sich willenlos hingab.

Als er so behaglich schlenderte, trat aus einem Laden ein junges Mädchen, das nun vor ihm herging. Ihm fiel zuerst ihr Haar auf, ein dicker Knoten von einem eigentümlichen Braun mit beinah veilchenfarbenen Reflexen. Wo hatte er nur solch volles, weiches Haar von dieser ganz seltenen Farbe gesehen? Auch die schlanke, ein wenig lässig gehaltene Gestalt erinnerte ihn an jemand, ebenso unter dem Haar der Nackenansatz mit den helleren Uebergängen von der merkwürdigen Haarfarbe zur warmtönigen, ein wenig gelblichen Haut und die länglichen blassen und fest an den Kopf gedrückten Ohren.

Die junge Dame blieb vor dem Schaufenster eines Modewarenhändlers stehn, legte die gut behandschuhte schmale Hand auf die Messingschutzstange und sah mit einem so verlangenden Blick in die Auslage, daß das Gesicht etwas förmlich Anbetendes bekam. Wander wurde neugierig, stand zwei Schritte von ihr ebenfalls still und schaute ins Fenster. Mitten in dem schmalen Raum war ein hellgrauer Straßenanzug ausgestellt, sehr elegant trotz aller Einfachheit, seidegefüttert, mit schwarzen Seidenornamenten ausgeputzt; ein Kleid, das für Halbtrauer geeignet war.

Das junge Mädchen seufzte ganz tief, etwa wie man seufzt, wenn man an die ergreifendste Stelle eines wunderschönen Buches gelangt, wurde sich plötzlich bewußt, daß sie nicht allein vor dem Fenster stand, und streifte Wander mit einem flüchtigen Blick. Jetzt wußte er, als er schnell weiter- und vorüberging, mit einem Mal, an wen sie ihn erinnerte. Die dunklen Madonnenaugen unter den langen Wimpern waren unverkennbar.

Wander, der Entomolog, hatte seine Reise zusammen mit einem Arzt und einem Botaniker, der für eine Deutsche Gärtnerei, eine Weltfirma, auf neue Prachtblüten fahnden sollte, angetreten. Der Botaniker Lehnert war nach wenigen Wochen am gelben Fieber gestorben. Ein liebenswürdiger, höchst schmiegsamer Mensch, noch sehr hübsch trotz der silbernen Haarspitzen im dunklen Schopf und vom einschmeichelndsten Wesen. Wander neckte ihn oft mit seinen Madonnenaugen und stand bald sehr freundschaftlich mit ihm, während er mit dem Arzt stets allerlei kleine Mißhelligkeiten hatte. Da starb Lehnert schnell, und mit einem Mal hörten die Häkeleien und das Mißtrauen zwischen den beiden Uebrigbleibenden auf. Sie lernten sich schätzen und schieden zuletzt — der Arzt ging noch von Brasilien nach Mexiko — als die besten Freunde. Es schien unverkennbar: Lehnert hatte das Mißtrauen zwischen ihnen geweckt und geschürt, auch mitunter eine kleine Unwahrheit erzählt. Der Zweck war nicht recht ersichtlich. Es mußte wohl ein Zug zur Falschheit, ein Vergnügen daran, ein wenig im trüben zu fischen, in ihm gelegen haben. Die Ueberlebenden hatten beide den gleichen Gedanken, suchten ihn indes zurückzudrängen und gaben ihm keinen Ausdruck, um das Andenken des Toten nicht zu beflecken.

Jetzt, da die Erinnerung an Lehnert in Wander wieder lebendig wurde, mochte er vollends nicht mehr an Dinge glauben, die doch vielleicht nur in seiner Einbildung bestanden. Der Verstorbene hatte öfters von Frau und Tochter gesprochen. Sollte jenes junge Mädchen vielleicht eine Angehörige sein? Es war doch jedenfalls seine, Wanders, Pflicht, die Damen zu besuchen.

Er bog in eine unbelebte Nebenstraße, und es fiel ihm ein, daß er Lehnerts Adresse in seinem Taschenbuch haben müßte. Er zog es also aus der Brusttasche und fand die Notiz auch schnell. Aber was war denn das für eine Gegend, die Uhlenhorst? Er besann sich und steckte, ganz in Gedanken verloren, das Taschenbuch wieder ein.

Eine Weile ging er langsam fort. Da hörte er Damenstiefelchen hastig hinter sich herklappern, so schnell, daß er sich umwandte. Er sah das Fräulein von vorhin, das ihn anblickte und ziemlich atemlos „Mein Herr!" rief.

Er blieb verwundert stehn.

Sie hielt eine Hand unter den Rand ihres Sommerjäckchens und fragte: „Mein Herr, vermissen Sie nichts?"

„Ich —? Nein — —" Dabei griff er doch an seine Taschen, dann in die Brusttasche hinein. Die Brieftasche war nicht da. „Doch!" rief er. „Mein Taschenbuch, ziemlich groß, rot Juchten — — Es enthält eine größere Geldsumme."

Sie zog es schon hervor: „Da ist es. Sie haben es verloren."

Er nahm es ihr aus der Hand. Einen Augenblick stand er unschlüssig und befangen. Dann hob er den Hut. „Ich danke Ihnen sehr. Das Buch enthält, wie ich schon sagte, Geld. Er—erheben Sie Anspruch auf Finderlohn? Ich werde gern — —"

Sie wurde rot und wollte offenbar eilig ablehnen. Dann schien ihr ein anderer Gedanke durch den Kopf zu fahren. „Können Sie das Geld entbehren?" fragte sie stammelnd und zögernd.

Er wollte ihr die Sache erleichtern und lachte. „Für Unachtsamkeit gehört Strafe."

„Ich könnte ein gutes Werk damit tun. Es wäre vielleicht unrecht, die Gelegenheit von der Hand zu weisen. Geben Sie es mir für ein Werk der Barmherzigkeit." Ihr Gesicht verblaßte langsam. Ein Zug geradezu engelhafter Milde erschien darauf, als sie lächelnd dem Fremden die Hand hinhielt. Wander las aus ihrer Miene: „Du magst mich gern verkennen. Was liegt daran, wenn ich nur richtig handle."

Wander öffnete sofort das Buch. „Ich habe hier dreitausend Mark. Der gesetzliche Finderlohn beträgt, wenn ich mich recht erinnere, fünf Prozent. Ich gestatte mir daher, Ihnen einhundertfünfzig Mark zu überreichen." Er geriet fast in Zweifel, ob er nicht mehr geben sollte.

„So viel?" sagte sie, immer mit einem gewissermaßen verzeihenden Lächeln, und nahm das Geld. „Ein Unglücklicher wird Sie segnen." Es lag wirklich so viel Güte und Ueberlegenheit in ihrem Gesicht, daß er sie ganz bewundernd anblickte. Eine Dame — und sie

Digitized by Google

war unfehlbar eine — würde nicht oft imstande sein, in solchem Fall so verständig zu handeln.

„Ich möchte Ihnen einen Beleg zustellen", setzte sie hinzu. Er wehrte eifrig ab. „Dann danke also ich Ihnen herzlich in Stellvertretung!" Sie reichte ihm die Hand, die er drückte. Darauf empfahl er sich mit tiefem Gruß. „Ein prächtiges Mädel!" dachte er.

Am nächsten Tag machte er sich auf die Suche nach Lehnerts Angehörigen. Er fand das unansehnliche Haus in einer kleinen Nebenstraße der Uhlenhorst. Aber es war doch die Uhlenhorst. Als er so hoch gestiegen war, wie er konnte, entdeckte er den Namen auf einem blitzblank geputzten Türschild.

Ein kleines Mädchen, kaum der Schule entwachsen, öffnete, benahm sich aber wie ein gewandtes „Folgemädchen". Wander wurde in einen Salon geführt, auf dessen Einrichtung viel Sorgfalt und Geschmack verwendet waren, so daß sich die alten, einfachen Möbel aufs beste präsentierten. Es fehlte nicht an frischen Blumen, gutgepflegten Topfpflanzen und manchem Zierat von geschickter Frauenhand.

Frau Lehnert, eine von den blassen, zarten Frauen, deren Reiz Arbeit und Entbehrungen noch vergeistigen, erschien bald. Sie sah noch gut aus und war damenhaft und peinlich ordentlich, wenn auch einfach gekleidet.

Wander fürchtete einen heftigen Gefühlsausbruch; es geschah aber nichts dergleichen. Nach den einleitenden Worten bat sie ihn, ihr doch von den letzten Tagen ihres Mannes zu erzählen. Sie wollte nur erst die Tochter rufen.

Es trat nun wirklich jenes junge Mädchen ein, das Wander erwartete. Er war neugierig, ob sie ihn erkennen würde, hoffte indes das Gegenteil. Den Bart hatte er sich abnehmen und nur einen Schnurrbart stehen, das Haar stutzen lassen. Auch sein Anzug war ein anderer. Er hatte sich vor dem Spiegel kaum selbst wiedererkannt; und in Toska Lehnert schien nicht einmal eine flüchtige Erinnerung aufzublitzen. Auch hatte sie wohl des Vaters Kurzsichtigkeit geerbt, denn es hing ihr am Band eine Lorgnette.

Beide Frauen entwickelten die Liebenswürdigkeit, die Lehnert eigen gewesen war. Besonders bei der Tochter fiel die Aehnlichkeit auch im Wesen auf. Die Damen hörten ergriffen zu, als Wander erzählte, führten auch hin und wieder die feinen Taschentücher an die Augen, benahmen sich aber durchaus gefaßt und fanden gegen den Schluß des Gesprächs hin sehr geschickt einen Uebergang zu einem heiteren Abschied. Frau Lehnert fragte sehr bescheiden, ob es Wanders Zeit erlaubte, ihnen noch einen Abend zu schenken.

Er hatte eigentlich am nächsten Tag in die Heimat reisen wollen. Aber es schien ihm, als ob er diesen beiden Trauernden einige Rücksichtnahme schuldig sei. So sagte er für den folgenden Abend seinen Besuch zu. Er hatte sich so angenehm berührt gefühlt, daß er es gern tat und sich auf das Zusammensein freute.

In der Tat fand er die behaglichste Aufnahme: die beiden kleinen Zimmer gemütlich, den Tisch zierlich gedeckt und mit wenigen guten, sehr appetitlich angerichteten Speisen besetzt, die Wirtinnen höchst liebenswürdig. Vielleicht gefiel ihm auch alles so gut, weil er sich seit langer Zeit zum erstenmal wieder in einem kleinen deutschen Haushalt befand, der dem seiner Mutter ähnelte. Im Gespräch fanden sich natürlich viele Berührungspunkte, die für beide Teile gleiches Interesse hatten. Die Frauen hatten sich ganz in die Fachwissenschaft des Mannes und Vaters eingelebt.

„Ihr Herr Vater hat uns oft durch seinen hübschen Gesang erfreut. Ist das Talent auf Sie übergegangen?" fragte Wander. „Ich liebe Musik sehr."

„Meine Tochter singt in der Tat ein wenig", erwiderte die Mutter. Und nach dem Tee setzte sich Toska ohne Ziererei an das Pianino und begleitete sich zu ein paar Liedern. Ihre Stimme klang weich und melodisch. Auf Bitte der Damen gab dann Wander, der ebenfalls musikalisch war, noch einige Volks- und Studentenlieder zum besten.

„Ihre und meiner Tochter Stimmen müßten gut zusammen klingen", meinte Frau Lehnert. „Es sind noch Duette da, die Toska mit dem Vater sang. Probieren Sie doch einmal." Doch die Noten fanden sich nicht gleich. Auch war die Zeit vorgerückt. Aber Wander spürte selbst den Wunsch, mit Toska zu singen. Ehe er sich's recht versah, war verabredet, am nächsten Nachmittag zu versuchen — „zum Kaffeestündchen", bat Frau Lehnert.

So geschah es. Wander fand viel Vergnügen an dem Zusammensingen. Anna sang nicht . . .

Als er ins Hotel zurückkehrte, fand er Briefe von ihr und seiner Mutter: die beiden sehnten sich nach ihm, redeten ihm aber zu, die Geschäfte, die er jedenfalls noch abzuwickeln hätte, nicht zu überstürzen.

Er ging andern Tags zu Lehnerts, um, wie er schon angekündigt hatte, Lebewohl zu sagen. Aber sie wollten von einer kurzen Visite nichts wissen und behielten ihn zum Essen da, einem einfachen, scheinbar gar nicht besonders vorbereiteten Mittagbrot. Nachher zog sich die Mutter auf vieles Zureden „für fünf Minuten" zurück.

Toska zeigte ihm die Herbarien des Vaters, und er mußte ihre große Fachkenntnis bewundern. Welch eine verständige Gefährtin eines Gelehrten müßte dieses Mädchen abgeben! — Der gleiche Zauber, den der Vater ausgeübt hatte, kam über ihn, aber verstärkt durch das weibliche Element. Er betrachtete das junge Mädchen, wie sie am Tisch stand und sich über die Mappen beugte, genau. So sehr jung war sie wohl nicht mehr. Doch gehörte zu ihrem Wesen entschieden etwas Reife.

Sie trug wie immer das gleiche, durchaus nicht mehr neue, schlichte Trauerkleid. Aber es saß tadellos auf der weichen Gestalt, und allerlei Kleinigkeiten gaben ihm Frische: ein feiner, gelblicher Batistschulterkragen, eine lange exotisch aussehende Umhängekette. Das Haar war wunderschön und sehr gepflegt, ebenso die Hände. Wie sie ihn mit den schmeichelnden Augen ansah und sich klug jeder Regung in ihm anzuschmiegen wußte, gerade wie der Vater, wurde ihm ganz heiß.

Die Mutter kam wieder. Es wurde sehr langsam und gemütlich Kaffee getrunken. Dann meinte Frau Lehnert: „Einmal singen müßt ihr schon noch miteinander!"

Und sie sangen. Die beiden Stimmen schlangen sich ineinander, flohen und suchten sich wieder und verschmolzen im Einklang. Wander fühlte sich gleichsam in der Melodie versinken, und es schien ihm, als ob Toska mit ihm sänke.

Als er sich verabschiedete, spürte er, daß er so sinnlich verliebt war wie nie in seinem Leben; denn von der ruhigen, innigen Liebe zu Anna, die in der Geliebten auch die Schwester sah, war dieses schnellaufgeflammte Gefühl himmelweit verschieden.

Digitized by Google

Schon während des Singens war ihm aufs Herz gefallen, daß er sich doch irgendwie für all die Freundlichkeiten, die ihm Frau Lehnert erwiesen hatte, erkenntlich zeigen müßte. Er lud die Damen daher ein, am folgenden Tag mit ihm zu essen. Er bliebe jedenfalls noch bis zum Abend.

Sie nahmen sehr freundlich an; und er sagte ihnen, daß er sie morgens mit einem Wagen abholen würde. Sie könnten ja zuerst eine Spazierfahrt machen.

Der Gedanke, den Tag mit Toska so recht nach Gefallen zu verleben, erfüllte Wander mit so lebhafter Freude, daß er kaum ein paar Stunden schlief. Fast die ganze, sehr warme Sommernacht stand ihm ihre weiche, eidechsengeschmeidige Gestalt vor Augen, und zwar oft beinah greifbar deutlich. Wie sie sich über den Tisch neigte, den Kopf wandte und von unten zu ihm aufsah; wie sie ein Porträt des Vaters von der Wand nahm, die Arme hob und den Körper dehnte; wie sie den Kaffee einschenkte und lächelnd die Tasse reichte; wie sie unhörbar durchs Zimmer ging. Seine Sinne klammerten sich immer verlangender an das Bild dieses nicht einmal schönen, aber überaus anziehenden Mädchens.

Was war Anna dagegen? Ein liebes — gewiß sehr liebes! — aber doch höchst schlichtes Kind, das nicht zu reizen und sich nicht interessant zu machen wußte. Sein kleines Annchen! Das Schwesterchen ... Wie hatte doch die Mutter weise gehandelt, als sie ihm vor der Abreise verbot, sich durch Wort, Blick oder Geste zu verraten. Nun band ihn eigentlich nichts. Er war ganz Herr über Herz und Hand. Was hinderte ihn, nach Belieben darüber zu verfügen?!

Obwohl er zeitig wachte, erhob er sich doch spät und verträumte die Zeit, so daß er schließlich noch eilen mußte, um halbzwölf zur Stelle zu sein. In dem sehr eleganten Hotelwagen holte er die Damen ab.

Wie ein übermütiger Knabe sprang er die Treppen zu der Lehnertschen Wohnung hinauf. Das kleine Mädchen führte ihn in den Salon; und nach zwei Minuten trat Frau Lehnert, fertig gerüstet, ganz einfach in dem vielgetragenen schwarzen Trauerkleid ein. Erst als er sie begrüßt hatte, erschien Toska.

Ganz im Gegensatz zu ihrer sonstigen Geräuschlosigkeit rauschte sie über die Schwelle auf ihn zu. Im ersten Augenblick bemerkte er nur, daß sie heut mit dem zarten, vor Freude geradezu strahlenden Gesicht wirklich schön aussah. Dann fiel ihm ein: das muß auch am Anzug liegen! Richtig! Sie trug ein nagelneues, sehr elegantes, hellgraues Kostüm mit schwarzen Seidenauflagen ausgeputzt ... Er war ein scharfer Beobachter und hatte ein gutes Gedächtnis. Auf einen Schlag war ihm klar, was sie für ein „Werk der Barmherzigkeit" geübt hatte! — Immer noch betrachtete er sie schweigend, und auf ihr Gesicht trat, ganz flüchtig nur, aber doch wahrnehmbar, ein Zug befriedigter Eitelkeit.

Die Mutter machte der kleinen Szene ein Ende und trieb scherzend zum Aufbruch. Wander bemühte sich, aufgeräumt, heiter, liebenswürdig zu sein, aber daß er sich eben bemühte, war nicht zu verbergen. Immer wieder ertappte er sich bei dem Gedanken: „Herr Gott, diese verd..... Lügenhaftigkeit! Ich weiß ja, daß sie arm sind. Ich gönne ihr den Fetzen von Herzen und hätte ihr gewiß gern kostbarere geschenkt, wenn die Zeit dagewesen wäre. Aber diese raffinierte Art zu lügen! — Plötzlich entdeckte er dann, daß er unziemlich schweigsam gewesen war, und suchte durch verdoppelte Lebhaftigkeit die Versäumnis gutzumachen. Es nutzte nichts. Die Stimmung war verdorben und ließ sich trotz des herrlichen Wetters, der schönen Fahrt an der Elbe, des opulenten Diners nicht wieder herstellen.

Wander fühlte sich innerlich erleichtert, als die Damen endlich aufbrechen wollten. Er winkte also dem Kellner, bestellte noch den Wagen und beglich die Rechnung. Da er glaubte, daß sie hoch sein würde, zog er sein Taschenbuch hervor und gab dem Kellner einen Hundertmarkschein zum Wechseln.

Als er sich dann zurückwandte, indem er das Buch einsteckte, sah er, wie Toskas Augen auf dem Portefeuille ruhten. Sie blickte zwar gleich fort übers Wasser hin, aber er bemerkte doch, daß sie totenblaß geworden war. Nun wußte auch sie ... Und seine Vermutung wurde bestätigt.

Er hätte sich für seine Unbedachtsamkeit schlagen mögen. Mußte sie nicht glauben, daß er sie absichtlich hatte beschämen wollen? —

Es blieb nichts übrig, als höflich Lebewohl zu sagen — für immer! —

Tief verstimmt ging Wander nach seinem Hotel. Der Zauber war zerronnen, Toska, die echte Tochter ihres Vaters, liebenswürdig, einschmeichelnd, fesselnd, aber unwahr und berechnend. Wander wurde ein widriges Gefühl nicht los. Sollte er bleiben? Er sehnte sich nach Hause; und doch scheute er sich, Anna, der er flüchtig untreu geworden, unter die Augen zu treten. Wer erlöste ihn aus Zwiespalt und Zweifel? — Langsam stieg er die Treppen im Hotel hinauf, schlenderte den Korridor entlang, wo er das Stubenmädchen traf, das ihn anlächelte, worüber er sich ärgerte. Das war auch solch eine Schlange! — Er öffnete seine Zimmertür ...

Da standen zwei liebe Gestalten. Die Mutter breitete ihm die Arme entgegen; und über Annas junges, gutes, offenes Gesicht rannen Tränen des Glücks. —

Als er eine Weile später zwischen den beiden teuren Wesen saß, ergriff er ihre Hände und sagte leise: „Daß ihr herkamt — das war wirklich ein Werk der Barmherzigkeit!"

Schloß in Glyzinen.

Von der Glyzine Blüten überdeckt,
Die blau und dicht in alle Fenster hingen,
Die grauen Mauerzacken tief versteckt
Im schweren Mantel blühender Syringen –

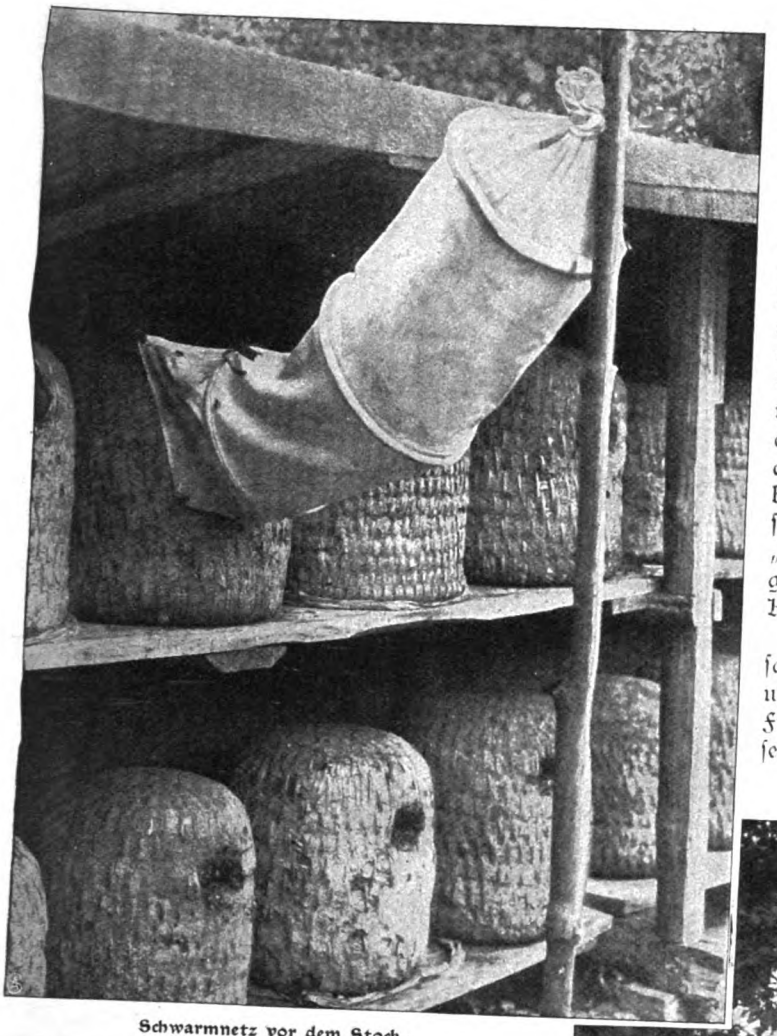
So lag das Schlößchen tief im Mittagstraum.
Und was der Mauern zierlich Rund versteckte.
Erlauschte nur der schwarze Taxusbaum,
Der hoch und schlank sich zu den Fenstern reckte.

Ein Springbrunn rann. Sonst Stille weit und breit.
Und über die besonnte Sandsteintreppe
Strich schwer und lässig wie ein Spitzenkleid
Des weißen Pfauen breite Silberschleppe.

Reglos die Luft, wie vor sich selber bang,
Die so von Licht und Blumenduft durchglutet –
Lauschend und lächelnd hob am Rasenhang
Das Lied der Venus sich, von Glanz umflutet.

Helene Bulcke.

Digitized by Google



Schwarmnetz vor dem Stock.

Biene und Imker.

Von Dr. W. Bade. — Hierzu 6 Aufnahmen.

Die schönen Tage des Frühlings haben die Insekten überall zu neuem Leben und neuer Tätigkeit erweckt. Was in der kalten Jahreszeit von diesen Tierchen schlummernd im Halbschlaf in selbst gebauten Nestern oder an geschützten Orten überwinterte, regte bei lachendem Sonnenschein und lauer Luft nach langer Pause wieder die glashellen Flügel und flog in die noch recht kahle Natur hinein.

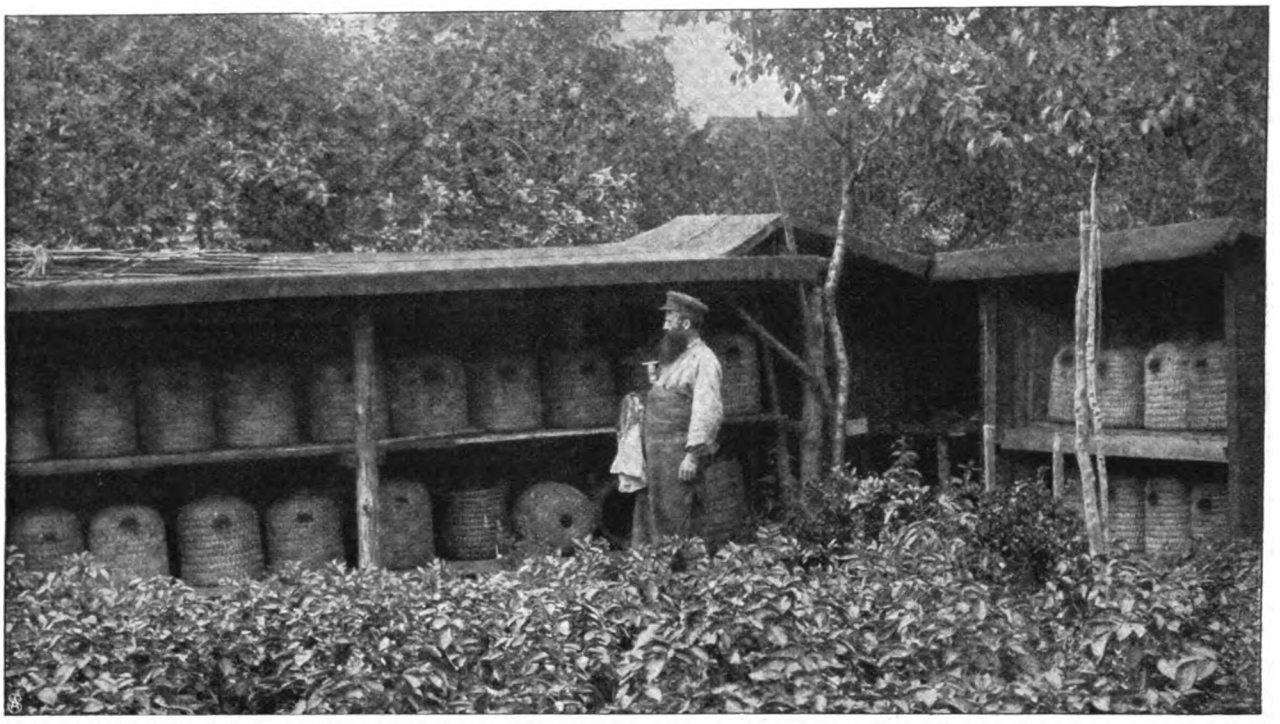
Besonders lebhaft ging es an diesen Tagen im Bühnenstock zu, wo nach langer Gefangenschaft die Immen ihren „Reinigungsausflug" anstellten; denn den Winter hindurch behält die Biene ihre Ausscheidungen im Darm bei sich. Heute aber, wo die Tage schon weiter fortgeschritten sind, wo auf Feld und Flur überall die Blumen blühen, die Obstbäume im prächtigsten Schmuck stehn, umsummen diese fleißigen Tierchen unermüdlich die Blüten und sammeln ein, was an leckerer Speise die allgütige Natur ihnen so freigebig und verschwenderisch beut.

Von Honigbienen sind mehrere Arten bekannt, die sich in Farbe und Körpergröße voneinander unterscheiden, und von diesen Arten werden wieder Varietäten abgetrennt, unter denen am häufigsten die Heidebiene und die krainische und niederösterreichische Biene gehalten werden. Die ersten beiden Varietäten schwärmen stark und liefern daher auch frühzeitig viel Drohnen. Von diesen finden sich im Bienenstaat etwa 500 bis 800 Stück. Sie vertreten das männliche Geschlecht und besitzen im Gegensatz zur Königin, der Weisel, und den Arbeitsbienen keinen Stachel. Die Königin ist das einzige vollkommene weibliche Wesen des Stocks, während die etwa 20000 Arbeitsbienen als verkümmerte Weibchen zu betrachten sind. Sie sind von allen dreien am kleinsten, besitzen aber die am besten entwickelten Mundwerkzeuge und sind auch mit einem Sammelapparat an ihren Hinterbeinen ausgerüstet. Die Außenfläche der Hinterschienen ist grubig eingedrückt, wodurch das „Körbchen" entsteht, das zur Aufnahme des eingesammelten Blütenstaubs dient. Männchen und Königin besitzen diese Körbchen nicht.

Den Arbeitsbienen liegt außer dem Einsammeln des Blütenstaubs, des Wachsbereitens usw. auch das Bauen der Waben und das Füttern der Brut ob. Die Wabe besteht aus sechseckigen Zellen, die entweder Honig oder

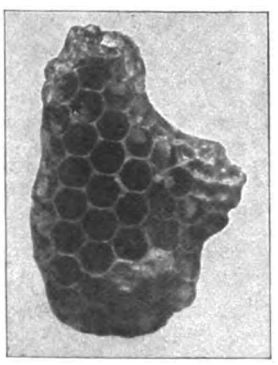
Die Bienen sammeln sich um die im Korb befindliche Königin.

Digitized by Google



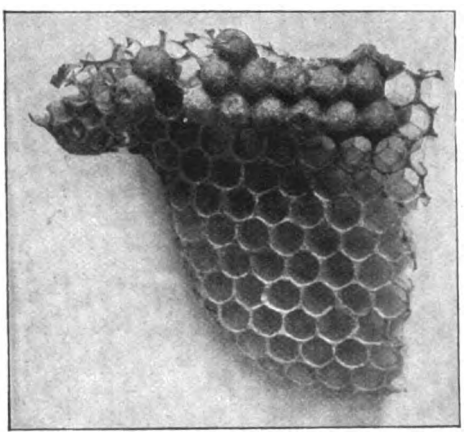
Rechteckig angelegter Bienenstand.

Bienenbrut enthalten. Die kleinsten Zellen enthalten Larven von Arbeitsbienen, die größeren solche von Drohnen, während Zellen, aus denen eine Königin hervorgeht, unregelmäßig, länglich-eiförmig gebaut sind. Der Wabenbau findet vorwiegend im Frühling statt. Die Arbeitsbienen werden im Sommer sechs, bei starker Tracht aber nur zwei bis drei Wochen alt, im Herbst erbrütet, überwintern sie im Stock und leben bis in das Frühjahr. Drohnen, also Männchen, finden sich im Stock nur in der Zeit vom Mai bis zu Beginn des August. Die Königin wird am ältesten, indem sie drei bis vier Jahre die Mutter des Stocks bleibt, sie vermag etwa 3000 Eier in 24 Stunden zu legen. Schlüpft sie als junge Königin aus ihrer länglichen Zelle aus, so unternimmt sie etwa nach drei Tagen bei 22 Grad ihren Hochzeitsflug, umschwärmt von den Drohnen. Sie wird jetzt einmal von einer Drohne befruchtet, kehrt dann wieder in den Stock zurück und verläßt ihn nur dann wieder, wenn eine neue Königin ausgebrütet worden ist. Stirbt die Königin, ohne daß für sie ein Ersatz vorhanden ist, so wird die Zelle einer Arbeitsbiene umgebaut, aus der dann der Stock eine neue Königin erhält. Verläßt zu Lebenszeiten der alten Königin eine junge ihre Zelle, so sucht die alte die junge umzubringen, doch wird sie hieran von einem Teil der Arbeitsbienen verhindert. Letztere stellen sich auf Seite der jungen Königin, und nun gibt die alte den Stock auf, sie fliegt mit einem größeren oder kleineren Teil der Arbeitsbienen davon und gründet einen neuen Staat. Der Stock hat dann, wie der Imker sich ausdrückt, geschwärmt.



Königinzelle und Arbeiterbienenzellen.

Findet der Reinigungsausflug der Bienen bei 7 bis 8 Grad schon statt, so werden Trachtausflüge doch erst bei über 15 Grad unternommen, und erst bei 20 Grad Wärme läßt sich ein starkes Klingen der Bienen beobachten. Im Bienenstock selbst herrscht stets eine Temperatur, die höher ist als die der den Stock umgebenden Außenluft, sie beträgt etwa 30 Grad. Geht die Wärme hier indessen über 36 Grad, so stellen die Bienen im Stock alle ihre Tätigkeit ein, sie begeben sich dann oben an das Flugloch, erzeugen hier durch schnelle Bewegung ihrer Flügel einen Luftzug, wodurch sie die zu warme Luft aus dem Stock saugen, während unten durch das Flugloch kältere Luft in den Stock eintritt. Erst nach genügender Lüftung begeben sie sich wieder an die Arbeit. Bei schwülem, heißem Wetter sind die Bienen stets sehr erregt und stechen dann leicht jeden, der dem Stock zu nahe kommt. Beim Stich verliert die Biene den Stachel, der in der Wunde zurückbleibt, sie selbst muß nach dem Stich sterben.



Drohnenbau und gedeckelte Drohnenzellen.
2/3 der natürlichen Größe.

Bienenstöcke werden aus Stroh und Holz gefertigt und in einem Bienenhaus aufgestellt. Dieses wird an windstillen, nicht zugigen Plätzen aufgeführt und am besten von Gebüschen umgeben. Die günstigste Lage eines Bienenhauses bleibt immer der Südosten.

Digitized by Google

Beim Betrieb der Bienenzucht unterscheidet man die Schwarm- und Zeidelmethode. Bei ersterer hält man ein normal starkes Volk in kleinen Stöcken und vernichtet bei der Honiggewinnung die schwachen und die honigreichsten Völker, während die mittelstarken Völker überwintert werden. Die Zeidelmethode dagegen gibt dem Bienenvolk geräumige Wohnungen, damit das Volk viel bauen und reichlich Honig eintragen kann, dessen Ueberfluß im Herbst ausgeschnitten, gezeidelt, wird. Die Zeidelmethode ist aber auf die Dauer nicht durchführbar, da das Bienenvolk dann nur selten oder nie zum Schwärmen, also zur Vermehrung des Volkes kommt und über Winter stets ein Verlust von Bienen zu beklagen ist. Bei rationeller Bienenzucht müssen beide Methoden vereint werden; es ist also nötig, Schwarmbienenzucht mit zu treiben, um die Völker stets in genügender Stärke zu haben.

Das Einsetzen der Rähmchen.

Erleichtert und wirklich praktisch ist die Bienenzucht erst durch die Erfindung der beweglichen Bienenwohnungen geworden, durch den sogenannten Mobilbau, den Pfarrer Dzierzon erfunden hat. Dieser eifrige Bienenzüchter und -freund, der viele Jahre in Karlsmarkt bei Brieg als Geistlicher wirkte, hat überhaupt die Bienenzucht in theoretischer wie praktischer Hinsicht ganz außerordentlich gefördert, so daß ihm alle Imker dankbar sein müssen. Er hat auch eine ganze Reihe Schriften veröffentlicht, die sich mit der Bienenzucht befassen.

Heute ist die Bienenwohnung mit beweglichen Waben, die der schlesische Pfarrer entdeckt hat, fast auf allen Ständen eingebürgert.

Moderne Sonnenschirme.

Hierzu 4 photographische Aufnahmen.

Sonnenschein, Sonnenschein, leuchtest mir ins Herz hinein ..." ja, so mögen die Dichter wohl jubeln, dem Segenbringer entgegen! Aber ahnten sie die Tücke dieses gepriesenen Sonnengotts, wüßten sie, wie er die Frauen quält, die Frauen, deren Schönheit sie in Liedern feiern, und deren Erröten sie entzückt, wüßten sie, wie er die Aermsten heimtückisch überschüttet mit Sommersprossen und feinen Perlchen, die jedem Puder trotzen, wie er ihre Wangen bräunt und ihre Lippen spröde macht — sicherlich würden sie die Listen und Winkelzüge und Vorsichtsmaßregeln nicht mehr belächeln oder gar mißbilligen, die gegen diesen allmächtigen Feind von altersher erklügelt wurden.

Die Sonnenbaldachine der Aegypterinnen, die Velarien über den römischen Frauengemächern, die Schwanenhautmasken der Venetianerinnen des Cinquecento, die Mühlsteinhüte der südfranzösischen Bäuerinnen und die Sonnenschirme aller Kulturperioden — alles sind Waffen zur persönlichen oder Allgemeinverteidigung gegen den Erzbösewicht.

Von den modernen Schattenspendern verlangt man ein gefälliges Aeußere, folglich muß auch der Sonnenschirm kleidsam sein wie Anzug und Hut. Er muß zur Toilette passen, darf ihre „Note" nicht stören, soll duftig und einer Wolke gleich sein, wenn die Gewänder duftend und wallend sich schmiegen. Er muß sich dem für das Kostüm gewählten Stil streng anpassen, muß eine flache Rundung haben, wenn er über Wagenräderhüten schwankt, und wurde vor Jahren gezwungen, seine Stäbe zusammenzukrümmen, um die kleinen Kapotten in seiner Schattenhöhle zu begraben.

Alljährlich hängt man dem Schirm neue Mäntelchen um, nach dem jeweiligen Pariser oder englischen Geschmack, entweder berühmten Vorbildern aus den „Staats"-Archiven nachempfunden und in moderne Stoffe und Garnituren übersetzt, oder aber nach der letzten Atelierphantasie überreich und raffiniert ausgedacht und ausgeführt. Es gibt kaum ein Material, vom schlichten Baumwollstoff angefangen bis hinauf zu den echten, ja den historisch beglaubigten Points und Dentelles, das in diesem Sommer nicht als Bezug, Behang oder Besatz eines Sonnenschirms verwendet wäre; Chiffon, Batist, Taft, Band, Stickereien, Pailletten, Grelots — jede für sich und alle miteinander.

Selbst zu Sportkleidern und Kostümen trägt man in dieser Saison Sonnenschirme — vor einem Jahr noch hätte man das wohl sicher für ein plumpes Mißverstehen des sportlichen Gedankens gehalten. Heute bedienen sich Damen wie Herren ziemlich umfangreicher Leinenschirme, deren zwei oder drei frei übereinander liegende Stoffscheiben mit Langetten ausgebogt sind wie jedes beliebige Wäschestück.

Digitized by Google

Ueberhaupt unterscheidet die Mode augenblicklich zwei scharf getrennte Gruppen von Sonnenschirmen, von denen die beigefügten Abbildungen den Beweis geben: die einen können wirklich als Schutz- und Trutzverbündete gegen die sengenden und belästigenden Strahlen gelten, die andern sind eigentlich mehr Lichtfänger, die eine matte Aureole um das schöne Haupt weben. Man sieht den Schirmen deutlich den für ihren Gebrauch vorgeschriebenen Stundenplan an.

Der Schirm auf Abb. 2 soll die jungen Frühaufsteherinnen auf ihren Morgenspaziergängen oder -fahrten begleiten. Der glasierte weiße Taft strömt gleichsam Frische aus, und es will scheinen, als sollten aus den Schrägblenden des Mittelstücks und des Randes zarte Blumen hervorsprießen und sich

1. **Hellblauer Sonnenschirm**
mit schwarzen Samtpailletten und breiten Volants.

lose durch die Gitterseidenstreifen ranken. Ernsthafter dagegen mutet das Original auf Abb. 3 an. Ihm gehört der Mittag mit seinen Shoppingpflichten. Vom staubgrauen Seidengrund hebt sich ganz in schwarz gehaltene Handstickerei ruhig ab, niemandes Auge wird und soll dieser Straßenschirm auf sich lenken. Er ist ein nützliches, praktisches Instrument, das in Wirklichkeit seine Dienste in jeder Weise tun soll. Nach dem Lunch, wenn die Sonnenstrahlen schon etwas schräger fallen, tritt dann der kokette Schirm in Aktion, der parasol lumineux (Abb. 1), wie er sehr bezeichnend etikettiert ist. Groß, eigentlich nichts als ein Bündel flatternder Schleier in abschattierten Tönen, in wolkigem Weiß, Hellblau oder schwarzem Flor umhüllt Kopf und Schultern. Das ist ein echtes Toilettestück, für das

2. **Halbflacher Schirm**
aus weißer Seide mit schwarzen Streifen.

Gesicht und die Gestalt der Trägerin mit Raffinement abgestimmt. Wollte man die Flügelweite dieses five o'clock ausmessen, das ausgiebigste Familienlandpartienexemplar wäre ein rechter Hungerkandidat dagegen. — In den späteren Nachmittagstunden entfaltet sich in den vornehmen Badeorten und auf den Strandpromenaden der größte Toilettenluxus, und elegante Frauen berauschen sich an den Farbeneffekten des Sonnenuntergangs, namentlich wenn in ihren sun-shades aus Brüsseler oder Mechelner Gipüre (Abb. 4), den Spitzenrotunden aus Chantilly oder Cluny oder Alençon das Abendrot verführerisch flimmert und mit sanfter Glut in ihren Augen weiter glimmt.

Wie einst die ersten Künstler ihrer Zeit Fächer malten, mit denen schmale, ringgeschmückte Hände tändelten, so ersinnen sie heute Entwürfe für Schirmgriffe in mehr-

3. **Grauseidener Sonnenschirm**
mit schwarzer Seidenstickerei.

Digitized by Google

4. Sonnenschirm mit Behang aus rahmweisser Brüsseler Gipüre.

Digitized by Google

farbigem Gold mit echten und halbechten bunten Steinen, mit wunderbaren Kombinationen von Silber und Kristall und schaffen kleine Kabinettstücke in Porzellanmalereien und Metallätzungen — alles so unauffällig wie möglich und nicht auf greifbares Prunken berechnet. Kein Schmuckgegenstand darf auf Kosten eines andern allzusehr hervortreten und die Gesamtwirkung stören; jeder einzelne muß sich dem Ganzen harmonisch einfügen. Nichts darf verraten, daß es sich um etwas anderes handelt als um eine Augenweide, dem lieben Nächsten zu gefallen, niemand auf den Gedanken kommen, es könne das Sonnenlicht Indiskretionen begehen und ängstlich gehütete Geheimnisse, die nur der eigene Spiegel kennt, an den Tag bringen . . . C. D.

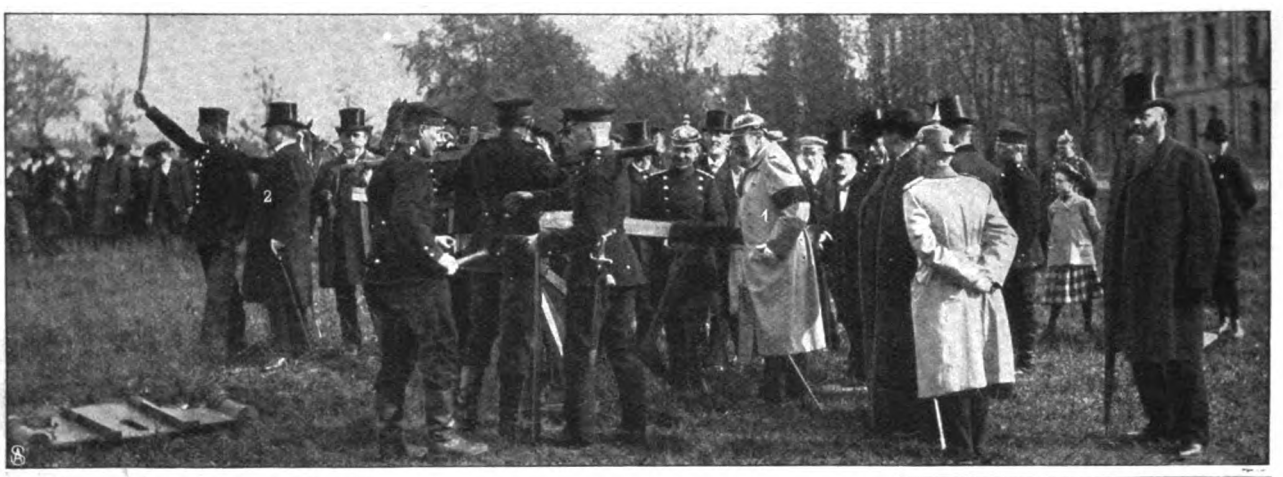
Bilder aus aller Welt.

Im Auftrag der Gesellschaft für lothringische Geschichte hat Herr Major Schramm eine Anzahl altrömischer Schießapparate konstruiert, die kürzlich auf dem Gelände von Montigny bei Metz dem Statthalter Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg vorgeführt wurden.

Der Senior der deutschen Studentenschaft, Christian Busch, ist dieser Tage in Gießen im Alter von 50 Jahren verstorben. Er war seit dem Sommersemester 1871 bis zu seinem Tod dauernd als Student der Chemie an der Ludoviciana seiner Vaterstadt immatrikuliert, die ihn auch mit großem Pomp zur letzten Ruhe geleitete.

Bei seinem Aufenthalt in Biebrich, das er nach Eröffnung der neuen Mainzer Rheinbrücke besuchte, wurde Kaiser Wilhelm der älteste inaktive Unteroffizier des deutschen Heeres, der 101jährige Veteran Becht, durch den Oberpräsidenten von Windheim vorgestellt.

Fräulein Charlotte von Trebra ist die erste weibliche Vertreterin eines Berufes, der wegen der großen Anforderungen, die seine Ausübung namentlich auch an den Körper stellt, bislang nur Männern vorbehalten war. Sie wurde von der Stadt Berlin als Inspektorin verpflichtet, um Waisenkinder, die der Magistrat in den Provinzen in



1. Statthalter Fürst zu Hohenlohe-Langenburg. 2. Bezirkspräsident Graf Zeppelin.
Vorführung altrömischer Schießapparate
in Montigny bei Metz. — Hofphot. Jakobi, Metz.

Der Senior des deutschen Unteroffizierkorps:
Der 101jähr. Veteran Becht.

Ein neuer Frauenberuf:
Charlotte von Trebra,
die erste Inspektorin für Waisenkinder.

Der Senior der deutschen Studentenschaft:
Der 50jähr. stud. chem. Christian Busch †

Digitized by Google

Kammersänger Erik Schmedes als „Rienzi".

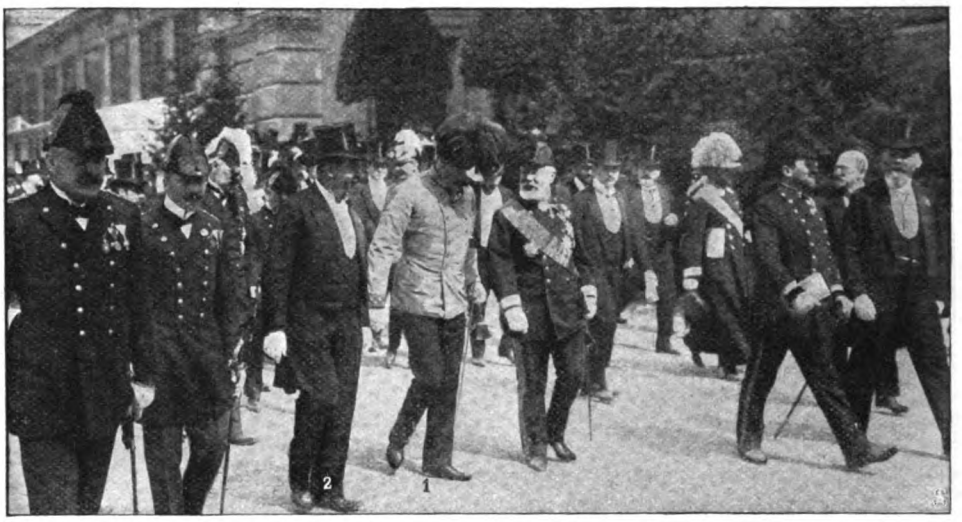
Phot Hans Makart, Wien.

Digitized by Google

Privatpflege gibt, zu besuchen und über ihr Wohl zu wachen.

Erik Schmedes, das gefeierte Mitglied der Wiener Hofoper, dankt seinen Weltruf als Wagnerinterpret hauptsächlich seinen unerhörten Triumphen, die er 1899 bei den Bayreuther Festspielen als Siegfried und Parsifal errang. Der jugendliche Künstler — er wurde am 27. August 1868 zu Kopenhagen geboren — betrat, von Rotmühl und Padilla ermutigt, in Wiesbaden 1891 als „Valentin" in „Margarete" zum erstenmal die Bühne.

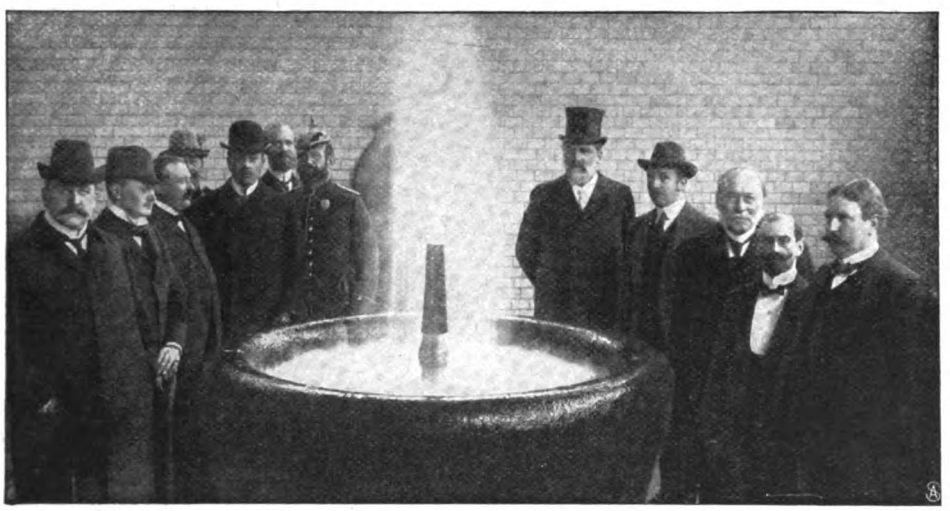
Im Wiener Prater fand dieser Tage eine äußerst reichbeschickte Ausstellung für „Spiritusverwertung und Gärungsgewerbe" statt. Bei der ungemein mannigfachen Anwendung, die der Spiritus in Industrie und Sport — man denke z. B. an die Spiritusautomobile — findet, ist das lebhafte und rege Interesse, das die Veranstaltung in allen Kreisen Oesterreichs hervorrief, begreiflich. Auch Kaiser Franz Josef und der Thronfolger besuchten die höchst interessante Veranstaltung.



1. Der Erzherzog. 2. Oberbürgermeister Lueger.

Der österreichische Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, auf der internat. Spiritusausstellung in Wien.

Phot. Dannenberg.



Von links nach rechts: Landrat v. Gröning, Freiherr von Erffa, Amtsrichter Wiskemann, Kgl. Oberförster Dreßler, Fürst Franz Joseph von Isenburg-Birstein, Dr. med. Scherf, Bürgermeister von Orb Toermer, Kurdirektor Berlis, Prinz Karl von Isenburg-Birstein, Bezirksarzt a. D. Büttel, Dr. med. Weinberg, Beigeordneter Fabrikant Grau.

Die Philippsquelle zu Bad Orb.

Unter den Kurorten Mitteldeutschlands spielt Bad Orb infolge der Heilwirkungen seiner Quellen eine von Jahr zu Jahr wachsende Rolle. Besonders die Bäder in der Kohlensäuresole, die milchweiß aus den Ludwigs- und Philippsquellen sprudelt, finden in Arzt- und Laienkreisen große Anerkennung.

Schluß des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

Complete Mustercollectionen in den Tapetengeschäften

Infolge der Beliebtheit, welche

Continental-Fahrräder

überall finden, ist unser **Umsatz ein enormer.**

Dadurch verringern sich naturgemäss die Betriebskosten, so dass wir nunmehr unsere erstklassigen Maschinen für genau

die Hälfte des Originalpreises

abgeben. – Es ist somit Jedem Gelegenheit geboten, ohne nennenswerte Geldausgaben ein erstklassiges, dauerhaftes, elegantes und leichtlaufendes Rad zu erwerben.

Man verlange kostenlose Zusendung unseres Kataloges
über Continental-Fahrräder und Zubehörteile.

Gleichzeitig machen wir Radfahrer,

welche wegen vorzeitiger Abnutzung der Mäntel oder Undichtigkeit der Schläuche Aerger hatten und nun endlich mit Sicherheit ihr Rad benutzen wollen, auf

Panzer-Pneumatics

Modell 1904, aufmerksam.

Panzer-Mäntel geben grösste Gewähr für

unbedingte Haltbarkeit

während Schläuche, wegen des dazu verwendeten, dickwandigen Gummis

absolut luftdicht

sind und sich glänzend bewähren.

Wir geben ab:

Prima Panzer-Mäntel in allen Grössen M. **7.50**
Prima Panzer-Schläuche mit Dunlop-Ventil . . . . . M. **4.50**
☞ mit einjähriger, schriftlicher Garantie.
II. Qual.: **Mäntel** in allen Grössen . . M. **5.50**
Schläuche m. Dunlop-Ventil M. **3.50**
mit gesetzlicher schriftlicher Garantie.

Nichtkonvenierendes wird bereitwilligst zurückgenommen und der bezahlte Betrag zurückerstattet, daher Risiko ausgeschlossen.

Continental-Fahrrad-Fabrik

von **Hermann Prenzlau, Hamburg I. S.**

Digitized by Google

WARNUNG!

Wir erneuern hiermit unsere frühere Mitteilung, dass das Kaiserliche Patentamt in Berlin uns den Schutz für die von uns zuerst als „Dr. Hommel's Haematogen" in den Handel eingeführte Wortmarke „Haematogen" wegen verspäteter Anmeldung definitiv versagt hat. Das Wort „Haematogen" ist damit zum Freizeichen geworden und kann von Jedermann für irgendwelche Zubereitung (trocken oder flüssig) benützt werden. Bei der Güte und der dadurch bedingten grossen Beliebtheit unseres Original-Präparates ist die Zahl der Nachahmungen naturgemäss in beständigem Wachsen begriffen, und es befinden sich darunter solche, die mit Haemoglobin, welches wir nach D. R.-Pat. No. 81391 in völlig gereinigter Form darstellen, gar nichts zu tun haben. Gegen eine derartige Konkurrenz haben wir leider keinen anderen Schutz als die öffentliche Warnung und die dringende Bitte, stets ausdrücklich das bewährte **„Dr. Hommel's"** Haematogen zu verlangen und sich **Pseudo-**Haematogene **nicht aufreden** zu lassen. Dazu machen wir wiederholt darauf aufmerksam, dass die Originalmarke weder in Pillen noch in Pulverform, noch mit Cacao oder Chocolade gemischt, sondern nur in Flaschen mit dem **eingeprägten** Namen „Dr. Adolf Hommel's Haematogen" echt ist. **Nicolay & Co., Hanau a. M.**

Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen.

50000 wertvolle und nützliche Gegenstände sind für 20000000 JASMATZI-COUPONS an die Sammler derselben bereits versandt worden.

JASMATZI-CIGARETTEN

sind die preiswertesten.
Wer sie raucht geniesst und spart dabei.
Verlangen Sie gratis und franco von
Georg A. Jasmatzi, Akt.-Ges., Spezial-Abteilung Dresden-A. 3
unseren reich illustrierten Catalog der Gegenstände, welche wir gegen Jasmatzi-Coupons einzutauschen uns verpflichten.

GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN Grösste u. leistungsfähigste Deutsche Cigarettenfabrik.

Gesichtshaare

Haare an Händen und Armen **entfernt** auf chemischem Wege **— schmerzlos und für immer —** **DEPILATOR'.** Zerstört d. Haarwurzeln allmählich, aber sicher und vollständig. Dose 2,—, f. stark. Wuchs 3,—. Porto 25 Pf.
Otto Reichel, Berlin 76. Eisenbahnstr. 4

Für Tierfreunde!

Originell. Zimmerschmuck! — **Zimmer-Hunde-Zelte.**

Indianer Zelt. (Bunte Drell-Zelte). Circus.
Mk. 5.50. Preislisten franko. Mk. 5.50.
A. Wallasch, Berlin, Blumenstr. 79.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Kauft nur

Man achte auf die
Schutzmarke!

Deutschlands einziges Specialgeschäft für
Matrosen-Knaben-Anzüge
und Bekleidungs-Gegenstände
genau n. Vorschrift d. Kaiserl. Marine.
Gnutzmann & Sebelin,
Hoflieferanten, **Kiel.**
Zeichn. u. Preisliste gratis.

Krankenselbstfahrer, Krankenfahrstühle
fabriziert
Rich. Maune
Dresd.-Löbtau 9.
Katalog gratis!

PHÖNIX

beseitigt nicht nur auf die Dauer vollständ. geräuschlos das lästige Rauchen d. Oefen und Herde, sondern ist auch d. beste Kohlenersparer u. Zimmerventilator.

Verlangen Sie Prosp. v. der
Kyffhäuserhütte Artern
Provinz Sachsen.

Photograph. Apparate
u. Bedarfs-Artikel z. Originalpreisen.

Bruno Pestel, Dresden 6,
Hauptstr. 1. Schlossstr. 6.
Illustr. Katalog (ca. 160 S. stark) auf Verlangen grat.

Amateur-Photographen

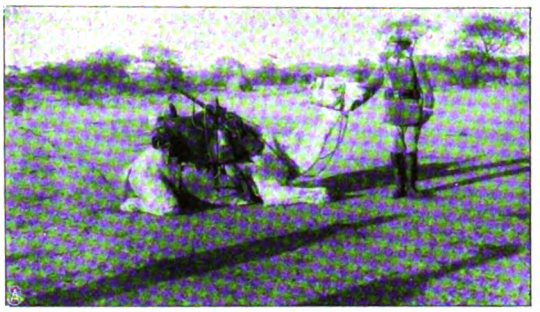
es giebt keine flauen Negative mehr, wenn Sie unsern
Uranol-Nachentwickler und -Verstärker
in einer Lösung
benutzen. **Ueberraschende Resultate.** 1/1 Fl. (500 ccm) Mk. 2.75, 1/2 Fl. (250 ccm) Mk. 1.50. Bei gleichzeitig. Bestell. von 4/1 od. 6/2 Fl. erfolgt Zusendung franko, sonst sind 60 Pf. für Porto u. Verpack. einzusenden.
„Industria", Berlin-Schöneberg 18, Colonnenstr. 18.
Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Tausende treuer Kunden bezeugen:
Poetko's Apfelwein
• • ist der Beste.
Versand in unerreichter Güte.
Von 35 Liter aufwärts à 35 Pfg. Auslese à 50 Pfg. pro Liter excl. Gebd. ab hier
Ferd. Poetko, Guben 51.
Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für den besten Apfelwein".
Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschld.

Feinste Schweizer-Chocolade **Cailler** **No 1001**

Digitized by Google

Dies und das.



Dromedarreiter der Schutztruppe. In unsern afrikanischen Kolonien ist das Pferd nicht überall als Reittier zu verwenden. Aus dem Hererokrieg wissen wir, daß die Pferde unter den Einflüssen des Klimas und der Strapazen massenhaft eingehen, und wo es möglich ist, benutzt man daher mit Vorliebe das ausdauernde und genügsame Dromedar als Reittier. Es ist bekannt, daß das Dromedar sehr lange leistungsfähig bleibt, ohne trinken zu müssen; allerdings ist es auf steinigem Boden wegen der weichen Schwielen nicht gut zu verwenden. In sandigen Gegenden ist es dagegen überhaupt kaum zu entbehren; es ist ausdauernder als alle importierten Pferde, außerordentlich geduldig und sehr schnell. Allerdings gehört es nicht zu den Annehmlichkeiten, ein Dromedar reiten zu müssen. Die Dromedare treten nämlich nicht wie die Pferde über Kreuz, sie treten mit den beiden Beinen der einen Seite zugleich vor. Ein trabendes Dromedar ist kein schöner Anblick, es gehört aber außerdem bei den schiffartig schwankenden Bewegungen des Tiers eine große Gewandtheit dazu, sich überhaupt im Sattel zu halten, und eine feste Konstitution, die unaufhörlichen Stöße zu ertragen. Die Dromedare legen sich zur Aufnahme der Last oder des Reiters nieder, und wir sehen auf unserm Bild, daß der Unteroffizier sein Tier sehr gut in der Gewalt hat.

Ein vom Blitzstrahl getroffener Kirchturm. Ein ganz besonders unglückliches Schicksal hat den oberen Teil des Turms der katholischen Kirche der Stadt Friedeberg im Queistal ereilt. Die ungewöhnliche Wärme, die an einzelnen Tagen des April herrschte, steigerte sich eines Tags bis zu 25 Grad Celsius im Schatten, während leichter Südwestwind herrschte. Nachts traten mit starken Regengüssen

(Fortsetzung auf Seite IV.)

„Martagon“ anerkannt beste Marke Bronzen

Unübertroffenes Mittel zum Vergolden und Bronzieren — für Hausbedarf und Gewerbe. Ueberall bekannt, in Farben-, Drogen- und Papier-Handlungen. — Fabrik: Hermann Krakenberger, Fürth (Bay.)

73 erste Preise Schutzmarke. Weltberühmte Raubtierfallen Jagd- und Fischereiartikel Preisl. kostenfr. R. Weber älteste deutsche Raubtierfallenfbr.

R. Weber. Haynau in Schlesien 115.

Für 5 Mark

versenden franko gegen Nachnahme brutto 5 Kilo

ff. Toilette-Abfall-Seifen

ca. 60 beim Pressen leicht beschäd. Stücke der feinsten Toilette-Seifen, sortiert in den verschied. Blumen-Gerüchen.

Dr. Wünsche & Co., Kemnitz-Dresden.

Sandmauerstein-Fabrikation mit

„PIONIER“ ohne Kesselhärtung.

Handbetrieb. Hochlohnende Industrie. Man verlange Broschüre No. 81 über Sandverwertung von

Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co.

Markranstädt bei Leipzig.

Haupt-Niederlagen:

BERLIN Krausenstr. 30

HAMBURG Schanzenstr. 119

BASEL Spalenvorstadt 43

ZÜRICH Centralhof Poststrasse 3

BRÜSSEL Montagne de la Cour 32

LONDON E. C. 15 Fore street

LISSABON Rua da Prata 35

St.PETERSBURG Newsky Pr. No. 20

MOSKAU Stolechnikoff Pereulok 5

„UNION“

1½ Million Bücher werden in den bisher verkauften 40 000 Union-Bücherschrankabteilen aufbewahrt. — Preisliste No. 300 über Union Bücherschränke „Immer fertig — nie vollendet“ kostenlos und portofrei vom Fabrikanten:

HEINRICH ZEISS, Grossherzogl. und Herzogl. Hoflieferant

Frankfurt a. Main, 36 Kaiserstrasse 36.

Albert Rosenhain's moderne

Cavalierkette

in hocheleganter Ausführung mit 13½ kar. Gold im Feuer vergoldet, unter 5jähriger schriftlicher Garantie.

Herren-Doppelkette . . . . 4.00 Mark

Moderne lange Damenkette 4.50 Mark

Albert Rosenhain

BERLIN SW., Leipzigerstr. 73/74.

Grösstes Kaufhaus für Neuheiten.

Grosse illustr. Preisliste grat. u. franko.

999 echte Briefmarken

enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap., Ceyl., Arg., Jap., Korea, Victoria, Mex., Finnl. etc u. 1 Jap.-Karte f. nur 1 Mark Casse vorher. Rückp. 20 Pf. Preisl. grat.

Alb. Petters & Co., Hamburg.

Digitized by Google

verbundene Gewitter auf, gegen ½3 schlug es in der Stadt ein. Man sah bald eine kleine Flamme aus der südöstlichen Ecke der unteren Kuppel des Kirchturms, die keinen Blitzableiter hatte, hervordringen; der Schein zeigte an, wo der Blitz gezündet hatte. Die Feuerwehr machte sich mit aller Kraft an die Löschung des Brandes, und ihre Arbeit schien auch von Erfolg gekrönt zu sein. Da mußte unglücklicherweise eine Flamme nach dem oberen Teil der Kuppel gedrungen sein, wo Dohlen sich ihre Nester aus leicht brennbaren Stoffen zusammengetragen hatten. Das Feuer erhielt dadurch neue Nahrung, und lange brannte es in jener luftigen Höhe, zu der die Feuerwehr nicht mehr gelangen konnte. Es war ein schaurig-schönes Schauspiel. Mehrere Minuten vor 9 Uhr senkte sich die Spitze, nachdem das Holzwerk den Stützpunkt verloren hatte, und in kurzer Frist fiel unter atemloser Spannung der Zuschauer der obere Teil des Turms erst auf das Dach der Kirche, dieses durchschlagend, und sodann in den Hof vor der alten katholischen Schule. Auch die Kirche fing Feuer, doch gelang es der braven Feuerwehr, diesen Brand schnell abzulöschen. Unsere Bilder auf Seite V. stellen die verschiedenen Phasen des seltenen Ereignisses dar.

∞

Verschiedene Mitteilungen.

— Der Grossherzog von Hessen auf den Opelwerken zu Rüsselsheim. Am 2. Mai cr. stattete Se. Kgl. Hoh. der Grossherzog von Hessen mit Gefolge den Opelwerken in Rüsselsheim a. M. einen Besuch ab. Die Herrschaften wurden mit zwei Opelautomobilen am grossherzoglichen Schloss zu Mainz abgeholt und trafen um 3 Uhr nachmittags in Rüsselsheim ein, wo sie in der Villa Sophienheim (Opel) abstiegen. Dann wurde ein Rundgang durch die Fabrik unternommen, wobei der hohe Herr ein grosses Interesse für den ganzen Betrieb an den Tag legte und sich anerkennend

(Fortsetzung auf Seite XIII.)

In Elsass-Lothringen

gibt es kaum ein Haus, in welchem nicht stets ein Flacon Ricqles Pfeffermünzgeist vorrätig gehalten wird. Bestes Hausmittel für Kopfschmerz, Migräne, Mattigkeit, Magendrücken, schlechte Verdauung 2c. Originalflaschen, nur echt mit dem Namen **Ricqlès,** in Parfümerien, Drogerien und Apotheken zu M. 1.25, 1.80 und 3.30 erhältlich. Näheres durch das Ricqlès-Depot in Frankfurt a. M.

Küster Perry & Co. Nachf.
FRANKFURT a. M.
Engl. TennisSchläger M. 5.-, 8.-, 12.50, 15.50 b. 55.-.
„Champion" Ia Schläger M. 12.50 (üb. 4500 verk.)
Tennis Bälle bez. M. 8.50, 11.00, 13.50, 15.00, 16.00
Tennis Netze, geteert, M. 9.00, 10.00, 17.50, 20.00
Tennis Netzpfosten M. 9.00, 16.00, 30.00, 37,50, 48.00
Illustrierte Preisliste gratis und frei.
Beschreibung mit Spielfeldplan und Regeln (deutsch) Mark 0.50.

Dr. R. Krügener, Frankfurt a. M.

Aelteste und grösste Spezialfabrik für Handcameras.
Weltberühmte Delta-Cameras
Alle mögl. Sort. f. Film u. Platten.
Streng wissenschaftlich durchgeführte Konstruktion. Praktische u. handl. Einricht. Gedieg., sol. Arb.
Reich illustr. Preisliste u. Beschr. unber.
In allen Handlung. phot. Art. zu haben.

An die grosse Glocke
muss es gehängt werden, dass
Caesar-Fahrräder
auch in Saison 1904
die Besten u. Allerbilligsten
sind. Verlangen Sie gratis und franko meinen 152 S. starken Hauptkatalog, welcher reiche Auswahl auch in Glocken, Laternen, Pneumatic, Sättel, Achsen, Conen, Schalen sowie Nähmaschinen, Schallplattenapparaten, Phonographen, Petroleumöfen, Elektrischen Lampen zu staunend billigen Preisen enthält.
F. A. Lange, Leipzig 14, Karlstrasse 22.

CREME SIMON
Unübertroffen für den *Teint* und für die *Toilette*
Poudre & Savon SIMON
PARIS

Eine Bombe giebt den Bedarf an Mundwasser für gut 1 Vierteljahr und kostet nur 1.50 Mark oder 3 Bomben franko für 4.00 Mark.

Das damit hergestellte Mundwasser ist von vorzüglicher antiseptischer und desodorierender Wirkung; für das Haus giebt es nichts angenehmeres und billigeres bei gleicher Güte; für die Reise ist die Mundwasserbombe besonders zu empfehlen, weil dieselbe unzerbrechlich ist und kein Inhalt verschüttet werden kann.

Gebrauchsanweisung liegt jedem Stücke bei.

Ueberall zu kaufen oder direkt zu beziehen von der **Apotheke in Neckarbischofsheim.**

Direkter Versandt ohne Zwischenhandel
zu Original-Fabrikpreisen.
Feine Specialitäten. ✶ **Nur eignes Fabrikat.**
Preislage von 45 bis 180 Mk. pro Mille. Man verlange illustr. Preisliste. Für Wiederverkäufer Extrarabatt. **Carl Weltmann, Bremen, Cigarrenfabrik.**

Vielfach ärztlich empfohlen.
Sauerstoff-Präparat MgO_2 - Hopogan
bei **Bleichsucht, Anämie, Schwächezuständen, Verdauungsstörungen, Migräne.**
Hervorragendes **Magen-Darm-Antiseptikum.**
Fördert den Appetit, regelt die Verdauung.
Gesetzlich geschützt MgO_2 Man achte a. Schutzmarke.
HOPOGAN
Med. Hochproz. Magnesium-Superoxyd.
Prospecte grat. d. **alleinige Fabrikanten Kirchhoff & Neirath, Berlin N. 24**
Tabletten 1.50, Pulver 2.— M.
In den Apotheken erhältlich.

Schützet Eure Füsse!
Hühneraugen, Beulen, Nässe, Kälte, Fussschweiss, Sohlenbrennen beseitigen **Dr. Högyes Patent-Asbestsohlen** pr. P. 70 Pf., M. 1.—, M. 2.—. Asbestschweissblätter M. 1.— Nachn.-Vers. Vor Nachahm. gewarnt. Centrale: **Wien I,** Dominikanerbastei 21. Wiederverk. hoh. Rab. Prosp. gr.

Alte Violinen u. Cello,
sowie sämmtl. **neue** Musikinstr. für Orchester u. Haus, erstklass., **billigst** von **Otto Windisch, Schöneck i. Sa. 124.** Grösste Streichinstrfabr. Deutschlds. **7 mal höchst prämiiert.** – Preisliste frei.

Sedina-Fahrräder von 68 Mark an

sowie sämtliche Zubehörteile concurrenzlos billig. Reichillustrierter Katalog gratis und franco, auf Wunsch Probesendung ohne Kaufzwang. – Reelle Garanie, prompte Lieferung.
Martin Kleinschmidt, Stettin 34.

EIN GUTER TIPP!
Schreiben Sie nur noch mit der
PELICAN FOUNTAIN PEN

Kann in jeder beliebigen Lage in der Tasche getragen werden.
Unsere "SWIFT" Blue-Black Tinte ist vor allen anderen zu empfehlen.
Vorräthig in allen besseren Papiergeschäften.
THOMAS DE LA RUE & CO. — LONDON und PARIS.

Digitized by Google

Gebr. Hug & Co., Leipzig.

Pianinos v. Mk. 420, **Harmoniums** von Mark 40 an. **Verkauf und Miete** auch nach auswärts. Bei Kauf Gutschrift v. Miete. Probelieferung. **Kleine Teilzahlungen. Rabatt bei Barzahlung.**
Man verl. Piano- u. Harm.-Prsc. W. No. I.

Solide eigene 6mal prämiirte Fabrikate.

Trommeln u. Pauken. Trommel-Flöten. Signalhörner, Becken, Felle, Glockenspiele, Schellenbäume usw. Preisl. frk. umsonst.
Lebr. Fischer, Markneukirchen i. S. No. 30

Berlins grösstes
Teppich-
Spezialhaus
Emil Lefèvre,
Berlin S., Oranienstr. 158.
Stets Gelegenheitskäufe:
Teppiche, Gardinen, Portieren, Möbelstoffe, Tischdecken etc.
Pracht-Katalog mit ca. 600 Abbildungen
gratis und franko.

Neuenahr
Einzige alkalische Therme Deutschlands

wirkt säuretilgend, verflüssigend, mildlösend und den Organismus stärkend.

Reisewege: Von Köln oder Koblenz nach Remagen a. Rhein, und von Remagen a. Rhein mit der Ahrthalbahn in 25 Minuten nach Neuenahr.

Heilanzeigen: Magen- und Darmleiden, Leberanschwellungen, Gallensteine, Zuckerkrankheit, Nieren- und Blasenleiden, Gicht, Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungsorgane.

Kurmittel: Bade- und Trinkkuren, Bäder jeder Art. Römisch-irische, elektrische Licht- und Vierzellenbäder, Kohlensäurebäder, Fango-Behandlung, Inhalationen und Massagen. Neuerbautes grossartiges Badehaus mit mustergültigen Einrichtungen.

Für **Hauskuren:** Versand d. Neuenahrer Sprudels in Flaschen den Herren Aerzten z. Versuchszwecken „gratis und franko".

Kurfrequenz: Im Jahre 1903: **10 046 Personen,** ohne die Passanten.

Wohnung: Kurhotel, einziges Hotel in unmittelbarer Verbindung mit dem Thermal-Badehause; ausserdem viele gute Hotels und Privatpensionen.

Ausführliche Broschüren „gratis und franko" durch die

Kurdirektion Bad Neuenahr
(RHEINLAND).

Heil's Sandalen
aus einem Stück Leder in roth.
Patent G. M.

Russia No. 21/46 M. 0.50 b. M. 2.00 **Opanken** No. 16/46 M. 0.25 b. M. 1.75
Leichteste, billigste und gesündeste Fussbekleidung der Welt. Auf Wunsch mit Sohle, Spange pp. Prospekt gratis. Wo nicht erhältlich, direkt unter Nachnahme von
J. Heil, Lederfabrik, Wandsbek-Hamburg.

Musikinstrumente
f. Orchester, Schule u. Haus.

Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig,
Neu erschienene Preisliste frei.

Nur an Herren!
50 hochinteress. Scherz- u. Künstlerpostkarten geg 1,20 M. Briefmark.
Heinr. Lehmann. Kunstverlag, **Hamburg 62.**

Sanatorium für
Hautkrankheiten und Kosmetik.
Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.
Leipzig. Dr. med. M. Jhle.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.**
Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Photogr. Apparate jeder Art.
ROLLDA, KLAPP-KAMERA mit GOERZ-Doppel-Anastigmat
OTOMAR ANSCHÜTZ
BERLIN W. 66, Leipziger-Str. 115/116.

Briefmarken Ankauf-Verkauf. Satzliste gratis.
Rudolf Keil, Gablonz a. N., Austria.

+ Magerkeit +
Schöne Körperformen, üppige volle Figur **nur** durch unser —Kraftpulver— **„FIB"** (gesetzl. gesch.).
Preisgekrönt mit grosser golden. Medaille, Ehrendiplom etc. Bis 30 Pfund Zunahme in ca. 6 Wochen. **Streng reell u. garantirt unschädl., auch für Kinder.** Packet 2 Mk. gegen Postanweisung od. Nachn. **Nur allein echt** zu beziehen von
F. J. Wallbrecht & Co.
Berlin 280, Karlsbadstr. 21.

Digitized by Google

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Agenten

sucht bei hoher Provision Chocolade-Automatenfabrik **Gartmann, Altona-Elbe.**

Wer Erwerb oder Nebenverdienst sucht, verlange p. Postkarte den **Allg. Erwerbs-Anzeiger, Esslingen a. N.**

Malaga-Haus

bietet Herren oder Damen mit guten Verbindungen lohnenden Nebenverdienst durch kommissionsweisen Verkauf seiner vorzüglichen Malagaweine. **A. Pinedo, Pescaderia 27 Malaga.**

Reisende, die **Tischler** besuchen, finden hohen Verdienst **L. HEILBORN, STUTTGART.**

Wer bei d. Handelsmarine als

Schiffsjunge

auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Existenz und Nebenerwerb

für Jedermann. Verlangen Sie sofort per Postkarte **gratis** Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges. Tausende Anerkennungen aus **allen Kreisen.** **Fallnicht's Laboratorium** G. m. b. H., **Eidelstedt bei Hamburg 5.** (Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Schiffsjungen

gesucht. Prospekt gratis. **Johannes Brandt, Altona,** Fischmarkt 20.

Buchhandlungsreisende

verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.80 für die einspaltige Nonpareillezeile.

Als Reisebegleiter nach St. Louis empfiehlt sich gebildeter Kaufmann, 29 Jahre alt. Prompte Regelung aller Reise-Arrangements. Offert. erbeten unter **L. R. 57, Gleiwitz, Postamt 2.**

Filiale

wünscht gebild. Dame, 26 Jahre alt, energisch, gute Handschrift, zu übernehmen. Gefällige Off. J. V. 30 Postamt 58, Berlin.

Unterricht.

Examen- **Berlin NW., Birkenstr. 2.** Vorb. Priv.-Unt., Keine Anst. **1903/04 glänz. Erfolge. Abit.-Ex. sämtl. Schularten, Einj.-, Mittelsch.-Lehr.-, Postsecr.-Ex., Ob.- u. U.-Sec., and. Kl.**

Stottern heilt **Dir. C. Denhardt, Dresden-Loschwitz.** Aelteste durch S. M. Kaiser Wilhelm I. ausgezeichnete Anstalt Deutschlands. — Prospekte gratis. —

Kucks staatl. konz. Vorbereit.-Anstalt **z. Einjähr.-, Prim.-, Abitur.-Ex., Berlin W.,** Nürnbergerstr. 2. 1903 bestand. **24 Einjähr., 6 Abitur., 14 Schüler** für höher. Klassen.

Reform-Werkmeisterschule Masch., Elektr., Chem. Industrie **Apolda.** Selecta für befähigte Absolventen.

Eisenacher Kochschule Haushaltungsschule, Pensionat, Seminar für Koch- und Haushaltslehrerinnen. **Eisenach, Bornstrasse 15a, Villa Burchardi.**

Stottern heilt durch Suggestivkur **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr 20. Prosp. gratis. 3—5

Erziehungs-Anstalt für Knaben.

Besondere Berücksichtigung **körperlich Schwacher** u. in d. **Schulfächern Zurückgebliebener.** — Gartenhaus, luftige Schlafzimmer, Bad, Tennisplatz. Vorzügliche Küche. **Stete Aufsicht. Beste Referenzen.** Prospekt zur Verfügung. **Dr. phil. Cecil Brodmeier, Weimar,** Cranachstr. 27.

Töchterpensionat Thale am Harz Wissenschaften, Sprachen, Haushalt, Musik etc. Prosp.: **Frau Prof. Lohmann.**

Töchterheim Erfurt-Hochheim in Thüringen Gründl. Ausbild. Kochen, Haushalt, Wissenschaft, Musik etc. Ausl. **Gesund.** idyll. Lage. I. Refer. Honorar 800 M. Prosp. **M. Peters.**

Stottern heilt **gründlich Intern. Inst. Neumann-v. Schönfeld, Zürich.** Prosp. frei.

TECHNIKUM Stadtsulza i. Th. Maschinenb.-Elektro-Baugewerk-Schule **Ing. Techn. Werkm.**

Nachhilfe für Studierende.

Es ist eine grosse Sorge für die Eltern, wenn der Sohn in der Schule nicht recht mitkommt oder ihm gar das „Sitzenbleiben" droht. Man nimmt dann seine Zuflucht zum Instruktor und erhofft von ihm allein alles Heil. Rührte der frühere ungenügende Fortschritt nur von Faulheit her, und ist der Instruktor energisch, so wird er den Jungen zweifelsohne durchbringen. Rühren aber die geringen Erfolge nicht von Mangel an Fleiss, sondern von Schwierigkeiten im Lernen und Behalten her, so ist auch der Instruktor zum Teil machtlos. Die Schwierigkeit liegt in diesem Falle darin, dass der Junge vor Aufgaben gestellt wird, ihm aber niemand zeigen kann, wie er die Aufgaben anfassen muss, um sich dieselben leicht und dauernd einzuprägen. Dies zeigt ihm Poehlmanns Gedächtnislehre, welche ihm statt der papageiartigen Wiederholungen eine dem menschlichen Geiste angepasste Lernmethode an die Hand gibt, die nicht nur die Gedanken zwingt, bei der Arbeit zu bleiben, sondern auch die rein rezeptive Arbeit des Lernens in eine zum Teil produktive umwandelt, wodurch der Geist nicht halb so schnell ermüdet und somit viel mehr leisten kann als früher. Poehlmanns Gedächtnislehre bietet die leichteste und schnellste Lernmethode für alle Gebiete des menschlichen Wissens: Schulfächer, Sprachen, landwirtschaftliche, gewerbliche, kaufmännische, technische, militärische und wissenschaftliche Kenntnisse, Reden u.s.w. Zerstreutheit geheilt. Prospekt mit zahlreich. Zeugnissen und Rezensionen kostenlos von **L. Poehlmann,** Mozartstr. 9, **München A. 69.**

Pensionen.

Strassburg i. E., Manteuffelstr. 14. Pensionat v. Frl. Koebig, verb. m. höh. Mädchenschule u. Fortbildungskl. **Pariser Französisch.** Empfohlen d. Herrn Bürgermeister Back, Unterstaatssekretär z. D., Strassburg.

Dresden-Strehlen, Hermannstr. 4. Pensionat **Dyckerhoff,** Aufnahme kl. Zahl j. Mädchen. Gedieg. Ausbild. i. Haush., Umgang, Wissenschaft., Ausländerin i. Haus. Preis 900 M. Näh. Prospekt.

WEIMAR

Prakt. Töchter-Institut Zeitgemässe gedieg. Ausbildung f. Haus u. Leben. Prosp. d. **Dr. phil. Curt Weiss.**

Familie GEORGE ERNST-JUNGÉ

62 Reinsburgstrasse in **Stuttgart**

nähme gerne noch einige junge Mädchen in ihren Familienkreis auf und sichert ihnen liebevollste Aufnahme, mütterl. Ueberwachung, reichl. gute Kost zu. Die Töchter Ernst sind sprachl. u. musikalisch gebildet. Unterricht im Hause od. Vorbereitung für die hiesigen Schulen, Conservatorium, Malschule, Vorlesungen und Seminar. Auf Wunsch Anleitung im Haushalt u. Kochen. Grosse Wohnung mit Garten am Hasenberg. Pensionspreis 1200 Mark per Jahr, Sprachunterricht einbegriffen. —

Beste Referenzen.

Töchterpensionat Kottbus in eigener Villa mit schönem Garten **der Frau Apotheker Elisabeth Pohl.**

Gründl. Ausbildung in Kochkunst, Wirtschaftsf., sämtl. Handarb., Musik, Sprachen nach bew. Meth., Litteratur. Ausl. im Hause. Vorzügl. Referenz. Näh. d. Prosp.

HEILANSTALTEN.

Nervenkur gegen Angst, Zwang, Herzerreg., Schwäche, chron. Magen- u. Darmträgh. **Remagen a. Rhein.** Prosp. über Art und Wirkung frei. **Dr. Borcherdt.**

Sanatorium „Monbijou" für Harn-, Haut-Krankheiten, Stoffwechselleid. **Oranienburgerstr. 12,** nahe Hackescher Markt (Stadtb. Börse) **Berlin.** Sprechstunden und Ambulatorium von 12—1 Uhr.

Wasserheilanstalt Kleinen, Mecklenbg. Stets geöffnet. Man verlange Prosp.

Morphium- (Alkohol) **Entziehung mildester Form** ohne Spritze in ca. 4 Wochen. **Dr. Fromme, Stellingen (Hbg.).**

Vincenz-Sanatorium Godesberg Alle mod. Heilfactoren incl. Luft-Lichttherapie. — Kath. Schwesternpflege. — Prosp. Leit. Arzt: **Dr. Oberdörffer.**

Interlaken. Sanatorium für Nervenkranke und Erholungsbedürftige. **Dr. Heller,** Nervenarzt.

Sanatorium Johannisbad Vorzügl. einger. Anst. Dtschl. **EISENACH 2** Dr. med. Bilfinger. Muster Naturheilanstalt. Illustr. Prosp. & Kurber. grat. & frc. Die Dir. Johann Glau.

Nervöse **Gemütskranke u. Erholungsbed.** finden beste Pension mit Familienanschluss v. **90** M. monatlich an. Villa **J. Schulze, Bad-Pyrmont,** Saline.

Sanatorium Oberwaid bei St. Gallen (Schweiz)

Naturheilanstalt I. Ranges, auch für **Erholungsbedürftige** und zur **Nachkur** vorzüglich geeignet.

Zwei appr. Aerzte und eine appr. Aerztin.

Direktion: **Otto Wagner,** früher Direktor der Bilzschen Naturheilanstalt.

Beste Kurerfolge bei fast **allen Krankheiten** durch angepasste Anwendung der **physik.-diät. Heilmittel** (Naturheilkunde). Spez. Abteilung zur Behandlung von **Frauenkrankheiten. ThureBrandt-Massage, Gymnast., Kohlensäure-bäder, Licht-, Luft-, Sonnenbäder** und alle Arten milde Wasserbehandlung. Angepasste Diät. Prachtvolle Lage über dem Bodensee mit Alpenpanorama und **subalpinem Klima.** Stundenlanger, herrl., eigener alter **Waldpark.** Aller Comfort, elektr. Licht, Centralheiz. etc. Ausführl. illustr. Prospect gratis u. frco.

(Fortsetzung der Heilanstalten auf Seite VIII.)

Digitized by Google

Steiners Paradiesbett

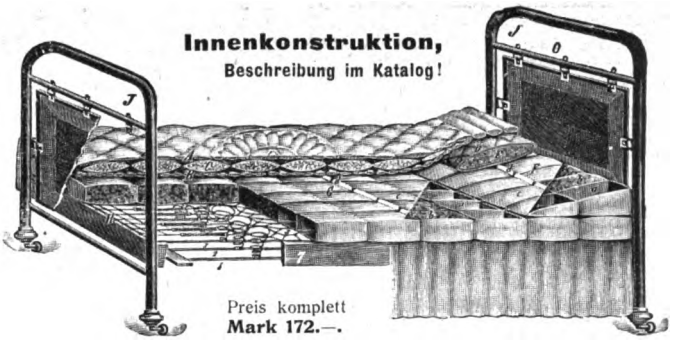
8 D. Reichspatente, tausendfach empfohlen, das beste, zweckmässigste, solideste, schönste, einzige, konkurrenzlose der Welt. Jll. Kataloge u. die Broschüre **„Das Heil im Schlafe"** gratis und franko.

Deutsche Reformbettenfabrik

M. Steiner & Sohn, C.-G.

Berlin · München · Dresden
Leipzig · Cöln am Rhein

Frankenberg in Sachsen.



Preis komplett
Mark 172.—.

„Das Bad in Wort und Bild" ist ein illustriertes Preisverzeichnis aller modernen Badevorrichtungen mit Angaben über ihre Anwendung nach ärztlichen Vorschriften; auch die neuesten Klosetts, Bidets, Aufwaschtische, Eisschränke, Waschtoiletten und Ventilatoren sind darin verzeichnet. Man verlange kostenfreie Zusendung. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße. Goldene Staatsmedaille.

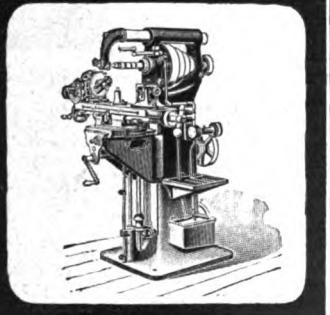
Korpulenz
Fettleibigkeit

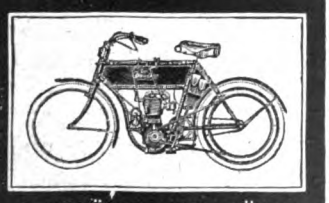
wird beseitigt durch die **Tonnola-Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn.

D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78.

Wanderer

FAHRRADWERKE A.G.
SCHÖNAU B/CHEMNITZ.





FAHRRÄDER, MOTORRÄDER, FRÄSMASCHINEN, HÄRTEÖFEN in vollendeter Ausführung.
Prämiiert mit den höchsten Preisen.
Kataloge auf Wunsch

Billigste Bezugsquelle

photographischer Apparate, Objective, Stative, Platten, Films, Chemicalien etc. **O. H. Meder,** Optische Anstalt. **Leipzig.** Gegr. 1850
Man verlange gratis: **Katalog P.**

Hygienische
Damenbinden, Irrigatoren, sonstige sanitären
Bedarfs-Artikel!
Illustr. Prosp. geg. 40 Pf. **Hygienisches Versandhaus, Wiesbaden C. 3.**

Legumin-Malz-Mehl

Höchster Nährgehalt. Leichteste Verdaulichkeit.

Legumin-Malz-Cacao

ausgiebig, wohlschmeckend, kräftigend.

Goldene Medaille Berlin 1903.

Erste deutsche Leguminosen-Malz-Präparate-Fabrik
Erfurt SÜSSMANN & HOFFMANN Berlin

Legumin-Malz-Mehl
„Etymon"

ein vollständiger Ersatz für Muttermilch. Bei Magen- und Darmleiden, Blutarmut, Tuberkulose ein unersetzl. Kraft- und Nährmittel.

Legumin-Malz-Cacao
„Etymon"

bei **Magerkeit, Verdauungsstörungen** aller Art, **Kräfteverfall** usw. usw. mit unvergleichlichem Erfolg angewendet.

Erfurt. Süssmann & Hoffmann Berlin.
Erste deutsche Leguminosen-Malz-Präparate-Fabrik.

General-Vertretung für Norddeutschland
W. Pawlitzky, Berlin W., Culmstr. 4.
Telephon Amt VI, 2482.

General-Vertretung für Russland
ROBERT KIRCHNER, MOSKAU
Gr. Statonsky pereulok, Haus Stachejeff.

General-Vertretung für Italien
F. R. KIRCHNER, MAILAND
Viola Pta Genova 12.

In Apotheken, Drogerien u. Colonialwarenhandlungen käuflich.

Gratis und franko

sende ich Katalog meiner unübertrefflichen
Steingutklosetts „Hygiea"

Patentamtl. geschützt, ohne Wasserspülung. Auf jeden Abort pass. Zug u. Geruch abhalt. Stück von M. 22.— an. **Zimmerklosetts,** Bidets, Badewannen etc.

Otto Franz, Dresden 18
Postfach 124. Filiale: **Bodenbach 34.**

1000

echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.

Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

---

200 verschied. **DIPLOME** v. 1. Künstlern entw. **Alb. Hoffmann** Für Alle **Zwecke** MAGDEBURG Illustr. Preisliste gratis u. franko

---

Korpulenz
Fettleibigkeit

nicht krankh. bei Damen und Herren beseitigt ohne Aenderung der Lebensweise **„Graziana".** Durchaus unschädlich, wissenschaftl. begründete Zehrkur von natürlicher Wirkung. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern jugendliche Schlankheit, harmonisch schöne Körperformen. Bequeme, einfache Anwendung. Effektive Erfolge nachweisbar. — Pak. M. 3.—.

Otto Reichel, Berlin SO. 76, Eisenbahnstr. 4.

Eine Toastmarke 1. Ranges

ist Fanter-Champagne, in Deutschland gefüllt, d. teuren Sachen in Qualität ebenbürtig. Wer ihn kennen lernt, ist verblüfft. Verlangen Sie zur Probe 2 Flaschen à 3 Mk., zus. 6 Mk., portofrei gegen Nachnahme ab Hochheim, ferner Drucksachen unseres **Preisausschreibens.** Sie werden überrascht sein.

Fanter & Co.,
Hochheim a. M.
42jährige Praxis.

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch
bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Sämtliche Bedarfsartikel.
Illustrierte Preisliste kostenfrei.

G. Rüdenberg jun.
Hannover.

Digitized by Google

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz.

Neues zweites Kurhaus, mit den großartigsten, modernsten Einrichtungen. Heilgymnast. Zander- u. orthopädisches Institut. Elektromagnetisches Institut (SystemConrad) (bei **Nervenschmerzen, Rheumatismus, Schlaflosigkeit** etc.). **Elektr. Vierzellenbad** und **Wechselstrombäder** (bei Nervenleiden, Herzvergrößerung etc.), **d'Arsonvalisation** (bei Nervosität), **Röntgen-, Finsenbehandlung, neue Sonnenbäder** (auch im Winter), **Sandbäder** (mit Elektromotorbetrieb). Sommer- und Winterkur, tägl. von 5—13,50 Mk. Alles inbegr., auch 1. Konsult. und Zwischenmahlzeiten. **Dir. Arzt Dr. Disqué,** Verf. von „Naturg. Behandl. der Krankheiten" und „Diätet. Küche", O. Spamer, Leipzig. Gr. Erfolge b. **Nervenleiden** (Hypnose, Hydrotherapie, Elektrizität, Luft-, Sonnen-, elektr. u. kohlensaure Bäder), **Rückenmarkskrankh.** (kompensatorische Uebungstherapie), **Nieren-, Blasenleiden, Gicht, Rheumatismus** (Sandbäd., Fango), **Zuckerkrankheit, Magen-, Darmleiden** (Feststellung der Diät nach Untersuchung des Mageninhalts), **Korpulenz** (elektr. Lichtbäder), **Herz-, Frauenleiden** (Thure-Brandt), **Rückgratsverkrümmung** etc., 4 Ärzte, 1 in Deutschland approb. Ärztin, 1 schwedische Orthopädin. Prospekte frei.

Waldpark-Sanatorium Dresden-Blasewitz.

Besondere Abteilungen unter Leitung von Spezialärzten für **Magen-Darmkrankh. u. Stoffwechs.-Störung.** (Zuckerkr., Gicht, Fettleib., Abmag., Blutarm.) | **Nervenleiden** (Gehstör. n. Frenkel) | **Frauenkrankh.** sow. **Erfolgs.-Bedürft. Somm. u. Wint. Aller Comfort. Sämtl. Kurmittel.** Prospekt d. Oberin. Besitzer: **Dr. Fischer.**

Gossmann's Natur-Heilanstalt Wilhelmshöhe bei Cassel.

Dirig. Arzt: Dr. philos. et med. **Tienes.** Aerztin: Frl. Dr. **Sophie Gomberg.** Gossmann, Direkt.

Sanatorium Dr. Wiesel, Ilmenau (Thür.) Völlig neuzeitl. eingericht. Heilanst. mit allen modernen Heilfaktoren. — Das ganze Jahr besetzt. — Prospekt gratis.

Sanatorium Villa Hedwig

für **Nervenleidende, Alkohol-** und **Morphium-**Entziehungen. — 5 Kranke.
Dr. Schlegel, Biebrich a. Rh. b. Wiesbaden.

Zuckerkrankheit

und ihre rationelle Heilung.
Dr. Oberdörffer, Godesberg.
(0.30 in Marken.)

Heroin Cocain **MORPHIUM** Entwöhnung ohne Spritze
mildest und ohne Zwang in ca. 4 Wochen. — Prospekt etc. frei.
Dr. Franz Müller's Sanatorium Bad Godesberg—Rhein.
gegr. 1899
Zwangloze **ALKOHOL** Zwei Aerzte Entwöhnung

Chronisch Kranke

besonders **Haut-, Harn-, Nieren-, Lungen-, Hals-, Herz-, Magen-, Leber-, Darm-, Blut-, Nerven-** und **Frauenleiden, Blutarmut, Bleichsucht, Gicht** und **Rheumatismus** werd. m. **gutem Erfolge** behandelt in
Remeles Naturheilanstalt
„Drachenkopf", Eberswalde b. Berlin. Idyll. Lage. Angen. Aufenth. a. f. **Erholungsbedürft. Luft- u. Sonnenbäder, elektr. Licht- u. kohlens. Bäd. Vibrations-Massage.** Aerztl. Leitg. Prosp. u. Heilber. grat. d. d. Direkt.

BÄDER · LUFTKURORTE ETC.

BAD FRIEDRICHRODA in Thüringen. **Hotel und Villa Bellevue** mit Grand Restaurant, vollständige Pension mit Logis von Mk. 4.50 an bis Mk. 6.— Besitzer: C. SCHMIDT.

Bad Salzschlirf Villa **Linnenkohl** m. Dependence Villa Hubertus. I. Ranges. Nahe dem Brunnen und Badehaus.

Bad Finkenmühle im oberen **Schwarzathal** i. Thüringen. Post Mellenbach R.
Kuranstalt und Erholungsheim. — Näheres durch Prospekt.

Nordseebad Noordwijk aan Zee (b. Leiden), Holland.
Schönster Punkt der holl. Nordseeküste (lt. Baedeker). **Deutsches Kurhaus Huis Ter Duin** mit 10 Villen, 130 Zimmern. Juli Preisermässigung. Prosp. u. Fahrpl. durch Dir. **Tappenbeck.**

Bad Muskau O.-L.

Berlin-Görlitzer u. Muskau-Sommerfelder Bahn. Eisenmoor- u. Mineralbad, Kiefernadelbad, Luftkurort. Bewährt gegen Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nervenkrankheiten, Frauenleiden. Weltberühmter Muskauer Park. Waldreiche, schöne Umgebung. Hygienisch hervorragend günstige Verhältnisse. Prosp. grat. durch die **Gräflich Arnimsche Badeverwaltung zu Muskau O.-L.**

Nordseebad Helgoland

Kühler Sommer. Warmer Herbst.
Frequenz 1901: 22227 Personen. — Herrenbadestrand. Damenbadestrand. **Familienbadestrand.** — Concerte, Reunions. — Segelsport. Jagd. Häufige Anwesenheit der Flotte. Badeprospekte durch die Badedirektion.

Finsterbergen im Thür. Wald. Gebirgsdorf. Sommerfrische b. Friedrichroda, 500 m üb. d. Meere. Arzt. Prosp. **Lehrer Hartung.**

Schloss Ober-Eisseln

unweit Tilsit am Memelstrom.
Bequem mit Bahn u. Dampfer zu erreichen. Landluft! Landluft! ist das beste Mittel gegen neurasthenische Zustände. Grossstadtmüde, die wirklich ausspannen sollen, müssen aufs Land, wo sie sich mal ganz gehen lassen können und ganz ihrem Gefallen leben dürfen. Sie müssen aus einer anderen Schüssel essen und aus einem anderen Topf trinken. — Volle Pension **30 Mk.** pro Woche. **Die Verwaltung.**

KURBAD Landhaus Eberswalde
(Märk. Schweiz) herrlich. mit 12 Morgen Park, an gr. Wald gelegenes Sanatorium f. d. Wasser- u. Naturheilverfahren. Aerztl. Leitg. Preis 5—7 Mk. für alles. Ausk. frei.

Bad Kissingen,
Kurhaus Rosenhügel. Lift. Elektr. Licht. Ruhigste Lage a. Altenb. 120 Zimm. m. Balk. u. Loggien. Omnibus a. Bahnh. Prosp. gratis.

Ilmenau in Thüringen

Klimatischer und Terrainkurort, Sommerfrische, Wasserheilanstalt.
Prospekte durch die Badevertretung.

Klimatisch. Luftkurort Bad Grosstabarz i. Th. Kurhaus
Hotel I. Ranges, Pension, Restaurant. Herrl. Lage. Neue hygien. Einrichtung. Modern. Comfort. Mai, Juni, September Ermässigung. Besitzer seit 1903 **Hugo Göllnitz.**

Alpenkurort Bad Schimberg (Entlebuch bei Luzern)
2 Heilquellen. (Stärkste Natron-Schwefelquelle u. Eisenquelle). Trink- u. Badekuren. **Kurarzt.** Grossartige Naturschönh. Pens. 7—10 Fr. Prosp.

Bad Ilmenau **KORB's Kur- und Pensionshaus** (i. Thüring-er Walde) Idyllische Lage direkt am Walde. Alle Arten Bäder. PROSPEKT.

Kurhaus Duhnen

Hôtel I. Ranges.

Nordseebad Duhnen

Eisenbahnstation: **Cuxhaven.**
Post- u. Telegraphenstat. Duhnen. Telephonanschl. Cuxhaven No. 46.
Eigene Seebadeanstalt. Warme Bäder im Hause.
Kurkapelle. **Keine Kurtaxe.**
Direkt an der See gelegen. Vorzüglicher Seestrand. Flachbaden u. Wattlaufen.
Damen-Lese- und Spielzimmer, altdeutsche Weinstube und Salons.
Volle Pension inkl. Wohnung von Mark 4.50 an.
Vorzügliche Hamburger Küche. Hotelwagen am Bahnhof und Dampfschiffstation Cuxhaven. Ausführliche Prospekte gratis und franko. **Robert Wahlers,** Direktor.
Eigene Rennbahn d. Vereins f. Pferderennen a. d. Duhner Watt unmittelb. v. d. Kurhaus.

Aachener Bade- und Trinkkuren

in der Heimat ermöglichen die Aachener natürlichen Quellprodukte:
Aachener Badesalz, Trinksalz, Pastillen, Thermalseife.
Das Aachener Thermalsalz wird durch Verdampfen des natürlichen Thermalwassers gewonnen und mit den Brunnengasen getrocknet. Zu haben in allen besseren Apotheken und Drogenhandlungen.
Angewandt bei: Gicht, Rheumatismus, Lues,
Hautkrankheiten, Katarrhen der oberen Luftwege.
Probesendung und Prospekte gratis für die Herren Aerzte.
Alleinige Fabrikanten: Aachener natürliche Quellprodukte G. m. b. H., Aachen.

Buttericks Moden-Revue

ist das **beliebteste** und **vornehmste Moden- und Frauenjournal,** monatlich ein Heft mit Gratis-Schnittmuster. Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn jährlich M. 7.—, vierteljährlich M. 1,75, für das Ausland M. 8,—, resp. M. 2.— zahlbar im voraus. Abonnements durch jede Postanstalt, Buchhandlung und Buttericks Agentur oder direkt durch uns.
Aktien-Gesellschaft für Buttericks Verlag, Berlin W. 8.
Probeheft gratis nur direkt durch uns.
Buttericks Schnittmuster sind die besten und zuverlässigsten.

Digitized by Google

Im Russisch-Japanischen Kriege

sind die meisten japanischen Offiziere mit Goerz-Triëder-Binocles ausgerüstet. Diese nach neuen Prinzipien konstruierten Prismenfernrohre, die auch in der deutschen Armee die gebührende Anerkennung gefunden haben, übertreffen die alten Feldstecher ganz außerordentlich. Der Hauptvorzug der Goerz-Triëder-Binocles liegt in der Vergrößerung des Bildfeldes. Die auf einmal überblickbare Fläche ist drei- bis viermal so groß wie bei den alten Operngläsern; je größer aber das Gesichtsfeld, desto besser der Ueberblick, desto leichter die Orientierung, desto geringer die Anstrengung beim Sehen. Nebenstehende Abbildung veranschaulicht das Gesichtsfeld eines Goerz-Triëder-Binocles, der eingezeichnete kleine Kreis das des alten Feldstechers mit gleicher Vergrößerung. Außer dem bedeutend größeren Gesichtsfeld weisen die Triëder-Binocles noch eine Reihe weiterer sehr beachtenswerter Vorzüge auf. So ist z. B. die Helligkeit der Bilder in der Mitte und am Rande des Feldes ein und dieselbe, während die Bildränder bei gewöhnlichen Operngläsern oder Feldstechern oft getrübt sind. Auch die Einstellbarkeit für verschiedene Sehkraft beider Augen, die vorzügliche Klarheit und Farbenreinheit der Bilder, das kleine handliche Format beweisen die Ueberlegenheit des Triëder-Binocles, das sich in wenigen Jahren die allgemeine Anerkennung der Interessenten erworben hat. Um den verschiedensten Anforderungen zu genügen, die an ein konkurrenzloses Handfernrohr zu stellen sind, werden die Triëder-Binocles in verschiedenen Größen mit den Vergrößerungen 2½-, 3-, 6-, 9- und 12fach hergestellt; sie sind für Theater, Jagd, Reise, Sport sowie für Militär- und Marinezwecke berechnet. Zu beziehen sind die Triëder-Binocles durch jeden besseren Optiker oder direkt. — Katalog kostenfrei durch die Optische Anstalt C. P. Goerz, Aktien-Gesellschaft, Berlin-Friedenau 10.

Rasse-Hunde Zucht-Anstalt u. Hdlg.
ARTHUR SEYFARTH
Köstritz, Deutschland.
Weltbekanntes Etablissement.
Gegründet 1864.
Liefer. viel. europ. Höfe. Präm. m. höchst. Auszeich.

Versand sämtlicher moderner
Rasse-Hunde
edelster Abstamm. v. kleinsten **Salon-Schosshündchen** bis z. gr. **Renommier-Wach- u. Schutzhund,** sowie alle Arten **Jagdhunde.** Garant. erstkl. Qualität. **Export nach allen Welttheilen** unter Garantie gesund. Ank. z. jed. Jahresz. Kataloge franko. **Prachtalbum Mk. 2.** Das interessante Werk: **„Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten" Mark 6.**

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

Damenbart
Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haarentferner,** garantirt unschädl. Dose 2,50. **Plumeyer, BERLIN, Dorotheenstr. 83.**

Invaliden-Fahrräder
(Krankenselbstfahrer)

mit Hand-, Fuss- oder Motorbetrieb für **Fussgelähmte** jeder Art, fern. Krankenfahrstühle f. Zimmer und Strasse, fabricirt als Specialität: **Louis Krause,** Fahrräd.-Fabr., **Leipzig-Gohlis W.** Katal. grat. Grosses Lager.

Caw's "Safety" Füllfeder

Alles, was Sie beim Kauf einer Füllfeder zu beachten haben, ist, dass Sie mit Caw's eingetragener Schutzmarke gestempelt sein muss; dann ist Ihnen Verdruss erspart, und Sie werden zeitlebens zufrieden sein.

In allen ersten Papiergeschäften käuflich. Illustrierter Katalog gratis von dem Fabriklager:

Schwanhäusser, Wien I, Johannesgasse 2. Schwan-Bleistift-Fabrik Nürnberg.

Marienbader RUDOLFSQUELLE
Natürliches Gichtwasser

Zu beziehen von der **Marienbader Mineralwasser-Versendung** und den meisten **Apotheken, Droguerien u. Mineralwasserhandlungen**

Brochuren und Gebrauchsanweisungen KOSTENFREI
durch die Marienbader Mineralwasser-Versendung.

Indicationen: Gicht, Harnsaure Diathese, Harngries, Nierensteine, Blasensteine, Chronische Nierenentzündung u. Blasenkatarrh, auch besonders wirksam als diätetisches Getränke zur Verhütung dieser Leiden bei allen dazu erblich Veranlagten oder durch Ernährung u. Lebensweise disponirten Personen.

H. Trültzsch

Berlin N., Boyenstr. 37, liefert garant. Natur-Citronensaft zu Küchenzweck. u. zur **Citronensaftkur** gegen Gicht, Rheuma. usw. Probefl. grat. u. frc. od. Saft v. ca. 60 Citr. 3.50 fr. In Berlin 1 Kilo 3 Mk. fr. Haus.

Seltenes Angebot.

Um meine erstklassigen **Hohenzollern-Räder** überall einzuführen gebe ich **Luxus-Modelle für Propagandazwecke z. Ausnahmepreisen** ab. Pneumatics u. Zubehör enorm billig. Vertr. ges. Kat. grat.
Hohenzollern-Fahrrad-Manufaktur M. Löffler, Hamburg 103.

Digitized by Google

Grammophon H. Weiss & Co.

Berlin W. Friedrichstrasse 189 a/b

Filialen:
Hamburg
Neuer Wall
No. 17 a/b
Dresden
Wilsdrufferstrasse 7 a/b

Den vollkommensten Sprechapparat der Welt
Grammophon mit Trompetenarm

Gratis u. franko illustrierter Katalog und internationales Plattenverzeichnis.
liefern wir schon von **M. 170** an
Vor minderw. Nachahm. wird gewarnt. **Gramm. nur echt** mit obiger Schutzm.
FAMILIEN-GRAMMOPHONE schon von **M. 55.—** an.

mit dem für die Zwecke der Vergnügungsfahrten zur See neu erbauten, deutschen Doppelschrauben-Dampfer

„Meteor"

Kommandant Capitain H. Brunswig.

Comfortable Einrichtung. Großes Promenadendeck. Speisesaal. Rauchsalon. Damensalon. Nicht mehr als zwei Personen in einer Kabine. Zahlreiche Kabinen für nur eine Person.

Abfahrten von Hamburg

zweimal monatlich, nämlich am 3. Juni, 17. Juni, 2. Juli, 17. Juli, 2. August und 17. August.

Reisedauer: 14 Tage.

Besucht werden die Orte, **Odde, Bergen** (Ueberlandreise über Vossewangen nach dem inmitten hoher Felspartien malerisch gelegenen Stalheim, von dort nach Gudvangen), **Gudvangen, Balholmen, Molde, Naes. Drontheim, Merok, Hellesylt, Oie, Loen, Bergen.**

Der Preis der Theilnahme

an den vom „Meteor" ausgeführten, in die schönste nordische Alpenwelt führenden Fahrten beträgt

Mk. 250,

Mk. 275, Mk. 300, Mk. 325, Mk. 350, Mk. 375, Mk. 400, Mk. 450, je nach Lage und Größe der Kabinen,

stellt sich also nicht höher als eine mit mäßigen Ansprüchen im Inland unternommene gleich lange Reise.

Neben der Zahlung der Schiffsfahrpreise kommen weitere erhebliche Ausgaben nicht in Frage. Sämtliche Ausflüge am Lande, einschließlich Wagenfahrt, Logis und Beköstigung, werden zu Mk. 30 bis Mk. 50 übernommen.

Es empfiehlt sich, Plätze so zeitig wie möglich zu bestellen.

Alles Nähere enthalten die Prospekte. Fahrkarten sind bei den inländischen Agenturen der Gesellschaft zu haben oder können bestellt werden bei der

Abtheilung Personenverkehr der Hamburg-Amerika Linie, Hamburg 120.

Magenkrampf

Appetitlosigkeit und Verdauungsstörungen beseitigt der
Kräutercognac **Honkydori**
à 2 Literfl. Mk. **6.75**, Kiste und Porto frei.
Nur allein hergestellt und zu beziehen von
Friedr. Erk. Nürnberg 6.
I. Nürnb. Kräuter-Cognac-Fabr.

Auch für 1904 liefert wieder die besten Fahrräder, Motorzweiräder und Zubehörteile zu unerreicht niedrigen Preisen die
Waffenfabrik Kreiensen
in Kreiensen (Harz) Nr. 112
Vertreter an allen Orten gesucht.
Hauptkatalog senden an Jedermann sofort gratis und franko.

H. W. VOLTMANN
Bad Oeynhausen.
Handbetriebs-Fahrräder.
Kranken-wagen und Zimmer-Fahrstühle.
Katalog gratis.

Revision
von Geschäftsbüchern
Sorgsam. Schnell. Discret.
FERDINAND SIMON
Gerichtlicher Bücher Revisor
BERLIN, O. An der Michaelbrücke 1

Anfertigung sämtlicher
Studenten-Artikel
als Spezialität.
Emil Lüdke, Jena i. Th. 30
Inhaber **Josef Nachtrab.**
Aeltest., grösste u. leistungsfähigste Studenten-Utensilien-Fabrik. Goldene Medaille. — Katalog franko.

Sirolin
Thiocol „Roche" 10, Orangensyrup 140.

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei
Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane, wie Chronische Bronchitis, Keuchhusten, und namentlich auch in der Reconvalescenz nach Influenza empfohlen.
Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf, bringt den Nachtschweiss zum Verschwinden.
Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den Kindern gerne genommen.
Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20, Frs. 4.—, Kr. 4.— per Flasche erhältlich.
Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.
F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

Die Firma Rudolf Mosse

hatte laut Vertrag mit der Firma Ernst Keil's Nachfolger G. m. b. H., deren sämtliche Geschäftsanteile seit dem 1. Januar d. J. auf uns übergegangen sind, die Inseratbeilagen der Gartenlaube noch für einige Zeit zu besorgen. Da wir mit der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse seit mehreren Jahren nicht mehr in Geschäftsverbindung stehen, hatten wir ihr angeboten, den Vertrag durch gütliches Uebereinkommen auf der Grundlage zu lösen, daß wir ihr den gesamten bis zum Ablauf des Vertrages erwachsenden Gewinn auszahlen. Die Firma Rudolf Mosse hat nicht nur diesen gewiß entgegenkommenden Vorschlag abgelehnt, sondern auch in der Folge ihre vertraglichen Rechte derart überschritten, daß dadurch eine ernste Schädigung der Interessen aller Gartenlaube-Abonnenten entstand. Die Firma Ernst Keil's Nachfolger G. m. b. H. hat sich daher gezwungen gesehen, unter dem heutigen Datum der Firma Rudolf Mosse zu erklären, daß sie diese Firma als vertragsbrüchig ansieht und aus diesem Grunde vom Inseratenvertrage zurücktritt. Die Firma Rudolf Mosse mag daher jetzt das auf dem Rechtsweg zu erlangen suchen, was ihr vorher freiwillig angeboten wurde. Gleichzeitig haben wir uns aber bereit erklärt, alle noch laufenden Insertionsaufträge für die Gartenlaube der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse abzunehmen, für sie auszuführen, soweit sie vertraglich zulässig sind, und den Gewinn aus diesen laufenden Aufträgen ihr zukommen zu lassen. Wir glauben diese Aufklärungen den Abonnenten und Inserenten der Gartenlaube schuldig zu sein und bitten sie, alle durch die Uebergangszeit bedingten Reklamationen an unser Zentralbureau gelangen zu lassen.

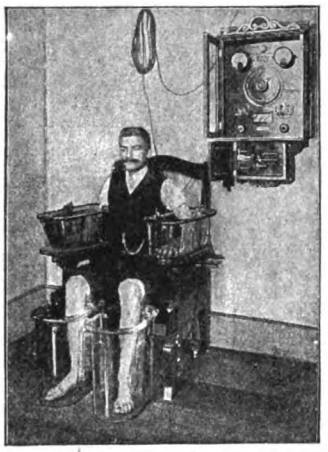
Berlin SW., 11. Mai 1904.
Zimmerstraße 37-41.

August Scherl
G. m. b. H.

Digitized by Google

Elektrisches Vier-Zellen-Bad.

Das Elektrische Vier-Zellen-Bad benützt die vier gutleitenden Extremitäten, die in vier absolut getrennten Einzelwannen untergebracht werden, als Zu- und Ableitung und zwingt somit den elektrischen Strom zum Durchzug durch den Rumpf. Die Kombination mit den „vier Zellen" ermöglicht für jede Stromart fünfzig, in sich verschiedene, einheitliche Applikationsarten und bezweckt außer der allgemeinen, den Stoffwechsel des Gesamtorganismus fördernden Wirkung gleichzeitig die besondere Beeinflussung der inneren Organe (Lungen, Nieren, Magen, Leber, Milz, Darm, Blase u. s. w.). — Die vom Erfinder des Elektrischen Vier-Zellen-Bades, Dr. med. C. E. Schnée, Badearzt in Karlsbad, mit seinem System gemachten zahlreichen Erfahrungen sind von



berufener Seite bereits vielfach nachgeprüft worden. Die bei den verschiedenen Krankheitsformen unter Anwendung des „Elektrischen Vier-Zellen-Bades" erzielten Resultate waren durchgängig günstig, von ausgezeichnetem Erfolg begleitet bei: Podagra, Gicht, Veitstanz, Muskelrheumatismus, bei den verschiedenartigsten Lähmungen (besonders Kinderlähmung), bei Neuralgien, Krämpfen, Muskelschwäche, Schlaflosigkeit, bei Hysterie, Neurasthenie, Hypochondrie, Basedow'scher Krankheit, Ischias, bei Erkrankungen der Organe des Pfortadersystems und der Sexualorgane, bei Komplikationen des Diabetes sowie bei Nachbehandlung von Kontusionen, Frakturen, Luxationen, Zellgewebsentzündungen, Muskelatrophien und Gelenkversteifungen nach langdauernden Gipsverbänden. — Auskunft und Prospekt B. kostenlos: Berlin S.W. 12, Charlotten-Straße 9.

Citronen-Labe

rein aus Früchten u. ff. Raffinade

1 Fl. ergiebt 60 Glas fertige Limonade.

Verlangen Sie Prospekt

SALFELDT & Co NORDHAUSEN.

Magere

erhalten schöne üppige Figur und dauernd volle Form der Büste durch Apotheker Vertes echte

Robose-Pillen

völlig arsenikfrei.

Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)

Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium. BERLIN-Karlshorst 6.

Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Wasche mit LUHNS

Allgemeine

Rentenanstalt

WIEN, I. Tuchlauben 4.

Versicherung steigender Renten

für Kinder und Erwachsene; bei Aufschiebung des Rentenbezuges in jüngeren Jahren tritt bedeutende Steigerung der Rente für spätere Lebensjahre ein.

Leibrenten-Versicherung

kapitalische Leibrenten-Versicherung gegen einmal. Erlag der vollen Kapitalsprämie mit folg. Erfolge:

	Bei nach 1 Jahr beginnendem Bezuge:	Bei fünfj. Aufschube:
für 50 jähr.	Personen 7·34 Proz.	10·19 Proz.
„ 55 „	„ 8·26 „	12·01 „
„ 60 „	„ 9·54 „	14·81 „
„ 65 „	„ 11·36 „	19·31 „
„ 70 „	„ 13·33 „	— „
„ 75 „	„ 16·38 „	— „

kapitalische Leibrenten-Versicherung gegen ratenweise Einzahlung der Kapitalprämie (in Teilprämien).

Detaillierte Prospekte kostenfrei.

Dr. A. Stange & Co., G. m. b. H., Köln a. Rh.

Medicinische Abteilung versendet Preisliste üb. hygienische Bedarfsartikel gratis u. frko. Muster geg. Einsendung von 1 M.

Photograph. Apparate

von einfacher aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise. Apparate von M. 3.— bis M. 585.— Illustrirte Preisliste kostenlos.

Christian Tauber Wiesbaden. W.

SCHÖNE BÜSTE

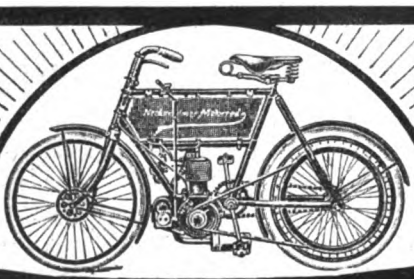
erzielt m. in 2 Monaten durch d. **PILULES ORIENTALES** die einzig echten und als *gesundheits-zuträglich garantirt*, welche ohne die Taille zu vergrössern ein graziöser Embonpoint erzeugen. Flac. m. Notiz M. 5.30 franko. Ratié, Apoth. 5 Pass. Verdeau, PARIS Dépots: *Berlin*, B. Hadra, Apotheker, Spandauerstr. 77; *Budapest*: J. V. Török, Apoth.

100 seltene Briefmarken! v. China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan etc. etc. alle versch., gar. echt, nur 2 Mk. Preisl. gr. E. Hayn, Naumburg a. S.

Hygienische Bedarfs-Artikel f. Krankenpflege, Gummiwaren. Weltversand. H. Unger, Berlin N, Friedrichstrasse 131 c.

Katalog gratis.

Bestes Motor-Rad der Welt!



Neckarsulmer Fahrradwerke A.G.

Königl. Hoflieferant ✲ Neckarsulm.

Erprobt und bewährt. Kein Neulings-Produkt. Prachtkatalog gratis!

Aelteste Spezial Fabrik

Bequem, Flink, zuverlässig leistungsfähig.

Hervorragende Neuerungen.

Ueber 4000 Stück zur grössten Zufriedenheit verkauft.

Praktischen Hausfrauen empfiehlt garantirt reinen **Prima Glatzer Gebirgs-Himbeersaft** unübertroffen in Farbe, Geruch und Geschmack, in Korbflaschen à M. 5.50 gegen Nachnahme bei Empfang (Korbfl.-Bruchversicherg. Nachnahmegeb. inkl.). Ferner Bahnvers. in Ballons etc. verschied. Grösse. Muster gratis u. franko. **Kgl. priv. Apotheke zu Habelschwerdt** Schles., **Alfons Bittner.** Gröss. Post. z. besond. Vorzugspr.

Tinnitus-Ohrensausen

Zittern (besond. in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** früher Frankfurt a. M., jetzt **Berlin W., Hohenzollernstr. 16.** Atteste von Geheilten sowie v. d. Prof. v. Bardeleben, Westphal, Billroth, Esmarch, v. Nussbaum, Charcot etc. werden zugesandt.

Motor-Boote

in allen Grössen und Ausführungen von den einfachsten bis zu den grössten Salon-Booten. — Katalog gratis.

A. H. Ueltzen, Hamburg 24.

Digitized by Google

über die verschiedenen Einrichtungen aussprach. In der Automobilabteilung der Fabrik gab Se. Kgl. Hoheit einen Motorwagen zum eigenen Gebrauch in Auftrag.

— Wer auf eine imponierende Erscheinung Gewicht legt, sollte nicht versäumen, an Stelle der üblichen Hosenträger einen Geradehalter der Firma Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., zu tragen. Ohne irgendeinen schmerzlichen Druck auszuüben, bewirkt dieser ein energisches Zurückziehen der Schulterblätter, eine kräftige Dehnung des Brustkorbes und ein der Aesthetik voll entsprechendes Einziehen des Leibes. Nicht nur aus hygienischen Gründen also, sondern auch aus ästhetischen ist das Tragen des Geradehalters der Firma Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., jedem zu empfehlen.

— Rassehunde. Interessant für jeden Hundefreund dürfte eine Besichtigung der Rassehunde-Zuchtdressuranstalt von Arthur Seyfarth in Köstritz sein. Die Anstalt befasst sich mit der Zucht, Dressur, Pflege reiner Rassehunde sowie mit dem Versand in grossem Massstab und dürfte als hervorragend in ihrer Art dastehen. Ein Beweis hierfür ist die Tatsache, dass der Besitzer schon an viele europäische und fremde Höfe erstklassige Exemplare zu liefern Gelegenheit hatte, auch der Umstand, dass die Anstalt auf den beschickten Ausstellungen stets mit Ehrenpreisen und ersten Preisen ausgezeichnet wurde. Alle dem Transport ausgesetzten Tiere werden sachgemäss verpackt und auf weiteste Entfernungen nach allen Ländern der Erde versandt. Für Liebhaber dürfte das illustrierte Album und das Werk „Der Hund und seine Rassen", das von Herrn Arthur Seyfarth, Köstritz, zu beziehen ist, sehr interessant sein. Preislisten werden gratis versandt.

(Fortsetzung auf Seite XV.)

Die berühmten Fabrikate der

Schuhfabrik „HASSIA"

Offenbach am Main

Marke Hassia

Cliché ges. gesch.

Prämiirt Düsseldorf 1902 — **Goldene Medaille**

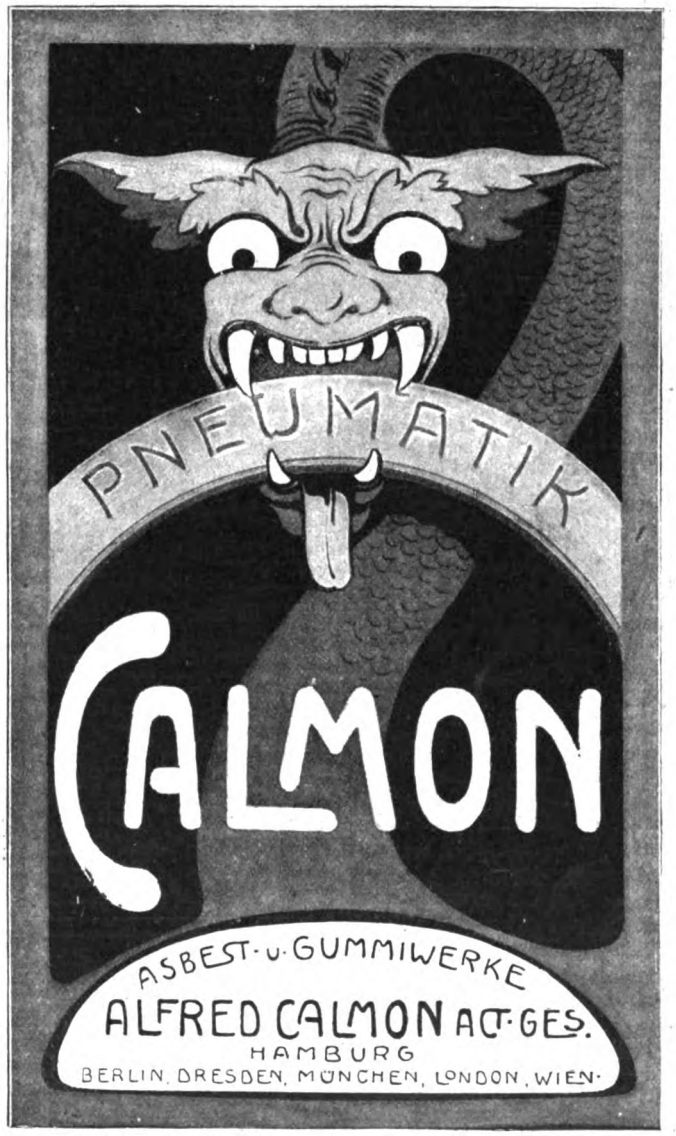
inclusive des wegen seiner Vorzüglichkeit und Bequemlichkeit überall beliebten und bekannten

Triumphstiefels

stellen nicht nur das Vollendetste dar, was in Bezug auf Eleganz und Passform die moderne Schuhfabrikation erzeugt, sie sind auch wegen ihrer grossartigen Qualität und Preiswürdigkeit allgemein beliebt.

Man beachte den Stempel „*HASSIA*" auf der Sohle.

Zu haben in allen besseren Schuhhandlungen, event. erfrage man nächste Bezugsquelle bei der Fabrik.



Blitz-Schneider

Wiegt verblüff. schnell Petersilie, Spinat, Zwiebeln, Mandeln etc. etc.

Schneidet **Nudeln.** — Einzig Praktisch! Kinderleichte Behandlung. — Hochfein vernickelt.

— *Zu haben in allen besseren Geschäften,* — *welche Haus- und Küchengeräte führen; wo nicht, auch gegen Einsendg. v Mk. 1,60 (Nachn. 20 Pf. mehr) bei*

Guido Riedel, Einsiedel b. Chemnitz 20.

Fabrik patentierter Neuheiten.

Hochf. Geschenkartikel! Neuartiges Wiegemesser.

PARADE-Fahrräder

sind unbedingt **die besten** und trotzdem **ausserordentlich billig.** Haben Sie Bedarf in **Fahrrädern u. Fahrradbestandteilen,** so fordern Sie meinen **Hauptkatalog,** der Ihnen kostenlos zugestellt wird, derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.

A. ROSE, MAGDEBURG.

Selbstkochkasten nach Dr. Thalwitzer. D. R.-G.-M. 177 569.

Die Speisen werden, kurz **angekocht,** im Selbstkochkasten **von selbst vollständig gar;** mit einer Temperatur von 100° hineingestellt, haben sie **nach drei Stunden noch 73°,** sind **nach 6 Stunden noch servier-warm.**

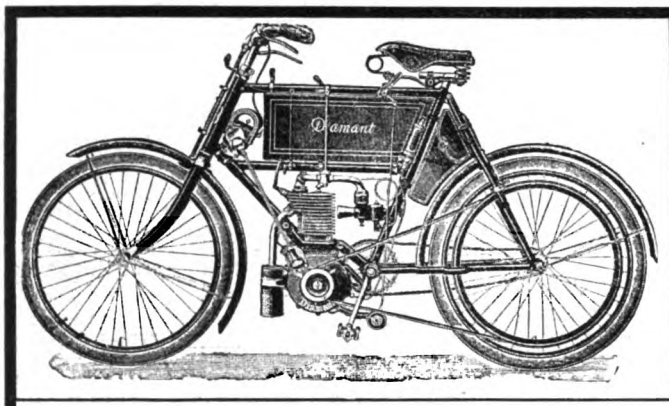
Ersparung an **Feuermaterial** (auch bei **Gas**-Kochern)! – **Anbrennen unmöglich! – Beaufsichtigung überflüssig! – Gefahr für Kinder vermieden! – Wärme lange erhalten!**

Preis des Selbstkochkastens mit Ausfütterung und Beschlag, complet mit je einem emaillierten Topf von 2⅝ und 5 Liter Inhalt mit Schlussranddeckeln . . . . . **Mk. 13.00.** Noch *grössere* entsprechend!

HERZ & EHRLICH ▫ BRESLAU.

Ausführliche illustrierte Preislisten mit **Attesten** auf Wunsch kostenlos.

Digitized by Google



Diamant

Motorzweiräder und Fahrräder.

Beste deutsche Marke.

Ausführliche Beschreibung des Motorrades sowie Fahrradkatalog stehen auf Wunsch gerne gratis und franko zu Diensten; es liegt im Interesse jedes Fahrers, dieselben von uns zu verlangen.

Diamant-Fahrradwerke, Gebr. Nevoigt, Reichenbrand bei Chemnitz

Zauber

und **Liebe.**

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. **A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

Dankbar

werden Sie mir sein für die gratis u. franco Zusend. meiner ill. Preisl. **G. Engel, Berl. 85a, Potsdamerstr. 131**

Zeichnung ges. geschützt.

Ich stopfe nicht

mehr, benutze nur die billigen, bequemen

Ersatzfüsse

der Strumpffabrik und des Versandhauses

Paul E. Droop, Chemnitz i. S. W.

Man schneidet zerrissenen Fuss ab und näht neuen überwendlich an. Bei jedem Strumpf anwendbar. ● Zu haben vom feinst gewebten bis stark gestrickten in Baumwolle, Merino und Wolle für Damen, Herren, Kinder. ● Verlangen Sie gratis u. fco. Katalog, der zugl. alle Sorten Strümpfe u. Unterzeug enthält. ● Vers. dir. an Priv.

Jedermann

sein eigener

Vergolder

durch Gebrauch der auffallend schönen und unübertroffenen

Excelsior-Bronzen

Man verlange zur Garantie ausdrücklich diese Marke in den Drogen-, Farben-, Papierhandlungen u. s. w.

Alleinige Fabrikanten:

M. Brünn & Co., Fürth (Bayern)

Bronzefarb.- u. Blattmetallfabrik.

NESTLE'S Kindermehl.

Beste Nahrung für Kinder, Kranke u. Magenleidende. Unübertroffen bei: **Diarrhoe. Brechdurchfall, Darmkatarrh.** Vorrätig in Apoth. Drog. u. Delicatess.

Neue Gaskochplatte

mit Wärmeregulierung. **Sparsamster Gasverbrauch** beste Wärmeverwertung.

Feinste Ausführung. Feinste Ausführung.

Grimme, Natalis & Co., Braunschweig.

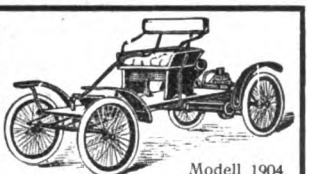
50,000 Geradehalter-Träger

Im Gebrauch. 1000de Anerkennungen.

Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung. **Kein schmerzender Druck.** Für **Herren, Damen** und **Kinder.** Ohne Beihülfe anzulegen. **Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen.** Höchst beachtenswerth b. sitzender Arbeit. Grösse I (bis 60 cm Brustumfang) Mk. **3.**—. Gr. II (bis 75 cm) Mk. **3.50** Gr. III (bis 100 cm) Mk. **4.**—. Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken u. 40 Pfg. für Porto. Bei **Nichtconvenienz** wird Betrag rückvergütet. **Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 9 E.**

Der Fliegende Holländer

Ein Automobil für Jedermann.



Modell 1904.

Der Wagen wiegt nur 227 kg, braucht daher nur ausserordentlich wenig Benzin und hat nur geringe Pneumatic-Abnützung. Er macht glatt seine 40—50 km die Stunde und nimmt mit grösster Leichtigkeit Steigungen von 20% und darüber. **PREIS:** Mk. **2375.**—, Lieferungskasten Mk. **110.**—, Kindersitz Mk. **150.**— extra. Vertreter in jeder Stadt Deutschlands und Oesterreichs gesucht.

Internationale Automobil-Import-Gesellschaft m. b. H., Hamburg W.

Berkefeld Filter

Lassen Sie es nicht darauf ankommen,

dass infizirtes Trinkwasser Krankheiten verursacht! Beugen Sie durch Anwendung eines Berkefeld-Filters vor.

BERKEFELD-FILTER Ges. m. b. H., CELLE.

Soeben erschienen:

Mein streng mathematischer Beweis für das Dasein Gottes.

Zu beziehen durch alle Buchhandl. oder durch mich selbst (M. 1.60).

Gewisse, durch ihr Glaubens- oder wissenschaftl. Dogma befangene Blätter nehmen diese Annonce nicht auf, wissen nicht, dass auch die stärksten Gegner gegen mathematische Beweise vollständig ohnmächtig sind, denn ist das biogenetische Grundgesetz richtig (und das ist sicher der Fall), so habe ich die Existenz Gottes wie einen mathematisch. Lehrsatz bewiesen.

Kritiken über meinen Beweis kommen jetzt in vielen deutschen und ausländischen Blättern. In den „Grenzboten" Jahrgang 1897, Heft 7, war mein Beweis in einer noch mangelhaften Bearbeitung schon gut kritisiert.

R. H. Hertzsch, Lepizig, Weststr.

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.

Bein-Regulier-Apparat

ohne Polster oder Kissen.

!Neu! Katalog gratis.

E. Seefeld, Hof 9, Bayern.

Sommersprossen

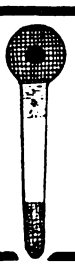
verschwinden in 7 Tagen vollständig mit meinem altbewährten, ausgezeichneten, unschädlichen Mittel. Preis per Flacon 4 Mk. franko u. zollfrei. Bezug nur durch **T. Lehky,** diplom. Apotheker in **Prag,** Korngasse No. 17.

Photographen-Apparate

schon von M. 3.— an, bis zur feinsten Ausführung, sowie sämtl. Bedarfsartikel zu billigsten Preisen.

— **Katalog gratis.** —

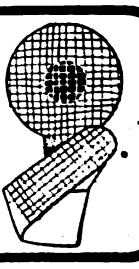
Hess & Sattler, Augsburg 2.



Hühneraugen beschneiden?

Häufig kommt es vor, dass sich Leute beim Beschneiden der Hühneraugen Blutvergiftungen zuziehen. — Das Beschneiden der Hühneraugen ist nun durchaus nicht notwendig, wenn man ein praktisches Hühneraugenpflaster verwendet. — Das von mir in den Handel gebrachte **Hühneraugen-Bandpflaster** lässt sich schnell und bequem befestigen, es sitzt tadellos ohne Anlegung eines besonderen Verbandes, hebt den stechenden Schmerz bald nach dem Anlegen auf und entfernt das Hühnerauge in kurzer Zeit. — Man verlange ausdrücklich Kölner Hühneraugen-**Bandpflaster.** NB. Um jedem d. Gebrauch dieses Pflasters zu ermöglichen, übersende ich so lange, bis dasselbe überall eingeführt ist, gegen Einsendung von 0,60 M. in Briefmarken 1 Schachtel mit 6 Stück, 1,10 M. 2 Schachteln und 1,50 M. 3 Schachteln franko. Versand nach dem Auslande gegen Postanw. resp. Nachn.

G. Kreusch, Löwenapotheke, Köln, Rothgerberbachstrasse 28—32.



Digitized by Google

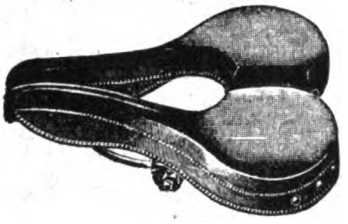
— Eine epochale Neuheit für Amateure und Photographen. Jeder, der Photographie aus Liebhaberei oder berufsmässig betreibt, wird erfreut sein, von einem Mittel zu hören, mit dessen Hilfe über- oder unterexponierte Platten zu guten, brauchbaren gemacht werden können. Ist es einerseits sehr oft schwierig, die Belichtungszeit richtig zu schätzen, und sind daher flaue Negative nicht selten, so wird der gleiche Uebelstand anderseits durch ungenügende Entwicklung hervorgerufen. Das von der Firma „Industria" in Schöneberg-Berlin, Kolonnenstr. 18, hergestellte „Uranol" ermöglicht es, sowohl alte, schon längst als verloren betrachtete Platten zu retten und zu wenig entwickelte Platten nachzuentwickeln; es ist ein Verstärkungsbad und Nachentwickler zu gleicher Zeit in einer Lösung — eine neue, bedeutende Errungenschaft der Chemie.

— Jagdrad, so nennt sich die erstklassige Fahrradmarke der seit Jahren weit und breit bekannten Waffenfabrik in Kreiensen (Harz). Dieses Modell 1904 vereinigt in sich alle praktischen Neuheiten, die auf dem Gebiet der Fahrradindustrie zu verzeichnen sind; es ist aus allerbestem Material hergestellt; vor allem sind die Rahmen aus nahtlos gezogenen Stahlrohren mit Innenlötung, und beträgt die Tragfähigkeit bis weit über 300 Pfund. Die Bezugsbedingungen sind überaus liberal; die Firma leistet eine zwei- bezw. fünfjährige Garantie, und wird die beliebte Marke hinsichtlich Stabilität und trotzdem leichten Laufs vielen andern Marken vorgezogen. Reich-illustrierten Katalog sendet obige Firma auf Wunsch gratis und franko an jedermann.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden **Filialen: Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Kaiserstrasse, Ecke Fleischbrücke, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,–, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Eine für Radfahrer wichtige Erfindung

ist unstreitig der von der Firma Otto Saupe, Chemnitz i. Sa., auf den Markt gebrachte, unter No. 107454 patentierte Fahrradsattel „Probat". Derselbe bewährt sich vorzüglich und kann als bester der Welt bezeichnet werden.

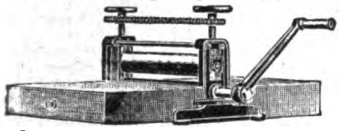


Herr Forschungsreisender **Eugen Wolf,** München, schreibt: Ich habe den amerikanischen teuren Christysattel, ebenso alle anderen Sättel verworfen, seitdem ich den „Probatsattel" in der mir erbetenen Breite in Gebrauch habe (No. 2 = 24 Zentimeter breit). Durch den Fortfall jedweden Druckes auf Prostata und sonstige Teile des Mittelkörpers ist der Sattel „Probat" eine Wohltat für Radfahrer und namentlich für Damen geworden. Ich halte den Sattel „Probat" mit breiter Sitzfläche für das allerrichtigste, ja viele Radler und Radlerinnen, die infolge ärztlicher Vorschrift und aus Sanitätsgründen das Radeln aufgeben mußten, werden durch das Aufspannen eines „Probat-Sattels" wieder in den Stand gesetzt, dem gesunden und den Geist ausruhenden Radfahren von neuem zu huldigen. Es würde mich im Interesse der Allgemeinheit sehr freuen, wenn diese Zeilen dazu beitragen können, den „Probatsattel" in Radlerkreisen bekannter zu machen.

Dieser Sattel „Probat" wird in verschiedenen Breiten angefertigt und ist besonders zu empfehlen: No. 2 für Herren, No. 5 für Damen à Mark 12.50, No. 3 für Motorräder à Mark 14.—.

LEITZ BRIEFORDNER
sind anerkannt die besten.
Man verlange in einschlägigen Geschäften ausschliesslich obige Marke.

Vervielfältigungs-Apparat



Wenzel-Presse ges. gesch.
Für Hand- u. Maschinenschrift, Zeichnung., Noten unerreicht. Apparate von M. 50.— an.
Paul Wenzel, Dresden 50
Lieferant der Ministerien, Staatsbahnen, Militär- und Gerichtsbehörden.

Fahrräder
Zubehör-, Bestand- und — Reparaturteile. —
Cataloge gratis und franko.
Rheinisch-Westfälische Fahrradwerke, Krefeld No. 19

elegant, praktisch, solid, dauerhaft
man verlange Prospekt.
Tausende im Gebrauch. – Direkt oder durch alle besseren Install.-Geschäfte zu beziehen.

Deutsche erstklassige Solidaria-Fahrräder. Auf Wunsch Teilzahlung.

Anzahlung 20, 30, 50 Mk. Abzahl. 8 bis 15 Mk. monatlich. Enorm billig. Preise. Preisliste grat. u. franko.
J. JENDROSCH & Co.
Berlin NW., Siemensstr. 76.

Herz-Stiefel

mit dem „Herz" auf der Sohle
berühmt durch Solidität
Eleganz u. vorzügliche Passform.
Engros von der FRANKFURTER SCHUHFABRIK A.G.
vorm: Otto Herz & Co.

Selbst frühzeitig ergraut

versuchte zu meiner Verzweiflung die höchstgepriesensten **Haarfärbemittel,** bis nach jahrelangem Ringen ein unvergleichlich wunderbares Mittel entdeckte, das leicht anwendbar, Haarboden reinhaltend, Kopf u. Bart mit Farbe in lebendigster Jugendfrische **sofort** unvergänglich wiederherstellte und ganz vergessen läßt, jemals ergraut gewesen zu sein. **Begeisterte Dankschreiben Unbedingte Unschädlichkeit** und Wirksamkeit vom zartesten Blond bis tiefstem Schwarz garantiert und wissenschaftlich beurkundet.
Auskunft erteilt bereitwilligst und diskret
Adolf Scheuer, Frankfurt a. M. **22.**

FORM „NIMROD"

No. 1. Gebirgsloden-hut, wetterfest, oliv, elegant und leicht **M. 3.50.** No. 2. Echt steierischer Loden-hut, Marke Anton Pichler, mit Seidenfutter, oliv, **M. 6.—.** No. 3. Grünmelirt Jagdleinen, wasserdicht, sehr leicht **M. 3.35.** Per Nachnahme. Grosses illustriertes Preisbuch kostenfrei.
„Excelsior" Hut-Manufaktur
AUGUST WILSS, Eisenach 1a

Liebigbilder vers. 10 Serien gegen Mk. 2.–
F. DRESER, Verlag, Hamburg 1.

Versandhaus Jacob Katz
Berlin 25/I, Alexanderpl. gegenüb. d. Bahnh.

Kavalierkette
ff. vergoldet, in ganz neuer Ausf., von echtem Golde nicht zu unterscheiden, **Mark 3.–,** mit eleg. **Berloque Mark 4.–.** Mod. lange **Damenkette,** in guter Vergoldung **Mark 3.–, 4.50, 6.–** und **10.–.**

Aulhorns Nährcacao
Höchster Nährwert!
Größter Wohlgeschmack!
Leichteste Verdaulichkeit!

Petzold & Aulhorn A.G., Dresden.

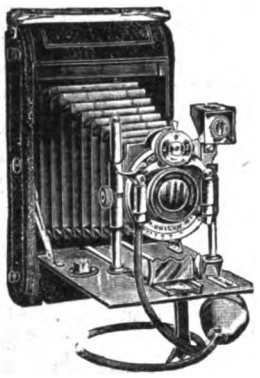
Digitized by Google

Photograph. Apparate

aller Systeme, sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

gegen geringe Teilzahlungen.

Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei!



Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle**, wie z. B. das nebenstehend abgebildete Modell R., welches wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von

5,– Mark

versenden. Dieser Apparat, **eine Rollfilm-Kamera neuester Konstruktion**, ist wegen seiner Handlichkeit und seines geringen Gewichtes (700 Gramm) besonders bevorzugt. Er ist für **Films** (8,3×10,8) und **ohne weitere Vorrichtungen für Trockenplatten** (9×12 cm) zu verwenden. Die Kamera ist mit äusserst **lichtstarkem doppellinsigem Spezial-Aplanat mit Irisblende** und **Brillantsucher** ausgestattet, besitzt **Bausch- und Lomb-Unicum-Verschluss** (für Zeit- und Moment-Aufnahmen) und ist im übrigen mit **allen modernen technischen Neuerungen** versehen. **Preis Mark 105,—. Eine komplette Ausrüstung, um Photographien anzufertigen**, alle notwendigen Utensilien und Chemikalien, sowie eine Anleitung zum Photographieren enthaltend, **Mark 12,50.** Anzahlungen, höhere Raten oder Quartalsraten nach Belieben.

Bei Barzahlung 10% Rabatt.

Apparate, wie oben abgebildet, in allen Preislagen.

Stativ-Hand-Klapp-Kameras etc. von Mark 10,— aufwärts bis Mark 700,— gegen geringe Monatsraten.

Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns zum Versand gebrachten Apparate. Illustrierte Hauptkataloge gratis u. frei.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Musikwerke aller Art

selbstspielende und zum Drehen, Phonographen, Grammophone, Automaten, Orchestrions etc. liefern wir in allen Preislagen

gegen geringe Teilzahlungen.

Reich illustrierte Spezial-Kataloge übersenden wir auf Verlang. grat. u. frei.

Als besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des nebenstehend abgebildeten **selbstspielenden Musikwerkes mit Glockenspiel**, welches **mit 6 Notenscheiben** (Tänze, Lieder, Weihnachtsgesänge, Couplets etc.) zum Preise von **50 Mark** gegen eine **Monatsrate** von

3,50 Mk.

geliefert wird. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben, bei Barzahlung 10% Rabatt. Dieses **Polyphon,** welches wegen seines schönen und vollen Tones allgemein beliebt ist, und für dessen tadelloses Spiel wir garantieren, wird in elegantem **Nussbaum-Gehäuse** von 27 × 24½ × 18 cm **Grösse** geliefert. Das Instrument ist mit **6 Metall-Glocken** versehen, welche jederzeit, auch während des Spiels, an- und abstellbar sind. Ohne Glockenspiel kostet dasselbe Instrument mit 6 Noten **41,75 Mark.** Es wiegt etwa **4,4 kg,** hat **41 Stahlzungen** und ist mittels **Stahlnotenscheiben** von **20½ cm Durchmesser** spielbar. Weitere Metallnotenscheiben kosten à 45 Pfg., das vollständige Verzeichnis derselben enthält mehrere hundert Nummern.

Wir garantieren für die Qualität aller von uns gelieferten Instrumente und bitten unsere reich illustr. Hauptkataloge gratis u. frei zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Comme il faut !!!

Wilh. Ziemer's
Vornehmster Tafel-Likör

„Serenissimus"

durch Delik.-Gesch. oder direkt v. **Wilh. Ziemer,** Königsberg i. Pr. u. Berlin S. 42. Fordere **gratis** b. Einkauf: **„Serenissimus"** Becher.

Garantirt unschädlich! ○ PLUMEYERS

Bartwuchsbeförderer

(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: **Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901,** ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde"** er wirkt da, wo auch nur die **kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2, 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück.
OTTO PLUMEYER, Berlin, Dorotheenstr. **83.**

Hygiene Alle Bedarfsartikel Beste Qualität. — Billige Preise.

JACOB Gummiwaren-Fabrik **BERLIN NO. 43, Friedenstr. 9a.**

Illustrierte Preislisten sende gratis und franko.

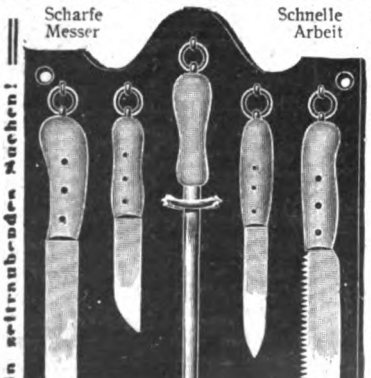
Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

ODONTA unübertroffenes Mundwasser F. WOLFF & SOHN KARLSRUHE

Zu haben in besseren Parfümerie-Drogen- & Friseur-Geschäften

Kein Verletzen d. Schneiden durch Herumwerfen in d. Schubladen!

Scharfe Messer — Schnelle Arbeit



Kein zeitraubendes Putzen! — Kein Umherliegen der Messer mehr!

Liebstes Hochzeits-Geschenk!

Küchenbrett

Neu! D. R.-G.-M. Neu!

Brot-, Spick-, Gemüse-, Fleischmesser mit **Säge am Rücken** und **Wetzstahl,** auf echt eichenem Brett **komplett M. 4 50.**

Diese Messer sind garantiert das Beste, was überhaupt existiert, von unbegrenzter **Haltbarkeit** u. von **bleibend. Schnitt. Unser Küchenbrett versorgt Sie auf Jahre hinaus mit scharfen Messern.**

Von keiner and. Fabrik zu kaufen. Versand ab Fabrik gegen Nachn. **Garantie für jedes Stück.**

Rehfeld & Backe, Solingen 602

Fabrik Solinger Stahlwaren und Spezialhaus für Küchenmesser und Küchenwerkzeuge.

Schönstes Geburtstags-Gesch.!

Gesetzlich geschützt. — Beliebtester Geschenkartikel für alle Hausfrauen.

Hochinteressante Scherzartikel-Sendung für fidele Herren nebst **Katalog** gegen 50 Pfg. (Briefmarken) **Fr. Scharbau, Hamburg 65.**

Briefmarken aller Länder äusserst billig. Preisl. gratis. **Ernst Waske, Berlin, Friedrichstr. 66.**

Alle sanitären Bedarfsartikel **Philipp Rümper, Frankfurt a. M., 50. Katalog gratis gegen 10 Pfg. Porto.**

Ganz wunderbar

sind d. neuen Modelle uns. **weltberühmt.** Zeitzer Pianinos, Kinder-, Sport- und Leiterwag., Kinderstühle, eis. Bettstell., Holzwaren, Fahrräder von 62 Mk. an. Näh-, Wring-, Wasch- u. Mangelmaschinen. Staun. bill. Preise. **Sie spar. viel Geld, wenn Sie uns. Haupt-Katalog grat. verlang.** Auf Wunsch günst. Zahlungsbedingungen. **Erstes Sächs. Versand-Magazin, Zeitz 123** Vertret. (auch nur f. gelegentl. Verk.) an all. Orten gesucht.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

Adler's Kostüm-Haus

BERLIN W., Leipziger Strasse 39, I. Etage zwischen Markgrafen- und Charlottenstrasse.

Geschmackvolle Neuheiten in besserer Konfektion zu vorteilhaften Preisen.

Fertige für jede Figur passende

Reise-, Jacken-, Russen- u. Spencer-Kostüme ❁ Garnierte Französische und Taillen-Kostüme ❁ Kostüm-Röcke in modernsten Stoffen und Schnitten. ❁ **Reform- und Frauen-Kostüme, Reform-Röcke. ❁ Schwarze u. Trauer-Kostüme**

Tennis- und Sport-Kostüme ❁ Tennis- und Sport-Röcke ❁ Blusen

in Wolle, Seide, Wasch- und Fantasiestoffen, **Promenaden-Mäntel, Umhänge, Russen-Jacken, Havelocks, Staub- und Reise-Mäntel, Brunnen-Mäntel,** in Leinen, Bast- und Fantasiestoffen, **Weisse Kostüme, Weisse Kostüm-Röcke, Weisse Blusen, Weisse Mäntel.**

Alle Artikel sind in so **reichhaltiger Auswahl** vorhanden, dass in bezug auf Stoff, Fasson und Ausführung den einfachsten, wie den verwöhntesten Ansprüchen Rechnung getragen werden kann, um so mehr, als die Preiswürdigkeit bei Einkäufen ganz besondere Vorteile bietet.

Grosses Stofflager für Maassanfertigung. Für tadellosen Sitz wird garantiert. Frühjahrsmodelle werden billig abgegeben.

Photographische Apparate

in jeder Konstruktion und Preislage in nur solidester Ausführung

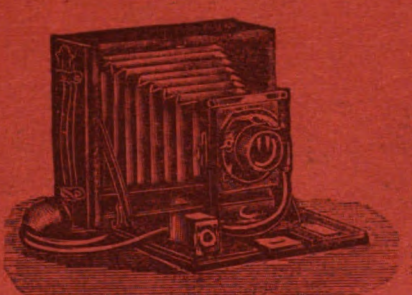
gegen monatliche Teilzahlung ohne irgendwelchen Preisaufschlag zu Originalfabrikpreisen

3 fach polierter Reise-Apparat

mit doppeltem Bodenauszug, echtem Lederbalgen, quadrierter Mattscheibe, inkl. 3 Doppelkassetten u. Rodenstocks Universal-Bistigmat mit pneumatisch auslösbarem Zeit- und Momentverschluss, inkl. elegant. Transporttasche.
Grösse 13:18 M. 96, Monatsrate M. 5
Grösse 18:24 M. 140, M. 10

Klapp-Taschen-Kamera „Moment"

für Films 8:10½ cm, mit lichtstarkem Doppelobjektiv, pneumatisch auslösbar, roter Lederbalgen, patent. Kastensucher, herausnehmbare Spulenlager, doppelte Filmfenster auch f. Vidilfilms.
M. 65,— Monatsrate M. 5,—
Mit Einrichtung, um Glasplatten 9:12 verwenden zu können, M. 7,— mehr.

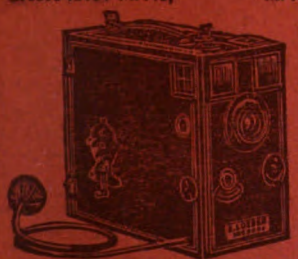


Franz. Klapp-Kamera „Paris" Modell 1904

für Glasplatten 9:12 und 13:18, mit Rapid-Aplanat F:8 und Junior-Verschluss als Hand- und Stativ-Kamera zu verwenden, inkl. 3 extra-leichten Doppelkassetten, umlegbarem Sucher für Hoch- und Queraufnahmen, Mattscheibe, verstellbarem Objektivbrett usw. Monatsrate
Grösse 9:12 } inkl. M. 65,— M. 4,—
Grösse 13:18 } Tasche M. 95,— M. 5,—

Klapp-Kamera „Mentor II" 9:12 und 13:18

mit von aussen nach Skala bis zur 1/1000 Sek. verstellb. Schlitzverschluss. Einrichtg. f. Zeit- u. Momentaufnahmen. Eleg. schwarz poliert, ff. Lederbalg, Mattscheibe, 3 Doppelkass. mit Aluminium-Beschlag, ausgestatt. m. **Loebers-Anastigmat F. 6,8**, m. Irisblde. u. Einstelltrieb.
Grösse 9:12 M. 165,— Monatsrate M. 10,—
Grösse 13:18 M. 210,— Monatsrate M. 15,—
pneumatische Auslösung M. 5,— extra.



Detektiv-Kamera „Blitz"

für 12 Glasplatten 9:12, mit Universal-Rapid-Aplanat mit Einstelltrieb und Irisblende, sichere Wechselvorrichtung, automatische Zähluhr, helle Konvexsucher
inkl. Tasche M. 95,— Monatsrate M. 5.—

Hand-Kamera „Reform"

wie obige Kamera in einfacherer Ausführung mit ff. periskopischem Aplanat
inkl. Tasche M. 60,— Monatsrate M. 3,—

Sämtl. Preise verstehen sich mit kompl. Zubehör, um Bilder fix und fertig herzustellen.

Man verlange Hauptkatalog u. Prosp. 1904. Hunderte v. Anerkennungen stehen z. Diensten.

Eugen Loeber, Dresden N., Ritterstr. 12

Spezialhaus für photographische Apparate und Bedarfsartikel.

Digitized by Google

Hotel Wilhelm Ernst
Eisenach

Telephon 149

Hausdiener am Bahnhof.

Neu erbaut, mit Blick auf die Wartburg, unweit des Bahnhofes im Zentrum gelegen. Hohe, luftige, mit allem Komfort ausgestattete Zimmer von Mark 2.00 an. — Volle Pension von Mark 5.00 an. — Elektrisch Licht — Zentralheizung. —

Grosses Restaurant

im Jugendstil ausgestattet, mit dem Gemälde Sr. Kgl. Hoheit des Grossherz. von Sachsen-Weimar-Eisenach Wilhelm Ernst.

Vorzügliche Küche ∴ Mässige Preise
Behagliches Daheim.

Besitzer Gustav Stein.
Architekt und Maurermeister.

Geschäftsführer
Gustav Gotzian.

Die meisten chronischen Beinkrankheiten selbst ganz veraltete Fälle sind heilbar ohne Operation und Berufsstörung fast schmerzlos.

Hunderte von Dankschreiben aus allen Gesellschaftskreisen liegen vor, und folgen hier nur einige:

Herr Dr. med. M . . . schreibt: Dass ich mit voller Genugtuung über den therapeutischen Erfolg in Ihrer Praxis tätig gewes. bin, brauche ich kaum noch zu versichern! In der längeren Zeit, die ich mit Ihnen oder auch selbständig als Ihr Vertreter tätig war, konnte mir der Wert Ihrer rationellen Behandlungsweise nicht verborgen bleiben, und darf dieselbe sicherlich als überaus erfolgreich bezeichnet werden, etc.

Herr Dr. med. W . . . . . schreibt mir unter 21. 6. 03: Es hat mir damals sehr leid getan, nicht Ihrem Wunsche Folge leisten zu können, zumal da ich sehr gerne mit Ihnen als begeisterter Anhänger Ihrer Methode zusammen arbeiten würde etc.

Herr Dr. med. Beving, Brüssel, berichtet u. a. über mein Oxol-Pulver (Blutreinigungspulver):

„Il faut bien dire qu'une dose d'oxol vaut plus qu'un morceau de viande, ce qu'est du reste vrai!"

(Man kann sehr wohl behaupten, dass eine Dosis Ihres Blutreinigungspulvers mehr wert ist, als ein Stück Fleisch, denn es ist die Wahrheit!)

Wilhelm Seidel, Riegersdorf, Kr. Strehlen in Schlesien: Für die gute Heilung kann ich meinen verbindlichsten Dank aussprechen. Ich habe verschiedene Aerzte zu Rate gezogen, habe in einer Klinik Monate lang gelegen, alles war vergeblich, in letzterer wollte man mir sogar das Bein abnehmen.

Frau Frerichs, Bremerhaven, Deich 46, schreibt: Mit Freude kann ich Sie von der gänzlichen Heilung meines Beinleidens, von dem ich mehr als 13 Jahre geplagt worden bin, benachrichtigen.

Wilhelmine Kühn, Gross-Lubin, berichtet: Es lässt sich in Worten lange nicht aussprechen, was ich Ihnen verdanke, wie glücklich bin ich jetzt, wo ich gesunde Füsse habe, gegen früher die ganzen langen zwölf Jahre. Ich verzweifelte schon am Leben, da ich mit hiesigen Aerzten alle Mittel vergebens angewandt hatte, etc.

Frau M. Sbrzesny, Mertenheim, schreibt: Teile Ihnen mit, dass ich mit der Heilung meines Beines vollständig zufrieden bin und wieder wie vorher gehen kann, es wird schon zwei Jahre und spüre keine Schmerzen mehr etc.

Bein m. Elephantiasis
. . vor der Kur . .

Dasselbe Bein
nach der Kur

Broschüre: **Wie heile ich mein Bein selbst?**

wird **gratis** verschickt und schildert die verschiedenen Beinkrankheiten und deren Heilung. An **Krampfadern,** Aderknoten, **Beingeschwüren,** steifen Gelenken, **Gicht,** Geschwulst, Podagra, **Rheumatismus,** Lähmung, Wunden, Fisteln, **Nasser Flechte,** Salzfluss, **Trockener Flechte,** Elephantiasis oder sonstigen Beinkrankheiten Leidende wenden sich an untenstehende Adresse und holen sich Auskunft, dieselbe wird **gratis** erteilt und jede Frage ausführlich und gewissenhaft beantwortet.

Laboratorium chem. Präparate u. Verbandstoffe **Dr. med. Ernst Strahl, Hamburg W.**

Spezialärztlich geleitete Institute befinden sich in: **Hamburg W.:** Gr. Allee 10. — **Brüssel:** 119 Boulevard de la Senne. — **Antwerpen:** 231 Av. du Commerce. — **Charleroy:** 18 Rue Charles Dupret.

Digitized by Google

Heft 22

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1904
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Bisher unübertroffen an Güte

und Preiswürdigkeit ist unsere bekannte Spezialmarke

Aeusserst günstiges Gelegenheitsangebot Direkt ab Fabrik

Risiko ausgeschlossen, da nicht passende Ware bereitwilligst zurückgenommen oder umgetauscht wird.

An durch ihre Stellung oder Stand Gewähr bietende Auftraggeber gegen 3 Monate Ziel oder Kasse 2 Prozent.

Erfüllungsort Bremen.

Senembah "Aromaticos"

Schneeweisser Brand! Milde und aromatisch!

Preis pro 1000 Stück Mark 65.00

Aus feinsten und mildesten Deli und Cruz das Almas Gewächsen früherer Ernten. Unter den heutigen misslichen Tabaksverhältnissen ein wahrer Triumph der Zigarren-Industrie. Senembah entspricht in Qualität einer feinen 8 Pfennig-Zigarre. Nur Qualität, einfache Verpackung.

Probekiste v. 200 Stück (kleinere Packung nicht vorrätig) M. 13.00

Poststück (400 Stück) portofrei ..... M. 26.00

F. Hagedorn & Söhne

Zigarren-Fabrik

Telegramm-Adresse: Espina Bremen. Gegründet 1850

BREMEN.

Ziehung 15., 16., 17. Juni 1904

unter notarieller Leitung zu Hamburg.

Rothe Kreuz-Lose à 3 Mk.

(Porto u. Liste 30 Pf., Ausland theurer)

des unter dem **Allerhöchsten Protektorate Ihrer Majestät der Kaiserin u. Königin Auguste Victoria** stehenden **Vaterländischen Frauen-Hülfs-Vereins** vom **Rothen Kreuz** zu **Hamburg.**

Nur 120 000 Lose.

Die Gewinne bestehen in Gold- und Silbergegenständen, d e, auf bei Rückgabe der Gewinnlose zu äussernden Wunsch, **garantiert mit 90% des angegebenen Wertes sofort verkauft werden können gegen**

Baargeld

Vorzügliche Gewinnaussichten. 6023 Gewinne:

170000 M.

Rothe Kreuz-Lose empf. u. versendet der **General-Debit: Bankgeschäft**

Ad. Müller & Co.

Hamburg, Grosse Johannisstr. 21.

GEWINN-PLAN:

1	Gew. à	50000 =	50000
1	Gew. à	20000 =	20000
1	Gew.	15000 =	15000
1	Gew. à	10000 =	10000
1	Gewinn von	5000 =	5000 Mark
1	Gewinn von	3000 =	3000 Mark
2	Gewinne à	2000 =	4000 Mark
5	Gewinne à	1000 =	5000 Mark
10	Gewinne à	500 =	5000 Mark
10	Gewinne à	200 =	2000 Mark
30	Gewinne à	100 =	3000 Mark
160	Gewinne à	50 =	8000 Mark
400	Gewinne à	20 =	8000 Mark
1000	Gewinne à	10 =	10000 Mark
4400	Gewinne à	5 =	22000 Mark

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 22. Berlin, den 28. Mai 1904. 6. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 22.

Seite

Die sieben Tage der Woche 945
Die Neutralitätserklärung der drei skandinavischen Reiche. Von Staatsrat Prof. Dr. Paul Laband (Straßburg i. E.) 945
Ein getreuer Führer. Etwas über das Kursbuch. Von A. Oskar Klaußmann 948
Die Regimentsfahnen. Gedicht von Detlev von Liliencron 949
Unsere Bilder 951
Die Toten der Woche 952
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen) 953
Das alte Lied. Roman von Marie Diers 961
Die Kunst, Salate anzumachen. Von Julius Stinde 966
Detlev von Liliencron. Zu seinem sechzigsten Geburtstag. Von Dr. Marx Möller. (Mit 4 Abbildungen) 968
Wiener Privatgalerien. Von Dr. Franz Servaes. (Mit 8 Abbildungen) . 972
Du und ich. Die Geschichte eines armen Offiziers von Rudolph Stratz (Forts.) 978
Moderne Frühjahrseleganz. (Mit 5 Abbildungen) 981
Bis zum letzten Pfennig. Skizze von Alfred af Hedenstjerna 984
Was die Aerzte sagen 985
Bilder aus aller Welt 986

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holtenauerstr 24; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Kaiserstraße, Ecke Fleischbrücke; **Stettin**, Schulzenstraße 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,

in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **London**, E. C., 30 Lime Street.

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

19. Mai.

Admiral Togo berichtet nach Tokio: Der japanische Kreuzer „Kasuga“ rannte bei dichtem Nebel vor Port Arthur seinen Sporn in den Kreuzer „Yoschino“. Dieser sank nach wenigen Minuten; nur 90 Mann seiner Besatzung wurden gerettet. An dem gleichen Tag stieß das japanische Kriegsschiff „Hatsuse“ auf eine russische Mine und ging unter; 300 Mann seiner Besatzung wurden von Torpedobooten gerettet. — Der Verlust der japanischen Flotte beläuft sich auf mehr als 700 Mann.

Die koreanische Regierung erklärt die Verträge, durch die Rußland Konzessionen gewährt worden sind, für ungültig.

20. Mai.

Das deutsche Zentralkomitee zur Errichtung von Heilstätten für Lungenkranke hält in Berlin seine achte Generalversammlung ab.

Bei der Stichwahl zum Reichstag in Frankfurt a. O.-Lebus wird der Nationalliberale Bassermann gegen den Sozialdemokraten Dr. Braun gewählt.

Der Höchstkommandierende für Südwestafrika Generalleutnant von Trotha tritt von Hamburg aus die Reise nach Swakopmund an. (Vergl. Abb. S. 953).

Die badische zweite Kammer stimmt dem Gesetz über die Verfassungsrevision zu.

21. Mai.

Der französische Botschafter beim Vatikan, Nisard, verläßt Rom wegen des Konflikts, der infolge der Reise Loubets nach der italienischen Hauptstadt zwischen der französischen Regierung und dem Vatikan ausgebrochen ist.

Bei der Reichstagsersatzwahl in Straßburg-Land wird eine Stichwahl zwischen dem Demokraten Blumenthal, dessen Mandat für ungültig erklärt wurde, und dem Kandidaten der elsaß-lothringischen Landespartei Hauß notwendig.

22. Mai.

Admiral Skrydlow, der Oberkommandeur der russischen Flotte in Ostasien, trifft in Wladiwostok ein.

23. Mai.

Der Kaiser begibt sich zur Jagd beim Fürsten zu Dohna-Schlobitten nach Prökelwitz.

Aus Wladiwostok kommt die Nachricht, daß der russische Kreuzer „Bogatyr“ untergegangen ist, die Mannschaft aber gerettet wurde.

24. Mai.

In Berlin wird der siebente Kongreß der internationalen Vereinigung für gewerblichen Rechtsschutz, in Breslau der fünfzehnte deutsche evangelisch-soziale Kongreß und in Königsberg i. Pr. die erste Hauptversammlung des Allgemeinen deutschen Lehrertages eröffnet.

Der Dampfer „Herzog“ trifft mit Truppenverstärkungen für Südwestafrika an Bord in Swakopmund ein.

25. Mai.

Aus Mukden wird nach Petersburg gemeldet, daß russische Truppen die von den Japanern besetzte Stadt Andschu überfielen und durch Feuer vernichteten.

Eine in Washington eingetroffene Meldung besagt, daß die kolumbische Regierung, um ihrem Unwillen gegen die Vereinigten Staaten Ausdruck zu geben, es abgelehnt hat, mit dem Gesandten Russel in Beziehungen zu treten.

Die Neutralitätserklärung der drei skandinavischen Reiche.

Von Staatsrat Prof. Dr. Paul Laband (Straßburg i. E.).

Der zwischen Rußland und Japan ausgebrochene Krieg hat zu einem bemerkenswerten und vielbeachteten völkerrechtlichen Akt Veranlassung gegeben. Seine Besonderheit besteht nicht darin, daß jeder der drei skandinavischen Staaten seine Neutralität in dem gegenwärtigen Konflikt erklärt und durch eine Verordnung die zur Aufrechthaltung der Neutralität erforderlichen Vorschriften erlassen hat — was andere Staaten auch getan haben — sondern darin, daß die drei Staaten eine Vereinbarung getroffen haben, die ihre permanente Neutralität zum Zweck hat. Bewogen hierzu wurden die drei Staaten durch ihre maritime Nachbar-

Digitized by Google

schaft und das darauf beruhende gemeinsame Interesse. Wenn in irgendeinem Krieg die Operationen zur See sich bis in die Nähe Dänemarks, Schwedens oder Norwegens erstrecken, so ist die Neutralität jedes dieser Staaten gefährdet, wenn sie nicht von allen gleichmäßig beobachtet wird. Denn wenn die Kriegsflotte einer der kriegführenden Mächte in einem Hafen eines der drei Staaten eine Zuflucht, einen Stützpunkt oder die Gelegenheit zur Verstärkung, Ausbesserung und Ausrüstung der Fahrzeuge, zur Aufnahme von Proviant, Kohlen usw. fände, so würde dadurch die Gefahr hervorgerufen werden, daß die andere kriegführende Partei durch die kriegerische Notwendigkeit sich gezwungen sehen könnte, unter Verletzung der Gebietshoheit der andern beiden Staaten trotz ihrer Neutralität den gleichen Vorteil in einem ihrer Häfen zu suchen und nötigenfalls zu erzwingen. Auch könnten die skandinavischen Staaten untereinander in kriegerische Konflikte geraten, wenn der eine mit dieser, der andere mit jener der kriegführenden Parteien ein Kriegsbündnis schließen oder ihr auch nur maritime Begünstigungen und Vorteile einräumen würde. Jeder der drei Staaten hat daher ein wohlbegründetes Interesse, daß auch die beiden andern neutral bleiben, und daß sie hinsichtlich der daraus sich ergebenden Konsequenzen gleiche Grundsätze befolgen. Es erschien daher außer der unter den Staaten vereinbarten Erklärung, über ihren festen Willen und Vorsatz strengste Neutralität zu bewahren, erforderlich, daß in jedem von ihnen im wesentlichen übereinstimmende Neutralitätsverordnungen erlassen würden.

Ein Neutralitätsvertrag begründet, was selbstverständlich ist, nur unter den kontrahierenden Staaten gegenseitige Rechte und Pflichten; andern Staaten gegenüber erzeugt er keinerlei Rechtswirkungen. Die skandinavischen Reiche werden also durch ihr Einverständnis über die Befolgung strengster Neutralität nicht „neutralisiert". Die Neutralisierung eines Staates kann nur erfolgen durch einen völkerrechtlichen Akt aller dabei interessierten Staaten, insbesondere der Großmächte. Dies ist geschehen hinsichtlich der Schweiz, Belgiens, Luxemburgs und des Kongostaates. Die Neutralisierung eines Staates ist in erster Reihe eine wesentliche Beschränkung, eine Entziehung des Kriegsrechts und die damit notwendig verbundene Minderung der völkerrechtlichen Handlungsfreiheit. Sie bedeutet nicht nur, daß dieser Staat in einem zwischen zwei andern Staaten ausgebrochenen Krieg neutral zu bleiben verpflichtet ist, daher auch keine Kriegsbündnisse und Allianzen schließen, sondern daß er auch nicht als völkerrechtliche Hauptpartei selbständig Krieg führen darf. Dadurch ist seine gesamte auswärtige Politik beeinflußt; sie kann niemals einen aggressiven Charakter annehmen. Die neutralisierten Staaten sind zur Durchführung ihrer Interessen auf die im friedlichen Verkehr der Staaten gegebenen Mittel beschränkt, daher im gewissen Sinn lahm gelegt. Dieser Beschränkung entspricht aber anderseits ein erhöhter, besonderer Schutz, eine völkerrechtliche Sicherung sowohl gegen kriegerische Angriffe von seiten anderer Staaten, als auch gegen eine Verletzung ihrer Neutralität, falls andere Staaten gegeneinander Krieg führen, seitens dieser oder eines von ihnen. Der völkerrechtlichen Wehrloserklärung entspricht die völkerrechtliche Befriedung dieser Staaten. Zum Schutz und zur Aufrechterhaltung ihrer Neutralität und Integrität sind die neutralisierten Staaten berechtigt und nach Maßgabe ihrer Kräfte auch verpflichtet, und es ist bekannt, daß zu diesem Zweck Belgien und namentlich die Schweiz ein wohlorganisiertes Heerwesen und Festungsanlagen haben. Bei dem Uebertritt des Bourbakischen Heeres auf Schweizer Gebiet hat die Schweiz durch Entwaffnung und Internierung der französischen Soldaten diese Verpflichtung bekanntlich unter großen Opfern erfüllt, und Belgien duldete selbst den Transport von Verwundeten durch sein Gebiet nicht, weil dadurch die im Besitz der deutschen Heere befindlichen Eisenbahnen für andere Kriegstransporte entlastet worden wären. Ein kriegerischer Angriff gegen einen neutralisierten Staat oder eine Verletzung ihrer Neutralität sind aber nicht nur eine Verletzung dieses Staates, sondern zugleich ein Bruch des völkerrechtlichen Vertrages, durch den die Mächte die Neutralisierung dieses Staates vereinbart haben. Die Neutralisierung pflegt daher mit einer Garantie der Mächte oder der dabei besonders interessierten verbunden zu sein; auch wenn eine Garantie nicht ausdrücklich übernommen worden ist, würde jede Verletzung der Neutralität des neutralisierten Staates seitens einer kriegführenden Macht andere Staaten berechtigen, zum Schutz der Neutralität einzuschreiten und nötigenfalls kriegerische Zwangsmaßregeln zu diesem Zweck zu ergreifen. Aber selbst wenn diese schlimmsten Folgen nicht eintreten und nicht zu befürchten sind, würde die Nichtachtung der vertragsmäßig festgesetzten Neutralität doch immer die Nachteile für den die Neutralität verletzenden Staat nach sich ziehen, die mit dem Bruch völkerrechtlicher Verträge verbunden zu sein pflegen, und die mindestens in der Verringerung des Vertrauens auf seine Vertragstreue bestehen.

Es ergibt sich hieraus die Unmöglichkeit für einen Staat, sich selbst zu neutralisieren. Andere Staaten würden dadurch in keiner Weise gehindert werden, ihm gegenüber die völkerrechtlichen Zwangsmittel anzuwenden; eine Verletzung seiner Neutralität durch einen kriegführenden Staat würde andere Staaten nicht verpflichten, zu seinem Schutz einzuschreiten, und er selbst könnte seine Erklärung permanenter Neutralität jederzeit wieder zurücknehmen, da er sich durch sie niemandem gegenüber gebunden hat.

Ganz das gleiche gilt auch von dem Fall, daß zwei oder mehr Staaten ihre permanente Neutralität proklamieren oder sich durch einen unter ihnen geschlossenen Vertrag zu ewiger Neutralität verpflichten. Andere an diesem Vertrag nicht beteiligte Staaten werden durch ihn weder berechtigt, noch verpflichtet; die Staaten, die ihre Neutralität verkündet oder vereinbart haben, werden dadurch nicht völkerrechtlich befriedet, d. h., vor kriegerischen Angriffen anderer Staaten geschützt und ebensowenig selbst an kriegerischen Unternehmungen gehindert. Der Vertrag betrifft nur den Fall, daß zwei andere Staaten miteinander in Krieg geraten sind, und verpflichtet nur die am Vertrag beteiligten Staaten zur Bewahrung der Neutralität. Die Rechtswirkungen eines solchen Vertrages sind daher anscheinend keine großen, zumal wenn, wie in dem in Rede stehenden Fall, kein Grund zu der Annahme vorhanden ist, daß einer der kontrahierenden Staaten beabsichtigt, seine neutrale Haltung aufzugeben.

Allein die praktischen Wirkungen eines solchen Vertrags können über seine rein juristischen hinausgehen, und dies ist bei dem skandinavischen Neutralitätsvertrag der Fall. Durch die geographische Lage und die verhältnismäßig beschränkten Machtmittel ist eine aggressive Politik und namentlich eine kriegerische Unternehmung gegen eine der benachbarten Großmächte ausgeschlossen; ebenso sind sie nicht in der Lage, berechtigten Ansprüchen jener einen Widerstand entgegenzusetzen, der zu kriegerischen Zwangsmaßregeln gegen sie führen könnte. Gegen unberechtigte, auf Eroberungsgelüste u. dgl. beruhende Angriffe einer der Großmächte sind sie aber durch der Eifersucht der andern und durch deren Interesse an der Aufrechterhaltung der bestehenden Machtverhältnisse tatsächlich genügend geschützt. Andern Staaten gegenüber sind kriegerische Verwicklungen zwar nicht unmöglich; aber teils fehlt es dazu voraussichtlich an einem Anlaß, teils ist durch die Haager Konvention gerade bei Streitigkeiten unter Staaten,

Digitized by Google

Im Volkston

Preislieder-Sammlungen der „Woche".

Bisher über

100,000 Hefte verkauft.

Ueber die 90 Preislieder der I., II. und III. Sammlung „Im Volkston" findet eine Volksabstimmung statt. Die drei Lieder, auf welche die meisten Stimmen entfallen, werden durch Preise von 3000, 2000 und 1000 Mark ausgezeichnet. Näheres hierüber im Vorwort zur dritten Sammlung. Jede der drei Sammlungen ist zum Preise von 1 Mark durch alle Musikalien- und Buchhandlungen und die Geschäftsstellen der „Woche" zu beziehen.

August Scherl
G. m. b. H.

die keine großen Militärmächte sind, der Weg friedlicher Schlichtung geebnet. Die Zeiten sind daher wohl für immer vorüber, in denen Dänemark, Norwegen und Schweden als selbständige kriegführende Mächte in die Schicksale Europas eingreifen können. Diese Staaten befinden sich daher voraussichtlich auch ohne völkerrechtliche Neutralisierung tatsächlich in der Lage, daß sie weder andern Staaten den Krieg erklären, noch von andern Staaten mit Krieg überzogen werden können. Dagegen kann ein zwischen andern Mächten geführter Krieg sie gerade wegen ihrer Lage an den Meerdurchfahrten unter Umständen in Mitleidenschaft ziehen, und falls einer von ihnen durch politische Interessen, Sympathien oder Antipathien sich bewegen ließe, aus der Neutralität herauszutreten und sich einer der kriegführenden Mächte als Verbündeter anzuschließen oder auch nur ihm die eingangs erwähnten Vorteile zu bieten, so könnte dies auch für die beiden andern Staaten Nachteile zur Folge haben. Diese Gefahr wird abgewendet, indem die drei Staaten sich gegenseitig verpflichten, in allen Kriegen ihre Neutralität zu wahren. Da nun die skandinavischen Königreiche voraussichtlich keine selbständigen Kriege führen werden und durch den unter sich geschlossenen Vertrag verpflichtet sind, bei Kriegen anderer Mächte neutral zu bleiben, so ist die Lage dieser Staaten beinah ebenso, als wenn sie durch einen völkerrechtlichen Vertrag permanent neutralisiert wären. Es fehlt allerdings die Garantie der Neutralität durch andere Mächte; es fehlt auch die völkerrechtliche Beschränkung des Rechts dieser Staaten zur Kriegführung und die ihr entsprechende Befriedung; aber wenn sie auch nicht neutralisiert sind, so erscheint doch ihre permanente Neutralität tatsächlich gesichert. Dies ist aber ein weiterer Schritt zur Erhaltung des Friedenszustandes in Europa; die Ausmerzung eines Elements, das zu kriegerischen Verwicklungen oder zur Verschärfung von solchen Anlaß geben könnte. Es bedarf keiner Ausführung, welche große Bedeutung die Neutralität der drei nordischen Reiche in jedem Krieg hat, bei dem Rußland, Deutschland, England und Frankreich beteiligt sind.

Die Neutralitätserklärung der drei Reiche würde aber nur von geringem Wert sein, wenn nicht zugleich in übereinstimmender Weise bestimmt würde, worin die Neutralität besteht, d. h., was während eines Krieges erlaubt, was verboten sei. Die drei Staaten haben demnach, Dänemark am 27. April, Schweden und Norwegen am 30. April d. J., Neutralitätsverordnungen erlassen. Daß sie inhaltlich auf den schon bisher geltenden Grundsätzen des Völkerrechts beruhen, ist selbstverständlich. Aber wie in so vielen Materien des Völkerrechts ist auch in dieser gar manches streitig und ungewiß, und zwar für den Seekrieg und die Seeschiffahrt in noch höherem Grad als für den Krieg zu Land. Die übereinstimmende Festsetzung der zu beobachtenden Regeln ist daher ein völkerrechtliches Dokument, das auch andern Staaten zur Richtschnur dienen kann, und das mindestens als ein Zeugnis für die in der jetzigen Völkerrechtspraxis herrschenden Anschauungen und Grundsätze Beachtung finden muß. Es mag daher hier noch ein kurzer Ueberblick über diese Bestimmungen gegeben werden.

Zunächst wird gemäß der Pariser Deklaration vom 16. April 1856 über das Seerecht in Kriegszeiten verboten, daß Kaperschiffe in schwedische Häfen einlaufen oder sich auf schwedischen Reeden aufhalten, und es wird die Bestim-

Digitized by Google

mung der Haager Konvention vom 29. Juli 1899 über die Anwendung der Genfer Konvention vom 22. August 1864 auf den Seekrieg wiederholt, der zufolge neutrale Handelsschiffe, die Verwundete, Kranke oder Schiffbrüchige der Kriegführenden aufgenommen haben, nicht aus diesem Grund aufgebracht werden dürfen; daß sie aber, falls sie etwa einen Neutralitätsbruch begehen, seine Folgen zu tragen haben. Im übrigen zerfallen die Bestimmungen in zwei Gruppen: die einen betreffen die Kriegsschiffe der kriegführenden Staaten, die andern die Pflichten der eigenen Untertanen.

Den Kriegsfahrzeugen ist der Zugang zu den Gewässern innerhalb der angeordneten Minenlinien oder zu den (schwedischen) Kriegshäfen untersagt; in andere Häfen dürfen sie einlaufen, aber keine Vorräte, mit Ausnahme von notwendigen Lebensmitteln und Kohlen, nur für den Bedarf bis zum nächsten, nicht blockierten Hafen aufnehmen. Dringende, für die Fahrsicherheit notwendige Reparaturen können vorgenommen werden, dagegen keine die Kriegstüchtigkeit der Schiffe verstärkende Arbeiten. Der Aufenthalt des Kriegsschiffs im Hafen darf nicht länger als 24 Stunden dauern; falls wegen Unwetters, Mangels an Lebensmitteln oder Beschädigungen das Auslaufen des Schiffes nicht möglich ist, muß es sofort nach Beseitigung des Hindernisses den Hafen verlassen. Anderseits dürfen Kriegsschiffe der kriegführenden Mächte einen Hafen, aus dem ein der andern kriegführenden Macht gehörendes Kriegs- oder Handelsschiff abgegangen ist, nicht verlassen, bevor seit der Abfahrt des letzteren 24 Stunden verflossen sind.

Die Gesundheits- und Polizeivorschriften sind genau zu befolgen. Keine der kriegführenden Mächte darf in einem neutralen Hafen oder Fahrwasser Kriegsgewalt üben oder jene Gebiete zur Operationsbasis nehmen noch sie zur Kriegführung oder zur Erhöhung der militärischen Stärke verwerten.

Die militärischen Lazarett- oder Hospitalschiffe dürfen sich frei in den Häfen des Landes und in dessen Seegebiet aufhalten und dort alle Vorräte einnehmen, die zur Lösung ihrer Aufgabe erforderlich sind.

Unter den für die Untertanen erlassenen Vorschriften sind als die wichtigsten hervorzuheben: sie dürfen bei keiner Handlung mitwirken, die eine Verletzung der oben gegebenen Vorschriften in sich schließt; sie dürfen auf dänischen (schwedischen, norwegischen) Schiffen oder von solchen aus keinerlei Dienst auf den Regierungsschiffen der kriegführenden Mächte nehmen oder deren Kriegsschiffe oder militärische Transportschiffe bugsieren, ausgenommen im Fall der Seegefahr. Sie dürfen ihnen keine Lotsendienste leisten außer im Fall der Not; jedoch soll es den dazu autorisierten dänischen Lotsen erlaubt sein, innerhalb ihres Lotsendistrikts solche Schiffe in den Durchseglungsgewässern Kattegat, Oresund und beiden Belten zu lotsen sowie auch in einen Hafen hinein und aus einem Hafen heraus. Schiffe dürfen auf dem Gebiet der neutralen Staaten für die kriegführenden Mächte nicht gebaut oder umgebaut, ihnen nicht verkauft oder in anderer Art unmittelbar oder mittelbar übertragen werden, wenn man weiß oder vermutet, daß die Schiffe zum Kriegsgebrauch bestimmt sind; ebensowenig darf in dem Gebiet der neutralen Staaten oder von diesem aus bei der kriegerischen Ausrüstung oder Einrichtung solcher Schiffe mitgewirkt werden, insbesondere durch Lieferung von Gegenständen, die zur Kriegskonterbande gehören, oder durch Verrichtung von Arbeiten, die die Armierung der Schiffe vermehren oder ihre kriegerische Brauchbarkeit erhöhen sollen. Endlich ist es verboten, in den Gebieten der neutralen Staaten öffentlich zum Eintritt in das Heer oder die Marine der Kriegführenden aufzufordern oder ihnen auf irgendeine andere Weise kriegerischen Beistand zu leisten. Der schwedische Text hebt noch hervor, daß die kriegführenden Mächte keine Kohlenlager auf schwedischem Gebiet errichten dürfen.

Ein getreuer Führer.

Etwas über das Reichskursbuch von A. Oskar Klaußmann.

In den vierundfünfzig Jahren seines Bestehens ist das Reichskursbuch beständig an Größe und Schwere gewachsen. Als es im Jahr 1850 zum erstenmal unter dem Namen: „Eisenbahn-, Post- und Dampfschiffkursbuch" erschien, war es ein kleines Büchlein in Sedez, kaum fingerstark, heute hat es sich zu einem Band ausgewachsen, der 900 Gramm, also fast zwei Pfund wiegt, zu einem dickleibigen Werk, das Auskunft über den Verkehr des gesamten europäischen Kontinents, Englands und über einen Teil von Asien gibt. Fahrpläne für Algier und Tunis, die versuchsweise eingeführt worden waren, mußten aus dem Buch wieder entfernt werden, weil die betreffenden Eisenbahngesellschaften die Fahrpläne nicht rechtzeitig lieferten.

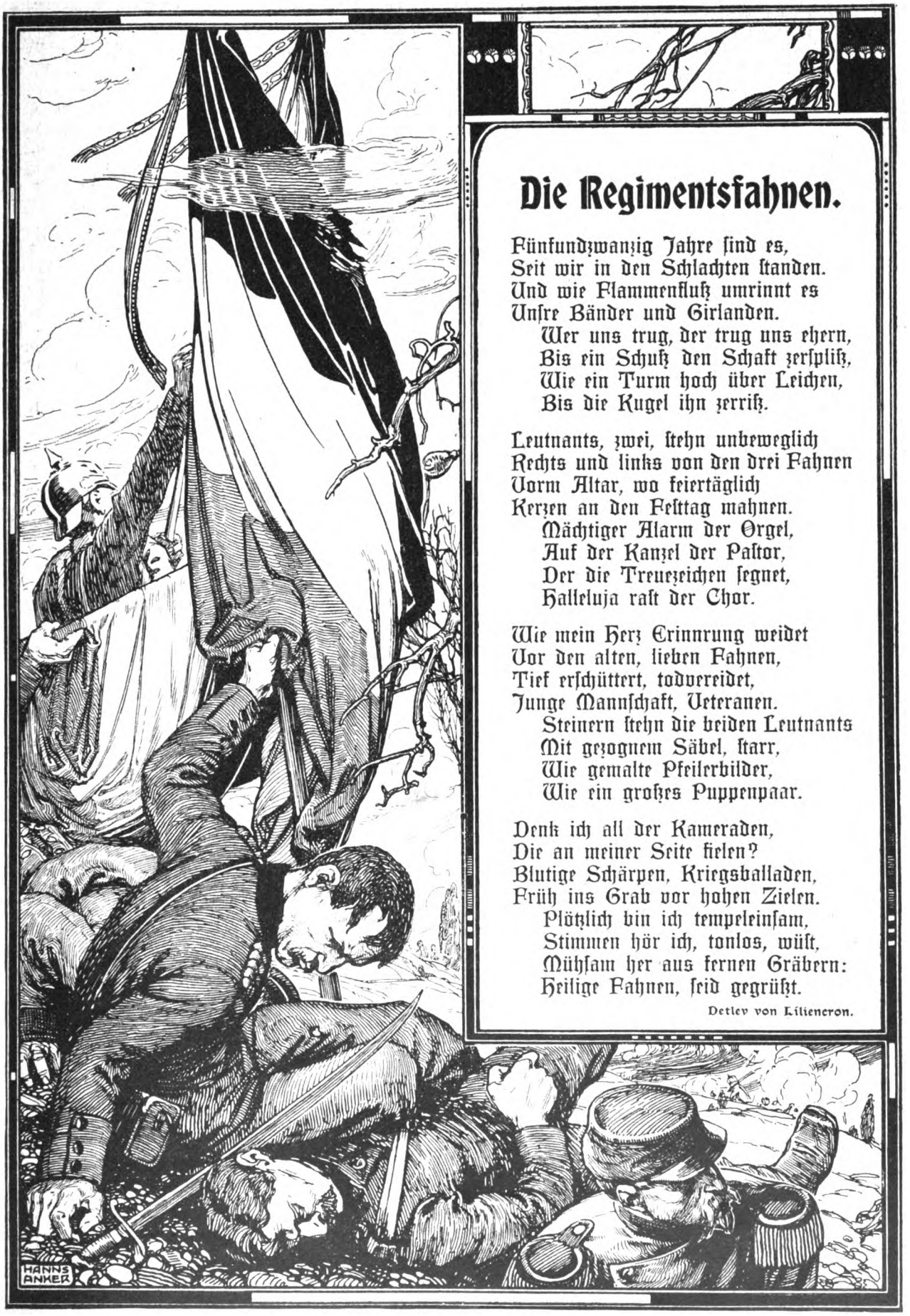
Das Reichskursbuch enthält aber nicht nur Fahrpläne, sondern es berichtet auch über Wagenklassen, durchgehende Wagen und Züge, über Schlaf- und Speisewagen, über das Anhalten der Züge, über Gepäck, Fahrpreise, Rundreisekarten usw.

„Was nützt mir das alles," werden Leser und Leserin verzweifelt ausrufen, „wenn ich mit dem Buch nicht fertig werde und nicht weiß, wo ich das, was mich interessiert, auffinden habe!"

Die Antwort auf diesen Stoßseufzer lautet: „Es ist sehr leicht, sich im Reichskursbuch zurechtzufinden, wenn man sich nur die Mühe gibt, eine Druckseite Text durchzulesen." Und damit wir unsere Behauptung gleich beweisen, werden wir außerdem noch einige Hilfsmittel für Leserin und Leser angeben, die jedenfalls in der jetzigen Reisezeit für das Studium des Kursbuches willkommen sein werden. Wer das Kursbuch verstehen will, muß es sich nicht verdrießen lassen, die zweite Seite des gelben Umschlags, an deren Spitze die Worte stehen: „Vor dem Gebrauch des Buches zu lesen", sorgfältig durchzustudieren. Das Nächstwichtige ist das am Anfang des Buches stehende alphabetische Inhaltsverzeichnis sämtlicher Eisenbahnstationen, die in dem Buch vorkommen. Dieses Inhaltsverzeichnis ist weltberühmt durch seine Vollständigkeit und Zuverlässigkeit, und seine jährliche Revision nimmt eine Arbeit in Anspruch, die durch ihre Sorgfältigkeit und Genauigkeit Monate kostet.

Ein gleich nützliches Hilfsmittel ist die dem Kursbuch beigegebene Eisenbahnkarte, die gewöhnlich von den Inhabern des Buches wenig oder gar nicht beachtet wird. Da neben den eingezeichneten Eisenbahnlinien auf der Karte immer die Nummer des Fahrplans steht, ist die Orientierung leicht. Handelt es sich um das Inland, so orientiert man sich, bevor man im Buch nachschlägt, über Reisewege, soweit nicht schon im Inhaltsverzeichnis verschiedene Routen angegeben worden

Digitized by Google



Die Regimentsfahnen.

Fünfundzwanzig Jahre sind es,
Seit wir in den Schlachten standen.
Und wie Flammenfluß umrinnt es
Unsre Bänder und Girlanden.
Wer uns trug, der trug uns ehern,
Bis ein Schuß den Schaft zerspliß,
Wie ein Turm hoch über Leichen,
Bis die Kugel ihn zerriß.

Leutnants, zwei, stehn unbeweglich
Rechts und links von den drei Fahnen
Vorm Altar, wo feiertäglich
Kerzen an den Festtag mahnen.
Mächtiger Alarm der Orgel,
Auf der Kanzel der Pastor,
Der die Treuezeichen segnet,
Halleluja rast der Chor.

Wie mein Herz Erinnrung weidet
Vor den alten, lieben Fahnen,
Tief erschüttert, todvereidet,
Junge Mannschaft, Veteranen.
Steinern stehn die beiden Leutnants
Mit gezognem Säbel, starr,
Wie gemalte Pfeilerbilder,
Wie ein großes Puppenpaar.

Denk ich all der Kameraden,
Die an meiner Seite fielen?
Blutige Schärpen, Kriegsballaden,
Früh ins Grab vor hohen Zielen.
Plötzlich bin ich tempeleinsam,
Stimmen hör ich, tonlos, wüst,
Mühsam her aus fernen Gräbern:
Heilige Fahnen, seid gegrüßt.

Detlev von Liliencron.

Digitized by Google

sind, durch die Zusammenstellungen unter Nummer 716 des Buches, mit der Ueberschrift: „Wichtige deutsche Reiseverbindungen". Für Züge, die von Berlin abgehen, gibt es eine vortreffliche Orientierung unter Nummer 755 (Schnellste Reiseverbindungen zwischen Berlin und den bedeutendsten Orten Europas). Will man nach dem Ausland reisen, so findet man an der Spitze der Teile 4 und 5 die wichtigsten Reiseverbindungen so übersichtlich dargestellt, daß ein Irrtum bei der Orientierung fast unmöglich ist. Die durchgehenden Schnellzüge sind sogar auf einzelnen Fahrplänen genau zu verfolgen, ohne daß ein langwieriges Nachschlagen nötig ist. So ist zum Beispiel auf Fahrplan 608 mit einem Blick zu sehen, welchen Weg der Zug von Berlin bis Station Mandschuria, an der Grenze der Mandschurei, nimmt. Aus diesem einzigen Fahrplan ist mit Beachtung der den Stationsnamen beigefügten Zahlen nicht nur der Weg des Zugs zu ersehen, sondern es sind auch leicht alle seitlichen Verbindungen genau festzustellen.

In gleicher Weise sind sämtliche Linien behandelt; allenthalben findet man den Zusammenhang der Reiseverbindungen und Anschlüsse; in dieser Anordnung des Stoffes ist aber auch die ungeheure Arbeit begründet, die alljährlich der Kursbuchabteilung erwächst.

Das Bureau, in dem das Kursbuch hergestellt wird, befindet sich im Reichspostamt. Dieses besorgt eigentlich die Geschäfte der Eisenbahnverwaltung, denn es wäre deren Aufgabe, das Kursbuch herauszugeben. Aber erstens erledigt die Post schon seit vierundfünfzig Jahren dieses Geschäft, dann aber besitzt keine Eisenbahnverwaltung, selbst die preußische nicht, den Apparat, mit dem das Kursbuchbureau arbeitet, und endlich muß die deutsche Reichspost für ihre Beamten doch Leithefte herausgeben, die Auskünfte über die Leitung der verschiedenen Postsendungen unter Benützung der Eisenbahnen, Dampfschiffe und Landposten geben, und für die der modifizierte Text des Reichskursbuchs verwendet werden kann.

Der Laie macht sich keinen Begriff davon, in welcher Art und Weise das Reichskursbuch, besonders die Ausgabe vom 1. Mai, zustande kommt, und welche unsägliche Arbeit es erfordert. Wenn man nur eine Seite des sogenannten „ersten Entwurfs" für einen größeren Fahrplan sieht, entsetzt man sich vor dem Gedanken, sich durch den Wust von blauen, roten, gelben und lila Stiftstrichen, durch die Zeichen mit schwarzer und roter Tinte, durch die mit kleinster Schrift geschriebenen Einschaltungen von Zahlen, Stationen und Anmerkungen hindurchzufinden. Und doch handelt es sich nur um eine einzige Seite, viele Hunderte von solchen Seiten müssen aber in mehrmaliger Korrektur im Bureau gelesen werden, wobei — was das Schlimmste ist — die Kursbuchbeamten, die jahraus, jahrein mit dieser mühsamen Arbeit beschäftigt sind, während der ganzen Arbeit wegen der vielen Anschlüsse voneinander abhängig bleiben, weil, sobald ein Beamter nur etwas langsamer arbeitet, der ganze Mechanismus stockt und ein Mann eventuell die andern in empfindlicher Weise aufhält.

Schon Anfang März herrscht fieberhafte Tätigkeit in der Kursbuchabteilung. Es sind auch Hilfskräfte herangezogen, und doch arbeiten die ständigen Mitglieder (außer dem Vorsteher 10 Beamte) bis tief in die Nacht hinein. In den letzten Tagen vor Fertigstellung des Buches kommen sie überhaupt kaum noch zu der allernötigsten Ruhe. In der Reichsdruckerei sind gleichzeitig bis 70 Setzer und Aufsichtsbeamte mit dem Satz und der Korrektur beschäftigt, um die Auflage des Kursbuches fertigzustellen, die auf einunddreißig Maschinen, unter denen sich Doppelschnellpressen befinden, gedruckt wird.

Es wird interessieren, zu erfahren, wie sich das Material für das Reichskursbuch anfindet. Die Beamten des Bureaus lesen sehr sorgfältig Zeitungen, und jede Notiz betreffs eines neuen Zuges oder einer schnelleren Verbindung auf irgendeiner Strecke wird, soweit es sich um den Personenverkehr handelt, im Reichskursbuchbureau sofort gebucht. Wichtiges Material und schon einige Anhaltspunkte geben die Tagesordnungen der Internationalen Fahrplankonferenzen, die im Dezember den Sommerfahrplan und im Juni den Winterfahrplan beraten; noch wichtiger sind die Protokolle dieser Internationalen Fahrplankonferenzen. Die deutschen Gesandtschaften und Konsulate im Ausland schicken Mitteilungen über Veränderungen im Verkehr der Eisenbahnen und Dampfschiffe, die einundvierzig Oberpostdirektionen in Deutschland interessieren sich ebenfalls für jede Verkehrsveränderung, die in Aussicht steht. Der preußische Verkehrsminister macht Mitteilung von allen Fahrplanänderungen, die er genehmigt hat, und wenn die Aenderungen perfekt werden, senden die betreffenden Eisenbahngesellschaften oder deren Unterbehörden stückweise die Fahrpläne nach der Kursbuchabteilung. Schon am 18. April muß der erste Teil des Kursbuches in den Druck gehen. Bis zum 22., spätestens bis zum 23. April muß das ganze Inland druckfertig sein, und für das Ausland bleiben nur zwei weitere Tage noch übrig.

Für die neuste (Mai-) Ausgabe des Kursbuches mußten fast anderthalb Millionen Bogen bedruckt werden. Das nimmt Zeit in Anspruch, und doch kommen gerade in den letzten Tagen telegraphisch ununterbrochen Aenderungen von Fahrplänen aus dem Inland und aus dem Ausland. Ebenso muß die Kursbuchabteilung noch telegraphisch viele Auskünfte einziehen. Wenn aber von einem einzigen wichtigen Zug gemeldet wird, daß er um ein paar Minuten früher oder später von der Abgangsstation abgeht als sonst, so ist es mit dieser einen Aenderung nicht abgetan. Diese einzige Aenderung, sofern sie z. B. Berlin betrifft, verursacht gegen hundertfünfzig weitere Aenderungen an sämtlichen Anschlüssen und an hundertfünfzig verschiedenen Stellen des Buches, und man kann sich daher denken, was eine Aenderungsdepesche, die im letzten Augenblick eintrifft, für die Beamten des Bureaus bedeutet.

Mehr Arbeiter, als jetzt tätig sind, können nicht eingestellt werden, nicht nur deshalb, weil die Beamten langer Zeit bedürfen, ehe sie die erforderliche Uebung und Gewandtheit erreichen. Man könnte ja schließlich weitere Beamten ausbilden, aber da die Beamten sich gegenseitig in die Hände arbeiten müssen, würden die Schwierigkeiten der Herstellung noch vermehrt werden, wenn man die Zahl der Mitarbeiter vergrößern wollte. Es hätte dann jeder Beamte nicht wie jetzt mit neun andern, sondern vielleicht mit fünfzehn oder zwanzig andern Personen gleichzeitig zu arbeiten, wäre von diesen abhängig, und die Zahl der Friktionen und Störungen in dem komplizierten Mechanismus würde ins ungeheuerliche wachsen. Weil sich nun aber die ganze Arbeit, besonders bei den Hauptausgaben, auf wenige Tage zusammendrängt, weil außerdem Rücksicht auf die Herstellung des Buches genommen werden muß, da das Buch auch so versandt werden muß, daß es spätestens ein oder zwei Tage vor dem 1. Mai überall erscheint, lassen sich eine Menge von Verbesserungen, die die Kursbuchabteilung selbst gern einführen möchte, nicht durchführen.

Das Publikum hat zahlreiche Wünsche, die manchmal auch recht sonderbar sind. Von diesen Wünschen aus letzter Zeit führen wir an: „Den Umschlag im Jugendstil auszustatten" — „bei den Stationen auch die Höhenlage und die Wirtshäuser anzugeben" — „die geographische Länge und Breite der Stationen, die Einwohnerzahl der Städte, die Betonung der Stationsnamen anzugeben". Das alles wären ja ganz angenehme Beigaben, aber das Kursbuch würde noch

Digitized by Google

unhandlicher und dicker werden. Die Vervollständigung der obenerwähnten Orientierungslisten und der direkten Reisewege 716 und 755 ist deshalb unmöglich, weil diese Listen erst im letzten Augenblick angefertigt werden, nachdem sämtliche Fahrpläne fertiggestellt sind. Eine Vermehrung der in diesen Listen aufgeführten Namen würde eine Arbeit ergeben, durch die das Erscheinen des Kursbuches um Tage verzögert würde. Ebenso ist es unmöglich, den Wunsch zu erfüllen, daß das Kursbuch darüber Auskunft gibt, auf welcher Seite des Bahnsteigs man auf den Stationen ein- und auszusteigen habe, weil auch dies das Buch unnütz vergrößern würde, abgesehen davon, daß die Eisenbahnverwaltungen keine Auskunft über diese Frage geben und auch wohl nicht geben können. Es ist ferner unmöglich, die Gepäckfrachtsätze im einzelnen anzugeben, da die Tarife in den verschiedenen Ländern verschieden sind.

Besondere Angaben über die Fahrpreise findet man auf Seite 717, dann aber auch auf Seite 718 bis 732. Jedoch bei jeder einzelnen Station die Fahrpreise im Kursbuch anzugeben, ist ein Verlangen, durch das das Buch auf die doppelte Stärke gebracht würde, besonders wenn man noch den Wunsch berücksichtigen wollte, überall anzugeben, wo ein Umsteigen notwendig ist. Wer die Erklärungen auf der zweiten Seite des gelben Umschlags beachtet, ersieht aus dem Fahrplan so wie so, wo er von einer Haupt- auf eine Nebenlinie übergeht, und wo er umzusteigen hat. Am Kopf der wichtigeren Fahrpläne befindet sich ferner genaue Auskunft über durchgehende Züge und durchgehende Wagen.

Ist in der Kursbuchabteilung mit Aufwand der äußersten Kraft die wichtige Kursbuchausgabe vom 1. Mai druckfertig gemacht, dann kommen schon wieder Aenderungen, und unvermeidlicherweise ist daher jeder Maiausgabe ein aus anderthalb bis zwei Seiten bestehender Nachtrag beigelegt, weil die betreffenden Aenderungen von den Eisenbahnverwaltungen erst eingingen, nachdem der Druck begonnen hatte oder gar schon vollendet war. Am 1. Mai aber beginnt in der Kursbuchabteilung schon wieder die Arbeit für die Juniausgabe, und Tag für Tag gehen Aenderungen und Korrekturen von den Eisenbahnverwaltungen des In- und Auslandes ein, und zwischen dem Kursbuchbureau und der Reichsdruckerei wandern die Manuskripte und Korrekturen ununterbrochen hin und her.

Im Winter erscheint das Kursbuch seltener, es werden dann im Kursbuchbureau andere wichtige Arbeiten vorgenommen, so zum Beispiel die Revision des Inhaltsverzeichnisses der Stationen oder der Fahrpreislisten oder der Liste der zusammenstellbaren Fahrscheinhefte.

Man hat jetzt in den höheren Schulen bereits damit begonnen, den Schülern Unterricht in der Benutzung des Reichskursbuches zu geben, weil die Kenntnis dieses hochwichtigen Buches für den heutigen Verkehr ganz unentbehrlich ist. Mögen auch die vorstehenden Zeilen dazu beitragen, Leserin und Leser zu veranlassen, sich mit dem Reichskursbuch zu beschäftigen. Die Vorteile, die sich auf Reisen durch das Vertrautsein mit dem dickleibigen Buch ergeben, sind gar nicht zu unterschätzen, ganz abgesehen davon, daß die Reisenden sicherer und selbständiger werden.

Unsere Bilder.

Der Krieg in Ostasien. (Abb. S. 956).

Auf dem Kriegsschauplatz ist neuerdings eine Wendung zuungunsten der Japaner eingetreten; sie haben vor Port Arthur zwei große Kriegsschiffe verloren, mit denen 736 Mann untergegangen sind. Der Kreuzer „Yoshino" wurde im Nebel von dem Kreuzer „Kasuga" angerannt und sank sofort, während das Schlachtschiff „Hatsuse" auf eine russische Miene auflief. Gleichzeitig ist zu Lande der Vormarsch der Japaner zum Stillstand gekommen, ja sie haben sich sogar genötigt gesehen, einzelne Punkte, die sie zwischen Föngwantscheng und Liaojang besetzt hatten, wieder aufzugeben. Auch sahen sie sich in Korea an verschiedenen Stellen heftigen Angriffen der Kosaken ausgesetzt, die unter anderm die Stadt Andschu überfielen und durch Feuer vernichteten. Anderseits ist es allerdings den Japanern gelungen, neue Truppen bei Takuschau und an einem andern noch nicht näher bezeichneten Punkt zu landen, und ferner wird berichtet, daß der russische Kreuzer „Bogatyr" in der Nähe von Wladiwostok wenn auch ohne Verluste an Menschenleben zugrunde gegangen ist; aber der moralische Eindruck der bisherigen japanischen Erfolge ist durch das Mißgeschick vor Port Arthur wesentlich abgeschwächt worden.

Die Abreise des Oberkommandos nach Südwestafrika (Abb. S. 953 und 954). Am Abend des 20. Mai ist der letzte zum Kampf gegen die Herero bestimmte Truppentransport auf zwei Dampfern von Hamburg aus in See gegangen, mit ihm an Bord der „Eleonore Woermann" der zum Höchstkommandierenden ernannte Generalleutnant von Trotha. In den letzten Wochen haben wiederholt kleine, für uns günstig verlaufene Gefechte stattgefunden, an denen namentlich die Kolonne von Estorff beteiligt war. Mit Operationen größeren Stils wird naturgemäß gewartet, bis der Oberkommandeur an Ort und Stelle ist, um die Leitung der Bewegungen zu übernehmen. Bei der eigentümlichen Art des Krieges, wie er gegen die afrikanischen Eingeborenen zu führen ist, dürften die Kriegshunde, die mitgenommen wurden, besonders gute Dienste leisten.

Die Maiparade der Petersburger Garnison (Abb. S. 955). Der Zar ist eben von einer kurzen Reise durch die Städte zurückgekehrt, aus denen Truppen nach dem fernen Osten abgegangen sind. Bevor er jedoch die in den ernsten Kampf hinausziehenden Soldaten verabschiedete, hatte er in Petersburg mit der Zarin einem prächtigen militärischen Schauspiel beigewohnt: der Maiparade der Petersburger Garnison auf dem Marsfeld, die unter dem Kommando des Großfürsten Wladimir mit einer glänzenden Kavallerieattacke ihren Abschluß fand.

Ein Hochzeitsfest im Haus Eulenburg (Abb. S. 957). In Liebenberg, dem märkischen Edelsitz des Fürsten Philipp zu Eulenburg-Hertefeld, vermählte sich am Sonnabend vor Pfingsten dessen ältester Sohn Graf Friedrich-Wend mit der Freiin Marie von Mayr-Melnhof. Die Feier, zu der zahlreiche Mitglieder der Berliner und der Wiener Hofgesellschaft geladen waren, wurde durch die Gegenwart des Kaisers ausgezeichnet. Der Monarch, der durch seine Anwesenheit seinem früheren Wiener Botschafter einen neuen Beweis seiner Freundschaft gab, brachte bei dem Festmahl das Hoch auf das Brautpaar aus und zog, nachdem die Tafel aufgehoben war, viele Gäste in eine zwanglose Unterhaltung.

Herzog Paul Friedrich zu Mecklenburg (Abb. S. 957). In Kiel ist plötzlich der erst im 23. Lebensjahr stehende Leutnant z. S. Herzog Paul Friedrich zu Mecklenburg gestorben. Der Verewigte, der am 12. Mai 1882 als ältester Sohn des Herzogs Paul Friedrich und seiner Gemahlin, Prinzessin Marie zu Windisch-Grätz, geboren wurde, war 1902 in die deutsche Marine eingetreten und im März dieses Jahres zum Offizier befördert worden; er tat zuletzt Dienst auf dem Schulschiff „Mars".

Die Engländer in Gyangtse (Abb. S. 960). Die militärische Tibetexpedition der Engländer hat sich, wie der Kriegsminister Brodrick kürzlich im Unterhaus mitteilte, zu

Digitized by Google

einem Krieg entwickelt. Die Engländer haben ihr Ziel, die Stadt Gyangtse, fast ohne Verlust erreicht und ohne Schwertstreich eingenommen. Das Aufpflanzen der englischen Fahne auf dem hochgelegenen Fort aber scheint den Widerstand der Tibetaner verschärft zu haben. Sie haben sich offenbar besser bewaffnet als früher, wiederholt britische Truppen angegriffen, von denen sie erst nach heftigem Kampf zurückgeschlagen wurden.

Weinprobe im bayrischen Landtag (Abb. S. 958). Dem Beispiel der preußischen Weinbau treibenden Abgeordneten sind schnell die bayrischen gefolgt. Wurden in Berlin den Vertretern des Volks Hunderte verschiedener Rhein- und Moselweine zum Probieren vorgesetzt, so konnten sich die Herren in München jüngst an den Erzeugnissen der Pfälzer Trauben erlaben. Nach glaubwürdigen Berichten hat den Süddeutschen der Rebensaft ebenso wohl gemundet wie den Norddeutschen, und beiden ist die sehr ausgedehnte Probe gleich gut bekommen. Die unmittelbare Wirkung war hier und dort die gleiche, versöhnende; hier wie dort konnte man in trautem Verein Angehörige von Parteien Gott Bacchus opfern sehen, die sonst immer in grimmer Fehde widereinander zu Feld ziehen.

Das Gordon-Bennett-Rennen (Abb. S. 958), die große Automobilprüfung, die im vorigen Jahr in England mit dem Sieg eines deutschen Wagens endete und diesmal in der Gegend von Homburg v. d. H. abgehalten werden wird, wird von allen Seiten mit der peinlichsten Sorgfalt vorbereitet. Noch kürzlich haben die preußischen Minister der öffentlichen Arbeiten und des Innern, General von Budde und Freiherr von Hammerstein, die Strecke in einem Automobil persönlich befahren, um sich zu überzeugen, daß alles in bester Ordnung sei.

Ruggiero Leoncavallo in Berlin (Abb. S. 957). Der italienische Dichterkomponist Leoncavallo hat dieser Tage die zweihundertste Aufführung seiner „Bajazzi" im Königlichen Opernhaus zu Berlin persönlich dirigiert, als er nach der Hauptstadt gekommen war, um dem Kaiser die Partitur seines neusten Werks, des „Roland von Berlin", zu überreichen. Als Leoncavallo vor zehn Jahren hier der Premiere seiner „Medici" beiwohnte, erhielt er von unserm Kaiser die Anregung, den Stoff des Romans von Willibald Alexis zu einem neuen musikalischen Drama zu benutzen. Er griff den Gedanken willig auf und hat seine Ausführung nun nach eifrigen Studien vollendet. Am Pfingstmontag wurde er zur Audienz befohlen, in der der Kaiser dankend die ihm gewidmete Partitur entgegennahm.

Deutschland in St. Louis (Abb. S. 960). Den ersten großen Erfolg hat auf der Weltausstellung in St. Louis Deutschland zu verzeichnen; die Deutsche Abteilung ist nämlich die einzige gewesen, die bei der Eröffnung wirklich fertig war. Das übrige ist noch derart im Rückstand, daß sich bisher gar kein rechtes Leben auf der Ausstellung entwickeln wollte. Ihren Vorsprung verdanken die Deutschen in erster Reihe ihren offiziellen Vertretern mit dem Reichskommissar Geheimrat Lewald an der Spitze.

Maifestspiele in Prag (Abb. S. 959). Angelo Neumann, der rührige Leiter des Prager deutschen Landestheaters, der zuerst außerhalb Bayreuths den ganzen „Ring der Nibelungen" von Richard Wagner an verschiedenen Orten zur Aufführung gebracht und dadurch wesentlich zur Popularisierung des Werkes beigetragen hat, der dann in ähnlicher Weise für Mascagnis „Cavalleria rusticana" und Cornelius' „Barbier von Bagdad" tätig gewesen ist, hat in diesem Jahr auf seiner eigenen Bühne Maifestspiele veranstaltet und damit große Erfolge erzielt. Sein Zweck war diesmal, bedeutende und interessante Sänger, die es verdienen, dem Publikum vorzustellen. Neben andern italienischen Künstlern war auch Blanche Marchesi, die Tochter der berühmten Pariser Gesanglehrerin, zur Mitwirkung eingeladen worden.

Die Toten der Woche.

Wirklicher Geheimer Rat Bodo von Bülow, früher mecklenburgischer Finanzminister, † in Schwerin am 19. Mai.

Bruno Geidner, Oberregisseur am Stadttheater zu Leipzig, † in Leipzig am 24. Mai im Alter von 47 Jahren.

Heinrich Groß, Professor an der kgl. Kunstgewerbeschule in Stuttgart, † in Stuttgart am 19. Mai im Alter von 68 Jahren.

Professor Etienne Jules Marey, berühmter Physiolog, Dekan der medizinischen Sektion der französischen Akademie der Wissenschaften, † in Paris am 18. Mai im Alter von 74 Jahren.

Herzog Paul Friedrich zu Mecklenburg-Schwerin, Leutnant z. S., † in Kiel am 20. Mai im Alter von 22 Jahren (Portr. S. 957).

Graf Alois Podstatzky-Liechtenstein, ehemaliger Obersthofmeister der Großherzogin von Toskana, † in Salzburg am 19. Mai im Alter von 98 Jahren.

General Pusyrewski, bekannter russischer Militärschriftsteller, † in Warschau am 24. Mai.

Prinzessin Johann Georg von Sachsen, geborene Herzogin Isabella von Württemberg, † in Dresden am 24. Mai.

Trimmermann, früheres Mitglied des Reichstags, † in Rheine am 23. Mai im Alter von 76 Jahren.

Die Gartenlaube

Inhalt von Halbheft 13:

Frühlingsmärchen. Kunstbeilage nach dem Gemälde von Otto Modersohn.
Das Lebenslied. Ein neuer Roman von R. Herzog.
Ein großer Erfinder: Charakterzüge aus dem Leben Edisons. Von C. Falkenhorst (mit Porträt).
Aus der Glanzzeit der Hansa: Reisepläne für einen neuen Seeweg. Holzschnitt nach dem Gemälde von Max Gaißer.
Maientag. Gedicht von A. Nicolai.
Humoreske von Hans Arnold: Ein „allerliebster" Mensch! Episode aus dem Familienleben. Reich illustriert von A. Mandlick.
Populäre Himmelskunde: Der Zug der Sonne durch den Weltraum. Von Prof. Dr. H. J. Klein.
Auf Weidmannspfaden durch Bosnien und Herzegowina. Von Anton Frhrn. von Perfall.
Stimmungsbild: Einöde. Holzschnitt nach dem Gemälde von Richard Jeschke.
Ein bedeutsamer Kongreß: Die Deutsche Lehrerversammlung in Königsberg i. Pr. und der Deutsche Lehrerverein. Von H. Rosin (mit 3 Bildnissen).
Vom Paradies der Jugend: Fröhliche Heimfahrt. Illustration nach dem Gemälde von E. v. Bergen.
Moderne Wissenschaft im Dienste der Hygiene: Die Heilkunst des Lichts. Von Prof. Dr. H. Rieder in München (mit 4 Abbildungen).
Liebeswerke der Frau: Die „Heimaten" für schutzlose junge Mädchen (illustriert).
„Neuglerig". Genrebild nach dem Gemälde von Fritz Martin.
usw. usw.

Die „Gartenlaube" kann als Familienblatt neben der „Woche" gehalten werden und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen in wöchentlich erscheinenden Nummern für 2 Mark vierteljährlich oder in Halbheften (jährlich 32) à 25 Pfg.

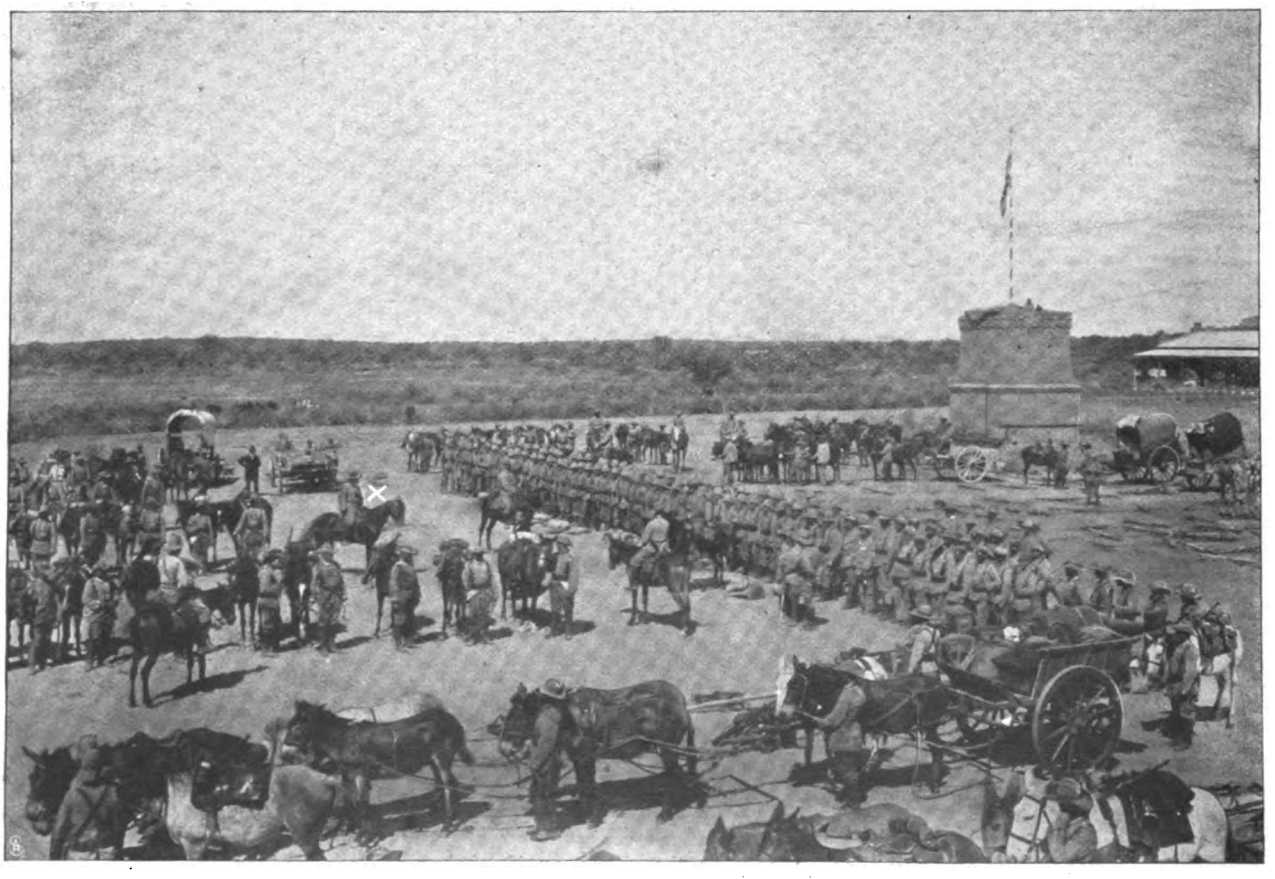
Digitized by Google

Bilder vom Tage.

Von der Ausreise des Oberkommandos nach Deutsch-Südwestafrika:
Generalleutnant von Trotha geht in Hamburg an Bord der „Eleonore Woermann".
Phot. Schaul.

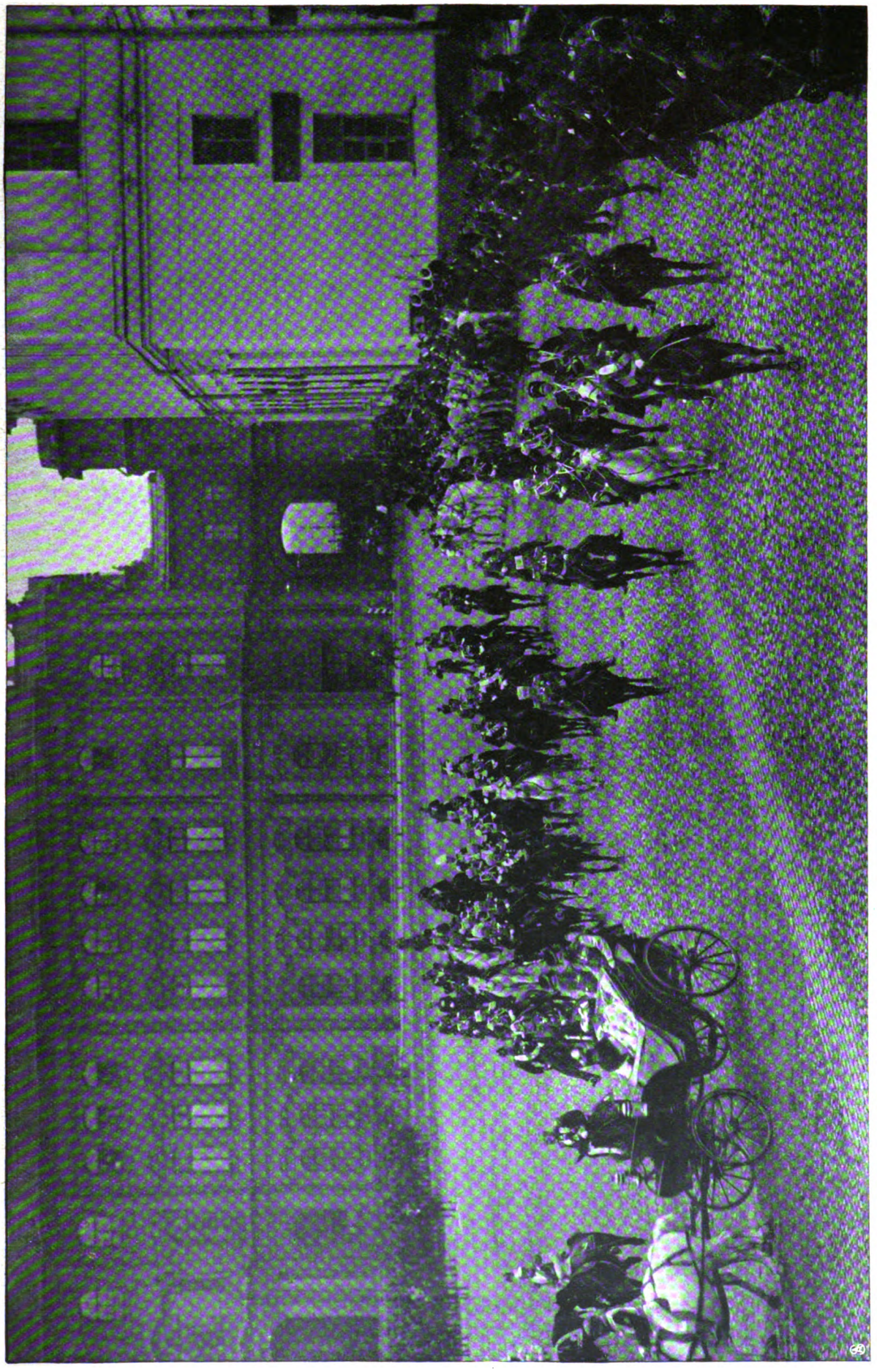
Digitized by Google

Von der Ausreise des Oberkommandos nach Deutsch-Südwestafrika: Kriegshunde an Bord der „Eleonore Woermann".
Phot. O. Reich.



Vom afrikanischen Kriegsschauplatz: Aufbruch der Weitabteilung unter Major von Estorff (×) von Omaruru.

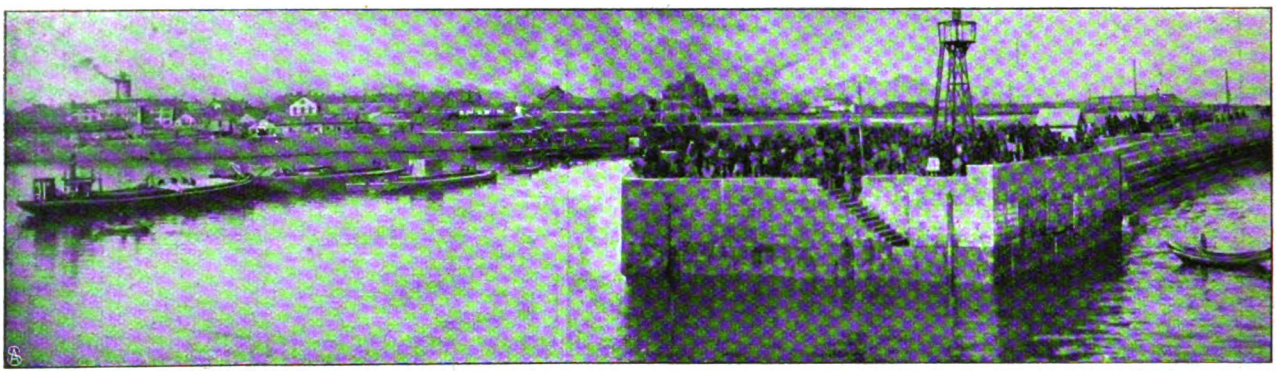
Digitized by Google



Von der Maiparade der Petersburger Garnison: Das Zarenpaar auf dem Weg zum Marsfeld. — Spezialaufnahme für die „Woche" von C. O. Bulla.

Die Zarin. Der Zar.

Digitized by Google



Die Hafenanlagen von Dalny vor der Zerstörung durch die Russen.

Der Troß der japanischen Armee: Transportkarren in Marschkolonne.

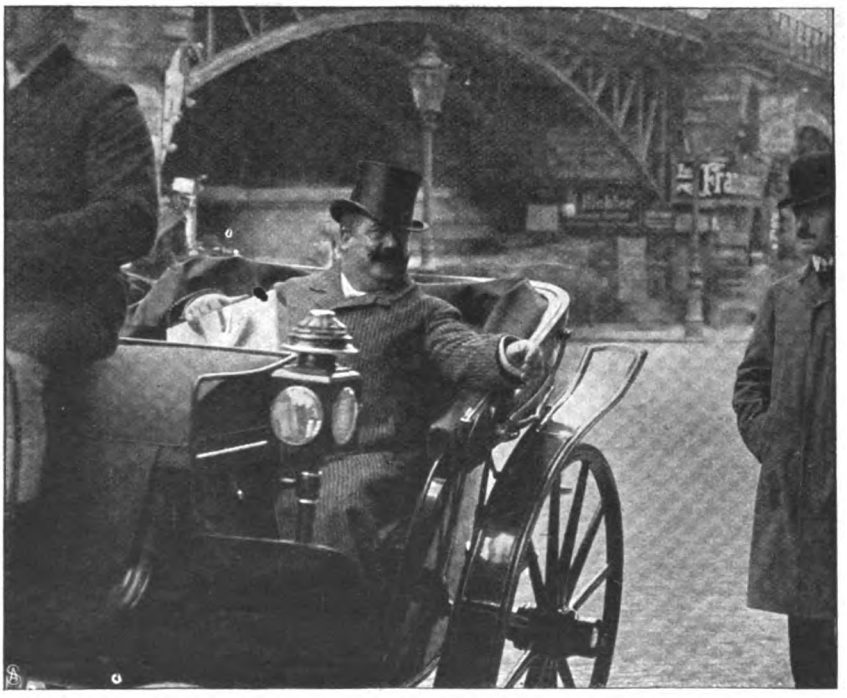
Vom russisch-japanischen Krieg.

Photographische Aufnahmen.

Digitized by Google

1. Der Kaiser. 2. u. 3. Das Brautpaar. 4. u. 5. Fürst und Fürstin zu Eulenburg, die Eltern des Bräutigams. 6. Gräfin Stubenberg, die Mutter der Braut.
Von der Hochzeitsfeier des Grafen Friedrich-Wend zu Eulenburg-Hertefeld und der Freiin Marie von Mayr-Melnhof in Liebenberg.
Spezialaufnahme für die „Woche".

Herzog Paul Friedrich zu Mecklenburg-Schwerin †
gest. als Leutnant z. S. im Alter von 22 Jahren.



Ruggiero Leoncavallo in Berlin:
Der Komponist begibt sich mit seiner „Roland"-Partitur zur Audienz beim Kaiser.
Phot. Zander & Labisch.

Digitized by Google

1. v. Budde. 2. Frhr. v. Brandenstein. 3. Frhr. v. Hammerstein. 4. Oberbürgermeister Dr. v. Marx. 5. Geheimrat Jakobi.

Vorbereitungen zum Gordon-Bennett-Rennen bei Homburg v. d. H.: Besichtigung der Strecke durch die Minister v. Budde und v. Hammerstein.

1. Verkehrsminister v. Frauendorfer. 2. Generaldirektionsrat Lindermayer. 3. Abgeordneter Dr. Hammerschmidt.

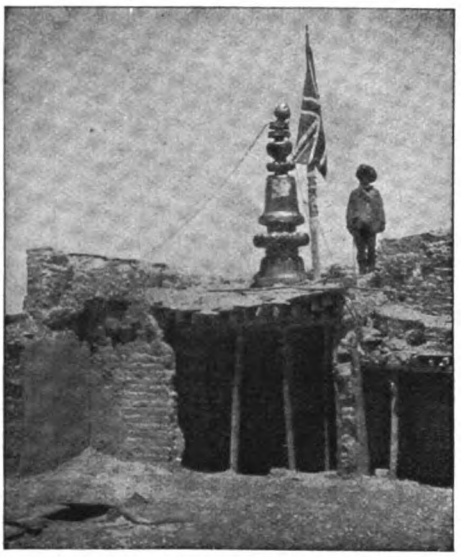
1. Landtagspräsident Dr. v. Orterer. 2. Abgeordneter **Neuner.** 3. Abgeordneter v. Keller. 4. Abgeordneter v. Vollmar. 5. Wirkl. Geh. **Kriegsrat Ritter v. Schultze.**

Fröhlich Pfalz — Gott erhalt's!: Weinkostprobe der Pfälzer Weine im bayrischen Landtag. — Phot. Jaeger & Goergen.

Digitized by Google

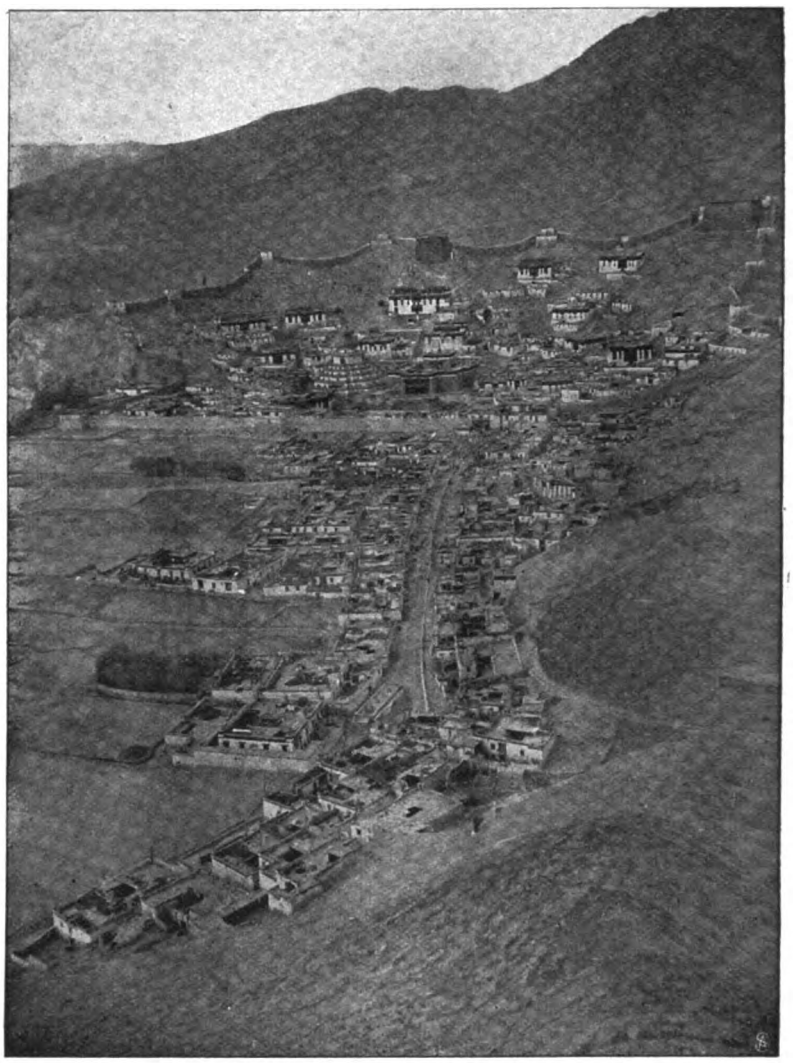
Von den Maifestspielen in Prag: Die Sängerin Blanche Marchesi.
Aufnahme der Künstlerin als „Brünnhilde".

Digitized by Google

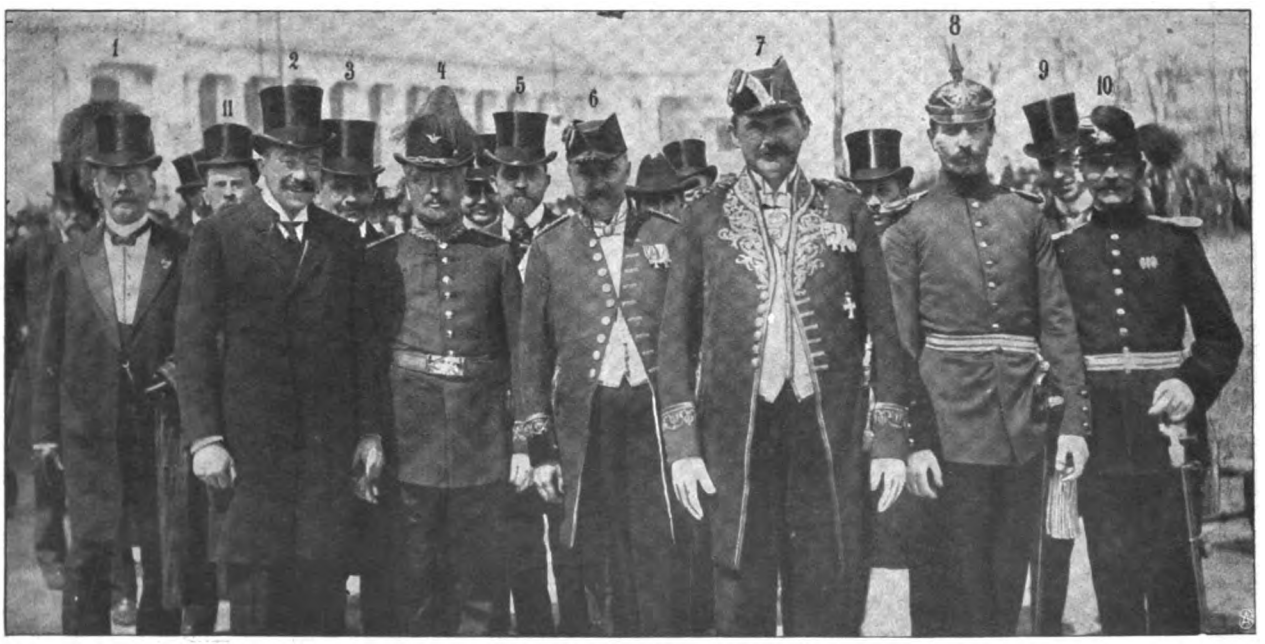


Großbritanniens Flagge auf dem höchsten Punkt der Stadt Gyangtse.

Staatsrat Prof. Dr. Paul Laband, Verfasser unseres Artikels auf Seite 945.



Gyangtse, der Stützpunkt der englischen Expedition.
Englands militärisches Vordringen in das „verschlossene Land" Tibet.



1. Dr. Bahlsen. 2. Graf Limburg-Stirum. 3. Bergassessor Albert. 4. Forstassessor Scheck. 5. Bildhauer Schulz. 6. Deutscher Konsul Rieloff. 7. Geheimrat Lewald. 8. Assessor Albert. 9. Dr. Hardy. 10. Vizekonsul v. Reden. 11. Geh. Reg.-Rat Dr. Kayserling.
Die offiziellen Vertreter Deutschlands bei der Eröffnung der Deutschen Abteilung auf der Weltausstellung in St. Louis.

Digitized by Google

Das alte Lied.

Roman von

Marie Diers.

Karl Eggers, der Alte, war ein Mensch wie ein Baum. Wenn er in seiner ländlichen Jacke und den Kniestiefeln über seinen Gutshof ging, mußte man das Gefühl haben, als ob sich alle Knechte und Mägde vor dieser breiten, sehnigen Gestalt ducken müßten, und sie taten's auch, wenn es nötig wurde. Er hatte eine harte Haut an den Händen und eine schwerfällige Zunge, als habe der liebe Gott ihn mehr zum Dreinschlagen als zum friedlichen Reden geschaffen.

Jetzt war mit der Zeit das Haar auf seinem großen, runden Wetterkopf schon dünn und grau geworden, und die Hitze in seinem Blut, die früher immer gleich überkochte, hatte sich gelegt. Man konnte schon eher einmal ein Wörtchen im guten mit ihm reden. Aber seinerzeit war er ein gefährlicher Mensch gewesen. Damals hatte er geheiratet, und alle hatten sein junges, zartes Fräuchen von Herzen bedauert, ein blasses Großstadtkind, das blind und ahnungslos sich in diese Löwenhöhle begab.

Man konnte weder die junge Frau noch ihre Mutter, eine verarmte Doktorwitwe, überhaupt begreifen. Wie konnten sie sich einem so ungefügen Dickhäuter wie diesem Karl Eggers anvertrauen, zumal seine Verhältnisse damals nichts weniger als glänzend standen? Denn das Familiengut Holzhagen war überschuldet übernommen worden. Eggers hätte eine robuste Frau gebraucht, eine Arbeitskraft, wie er selbst war, aber nicht solch schwaches, empfindliches Pflänzchen.

Die Jahre brachten aber Ueberraschungen für die besorgten Nachbarn. Nichts Schlimmes, nichts Gewalttätiges, nicht einmal ein bißchen interessanten Gesprächsstoff lieferte das lange, graue Gutshaus unter dem breiten Ziegeldach. Nie hörten die Dienstboten, so sehr sie auch die Ohren spitzten, ein einziges böses Wort des jungen Sprudelkopfs an seine Frau, wenn sie erst um acht oder neun sich vom Schlafen erhob, nachdem draußen schon das halbe Tagewerk vollendet war, wenn sie dann mit ihren nachlässigen, weichen Bewegungen durch die Zimmer ging, hier und da ein bißchen Staub abputzte, sich die Mamsell kommen ließ und ihr oft recht unpraktische Befehle für den Mittagstisch gab.

„Wo is't bloß mäglich?" sagten die ältesten Leute auf dem Gut, unter denen Karl Eggers von seiner ersten Kleinjungenszeit her aufgewachsen war, und die ihn aus- und inwendig zu kennen meinten.

Wenn Lening Lust hatte, auszufahren, wurden die Kutschpferde, die immer mitarbeiten mußten, vom Feld genommen, und mochte es mitten in der Ernte sein. Wenn Lening sich ein neues Möbel wünschte, mußte Musch, der alte Kutscher, zur Stadt und es holen, und als Lening sich langweilte mit ihrem „alten Brummbär", sagte Karl Eggers auch nicht viel, sondern setzte sich an seinen Sekretär und schrieb einen Schreibebrief an die Frau Doktor, seine Schwiegermutter. Und die war eines Tags da, zur großen jubelnden Ueberraschung ihres verzogenen Töchterchens, und blieb da. Musch und ein zweiter Kutscher mußten wieder zur Stadt und die Möbel der Frau Doktor von der Bahn abholen; zwei Giebelstuben wurden für sie neu gestrichen und tapeziert, und da blieb sie, regierte durch ihre Tochter das Haus und den nur im tiefsten Herzensgrund leise seufzenden Karl Eggers, wurde krank, brauchte viel Doktor und Medizinen aus der Hauskasse und starb einen friedlichen Tod.

„Ist der aber verliebt in sein Lening", lachten die Leute in der Umgegend. „Na, das wird sich schon legen, diese Sanftmut steht ihm ja ganz unnatürlich an."

Vorläufig hieß es aber, womöglich noch viel sanfter und behutsamer werden, denn Helene schenkte ihm zwei Knaben und starb beinah daran.

Er freute sich über seine Jungens, aber Lene blieb ihm doch die Hauptsache. Er wurde ordentlich geschickt, bekam sanfte, feste Krankenwärtergriffe aus lauter Liebe und Sorge. Nächtelang schlief er nicht, obwohl keine Nachtwachen nötig waren, und da ihn Lene nicht im Zimmer haben wollte, setzte er sich draußen auf die Steinfliesen des Korridors.

Ein verzogener, kränklicher, kleiner Trotzkopf wie Lene konnte durch alles dies keinen Respekt vor ihrem Mann bekommen. Sie erlaubte sich alles gegen ihn, ließ sich in guten und schlechten Launen zügellos gehen.

Aber da machte sie eine seltsame Erfahrung.

Karl war immer gleich zu ihr. Ob sie lachte oder schmollte, ob sie liebreizend oder unausstehlich und wirklich kindisch ungezogen war — bei ihm traf sie immer auf das gleiche Wesen. Er war geduldig, nachgiebig, sanft, hatte immer ein halb verlegenes, halb glückliches Lächeln, das ihn sehr hübsch kleidete, und einen herzensguten Blick in den Augen.

Aber in dieser unverrückbaren Gleichmäßigkeit fühlte sie plötzlich seine Unabhängigkeit von ihren Launen, eine stille, unbewußte Ueberlegenheit.

Das fing an, sie zu quälen, und da quälte sie ihn. Aber er war ja gar nicht zu quälen. Er lachte gutmütig und so recht von Herzen nachsichtig bei ihren Bosheiten.

Das konnte sie, als sie noch jung und temperamentvoll war, zur Wut, zum Fußstampfen und zu Tränenflüssen bringen. Aber mit der Zeit gewöhnte sie sich

Digitized by Google

daran. Lieber Gott, im Grunde war es recht bequem, und schließlich: ob man sich verstand oder nicht verstand — wo auf Erden verstanden sich denn überhaupt Mann und Frau? Das hatte schon die selige Mama immer gesagt: Kind, nur nicht die gleichen Gefühle, die wir haben, beim Mann voraussetzen!

Ihre beiden Jungen, Wolf und Ulrich, wuchsen als fröhliche Kinder heran. Auf dem Pferderücken und in den Ställen waren sie daheim als echte Landbuben, und wenn Besuch kam, mußten sie erst von der Häckselmaschine oder aus sonstigen Staub- und Schmutzregionen geholt, auf Schleichwegen ins Haus gebracht und dort erst von Kopf bis Fuß abgeseift und gebürstet werden, ehe sie für kritische Blicke würdig befunden wurden.

Mutterſorgen machte sich Frau Lena nicht viel und hatte auch, äußerlich besehen, keine besondere Ursache dazu. Wenn sie sich mit andern Müttern aussprach, traf sie dort ziemlich auf die gleichen Erfahrungen, im guten wie im schlechten. Wolf war vielleicht etwas klüger als der Durchschnitt, Ulrich etwas dümmer. Dieser hatte die gleiche maulfaule, ungefüge Art, die sein Vater hatte. Wolf war auch nicht von Porzellan, aber er verstand sich besser auszudrücken und hatte nicht den schläfrigen Blick, wie er sonst bei den Eggers erblich war. Das stehende Zeugnis seiner Lehrer über ihn war: „Er könnte schon, wenn er wollte —"

Er wollte aber meistens nur, wenn ihm vom Vater einmal die Jacke ausgeklopft war, oder wenn Mama ihm irgendeine Ausfahrt oder sein Leibgericht verbürgt hatte.

Als die Jungens aus dem Haus und aufs Gymnasium kamen, merkte Frau Lene noch weniger von ihnen als vorher. Es war jetzt recht hübsch ruhig zu Hause, denn zwei heranwachsende Schlingel können einer beständig angegriffenen Frau schon den Kopf wüst machen. In ihrer Pension waren sie gut aufgehoben, es kamen keinerlei aufregende Neuigkeiten über sie, und die Ferien brachten immer eine angenehme Abwechslung.

* * *

Aber es kamen schon aufregende Neuigkeiten, nur daß Frau Eggers meist noch schlief, wenn der Postbote vom Kirchdorf Klähnen herüberkam und die Nachrichten von der Außenwelt auf den Flurtisch zu Holzhagen legte. Dann stand schon immer Karl Eggers, gewitzigt durch Erfahrung, mit Strohhalmen an der Joppe und jaucheduftenden Stiefeln, ungeduldig über die Zeitversäumnis, an seiner Haustür, ging mit dem Briefträger hinein, sammelte alle Postsachen mit raschem Griff und sah sie dann erst in seiner Stube durch. Die schlimmen Botschaften steckte er ohne weitere Komplimente, kaum daß er sie in seinem Kopf aufgenommen hatte, in den Ofen.

Dummes Zeug! Bei den nächsten Ferien sollten die Jungens ihre Prügel haben, aber Lene brauchte sich darum nicht erst aufzuregen. Die arme, kleine Frau! So zart und blaß sah sie jetzt wieder aus! Nein, die sollte sich um die wüsten Schlingel nicht erst plagen und ärgern.

Wolf: Schulstrafen wegen Ungebühr, wegen Frechheit, wegen Schulversäumnis. Ulrich: Sitzenbleiben wegen Dummheit und Faulheit.

In den Ferien hieß es dann: „So, Jungens, jetzt kommt mal mit mir in den Holzschuppen. Aber Mama braucht nichts davon zu wissen, verstanden? Setz Wolfs alte Mütze auf, Ulrich, daß sie nicht merkt, daß du nicht versetzt bist."

So lernten die Eggersschen Jungen ihre Auffassung vom Frauengeschlecht.

Mochten sie draußen herumtoben wie junge Teufel, schreien, lärmen, sich raufen, alle Prügel sich abschütteln und aus jedem Feuer ungebrochen und ungebessert hervorgehn, sowie sie in den Umkreis der Mutter traten, wurden sie still und zahm, gingen auf Zehenspitzen, sprachen in Flüstertönen.

Es war kaum ein äußerer Zwang, dem sie gehorchten. Die Luft dieses Hauses war es, in der die Frau als etwas Heiliges, Zartes, unendlich Hilfloses und Schutzbedürftiges erschien.

Mit ihren Freuden und Leiden, ihren knabenhaften Interessen zur Mutter zu kommen, wäre ihnen niemals eingefallen. Es ging ihnen in Fleisch und Blut über, daß die Mutter nicht zu ihrem Hort und Schutz, sondern daß sie zu dem der Mutter da waren.

Wenn sie bei ihren Freunden ein anderes Verhältnis sahen, hatten sie ein leises, fast noch unbewußtes Gefühl der Verachtung dafür.

2.

Wolf Eggers war bei weitem der beliebteste von den beiden Brüdern. Er war nicht gerade hübsch, auch brachte er es nicht zu der imposanten Größe und Breite seines Vaters. Ein paar Tropfen von dem feineren Blut seiner Mutter waren doch in ihn hineingeflossen. Aber er hatte ein prachtvolles offenes Gesicht und unter dem Wald von blonden Haaren einen tüchtigen Schädel, der auf allerlei Gutes von der Zukunft hoffen ließ.

Er war der deutsche rassige Junge, wie er sich durch alle Fremdmischung und alle Dekadenz noch strichweise erhalten hat: rücksichtslos, sein Recht auf seine Fäuste bauend — und zugleich gutmütig bis zur Schwäche, wo er Schwäche sah. Er hatte die altpreußischen strammen Ehrbegriffe in unverbrüchlichster Form und steckte dabei voll durchtriebener Verlogenheit und schlingelhafter Tücke den Lehrern, Eltern und sonstigen Machthabern gegenüber.

Als eben unter seiner kurzen, etwas abgestumpften Nase der erste helle Flaum zu sprießen begann, erlebte er die erste, die allererste Verstimmung zwischen seinen Eltern, und an dieser trug er selbst schuld.

Mama wollte, er sollte studieren, Doktor werden, wie ihr Vater gewesen war. Sie trug es ihrem Mann in grämlichen Stunden doch manchmal nach, daß sie nur eine einfache Frau Eggers sei und ihr guter Karl so heillos ungebildet. Nun war es doch ganz ohne Frage, daß wenigstens einer von ihren Söhnen diesem genierlichen Zustand abhelfe.

Karl Eggers hatte seiner Frau gedient, zwanzig lange Jahre hindurch, mit seinen Händen, mit seinem

Digitized by Google

Kopf, mit seinem Herzen — wie stark und ausdauernd und selbstlos, das ahnte sie ja gar nicht einmal, und es hatte ihn bisher nie danach verlangt, daß sie es wissen möchte.

Was es für ihn, den nicht im Wohlstand stehenden Landwirt hieß, eine Frau zu haben, die keine Hilfe in der Wirtschaft war, ja, die ihm kostete, statt ihm zu ersparen, das hatte er nie auch nur mit dem Schatten einer Andeutung nahegebracht. Wenn sich sein Gewissen rühren wollte ob dieses Luxus, den er mit seinem Lening trieb, dann brachte er es in doppelter harter Arbeit, in Entäußerung jeder Ausgabe und Bequemlichkeit für seine Person zum Schweigen.

Er hatte von jung auf, als er kaum volljährig nach dem Tod des Vaters das überschuldete Gut übernahm, wenig leichte und freie Stunden gesehen. In eintöniger, scharfer Arbeit war ihm Jahr um Jahr vergangen. Oftmals hatte der eine Sommer alles wieder vernichtet, was der vorige am Vorwärtskommen geleistet hatte.

Seine junge Liebe war wie ein Quell in der Wüste gewesen. Tausend unbekannte Freuden brachen ihm auf, sein ganzes ödes Tagesdasein stand plötzlich wie unter einer Verklärung, und indem er Lening diente, sie auf den Händen trug, sie mit allem, was er nur Gutes hatte, überschüttete, diente er sich selbst, brachte er Frohsinn und etwas Geistiges in die dumpfe Täglichkeit seines Lebens.

Nie hatte ihn das Joch seiner Dienstbarkeit in Wahrheit gedrückt — bis zu dieser Stunde. Nun bäumte sich plötzlich der Gewohnheitsmensch, der Bauer in seinem Geiz, in seiner Zähigkeit empor.

„Der Jung soll studieren? Aber Lening, das geht doch wohl nicht! Das kann ich ja gar nicht bezahlen. Und was hat das für 'ne Art, wenn von den Eggers einer studiert. Ist jawohl noch gar nicht dagewesen!"

In Lenens „rotem Zimmer" war's. Hier, wo sie ihre Romane las, ihre Näschereien knapperte, ihre Medizinen löffelte oder auf der Chaiselongue unter der weißen Felldecke lag und träumte. Der Raum war übervoll von Polstermöbeln, Decken, Portieren, Teppichen. Das ausgespritzte Parfüm verdeckte eine schlechte Luft, denn es war kalter Spätherbst draußen, und Frau Eggers fürchtete sich vor der Kälte.

Karl Eggers, dem Luft- und Windgewöhnten, war trotzdem dies überfüllte Zimmerchen durchaus kein Greuel. Es verband sich für ihn zu unzertrennlich mit dem höchsten und hellsten Glück, das er auf Erden gehabt hatte. Aber heute wollte die Luft hier ihm die Brust beklemmen.

Lene saß in ihrer lässigen, verzogenen Art in einem niedrigen Sesselchen, ein dunkelrotes Hausgewand breitete sich auf dem Teppich aus und ließ nur die Spitzchen ihrer Füßchen sehen.

Daß ihr Mann ihr widersprach, dünkte ihr beinah lächerlich. Er stand förmlich in Rednerpositur vor ihr, aber weit langte nur immer sein Redewerk nicht.

„Wenn es bei euch Eggers nicht Mode war, lieber Karl," sagte sie mit halbgeschlossenen Augen und ein bißchen hochmütig, „so laß dir sagen, daß es bei uns Leonhardts um so mehr Mode war — ja, daß meine seligen Eltern auf den Gedanken, als könne ein Kind ihrer Tochter jemals nicht studieren, gar nicht gekommen wären."

Das alte brausende Blut war Karl Eggers zu Kopf gestiegen. Er sah sein schmales Frauchen im Sessel mit ihrem hochmütigen Gesichtchen ein paar Augenblicke wie durch einen roten Nebel. Das hatte er nie recht vertragen können, daß sie ihre Familie gegen seine ausspielte. Es war auch sehr selten vorgekommen, denn sie hatte es einfach nicht nötig gehabt.

„Am Studium liegt's nicht, ob einer tüchtig ist!" sagte er in seinen tiefsten Tönen.

Lene riß mit einer jähen Bewegung ihr Taschentuch heraus. Sie sah mit Entsetzen, daß ein Sturm im Anzug war. Ein Sturm von Karl gegen sie! Ein unerhörtes Ereignis!

Wie es war, wenn er ein Wetter losließ, das wußte sie aus der Anschauung, von ihrem sicheren Port am Fenster, das den Hof überschaute, oder auch ein paarmal aus unmittelbarer Nähe. Die Haut hatte ihr gegruselt dabei, aber diese Gewitter hatten ihr immer ein kleines, unbestimmtes Wohlgefühl gegeben. Nur nicht, um Gottes willen nicht eins, das sich gegen sie richtete.

„Karl! Wie kannst du nur so zu mir sein!" rief sie kläglich.

Als er sie weinen sah, war der rote Nebel vor seinen Augen plötzlich fort. Herrgott, warum weinte sie denn? War er roh zu ihr gewesen?

„Lening, wein doch nicht —" sagte er unbeholfen. „Warum weinst du denn? Hör doch auf, Lening!"

„Ach Karl, wir verstehen uns nicht mehr! Du fährst mich an, weil ich möchte, daß unser Junge eine gute Ausbildung erhält, eine angesehene Stellung im Leben —"

„Ich fahr dich doch nicht an, Lening."

„Ja, du hast's getan! Ach, ich habe solche Furcht vor dir! Wenn du's nicht willst, ich bin ja machtlos, ich kann nichts gegen dich. So nimm nur Wolf von der Schule!"

Er stand wie vom Donner gerührt. Sie hatte Furcht vor ihm — sie vor ihm! Jetzt nach zwanzig Jahren, nachdem er ihr kein Härchen je gekrümmt, seine Hände unter ihre Füße gelegt — nachdem sein ganzes Sinnen und Denken nur gewesen waren: wie sie schonen, wie ihr Freude machen!

Wahrlich, etwas Bittereres hätte sie zwischen Himmel und Erde nicht finden können, ihm zu geben!

„Du brauchst keine Furcht zu haben", sagte er bedrückt. „Wolf soll natürlich studieren. Das Geld wird schon dazu langen. Jetzt wein auch nicht mehr. Es ist ja alles in Ordnung."

Lene trocknete ihre Tränen. Nun hatte sie ihren Riesen wieder unter ihren Händchen! Aber als sie aufsah, ging er schon zur Tür hinaus, ohne den Versöhnungsblick von ihr abzuwarten.

* * *

Der Alte ging durch die zwei oder drei Stuben, die Lenens Zimmer vom Flur trennten. Drüben lag sein eigenes.

Digitized by Google

Noch immer war er halb betäubt von einer schweren Betrübnis, die jählings auf ihn niedergefallen war. Zum erstenmal in seiner Ehe hatte Lene ihm weh tun können.

Unterwegs traf er auf seinen Aeltesten, der mit frischer Luft in Haar und Kleidern von draußen kam. Es waren Herbstferien. „Wolf," sagte der Vater, „komm mal mit."

„Nanu?" dachte der junge Mensch. Bei solchem Ton ward einem immer nicht ganz wohl.

Drüben sah der Vater dem Sohn in das kecke, stolze Gesicht.

„Wie hast du dir deine Zukunft gedacht?" fragte er ihn, und seine Stimme klang durch den Druck auf seinem Herzen barscher, als er wollte.

Eine schnelle, leichte Röte flog über Wolfs Gesicht, er antwortete nicht gleich.

„Hast du Lust zu studieren?" fuhr Karl Eggers mit schwerer Zunge fort.

Wolf sah ihn ganz ruhig an. „Gewiß, Vater." Eigentlich war ihm noch nie ein anderer Gedanke gekommen.

Der Alte stand vor dieser Selbstverständlichkeit ein paar Augenblicke wie getroffen. Der herrische Eigenwille in ihm bäumte sich plötzlich empor. Hatten sie hinter seinem Rücken ein abgekartetes Spiel getrieben?!

Und wenn er jetzt die Faust aufhob und auf den Tisch schlug und seinen Jungen andonnerte: es wird nichts daraus, weil ich nicht will —

— Dann wurde eben nichts daraus. Der Herr war er hier doch noch —

Ein Rieseln ging über seinen Körper. Er sah durch das Fenster auf den Hof. Regen trieb, vom Wind gepeitscht, in schräger Richtung vorüber, die Pappeln drüben an der Scheune bogen sich hin und her, und welke Blätter tanzten in der Luft.

Da hinten in ihrem Zimmer saß Lene, zitternd in Tränen und in Furcht vor ihm —

Ein ekler Geschmack kam ihm plötzlich auf die Zunge, ein Widerwillen vor dem Leben und vor sich selbst.

„So geh 'rüber zu Mama", sagte er abgewandten Gesichts zu seinem Sohn. „Macht miteinander ab, was du werden willst, und dann komm und melde es mir."

Wolf lächelte. „So viel Umstände sind gar nicht nötig. Ich möchte Arzt werden."

„Arzt? So. Also schon damit fertig. Na — hast dir wohl schon alles zurechtgelegt?"

Dem Jungen stieg bei dem grimmigen, halb höhnischen Ton der Unwille zu Kopf.

„Wenn man achtzehn Jahre ist und das Abiturium vor sich sieht, sollte man wohl schon darüber nachgedacht haben, Vater."

„Ja, meinetwegen. Und wer das teure Studium bezahlen soll, das hast du dir wohl auch schon zurechtgemacht?"

„Damit halte es, wie du willst, Vater", rief Wolf, zornrot im Gesicht. „Entweder gib mir das Geld oder gib's mir nicht. Dann gebe ich Stunden und mache Schulden auf Abzahlung wie andere Studenten auch."

Sein Gesicht glühte noch, aber nicht mehr vor Zorn, sondern vor stolzem Uebermut. Es mit dem Vater zu versuchen, war immer schon eine Kraftprobe, es durchglühte alle seine Adern. Er stand hochaufgerichtet und wartete auf das losbrechende Wetter.

Aber es kam keins, der große, graue Kopf senkte sich ein bißchen über dem Schreibtisch. Wie war der Alte heute sonderbar!

Noch trotzig, aber mit leise fallendem Ton sagte Wolf: „Soll ich noch etwas?"

„Nein, nichts. Kannst gehen."

Wolf sah noch einmal auf den Alten hin, ihm kam plötzlich vor, als habe er ihm etwas zuleide getan. Er wollte noch mehr sagen, aber ihm fiel nichts ein; zögernd ging er hinaus.

* * *

Wolf sah es, wie sich alle die Ferientage entlang eine graue Verstimmung durchs Haus schleppte. Jeder fühlte sie, jeder litt unter ihr, und keiner konnte sie greifen und niederwerfen. Lene glaubte, und Wolf glaubte es auch, daß sie von Wolfs Studienplänen herrühre und daher als etwas Unangenehmes, aber Unvermeidliches zu tragen sei.

Lene suchte jetzt eine neue Seite ihres Wesens hervor: sie umschmeichelte ihren Mann, damit er wieder „gut" werde.

Aber damit quälte sie ihn nur. Er wollte ihr nicht böse sein und war es im innersten Herzen auch gar nicht.

Was konnte sie dafür? Aber am liebsten hätte er sich für sie unsichtbar gemacht, sich ganz aus ihrem Weg geräumt, damit sie ihn nicht mehr zu fürchten brauchte.

Der einzig Unbekümmerte in diesen Tagen war Ulrich. Der schlenderte mit seinem indolenten Gesicht auf dem Hof und in den Ställen einher, griff in die Arbeit ein, weil es ihm Spaß machte, und fragte wenig danach, ob es draußen und drinnen gut oder schlecht Wetter war.

„Ich werde Medizin studieren", sagte ihm eines Tags Wolf.

„So? Na dann man zu. Ich möchte danken für so was. Ich werde das, was Vater ist. Da weiß man wenigstens, was man zu tun hat. — Warum willst du denn überhaupt Arzt werden, du?"

Die letzte Frage klang wie herausgeschossen. Sie standen beide im Pferdestall, Ulrich mit einem Striegel auf der Hand, er polierte eben Vaters Reitpferd.

Wolf lachte. „Warum? Dumme Frage. Weil's ein interessanter Beruf ist."

„Interessant?" sprach Ulrich mürrisch nach. Dann ging er wieder an den Fuchs heran, aber über dem Striegeln schüttelte er ein paarmal unwillig den Kopf.

Wolf hatte ihn beobachtet, er konnte kaum sein Lachen über dies altkluge Kopfschütteln bändigen. Dann zog er ein Etui hervor und zündete sich eine Zigarette an, obwohl das Rauchen im Stall verboten war.

„Du" — sagte Ulrich plötzlich über den Pferderücken fort, „überleg dir's lieber nochmal. Wenn du unsern

Digitized by Google

alten Doktor Michels bedenkst, wie der sich abrackert Tag und Nacht und immer für andere Leute, da — so was ist doch nichts für dich, Wolf."

„Was fällt dir ein!" fuhr ihn Wolf an und machte ein hochmütiges Gesicht. „Was weißt du von mir, dummer Bengel! Du kennst mich ja gar nicht."

„Nu —" sagte Ulrich und striegelte weiter. Er war rot angelaufen bis unter seinen rötlichen Haarschopf. Das hatten die Eggers alle an sich, daß sie leicht und heftig erröteten. Sie hatten aber auch alle, oft trotz dicker Haut, ein empfindliches Herz.

Wolf ging seines Wegs, und Ulrich blieb im Stall. Er wird doch kein ordentlicher Doktor, dachte der vor sich hin.

Seine Gedanken liefen zu ein paar alten Weiblein hier auf dem Gut und einer jungen, schwindsüchtigen Mutter — und zu all der Not und dem Elend, das sich schon auf engem Raum beisammen findet. Welch ein Helfer war hier allen und allezeit Dr. Michels! Und mochte es auch für irdische Hilfe zu spät sein, er war nicht nur ein Tröster, sondern mehr: ein Starkmacher. Dazu gehörte aber eine große und gütige Geduld.

„Wenn ich nur nicht so dumm wäre, könnte ich's ja wohl noch eher!" dachte Ulrich.

Aber Wolf — der hatte nun einmal einen Schuß Leichtsinn im Blut, dabei war nichts zu machen.

3.

Wolf bekam Geld zu seinem Studium, so viel er wollte. Er verbrauchte es in guter Gesundheit und mit Seelenruhe und fragte wenig danach, ob es seinem Vater auch sauer würde, ihn zu halten, wie er ihn hielt. Was soll ein gesunder, lebenslustiger Junge sich auch um solche Dinge Kopfschmerzen machen?

Es wurde in der Tat dem alten Eggers sauer genug, seinen flotten Studenten zu erhalten. Von den Einkünften schaffte er diese Mehrausgabe nicht, er mußte hier und da mit bangem Herzen kleine Verpflichtungen eingehen, die er nach der nächsten Ernte auszugleichen gedachte.

Aber es gleicht sich nicht so schnell aus, als es sich aufreißt; das konnte er als guter Rechner schon lange vorher wissen. Der Gedanke, wieder eine zweite Hypothek aufnehmen zu müssen, die er erst vor einigen Jahren abgelöst hatte, stand nachts wie ein graues Gespenst an seinem Lager.

Doch er war machtlos in dieser Sache. Wie eine Faust im Nacken saß ihm die einmal in schlimmer Stunde erwachte Furcht vor Lenens Furcht. Er gab sich niemals ganz klare Rechenschaft darüber, was ihn eigentlich dabei so sehr mit Entsetzen füllte. Er empfand nur, daß, wenn Lene ihn wirklich fürchtete, der Zusammenhang zwischen ihr und ihm zerreißen würde, und wenn eine dunkle Ahnung nur je an diese Möglichkeit tastete, dann erschien sie ihm wie ein Abgrund der Leere, der Zwecklosigkeit jeglichen Lebens und des unbedingten Zuendeseins.

Im Grauen davor, in steter innerer Unruhe und Angst tat er jetzt mehr, als er vorher getan hatte: er kam ihren Wünschen zuvor. Es war ihm schon ein Stachel, wenn sie überhaupt erst bitten mußte.

Manchmal tröstete er sich: er hatte schließlich doch nur zwei Jungens, und das an Wolf gewandte Geld mußte doch auch seine guten Zinsen tragen. Ueberdies lag die Sache ja auch so günstig, daß was der eine Sohn zuviel kostete, der andere ihm um so billiger kam, denn Ulrich war in jeder Lebenslage, selbst während seiner einjährigen Militärzeit, unglaublich anspruchslos.

Aber Bauernblut läßt sich nicht gern auf solche geschobenen Tröstungen ein. Es heißt dann eher: nun ja, gut, daß Ulrich sparsam ist. Warum kann es Wolf nicht auch sein? Solche Tröstungen ersparten ihm keine grauen Stunden.

Schlimmer wurde es noch, wenn Nachbarn mit ihren dummen Bemerkungen darüber herkamen. „Na wissen Sie, Eggers, so viel Geld für Ihren Jungen herauswerfen! Im Vertrauen: ich hätte es nicht von Ihnen geglaubt, wenn man es mir erzählt hätte. Und was haben Sie nachher? Einen brotlosen Doktor herumlaufen, der Ihnen auf der Tasche liegt. Ach bleiben Sie mir doch weg mit dem Studium. Ist das Dümmste, das man heute tun kann!"

Der alte Eggers mußte allerdings schon sehr herunter sein, wenn er sich solche Reden halten ließ. Für gewöhnlich brauchte er nur aufzugucken, so verkrochen sich die schönsten Worte in die Kehle zurück, ehe die Zunge sie aufnahm. Wer mochte mit solchem alten Polterkopf auch anbinden?

Aber jetzt war er meist zu müde und auch innerlich zu belastet, um nach außen den Gewissensruhigen und Willensfreien zu spielen. Er ließ sie reden und ließ sich quälen.

Schließlich hatten sie auch recht; schließlich war er doch auch nur ein alter Schwachkopf, der seiner Frau zu Gefallen unsinnige Wirtschaft trieb. War er denn der einzige? Allen war hier noch ein Skandal in frischer Erinnerung, wie ein Baron in der Nachbarschaft von Haus und Hof gekommen war um der luxuriösen Launen seiner Frau halber.

Wenn er nur die Art gehabt hätte, in Güte und Liebe etwas zu verweigern! Aber er war ja eben solch ein ungeschlachter Kerl, der gleich zerbrach, was er biegen wollte.

Frau Lene aber ging herum, verwirrt wie er selbst. Er war ihr unheimlich in seiner freudlosen Beflissenheit. Die Stuben bedrückten sie, sie wurde schreckhaft und blasser als zuvor.

So quälten sie sich gegenseitig nach zwanzig Ehejahren, weil sie beide nichts voneinander wußten.

* * *

Unterdessen kam von außen her eine kleine Veränderung der Umgebung, die in dem eintönigen Holzhagener Dasein als ein Ereignis wirkte. Der alte Pastor im Kirchdorf Klähnen, zu dessen Gottesdienst sie aus alter Gewohnheit regelmäßig fuhren, wie sie seinen Predigten regelmäßig nicht zuhörten, starb an Altersschwäche, und sein Nachfolger, ebenfalls schon über die Jugendjahre hinaus, bezog mit vielköpfiger Familie das alte, trauliche Pfarrhaus unter den Kirchhofslinden.

Digitized by Google

Das Kirchdorf lag von Holzhagen nur eine gute halbe Stunde zu Wagen entfernt und war die nächste menschliche Ansiedlung in dieser dünn bevölkerten Gegend. Aber die schwerfällige Art dieses Menschenschlags hinderte einen lebhaften Verkehr.

Ueberdies paßte die robuste, ewig tätige Frau Pastor zu Lene Eggers durchaus nicht, ja sie fiel dieser bei längeren Besuchen geradezu auf die Nerven. Diese unwillkürliche Abneigung wurde von drüben her prompt und kräftig erwidert.

„Mit der Zierliese lasse ich mich nicht ein", erklärte Frau Pastor ihrem Mann. „Gott, o Gott, dies Getue! Muß der Mann sie verzogen haben!"

„Aber Minna, nicht gleich so streng! Sie ist ein kränkliches, zartes Geschöpf —"

„Ach, kränklich! zart! Ich würde auch kränklich und zart sein, wenn ich mich so bedienen ließe. Faul ist sie und verzogen, so was siehst du nicht, Adolf."

Pastor Adolf Bärenwender sah überhaupt das Schlechte in der Welt niemals. Er war ein schwächliches, brustschwaches Männchen, stubenbleich vom vielen Studieren, das einer sehr guten Pflege und auch zuweilen einer kleinen Aufrüttelung bedurfte. Dazu war die derbknochige unverwüstliche Frau Pastor wie geschaffen, und auch den notwendigen Rapport mit der wirklichen Welt und ihrem großen Träumerkind hielt sie treulich aufrecht.

Fast jeden Tag hatte sie ihm irgendeine Illusion zu zerstören, und sie tat es auch gewissenhaft, obwohl sie längst aus Erfahrung wußte, daß seine Illusionen dauerhafter waren als seine Argumente zu ihren Gunsten, ja daß sie sich oft mit wunderbarer Hartnäckigkeit in das Innere seiner weltfremden Seele verkrochen und von da mit gläubigen, gütigen Kinderaugen durch seine Brillengläser schauten.

Eine Ironie und ein schwerer Ballast seine ganzen Jugendjahre hindurch war dem Pastor sein Name gewesen. Die Hänseleien hatten ihn noch mehr verschüchtert, als er von Natur war. Nie brachte er damals ohne Stottern und Erröten seinen Namen hervor, denn er wußte schon, daß gleich danach ein stutzender, abschätzender Blick über seine Gestalt lief und dann ein leises Lächeln mühsam unterdrückt wurde.

Der Name war aber gar nicht solche Ironie, wie er dachte. Er hatte in seiner stillen, unermüdlichen Güte, in seiner unbewußten Großartigkeit, der jede kleinliche Regung fremd war, manchen trotzigen Bären in seiner Bauerngemeinde ganz leise und allmählich von seinem schlimmen Weg gewendet und dem Gottesreich zugeführt. Und selbst in seinem Haus, in dem Frau Minna so unbeschränkt regierte, waren es doch sein Wesen und Geist, die in aller Stille walteten und herrschten, vor denen sich unvermerkt, aber sicher alle die kleinlichen, unedlen Geister dieses Hauses beugten.

Sein Stimmorgan war nur schwach und berührte im Anfang die anders gewöhnten Bauernohren peinlich. Aber man hatte sich bald daran gewöhnt; gerade die Aufmerksamkeit, die man anwenden mußte, um zu hören, hielt die schlafgewohnten Seelen wach, und mit der Zeit stellte sich ein leiser, immer stärker werdender Zusammenhang, ein tiefer, inniger und lautloser Verkehr zwischen dem Redenden und den Hörern ein.

„Bi uns niegen Pastor möt'n uppassen," sagten die Bauern, „süs geiht ein' leer ut."

(Fortsetzung folgt.)

Die Kunst, Salate anzumachen.

Von Julius Stinde.

In vielen Gegenden ist die Bereitung des Salats nicht die Sache der Hausfrau, sondern die des Hausherrn, und da die holde Weiblichkeit sich immer mehr solchen Beschäftigungen widmet, die früher den Männern zustanden, dürfte es an der Zeit sein, das stärkere Geschlecht darauf aufmerksam zu machen, daß ihm in der Kunst des Salatanmachens Gelegenheit geboten wird, Terrain zu erobern, das ihm auf dem Gebiet anderer Künste und Wissenschaften abgenommen wird. Außerdem beginnt jetzt die Salatzeit.

Salatkundige Herren mit vieler Uebung und Erfahrung bedürfen keiner Anleitung, die wissen auch, daß ein dem Werk ihrer Hände gespendetes Lob oft besser schmeckt als dieses selbst, denn welcher Meister wäre stets mit seiner Leistung vollkommen zufrieden? Und nicht jeder Salat gelingt. Allen denen aber, die das Talent zum Salatanmachen in sich verspüren und die Ausbildung dieser schönen Gabe für nützlicher erachten, als das Klavier zu quälen oder mit dem Kodak die Natur zu verzeichnen, sind die folgenden theoretisch-praktischen Betrachtungen gewidmet, von denen ich jedoch hoffe, daß auch kochkundige Frauen sie nicht übersehen. Nicht, daß ich den vermessenen Gedanken hegte, ihre Salatpraxis beeinflussen zu wollen (jede macht den Salat ja doch so, wie sie es von Muttern her gewohnt ist), sondern nur mit dem Wunsch, ihnen ein wenig Unterhaltung zu bieten. Salat ist wirklich etwas so sehr Gutes, daß man über ihn reden kann. Es geschieht so viel Elendes und Schlechtes in der Welt: warum also nicht ein wenig Erholung bei dem harmlosen Salat suchen?

Nachgewiesenermaßen ist der Salat ein vorzügliches Nahrungsmittel, weniger allerdings nach seiner Nährstoffzusammensetzung, als nach seiner Bekömmlichkeit. Fleisch enthält mehr Nährstoffe als Salat, jedoch ist überwiegende Fleischnahrung in der warmen Jahreszeit der Gesundheit nicht förderlich. Fleisch und Salat, reichlich Salat sogar, bilden alsdann einen vortrefflichen Tisch, an dem die Gesundheit mit zu Gast sitzt.

Beweis: je weiter nach dem Süden zu, um so größer wird die Salatschüssel und um so kleiner das Fleisch. In Italien leben die Arbeiter fast nur von Salat und sind kräftig dabei und fleißig. Das Märchen von dem faulenzenden Italiener erledigt sich bei dem Hinblick auf die italienischen Arbeiter, die über die Alpen wandern und sich durch Ausdauer sowohl, wie durch Genügsamkeit auszeichnen.

Digitized by Google

Nun ist allerdings Italien ein Salatland; schon die alten Römer bauten lactuca, den Lattich, und schätzten ihn hoch. Lattuga nennen die Italer das Kraut, woraus sie die Insalata, den Salat bereiten. Insalata heißt so viel wie Eingesalzenes. Dies muß sich jeder merken, der es im Salatmachen zu etwas bringen will. Nicht Essig, nicht Oel, nicht Würze sind die Hauptsache beim Salat, sondern — das Salz.

Doch gehen wir planmäßig vor. Dies ist besonders für solche junge Leute notwendig, die unter Salat sich ein grünes Unangenehmes vorstellen, das man ißt, weil andere es auch essen, und die nun in die wahren Salatgeheimnisse eingeweiht werden sollen, damit sie selbst und andere um einen Genuß reicher werden, den sie bis dahin entbehrten.

Selbstverständlich gehört zum Salat zu allererst ein guter Salat, d. h., das anzumachende Kraut muß gut sein. Dank der Gartenkunst wird jetzt in Deutschland Salat gezogen, der es fast mit den besten italienischen und französischen Sorten aufnehmen kann. Was unserm Klima und Boden mangelt, ersetzt die Auswahl und Verbesserung der Gattung Lactuca, von denen z. B. eine große deutsche Gärtnerei allein gegen fünfzig Varietäten züchtet, so daß je nach Bedarf früher, später, zarter, grober, gelber, grüner, brauner, gesprenkelter, Treibsalat oder winterharter angebaut werden kann.

Ob es nun Forellensalat oder Erfurter Dickkopf, gelber Steinkopf, deutscher Unvergleichlicher, Laibacher Eissalat, Silberball oder Nansen ist, der sogar Frost verträgt, das bleibt sich gleich, wenn nur das Blatt nicht zähe und ledern ist, sondern von einer gewissen festen Zartheit, daß man das Gefühl hat, es mache dem Salat selbst Vergnügen, gekaut zu werden.

Von einem Salatkopf entfernt man daher die äußeren Blätter, die meist ledern sind, löst die inneren, schneidet das Herz, wenn es recht fest ist, in Hälften oder Vierteile und wäscht sie. Salatfanatiker sind gegen das Waschen der gelösten Blätter und sagen, es genüge, die Häupter vor dem Zerblättern zu waschen, sie abtropfen zu lassen und dann zu zerlegen.

Beide Parteien haben recht, die Nichtwäscher sowohl wie die Wäscher, und diese zwar, wenn nach dem Waschen — wer dabei ein Blatt einknickt oder verletzt, muß Strafe zahlen — die Blätter wieder vollkommen trocken werden.

Nur aus trockenen Blättern kann ein tadelloser Salat hergestellt werden. Was dies „tadellos" anbelangt, so meine ich nicht den üblichen tadellosen Salat mancher Haushaltung, den man nur mit Schaudern zu sich nimmt, sondern den der Salatländer Italien und Frankreich. Auch in Griechenland und in der Türkei habe ich Salat gegessen, für den kein Lob hoch genug ist. Namentlich gab es in Konstantinopel einen von der Insel Mytilene stammenden Salat, der einfach mit Salz schon ein Leckerbissen war, nach den Regeln der Kunst bereitet, aber sich zu einem sogenannten Göttergenuß gestaltete.

Vorhin sagte ich, die Hauptsache sei das Salz. Ist es auch. Aber ohne ein gutes Blatt nützt das beste Salz nichts, und ohne Oel ist es mit dem Salat wie mit so manchem andern — Essig. Das Salz gibt dem Salat den Halt im Geschmack, das Oel ist ihm aus Ernährungsgründen notwendig, wie überhaupt alles Fett, das wir an Speisen tun.

Das trockene Salatblatt — ist es naß, so kann man den Salat, ohne ihn jedoch zu knicken, über ein sauberes Mund- oder Tischtuch rollen lassen, bis er seine Feuchtigkeit abgegeben hat — wird in einer geräumigen Schüssel mit gerade so viel Oel genetzt, daß jedes Blatt einen feinen, fettigen Ueberzug erhält.

Wie viel Oel man nimmt, das ist Gefühlssache — man merkt, wie hier die individuelle künstlerische Salatbegabung in ihre Rechte tritt — teils Erfahrungssache. Der Salat darf nicht zu mager, nicht überfettet sein, er muß so viel Fett haben, daß er dem folgenden Angriff des Essigs widerstehn kann.

Der Essig nämlich macht den Salat schlapp und hinfällig. Je länger ein Salatblatt mit Essig in Berührung bleibt, um so welker und unansehnlicher wird es. Das richtig und mit leichter Hand geölte Blatt ist gegen den Essigangriff gewappnet und bewahrt seine Frische. Das heißt, auf nicht zu lange Zeit, und darum macht man den Salat unmittelbar vor dem Genuß, am besten bei Tisch an. — So geschieht es in den Salatländern.

Nachdem mit leichter Hand und der Hilfe zweier Hornlöffel der Salat geölt worden ist, gibt der verständige, kundige Salatweise fein gepulvertes, am besten Lüneburger Tafelsalz hinzu. — Wieviel? Er muß Künstler sein, um das Rechte zu treffen. So viel jedoch steht fest, daß zu wenig Salz den Salat schmacklos macht. Wer den Salat einmal versalzen hat durch ein Zuviel, wird das nächstemal wohl das Rechte treffen — oder auch nicht. Salatanmachen ist eben eine Kunst und erfordert Talent. Manche lernen es niel

Zuletzt kommt der Essig.

Dieser sei stark sauer. Wenige Tropfen müssen genügen, den Salat zu säuern. Der Anfänger darf das Oel mit dem Essig mischen, weil er sonst den Essig nicht genugsam verteilt, ohne den Salat zu zerknautschen und zu entstellen. Ich kenne einen Herrn, der vor Tisch eine Rhapsodie von Liszt sogar zum Nichtweglaufen spielte, dem aber das Handgelenk zum Salatanmachen trotzdem fehlte, und den ich nachher beim Abendessen mit meiner Salatanmachung, was die Begeisterung der Gesellschaft betrifft, in Grund und Boden schlug. Denn die Rhapsodie hatten sie schon öfter genossen, aber einen so vollendeten Salat noch nie. Es war mir nämlich gelungen — ob es Inspiration oder jahrelange technische Ausübung machte, sei dahingestellt — den Essig so zu verteilen, zu verbergen, in das Gesamtbild des Geschmacks hineinzustimmen, daß ich selbst zufrieden war. Und das will viel sagen und kommt selten vor. Aus folgenden Grundteilen besteht also der Salat — die Insalata — gutes Blatt, geöltes Blatt, gesalzenes Blatt, Essig.

In den Salatländern ist der Essig meist umgeschlagener, d. h. zu Essig gewordener Wein, und wo Rotwein der Landeswein ist, gibt es roten Essig. Wahrscheinlich färbt man bei uns deshalb den Essig in Gasthäusern oft rot.

Ein recht starker, kräftiger Weinessig gibt dem Salat, d. h. vorsichtig, kärglich zugegeben, das Aroma. Nie darf so viel daran gegossen werden, daß in der Schüssel ein Pfuhl von Essig steht. Wenn man aus einem kleinen See von Säure, worauf sich einige Oeltropfen planlos umhertreiben, Salatblätter zu fischen gezwungen ist, dann allerdings muß man still allen denen beistimmen, die da behaupten, Salat sei Grünfutter, auf das ein Vernünftiger ohne Gewissensbisse verzichte.

Ist nun schon die Bereitung des gewöhnlichen grünen Salats eine Kunst, wenn auch den Salatvölkern diese Kunst ebensowenig Schwierigkeit macht wie dem Franzosen das Französischsprechen und dem Italier das Singen seiner Volkslieder, so steigert sie sich dennoch bis zum Virtuosentum, wenn die Vielgestaltungen, die Variationen, hinzukommen.

Man kann den Salat würzen. Salz und Essig sind schon Würzen. Aber wie wäre es, wenn ein wenig Pfeffer daran gegeben würde? Schmeckt nicht schlecht. Aber der Pfeffer muß auf die trockenen Blätter vor dem Oel gestreut werden, sonst klümpert er, und zu viel Mengen und Zerren, um ihn hinterher zu verteilen, macht den Salat matschig. Freilich sagt der Franzose: il faut fatiguer la salade, aber wenn man sieht, mit welcher Grazie, mit welchem Verständnis sogar ein Fiaker in Paris sich seinen Salat in einer Eßkneipe

Digitized by Google

anmacht, merkt man wohl, daß jede Uebermüdung dabei ausgeschlossen ist.

In Italien macht das Volk es noch einfacher. Es nimmt Salz, Oel und Essig, rührt sie in einem länglichen Napf zusammen, zieht die langen Blätter oder von uns salade romaine genannten Staude hindurch und hat ein Wonnemahl.

Außer Pfeffer gibt es eine Anzahl anderer Würzen. Dahin gehören die Kräuter. In Frankreich nimmt man Zwiebel, Schalotte, Schnittlauch. Auch wohl Knoblauch. Jedoch von diesem wenig. Sehr gut schmeckt, wenn man nur die Salatschüssel mit ein wenig Knoblauch einreibt. Auch eine Scheibe geröstetes Brot mit einer Schalotte oder einer Knoblauchzehe eingerieben und in Weinessig eingeweicht, gibt dem Essig ein feines Aroma, weil das Brenzlige und das Zwiebelige sich zu einem volltönenden Akkord für die Geschmacksorgane vereinigen.

Soviel von der Zwiebellinie.

Petersilie gibt ebenfalls Wohlgeschmack, nicht minder Kerbel, der in Paris oft an den grünen Salat gegeben wird. Desgleichen Ysop, der wie eine Mischung von Thymian und Majoran schmeckt. Je nach Gefallen tut man die Kräuter zusammen, bald mehr von diesem, bald weniger. Da zeigt sich dann der Künstler.

Wer Gurkengeschmack liebt, fügt die Blätter oder die zierlichen blauen Blumen vom Boretsch hinzu. Oder man gibt auf den grünen Salat einen Strauß Kresse oder Brunnenkresse. Und das königliche Kraut Esdragon nicht zu vergessen!

Und dann kommen die Saucen, Tunken, oder wie man sie nennen will.

Da gibt es die Mayonnaisen, die einfachen Oeltunken aus Ei, Oel, etwas Mostrich und Essig, die Verrührung von Kartoffeln, Mostrich, Oel, Essig und etwas Wein (Salz natürlich als Hauptsache wohl abzuschmecken), die Tunken mit Sahne, die Tunken mit Zucker, mit Zitronensaft statt Essig. O wie viele Tunken!

Aber bevor man den Salat in eine der vielen, den echten Salatkünstler zu unerhört leckeren Kombinationen anspornenden Tunken gibt, muß er leicht geölt sein. Dies ist das Urgeheimnis. Und das Oel muß gut sein.

Ueber das Oel, seine Eigenschaften, die ihm zugefügten grausamen Verfälschungen kann ich mich hier nicht auslassen, weil es an Raumbewilligung fehlt, ebenso geht es mit den Mayonnaisen, den Kartoffel-, Endivien-, Rettich-, Radies-, Topinambur-, Tomaten-, rote Rüben-, Sellerie-, Gemüse-, Spargel-, Trüffel-, Herings-, italienischen usw. Salaten, von denen ich unglaublich viel weiß. Nur vom Gurkensalat noch ein Wort.

Schneide die Gurke in Scheiben. Mache diese in einer schönen, geräumigen Schüssel mit etwas Pfeffer und reichlich Oel an, gebe ein wenig starken Essig hinzu und dann zuletzt das Salz. Wer die Scheiben salzt und auspreßt, bereitet sich einen Verdauungsfeind, wer aber verfährt, wie angegeben, damit der Saft in der Gurke bleibt, der kann erstaunliche Mengen davon vertilgen und wird nicht, wie sonst der Fall, den ganzen Tag bis zum Zubettgehen daran erinnert, daß er Gurkensalat gegessen hat. Wer keinen Essig verträgt, nimmt Zitronensäure.

Was den Tomatensalat anbelangt, der noch viel zu wenig geschätzt wird, so merke man, daß er wegen der weichen Beschaffenheit der Frucht kein Rühren und Ermüden verträgt. Man schneide die Tomaten mit dem amerikanischen, sogenannten Ohiomesser, das die weichsten Substanzen ohne Krümelung zerlegt, in Scheiben, die mit einer Tunke aus mildem Essig (oder starkem Essig, mit Wein, Wasser oder Fleischbrühe verdünnt), Oel, Salz, Pfeffer und feingehackten Zwiebeln gequirlt, kurz vor dem Verspeisen übergossen werden. Wer es liebt, kann ein wenig Zucker hinzufügen. Für Freunde gezuckerter Salate versäume man nicht, Streuzucker zur Verfügung zu stellen. Süddeutsche bekommen bekanntlich Zufälle, wenn sie bloß von Zucker an Salat hören.

Liebhabern von Speksalat teile ich hier eine Hamburger Vorschrift mit, deren Befolgung eine bürgerliche Salatsymphonie ergibt, die es mit allen raffinierten Kompositionen aufnimmt.

Verrühre in einem Tassenkopf das Gelbe von einem rohen Ei, einen Eßlöffel voll Essig, einen voll Wasser, einen voll Zucker gleichmäßig. Brate einen gut gehäuften Eßlöffel voll Speckwürfel, bis sie sich leicht zu bräunen beginnen, gieße das heiße Fett mit den Grieben unter Umrühren zu der Mischung und mache damit, nachdem sie wohl abgekühlt, den Salat an.

Ueber Kräuteressig und dessen Bereitung ließe sich viel sagen, ebenso über die Verwendung englischer und amerikanischer Würztunken, der Fleisch-, Fisch- und Geflügelsalate ganz zu schweigen, aber der oben beim Oel angegebene Grund verbietet auch hier weitere Auseinandersetzung.

An einem Salat kann sich der Mittelstand nicht minder erfreuen wie der Milliardär oder meinethalben der Dalai Lama, nur muß er mit Kunst, Liebe und Verständnis angemacht sein; der Salat nämlich.

Detlev von Liliencron.

Zu seinem sechzigsten Geburtstag.

Von Dr. **Marx Möller.** — Hierzu 4 photographische Aufnahmen.

Er ist ein ganzer Mann, ein Ritter vom Scheitel bis zur Sohle und daneben ein echtes, großes Kind; er würde dem Bild gleichen, das man sich vom Christophorus macht, wenn er ragender Gestalt wäre.

Daß Detlev von Liliencron nicht hochgewachsen ist, empfindet jeder, der ihm zum erstenmal begegnet, als eine grobe Stillosigkeit; wer diesen holsteinischen Baron aus seinen Gedichten und schneidigen Novellen kennt, der meint, man müsse sich vor ihm hoch aufrecken und emporschauen, um in seine blauen Augen blicken zu können; man erwartet einen schmalen, holsteinischen Kopf mit blondem Haar und langen, feinen Händen und Füßen; und wenn man vor ihm steht, sieht man einen kaum mittelgroßen Offizier in Zivil, dessen graue Augen den Fremden scharf prüfen, dessen ergraute Haare militärisch kurz geschoren sind, in dessen Schädelbildung allerlei Wendisches zu entdecken ist, und dessen Gestalt — nach Art seiner Todfeinde, der Philister! — ein wenig zur Korpulenz neigt!

Detlev von Liliencron gehört nicht zu jenen teutschen Dichtern, die in Blick und Gang den Poeten markieren; schnell und bestimmt ist sein Auftreten und Sprechen, als

Digitized by Google

Detlev von Liliencron mit seiner Tochter Abel im Arbeitszimmer. — Atelier Schaul, Hamburg.

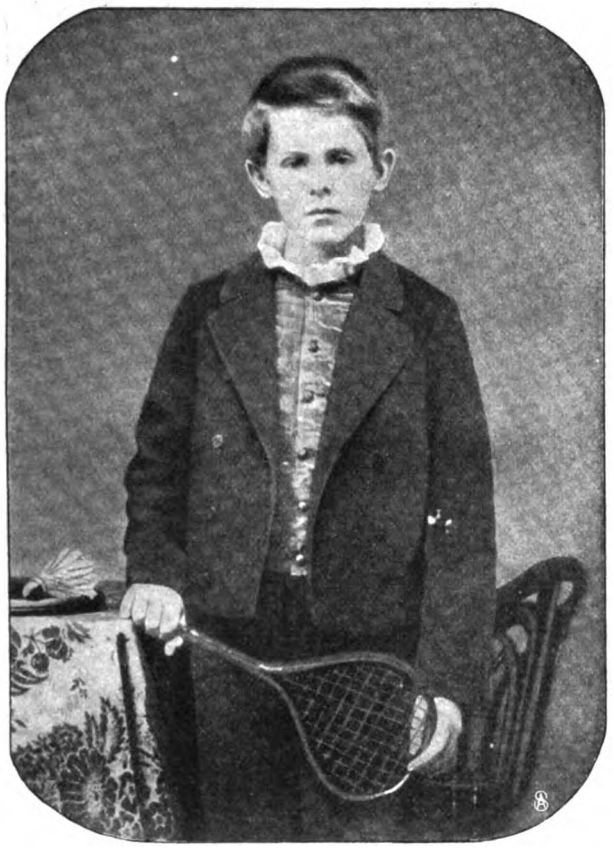
wäre er in Wahrheit, was er in seinen Träumen ist, der Herr auf Poggfred, der über viel Gesinde zu gebieten hat; der schnell zürnt und schnell verzeiht; der Gold ausstreut unter das Volk, und dessen rechte Hand nie weiß, was die linke gibt. — Seine Stimmung wechselt häufig; über geringe Kleinigkeiten kann er grollen oder sich freuen, je nachdem. Die Stimme ist hell und klingt schneidend: er hat sie sich früher beim Kommandieren überschrien; auf der Stirn sitzt eine tiefe Narbe, die holte er sich einmal bei einer Säbelmensur „wegen ein Paar grauer Augen"; die etwas kurze Nase wirkt sehr jugendlich; das Kinn ist edel gestaltet und deutet auf Weichheit; der durch einen Schnurrbart halbverdeckte Mund macht einen energischen Eindruck; die Augen blicken soldatisch.

So sieht der Mann aus, auf den jetzt unser ganzes Volk in Stolz und Liebe schaut, in dem wir einen unserer liebsten, frischesten, kernigsten Dichter sehen; den lachenden Feind aller Teetischseelen und Heuchler.

Seit einigen Jahren wohnt Liliencron in Alt-Rahlstedt bei Wandsbek, wo er nach mancherlei Wirrnissen an der Seite einer treusorgenden Frau stillen Frieden gefunden hat. Alt-Rahlstedt ist ein kleines, holsteinisches Dorf, das sich rasch zu einem hamburgischen Villenvorort entwickelte; man glaubt da auf Hamburger Grund und Boden zu gehen, denn überall weht die Hamburger Flagge auf den sauberen Häusern; der Ort ist mit der Eisenbahn in einer Viertelstunde von Hamburg aus zu erreichen; die alte Kirche, die in hohen Lindenkronen Verstecken spielt, sowie ein paar strohbedachte Bauernhäuser und lehmige Katen erzählen von Zeiten, wo hier nur Ackerbau und Viehzucht getrieben wurde, wo nur selten Städter die Stille der Dorfstraße störten, und wo nur Jäger und Bauern im niedrigen Dorfkrug vorsprachen. Diese stillen Zeiten sind vorbei. Eine starke Grundstückspekulation beutete den Boden aus; allerhand Pfennigmillionäre zogen herbei, auf deren Veranden Papageien schnacken und schreien; des Sonntags kommen Schwärme von Kaffeedurstigen und Tanzfreudigen mit der Bahn und auf Wagen, und die Wirte machen ihr großes Geschäft dabei.

Liliencrons freundliches Haus liegt gerade neben dem freundlichen Bahnhofshotel, wo eine saubere Wirtin eine geschickte Hand im Zubereiten von allerlei Grogs bekundet, und wo an Festtagen das Fiedeln, Schreien und Kegelschieben bis an den grauenden Morgen währt; dann ist unser Dichter oft verstimmt und verschließt Fenster und Türen; er scheut die Landstraße, wo Schwärme von Radlern flitzen, und er meidet den nahen Wald, der dann durch verstreute Eierschalen, Bierflaschen und Butterbrotpapiere seines Zaubers beraubt wird. Die Zeiten sind gewesen, wo er selbst an solchen Tagen sich unter die Menge mischte und laut mit den Lauten feierte; dennoch liebt er dies Volk in all seinen Ausgelassenheiten und Tollheiten; an seinen philiströsen Albereien hat er seine herzliche Freude. — Eines Nachts, als er

Digitized by Google



Jugendbildnis Liliencrons.

endlich hofft einschlafen zu können, weckt ihn neues Getümmel; eine große Turnerschar, die schon so durch halb Schleswig-Holstein gewandert ist, stellt sich auf vor den Fenstern des Dichters; ein Murmeln deutet auf eine Beratung: es geht noch ein später Zug nach Hamburg, den man benutzen könnte; da tönt die brüllende Vorturnerstimme: „Was? Deutsche Turner wollen mit der Eisenbahn fahren?! Natürlich gehn wir zu Fuß!!" — und unter Flötentönen marschiert die Schar weiter. Dieser Auftritt hat Liliencron erquickt; am nächsten Tag spricht er von dem Vorgang wie von einer lediglich erheiternden Episode.

Charakteristisch für diese seine Scheu und Liebe ist sein Gedicht „der Feldblumenstrauß", das in seinem Band „Bunte Beute" erschien; der Dichter schildert darin ein Tanzlokal, das er an einem Montag in der Frühe betrat; er beschreibt mit humorvoller Genauigkeit jede Einzelheit des Saales, die sinnigen Wandbilder, die Spuren des regen Festes, und er, der um keinen Preis sich gestern in dies Gewühl begeben hätte, macht nachträglich sich und uns ein lebenstrotzendes Bild von dem Trubel des vorigen Tages; er erzählt mit so viel Wärme und Offenheit, daß es uns ist, als wären wir selbst zugegen gewesen bei dem Stiftungsfest des „teutschen Vereins Kasematte".

An Wochentagen ist es still im Dorf; die Männer und Kinder sind nach Hamburg gefahren ins Geschäft und in die Schule; ringsumher weitet sich die Heide; da spaziert Liliencron fleißig auf einsamen Wegen in straffem Schritt; viel schöne Gedichte hat er da erlauscht; zwischen den Knicks, wo helle Birken schimmern, geht er gern stundenlang hin und her; dazwischen plaudert er mit den Leuten; die einfachen, plattdeutschen Menschen zeigen sich ihm zutraulich; eine alte Magd fragte ihn einmal, ob er verwandt wäre mit einem Namensvetter, den sie in jungen Jahren gekannt hatte; Jäger erzählen ihm von ihren Jagden; er, der sich so ganz bitterernst als Freiherr fühlt, nimmt brüderlichen Anteil an all dem schlichten Schicksal der Dorfstraßen; seinem gütigen Blick erscheint fast jeder gut oder gar bedeutend; gegen jedes weibliche Wesen ist er immer von zartester Ritterlichkeit; hellen Haß verspürt er nur da, wo er Pharisäertum und Streberei wittert.

Lange Jahre hindurch hat es ihm an gerechten Beurteilern gefehlt; noch vor kurzem kannte ihn nur ein kleiner Kreis von Literaten; manche seiner Dichtungen — wie z. B. der „Poggfred" — waren so ganz persönlich, daß sie nur wirken konnten, wenn der Dichter selbst sie sprach, und daß sie durch andere Vortragskünstler nicht lebendige Kraft erhalten konnten. In letzter Zeit hat Detlev von Liliencron auch mit gutem Erfolg Vortragsstudien getrieben und auf mancherlei Reisen in vielen Städten neue Freunde gefunden. Immer bekannter und geschätzter wurden so des Dichters freudige Soldatenlieder und Soldatengeschichten, seine „Adjutantenritte" und „Unter flatternden Fahnen" und „Krieg und Frieden". — Seine Dramen: „Knut der Herr", „Die Merowinger", „Der Trifels und Palermo" usw. — der Dichter schrieb deren etwa sieben in einem Jahr — haben sich bisher die Bühne noch nicht erobern können; dem Heidegänger fehlt jede genauere Kenntnis der Bühne, und schlaues Abwägen ist nicht seine Sache. Seine größten Erfolge erzielte und erzielt er immer, wenn er erzählt, was er in alten Chroniken an balladenhaften Stoffen fand, oder wenn er keck und salopp plaudert wie ein Soldat. Das zeigte kürzlich sein Gedichtband „Bunte Beute", das zeigt sein soeben erscheinender Poggfredband, der den zwölften Band seiner sämtlichen Werke bildet. Der Dichter zeigt auch bei diesen Gaben die ganze virtuose, an Wieland gemahnende Reimtechnik und Reimlust und verschwenderischen Reichtum der Bildersprache; beide Bände entstanden in Alt-Rahlstedt, und sie schildern häufig die

Liliencron als Offizier.
Letzte Aufnahme in Uniform. — Phot. Schmid, Altona.

Digitized by Google

Liliencron mit seiner Frau u. seinen Kindern Abel u. Wulf in Alt-Rahlstedt.

Spezialaufnahme für die „Woche".

Digitized by Google

dortige Landschaft; der Dichter steht jetzt auf der Höhe seines Schaffens; in keiner Zeit seines Lebens nahte sich ihm die Muse so oft und mit so freigebigen Händen; wenn er gerade in den letzten Jahren so viel Neues gestalten durfte, so ist das wohl in erster Linie seiner treuen Frau zu danken, die ihm ein stilles, glückliches Heim bereitete und ihm zwei liebe Kinder schenkte, ein Mädchen namens Abel und einen Jungen namens Wulff. Die Baronin gehört nicht zu jenen modernen Frauen, die den Mann von einer Sensation in die andere hetzen wollen, die sich selbst so rätselhaft vorkommen und das „Schicksal" unserer Halbmänner bilden; die Gattin Liliencrons ist eine deutsche Hausfrau im Stil der Mutter in Schillers „Glocke"; sie verbreitet Behaglichkeit, Sauberkeit und Frieden um sich her, ohne viel an sich herumzutüfteln; im letzten Vers seines Poggfredbandes sagt er von ihr:

„Sie, meines Lebens Himmelspreis,
Soll bei mir sein auch in der letzten Stunde!"

So sanft und freundlich wie diese Frau im Haus waltet, möge dermaleinst nach reichen Jahren die letzte Stunde unsern Dichter rufen.

Wiener Privatgalerien.

Von Dr. Franz Servaes. — Hierzu 7 Spezialaufnahmen für die „Woche".

Als man vor zwei Jahren in Wien „Kunstwanderungen" veranstaltete, für die Paläste und Privatsammlungen gastlich ihre Pforten öffneten, gingen manch einem erst die Augen darüber auf, welch unermeßlich reicher und kostbarer Kunstbesitz rings über die alte Kaiserstadt an der Donau hin verstreut ist. Und man begriff, weswegen gerade die vornehmen und kulturgesättigtsten Kreise dieser Stadt meist mißtrauisch allem Neuen begegnen und mit zäher, warmer Liebeskraft eng am guten Alten hängen. Bietet dieses doch einen gesicherten, oft schier geheiligten Besitz an unanfechtbar Schönem, dem gegenüber alles, was der lebendige Tag schafft, zunächst oft vage und anzweifelbar erscheint, von profaner Herkunft und ungewisser Zukunft, noch schnaufend im Schweiß des unentrinnbaren täglichen Ringkampfs. Beneidenswert jene, die nichts davon spüren, die in vornehmkühler Abgeschiedenheit gelassen darüber hinwegblicken, und die sich in ihrem eigenen Heim einen künstlerischen Weihebezirk geschaffen haben, in dem sie voll Andacht Herz und Auge dem Schönen, dem Ewigen zuwenden können!

Unter den Wiener alten Privatgalerien genießen neben den gräflich Czerninschen und Schönbornschen Sammlungen vor allem drei mit Recht einen weiten Ruf: die fürstlich Liechtensteinsche und die gräflich Harrachsche Galerie und dann das neuerbaute Kunstheim des Grafen Karl Lanckoronski. Diesen drei Sammlungen wollen wir heute einen Besuch abstatten, und wir bitten den Leser, uns dahin zu folgen.

Das Palais Liechtenstein liegt am Ausgang der nach ihm benannten Straße, ungemein vornehm, an der Spitze eines großen parkartigen Gartens, ein echtes Altwiener Adelsheim. Es wird gar nicht bewohnt, sondern ist einzig zu Galeriezwecken eingerichtet. Aber mit solch edlem, künstlerischem Takt, daß man überall den Hauch von etwas Persönlichem spürt und jene Frostigkeit, die zu allermeist öffentlichen Kunstschauhäusern wehrend anhaftet, hier nahezu gänzlich überwunden fühlt. Der heiter belebende Blick in den schönen Garten begleitet uns von Zimmer zu Zimmer, und zwischen die kostbaren Gemälde sind dank der besonderen Neigung des jetzigen Inhabers, des Fürsten Johann Liechtenstein, allenthalben wertvolle kunstgewerbliche Gegenstände, Tische, Truhen und Sessel, daneben Vasen, Gläser und Porzellane eingereiht, die den Räumen etwas Wohnliches verleihen. Auch unterbrechen zuweilen weit ausgespannte Gobelins oder geschmackvoll zueinander geordnete Plastiken die Reihen der Gemälde und schaffen so ein prächtiges und zugleich abwechslungsreiches Ensemble.

Die Gemälde sind dann freilich durchaus die Hauptsache und haben den Weltruf dieser Sammlung begründet. Wenn auch nicht der Zahl, so doch der Qualität nach kann sie sich mit den Schätzen des k. k. Hofmuseums getrost vergleichen; in der Gesamtwirkung aber übertrifft sie es unbedingt. Zwei Meister sind es vor allem, die leuchtend hervorstechen: Rubens und van Dyck. Von Rubens füllt der Zyklus der sieben großen Gemälde aus der Geschichte des Konsuls Decius die Wände eines Hauptsaals; und außerdem sieht man von diesem Meister eine „Himmelfahrt Mariä", das Bildnis seiner beiden Söhne (zweites Exemplar in Dresden) u. a. Von van Dyck brauchte man bloß das unvergleichliche Bildnis der Maria Luisa de Tassis, wohl des Künstlers schönstes Damenporträt, zu nennen, und der Ruhm der Sammlung stände bereits fest. Aber daneben gibt es noch eine wohlgelungene „Grablegung" und unter den Männerbildnissen das berühmte des sogenannten „Wallenstein". Auch Frans Hals ist mit dem Bild des W. van Huythuysen und nicht minder Rembrandt mit dem stolzen Selbstbildnis mit der Reiherfeder und andern Werken durchaus erstklassig vertreten. Eine Marine von Rembrandt ist etwas ganz Singuläres und wirkt neben Ruysdael, Hobbema u. a. schier wie ein modernes Freilichtbild. Diese Landschaften füllen das zweite Stockwerk, und daselbst befinden sich auch die ganz vorzüglichen Stilleben, Kunstwerke ersten Ranges, unter denen Weenix und Heda besonders hervorragen. Auch von den älteren Niederländern finden sich stattliche Proben, desgleichen von deutschen und französischen Meistern. Von den Italienern sind besonders die späteren (Guido Reni, Caravaggio, Canale u. a.) reichlich vertreten, und zwar in so ausgezeichneten Exemplaren, daß man vielfach vor diesen Meistern eine ganz neue Achtung gewinnt. Im ganzen umfaßt die Liechtensteingalerie mehr als achthundert Gemälde, die wohl samt und sonders über dem Durchschnitt stehen und mehrere Weltberühmtheiten einschließen. Als Privatsammlung ist sie vielleicht die bedeutendste des Kontinents.

An absoluter Bedeutung kann sich mit ihr die Harrachsche Galerie nicht vergleichen. Doch behauptet sie neben ihr durchaus ihren Eigenwert mit etwa vierhundert Bildern. Die Sammlung erzählt uns gleichsam ein Stück Harrachscher Familiengeschichte. Die Mit-

Digitized by Google

glieder dieses Hauses haben als Diplomaten und hohe Würdenträger im letzten Drittel des siebzehnten und im ersten des achtzehnten Jahrhunderts in Spanien und in Neapel eine gewisse Rolle gespielt und es sich dabei nicht verdrießen lassen, die lebendige Kunst durch zahlreiche und kundige Ankäufe, auch wohl durch Aufträge zu fördern. Desgleichen hatten die Harrachs auch später noch in Rom und Paris sowie in den Niederlanden ausgezeichnete Verbindungen, und auch diese

Antikensaal der Sammlung des Grafen Lanckoronski. (Mit Freskogemälde Domenichinos.)

nutzten sie als Kunstsammler geschickt aus. Auf diese Weise sind zunächst die spanischen Meister vortrefflich vertreten, Coello und Carreño, Matteo Cerezo und Murillo und auch Velasquez mit einem, vielleicht auch mit zwei Gemälden; ganz besonders aber Ribera mit einer ganzen Reihe größerer und kleinerer Bilder, so daß man diesen Meister und seine Schule an wenigen Orten so gut studieren kann wie hier. Eine besondere Eigentümlichkeit der Harrachgalerie besteht darin, daß sie eine Anzahl Meister vorführt, die vielleicht nur zweiten oder dritten Ranges sind, sich aber nur sehr selten wieder in so guten Darbietungen vertreten finden, z. B. Luca Giordano und Solimena, Pieter Snayer — und der seltsame Monsù Desiderio, ein im Neapolitanischen ansässig gewesener Franzose, der höchst merkwürdige architektonische Phantasien gemalt hat. Doch fehlen daneben keineswegs die berühmten Namen wie Tintoretto und Tizian, Domenichino und Caravaggio, van Dyck und Rubens. Ein ganz später Rembrandtscher „Hieronymus" ist sogar ein sehr bemerkenswertes Bild, weil er einen eigentümlichen, an russische Bauern gemahnenden Typus zeigt. Von deutschen und altniederländischen Bildern ist nicht besonders viel da; doch ist ein altantwerpener Triptychon von unbekanntem Meister (Quentin Massys?), der sogenannte Rohrauer Flügelaltar, ein hervorstechendes Werk, das zu den Perlen dieser Sammlung gehört.

Die Harrachsche Galerie füllt nicht wie die Liechtensteinsche ein eigenes Musealgebäude, sondern ist in abgesonderten Räumen, etwas zu eng, in dem an der Freiung gelegenen Majoratshaus der gräflichen Familie untergebracht. Sie ist also der Teil eines bewohnten Hauses, des von Meister Lucas von Hildebrandt zwischen 1689 und 1703 aufgeführten prächtigen Palastes, und

Digitized by Google

Niederländischer Saal der Sammlung des Grafen Lanckoronski. — Kammerphot. H. Herdenhauß.

wird bei festlichen Anlässen zu Repräsentationszwecken mitbenutzt. Es gibt also Momente, wo diese vornehmen Räume mit ihrem kostbaren Inhalt ein unmittelbares Leben gewinnen und von einer reichen, geputzten Gesellschaft durchflutet werden.

Dann freilich werden die Saaltüren bald wieder geschlossen, und die malerischen Schöpfungen alter Meister führen in Stille weiter ihr Jahrhunderte altes Traumleben.

Ganz anders der Kunstpalast des Grafen Lanckoronski! Nicht momentweise nur werden hier die aufgesammelten Kunstwerke zum Leben aufgerufen, sie stehen gleichsam immer mitten darin. Denn dieser ganze Palast ist nichts als ein großes modernes Wohnhaus mit einer mächtigen, durch zwei Stockwerke gehenden Halle als Mittelpunkt.

Antikensaal der Sammlung des Grafen Lanckoronski. In der Mitte kilikischer Sarkophag.

Digitized by Google

Spanisches Kabinett der Gemäldegalerie des Grafen Harrach.
(An der Querwand ein Kinderbildnis von Velasquez.)

In dieser Halle sammelt sich alles Leben und ergießt sich von dort durch zahlreiche Zugänge über die breit hineingebaute Treppe und über die dreiseitig umlaufende Emporengalerie in alle Teile des Hauses. Hier dient also auch die Kunst nicht bloß als die seltene Erholung ausgewählter Weihestunden, sondern sie durchdringt, wie das die Neueren fordern, allenthalben den Werktag und erhöht ihn mit ihrem sonntäglichen Schimmer. So spürt man dem Ganzen gleich an, daß es die frische Schöpfung einer durchaus modernen, ungemein tätigen Persönlichkeit ist, eines Mannes, der sich mit seinem Gefühlsleben nicht in vergangene Zeiten zurückzieht, sondern

Digitized by Google

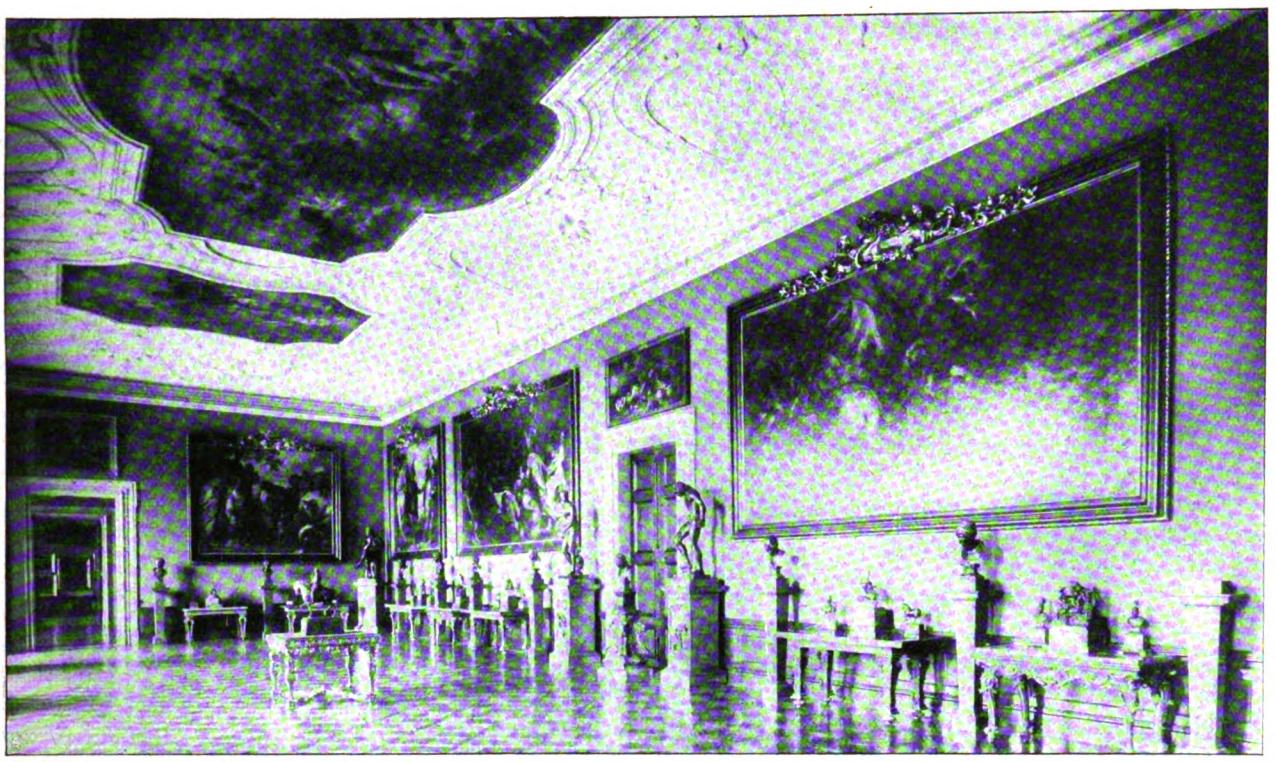
Saal der Gemäldegalerie des Grafen Harrach mit dem sogenannten Rohrauer Altar.
Kammerphot. H. Heydenhauß.

Eine Wand vom zweiten Saal der Gemäldegalerie des Grafen Harrach.

rüstig und kampfbereit das Leben seiner eigenen Zeit unentwegt mitführt.

Doch auch hier begreift man allenthalben dämpfend und beruhigend das Walten der Tradition oder besser noch: einer reichgespannten Vergangenheit. Das vor etwa zwölf Jahren erbaute Palais ist im Barockstil von etwa 1700 erbaut, und so führt denn auch hier die alte Kunst, das Rokoko mit einbegriffen, das große Wort. Das von den Vorfahren überkommene reiche Kunstgut bildet den Grundstock der Sammlung, zumal mit den zahlreichen Ahnenporträten und kostbaren kleinen Familienminiaturen. Aber in unablässiger Arbeit und unermüdlichem Sammeln vergrößert Graf Karl Lanckoronski jahraus, jahrein die Bestände. Eine in jüngeren Jahren ausgeführte Weltreise hat aus Japan und Indien und aus dem Orient eine Menge merkwürdiger Kunsterzeugnisse herbeigeschafft, die, sachlich geordnet, verschiedenen Kabinetten den Charakter geben. Antike Vasen und Marmorskulpturen füllen, um einen kilikischen Sarkophag als Mittelpunkt, einen ganzen Saal, dessen Wände von Fresken Domenichinos, die aus der Villa Aldobrandini stammen, hell geschmückt sind. Ein holländischer Saal zeigt neben manchen andern Trefflichkeiten zwei markante Rembrandts; ein

Digitized by Google



Rubenssaal der Liechtensteingalerie.

italienischer Saal enthält u. a. Bilder von Fra Angelico und Botticelli und eine höchst amüsante altflorentinische Odyssee; ein anstoßendes italienisches Kabinett bietet als Hauptattraktion einen „Sankt Georg" von Paolo Uccello, wo die Prinzessin den Drachen, von dem sie sich durch einen kühnen Lanzenstich ins Auge befreien läßt, gar züchtiglich wie einen Schoßhund am güldenen Kettlein spazieren führt. Und so gibt's der künstlerischen Merkwürdigkeiten noch mehr.

Langsam gleiten wir dann auch in die modernen Zeiten. Zwei Tilgnerbüsten (die Wolter und Makart), ein Böcklinscher Triton in wildestem Sturmmeer, ein großes Zuloagasches Stiergefecht mögen versinnlichen, wohin hier der Kurs gesteuert wird. Wenngleich auch im Alten wurzelnd, so hat doch Graf Lanckoronski zweifellos auch zur schöpferischen Kunst unserer Zeit ein Verhältnis gefunden. Wenn er auf diesem Weg mäcenatisch weiterschreitet, so kann er noch reichen Segen stiften.

Gobelinsaal der Liechtensteingalerie. — Hofphot. Victor Angerer.

Digitized by Google

Du und ich.

Die Geschichte eines armen Offiziers von

Rudolph Stratz.

5. Fortsetzung.

Gisela war außer Kerkow die einzige, die nicht spielte. Aber sie hielt sich nicht zu ihm, wie sie auch auf dem Spaziergang in dem allgemeinen Durcheinander des Gesprächs sich ihm nicht viel hatte widmen können. Sie war hinter den Transvaaler getreten, der gleich mit Einsätzen von Tausenden bis nahe an die erlaubte Höchstgrenze gegangen war. Nur ein paarmal schaute sie auf und durch den Saal hin. Dabei war ein seltsamer Ausdruck in ihren Augen — ernst — müde — der Gegenwart fern. Den hatte Kerkow schon früher an ihr beobachtet und dann erst, in solchen Minuten, sie selbst zu sehen geglaubt. Und diesmal las er besonders deutlich etwas wie eine halb unbewußte Bitte — ein stummes „Erlöse mich!" in ihrem verloren irrenden Blick und sagte sich gleich darauf selbst, daß dies nur Sinnestäuschung sei. Das spiegelte er sich vor, daß sie sich aus dieser Treibhausluft herausehne. Sie selbst begehrte es nicht . . .

Um nicht so völlig tatenlos dazustehen, setzte auch er ein Fünffrankstück und gewann alsbald damit das Vierfache. Dann schob er das Silberhäuflein irgendwohin und beobachtete, wie der südafrikanische Goldjäger, während in der Folge sechsmal hintereinander rot schlug, jedesmal sechstausend Franken auf seinen Einsatz ausgezahlt erhielt und diesen selbst stehen ließ, um die Bank wie eine geduldige Nutzkuh weiter zu melken. Sechstausend Franken — so viel bekam ungefähr ein preußischer Kompagniechef dafür, daß er ein ganzes langes Jahr hindurch, im Sommer und im Winter, vom Morgen bis zum Abend seinen Dienst tat! Das strich der Minenmann da drüben im Lauf einiger Minuten ein halbes Dutzend Mal hintereinander immer wieder als etwas Selbstverständliches, ihm Gebührendes ein. Kerkow sah das, und dabei gestaltete sich ihm das drückende Gefühl, das die ganze Zeit seit seiner Ankunft in Nizza unbestimmt auf ihm gelastet, zu einem deutlichen Widerwillen — nicht vor dem ihm unbekannten Spekulanten selbst und auch nicht vor dem Spielsaal allein — sondern vor dieser ganzen ihm fremden Welt hier mit ihrem Müßiggang und ihrer Hohlheit.

Gisela machte ihm ein Zeichen mit dem Kopf nach der Stelle hin, wo seine zwanzig Franken — auch auf rot — lagen. Er war überrascht. Eine ganze Menge Geld und Papier war da aufgetürmt. Natürlich: während er dem Spiel drüben zusah, hatte sein Heckpfennig hier in der Stille fleißig mitgearbeitet und sich bei jedem Umschlag verdoppelt. Nun nahm er ihn an sich. Es waren über zwölfhundert Franken — über tausend Mark, was er in der Hand hielt. Mit der Hälfte konnte er seinem Vater das Darlehn zurückgeben, der Rest gehörte ihm zu eigen.

Also so leicht erwarb man Geld! Seine Hand zuckte, um von neuem zu setzen. Aber der plötzlich sich verstärkende Ekel vor dem Treiben hier hielt sie zurück. Er hatte auf einmal ein beschämendes Selbstbewußtsein: dafür meldete er sich krank und ließ seinen Dienst im Stich und bürdete seinen Anteil an der Arbeit den Kameraden auf, um hier zwischen Gott weiß für Volk, der grellblonden, parfürmierten Pariserin zur Rechten, der dicken, vor Aufregung schwitzenden polnischen Jüdin zur Linken, in Monte-Carlo am Spieltisch zu stehen! Das schlechte Gewissen, anders zu handeln, als er selbst war, wurde übermächtig in ihm. Er verließ den Roulettetisch und den ganzen Saal. Draußen vor dem Kasino wollte er auf die Gesellschaft warten.

Als er im Freien stand, inmitten neuer Schwärme modischer Menschen, die da umherwandelten und saßen und in allen Sprachen miteinander plauderten und — anscheinend wenigstens — an alles andere zu denken schienen, als daß es irgendwo Arbeit und Sorge auf der Welt geben könnte — da hörte er plötzlich seinen Namen nennen, und ein kleiner, schwerfälliger, nach irgendeiner merkwürdigen Pariser Mode gekleideter Herr klopfte ihm von rückwärts auf die Schulter. Kerkow drehte sich um und sagte dann langsam: „Nanu . . . Sie, Oettchen?" Ein allzufreudiges Erstaunen lag dabei nicht in seiner Stimme, und im stillen dachte er sich: „Herrgott . . . ist der Kerl verboten dick geworden!"

Er hatte seinem früheren Regimentskameraden von Sillering niemals ein besonderes Wohlgefallen abzugewinnen gewußt. „Oettchen" war nicht dumm, aber eine halb komische Figur im Offizierkorps gewesen, fett und faul, ewig dienstscheu und verschuldet, ein „Drückeberger" ersten Ranges. Im Winter ging er auf Urlaub, während man draußen im Eisbrei des tauenden Exerzierplatzes stand, im Sommer bekam er die Aufsicht über die Schwimmanstalt und saß wie ein dicker, weißer Frosch, weithin in seiner feuerroten Badehose leuchtend und gemütlich angelnd, im Röhricht und bemitleidete die Kameraden, die jetzt den Staub des glühenden Exerzierplatzes schlucken mußten. Aus dem Manöver kehrte er noch vor dem ersten Biwak marode in die Garnison zurück, immer wegen des gleichen geheimnisvollen Leidens, das er „die Krankheit längs der Biese", nämlich die Ischias, nannte, die, von keinem Stabsarzt festzustellen, in der Richtung der Hosennaht verlief. Schließlich ging es nicht mehr mit ihm. Da hatte er seinen Abschied genommen, um irgendeine merkwürdige, aber

Digitized by Google

sehr reiche Partie zu machen. Dort drüben auf der Bank saß sie — rundlich wie ihr Gatte, noch leidlich jung und ein bißchen gewöhnlich, trotz der reichen Toilette, zu der das schläfrige und leere Vollmondgesichtchen nicht paßte.

Oettchen aber schien mit ihr und seinem Schicksal überhaupt ganz zufrieden. Er lüftete den Panama, um sich die Schweißperlen von der Glatze zu trocknen, ließ das Monocle aus seinen verschwommenen, pfiffig blinzelnden Zügen fallen und gab Kerkow einen freundschaftlichen kleinen Stoß in die Seite. „Na?"

Der andere schaute ihn an, ohne zu verstehen, und er wiederholte: „Na, Sie oller Streber? Haben Sie endlich auch den Kommiß über?"

„Wieso meinen Sie das?"

Der andere lachte. Auch das klang fettig, wie alles an ihm war. „Ich hab Sie doch im Töff-Töff 'ransausen sehen . . . eine vermummte Dame daneben . . . dachte mir gleich: schau mal an . . . unser guter Kerkow — nu bin ich bloß gespannt, was sich da für eine Haremsschöne aus ihren Schleiern herauswickeln wird . . . Und wer ist's: Fräulein Gehring! Gratuliere!"

„Woher kennen Sie sie denn?" fragte Kerkow unmutig. Er wäre gern von dem Schwätzer losgekommen, aber der klopfte ihm wieder augenzwinkernd auf die Schulter. „Na — die kennt man doch! Da sind doch genug Leute hinterher! Was machen Sie denn für ein Gesicht? Nur keine falsche Scheu! Ich begreif doch so was am besten! Sie haben ganz recht. Frisch in den Kampf, Toreador! Mut in der Brust, siegesbe . . . Hören Sie mal: nur eins tun Sie nicht, Kerkow! Lassen Sie sich nicht, wenn Sie erst die Moneten intus haben, zur Kavallerie versetzen! Die Leute dort drängeln einen doch sachte wieder raus! Ich habe einen gekannt . . . der endete auf die Weise schließlich bei den vierrädrigen Husaren . . . beim Train! Da dankte er denn doch für Obst und andere Südfrüchte und ließ sich pensionieren. Hätte er gleich tun sollen . . . so wie ich!"

„Und was machen Sie eigentlich jetzt, Sillering?" Kerkow war plötzlich aufmerksam geworden.

„Nischt!" sagte der Dicke bestimmt. „Das ist die schönste Arbeit im Leben — glauben Sie mir! Ich bin jetzt ein noble étranger . . . bald da . . . bald dort . . . und die verehrte Mitwelt daheim kann mir gewogen bleiben . . ."

„Aber irgendetwas muß man doch tun?"

„Wieso? Ich bin glücklicher Gatte . . . ich bin Vater . . . zwei dicke Bälge . . . ist das nichts? Steh dann eines Tags da als ein Vater und Papa! Ich kann Ihnen nur raten, Kerkow, gehen Sie hin und tun Sie desgleichen! Stolpern Sie dreist übers Standesamt! Dahinter liegen die wahren Güter des Lebens! Aber bleiben Sie nur fest an der Stange, Kind Gottes! Lassen Sie keinen andern 'ran! Sie wissen: la donn' è mobile! . . . Wenn Sie erst die Mitgift haben, können Sie lachen! Na — und warum nicht? Sie sind ein stattlicher Kerl . . . und haben so was Ernstes . . . das macht auf manche 'nen tiefen Eindruck! Auf meine Frau nu gar nicht. Die meint, ich kann bleiben, wie ich bin!"

Er stieß wieder sein fettes, sattes Lachen aus, hinter dessen Frivolität sich doch, wie Kerkow deutlich merkte, die Unsicherheit eines Mannes, der sich und seinen adligen Namen verkauft hatte, verbarg, und musterte prüfend den Anzug des andern. „Aber eins: schaffen Sie sich schleunigst einen Modeschneider an! So geht das nun nicht — mit dem Offiziersvereinsanzug . . . scheuen Sie ja nicht die paar Groschen! Solche Kleinigkeiten . . . das sind nun mal Geschäftsspesen. Na — adieu! Ich würde Sie gern mit meiner Frau bekannt machen und zum Essen einladen — aber ich sehe da eben Fräulein Gehring nebst Gefolge herauskommen — und Dienst ist Dienst! Also Weidmannsheil!"

Ueber das ganze Gesicht schmunzelnd empfahl er sich, und Kerkow blieb in finsteren Gedanken stehen, bis Gisela mit ihrer Gesellschaft heran war. Dann schloß er sich an und ging weiter mit in ein Restaurant am Meer und sprach mit ihr und den andern und war dabei trotzdem im Innern ganz erfüllt von der Begegnung mit einem so gleichgültigen Menschen, einer kleinen Drohne des Lebens, wie es doch eigentlich Oettchen Sillering war. Aber dies fette Oettchen war ein Spiegel! Wer da hineinschaute, sah mit Schrecken sich selbst — sah sich nicht so, wie er persönlich sich vorkam, sondern wie die Welt ihn beurteilen, wie er schließlich wirklich werden mußte in diesem nutzlosen Dasein ewigen Müßiggangs, als dessen Verkörperung ihm der frühere Kamerad erschien.

Der rührte aus Grundsatz und Ueberzeugung keinen Finger mehr, seit er sich von einer reichen Frau ernähren ließ — aber, Hand aufs Herz, auch wenn ein Mann in solcher Lage ernstlich arbeiten, sich irgendwie nützlich machen wollte, was blieb ihm denn da übrig, sobald er seinen eigentlichen Beruf — das, was er von Kindesbeinen auf gelernt hatte und verstand, aufgegeben? Was dann kam, war doch nur Getue — Sport und Spielerei, das die Umgebung äußerlich ernst nahm, weil der Gatte einer Millionärin sich damit die Zeit vertrieb, um wenigstens den Schein zu erwecken, als sei er noch etwas anderes als der Mann seiner Frau. In Wirklichkeit täuschte er damit niemand — am wenigsten sie selbst, wenn sie auch neulich, im Ernst des Lebens unerfahren, gemeint hatte, daß es tausend Beschäftigungen für einen Mann gebe. Tausend und keine. Keine, die ihn in den Augen seiner Frau vergrößerte und hob. Sie mußte bald erkennen, daß der, der da neben ihr durch das Höhendasein der Menschheit ging, nichts anderes war und sein konnte als ein Geschöpf ihres Reichtums. Und dieser Erkenntnis folgte die Verachtung auf dem Fuß, wie er sie beim Anblick des dicken Sillering unwillkürlich als erste Regung gefühlt, wie er sie ganz klar und bewußt gegen sich selbst empfinden mußte, sobald er den bunten Rock auszog. Es stand geschrieben, daß das Weib Vater und Mutter verlassen sollte, um dem Mann zu folgen. Wenn umgekehrt ein Mann das, was ihm Vater und Mutter und Heimat war, wenn er seinen Beruf verließ, um dem Weib zu folgen, so

Digitized by Google

ging das wider die Natur und konnte gar nicht anders enden als in Unglück und Reue.

Das war doch eigentlich ganz selbstverständlich. Er wunderte sich, daß erst ein Mensch wie Sillering kommen und durch sein Geschwätz die Nebel klären mußte, die der Zorn und die Kränkung wegen der Zurücksetzung im Dienst über sein Denken und Wollen gebreitet. Jetzt stand jedes Wort, das jener in oberflächlichem und doch leicht befangenem Gewitzel hingeworfen, warnend wie ein Menetekel vor ihm und scheuchte ihn zurück vor dem Eintritt in den Garten Eden hier, in das Land der Versuchung, in dem ein Mann nicht mehr er selbst sein durfte und seinen innersten Wert verlor, den Adel der Arbeit, der jeden Tag sich erneuernden Tat.

An jede Kleinigkeit des Gesprächs mit Sillering mußte er denken, als habe er sich selbst darin wie ein Zerrbild erblickt. So auch an den Rat, den ihm jener wegen seiner Kleidung gegeben. Er verglich stumm seinen gutsitzenden dunklen Jackettanzug mit den zum Teil grotesken Gebilden Londoner, Pariser und Wiener Schneiderateliers, wie sie die andern trugen. Bisher hatte er auf diesen Unterschied gar nicht geachtet. Jetzt fiel er ihm auf, und auch diese Trennung zwischen ihm und der übrigen Tafelrunde schien ihm ein Kennzeichen — eine Mahnung: das bist nicht du! Das ist nicht deine Welt! . . .

Ihm war dabei, als sänke langsam eine schwere Last von ihm, die seit jener morgendlichen Begegnung mit Allmendshofen am Lehrter Bahnhof auf ihn gedrückt.

Jetzt wurde er ruhig. Es war noch nicht zu spät zur Umkehr. Dieser Trost füllte ihn mit einem verächtlichen Trotz gegen alles, was ihn hier umgab. Er fand sich langsam zu sich selbst zurück, während um ihn das Gespräch rastlos über alle Nichtigkeiten des Tags hinglitt und man sich dann zum Aufbruch rüstete.

Das Automobil konnte man nicht benutzen, denn sein Besitzer, der Mann aus Transvaal, hatte sich rettungslos am Spieltisch fest gebissen und schüttelte auf alle Versuche, ihn von dort wegzulocken, nur störrisch und stumm den Kopf. Man fuhr also mit der Bahn nach Nizza und ging zu Fuß durch die Stadt zur Promenade des Anglais.

Dort heulten eben in all den vielstöckigen Hotelpaläsien die Gongs und befahlen all die Leibeigenen des Vergnügens zur Table d'hote. Der Seekai leerte sich allmählich.

Auch Gisela trat mit den Ihren in die Riesenkarawanserei, aus der sie des Nachmittags gekommen. Sie schien es für selbstverständlich zu halten, daß Kerkow ihr folgen würde.

Aber er blieb stehen, lüftete den Hut zum Abschied und sagte gedämpft: „Ich möchte Sie so gern heut noch einmal sprechen, Fräulein Gehring . . . wenn es irgend möglich ist — ich meine wirklich sprechen — ohne all die Leute um einen herum . . ."

In ihrem Gesicht war ein ernster, forschender Ausdruck. Beinah wie ein leises Bangen — ein Schatten unbestimmter Besorgnis. Dann sagte sie langsam: „Gut. Ich gehe ohnedies immer nach der Table d'hote da am Meer entlang ein bißchen spazieren! Also auf Wiedersehen!"

Sie war weg, und Kerkow schritt die nun ganz leere Promenade hinab. Er dachte nicht daran, sein Hotel aufzusuchen. Er wollte nur allein mit sich sein in der schwersten Stunde seines Lebens. Denn das sah er: die stand ihm jetzt bevor. Die mußte durchgekämpft werden.

Oder eigentlich: es war kein Kampf mehr. Er wußte jetzt schon ganz genau, was er ihr sagen würde — innerlich voll bitteren Zorns und Hasses gegen sich, daß er nun einmal so war und so handelte. Aber es ging nicht anders.

Er fühlte zu ehern hart, zu unbesiegbar in sich das Gebot: „Tu, was du bist!" Und du bist ein Mann! Ein Mann gibt sein Lebenswerk nicht preis, unter keinem Vorwand — keiner noch so lockenden Ummäntelung seiner Schwäche.

Denn was er dann noch von sich zu verschenken hat, ist des Dankes nicht wert. Und besonders nicht des Dankes von Gisela. Nein — sein Wille und Wesen mußten stark genug sein, seine Welt auch zu ihrer Heimat zu machen.

Und wenn das nicht möglich war — wenn er Gisela deswegen verlor. —

Er schaute vor sich hinaus auf das Meer, über dem das letzte Abendrot verglomm und ein kühler, salziger Hauch den plätschernden, schmalen Silberstreifen der fast erstorbenen Brandung an den Ufermauern zittern ließ, hinaus in diese südliche Welt voll üppigen Grüns und bunter Blumenpracht und schmeichelnder Wärme, und in seine Seele zog ein tiefer, schmerzlicher Frieden — die unabänderliche Ueberzeugung: es muß sein!

Und wenn es noch so weh tut, und was auch daraus folgen mag! Ein Mann kann nicht wider den Mann in sich . . .

Erst an dem Wiederaufleben des Verkehrs auf der Promenade merkte er, wie lange er gestanden und gesonnen.

Die Tischzeit war vorbei, der Mondschein, der, hinter den schwarzen Berglinien des Landes aufsteigend, Himmel und See in bläulichem Silberglanz erhellte, lockte alles heraus. Das Gelache und Geschwatze in allen Sprachen, das Grüßen und Fächeln, die Musik, das Auf- und Niederwogen der Menschen begann von neuem.

Kerkow brauchte nicht lange zu warten, da kam ihm Gisela entgegen, und diesmal war sie wirklich allein und ging raschen Schritts neben ihm bis an das Ende des Kais und weiter hinaus, wo nur noch vereinzelte Gestalten saßen und wandelten. Dort fragte sie, nachdem sie bis dahin nur ein paar gleichgültige Worte miteinander gewechselt, plötzlich: „Sie sind so still, Herr von Kerkow, anders wie sonst — sogar wie vorhin! Was haben Sie denn?"

Digitized by Google

Ihre Stimme klang unsicher. Sie litt ebenso wie er unter der Angst vor dem Kommenden, das sie schon ahnte. Wenigstens war ihr Gesicht auffallend bleich geworden.

Ein beklemmendes Schweigen. Dann sagte er endlich: „Ich war auch vorhin anders — noch nicht völlig mit mir im reinen. Aber jetzt bin ich's!"

Und da sie unwillkürlich den Kopf hob und ihn ansah, fuhr er fort: „Ich hab mir immer gewünscht, einmal ins Feld ziehen zu dürfen, Fräulein Gehring! Ich dachte, ein Soldat, der seinen Beruf nicht vor dem Feind bewährt hat, das ist gar kein rechter Soldat. Aber jetzt merke ich: die schlimmsten Schlachten — die kann man gerade im Frieden schlagen . . . auch für seinen Beruf — für das, was man muß, weil man sonst die Achtung vor sich verliert und damit doch überhaupt alles. Solch ein Mensch, der sich nicht mehr mit gutem Gewissen im Spiegel ansehen kann — der täte doch am besten er nähme seinen Revolver und schösse sich eine Kugel vor den Kopf — und wenn er Millionen hätte! Das scheint mir überhaupt jetzt nichts: etwas haben! — etwas sein muß man — etwas tun! Und ich tue weiter meinen Dienst — und da es in Berlin im Generalstab nicht hat sein sollen — so tue ich ihn in Gottes Namen an der Ostgrenze auf dem Exerzierplatz. Schließlich ist das gleich . . . Man weiß so oder so, wozu man auf der Welt ist. Ich glaube, die meisten Menschen, die hier herumlaufen, wissen's nicht, und ich will kein unnützer Müßiggänger werden wie die . . ."

Sie antwortete nichts. Sie drehte sich um und schritt wieder den Weg längs des leise murmelnden Meers zurück und hörte neben sich im Dämmern seine Stimme: „Wer mir das nicht nachfühlt, daß ich dienen muß, so wie ich nun einmal bin — wer das nicht in Ordnung findet — der kennt mich eben gar nicht. Dem bin ich dann eben in einem ganz andern Licht erschienen — so wie ich eine Zeitlang auch wirklich war — ein wenig geblendet und vom Weg abgekommen, weil plötzlich etwas Neues über mich gekommen ist und mich verwirrt hat. Dies Neue — das ist das Größte und Schönste, was ich je in meinem armen bißchen Leben erlebt habe . . . wie's auch ausgeht, ich werde immer dankbar dafür sein, daß ich es erleben durfte. Es wird immer wie ein Heiligtum vor mir stehen. Seitdem weiß ich so vieles, was ich früher nicht wußte . . . ich bin ein ganz anderer Mensch geworden, viel . . . viel reicher als vor dem Abend, wo ich zu der Gräfin Allmendshofen in die Gesellschaft gegangen bin und Sie dort getroffen habe! Und doch bin ich eigentlich der gleiche Mensch geblieben wie damals! Was ich Ihnen damals, halb im Scherz, im Gespräch bei Tisch als meinen Wahlspruch gesagt hab: ‚Ich dien!' — das wiederhole ich Ihnen jetzt im tiefsten Ernst, dessen ein Mann fähig ist! Ich diene, Fräulein Gehring, und werde dienen, solange mich der König brauchen kann, und mich durch nichts davon abbringen lassen — auch nicht durch meine stärkste und wahrste Liebe."

Sie waren vor ihrem Hotel angelangt. Sein Herz stand still vor Beben, was sie erwidern würde. Aber sie reichte ihm nur die Hand und sagte kaum hörbar: „Also adieu, Herr von Kerkow!"

Ihre Züge waren totenbleich geworden. Die seinen auch. Er beherrschte sich vor den fremden Menschen ringsum wie sie, und versetzte nur gedämpft: „Heißt das, daß ich abreisen soll?"

„Vielleicht ist es besser."

So schieden sie.

Er ging in sein Hotel. Dort verließ er sein Zimmer diesen Abend nicht mehr. Die Nacht rückte vor. Der Mond schwand, es ward dunkel und still in Nizza, alles schlief, und er stand immer noch am Fenster und schaute hinaus in die Finsternis, wo hinter den Häusermassen das unsichtbare Mittelmeer sich in leisem Wellenatmen des Windes hob und senkte. Dort war sie und fand in diesen Stunden wohl ebensowenig Schlummer wie er . . .

(Fortsetzung folgt.)

Moderne Frühjahrseleganz.

Hierzu 5 photographische Aufnahmen von Reutlinger, Paris.

A quelque chose malheur est bon! sagt ein altbewährtes Sprichwort. Hier in Paris haben jene Arbeits- und Kunstbeflissenen, für die der Kleiderluxus ihrer Mitmenschen eine Lebens- und Existenzbedingung ist, aus der Wahrheit dieses Sprichworts dem ostasiatischen Krieg recht angenehme und sogar glückspendende Seiten abgewinnen können.

Die Bestrebungen großartiger Wohltätigkeit, für die Opfer des Krieges so viel als irgend möglich zusammenzubringen, schufen einige außerordentlich gelungene großartige Geselligkeitsveranstaltungen. Hervorragend unter diesen Festen waren die zum Besten verwundeter Russen veranstaltete „Tombola" (Ausstellung und Verlosung) in den Sälen des Kunsthändlers und Impresario Georges Petit und die Galavorstellung im Théâtre Sarah Bernhardt, wo die Société des grandes auditions musicales einem hocheleganten Publikum den Verdischen „Rigoletto" gegen Eintrittspreise, die — beiläufig gesagt — zwischen 100 und 1000 Franken schwankten, vorsingen ließ.

Die Tombola in den Galleries Georges Petit gab durch die Vernissage, bei der die zur Verlosung geschenkten Bilder, Skulpturen und Kunstwerke dem Publikum gegen ein Entree von 5 Franken ganz „vernissageartig" gezeigt wurden, Gelegenheit, ebenfalls vernissageartig-elegante und moderne Frühjahrskleider anzulegen. Die

Digitized by Google

1. **Leichtes Seidenkleid in lila Fliederton** mit Chemisett aus weißem Krepp. Maison Drécoll. Phot. Reutlinger, Paris.

2. **Gesellschaftstoilette** aus weißem Atlas mit schwarzen Samtstreifen. Maison Rouff. Phot. Reutlinger, Paris.

Vergnügungsprogramme für die „Vernissage" und für den zweiten Tag der populären, öffentlichen Besichtigung waren mit richtiger Beurteilung des jeweiligen Publikums zusammengestellt. Die sogenannte unentgeltliche Verteilung von Fächern mit einem Bildchen von der Hand Louise Abbemas, tausendmal von dem Fächerzauberer Duvelleroy vervielfältigt, ferner von kleinen Buketts und von Süßigkeiten zog in seiner Liebenswürdigkeit an, verhinderte aber nicht, daß diese Gegenstände doch hohe Summen durch freiwillige Beiträge einbrachten.

Von den am Nachmittag in den Galeries Georges Petit getragenen Frühjahrskleidern entstammen zwei besonders hübsche dem Haus Drécoll und berichten auf unsern Bildern (Abb. 1 und 4) von der duftigen Ele-

Digitized by Google

ganz, die am Tag der großen Tombolavernissage entfaltet wurde. Der weiche, drapierungsfähige, sehr leichte Seidenstoff der Toilette auf Abb. 1 schimmert im mattesten, zartesten lila Fliederton, während der drapierte hohe Gürtel die gleiche Nuance etwas dunkler aufweist. Der oben à la bonne femme eingekrauste Rock ist ungefähr in Kniehöhe in eine breite Stufe gelegt, fällt dann, leicht den Boden streifend, aus und ist mit zwei gekrauften, mit Schnurenpassepoil und gekrauften Köpfchen aufgesetzten Volants garniert. Chemisett aus weißem Krepp mit Rosetten aus Krepp, über dem das originelle Fichumieder aus dem Stoff des Rockes sich vorn öffnet. Die fichuartige Garnierung setzt sich, als volantierter Kragen über die Schultern fallend und die Ellbogen bedeckend, derart fort, daß dieser Kragen die weiten, durch Krepp und Spitzenunterärmel vervollständigten eigentlichen Oberärmel bildet. Der gebogene Strohhut aus graulila Stroh ist mit Teerosen und mattschimmerndem lila Tüll garniert. Das Voilekleid (Abb. 4) zeigt die sehr beliebte Nuance „champagne", die in der bis ins Unendliche variierten Farbenskala von „gelb", mit der uns dieses Frühjahr beglückt, die zarteste Schattierung darstellt. Das Kleid mit seinem Stufenrock und dem Blusenmieder ist mit Blende garniert und über strohgelbem Taft gearbeitet. Die rote Cerisefarbe des Taftgürtels wiederholt sich an den Schleifen, die nebst einem Federstutz den aufgeklappten schwarzen Strohhut garnieren. Die Robe (Abb. 3), für die abendliche musikalische Vorstellung der Vernissage der „Tombola" bestimmt und überhaupt als Theatertoilette effektvoll, zeigt die immer kunstvoller sich entwickelnde, komplizierte Verbindung von weißem und schwarzem Taft, verbunden und transparentiert durch gestickten Tüll, Taftband und Tüllstreifen. Das ausgeschnittene Jackenmieder läßt das mit Samttupfen durchstickte Halsstück der Kreppbluse sehen, deren weite Aermelvolants die Jackenärmel kleidsam vervollständigen.

3. Gesellschaftskleid aus weißem und schwarzem Taft mit Kreppbluse. — Maison Laferrière. — Phot. Reutlinger.

Eine Toilettenparade ersten Ranges war auch die erwähnte Galavorstellung „Rigoletto" im alten, jetzt unter der großen Sarah stehenden italienischen Theater. Die musikalische Gesellschaft, genannt »des grandes auditions musicales«, stellt es sich zur Aufgabe, bei ihren Vorführungen immer etwas ganz Neues, etwas, was man hier in der Mode, in der Kunst, auf allen Gebieten inédit nennt, zu zeigen. Diesmal hatte die Präsidentin des Vereins, die ihre hohe musikalische Begabung mit dem savoir-faire der Weltdame in sich vereinigt — die Gräfin Greffulhe, geborene Gräfin Caraman-Chimay, Tochter des verstorbenen belgischen Ministers des Auswärtigen, Fürsten Josef Chimay, und Gattin eines der wenigen sogenannten „Ralliierten" — da man „Rigoletto" den Parisern nicht als etwas Neues vorsetzen konnte, die Neuheit auf dem Gebiet der Darsteller gesucht und gefunden. Sie hatte sich persönlich die Mitwirkung des hier noch unbekannten Tenors Caruso und der Primadonna Lina Cavalieri gesichert. Die Vorstellung war mustergültig; sie erinnerte an die glänzendsten Abende der alten „Italiens" und bot ein zauberhaftes Bild durch die das Haus vom Parkett bis unter den Kronleuchter füllende Toilettenpracht. Ich kann zwei der hervorragendsten Roben in den Abb. 2 und 5 beifügen. Der rosa Duft der Seidenmusselintoilette (Abb. 5), die ihre schleppende Rocklänge über eben so gefärbten

Digitized by Google

4. Zartgelbes Volkleid mit Stufenrock.
Maison Drécoll. — Phot. Reutlinger.

Taft ausbreitet, ist besonders gefällig. Der Rock, dessen Schleppbahnen in unappretierte, lose Stufen gelegt sind, zeigt eine Schürzengarnitur aus flittergestickten Spitzen und rosa Seidenmusselintuffs. Stufen, Tuffs und Spitzenborte schmücken das Mieder, an dessen linker Seite eine volle, brillantfunkelnde, schwarze Spitzenrosette den Ausschnitt markiert. Abbildung 2 stellt die schwere Seidenrobe dar, die für Galavorstellungen besonders passend und beliebt ist. Der mit schwarzen Samtstreifen gruppenweise pekinierte, weiße, schwere Atlas des Schleprocks ist rechts und links der dreiteiligen Vorderbahn mit Chantillyeinsätzen, auf denen in schwarzer Chenille gestickte Trauben ruhen, garniert. Die wundervolle Chantillyberthe umrandet den mäßigtiefen Ausschnitt des Mieders, an dem sich die Rockgarnierung wiederholt.

Die triumphierende Präsidentin der so außerordentlich gelungenen, finanziell erfolgreichen Vorstellung, die Gräfin Greffullhe, wohnte der Aufführung in ihrer Loge bei, begleitet von ihrer Tochter Mademoiselle Greffullhe, die in mattrosa Seidenmusselin gekleidet war, und von ihrer Schwester, Madame de Tinan (die beiden Damen waren vor einigen Jahren in Berlin und wurden durch liebenswürdige Aufmerksamkeiten seitens des Hofes ausgezeichnet), die in mattgrüner Seidenrobe erschien. Gräfin Greffullhes Toilette aus weißem Atlas mit englischen Points, überstrahlt von einem wundervollen, das blonde Haar schmückenden Brillantdiadem, war eine der geschmackvollsten unter den vielen, die am Abend des „Gala" einmal wieder von dem unvergänglich guten und wahrhaft eleganten Geschmack der Pariser Modekünstler erzählen konnten. Clementine.

5. Toilette aus rosa Seidenmusselin mit Schlepprock.
Maison Rouff. — Phot. Reutlinger.

Bis zum letzten Pfennig.

Skizze von Alfred af Hedenstjerna.

Der Kapitän Holm hat im dreiundfünfzigsten Jahr seinen Abschied genommen, besitzt aber noch eine jugendliche Frische.

Er streckt sich, nimmt eine sichere Haltung an, öffnet die Schreibtischschublade, rechnet, trägt die Zahlen in sein Notizbuch ein und steckt es in seine Brusttasche.

Dann lacht er jugendlich froh, küßt sein liebes Weibchen und sagt: „Nun geh ich, Eline."

Seine Frau ist geschmeidig und schlank, hat graue Haare und kleine Runzeln unter den Augen. Sie blickt ihn liebevoll an, öffnet ihm die Salon-, dann die Flurtür und nickt ihm zum Abschied freundlich zu.

Dann beginnt sie aufzuräumen, die Nippsachen auf dem altmodischen Vertiko abzustäuben, gibt Anordnungen in der Küche und kostet die Suppe.

Nach zwei Stunden kommt der Kapitän zurück, legt den Hut und den Ueberrock ab und sagt: „Ja, nun ist es besorgt!" Und er umarmt seine Gattin und küßt sie.

Ihre Ehe ist sehr glücklich, wenn es auch manchmal ein paar heftige Worte und gerötete Augen bei der Kapitänin gibt.

Wie dann die Knaben aus der Schule kommen, wundern sie sich. Blumen und Weingläser auf dem Tisch! Der kleine Heinz geht an die Tafel und betrachtet die Gedecke.

Digitized by Google

Es gibt drei Gerichte an diesem Feiertagsmittag, der weder ein Geburtstag, noch ein Feiertag ist.

Nachdem sie den Hammelbraten gegessen haben, füllt die Mama die Gläser. Papa ergreift sein Glas, räuspert sich und sagt:

„Meine lieben Kinder! Heute ist ein großer Festtag! Keiner von euch kann die frohe Veranlassung vollständig verstehen. Ich fürchte nur, daß der kleine Heinz das alles nicht begreifen wird. Möge es meinen Kindern auch in Zukunft erspart bleiben, diese Sache ganz zu verstehen! — Ja, eure Mama ist die verständigste, sparsamste und strebsamste Frau auf der Erde! Wir sind nach zwanzigjähriger Arbeit und nach vielen Entsagungen dahin gekommen, heute unsere Schulden bis auf den letzten Pfennig bezahlen zu können! Kinder, seht um euch, all das, was in unserm Heim die Mama so treu hütet! Wenn ich heute nacht sterbe, kann keiner kommen und euch einen Stuhl fortnehmen, um zu seinem Recht zu gelangen. Nun wollen wir mit Mama auf diesen frohen Tag anstoßen!".

Kapitän Holms Stimme tönte so wunderlich weich, wie sie die Kinder außer dem größten Bruder, der schon Kadett ist und auch sein Studentenexamen bestanden hat, bisher nie gehört hatten.

Die Tochter Elisif ist jetzt siebzehn Jahre; sie ist konfirmiert und das schönste Mädchen in der Stadt.

Mama ist rot im Gesicht, in ihren schönen Augen blinkt eine Träne, und sie stammelt: „Kinder, glaubt eurem Vater nicht! Was konnte ich wohl tun! Papa war es; er war Arbeitschef bei den Eisenbahnarbeiten in Nordland, und er verwaltete das herrschaftliche Gut der alten Gräfin, was uns allen ein Sommerheim verschaffte. Und er hat Bücher über Pferde übersetzt! Gott segne den Papa, Kinder!"

Den Kindern erscheint es schön und feierlich. Elisif weint vor Rührung. Heinz begreift nicht so viel wie die älteren Brüder, erhält aber doch den Eindruck, daß Papa und Mama tüchtig sind.

Die Kinder erheben sich vom Tisch, machen ihre Schularbeiten und fangen dann an zu spielen.

Draußen auf der Straße gehen die Leute ihren gleichmäßigen Gang, ohne von dem wirklich ungewöhnlichen Ereignis etwas zu wissen.

Kapitän Holm und seine Frau setzen sich, nachdem die Lampe angezündet ist, auf das Sofa. Die Erinnerungen leuchten hell in ihnen auf, obgleich es schon ein Stück vom Nachmittag ihres Lebens ist.

„Du kannst mir glauben, es war sehr traurig für mich, als du oben in Storvik bei dem Bahnbau krank warst, du, den ich liebte."

„Ja, ich lag auch und weinte fast jede Nacht und sehnte mich nach dir. Man wird so schwach, wenn man krank ist. Der Doktor wollte nach dir telegraphieren, aber Gott sei Lob, ich hatte doch so viel Kraft, es zu hindern."

„Als du nach Haus kamst, zahlten wir einen Betrag auf der Sparkasse ein", sagt die Kapitänin im zärtlichen Ton.

„Du, mein liebes Frauchen, sparteſt mit dem Haushaltungsgeld, daß wir bald die Möbel bezahlen konnten!" Er umarmt und küßt sie.

Sie errötet wie vor zwanzig Jahren in den glücklichen Tagen ihrer jungen Liebe und flüstert: „Denke daran, Franz, daß wir nun alles, alles bezahlt haben!"

„Ja, du, bis zum letzten Pfennig."

Was die Aerzte sagen.

Blitzschläge.

Die Zeit der Gewitter rückt näher. Bereits am 1. Mai war in Deutschland an vielen Orten eine intensive und ausgedehnte Gewitterbildung zu beobachten. In den letzten Jahren haben die Fälle von Blitzschlägen sich fraglos vermehrt. Vielleicht ist diese größere Häufigkeit nur scheinbar, weil die Berichterstattung besser geworden ist und jeden derartigen Fall schneller als früher zur allgemeinen Kenntnis bringt. Vielleicht aber ist die Zahl der Blitzschläge auch wirklich vermehrt, weil die ausgedehnten Telephon- und Telegraphenleitungen sowie die Schienennetze unserer Eisenbahnen einen häufigeren Elektrizitätsausgleich zwischen Wolken und Erde veranlassen.

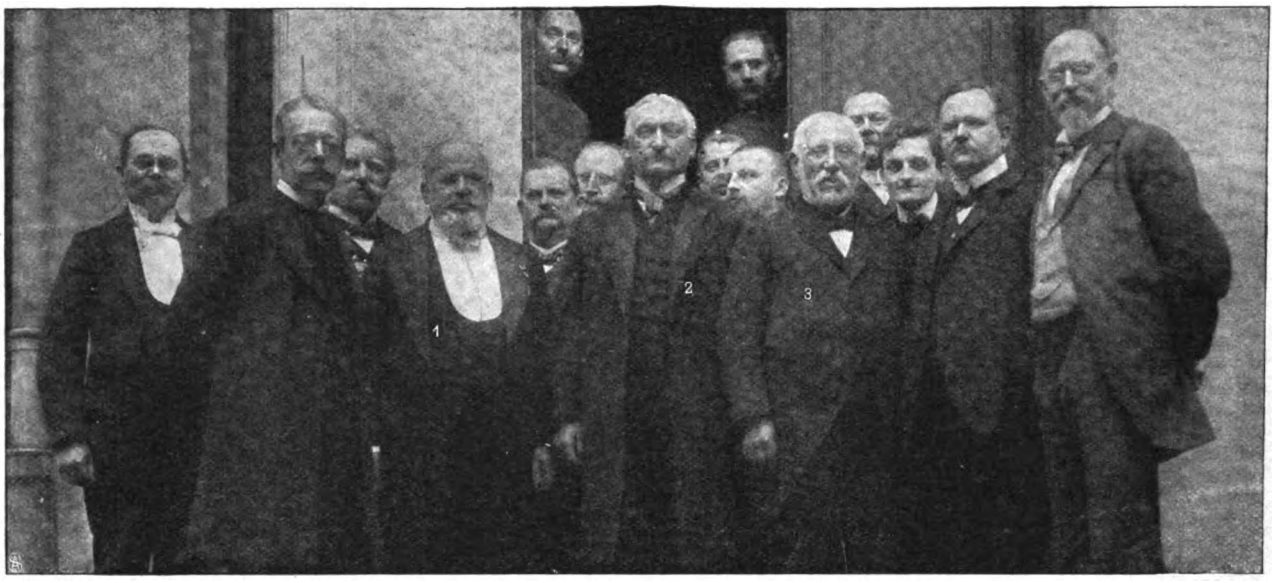
Was die körperlichen Schädigungen angeht, die Menschen und Tiere durch Blitzschlag erfahren können, so sind sie uns heute viel verständlicher geworden, da die Starkstromanlagen unserer technischen Betriebe genügend Gelegenheit bieten, derartige Einwirkungen in schwächerem Grad zu beobachten und zu studieren. Bevor wir aber mit einigen Worten auf die Blitzwirkung eingehen, ist es gut, sich über die Wege, die die elektrischen Entladungen zu nehmen pflegen, klar zu werden. Der Blitz, der Ausgleich zwischen der Wolken- und Erdelektrizität, ist einem elektrischen Strom von ungeheuerer Spannung gleichzusetzen. Der Weg, den er nehmen wird, ist abhängig von dem Widerstand, d. h., der Blitz wählt stets den Weg des geringsten Widerstands im elektrischen Sinn, und dieser Weg braucht nicht immer der kürzeste zu sein. Da die Luft der Elektrizität einen sehr hohen Widerstand entgegensetzt, wird zwar der Blitz fast immer die höchsten Gegenstände der Erdoberfläche zu erreichen versuchen. Aber für den weiteren Verlauf ist lediglich die Frage des Widerstands maßgebend. Der menschliche Körper ist nun bei seinem großen Wassergehalt als vorzüglicher Elektrizitätsleiter mit relativ geringem Widerstand anzusehen, und so kommt es, daß Menschen, die in der Nähe einer Blitzbahn sich befinden, leicht vom Blitz als Weg benutzt werden. Die Schädigungen nun, die derartig hochgespannte Ströme auf den Organismus auszuüben vermögen, können sehr verschiedenartig sein. Es kann sich um rein mechanische Zerstörungen handeln, oder es können auch hochgradige nervöse Alterationen zustande kommen, die wir unter der Bezeichnung Nervenchok zusammenzufassen pflegen. An der Stelle des Blitzein- und -austritts beobachtet man nicht selten tiefe Brandwunden, auch können eigentümliche Verbrennungen äußerer Art auf der Hautoberfläche sich zeigen. Im Innern des Körpers kommen Zerreißungen von Organen, z. B. der Leber, des Herzens u. a., vor.

Fast alle vom Blitz getroffenen Personen sind während einer längeren oder kürzeren Zeit bewußtlos. Dieser Bewußtlosigkeit kann gelegentlich eine Unbesinnlichkeit folgen, die sich auch auf die Zeit vor dem Blitzschlag bezieht. Tritt der Tod nicht ein, was nicht unmittelbar, sondern auch nach Stunden oder nach Tagen der Fall sein kann, dann bleiben meist Lähmungen aller Art zurück, die aber im Lauf der Zeit vollkommen zur Norm zurückgehen und dauernde Schädigungen nicht hinterlassen. Wenn der Tod erst einige Zeit nach dem Blitzschlag eintritt, pflegt bis dahin in den meisten Fällen Bewußtlosigkeit zu bestehen, so daß die Betreffenden nur wenig leiden.

Es sei noch bemerkt, daß ein Mensch, der vom Blitz getroffen wird, weder diesen sieht, noch den Donner hört. Die Geschwindigkeit des elektrischen Stroms ist eben viel größer als die des Schalls. Solange man also über einen Blitz und Donner noch erschrecken kann, solange ist keine Gefahr vorhanden.

Es würde zu weit führen, alle Möglichkeiten für Blitzschäge hier zu erörtern. Es mag nur im allgemeinen erwähnt sein, daß man sich hüten soll, mit seinem Körper während eines Gewitters eine unvollständige elektrische Leitung zu vervollständigen und auf einer größeren Ebene der einzig hervorragende Gegenstand zu sein. Auf freiem Feld lege man sich nieder, und im Wald und in Städten vermeide man es, sich nahe an hohe Bäume oder Häuser zu stellen, weil der menschliche Körper als guter Elektrizitätsleiter vom Blitz gern bevorzugt wird.

Digitized by Google



1. Prof. Dr. Lassar-Berlin. 2. Oberbürgermeister Müller-Kassel. 3. Kgl. Baurat Herzberg-Berlin.

Von der diesjährigen Versammlung der deutschen Gesellschaft für Volksbäder in Kassel: Teilnehmergruppe.

Bilder aus aller Welt.

Graf Rantzau,
als Herold beim Fest des Schwarzen Adlerordens.

Die deutsche Gesellschaft für Volksbäder, die es sich zur Aufgabe gemacht, in allen Städten des Reiches Anstalten zu bauen, die auch den Aermsten der Armen die Wohltaten einer vernünftigen Wasserhygiene ermöglichen, hielt dieser Tage in Kassel ihre Jahreshauptversammlung ab. Aus sechzig deutschen Orten waren über zweihundert Teilnehmer zusammengekommen, deren Beratungen für das sozial ungemein wichtige Werk der Gesellschaft reiche Anregungen brachten.

Zum erstenmal haben in diesem Jahr zwei adelige Herolde, Graf Rantzau und Herr von Lekow, in der malerischen Tracht des Mittelalters den Zug der Ordensritter beim Fest des Schwarzen Adlerordens eröffnet. Hierbei handelte es sich jedoch nicht um eine Neueinrichtung, sondern nur um das Wiederaufleben einer alten Sitte, die in dem Kapitelstatut König Friedrichs I. schon vorgeschrieben ist.

Als Erinnerung an den Opfertod der heldenmütigen Jungfrau Jutta von Boyneburgk, der in einem Grimmschen Märchen erzählt wird, findet alljährlich um die Pfingstzeit bei der in Hessen reizend gelegenen Ruine Boyneburgk eine Massenspeisung von Armen statt. Im Lauf der Jahre ist dieser Brauch zu einem wahren Volksfest für die ganze Umgebung geworden, das, wie unsere untenstehende Abbildung beweist, sich reger Beteiligung und großer Beliebtheit erfreut.

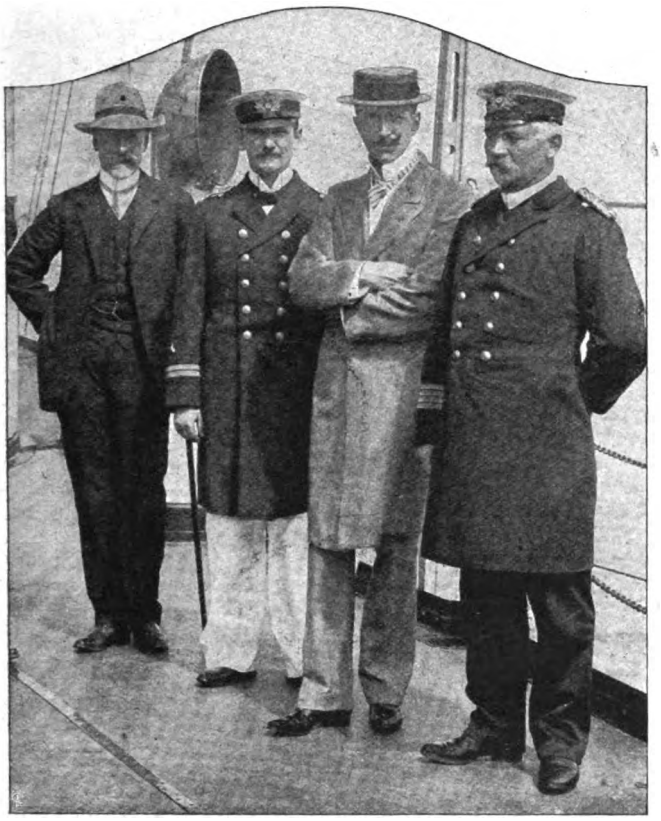
Wenn an den Gestaden jenseit des Ozeans eins unserer stolzen Kriegsschiffe anlegt, repräsentiert es den dort lebenden Deutschen gewissermaßen die Heimat. Ist es doch deutscher Boden, auf dem sie stehn, wenn sie an Bord gegangen. Hieraus erklärt sich der Jubel, mit dem noch überall, wo sie sich gezeigt, unsere „Blauen Jungens" empfangen wurden. Auf dem Bild Seite 987 sehen wir die Vertreter der deutschen Kolonie von Veracruz auf dem Flaggschiff der deutschen „Ostamerikanischen Kreuzerdivision", die in diesem Frühjahr in den mexikanischen Gewässern manövrierte. Ihre

Armenspeisung bei der Ruine Boyneburgk in Hessen.
Hofphot. Oskar Tellgmann, Eschwege-Kassel.

Digitized by Google

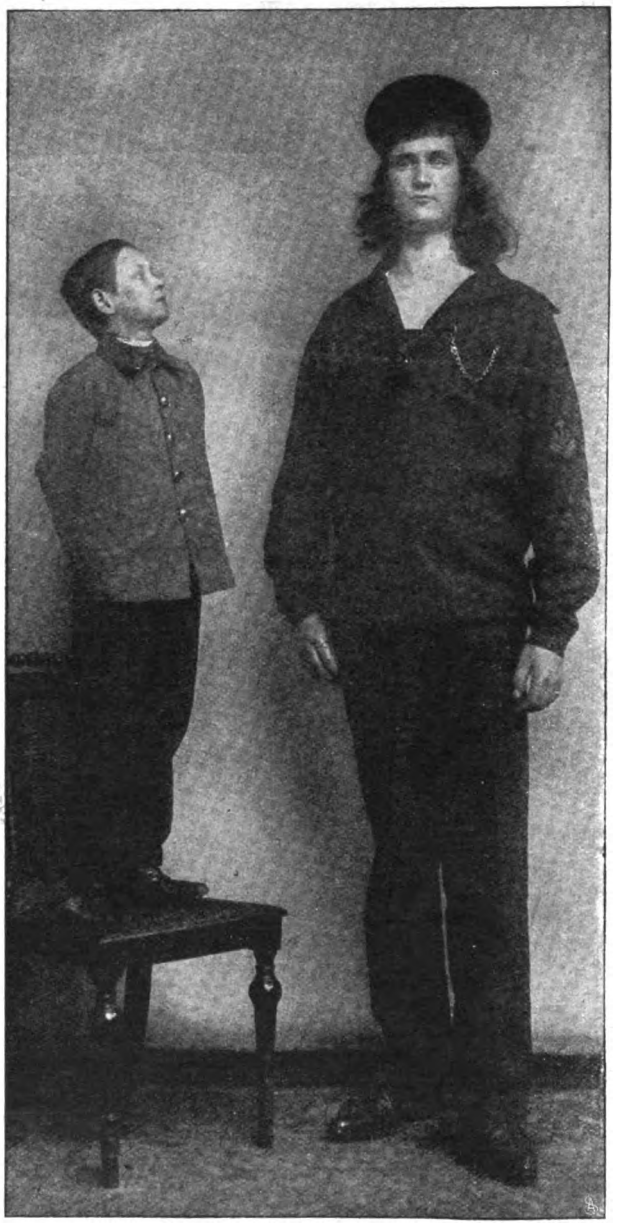
Besatzung, an ihrer Spitze Kommodore Schröder, hat es verstanden, in der kurzen Zeit des dortigen Aufenthalts sich die vollen Sympathien ihrer Landsleute und der führenden Einheimischen zu erwerben.

Ein Wunderknabe, dessen Vorzüge auf körperlichem Gebiet liegen, wird zurzeit in Berlin gezeigt. Josef Schippers,



Von links nach rechts: von Chapeaurouge. Kptltn. Stölzel. Kaiserl. Geschäftsträger von Flöckher. Kommodore Schröder.
Das Deutschtum im Ausland: Vertreter der deutschen Kolonie von Veracruz als Gäste des Kommodore Schröder.

der „lange Josef" genannt, hat in den sechzehn Lenzen, die sein Leben bisher zählt, die respektable Größe von 2 Meter und 17 Zentimeter erreicht. Da er bereits mit zwölf Jahren 1,70 Meter hoch war, so hat er, falls sein Wachstum im gleichen Tempo fortschreitet, begründete Hoffnung, der größte Mensch der Welt zu werden. Josef wurde im Jahr 1888 in München-Gladbach von durchaus normalen Eltern als elftes nach zehn durchschnittsgroßen Kindern geboren.



Ein Wunderkind: Der sechzehnjährige Riese Josef Schippers.

Ein Carmen-Sylva-Ensemble bereist gegenwärtig die großen Städte Deutschlands, um dramatische Werke der rumänischen Königin darzustellen. Im Hamburger Thaliatheater wurde das Gastspieltournee mit dem Trauerspiel „Meister Manole" äußerst glücklich eröffnet. Die gekrönte Dichterin erzählt in diesem Drama die Geschichte eines Kirchenbaus, den in Curtea de Argesch der Florentiner Manole aufführt im Auftrag eines walachischen Großen, der durch ihn die blutigen Greuel entsühnen will, die ihm den Weg zum Thron geebnet. Ein widriges Geschick hindert den Meister, sein Lebenswerk zu vollenden: was er am Tag errichtet, stürzt des Nachts wieder zusammen. Nur dann kann der stolze Bau gelingen, wenn ein Mensch in seinen Gewölben lebendig eingemauert wird. Ein tragisches Geschick fügt es, daß Manoles Gattin, die liebliche Gianetta, das Opfer seines Ehrgeizes wird. — Lernen wir hier Carmen Sylva, die unsern Lesern als Poetin bereits lieb und vertraut geworden ist, als dramatische Dichterin kennen, so beweist die Nachricht von der Schenkung ihres bei Neuwied gelegenen Schlosses „Segenhaus" an die „Pensions-

Gastspiel des Carmen-Sylva-Ensembles in Hamburg:
Schlußszene des Trauerspiels „Meister Manole".

Digitized by Google

Enthüllung des Herzog Wilhelmdenkmals in Braunschweig durch den Regenten Prinz Albrecht von Preußen. — Phot. Wilh. Müller.

anstalt deutscher Schriftsteller und Journalisten" ihre großen humanitären Bestrebungen. Bei ihrer Ausführung findet sie in ihrem Gatten, dem König Karol, einen begeisterten Förderer und Mitarbeiter. Eins seiner eigenartigsten, für die Kultur des Landes wichtigsten Werke, die großartige Universitätsstiftung in Bukarest aus dem Jahr 1895, ist den Lesern der „Woche" aus dem Heft 16 dieses Jahrgangs bekannt, in dem der verdienstvolle Leiter der Anstalt, Professor Dr. Alexander Tzigara-Samurca, in vollendeter Weise die hochherzigen Intentionen seines königlichen Chefs, die in der Stiftungsurkunde ausgesprochen sind, näher ausführte.

Dem letzten Herrscher Braunschweigs aus der älteren welfischen Linie, dem Herzog Wilhelm, ist dieser Tage vor der Burg Dankwarderode zu Braunschweig ein Denkmal errichtet worden, an dessen Enthüllung der Regent, Prinz Albrecht von Preußen, teilnahm. Das Standbild, eine wirksame Reiterfigur, ist ein Werk des Berliner Bildhauers Professor Manzel.

Schluß des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

Hoffriseur François Habys

antiseptisches Krafthaarwasser

Habyl

(früher benannt ‚Psed-ne-tha-na-ton')

ist für Damen, Herren und Kinder unbedingt das Beste zur rationellen Pflege der Haare.

Habyl

wird in ärztl. Kreisen seines reichhaltigen Haarnährstoffes sowie seiner ausserordentlich nervenstärkenden Eigenschaft wegen hochgeschätzt und vor allen Haarwassern bevorzugt.

Habyl

ist das vornehmste Haarwasser.

Es befindet sich seit Jahren im Allerhöchsten Gebrauch

Sr. Majestät d. Kaisers, Ihrer Majestät d. Kaiserin

der kaiserlichen Prinzen, vieler in- und ausländischer Höfe, in ärztlichen Kreisen und der Gesellschaft.

Für alle Zweifler gewiss der untrüglichste Beweis für die Vorzüglichkeit des Präparates.

„Habyl" in Goldfarbe für blond und weisse Haare, in Bordeaux für dunkle Haare;
Grosse Flasche . . . . . Mark **2.75**
Doppelgrosse Flasche . . Mark **5.—**
Literflasche . . . . . Mark **9.—**

Ueberall erhältlich, wo nicht direkte Zusendung.

François Haby, K. K. Hoffriseur u. Parfumeur, Berlin NW., Mittelstr. 7-8

Praktische Hilfsmittel.

Große Umwandlungen haben sich vermöge der mächtigen Fortschritte der Industrie und Gewerbe auch auf dem Gebiete der Ernährung vollzogen. Wir müssen weniger kochen, wir müssen mehr beziehen! Dieser Grundsatz wird die Richtschnur für unser modernes Leben bilden, aus Rücksichten für weise Sparsamkeit an Zeit, Brennmaterial und Geld. Hygienische Neuerungen werden uns auf dem großen Lebensmittelmarkt in Menge geboten. Aber nicht alles, was neu, ist gut, gesundheits- und kurgemäß. Ein gediegenes, vom Arzte für Gesunde und Kranke gleichermaßen empfehlenswertes Nährmittel bieten die Legumin-Malz-Präparate ***„Etymon"*** von Süßmann & Hoffmann, Erfurt. Unser Zeitalter, das sich auszeichnet durch einen Reichtum auf materiellem Gebiet, leidet an einer Verarmung der Nervenkraft. Armut, Schwäche in Bezug auf Blut und Nerven bilden den Grundton in den Krankheitsanlagen und Krankheitsformen des modernen Kulturvolkes. Hier treten nun die Legumin-Malz-Präparate ***„Etymon"*** ein als gesundheitsfördernd, krankheitsverhütend, heilkräftig. Vermöge der drei mächtigen, schon in ihrer Einzelform als anbildende Nährstoffe rühmlichst bekannten Faktoren — Leguminose, Malz-Ceralien oder Kakao — bilden die Legumin-Malz-Präparate Nahrungsmittel ersten Ranges. Das Legumin-Malz-Mehl ***„Etymon"*** wird vermöge seiner chemischen, hygienischen und diätetischen Eigenschaften alle sog. Kindermehle und Ersatzmittel der Muttermilch verdrängen. Säuglinge gedeihen vortrefflich bei diesem Kindernährpräparat. Für Erwachsene bildet das Legumin-Malz-Mehl, das diese drei Komponenten der Nahrung enthält, in leicht verdaulicher, gut ausnutzbarer, aufgeschlossener Form, als Suppe, Zusatz zu Gemüsen, Braten u. s. f., ein Volksnährmittel, das an der Luxustafel und auf dem Tisch des Arbeiters nicht fehlen soll. Schon zur Schulzeit, in der die Lebenskraftmaschine mit allen Hebeln arbeiten muß und die Aufgabe erwächst, Nähr- u. Heizmaterial in möglichst konzentrierter Form herbeizuschaffen, um mit geringen Mitteln möglichst ausgiebige Effekte zu erzielen, soll der Legumin-Malz-Kakao ***„Etymon"*** das ständige Frühstücksgetränk der Jugend bilden. Tausend kecke, rotwangige Knaben und noch mehr blühende, lebenslustige Mädchen werden in die Lehre gegeben „bei braven Leuten wohlversorgt" u. kehren aus Unkenntnis und Gewinnsucht der Kosthalter ausgemergelt zurück, bleichsüchtig, blutlos, selbst schwindsüchtig. Reicht ihnen Legumin-Malz-Kakao ***„Etymon"*** das beste Blut- u. Nervenersatzmittel zur Entwicklungs- u. späteren Zeit, die kräftigste Beihilfe zur Heilung ausgesprochener Blutarmut, Bleichsucht, Skrophulose, Tuberkulose und aller auf mangelnder Nahrungszufuhr oder schlechter Assimilation begründeter Krankheiten! Auch für Erwachsene bilden die Legumin-Malz-Präparate ***„Etymon"*** den mächtigsten Hebel zur Heilung aller aus Unterernährung, mangelnder Anbildung erwachsender Störungen u. ihrer üblen Folgeerscheinungen. Nur eine Verwendungsweise sei hier hervorgehoben, die heilkräftige Wirkung der Legumin-Malz-Präparate vermöge ihrer leicht eröffnenden Wirkung bei der habituellen Obstipation und einer Menge von Frauenkrankheiten, Störungen, die allgemein verbreitet bei unserer sitzenden Lebensweise und einförmigen Kost. Die Leguminosen-Malz-Präparate sind zu beziehen durch die Apotheken, Drogerien, Colonialwarenhandlungen sowie durch die Firma Süßmann & Hoffmann, erste deutsche Leguminosen-Malz-Präparate Fabrik, Erfurt. Dr. K.

Der beste Beweis für die Vorzüglichkeit unserer Legumin-Malz-Präparate ***„Etymon"*** ist, daß sie auf allen beschickten Ausstellungen mit nur ersten Auszeichnungen bedacht wurden. Süßmann & Hoffmann, Fabrik in Erfurt, Weimarischestr. 40. Filiale Berlin W., Culmstr. 4.

Digitized by Google

Warnung vor Fälschung!

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin. D.R.Pat. № 81391. 70.0. chemisch reines Glycerin 20.0. Wein 10.0 (ind. Vanillin 0.001) bewirkt

schnelle Appetitzunahme,
rasche Hebung der körperlichen Kräfte,
Stärkung des Gesammt-Nervensystems,
bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen.
Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen.

50000 wertvolle und nützliche Gegenstände sind für **20000000** JASMATZI-COUPONS an die Sammler derselben bereits versandt worden.

JASMATZI-CIGARETTEN

sind die preiswertesten.
Wer sie raucht geniesst und spart dabei.
Verlangen Sie gratis und franco von
Georg A. Jasmatzi, Akt.-Ges., Spezial-Abteilung Dresden-A. 3
unseren reich illustrierten Catalog der Gegenstände, welche wir gegen Jasmatzi-Coupons einzutauschen uns verpflichten.

GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN Grösste u. leistungsfähigste Deutsche Cigarettenfabrik.

Für 5 Mark

versenden **franko** gegen Nachnahme brutto 5 Kilo

ff. Toilette-Abfall-Seifen

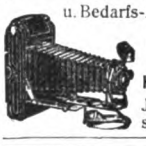
ca. 60 beim Pressen leicht beschäd. Stücke der feinsten Toilette-Seifen, sortiert in den verschied. Blumen-Gerüchen.
Dr. Wünsche & Co., Kemnitz-Dresden.

Schreibkrampf

Zittern (besond. in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** früher Frankfurt a. M., jetzt **Berlin W., Hohenzollernstr. 16.** Atteste von Geheilten sowie v. d. Prof. v. Bardeleben, Westphal, Billroth, Esmarch, v. Nussbaum, Charcot etc. werden zugesandt.

Photograph. Apparate

u. Bedarfs-Artikel z. Originalpreisen.



Bruno Pestel, Dresden 6,
Hauptstr. 1. Schlossstr. 6.
Illustr. Katalog (ca. 160 S. stark) auf Verlangen grat.

Sommersprossen beseitigt vollständig nur mein garantiert unschädliches **Spezialmittel** M. **2.50** frc. nebst wissenschaftl. Ratgeber **„Die Schönheitspflege".** Tausende Anerkennungen, 12jähr. Erfolge. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Hochinteressante Scherzartikel-Sendung für fidele Herren nebst **Katalog** gegen 50 Pfg. (Briefmarken) **Fr. Scharbau, Hamburg 65.**

Solide eigene 6mal prämiirte Fabrikate.

Trommeln u. Pauken. Trommel-Flöten. Signalhörner, Becken, Felle, Glockenspiele, Schellenbäume usw. Preisl. frk. umsonst.
Lebr. Fischer, Markneukirchen i. S. No. 30

Fettleibigkeit und ihre rationelle Behandlung **Dr. Oberdörffer, Godesberg** (0,60 i. Marken).

PHÖNIX

beseitigt nicht nur auf die Dauer vollständ. geräuschlos das lästige Rauchen d. Oefen und Herde, sondern ist auch d. beste Kohlenersparer u. Zimmerventilator.
Verlangen Sie Prosp. v. der
Kyffhäuserhütte Artern
Provinz Sachsen.

Klu Käw Kau Kei
Kge Kfer Kfen Kne

Schreibmaschine ohne die
Hammond
geprüft zu haben.
Einziges System
mit automatischem Abdruck, auswechselbarem Schriftsatz, sichtbarer Schrift u. 30 weiteren Vorzügen lt. Prospekt.
Tod. 1903 Ergebnis 20jähr. Vervollkommng.
Ferd. Schrey, Berlin S.W. 19 Hamburg Wien

Ganz wunderbar

Remonde

sind d. neuen Modelle uns. **weltberühmt. Zeitzer Pianinos, Kinder-, Sport- und Leiterwag., Kinderstühle, eis. Bettstell., Holzwaren,** Fahrräder von 62 Mk. an. Näh-, **Wring-, Wasch- u. Mangelmaschinen.** Staun. bill. Preise. **Sie spar. viel Geld, wenn Sie uns. Haupt-Katalog grat. verlang.** Auf Wunsch günst. Zahlungsbedingungen.
Erstes Sächs. Versand-Magazin, Zeitz 123
Vertret. (auch nur f. gelegentl. Verk.) an all. Orten gesucht.

100 seltene Briefmarken! v. China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan etc. etc. alle versch., gar. echt, **nur 2 Mk.** Preisl. gr. **E. Hayn, Naumburg a. S.**

111 Nur an Herren! 50 hochinteress. Scherz- u. Künstlerpostkarten geg. 1,20 M. Briefmark. **Heinr. Lehmann,** Kunstverlag, **Hamburg 62.**

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Schweizer MILCH-CHOCOLADE "Die echte."

Cailler

Ueberall zu haben.

Digitized by Google

Dies und das.

Berühmte Zwerge. Der Riese hat die Schaubühnen erobert, der Zwerg ist unmodern geworden. Einst war er das Spielzeug der Könige, verscheuchte ihnen die Langweile, besaß mehr Freiheiten und führte ein bequemeres Leben als der Hofnarr, der gelegentlich seinen Witz bei Wasser und Brot büßen konnte. Einer der berühmtesten Zwerge war Jaffery Hudson, der ganze 18 Zoll groß war. Sein Herr und Besitzer, der Herzog von Buckingham, ließ ihn, in eine verlockend aussehende Pastetenform gesteckt, als Ueberraschung seinem königlichen Gast Karl I. und dessen Gemahlin Henriette Marie darbieten. Die Königin erschrak tödlich über den Knirps, der ihr mit freundlichem Grinsen entgegensprang, und der lebendige Leckerbissen fühlte sich in seiner Eitelkeit dadurch so gekränkt, daß er von einem handfesten Lakaien vom Tisch entfernt werden mußte. Er erschoß später in einem Pistolenduell einen vornehmen, normal gewachsenen Müßiggänger, den er besonders wegen seiner schönen „appetitlichen" Hände haßte. — Die Herzogin von Orleans, die Mutter Louis Philipps, hielt unter ihrer Dienerschaft auch einen Zwerg, Richebourg, von 24 Zoll Höhe. Er leistete dem herzoglichen Haus einen wichtigen politischen Dienst durch Ueberbringung einer geheimen Depesche. Beide — Richebourg und die Depesche — ruhten friedlich in einem Steckkissen und gelangten, von einer treuen Wärterin sanft geschaukelt, richtig und unbehelligt an ihre Adresse. Das Baby erhielt lebenslänglich eine Pension, baute seinen Kohl im eigenen Garten und starb 1858, einundneunzig Jahre alt, in Paris. — Bedeutend größer war der Pole Joseph Boruslawski. Er maß im 20. Lebensjahr 28 Zoll und wurde von seiner Gönnerin, einer polnischen Gräfin, auch der

(Fortsetzung auf Seite V.)

Für 5 Mark
versenden franco brutto ca. 10 Pfund = 52 Stück unserer allgemein beliebten, **beim Pressen beschädigt. feinen milden Seifen,** sortirt **nach freier Wahl der Besteller** in Veilchen, Flieder, Rosen, Pfirsichblüten, Vaselin-, Lanolin- u. Glycerin-Cold-Cream, Mandelkleien, Maiglöckchen, Reseda, Jasmin etc. **Bergmann & Co., Berlin, Postamt 87.**

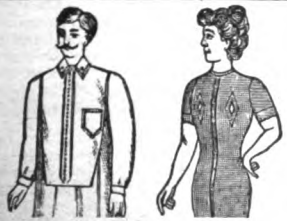
Photograph. Apparate
von einfacher aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise. Apparate von M. 3.— bis M. 585.— Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber Wiesbaden. W.

Briefmarken billigst! 1000 verschied. seltene 15 M. Gr. Preisl. frei. **Carl Kreitz, Königswinter.**

Motor-Boote
in allen Grössen und Ausführungen von den einfachsten bis zu den grössten Salon-Booten. — Katalog gratis. **A. H. Ueltzen, Hamburg 24.**

FORM „RIVIERA"

No. 1. Basthut, naturfarbig, porös u. regenfest **M. 2.75.** No. 2. Weisser Basthut, sehr fein, 53 Gramm, **M. 4.** No. 3. Echter indisch. Mattenhut, naturfarb., mit buntem oder einfarbigem Band, gesetzl. gesch. originelle Neuheit, sehr kleidsam **M. 5.25.** Per Nachn. Grosses illustr. Preisbuch kostenfrei. **„Excelsior" Hut-Manufaktur Aug. Wilss, Eisenach 1b**


Unterzeuge
für **Herren, Damen, Kinder** beziehen Sie am **billigsten** und **besten** von
Paul E. Droop, Chemnitz W.
Fabrik und Versandhaus
Spec.: Platens Reform-Unterzeug.
ges. gesch. porös, gesund, haltbar, billig. Ill. Katalog u. Stoffmuster frco. z. Dienst.

Um die Sache kurz zu machen!

Gesetzlich geschützt.
Infolge der Beliebtheit, welche
Continental-Fahrräder
überall finden, ist unser **Umsatz ein enormer.**
Dadurch verringern sich naturgemäss die Betriebskosten, so dass wir nunmehr unsere erstklassigen Maschinen für genau
die Hälfte des Originalpreises
abgeben. — Es ist somit jedem Gelegenheit geboten, ohne nennenswerte Geldausgaben ein erstklassiges, dauerhaftes, elegantes u. leichtlaufendes Rad zu erwerben.
Man verlange kostenlose Zusendung unseres Kataloges über Continental-Fahrräder und Zubehörteile, im besonderen auch über unsere berühmten **Panzer-Pneumatics.** Wir versenden: **Pa. Mäntel M. 7.50, Pa. Schläuche** mit Dunlop-Ventil **M. 4.50** in all. gangbar. Grössen. — Nichtkonvenirendes wird bereitwill. zurückgenomm. u. der bezahlte Betrag zurückerstattet, daher Risiko ausgeschloss.
Continental-Fahrrad-Fabrik
von **Hermann Prenzlau** **Hamburg I. S.**

BESTE ZAHN-CRÊME **60 Pf.** **KALODONT**
F. A. Sarg's Sohn & Co. Wien.
erhält die Zähne rein, weiss u. gesund.

Hochoriginell. Hochzeitsvortrag m. grösst. Erfo'g.
Pompilius Waschblau Der Hochzeits-Schnellmaler.
Hum. Vortrag mit Prosa, Gesang u. Malerei, dazu Serie v. 6 präp. Schnellmalerblätt. 57:78 cm: 1. Amor, 2. Begegnung, 3. Beim Tanz, 4. Erster Kuss, 5. Hochzeitsreise, 6. Storch, sof. v. Jederm. hervorzubringen. **Preis Vortrag m. Bilderserie M. 5.—.** Sammlg. v. Polterabend- u. Hochzeitsvorträg., Aufführung., Reden. **G. Danner, Theaterbuchh. Mühlhausen Thür.** Katalog üb. Sommerfestartikel, Theateraufführ., auf Wunsch.

Vielfach ärztlich empfohlen.
K. & N.
Sauerstoff-Präparat - Hopogan $Mg. O_2$
bei **Bleichsucht, Anämie, Schwächezuständen, Verdauungsstörungen, Migräne.**
Hervorragendes **Magen-Darm-Antiseptikum.**
Fördert den Appetit, regelt die Verdauung.
Gesetzlich geschützt. MgO_2 Man achte a. Schutzmarke.
HOPOGAN
Med. Hochproz. Magnesium-Superoxyd.
Prospecte grat. d. **alleinige Fabrikanten Kirchhoff & Neirath, Berlin N. 24**
Tabletten 1.50, Pulver 2.— M.
In den Apotheken erhältlich.

Gebr. Hug & Co., Leipzig.

Pianinos v. Mk. 420, **Harmoniums** von Mark 40 an. **Verkauf und Miete** auch nach auswärts. Bei Kauf Gutschrift v. Miete. Probelieferung. **Kleine Teilzahlungen. Rabatt bei Barzahlung.**
Man verl. Piano- u. Harm.-Prsc. W. No. I.

Sanatorium für
Hautkrankheiten und Kosmetik.
Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.
Leipzig. Dr. med. M. Jhle.

Ein Quell herrlicher Inspiration
ist eine Flasche echter Fanter-Champagne, französ. edles Gewächs, in Deutschland gefüllt. Ein unvergleichlicher Sekt. Verlangen Sie 2 Fl. à 3 M., zus. 6 M., per Post ab Hochheim, ferner Drucksachen unseres Preisausschreibens.

Fanter & Co., Hochheim a. M.
42 jährige Praxis.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Ganz selbständig
nach allen Regeln
in wenigen Tagen
Klavier zu spielen
vom Notenblatt singen, Violine, Cello, Flöte, Zither usw. begleiten zu können,
hat die Welt noch nie gekannt.
Einfach und doch wunderbar!
Preis gr. Ausg. 25 Mk., kl. Ausg. 16 Mk.
Gutachten der Presse, erster Autoritäten, Komponisten etc.
Illustrierte Prospekte gratis.
Miss Alice-Versand, Leipzig X

Digitized by Google

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Tüchtige Buchhandlungsreisende sucht CARL SCHOLTZE, Verlag in Leipzig.

Existenz und Nebenerwerb
für Jedermann. Verlangen Sie sofort per Postkarte **gratis** Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges. Tausende Anerkennungen aus **allen Kreisen.** **Fallnicht's Laboratorium** G. m. b. H., **Eidelstedt bei Hamburg 5.** (Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Wer bei d. Handelsmarine als
Schiffsjunge
auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Wer **Stellung sucht,** verlange die **Deutsche Vakanzenpost,** Esslingen.

Buchhandlungsreisende
verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Unterricht.

Stottern heilt **Prof. R. Denhardt in Eisenach, Th.** Mehrf. staatl. ausgez. wiederholt d. S.M. Kaiser Wilhelm II.

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

Töchter-pensionat Thale am Harz Wissenschaften, Sprachen, Haushalt, Musik etc. Prosp.: **Frau Prof. Lohmann.**

Buchführung lehrt brieflich. Prospekt frei. **O. HAERTEL, Görlitz.**

Erziehungs-Anstalt für Knaben.
Besondere Berücksichtigung **körperlich Schwacher** u. in d. **Schulfächern Zurückgebliebener.** — Gartenhaus, luftige Schlafzimmer, Bad, Tennisplatz. Vorzügliche Küche. **Stete Aufsicht. Beste Referenzen.** Prospekt zur Verfügung. **Dr. phil. Cecil Brodmeier, Weimar,** Cranachstr. 27.

Stottern heilt **gründlich** Intern. Inst. Neumann-v. Schönfeld, **Zürich.** Prosp. frei.

BUCHFÜHRUNG
Correspondenz-Comtoir Praxis.
Jede Schrift wird schön. D.R.P. No 139419
Bessere Stellung
Verlangen Sie Probebrief gratis.
F. SIMON-BERLIN
An der Michael-Brücke 1. O. 27
Gerichtl.-öffentl. angestellter Sachverständiger

Stottern heilt **Dir. C. Denhardt, Dresden-Loschwitz.** Aelteste durch S. M. Kaiser Wilhelm I. ausgezeichnete Anstalt Deutschlands. — Prospekte gratis. —

Kucks staatl. konz. Vorbereit.-Anstalt
z. Einjähr.-, Prim.-, Abitur.-Ex., Berlin W., Nürnbergerstr. 2. 1903 bestand. **24 Einjähr., 6 Abitur., 14 Schüler** für höher. Klassen.

Reform-Werkmeisterschule Masch., Elektr., Chem. Industrie **Apolda.** Selecta für befähigte Absolventen.

Man verlange Prospekt. Beste Empfehlungen.

Marie Voigt's Institut, Erfurt.

A. Fachschule.
Abteilung I: Hochschule.
„ II: Industrieschule.

B. Haushalt.-Pensionat.
Abteilung I: Jahreskurse f. j. Mädch. v. 14 J. an
„ II: Halbjahrsk. „ „ „ 16 „ „
„ III: Vierteljahrsk. „ „ „ 18 „ „

C. Seminar. Staatlich konzessioniert
Abteilung I: Lehrerinn. d. Hauswirtschaftskunde.
„ II: Handarbeitslehrerinnen.

Pensionen.

Eisenach **Pension Daheim** Haushalt, Wissenschaft, Musik, Mal. etc. Best. Refer. Prosp. **Frau Kannemann,** Vorsteh.

WEIMAR
Prakt. Töchter-Institut
Zeitgemässe gedieg. Ausbildung f. Haus u. Leben. Prosp. d. **Dr. phil. Curt Weiss.**
Strassburg i. E., Manteuffelstr. 14. Pensionat v. Frl. Koebig, verbunden m. höherer Mädchenschule und Fortbildungsklassen.

Haushaltungs-Pensionat Cottbus
im eignen Hause mit schönem Garten bei Frau Apotheker **Elisabeth Pohl.** Ausbild. i. Wirtschaftl., Handarb., Musik, Sprachen, Litteratur, je n. Wunsch d. Eltern. Engländerin u. Französ. i. H. Sorgf. Gesundheitspflege. Vorz. Ref. Näh. d. Prosp.

Weimar, **Töchter-Pensionat Reiffenstein, vorm. Chambordon.** Wissensch., sprachl., gesellschaftl. Ausbildung. Französin u. Engländ. im H. Sorgf. Körperpfl. Garten a. H. Vorz. Referenzen. Näheres Prospekt.

HEILANSTALTEN.

Sanatorium Dr. Wiesel, Ilmenau (Thür.) Völlig neuzeitl. eingericht. Heilanst. mit allen modernen Heilfaktoren. — Das ganze Jahr besetzt. — Prospekt gratis.

Waldpark-Sanatorium Dresden-Blasewitz.
Besondere Abteilungen unter Leitung von Spezialärzten für
Magen-Darmkrankh. u. Stoffwechs.-Störung. (Zuckerkr., Gicht, Fettleib., Abmag., Blutarm.) | **Nervenleiden** (Gehstör. n. Frenkel) | **Frauenkrankh.**
sow. **Erholgs.-Bedürft. Somm. u. Wint. Aller Comfort. Sämtl. Kurmittel.**
Prospekt d. Oberin. besitzer: **Dr. Fischer.**

Gossmann's Natur-Heilanstalt Wilhelmshöhe bei Cassel.
Dirig. Arzt: Dr. philos. et med. **Tienes.** Aerztin: Frl. Dr. **Sophie Gomberg.** Gossmann, Direkt.

Sanatorium „Monbijou" für Harn-, Haut-Krankheiten, Stoffwechselleid. **Oranienburgerstr. 12,** nahe Hackescher Markt (Stadtb. Börse) **Berlin.** Sprechstunden und **Ambulatorium** von 12—1 Uhr.

Vincenz-Sanatorium Godesberg Alle mod. Heilfactoren incl. Luft-Lichttherapie. — Kath. Schwesternpflege. — Prosp. Leit. Arzt: **Dr. Oberdörffer.**

Heroin Cocain **MORPHIUM** Entwöhnung ohne Spritze
mildest und ohne Zwang in ca. 4 Wochen. — Prospekt etc. frei.
Dr. Franz Müller's Sanatorium Bad Godesberg—Rhein.
gegr. 1899 Zwei Aerzte
Zwangloze **ALKOHOL** Entwöhnung

Dr. med. WIEDEBURG's Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck
Wasserheil- u. Kuranstalt bei Blankenburg-Schwarzathal. Illustr. Gratisprosp. (48 S. stark).

Sanatorium Villa Hedwig
für **Nervenleidende, Alkohol-** und **Morphium-**Entziehungen. — 5 Kranke.
Dr. Schlegel, Biebrich a. Rh. b. Wiesbaden.

Wilhelmshöhe =bei= **Cassel**
Dr. Gregers Kurpens., Familienh. f. Nerv.-, inn. Kranke u. Erholungsbed. Sämtl. Kurmitt. Aerztl. Massage. Sehr mässige Preise. Prosp.

Sanatorium Dr. Passow
Meiningen, f. Nervenkranke, Entziehungskuren u. Erholungsbedürftig. Besitzer **Dr. A. Passow,** Nervenarzt.

Schockethal · bei · **Cassel.**
Hervorragende Kuranstalt für natürliche Heilweise. Grosse Erfolge. Prospekte. **Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumlöffel.**

Interlaken. **Sanatorium f. Nervöse** und Erholungsbedürftige. **Dr. Heller,** Nervenarzt.

Wasserheilanstalt Kleinen, Mecklenbg. **Stets geöffnet.** Man verlange Prosp.

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz. Neues 2. Kurhaus mit den **grossart., modernst. Einrichtung.** Sanatorium I. Rg. Zander-Institut. Spez. Behandlg. v. Nerven-, Frauen-, Magen-, Darmleiden, Herzkrankh., Gicht etc. 4 Ärzte 1 Ärztin. Chefarzt Dr. Disque. Prosp. fr.

Wildunger **Koenigsquelle** bei Nieren- und Blasenleiden. Adresse an **Dr. Rörig I, Wildungen.**

Sanatorium Johannisbad
Vorzügl. einger. Anst. Dtschl.
EISENACH 2
Dr. med. Bilfinger
Muster Naturheilanstalt
Illustr. Prosp. & Kurber.
grat. & frc. Die Dir.
Johann Glau

BÄDER · LUFTKURORTE ETC.

Alpenkurort **Bad Schimberg** (Entlebuch bei Luzern)
2 Heilquellen. (Stärkste Natron-Schwefelquelle u. Eisenquelle). Trink- u. Badekuren. **Kurarzt.** Grossartige Naturschönh. Pens. 7—10 Fr. Prosp.

Klimatisch. Luftkurort **Bad Grosstabarz i. Th. Kurhaus**
Hotel I. Ranges, Pension, Restaurant. Herrl. Lage. Neue hygien. Einrichtung. Modern. Comfort. Mai, Juni, September Ermässigung. Besitzer seit 1903 **Hugo Göllnitz.**

Bad Ilmenau **KORB's Kur- und Pensionshaus** (i. Thüringer Wald) Idyllische Lage direkt am Walde. Alle Arten Bäder. PROSPEKT.

Nordseebad Noordwijk aan Zee (b. Leiden), Holland.
Schönster Punkt der holl. Nordseeküste (lt. Baedeker). **Deutsches Kurhaus Huis Ter Duin** mit 10 Villen, 130 Zimmern. Juli Preisermässigung. Prosp. u. Fahrpl. durch Dir **Tappenbeck.**

Bad Finkenmühle im oberen **Schwarzathal** i. Thüringen. Post Mellenbach R. **Kuranstalt und Erholungsheim. — Näheres durch Prospekt.**

(Fortsetzung der Bäder, Luftkurorte etc. auf Seite VI.)

Digitized by Google

Kaiserin Maria Theresia vorgestellt, die ihn für ihre Kinder einige Zeit in Wien behielt. Aber Boruslawski konnte sich mit dem Grafen Kaunitz nicht vertragen, der ihn als „Hampelmann von Fleisch und Blut" behandelte. Sein heißes Herz brachte ihn mehrfach in Ungelegenheiten und lächerliche Situationen, schließlich fand er aber doch eine Lebensgefährtin, mit der er ganz Europa bereiste und sich für Geld sehen ließ. Seine Schwester, ein Persönchen von 26 Zoll, siechte mit 22 Jahren hin — aus Liebe zu einem Warschauer Offizier.

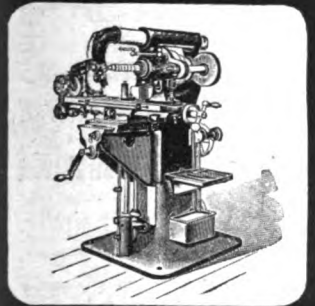
Das Künstler- und Dichterzimmer im Batzenhäusel in Bozen. Das schöne Bozen in Südtirol war bereits im Mittelalter der Hauptstapelplatz des Handels zwischen Venedig und dem Norden, und es ist heute noch die bedeutendste Handelsstadt Tirols. Die Umgebung der Stadt ist herrlich, namentlich ist aber das Klima außerordentlich gesund. Einer der anheimelndsten Orte in der ganzen Stadt ist das Künstler- und Dichterzimmer im Batzenhäusel. Hier findet sich beim edlen Tiroler Wein alles zusammen, was Lust an Geist und Humor hat. Eine ganz besondere Sehenswürdigkeit dieses gemütlichen Hauses ist das Fremdenbuch, in das sich jeder, der einen Namen und Durst hat

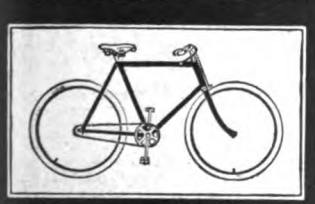
(Fortsetzung auf Seite VII.)

GICHT
Rheumatismus, Steinleiden.
Hauskuren
mit echtem
Wiesbadener Gichtwasser
sind weltberühmt. — I. mediz. Klinik-Berlin, Geheimrat Leyden: „Wiesbadener Gichtwasser ist besond. empfehlenswert." Begeist. Anerkennung. v. erst. Autorit. Vers. 30 u. 50 Fl. à 21 u. 32.50 M. franco. Beh. Heilberichte, Anweisg. durch Brunnen-Contor, Wiesbaden.

Korpulenz,
Fettleibigkeit
beseitigt bei Damen und Herren unsere **Stankal-Zehrkur.** Preisgekr. m. gold. Med., Ehrd. etc. **Keine stark. Hüften, kein stark. Leib mehr,** dageg. **grazieuse Erschein., jugendl. schlank. Körperform.** Gar. unschädl. — Kein Heil- od. Geheimm. Keine Aenderung d. Lebensweis. **Preis Mark 2.25** Nachn. oder Voreins. Allein echt bei
Wallbrecht & Co., Hygien. Institut
BERLIN 280, Karlsbadstr. 21.

Wanderer
FAHRRADWERKE A.G.
SCHÖNAU B/CHEMNITZ.





FAHRRÄDER, MOTORRÄDER, FRÄSMASCHINEN, HÄRTEÖFEN in vollendeter Ausführung. Prämiiert mit den höchsten Preisen. Kataloge auf Wunsch.

Neuenahr

Einzige alkalische Therme Deutschlands

wirkt säuretilgend, verflüssigend, mildlösend und den Organismus stärkend.

Reisewege: Von Köln oder Koblenz nach Remagen a. Rhein, und von Remagen a. Rhein mit der Ahrthalbahn in 25 Minuten nach Neuenahr.

Heilanzeigen: Magen- und Darmleiden, Leberanschwellungen, Gallensteine, Zuckerkrankheit, Nieren- und Blasenleiden, Gicht, Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungsorgane.

Kurmittel: Bade- und Trinkkuren, Bäder jeder Art. Römisch-irische, elektrische Licht- und Vierzellenbäder, Kohlensäurebäder, Fango-Behandlung, Inhalationen und Massagen. Neuerbautes grossartiges Badehaus mit mustergültigen Einrichtungen.

Für **Hauskuren:** Versand d. Neuenahrer Sprudels in Flaschen den Herren Aerzten z. Versuchszwecken „gratis und franko".

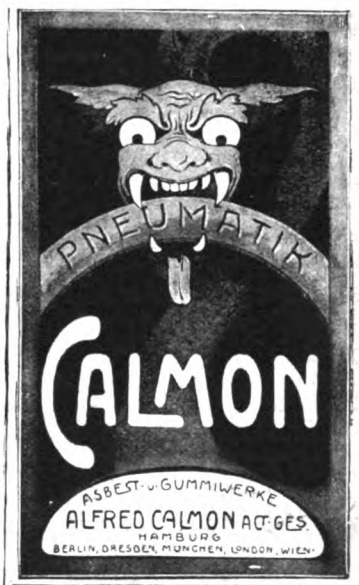
Kurfrequenz: Im Jahre 1903: **10 046 Personen,** ohne die Passanten.

Wohnung: Kurhotel, einziges Hotel in unmittelbarer Verbindung mit dem Thermal-Badehause; ausserdem viele gute Hotels und Privatpensionen.

Ausführliche Broschüren „gratis und franko" durch die

Kurdirektion Bad Neuenahr
(RHEINLAND).

Cantophon
Neuer Musik- u. Sprechapparat
à 35, 75, 100, 150, 180 Mark
Schallplatten à 2.—, grosse à 4.—.
Phonographen à 30, 40, 75, 110 Mark.
Preisl., Plattenverz. grat.
JUL. HEINR. ZIMMERMANN, LEIPZIG.



Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

Für neue Kostüme unentbehrlich!
Korsette mit Vorrichtung, welche den Magen freihalten, starken Leib und starke Hüften beseitigen, die Taille um 5 cm verlängern. **Kein Hochschieben des Korsets mehr möglich, Rückenmarkierung ausgeschlossen.**

Tadellos schlanke Figur garantiert. Preis p. St. hoch- od. tiefschnürend **15 Mk.** u. höher bis zu den elegantesten Pariser Erzeugnissen. Bei Bestellung bitte um Angabe d. Korsetweite, ob hoch-od. tiefschnürend gewünscht. Auswahlsend. nicht erforderl., da meine Korsets bei richtig. Angab. stets passen.
Frau E. Krieg, BERLIN W., Mohrenstr. 58 II nahe der Friedrich-Strasse. Kein Laden!

999 echte Briefmarken enth. **230** verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap., Ceyl., Arg., Jap., Korea, Victoria, Mex., Finnl. etc u. **1 Jap.-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückp. 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Petters & Co., Hamburg.

Digitized by Google

Aeltester Kurort Deutschlands, berühmte Glaubersalz-Sodatherme. Trink- und Badekuren; klimatischer und Terrain-Kurort. Besonders hervorragende Erfolge werden erzielt bei Magen- und Darmkrankheiten, Erkrankungen der Leber, Gallenwege und der Harnorgane, Gicht und Rheumatismus, allgem. Korpulenz und Fettherz, Frauenkrankheiten, krankhaft erhöhter Reizbarkeit des Nervensystems, Zuckerkrankheiten. Station Bullay der Moselbahn (Wagen zu allen Zügen). Prachtvolle geschützte Lage in einem Seitental der Mosel.

Königl. Bad Bertrich
Das milde Karlsbad

Infolge der Neufassung der Bergquelle ist der Ertrag an Thermalwasser vervierfacht, wodurch eine schnellere Bäderfüllung als bisher erzielt wird. Wasserleitung, Kanalisation und elektrisches Licht. Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober. Prospekte gratis und franko v. d. Kgl. Badeverwaltung. **Bertricher Bergquelle** (Thermalwasser ges. gesch.) **zu beziehen** durch das Königl. Brunnen-Kontor zu Ehrenbreitstein sowie alle Apotheken, Mineralwasserhdlg. oder direkt v. d. **Königl. Badeverwaltung in Bertrich.**

Bad Salzschlirf Villa **Linnenkohl** m. Dependence Villa Hubertus. I. Ranges. Nahe dem Brunnen und Badehaus.

Schloss Ober-Eisseln
unweit Tilsit am Memelstrom.

Bequem mit Bahn u. Dampfer zu erreichen. Landluft! Landluft! ist das beste Mittel gegen neurasthenische Zustände. Grossstadtmüde, die wirklich ausspannen sollen, müssen aufs Land, wo sie sich mal ganz gehen lassen können und ganz ihrem Gefallen leben dürfen. Sie müssen aus einer anderen Schüssel essen und aus einem anderen Topf trinken. — Volle Pension **30 Mk.** pro Woche. **Die Verwaltung.**

Finsterbergen im Thür. Wald. Gebirgsdorf. Sommerfrische b. Friedrichroda, 500 m üb. d. Meere. Arzt. Prosp. **Lehrer Hartung.**

WIESAU 520 Meter üb. d. Meer
Stahl- und Moorbad
König Otto-Bad i. Bayrisch. Fichtelgeb.
Altbew. b. Blutarmut, Frauenleid., Nervenkrankh., Ischias, Gicht, Reumatism. etc. Sais. ab 1. Mai. Vers. Prosp. kostenl. **Dr. Becker.**

Bad Kissingen,
Kurhaus Rosenhügel. Lift. Elektr. Licht. Ruhigste Lage a. Altenb. 120 Zimm. m. Balk. u. Loggien. Omnibus a. Bahnh. Prosp. gratis.

Goslar a. H. **Hotel Hannover.** **Haus I. Ranges**
Bes. L. A. Albrecht, früher Hot. de l'Europe, Hamburg

Prospecte durch die Kurdirection
Kohlensaure Sprudelbäder.
Glänzende Erfolge bei **Herzkrankheiten**
Vollendete Inhalations-Einrichtungen.
Altbewährte Trinkkur bei Katarrhen der Luftwege u. des Magens.
Soden am Taunus.
Kurzeit: April-October.
Sodener Warmbrunnen No. 3.
vorzüglich geeignet bei
chron. Rachenkatarrh u. Erkrankg. d. Athmungsorgane.
Quellen No. 4. 6. u. 18. bei chron. Magen- u. Darmkatarrhen.
Wasserversandt u. Broschüren d. d. Brunnenverwaltung G m b H

Binz, Ostseebad auf Insel Rügen

Klimatischer **Kurort I. Ranges.** Geschützt inmitten alter **Laub- und Nadelwaldungen** und längs des Meeres gelegen. Bester Sandstrand Rügens. Von ärztlichen Autoritäten des milden Klimas wegen auch für schwächliche Kinder empfohlen. Neues komfortables Warmbad, medizinische Bäder, Massage, Kanalisation, Wasserleitung, 600 m feste Landungsbrücke. Elektrisches Licht. Wohnungen in allen Preislagen jederzeit vorhanden. Prospekte **gratis** und **franko** durch die **Badeverwaltung** u. d. **Verkehrsbureau,** Neustädt. Kirchstr. 15.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseurgeschäften.

GUMMI-SCHUHE UND STIEFEL
der NORTH BRITISH RUBBER Co Ltd. EDINBURGH.

Unübertroffen an **ELEGANTEN FORMEN**
TADELLOSEM SITZ
DAUERHAFTIGKEIT.
Depot:
BIELING GEBRÜDER.
Alterwall. 76, HAMBURG.

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **"Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt **übermässigen Embonpoint** unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von **Fettleibigkeit** beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk. 5,30 franko. RATTÉ, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. HADRA, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, TÖRÖK, Königsg. 12, Budapest.

Mignon-Schreibmaschine
Deutsche Erfindung und deutsches Fabrikat.
Beste Schreibmaschine für Anfänger, Schüler und Privatgebrauch. 2 Jahre Garantie! Preis 80 Mark.
Union Schreibmaschinen-Gesellschaft m. b. H.
74 Friedrichstr. * **BERLIN W. 8** * Friedrichstr. 74.

Hunderte
von warmen Anerkennungsschreiben bezeugen, dass Damen, sowohl mit als auch ohne Vorkenntniss der Schneiderei, mit Hülfe von:
Blank's Schnittmustern
— mit genauen Anleitungen —
elegantpassende Kleider herstellen können. — Zur Auswahl von Schnitten verlange man das reich illustrierte
Blank's Modenblatt gratis
und Angabe der nächsten Agentur von: **Blank & Co., Barmen** 20
oder von der Firma:
„Blank's Schnittmuster", Berlin
Kommandantenstr. 84.

Sommersprossen
Pickel etc. beseitigt sicher unser neues Spezialmittel. **M. 2.25.** Garant. unschädl. Glänzend bewährt. **Wallbrecht & Co., BERLIN 280, Karlsbadstr. 21.**

Sandmauerstein.
Fabrikation mit

„PIONIER"
ohne Kesselhärtung.
Handbetrieb. **Hochlohnende Industrie.**
Man verlange **Broschüre No. 81** über Sandverwertung von
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt bei Leipzig.

Briefmarken aller Länder äusserst billig. Preisl. gratis.
Ernst Waske, Berlin, Friedrichstr. 66.

PARADE-Fahrräder

sind unbedingt **die besten** und trotzdem **ausserordentlich billig.** Haben Sie Bedarf in **Fahrrädern** u. **Fahrradbestandteilen,** so fordern Sie meinen **Hauptkatalog,** der Ihnen kostenlos zugestellt wird, derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.
A. ROSE, MAGDEBURG.
F. HEGELMANN MAGDEBG.

Digitized by Google

und Bozen besucht, einschreibt. Natürlich wechseln in dem Fremdenbuch Scherz und Ernst ab, neben Perlen wahren Empfindens ist aber natürlich auch mancherlei Spreu vertreten.

∞

Büchertafel.

Rücksendung findet in keinem Fall statt. Besprechung einzelner Werke vorbehalten.

J. Kneip, W. L. Vershofen, Alfred J. Winckler: „Wir Drei". Ein Gedichtbuch. Bonn, Röhrscheid & Ebbecke.

Adelheid Weber: „Vorfrühling". Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union, Deutsche Verlagsgesellschaft. Preis 1 M.

Dr. Th. Zell: „Ist das Tier unvernünftig?" Neue Einblicke in die Tierseele. Stuttgart, Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde.

William Jacks: „The Life of His Majesty William the Second German Emperor". Glasgow, James Mac Lehose and Sons.

Max Winter: „Im dunkelsten Wien". Sprottgänge. Wien und Leipzig, Wiener Verlag.

H. J. Van der Leeuw-Langnese: „Vers la paix". Paris, Librairie Nilsson.

H. Sittenberger: „Grillparzer". Sein Leben und Wirken. Bd. 46. Geisteshelden. Berlin, Ernst Hofmann & Co. Preis 2,40 M.

Willy: „Pariser Nächte". Wien und Leipzig, Wiener Verlag.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Eisen-
Somatose
EISENHALTIGES FLEISCHEIWEISS
Hervorragendes appetitanregendes Kräftigungsmittel
für Bleichsüchtige.
Eisen-Somatose besteht aus Somatose mit 2 % Eisen in organischer Bindung.
Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.

Katalog gratis, auf Wunsch Stoffproben franko.

Enormer Erfolg!!!
Hamburger Costumeröcke
Engros-Fabrikation. Verkauf direkt an Private.
Der illustr. Frühjahrskatalog enthält reiche Auswahl neuer Rock-Façons in Cheviot, Tuch, Satin-Tuch, Voile, Piqué, Seide u. schwarzgrau melirten Stoffen, sowie die sehr beliebten fussfreien Röcke. **Vorzüglicher Schnitt. Tadelloser Sitz. Pa. Verarbeitung. Tausende von Anerkenn.** Costumeröcke aus grauschwarz melirt. Phantasiestoff mit Riefchen garnirt, 7 teiliger Schnitt, **Mark 4.50**
Alleinige Fabrikanten: **J. F. Gerlach & Co., Hamburg 1 S.**

Krankenfahrstühle
Krankenmöbel
jeder Art fabriziert
RICH. MAUNE
Katalog gratis! **Dresden-Löbtau 9.**

Altes Tragen
Asbest-Sohle.

Schützet Eure Füsse!
Hühneraugen, Beulen, Nässe, Kälte, Fussschweiss, Sohlenbrennen beseitigen **Dr. Högyes Patent-Asbestsohlen** pr. P. 70 Pf., M. 1.—, M. 2.—. Asbestschweissblätter M. 1.— Nachn.-Vers. Vor Nachahm. gewarnt. Centrale: **Wien I,** Dominikanerbastei 21. Wiederverk. hoh. Rab. Prosp. gr.

Sedina-Fahrräder von 68 Mark an

sowie sämtliche Zubehörteile concurrenzlos billig. Reichillustrierter Katalog gratis und franco, auf Wunsch Probesendung ohne Kaufzwang. – Reelle Garantie, prompte Lieferung.
Martin Kleinschmidt, Stettin 34.

Aussergewöhnlich billige Spezial-Modelle

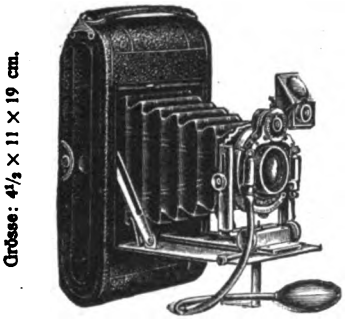
Photograph. Apparate

Bequemste Teilzahlung ohne jede Preiserhöhung

Rüdenberg's „HANSA" sind Universal-Klapp-Cameras in neuer, vollendeter Ausführung, die sich besonders auszeichnen durch lichtstarke Optik, Vielseitigkeit der Anwendung, kleines Volumen und geringes Gewicht, so dass sie von keiner Camera ähnlicher Konstruktion und Preislage auch nur annähernd erreicht werden dürften.

„Hansa"-Klapptaschen-Camera

für Rollfilms 8×10½ cm, Platten u. Flachfilms 9×12 cm



Grösse: 4½ × 11 × 19 cm. Gewicht: 850 gr.

Kein besonderer Adapter notwendig.

Modell I: Ia Hartholz u. Aluminium — Ia Lederbezug — Stütze für Hochaufn. — Orig. Bausch & Lomb „Unikum"-Verschluss für Zeit- u. Momentaufnahmen bis 1/100 Sekunde für Hand- und Ballauslösung — „Doppel-Periskop" (lichtstarkes Doppel-Objektiv aus Jenaer Glas) **Mk. 75.—**
gegen Monatsraten von Mark 4.—

Modell II: Wie Mod. I, jedoch: Extra-Rapid-Aplanat F:8 (Jenaer Glas) **Mk. 85.—**
gegen Monatsraten von Mark 4.50

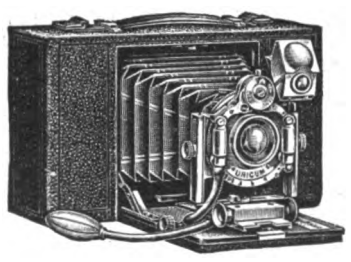
Modell III: Wie Mod. I, jedoch: „Präzisions-Aplanat" F:7,7 (JenaerGlas) **Mk. 95.—**
gegen Monatsraten von Mark 5.—

Ausrüstung (Spezif. unten) **Mk. 9.60.** Mattscheibe mit Einstellkappe u. drei Metallkassetten in Etui **Mk. 6.70.**

Höhere Raten, Quartalsraten u. Anzahlungen vollständig nach Belieben des Käufers.

„Hansa"-Cartridge-Camera

f. Rollfilms 10×12½ cm, Platten u. Flachfilms 9×12 cm



Grösse: 6 × 12 × 20 cm. Gewicht: 950 gr.

Kein besonderer Adapter notwendig.

Modell I: Mahagoni, ff. poliert — bester, imit. Lederbezug — Orig. Bausch & Lomb „Simplex"-Verschluss, regulierbar für Moment-, kurze und lange Zeitaufn. — „Doppel-Periskop" (lichtstarkes Doppel-Objektiv aus Jenaer Glas) **Mk. 70.—**
gegen Monatsraten von Mark 4.—

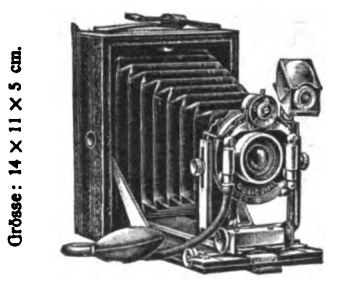
Modell II: Wie Mod. I, jedoch: Extra-Rapid-Aplanat F:8 (Jenaer Glas) **Mk. 80.—**
gegen Monatsraten von Mark 4.50

Modell III: Wie Modell I, jedoch: Ia Lederbezug — Original Bausch & Lomb „Unikum"-Verschluss für Zeit- u. Momentaufn. bis 1/100 Sek. — „Präzisions-Aplanat" F:7,7 (JenaerGlas) **Mk. 96.—**
gegen Monatsraten von Mark 5.—

Ausrüstung (Spezif. unten) **Mk. 9.85.** Mattscheibe mit Einstellkappe u. drei Metallkassetten in Etui **Mk. 6.70.**

„Hansa" - Universal - Camera

für Platten 9×12 cm und tageslichtladende Flachfilms 8×10½ cm



Grösse: 14 × 11 × 5 cm. Gewicht: 770 gr.

Auch für tageslichtladende Flachfilms zu benutzen.

Modell I: Mahagoni, ff. pol. — bester, imit. Lederbezug — Mattscheibe m. Lichtschirm — Orig. Bausch & Lomb „Simplex"-Verschl. f. Mom.-, kurze u. lange Zeitaufn. – „Extra-Rapid-Aplanat" F:8 (JenaerGlas) inkl. 3 Metallkass. in Etui **Mk. 57.—**
gegen Monatsraten von Mark 3.50

Modell III: Wie Modell I, jedoch: Ia Lederbezug — Original Bausch & Lomb „Unikum"-Verschluss für Zeit- und Momentaufnahmen bis 1/100 Sekunde **Mk. 72.—**
gegen Monatsraten von Mark 4.—

Modell IV: Wie Modell III, jedoch: Präzisions-Aplan. F:7,7 (JenaerGlas) **Mk. 82.—**
gegen Monatsraten von Mark 4.50

Ausrüstung (Spezif. unten) **Mk. 9.85.** Filmpack-Adapter für tageslichtladende Flachfilms inkl. Anpass. **Mk. 10.—.**

Metallteile vernickelt und verniert — roter Lederbalg — allseitig verstellbares Objektivbrett — umlegbarer Kristallsucher mit Sonnenblende für Hoch- und Queraufnahmen — Einstellung auf alle Entfernungen mittels Skala und **Zahnstangentrieb** — zwei Stativgewinde — Irisblende — Gummischlauch mit Birne.

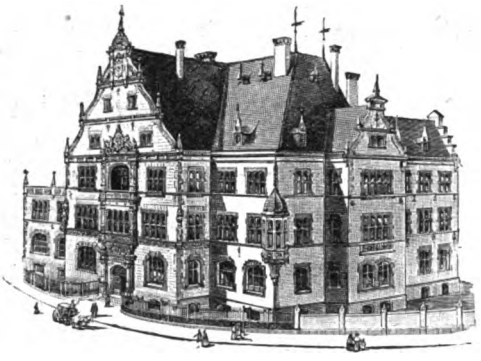
Ausrüstung und Mattscheibe mit Kassetten resp. Filmpack-Adapter erhöhen die Raten um Mark 1.—.

Spezifikation der Ausrüstung: 1 Dutzend Sachsplatten (bei „Hansa" Klapptaschen-Camera 1 Spule Film zu 6 Aufn.), 1 Dunkelzimmerlampe, 2 Glasschalen, 1 Emailleschale, 1 Glasmensur 50 ccm, je 1 Patrone Elkonogen-Entwickler, Fixiernatron und Tonfixierbad, 1 Trockenständer für 24 Platten, 1 englischer Kopierrahmen, 1 Paket Schwerter Celloïdinpapier, 1 Beschneideglas, 6 Beschneidefedern, 25 Amateur-Kartons, 1 Tube Klebemittel mit Pinsel.

Ill. Preisliste kostenfrei **G. Rüdenberg jun., Hannover.** Ill. Preisliste kostenfrei

Digitized by Google

Goldenes Geschäftsjubiläum.



Am 7. Mai d. J. beging eine der angesehensten und finanziell gefestigsten Lebensversicherungs-Gesellschaften, die Concordia, Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft zu Cöln, die Feier ihrer 50jährigen Geschäftstätigkeit. Gegründet mit einem Aktienkapital von 30 Millionen Mark, ausgerüstet mit den zuverlässigsten Rechnungsgrundlagen, dem Publikum hinsichtlich Versicherungsbedingungen und Sicherheit das Höchste bietend, darf die Concordia mit Stolz und Genugtuung auf die in den vergangenen 50 Jahren erreichten Erfolge zurückblicken. Mehr als 110 Millionen Mark hat sie den Hinterbliebenen ihrer Versicherten bereits ausgezahlt, und 21 Millionen Mark sind den mit Gewinnanteil bei ihr Versicherten als Dividende überwiesen worden. — Als dauernde Erinnerung an ihre Jubelfeier hat die Concordia eine Pensions-, Witwen- und Waisenkasse für ihre Innen- und Außen-Beamte gegründet und derselben in hochherzigster Weise den Betrag von Mark 400 000 überwiesen, eine Tat, die nicht nur die vollste Anerkennung, sondern auch die weitestgehende Nachahmung verdient. Bei dem am Vormittag veranstalteten Festakt wurde der Gesellschaft von den Außenorganen eine künstlerisch in Baumberger Kalkstein ausgeführte Gruppe, die Eintracht darstellend, überreicht und von den Innenbeamten eine in Bronzeguß ausgeführte Votivtafel mit den Namen sämmtlicher Aufsichtsrats- und Direktionsmitglieder gewidmet. — Ein gemeinsames Festessen vereinigte am Nachmittage die Mitglieder der Direktion, die zahlreich erschienenen Vertreter und alle Beamten der Gesellschaft Concordia.

Zauber
und **Liebe.**
Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. **A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

Alle sanitären Bedarfsartikel
Philipp Rümper, Frankfurt a.M., 50.
Katalog gratis gegen 10 Pfg. Porto.

Graue Haare
erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun, oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder d. mein unschädliches u. untrügliches Mittel „Kinoir" (ges. gesch.). Cart. 4 M. (1 Jahr ausreichend). **Nur in Berlin b. Franz Schwarzlose, Leipzigerstr. 56,** neben Colonnaden.

1000
echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk. Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

Prima Fahrräder
enorm billig
Verlangen Sie **Pracht-Katalog** mit über tausend verschiedenen Nummern **gratis** und **franko,** ehe Sie ein Fahrrad oder Zubehörteile kaufen. — Probefahrrad auch zum Ausnahmepreis. Pneumaticmäntel M. **4,** mit Garantie M. **5** u. **6.** Schläuche M. **3, 3.50** u. **3.90.**
J. Fries, Beseler Nchf., Fahrradwerke, Flensburg W.

„Detective" Aeltestes Detective-Institut in Deutschland.
BERLIN W. Königgrätzerstr. 128 am Potsdamer Platz.
Caspari-Roth Roffi
Vertrauliche Auskünfte, Ermittelungen aller Art, Ueberwachungen etc.

Comme il faut !!!
Wilh. Ziemer's
Vornehmster Tafel-Likör
„Serenissimus"
durch Delikatess-Geschäfte od. direkt v. **Wilh. Ziemer,** Königsberg i. Pr. und Berlin S. 42.
Becher gratis.

Locomobile
Concessionirter Dampfwagen. — Geräuschlos. Geruchlos. Billig i. Einkauf und Betrieb. Bester Bergsteiger der Welt. Alle Modelle sofort lieferbar.
Neueste Kataloge durch die alleinigen Importeure für Deutschland: **Achenbach & Co., Hamburg W.**

AMATEURE
die den **VIDIL-FILM**

versuchten,
kehren nie mehr
zu dem veralteten Rollfilm zurück.
Vidilfilms passen in jede Rollfilm-Camera und sind in allen Photohandlungen vorrätig. Prospekte gratis und franko von der Photo-Abteilung der Leipziger Buchbinderei-Akt.-Ges. vorm. Gustav Fritzsche, Leipzig 44.

Einen tadellos sauberen
Fuss-
bodenanstrich
erhalten Sie mit meiner fertigen Bernstein-Lackfarbe. Über Nacht trocknend, nicht klebend, leichte Anwendung. Postcolli 4 Ko. Netto franko
7 Mark p. Nachnahme.
Vorräthig in fünf Farben, Musterkarten grat. u. frko.
Herm. Finkgräfe, Zeitz 2.

Sirolin
Thiocol „Roche" 10, Orangensyrup 140.

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei
Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane,
wie **Chronische Bronchitis, Keuchhusten,** und namentlich auch in der **Reconvalescenz nach Influenza** empfohlen.
Hebt den **Appetit** und das **Körpergewicht,** beseitigt **Husten** und **Auswurf,** bringt den **Nachtschweiss** zum Verschwinden.
Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.**
Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20, Frs. 4.–, Kr. 4.– per Flasche erhältlich.
Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.
F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

Verschiedene Mitteilungen.

— Neue Schreibmaschinen-Systeme. Käufer von Schreibmaschinen neuer Systeme gehen stets ein Risiko ein; denn jede neue Maschine hat sogen. Kinderkrankheiten durchzumachen, d. h., bei längerem Gebrauch finden sich immer schwache Punkte in der Konstruktion, deshalb sind Maschinen alten erprobten Systems, wie die Hammondmaschine, vorzuziehen. An Leichtigkeit des Anschlages, an Sicherheit und Gleichmässigkeit des Druckes kann sich kaum eine andere Maschine mit der Hammond vergleichen. Beim neusten Modell sind die alten Vorzüge: Sichtbarkeit der Schrift, Auswechselbarkeit des gesamten Schriftsatzes in wenigen Sekunden (100 verschiedene Schriften auf einer Maschine verwendbar) noch vergrössert, so dass die Hammondmaschine mit als die vollkommenste bezeichnet werden kann. Ausführliche Prospekte usw. versendet der Alleinvertreter Ferdinand Schrey, Berlin S.W. 19, gratis. (s. Inserat).

— Nebenstehende Abbildung zeigt einen 8 PS Rex-Simplex-Reisewagen mit feststehendem coupéartigem Aufsatzverdeck, das auch abnehmbar ist. Der Wagen ist ein Erzeugnis der Deutschen Automobil-Industrie Hering & Richard, Ronneburg S.-A. Der 6 PS Rex-Simplex-Wagen verbindet mit gleichfalls grosser

(Fortsetzung auf Seite XI.)

Photograph. Apparate

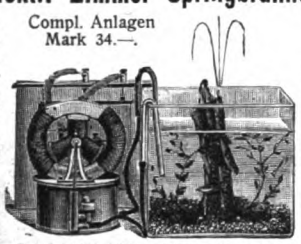
Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch **bequemste Zahlungsbedingungen** ohne jede Preiserhöhung. Sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste kostenfrei.

G. Rüdenberg jun. Hannover.

Elektr. Zimmer-Springbrunnen

Compl. Anlagen Mark 34.—.

Betrieb ¾ Pf. pr. Stunde.



Prospekt gratis.

Umbreit & Matthes, Leipzig-Plagw. 20.

SCHÖNE BÜSTE

erzielt m. in 2 Monaten durch d. **PILULES ORIENTALES** die einzig echten und als *gesundheits-zuträglich garantirt*, welche ohne die Taille zu vergrössern ein graziöses **Embonpoint** erzeugen. Flac. m. Notiz M. 5.30 franko. **Ratié**, Apoth. 5 Pass. Verdeau, PARIS. Dépots: *Berlin*, B. Hadra, Apotheker, Spandauerstr. 77; *Budapest*: J. V. Török, Apoth.

KOCHE auf VORRAT

Weck's Apparate zur Frischhaltung aller Nahrungsmittel

sind berufen, eine Umwälzung in der Küche aller Länder herbeizuführen.

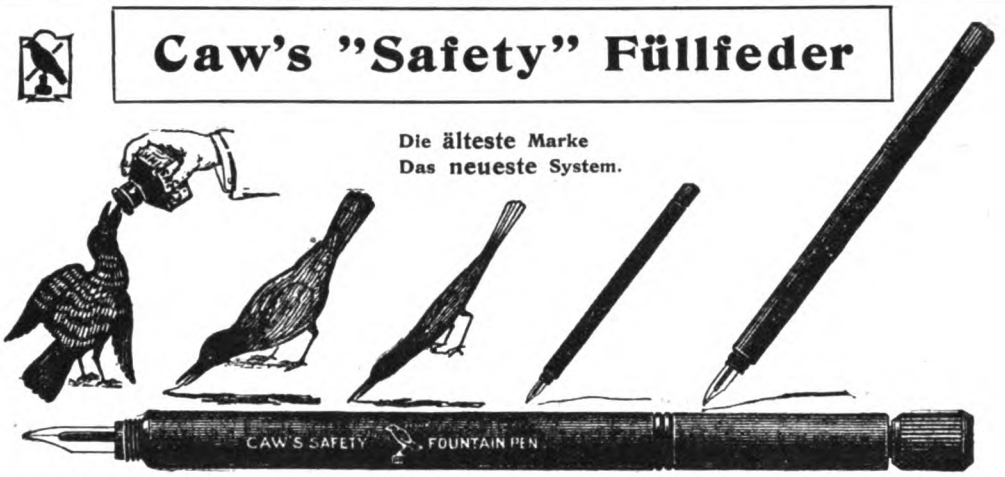
Einfach, solide, zuverlässig!

Seit Jahren haben sich die Apparate in zehntausenden Familien bewährt. Für Hotels, Pensionen, Krankenhäuser, Genesungsheime von epochemachender Bedeutung

Man verlange ausführliche Drucksachen sowie Probenummern der Zeitschrift **„Die Frischhaltung"** von

J. WECK Gesellschaft mit beschränkter Haftung, **Oeflingen, Amt Säckingen (Baden).**

Caw's "Safety" Füllfeder



Die älteste Marke Das neueste System.

Alles, was Sie beim Kauf einer Füllfeder zu beachten haben, ist, dass Sie mit Caw's eingetragener Schutzmarke gestempelt sein muss; dann ist Ihnen Verdruss erspart, und Sie werden zeitlebens zufrieden sein.

In allen ersten Papiergeschäften käuflich. Illustrierter Katalog gratis von dem Fabriklager:

Schwanhäusser, Wien I, Johannesgasse 2. Schwan-Bleistift-Fabrik Nürnberg.

DIE SÄCHSISCHE REVOLVER-ORCHESTRION-FABRIK **F. O. GLASS.** Klingenthal i. Sachs.

liefert **Revolver-Orchestrions** neuester, vollendetster Construction zu **Concert- und Tanzmusik** für Restaurants, Concert- u. Tanz-Säle, Privatwohnungen, Villen, Schlösser u. s. w. in solidester Ausführung unter vollständiger Garantie. Zahlreiche Referenzen stehen zur Seite. Kataloge grat. u. franco

Seltenes Angebot.

Um meine erstklassigen **Hohenzollern-Räder** überall einzuführen, gebe ich **Luxus-Modelle** für **Propagandazwecke z. Ausnahmepreisen** ab. Pneumatics u. Zubehör enorm billig. Vertr. ges. Kat. grat.

Hohenzollern-Fahrrad-Manufaktur M. Löffler, Hamburg 103.

Sommersprossen

verschwinden in 7 Tagen vollständig mit meinem altbewährten, ausgezeichneten, unschädlichen Mittel. Preis per Flacon 4 Mk. franko u. zollfrei. Bezug nur durch **T. Lehky**, diplom. Apotheker in **Prag**, Korngasse No. 17.

Charakter beurteilt nach der Handschrift – 12jährige Praxis – Prosp. frei: **Psychologe P. P. Liebe, Augsburg.**

Briefmarken. Auswahlsendungen gegen Referenzen. — **F. DRESER, Hamburg I.**

Kauft nur

Man achte auf die **Schutzmarke!**

Excelsior

Fahrräder & Motorzweiräder

Unerreicht in Qualität u. Ausführung

Jahresproduktion ca. 25,000 Räder. Katalog auf Wunsch

Excelsior-Fahrrad-Werke Gebr. Conrad & Patz

BRANDENBURG a. d. H.

Ia Damenbinden

anerkannt beste Marke. Dtz. M. 0,75
5 Dtz franco . . . . . M. 4,00
12 Dtz. (Postpacket) franco . M. 8,50
Solider Gürtel . . . Stück M. 0,50

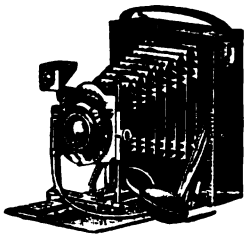
Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen. Preisl. franco.

Kopp & Joseph

Apotheker, Verbandstoff-Grosshandl.

BERLIN W. 20, Potsdamerstr. 122 c.

Digitized by Google



Hervorragende Neuheiten in

Klapp-Taschen-Cameras

finden Sie in unserer Preisliste 1904, welche wir gratis und franko versenden.
Unsere Apparate sind in allen photographischen Handlungen erhältlich

Fabrik photogr. Apparate a. A. vorm. R. Hüttig & Sohn, Dresden-A.

H. W. VOLTMANN
Bad Oeynhausen.
Handbetriebs-Fahrräder.
Kranken-wagen und **Zimmer-Fahrstühle.**
Katalog gratis.

Dr. A. Stange & Co., G. m. b. H., Köln a. Rh.
Medicinische Abteilung versendet Preisliste üb. hygienische Bedarfsartikel gratis u. frko. Muster geg. Einsendung von 1 M.

Reiner Teint!
Gesichtspickel, Mitesser, Haut- u. Nasenröte, Sommersprossen, Hautunreinigkeiten werden nur durch meine glänzend bewährten Teintmittel schnell u. sicher beseitigt. M. 2 (frk. M. 2.50) nebst wissenschaftlichem Ratgeber **Die Schönheitspflege.** Erfolg und Unschädlichkeit garantiert.
Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden

erzeugt ein zartes, reines **Gesicht**, rosiges, jugendfrisches **Aussehen**, weisse sammetweiche **Haut**, blendendschönen **Teint** u. beseitigt **Sommersprossen** sowie alle Arten **Hautunreinigkeiten**. à Stck. 50 Pfg. in allen **Apotheken, Drogen-, Parfüm- und Seifen-Geschäften.**

Blendendschön
wird der Teint, jugendfrisch sammetweich die Haut nach nur kurzem Gebrauch von
Lilienmilch-Seife Stern des Südens
v. **Bergmann & Co., Berlin v. Frankf. a. M.**
Ueberall zu 50 Pfg. per Stück käuflich.

Luhns Wasch-Extrakt mit rotem Rand.

Luhns
Nach deutschen Orten, wo noch keine Niederlage, versendet Postpaket à 3 Mk. franco zum Versuch: **Luhns** Seifenfabrik in **Barmen.**

Brennabor
bekannt erstklass. **Nähmaschinen**
in allen Systemen für Haushalt und Confektion bezieht man am billigsten direkt durch d. allein. Engrosvertrieb **Wm. Leifermann, Hamburg I.** Auf Wunsch Teilzahlung. Preisl. grat.

Deutschland verteidigt
den
Gordon-Bennett-Preis
am 17. Juni 1904
Start und Ziel: **Saalburg** bei Homburg v. d. Höhe.
Sportliche u. festliche Veranstaltungen bis zum 21. Juni.
Deutscher Automobil-Club, Berlin.

Cannstatter
Misch-Knetmaschinen- u. Dampf-Backofen-Fabrik
Werner & Pfleiderer

103 höchste Auszeichnungen. Patente überall.
Cannstatt (Württbg.), London, Berlin * Wien * Paris * Moskau Saginaw U.S.A.
Complete Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie

Brennabor
-Fahrrad-Werke - Brandenburg a. H.
(grösste Fahrrad-Fabrik Europas).
Die Werke arbeiten mit 850 pferdigem Dampfbetrieb, 30 Elektromotoren, 750 Hilfsmaschinen u. beschäftigen üb. 2000 Arbeiter. — Gegr. 1871. — Kataloge postfrei.
Brennabor ist die beliebteste Marke.

+ Magerkeit +
Schöne Körperformen, üppige volle Figur **nur** durch unser — Kraftpulver — **„FIB"** (gesetzl. gesch.).
Preisgekrönt mit grosser golden. Medaille, Ehrendiplom etc. Bis 30 Pfund Zunahme in ca. 6 Wochen. **Streng reell u. garantirt unschädl., auch für Kinder.** Packet 2 Mk. gegen Postanweisung od. Nachn. **Nur allein echt** zu beziehen von
Wallbrecht & Co., Hygien. Institut
Berlin 280, Karlsbadstr. 21.

Hygienische
Bedarfs-Artikel f. Krankenpflege, Gummiwaren. Weltversand.
H. Unger, Berlin N,
Friedrichstrasse 131c.
Katalog gratis.

Digitized by Google

Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit und Eleganz den ungemein billigen Preis von Mk. 3200,—. Er besitzt alle Errungenschaften der Neuzeit, ist mit drei Geschwindigkeiten vorwärts und Rücklauf versehen, was durch einen und denselben Hebel zu betätigen ist. Der 6 PS Wagen nimmt jede vorkommende Strassensteigung, leistet mit 2 Sitzeroberteil eine Höchstgeschwindigkeit von etwa 35—40 km. pro Stunde und ist in der Unterhaltung ungemein billig. Eine Probe seiner Leistungsfähigkeit hat er erst vor einigen Tagen gelegentlich der Frankfurter Automobilausstellung bestanden, als er die Strecke Braunschweig-Frankfurt a. M. und zurück, zusammen etwa 760 km, in zwei Tagen ohne jedweden Anstand zurücklegte. In Deutschland, England und Amerika haben infolge ihrer augenscheinlichen Vorteile die Rex-Simplex-Motorwagen Anklang gefunden, und zeugen Speziell die vielen bei der Fi[illegible] Bestellungs-, Dank- und Anerkennungs[illegible] Laien wohl am besten für die Vorzüg[illegible]keit dieser Ge[illegible]

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37—41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Kaiserstrasse, Ecke Fleischbrücke, **Stuttgart,** Königstrasse 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,—, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Solbäder im Hause! **Mutterlaugen** -Neurogen-**Badesalz** m. neuem eisenhalt. gegen Scrophulose, Rheumatism., Gicht, Nerven-, Herz-, Nieren-, Frauen- u. Kinder-Krankheiten. — **Preis:** 100 Ko. M. 6.30, 50 Ko. M. 4.25, 25 Ko. M. 2.70. Ausführl. Prosp. grat. **Dr. med. Alwin Müller, Leipzig W.**

AZUREA
Le parfum du jour
L.T. PIVER — PARIS

50,000 Geradehalter-Träger
Im Gebrauch. 1000 de **Anerkennungen.**
Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung. **Kein schmerzender Druck.** Für **Herren, Damen** und **Kinder.** Ohne Beihülfe anzulegen. **Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen.** Höchst beachtenswerth b. sitzender Arbeit. Grösse I (bis 60 cm Brustumfang) Mk. **3.**—. Gr. II (bis 75 cm) Mk. **3.50** Gr. III (bis 100 cm) Mk. **4.**—. Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken u. 40 Pfg. für Porto. Bei **Nichtconvenienz** wird Betrag rückvergütet. **Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 9 E.**

Bei schlaflosen Nächten
sollten Sie abends 1—2 Lecithinervin-Pastillen* nehmen. Neues, gänzlich unschädliches Heilmittel. Bei Schlaflosigkeit nach geistiger und körperlicher Ueberanstrengung, Aufregung, Aerger, Sorgen und allen nervösen Zuständen überraschend nervenberuhigend und -kräftigend. Garantiert frei von Morphium, Opium und dgl. Giften. Glas M. 3.50 franko gegen Nachnahme. Alleinversand durch **Storch-Apotheke, Dresden-A. 10.** Prosp. gratis.
*Best.: Lecithin (Hauptbestandteil des Nervengewebes) 1g Kalium- Natrium-, Ammonbromid je 0 g.

Jede Familie,
die ihren Lieblingen eine wirkliche Wohltat erweisen will, gibt ihren Kindern als Getränk ein Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen Ricqles Pfefferminzgeist. Dieser gesunde und bekömmliche Haustrank schmeckt sehr pikant und erfrischend und kostet pro Glas nur ½ Pfg. Originalflaschen, nur echt mit dem Namen **Ricqlès,** in Parfümerien, Drogerien und Apotheken zu M. 1.25, 1.80 und 3.30 erhältlich. Näheres durch das Ricqles-Depot in Frankfurt a. M.

Bestes Antiseptikum
Densos
für
Mund und Zähne.
Dieses Mundwasser ist den neuesten Forschungen der Wissenschaft entsprechend zusammengestellt, hat sich ganz hervorragend bewährt und wird ärztlich empfohlen!
Preis pro Flasche M. 1.50.
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.
Fritz Schulz, Leipzig
Chemische Fabrik.

Briefmarken Ankauf-Verkauf. Satzliste gratis.
Rudolf Keil, Gablonz a. N., Austria.

„Das Bad in Wort und Bild" ist ein illustriertes Preisverzeichnis aller modernen Badevorrichtungen mit Angaben über ihre Anwendung nach ärztlichen Vorschriften; auch die neuesten Klosetts, Bidets, Aufwaschtische, Eisschränke, Waschtoiletten und Ventilatoren sind darin verzeichnet. Man verlange kostenfreie Zusendung. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße. Goldene Staatsmedaille.

Gouverneur-Motorrad
1904
mit G. N.-Motor, 3 HP. ohne jeden Hebel.
D. R. G. M. No. 216845 und 218627. Ansaugeventil gesteuert. — Absolut zuverlässig. Katalog gratis u. franco.
Gouverneur-Fahrradwerke **Paul Erbrecht,** Schöppenstedt 1a.

Fröhlich's
Essig-Extracte.
aalfreie milde Essige in Flaçons
FRÖHLICH & Co ZEITZ
kahmfreie feine auch mit Messbecher

Clysopomp aus Weichgummi für Kinder, jede Frau und Familie **unentbehrlich,** für Klystier u. als bester, bequemst. Ersatz für Irrigator. Mit zwei Rohren Stück **2 M.,** mit abschraubb. Schläuchen **3 M. Illustr. grosse Preisliste** üb. sanitäre Artikel grat. u. frko. **Jos. Maas & Co., Berlin 82,** Oranienstr. 108. Gummiw.- u. Verbandst.-Fabr.

Korpulenz
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch die **Tonnola-Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn.
D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78.

Flobert-Gewehr (Vogelflinte)

Ganze Länge 75 cm, mit Patronenauswerfer, poliertem **Nussholzbackenschaft, Vorderschaft,** Sicherheitsverschluss. Cal. 6 mm, **Mark 6.**— per Stück, Porto 50 Pfennige, Kugelpatronen 100 Stück **Mk. 0,70,** Schrotpatronen **Mk. 1.80.**

Umsonst u. portofrei vers. wir unsern gross. illustr. Hauptkatalog m. ca. 3000 Abb. über alle vorkommenden Warengattungen. Preise billigst. Ia. Qual. Ware. Wiederverkäufer verlang. Extrabed.

S. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 837, Stahlwarenfabrik und Versandhaus.

Auch für 1904 liefert wieder die besten Fahrräder, Motorzweiräder und Zubehörteile zu unerreicht billigen Preisen die
Waffenfabrik Kreiensen
in Kreiensen (Harz) Nr. 112
Vertreter an allen Orten gesucht.
Hauptkatalog senden an Jedermann sofort gratis und franko.

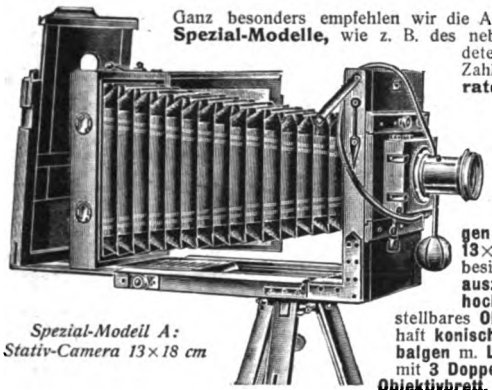
Digitized by Google

Photograph. Apparate

aller Systeme sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

gegen bequeme Teilzahlungen.

Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei!



Spezial-Modell A: Stativ-Camera 13×18 cm

Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle,** wie z. B. des nebenstehend abgebildeten, das wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von

4 Mark

versenden. — Dieser Apparat aus **echt italien. Nussbaumholz** mit polierten **Messingbeschlägen** ist f. **Plattengrösse 13×18** eingerichtet. Er besitzt **doppelt. Bodenauszug m. Zahnbetrieb, hoch und seitlich** verstellbares **Objektivbrett,** dauerhaft **konisch drehbaren Kalikobalgen** m. **Lederecken** u. wird mit **3 Doppelkassetten, Extra-Objektivbrett,** ein **äusserst lichtstarken doppellinsigen Objektiv (Rapid-Aplanat)** mit **irisblende, Rouleaux-Verschluss** für Zeit- und Momentaufnahmen sowie einem zweiteiligen **Stativ** geliefert. Ferner liefern wir, um Photographien fix und fertig herstellen zu können, eine Ausrüstung, enthaltend: **1 Einsteltuch, 1 Dunkelzimmerlampe, 1 Kopierrahmen, 3 Lichtbildschalen, 1 Negativständer, 1 Glasmensur, 1 Beschneideglas, 1 Dutzend Platten, 1 Paket Celloidinpapier, je 1 Flasche Entwickler, Fixierbad und Tonbad, 25 Stück Amateurkartons, 1 Anleitung. Preis des kompl. Apparates** inkl. vorstehender Ausrüstung **Mark 97.50.** Ohne Ausrüstung ermässigt sich der Preis um Mark 12.50. Anzahlungen, höhere Raten oder Quartalsraten nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt.

Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns gelieferten Apparate und stehen mit Probebildern zu Diensten.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

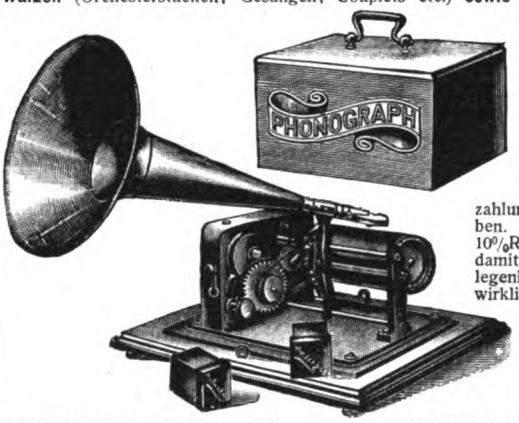
Phonographen

bester Konstruktion in all. Preislagen. Grammophone, Musikinstrumente all. Art sowie Automaten, Orchestrions etc. liefern wir

gegen geringe Teilzahlungen.

Reich illustrierte Spezialkataloge übersenden wir auf Verlangen gratis u. frei.

Als ganz besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des untenstehend abgebildeten Spezial-Modells, welches wir mit **10 vorzüglich bespielten Walzen** (Orchesterstücken, Gesängen, Couplets etc.) **sowie 5 unbespielten Walzen zu eigener Aufnahme** zum Preise von **78.25 Mark** gegen Zahlung einer **Monatsrate** von



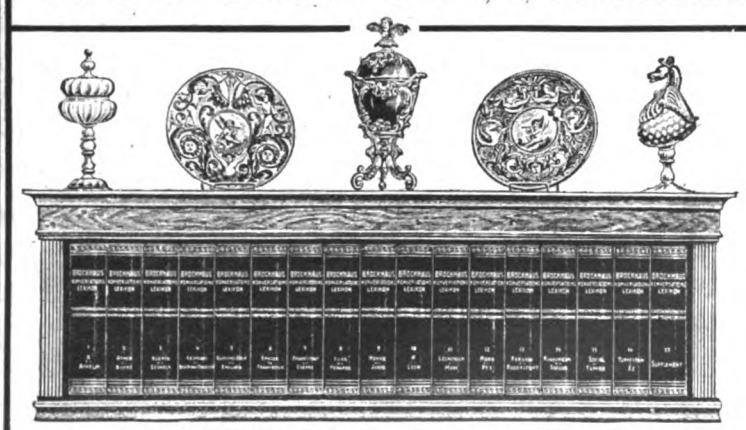
4 Mark

liefern. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt. Wir geben damit jedermann Gelegenheit, sich einen wirklich hervorragend guten u. preiswerten Phonographen ohne fühlbare Ausgab. anzuschaffen. — Unser Apparat leistet in jeder Beziehung Vollendetes, gibt sowohl Orchester-Musik als auch Gesang oder Deklamation mit täuschender Aehnlichkeit wieder, gestattet die mühelose Aufnahme eigener Gesänge und Vorträge und eignet sich daher vorzüglich zur Unterhaltung in Familie u. Gesellschaft. Der Apparat ist selbstverständl. frei von jenen kreischenden und unschönen Tönen, welche den allenthalben für wenige Mark angebotenen Phonographen eigen sind, und kann wegen seines **absolut geräuschlosen Ganges** mit Recht als ein **Meisterwerk d. Feinmechanik** bezeichnet werden. Die Wiedergabe unserer Apparate ist infolge d. Verwendung einer ganz neuen **Konzertmembrane** eine vollendete u. genügt selbst d. verwöhntesten musikal. Ansprüchen. Die Ausstattung ist höchst eleg., i. gedieg. Eichen-Verschlusskasten. Ueber Phonographen i. niedriger od. höherer Preisl. versend. wir a. Verlangen **Spezial-Kataloge.**

Wir garantieren für die Qualität aller von uns gelieferten Apparate und bitten unsere reich illustrierten Hauptkataloge gratis u. frei zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Der neue Brockhaus komplett!



Das Regal ist etwa 121 cm lang, 41 cm hoch und 22 cm tief.

Das Konversations-Lexikon ist ein unentbehrliches Handbuch für jeden Gebildeten. Es ist ein vollständiges **Wörterbuch des menschlichen Wissens,** ein Hausschatz des ganzen Könnens der Gegenwart: Ein Griff in die Hausbibliothek, und **jede verständige Frage wird sicher entschieden.** Kein Kaufmann, kein Techniker oder Beamter, kurz niemand, der mit der Zeit fortschreiten will, kann den Besitz eines Konversations-Lexikons entbehren! Es bleibt für jeden Gebildeten

das notwendige Buch.

Die neue revidierte Jubiläums-Ausgabe des **„Brockhaus"** ist zur Zeit das **neueste, komplett** (Band 17 erscheint im Jahre 1904 als Ergänzung) **vorliegende und lieferbare Lexikon.** Es enthält in 17 hocheleganten, starken **Halblederbänden** zum Preis von **je 12 Mark** auf 18000 Seiten 150000 Stichworte; über 11000 Abbildungen im Text etwa 1200 Tafeln, darunter **140 meisterhafte Chromotafeln** und über 300 Karten und Pläne schmücken das Werk. Um die Anschaffung eines solchen Werkes, das in annähernd vollendeter Ausführung und zu ähnlich wohlfeilem Preise in keiner anderen Sprache existiert, **jedermann ohne fühlbare Ausgabe** zu ermöglichen, offerieren wir **Abonnements** auf das komplette 17 bändige Lexikon, **franko Haus,** ohne irgendwelche Preis-Erhöhung, also **zum Original-Ladenpreis,** lediglich gegen eine **monatliche Abonnements-Zahlung** von nur **5 Mark.**

Da die Unterbringung des stattlichen Werkes häufig schwierig ist, liefern wir gediegen ausgeführte

Wandregale

in **Eiche** od. **Nussbaum** zum Preise von **27** resp. **32** Mark

ohne Erhöhung der Abonnements-Zahlungen.

Gegen eine **monatliche** Zahlung von nur **Fünf Mark** erhält also jeder Abonnent **sofort das von A—Z vollständige Lexikon,** auf Wunsch **mit Regal.** Wie beliebt die von uns offerierte Abonnementsweise ist, beweisen die nach Tausenden zählenden, selbst den **höchsten Gesellschaftskreisen** angehörenden Abonnenten. — Die vorstehenden Ausführungen fassen wir zusammen in die

Garantie dass das neueste, schön und gediegen ausgestattete und gebundene Werk unter Bedingungen zu liefern, wie sie günstiger von keiner Seite offeriert werden.

Bial & Freund in Breslau II.

Bestellzettel.

(gefl. ausschneiden und im Couvert einsenden).

Laut Inserat vom 28. Mai 1904 in der **„Woche"** bestelle ich bei der Firma **Bial & Freund** in **Breslau II**

1 Brockhaus Konversations-Lexikon

Neue Jubiläums-Ausgabe 1901/1903, 17 Bände à 12 Mark

1 Wandregal dazu in Eiche 27 M., in Nussbaum 32 M.

Ich zahle monatlich ..... Mk. vom 1. ..... 1904 an.

(Ort und Datum.) (Name und **Stand.**)

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

Weshalb wollen Sie kahl bleiben?

FRÜHER.

Als ich kahl war, erhielt ich ein Rezept zur Herstellung des Mittels, welches binnen 40 Tagen auf meinem Kopf einen reichlichen Neuwuchs bewirkte. **Ausser mir vor Freude,** liess ich für einige meiner Freunde, die ebenfalls kahl oder durch Haarausfall belästigt waren, ein weiteres Quantum zusammenstellen. Die Wirkung war eine verblüffende. Seit dieser Zeit habe ich meine Pomade an die verschiedensten Personen aller Nationalitäten zum Zweck des Wachstums der Haare in umfangreicher Weise verkauft.

Die zahlreichen Zeugnisse, die ich erhalten habe und noch täglich erhalte, sind für die Wirksamkeit meines Mittels der beste Beweis.

Der Haarausfall hört auf! Wo einige Haare wachsen, kommen mehr. Mein Mittel bringt einen Neuwuchs des Haares in der ursprünglichen Farbe hervor, so wie es in der Jugendzeit war. Es veranlasst das Wachstum eines seidenweichen, festen Kopfhaares und eignet sich für Damen und Herren gleich gut. Ausserdem ist es vollständig unschädlich.

Ich behaupte nicht, dass es von unfehlbarer Wirkung ist — nur Charlatans benutzen solche Redensarten — aber mein Mittel hat **sogar in Fällen, wo alles andere versagte,** und auch bei langjähriger Kahlköpfigkeit, das Wachstum des Haares befördert. Die Anerkennungen, die ich erhalten habe, würden jede Seite dieses Blattes, sogar in der kleinsten Schrift, ausfüllen.

Haarwuchs=Mittel kostenlos.

Ich handle stets nach bestem Wissen und Gewissen. Jeder, der einen Versuch machen will, erhält kostenlos eine Probedose meiner Pomade auf Verlangen. Wenn man bemerkt, dass das Haar **tatsächlich zu wachsen anfängt,** sollte man die Benutzung der Pomade nicht unterbrechen und ein weiteres Quantum bestellen, welches ich zu einem mässigen Preis abgeben werde.

Weshalb lassen Sie es ruhig geschehen, dass Ihr Aeusseres durch das Fehlen des Haares beeinträchtigt wird? Ein üppiger Haarwuchs kennzeichnet Jugendfrische und Charakterstärke. Er trägt zum gesellschaftlichen und geschäftlichen Erfolg bei und verhilft so zu Ansehen und Reichtum. **Er verleiht ein jugendfrisches Aeussere,** und viele meiner Kunden haben mir geschrieben, dass sie seit dem Gebrauch meines Mittels um viele Jahre jünger aussehen.

Lassen Sie die Gelegenheit nicht unbeachtet vorübergehen. Sie brauchen nur Ihre Adresse mit Angabe Ihres Standes und Titels, ob Herr, Frau, Doktor oder Pastor usw., mit dem Ersuchen um Gratis-Zusendung einer Probedose, deutlich auf eine Postkarte zu schreiben, und wird Ihnen dieselbe portofrei in Umschlag ohne Firma promptestens zugesandt.

JETZT.

JOHN CRAVEN-BURLEIGH

BERLIN 109 - Leipzigerstrasse 84.

Digitized by Google

OPEL

Vornehmstes Fabrikat!

Motorwagen
Motorzweiräder

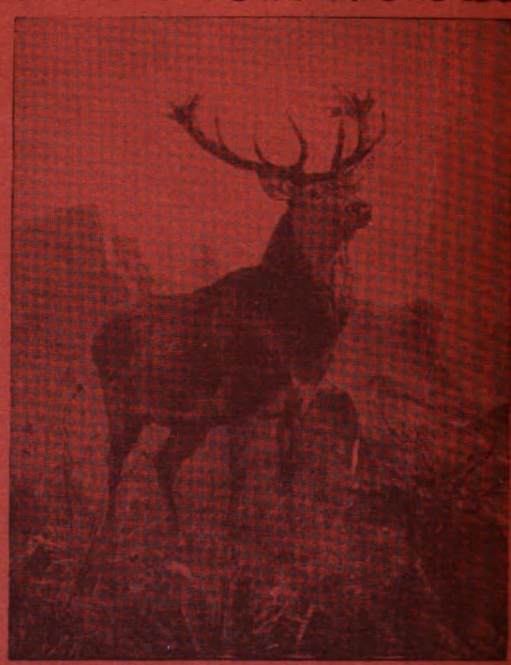
Adam Opel, Nähmaschinen-, Fahrräder- und Motorwagenfabrik **Rüsselsheim a. M.**

Zur Nachkur nach Kissingen, Karlsbad, Nauheim ärztlich empfohle

Schwarzburg

D-Zugve bindung Rudolsta

Grossstädtischer Comfort.
Forellenangeln. ○ Tennis.
Elektr. Licht. Dampfwäscherei.



Weisser Hirsch

Familienhaus I. Ranges. Bürgerl. Preise. Beste Pension.

..ILLUSTRIERTE PROSPEKTE..

Patronisiert durch Ihre Majestät Königin Wilhelmina von Holland.

Säle und Salons für Clubs, Vereine und Versammlungen

Digitized by Google

Heft 23

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1904
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Elektrisches Vier-Zellen-Bad

Das elektrische Vier-Zellen-Bad benützt die vier gutleitenden Extremitäten, die in vier absolut getrennten Einzelwannen untergebracht werden, als Zu- und Ableitung und zwingt somit den elektrischen Strom zum Durchzug durch den Rumpf. Die Kombination mit den „vier Zellen" ermöglicht für jede Stromart fünfzig, in sich verschiedene, einheitliche Applikationsarten und bezweckt außer der allgemeinen, den Stoffwechsel des Gesamtorganismus fördernden Wirkung gleichzeitig die besondere Beeinflussung der inneren Organe (Lungen, Nieren, Magen, Leber, Milz, Darm, Blase usw.). — Die vom Erfinder des Elektrischen Vier-Zellen-Bades, Dr. med. C. E. Schnée, Badearzt in Karlsbad, mit seinem System gemachten zahlreichen Erfahrungen sind von berufener Seite bereits vielfach nachgeprüft worden. Die bei den verschiedenen Krankheitsformen unter Anwendung des „Elektrischen Vier-Zellen-Bades" erzielten Resultate waren durchgängig günstig, von ausgezeichnetem Erfolg begleitet bei: Podagra, Gicht, Veitstanz, Muskelrheumatismus, bei den verschiedenartigsten Lähmungen (besonders Kinderlähmung), bei Neuralgien, Krämpfen, Muskelschwäche, Schlaflosigkeit, bei Hysterie, Neurasthenie, Hypochondrie, Basedowscher Krankheit, Ischias, bei Erkrankungen der Organe des Pfortadersystems und der Sexualorgane, bei Komplikationen des Diabetes, sowie bei Nachbehandlung von Kontusionen, Frakturen, Luxationen, Zellgewebsentzündungen, Muskelatrophien und Gelenkversteifungen nach langdauernden Gipsverbänden. — Auskunft u. Prospekt B kostenlos: Berlin SW. 12, Charlottenstr. 9.

Complete Mustercollectionen in den Tapetengeschäften

Digitized by Google

DIE·WOCHE.

Nummer 23. Berlin, den 4. Juni 1904. 6. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 23.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	989
Zum internationalen Frauenkongreß. Von Helene Lange	989
Reisegedanken. Von Kuno Graf Hardenberg	991
Die Gefahren der Seeminen für die neutrale Schiffahrt. Von Kapitän z. See a. D. von Pustau	992
Unsere Bilder	994
Die Toten der Woche	996
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen)	997
Kindererholungsheime. Von Geh. Med.-Rat Professor Dr. A. Hoffa, Berlin	1005
Das alte Lied. Roman von Marie Diers. (Fortsetzung)	1007
Jachtsport der Damen. Von Paul von der Wackenitz. (Mit 10 Abbildungen)	1012
Kleingeld. Von A. Berthold. (Mit 7 Abbildungen)	1017
Einschlummerndes Dorf. Gedicht von A. K. C. Tielo	1020
Du und ich. Die Geschichte eines armen Offiziers von Rudolph Stratz (Forts.)	1021
Zum Hererokrieg in Südwestafrika. Skizze aus dem Norddistrikt Grootfontein von Dr. Paul Rohrbach. (Mit 7 Abbildungen)	1025
Unsere Familienanzeigen. Plauderei von Rudolf Kleinpaul	1028
Bilder aus aller Welt	1030

Man abonniert auf die „Woche":

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers" und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche": **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82. **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27. **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holtenauerstr. 24; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königsstr. 33, bei Ernst Reils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Kaiserstraße, Ecke Fleischbrücke; **Stettin**, Schulzenstraße 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Zürich**, Rennweg 48,

in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **London**, E. C., 30 Lime Street.

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

26. Mai.

Die Japaner erobern nach mehrtägigen vergeblichen Kämpfen in einer äußerst blutigen Schlacht die russischen Befestigungen von Kintschau. Sie erbeuten dabei 68 Geschütze und zehn Maschinenkanonen, es fallen aber auf ihrer Seite weit über 3000 Mann, während sich der Verlust der Russen nur auf etwa 400 beläuft. — Aus Port Arthur wird gemeldet, daß die Stadt von der japanischen Flotte neuerdings wieder bombardiert worden sei.

In Stettin nimmt die Hauptversammlung der deutschen Kolonialgesellschaft ihren Anfang.

In Berlin erklärt eine Versammlung der Bäckergesellen den Ausstand für beendet.

27. Mai.

Der Kaiser begibt sich von Pröckelwitz über Marienburg nach Danzig zur Teilnahme an dem Stapellauf des Linienschiffs „Lothringen" und der Einweihung der neuen Hafenanlagen. Von dort fährt er abends nach Döberitz.

Die französische Deputiertenkammer erteilt der Regierung für ihre Haltung in dem Konflikt mit dem Vatikan ein Vertrauensvotum.

Aus Windhuk wird dem „Berliner Lokalanzeiger" gemeldet, daß Major von Estorff am 24. Mai bei Otjomasu eine Hererobande besiegte und aus dem Ort vertrieb.

28. Mai.

Vom Kriegsschauplatz wird berichtet, daß die dritte japanische Armee mit ihren Vortruppen Siujen westlich von Föngwantscheng besetzt hat. Admiral Togo verhängt über die Halbinsel Liaotung den Blokadezustand.

In Wien werden infolge von Lohndifferenzen 40000 Bauarbeiter ausgesperrt.

Der alldeutsche Verband hält in Lübeck seine Hauptversammlung ab.

29. Mai.

Oberst Leutwein verlegt das Hauptquartier von Windhuk nach Okahandja.

Bei den belgischen Parlamentswahlen erringen die Liberalen bedeutende Erfolge gegen die Klerikalen und gegen die Sozialdemokraten; sie gewinnen vier Sitze im Senat und sieben in der Deputiertenkammer.

30. Mai.

In Neustrelitz stirbt, fünfundachtzig Jahre alt, der Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz (Abb. S. 997).

Eine Hererobande greift die Heliographenstation in Okowakuatjiwi an, wird aber von unserer Besatzung zurückgeschlagen.

31. Mai.

Großherzog Friedrich Adolf von Mecklenburg-Strelitz teilt in einem Erlaß mit, daß er die Regierung angetreten hat.

In München wird die erste Ausstellung des deutschen Künstlerbundes in Anwesenheit des Prinzregenten eröffnet.

Im bayrischen Abgeordnetenhaus erklärt der Finanzminister Riedel, daß die bayrische Regierung für die Gewährung von Tagegeldern an die Reichstagsabgeordneten sei.

1. Juni.

Aus Tokio wird gemeldet, daß die Japaner Dalny besetzt haben. Bei einem neuen Versuch, die Sperre des Hafens von Port Arthur durch Handelsschiffe zu sperren, verloren sie ein Kanonenboot und zwei Torpedobootzerstörer.

Zum Internationalen Frauenkongress.

Von Helene Lange.

In wenigen Tagen werden die Geschäftssitzungen des Frauenweltbundes in Berlin beginnen, und an diese Sitzungen wird sich vom 13. bis zum 18. Juni ein Internationaler Frauenkongreß anschließen, den der Bund deutscher Frauenvereine veranstaltet. Zum erstenmal vereinigt die deutsche Frauenbewegung als Glied des Frauenweltbundes die Arbeitsgefährtinnen aus allen Kulturländern als ihre Gäste, und zum erstenmal bietet sich ihr dadurch eine Gelegenheit, die eigenen Leistungen in das Licht internationaler Betrachtung zu rücken.

In zwiefacher Hinsicht ist das für sie wertvoll: für die Klärung ihrer eigenen Wege und Ziele, die Festigung in

Digitized by Google

der eigenen Arbeitsweise und zugleich als ein Propagandamittel größten Stils, eine Demonstration sowohl des eigenen Schaffens vor dem Ausland, als auch der mächtigen internationalen Kulturbewegung vor unserm deutschen Publikum.

Für den Außenstehenden mag dieser demonstrative Charakter des Kongresses stärker hervortreten als seine praktische Bedeutung. Denn in der Tat bietet das Programm den Grundriß einer großen Revue, einer anschaulichen Einführung in die Frauenbewegung der Welt. Wie ein farbenprächtiges Kaleidoskop wird jede der vier Sektionen „Frauenbildung", „Frauenberufe", „Soziale Einrichtungen und Bestrebungen", „Die rechtliche Stellung der Frau" ihr Gebiet in den verschiedensten nationalen Konstellationen zeigen; die Einrichtungen und Bestrebungen werden sich unter den mannigfaltigsten Formen darstellen, je nachdem sie aus angelsächsischer oder romanischer, skandinavischer oder slawischer Kultur herausgewachsen sind. Auf dem Gebiet der Frauenbildung wird neben den Knaben und Mädchen gemeinsamen Gymnasien Finnlands das französische Lycée de jeunes filles, neben der deutschen, der englischen Fortbildungsschule die Volkshochschule der skandinavischen Länder, neben den Frauenuniversitäten Englands, Kanadas, der Vereinigten Staaten das gemeinsame Studium in Frankreich, Italien, Dänemark dargestellt werden. Die deutsche Volksschullehrerin, die amerikanische Dozentin, die Leiterin einer dänischen Lehrerinnenbildungsanstalt, eines österreichischen Mädchengymnasiums, die Präsidentin einer der bedeutendsten Frauenuniversitäten der Vereinigten Staaten sollen von ihren Erfahrungen berichten. Die landwirtschaftliche und industrielle Arbeiterinnenfrage in England, den Vereinigten Staaten und Australien, den klassischen Ländern moderner sozialpolitischer Bestrebungen rollt die zweite Sektion auf; über Kinderschutz in Oesterreich, Norwegen, Kanada, über Gefangenenfürsorge und Alkoholbekämpfung in England, Belgien, Finnland, der Schweiz verhandelt die dritte, mit der Darstellung der privaten und öffentlichen Rechte der Frauen in ihrer so außerordentlich verschiedenartigen Entwicklung in romanischen und germanischen, in republikanischen und monarchischen Staaten wird die vierte Sektion ein bedeutungsvolles Stück moderner Kulturgeschichte spiegeln. Und denken wir zu den Tatsachen, aus deren Fülle hier nur weniges herausgegriffen ist, das hinzu, was ihnen Licht und Farbe gibt, die Persönlichkeiten, durch die sie Leben und Charakter empfangen, so wird das Bild noch reicher und bunter.

Und doch wäre diese internationale Heerschau in ihrer Mannigfaltigkeit eher verwirrend als aufklärend, würde nicht die unendlich wechselnde Reihe der Bilder durch starke und deutlich hervortretende Züge innerer Gemeinsamkeit zu einem Gesamteindruck zusammengefaßt. In dieser Gemeinsamkeit liegt aber zweifellos ein noch viel stärkerer Beweis für die Bedeutung der Frauenbewegung als in der unübersehbaren Fülle ihrer Einzelergebnisse auf den verschiedenen Gebieten. Diese internationale Gemeinsamkeit der Ziele und Ideen zu lebendigem Ausdruck zu bringen, wird die Hauptaufgabe des Kongresses sein.

Auf ihr beruht ja überhaupt die Möglichkeit eines internationalen Frauenbundes, eines internationalen Frauenkongresses. Internationale Organisation aller nur denkbaren wissenschaftlichen, sozialpolitischen, wirtschaftlichen Bestrebungen gehört freilich so sehr zur Signatur unseres modernen Lebens, daß der Gedanke einer internationalen Organisation der Frauenbewegung zunächst wenig Befremdendes haben dürfte. Man vergegenwärtige sich aber, welche immer wachsende Fülle von Einzelgebieten die Frauenbewegung in den verschiedenen Ländern ergriffen hat. Hier kann nicht wie anderswo dem internationalen Zusammenschluß ein einziger eng begrenzter und klar zu formulierender Zweck zugrunde gelegt werden, sondern die mannigfachsten Fragen und Aufgaben, für die sich auch aus den nationalen Verhältnissen sehr voneinander abweichende Antworten und Lösungen ergeben müssen, drängen sich zusammen. Man stelle sich zum Beispiel vor, eine wie verschiedene Behandlung die Arbeiterinnenfrage erfahren muß in Ländern mit vorwiegend agrarischer Bevölkerung und in solchen mit entwickelter Industrie, wie anders sich der Kampf um die öffentlichen Rechte gestaltet in Ländern mit republikanisch-demokratischen Verfassungen und solchen mit noch wenig entwickeltem konstitutionellem Bewußtsein, wie ganz anders die Urteilsmethoden sein müssen bei einem öffentlichen Leben wie in den Vereinigten Staaten und in Ländern romanisch-katholischer Kultur!

Und trotzdem kann man sagen, daß es kaum einen wesentlichen Punkt gibt, in dem die Arbeitsprogramme der Frauenbewegung keine durchgehende internationale Uebereinstimmung zeigten. Mag die Reihenfolge der Aufgaben, die in Angriff zu nehmen sind, in den einzelnen Ländern eine verschiedene sein, mögen hier diese, dort jene Seiten der Bewegung in den Vordergrund gedrängt werden — es wäre trotz allem möglich, eine internationale Magna Charta der Frauenbewegung aufzustellen, so folgerichtig unterwirft sich überall der Gang der Bewegung den gleichen Grundanschauungen. Daß das geschah, trotzdem die Entwicklung zunächst ausschließlich in nationalen Grenzen verlief, und selten nur ein Hinüberwirken von einem Land auf das andere nachweisbar ist, das eigentlich gibt ihr ihren besonderen kulturgeschichtlichen Charakter. Sie ist ihrem Wesen und Ursprung nach international, d. h., aus einer Gesamtentwicklung hervorgegangen, die, durch nationale Sonderart nicht aufgehoben, der Kultur aller modernen Völker ihr Gepräge gegeben hat.

Und welches sind diese gemeinsamen Grundzüge, aus denen nach Ausmerzung aller national bedingten Einzelheiten das Bild der Weltfrauenbewegung entsteht? Zusammenfassend kann man sagen, daß die Frau an allen Mitteln persönlicher Entwicklung, an allen Gelegenheiten, ihre Kraft zu verwerten, unbeschränkten Anteil haben will. Im modernen sozialen Leben bestehen diese Mittel in der freien Verfügung über die Bildungsmöglichkeiten, in der Freiheit der Berufswahl, in der Teilnahme schließlich an allen privaten und öffentlichen Rechten, durch die das Verhältnis der einzelnen zueinander und zum Staat sichergestellt ist. Den Rahmen dieser Forderungen hat die Frauenbewegung aller Länder im Lauf ihrer Entwickung ausgefüllt. Je nach den allgemeinen sozialen und politischen Verhältnissen hat man dabei in den verschiedenen Ländern an verschiedenen Punkten eingesetzt. So wurde beispielsweise in den Vereinigten Staaten, wo die Frauenbewegung aus den großen politischen Umwälzungen der Sklavenbefreiung hervorgegangen ist, das Stimmrecht schon früh ein Ziel praktischer Bestrebungen, während es in andern Ländern zwar von Anfang an ins Auge gefaßt wurde, aber doch erst durch langsam aufbauende Vorarbeit auf andern Gebieten erobert werden mußte. So gewinnt in Ländern mit wenig Industrie und geringem oder gar keinem Frauenüberschuß die Forderung freier Berufswahl nicht die Bedeutung wie etwa in England oder Deutschland, so haben sich die Bildungsfragen in andern Ländern so viel rascher erledigt als bei uns, daß sie dort heute schon aus dem Arbeitsprogramm der eigentlichen Frauenbewegung wegfallen konnten. Und auch die familienrechtliche Stellung der Frau ist vielfach schon ganz im Sinn der Frauenbewegung umgestaltet, während sie in Deutschland, Oesterreich und Frankreich zum Beispiel noch ein wichtiges Arbeitsgebiet darstellt.

Im ganzen aber sind nicht nur die wesentlichen Ziele für alle Länder gemeinsam, sondern es haben sich auch auf

Digitized by Google

dem Weg dahin vielfach die gleichen Probleme herausgestellt. Und darin liegt die praktische Bedeutung eines internationalen Austausches für die Frauenbewegung. Ein internationales Problem ist zum Beispiel die Frage des Arbeiterinnenschutzes, die Regelung der Heimarbeit. Hier wird ein Austausch von Person zu Person mit Ländern fortgeschrittener Schutzgesetzgebung wie England und Australien den größten praktischen Wert haben. Aehnliche Uebereinstimmung von praktischen Fragen ergibt sich auf dem Erziehungsgebiet, wo z. B. die Aufgabe der höheren Mädchenschule, zugleich die Vorbereitungsanstalt für wissenschaftliche Berufe und eine Bildungsanstalt für die künftige Mutter und Bürgerin zu sein, allen modernen Staaten die gleichen Probleme stellt. Und so ließen sich auch in den verschiedenen Zweigen der Wohlfahrtspflege, Kinderfürsorge, Bekämpfung von Alkoholismus und Tuberkulose, Armenpflege usw. eine Menge von Punkten zeigen, an denen ein wirklich anregender und fördernder Austausch von Ergebnissen und Versuchen einsetzen kann. Nicht der unwichtigste Teil eines solchen Austausches wird sich hinter den Kulissen im persönlichen Gespräch vollziehen, und der größte Wert des Kongresses wird in den Beziehungen liegen, die er zwischen den Arbeitsgenossinnen der einzelnen Länder knüpft, und die im Rahmen des Frauenweltbundes Festigkeit und Dauer gewinnen können.

So sieht die deutsche Frauenbewegung dem Kongreß mit den besten Erwartungen entgegen, Erwartungen für ihre innere und ihre äußere Entwicklung. Und um so mehr darf sie sich ihnen hingeben, als die Vorbereitungen durch die aufopfernde und umsichtige Arbeit sowohl der Vorsitzenden des Bundes deutscher Frauenvereine, Frau Marie Stritt, als der Leiterin des Berliner Lokalkomitees, Frau Hedwig Heyl, in die besten Wege geleitet worden sind.

Dem Außenstehenden aber, wie er auch bisher zur Frauenbewegung gestanden haben mag, wird ein Eindruck durch die Verhandlungen — man möchte sagen: aufgezwungen werden, der Eindruck, daß hier weder abenteuerlicher Fanatismus, noch dilettantische Geschäftigkeit das letzte Wort behält, sondern die aus ehrlicher Arbeit gewonnene ruhige Ueberzeugung von der Gerechtigkeit eines Strebens, das nichts weiter will, als Kräfte lösen zum Wohl der Gesamtheit.

Reisegedanken.

Von Kuno Graf Hardenberg.

Immer harmonischer, immer prächtiger wird das Jahr, der goldene Sommer naht mit seinem überreichen Gewähren, da erwacht die Reiselust in allen Herzen mit Macht.

Den Städter locken vom glühenden, aufgeweichten Asphalt die Berge, das Meer, das grüne Land, ihn zieht es aus den engen Straßenzeilen und den dumpfen Häusern zur stillen, unberührten, freien Natur und zum kräftigen Brot der Bauern, dem Landkind aber winken verführerisch Ausstellungsplakate, Museumsschätze mit drei Sternen, verstaubte und leicht angebratene Genüsse der Großstadt, denn es sehnt sich nach Kultur und Kunst und Menschengetriebe.

Glücklich, wer reisen kann, reisen ist ein erhöhtes Leben und gesteigerter Lebensgenuß, reisen ist Bewegung und Verbreiterung, reisen ist ein Grundprinzip der Welt!

Mutter Erde mit ihrem galanten Begleiter, dem Mond, liegt immer auf der Walze, Kräfte und Stoffe reisen, alle Werte reisen, sollten wir da zu Hause bleiben? Gewiß nicht, denn hätte die Natur das gewollt, so hätte sie uns wie die Blumen mit Stengeln am Boden anwachsen lassen!

Wir Menschen müssen sogar reisen, ob wir wollen oder nicht. Eine alte, grämliche Weisheit, die längst ihren Stempelglanz verloren hat, durch so viele Hände wanderte sie schon, sagt es klipp und klar: unser ganzes Leben ist weiter nichts als eine mühselige Reise.

Richtig! Am Schalter sitzt das Schicksal und verteilt in köstlicher Launenhaftigkeit die Fahrkarten, diesem erlaubt es, in der ersten Klasse Platz zu nehmen, jenen pfropft es in die überfüllte vierte, diese muß zeitlebens allein in einem Damencoupé dritter verharren, und jenen läßt es in einen Bummelzug geraten, der mit ihm elendiglich entgleist. Sogar Kinderbillette werden ausgegeben, und nur zur Verabfolgung von Rückfahrkarten hat sich das Schicksal noch nicht entschließen können, was allgemein bedauert wird.

Also reisen wir, reisen wir zufrieden mit dem Billett, das uns die wankelmütige Dame Glück zugesteckt hat, und versuchen wir, die gezwungene, große Reise durch ungezwungene, kleine Reisen mit selbstgewähltem Programm zu würzen; es liegt darin die Freude unserer Zeit, die just so gut ist wie die Freuden anderer Zeiten, mögen sich auch reaktionäre Seelen nach Biedermeierschlafröcken und Postkutschen sehnen.

Das Reisen zum Vergnügen ist eine moderne Errungenschaft. Der Mensch der Vergangenheit hatte wohl auch Reiselust, aber nur den Abenteurer, den Phantasten trieb es hinaus auf die schlechten, gefährlichen Straßen, den schlichten Mann hielt es hinter seinen sicheren chinesischen Mauern, in deren Schutz es noch gar zu viel zu arbeiten gab.

Der moderne Mensch fand seinen Acker wohl bestellt vor, da konnte er seine Blicke in die Fernen schicken. Und da wurden wir erfinderisch, wir gaben unsern Füßen Flügel.

Den cholerischen Wasserdampf haben wir eingesperrt und aus seinen Wutausbrüchen gegen die Gefangenschaft lächelnd die Kraft gestaltet, die uns hilft, die Straßen zu besiegen und die Stunden zu meistern! Und ebenso haben wir einst berüchtigte Strafgerichte des Himmels, den sengenden Blitz, das zerschmetternde Gas, zu manierlichen Lakeien gemacht, die uns sanft hinwegtragen in die blauen Weiten.

Gefallen sind die Schlagbäume, die die Länder trennten, und Sicherheit herrscht selbst an den entferntesten Gestaden.

Durchforscht sind alle Winkel der Erde, und nicht leicht ist es, noch einen ausfindig zu machen, der nicht fein säuberlich in einem Reiseführer mit allen seinen Schönheiten, Sehenswürdigkeiten und Nachteilen auf Schritt und Tritt, auf Heller und Pfennig beschrieben wäre.

Schnell und leicht umkreist man die Welt, einzeln oder zu Herden vereint.

Der Globetrotter, der einst bewundert wurde wie der Mekkapilger, er imponiert keinen mehr, denn es gibt von seiner Sorte allzuviel!

Unsere Luftschiffe sind zwar noch aus Papier, und weiter als in den Papierkorb ist noch keins gepflogen, aber dennoch wird sich wohl bald auch das Reich der Adler und der Schwalben unsern Anspannungen erschließen müssen, und dann wird der glückliche Tag nicht mehr fern sein, wo im Reich der unbegrenzten Reisemöglichkeiten alles allen gehören wird unter dem Zepter des Großkönigs Verkehr.

Wird das ein Leben sein, so reich, so schön, wie nie noch eins gelebt wurde, ein Leben, das ein Gebet ist an die Allgegenwart!

Herrliche Ausblicke und vielleicht nicht einmal Utopien, denn was wir jetzt besitzen, ist schon vielversprechend genug, und das eine wissen wir: mögen in unsern Tagen die Berufskreise enger, die Anforderungen an die Arbeitskraft im hitzigen Schacher um das Dasein strenger, die Lebensbedingungen in der Spezialistentretmühle einer komplizierten Kultur mono-

Digitized by Google

toner als in der bei vielen so beliebten, alten Zeit, was macht's, wir sind reichlich entschädigt worden, wir finden Ersatz in den erhöhten Möglichkeiten, die uralte Menschensehnsucht nach Befreiung von den Fesseln, die Raum und Zeit uns auferlegen, zu befriedigen, wir können uns mehr ausdehnen als unsere Ahnen, und wir können uns trotz unseres Jochs mehr befreien denn irgendeine Zeit vor uns!

Das Reisen ist entsetzlich leicht geworden, zumal wenn man recht viel von dem leider noch immer nicht genügend in weiteren Kreisen verbreiteten Geld besitzt, und wenn man reisen kann, ja das letztere ist eigentlich die Hauptsache.

Ist einer Millionär und kann nicht reisen, so bleibt er in Schöppenstädt, und wenn er zwanzigmal den Globus in der ersten Kajüte umtrottelt. Anderseits kann man als armer Schlucker auf seinem durchgesessenen Schreibtischstuhl die großartigsten Reisen machen und sogar noch Bücher darüber schreiben, wenn man nämlich zu reisen versteht.

Am besten ist es allerdings, wenn man von beiden etwas hat, vom Millionär einige Batzen und vom Schlucker etwas von der Kunst, zu reisen, dann wird man am weitesten kommen und am besten fahren.

Leider wird bei uns sonst so wissenschaftlichen Deutschen die Kunst zu reisen noch von keinem Lehrstuhl einer Akademie gelehrt. So fehlt es uns immer noch an einer soliden Reisetechnik. Bald sind wir zu gründlich und zu gewissenhaft und sehen die Dinge zu detailliert, wodurch wir uns um den herrlichen Genuß großer, glänzender Gesamteffekte bringen; bald wollen wir zu viel auf einmal bewältigen und machen uns dadurch das Vergnügen zur Marter; bald stecken wir die Nase zu viel in den Baedeker und senden die Augen zu wenig in die Wirklichkeit, was uns hindert, vorurteilsfrei zu sehen; bald sind wir zu gehorsam gegen den Schutzmann, den wir instinktiv immer hinter uns glauben, was uns abhält, uns frei und unbefangen zu bewegen.

Der weltgewandte Brite ist in mancher Beziehung ein besserer Reisekünstler als der Deutsche, er hat allerdings auch eine längere Erfahrung und eine glücklichere Vergangenheit. Während uns alles verboten erscheint, was nicht ausdrücklich erlaubt ist, erscheint ihm alles erlaubt, was nicht ausdrücklich verboten ist, und daher bewegt er sich überall mit einer beispiellosen Sicherheit und nimmt sich auf der Welt, was ihm gefällt. Seine souveräne Ruhe verliert er selbst in den prekärsten Lagen nicht, und daher geht er immer siegreich aus allen Situationen hervor; was ihn nicht interessiert, läßt er am Weg liegen, was ihn entzückt, ergreift er ganz und fest; vor allem aber reist er stets mit weitem, praktischem Gesichtspunkt und ohne alle Kleinlichkeit.

Der genügsame, bescheidene Deutsche, mit wie wenig Komfort ist er zufrieden, und wie leicht läßt er sich mit Surrogaten abspeisen, und wie anspruchsvoll ist dagegen der Engländer, der sich nichts von dem, was auf Reisen angenehm und bequem ist, abschwindeln läßt. Was aber hat er dadurch erreicht? Daß man stets am besten dort reist, wo er reist. Manches können wir von ihm lernen, und wir werden es tun, denn es war immer eine der größten Tugenden der Deutschen, das Gute allerorten anzuerkennen.

Da Reisen eine Kunst ist, so gehört ein bißchen Gottesgnadentum dazu, ein angeborenes Talent und ein solides Handwerkszeug. Soll ich es aufzählen? Sehr wichtig ist ein guter Magen, der viel aufnehmen und viel verdauen kann, ein Kursbuch des laufenden Quartals, um über die Fahrzeiten stets gründlich orientiert zu sein (ältere Jahrgänge empfehlen sich nicht, da man durch sie leicht den Anschluß versäumen kann), ein dicker Pelz gegen rauhes Wetter und zum Schutz gegen Püffe bei etwaigen Zusammenstößen, eine rosa Brille, um vor Seekrankheit zu schützen und um die Dinge in einem angenehmen Licht erscheinen zu lassen, eine Reisemütze, am besten rot und grün mit kleinen Schellen daran, eine richtiggehende Taschenuhr, damit man stets weiß, was es geschlagen hat, ein solider Gehstock, damit man stets weiß, womit man zu schlagen hat, ein Fernglas, am besten verkehrt zu benutzen, da die meisten Menschen bei entfernter Bekanntschaft unendlich gewinnen, und schließlich einen zuverlässigen, festen Koffer, in dem man die goldenen Schätze, die Edelsteine, die Ansichtskarten, die getrockneten Blümchen, die Souvenirs, die man sich unterwegs erwirbt, sicher verwahren kann (alte Pappschachteln, leere Blechtrommeln und löcherige Handtäschchen, selbst wenn sie mit Perlen bestickt wären, sind zu diesem Zweck ungeeignet).

Was man auf Reisen nicht mitnehmen soll, ist schnell genannt:

Schwere Steine, rostiges Eisen
Und mit Sand gefüllte Säcke
Sind für Leute, welche reisen,
Ueberflüssiges Gepäcke

sagt einer unserer Klassiker so schön.

Ratsam ist es auch nicht, sich mit einer unterschlagenen Million auf Reisen zu begeben, da man dadurch zu sehr auf den Durchgangsverkehr angewiesen ist und sich nicht innig genug in die Einzelheiten landschaftlicher Schönheit vertiefen kann.

Von Reisegesellschaften ist nur zu sagen, daß keine meist besser ist als eine.

Etwas Weisheit ist zu jeder Reise sehr nützlich, zumal lachende, die immer und überall das echt Typische sieht: in schlecht gelüfteter Dorfwirtsstube, wo du beim Klang eines elenden Automaten dein Margarinebrot verzehrst, im Gebirgsdorf, wo mit gleißnerischem „Grüaß Gott" die biedere Wirtin dir eine gepfefferte Rechnung präsentiert, im Großstadthotel, wo ein weltmännischer Portier durch vornehme Verachtung dich mit der Höhe der Zimmerpreise versöhnen möchte!

Das Reiseziel wird dem Reisekünstler nicht viel Kopfzerbrechen machen, er weiß, daß an der Kreischaussee oft bessere Aepfel wachsen, als in der Stadt auf dem Markt zu kaufen sind, er weiß, daß das Glück überall steht, wenn man nur Augen hat, es zu sehen.

So wird er denn mit lustigen Bubenaugen umherblicken und finden, was ihm frommt. Er selbst ist sich das Reiseziel.

Schauen, lernen, sammeln, um zu wachsen, um die Welt zu verstehen und im Erkennen eins mit ihr zu werden, das sind sein Wunsch und Wille, und daher braucht er nicht wie hypnotisiert auf die Endstation zu starren, die irgendein Kursbuch mit toten Buchstaben verheißt.

Reisen, um zu reisen, und die Königliche Eisenbahndirektion für die richtige Ankunft sorgen lassen, das ist das große Geheimnis, glücklich zu reisen!

Wer so reist, dem wird unendlich viel gegeben und unendlich viel vergeben werden, und kehrt er nach Hause zurück, dann schmückt er sich sein Haus nicht mit altjüngferlichen Nichtigkeiten oder mit spießbürgerlichen Geschmacklosigkeiten, sondern er baut sich eine stille, lauschige Vorratskammer, aus der er gastlich und freundlich denen gibt, die seine guten Gaben haben wollen, weil das Schicksal sie nicht so glücklich führte und reisen ließ wie ihn.

Die Gefahren der Seeminen für die neutrale Schiffahrt.

Von Kapitän zur See a. D. von Pustau.

Hierzu die Abbildungen S. 1001.

In letzter Zeit haben die Gefahren, die die Verwendung gewisser Minen durch Rußland und Japan für das freie Meer befahrende neutrale Schiffe mit sich bringt, in steigendem Maß die öffentliche Meinung beschäftigt. In der Tat ist es kein Wunder, daß die weitesten an der Schiffahrt interessierten Kreise sich auf das höchste beunruhigt fühlen durch die Nachrichten über das Vorkommen von Seeminen im Golf von Petschili und von Liantung inmitten der offenen See. Das japanische Linienschiff „Hatsuse" ist zehn

Digitized by Google

Seemeilen von der Küste durch zwei Minen in die Luft gesprengt worden; Ende April machte der Kreuzer „Asama" 40 Seemeilen vom Kap Shantung entfernt eine Mine unschädlich; der Spezialkorrespondent der „Times" berichtet, daß er zwei Minen nur sechs Seemeilen von Wei-hai-wei an der chinesischen Küste antraf, und noch viele weitere Meldungen lassen es als eine bloße Gunst des Zufalls ansehen, wenn bisher noch keins der vielen in den nördlichen ostasiatischen Gewässern verkehrenden neutralen Handels- oder Kriegsschiffe auf eine Mine aufgelaufen ist. Allem Anschein nach bereiten sich einzelne Regierungen darauf vor, zu der durch diese Sachlage geschaffenen Unsicherheit der freien Schiffahrt amtlich Stellung zu nehmen, und wir wollen in folgendem versuchen, die technischen und völkerrechtlichen Fragen klarzulegen, die die Grundlage für eine derartige diplomatische Aktion abgeben würden.

Zunächst ist daran festzuhalten, daß die Einwendungen, die man gegen den Gebrauch von Seeminen durch kriegführende Mächte erheben kann, sich nur auf eine bestimmte Abart dieser Zerstörungswerkzeuge, die Streuminen oder elektromechanischen Minen, beschränken müssen, auf die sogenannten regulären Beobachtungs- oder Kontaktminen aber keinen Bezug haben. Das Charakteristische dieser letzteren beiden Minenarten ist nämlich, daß sie dauernd unter der Kontrolle von Landstationen stehen sollen und deshalb ausschließlich unweit der Küste einer der kriegführenden Parteien ausgelegt werden, also innerhalb eines Seegebiets, auf dessen Benutzung die Neutralen nach allgemeinem Kriegsbrauch kein uneingeschränktes Anrecht haben. Ein Vertreiben von ihrem ursprünglichen Ankerplatz wird stets das Zerreißen der Hunderte von Meter langen Zünderkabel zur Folge haben, durch die sie mit den Landstationen in Verbindung stehen. Durch eine solche Unterbrechung der Stromleitung wird aber die Mine harmlos, deshalb könnte selbst das Anlaufen eines Schiffes eine vertriebene Mine dieser beiden Arten nur durch ganz besonders unglückliche Zufälligkeiten zur Explosion bringen.

Etwas anderes ist es mit den obengenannten elektromechanischen oder Streuminen, deren Konstruktion auf die äußerste Zeitersparnis beim Auslegen abzielt, so daß man sie in voller Fahrt des Schiffes, im Notfall sogar im feindlichen Feuer auslegen kann, wie dies die Japaner vor Port Arthur gezeigt haben.

Im Gegensatz zu den regulären Minen beanspruchen sie weder ein Ausloten des Sperrgebiets, noch das Einstellen der Ankertaue nach den ermittelten Wassertiefen, noch das umständliche Hantieren mit den langen Zünderkabeln. Die Streumine wird von dem Minenleger aus gemeinsam mit ihrem schweren Anker über Bord geworfen und steigt dann vermöge ihres Auftriebs vom Meeresgrund so lange auf, bis sie die vorher eingestellte Tiefe unter der Wasseroberfläche erreicht hat. In diesem Moment wird das Ankertau selbsttätig durch einen Apparat festgeklemmt, der nach dem gleichen Prinzip wie die bekannten Tiefenlaufapparate der Torpedos unter Benutzung des auf verschiedenen Wassertiefen verschiedenen Wasserdrucks arbeitet.

Eine zweite, sehr sinnreiche Einrichtung, der Stromschließer, macht das Zusammenspliſſen der Zünderkabel überflüssig, das bei der regulären Mine in sicherer Entfernung am Land oder im Boot ausgeführt, diese erst scharf macht. Die Streuminen besitzen nur ganz kurze Kabelleitungen, die sich bis auf zwei außerhalb der Mine sitzende Enden in ihrem Innern befinden. Vor dem Gebrauch sind diese durch ein Stück Zucker voneinander isoliert, weil das Hantieren mit der Mine bei weitem zu gefährlich für die Bedienungsmannschaften sein würde, wenn der Stromkreis von vornherein vollständig geschlossen wäre. Erst im Wasser, wenn innerhalb einer gewissen Sicherheitsfrist das Zuckerstück geschmolzen ist, beispielsweise 20 Minuten nach dem Auswerfen der Mine, gelangen die Leitungskabelenden in Kontakt: damit ist der Stromkreis geschlossen, und die Mine explodiert, sobald ein Schiff gegen sie anläuft.

Es ist klar, daß man die elektromechanischen Minen überall verwenden würde, wenn ihren großen militärischen Vorzügen: außerordentliche Schnelligkeit des Auslegens und Unabhängigkeit von Vorbereitungen, die mit der Oertlichkeit des Sperrgebiets zu tun haben, nicht der gewichtige Nachteil gegenüberstände, daß sie, einmal ausgelegt, dauernd scharf bleiben, und wie die Zerstörung verschiedener Schiffe, Torpedoboote und anderer Fahrzeuge in den Gewässern von Port Arthur gezeigt hat, nur mit der allergrößten Gefahr wieder beseitigt werden können, selbst wenn man ihre Lage mehr oder minder genau kennt.

Mit diesem Nachteil sich abzufinden, könnte man den Kriegführenden überlassen, sofern diese die Streuminen lediglich innerhalb der Küstengewässer des Kriegsgebiets auslegen würden, und wenn ferner die Streuminen die Eigenschaft der regulären Minen besäßen, beim Vertreiben von ihrem ursprünglichen Ankerplatz unscharf zu werden. Aber weder das eine noch das andere ist der Fall: die Russen stellen es nicht in Abrede, daß sie weit außerhalb der Dreimeilenzone Sperren ausgelegt haben, und daß die Streuminen beim Vertreiben, wie es durch Stürme und Strömungen verhältnismäßig leicht vorkommen kann, nicht inexplosibel werden, liegt in ihrer Konstruktion begründet.

Man kann somit heute ohne weiteres das ganze Meeresgebiet in weiter Umgebung der Kwantunghalbinsel als minenverseucht ansehen, und zwar nicht nur jetzt, sondern noch auf unbestimmte Zeit hinaus nach Beendigung des gegenwärtigen Krieges. Wer könnte wohl die Verantwortung dafür übernehmen, daß jede einzelne der Hunderte von ausgelegten Minen später, selbst durch die sorgfältigste Sucharbeit, tatsächlich beseitigt werden wird?

Unzweifelhaft sind unter diesen Verhältnissen die neutralen Schiffe auf dem freien Meer Gefahren ausgesetzt, wie sie in ihrem völkerrechtlich festgelegten Verhältnis zu den Kriegführenden nicht vorgesehen sind. In den vom Feind bedrohten Küstengewässern einer der streitenden Parteien weiß jeder Schiffer von selbst, daß er mit der Minengefahr zu rechnen hat, häufig wird er auch durch ad hoc erlassene Bekanntmachungen gewarnt; während einer Seeschlacht, die das Befahren des von den Geschützen bestrichenen, sonst freien Meeresgebiets ausschließt, kann er durch Einschlagen eines Umwegs sich leicht der offenkundigen Gefahr entziehen. Aber keine amtliche Warnung und kein Kanonendonner zeigen ihm an, an welcher Stelle der offenen See die unterseeische Mine ihn mit Tod und Verderben bedroht. Der jetzige Zustand ist um so unhaltbarer, weil in den meisten Fällen, wo ein Schiffsverlust außerhalb der Küstengewässer durch eine Minenexplosion eintritt, nicht einmal die eigentliche Ursache der Katastrophe nachgewiesen oder zum mindesten festgestellt werden kann, von welcher Partei die tückische Mine ausgelegt wurde. Nur zu leicht kann es sich ereignen, daß ein Schiff mit Mann und Maus untergeht und kein Ueberlebender da ist, der eine Anklage zu erheben vermöchte.

Bis jetzt hat nur die Regierung der Vereinigten Staaten sich amtlich mit der hier behandelten Frage befaßt und ihre auswärtigen Marineattachés beauftragt, den Umfang der die neutrale Schiffahrt bedrohenden Minengefahr festzustellen. Welche weiteren Schritte man im Anschluß hieran in Washington tun wird, steht noch nicht fest, aber die einmütige Haltung der englischen und amerikanischen Presse sowie alle bisher

Digitized by Google

veröffentlichten Urteile der bekanntesten Autoritäten auf dem Gebiet des Völkerrechts lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß man in den weitesten Kreisen die jetzige Art der Führung des Minenkriegs als barbarisch und völkerrechtswidrig ansieht und eine internationale Vereinbarung für unbedingt notwendig hält, um die gegenwärtig zutage getretenen Gefahren für die neutrale Schiffahrt in einem künftigen Seekrieg auszuschließen. Auch in Rußland scheint man gegen eine Regelung dieser Angelegenheit nach Beendigung des Kriegs mit Japan nichts einzuwenden zu haben.

Ob es dazu kommen wird, die Verwendung von Streuminen generell zu verbieten, hängt von gewissen technischen Konstruktionsmöglichkeiten ab, auf die näher einzugehen hier nicht der Ort ist. Wahrscheinlich aber wird man das Treibenlassen ankerloser Minen, der sogenannten Treibminen oder Treibtorpedos, als für Freund und Feind gleich gefährlich und von jeglicher Kontrolle ausgeschlossen, für völkerwidrig erklären. Es darf hierbei bemerkt werden, daß sowohl die Russen wie die Japaner bestreiten, von diesen treibenden Zerstörungswerkzeugen Gebrauch gemacht zu haben.

Im übrigen darf man der weiteren Entwicklung dieser Angelegenheit mit um so größerem Interesse entgegensehen, als die dabei zu behandelnden Fragen untrennbar sind von einer Neubestimmung des überaus wichtigen Begriffs der „Küstengewässer", d. h. jener „Meeresgebiete, die, wenn sie dem Ufer einer der kriegführenden Parteien vorliegen, mit als Kriegsschauplatz rechnen, im Küstenbereich der nicht am Krieg beteiligten Staaten aber unter den Rechtssätzen der Neutralität stehen" (v. Liszt: Völkerrecht).

Die Theorie der Dreimeilenzone, längst nicht allseitig anerkannt, erweist sich mit der stets größer werdenden Tragweite der modernen Geschütze immer mehr als völlig unzureichend. In Rußland erklärt man ganz offen, daß man sie nicht als bindend ansehen könne. Die Beseitigung der hieraus resultierenden Rechtsunsicherheit während des Kriegszustandes ist von noch weitertragender Bedeutung als die Regelung der Minenfrage, und es wäre auf das freudigste zu begrüßen, wenn der gegenwärtige Krieg uns wenigstens das Gute brächte, auf diesem Gebiet eine wesentliche Verminderung der internationalen Reibungsflächen in Kriegszeiten herbeizuführen.

Unsere Bilder.

Der Krieg in Ostasien. (Abb. S. 1000 und 1001).

In der vergangenen Woche hat sich die Lage auf dem Kriegsschauplatz wieder zugunsten der Japaner gewendet, die unter schweren Opfern einen großen Erfolg errungen haben. Die Annahme, daß sie gleichsam nur noch einen Spaziergang zu machen hätten, um zu Lande in die unmittelbare Nähe von Port Arthur zu gelangen, hat sich als ein Irrtum erwiesen. Die Russen hatten bei Kintschau starke Befestigungen angelegt, die den Weg versperrten. Die Japaner aber haben den Feind unter ungeheuren Anstrengungen mit der größten Todesverachtung aus seinen durch Artillerie gut verteidigten Stellungen zurückgedrängt und sich so die Bahn freigemacht. Mehrere Tage wurden dort blutige Kämpfe ausgefochten, die Russen leisteten hartnäckig und tapfer Widerstand, am 26. Mai mußten sie jedoch endlich einem während sechzehn Stunden immer wieder erneuten Ansturm der Japaner weichen, die mit den Forts nebst vielem andern Material 68 Geschütze und zehn Maschinenkanonen erbeuteten. Die Größe des japanischen Verlustes steht noch nicht fest, aber er bewegt sich sicherlich zwischen 3000 und 4000 Mann. Wie die Entscheidung herbeiführt wurde, darüber berichtete General Oku nach Tokio: „Der Schießvorrat unserer Batterien begann knapp zu werden, und die Geschütze wären beinah zurückgezogen worden. So entschlossen wir uns zu einer letzten großen Anstrengung mit gesammelter Macht. Unsere Batterien gaben schärferes Feuer, und die Infanterie der ersten Division ging mit unglaublicher Tapferkeit zum Angriff vor. Unsere vierte Division griff mit gewaltiger Anstrengung den linken Flügel an und gewann die Höhen. Darauf nahmen die Truppen der ersten und dritten Division, die über die Leichen ihrer Kameraden wegstürmten, die russischen Laufgräben und die Forts in einem Kampf Mann gegen Mann, der mit Schwert, Pistole und Bajonett ausgefochten wurde, und vertrieben den Feind in wirrer Flucht von seinen letzten Verteidigungslinien. Ein Teil unserer Truppen verfolgte den Feind, und unsere Geschütze sandten ihm ihr Feuer nach. Unsere Truppen feierten das Ende des stolzen Tagewerks mit jubelnden Rufen, dann schliefen sie auf dem Schlachtfeld." So ist also, während aller Augen auf Liaoyang, das russische Hauptquartier (vergl. die Abbildung S. 995) gerichtet waren, hier im Süden der Liaotunghalbinsel eine heftige Schlacht geschlagen worden. Allein auch im Norden waren die Japaner nicht untätig. Zwar ist das Gros ihrer Streitkräfte nicht über Fongwangtscheng hinaus gegangen, aber Vorposten haben sich bis in die Nähe von Mukden vorgewagt. Ebenso behalten sie den Osten Koreas im Auge, dessen Verteidigung sie anscheinend doch nicht, wie es kürzlich hieß, den Koreanern allein überlassen wollen, denn sie haben neuerdings auch in der Gegend von Wladiwostok Truppen gelandet. Indessen die übrigen Operationen fallen der Eroberung von Kintschau gegenüber kaum ins Gewicht, deren Bedeutung auch von den Russen keineswegs unterschätzt wird. Die Japaner haben dadurch in der Halbinsel Liaotung vollkommen freie Hand erhalten und können nunmehr ernsthaft an die Eroberung von Port Arthur denken. Auf Entsatz darf General Stössel nicht rechnen. Denn wenn wirklich der neue Kommandeur der zweiten sibirischen Division, General Graf Keller, an dessen hervorragender militärischer Begabung

Gegenwärtiger Stand der russischen und japanischen Truppen.

gar nicht zu zweifeln ist, von Kuropatkin nach dem Süden beordert werden sollte, so dürfte er zu spät kommen. Die Hauptstreitkräfte der drei ersten japanischen Armeen befinden sich in der südlichen Mandschurei und fühlen sich dort so sicher, daß sie bereits die Zivilverwaltung der von ihnen besetzten Gegenden übernommen haben, während anderseits von Admiral Togo der Blokadezustand über Liaotung verhängt

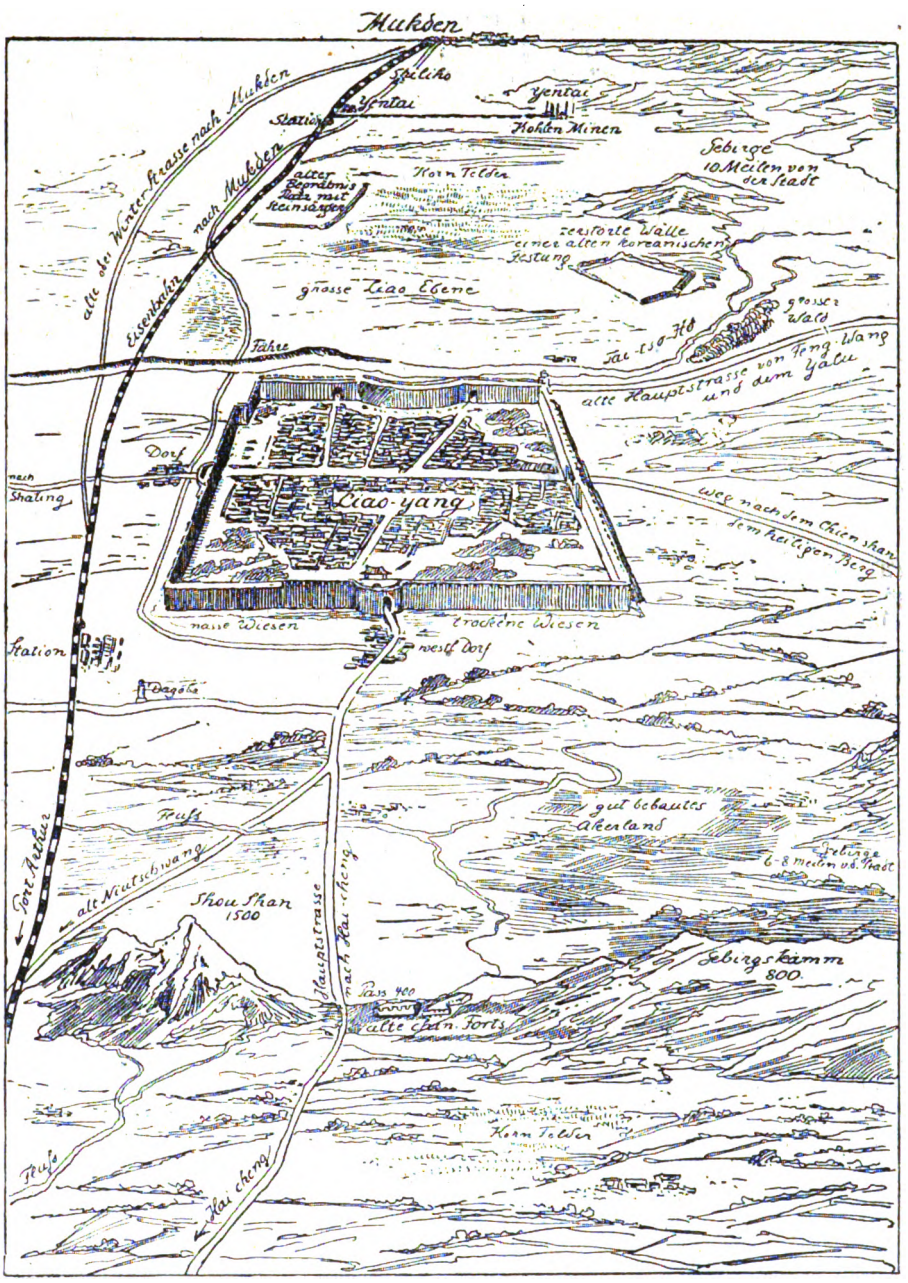
Digitized by Google

wurde. Hier sind die Japaner zurzeit Herren der Situation, sie besetzen einen Ort nach dem andern und ziehen den Gürtel um Port Arthur immer enger. Nicht in gleichem Maß wurden sie bei ihren letzten Operationen zur See begünstigt; mehrfache Bombardements der Stadt richteten wenig Schaden an, und der Versuch, die Sperre des Hafens durch Versenken von Schiffen zu vervollständigen, mißglückte. Sie wurden hieran durch die Wachsamkeit der Russen verhindert, die von den feindlichen Schiffen zwei in den Grund bohrten.

Zum Regierungswechsel in Mecklenburg-Strelitz (Abb. S. 997 u. 998). Im hohen Alter von 85 Jahren ist nach vierzigjähriger Regierungszeit Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz in der Nacht vom Sonntag zum Montag verschieden. Am 17. Oktober 1819 geboren, vermählte sich der Verewigte, nachdem er in Bonn juristischen und staatswissenschaftlichen Studien obgelegen hatte, am 28. Juni 1843 mit der um drei Jahre jüngeren Prinzessin von Großbritannien und Irland, einer Tochter des verstorbenen Herzogs Adolf von Cambridge. Der glücklichen Ehe entsproß nur ein Sohn, der jetzige Großherzog Adolf Friedrich, der am 20. Juli 1848 geboren wurde und seit dem 17. April 1877 mit der Prinzessin Elisabeth von Anhalt verheiratet ist. Seine Gemahlin schenkte ihm zwei Söhne und zwei Töchter. Von ihnen ist die älteste, Herzogin Marie, mit dem Grafen Georges de Jametel, die zweite, Herzogin Jutta, mit dem Erbprinzen Danilo von Montenegro vermählt. Der Erbgroßherzog Adolf Friedrich wurde am 17. Juni 1882, Herzog Karl Borwin am 10. Oktober 1888 geboren.

Das Exerzieren der Kaiserbrigade in Döberitz (Abbild. S. 999). Zur Erinnerung an jenen denkwürdigen Tag, an dem im Jahr 1888 der damalige Kronprinz Wilhelm als Kommandeur der 2. Gardeinfanteriebrigade seinem todkranken Vater, Kaiser Friedrich, in Charlottenburg die ihm unterstellten Regimenter in Parade vorführte, fand wie alljährlich am 28. Mai in Döberitz ein Exerzieren dieser Brigade unter persönlicher Leitung des Kaisers statt, dem auch die Kaiserin beiwohnte. Nachdem der Monarch die Front abgeritten hatte, setzte er sich selbst an die Spitze der Truppen und führte sie gegen eine starke Kavallerieabteilung, die als markierter Feind von Potsdam her herannahte. Sie brach aus dem Wald hervor, wurde aber bald von der Infanterie zurückgeworfen. Nach einzelnen Entwicklungsmanövern der Brigade folgte dann eine zweite größere Gefechtsübung, an der auch andere Truppenkörper beteiligt waren. Das feindliche Korps hatte den Auftrag, den Rückzug einer Armee über die Havel bei Spandau zu decken. Allein seine Stellung wurde durch Patrouillen schnell entdeckt, und der verstärkten Kaiserbrigade gelang es, vom Kaiser persönlich geführt, den Feind völlig niederzukämpfen.

Festtage in Arnstadt (Abb. S. 1002). Die Feier ihres 1200jähr. Bestehens beging die thüringische Stadt Arnstadt mit einer Reihe festlicher Veranstaltungen, an denen auch das Fürstenpaar von Schwarzburg-Sondershausen und die Staatsbehörden teilnahmen. Der Ort, der im Jahr 1266 Stadtrechte erhielt, wird im Jahr 704 zum erstenmal in einer Urkunde, und zwar als Hofgut erwähnt. Heute ist Arnstadt einer der wichtigsten thüringischen Marktplätze für Getreide



Liao-yang, das Hauptquartier des russischen Oberbefehlshabers Kuropatkin, aus der Vogelschau.

und Holz. Auch die Industrie hat sich lebhaft entwickelt, und durch die Gründung eines Soolbades im Jahr 1851 ist die Stadt auch in die Reihe der Kurorte eingetreten.

Frauenkongresse in Berlin (Abb. S. 1003). Die erste Hälfte des Monats Juni steht für die Reichshauptstadt im Zeichen der Frauenbewegung: vom 7. bis zum 12. tagt der Frauenweltbund, und unmittelbar daran schließen sich bis zum 19. die Versammlungen des Internationalen Frauenkongresses, dessen Ziele Helene Lange im vorliegenden Heft in einem besonderen Artikel auf Seite 989 würdigt.

Digitized by Google

Jubiläum des Feliberbundes (Abb. S. 1002). Ein halbes Jahrhundert ist verflossen, seit der Dichter Frédéric Mistral, durchdrungen von dem Wert der Heimatkunst, den Bund der „Feliber" gründete, der sich die Aufgabe gestellt und erfolgreich gelöst hat, die provençalische Dichtung neu zu beleben. Im Park von Font-Segugno bei Avignon, wo er einst gestiftet wurde, hat er nun sein Jubiläum gefeiert, bei dem Mistral selbst die Festrede hielt. Er darf mit Genugtuung auf die Arbeit seines Lebens zurückblicken, denn, was er zunächst für die Literatur erstrebte, hat er nicht nur für sie, sondern überhaupt für die spezielle Kultur seiner Heimat erreicht; die Provençalen haben von ihm gelernt, ihre Vergangenheit zu schätzen, und pflegen heimische Sitten und Bräuche auf allen Gebieten des Lebens.

Der Berliner Concours hippique (Abb. S. 1004). Als vor einer Reihe von Jahren der Deutsche Sportverein in Berlin zum erstenmal einen Concours hippique veranstaltete, konnte er allenthalben hören, daß er sich an ein aussichtsloses Unternehmen gemacht habe, für das in der deutschen Hauptstadt kein Boden sei, weil die Gesellschaft, die sich dafür interessiere, fehle. Diese Prophezeiungen haben sich als irrig erwiesen, denn tatsächlich erfreut sich diese Art der sportlichen Konkurrenzen steigender Beliebtheit. Der diesjährige Concours hippique auf der Trabrennbahn in Westend war von vollem Erfolg gekrönt. Der sportliche Wettbewerb war sehenswert und nicht minder das Bild der Gesellschaft, in ihrer Mitte unser Kronprinz auf seinem Tandem.

Ein Kampf um die Polomeisterschaft in Budapest (Abb. S. 1004), an dem auf der einen Seite die Grafen Geza Andrassy, L. Karolyi und Sigray, auf der andern die Mitglieder des Hamburger Poloklubs Hasperg, Beit und Behrens teilnahmen, ist zugunsten der Ungarn ausgefallen. Dem fesselnden Spiel folgte Kaiser Franz Josef stundenlang mit regstem Interesse.

Einen Wettmarsch der französischen Armee (Abb. S. 1004) hat mit Erlaubnis des Kriegsministers André die Pariser Zeitung „Matin" veranstaltet. Ursprünglich gab sich in der Bevölkerung für das Unternehmen, an dem sich etwa 2000 Soldaten aus den verschiedensten Truppenkörpern beteiligten, lebhaftes, wohlwollendes Interesse kund. Die Stimmung schlug aber vollständig um, als sich herausstellte, daß aus dem Spiel bitterer Ernst geworden war. Vorsichtsmaßregeln, die bei militärischen Märschen stets getroffen werden, waren außer acht gelassen, und so kam es, daß die Hitze große Opfer forderte. Sechs Soldaten sind gestorben, und viele andere schwer erkrankt. Der Kriegsminister erkannte, von der Opposition hierüber in der Kammer interpelliert, unumwunden an, daß er mit der Gestattung des Wettmarsches einen großen Fehler gemacht habe, und entging nur mit knapper Not einem Mißtrauensvotum des Parlaments.

Personalien (Porträte S. 1002). Die in Dresden im Alter von 32 Jahren verstorbene Prinzessin Johann Georg, geborene Herzogin Isabella von Württemberg, erfreute sich in der sächsischen Hauptstadt wegen ihres schlichten Wesens und ihres wohltätigen Sinnes der größten Beliebtheit. Mit ihr ist die letzte verheiratete Prinzessin am Dresdner Hof aus dem Leben geschieden. — In Bischofferode am Harz starb, 69 Jahre alt, der General der Kavallerie z. D. Gebhard von Krosigk, der am 14. Januar 1835 geboren, 1852 als Einjährig-Freiwilliger in das Gardehusarenregiment eintrat, dann auf Avancement weiter diente und 1898 in den Ruhestand trat. Der Verewigte hat sich um die preußische Kavallerie hervorragende Verdienste erworben. — Lebhaftes Interesse erregt in Berlin eine Verlobung aus der Bühnenwelt. Harry Walden, der viel besprochene „Karl Heinz" des Berliner Theaters, gedenkt mit seiner Kollegin Paula Levermann die Ehe einzugehen.

Die Toten der Woche.

Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz, † in Neu-Strelitz am 30. Mai im Alter von 85 Jahren (Portr. S. 997).

Obermedizinalrat Dr. Dietz, hervorragender Psychiater, † in Stuttgart am 21. Mai im Alter von 55 Jahren.

Friedrich Siemens †

Gebhard von Krosigk, General der Kavallerie z. D., † in Bischofferode bei Ellrich am 30. Mai (Portr. S. 1002).

Auguste Molinier, Professor an der Ecole des Chartes, hervorragender französischer Historiker, † in Paris am 26. Mai, 53 Jahre alt.

Senator Matthew Stanley Quay, bekannter amerikanischer Politiker, † in Beaver (Pennsylvanien).

Dr. Hermann Rollet, bekannter österreichischer Dichter, † in Baden bei Wien am 30. Mai im 85. Lebensjahr.

Friedrich Siemens, Dr. ing., bekannter Großindustrieller und Erfinder, † in Dresden am 27. Mai im Alter von 77 Jahren (Portr. nebenst.).

Dr. Gilles de la Tourette, bedeutender französischer Irrenarzt, † in Lausanne am 26. Mai.

Die Gartenlaube

Inhalt von Halbheft 14:

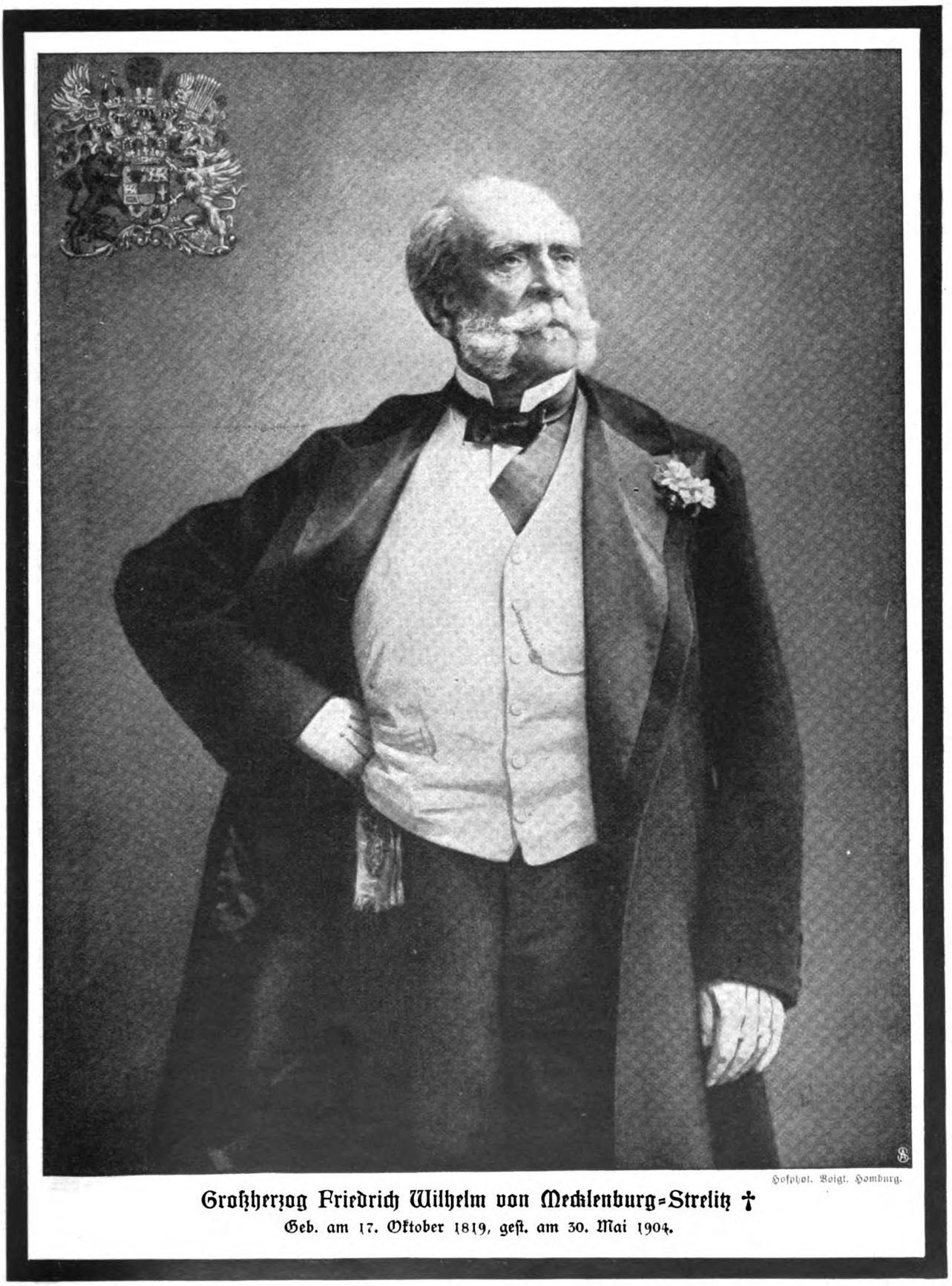
Studienkopf. Kunstbeilage nach dem Gemälde von M. Thedy.
Das Lebenslied. Roman von Rudolf Herzog.
Ein plastisches Kunstwerk: Marmorrelief von A. Lewin-Funke (Illustration)
Volksgebräuche im Hessenlande: Schwälmer Kirmes. Holzschnitt nach einer Originalzeichnung von W. Thielmann.
Die bucklige Anna und die lahme Marie. Skizze aus dem Volksleben von Adelheid Weber.
Perlen der Geschichtsmalerei: Die Generale Friedrichs des Großen an der Bahre des Königs. Holzschnitt nach dem Gemälde von G. Schödel.
Eifersucht im Tierreiche: Kämpfende Birkhähne. Illustration nach dem Gemälde von Karl Kappstein.
Wie ein Historienbild entsteht. Kunststudie von Paul Lindenberg (reich illustriert von G. Schödel).
Tragödien und Komödien des Aberglaubens: „Das Geld zieht das Geld an". Von F. Vogt, Paris.
Populäre Heilkunde: Der Blinddarm und seine Entzündung. Vom Medizinalrat Dr. J. H. Baas (Ill.).
Künstliche Fischzucht. Vorschläge und Anregungen von Dr. Fritz Skowronnek.
Stimmungsbild: Gottesdienst in Nordschleswig. Holzschnitt nach dem Gemälde von A. Wilckens.

usw. usw.

Die „Gartenlaube" kann als Familienblatt neben der „Woche" gehalten werden und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen in wöchentlich erscheinenden Nummern für 2 Mark vierteljährlich oder in Halbheften (jährlich 32) à 25 Pfg.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.



Hofphot. Voigt, Homburg.

Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz †

Geb. am 17. Oktober 1819, gest. am 30. Mai 1904.

Digitized by Google

Elisabeth,
geb. Prinzessin von Anhalt,
die neue Großherzogin.

Adolf Friedrich,
der neue Großherzog.

Augusta Karoline,
geb. Prinzessin von Großbritannien und Irland,
die verwitwete Großherzogin.

Adolf Friedrich,
der neue Erbgroßherzog.

Karl Borwin,
der zweite Sohn des neuen Großherzogs.

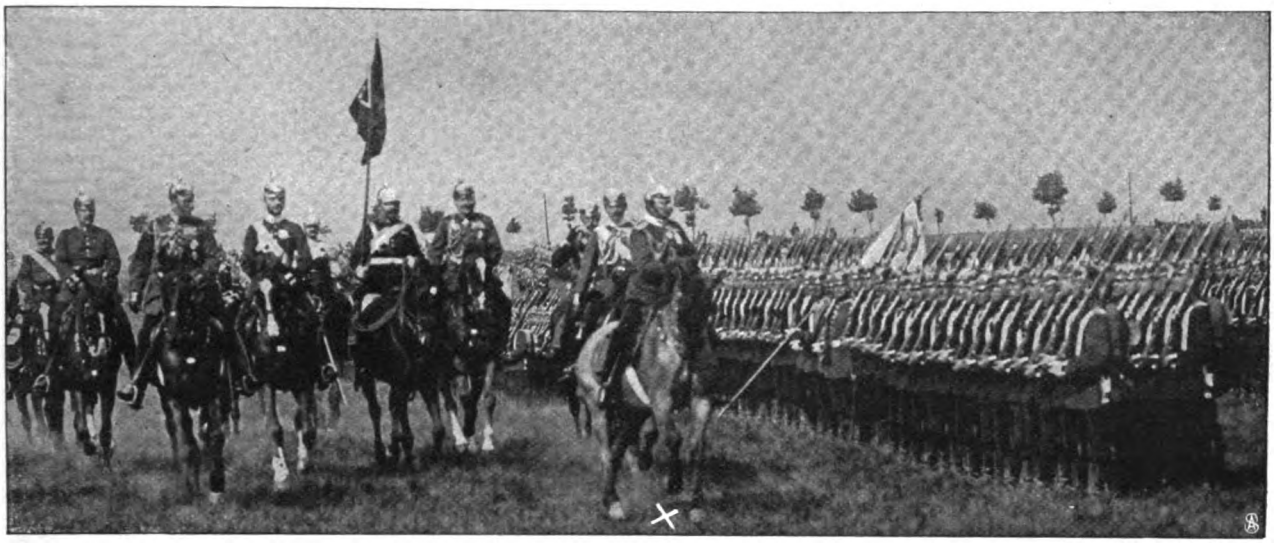
Herzogin Marie,
die älteste Tochter des neuen Großherzogs.

Herzogin Jutta,
die jüngere Tochter des neuen Großherzogs,
mit ihrem Gatten, Erbprinz Danilo von Montenegro.

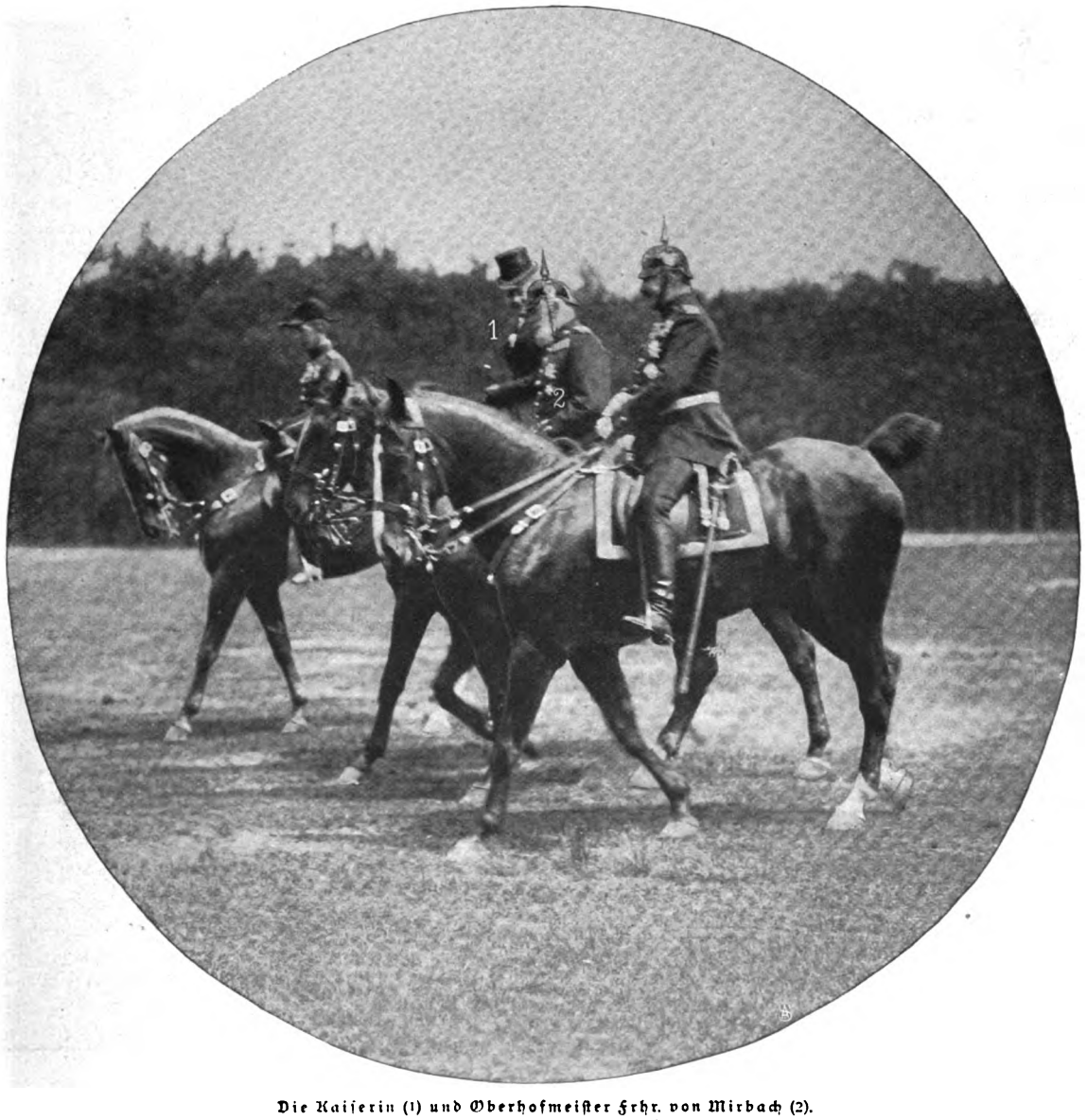
Graf Georges de Jametel,
Gemahl der Herzogin Marie.

Zum Regierungswechsel in Mecklenburg-Strelitz.

Digitized by Google



Der Kaiser (×) reitet die Front der Brigade ab. — Phot. Franz Kühn.



Die Kaiserin (1) und Oberhofmeister Frhr. von Mirbach (2).

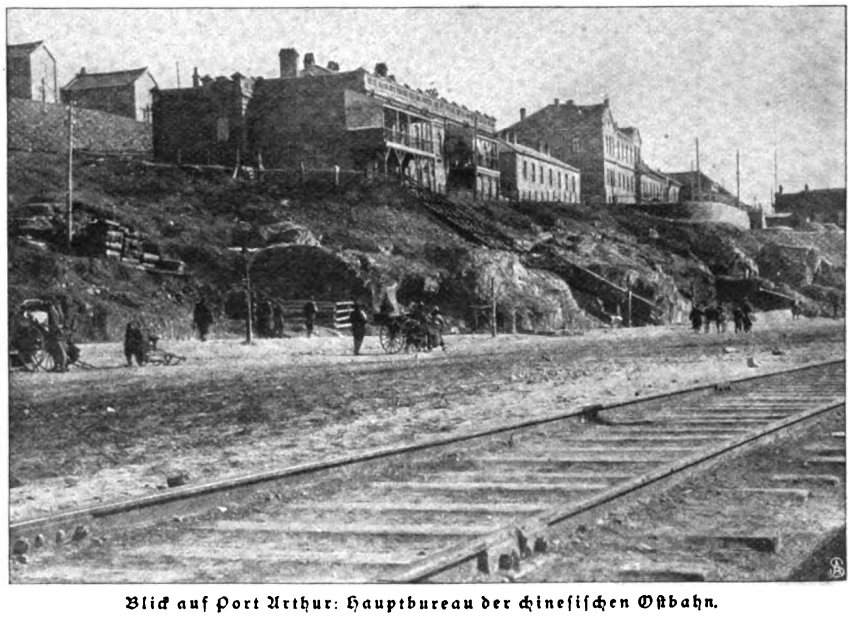
Vom historischen Exerzieren der 2. Gardeinfanteriebrigade vor dem Kaiser in Döberitz.

Hofphot. Franz Tellgmann.

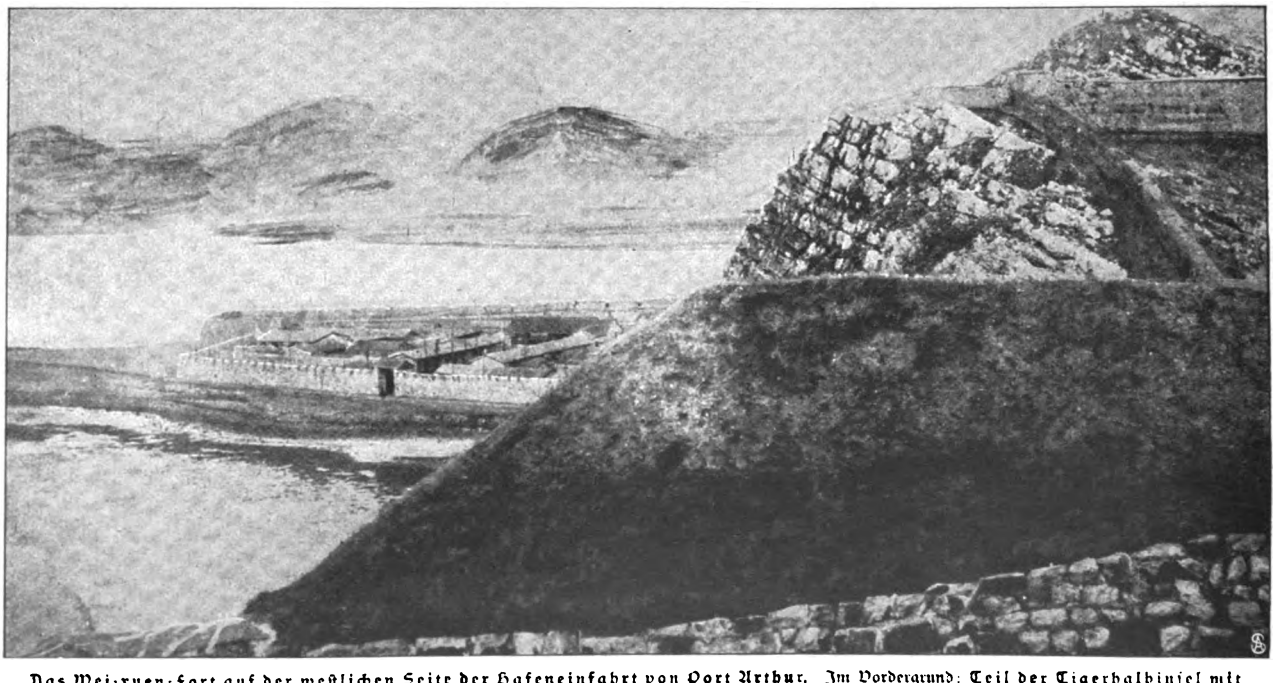
Digitized by Google

Die von den Japanern erstürmte Stadt Kintschau: Außenwälle der Feste.

Generalleutnant Graf Theodor Keller, der Nachfolger des General Sassulitsch als Kommandeur der 2. Division der sibirischen Armee.



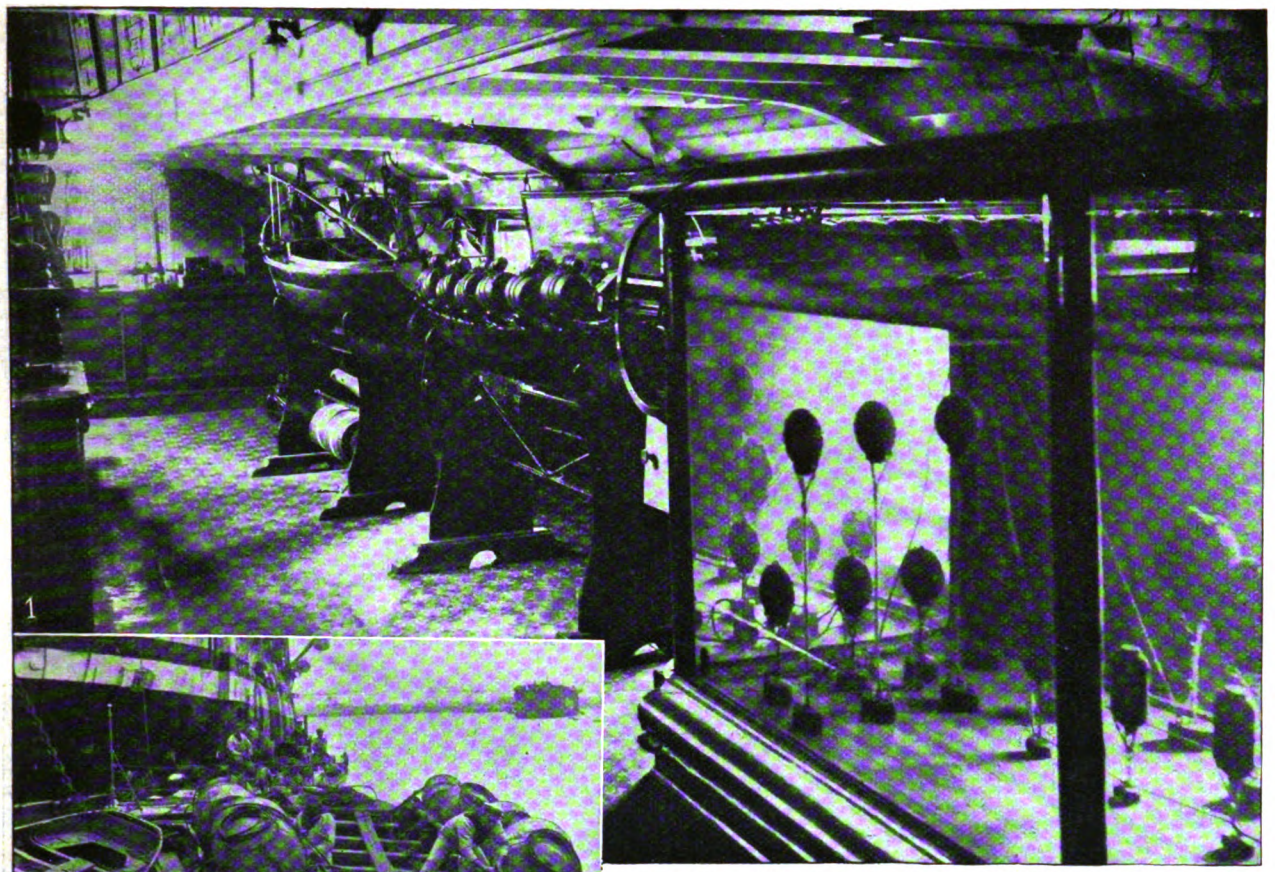
Blick auf Port Arthur: Hauptbureau der chinesischen Ostbahn.



Das Wei-yuen-Fort auf der westlichen Seite der Hafeneinfahrt von Port Arthur. Im Vordergrund: Teil der Tigerhalbinsel mit befestigtem Barackenlager.

Vom russisch-japanischen Krieg.

Digitized by Google



1. Modelle von Minenbooten (links) und verankerten Minen (rechts). 2. Ausrüstung eines Minenboots längsseits eines Kriegsschiffs. 3. Fertigmachen der Minen.

Zum russisch-japanischen Krieg: Moderne Seeminen.

(Siehe den Artikel von Kapitän z. S. a. D. von Pustau auf S. 992.)

Digitized by Google

Prinzessin Johann Georg von Sachsen †
geb. Herzogin Isabella von Württemberg. — Phot. Klinkhardt & Erffen.

Gebhard von Krosigk †
General der Kavallerie z. D. à la suite des Leibgardehusarenregiments.

Die 1200jährige Gedenkfeier von Arnstadt in Thüringen: Ankunft des Fürstenpaars von Schwarzburg-Sondershausen.
Phot. Wilhelm Simon.

Vom 25jährigen Jubiläum des französischen Felibrebundes:
Frédéric Mistral (X) hält die Festrede auf dem Bankett im Park von Font-Segugne.

Eine Verlobung aus der Berliner Theaterwelt:
Harry Walden mit seiner Braut Paula Levermann.

Digitized by Google

Fräulein Helene Lange,
Schatzmeisterin des Weltfrauenbundes.
Verfasserin unseres Artikels auf Seite 989.

Frau Marie Stritt,
Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine.

Frau Helene von Forster,
stellvertretende Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine.

Lady Isabell Aberdeen,
Vizepräsidentin des Weltfrauenbundes.

Mrs. May Wright Sewall,
Präsidentin des Weltfrauenbundes.

Frau Henriette Goldschmidt,
zweite Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins.

Frau Oberbürgermeister Kirschner,
Vorstandsmitglied des Berliner Lokalkomitees.

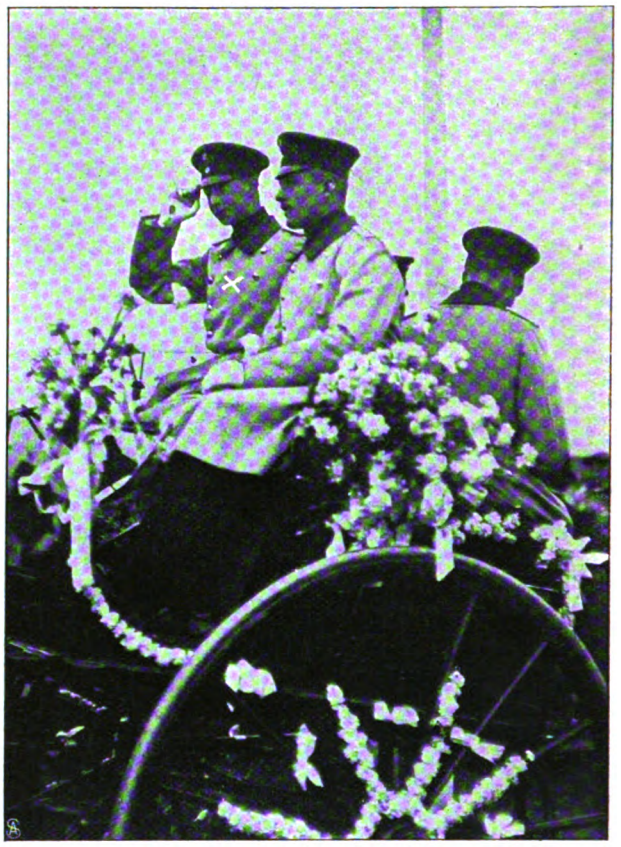
Frau Kommerzienrat Hedwig Heyl,
Erste Vorsitzende des Berliner Lokalkomitees.

Frau Baurat Wentzel-Heckmann,
Schatzmeisterin des Berliner Lokalkomitees.

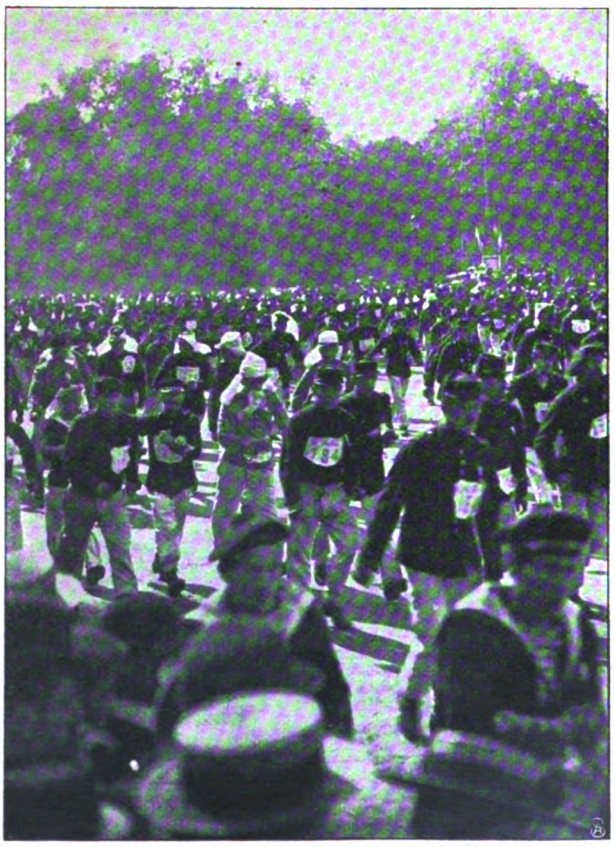
Zum III. Internationalen Frauenkongress in Berlin vom 12. bis 19. Juni.

Digitized by Google

Vom Kampf um die Polomeisterschaft in Budapest:
Kaiser Franz Josef (×) unter den Zuschauern.



Vom Concours hippique auf der Trabrennbahn Westend b. Berlin:
Kronprinz Wilhelm (×) in seinem Tandem.



Aufbruch der Krieger.

Eine angenehme Abkühlung.

Augenblicksbilder vom „Wettmarsch der französischen Armee" in Paris.

Digitized by Google

Kindererholungsheime.*)

Von Geh. Med.-Rat Professor Dr. A. Hoffa, Berlin.

Es ist allgemein bekannt, daß seit einigen Jahren in aller Herren Ländern ein wohlorganisierter Kampf stattfindet gegen die Tuberkulose, diese Volksseuche, an der jährlich mehr Menschen zugrunde gehen, als an den schwersten Typhus-, Blattern-, Cholera- oder Pestepidemien oder durch einen verlustreichen Krieg. Durch Unterweisung des Publikums über die Gefahr der Ansteckung, durch Erziehung zur Reinlichkeit, durch Immunisierung der Kühe, durch geeignete Behandlung der Milch sucht man der Erkrankung vorzubeugen, durch Errichtung aber von speziellen Heilstätten sucht man die bereits ausgebrochene Erkrankung zur Heilung zu bringen. Die Erfolge, die man auf diese Weise bereits erzielt hat, sind unleugbar günstig. Alle diese schon bestehenden Heilstätten berücksichtigen aber vorzugsweise, wenn ich so sagen darf, nur die innere Tuberkulose, d. h. die Tuberkulose der Lungen, sie vernachlässigen dagegen oder sorgen wenigstens nicht in der notwendigen Weise für die äußere, oder wie man auch wohl sagt, für die chirurgische Tuberkulose.

Unter dieser äußeren oder chirurgischen Tuberkulose versteht man die Lokalisation der Tuberkulose, die dem Messer des Chirurgen zugänglich ist, das ist die Tuberkulose der Haut und der Drüsen, namentlich aber die Tuberkulose der Knochen und der Gelenke. Ich möchte nun diese Zeilen dazu benutzen, die Notwendigkeit klarzumachen, auch dieser chirurgischen Tuberkulose energischer durch geeignete Wohlfahrtseinrichtungen gegenüberzutreten, als es bisher geschehen ist.

Zunächst möchte ich kurz das Wesen dieser Knochen- und Gelenktuberkulose schildern.

Die Tuberkulose, wie sie sich im menschlichen Körper entwickelt, entsteht dadurch, daß der von Robert Koch entdeckte Tuberkelbazillus in den Organen des Körpers Eingang findet. Ueberall, wo sich ein solcher Bazillus einnistet, entstehen Zellanhäufungen in besonderer Form, gewissermaßen kleinste Geschwülste, sogenannte Tuberkelknötchen, die durch die Lebenstätigkeit der Bazillen die Neigung erhalten, sich weiter zu entwickeln und bei dieser weiteren Entwicklung in eitrigen und käsigen Zerfall zu geraten. Dadurch wird das normale Körpergewebe zerstört. So werden die Lungen zerstört, wenn der Tuberkelbazillus die Lungen angreift, die Nieren, wenn er sich in den Nieren lokalisiert, die Drüsen, wenn er in diesen haften bleibt, der Darm, wenn er mit der Nahrung in ihn hineingerät, und so entwickelt sich auch die Tuberkulose der Knochen und der Gelenke, wenn der Tuberkelbazillus in diesen Teilen Platz findet. Er kommt in die Knochen und Gelenke hinein auf dem Weg der Blutbahn. Der Knochen erhält seine Ernährung durch Blutgefäße, die in der Regel in der Mitte des Knochens eintreten und sich nach den beiden Enden des Knochens hin verzweigen. Die Gelenke erhalten ihr Blut durch Vermittlung der jedes Gelenk umhüllenden festen bindegewebigen Haut, der sogenannten Gelenkkapsel. Die kleinen Tuberkelbazillen bleiben nun nur sehr selten in den größeren Blutgefäßen haften, meistens werden sie bis in die engeren Gefäßverzweigungen, in die sogenannten Kapillar- oder Haargefäße fortgeschwemmt und haften daher am Knochen in der Regel in den beiden Enden, in den sogenannten Epiphysen, d. h. in den Teilen, in denen sich das feste, kompakte Gefüge der Knochen in ein weitmaschiges, schwammiges Gefüge auflöst, an der Gelenkkapsel aber gelangen sie auf die innere Seite der Haut, in die sogenannte Synovialmembran, die die normale Gelenkflüssigkeit ausscheidet.

Die tuberkulöse Erkrankung der Knochen und Gelenke kann nun entweder vom Gelenk aus oder vom Knochen ihren Ausgang nehmen. Das erstere ist seltener der Fall. Es entwickeln sich dann auf der Innenseite der Gelenkhaut massenhaft die vorher genannten kleinsten Tuberkelgeschwülste, es scheidet sich Faserstoff in das Gelenk hinein aus, das Gelenk schwillt stark an, die kleinen Knötchen zerfallen dann, und es entwickelt sich Eiter, der erst den Knorpel und dann den Knochen der Gelenkenden anfrißt und zernagt, und zwar um so mehr, je mehr das betreffende Gelenk bewegt wird. So kommt es schließlich oft zu sehr hochgradigen Zerstörungen des Gelenks. Dieser Gang der Gelenkerkrankung ist, wie gesagt, der seltenere; häufiger sitzt die ursprüngliche Erkrankung in den Gelenkenden. Der Tuberkelbazillus kommt in diese hinein und zerstört den ihn umgebenden Teil des Knochens. Es entsteht ein sogenannter Knochenherd. Dieser bricht dann durch den die Gelenkenden überziehenden Knorpel in das Gelenk hinein, und so wird das Gelenk erst in zweiter Linie ergriffen. Der weitere Verlauf ist dann der oben geschilderte; es kommt wieder zur Zerstörung des Gelenks. Diese von Knochenherden ausgehenden Gelenktuberkulosen sind in der Regel bösartigere Erkrankungen als die ursprünglich vom Gelenk ausgehenden Formen.

Diese Knochen- und Gelenktuberkulosen sind nun außerordentlich häufige Erkrankungen. Die Häufigkeit variiert in den einzelnen Bezirken unseres Vaterlandes; in einzelnen Teilen bilden sie mit das Hauptmaterial der chirurgischen Kliniken. So waren zum Beispiel in meinem früheren Wirkungskreis Würzburg 30 Prozent aller chirurgischen Kranken solche mit Gelenktuberkulose. Aber auch hier in Berlin ist die Erkrankung sehr verbreitet. Ich habe die statistischen Berichte verschiedener größerer Berliner Krankenanstalten nachgesehen und gefunden, daß in diesen im Jahr 1902 über 1300 Kinder mit Knochen- und Gelenktuberkulose behandelt wurden; von diesen 1300 Kindern waren allein 600 dauernd an das Krankenbett gefesselt; die übrigen 700 wurden poliklinisch behandelt, indem sie unter erheblichen Opfern und Schwierigkeiten für die Eltern in die betreffenden Polikliniken gebracht werden mußten. Diese Zahl von 1300 Patienten ist sicher viel zu niedrig gegriffen, da bei ihr die zahlreichen kleineren chirurgischen Polikliniken und die von Privatärzten behandelten kranken Kinder nicht mit inbegriffen sind.

*) Als Ergänzung der bisherigen Bestrebungen, erholungsbedürftigen Kindern in den Ferienkolonien einen Landaufenthalt zu bieten, ist jetzt eine Bewegung im Gang, die Kindern, die an Knochen- und Gelenktuberkulose leiden, einen Erholungsaufenthalt in Hospizen bis zur völligen Gesundung schaffen will. Der Wortführer dieser Bewegung, Herr Geh. Med.-Rat Prof. Dr. A. Hoffa, stellt uns in dankenswerter Weise die obigen Ausführungen zur Verfügung. Die Red.

Digitized by Google

Die Tuberkulose der Knochen und Gelenke stellt eine relativ gutartige Form der Tuberkulose dar; sie bleibt in der Mehrzahl der Fälle örtlich begrenzt und ist im allgemeinen wohl heilbar. Der Ausgang der Erkrankungen ist aber ganz wesentlich von der Art der Behandlung abhängig. Es hat sich nämlich durch tausendfältige Erfahrung gezeigt, daß bei diesen Erkrankungen geradezu zwei Gruppen von Kranken unterschieden werden müssen: jene der sozial besser situierten, die die Behandlung in rationeller Weise, d. h. besonders unter günstigen hygienischen Verhältnissen durchzuführen vermögen, und jene viel größere Zahl der armen Kranken, die ihre Hilfe nur in den Hospitälern finden können.

Vermag man die hygienischen Verhältnisse derartiger Patienten günstig zu gestalten, so heilt die Mehrzahl so aus, daß diese Kinder später vollständig erwerbsfähige und funktionstüchtige Menschen werden. Die Behandlung solcher Patienten geschieht in der Art, daß man die erkrankten Knochen und Gelenke in Gipsverbänden oder in besonders konstruierten orthopädischen Apparaten bis zur völligen Ausheilung ruhig stellt und sie dem Gebrauch entzieht.

Es hat sich nun im Lauf der Jahre zur Ausheilung dieser Erkrankungen als unbedingt notwendig erwiesen, die Kinder nicht dauernd im Bett zu halten, sondern ihnen möglichst die freie Bewegung in frischer Luft zu gewähren. Die gleichen Faktoren: Sonne, Ruhe, gute Luft, gute Ernährung, wie sie auch die Ausheilung der Lungentuberkulose gewährleisten, sind auch für unsere Patienten absolutes Bedürfnis. Daher heilen, wie gesagt, die Kinder reicher Eltern viel eher aus als die in ärmlichen Verhältnissen lebenden Patienten. Die reichen Eltern können ihre Kinder in klimatische Kurorte schicken, in denen die Kleinen alle Bedingungen vorfinden, die für ihre Genesung erforderlich sind. Vor allen Dingen kommt hier der Aufenthalt an der See in Betracht. Jene Knochen- und Gelenkerkrankungen heilen am sichersten aus, denen es möglich ist, einige Jahre hindurch dauernd in geeigneten Seehospizen zu verweilen. Ich lege hier das Hauptgewicht auf das dauernde Verweilen derartiger Kinder in den betreffenden Anstalten. Das möchte ich an der Hand einiger Zahlen auf das schlagendste beweisen. Das Land, das in der Seeküstenbehandlung der Gelenktuberkulosen am weitesten fortgeschritten ist, ist Frankreich. Die Stadt Paris hat in Berck-sur-Mer ein großes Hospital mit 700 Betten für arme Kinder mit Knochen- und Gelenktuberkulose errichtet. In diesem Hospital bleiben die Patienten so lange, bis sie wirklich geheilt werden. Außer diesem großen Pariser Hospital sind dann sowohl in Berck-sur-Mer als in einer großen Zahl anderer Seestädte Frankreichs derartige städtische und private Heilanstalten vorhanden, die sich lediglich mit der Behandlung der chirurgischen Tuberkulose befassen. In diesen Heilanstalten mit dauerndem Betrieb, d. h. mit Sommer- und Winteraufenthalt der Patienten, werden bis zu 80 Prozent vollständige Heilungen und 12 Prozent Besserungen unserer Patienten erzielt. Ganz anders liegen die Zahlen bei den Heilanstalten, die nur einen Sommerbetrieb haben, oder bei denen aus finanziellen Gründen nur ein Aufenthalt von einigen Wochen möglich ist. So erzielte z. B. unser Seehospiz in Norderney wohl 70 Prozent Besserungen, aber nur 30 Prozent Heilungen. In den vier bis sechs Wochen, in denen die Kinder an der See sind, erholen sie sich rasch und zusehends; leider aber müssen sie dann gar zu bald wieder aus den für ihre Heilung günstigen Bedingungen heraus; sie kommen wieder in ihre alten unhygienischen Verhältnisse zurück und verlieren bald wieder alles, was sie an der See gewonnen hatten. Wie sich daraus ergibt, ist die Hauptsache für unsere Patienten, daß sie dauernd bis zu ihrer völligen Heilung unter günstigen Verhältnissen zu leben vermögen. Kann man ihnen diese Möglichkeit verschaffen, so heilen meiner Erfahrung nach auch ohne Seeaufenthalt mindestens 75 Prozent von ihnen völlig aus, ohne daß irgend ein erheblicher chirurgischer Eingriff notwendig geworden ist, und die früher erkrankt gewesenen Glieder werden wieder völlig brauchbar. Wie anders sieht es aber aus, wenn man die Berichte unserer chirurgischen Krankenhäuser ansieht. Ich führe als Beispiel das Kaiserin-Friedrich-Kinderkrankenhaus in Berlin an. In den Jahren von 1897 bis Ende 1901 kamen in diesem Krankenhaus 171 Fälle von Knochen- und Gelenktuberkulose zur Aufnahme. Von diesen Kindern wurden 80 reseziert, d. h., die erkrankten Gelenke wurden völlig herausgeschnitten, zwölfmal wurde versucht, das erkrankte Gewebe mit dem scharfen Löffel herauszukratzen, ein Fall wurde amputiert und einmal das ganze Bein im Hüftgelenk entfernt. In diesem Krankenhaus wurde der größte Teil der Patienten operiert. Es ist nun sicher möglich, die tuberkulöse Knochen- und Gelenkerkrankung durch die Operation zu heilen, und man würde unbedenklich die Operation als sicherstes Heilmittel wählen, wenn die Operation nicht stets eine Verstümmelung des Kindes zurückließe. Selbst im besten Fall werden die Glieder steif und zu kurz, und nur zu häufig findet die Heilung statt, indem falsche Stellungen der Glieder resultieren, die ihren Gebrauch nachher sehr hemmen. Demgegenüber sind die Kinder, die ohne Operation ausheilen, bei richtig durchgeführter Behandlung später mit der Funktion ihrer Glieder sehr viel besser daran. Die Nachuntersuchung solcher Patienten nach vielen Jahren hat es als unzweifelhaft erwiesen, daß die spätere Funktion der Glieder bei der sogenannten konservativen, operationslosen Behandlung eine sehr viel bessere ist als bei der wesentlich operativen Behandlung dieser Leiden. Leider erfordert aber die konservative, von uns erstrebte Behandlung lange Zeit; es dauert oft zwei Jahre und noch länger, bis die Erkrankung auf diese Weise ausgeheilt ist. So lange können die Kinder aber natürlich nicht in den Krankenhäusern liegen bleiben. Jedes Kind, das mit Knochen- oder Gelenktuberkulose einem Krankenhaus eingeliefert wird, ist ein Kreuz für die betreffende Station. Der Arzt möchte wohl die operationslose Behandlung ausführen, aber er ist dazu nicht in der Lage, weil er das kranke Kind nicht monate- oder jahrelang verpflegen kann. Er hat die Aufgabe, das Kind so schnell wie möglich wieder auf die Beine zu bringen, und dazu wählt er das sicherste Mittel, die Operation. Er kommt damit, wie schon oben gesagt, wohl zum Ziel, die Tuberkulose ist beseitigt, aber nur gar zu oft resultiert ein unbrauchbares Glied, so daß der arme Patient nachher der Armenpflege und der Gemeinde zur Last fällt.

So liegen die Dinge. Leider ist es nun unmöglich, alle Knochen- und Gelenktuberkulosen an die See zu schicken und ihnen die Möglichkeit der Ausheilung zu sichern. Dazu existieren viel zu wenig derartige Seehospize, und dazu fehlen vor allen Dingen die Mittel. Es ist bis jetzt nur möglich, einen ganz geringen Prozentsatz unserer Kranken an die See zu schicken, und diese wenigen Kranken können in den Seehospizen leider nur

Digitized by Google

kurze Zeit, meist nur wenige Wochen bleiben. Alles, was sie hier gewinnen, geht, wie schon vorher ausgeführt, nach ihrer Rückkehr in ihre häuslichen Verhältnisse bald wieder verloren.

Hier muß nun Abhilfe geschaffen werden, und das ist möglich durch die Errichtung eigener Heilstätten für unsere an Knochen- und Gelenktuberkulose leidenden Kinder.

Es ist gar nicht nötig, die Heilstätten nur an die See zu verlegen. Ueberall wo gute, waldreiche Luft vorhanden ist, wo die Kinder sich den ganzen Tag im Freien aufhalten können, wo sie gute Ernährung und gute Pflege finden, und wo gleichzeitig unter der Leitung eines sachverständigen Arztes die richtige Behandlungsart konsequent und für längere Zeit durchgeführt werden kann, besteht die Möglichkeit der Heilung unserer Patienten ohne eingreifende Operationen. Eine 20jährige Erfahrung auf diesem Gebiet hat mir das absolut sicher bewiesen, und daher habe ich den Gedanken angeregt, hier in der Nähe von Berlin eine derartige Heilstätte zu errichten. Gelingt die Errichtung einer solchen Anstalt, so wird sie eine wahre Wohltat für hoffentlich recht viele Kinder werden, die dort von ihrer schweren Erkrankung genesen und wieder zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft heranwachsen werden. Eine derartige Anstalt wird sicher die zu ihrer Errichtung notwendige Mühe reichlich lohnen, denn wir sind absolut sicher, daß unsere Kranken in ihr ausheilen werden, weit sicherer jedenfalls noch als die Lungenkranken in den Lungenheilstätten.

Um ein solches Kinderheim zu gründen, hat sich in Berlin unter der ehrenden Leitung Ihrer Exzellenz der Frau Staatsminister von Budde unter dem Namen „Berliner Kindererholungsheim" ein Verein gebildet. Er will die Mittel sammeln, um eine zweckentsprechende Anstalt in der Nähe von Berlin zu errichten, in der an Knochen- und Gelenktuberkulose leidende Kinder so lange verpflegt und behandelt werden sollen, bis sie wirklich völlig geheilt sind. Um diesen edlen Zweck zu erreichen, bedarf es natürlich größerer Geldmittel. Wir hoffen, daß die Gemeinden in ihrem eigenen Interesse unser Vorhaben unterstützen werden, im wesentlichen aber sind wir vorerst auf die private Wohltätigkeit angewiesen. Ich hoffe, in den obigen Ausführungen die dringende Notwendigkeit der Errichtung einer solchen Wohltätigkeitsanstalt klar gemacht zu haben, und bitte nun recht herzlich, möglichst zahlreich unserm Verein beizutreten. Alle, die das tun, helfen dazu, Mittel und Wege zu finden, unser Ziel zum Heil unserer armen, kranken Kinder zu erreichen; Gottes Lohn wird es ihnen reichlich vergelten.

Das alte Lied.

Roman von

Marie Diers.

1. Fortsetzung.

Karl Eggers in seinem vergitterten Seitenstuhl nickte nun auch nicht mehr ein. Von der Kanzel ging eine ganz allmählich besänftigende Wirkung in die Unruhe seines Empfindens über, obwohl er nie eine Predigt auf sich bezog oder nachhaltig daran dachte.

Er freute sich auch, daß der Pfarrstuhl ihnen gegenüber nun nicht mehr leer oder nur von einer grämlichen alten Frau besetzt war wie ehedem. Ein rundes, rotbackiges Kindergesicht nach dem andern tauchte hinter dem Gitter auf. Die kleine Bande war immer rein und nett angezogen, aber oft einfacher als die Kinder der reichen Bauern, und mit unerschütterlich andächtigem Ernst richteten sie bis zum Vierjährigen hell ihre blauen und braunen Kinderaugen auf den Vater im Talar.

Sieben waren es, und das älteste Mädchen von der Schar und Mutters vielbenutzte Hilfe war die neunzehnjährige Else. Ein blondes Kind mit frischen Farben und einer natürlichen Anmut.

Ulrich Eggers war damals schon von seiner Dienstzeit zu Hause und lernte in der Wirtschaft. Der Vater war mit ihm allein in der Kirche gewesen, ohne Lene, denn es war ein kalter Tag, und sie hatte keine Lust zu der Fahrt gehabt. Eine und eine halbe Stunde hatten die Männer dem blonden, hübschen Pfarrerskind gegenübergesessen. Zeit genug, um trotz Predigt und Gesang dem alten Eggers Raum zu allerlei Gedanken zu lassen.

Auf der Rückfahrt sagte er zu Ulrich: „Na, Jung, hast heut wohl nicht allzuviel von der Predigt abbekommen?"

Der sah ihn ruhig an. „Warum nicht?"

„Weil du dir deine Predigt von drüben geholt hast — von ein Paar blauen Augen. Na, brauchst nicht rot zu werden, ich werde nicht bös', wenn dir das nette Mädel gefällt."

„Ach, Vater, ich denk ja gar nicht an so was. Was gehn mich die Mädels an!"

Rot war er nur vor Aerger. Er hatte es nie vertragen können, mit Mädchen geneckt zu werden. Seinem Vater aber war es ganz ernst damit.

* * *

In den letzten Jahren, seit die ruhige, behagliche Lebensfreude, die wonnige Selbstzufriedenheit aus Karl Eggers Verhältnis mit seiner Frau gewichen war, hatte er merklich gealtert. Er war auch innerlich müde und

Digitized by Google

verdrossen geworden. Die hohen Geldausgaben quälten ihn beständig, und eine dumpfe Unlust zur Arbeit befiel ihn oft tageweis. Daß er Ulrich nun auf dem Hof hatte, war ihm ein Trost und eine Hilfe, und er hätte es gar nicht ungern gesehen, wenn der sich bald mit Heiratsgedanken eingelassen hätte. Eine tüchtige Frau in der Familie, die mit eingriff, wie es sich gehörte, tat diesem Haus ja schon eigentlich seit Jahrzehnten not.

Keins von all den Mädchen in der Umgegend schien ihm lieber und willkommener als dies blonde, hübsche, tüchtige junge Ding, die kleine Else Bärenwender aus Klähnen. Wenn nur einmal im Leben dieser Dickkopf von Ulrich seine Augen aufmachen möchte! Es war ein Kreuz mit diesem schläfrigen Bengel! Karl Eggers war zwar auch in seiner Jugendzeit kein Schürzenjäger gewesen, aber immerhin hatte er doch Frische und Mut zur rechten Zeit gehabt und hatte sich sogar dies Großstadtkind, seine Lene, zu erobern gewußt.

Einmal nahm er sogar Rücksprache mit seiner Frau, so lag ihm die Sache am Herzen. „Du, Lening, ich möchte wohl, daß Ulrich sich für die Else vom Pastor interessiert. Das wäre eine nette, junge Frau für uns."

Lene sah ihn an, als zweifle sie plötzlich an seinem Verstand. Eine junge Frau hier im Haus? Wie dachte er sich das eigentlich? Wie sollte denn sie dabei stehn? Und Ulrich, der grüne Junge, und Heiratspläne?

„Karl!" — sagte sie nur, unendliche, unaussprechliche Verachtung im Ton.

Er sagte nichts mehr davon und ging seiner Arbeit nach. Sie wollte es also nicht. Schade.

Ja, ja, es war schon so: wenn er sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte, so mußte es hinterher natürlich verkehrt sein.

Bei den nächsten Kirchenbesuchen sah er stramm an Else Bärenwender vorbei, damit das liebe Gesichtchen ihm nicht das Herz unnötig schwer mache.

Uebrigens, wie kam er eigentlich darauf, daß sie gerade eine Neigung für Ulrich fassen sollte, selbst wenn er es wollte? Dieser sommersprossige, rothaarige Junge war doch wahrlich kein Leckerbissen für ein feines, junges Mädel.

Das war, wie die Sachen standen, noch immerhin ein Trost.

* * *

Zu den nächsten großen Studentenferien aber kam Wolf nach Haus; der faßte die Sache gleich anders an.

Nachdem er seinerseits auch eine und eine halbe Stunde im Gitterstuhl den Bärenwenderschen Kindern gegenübergesessen und von der ganzen schönen Predigt auch nicht ein Sterbenswörtchen gehört hatte, sagte er zu Ulrich, der mit ihm herübergekommen war: „Warte noch mit dem Wagen, ich gehe ein Viertelstündchen zu Pastors und mache meinen Besuch. Das gehört sich so."

„Ja," sagte Ulrich, „das wird sich wohl so gehören."

Er selbst ging in den Krug, denn sie hatten heute keinen Kutscher mit, spannte die Braunen an und fuhr langsam vor dem Pfarrgehöft auf dem versandeten Pflaster der Dorfstraße hin und her. Jedesmal, wenn er nach dem Umbiegen wieder an dem grüngestrichenen Zaun vorüberkam, warf er einen kurzen, fruchtlosen Blick auf die Fensterreihe, denn sehen ließ sich hier ja gar nichts.

„Was der dadrin nur so lange anstellt!" dachte er und konnte eine lästige Unruhe nicht loswerden.

Als Wolf sich gar nicht zeigen wollte, lenkte er kurz entschlossen in den kleinen Hof ein und fuhr um das Rasenstück, das eine Art Vorgärtchen darstellte mit seinen Rosenstöcken und Gebüschgruppen. Die Räder knirschten im Sand. Vor dem Haus haltend, nahm er die Zügel stramm und ließ ein paarmal die Reitpeitsche in der Luft knallen.

Das half. Die Haustür klingelte, und Wolf, vom Pastor begleitet, kam heraus. Er hatte seinen Strohhut etwas nach hinten gesetzt und lachte übers ganze Gesicht.

„Richtig, da hält ja die mahnende Karre!" rief er übermütig.

„Aber lieber Herr Eggers," sagte der Pastor ganz bestürzt zu Ulrich, „ich wußte ja gar nicht, daß Sie hier vor der Tür sind. Wollen Sie nicht hereinkommen — noch ein Gläschen Wein —"

„Danke, Herr Pastor. Ich kann die Pferde nicht allein lassen."

„O, was das betrifft —" sagte Wolf leichthin. Er war schon mit einem Sprung aufs Rad oben und griff nach den Zügeln. „Lauf du nur, der Wein wird hier vorzüglich geschenkt."

„Nein, danke", sagte Ulrich nur störrisch. Halb dunkel empfand er die kleine Malice, die sein überlustiger Bruder eben dem unschuldsvollen Mann dort unten am Wagentritt gesagt hatte: Er hielt die Zügel, die Wolf ihm abnehmen wollte, fest und fuhr so ruckhaft los, daß der andere auf seinen Sitz niedertaumelte und ein kurzes Schimpfwort ausstieß.

Dann aber wandte sich Wolf schnell zurück und grüßte nach den Fenstern hin, wo sich etwas bewegte.

„Famose Bagage!" sagte er dann.

Ulrich fühlte, wie sich etwas in ihm krümmte. Die Familie ging ihn nichts an, ohne Zweifel, aber daß Wolf so mit diesen Menschen herumspielte, wollte ihn jählings verletzen. Doch das Gefühl war so dunkel und unbegründet, daß er es nicht zum Ausdruck zu bringen wußte und sich den Weg über, trotz Wolfs lustiger Laune, nur in mürrisches Schweigen hüllte.

* * *

Spielte Wolf mit der Familie? Er ging oder ritt im Lauf seiner Studentenferien häufig hinüber, verfehlte, seinen alten Gewohnheiten zum Trotz, auch keinen Sonntag in dem alten Dorfkirchlein. Else Bärenwender dagegen fehlte hin und wieder, auch ihren Gewohnheiten zum Trotz. Das gefiel ihm. Ein Mädel soll sich nicht billig machen.

Karl Eggers hatte in diesen Wochen gerade die große Erntearbeitszeit, er hatte nicht viel acht auf das, was sein Junge trieb. Und hätte er es auch gehabt — es war ihm jetzt verleidet, in junge Herzensgeschichten hineinzuspüren. Frau Eggers aber, die ihren Sohn erst mit Stolz und Freude bewillkommnet hatte, litt jetzt wieder an ihrer Herzschwäche, lag viel im verdunkelten Zimmer und fragte seinen Wegen nicht nach.

Digitized by Google

Es war an einem Abend und ein wundervoller Tag im August. Die aufgestellten Roggenstiegen hatten vor kurzem ein paar Regenschauer bekommen, heut aber war ein Tag zum Einfahren wie geschaffen. Seit frühmorgens um vier war alles auf den Beinen. Auch Wolf hatte tüchtig mitgeholfen. Jetzt aber, da sich die Wagen den bäuerlichen Feldmarken von Klähnen näherten, war er plötzlich abgesprungen und im Schlendergang quer übers Feld dorfeinwärts verschwunden.

Ulrich hatte das gesehen.

Ein junger Knecht, der ihn wohl nicht bemerkte, da er hinter dem Fuder stand, sagte, indem er kräftigen Schwungs zwei Garben auf der Heugabel dem obenstehenden Mädchen zuwarf: „Dor geiht hei hen!" Und beide sahen sich an und lachten, als dächten sie sich ihr Teil.

Ulrich empfand ein plötzliches Wehgefühl. Diese beiden hier, Jochen und Mariek, die wußten, was sie wollten. Und wenn sie auch vielleicht etwas schneller wollten, als sie wußten, so war in der Hauptsache doch zwischen ihnen die Luft klar und rein. Was aber wollte Wolf drüben im Pfarrhaus?

Er war kaum vierundzwanzig Jahr. Er war verzogen, und sein Sinn war leicht. Um lebenentscheidende Entschlüsse zu fassen, darum war er nicht drüben.

Ulrich stand in Hemdsärmeln, von der heißen Arbeit waren ihm Brust und Rücken vom Schweiß naß. Aber jetzt rieselte ihm ein kalter Hauch durch die Glieder.

Das arme, ahnungslose junge Ding! Was tut man nur dabei? Soll man es sehenden Auges ins Unglück laufen lassen?

Der schwankende Wagen setzte sich in Bewegung, drüben war noch eine Stiege aufzuladen. Ulrich nahm seine Jacke vom Leiterbaum und zupfte die Strohhalme ab. Dunkel fühlte er dabei: wenn wir hier fertig sind, gehe ich ins Dorf und hole Wolf ab. Was hat er bis in die sinkende Nacht dort zu sitzen?

Weich kam die Luft über die Stoppeln, Grillengezirp erfüllte die Abendstille. Von fernher tönte das leise Knarren der Räder im weichen Sand, verhallendes Sensenklirren, Lachen und Singen. Der Feierabend war da.

Trotzig, mit tauben Ohren ging Ulrich durch die schmeichelnde Natur. Vielleicht lachten auch hinter ihm die Mägde her, was scherte es ihn.

Die Haustür in der Pfarre stand auf, aber drin war alles leer und still. Ulrich ging gerade durch bis zum Garten, da saßen sie alle unter einem alten mächtigen Götterbaum, der seine feingliedrigen Blätter hoch über die Rundbank breitete.

Wolf saß nicht mit auf der Bank, sondern auf einer umgestürzten Karre davor. Auch Else saß nicht, sondern stand seitwärts an einen Baumstamm gelehnt. In ihrer lässigen Anmut lag eine unbewußte Poesie.

„Na, da kommt ja noch einer", sagte Frau Pastor, als sie Ulrich sah.

Der wußte jetzt nicht recht, was er sagen sollte. Was hatte er eigentlich zu finden erwartet? Ein Tete-a-tete? Dies hier sah alles so friedlich, so selbstverständlich aus, daß er sich seiner Schulmeisterrolle schämte.

„Aha! Ich werde von meinem Kindermädchen abgeholt", sagte Wolf etwas geärgert.

„Aber das will ja Herr Ulrich gar nicht", sagte der Pastor und stand auf, um seinen Platz frei zu machen. „Er erinnert sich nur, daß hinter den Bergen auch noch Leute wohnen, die sich freuen, wenn er sich mal sehen läßt."

Aber Ulrich verstand sich nicht auf höfliche Lügen. Er machte eine seiner ungeschickten, allzu ländlichen Verbeugungen und sagte dann erzwungenen Tons: „Wolf, ich glaube, du weißt nicht, wie spät es ist. Wir müssen noch zu Fuß nach Haus, und du wolltest doch morgen wieder früh heraus."

„Sagt ich's nicht?" rief Wolf. Aber er stand trotzdem von seiner Karre auf und nahm Abschied. Als er Else die Hand gab, beobachtete Ulrich die beiden, doch es war nichts Besonderes zu sehen. Allerdings war es auch schon ziemlich dunkel.

Draußen schwieg Wolf verstimmt, bis sie auf dem Feldweg waren. Dann fragte er plötzlich brüsk: „Sag mal, Junge, bist du eigentlich eifersüchtig, oder was fehlt dir?"

„Eifersüchtig?!" Ulrich schoß das Blut zu Kopf. „Kannst du nicht noch etwas Dümmeres vorbringen?"

„Liebes Kind, der Mensch sieht, was vor Augen ist", sagte Wolf kalt.

Ein paar Sekunden kochte es noch in Ulrich weiter. Dann nahm er sich zusammen und sagte in verächtlichem Ton: „Ich will dir nicht übelnehmen, was du in deiner Dummheit schwatzest. Möglich, daß für dich alle Verhältnisse nur diesen einen Ausgangspunkt haben. Für mich nicht. Daß mich dein ewiges Gelaufe zu den Pastors ärgert und besorgt macht, leugne ich ja gar nicht. Jetzt hier —" er blieb ruckhaft stehen und packte Wolf am Aermel. „Hier auf freiem Feld sage mir, ob du ehrlich mit Else Bärenwender bist!"

Wolf schlug ein Lachen auf und riß sich los. „Alberner Junge! Wer hat dir das Recht gegeben, mir wie ein Spion nachzustellen! Wie ich mit Else Bärenwender stehe oder nicht stehe, das geht nur sie und mich etwas an. Und wenn noch sonst jemand, so wärst du der Allerletzte, mein Bübchen! Laß dich doch nicht auslachen."

Ulrich hatte von ihm abgelassen. Kalt und schwer hing ihm plötzlich das eben noch so brausende Herz. Ja freilich — Wolf hatte schon recht. Nichts ging's ihn an, nichts konnte er tun. Er mußte unrecht tun und Unrecht leiden sehn und mußte sich noch dazu anstellen, als sähe er's nicht.

Oder doch — er hätte schon etwas tun können, aber auf ganz andere Manier. Er wußte ja, wie weich der böse Wolf sein konnte, wie gutherzig und zugänglich, sobald man ihm ans Gemüt ging, sobald sein Mitleid geweckt wurde. Und er — er hatte sich benommen wie ein Richter, wie ein Machthaber, wie ein Schulmeister! Nun war alles verdorben durch eigene schafsdämliche Schuld!

Er ging verstummt neben dem Bruder her, und da der Weg zu schmal für zwei war, stapfte er im weichen Stoppelland. Er hätte weinen mögen vor lauter Wut über sich selbst.

Digitized by Google

Nun war Wolf erst recht in Aerger gebracht, nun verrannte er sich in seinen harten, bösen Kopf, und wer das Herzeleid davon hatte, das war die arme kleine Else.

Aber trotz all dieser Erkenntnis war es für Ulrich eine förmliche körperliche Unmöglichkeit, jetzt den Mund zu einem guten, einlenkenden Wort aufzutun.

So kamen die beiden Eggerschen Hartköpfe stumm miteinander zur nächtlichen Stunde bei ihrem Haus an.

4.

Die spärlichen Nachrichten, die von dem ältesten Sohn nach Holzhagen kamen, lauteten immer gut. Wolf hatte in seiner Karriere mindestens ebensoviel Glück als Verdienst, er besaß eins jener Temperamente, die sich die Verhältnisse untertan machen.

Nach seinem zweiten Examen arbeitete er in einer bekannten Klinik. Wenn er sich Mühe gab, ging alles gut. Er hatte eine sichere Hand, ein scharfes Auge und einen hellen Kopf. Trotzdem waren seine Vorgesetzten nicht immer zufrieden mit ihm, seine Leistungen waren ungleich und von Stimmungen abhängig. Sein Chef, ein älterer Professor, konnte ihn überhaupt nicht gut leiden. „Zu einem tüchtigen Arzt fehlen Ihnen die Hauptbedingungen", sagte er ihm ins Gesicht. „Gleichmaß und Geduld."

Wolf mußte innerlich lachen. Er war noch knabenhaft genug, sich aus einem Tadel blutwenig zu machen. Aber er mußte plötzlich daran denken, daß vor mehr als einem halben Dutzend Jahren Ulrich ihm im Pferdestall ungefähr das Gleiche gesagt hatte.

Dann mußte es doch wohl wahr sein!

Dabei dachte er aber doch nicht daran, seine Berufswahl zu bereuen. Er bereute überhaupt selten etwas, halb aus Prinzip, halb aus Anlage. Er hatte auch hierbei das leichtherzige Gefühl: ich werde schon fertig werden mit dem Leben und mit meinen Patienten.

Vorläufig schien sich das auch zu erfüllen. Denn außer bei seinem strengen Professor war er überall beliebt, bei den Kranken, bei den Kollegen, und er hätte es auch sein können, wenn er wollte, bei den Frauen.

Aber er war doch nicht so, wie Ulrich in Zorn und Schmerz es glaubte; die Sache mit der kleinen Dorfelse saß ihm tiefer im Herzen, als er dachte. Er war überhaupt nicht der Mensch, dem die Augenblickssiege mehr als den alleroberflächlichsten Spaß bedeuteten.

Wie Else im Grund ihres Wesens eigentlich war, was er von ihr erwartete und was er von sich für sie erwartete — das freilich lag ihm alles noch im Nebel. Er hatte an sonnenheißen Sommertagen eine süße, frische Wiesenblume mit seines Herzens begeisterten Augen geschaut und geliebkost — nur mit den Augen geliebkost — und als er wieder fortging in seines Daseins Strudel hinein, hatte er geglaubt, nun werde er sie vergessen — und hatte sie doch nicht vergessen können.

Unterdessen ging seinem Vater das Geld aus. Die tausendmal gefürchtete zweite Hypothek mußte wieder aufgenommen werden. Aber als das Schreckliche geschehn war, da schienen plötzlich dem alten Eggers all seine stählernen Kräfte zurückzukommen. Ohne mit seiner Frau Rücksprache zu nehmen, schrieb er an seinen Sohn: „Komm zu Weihnachten her, ich habe mit dir zu reden."

Daß diese Unterredung keine allzubeglückenden Ueberraschungen enthielt, darauf hätte Wolf von vornherein schwören können.

Den seltenen direkten Befehlen des Vaters gegenüber waren die Eggersschen Söhne an strikten Gehorsam gewöhnt. Er sagte also allerhand Verabredungen für das Fest ab und kam unter Schneegewirbel im schellenklingenden Schlitten auf den Hof.

Es waren jetzt anderthalb Jahre seit seiner letzten Anwesenheit verflossen. Als er den Eindruck der kleinen Else auf sein Herz erkannte, hatte er nicht gleich zurückkehren wollen. Es war ihm eine Ahnung gekommen, daß man mit solchen Dingen nicht spielen kann, und daß es Mächte gibt, denen man besser aus dem Weg geht, ehe sie einen überrumpeln.

Aber mehr als heiß wurde es ihm ums Herz, als er am Christabend in der eiskalten Kirche, in der der Hauch in weißen Wolken vom Mund flog, sein blondes Sommerkind wiedersah.

Lichterschein erfüllte den ganzen Raum. Jeder Besucher hatte nach Urväter Sitte sein Lichtchen mitgebracht und es in den blechernen Halter vor seinen Platz gesteckt. Helle Kinderstimmen, von leiser Orgelbegleitung gestützt, flogen in jubelndem Weihnachtsgesang vom Chor hernieder.

O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!

tönte es in Wolfs jungem, glückbereitem Herzen nach.

Else hatte eine dunkelrote Kapuze um den Kopf. Wie weich ihr kleines Gesichtchen daraus hervorsah, wie ihre Wangen glühten unter den niedergeschlagenen Augen!

Zwischen ihr und der Mutter, wie eingefügt in sicherer Hut, saßen alle die kleinen Geschwister, wie Orgelpfeifen anzuschauen. In der Ecke lehnte stehend ein langer, ernster junger Mann, Walter, der Theologe, ihr ältester Bruder, auf den sie stolz war, wie Wolf wußte.

O du fröhliche, o du selige —

Warum quälen wir uns eigentlich? Noch in diesen Ferien werden wir uns küssen! dachte er stürmisch.

Was ging ihn der Vater mit seiner plötzlich erwachten Knausrigkeit an! Er war in der Stimmung, jetzt über alles zu lachen. Er konnte doch auch schon ohne Zuschüsse auskommen! Was ging ihn die Mutter an und Ulrich, der Pedant! Was ging ihn die robuste, argusäugige Mama Bärenwender drüben an und die ganze Welt! Nur er und seine kleine Else waren jetzt auf Erden.

Sie hatte sich den dicken Wollhandschuh abgezogen, um ihrer kleinsten Schwester das Käppchen fester zu binden. So bekam er nach Schluß des Gottesdienstes die kalte kleine Hand unbekleidet in die seine.

Sie standen schon draußen auf dem dunklen, schneeverwehten Kirchhof. Eisig kam der Wind um die Mauerecke, und Flocken trieben ihnen ins Gesicht. Den Steig entlang und rings auf der Dorfstraße blitzten die Laternchen der heimgehenden Bauern.

Als er das Händchen in seiner fühlte, sprang ihm vor Jubel beinah das Herz entzwei. In langem Druck hielt er es fest.

Digitized by Google

„Welch ein Weihnachtswetter!" sagte ihre junge, glückliche Stimme.

Wie ein Kind am Weihnachtsabend war sie, noch im Dunkeln, ehe die Tür aufgeht — halb selig, halb bang und scheu —

„Ja — ein Weihnachtswetter —" wiederholte er nur. Dann mußte er seinen Eltern nach, die durch den in einer halben Stunde fast verschneiten Weg zu dem wartenden Wagen stapften. —

„Wolf," sagte Frau Eggers am andern Morgen, „willst du denn heute schon wieder zur Kirche?"

„Ja, Mama."

Zwischen den Fenstern stand der Weihnachtsbaum, Ulrich war mit am Kaffeetisch, er sagte kein Wort dazu, bemühte sich sogar, Wolf nicht anzusehen. Aber er hatte ein Stechen im Herzen. Anderthalb Jahre war der Leichtfuß nicht hier gewesen, und nun, da ein Zufall ihn hierher wehte, ging gleich das gewissenlose Spiel wieder an.

Wie hatte gestern Elsens Gesicht unter der Kappe dunkelrot geglüht! Hatte das arme Kind wohl jetzt nur einen einzigen Gedanken in Kopf und Herz, der nicht diesem schlimmen Burschen galt?

Unterdes sagte Frau Eggers sehr kläglich: „Ich finde es gar nicht schön von dir, Wolf, daß du fortfährst. So selten, wie ich dich jetzt sehe."

„Sei lieb, Mama, ich bin ja nachher den ganzen Tag bei dir." Er hatte sich neben sie gesetzt, sie umschlungen und küßte ihre weiße, immer müßige Hand. Sie ließ sich von seinen spielenden Liebkosungen auch besänftigen.

„Du bist ein ganz schrecklicher Junge, Wolf."

Ulrich stand auf und ging hinaus, um das Anspannen zu bestellen. Ein heißer Neid saß ihm im Herzen. So leicht, so leicht hatte es sein Bruder auf der Welt! Ueberall wo er hinkam, brauchte er nur wie aus dem Handgelenk ein paar Brocken seines glücklichen Naturells auszustreuen, und die Menschen öffneten ihm ihre Herzen, ja warfen ihm ihr Schicksal hin, damit zu schalten nach Belieben. Ihm, der doch nur damit spielte.

Eine sonderbare Gerechtigkeit!

Neid macht den Häßlichen noch häßlicher, und der arme Ulrich bot in dem Kirchstuhl zu Klähnen kein Bild, zu dem sich das Auge mit Wohlgefallen richtete. Es sah auch niemand nach ihm hin. Aber Wolf saß nicht umsonst da, und auch die Bauernmädchen lugten verstohlen unter ihren von der Mode schon gestreiften Federhüten nach dem jungen Doktor hin. Der junge Doktor war heute ein arger Konkurrent für den Pastor auf der Kanzel!

Selbst die Frau Pastorin kam nicht zur Ruhe und Andacht. Sie rückte ordentlich kribbelig hin und her und versuchte, durch plötzliche wie durch zufällige Seitenblicke ihre Else abzufassen, ob sie etwa mit dem Windhund da drüben Blicke tausche. Gott sei Dank, sie konnte nichts Derartiges feststellen.

Frau Pastor Bärenwender hatte nicht viel übrig für Wolf Eggers. Gerade daß sie sich im Sommer vorigen Jahres beinah durch sein liebenswürdiges Wesen hatte fangen lassen, erboste sie erst recht gegen ihn. Daß damals sein ewiges Gelaufe ihrer Else galt, das sagte ihr schon ihr gesunder Menschenverstand. Sein Fortbleiben darauf aber sagte ebenso deutlich, daß er sich nur einen Zeitvertreib für die Ferien gemacht habe. Und nun sollte ihre Tochter wohl wieder von neuem für seinen Zeitvertreib herhalten?

Gestern nach der Bescherung hatte sie sich, die Peinlichkeit der Situation überwindend, Else vorgenommen. „Wie du siehst, ist der Windhund aus Holzhagen wieder einmal da. Ich kann wohl von unserer Tochter voraussetzen, daß sie sich nicht durch freundliches Entgegenkommen an ihn wegwirft."

Else stand ganz blaß und hilflos da. Sie kannte ihre Mutter in solchen Augenblicken. Dann hielt sie immer wie auf Armeslänge ihre Kinder von sich ab. Um den Hals fallen, innige Worte sprechen, das Herz ausschütten — das gab es dann nicht. Nur ein einfaches, klares: „Ja, Mutter."

„Ja, Mutter", sagte Else. Aber das Herz war ihr zentnerschwer.

Hatte sie nicht etwa das gleiche empfunden wie ihre Mutter in all diesen langen, langen Monaten, als das, was so hold, so verheißungsvoll, so wunderbar ahnungsschwer begann, sich allmählich und zögernd in graue Mutlosigkeit, in das traurige Erkennen eines törichten Irrtums auflöste? Aber war wiederum nicht soeben, bei seinem bloßen Anblick, unter dem warmen Druck seiner Hand alles gebundene Leben wieder hervorgebrochen, war nicht ihr ganzes Herz ihm entgegengeflogen, haltlos, hilflos, selig, vergessend alles Leid, das er ihr angetan hatte?

Ja, Mutter! Nein, nicht ihm entgegenkommen, nicht ihn ansehn. O, ich werfe mich nicht fort. Und wenn er wieder in der Kirche ist, dann soll er's merken —

Ob er denn in der Kirche sein wird? —

Herrgott, wie laut das dumme Herz nur klopfen kann! Aber das ist ja bloß die Aufregung, ich hatte ihn doch einmal gern. Nun aber aufpassen, was Vater predigt. Ach, er predigt so lieb und schön. —

Ach Vater, Mutter — ach all ihr Menschen, ich hab euch ja so lieb! Und es ist Weihnachten!

Wie schön, daß ich dies hübsche Bibermützchen bekommen habe. Ob's mir wohl zu Gesicht steht? Ob er —

Ob er —

Nein, nach der Kirche war sie kühl und steif. Ganz mütterliches Erziehungsprodukt. Sie schlug nicht einmal die Augen auf, als er sie begrüßte. Ganz flüchtig nur gab sie ihm die Hand, dann hing sie sich in den Arm ihres theologischen Bruders und plauderte heftig auf ihn ein, während sie davongingen.

Und über das alles und über dem weißen Schnee lachte der herrlichste Sonnenschein!

Wolfs Herz taumelte vor Entzücken. Sie war ihm böse, sein süßes Kind! Und gestern war sie's ja gar nicht gewesen. Aha, nun kam die Besinnung, nun kam die so ernst, so ehrlich gemeinte Reflexion.

Warte nur, du Trotzkopf, du Heuchlerin, deine Stunde ist nahe. Eile nicht so unter deinen grünen Weihnachtsbaum. — Du wirst noch seltsame Dinge erleben unter deinem grünen Weihnachtsbaum!

Digitized by Google

Wenn Wolf den Wunsch hatte, mit ins Pfarrhaus genommen zu werden, brauchte er sich nur dem alten Pastor selbst anzuschließen. Der war ohne Arg und Falsch und hätte niemals begriffen, warum man zu einem netten, freundlichen Menschen nicht nett und freundlich sein solle.

So kam Wolf ohne Schwierigkeit bis an den Weihnachtsbaum, und Ulrich, notgedrungen neben dem ältesten Gymnasiasten, ging hinterher. Heute war ein Kutscher mit, und er hatte keinen Vorwand, für die Pferde zu sorgen. Außerdem fühlte er sich wie verantwortlich für Wolfs leichtsinniges Tun.

Aber um den Weihnachtsbaum war jetzt die ganze Familie. Elf Menschen drehten sich in der einen Stube, die noch durch den Aufbau und die Krippe in der Ecke sehr beengt war. Da konnte Wolf allerdings nicht viel Unheil anrichten.

Ach, Unheil richtet sich schneller an, als mancher denkt, und wenn Menschen und Menschenstimmen und ein weißer Tisch mit Geschenken sich zwischen den Jäger und sein edles Wild drängen.

Wolf wußte, daß Else, obwohl sie drüben stand und mit ihrem unvermeidlichen Bruder Walter plauderte, dennoch seiner Stimme mit klopfendem Herzen lauschte und sie hören würde durch die grünen Zweige — und ihn sah, obwohl sie gar nicht in der Richtung blickte.

Er sprach zu dem geduldigen Pastor über sein Leben und Treiben und richtete auch ein paar schöne Worte an die Frau Pastor, die aber kalt und verbissen dastand und Elsens Haltung überwachte.

Das stachelte seinen Uebermut. Plötzlich ließ er den Pastor stehn, ging um den Tisch herum und auf Else zu. „Fräulein Bärenwender, wir haben uns noch nicht einmal richtig begrüßt. Was hat Ihnen denn der Weihnachtsmann gebracht? Gewiß mehr als mir, denn mir wird jetzt die Kandare stramm gezogen, denken Sie nur!"

Der Bruder Theologe trat verdutzt einen kleinen Schritt zurück und musterte Wolf nicht eben freundlich. Der warf ein amüsiertes Auge auf ihn. Wahrscheinlich beehrte ihn dieser Diener des Herrn mit seiner hochehrwürdigen Verachtung als einen Vertreter profaner Weltlichkeit, einen Arzt der untergeordneten Leiblichkeit.

Else war durch den Ueberfall so verwirrt, wie Wolf es gewollt hatte. Alle ihre Steifheit und affektierte Kühle gingen unter. Aber es blieb ein süßes Sichbehaupten, ein Mädchentrotz, wie er ohne jeden fremden Einfluß ganz unmittelbar aus ihrem Herzen kam.

„Dies sind meine Geschenke, Herr Doktor. Sehen Sie sie an, wenn Sie mögen. Aber hier ist auch mein ältester Bruder, Sie kennen einander wohl noch nicht."

Der Theologe trat heran und machte eine ganz vernünftige Verbeugung. Er war ein schöner Mensch mit einem strengen Schnitt der Züge. Nur war er zu blaß und schien für seine Größe auch nicht die genügende Brustweite zu haben. Er sagte ein paar formelle Worte und erwies sich darin zugänglicher, als Wolf ihn taxiert hatte.

Mit Else war dagegen nicht viel anzufangen. Fast zweifelte ihr Freund daran, ob unter ihrem Festtagskleidchen auch wirklich ihr Herz verloren gegangen war.

„Komm, Wolf", sagte Ulrich. „Der Wagen steht draußen." Dieser ewige Ulrich! Wolf sah ihn wütend an. Frau Pastor schien auch gleich sehr bereit, adieu zu sagen, und Else sah aus, als wäre ihr so viel nicht daran gelegen, ob er jetzt ging oder nicht. Na, wartet ihr alle! dachte er. Ich hole mir schon mein Recht, euch allen zum Trotz! (Fortsetzung folgt.)

Jachtsport der Damen.

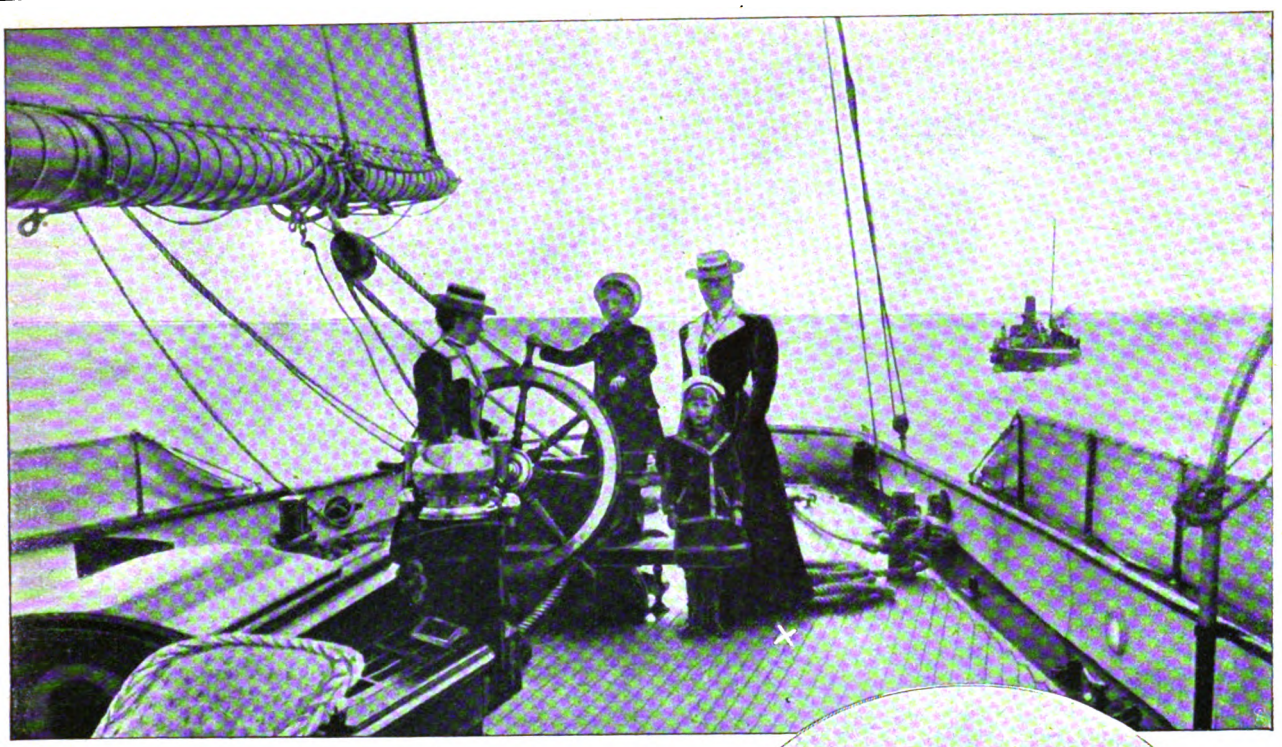
Von Paul von der Wackenitz. — Hierzu 10 photographische Aufnahmen.

Man hört so oft den Reitsport den edelsten unter den Sports nennen. Gewiß ist ein Sport aristokratisch, der bei guter Ausführung persönlichen Mut und vollkommene Beherrschung des eigenen Temperaments und Körpers in hohem Maß verlangt. Und wohl ist es ein stolzes Gefühl, Herr zu sein über ein lebendes Wesen und sich dessen Leistungsfähigkeit untertan zu machen.

Wieviel mehr aber noch ist das alles beim Jachtsport, insbesondere beim Segelsport der Fall! Die vielen Gefahren der Seefahrt an sich kennt auch der Segelsport; ja bei ihm treten sie häufiger in viel greifbarerer Weise hervor als bei der großen Navigation, weil es sich mit kleineren Mitteln schwerer gegen das nasse Element kämpfen läßt als mit großen. Mut, Kaltblütigkeit und Entschlossenheit müssen dem Jachtsegler in die Wiege gelegt sein, wenn anders er nicht immer ein Anfänger bleiben will. Und ob ein Boot, eine Jacht nicht auch Leben hätte! Man streitet sich jetzt so viel herum, ob Schiffstaufen zulässig seien oder nicht, und deren Gegner meinen dann immer, weil das Schiff kein Leben in sich habe, dürfe man es nicht taufen. Für den Seemann, für den Segler hat ein Schiff Leben. Es ist ihm ein „Er", meist aber eine „Sie" mit besonderen, guten oder bösen Charaktereigenschaften; die Jacht oder das Boot hat ein individuelles inneres Wesen, und fast möchte man sagen, es hat sein besonderes Temperament. Es gibt Fahrzeuge mit sanftem, weichem Charakter und solche mit hartem und eigensinnigem; man kann Choleriker unter den Jachten finden, die voll Empörung über Wetterlaunen sich bäumen und winden, und wieder gibt es Phlegmatiker auf dem Wasser, die nichts aus ihrer Ruhe und Gleichmäßigkeit bringt.

Die höheren Naturgewalten — Wind und See — sind unbeständig in ihren oft so wundervollen Erscheinungen, und unähnlich dem Pfad des Pferdes ist der Weg der Jacht durch die Fluten in ewigem Wechsel begriffen. Wenn es ein Vergnügen ist, ein Pferd zu reiten und zu bezwingen, so ist es ein noch größeres, eine Jacht zu steuern und sich gefügig zu machen. Die eigene Führung

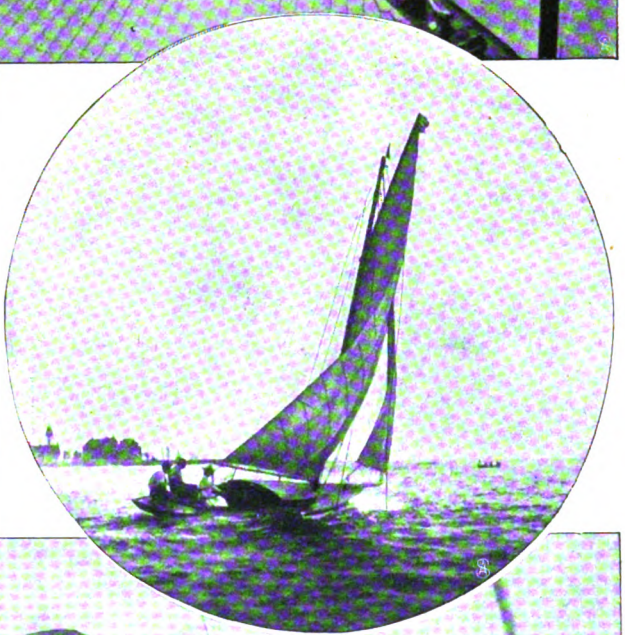
Digitized by Google



Die Kaiserin (×) auf ihrer Jacht „Iduna".

des Ruders, die Aufsicht über die Segelführung und -stellung, die Anleitung der Mannschaft zur Ausführung der jeweilig nötigen Manipulation, die Aufmerksamkeit nach außen zur Beobachtung von Himmel, Wasser und begegnenden oder mitlaufenden andern Fahrzeugen — das alles beschäftigt den Segler und gibt ihm ein herrliches Gefühl des Herrschens, des Könnens und der Verantwortlichkeit.

Längst hat die Damenwelt Großbritanniens und auch des stammverwandten Nordamerika den großen Reiz des Wassersports erkannt und sich ihm mit echt angelsächsischer Gründlichkeit und Passion hingegeben. Insbesondere das Segeln in Booten und Jachten



Die Prinzessin Jondi auf ihrer Jacht: Bei leichter Brise. Oben rechts: Mit halbem Wind bei vollem Zeug.

Digitized by Google

erfreut sich einer immer mehr steigenden Beliebtheit bei ihnen, und für Tausende von Damen ist das „Jachting" heute schon eine ebenso nervenstärkende, Geist und Körper erfrischende Beschäftigung geworden, wie sie es längst für das stärkere Geschlecht ist. Freilich erschwert der Umstand, daß für die Bedienung der Segel und der Ruderzinne bei größeren Fahrzeugen viel Kraft erforderlich ist, in vielen Fällen eine aktive Betätigung der Damen, aber man kann die beruhigende Schönheit einer friedlichen Fahrt unter blauem Himmel wie die wohltuende elastisch machende Aufregung beim Kampf um den Wettsegelpreis auch als bloßer „Passagier" herrlich genießen. (Abbildungen nebenst.). Und die Natur scheint den Damen den Genuß erleichtern zu wollen: es ist bekannt, daß man beim Segeln dem nach Ansicht der Damen größten Uebel aller Seefahrt, der Seekrankheit, viel schwerer zum Opfer fällt als auf dem von Maschinendunst durchschwängerten und lange nicht so geschmeidig wie der Segler dem Seegang sich anpassenden Dampfschiff. Je größer die Jacht, desto größer natürlich der Komfort und desto bequemer die Form für die segelnde Lady, die Schönheiten der weiten See und des blauen Himmels zu genießen.

Lady Constance Butler. Marchioneß of Londonderry. Marchioneß of Ormonde.

Englische Aristokratinnen auf ihren Jachten. — Hofphot. Russell & Sons.

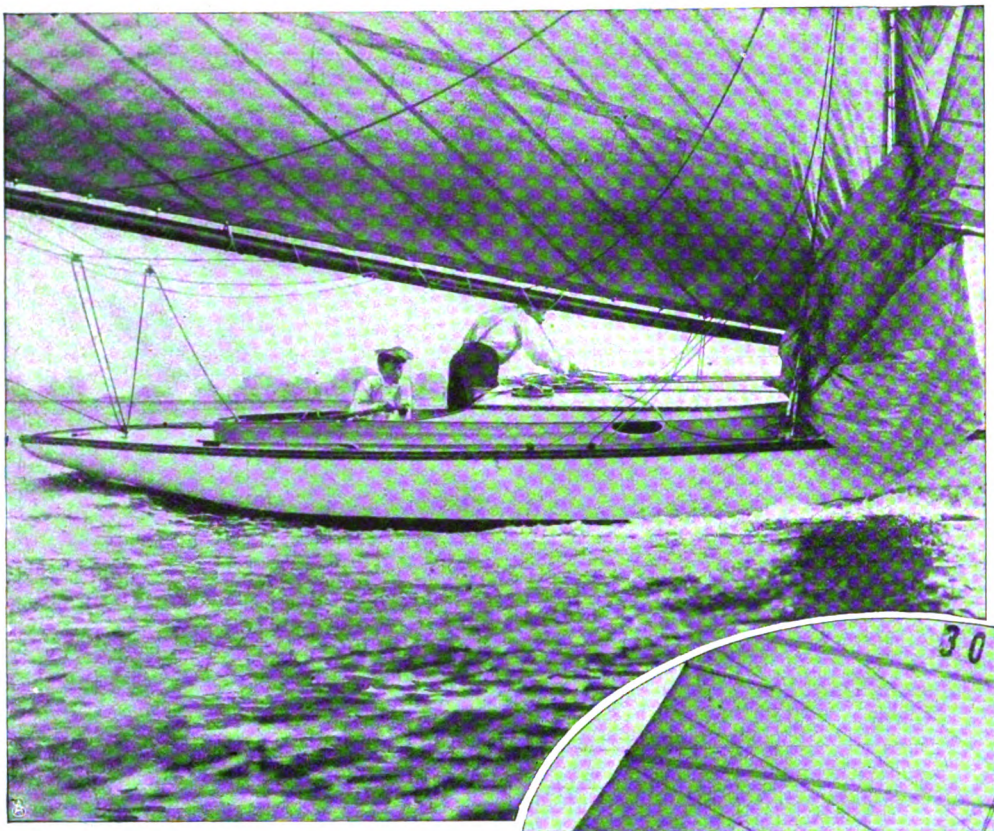
Digitized by Google

Aber unsere Bilder geben uns Beispiele, daß das schöne Geschlecht in kleineren Fahrzeugen, bei denen die Führung des Ruders keine zu großen Ansprüche an die weibliche Kraft stellt, auch in aktiverer Weise dem Segelsport huldigen kann. Sicher und leicht steuert die Prinzessin von Jondi (Abb. S. 1013) ihren Kutter „Amaib" durch die leicht gekräuselten Wellen, mit angeholten Schoten beim Wind (so viel als möglich dem Wind entgegen) segelnd. In englisches Segelrevier dagegen versetzt uns das mittlere Bild S. 1013 und zeigt, wie die segelnde Dame voll Sachkenntnis durch Plazierung der beiden Matrosen hinten auf ihrem Boot die offenbar zu große Luvgierigkeit des flinken Fahrzeugs (seine Neigung, in den Wind hineinzudrehen) nach Kräften zu vermindern sucht.

Wie beim Reiten bietet jedoch auch beim Segeln erst der Wettkampf mit andern die größten Freuden. Mit gespannter Aufmerksamkeit manövriert (Abb. S. 1016 unten) die englische Seglerin für den herannahenden Start mit dem Ruder, um im Augenblick des Schusses oder der Flaggensenkung auf dem Startort möglichst weit vorn liegend den Wettlauf zu beginnen. Der hinter ihr auf der Jacht sitzende Segeljunge ist bereit, die Schote des Großsegels einzuholen, um den Wind beim Anluven des Boots (Herangehen an den Wind) dauernd voll auf das Segel wirken zu lassen. Die Nummer im Segel der schmucken Jacht auf dem ovalen Bild derselben Seite ist ein Zeichen, daß auch dieses Boot sich „im Rennen" befindet. Scharf sieht alles nach vorn, der meist durch ein verankertes Boot bezeichneten Wendemarke entgegen, am gespanntesten natürlich die Führerin des Fahrzeugs selbst. Einen aufregenden Kampf um den Sieg sehen wir auf dem obenstehenden Bild, das zwei von Damen geführte Zwergjachten, sogenannte Einhandboote, darstellt.

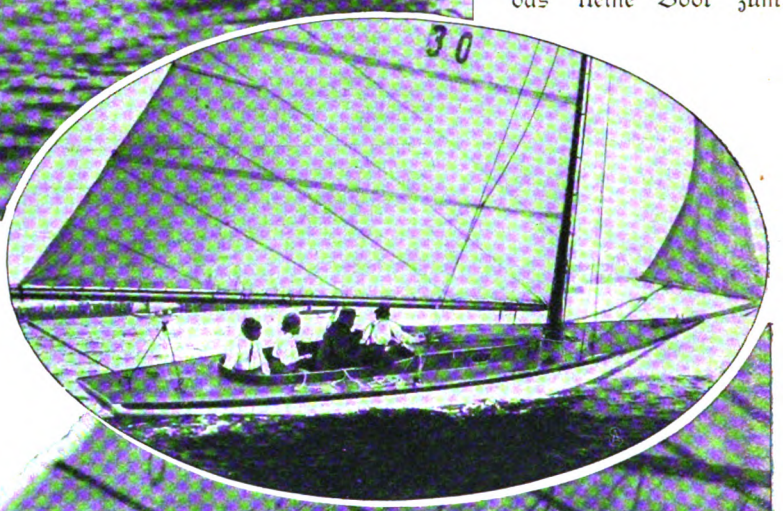
Vor Cowes: Wettsegeln der kleinsten Bootsklasse; mit Backstagsbrise dem Ziel zu. — Phot. West & Sons.

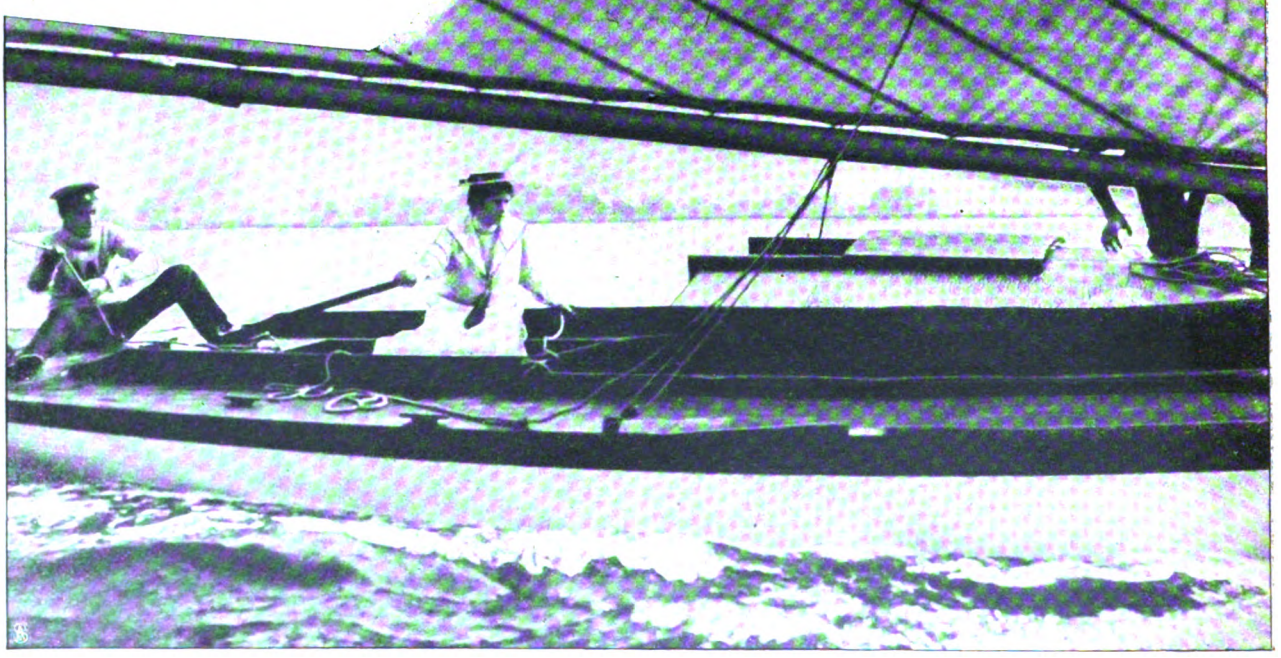
Digitized by Google



Eine geschickte Hand am Steuer.

In heißem und nahem Kampf eilen auf den sportberühmten Gewässern von Cowes (Insel Wight) die beiden „Dingis“ mit Backstagsbrise (Wind schräg von hinten) dem Ziel entgegen. Die unerschrockenen weiblichen Steuerinnen beugen sich nach Luv (nach der Windseite) hinüber, um, dem Druck des Windes auf das Segel entgegen, das schrägliegende Boot möglichst aufzurichten. Das augenscheinlich moderne Boot Nr. 2 ist weiter voraus, aber Nr. 8 hat den Vorteil der Luvstellung (nach dem Wind zu) und wird der in Lee (ab vom Wind) befindlichen Konkurrentin bald den Wind aus den Segeln nehmen. Es gehört großes Geschick und viel körperliche Gewandtheit dazu, in diesen lebhaften kleinen „Ponies unter den Jachten“ zu segeln. Eine unrichtige Handhabung des Segels oder eine zu heftige eigene Bewegung können das kleine Boot zum





Vor dem Start: „Klar bei der Großschot!“ — Oben rechts: Es wird zur Wendemarke aufgekreuzt.

Digitized by Google

Kentern bringen, und man kann sich deshalb keine besseren und billigeren Fahrzeuge zur Erziehung in der Selbstbeherrschung, Unerschrockenheit und Umsicht denken!

Auch in Deutschland haben wir erfreulicherweise schon eine große Anzahl jachtsegelnder Damen. Vor allem das Ehrenmitglied des Kaiserlichen Jachtklubs, die Kaiserin, die alljährlich längere Fahrten mit ihrem schönen Schoner „Iduna" ausführt (Abb. S. 1015). Meist führt sie die Jacht in die Flensburger Förde, aber auch die Gewässer um Rügen sind schon wiederholt das Ziel des weißen Schoners gewesen. Die Prinzessin Irene von Preußen hat besonders in früheren Jahren eifrig dem Jachtsport gehuldigt. Auch die Herzogin Friedrich Ferdinand von Glücksburg ist mit ihren beiden ältesten Töchtern ein häufiger Gast auf dem Segelschoner „Elisabeth" ihres Gemahls, während die Großherzogin von Oldenburg mit ihrer Tochter Sophie ebenso gern den Großherzog auf den Fahrten mit seiner Dampfjacht „Lensahn" begleitet. Von den im Privatbesitz befindlichen größeren deutschen Jachten hatten sich besonders häufig der schöne Schoner „Clara" des Kommerzienrats Guilleaume, die Yawl „Navahoe" des Bremer Reeders Wätjen und die Hamburger Jachten „Atalanta" und „Elisabeth" der Mitfahrt von Damen zu erfreuen.

Groß ist die Beteiligung des deutschen schönen Geschlechts am Jachting aber noch nicht! Es steht indes zu erwarten, daß mit der wachsenden Zahl unserer Jachtflotten auch die Passion für den Wassersport bei unsern Damen immer größer wird. Um ihrer selbst und um des schönsten aller Sporte, des Segelsports, willen ist das zu wünschen.

Die Kieler Woche naht heran. Vor allem die Anwesenheit des Kaisers, des eifrigen Förderers der Segelei, hat diesem Höhepunkt des sportlichen Lebens in Deutschland längst einen außerordentlichen Glanz verliehen. In alljährlich wachsendem Grad beteiligt sich auch unsere Damenwelt an dem internationalen Getriebe der Kieler Festtage. Möge ihr Interesse, das schon so groß ist für die zahlreichen Vergnügungen an Land, für die Tanzfestlichkeiten an Bord der Kriegsschiffe und für die passive Tätigkeit des Beobachtens der Regatten auch immer lebhafter sich im aktiven Jachtsport bekunden!

Kleingeld.

Von A. Berthold. — Hierzu 7 Spezialaufnahmen für die „Woche".

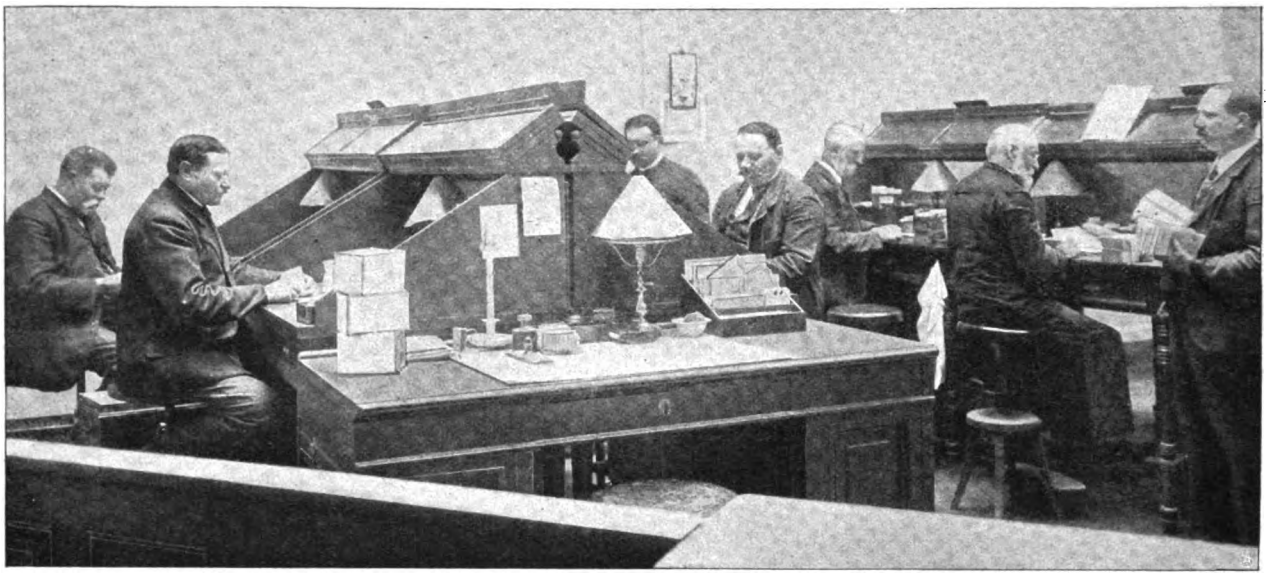
Das Kleingeld ist in gewissem Sinn wichtiger für den Geldverkehr als das große Geld, denn es geht rascher von Hand zu Hand. Der Tausendmarkschein wechselt nicht so schnell seinen Besitzer wie der Nickelgroschen. Schon der Hundertmarkschein kursiert rascher als der Tausendmarkschein, dafür liefert selbst die Wage einen ebenso interessanten wie unästhetischen Beweis. Fünfhundert gebrauchte, das heißt im Verkehr gewesene Tausendmarkscheine wiegen dreißig Gramm mehr als ungebrauchte. Aber fünfhundert Stück gebrauchte Hundertmarkscheine wiegen fünfzig Gramm mehr als ungebrauchte: sie sind eben so viel öfter als Tausendmarkscheine durch fremde Hände gegangen und haben mehr Schmutz angenommen. Es ist eine schmutzige Beschäftigung, die mit Geld, das werden wir in nachstehenden Zeilen deutlich kennen lernen!

Die Bedeutung des Kleingeldverkehrs wird von der Reichsbank nicht unterschätzt; der beste Beweis dafür ist die Bereitwilligkeit, unentgeltlich jederzeit die kleinste und die größte Summe von Kleingeld in großes Geld oder letzteres in jede Art von Kleingeld umzuwechseln.

Zählen und Wägen von Goldmünzen.

Das tut keine andere Staatsbank der Welt. In London, Paris, Neuyork wechseln die Hauptbanken nur Papier in Gold und Gold in Papier um. Sie würden es unerhört finden, wenn jemand verlangte, daß ihm ein Fünfmarkstück in fünfhundert Pfennige oder zehntausend Nickelstücke in einen Tausendmarkschein umgewechselt werden möchten. Aber wo sollten unsere großen Verkehrsanstalten in Berlin, Post, Stadtbahn, Hochbahn, Straßenbahn mit dem vielen Kleingeld hin, das sie meist nickelweis einnehmen, wenn es ihnen die Reichsbank nicht auf Guthabenkonto oder zur Einwechslung in großes Geld abnehmen würde? Umgekehrt brauchen die vielen Betriebe in der größten Industriestadt des Kontinents, die nun einmal Berlin ist, fortwährend Kleingeld, besonders am Sonnabend, wenn der Wochenlohn ausgezahlt wird. Muß doch die Reichsbank an diesem Tag an Stelle der beiden Wechselkassen, die sonst das Einwechseln besorgen, drei bis vier Kassen im Dienst halten. Größere Summen von Kleingeld, die die Reichsbank erhält, bringt zum Beispiel die Straßenbahn jeden Dienstag und Freitag je

Digitized by Google



Zählen des Papiergelds.

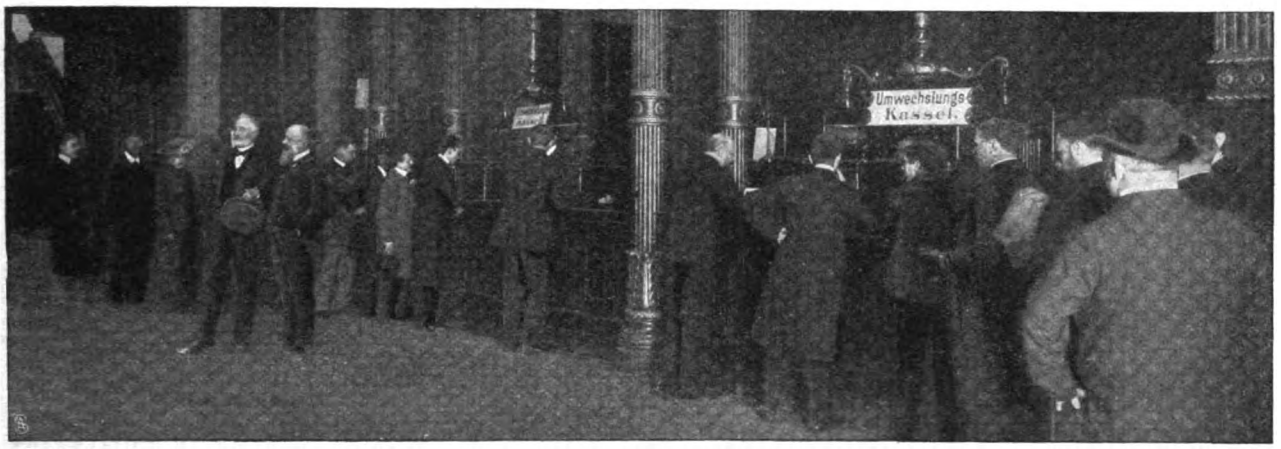
60 000 Mark Nickel und mehr, werden bankmäßig gepackt aufgeliefert. In ähnlicher Packung liefert auch die Münze frischgeprägtes Geld an die Reichsbank. Unser untenstehendes Bild zeigt uns, wie in der Münze die Beutel für die Reichsbank verladen werden. Alles Geld aber, das die Reichsbank erhält, sei es großes oder kleines, sei es lose oder bankmäßig gepackt, wird durchgezählt und zu neuer Ausgabe gepackt. Zum Verständnis des Folgenden soll kurz angeführt werden, was man unter „bankmäßigem Packen" versteht.

Man rollt stets eine bestimmte Anzahl von Geldstücken in Papier von bestimmter Farbe. Gold wird in rotes, Silber in weißes, Nickel in blaues, Kupfer in braunes Papier eingerollt. Es kommen in eine Rolle: hundert Pfennigstücke oder fünfzig Zweipfennigstücke oder hundert Fünfpfennigstücke oder fünfzig Zehnpfennigstücke oder hundert Fünfzigpfennigstücke. Je fünfzig Stück in eine Rolle kommen bei den Ein- und Zweimarkstücken, und die Rolle Fünfmarkstücke enthält vierzig Stück. Eine Anzahl von Rollen jeder Geldsorte kommt wieder in einen grauen, nahtlosen Leinenbeutel, von denen die Reichsbank jährlich gegen eine Viertelmillion Stück verbraucht. Ein Goldbeutel enthält zum Beispiel zehn Rollen Zwanzigmarkstücke, die Rolle zu fünfzig Stück, oder zwanzig Rollen Zehnmarkstücke zu je fünfzig Stück.

Die Münze schafft neues Geld auf die Bank.

Das bankmäßige Packen in der Reichsbank besorgt die „Zählkasse", die durchschnittlich täglich zwölf Millionen Mark packt, und in der als Zähler besonders zuverlässige, im Militär- und Bankdienst erprobte Beamte arbeiten. Wir begeben uns aus dem großen Lichthof der Bank, in dem sich auch Einwechslungsstellen befinden, durch starke, eiserne Türen nach der Zählkasse und passieren zuerst den „Tagestresor", der ungefähr 15 Millionen Mark enthält. In großen, eisernen Regalen liegen die Beutel mit Kupfer-, Nickel-, Silber- und Goldmünzen. Hinter diesem kleinen Tresor (der große liegt im Keller und darf nur von Beamten betreten werden) kommen wir zur Zählstelle für Papiergeld. Die Zähler haben eine solche Uebung, daß sie auf einen Blick jeden falschen Schein erkennen, wenn einer einmal in ihre Hände kommt. Sie arbeiten mit der Kunstfertigkeit von Taschenspielern, zählen so schnell Scheine, daß ihren Händen das Auge kaum zu folgen vermag, und sortieren dabei noch alle lappig und sehr schmutzig gewordenen

Digitized by Google



Vor den Umwechslungskassen.

Scheine sowie die Scheine der noch in Deutschland bestehenden Privatbanken aus. Sie packen je zwanzig Tausendmarkscheine in ein Paket, das mit einem gelben Papierstreifen umgeben wird. Fünfundzwanzig solcher Pakete werden mit Bindfaden fest verschnürt und bilden dann ein solides Paket von einer halben Million. Wir sehen in dem geöffneten Tresorschrank (Abb. S. 1020) neunzig solcher Pakete liegen, die die Summe von 45 Millionen bilden. An einem andern Pult werden Hundertmarkscheine gepackt, immer in Bündel von tausend Stück, an andern Pulten Fünfzig-, Zwanzig- und Fünfmarkscheine. Die lappig und schmutzig gewordenen Banknoten und Kassenscheine werden ebenfalls bankmäßig gebündelt, erstere dann unter eine Maschine gebracht, die diese Bündel mehrfach durchstanzt. Dann werden

Lagerraum
für abgezählte Wechselgelder.

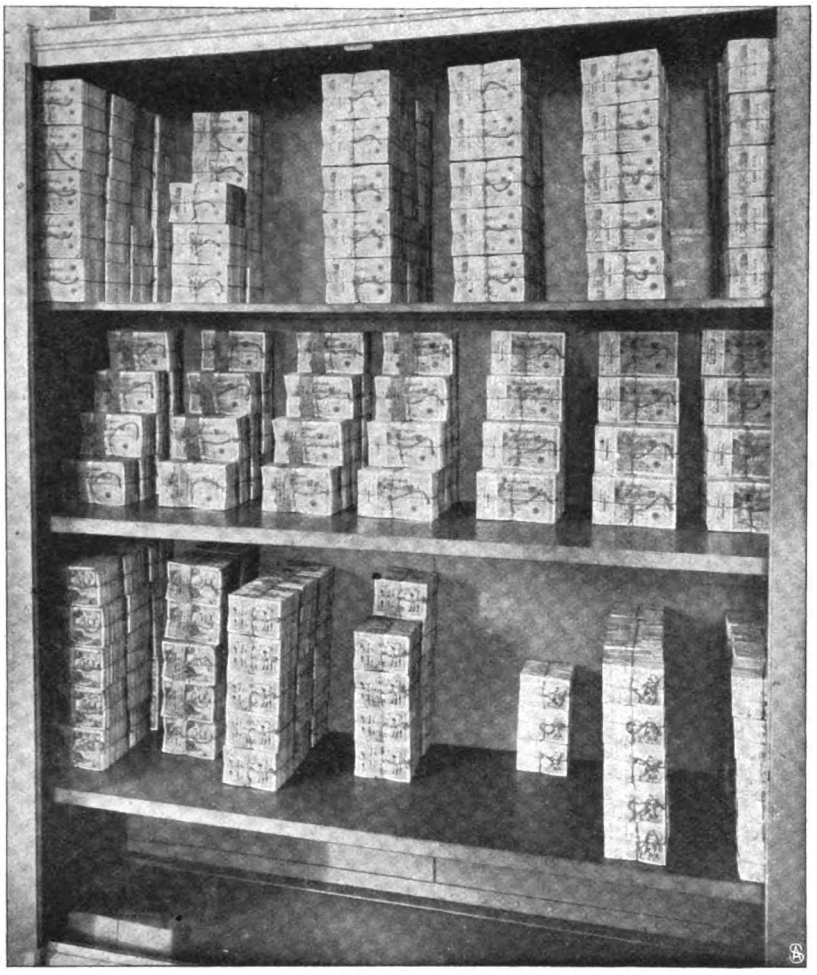
Zählen des Kurantgeldes.

diese entwerteten Banknoten in einem besonderen Tresorschrank bis zu einem der offiziellen Verbrennungstage aufbewahrt. Wehe, wenn der Kassierer diesen Tresor mit schmutzigem, entwertetem Papiergeld öffnet. Dem Schrank entströmt ein entsetzlicher Geruch, der selbst den Kaiser Vespasian überzeugen würde, daß Geld stinkt und sein Wort „Non olet!“ wenigstens vom Papiergeld nicht gilt.

Wir begeben uns in die Goldzählkasse, die täglich ungefähr eine Million in Gold bearbeitet. Diese Zählstelle hat aber auch das Gewicht der einzelnen Goldstücke festzustellen. Durch

Digitized by Google

den Verkehr nutzen sich die Goldstücke allmählich ab. Solange sie das „Passiergewicht" haben, das bei den Zwanzigmarkstücken 7,9252 Gramm, bei den Zehnmarkstücken 3,9626 Gramm beträgt, bleiben die Goldstücke noch gesetzliches Zahlungsmittel. Haben sie das Passiergewicht nicht mehr, so müssen sie an die Münze zum Einschmelzen gegeben werden. Das Abwiegen der Goldstücke geschieht durch automatische Wagen, die auf unserm Bild S. 1017 in der Mitte des Raumes deutlich zu sehen sind. Auf einem Tisch, unter dem sich ein kleiner Elektromotor befindet (sein Wellenkopf ist auf dem Bild am unteren Teil des Tisches deutlich erkennbar), stehen die Glaskasten, die die kleinen Platten und Hebel der Wagen enthalten. Durch schrägstehende Röhren werden die Goldstücke in die Wagen geschüttet, und diese sortieren die Stücke, die nicht mehr das Passiergewicht haben, in eine besondere Schublade, während die vollwertigen Stücke in einen andern Kasten fallen. Diesem werden sie entnommen,



Geldschrank mit 45 000 000 Mark Papiergeld.

um abgezählt, gerollt, gewogen und gebeutelt zu werden. Die Beutel werden später nach einem besonderen Verfahren plombiert.

In der sehr umfangreichen Zählabteilung für Kurant riecht es, wenigstens zeitweise, auch recht unangenehm nach Geld. Durch den vielen Gebrauch werden die Kurantmünzen sehr schmutzig. An den Zähltischen dieser Abteilung (Abb. S. 1019) sehen wir in den Tischplatten kreisrunde Löcher, unter denen lederne Beutel hängen. In diese wird loses Kleingeld hineingeworfen oder sortiert, während das zu bearbeitende Material auf die verschiedenen Tische verteilt wird. Aus den Ledersäcken entnehmen dann die Zähler die Münzen, um sie zu zählen, zu rollen und nachzuwiegen. Die Beutel der Gold- und Kurantzählstelle werden in einer besonderen Kontrollstelle noch einmal auf ihr Gewicht geprüft, ebenso wird dabei nachgesehen, ob die Zähler auf die den Beuteln angehefteten Fahnen zur Kontrolle ihre Namen geschrieben haben.

Einschlummerndes Dorf.

(Litauen.)

In den roten Heidedämmer
Sinkt rauchend das Dorf hinein,
Die letzten Schmiedehämmer
Läuten und schlafen ein.

Verhauchende Gassen gucken
Auf das heimlich huschende Moor,
Schwärzer und schwerer sich ducken
Ins Schweigen Turm und Tor.

In verronnenen Räderspuren
Ein kühles Grauen reift,
Kein Fuß mehr verworrener Fluren
Wachsende Wege streift.

Und der Wälder ragende Runde
Horcht düster meilenweit,
Und ein Brünnlein mit müdem Munde
Raunt Worte der Ewigkeit —

Bis über wolkige Scheunen
Duftsilbern der Vollmond steigt
Und zitternden Dächern und Zäunen
Tauflimmer des Friedens reicht.

A. K. T. Tielo.

Digitized by Google

Du und ich.

Die Geschichte eines armen Offiziers von

Rudolph Stratz.

6. Fortsetzung.

Kerkow rief sich all seine Begegnungen mit Gisela Gehring in die Erinnerung zurück — von dem Augenblick ab, wo er im Vorflur der Allmendshofen zuerst auf seiner Tischkarte den ihm unbekannten bürgerlichen Namen gelesen, dann seinen Besuch bei der kleinen Yankeegräfin, an deren Stelle sie ihn empfangen, den Concours hippique und ihren einsamen, ahnungsbeklommenen Heimweg durch den Tiergarten — ihr kleines Königreich der Schlote und Essen unten am Rhein und ihren Spaziergang durch den Park hinter dem Haus — all das Werden und Wachsen ihres Wesensaustausches, der immer stärker und reicher wurde, je mehr sie erkannten, wie verschieden sie voneinander waren, und wie notwendig sie sich gerade darum im Leben brauchten — all dies langsame, stetige, von ihrem Wollen ganz unabhängige Vorrücken der Dinge zu ihrem vorbestimmten Ziel, bis an diesem Ziel selbst plötzlich ihre Wege sich trennten. Geh du rechts und ich links . . .

Er konnte sich nicht entsinnen, je in seinem Leben geweint zu haben. Die Mutter hatte er schon in seinen ersten Kinderjahren verloren, seitdem keinen nahen Verwandten mehr, und war als kleiner Knabe in das Kadettenkorps gekommen, wo Tränen als unmännlich galten. Aber jetzt fühlte er doch seine Augen feucht werden, während er in der Stille der Mitternacht darüber sann, wie nahe an ihm das Erdenglück vorbeigegangen — so nahe, daß jeder andere es ergriffen hätte — nur er nicht, dank seinem schweren Blut und harten Sinn. Der Gram übermannte ihn. Er warf sich angekleidet aufs Bett und blieb da liegen und starrte zur Decke hinauf, und noch einmal schlich sich, während die Stunden langsam verrannen, schmeichelnd und lockend der Gedanke in seine Seele, daß ja noch nichts verloren sei. Er war ja noch nicht abgereist! Er konnte ja bleiben und morgen Gisela wiedersehen. Und wenn er selbst von sich aus diesen Entschluß nicht zu fassen vermochte — vielleicht kam morgen früh ein Brief von ihr: „Bleiben Sie!"

Um acht Uhr morgens war noch keine Zeile von Gisela da, um neun und zehn Uhr nicht, und, wie er auch — selbst schon ungläubig — wartete, es kam bis Mittag und Nachmittag kein Lebenszeichen. Und er mußte erkennen: es war vorbei! Alles weitere Hoffen und Harren umsonst. Sie liebte ihn eben nicht! Nicht so wie er sie. Sie hatte ihn aufgegeben. Da sagte er sich noch einmal: sei stark! — und zahlte seine Rechnung und stieg in den Zug — in einer tief ernsten, aber gefaßten Stimmung, als nehme er von einem Grabhügel Abschied, und unter dem Hügel, unter der sonnigen Blumenpracht von Nizza lag das Glück seines Lebens.

Er fuhr nach Venedig. Dort wollte er den Rest seines Urlaubs in Zurückgezogenheit verbringen. Die Stille der Lagunen tat seiner Trauer wohl. In seine Stimmung trüben Erinnerns hüllte sich für ihn auch die ganze schwermütige Märchenstadt mit ihren lautlos auf mondüberfluteten Wasserstraßen dahingleitenden geschnäbelten Särgen, dem klagenden Ruf der Gondoliere an den Ecken, der trauernden Pracht verfallener Paläste, versunkener Macht und geborstenen Glücks. Mit Menschen verkehrte er gar nicht. Er sprach tagsüber kaum ein anderes Wort als des Morgens die Frage an den Portier, ob kein Brief aus Nizza angekommen sei. Aber alles blieb dort still, trotzdem er im Hotel seine hiesige Adresse zurückgelassen, und allmählich mußte er sich bescheiden: es hat nicht sollen sein!

Am Abend vor seiner Heimkehr nach Deutschland rang sich in ihm diese Erkenntnis zur Ruhe durch. Er stand auf dem Markusplatz zwischen den am Boden trippelnden Taubenschwärmen und den deutschen Hochzeitspärchen, die ebenso miteinander gurrten und schnäbelten wie die Vögel zu ihren Füßen — er allein, aus freiem Willen ein einsamer Mann inmitten der Zärtlichkeit all dessen, was um ihn atmete und lebte, und sah im Geist Gisela vor sich und empfand, daß er sie nie mehr geliebt hatte als eben jetzt, wo er ihr aller Wahrscheinlichkeit nach nie wieder im Dasein begegnete, und gelobte sich: er wollte nun überhaupt nie heiraten. Er war jetzt zu sehr vom Unglück verwöhnt. Eine Frau vom Dutzendschlag, die konnte wohl einem andern genügen, aber ihm nicht mehr. Er maß sie doch immer, ob er wollte oder nicht, an der, die ihm nicht beschieden gewesen! Da war es besser, ganz allein durch das Dasein zu gehen.

Er mußte trübe darüber lächeln, daß trotz alledem auch jetzt noch die Hoffnung nicht ganz tot war, sondern immer wieder auf der Rückreise emporzüngelte in einem Spiel unruhiger Gedanken, als würde, wenn er sein Zimmer in der Turmstraße in Moabit beträte, dort ein Brief von Gisela liegen! Sein Herz pochte, als er nun wirklich, den Burschen mit dem Koffer hinter sich, die Augen noch geblendet von dem Sonnenglanz des Südens und um ihn ein trüber, kühler, grämlich nebelfeuchter Berliner Frühjahrsmorgen, die drei Treppen hinaufstieg und an seinen staubbedeckten Arbeitstisch trat. Briefe lagen genug darauf, aber von Giselas Hand keine Zeile . . .

Auch Allmendshofen, den er zufällig ein paar Stunden darauf traf, wußte nichts von ihr. Der neugebackene gräfliche Generalstabshauptmann machte bei dieser Auskunft ein merkwürdiges Gesicht. Er war natürlich innerlich überzeugt, daß Kerkow sich an der

Digitized by Google

Riviera wider Erwarten doch einen Korb geholt, gerade wie andere Leute! — Für Gisela Gehring war offenbar überhaupt keiner gut genug! Schön: mochte sie mit all ihren Schätzen Indiens schließlich eine alte Jungfer werden — es gab ja Gott sei Dank noch mehr Frauen auf der Welt — zum Beispiel die österreichische Witwe, von der er aufgeregt dem Infanteristen erzählte: ein superbes Weib — noch in Trauer — schwarz zu aschblond! Der Mann, ein Diplomat, draußen am Klimafieber gestorben — sie noch jung, hübsch, sehr fesch — fabelhafte verwandtschaftliche Verbindungen nach allen Seiten — na, überhaupt. —

Der gute Reichsgraf schmunzelte, als sei er seiner Sache schon sicher. Daß der andere ihm nur zerstreut zuhörte, wunderte ihn nicht. Der arme Kerl hatte wirklich Pech und trug es tadellos. Das fand nicht nur er, sondern auch die Vorgesetzten und Kameraden, bei denen Kerkow sich im Lauf der nächsten Tage abmeldete und verabschiedete, um in seine kleine ostpreußische Garnison zu fahren.

Vier Jahre war er nicht dort gewesen. Aber es hatte sich so gut wie nichts verändert. Das Städtchen war sich gleich geblieben, die Gesichter im Kasino zum großen Teil auch, und wie damals dehnte sich auch jetzt noch hinter den letzten Häusern weit und öde der alte Exerzierplatz.

Auf diesem wüstenähnlich zertretenen und zerstampften Grasviereck hatte Kerkow einen großen Teil seines Lebens verbracht. So wie jetzt hatte er hier auch vor vier Jahren am rechten Flügel des zweiten Zugs seiner Kompagnie gestanden, am Morgen vor Beginn seines Berliner Kommandos, mit seinen Träumen und Hoffnungen schon dort drüben in der Kriegsakademie und dem Generalstab. Und ebenso wie vor vier hatte er auch vor vierzehn Jahren an eben dieser Stelle zum erstenmal in der Front als eben aus der Selekta des Kadettenkorps gekommener Leutnant seinen Säbel gezogen, als solch ein „Dachs", wie jetzt der kleine Rekrutenoffizier der Kompagnie, der beim Nahen des Majors halblaut hinter ihm sagte: „Na — nun wird sich der tolle Alfred wieder auf ungesatteltem Hengst produzieren!"

„Der tolle Alfred" wurde der Bataillonskommandeur seiner unmenschlichen Grobheit wegen genannt. Er war ein schlechter Reiter. Wie ein Schiff auf hoher See im Sattel auf- und niederschwankend, mit vor Schreien blaurot angelaufenem Gesicht umkreiste er das geduldig auf dem Exerzierplatz hin- und herwandernde Bataillon, wobei seine bärbeißige Stimme zuweilen in der Atemlosigkeit in hohe, jankende Fisteltöne umschlug. Sonst besaß er immer gewisse Kategorien von Soldaten, die er besonders haßte. Er rang die Hände im Sattel und weinte: „Hat mich der Himmel wieder mit Einjährigen gestraft!" oder scheuchte die Spielleute mit dem Ruf vor sich her: „Ich werde diese verdammten Kuhhirten schon noch auf den Trab bringen!" oder flehte mit Donnerstimme um zehn Pfund Kunstdünger, um sie dem nächsten, der bei „Gewehr über" nachklappte, ins Gesicht zu werfen. — Heute aber hatte er sich, aus Zorn gegen die „Federfuchser", den Leutnant von Kerkow zum Ziel genommen, obwohl er nach wenigen Minuten schon sehen mußte, daß der bisherige Generalstäbler den Frontdienst noch völlig kannte, und tobte und polterte unaufhörlich über diese Herren, die in Berlin die Weisheit mit Löffeln gegessen und hier nicht einmal einen Zug über den Rinnstein führen konnten. Der Oberleutnant von Kerkow blieb dabei ganz unerschütterlich und ließ mit gleichgültigem Gesicht das Geschrei über sich ergehn und dachte sich nur zuweilen „Schafskopf!" aber ganz ohne Groll. Im Gegenteil: dieser wilde Mann kam ihm komisch vor, und das wieder gab ihm eine heitere Gelassenheit, wie er sie seit langem nicht gefühlt. Es war die innere Ruhe, die jetzt völlig bei ihm einkehrte, seit er wieder den Boden seines Waffenhandwerks unter den Füßen fühlte und sein Ziel, unbekümmert um alles seinen Dienst zu tun, vor Augen sah. Denn nun war ihm dieser Dienst nicht mehr etwas Selbstverständliches, von der Geburt an Vorbestimmtes wie früher. Jetzt hatte er sich diese Erlaubnis, hier im Gedränge der Soldaten marschieren und die Schmähungen des tollen Alfred ertragen zu dürfen, mit schweren seelischen Kämpfen und Opfern erkauft. Und daß ihn nun dieser Empfang nicht verbitterte, daß er den groben Major im stillen unter sich sah, mit der Geduld des echten preußischen Soldaten, der gute und schlechte Vorgesetzte gleichmütig wie Sonnenschein und Regen hinnahm — das war ihm der beste Beweis dafür, wie sicher er sich auf dem rechten Weg befand, und in einer freieren und bei allem Ernst doch leichteren Stimmung als seit langem kehrte er nach dem Exerzieren in den Gasthof zurück, wo er vorläufig Wohnung genommen, und dachte dabei daran, daß es heute gerade drei Wochen waren, seit er um eben diese Zeit Gisela gegenüber am Spieltisch von Monte-Carlo in einer Welt gelangweilten Vergnügens und fieberhaften Müßigganges gestanden . . .

Daheim sagte ihm der Bursche, der Herr Leutnant von Wittum von den Ulanen, die in einer ein paar Meilen entfernten Kreisstadt in Garnison lagen, sei dagewesen, um den Herrn Leutnant zu sprechen, und wolle wiederkommen. Kerkow runzelte die Stirn. Von Wittum? — Irgendetwas verband sich für ihn mit diesem Namen — von Pferden und Pferdehandel — oder war es etwas anderes? Etwas aus Berlin? Eine Dame? Das wurde ihm nicht klar, bis draußen ein kotbespritztes, mit zwei ungarischen Juckern bespanntes Break hielt und der Kavallerist, sporenklirrend, kameradschaftlich-kordial, aber, wie es ihm dünkte, ein wenig befangen zu ihm ins Zimmer trat.

Jetzt, da er ihn sah, fiel es ihm ein: natürlich, dieser Herr von Wittum — ein flotter, schnurrbärtiger und kupferbraun gebrannter Reitersmann, den er nicht persönlich kannte, spielte bei den Infanterieoffizieren der Nachbarorte eine gewisse Rolle. Sein Vater, ein Gutsbesitzer im Ostpreußischen, dessen Hauptstärke die Remontezucht war, gab ihm nämlich keine bare Zulage, sondern jährlich eine bestimmte Anzahl junger Gäule und überließ es der Geschicklichkeit des Sohnes, die

Digitized by Google

Pferde zuzureiten und vorteilhaft zu verkaufen. Auf diese Weise hatte er überall seine Verbindungen. Es war ein saures Brot. Aber der Leutnant von Wittum sah ganz sorglos aus, während er Platz nahm. Natürlich handelte es sich bei seinem Besuch um eine einfache Pferdegeschichte! Er hatte in der Stadt zu tun gehabt und wollte en passant dem Kameraden von der Infanterie, der, wie er gehört, dicht vor dem Hauptmann stand und sich dann beritten machen mußte, einen Wink geben, daß bei ihm eben ein tadelloser Gaul zu einem Spottpreis feil war. Es war ja etwas ungewöhnlich, daß man mit einem solchen Anerbieten ins Haus kam, und er entschuldigte das auch, sich räuspernd und mit dem Säbel spielend: „Sehen Sie, Herr von Kerkow, der Mensch ist ja nu mal ein Gewohnheitstier! Früher hab ich die Schinder zureiten müssen — als höherer Pferdejude gewissermaßen — jetzt, nach meiner Heirat, wo ich's gottlob nicht mehr nötig habe, fehlt mir was, wenn ich mich nicht täglich ein, zwei Stunden auf so 'nen Racker geklemmt hab! Darum tu ich's jetzt noch! Eigentlich nur zum Vergnügen . . ."

Kerkow nickte zustimmend. Er glaubte so wenig wie sonst ein Infanterist an die Selbstlosigkeit der Kavalleristen, die mit Rossen handelten, und sagte, um das Gespräch abzulenken: „Also Sie sind verheiratet, Herr von Wittum?"

Der andere lachte und sah ihn dabei merkwürdig an. „Na natürlich! Mit einer Amerikanerin . . . aber schon ganz militärfromm . . . kennt die Rangliste auswendig . . . schimpft auf die Vorgesetzten . . . Haben Sie sie dies Frühjahr nicht in Berlin getroffen? Sie erzählte mir doch was von Ihnen!"

Und im gleichen Augenblick kam Kerkow die Erinnerung. Ueber diese Frau von Wittum hatte er mit Gisela gestritten, als sie voll Verachtung erwähnte, wie demütig jene, das einstige freie American Girl, ihre spillerige, ältliche Generalin auf der Straße begrüßt habe, und er versetzte hastig: „Ich glaube, ich habe Ihre Frau Gemahlin einmal gesehen, eines Sonntags — vom Fenster aus — bei der Gräfin Allmendshofen. Da saß sie im Taxameter und . . ."

„. . . und holte Fräulein Gehring ab!" ergänzte der Ulan und wurde dabei förmlich rot, als habe er ein schlechtes Gewissen. „Das hat sie so ziemlich jeden Tag getan, solange sie in Berlin war. Die beiden sind ja dicke Freundinnen . . . schon von Amerika her. Sie stecken auch jetzt fortwährend beisammen. Ich, der arme Gatte, kann dabeistehen und sehen, wo ich bleibe . . ."

Hans Christian von Kerkow zog die Augenbrauen hoch und fragte: „Verzeihen Sie . . . ich verstehe nicht recht . . . wo stecken die beiden Damen beisammen? In Berlin?"

„Nee — das nun weniger!" Herr von Wittum stand verlegen auf, um sich zu verabschieden, und raffte umständlich und angelegentlich, ohne dabei den andern anzuschauen, seinen Säbel empor. „Meine Frau hat sich lange genug die Reichshauptstadt um die Ohren geschlagen! Jetzt bleibt sie bis auf weiteres hübsch daheim in unsern vier Pfählen!"

„Ja . . . und . . ."

„Und Fräulein Gehring ist bei ihr zu Besuch. Schon seit Anfang dieser Woche. Kam auf einmal von der Riviera an! Man kann ja anständigerweise gar nicht riskieren, jemand hierher an die russische Grenze einzuladen — aber, wer sich freiwillig anmeldet, dem geschieht's ganz recht!"

Während der Reitersmann das sagte, war auf seinem harmlos listigen, braunen Gesicht deutlich zu lesen, daß er froh war, seine Sendung glücklich erfüllt zu haben. Dann begann er wieder ganz beiläufig: „Na — wollen Sie sich den Gaul mal ansehen? Ich sage Ihnen: eine tüchtige Sache . . . Sie werden es nicht bereuen! Also dann übermorgen, Sonntag, wenn es Ihnen recht ist? Da haben wir beide Zeit! Na adieu, Herr Kamerad! Bitte, bemühen Sie sich nicht! Ich finde die Tür schon allein . . . adieu! adieu! . . ."

Als er gegangen, blieb der Oberleutnant von Kerkow, ohne sich zu rühren, mitten im Zimmer stehen und lachte fortwährend und starrte wie ein Mondwandler vor sich auf die Diele des Zimmers. Dann wurde ihm diese enge, alltägliche Gaststube unerträglich. Es drängte ihn hinaus ins Freie, unter den weiten Himmel. Er nahm Mütze und Säbel und lief in den Wald hinter dem Städtchen.

Weißstämmig standen da die Birken im Moraft, die Buchenkronen wölbten sich darüber, am Kreuzweg trotzten knorrig wie seit Jahrhunderten die drei alten Eichen, und sie alle übersproßte bis in die letzten Enden ihrer noch kahlen Zweige ein zartes, junges Grün — ein Hoffnungsgrün, das eben erst im Entstehen, dem Auge noch kaum erkennbar war und doch schon in sich alle Triebkraft zur reichen Fülle des Sommers barg. Und über dieser werdenden Welt spannte sich blaßblau, wolkenlos ein klarer Himmel, und der Leutnant von Kerkow merkte jetzt erst, daß auch hier am Ende des Reiches der Frühling war — kein fremdartig üppiger, in seinem Uebermaß an Licht und Farben beinah unheimlicher Frühling wie da unten im Süden — nein — ein nordisch schmuckloser, schlichter — erfüllt von einem herben, würzigen Rauch, dem Atem der Heimat, des Vaterlandes, dem er diente . . .

Stundenlang ging er durch den Wald und bemühte sich, daran zu glauben, daß er Gisela Gehring übermorgen wiedersehen würde, und brachte es doch nicht fertig. Schließlich gab er das Denken endgültig auf. Ihm bangte vor dem Glück. Er begnügte sich, zu lächeln — so wie die Verliebten lächeln — und bewegte dabei zuweilen lautlos die Lippen, als müsse er irgendjemand Unsichtbarem eine sehr merkwürdige Mitteilung machen, und lief dann in die Garnison zurück und, ohne zu grüßen, an seinem eigenen Hauptmann vorbei, bis ihn der mit einem vergnügten: „Na — wünsche wohl zu schlafen, Kerkow!" die Hand auf die Schulter legte.

Das brachte ihn für einen Augenblick in die Wirklichkeit zurück, und er schlug die Hacken zusammen und entschuldigte sich. Aber sowie er um die Ecke war, senkte sich die angenehme, lächelnde Traumstimmung wieder auf ihn, in der man alles auf der Welt wunder-

Digitized by Google

schön fand und doch der ganzen bunten Seifenblase nicht recht traute, und blieb bis zum Abend, den er bei einer verheirateten Schwester verbrachte. Deren Mann, ein Hauptmann, stand auch im Regiment. Er war außer Dienst ein wenig stumpfsinnig. Das einzige, was ihn lebendig machte, war die Jagd. Von der erzählte er nach Tisch unermüdlich die langwierigsten und langweiligsten Abenteuer, und sein Schwager hörte gespannt zu, ohne ein Wort zu verstehen. Der Redefall plätscherte so wohltuend an seinem Ohr. Es ließ sich so gut dabei träumen. Erst als jener plötzlich mit der Aufforderung schloß, Kerkow möge ihn nächsten Sonntagvormittag hinaus zum Fuchsgraben begleiten, schreckte er auf und mußte laut lachen und bat den etwas gekränkten Hauptmann, ihm lieber übermorgen sein Pferd zu einem Ritt in die Nachbarschaft zu leihen. Er habe etwas Wichtiges vor.

Der andere bewilligte das gegen das heiligste Versprechen, daß der etwas ältliche Gaul mittags wieder im Stall sei, und Kerkow dankte und empfahl sich bald darauf, herzlich, aber immer noch rätselhaft lächelnd. Und der Schwager schaute ihm kopfschüttelnd nach und sagte zu seiner Frau: „Deinen Bruder in Ehren . . . ich bin ja nur ein armer Frontproletarier — aber ein bißchen Littiti werden sie scheint's alle im Generalstab! Wenn er bloß in der Verfassung morgen beim Bataillonsexerzieren keine Dummheiten macht!"

Aber kaum hatte am nächsten Morgen der tolle Alfred, der in Besorgnis einer drohenden Alarmierung durch den kommandierenden General noch nervöser als sonst war, sein Geschrei erhoben und die Herren in einer Exerzierpause zu sich befohlen, als ein Schreiber vom Regimentsbureau über den Exerzierplatz herankam, vor Kerkow stramm stand und mit schallender Stimme meldete: „Einen schönen Gruß, und der Herr Adjutant läßt dem Herrn Hauptmann sagen, der Herr Hauptmann wäre Hauptmann geworden!"

Damit war für Hans Christian von Kerkow heute der Dienst vorbei. Er hatte genug zu tun, um die Händedrücke von allen Seiten zu erwidern und dann in die Stadt zu eilen und die neuen Achselstücke mit den zwei Sternen anzulegen und sich zu melden und des Abends im Kasino feiern zu lassen. So war der Tag herum, er wußte nicht wie, und der nächste Morgen kam, und der alte Klepper des Schwagers trug ihn hinaus in die Ferne, seinem Schicksal entgegen.

Während er durch die sonntagsstillen Felder dahinritt, hatte er wieder einen leisen, närrischen Zweifel, ob er nicht träume! Wenn er jetzt an der schmucken Villa, die ihm ein Briefträger als das Wittumsche Haus gewiesen, abstieg, so empfingen ihn vielleicht erstaunte Gesichter, und niemand wußte etwas von Gisela Gehring . . .

Aber da eilte schon der Ulan heraus und drückte ihm die Hand und geleitete ihn gleich ohne Umschweife in den Stall.

Er nahm also die Geschichte mit dem Pferdehandel ganz ernst, und Kerkow tat ihm den Gefallen und musterte sachlich den wiehernden Fünfjährigen, den der Bursche an der Wassertrense durch den Hof traben ließ, und bückte sich — und fuhr prüfend an den Sehnen der Beine herunter und griff unter die Mähne, um zu sehen, ob der Kamm hart und fest und nicht etwa schwammig sei, und war mit seinen fünf Sinnen eher im Mond als hier an der russischen Grenze . . . Es hätte ebensogut ein Ziegenbock wie ein Halbblüter sein können, was er da begutachtete, und der Leutnant von Wittum merkte das natürlich auch. Aber er tat nichts dergleichen, sondern unterdrückte sein Lächeln und lobte nachlässig, zwischen den Zähnen, als erfahrener Händler, seinen Gaul, und die beiden Männer spielten die Komödie der Besichtigung des Pferdes bis zu Ende, das, nach der Meinung des Ulanen, für Kerkow wie geschaffen war. Denn er sei ein guter Reiter — das wisse er, Wittum, von Berlin her von Allmendshofen! — Uebrigens Allmendshofen — dieser leichtsinnige Kerl habe sich nun tatsächlich mit der Witwe en question verlobt und wolle zur Diplomatie übergehen . . .

Kerkow hörte kaum, was der andere sprach. Er sah, wie der Bursche das Pferd wieder in den Stall zurückführte, und fragte sich ganz betäubt: was wird nun werden?

Da sagte Herr von Wittum harmlos: „Ja — das wäre nun also der Gaul! Ueber den Preis reden wir später. Das macht sich schon. Und nun wollen wir mal hineingehen. Meine Frau wird sich sehr freuen!"

Die Herrin des Hauses kam ihnen im Salon entgegen. Kerkow erkannte in ihr auf den ersten Blick die Dame, die damals Gisela abgeholt. Aber wo war diese selbst? Natürlich nirgends! Es fuhr ihm wie eine Bestätigung seines Unglaubens vorhin durch den Kopf: die kann ja gar nicht da sein! Gott weiß, wen die Wittums hier bei sich haben und für Gisela Gehring ausgeben.

„Guten Tag, Herr von Kerkow!" sagte eine leise Mädchenstimme hinter ihm. Er fuhr herum. Da stand sie.

Sie war durch eine Nebentür eingetreten und reichte ihm jetzt die Hand — aber nicht mit ihrem kräftigen, amerikanischen Shake-hand wie sonst, sondern eigentümlich müde. So sah sie auch aus, abgespannt und mit dunklen Schatten unter den Augen.

„Mein Gott . . ." er hielt unwillkürlich ihre Rechte fest. „Sie waren doch nicht krank, Fräulein Gehring?"

Sie lächelte erstaunt, ein wenig verächtlich. „Ich? . . . Wie kommen Sie darauf? Mir geht es sehr gut! Und Ihnen? Schade, daß Sie nicht länger in Nizza geblieben sind! Es war noch sehr nett . . . herrliches Wetter . . . und eine Menge los. Wir sind noch zweimal nach Monte-Carlo hinüber. Da mußt ich an Sie denken . . . an dem Roulettetisch, wie Sie da auf Ihre zwanzig Franken so viel gewannen. Aber selbst gespielt hab ich nicht."

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Station Otavi, 90 km von Grootfontein, am 21. Januar geräumt.

Zum Hererokrieg in Südwestafrika.

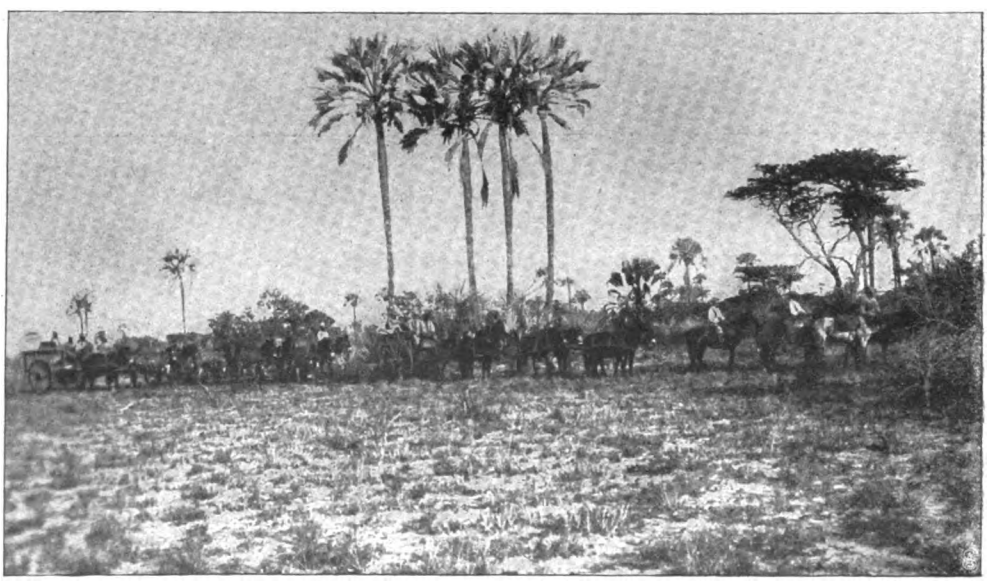
Skizze aus dem Norddistrikt Grootfontein

von Dr. Paul Rohrbach, Vorsitzenden der Kaiserlichen Ansiedlungskommission in Grootfontein.

Hierzu 7 photographische Aufnahmen.

Um Mitternacht vom 11. zum 12. Januar kam Farmer G. von Omambonde (70 Kilometer von Grootfontein entfernt) als Flüchtling auf die Station Grootfontein und bat, den Distriktschef Oberleutnant Volkmann zu wecken. Herero aus seiner Nachbarschaft hätten ihn plötzlich überfallen und ausgeplündert, sein Vieh fortgetrieben und ihn selbst bei seinem Haus an einen Baum gebunden, damit er dort einsam verhungere oder von wilden Tieren aufgefressen werde — ein nachts einfallender Regen lockerte die Ochsenriemen aber soweit, daß G. eine Hand herausziehen und sich dann befreien konnte. Diese Kunde war für uns hier im „hohen Norden" des Schutzgebiets die Introduktion zu dem großen Hereroaufstand, dessen Ausbruch jedermann im Land mehr überraschte, als es die Oeffnung eines Vulkans in der Kalahariſteppe hätte tun können.

Unser Distrikt, das nördlichste Verwaltungsgebiet von Deutsch-Südwestafrika, ist annähernd so groß wie das Königreich Bayern, war aber vor der deutschen Okkupation, deren faktische Durchführung hier oben erst vor wenigen Jahren erfolgte, so gut wie unbewohnt: ein Zwischengebiet mitten inne zwischen Herero- und Ovamboland, auf das beide Stämme gewisse Ansprüche erhoben, wenn auch die der Ovambohäuptlinge jenseit der großen Etoschasalzpfanne die kräftigeren und besseren waren. Einige hundert oder vielleicht auch tausend Buschleute und wilde Bergkaffern schweiften herrenlos über das weite Gebiet hin umher und nährten sich von Wild, Wurzelwerk, Beeren, Heuschrecken und ähnlicher „Feldkost". Dann kam anfangs der achtziger Jahre der große Burentreck aus Transvaal unter Jordan mit 60 Ochsenwagen nach Otjivanda Tjongue, das von den Buren den Namen Grootfontein erhielt. Jordan erwarb für sich und seine Schar das umliegende Land von den Ovambokapitänen von Ondonga, und die Gegend erhielt den Namen Upingtonia. Damit schien der Grund zu einem neuen Burenfreistaat auf südafrikanischem Boden gelegt; von der deutschen Macht, die eben damals im Land zwischen Windhuk und der Swakop-



In den Palmen östlich von Grootfontein.

Digitized by Google

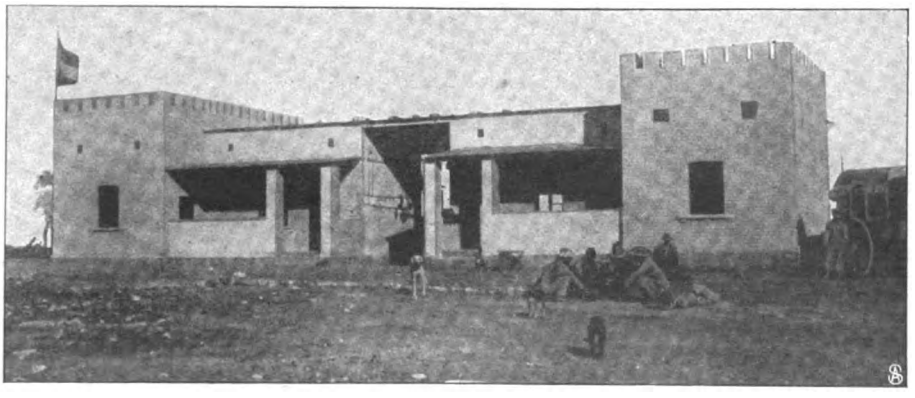
mündung zum erstenmal festen Fuß faßte, besaß nördlich vom Hereroland noch niemand eine Vorstellung. Jordans Ermordung im Ovamboland und die Unfähigkeit der Buren zu geschlossener Organisation ließen das Gemeinwesen von Upingtonia, kaum gegründet, wieder auseinanderfallen, doch blieb von jenem ersten Treck her eine Anzahl Burenfamilien locker im Grootfonteiner Land sitzen. Andere zogen aus Transvaal nach, auch nachdem die South-West-Africa-Compagnie das ganze Gebiet zwischen Outjo und Grootfontein von der deutschen Regierung als „Konzession" erhalten hatte, aber bis heute ist der größere Teil dieser Grootfonteiner Buren nur als halb ansässiges Element zu betrachten, dem das Umhertrecken mit Jagen und allenfalls Viehweiden als Idealzustand, das ansässige Leben als wirklicher Farmer, der den Boden bestellt, als überwiegend harte und unangenehme Notwendigkeit erscheint. Davon, daß diese Buren Muster für deutsche Ansiedler wären, kann in keiner Weise die Rede sein.

Otjikotosee am Weg von Grootfontein nach Amatoni.

Bis 1896, dem Jahr des ersten Hereroaufstandes, war der ganze Norden von Südwestafrika so gut wie eine terra incognita. Als einziger wissenschaftlich gebildeter Reisender war Mitte der achtziger Jahre der Schweizer Botaniker Schinz dort gewesen; sein Werk und gelegentliche Auskünfte von Händlern und Buren waren so ziemlich die alleinigen Quellen über alles, was nördlich der Linie Omaruru-Okahandja-Gobabis lag. So wenig besaß man eine Vorstellung von der Art des Landes, daß noch bis heute in allen maßgebenden Werken über unser Schutzgebiet die Annahme herrscht, im Grootfonteiner Distrikt sei, wie anderwärts in Südwestafrika, Ackerbau nur auf künstliche Bewässerung hin möglich, während doch tatsächlich die Regenmenge (über 600 Millimeter jährlich, ebensoviel wie in Mitteleuropa) hinreicht, um — wie in diesem Kriegsjahr — Maisfelder von der Ausdehnung deutscher Bauerngüter zu üppiger Reife zu bringen.

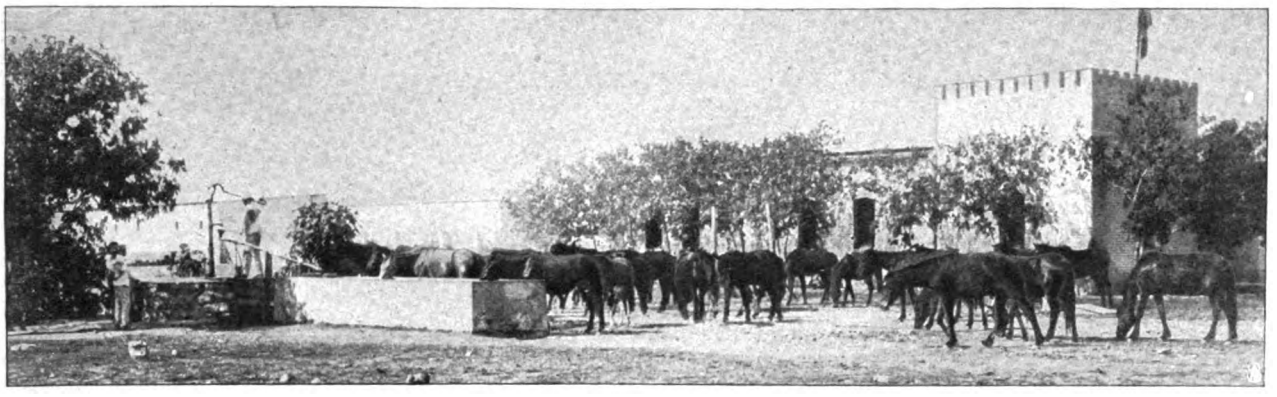
1896 kam eine größere Expedition unter Major Leutwein in den Norden und gelangte über Waterberg bis nach Grootfontein, wo bald darauf die jetzige Militärstation gegründet wurde. Zu einer richtigen Vorstellung vom Wesen dieses Gebiets kam man aber auch damals selbst in der Kolonie noch nicht. Erst die bevorstehende Gewißheit des Abbaus der Kupferminen von Thumeb-Otavi und der Erschließung des Landes durch eine Eisenbahn hat dann in den allerletzten Jahren die Besiedelung des Distrikts durch deutsche Ansiedler, meist frühere Angehörige der Schutztruppe, die während ihrer Dienstzeit auf Grootfontein stationiert waren, und durch auswandernde Kapburen, also Elemente, die wirklich farmen wollen, etwas in Fluß gebracht, so daß jetzt zu Beginn des Aufstandes die gesamte weiße Zivilbevölkerung im Distrikt, Deutsche und Buren zusammengenommen, bereits an 250 Köpfe betrug, wovon etwa die Hälfte Frauen und Kinder. Nicht wenigen dieser Ansiedler ist es dabei so gegangen, daß sie selbst über die vom Süden und den mittleren Teilen der Kolonie gänzlich verschiedene Natur des Nordens und die weitgehende Möglichkeit des Ackerbaus ohne Bewässerung fast ebenso erstaunten wie die Leute unten, wenn sie hörten, daß es um Grootfontein auf manchen Strichen ebensoviel regne wie in den Maisgebieten von Transvaal. Als der Losbruch der Herero uns überraschte, waren die Aussichten, ohne schwere Verluste an Menschenleben im Distrikt davonzukommen, sehr gering, und der Anfang des Weiteren ließ sich auch ganz so an, als ob es schlimm werden würde. Unmittelbar auf den Ueberfall von Omambonde folgte die Nachricht, daß noch auf zwei andern Farmen Herero gewesen seien, geplündert und gemordet hätten, und am 17. Januar gelang es den Aufständischen, den Militärposten Otjituo, 53 Kilometer östlich von Grootfontein, zu überfallen, obwohl die Besatzung unmittelbar vorher den schärfsten Befehl erhalten hatte, sich in Verteidigungsbereitschaft zu setzen und keine Vorsicht außer acht zu lassen. So wenig glaubte man noch überwiegend an einen wirklichen großen Aufstand, daß die Leute es schlechterdings nicht über sich gewinnen konnten, zu handeln, als ob der Krieg da wäre. Zwei Reiter der Truppe und ein Farmer kamen in Otjituo um; den übrigen Insassen der Station gelang es zu entkommen. Von der Gesamtmenge der Ansiedler saß der größte Teil der Buren nur wenige Stunden im Halbkreis um Grootfontein, die deutschen Farmer dagegen meist weit draußen nach Norden und Nordosten — die entlegensten Plätze 100—150 Kilometer von der Station entfernt.

Von draußen gelangte, außer gleich zu Anfang die Nachricht von der offiziellen Verhängung des Kriegszustandes im Norden, keinerlei Kunde zu uns. Am 16. und 17. Januar wurden starke Kommandos von Insurgenten in verschiedener Entfernung, 40—90 Kilometer westwärts, gemeldet. Eilboten an die kleinen, nur mit 2—4 Reitern besetzten Außenstationen und auf die weitab gelegenen Farmen gingen beschleunigt nach allen Richtungen ab, aber viel Hoffnung besaßen wir doch nicht, daß alle die Leute draußen, die noch keine Ahnung davon hatten, daß „Oorlog" sei, rechtzeitig erreicht werden würden. Es war klar, daß die Herero urplötzlich losgebrochen waren, um einen lange vorbereiteten Hauptschlag gegen die deutsche Herrschaft im Land zu führen, und wahrscheinlich durchstreiften schon seit



Station Amatoni, Nordwestfront.

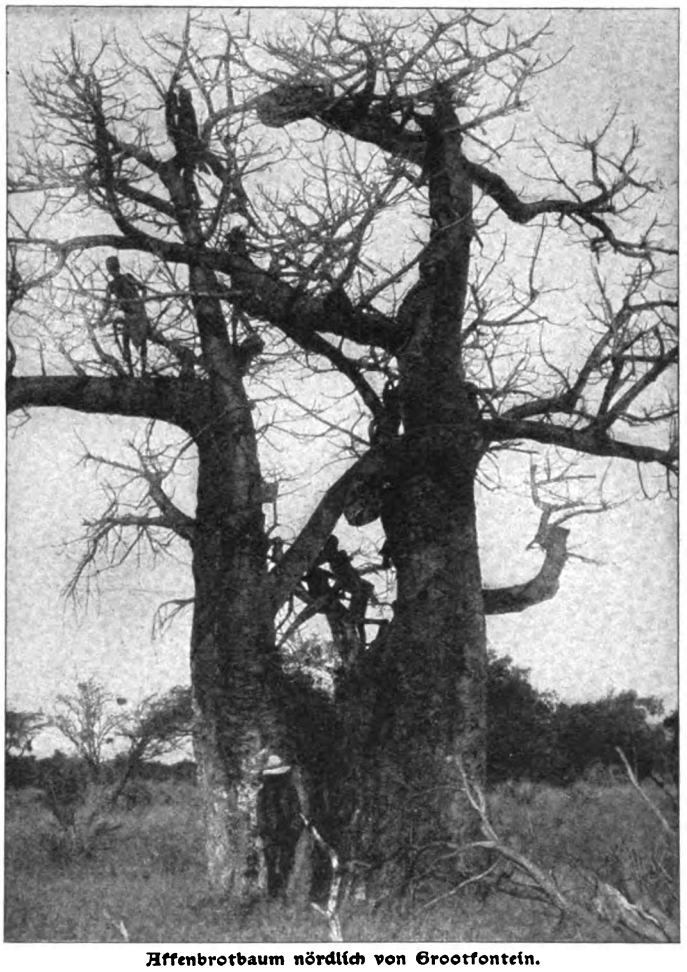
Digitized by Google



Hauptbrunnen der Station Grootfontein.

Tagen besondere Kommandos das Land, um die einzeln wohnenden Ansiedler zu überfallen und — das Wichtigste neben der sonstigen Plünderung — ihre Gewehre und Munition an sich zu bringen.

Ein gelungener Schlag änderte die Lage und brachte Rettung. Am 17. Januar kam Meldung, daß die Herero, 500 Mann stark, in einer der nächsten Nächte von verschiedenen Seiten her Grootfontein stürmen wollten. Die Station war für den tiefsten Frieden gebaut, ein weitläufiger, gänzlich unbefestigter Gebäudekomplex; massenhafter Proviant, an 100 moderne Gewehre, 40000 Patronen, über 80 Pferde und 1000 Stück Rindvieh waren von den geflüchteten Ansiedlern zu erbeuten; dazu mehr als hundert Frauen und Kinder von den nahegelegenen Burenplätzen und zur Verteidigung des Ganzen noch keine vierzig waffenfähige Männer einschließlich der Truppe. Ein Sturm in der Dunkelheit, wenn die fanatisierten und, wie man annehmen mußte, zur Hälfte mit Gewehren bewaffneten



Affenbrotbaum nördlich von Grootfontein.

Herero von Verrätern aus unserm eigenen eingeborenen Personal, das größtenteils entlaufen war, geführt wurden, war eine Sache, deren Ausgang, gelinde gesagt, zweifelhaft erscheinen mußte; hatten doch die Herero 1896 bei Gobabis gezeigt, welcher Todesverachtung sie selbst bei Tage im offenen Feld gegenüber unsern kleinkalibrigen Mehrladern fähig waren. Die Nacht vom 17. zum 18. stand alles unter Waffen; am 18. frühmorgens ritt Oberleutnant Volkmann mit der Hälfte der Besatzung, meist Buren und Freiwilligen, den anmarschierenden Herero entgegen und traf eine etwa 150 Mann starke Abteilung, die 60 Gewehre zählte, bei der Farm Nitkomst, 15 Kilometer westlich von Grootfontein. Auf Kommando wurde zweimal im Galopp attackiert, abgesprungen und geschossen, das erstemal auf etwa 100, das zweitemal auf höchstens 30—40 Meter von dem im Busch gedeckten und feuernd sich langsam zurückziehenden Feind. Die Herero wandten sich erst zur Flucht, als die Unsrigen mitten

Station Otjituo, 50 km von Grootfontein, am 17. Januar von den Herero überfallen.

Digitized by Google

unter ihnen waren; sie ließen über 30 Tote zurück, wir hatten einen Gefallenen, drei schwer und einen leicht Verwundeten.

Dieser entschlossene Coup schüchterte den Feind so ein, daß er in den nächsten Tagen nichts mehr unternahm. Währenddessen konnten wir auch die entfernten Farmer einholen und die Station soweit befestigen, daß ein Ueberrennen im ersten Ansturm bis unter die Fenster des Hauptgebäudes ausgeschlossen wurde. Drei bis vier Tage nach dem Treffen bei Uitkomst war die äußere Verschanzungslinie fertig und die Zahl der Waffenfähigen auf hundert gestiegen; damit erschien die Hauptmenge der Weißen endgültig gerettet. Es fehlte nur noch die vier Mann starke Besatzung von Station Amatoni, 180 Kilometer nordwestlich an der Etoschapfanne, ebensoviele Reiter der Truppe auf Station Koantsas, 90 Kilometer nach Norden, und ein halbes Dutzend Farmer aus der Gegend von Koantsas-Amatoni; eine besondere Entsatzexpedition von einigen zwanzig Mann unter Oberveterinär Hörauf führte dann auch die Abholung der Leute von diesen letzten isolierten Plätzen glücklich aus. Kurz vor Amatoni traf man gänzlich überraschenderweise auf Farm Sandhup in Verteidigungsbereitschaft die Garnison von Amatoni und erfuhr von Leuten, daß mehr als 500 Ovambo, Krieger des Häuptlings Nechalo von Ost-Ondonga, am Morgen des 28. Januar die Station Amatoni überfallen hatten. Die tapfere Besatzung unter Unteroffizier Großmann — im ganzen sieben Mann mit den nach Amatoni geflüchteten wehrpflichtigen Ansiedlern — schlug den Feind in sechsstündigem Feuergefecht von den beiden Türmen herab mit einem Verlust von mehr als 100 Toten hinaus, mußte dann aber, da sie sich fast gänzlich verschossen hatte, den Platz räumen und zog sich unangefochten nach Sandhup an der Route nach Grootfontein zurück, ohne daß ein Mann auch nur verwundet worden wäre.

Seit dem Entsatz von Amatoni sind einige wenige Nachrichten über den Gang der Ereignisse draußen zu uns hereingelangt. Wir wissen, daß im Süden des Hererolandes Okahandja, Karibib, Omaruru schwer bedroht waren und durch den tapferen Hauptmann Franke befreit sind, daß die Herero starke Verluste hatten, aber auch wir über hundert erschlagene Weiße zu beklagen haben, daß bedeutende Truppenmengen aus Deutschland gekommen sind, und daß eines Tags — hoffentlich bald! — auch bei uns der „Entsatz" erscheinen wird. Im übrigen haben wir uns in unserer nunmehr neunwöchigen Abgeschiedenheit auf der kleinen bevölkerten Insel im weiten, völlig menschenleer gewordenen Land mit Schanzen, Verhauen, Stacheldraht und ähnlichen guten Dingen halbwegs sturmfrei eingerichtet und lassen jetzt von den näher gelegenen Farmen unter Bedeckung die prachtvoll geratene Maisernte einbringen — als ein Unterpfand dafür, daß ungeachtet aller jetzigen Not über Jahr und Tag aus der Heimat, wohin diese Zeilen und Bilder trotz der Blockade zu fliegen versuchen sollen, noch viele deutsche Ansiedlerfamilien zu Saat und Ernte, zum Wohnen in einem „neuen Deutschland", übersee in dieses gute Land kommen werden.

Unsere Familienanzeigen.

Plauderei von Rudolf Kleinpaul.

Ein alter Dichter preist jene glücklich, die in der Verborgenheit leben, was man die Stillen im Land nennt — das kann und soll heute niemand mehr. Heutzutage sitzt jedermann in einem Glashaus. Es ist nicht genug, daß man etwas erlebt, man muß es auch melden, und außerdem annonciert man's; so kommt alles an den Tag.

Annonce heißt auf deutsch Anzeige oder Meldung, daher auch in den Inseraten von besonders ordnungsliebenden Leuten oft hinzugefügt wird: statt besonderer Anzeige oder statt besonderer Meldung.

Ein Unterschied aber scheint zwischen Annoncen und Meldungen obzuwalten; daß die ersteren freiwillig, die letzteren zwangsweise geschehen. Es wird sechzig Jahre her sein, daß in Preußen wie in andern zivilisierten Ländern die Meldepflicht besteht. Alle neu anziehenden Personen, Mieter, Dienstboten, Gesellen, einkehrende Fremde müssen bei der Ortspolizeibehörde angemeldet werden.

Auch die Erdenbürger, die neu anziehen, die jungen Leute, die sich verändern wollen, die alten, die von hinnen scheiden, haben sich zu melden; das geschieht auf dem Standesamt, wo die Geburten, die Eheschließungen und die Sterbefälle in die Zivilstandsregister eingetragen werden, wie früher ins Kirchenbuch. Die kirchlichen Tauf- und Sterberegister, die sogenannten Diptychen, reichen bis ins erste Jahrhundert zurück. Seitdem es der Staat auf sich genommen hat, die Seelen zu kontrollieren, ist erst die rechte Ordnung in das Geschäft gekommen; die Unterlassung der vorgeschriebenen Anzeigen wird bestraft.

Was hier den Einwohnern von Amts wegen zur Pflicht gemacht wird, das tun sie schon unaufgefordert in mehr als einer Form. Ganz von selbst werden die Familienereignisse bekannt gemacht und gemeldet — zunächst natürlich dem engeren Kreis der Freunde und Verwandten. Ihnen läßt man's sagen, wenn die Familie einen Zuwachs erhalten hat: Glück zum Urenkelein! Antonia hat geboren ein Knäblein hold und fein! — Und wenn eins krank und im Sterben liegt, tut man's ihnen zu wissen. Man schreibt ihnen, man telegraphiert. Die Fernerstehenden müssen sich mit einer Anzeige begnügen, die auf der Schnellpresse hergestellt wird. Das sind die in offenem Kuvert verschickten, mit einer Dreipfennigmarke frankierten Meldungen, die fast tagtäglich mit der übrigen Post einlaufen, und die man in Frankreich Lettres de faire part, in Italien Polizze nennt. Noch nicht genug: auch das Publikum soll's erfahren, man läuft an die große Glocke, in die Annoncenexpedition, das heißt, man inseriert, nur auf diesem Weg, the only Intimation, in eine gelesene Tageszeitung, womöglich in zwei Zeitungen zugleich — ich bin von je der Ordnung Freund gewesen, möcht ihn auch tot im Wochenblättchen lesen, sagt schon Frau Marthe Schwerdtlein zu einer Zeit, wo noch keinerlei Meldezwang existierte. So entstehen die Familiennachrichten, die gewöhnlich die letzten Spalten der Tagesblätter füllen und mit den Blumen der sogenannten Eselswiese, den Vergnügungsanzeigen und den tausendfältigen Reklamen ihr Rückgrat bilden, eine obligate und interessante Lektüre für jedermann. Die Familiennachrichten sind die Zivilstandsregister, die die Bevölkerung

Digitized by Google

selbst führt; in den großen englischen Zeitungen werden sie auch ganz in der Form von Registern angelegt. Hier findet man auf der ersten Seite die Geburten, die Heiraten, die Silbernen Hochzeiten und die Todesfälle in alphabetischer Anordnung und ohne weitere Präambeln rubriziert. Es sind bezahlte Annoncen, doch enthalten sie fast gar nichts Persönliches. Standesamtliche Nachrichten werden nun zwar auch in deutschen Zeitungen gegeben; aber bei uns halten viele darauf, noch eine besondere Anzeige in dem beliebten Blatt zu machen, in dem man alle seine Gedanken, seine kleinen Leiden und Freuden, Hoffnungen und Wünsche niederlegt; eine Anzeige, die persönlich abgefaßt, stilisiert und redigiert ist. Daher die Familienanzeigen in Deutschland zugleich eine Quelle für die moralische und intellektuelle Geschichte des Volkes sind: sein Bildungsgrad, sein Geschmack, der Zeitgeist spiegeln sich in ihnen wieder.

Allerdings ist seit den siebziger Jahren auch in dieser Beziehung ein bemerkenswerter Umschwung eingetreten. Bis dahin gab es viele, die sich um die Politik so gut wie gar nicht kümmerten, überhaupt keinen Teil am öffentlichen Leben nahmen. Dafür beschäftigte man sich liebevoll mit seinen Privatangelegenheiten und das Familienleben spielte eine weit größere Rolle als heutzutage. Wir sind viel vornehmer, freilich auch viel kälter geworden als unsere gemütlichen Vorfahren. Gegenwärtig heißt es einfach: „Die Geburt eines Knaben beehren sich anzuzeigen Freiherr und Freifrau so und so." Nichts von banger Erwartung, nichts von hocherfreut. Um das Jahr 1800 herum machte der glückliche Vater einen langen Salm in den Zeitungen: „Meine zärtlich geliebte Gattin Paula, geborene Liebernickel, hat mich soeben aufs innigste erfreut und mit einem kräftigen und munteren Knäblein überrascht. Mutter und Kind befinden sich wohl." Oder, Hamburger Fabrikat: „Zu meinen zehn Gören hat sich endlich en lütt Jung gesellt. Gott sei's getrommelt und gepfiffen! Ich rufe alle meine Freunde und Nachbarn und spreche: freuet euch mit mir!" Oder: „Ein Paar Zwillinge sind angekommen und haben den Kreis meiner bereits recht starken Familie noch erweitert. Das sind unsere Schätze! Mein warmes Vaterherz schlägt höher." Oder: „Nach zehn Jahren vergeblichen Wartens hat mir endlich meine teure Ida, geborene Leisebein, ein bildhübsches Töchterchen geschenkt."

Kleine Leute macht die Freude noch heute gesprächig und mitteilsam; sie stehen noch vielfach auf dem Standpunkt des vorigen Jahrhunderts. Daß ihnen Gott einen strammen Jungen, einen gesunden und kräftigen Stammhalter, einen Kronprinzen geschenkt habe, bekommt man alle Augenblicke zu lesen.

Mit den Verlobungs- und Vermählungsanzeigen verhält es sich ähnlich; auch bei ihnen pflegt man sich in der Gegenwart erheblich kürzer zu fassen als ehedem. Zwar ist es neuerdings Mode geworden, nicht nur die Anzeige doppelt, im Namen des Bräutigams und der Brauteltern, zu erlassen, sondern auch die Herkunft der Braut auf das genaueste zu spezifizieren, also zum Beispiel zu betonen, daß die Käthe die Tochter des Herrn Fabrikbesitzers Müller und seiner Frau Gemahlin Anna Müller, geborenen Schulze, sei, was einen etwas pedantischen Eindruck macht. Aber gewöhnlich heißt es kurz und bündig: „Als Verlobte empfehlen sich" oder noch kürzer: „Verlobte". Früher erging man sich auch hier in gutgemeinten, aber überflüssigen und indiskreten Betrachtungen. Vor mir liegt ein altes Intelligenzblatt aus Halberstadt, das die folgende Nachricht enthält: „Ich zeige hiermit auf diesem Weg meinen vielen Bekannten und Freunden ergebenst an, daß ich mich mit Fräulein Marianne Kükenbiter verlobt habe. Arm wie eine Kirchenmaus, aber von seelenvollem Gemüt, wird sie meinen verwaisten Kindern eine liebevolle Mutter sein. Halberstadt, am Ostertag. Adolf von Ludwiger."

Ging eine Verlobung zurück und erfolgte vom Vater der Braut eine Erklärung, daß er sie aufgelöst habe, so mußte er sich in acht nehmen, daß ihm nicht der entlobte Bräutigam mit einer Gegenerklärung auf die Ferse trat. Er hatte die Sache rückgängig gemacht, er, er, er.

Den breitesten Raum unter den Familiennachrichten nehmen unstreitig die schwarzgeränderten ein: daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen habe, den und den zu sich zu rufen oder aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit abzurufen; diese Formel ist stereotyp, auch in Frankreich heißt es: Dieu vient de l'appeler à lui, in Italien: Iddio lo ha chiamato a sè. Die Todesanzeigen sind die wichtigsten und erwecken die größte Teilnahme. Der Tod eines hervorragenden Mannes wird gewöhnlich von mehreren Seiten zugleich, außer von der Familie auch noch von den Körperschaften, den Vereinen, den Kollegien angezeigt: die Wehklagen, die ehrenden Nachrufe, die beweglichen Habe Dank! — nehmen gar kein Ende und bedecken oft mehrere Tage hintereinander ganze Blätter. Diese Laudatio funebris, die im alten Rom ertönte, wenn der Leichenzug über das Forum kam, hat in unserer Zeit eher zu- als abgenommen; sie leidet häufig an Ueberschwenglichkeit. In dieser Beziehung wird namentlich in Portugal Unglaubliches geleistet. Was soll man dazu sagen, wenn zum Beispiel dem Inhaber eines Zigarrenladens in Lissabon im „Seculo" folgender Nekrolog gewidmet wird: „Es sind jetzt 72 Stunden, daß der fromme Senhor Gomes aufhörte zu leben. Es sind jetzt 72 Stunden, daß die Herzen der Seinigen aufs tiefste um ihn trauern. Es sind jetzt 72 Stunden, daß er dahingegangen ist im Sommer seines Lebens und im Sommer seiner Verdienste. Es sind jetzt 72 Stunden, daß dieser Große, groß an Intelligenz, groß an allen christlichen Tugenden . . ." so geht das noch in einer ganzen Reihe von Sätzen, immer mit der gleichen Rhetorik, der gleichen Anapher fort.

Aber ähnliche Nachrufe liest man täglich in den portugiesischen Zeitungen. Am Jahrestag des Todes werden sie wiederholt; dann ist es ein Jahr her. „Es ist nun ein Jahr her," redet eine Großmutter ihr verstorbenes Enkelchen an, „es ist nun ein Jahr her, daß dein Verlust meine Seele von neuem schwarz umflort hat. Du warst gut und liebenswürdig, das Entzücken aller, die dich kannten, deshalb erwählte dich Gott zu seinem Gefährten . . "

Dergleichen Totengedächtnisse sind auch in England Sitte. In den englischen Zeitungen findet man regelmäßig hinter den Todesanzeigen eine Rubrik: In Memoriam. Hier werden an den Erinnerungstagen neue, pietätvolle Anzeigen zum Andenken an die Verstorbenen eingerückt; hier machen auch die zurückhaltenden Engländer, die nicht leicht aus sich herausgehn, ihre wehmütigen Zusätze.

Digitized by Google

Acht Schritte vorwärts.
„Transatlantic": —

Bilder aus aller Welt.

Das Gute an gesellschaftlichen Geschmacklosigkeiten ist, daß sie ebenso schnell vergessen werden, wie sie in Mode kamen. Wer verrenkt heute noch seine Glieder im „Cake-Walk" unseligen Angedenkens, für welchen zivilisierten Mitteleuropäer wäre heutzutage der „Kikapoo" nicht längst ein überwundener Standpunkt? Ist doch in Paris, der Wiege und Nährmutter mondainer Tänze, der „Transatlantic" erstanden, dessen einzelne Posen, wie unsere Bilder es zeigen, weniger unangenehm wirken, als die seiner Vorgänger. Der „überseeische" Namen dieser neusten choreographischen Errungenschaft ist eine captatio benevolentiae für das liebe Publikum, das, wie bekannt, nur das schätzt, was „weit her" ist. Niemals noch hat nämlich der Boden der Neuen Welt unter dem Stampfen des „Transatlantic" erzittert. Er entstammt vielmehr dem Hirn eines Pariser Tanzmeisters, der die exotische Namengebung durch Anklänge an Niggertänze, besonders den „Cake-Walk", im Rhythmus motiviert. Das Rezept, nach dem er gebraut, ist ziemlich einfach: vom Kreuzpolka nahm der Erfinder die schreitenden Bewegungen, vom Walzer die graziös-wiegenden und den gliederverschlingenden Aufputz vom Tanz der Neger.

Halbe Drehung nach rechts.
— der neuste Pariser Tanz.

Von links nach rechts: General Sawa Gruitsch, serbischer Ministerpräsident. Generalstabsoberst Hristo Hesaptschijeff, diplomatischer Agent Bulgariens in Belgrad. Dimitrije Risow, bulgarischer Agent in Cetinje. Nikola Paschitsch, serbischer Minister des Aeußern.

Zur serbisch-bulgarischen Verständigung: Die Förderer eines Balkanbündnisses in Nisch am 14. Mai.

Um die Mitte des Mai fand in Nisch eine Zusammenkunft der Herrscher von Serbien und Bulgarien statt, die für die Zustände auf dem Balkan, in erster Linie aber für die Beziehungen zwischen den beiden Reichen von großer Bedeutung war. Serbiens neuer Herr befand sich auf der Durchreise nach Oranja, Fürst Ferdinand passierte Nisch auf der Fahrt nach Wien. Zu ihrer Begleitung hatten sie, nicht zufällig natürlich, gerade die Männer gewählt, die seit langem schon einer intimeren Annäherung der beiden benachbarten Staaten am eifrigsten das Wort reden. Auf serbischer Seite waren dies der Ministerpräsident General Sawa Gruitsch und der Minister des Aeußern Nikola Paschitsch. Die bulgarischen Interessen vertraten der Generalstabsoberst Hristo Hesaptschijeff, der als diplomatischer Agent in Belgrad die Materie besonders beherrscht, und Dimitrije Risow, der bulgarische Agent in Cetinje.

Franz Servaes, der den Lesern der „Woche" als Schriftsteller

Digitized by Google

Auge in Auge.

Rücken gegen Rücken.

Mit gekreuzten Händen.

Einzelne Momente des „Transatlantic", des neusten Pariser Tanzes.

bereits aus mehreren Beiträgen persönlich bekannt ist, hat in seinem jüngsten Werk, dem dreiaktigen Drama „Der neue Tag", das kürzlich im Königlichen Schauspielhaus zu Dresden seine Uraufführung erlebte, Heinrich von Kleist auf die Bühne gebracht. Er behandelt eine Episode aus dem Leben des Dichters, die sich im Jahr 1804 am Rhein abspielte: das Zusammentreffen Kleists mit der Dichterin Karoline von Günderode. Der Dichter, der damals am „Guiskard" arbeitete, kehrte, von Zweifeln an seinem Talent gequält und körperlich zerrüttet, in jenem Frühjahr aus Frankreich zurück. Von seinem Arzt, dem Dr. von Wedekind, empfohlen, fand er liebevolle Aufnahme und treue Pflege im Haus des Pastors Hornbostel, zu dessen Tochter Lieschen er bald in zarter Neigung entflammte, die ihn der Welt wiedergab. Geist und Wesen der beiden Liebenden klingen jedoch nicht zur vollen Harmonie zusammen; rauh stößt Kleist das Mädchen, das ihn nicht begreift, zurück. Er verläßt das gastliche Pfarrhaus und schreitet dem „neuen Tag" entgegen, der Zeit beglückenden Schaffens. — Das Stück, dessen Hauptrollen Frau Salbach und Herr Wiecke vollendet darstellten, ist mehr literarisch interessant als dramatisch wirksam. Besonders in den Schlußszenen, da Kleist sich aus der ihm traut gewordenen Umgebung herausreißt, ist Servaes dem Hörer eigentlich das Beste schuldig geblieben.

Karoline von Günderode (Klara Salbach). Heinrich von Kleist (Paul Wiecke). — Phot. Erwin Raupp.

Die Erstaufführung des Dramas „Der neue Tag" von Franz Servaes im Kgl. Schauspielhaus zu Dresden.

Digitized by Google

Am 1. Juli, zur Feier ihres 100. Geburtstags, wird der französischen Romanschriftstellerin George Sand, der berühmten Freundin Alfred de Mussets, im Luxembourgpark zu Paris ein Denkmal enthüllt. Einer der begabtesten jüngeren Bildhauer Frankreichs, dessen „Grabmal" im diesjährigen „Salon" berechtigtes Aufsehen erregte, Sicard, hat die Dichterin — mit ihrem bürgerlichen Namen bekanntlich Aurore Dupin, verehelichte Dudevant — in der Tracht ihrer Zeit charakteristisch gebildet.

Immer weitere Kreise zieht das löbliche Bestreben, bereits das Spielzeug unserer Kleinen und Kleinsten künstlerisch auszugestalten. Nebenstehend veröffentlichen wir eine Reihe Schachtelpuppen, wie sie nach der naiven Vorlage russischer Bauernschnitzereien der Münchner Maler Alexander Salzmann entwirft und in den Handel bringt. Die anspruchslosen Arbeiten zeichnen sich besonders durch eine leuchtende Farbenpracht aus, für die das Kinderauge ja vor allem empfänglich ist.

1. Der Weihnachtsmann. 2. Der König und sein Hof. 3. Münchner Kindln.
Die Kunst im Leben des Kindes: Schachtelpuppen nach Entwürfen von A. Salzmann.

Amerika bewahrheitet seinen Ruf als Land der riesigen Dimensionen auch wieder durch die diesjährige Weltausstellung in St. Louis. Für europäische Begriffe grenzt der Glanz und die Pracht, die dort in allabendlicher Illumination entfaltet werden, ans fabelhafte. Sonderlich der Elektrizitätspalast, jene mächtige Licht- und Kraftquelle, strahlt, wie unsere Abbildung zeigt, mit seinen Tausenden von Lämpchen taghell durch die Nacht.

Ein Zusammenstoß zweier Hochbahnzüge, der einem Motorführer das Leben und einer großen An-

Von der Weltausstellung in St. Louis: Illumination des Elektrizitätsgebäudes.

Digitized by Google

Der französische Bildhauer Sicard vor dem Modell seines George-Sand-Denkmals,

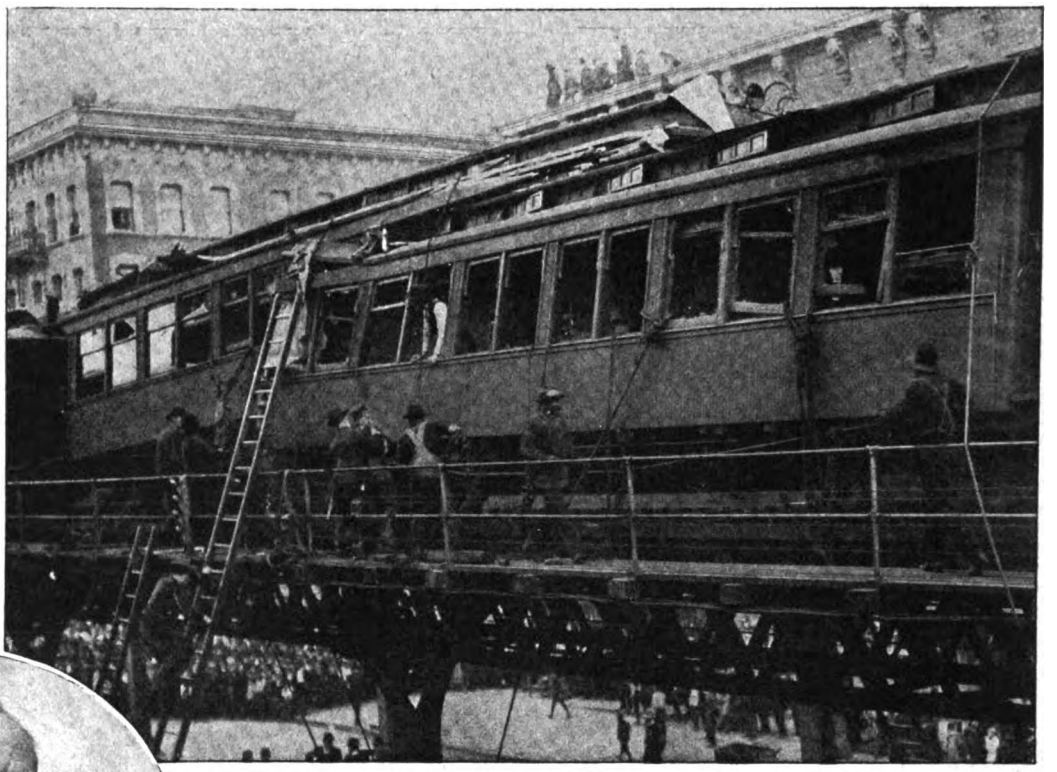
das am 1. Juli im Luxembourgpark zu Paris enthüllt wird.

Digitized by Google

zahl Fahrgästen dauernd die Gesundheit kostete, ereignete sich unlängst in Neuyork. In der dritten Avenue, an ihrer Kreuzung mit der siebenundfünfzigsten Straße, fand der Zusammenprall statt, der so heftig war, daß alle Wagen entgleisten, einige sogar über die schützende Brustwehr gehoben wurden, über die sie erst nach unsäglichen Mühen zurückbugsiert werden konnten.

Mitte Mai verschied in Warschau der Generalsuperintendent und Oberkonsistorialrat Gustav von Manitius, das Haupt der evangelischen Geistlichkeit von Russisch-Polen. Manitius, der als hervorragender Kanzelredner bekannt war, hat das biblische Alter von einundachtzig Jahren erreicht.

In Athen, an dessen Universität er seit dem Jahr 1875 als Lehrer wirkte, starb der berühmte griechische Arzt Professor Georg Keramitsas. Er genoß seine Ausbildung in Würzburg und bearbeitete als treuer Schüler unseres Virchow besonders das Gebiet der Pathologie.



Ein Hochbahnunglück in Neuyork:
Zusammenstoß zweier Züge in der dritten Avenue.

Oberkonsistorialrat Gustav von Manitius †
evangelischer Generalsuperintendent für Russisch-Polen.

Professor Georg Keramitsas †
bekannter griechischer Arzt.

Schluss des redaktionellen Teils.

Nimm:

1 Packet = 1 Pfund Dr. Oetker's Fructin (45 Pfg.) und genau 150 gr. kaltes Wasser! Koche in einem Emailletopfe einmal auf, stelle eine halbe Stunde an eine Stelle des Herdes, wo der Honig nicht mehr kocht, sondern nur warm steht, dann erhält man 600 Gramm

Dr. Oetker's Fructin-Honig!

das reinste Nährmittel für Kinder, frei von Bakterien; eine Delikatesse für jeden Frühstücks-Tisch! Rezeptbuch in jedem Packete. Vorräthig in den Geschäften, welche führen

Dr. Oetker's Backpulver.

Digitized by Google

Hoffriseur François Habys

antiseptisches Krafthaarwasser

Habyl

(früher benannt „Psed-ne-tha-na-ton")

ist für Damen, Herren und Kinder unbedingt das Beste zur rationellen Pflege der Haare.

Habyl

wird in ärztl. Kreisen seines reichhaltigen Haarnährstoffes sowie seiner ausserordentlich nervenstärkenden Eigenschaft wegen hochgeschätzt und vor allen Haarwassern bevorzugt.

Habyl

ist das vornehmste Haarwasser

Es befindet sich seit Jahren im Allerhöchsten Gebrauch

Sr. Majestät des Kaisers, Ihrer Majestät der Kaiserin

der kaiserlichen Prinzen, vieler in- und ausländischer Höfe, in ärztlichen Kreisen und der Gesellschaft.

Für alle Zweifler gewiss der untrüglichste Beweis für die Vorzüglichkeit des Präparates.

„Habyl" in Goldfarbe für blond und weisse Haare, in Bordeaux für dunkle Haare; **Grosse Flasche** . . . . . Mark **2.75**
Doppelgrosse Flasche . . Mark **5.—**
Literflasche . . . . . Mark **9.—**

Ueberall erhältlich, wo nicht direkte Zusendung.

François Haby, K. K. Hoffriseur und Parfumeur, Berlin NW., Mittelstr. 7-8.

Infolge der Beliebtheit, welche

Continental-Fahrräder

überall finden, ist unser **Umsatz ein enormer.**

Dadurch verringern sich naturgemäss die Betriebskosten, so dass wir nunmehr unsere erstklassigen Maschinen für genau

die Hälfte des Originalpreises

abgeben. – Es ist somit Jedem Gelegenheit geboten, ohne nennenswerte Geldausgaben ein erstklassiges, dauerhaftes, elegantes und leichtlaufendes Rad zu erwerben.

Man verlange kostenlose Zusendung unseres Kataloges über Continental-Fahrräder und Zubehörteile.

Gleichzeitig machen wir Radfahrer,

welche wegen vorzeitiger Abnutzung der Mäntel oder Undichtigkeit der Schläuche Aerger hatten und nun endlich mit Sicherheit ihr Rad benutzen wollen, auf

Panzer-Pneumatics

Modell 1904, aufmerksam.

Panzer-Mäntel geben grösste Gewähr für

unbedingte Haltbarkeit

während Schläuche, wegen des dazu verwendeten, dickwandigen Gummis

absolut luftdicht

sind und sich glänzend bewähren.

Wir geben ab:

Prima Panzer Mäntel in allen Grössen M. **7.50**
Prima Panzer-Schläuche mit Dunlop-Ventil . . . . . M. **4.50**
☞ mit einjähriger, schriftlicher Garantie.
II. Qual.: **Mäntel** in allen Grössen . . M. **5.50**
Schläuche m. Dunlop-Ventil M. **3.50**
mit gesetzlicher schriftlicher Garantie.

Nichtkonvenierendes wird bereitwilligst zurückgenommen und der bezahlte Betrag zurückerstattet, daher Risiko ausgeschlossen.

Continental-Fahrrad-Fabrik von Hermann Prenzlau, Hamburg I. S.

Digitized by Google

WARNUNG!

Wir erneuern hiermit unsere frühere Mitteilung, dass das Kaiserliche Patentamt in Berlin uns den Schutz für die von uns zuerst als „Dr. Hommel's Haematogen" in den Handel eingeführte Wortmarke „Haematogen" wegen verspäteter Anmeldung definitiv versagt hat. Das Wort „Haematogen" ist damit zum Freizeichen geworden und kann von Jedermann für irgendwelche Zubereitung (trocken oder flüssig) benützt werden. Bei der Güte und der dadurch bedingten grossen Beliebtheit unseres Original-Präparates ist die Zahl der Nachahmungen naturgemäss in beständigem Wachsen begriffen, und es befinden sich darunter solche, die mit Haemoglobin, welches wir nach D. R.-Pat. No. 81391 in völlig gereinigter Form darstellen, gar nichts zu tun haben. Gegen eine derartige Konkurrenz haben wir leider keinen anderen Schutz als die öffentliche Warnung und die dringende Bitte, stets ausdrücklich das bewährte **„Dr. Hommel's"** Haematogen zu verlangen und sich **Pseudo**-Haematogene **nicht aufreden** zu lassen. Dazu machen wir wiederholt darauf aufmerksam, dass die Originalmarke weder in Pillen noch in Pulverform, noch mit Cacao oder Chocolade gemischt, sondern nur in Flaschen mit dem **eingeprägten** Namen „Dr. Adolf Hommel's Haematogen" echt ist. **Nicolay & Co., Hanau a. M.**

Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen.

Preussischer Beamten-Verein in Hannover

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Ingenieure, Architekten, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

Versicherungsbestand 244 636 357 M. Vermögensbestand 80 047 000 M.

Ueberschuss im Geschäftsjahre 1903: 2 600 000 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei älteren Versicherungen bereits 80 bis 90 % der Jahresprämie betragen, beginnt mit dem ersten Jahre.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften. Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, dass der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet. Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei ein. Drucksach.-Anforderung wolle man auf d. Ankündig. i. d. Zeitschr. Bezug nehm.

Sichere Existenz

Buchführung

und Comptoirfächer lehrt **mündlich** und **brieflich** gegen Monatsraten **Handels-Lehranstalt Morgenstern, Magdeburg, Jakobstrasse 37.** Prospecte u. Probebriefe gratis u. frei. **Hohes Gehalt.**

Erziehungs-Anstalt für Knaben.

Besondere Berücksichtigung **körperlich Schwacher** u. in d. **Schulfächern Zurückgebliebener.** — Gartenhaus, luftige Schlafzimmer, Bad, Tennisplatz. Vorzügliche Küche. **Stete Aufsicht. Beste Referenzen.** Prospekt zur Verfügung. **Dr. phil. Cecil Brodmeier, Weimar,** Cranachstr. 27.

Stottern heilt **Dir. C. Denhardt, Dresden-Loschwitz.** Aelteste durch S. M. Kaiser Wilhelm I. ausgezeichnete Anstalt Deutschlands. — Prospekte gratis. —

Stottern heilt **gründlich intern. Inst. Neumann-v. Schönfeld, Zürich.** Prosp. frei.

Technikum Hildburghausen

umfasst: **Höhere Maschinenbau-** und **Elektrotechnikerschule, Baugewerk-** und **Tiefbauschule.** Programme durch das Sekretariat.

Der Herzogliche Direktor.

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Buchhandlungsreisende

verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Wer bei d. Handelsmarine als

Schiffsjunge

auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. **Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.**

Wer Erwerb oder Nebenverdienst sucht, verlange p. Postkarte den **Allg. Erwerbs-Anzeiger, Esslingen a. N.**

Agenten

sucht bei hoher Provision Chocolade-Automatenfabrik **Gartmann, Altona-Elbe.**

Existenz und Nebenerwerb

für Jedermann. Verlangen Sie sofort per Postkarte **gratis** Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges. Tausende Anerkennungen aus **allen Kreisen.** **Fallnicht's Laboratorium** G. m. b. H., **Eidelstedt bei Hamburg 5.** (Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Schiffsjungen

gesucht. Prospekt gratis. **Johannes Brandt, Altona,** Fischmarkt 20.

Grosser Verdienst für jeden. Off. B. B. Postamt 48, Berlin.

Tüchtige Reisende für zugkräftiges **neues Werk** sucht bei hoher Provision **Verlag „Südd. Möbel- und Bauschreiner", Stuttgart.**

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.80 für die einspaltige Nonpareillezeile.

Ein junger verh. Kaufmann, gebildeter Mann, sucht **Vertrauensstellung,** gleichviel welcher Art. Langjähr. Zeugnis zu Diensten. Gefl. Offerten unter **Ho 2742 b** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Lübeck,** erbeten.

Witwe, literarisch gebild. stenographiekundig sucht Stellung als Privatsekretärin ev. halbtägig od. stundenweise. Gef. Off. Js. postlagernd Friedrichshagen.

Unterricht.

Stottern heilt durch Suggestivkur **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr 20. Prosp. gratis. 3–5

Kucks staatl. konz. Vorbereit.-Anstalt z. Einjähr.-, Prim.-, Abitur.-Ex., Berlin W., Nürnbergerstr. 2. 1903 bestand. **24 Einjähr., 6 Abitur., 14 Schüler** für höher. Klassen.

Pensionen.

Pensionnat Français. **Château de Marnand.** Französisch, Engl., Musik, Malen, Haushalt. Best. Ref. Prosp. Mmes Frolliet et Debonneville. Château de Marnand, Vaud, Schweiz.

Dresden-Strehlen, Hermannstr. 4. Pensionat **Dyckerhoff,** Aufnahme kl. Zahl j. Mädchen. Gedieg. Ausbild. i. Haush., Umgang, Wissenschaft., Ausländerin i. Haus. Preis 900 M. Näh. Prospekt.

Dresden-Pl.

Halbkreisstr. 3. **Dir. Rothers Töchterbildungs-Institut.** Sorgfält. prakt., gewerbl. u. wiss. Ausbild. Pr. 800 M. Eig. Villa. Herrl. Lage. Prosp.

Töchterheim Erfurt-Hochheim in Thüringen. Gründl. Ausbild. Kochen, Haushalt, Wissenschaft, Musik etc. Ausl. **Gesund.** idyll. Lage. I. Refer. Honorar 800 M. Prosp. **M. Peters**

Strassburg i. E., Manteuffelstr. 14. Pensionat v. Frl. Koebig, verb. m. höh. Mädchenschule u. Fortbildungskl. **Pariser Französisch.** Empfohlen d. Herrn Bürgermeister Back, Unterstaatssekretär z. D., Strassburg.

Dresden S. Wittenberger Strasse 108, „Villa Wettin" Familienpensionat f. Töchter. Prakt., wissenschaftl. u. gesellschaftliche Ausbildung. Prosp. und Referenz. durch Frau verw. Insp. **Aster** u. Töchter.

HEILANSTALTEN.

Vincenz-Sanatorium Godesberg Alle mod. Heilfactoren incl. Luft-Lichttherapie. — Kath. Schwesternpflege. — Prosp. Leit. Arzt: **Dr. Oberdörffer.**

Sanatorium Johannisbad

Vorzügl. einger. Anst. Dtschl. **EISENACH 2** Dr. med. Bilfinger

Muster Naturheilanstalt Illustr. Prosp. & Kurber. grat. & frc. Die Dir. Johann Glau

(Fortsetzung der Heilanstalten auf Seite IV.)

Feinste Schweizer-Chocolade **Cailler** **No 1001**

Digitized by Google

Dies und das.

Von unsern Strohhüten. Die Hälfte davon ist gar nicht aus Stroh, sondern aus Holzfaser oder vorzugsweise aus Binsenfaser. Aus Japan werden massenhaft Bambusrinden importiert, die in Frankreich zu „echten Panamas" verarbeitet werden; langt der Vorrat nicht, dann muß Pappelholzfaser aushelfen. Die ersten echten Panamas kamen aus der Republik Ekuador und waren ein Blattfasergeflecht. In Carpi bei Modena wird eine Weidenart kultiviert, die das sogenannte Reisstroh liefert. Was unter dem Namen „Phantasiegeflecht" geht, ist eine Mischung von Pflanzenfasern und Roßhaaren oder Pflanzenfasern und Glasgespinsten, eine Industrie, die besonders in Böhmen jährlich Hunderttausenden die nötige Arbeit und somit Brot gibt.

Gegerbte Menschenhaut. Nicht etwa ein Landesprodukt der Wilden Australiens — nein, europäischen Ursprungs ist dieses Leder, das weiß und etwas kräftiger ist als Handschuhleder. Die französische Revolution begünstigte ja allerlei Handwerke; der Nationalkonvent unterstützte einen Gerbermeister in Meudon mit einer großen Summe, damit er die Haut der Guillotinierten kunstgerecht verarbeite. Das geschah, und einzelne Führer trugen Hosen aus diesem kostbaren Stoff. Kleinere „Stücke" wurden zu Bucheinbänden verwendet. Noch heute existiert ein in Menschenhaut gebundenes Exemplar der Konstitution von 1793 in der Pariser Bibliothek.

Das Oberdeck der „Atlanta". Welch ungeheure Fortschritte die Schiffsbautechnik in den letzten zwanzig Jahren gemacht hat, sieht

(Fortsetzung auf Seite V.)

50000 wertvolle und nützliche Gegenstände sind für 20000000 JASMATZI-COUPONS an die Sammler derselben bereits versandt worden.

JASMATZI-CIGARETTEN

sind die preiswertesten.
Wer sie raucht geniesst und spart dabei.
Verlangen Sie gratis und franco von
Georg A. Jasmatzi, Akt.-Ges., Spezial-Abteilung Dresden-A. 3
unseren reich illustrierten Catalog der Gegenstände, welche wir gegen Jasmatzi-Coupons einzutauschen uns verpflichten.

GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN Grösste u. leistungsfähigste Deutsche Cigarettenfabrik.

Liebe's
J. Paul Liebe, Dresden.
Malzextraktpulver
aus reinem Malzextrakt ohne Zusatz, leicht verdauliches Hilfsmittel bei
Körperschwäche;
wohlschmeckend, nahrhaft, haltbar, bequem anzuwenden, Hustenreiz lindernd.
Nährmittel
für Kinder, Frauen, Genesende.
1/2, 1/1 Flasche M. 1.— u. 1.75
in Apotheken und Drogenhandlungen.
Wo nicht erhältlich, ab Fabrik.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet August Marbes, Bremen.

Photographische Apparate

in bester Qualität und in allen Preislagen liefert
gegen kleine monatliche Ratenzahlungen
Otto Teichgräber
BERLIN SW. 190
Leipzigerstrasse 73/74
Katalog gratis u. franko.

Sanatogen
kräftigt den Körper
stärkt die Nerven
regeneriert das Blut
Erhältlich in Apotheken und Drogerien
Broschüre gratis und franko von
BAUER & CIE.
BERLIN
SW. 48

Ewald „Edel"
halbsüss, trocken, ganz trocken.

Ewald & Co.
Rüdesheim, Rhein.

CREME SIMON
Unübertroffen für den Teint und für die Toilette
Poudre & Savon SIMON
PARIS

Digitized by Google

Sanatorium Oberwaid bei St. Gallen (Schweiz)

Naturheilanstalt I. Ranges, auch für **Erholungsbedürftige** und zur **Nachkur** vorzüglich geeignet.

Zwei appr. Aerzte und eine appr. Aerztin.

Direktion: **Otto Wagner,** früher Direktor der Bilzschen Naturheilanstalt.

Beste Kurerfolge bei fast **allen Krankheiten** durch angepasste Anwendung der **physik.-diät. Heilmittel** (Naturheilkunde). Spez. Abteilung zur Behandlung von **Frauenkrankheiten. ThureBrandt-Massage, Gymnast., Kohlensäure-bäder, Licht-, Luft-, Sonnenbäder** und alle Arten milde Wasserbehandlung. Angepasste Diät. Prachtvolle Lage über dem Bodensee mit Alpenpanorama und **subalpinem Klima.** Stundenlanger, herrl., eigener alter **Waldpark.** Aller Comfort, elektr. Licht, Centralheiz. etc. Ausführl. illustr. Prospect gratis u. frco.

Nervenkur gegen Angst, Zwang, Herzerreg., Schwäche, chron. Magen- u. Darmträgh. **Remagen a. Rhein.** Prosp. über Art und Wirkung frei. **Dr. Borcherdt.**

Dr. Rumler'sche Spezial-Heilanstalt

Silvana-Genf No. 59 (Schweiz)

für Neurasthenie der Männer. Einzige Anstalt, welche sich so **ausschliesslich** diesen Leiden widmet, **besondere** Heilmethoden hierfür geschaffen **und in langjähriger** Erfahrung systematisch ausgebaut hat. Das ganze Jahr offen. **Abhandlung über obiges** Thema M. 1.60. Erfahrungsgemäss ist Luft u. Klima hier f. **Neurasthen. bes. zuträgl.**

ANSTALT

für ruhige

Gemüthskranke

und

Nervenleidende

Unter ärztlicher Leitung. Familienanschluss. Gröss. Oekonomie, Gärtnerei u. Parkanlag. Waldreiche, gesunde Gegend. **Billige Preise.** Stat. Gardelegen. Berlin-Lehrt. Bahn. Fernspr. 42. Gefl. Anfrag. an d. Direktion der **Schulze'**schen **Anstalt Gardelegen.**

Sanat. Monbijou BERLIN
Oranienburger-Str. 12
nahe Stadtbahnhof Börse.

Harn- und Hautkrankheiten
Stoffwechselleiden.
Ambulatorium. Aerztl. Sprechstunde 12—1.

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz. Neues 2. Kurhaus mit den **grossart., modernst. Einrichtung.** Sanatorium 1. Rg. Zander-Institut. Spez. Behandlg. v. Nerven-, Frauen-, Magen-, Darmleiden, Herzkrankh., Gicht etc. 4 Ärzte 1 Ärztin. Chefarzt Dr. Disque. Prosp. fr.

Sanatorium Dr. Wiesel, Ilmenau (Thür.) Völlig neuzeitl. eingericht. Heilanst. mit allen modernen Heilfaktoren. — Das ganze Jahr besetzt. — Prospekt gratis.

Morphium- (Alkohol) **Entziehung mildester Form** ohne Spritze in ca. 4 Wochen. **Dr. Fromme, Stellingen** (Hbg.).

Nervöse **Gemütskranke u. Erholungsbed.** finden beste Pension mit Familienanschluss v. **90** M. monatlich an. Villa **J. Schulze, Bad-Pyrmont,** Saline.

Wasserheilanstalt Kleinen, Mecklenbg. **Stets geöffnet.** Man verlange Prosp.

Gossmann's Natur-Heilanstalt Wilhelmshöhe bei Cassel.

Dirig. Arzt: Dr. philos. et med. **Tienes.** Aerztin: Frl. Dr. **Sophie Gomberg.** Gossmann, Direkt.

Heroin Cocain **MORPHIUM** Entwöhnung ohne Spritze
mildest und ohne Zwang in ca. 4 Wochen. — Prospekt etc. frei.
Dr. Franz Müller's Sanatorium Bad Godesberg—Rhein.
gegr. 1899 **ALKOHOL** Zwei Aerzte
Zwangloze Entwöhnung

Chronisch Kranke

besonders **Haut-, Harn-, Nieren-, Lungen-, Hals-, Herz-, Magen-, Leber-, Darm-, Blut-, Nerven- und Frauenleiden, Blutarmut, Bleichsucht, Gicht** und **Rheumatismus** werd. m. **gutem Erfolge** behandelt in **Remeles Naturheilanstalt** „Drachenkopf", Eberswalde b. Berlin. Idyll. Lage. Angen. Aufenth. a. f. **Erholungsbedürft. Luft- u. Sonnenbäder, elektr. Licht- u. kohlens. Bäd. Vibrations-Massage.** Aerztl. Leitg. Prosp. u. Heilber. grat. d. d. Direkt.

Waldpark-Sanatorium Dresden-Blasewitz.

Besondere Abteilungen unter Leitung von Spezialärzten für
Magen-Darmkrankh. u. Stoffwechs.-Störung. (Zuckerkr., Gicht, Fettleib., Abmag., Blutarm.) | **Nervenleiden** (Gehstör. n. Frenkel) | **Frauenkrankh.**
sow. **Erholgs.-Bedürft. Somm. u. Wint. Aller Comfort. Sämtl. Kurmittel.**
Prospekt d. Oberin. Besitzer: **Dr. Fischer.**

Sanatorium Villa Hedwig

für **Nervenleidende, Alkohol-** und **Morphium-**Entziehungen. — 5 Kranke.
Dr. Schlegel, Biebrich a. Rh. b. Wiesbaden.

Mastkuren Prospekt frei.
für Nervenkranke u. Erholungsbedürftige.
Sanatorium Dr. Hirte, Nieder-Walluf a. Rh.

Finsterbergen i. Thür. Wald. Gebirgsdorf. Sommerfrische b. Friedrichroda, 500 m üb. d. Meere. Arzt. Prosp. **Lehrer Hartung.**

BÄDER · LUFTKURORTE ETC.

Bad Kösen in Thür.

Solbad, Luftkurort, Ruhesitz für Offiziere u. Beamte.

Hauptbahn: Berlin-Eisenach. An der Saale (Rudelsburg). Saison: April—Oktober. Feinste Logierhäuser, Konzerte, Theater, Reunions, Lesehalle, Spielplätze, Tennis. Rudern etc. Gradierwerk. Inhalieranstalten. Trinkquellen, Sol-, Wellen-, medizinische Bäder. Gebirge. Herrliche Laubwaldungen. Prächtige Fusstouren.
Skrophulose, Frauenkrankheiten, Herz-, Magen-, Darmleiden. Rheumatismus, Bleichsucht. Blutarmut.
Prospekte gratis durch **Städtische Badeverwaltung.**

Bad Finkenmühle im oberen **Schwarzathal** i. Thüringen. Post Mellenbach R.
Kuranstalt und Erholungsheim. — Näheres durch Prospekt.

Bad Muskau O.-L.

Berlin-Görlitzer u. Muskau-Sommerfelder Bahn. Eisenmoor- u. Mineralbad, Kiefernadelbad, Luftkurort. Bewährt gegen Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nervenkrankheiten, Frauenleiden. Weltberühmter Muskauer Park. Waldreiche, schöne Umgebung. Hygienisch hervorragend günstige Verhältnisse. Prosp. grat. durch die **Gräflich Arnimsche Badeverwaltung zu Muskau O.-L.**

Seeschloss **Seebad Heringsdorf.** Vornehmstes Logierhaus am Platze. Briefe u. Telegr.: Lindemann Seeschloss.

Bad Ilmenau **KORB's Kur- und Pensionshaus** (i. Thüringer Wald) Idyllische Lage direkt am Walde. Alle Arten Bäder. PROSPEKT.

Alpenkurort **Bad Schimberg** (Entlebuch bei Luzern)
2 Heilquellen. (Stärkste Natron-Schwefelquelle u. Eisenquelle). Trink- u. Badekuren. **Kurarzt.** Grossartige Naturschönh. Pens. 7—10 Fr. Prosp.

Bad Kissingen, **Kurhaus Rosenhügel.** Lift. Elektr. Licht. Ruhigste Lage a. Altenb. 120 Zimm. m. Balk. u. Loggien. Omnibus a. Bahnh. Prosp. gratis.

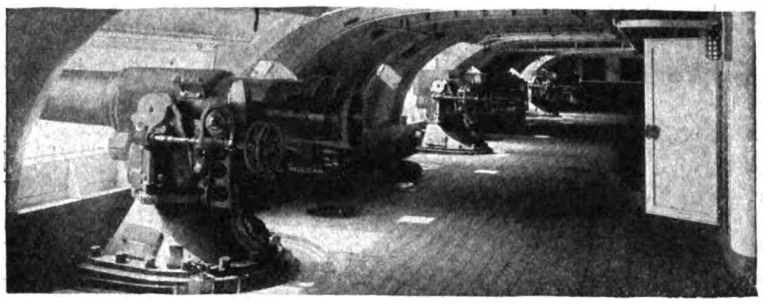
KURBAD Landhaus Eberswalde
(Märk. Schweiz) herrlich, mit 12 Morgen Park, an gr. Wald gelegenes Sanatorium f. d. Wasser- u. Naturheilverfahren. Aerztl. Leitg. Preis 5—7 Mk. für alles. Ausk. frei.

Natürl. kohlensaures **Stahlbad Liebenstein S.-M.**
zugleich schönster Luftkurort im Thüringer Wald.
Bahnstrecke: Berlin — Eisenach — Immelborn — Liebenstein S.-M. Für **Blutarme, Herzkranke, Nervöse, Frauenkrankheiten** u. **Sommerfrischler.**
Prospekte durch die **Bade-Direktion.**

(Fortsetzung der Bäder, Luftkurorte etc. auf Seite VI.)

Digitized by Google

man an der Oberdeckbatterie des kleinen amerikanischen Kreuzers „Atlanta", den wir hier im Bild bringen. Die „Atlanta" hat die Größe unserer Amazonenklasse und stammt aus dem Jahr 1884. Der kleine Kreuzer ist daher eins der ältesten Schiffe der amerikanischen Marine. Das Schiff führt natürlich moderne Geschütze, die in modernen Lafetten stehen — aber ungeschützt. Ein einziger, gut sitzender Granatschuß könnte alle Geschütze der Batterie außer Gefecht setzen. Auf neueren Schiffen sind deshalb die Lafetten der Geschütze durch Schutzschilder gedeckt oder durch Panzertraversen voneinander getrennt oder sogar in einzelnen Türmen aufgestellt — alles Vorrichtungen, die dazu dienen, die Wirkungen der Treffer zu lokalisieren.



(Fortsetzung auf Seite XI.)

Kaiser-Borax Seife.

Die neuerdings in den Handel gebrachte Kaiser-Borax Seife ist eine Toilette-Seife, die den höchsten Anforderungen eines verfeinerten Geschmacks gerecht wird und bei der Frauenwelt bereits in großer Gunst steht. Die Benutzung dieser milden, fettreichen, aus chemisch reinem Kaiser-Borax und den besten, vollkommensten Rohstoffen hergestellten Seife wirkt außerordentlich reinigend, belebend, wohltuend und zugleich desinfizierend auf die Haut ein und ermöglicht demgemäß eine hygienische Haut- und Schönheitspflege. Waschungen mit Kaiser-Borax Seife eignen sich in hervorragender Weise zur Erzielung und Konservierung eines schönen Teints; sie beseitigen erfolgreich alle Unreinigkeiten, verleihen der Haut Zartheit, Weiße und Geschmeidigkeit und erhalten sie frisch und gesund. Auch gegen spröde Haut und Hautausschläge, Röte des Gesichts und der Hände ist Kaiser-Borax Seife ein vorzügliches Mittel. Da die Kaiser-Borax Seife keinerlei scharfe, reizbare Alkalien enthält, so ist sie auch für die empfindlichste Haut sowie für Kinder- und Badestube empfehlenswert; sie schäumt vorzüglich und besitzt einen herrlichen natürlichen Veilchenduft, der der Haut angenehm anhaftet. Im Gebrauch ist sie äußerst sparsam und ergiebig. Man erhält Kaiser-Borax Seife in allen besseren Parfümerien und Drogengeschäften. Form und Verpackung sind handlich, originell und elegant. Jede Umhüllung trägt außer der Bezeichnung Kaiser-Borax Seife die Schutzmarke der Firma (Heinrich Mack, Ulm a. D.), eine weißgekleidete kniende Frauengestalt auf hochrotem Felde, die durch die Kaiser-Borax Packungen bereits allgemein bekannt ist. Als zweckdienliches, wohlfeiles Kosmetikum zur Hautkultur sollte die Kaiser-Borax Seife auf jedem Toilettentische vertreten sein.

Briefmarken aller Länder äusserst billig. Preisl. gratis. Ernst Waske, Berlin, Friedrichstr. 66.

Musikinstrumente f. Orchester, Schule u. Haus.

Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.

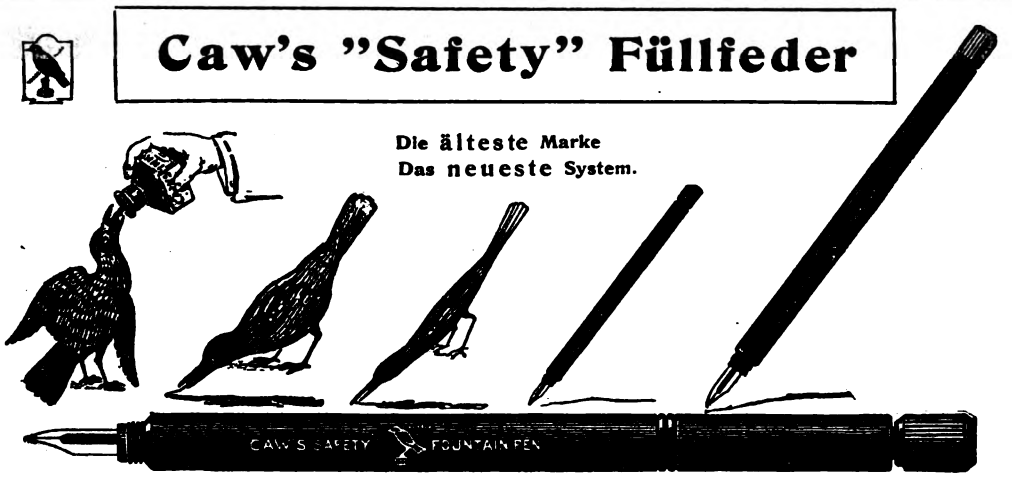
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig, Neu erschienene Preisliste frei.

Sanatorium für **Hautkrankheiten und Kosmetik.** Parkgg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei. Leipzig. Dr. med. M. Jhle.

Carl Gottlob Schuster jr. Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Caw's "Safety" Füllfeder

Die älteste Marke
Das neueste System.



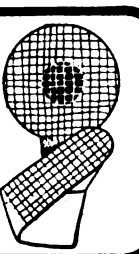
Alles, was Sie beim Kauf einer Füllfeder zu beachten haben, ist, dass Sie mit Caw's eingetragener Schutzmarke gestempelt sein muss; dann ist Ihnen Verdruss erspart, und Sie werden zeitlebens zufrieden sein.

In allen ersten Papiergeschäften käuflich. Illustrierter Katalog gratis von dem Fabriklager:

Schwanhäusser, Wien I, Johannesgasse 2. Schwan-Bleistift-Fabrik, Nürnberg.

Hühneraugen beschneiden?

Häufig kommt es vor, dass sich Leute beim Beschneiden der Hühneraugen Blutvergiftungen zuziehen. — Das Beschneiden der Hühneraugen ist nun durchaus nicht notwendig, wenn man ein praktisches Hühneraugenpflaster verwendet. — Das von mir in den Handel gebrachte **Hühneraugen-Bandpflaster** lässt sich schnell und bequem befestigen, es sitzt tadellos ohne Anlegung eines besonderen Verbandes, hebt den stechenden Schmerz bald nach dem Anlegen auf und entfernt das Hühnerauge in kurzer Zeit. — Man verlange ausdrücklich Kölner Hühneraugen-**Bandpflaster**. NB. Um jedem d. Gebrauch dieses Pflasters zu ermöglichen, übersende ich so lange, bis dasselbe überall eingeführt ist, gegen Einsendung von 0,60 M. in Briefmarken 1 Schachtel mit 6 Stück, 1,10 M. 2 Schachteln und 1,50 M. 3 Schachteln franko. Versand nach dem Auslande gegen Postanw. resp. Nachn.



G. Kreusch, Löwenapotheke, Köln, Rothgerberbachstrasse 28—32.

Heinr. Stobbe Gegr. 1776
Dampf-Destillation u. Likör-Fabrik
Tiegenhof, West-Pr.
empf. besonders als sehr beliebte u. berühmte Spezialit.:
Stobbe's extra feiner Machandel No. 00
Vor Nachahmung wird **dringend** gewarnt! **Post-Kistchen** à 2/1 Originalfl stets versandfert. vorh.

Original-Flasche, gesetzlich gesch. unter No. 34 995.

Generalvertreter: **Berlin W. 8:** W. Lückensmeyer Friedrichstr. 171. **Danzig.** Albert Rob. Wolff, Heilige Geistgasse 93. **Elbing:** F. W. Kabrowsky, Inn. Mühlendamm 11. **Marienburg W.-Pr.:** A. Schröder, Rathskeller.

Digitized by Google

Aeltester Kurort Deutschlands, berühmte Glaubersalz-Sodatherme. Trink- und Badekuren; klimatischer und Terrain-Kurort. Besonders hervorragende Erfolge werden erzielt bei Magen- und Darmkrankheiten, Erkrankungen der Leber, Gallenwege und der Harnorgane, Gicht und Rheumatismus, allgem. Korpulenz und Fettherz, Frauenkrankheiten, krankhaft erhöhter Reizbarkeit des Nervensystems, Zuckerkrankheiten. Station Bullay der Moselbahn (Wagen zu allen Zügen). Prachtvolle geschützte Lage in einem Seitental der Mosel.

Königl. Bad Bertrich
Das milde Karlsbad

Infolge der Neufassung der Bergquelle ist der Ertrag an Thermalwasser vervierfacht, wodurch eine schnellere Bäderfüllung als bisher erzielt wird. Wasserleitung, Kanalisation und elektrisches Licht. Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober. Prospekte gratis und franko v. d. Kgl. Badeverwaltung. **Bertricher Bergquelle** (Thermalwasser ges. gesch.) **zu beziehen** durch das Königl. Brunnen-Kontor zu Ehrenbreitstein sowie alle Apotheken, Mineralwasserhdlg. oder direkt v. d. **Königl. Badeverwaltung in Bertrich.**

Marienbader RUDOLFSQUELLE
Natürliches Gichtwasser

Bleibend haltbar und tadellos exportfähig

Zu beziehen von der **Marienbader Mineralwasser-Versendung** und den meisten **Apotheken, Droguerien u. Mineralwasserhandlungen**

Brochuren und Gebrauchsanweisungen KOSTENFREI durch die Marienbader Mineralwasser-Versendung.

Indicationen: Gicht, Harnsaure Diathese, Harngries, Nierensteine, Blasensteine, Chronische Nierenentzündung u. Blasenkatarrh, auch besonders wirksam als diätetisches Getränke zur Verhütung dieser Leiden bei allen dazu erblich Veranlagten oder durch Ernährung u. Lebensweise disponirten Personen.

BAD FRIEDRICHRODA in Thüringen.

Hotel und Villa Bellevue mit Grand Restaurant, vollständige Pension mit Logis von Mk. 4.50 an bis Mk. 6.— Besitzer: C. SCHMIDT.

Klimatisch. Luftkurort Bad Grosstabarz i. Th. Kurhaus

Hotel I. Ranges, Pension, Restaurant. Herrl. Lage. Neue hygien. Einrichtung. Modern. Comfort. Mai, Juni, September Ermässigung. Besitzer seit 1903 **Hugo Göllnitz.**

Nordseebad Noordwijk aan Zee (b. Leiden), Holland.

Schönster Punkt der holl. Nordseeküste (lt. Baedeker). **Deutsches Kurhaus Huis Ter Duin** mit 10 Villen, 130 Zimmern. Juli Preisermässigung. Prosp. u. Fahrpl. durch Dir. **Tappenbeck.**

Seltenes Angebot.

Um meine erstklassigen **Hohenzollern-Räder** überall einzuführen, gebe ich **Luxus-Modelle für Propagandazwecke z. Ausnahmepreisen** ab. Pneumatics u. Zubehör enorm billig. Vertr. ges. Kat. grat.

Hohenzollern-Fahrrad-Manufaktur M. Löffler, Hamburg 103.

Schwan-Gelatine

Erstklassiges Fabrikat. Reines Glutin in Dickschnitt für alle Zwecke u. weitgehende Ansprüche. **Grosse Ersparnisse. — Billiger Preis.** **Th. Pyrkosch, Chemische Werke „Ceres", Ratibor.**

+ Magerkeit +

Schöne Körperformen, üppige volle Figur **nur** durch unser — Kraftpulver — **„FIB"** (gesetzl. gesch.). **Preisgekrönt mit grosser golden. Medaille, Ehrendiplom etc.** Bis 30 Pfund Zunahme in ca. 6 Wochen. **Streng reell u. garantirt unschädl., auch für Kinder.** Packet **2** Mk. gegen Postanweisung od. Nachn. **Nur allein echt** zu beziehen von **Wallbrecht & Co., Hygien. Institut Berlin 280, Karlsbadstr. 21.**

Um eine SCHÖNE BÜSTE

zu erzielen, gebrauchen Sie die **"PILULES ORIENTALES"** welche in zwei Monaten die hervortretenden Schulterknochen verschwinden lassen den Busen entwickeln, festigen and wiederherstellen und der Büste ein graziöses Embonpoint verleihen.

Von den medizinischen Autoritäten anerkannt, gesundheitsfördernd und deshalb auch bei zartestem Temperamente zu empfehlen.-Leichte Behandlungsweise. Dauerndes Resultat.- Weltrenommee.

Flacon mit Anweisung M. 5.30 franko (geg. Nachn. M. 5.50). J. RATIÉ, Apoth., 5, Passage Verdeau, Paris (9e). Depot in **BERLIN**: B. Hadra, Apotheker, Spandauerstrasse, 77. In Oesterr.-Ungarn: J. V. Török, Apotheker, Rönigsgasse, 12, BUDAPEST.

Aeolsharmonika,

ertönt von selbst im Winde. 6 Mk., m. stark. Ton 8 Mk., m. vergold. Windfahne mehr 4 Mk. **Adolf Klinger, Reichenberg,** Böhmen, Kaiserhügel 39.

Curt Göpel
BERLIN C. 2a.
Stralauer Strasse 13–14.
Uhren-Fabrik-Lager

versendet reell, gut u. billig Nick.-Rem.-Uhr 30stündl. **5 M.** Silb. Herr.- o. Dam.-Rem.-Uhr m. Goldrändern Ia Werk **8.50** Silb. Dam.-Rem.-Uhr Ia, stark vergold., reiz. Uehrchen **12.**— massiv gold. Dam.-Rem.-Uhr **16.**— **Reelle 3jähr. Garant.** Reich ill. Katal. üb. Ia. Uhren, Ketten u. Goldwar. grat. u. frko. **Viele Dankschreiben** u. Nachbestellungen. Versand geg. Nachn. Umtausch bereitwill. oder Geld zurück. Wiederverkäuf. Rabatt.

Wer im Gesicht

Pickeln,

Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler hat u. durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmet. Laboratorium von **Rud. Hoffers, BERLIN-Karlshorst 6.**

Sommersprossen

Pickel etc. beseitigt sicher unser neues Spezialmittel. **M. 2.25.** Garant. unschädl. Glänzend bewährt. **Wallbrecht & Co., BERLIN 280. Karlsbadstr. 21.**

Solide eigene 6mal prämiirte Fabrikate. Trommeln u. Pauken. Trommel-Flöten. Signalhörner, Becken, Felle, Glockenspiele, Schellenbäume usw. Preisl. frk. umsonst. **Lehr. Fischer, Markneukirchen i. S. No. 30**

Deutsche Schreibfedern

Bestes Fabrikat!

Für jede Hand passende Sorten und Spitzen. — — Für Kontorzwecke besonders empfohlen:

No. 140, 150 und 250
in E F., F. und M. Spitze
à Mark 2.— per Gross.

Durch jede bessere Schreibwarenhandlung erhältlich.

Gebr. Nevoigt, Reichenbrand bei Chemnitz
Schreibfedernfabrik. — Diamant-Fahrradwerke.

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung. Sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste kostenfrei.

G. Rüdenberg jun. Hannover.

Selbst frühzeitig ergraut

versuchte zu meiner Verzweiflung die höchstgepriesensten **Haarfärbemittel,** bis nach jahrelangem Ringen ein unvergleichlich wunderbares Mittel entdeckte, das leicht anwendbar, Haarboden reinhaltend, Kopf u. Bart nat Farbe in lebendigster Jugendfrische **sofort** unvergänglich wiederherstellte und ganz vergessen läßt, jemals ergraut gewesen zu sein. **Begeisterte Dankschreiben Unbedingte Unschädlichkeit** und Wirksamkeit vom zartesten Blond bis tiefstem Schwarz garantiert und wissenschaftlich beurkundet.

Auskunft erteilt bereitwilligst und diskret **Adolf Scheuer, Frankfurt a. M. 22.**

Digitized by Google

Automobil-Zuverlässigkeitsfahrt Berlin-Leipzig.

Am 8. Mai d. J. fand diese Fahrt statt, die so günstige Resultate zeitigte und vom Leipziger Automobil-Klub und Berliner Automobil-Verein veranstaltet wurde. Sie erstreckte sich auf ca. 160 km., als Minimalankunftszeit waren 4½ Stunde bestimmt worden, um so den Gedanken eines Wettrennens von vornherein auszuschalten. Auszeichnungen derjenigen Fahrzeuge beziehungsweise Fahrer waren vorgesehen, die ohne jedweden Anstand die Fahrt machten. Die Deutsche Automobil-Industrie Hering u. Richard, Ronneburg, S.-A., auf deren so durchaus preiswerte Fahrzeuge von 6—10 PS schon verschiedentlich hingewiesen wurde, beteiligte sich daran mit 6 Wagen, die

nebenstehendes Bild beim Aufbruch zum Start zeigt. Sämtliche 6 Wagen kamen in Leipzig an, und müssen die Fahrzeuge angesichts ihrer hervorragenden Leistungen mit der großen goldenen Fabrik-Medaille ausgezeichnet werden. Ein von dem Leipziger Automobil-Klub gestifteter Sonderpreis in Form eines schweren silbernen Pokales ging gleichfalls in den Besitz dieser Firma über.

Wenn man bedenkt, daß derartige Fahrzeuge mit 6 PS Motoren ausgerüstet, schon zum Preise von Mark 3200.— erhältlich sind, so können diese wohl als das „non plus ultra“ der modernen Automobiltechnik hingestellt werden.

Pr. Braunschweiger Spargel
empfehle täglich frisch, franko Nachnahme incl. Porto u. Verpackung. Postkolli 9 Pfd. à 3.50 M., starker à 5.00 M. und sehr starker à 6.50 M.
Herm. Wilh. Müller, Braunschweig.
Telegr.-Adr.: Spargelmüller.

Kauft nur

Man achte auf die
Schutzmarke!

Hygienische
Bedarfsartikel. Neuester Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik,
Berlin N., Friedrichstr. 131 c.

MONOPOL-BACKPULVER Besser als Hefe.
Unübertroffene Triebkraft und Qualität. Ueberall erhältlich. Rezepte gratis.
H. Steeb, Würzburg 7

Photograph. Apparate
von einfacher aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.
Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber
Wiesbaden. W.

Blitz-Schneider

Wiegt verblüff. schnell Petersilie, Spinat, Zwiebeln, Mandeln etc. etc.
Schneidet **Nudeln.** — Einzig Praktisch! Kinderleichte Behandlung. — Hochfein vernickelt.
— ***Zu haben in allen besseren Geschäften,*** —
welche Haus- und Küchengeräte führen; wo nicht, auch gegen Einsendg. v. Mk. 1,60 (Nachn. 20 Pf. mehr) bei
Guido Riedel, Einsiedel b. Chemnitz 20.
Fabrik patentierter Neuheiten.
Hocht. Geschenkartikel! Neuartiges Wiegemesser.

NESTLE'S Kindermehl.
Beste Nahrung für Kinder, Kranke u. Magenleidende. Unübertroffen bei: **Diarrhoe, Brechdurchfall, Darmkatarrh.** Vorrätig in Apoth. Drog. u. Delicatess.

Mignon-Schreibmaschine
Deutsche Erfindung und deutsches Fabrikat.
Beste Schreibmaschine für Anfänger, Schüler und Privatgebrauch. 2 Jahre Garantie! **Preis 80 Mark.**
Union-Schreibmaschinen-Gesellschaft m. b. H.
74 Friedrichstr. * **BERLIN W. 8** * Friedrichstr. 74.

IN ALLEN KULTURSTAATEN registrierte
LÖWENMARKE

FÜR HEMDEN KRAGEN UND MANSCHETTEN
M. JOSS & LÖWENSTEIN
KEIN DETAILVERKAUF. k.u.k. Hoflieferanten **PRAG**

„Detective“ © Aeltestes Detective-Institut in Deutschland.
BERLIN W. Königgrätzerstr. 128 am Potsdamer Platz.
Caspari-Roth Roffi
Vertrauliche Auskünfte, Ermittelungen aller Art, Ueberwachungen etc.

H. Trültzsch

Berlin N., Boyenstr. 37, liefert garant. Natur-Citronensaft zu Küchenzweck. u. zur
Citronensaftkur
gegen Gicht, Rheuma, usw. Probefl. grat. u. frc. od. Saft v. ca. 60 Citr. 3.50 fr. In Berlin 1 Kilo 3 Mk. fr. Haus.

Pickel im Gesicht

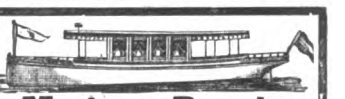
Mitesser und **Sommersprossen** verschwind. **über Nacht** durch Anwendung des Cosmetischen Seidenumschlages **Cosmocoton Bryot,** das **weisse Stirn** und **Nase** und sammetweiche Haut erzeugt.
Dose 3 Mk. — Erfolg attestiert!
Cosmetisches Laboratorium
Rudolf Hoffers, Berlin-Karlshorst 6.

Edmund Paulus, Markneukirchen No. 265.
Beste direkte Bezugsquelle für Musikinstrumente aller Art. Preislisten frei. Briefe oder Karten an mich müssen mit No. 265 versehen sein.

Plüsch ist und bleibt der beste u. billigste **Sofabezug**
Direkt zu haben vom Versandt-Geschäft
Paul Thum, Chemnitz.
Direkt. Vers. Chemnitzer Möbelstoffe etc. Muster frk. geg. frk. Rücksendung.

H. W. VOLTMANN
Bad Oeynhausen.
Handbetriebs-Fahrräder.

Kranken-wagen und **Zimmer-Fahrstühle.**
Katalog gratis.


Motor-Boote
in allen Grössen und Ausführungen von den einfachsten bis zu den grössten Salon-Booten. — Katalog gratis.
A. H. Ueltzen, Hamburg 24.

Digitized by Google

Schutz gegen

Nicotinvergiftung

· · · bieten die fast · · ·

nicotinfreien Cigarren

das Tausend 50 bis 150 Mark

Cigarillos, Rauchtabake · · und Cigaretten · ·

C. W. Schliebs & Co.

Breslau IX. S.

deren Verfahren zur Herstellung nicotinfreien Tabaks patentiert und überraschend einfach ist und deren Fabrikate ärztlicherseits als sehr schmackhaft und **gesundheitsunschädlich** auf das Wärmste empfohl. werden. Käuflich in d. Spezialgeschäften; wo nicht erhältl. Prosp. ab Breslau.

Prima Fahrräder

enorm billig

Verlangen Sie **Pracht-Katalog** mit über tausend verschiedenen Nummern **gratis** und **franko,** ehe Sie ein Fahrrad oder Zubehörteile kaufen. — Probefahrrad auch zum Ausnahmepreis. Pneumaticmäntel M. **4,** mit Garantie M. **5** u. **6.** Schläuche M. **3, 3.50** u. **3.90.**

J. Fries, Beseler Nchf., Fahrradwerke, Flensburg W.

Dr. A. Stange & Co., G. m. b. H., Köln a. Rh.

Medicinische Abteilung versendet Preisliste üb. hygienische Bedarfsartikel gratis u. frko. Muster geg. Einsendung von 1 M.

Damenbart

Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haarentferner,** garantirt unschädl. Dose 2,50. **Plumeyer, BERLIN, Dorotheenstr. 83.**

Für Tierfreunde!

Indianer Zelt.

Originell. Zimmerschmuck! — **Zimmer-Hunde-Zelte.** (Bunte Drell-Zelte). Mk. 5.50. Preislisten franko.

Circus. Mk. 5.50.

A. Wallasch, Berlin, Blumenstr. 79.

„Das Bad in Wort und Bild" ist ein illustriertes Preisverzeichnis aller modernen Badevorrichtungen mit Angaben über ihre Anwendung nach ärztlichen Vorschriften; auch die neuesten Klosetts, Bidets, Aufwaschtische, Eisschränke, Waschtoiletten und Ventilatoren sind darin verzeichnet. Man verlange kostenfreie Zusendung. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße. Goldene Staatsmedaille.

Form „Orient-Express"

Neuester angenehmster Reisehut, leicht u. weich, zusammenrollbar, jede beliebige Form annehmend. — No. 1. Cheviotloden, hell-, mittel- u. dunkelgrau **M. 2.50.** No. 2. Ebenso mit breitem Seidenband, im Karton **M. 3.—.** No. 3. Marke „Christy, London", rehbraun, sehr fein **M. 6.—.** Per Nachn. Grosses illustr. Preisbuch kostenfrei. **„Excelsior" Hut-Manufaktur Aug. Wilss, Eisenach 1 c**

Revision

von Geschäftsbüchern

Sorgsam. Schnell. Discret.

FERDINAND SIMON

Gerichtlicher Bücher Revisor

BERLIN. O. An der Michaelbrücke 1

LEITZ BRIEFORDNER

sind anerkannt die besten.

Man verlange in einschlägigen Geschäften ausschliesslich obige Marke.

Haarfarbe-Pomade „Juno"

färbt sof. ohne fremde Hilfe **echt** u. **naturgleich** graues od. rothes Haar schön **blond, braun** oder **schwarz. Völlig unschädlich!** Dose 3 Mark. **Max Schwarzlose,** Königl. Hoflief. **Berlin C., Königstr. 59.**

Werneburg-Rad

Mod. 1904.

Vornehmste Marke der Welt, konkurrenzlos, billig, von 63 Mk. an, 1 Garnitur Pneumatik. 14 Mk. Alle Zubehörteile erstaunlich billig. Katalog gratis und franko. **Thüringische Fahrrad-Industrie. Mühlhausen i. Thür. 2.**

Anfertigung sämtlicher

Studenten-Artikel

als Spezialität.

Emil Lüdke, Jena i. Th. 30

Inhaber **Josef Nachtrab.**

Aeltest., grösste u. leistungsfähigste Studenten-Utensilien-Fabrik. Goldene Medaille. — Katalog franko.

Liebigbilder vers. 10 Serien gegen Mk. 2.— **F. DRESER, Verlag, Hamburg I.**

Deutschlands

einziges Specialgeschäft für

Matrosen-Knaben-Anzüge

und Bekleidungs-Gegenstände

genau n. Vorschrift d. Kaiserl. Marine.

Gnutzmann & Sebelin,

Hoflieferanten, **Kiel.**

Zeichn. u. Preisliste gratis.

Magerkeit

ist das grösste Hindernis der Schönheit.

Vollendet schöne Formen, volle Büste, prächtige Körperfülle

durch „Lenclos Kraftpillen" (ges. gesch.).

Natürlicher Nährstoff, der Gesundheit wohltätig. Goldene Medaille Ostende 1901. Garantiert völlig unschädlich. Sicherster Erfolg. Dose Mark 4.00 (franko Mark 4.50) nur allein durch

Otto Reichel Berlin SO. 70, Eisenbahnstr. 4.

Prämiert, goldene Medaillen: Paris 1900, Brüssel 1896, Berlin 1901.

Weltberühmt!

Joh. André Sebald's Haartinktur

besitzt Weltruf infolge ihrer **ausserordentlichen Wirkung;** dieselbe stützt sich nicht auf schwindelhafte Reklame, sie ist daher **nicht zu verwechseln** mit irgend welchen Haarwuchspomaden, die lediglich aus parfümiertem Fett bestehen. Wo mit **meiner Haartinktur** der gewünschte Erfolg **nicht erzielt wird, ist jeder andere Versuch nutzlos. Aerzte empfehlen dieselbe** bei Haarausfall, Schuppen und kahlen Stellen im Kopf- und Barthaar, sowie gegen frühes Ergrauen des Haares. ½ Fl. **2,50 Mk.,** ¼ Fl. **5 Mk.,** Verpackung frei. Prospekt mit ärztlichen Zeugnissen versende gratis und franko, wird auch jedem Flakon beigelegt.

Direkter Versand durch **Joh. André Sebald, Hildesheim 31.**

Sirolin

Thiocol „Roche" 10, Orangensyrup 140.

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei

Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane, wie **Chronische Bronchitis, Keuchhusten,** und namentlich auch in der **Reconvalescenz nach Influenza** empfohlen.

Hebt den **Appetit** und das **Körpergewicht,** beseitigt **Husten** und **Auswurf,** bringt den **Nachtschweiss zum Verschwinden.**

Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.**

Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20, Frs. 4.—, Kr. 4.— per Flasche erhältlich.

Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.

F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

Die Photographie – das zeitgemässe Tagebuch.

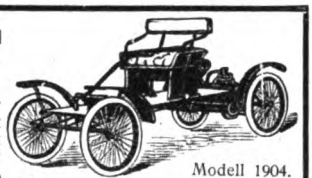
Auf der Reise nicht nur, sondern auch im eigenen Heim bieten sich unendlich oft wunderbare Momente zu photographischen Aufnahmen. — Wenn man eine vor Jahren ausgeführte Reise mittels der auf derselben gemachten Aufnahmen wieder an sich vorüberziehen läßt, so durchlebt man dieselbe gewissermaßen in ihren einzelnen Phasen noch einmal. Alle schönen Augenblicke kehren in das Gedächtnis zurück und bereiten noch einmal Freude und Genuß. — Wenn die Eltern das Tun und Treiben der Kinder, ihre Spiele ꝛc. auf die photographische Platte bannen, so ist es nicht nur ihnen, sondern auch der herangewachsenen Jugend selbst später eine Freude, an der Hand dieses photographischen Tagebuches einen Rückblick in die Vergangenheit zu tun und die Kindheit noch einmal zu durchleben. — Ein photographischer Apparat, welcher seltene Vorzüge in sich vereint, ist die Goerz-Anschütz-Klapp-Camera. Mit dem vorzüglichen Goerz-Doppel-Anastigmaten ausgestattet, ist sie nicht nur für Zeitaufnahmen, sondern auch speziell für Momentaufnahmen außerordentlich geeignet und verbindet schnelle Bereitschaft mit leichtem Gewicht und außerordentlicher Handlichkeit. — Der verstellbare Schlitzverschluß vor der Platte erlaubt so schnelle Momentaufnahmen (bis 1/1000 Sekunde), wie sie mit Verschlüssen anderer Art nicht erreicht werden können. Die Camera besitzt beiderseitig verschiebbares Objektivbrett, und können dazu Doppel-Kassetten, Wechsel-Kassette oder Rollfilm-Kassette je nach Wunsch geliefert werden. Ein zu der Camera lieferbarer Ansatz ermöglicht Aufnahmen mit der Hinterlinse des Doppel-Anastigmaten in größerem als dem Original-Format der Camera. Der Doppel-Anastigmat stellt gewissermaßen zwei selbständig verwendbare Objektive dar.

Aus dem Vorgesagten erhellt, daß die Goerz-Anschütz-Klapp-Camera eine Universal-Camera vorzüglichster Konstruktion ist, deren Anschaffung jedermann bestens empfohlen werden kann. — Interessenten steht illustrierter Katalog über unsere photographischen Erzeugnisse gratis und franko zu Diensten. — Bezug durch alle photographischen Handlungen oder durch die Optische Anstalt C. P. Goerz, Aktiengesellschaft, Berlin-Friedenau 10a

Der Fliegende Holländer

Ein Automobil für Jedermann.

Der Wagen wiegt nur 227 kg, braucht daher nur ausserordentlich wenig Benzin und hat nur geringe Pneumatic-Abnützung. Er macht glatt seine 40—50 km die Stunde und nimmt mit grösster Leichtigkeit Steigungen von 20% und darüber. **PREIS:** Mk. **2375.**—, Lieferungskasten Mk. **110.**—, Kindersitz Mk. **150.**— extra.



Modell 1904.

Vertreter in jeder Stadt Deutschlands und Oesterreichs gesucht.

Internationale Automobil-Import-Gesellschaft m. b. H., Hamburg W.

Comme il faut !!!

Wilh. Ziemer's

Vornehmster Tafel-Likör

„Serenissimus"

durch Delikatess-Geschäfte od. direkt v. **Wilh. Ziemer**, Königsberg i. Pr. und Berlin S. 42.

Becher gratis.

!!! Nur an Herren!

50 hochinteress. Scherz- u. Künstlerpostkarten geg 1,20 M. Briefmark.

Heinr. Lehmann. Kunstverlag. **Hamburg 62.**

Magere

erhalten **schöne üppige Figur** und **dauernd volle Form** der **Büste** durch Apotheker Vertes **echte**

Robose-Pillen

völlig arsenikfrei.

Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)

Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, **BERLIN-Karlshorst 6.**

Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Alle sanitären Bedarfsartikel

Philipp Rümper, Frankfurt a.M., 50.

Katalog gratis gegen 10 Pfg. Porto.

Goldene Medaille Weltausstellung: Paris 1900.

Kalodezma- GELEE SEIFE PUDER.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut! F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE.

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Berkefeld Filter

Im Interesse der Gesundheit

sollten Sie darauf achten, dass Ihr Trinkwasser durch Berkefeld-Filter keimfrei filtrirt wird.

BERKEFELD-FILTER Ges. m. b. H., CELLE.

Humor fürs Haus

Bei alt und jung – ganz besonders bei Braut- und jungen Ehepaaren – haben fröhliches Behagen u. die herzlichste Heiterkeit hervorgerufen Manuel Schnitzers humorist. Werke

***„Käthe und ich"**, Erlebnisse und Erfahrungen aus junger Ehe. 11. und 12. Tausend. – Eleg. geb. M. 4.–. **„Käthe, ich und die andern"** Neue Erlebnisse und Erfahrungen aus junger Ehe. 4. u. 5. Tausend. Eleg. geb. M. 4.*

Die Strassburger Post schrieb über »Käthe und ich«: Das ist ein ganz reizendes Buch, wie solche einem nur selten zu Gesicht kommen. Der Held ist ein urkomischer Kauz und die Heldin bei aller Launenhaftigkeit ein entzückender Kerl. Es mag nicht viele solcher Ehepaare geben, aber das eine ist schon genug, um den Leser einen Tag lang nicht aus dem Lachen herauskommen zu lassen.

Oesterr. Literaturblatt: Ein von frohem Humor übersprudelndes Buch . . .

Der Bazar, Berlin: . . . schildert in so humorvoller und feiner Weise, dass wir das Buch nicht nur jungen Paaren, sondern auch denen, die ihre Flitterwochen längst hinter sich haben, als eine hübsche Erinnerung an die schöne Zeit der jungen Liebe empfehlen können.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie durch den Verlag von FRIEDR. SCHIRMER, BERLIN SW., Neuenburgerstrasse No. 14 a.

Humor für Reise und Sommerfrische.

Für 5 Mark

versenden **franko** gegen Nachnahme brutto 5 Kilo

ff. Toilette-Abfall-Seifen

ca. 60 beim Pressen leicht beschäd. Stücke der feinsten Toilette-Seifen, sortiert in den verschied. Blumen-Gerüchen.

Dr. Wünsche & Co., Kemnitz-Dresden.

Unerreichter Erfolg in der Mund- & Zahn-Pflege durch die

Waldheimer A. H. A. Bergmann's Zahnpasta & Zahnseife

A. H. A. Bergmann

PARFÜMERIE & TOILETTESEIFENFABRIK

WALDHEIM i/SA.

Seit 1852 u. auch heute noch das Beste zur Mund- u. Zahnpflege. Ueberall käuflich zu 40, 50, 60 Pfg.

Digitized by Google

Immer jung! Immer schön!

BEETHAM'S Larola Regd.

(Eine Verbesserung ihrer Glycerin- und Gurken-Präparate) zur Erhaltung der Haut und des Teints gegen die Einflüsse der Sonne, des Windes und harten Waschwassers. Es erhält die Haut weich, zart und weiss, verhütet und entfernt Rauheit, Röte, Jucken,

Zu haben in allen besseren Drogengeschäften in Flaschen zu Mk. 1.–, Mk. 2.– und Mk. 3.50. In **Würzburg**: Karl Hoffmann, in **Bonn**: Frau Herm. Rolshoven, in **Aachen**: A. H. Kendall, in **Düsseldorf**: Rud. Feldsieper.

Auch für 1904 liefert wieder die besten Fahrräder, Motorzweiräder und Zubehörteile zu unerreicht niedrigen Preisen die

Waffenfabrik Kreiensen

in Kreiensen (Harz) Nr. 112

Vertreter an allen Orten gesucht.

Hauptkatalog senden an Jedermann sofort gratis und franko.

Haarfärbekamm

graue oder rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. — Stück 3 Mark.

Diskrete Zusendung i. Brief.

Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.

Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

KOCHE auf VORRAT

Weck's Apparate zur Frischhaltung aller Nahrungsmittel

sind berufen, eine Umwälzung in der Küche aller Länder herbeizuführen.

Einfach, solide, zuverlässig!

Seit Jahren haben sich die Apparate in zehntausenden Familien bewährt. Für Hotels, Pensionen, Krankenhäuser, Genesungsheime von epochemachender Bedeutung

Man verlange ausführliche Drucksachen sowie Probenummern der Zeitschrift **„Die Frischhaltung"** von

J. WECK Gesellschaft mit beschränkter Haftung, **Oeflingen,** Amt Säckingen (Baden).

Zur Kieler Woche

Während der Haupttage der **Kieler Woche** vom 26. bis 30. Juni, wird unser Postdampfer **„Graf Waldersee"** als

Hotel-Schiff

in der Kieler Bucht, in der Nähe

S. M. Y. „Hohenzollern"

vor Anker liegen. Preis für Wohnung am Bord,

einschließlich erstklassiger Verpflegung,

Mk. 20 bis Mk. 40 pro Person und Tag, je nach Lage und Größe der Zimmer.

Für Begleitung der Haupt-Regatten ist den Gästen unseres Hotel-Schiffes unser

Salondampfer **„Willkommen"**

gratis zur Verfügung gestellt.

Der Postdampfer „Graf Waldersee" verläßt Hamburg zur Reise nach Kiel um Skagen am 24. Juni Nachmittags, und wird am 30. Juni auf dem gleichen Wege von Kiel nach Hamburg zurückkehren. Sowohl für die Hinfahrt als auch für die Rückfahrt können Plätze zum Preise von Mk. 20 bis Mk. 40 pro Person und Tag gemietet werden.

Anmeldungen nehmen entgegen unsere inländischen Agenturen, sowie die

Abteilung Personenverkehr 120.

der Hamburg-Amerika Linie, Hamburg.

Hygiene Alle Bedarfsartikel Beste Qualität. — Billige Preise. **JACOB** Gummiwaren-Fabrik **BERLIN NO. 43, Friedenstr. 9a.**

Illustrierte Preislisten sende gratis und franko.

Sandmauerstein-Fabrikation mit

SAND IST GOLD

„PIONIER" ohne Kesselhärtung.

Sandmauerstein-Maschinen

sowie alle Apparate zur Fabrikation von **Cementdachziegeln, Cementfliesen, Cementröhren, Treppenstufen** liefert

Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co., Markranstädt bei Leipzig

Spezialmaschinenfabrik

Unsere eigene Cementwarenfabrik ist stets zu besichtigen. — **Handbetrieb. Hochlohnende Industrie.** Man verlange **gratis Broschüre H. T.** über Sandverwertung.

Fahrräder

Zubehör-, Bestand- und — Reparaturteile. — Cataloge gratis und franko.

Rheinisch-Westfälische Fahrradwerke, Krefeld No. 19

elegant man praktisch, solid, verlange dauerhaft Prospekt.

Tausende im Gebrauch. – Direkt oder durch alle besseren Install.-Geschäfte zu beziehen.

Briefmarken Ankauf-Verkauf. Satzliste gratis. **Rudolf Keil, Gablonz a. N.,** Austria.

Photograph. Apparate

schon von M. 3.– an, bis zur feinsten Ausführung, sowie sämtl. Bedarfsartikel zu billigsten Preisen.

— Katalog gratis. —

Hess & Sattler, Augsburg 2.

Digitized by Google

Verschiedene Mitteilungen.

— Das Pferderennen auf dem Meeresgrund. In diesem Jahr findet dieses eigenartige, von dem „Verein für Pferderennen auf dem Duhner Watt“ veranstaltete Rennen zum drittenmal und zwar am 10. und 24. Juli statt. Die Bedeutung ist diesmal eine weit grössere als früher, da zum erstenmal Hürdenrennen eingelegt sind. Während sonst am Seestrande Zelte zur Aufnahme der Festteilnehmer errichtet waren, wird in diesem Jahr das neuerbaute grosse, der Neuzeit entsprechende Kurhaus des Nordseebades Duhnen dem Publikum seine Pforten öffnen. Der Vorstand des Rennvereins, dessen Vorsitzender Herr Robert Dohrmann-Döse ist, hat keine Mühe gescheut, um für das Rennen weitere Sportkreise zu interessieren. Von einem hohen Senate der Freien- und Hansestadt Hamburg ist für das diesjährige Rennen ein Staatspreis gestiftet worden.

— Um unsere Gesundheit zu sichern und unser Wohlbefinden zu erhöhen, ist es notwendig, unsere Nahrung voll und ganz auszunützen, wodurch unser Körper gestärkt wird und jene Widerstandsfähigkeit erhält, um den schädigenden Einflüssen von Krankheitserregern standzuhalten. Nur die Erhaltung guter Zähne durch eine rationelle, mechanische Mundreinigung ermöglicht es, unsere Nahrung so zur Verdauung vorzubereiten, dass dieselbe vollständig assimiliert werden kann. Eine regelmässige Zahnpflege, morgens und abends, mit einem anerkannt vorzüglichen Zahnputzmittel, wie es z. B. Sarg's Kalodont darstellt, sei deshalb jedermann bestens empfohlen.

(Fortsetzung auf Seite XIII.)

Neu! Praktisch! Billig!

Eine Bombe gibt den täglichen Bedarf an Mundwasser für gut 1 Vierteljahr und kostet nur 1.50 Mark.

Das damit hergestellte Mundwasser ist von vorzüglicher antiseptischer und desodorierender Wirkung; für das Haus gibt es nichts angenehmeres und billigeres bei gleicher Güte; für die Reise ist die Mundwasserbombe besonders zu empfehlen, weil dieselbe unzerbrechlich ist und kein Inhalt verschüttet werden kann.

Gebrauchsanweisung liegt jedem Stücke bei. Zu haben **nur** von der **Apotheke** in **Neckarbischofsheim** gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages: 1 Bombe franko 1.50 Mark, 3 Bomben franko 4 Mark.

Katalog gratis, auf Wunsch Stoffproben franko.

Enormer Erfolg!!!

Hamburger Costumeröcke

Engros-Fabrikation. Verkauf direkt an Private

Der illustr. Frühjahrskatalog enthält reiche Auswahl neuer Rock-Façons in Cheviot, Tuch, Satin-Tuch, Voile, Piqué, Seide u. schwarzgrau melirten Stoffen, sowie die sehr beliebten fussfreien Röcke. **Vorzüglicher Schnitt. Tadelloser Sitz. Pa. Verarbeitung. Tausende von Anerkenn.** Costumeröcke aus grauschwarz melirt. Phantasiestoff mit Rieschen garnirt, 7teiliger Schnitt, **Mark 4.50**

Alleinige Fabrikanten: **J. F. Gerlach & Co., Hamburg 1 S.**

Cäsar und Minka

Raçehundezüchterei und Handlung, ZAHNA (Preussen)

empfehlen

Edelste Raçehunde

jeden Genres (**Wach-, Renommir-, Begleit-, Jagd-** u. **Damen-Hunde**) vom grossen Ulmerdogg und Berghund bis zum kleinen Salon-Schosshündchen. — Ferner empfehlen wir:

Süssmilch-Fleischfaser-Hundekuchen

pro 50 kg Mk. 20.—, Postkolli Mk. 2.50

Fleischfaser-Hundekuchen 50 kg .. Mk. 18.50, Postkolli Mk. 2.50

Da bei der Ernährung der Hunde bisher **viel gesündigt** worden ist, haben wir eine **eigene** Fabrik erbaut, worin wir auf Grund unserer reichen Erfahrung dieses **denkbar beste, gesundeste u. reinlichste** Futter selbst herstellen.

Jll. Preiscourant franco u. gratis.

Selbstkochkasten

nach Dr. Thalwitzer. D. R.-G.-M. 177 569.

Die Speisen werden, kurz **angekocht,** im Selbstkochkasten **von selbst vollständig gar;** mit einer Temperatur von 100° hineingestellt, haben sie **nach drei Stunden noch 73°,** sind **nach 6 Stunden noch servier-warm.**

Ersparung an **Feuermaterial** (auch bei Gas-Kochern)! – **Anbrennen unmöglich! – Beaufsichtigung überflüssig! – Gefahr für Kinder vermieden! – Wärme lange erhalten!**

Preis des Selbstkochkastens mit Ausfütterung und Beschlag, complet mit je einem emaillierten Topf von 2⅝ und 5 Liter Inhalt mit Schlussranddeckeln ..... **Mk. 13.00.** Noch *grössere* entsprechend!

HERZ & EHRLICH ▫ BRESLAU.

Ausführliche illustrierte Preislisten mit **Attesten** auf Wunsch kostenlos.

Wer durch persönlichen Magnetismus, Hypnotismus u. durch Suggestion etc. ungeahnte Erfolge im prakt. Leben erzielen will, der lese das sensationelle Werk:

„Menschliche Macht“

Preis **Mk. 1,50.** Mehrere amerik. Werke kosten 20—30 Mark. (Prospekt gratis!)

MAX WENDEL, Dresden P. 8.

Sommersprossen

verschwinden in 7 Tagen vollständig mit meinem altbewährten, ausgezeichneten, unschädlichen Mittel. Preis per Flacon 4 Mk. franko u. zollfrei. Bezug nur durch **T. Lehky,** diplom. Apotheker in **Prag,** Korngasse No. 17.

Spielen Sie nicht

in der Lotterie!

Nur beim Gesellschaftsspiel vieler Preuss. Loose wird sicher gewonnen. Einsätze M. 3,50 u. 6,50 p. Kasse an d. Beauftragten: **Robert Benda, Erfurt 1.** Prosp. etc. grat. u. frko.

Stürm. Lach-Erfolg!

Scherzh. Vortrags-No. f. jede Festlichkeit pass. ! ● Jedermann Schnellzeichner! ● 12 Geheimzeichenbl. M. 7.—. 6 St. M. 4.50. Geheimportraits nach Photographie extra Berechn. Man verl. Prosp.

Carl Hommel, Frankfurt a. M., Kaiserstr. 38.

Korpulenz

Fettleibigkeit

wird beseitigt durch die **Tonnola-Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn.

D. Franz Steiner & Co.

BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78.

PHÖNIX

beseitigt nicht nur auf die Dauer vollständ. geräuschlos das lästige Rauchen d. Oefen und Herde, sondern ist auch d. beste Kohlenersparer u. Zimmerventilator.

Verlangen Sie Prosp. v. der

Kyffhäuserhütte Artern

Provinz Sachsen.

Digitized by Google

„Martagon" anerkannt beste Marke **Bronzen**

Unübertroffenes Mittel zum **Vergolden und Bronzieren** für Hausbedarf und Gewerbe. Ueberall bekannt, in Farben-, Drogen- und Papier-Handlungen. — Fabrik: **Hermann Krakenberger, Fürth** (Bay.)

Zauber und **Liebe.**

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. **A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

Magere erlangen **schöne üpp. Figur** u. **dauernde volle Form** der **Büste** durch **Orientalische Kraft-Dragées** welche völlig unschädl. u. arsenikfrei sind. Z. Erfg. ausreich. Dosis p. Post franco 5,50 Mk. Gen.-Vertrieb **Max Denk, Berlin 30, Kottbuser Ufer 32.**

Tic-Schnellkrampf

Zittern (besond. in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** früher Frankfurt a. M., jetzt **Berlin W., Hohenzollernstr. 16.** Atteste von Geheilten sowie v. d. Prof. v. Bardeleben, Westphal, Billroth, Esmarch, v. Nussbaum, Charcot etc. werden zugesandt.

Zeichnung ges. geschützt.

Ich stopfe nicht

mehr, benutze nur die billigen, bequemen

Ersatzfüsse

der Strumpffabrik und des Versandhauses **Paul E. Droop, Chemnitz i. S. W.**

Man schneidet zerrissenen Fuss ab und näht neuen überwendlich an. Bei jedem Strumpf anwendbar. ● Zu haben vom feinst gewebten bis stark gestrickten in Baumwolle, Merino und Wolle für Damen, Herren, Kinder. ● Verlangen Sie gratis u. fco. Katalog, der zugl. alle Sorten Strümpfe u. Unterzeug enthält. ● Vers. dir. an Priv.

Korpulenz, **Fettleibigkeit**

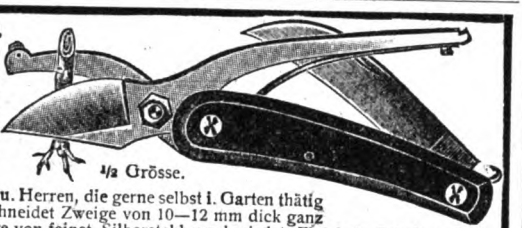
beseitigt bei Damen und Herren unsere **Slankal-Zehrkur.** Preisgekr. m. gold. Med., Ehrd. etc. **Keine stark. Hüften, kein stark. Leib mehr,** dageg. **grazieuse Erschein., jugendl. schlank. Körperform.** Gar. unschädl. — Kein Heil- od. Geheimm. Keine Aenderung d. Lebensweis. **Preis Mark 2.25** Nachn. oder Voreins. Allein echt bei **Wallbrecht & Co., Hygien. Institut** BERLIN 280, Karlsbadstr. 21.

Sedina-Fahrräder von 68 Mark an

sowie sämtliche Zubehörteile concurrenzlos billig. Reichillustrierter Katalog gratis und franco, auf Wunsch Probesendung ohne Kaufzwang. — Reelle Garantie, prompte Lieferung.

Martin Kleinschmidt, Stettin 34.

Die Welt im Fluge durcheilt hat mein ges. geschütztes **Gartenmesser mit Rosenscheere No. 582,** ein unentbehrlich. Gebrauchsgegenstand f. Damen u. Herren, die gerne selbst i. Garten thätig sind. Die Scheere schneidet Zweige von 10—12 mm dick ganz bequem durch, Klinge von feinst. Silberstahl geschmiedet, Ebenholz-Schalen. Preis p. Stück in Leder-Etui **3 Mk. 40 Pfg.,** ohne Etui **3 Mk.** portofrei geg. Nachn. od. vorherige Einsend. des Betrages. Diejenig., welche mehr wie 1 Stück bezieh., erhalt. 10 pCt. Rabatt. Den neuesten 260 Seiten illustrirt. Katalog auf Wunsch grat. u. frank.



½ Grösse.

Emil Gustav Maus, Solingen 20 Fabrik ff. Stahlwaaren u. Versandhaus. = Lieferant höchster Herrschaften. =

Garantirt unschädlich! ○ PLUMEYERS

Bartwuchsbeförderer

(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: **Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901,** ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde"** er wirkt da, wo auch nur die **kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2, 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück. **OTTO PLUMEYER, Berlin,** Dorotheenstr. **83.**

Bestes Antiseptikum

Densos

für

Mund und Zähne.

Dieses Mundwasser ist den neuesten Forschungen der Wissenschaft entsprechend zusammengestellt, hat sich ganz hervorragend bewährt und wird ärztlich empfohlen!

Preis pro Flasche M. 1.50.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Fritz Schulz, Leipzig

Chemische Fabrik.

PARADE-Fahrräder

sind unbedingt **die besten** und trotzdem **ausserordentlich billig.** Haben Sie Bedarf in **Fahrrädern** u. **Fahrradbestandteilen,** so fordern Sie meinen **Hauptkatalog,** der Jhnen kostenlos zugestellt wird, derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.

A. ROSE, MAGDEBURG.

F. HEGELMANN MAGDEBG

Billigkeit — Hygiene — Bequemlichkeit

Etagen-Warmwasser-Heizung „Helios"

vermittelst transportabler Dauerbrandöfen in einfacher und eleganter Ausstattung. Prospekte und Kostenanschläge gratis.

Grimme Natalis & Co., Braunschweig.

Citronen-Labe

rein aus **Früchten u. ff. Raffinade** 1 Fl. ergiebt 60 Glas fertige Limonade. Verlangen Sie Prospekt

SALFELDT & Co NORDHAUSEN.

Tausende treuer Kunden bezeugen:

Poetko's Apfelwein

• • ist der Beste.

Versand in unerreichter Güte. Von 35 Liter aufwärts à 35 Pfg. Auslese à 50 Pfg. pro Liter excl. Gebd. ab hier

Ferd. Poetko, Guben 51.

Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für den besten Apfelwein". Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschld.

Keine Dame kann das 1000fach erprobte, einzig hygien. **Schönheitsmittel „Pulchrit"** entbehren. Es verbindet sich absolut mit der Haut, trägt nicht lästig auf wie Puder, macht die Haut sammetweich u. **veredelt** d. Teint. Zu haben bei **Jos. Toell jr., Köln a. Rh. 6.** Preis M. **2.50,** ⅓ Packung M. **1.20** Nachnahme.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.

Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Schützet Eure Füsse! Hühneraugen, Beulen, Nässe, Kälte, Fussschweiss, Sohlenbrennen beseitigen **Dr. Högyes Patent-Asbestsohlen** pr. P. 70 Pf., M. 1.—, M. 2.—. Asbestschweissblätter M. 1.— Nachn.-Vers. Vor Nachahm. gewarnt. Centrale: **Wien I,** Dominikanerbastei 21. Wiederverk. hoh. Rab. Prosp. gr.

Krankenselbstfahrer, Krankenfahrstühle

= fabriziert =

Rich. Maune

Dresd.-Löbtau 9.

Katalog gratis!

K. u. K. Oesterr. Hofl. Schutzmarke.

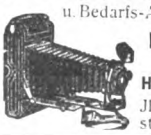
Weltberühmte Raubtierfallen Jagd- und Fischereiartikel Preisl. kostenfr.

R. Weber älteste deutsche Raubtierfallenfbr.

R. Weber. Haynau in Schlesien 115.

Photograph. Apparate

u. Bedarfs-Artikel z. Originalpreisen.



Bruno Pestel, Dresden 6, Hauptstr. 1. Schlossstr. 6. Illustr. Katalog (ca. 160 S. stark) auf Verlangen grat.

1000 echte **Briefmarken,** wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus. **Paul Siegert, Hamburg.** Preisliste gratis.

Digitized by Google

– Bad Harzburg. Einer der bekanntesten und beliebtesten Kurorte Deutschlands ist unstreitig Bad Harzburg. Seine mustergültigen Kureinrichtungen sind im Lauf dieses Winters durch die modernsten Verhältnissen entsprechende Umgestaltung des Kurhauses vermehrt. Durch den Anbau einer monumentalen geschützten Terrasse mit Veranda sind etwa 600 neue Sitzplätze geschaffen, und sollen bei ungünstiger Witterung die Eichenkonzerte nach hier verlegt werden. Auch fast jeden Abend finden in den Kurhausräumen Konzerte des Badeorchesters statt. Eine weitere Errungenschaft ist die Einführung einer billigen Wochenkurtaxe, der die gleichen Berechtigungen zustehen wie der vollen Kurtaxe. Das wohlgepflegte Netz der Waldpromenaden hat durch Neuanlagen eine Gesamtlänge von über 120 Kilometer erreicht. Wer in Harzburg Sommeraufenthalt nehmen will, wende sich an das Herzogl. Badekommissariat.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Kaiserstrasse, Ecke Fleischbrücke, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,–, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Küster Perry & Co. Nachf.
FRANKFURT a. M.
Engl. TennisSchläger M. 5.-, 8.-, 12.50, 15.50 b. 55.-.

„Champion" Ia Schläger M. 12.50 (üb. 4500 verk.)
Tennis Bälle bez. M. 8.50, 11.00, 13.50, 15.00, 16.00
Tennis Netze, geteert, M. 9.00, 10.00, 17.50, 20.00
Tennis Netzpfosten M. 9.00, 16.00, 30.00, 37,50, 48.00
Illustrierte Preisliste gratis und frei.
Beschreibung mit Spielfeldplan und Regeln (deutsch) Mark 0.50.

Bei verdorbenem Magen
hütet euch vor alkoholischen Getränken und trinkt nur ein Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen Ricqles Pfeffermünzgeist! Dieses einfache Volksmittel regt die Verdauung an und schmeckt nicht nur sehr pikant und erfrischend, sondern kostet pro Glas kaum ½ Pfg. Originalflaschen, nur echt mit dem Namen **Ricqlès,** in Parfümerien, Drogerien und Apotheken zu M. 1.25, 1.80 und 3.30 erhältlich. Näheres durch das Ricqles-Depot in Frankfurt a. M.

Dr. R. Krügener, Frankfurt a. M.

Aelteste und grösste Spezialfabrik für Handcameras.
Weltberühmte Delta-Cameras
Alle mögl. Sort. f. Film u. Platten. Streng wissenschaftlich durchgeführte Konstruktion. Praktische u. handl. Einricht. Gedieg., sol. Arb.
Reich illustr. Preisliste u. Beschr. unber. In allen Handlung. phot. Art. zu haben.

Direkter Versandt ohne Zwischenhandel zu Original-Fabrikpreisen.
Feine Specialitäten. ✶ **Nur eignes Fabrikat.**
Preislage von 45 bis 180 Mk. pro Mille. Man verlange illustr. Preisliste. Für Wiederverkäufer Extrarabatt. **Carl Weltmann, Bremen, Cigarrenfabrik.**

Hochoriginell. Hochzeitsvortrag m. grösst. Erfolg.
Pompilius Waschblau Der Hochzeits-Schnellmaler.
Hum. Vortrag mit Prosa, Gesang u. Malerei, dazu Serie v. 6 präp. Schnellmalerblätt. 57:78 cm: 1. Amor, 2. Begegnung, 3. Beim Tanz, 4. Erster Kuss, 5. Hochzeitsreise, 6. Storch, sof. v. Jedermann hervorzubringen. **Preis Vortrag m. Bilderserie M. 5.–.** Sammlg. v. Polterabend- u. Hochzeitsvorträg., Aufführung., Reden. **G. Danner, Theaterbuchh. Mühlhausen Thür.** Katalog üb. Sommerfestartikel, Theateraufführ., auf Wunsch.

Einen Siegeszug
tritt die Waschmaschine Krauss' welche die Wäsche kocht, zu gleicher Zeit mit ¾ weniger Kraft gründlich reinigt. Leistung in 1 Stunde 30 Hemden.
Broschüre gratis.
Louis Krauss, Schwarzenberg Sa. 115

200 versch. **IPLOME** v. 1. Künstlern entw. für alle Zwecke. **Alb. Hoffmann MAGDEBURG**

Deutsche erstklassige Solidaria-Fahrräder. Auf Wunsch Teilzahlung.

Anzahlung 20, 30, 50 Mk. Abzahl. 8 bis 15 Mk. monatlich. Enorm billig. Preise. Preisliste grat. u. franko.
J. JENDROSCH & Co.
Berlin NW., Siemensstr. 76.

Jedermann
sein eigener
Vergolder
durch Gebrauch der auffallend schönen und unübertroffenen
Excelsior-Bronzen
Man verlange zur Garantie ausdrücklich diese Marke in den Drogen-, Farben-, Papierhandlungen u. s. w.
Alleinige Fabrikanten:
M. Brünn & Co., Fürth (Bayern)
Bronzefarb.- u. Blattmetallfabrik.

Hochinteressante Scherzartikel-Sendung für fidele Herren nebst **Katalog** gegen 50 Pfg. (Briefmarken) **Fr. Scharbau, Hamburg 65.**

Das Neueste der Saison!
Jedes Sanatorium, jede Wasserheilanstalt, jedes Krankenhaus, jedes hydrotherapeut. Institut, jedes Kur- und Luxusbad, jede Badeanstalt
ein Fluss- u. Seebad
durch die
Patent-Motorwannen
„Undosa"
System Höglauer.
Dieselben ermöglichen Fluss-, Quell- und Wellenbäder unabhängig von Klima, Jahreszeit und Witterung, und zwar in jeder gewünschten Temperatur zu verabreichen, wobei alle dem bewegten Wasser zukommenden Vorteile beliebig reguliert werden können, und sind nicht nur eine recht angenehme und reizvolle, sondern auch wertvolle Bereicherung der hydrotherapeutischen Anwendungsformen. **(Prof. Dr. Cornet in Bad Reichenhall.)**
Preis kompl. Kupferwanne inkl. Elektromotor ca. M. 1600.–.
Man verlange ausführlichen Prospekt und ärztliche Gutachten von der alleinigen Bezugsquelle . . . . . .
H. Recknagel, München XIII
erste Spezialfirma für Einrichtung vollständiger Kur- und Badeanstalten.

999 echte Briefmarken
enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap., Ceyl., Arg., Jap., Korea, Victoria, Mex., Finnl. etc u. 1 Jap.-Kärte f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückp. 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Petters & Co., Hamburg.

Feldbahnen
ARTHUR KOPPEL
Berlin C. 2. A.

SPAETHE Pianist
SPAETHE HARMONIUMS

SPAETHE PIANOS
Mrk. 750.
ClavierSpielApparat
an jedes Clavier passend
Jedermann sofort Klavierkünstler
Wilhelm Spaethe Gera Reuss.
BERLIN, Königstrasse 34-36.

Digitized by Google

Photograph. Apparate

aller Systeme sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

gegen bequeme Teilzahlungen.

Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei!

Spezialmodell Q. Schlitzverschluss Klappcamera 9 × 12

Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle,** wie z. B. des nebenstehend abgebildeten, das wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von

6 Mark

versenden. — Der Hauptvorzug dieser Camera vor allen andern ähnlichen Apparaten ist der **patentierte Schlitzverschluss,** der äusserst einfach zu handhaben, von aussen die Regulierung der Geschwindigkeit bis zu $^1/_{1000}$ Sekunde ermöglicht. Sämtliche durch Verstellung der gleichmässig verlaufenden Schlitzbreiten erzielbaren Momentgeschwindigkeiten sind von aussen ablesbar. Das an dem Apparate befindliche Objektiv ist ein **äusserst lichtstarkes Prima Extra-Rapid-Aplanat** in Spezialfassung mit Einstellskala und Irisblende. Die vorzüglichen Eigenschaften dieses Glases, welches ein wertvollster Bestandteil des Apparates ist, sind so allgemein bekannt, dass sie einer besonderen Hervorhebung nicht bedürfen. Wir liefern den Apparat mit **drei Kassetten** und einer pneumatischen Auslösung; **ferner eine komplette Ausrüstung, um Photographien fix und fertig herstellen zu können,** enthaltend: 1 Dunkelzimmerlampe, 1 Kopierrahmen, 3 Lichtbildschalen, 1 Negativständer, 1 Glasmensur, 1 Beschneideglas, 12 Platten, 1 Paket Celloidinpapier, je 1 Flasche Entwickler, Fixier- und Tonbad, 25 Amateurkartons, 1 Anleitung. **Preis des kompl. Apparates Mk. 112.50. Die Ausrüstung erhöht den Preis um Mk. 12.50.** Anzahlungen, höhere Raten od. Quartalsr. nach Belieben. Bei Barzahl. 10% Rabatt. **Stativ-Hand-Klappcameras-Objektive** all. Art v. **M. 10** aufwärts b. **M. 700** geg. geringe Monatsrat.

Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns gelieferten Apparate und stehen mit Probebildern zu Diensten.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Grammophone

nur echte Grammophon-Apparate mit unzerbrechlichen Platten aus Hartgummi

gegen bequeme Teilzahlungen.

Reich illustrierte Spezial-Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis u. frei.

Als ganz besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des untenstehend abgebildet. **echten Grammophon-**Apparates, welchen wir inkl. **6 neuester** effektvoller **Platten** (Orchesterstücke Gesänge, humorist. Vorträge etc.) zum Preise von **80 Mk.** gegen Zahlung einer Monatsrate von

nur 5 Mark

liefern. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt. Wir geben damit jedermann Gelegenheit, sich einen wirklich hervorragend guten und preiswerten Apparat ohne fühlbare Ausgabe anzuschaffen.

Illustr. Spezial-Kataloge

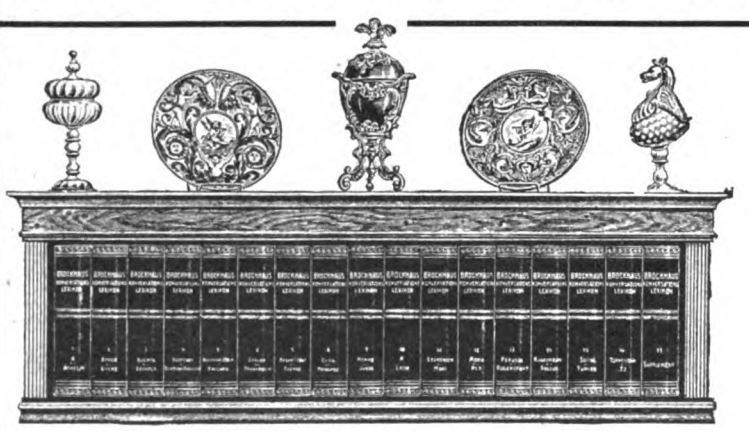
über Apparate in höheren und niedrigeren Preislagen sowie ausführliche Plattenverzeichnisse gratis und frei.

Unser Apparat leistet in jeder Beziehung Vorzügliches, gibt sowohl Orchester-Musik, als auch Gesang oder Deklamation mit täuschender Aehnlichkeit wieder und eignet sich daher wie kein anderes Instrument zur Unterhaltung. Die Wiedergabe ist vollendet und überrascht sowohl durch die Schönheit wie den Umfang des Tones. Die Wirkung wird durch die Konzert-Schalldose, welche ohne besondere Berechnung geliefert wird, sowie einen 43 cm langen Nickeltrichter hervorgerufen. Die Ausstattung des Apparates ist hochelegant. — Ueber weitere Platten zu allerorts üblichen und bekannten Preisen ausführliche Verzeichnisse.

Wir garantieren für die Qualität aller von uns geführten Apparate u. bitten unsern reichillustr. Hauptkatalog grat. u. franko zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Der neue Brockhaus komplett!



Das Regal ist etwa 121 cm lang, 41 cm hoch und 22 cm tief.

Das Konversations-Lexikon ist ein unentbehrliches Handbuch für jeden Gebildeten. Es ist ein vollständiges **Wörterbuch des menschlichen Wissens,** ein Hausschatz des ganzen Könnens der Gegenwart: Ein Griff in die Hausbibliothek, und **jede verständige Frage wird sicher entschieden.** Kein Kaufmann, kein Techniker oder Beamter, kurz niemand, der mit der Zeit fortschreiten will, kann den Besitz eines Konversations-Lexikons entbehren! Es bleibt für jeden Gebildeten

das notwendige Buch.

Die neue revidierte Jubiläums-Ausgabe des **„Brockhaus"** ist zur Zeit das **neueste, komplett** (Band 17 erscheint im Jahre 1904 als Ergänzung) **vorliegende und lieferbare Lexikon.** Es enthält in 17 hocheleganten, starken **Halbledereinbänden** zum Preis von **je 12 Mark** auf 18000 Seiten 150000 Stichworte; über 11000 Abbildungen im Text etwa 1200 Tafeln, darunter **140 meisterhafte Chromotafeln** und über 300 Karten und Pläne schmücken das Werk. Um die Anschaffung eines solchen Werkes, das in annähernd vollendeter Ausführung und zu ähnlich wohlfeilem Preise in keiner anderen Sprache existiert, **jedermann ohne fühlbare Ausgabe** zu ermöglichen, offerieren wir **Abonnements** auf das komplette 17bändige Lexikon, **franko Haus,** ohne irgendwelche Preis-Erhöhung, also **zum Original-Ladenpreis,** lediglich gegen eine **monatliche Abonnements-Zahlung** von nur

5 Mark.

Da die Unterbringung des stattlichen Werkes häufig schwierig ist, liefern wir gediegen ausgeführte

Wandregale

in **Eiche** od. **Nussbaum** zum Preise von **27** resp. **32** Mark

ohne Erhöhung der Abonnements-Zahlungen.

Gegen eine **monatliche** Zahlung von nur **Fünf Mark** erhält also jeder Abonnent **sofort das von A—Z vollständige Lexikon,** auf Wunsch **mit Regal.** Wie beliebt die von uns offerierte Abonnementsweise ist, beweisen die nach Tausenden zählenden, selbst den **höchsten Gesellschaftskreisen** angehörenden Abonnenten. — Die vorstehenden Ausführungen fassen wir zusammen in die

Garantie das neueste, schön und gediegen ausgestattete und gebundene Werk unter Bedingungen zu liefern, wie sie günstiger von keiner Seite offeriert werden.

Bial & Freund in Breslau II.

Bestellzettel.

(gefl. ausschneiden und im Couvert einsenden).

Laut Inserat vom 4. Juni 1904 in der **„Woche"** bestelle ich bei der Firma **Bial & Freund** in **Breslau II**

1 Brockhaus Konversations-Lexikon

Neue Jubiläums-Ausgabe 1901/1903, 17 Bände à 12 Mark

1 Wandregal dazu in Eiche 27 M., in Nussbaum 32 M.

Ich zahle monatlich ..... Mk. vom 1. ..... 1904 an.

..... (Ort und Datum.)

..... (Name und Stand.)

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich, i. V.: Dr. Otto Krack, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

30 Tage zur Probe

Nur M. **8**

Jede Uhr wird in einem eleganten Etui geliefert.

senden wir direkt an Privatkundschaft unsere

Patent-Anker-Remontoir-Cavalier-Uhr

Belmonte & Co STEEL WATCH Nr. 1793

gegen Nachnahme oder Vorhereinsendung des Betrages und verpflichten uns, innerhalb 30 Tagen die Uhr anstandslos zurückzunehmen und den bezahlten Betrag von M. 8 ohne jeden Abzug zurückzusenden, wenn dieselbe, ohne Spuren der Abnutzung zu zeigen, retourniert wird. Unsere **Anker-Remontoir-Cavalier-Uhr** hat echtes Email-Zifferblatt (kein Papierblatt), vergoldete Zeiger, hochfeines, elegantes schwarzoxydiertes Stahlgehäuse und ist genau reguliert, geht 36 Stunden, und leisten wir für guten Gang 3 Jahre schriftl. Garantie. – Dieselbe entspricht all. Anforderungen, die man an eine gute Uhr stellt und übertrifft an **Dauerhaftigkeit** und gutem **Gang** selbst viel teurere Uhren, so dass dieselbe jedermann zu empfehlen ist, der eine starke **gute Strapazuhr** braucht. Viele **Tausende** solcher Uhren sind bereits von uns, besonders von Landwirten, Beamten, Gendarmen, Finanz- und Eisenbahnbediensteten zur vollsten **Zufriedenheit** im Gebrauch, was die täglich massenhaft einlaufenden **Anerkennungsschreiben** beweisen. — Jeder Uhr wird ein auf die Dauer von **3 Jahren** ausgestellter Bürgschein beigegeben, welcher auf die Nummer der betreffenden Uhr lautet und die Unterschrift unserer Firma trägt.

No. 6038. **Ring,** 8 karat. Gold, Mattgold, mit 1 Rubin und 1 Smaragd-Doublette und 1 echten Perle . . M. **4,50**

No. 8574. **Brosche,** 14 karat Gold, in der Mitte echter Saphir, umgeben v. echten Diamanten . . . . M. **65,—**

No. 8590. Hierzu passende **Ohrringe** wie Mittelteil der Brosche . . . M. **50,—**

No. 6658. **Ring,** 8 karat Gold, mittlere Reihe 3 Türkise, an den Seiten je 4 Perlen, M. **7,20**

No. 6247. **Ring,** 8 kar. Gold, ciselirt, mit echt. Rubin, M. **7,—**
No. 6247 a. **Ring,** 14 kar. Gold, M. **10,—**

No. 6380.

No. 6380. **Ring,** 14kar. Gold, glanz, mit 1 echten Diamant und 1 echt. Saphir M. **21,—**

No. 6210. **Ring,** 8 kar. Gold, Mattgold, fein ciselirt, mit 1 Rubin- und 1 Saphir-Doublette . . . . . M. **23,—**

Goldwaren-Industrie Belmonte & Co., Berlin C., Königstr. 46a

Versand gegen bar oder Nachn.

Weite der Ringe ist in mm-Durchmesser anzugeben.

Fabrikation mit elektrischem Kraftbetrieb. — Engros-Export nach allen Ländern.

Juwelen, Uhren, Gold- u. Silberwaren usw. direkt, billig u. gut.

Risiko ausgeschlossen, da bei Nichtgefallen Geld zurück.

Unser Prachtkatalog enthält etwa 200 Kunsttafeln mit vielen tausend Illustrationen in 4-Farbendruck. – Speziallisten gratis und franko.

Hermann Jacob & Braunfisch

Vereinigte **Berliner Möbel-Fabriken und Tapezier-Werkstätten** ●●●●

Berlin O.

Alexanderstr. 27a
nur 2. Hof, kein Laden.
Keine Zweig-Geschäfte!

Specialität:

Illustrierte Pracht-Kataloge für Möbel, Dekorationen, Gardinen, Teppiche kostenfrei.

Wohnungs-Einrichtungen.

Besichtigung unserer grossen Möbel-Ausstellung ohne Kauf-Verpflichtung erbeten.

Digitized by Google

Caesar-Fahrräder

auch in Saison 1904

die besten und allerbilligsten

sind.

Verlangen Sie gratis und franko meinen 152 Seiten starken Hauptkatalog, welcher reiche Auswahl auch in Glocken, Laternen, Pneumatik, Sätteln, Achsen, Konen, Schalen sowie Nähmaschinen, Schallplattenapparaten, Phonographen, Petroleumöfen, elektrischen Lampen zu staunend billigen Preisen enthält.

F. A. Lange · Leipzig 118 · Carlstrasse 22.

ROYAL OSTENDE
PALACE HOTEL

Direktor: ***Luigi Steinschneider***
während des Winters Direktor des RIVIERA PALACE HOTELS in Monte-Carlo.

400 Zimmer ✱ Schönstes u. grösstes Hotel von Ostende

nahe dem Hippodrom Wellington und der Residenz des Königs, unmittelbar am Strande.

Chateau Royal d'Ardenne

nahe Houyet (Belgien), 2 Std. von Brüssel. Hotel m. elektro-hydrotherap. Einrichtungen. Luftkuren. Arzt im Hause. Jagd, Austernfischerei, Golf.

Les Carpathes

Hotels in Tatra-Lomnicz und Csarbato. Reizende Sommerstation. Schönstes Panorama der Welt.

Digitized by Google

Heft 24

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1904
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Sirolin

Thiocol „Roche" 10, Orangensyrup 140.

erhältlich in den Apotheken
zum Preise von M. 3.20, ö. Kr. 4.—, Fr. 4.— per Flasche.

empfohlen von den
hervorragendsten Professoren und Aerzten bei

Lungenkrankheiten, Scrophulose

Katarrhen der Atmungsorgane

wie
Chronische Bronchitis, Keuchhusten,
und namentlich auch in der
Reconvalescenz nach Influenza.

Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf und bringt den Nachtschweiss zum Verschwinden.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann, der an länger dauerndem **Husten** leidet. Denn es ist besser, Krankheiten verhüten, als solche heilen.
2. Personen mit **chronischen Bronchial-Katarrhen**, die mittels Sirolin geheilt werden.
3. **Asthmatiker**, die durch Sirolin wesentl. erleichtert werden.
4. **Scrophulöse Kinder** mit Drüsenschwellungen, Augen- und Nasenkatarrhen etc., bei denen Sirolin von glänzendem Erfolg auf die gesamte Ernährung ist.

Man achte genau darauf, dass jede Flasche mit unserer Firma versehen ist, und weise Nachahmungen zurück.

F. Hoffmann-La Roche & Co.
Fabrik chem.-pharmac. Produkte
Basel (Schweiz) **Grenzach** (Baden).

Zur Nachkur nach Kissingen, Karlsbad, Nauheim ärztlich empfohlen.

Schwarzburg

D-Zugverbindung bis Rudolstadt.

Grossstädtischer Comfort.
Forellenangeln. ○ Tennis.
Elektr. Licht. Dampfwäscherei.

Weisser Hirsch

Familienhaus I. Ranges. Bürgerl. Preise. Beste Pension.

.. ILLUSTRIERTE PROSPEKTE ..

Patronisiert durch Ihre Majestät Königin Wilhelmina von Holland.

Säle und Salons für Clubs, Vereine und Versammlungen

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 24. Berlin, den 11. Juni 1904. 6. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 24.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	1035
Leben oder Tod des Heidelberger Schlosses? Von Henry Thode	1035
Die Gymnasialbildung der jungen Französin. Von Anatole de Monzie	1038
Das Buch der Woche	1040
Unsere Bilder	1040
Die Toten der Woche	1042
Die Börsenwoche	1042
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen)	1043
Die Stimme des Volkes Von Professor Kurt Breysig	1051
Mädchenlied. Gedicht von Stefan Zweig	1053
Das alte Lied. Roman von Marie Diers. (Fortsetzung)	1053
Das Jubiläum der Karlsruher Kunstakademie. Von H. Burgward. (Mit 10 Abbildungen)	1059
Das Gordon-Bennett-Rennen in Homburg. Von Graf von Arco. (Mit 10 Abbildungen)	1065
Du und ich. Die Geschichte eines armen Offiziers von Rudolph Stratz (Schluß)	1068
Die neusten Hutmoden. (Mit 10 Abbildungen)	1072
Ein Besuch. Skizze von Anna Wahlenberg	1074
Bilder aus aller Welt	1076

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holtenauerstr 24; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königsstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Kaiserstraße, Ecke Fleischbrücke; **Stettin**, Schulzenstraße 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,

in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **London**, E. C., 30 Lime Street.

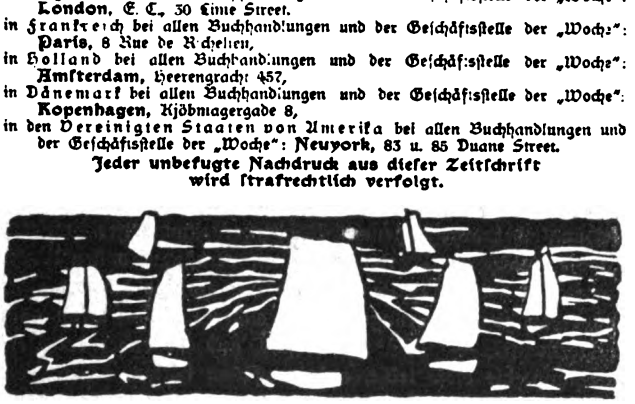
in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.



Die sieben Tage der Woche.

2. Juni.

In Lissabon wird laut amtlicher Bekanntmachung ein der Haager Konvention entsprechender Schiedsvertrag zwischen Spanien und Portugal unterzeichnet.

Bei der Stichwahl zum Reichstag in Straßburg-Land wird der bisherige demokratische Abgeordnete Blumenthal wiedergewählt.

In Wien werden durch die Beschlüsse einer Versammlung von Baumeistern und Baugehilfen der Ausstand und die Aussperrung der Bauarbeiter beendet.

3. Juni.

In Berlin tritt eine internationale Frauenstimmrechtskonferenz zusammen, um einen Weltbund für Frauenstimmrecht zu begründen.

In Eisenach tagt eine Konferenz von Vertretern der mitteldeutschen Bundesstaaten, um über die Herstellung einer Lotterieinteressengemeinschaft zu beraten, über die eine vollständige Uebereinstimmung erzielt wird.

Der Marquis Yamagata wird zum Oberbefehlshaber der gesamten japanischen Landstreitkräfte auf dem Kriegsschauplatz ernannt.

4. Juni.

Der Kaiser richtet in Döberitz an die für Südwestafrika bestimmte 1. reitende Feldartilleriebatterie zum Abschied eine Ansprache, in der er sie auf die ihrer harrenden Aufgaben hinweist und daran erinnert, daß sie mit einem tapferen, umsichtigen, energischen und schlauen Feind zu tun hätten.

Der deutsche Verein für Volkshygiene hält in Frankfurt a. M. seine Generalversammlung ab.

Der neue deutsch-belgische Handelsvertrag wird in Brüssel von den Delegierten der beiden Länder unterzeichnet.

5. Juni.

Bei der in Landshut stattfindenden Jahresversammlung zur Hebung der Fluß- und Kanalschiffahrt in Bayern spricht sich Prinz Ludwig von Bayern gegen die Erhebung von Schiffahrtsabgaben aus.

6. Juni.

Der Kaiser begibt sich zur Teilnahme an der Trauerfeier für den verstorbenen Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz nach Neustrelitz.

7. Juni.

Der deutsche Reichstag und das preußische Abgeordnetenhaus nehmen ihre Arbeiten nach den Pfingstferien wieder auf.

Der Stab des Obersten Leutwein wird nach Otjosasu verlegt, wo sich die Hauptabteilung unserer Truppen zusammenzieht, um die Herero am Waterberg angreifen zu können.

In Gmunden findet die Trauung des Großherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin mit der Prinzessin Alexandra von Cumberland statt.

Ein neuer Transport von Truppen und Pferden für Südwestafrika verläßt mit dem Dampfer „Schleswig“ und „Lucie Wörmann“ Hamburg. An Bord der „Schleswig“ befinden sich auch die zum Stab des Generalleutnants von Trotha gehörenden Offiziere.

Bei den Wahlmännerwahlen zum Landtag im Herzogtum Sachsen-Koburg siegen durchweg die bürgerlichen Parteien. Der einzige Wahlkreis, den die Sozialdemokraten bisher besessen haben, wird von der Freisinnigen Volkspartei erobert.

8. Juni.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß bei der Entgleisung eines Militär- und Zivilzugs zwischen den Stationen Schuangmiantze und Szöpingkai 30 Passagiere den Tod fanden.

Leben oder Tod des Heidelberger Schlosses?

Von Henry Thode.

Warum bin ich vergänglich, o Zeus? so fragte die Schönheit.
Macht ich doch, sagte der Gott, nur das Vergängliche schön.
(Goethe: Vier Jahreszeiten)

Das Schicksal des Heidelberger Schlosses scheint besiegelt: nach den vor kurzem der Oeffentlichkeit bekannt gewordenen Mitteilungen des Großh. Badischen Finanzministeriums ist durch das Obergutachten der Ministerialkommission „die Frage, ob der Otto-Heinrichs-Bau in seiner gegenwärtigen Gestalt erhalten werden kann, verneint worden und nunmehr für die Großh. Regierung erledigt“. Der innere Ausbau, zunächst

Digitized by Google

allerdings nur des Erdgeschosses, und, was das Entscheidende ist, die Bedachung sind beschlossene Sache, und es handelt sich fortan nur noch um die Bestimmung darüber, auf welche Weise im besonderen eben die Bedachung wiederherzustellen sein wird. Eine Kommission von Sachverständigen wird die in drei Modellen veranschaulichten Projekte zu prüfen und zu begutachten haben, worauf die Regierung ihre Entschließung treffen wird.

Diese Beschlüsse sind das Resultat der in den letzten Jahren gepflogenen Verhandlungen und von Architekten abgegebenen Gutachten über die Abwehr der Gefahren, die, wie von allen Seiten anerkannt wurde, der Fassade des Baus drohen. Das infolge der Sachverständigenkonferenz (im April 1902) von der Regierung erbetene Projekt des Geheimen Oberbaurats Eggert in Berlin, der mittels einer Eisenbetonkonstruktion die Versteifung und Erhaltung der Fassade ohne Ausbau und Bedachung erreichen zu können behauptete, wurde durch ein Gutachten der mit dem Schloß seit lange innig vertrauten Bauräte Koch und durch das erwähnte Obergutachten (Referent: Erzbischöflicher Baudirektor a. D. Meckel in Freiburg, Korreferenten: Prof. Bluntschli aus Zürich und Prof. Ratzel in Karlsruhe) als nicht geeignet bezeichnet, die dauernde Erhaltung des Otto-Heinrichs-Baus in seiner gegenwärtigen Gestalt zu gewährleisten. Also das Schicksal des Heidelberger Schlosses wäre besiegelt? Und in welchem Sinn? Wollten wir dem Baudirektor Meckel Glauben schenken: in dem mit Jubel zu begrüßenden, denkbar günstigsten! Denn, sagt er, „was am Friedrichsbau so glücklich begonnen wurde, ruft im Otto-Heinrichs-Bau nach der Fortsetzung. Nur durch seinen Ausbau wird das einstige prächtige Architekturbild des Heidelberger Schloßhofes wiedergewonnen, ein Bild, unvergleichlich schöner als die schönste Ruine."

Wenn dieser Behauptung eine andere gesellt wird mit den Worten: „Das Ziel des Architektur- und Kunstwerkes ist die Vollendung, nicht die Ruine", so kann man freilich für eine solche Belehrung gar nicht erkenntlich genug sein, aber auf die Gefahr der Undankbarkeit hin dürfte doch mancher sich bewogen fühlen, auch seinerseits gleich unbestreitbare Sätze von allgemeiner Bedeutung der Welt nicht vorzuenthalten, wie z. B.: „alles Lebens Ziel ist der Tod" oder „was dem Tod verfallen ist, kann nicht am Leben erhalten werden" oder: „auch für die Kunst gilt das Gebot: der Wahrheit die Ehre!"

Der Schreiber dieser Zeilen möchte sich im besonderen an die zwei zuletzt angeführten Thesen halten, denn deren Anwendung auf die den Otto-Heinrichs-Bau betreffende Frage bestimmt ihn wie viele andere in deutschen und nichtdeutschen Landen von neuem zu einem Protest gegen dessen Wiederaufbau. Die Dinge liegen freilich heute anders als im Jahr 1901 zur Zeit der Schloßbaukonferenz.

Damals durften die Gegner des Ausbaus wenigstens noch annehmen, daß es technisch möglich sei, die herrliche Ruine zu erhalten. Nunmehr wird dies durch die erwähnten Gutachten auf das bestimmteste verneint. Ist diese Möglichkeit wirklich ganz ausgeschlossen? So noch zu fragen, kann allerdings der Laie trotz jener bündigen Versicherung nicht umhin.

Und wenn auch das Projekt einer so hervorragenden Autorität, wie es Eggert ist, dessen geistvolle Vorschläge allen Widerlegungen zum Trotz einen starken Glauben an die Lösbarkeit der Aufgabe erwecken, nicht geeignet wäre, besagt denn das soviel, daß es kein anderes durchführbares Projekt geben könne? Heißt dies nicht die Erfindungskraft unserer technisch doch so erfindungsreichen Architekten allzuschnell zu bezweifeln? Hier gälte es, so sagt sich der Laie, immerhin noch abzuwarten und etwa durch eine ausgeschriebene Konkurrenz, wie sie schon auch der Abgeordnete Obkircher im badischen Landtag vorgeschlagen hat, zu erkunden, ob das Problem nicht seine Lösung fände!

Aber nehmen wir an, es sei so, wie die Gutachten, deren Gewichtigkeit nicht zu bezweifeln ist, behaupten: ohne inneren Ausbau und ohne Bedachung sei die Fassade nicht zu retten! Was dann? Dann kann ich für meine Person nur wiederholen, was ich auf der Konferenz 1901 auszusprechen und wie im folgenden zu begründen mich nicht gescheut: lieber die Fassade durch Wind und Wetter zugrunde gehen lassen, als sie gleich dem Friedrichsbau ausgebessert und erneuert und gar mit Giebeln ausgestattet aufrechtzuerhalten. Besser ein ehrlicher Tod als ein künstliches Scheinleben!

Denn „was dem Tod verfallen ist, ist nicht am Leben zu erhalten". Das lehrt uns gerade der in Meckels Gutachten als glücklich gelungen gepriesene Friedrichsbau. Wie alle derartig umfänglich restaurierten alten Bauten ist auch dieser tot: das prätendierte Leben, ja prätendierte jugendliche Leben vermag niemand, der künstlerisches Gefühl besitzt, darüber zu täuschen, es sei denn, er wolle sich täuschen lassen. Nicht dem wiederherstellenden Architekten, Oberbaurat Schäfer, der alles, ja nur zu viel getan hat, das Neue in Einklang mit dem Alten zu setzen, und der eine nicht zu beneidende, schwere Verantwortlichkeit nur für die unqualifizierbare, in den Malereien geradezu barbarische Ausstattung der inneren Räume trägt, ist ein Vorwurf zu machen — das falsche Vorgeben, dem solche restaurierende Tätigkeit dient, die Lüge ist es, an der das redlichste Streben scheitern muß. Wer die Gelegenheit hat, das Schloß oft zu besuchen und die Urteile der es sinnig Betrachtenden zu hören oder diese zu beobachten, dem wird, sei es deren Teilnahmlosigkeit, sei es deren Unbefriedigtheit, keinen Zweifel über die Art des Eindrucks, den der Friedrichsbau hervorbringt, lassen. Und daß in ähnlicher Weise wie bei ihm auch beim Otto-Heinrichs-Bau der größere Teil der Steine, d. h. auch der Ornamente und der figürlichen Reliefs durch neue wird ersetzt werden, geht aus den Angaben der Gutachten als notwendig und gewiß hervor.

Die Betrachtung des einzelnen Falles aber erweitert sich zu einer allgemeinen. Es wird eine Zeit kommen — und sie bereitet sich schon vor — da man den aus allzuhistorischer Bildung hervorgegangenen Wiederherstellungseifer unserer Tage mit bitteren Worten als einen verhängnisvollen Wahn verurteilen wird. Heute sind sich nur wenige darüber klar, daß derartige Erneuerungen nichts anderes als — wenn auch wohlgemeinte — Fälschungen sind und sie daher der Verdammung, die diese trifft, anheimzufallen hätten.

Aber freilich gilt es hierbei Unterschiede zu machen, denn drei Momente sind bei jedem einzelnen Fall zu berücksichtigen: die größere oder geringere Bedeutung des Kunstwerkes, die Ausdehnung der Restaurierung und die Bestimmung des Gebäudes. Dient letzteres einem ihm entsprechenden lebendigen Zweck, so ist dieser eben als ein Lebendiges ausschlaggebend — auf unsere Betrachtung angewendet heißt dies soviel als: sollte das Heidelberger Schloß den Großherzögen von Baden zur Residenz dienen, so hätten alle andern Erwägungen zu schweigen, und es müßte nach Bedürfnis aus- und umgebaut werden. Da aber diese Absicht nicht vorliegt, da ferner nicht bloße Ausbesserung unwesentlicher Teile, sondern eine ähnliche durchgängige Erneuerung wie beim Friedrichsbau, ja mehr noch: eine Ergänzung umfangreicher, nicht erhaltener Teile vorgenommen werden soll, da endlich der Bau einzigartigen künstlerischen Wert besitzt, handelt es sich hier um einen Fall, in dem gegen den Aus- und Aufbau der entschiedenste Widerspruch erhoben werden muß! Schon der Umstand, daß eine Wahl zwischen drei Projekten möglich

Digitized by Google

ist, schließt eigentlich von vornherein jeden Gedanken an eine Rekonstruktion aus.

Gerade das, was die für die Wiederherstellung eingenommenen, sie ersehnenden Baumeister als entscheidend geltend machen: Pietät und Schönheitsgefühl, weit entfernt davon, die Ausführung ihres Planes zu fordern, verbietet diese vielmehr unbedingt.

Die Pietät verlangt von uns, daß wir eine bedeutende Kunstschöpfung möglichst unberührt lassen. Nur dies heißt: sie erhalten. In so weitgehender Weise restaurieren und ergänzen, wie es hier geschehen soll, bedeutet nicht erhalten, sondern entstellen, ja abtöten. Denn die ergänzten Teile sind nicht ein Lebendiges, sondern ein Totes: es fehlt ihnen als Nachahmungen die wirkende Seele. Mögen wir uns eine auch noch so große Geschicklichkeit in dem Nachbilden der Formen einer vergangenen Kunstperiode erworben haben, der Leben gebende Geist dieser Periode ist uns nicht mehr zu eigen. Selbst der künstlerisch nicht besonders sensitive Mensch fühlt dies, ich möchte sagen in negativem Sinn: er erhält keinen seine Phantasie anregenden Eindruck von solchen restaurierten Werken, sie „sprechen nicht zu ihm". Jene toten Teile nämlich erstrecken ihren erkältenden Einfluß mit unheimlicher Unentrinnbarkeit auf das lebendige Alte — es erstarrt!

Ist aber eine solche Wiederherstellung eines ausgezeichneten Kunstwerks nicht dessen Erhaltung, sondern ein vernichtender Eingriff, so ist auch die immer wieder als Zweck betonte Dauer von keinem Wert. Nur solange ein Kunstwerk unverfälscht besteht, dauert es überhaupt. Bei der Wahl, ob man es lieber längere Zeit in entstelltem Zustand oder kürzere in unentstelltem belassen will, hat man sich ohne Frage für das letztere zu entscheiden. Worin man der Grausamkeit der alles verschlingenden Zeit, der gegenüber Dauer ja nur etwas ganz Relatives ist, begegnen kann und soll, ist die Fortpflanzung der Erinnerung durch treulich ausgeführte, möglichst große Modelle, Abgüsse der wichtigeren Details und sorgfältige Einzelaufnahmen.

„Dauernde Erhaltung durch Restaurierung" ist demnach ein Wahn, und ein Wahn der Glaube, dadurch pietätvoll sich zu erweisen. Die Pietät erfordert, Großes groß zugrunde gehen zu lassen und nicht durch lügnerische Vorspiegelungen es seiner tragischen Wirkung zu berauben, die von größter Bedeutung ist, indes das hohle, pathetische Vortäuschen ewiger Jugendlichkeit jeder Bedeutung entbehrt.

Welch große Aufgabe einem edlen Bauwerk auch als zerfallende Ruine noch zugewiesen ist, was sie, ein erschütterndes Gleichnis aller Vergänglichkeit, mit ihrem letzten Lebensatem der Menschenseele verkündet, davon zu reden darf wohl überflüssig erscheinen.

Damit ist aber schon ausgesprochen, daß, wie die Pietät, so auch das Schönheitsgefühl sich gegen den Wiederaufbau einer Schöpfung von Art und Wert des Otto-Heinrichs-Baus erklärt. Es ist nicht richtig, daß das Architekturbild des wiederhergestellten Schloßhofs — denn auch die Erneuerung des gläsernen Saalbaus und des Glockenturms ist, und zwar aus begreiflicher Konsequenz, ins Auge gefaßt — „unvergleichlich schöner als die schönste Ruine" wirken wird, denn den Eindruck der Schönheit bringt nur hervor, was lebensvoll ist. So wenig wie das einzelne restaurierte leblose Gebäude, wird der aus den Gebäuden gebildete Komplex auf Schönheit Anspruch machen können. Aber abgesehen hiervon kann es auch aus dem andern Grund, daß nämlich nur, was künstlerisch wahr ist, ästhetisch wirkt, zu einem künstlerischen Eindruck nicht kommen. Die mit Notwendigkeit eintretende beunruhigende Reflektion: was ist denn alt? was neu? verhindert den Betrachter an dem ästhetischen Genuß, d. h. an der reinen Gefühlsauffassung. Man gebe sich hierüber keiner Täuschung hin, sondern prüfe sich ernstlich, und man wird finden, daß man gar kein Verhältnis zu solchen Erscheinungen gewinnt, wir vielmehr durch sie in den sonderbarsten Zustand innerer Leere versetzt werden, von dem uns zu befreien wir vergeblich krampfhaft Phantasie und Gefühl anstacheln. Die Einbildungskraft, die sich die Vergangenheit wachrufen möchte, erlahmt an dem Widerspruch zwischen der Vorstellung eines Alten und der Wahrnehmung eines Neuen, einem Konflikt, der dadurch gesteigert wird, daß dieser Bau, der uns in die Zeit, da er eben entstanden, zurückversetzen soll, des menschlichen Lebens in seinen Räumen entbehrt, daß er unbewohnt ist wie eine Ruine. Er gehört aber weder der Vergangenheit noch der Gegenwart an, und wir selbst, indem wir ihn betrachten, erleben weder Vergangenheit noch Gegenwart, das heißt so viel als: wir erleben gar nichts. Es bleibt bei äußeren Wahrnehmungen, Eindrücke auf unser Inneres werden nicht hervorgebracht. Man sieht, hier bietet sich dem Sinnenden ein Problem von schwerwiegender Art dar, dessen bloße Andeutung schon genügt, die gedankenlose Oberflächlichkeit, mit der von vielen der unsinnige Wiederherstellungsfanatismus gepriesen wird, zu kennzeichnen.

Von Schönheit kann also nicht die Rede sein! Mag nun darauf erwidert werden, daß auch Ruinen nicht als schön zu bezeichnen sind, außer wenn sie als malerisch reizvolle Bestandteile eines landschaftlichen Ganzen erscheinen, so wollen wir das gern zugeben. Sind sie aber nicht „schön", so sind sie doch wahr und beredt und dadurch von starker Wirkung auf Geist und Seele. Indem sie unmittelbar von einem vergangenen Leben zeugen, dessen letzte Reste sie in sich bergen, stellen sie die Verbindung zwischen Gegenwart und Vergangenheit her. Sie rufen keinen Widerspruch zwischen Wahrnehmung und Vorstellung hervor, sondern regen die Phantasie zu einer schöpferischen Tätigkeit an, die, von echt künstlerischer Art, alles historisch Bedingte in große, allgemeine Anschauungen der Zusammenhänge von Natur, Geist und Seele auflöst. So wird das ästhetische Gefühl durch sie nicht, wie es durch restaurierte Bauwerke geschieht, gelähmt, sondern zum Produzieren, zum Schaffen des Schönen gesteigert.

Auch das Verlangen nach Schönheit, gleichwie die Pietät ermahnt uns auf das ernsteste, die Ruine des Otto-Heinrichs-Baus unberührt zu lassen. Möge ihr noch längere Zeit, was wir hoffen wollen, oder kürzere beschieden sein — laut und eindringlich erheben wir den Ruf: man lasse sie, wie sie ist, und taste sie nicht an! Es sei denn, um sie, so gut es geht, zu stützen, wobei es — dies sei im Hinblick auf einige Bemerkungen in den Gutachten beiläufig gesagt — gar nicht darauf ankommt, die Stützen, Träger oder sonstige Hilfsmittel zu verhehlen, denn auch hierhin herrsche der Geist der Wahrheit! Diesem sei der Sieg bestimmt! Man vergönne der Zeit und der Natur, der ein nicht mehr praktischen menschlichen Zwecken dienendes Gebäudes angehört, ihr Recht! Man gestatte dem edlen Bauwerk sein Recht, sich auszuleben bis zum Augenblick seines natürlichen Endes! Man gewähre den Lebenden und vielleicht doch noch kommenden Generationen, solange es eben vom Geschick bestimmt ist, die großen Eindrücke, die zu gewinnen man seit langer Zeit das Heidelberger Schloß besucht! Man opfere sie nicht einem Wahn auf! Und bräche der Otto-Heinrichs-Bau schon in wenigen Jahren ganz oder teilweise zusammen — die wenigen Jahre seines Greisenlebens bedeuten mehr als Jahrhunderte eines Mumiendaseins!

„Das Alte stürzt!" Unter dem „neuen Leben, das aus den Ruinen blüht", eine tote Nachahmung des Alten zu verstehn, welche Kurzsichtigkeit! Das neue Leben, wir dürfen

Digitized by Google

es erkennen in der wundervollen Beseelung der Phantasie und des Gemüts, die die Trümmer der Vergangenheit ungezählten Menschen gespendet haben und noch spenden werden. Und ist dereinst das Alte ganz verschwunden und hat sich „die Zeit geändert", will ein kräftiger, schöpferischer Geist gesteigertem menschlichem Dasein eine neue, würdige Stätte bereiten, dann zeige sich das neue Leben in einer von allem Zwang der Vergangenheit freien künstlerischen Tat!

Die Gymnasialbildung der jungen Französin.

Von Anatole de Monzie, Kabinettschef im französischen Kultusministerium.

Die Schließung der von einem geistlichen Orden geleiteten Schulen, in denen die Mehrzahl der bürgerlichen jungen Mädchen ihre Erziehung erhielt, setzt die Erörterung über den weiblichen Gymnasialunterricht wieder auf die Tagesordnung. Dieser Unterricht ist in allen seinen Teilen vom Staat festgesetzt und organisiert und verdankt sein Entstehen in keiner Weise privaten Initiativen. Es kann dabei allerdings nicht verschwiegen werden, daß manche Ordensschulen und eine wenn auch geringe Anzahl weltlicher Pensionate einen reichhaltigeren Lehrplan aufweisen, der trotzdem jedoch keine Uebereinstimmung mit dem der Knabengymnasien besitzt. In der Regel sind jene Anstalten nach dem Erziehungsplan der Ehrenlegionshäuser festgestellt, die Napoleon I. für die Töchter, Schwestern und Nichten der Legionäre errichten ließ, und in denen man diesen Bevorzugten die höchste Pflege des Geistes angedeihn zu lassen vermeinte.

Dieses Schulelend, diese geistige Inferiorität, zu der die jungen Französinnen verurteilt waren, bildete einen bemerkenswerten Ausnahmezustand inmitten eines Landes, dessen Devise die Gleichberechtigung ist, und das seit der Revolution von 1789 diese Gleichstellung aller seiner Untertanen auf das lebhafteste betont. Lange Zeit schon, ehe die Regierung der dritten Republik ihr umfangreiches Hochschulenprogramm in Taten umzusetzen begann, wurden hiergegen viele Stimmen laut. „Beide Geschlechter haben gleiche Anrechte an die Wohltaten der Bildung und des Wissens," führte bereits 1833 der Abgeordnete Renouard in der Kammer aus, „und die Erziehung wird erst dann als eine allgemeine bezeichnet werden können, wenn der Gesetzgeber beide Teile gleichmäßig damit bedacht haben wird." Aber zu jener Zeit — 1833 — wäre es unmöglich gewesen, den jungen Mädchen eine Gymnasialbildung zuteil werden zu lassen; waren doch zu ihrem Unterricht nur öffentliche Elementarschulen, ungefähr 1014, vorhanden. Das Gesetz von 1833, das die städtischen Gemeinden aufforderte, Mädchenschulen zu errichten, und ein weiteres Gesetz von 1850, das den Gemeinden, die eine gewisse Bevölkerungs- und Einkommenziffer erreichten, diese Errichtung zur Pflicht machte, ließ die Zahl der Schulen in 18 Jahren von 1014 auf 9415 anwachsen. Das Gesetz von 1867 verfügte die Gründung von 10000 neuer Schulen, und diese Gelegenheit benutzte der damalige Minister Victor Duruy, um ihren Leitern den Lehrplan der weiblichen Gymnasien zu skizzieren. „Dieser Unterricht ist und kann nur der gleiche sein, den die Knaben genießen, unter Wegfall der toten Sprachen und mit Betonung der schönen Wissenschaften, der modernen Sprachen und des Zeichnens", bemerkte er damals. „Dies alles, verbunden mit praktischen Erörterungen über wissenschaftliche Errungenschaften, kann, wenn es der Fassungskraft der Hörerinnen angepaßt, zu klarem Ausdruck gelangt, der vorbildliche Unterricht für junge Mädchen zwischen 14 und 18 Jahren werden." Zur Durchführung dieses Projektes appellierte Victor Duruy an das wohlwollende Entgegenkommen der städtischen Gemeinden, die die Gebäude zu diesem Zweck zur Verfügung stellen und die Bezahlung der Lehrer zu übernehmen hätten.

Dieser ministerielle Appell verhallte nicht ungehört. In mehr als 60 Städten erstanden weibliche Gymnasien, doch die Teilnahme der Lernbegierigen hielt mit dem Eifer der städtischen Gemeinden nicht gleichen Schritt; die Zahl der Besucherinnen erreichte nur die Ziffer 3000. Im Jahr 1870 befand sich die so mühsam errungene Schöpfung bereits im Verfall, und 1880 bestanden von den 60 Unterrichtsanstalten nur noch vier oder fünf auswärtige, in Paris selbst eine einzige, die der Sorbonne, die ihr Dasein bis heute weiter fristete, vielleicht auch das nur dank ihres gesellschaftlichen Charakters. Der Versuch und die Anregung Victor Durnys waren demnach nicht von bleibendem Erfolg begleitet, und die Gründe für diesen Fehlschlag liegen auf verschiedenen Gebieten: vor allem muß zugestanden werden, daß sich die kaiserliche Regierung dem Unternehmen gegenüber, das der Unterrichtsminister begünstigte, wenig gewogen zeigte, und zwar dies mit der Begründung, daß die neue Schöpfung als gefahrdrohend für die katholische Religion bezeichnet wurde. Die lebhafte Opposition des hohen Klerus und ganz besonders die abfälligen Kritiken seines berufensten Vertreters, des Erzbischofs Dupanloup, hatten das junge Unternehmen in konfessionellen Mißkredit gesetzt. Dies konnte um so leichter geschehen, als eine außerordentlich große Anzahl von Familien an der ihr von den Gegnern des Gymnasialunterrichts als gefährlich geschilderten Tatsache Anstoß nahm, daß der Unterricht der Mädchen durch junge Lehrer in der in Gemeindeschulen üblichen Art erteilt würde. Außerdem waren die Vorurteile gegen weltliche Schulen zu sehr eingewurzelt, als daß man der allgemein herrschenden Ueberzeugung, der Religion müsse im Lehrplan der weiblichen Bevölkerung eine führende Rolle zuerteilt werden, kurzerhand wirkungsvoll entgegenarbeiten konnte. Die Bemühungen Victor Durnys blieben wirkungslos; sie waren verfrüht inmitten einer zu jungen Zivilisation.

Zwanzig Jahre später ließ sie ein republikanischer Deputierter, Camille Sée, zu neuem Leben erstehn. Unterstützt von der Regierung Jules Ferrys, veranlaßte er die Wiedererweckung des Gesetzes von 1880, nach dem sie Lyceen und Schulen errichtete, in denen von nun ab der Gymnasialunterricht der jungen Mädchen zu erfolgen hatte. Gleichzeitig beantragte ein anderer Deputierter, Paul Bert, der später berufen war, Unterrichtsminister zu werden, die Bewilligung einer Summe von 100,000 Franken, um die Gymnasien zu unterstützen, die der vorahnende Geist Victor Durnys geschaffen. Auf diese Weise wurden gleichzeitig drei Arten von Unterrichtsanstalten geschaffen, die drei Abschnitte jener Schulorganisation bedeuten: in den Großstädten, in denen die geistige Entwicklung und die wachsende Zahl der Bevölkerung stets neuen lernbegierigen Nachwuchs versprachen, wurden Lyceen eröffnet; in fortschrittfeindlichen und weniger bevölkerten Städten begründete

Digitized by Google

man Kollegien, deren Erhaltung zum Teil dem Kommunalsäckel zur Last fiel, und schließlich einfache Gymnasialkurse, die nur geringe pekuniäre Ausgaben erforderten. In dem gleichen Maß, wie die Zahl der Teilnehmerinnen zunahm und die neue Richtung an Boden gewann, trat naturgemäß das Lyzeum an Stelle der Kollegien und das Kollegium an Stelle der einfachen Kurse. Heute besitzt Frankreich 41 Lyzeen, 34 Kollegien und 68 Gymnasialkurse für junge Mädchen, wobei bemerkt werden muß, daß sogar in manchen Universitätsstädten wie zum Beispiel Rennes und Poitiers sich keine derartige Unterrichtsanstalt befindet. Hieraus kann man schließen, wie groß das Vorurteil der Bevölkerung gegen die weltlichen Schulen ist, das zu besiegen war, und gegen das heute noch angekämpft werden muß.

Die ersten Schülerinnen der Lyzeen waren zumeist Töchter hervorragender Republikaner, deren politischer Mut, ihre Kinder aus den Ordensschulen austreten zu lassen, um sie in den übelbeleumundeten, neubegründeten Schulen unterzubringen, nicht unterschätzt werden darf. Ihrem Beispiel folgten die Lehrer und Direktoren, die ihren Töchtern logischerweise die gleiche Erziehung zuteil werden lassen mußten, die durch sie die Töchter anderer empfingen. Nach und nach bevölkerten sich die Lyzeen und Kollegien mit Bürgertöchtern; die Wertschätzung nützlicher Kenntnisse und der ausgestellten Lehrzeugnisse sowie die Achtung vor republikanischen Einrichtungen, die sich mit dem wachsenden Ansehen der republikanischen Regierung vergrößerte, trugen mehr zum Gedeihen dieser Schöpfungen bei als alle noch so gut gemeinten Bemühungen jugendfreundlicher Pädagogen. Ein Blick auf die statistischen Daten lehrt, daß die Zunahme der Besuchsziffern bei jeder politischen Krise einen Stillstand erfährt. Trotzdem ist die Zahl der Teilnehmerinnen an diesem Gymnasialunterricht innerhalb der Jahre 1893 bis 1903 von 13514 auf 24162 gewachsen. Gleichzeitig erhöhten sich die Unterstützungsgelder von 500000 im Jahr 1883 auf 1537000 Franken im Jahr 1903 und erreichen eine Höhe von 2086000 in dem für das laufende Jahr veranschlagten Zuschuß.

Eine besondere Schwierigkeit bildete die Zusammensetzung des Lehrerpersonals. Die Pläne Viktor Duruys und Paul Berts hatten nur die Lehrer der Knabenlyzeen und -kollegien in Aussicht genommen. Auf die Dauer jedoch war es nicht möglich, diese Lehrkräfte gleichzeitig für den mehrere Studienjahre umfassenden Unterricht und der vollständig der für den „weiblichen Lehrplan" angepaßten Lehrmethode zu verpflichten. Anderseits hatte das Alumnat, dem zahlreiche Familien für ihre Töchter den Vorzug gaben, trotzdem die Gymnasien eigentlich das Externat als Regel und das Alumnat als Ausnahme in ihre Statuten aufgenommen hatten, die Anstellung von **weiblichen** Lehrkräften notwendig gemacht. Und so wurde denn die Leitung dieser Institute in Frauenhände gelegt, während im Lauf der ersten Jahre der Unterricht selbst fast ausschließlich durch Lehrer ausgeübt wurde. Man kann über die Vorteile männlichen Unterrichts im Gegensatz zu der Lehrtätigkeit der Frauen verschiedener Ansicht sein. Dr. Wychgram z. B., der in einer bedeutsamen Schrift*) diese Frage erörtert, bedauert, daß man nicht den Männern die geistige Erziehung der jungen Französin überließ. Dagegen steht jedoch die übereinstimmende Ansicht der französischen Bevölkerung, daß die Erziehung der Frauen nur den Frauen selbst anvertraut werden müsse, eine Ueberzeugung, der Erzbischof Dupanloup selbst 1868 in den Worten Ausdruck gab: „Die Gymnasialbildung der jungen Mädchen ist in den Händen der Frauen. Ich wünschte, daß sie nicht in die Hände der Männer übergeht." Und in diesem Wunsch begegnen sich die Freidenker mit den Katholiken. Man mußte daher daran denken, einen höheren Unterricht für Frauen zu schaffen, um die weiblichen Lehrkräfte zu gewinnen, deren man bedurfte. Nach dem Gesetz vom 26. Juli 1881, dessen Autorschaft ebenfalls Camille Sée zufällt, wurde ein Lehrerinnenseminar in Sèvres errichtet. Mehrere Jahre später bot dieses einen vortrefflichen Lehrkörper, aus dem bis jetzt 1239 Schulleiterinnen und Lehrerinnen hervorgingen. Der Gymnasialunterricht der jungen Mädchen durch Männer ist nunmehr eine äußerst seltene Ausnahme geworden. An ihre Stelle traten diplomierte weltliche Lehrerinnen, die, in modernen Anschauungen groß geworden, ihren weiblichen Schülern die Gedanken liberalen Bürgertums mitzuteilen berufen sind.

Die Hoffnungen, die man in diese Lehrkräfte setzte, haben sich erfüllt. Es bedurfte diplomatischer Talente voll seelischen Feingefühls, um zwischen der religiösen Familienerziehung und dem neutralen staatlichen Unterricht einen Weg zu finden, der zu dem Geist und dem Herzen der kleinen Schülerinnen führt. Dieser Weg ist gefunden worden, vielleicht weil erzieherische Begabung latent in jedem Weib schlummert, vielleicht auch, weil die pädagogischen Erfolge den fleißigen unter ihnen als die wertvollste Krönung und Belohnung vergangener, arbeitreicher Studienjahre erschienen. Der Lehrerinnenberuf bietet auch insofern den wenig bemittelten jungen Mädchen einen sie befriedigenden Wirkungskreis, als er ihnen eine sorgenfreie und ehrenvolle Tätigkeit sichert. Dies fällt um so belangreicher in die Wagschale, als sich in Frankreich für vermögenslose Damen äußerst schwer eine Existenzmöglichkeit bietet. Früher ging man in solchen Fällen ins Kloster, heute zieht man die Laufbahn einer Lehrerin oder Erzieherin vor. Unter dem weiblichen Lehrpersonal der Lyzeen und Kollegien sind nur 27 Prozent verheiratet oder verwitwet. Die übrigen sind, um ein Wort Marcel Prevosts zu gebrauchen, „Vierges fortes" und haben durch ihre Haltung alle Verleumdungen rivalisierender Institute und kleinstädtischer Salons zum Schweigen zu bringen verstanden.

Diese Frauen sind selbst als Lehrer Frauen geblieben und haben ihr zartes, weibliches Empfinden beim Unterricht heterogener Fächer wie: alte Literatur, Psychologie, Geschichte nicht verloren, sondern sich auch für die Hygiene, die Handarbeiten und alle häuslichen Verrichtungen lebhaftes Interesse bewahrt. Die Besucher der Weltausstellung von 1900 werden nicht ohne Erstaunen die elegante Vollendung der Toiletten, Wäschetrousseaux und Stickereien betrachtet haben, die als Werke der Schülerinnen der Gymnasien zur Ansicht auslagen. In einigen dieser Erziehungsanstalten ist der Lehrplan derart geordnet, daß die obligatorischen Unterrichtsfächer sämtlich den Vormittag ausfüllen, während der Nachmittag den individuellen Beschäftigungen vorbehalten bleibt, bei denen auch ein gesellschaftlicher Verkehr außerhalb der Anstalt nicht ausgeschlossen ist. Nichts „Männliches" waltet im Unterricht, nichts Rigoroses in der Einteilung vor; wie man sieht, waren die Befürchtungen Monseigneur Dupanloups unbegründet.

Ich glaube in vorstehendem zur Genüge klargelegt zu haben, daß der Gymnasialunterricht der jungen Mädchen im Lauf der letzten zwanzig Jahre alle Kritik entwaffnet hat, wenn es ihm auch bis heute noch nicht gelang, allen Widerstand zu besiegen.

Die von Ordensmitgliedern geleiteten Schulen haben den größten Teil ihrer Schülerinnen behalten, die sich aus den Kreisen des Adels, des reichgewordenen Bürgertums sowie aus einer großen Anzahl von Beamtenkindern zusammensetzen, deren Väter teils aus religiösen Gründen, teils aus politischer Ueberzeugung sich veranlaßt sehen, den staatlichen Schulen zu schmollen. Die Republik ist noch immer nicht in Mode,

*) Dr. Wychgram. Das weibliche Unterrichtswesen in Frankreich. Reichhardt, Leipzig 1885.

Digitized by Google

und die Aechtung der Gesellschaft lastet immer noch auf ihren Werken. Nichtsdestoweniger wird man sich entschließen müssen, sie anzuerkennen, und dies um so mehr, als der Gesetzentwurf, der am Vorabend seiner Ausführung steht, die Aufhebung des geistlichen Schulunterrichts in aller Form bestimmt und ferner zur Ausübung des Gymnasialunterrichts einen Fähigkeitsnachweis erfordert, den die Angehörigen der Ordensschulen nicht erbringen können. Außerdem enthält jener Gesetzentwurf noch die ausdrückliche Bestimmung, daß auch den Mitgliedern der Kongregationen, sofern sie nicht ausdrücklich vom Parlament dazu ermächtigt sind, jede Ausübung des Unterrichts verboten wird.

Auf diese Weise wird das Monopol der Gymnasialbildung der Frauen ausschließlich in die Hände des Staats gelegt, und diese Tat bietet eine Gewähr dafür, daß alle jungen Französinnen dereinst, sofern sie nicht in gewollter Unwissenheit verharren, in den staatlichen Unterrichtsanstalten ihre Bildung erhalten werden. Wir alle, die wir volles Vertrauen in diese vernunftgemäße Erziehung setzen, können hoffen, daß aus dieser gleichmäßigen Bildung die geistige Versöhnung künftiger Geschlechter hervorgehen wird, wenn durch sie die Frauen und von ihnen die Männer gelernt haben, die Vorurteile zu verachten und die unparteiische Wissenschaft zu lieben!

Das Buch der Woche

Zum Internationalen Frauenkongreß 1904

hat die „Woche“ *) ein geschmackvoll ausgestattetes Heft herausgegeben, das, von Frau Eliza Ichenhaeuser zusammengestellt, für alle Freunde der Frauenbewegung von unschätzbarem Wert sein dürfte. Es enthält die Bilder sämtlicher Frauen, die auf dem Boden der Frauenbewegung führend stehen und für ihre Ziele arbeiten. Die Bilder sind übersichtlich in Gruppen geordnet. Zuerst finden wir den Vorstand des Bundes deutscher Frauenvereine, daran schließt sich der Vorstand des Lokalkomitees des Internationalen Frauenkongresses 1904, und ihnen folgen die Bilder der Vorstandsmitglieder und offiziellen Delegierten des Internationalen Frauenbundes sowie die der Vertreterinnen der angeschlossenen Nationalverbände: Schweden, Großbritannien und Irland, Dänemark, die Niederlande, Neuseeland, die Schweiz. Zuletzt kommen die Rednerinnen — eine stattliche Zahl mutiger, tüchtiger Frauen, die in diesen Tagen mit begeisterter Ueberzeugung für ihre Ideen eintreten werden. Jedem Bild ist eine genaue Adresse, Name und Art der betreffenden Persönlichkeit beigegeben, so daß es leicht fällt, sich in Kürze über ihre Tätigkeit und bisherige Wirksamkeit zu orientieren. Das Heft hat ein sehr handliches Format und stellt einen unentbehrlichen Begleiter für die Besucherinnen des Kongresses dar. Gleichzeitig ist es auch eine willkommene Erinnerung an die gemeinsame Arbeit der aus den verschiedensten Weltteilen herbeigeeilten Frauen.

*) „Bilder vom Internationalen Frauenkongreß 1904“ herausgegeben von der „Woche“, Preis 50 Pfg., zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Unsere Bilder.

Der Krieg in Ostasien. (Abb. S. 1045 bis 1047.)

Auf dem Kriegsschauplatz im fernen Osten hat seit der blutigen Schlacht von Kintschau, abgesehen von kleinen Zusammenstößen, Ruhe geherrscht, eine Ruhe aber, die allgemein als die Stille vor dem Sturm angesehen wird. Die Japaner bereiten sich offenbar zur Eroberung Port Arthurs vor, und die Russen versuchen trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten, die Hafenfestung zu entsetzen, zu deren Verteidigung General Stössel in dem Flottenbefehlshaber Admiral Witthöft einen bewährten Helfer gefunden hat. Es sind Truppen nach Süden in die Gegend von Kaiping vorgeschoben, und Kuropatkin selbst ist dahin gereist. — Von den ersten größeren Erfolgen der Japaner hat der in Großlichterfelde wohnende Generalmajor z. D. Meckel (Porträt S. 1044), der früher als Instrukteur wirkte, direkte Mitteilung erhalten. Der japanische Generalstabschef Kodama telegraphierte als „jüngerer Bruder“, d. h. Kamerad und Schüler, an ihn, daß der Sieg am Jalu durch die von Meckel erzogenen Truppen erfochten worden sei.

Vom Hereroaufstand (Abb. S. 1044). Nach Deutsch-Südwestafrika, wo sich jetzt der Entscheidungskampf mit den aufständischen Herero vorbereitet, ist dieser Tage außer andern die erste reitende Feldartilleriebatterie abgegangen, die zuvor noch vom Kaiser in Döberitz besichtigt und durch eine Ansprache ausgezeichnet wurde. — Unser zweites Bild auf Seite 1044 zeigt, wie die deutschen Ansiedler selbst ihre Verteidigung übernahmen, bevor die Truppen des Reichs sie zu schützen vermochten.

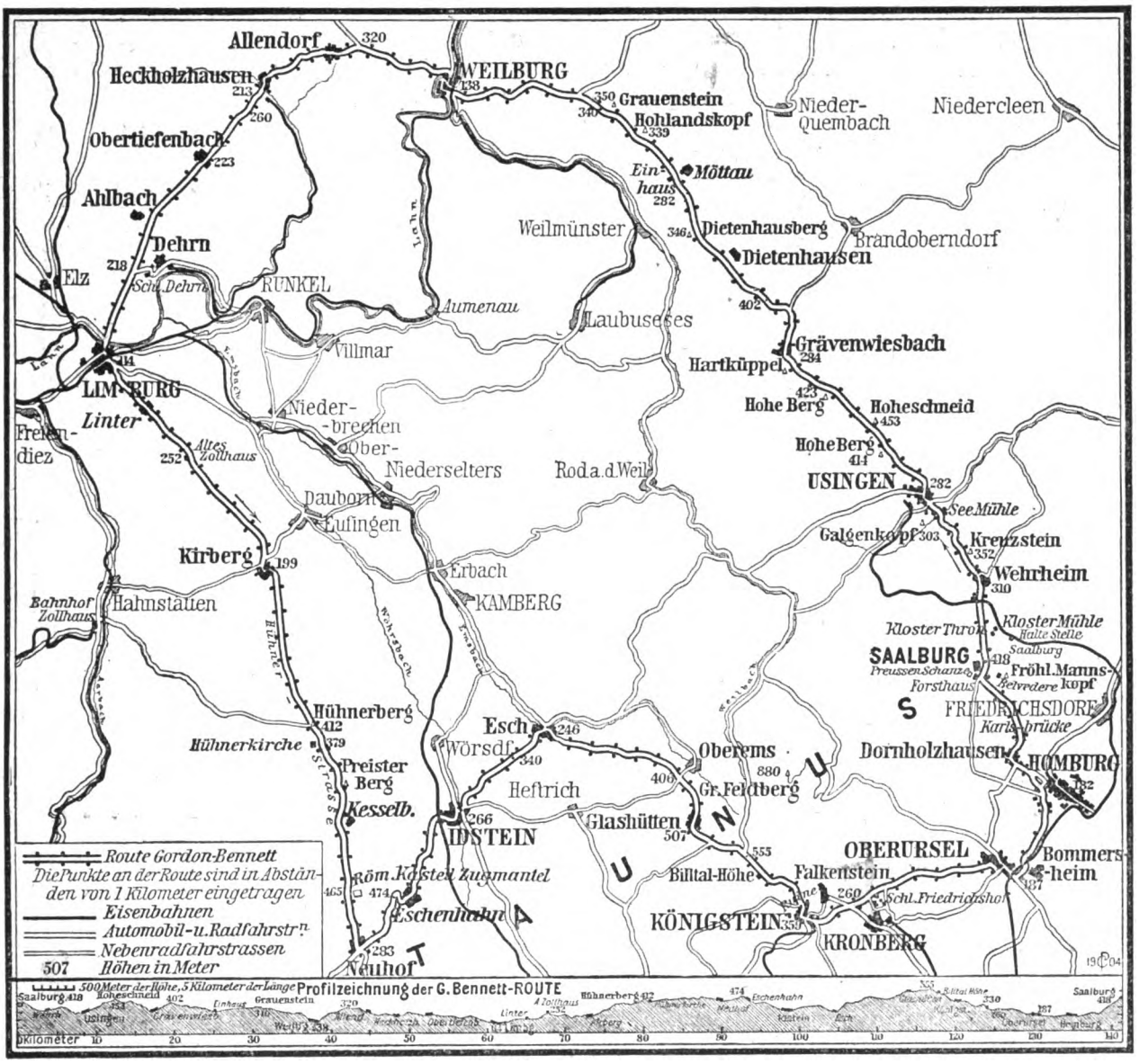
Festtage in Oesterreich (Abb. S. 1048). In Deutsch-Altenburg ist kürzlich das Carnuntummuseum feierlich eröffnet worden, das bestimmt ist, die Funde aus der Vergangenheit des Marktfleckens zu bergen, an dessen Stelle einst die Römerstadt Carnutum stand. Das Fest gewann dadurch Bedeutung, daß Kaiser Franz Josef daran teilnahm und den Eröffnungsakt persönlich vollzog. Etwa zur gleichen Zeit fand auf dem Semmering das fünfzigjährige Jubiläum der Semmeringbahn statt, bei dem der Monarch sich durch den Erzherzog Rainer vertreten ließ. Es war zugleich eine Erinnerungsfeier für den Erbauer der Bahn, Gegha, von dem eine Gedenktafel enthüllt wurde, und dessen geschmückte Büste in dem Festzug, der in Payerbach-Reichenau veranstaltet wurde, auf dem Wagen mitgeführt wurde.

Prinzessin Marie von Hannover (Portr. S. 1044), die zweite Tochter des verstorbenen Königs Georg V., ist in Gmunden, wo sie mit ihrer Mutter lebte, an den Folgen einer anfangs glücklich verlaufenen Operation gestorben, die durch eine Blinddarmentzündung notwendig geworden war. Die Prinzessin, die unvermählt geblieben war, hat ein Alter von 55 Jahren erreicht.

Detlev von Liliencrons sechzigster Geburtstag (Abb. S. 1043) wurde zu einem Festtag für die ganze Gemeinde Alt-Rahlstedt, in der der Dichter seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Zahlreiche Freunde, Verehrer, Deputationen kamen, um ihm ihre Grüße zu entbieten, und wohl 1500 Gratulationen trafen aus der Ferne schriftlich oder telegraphisch ein. Die Häuser des Ortes waren mit Fahnen und Fähnchen reich geschmückt. Der große Lyriker hat an diesem Tag erfahren, wie die Deutschen von heute ihre Dichter zu ehren wissen.

Das neue Säuglingsheim in Schöneberg (Abb. S. 1050). Das Säuglingsheim bezweckt, eine der traurigsten Erscheinungen zu bekämpfen — das Elend der verlassenen Mütter und ihrer Kinder, es will verhindern, daß heimat- und familienlose Mütter, die kaum genesen, sich und ihr Kind nicht versorgen können, der Verzweiflung, dem Selbstmord, dem Verbrechen anheimfallen. Das Heim nimmt die Mütter für volle drei Monate auf, damit dem Kind wenigstens in den ersten Monaten die mütterliche Nahrung erhalten werde. So wird einerseits die Sterblichkeitsgefahr erheblich vermindert, und es wird anderseits ein Band der Liebe zwischen Mutter und Kind geschaffen, das für das ganze Leben von Bedeutung ist. Die Wöchnerinnen genießen, wo nötig, Bett-

Digitized by Google



Zum Gordon-Bennett-Rennen: Uebersichtsplan der Rennstrecke im Taunus.

ruhe, sonst werden sie zur Hausarbeit, zur Wartung der Kinder, zur Herstellung und Reinigung der Kinderwäsche angeleitet. Der lange Anstaltsaufenthalt dient auch dazu, die Mutter zu gewissenhaften und geschulten Kinderpflegerinnen auszubilden. Das Heim läßt es sich angelegen sein, seinen Schützlingen nach ihrem Austritt Arbeit und Stellen zu vermitteln, sie zu veranlassen, wo es irgend angeht, ihr Kind weiterhin bei sich zu behalten, wo es aber in Pflege kommt, sich dauernd darum zu kümmern. Es handelt sich darum, nicht nur vorübergehend zu helfen, sondern ein völlig neues Leben aufzubauen, zum Besten von Müttern und Kindern. Das Säuglingsheim steht unter dem Protektorat der Frau Erbprinzessin von Wied, die ärztliche Aufsicht führt Geheimrat Professor Heubner, in der Anstalt selbst wohnen der leitende Arzt, die Oberin und zwei Schwestern. Alle gut erprobten Neuerungen sind in dem Heim eingeführt, elektrisches Licht, weiße, ölgestrichene Wände, Betten und Möbel, gesonderte Säuglings- und Mütterzimmer, in jedem Säuglingszimmer weiße Fayencebadewannen mit heißer und kalter Wasserleitung, eine Couveuse, in der die schwächlichen Kinder bei gleichmäßiger Wärme „ausgebrütet" werden, eine abgesonderte Milchküche zur Herstellung der Portionen und Diäten für jene Kinder, die ausnahmsweise nicht von der Mutter genährt werden können. Das vollbesetzte Heim bietet gegenwärtig Unterkunft für vierzehn Mütter und vierzehn Kinder, leider müssen fortwährend Gesuche abgewiesen werden. Eine baldige Vergrößerung wäre dringend zu wünschen. Förderer des Werkes werden gebeten, gütige Spenden und Jahresbeiträge zu senden an Frau Fanny Steinthal, Charlottenburg, Uhlandstraße 191. Auch die kleinsten Jahresbeiträge sind willkommen.

Das Gordon-Bennett-Rennen, das am 18. Juni zur Entscheidung kommt, hat seinen Ausgangs- und Endpunkt in Saalburg. Der Weg, der auf der obenstehenden Karte leicht zu verfolgen ist, führt durch bergiges Terrain, bald hinauf, bald hinunter zwischen 555 Meter bei der Billtalhöhe und 114 Meter bei Limburg.

Charlotte Wiehe (Abb. S. 1049) hat kürzlich mit großem Erfolg die Hauptrolle des „Fortunato" in einem neuen Mimodrama von Henry Bereny „Der kleine Korse" geschaffen. Der Inhalt des wirksamen Einakters bildet das Geschick eines Jünglings, der von seinem Vater erschossen wird, weil er einen Flüchtling, der bei ihm Schutz und Unterkunft suchte, an die Polizei verriet, um von dem Blutgeld seiner Geliebten Schmuck schenken zu können.

Digitized by Google

Die Toten der Woche.

Geistlicher Rat Kilian Anselm Benz, ehemaliger Dekan des Kapitels Heidelberg, † in Heidelberg am 30. Mai im Alter von 77 Jahren.

Professor Gaston Bizos, französischer Literarhistoriker, † in Bordeaux am 2. Juni.

Senator Blanc, früherer italienischer Minister des Auswärtigen, † in Turin am 31. Mai.

Oberkonsistorialrat Braun, Stadtdekan von Stuttgart, † in Jerusalem am 31. Mai im Alter von 53 Jahren.

Gräfin Emma zu Castell-Castell, die Mutter des Fürsten Karl I. zu Castell-Castell, † in Castell am 4. Juni im Alter von 70 Jahren.

Prinzessin Marie von Hannover, † in Gmunden am 4. Juni (Portr. S. 1044).

Generalleutnant Iwanow, Generalgouverneur von Turkestan, † in Taschkent am 1. Juni.

Geheimer Oberregierungsrat Professor Dr. Stephan Waetzoldt, bekannter Philologe, † in Hamburg am 1. Juni im 55. Lebensjahr.

Hofrat Dr. Wlassack, ehemaliges Mitglied der Wiener Hofburgtheaterintendanz, † in Salzburg am 3. Juni.

Die Börsenwoche.

Das Anwachsen der Machtfülle unserer Großbanken bildet unausgesetzt das Hauptthema der Geschäftskreise wie der Fachpresse. Die letzten großen Fusionen des Dresdner-Schaaffhausen-Konzerns treten jetzt zunächst praktisch in Wirkung in Form der einberufenen Generalversammlungen, denen die Zustimmung zu Kapitalserhöhungen von 30 und 25 Millionen Mark obliegt. Gleichzeitig berief die Deutsche Bank ihre Aktionäre zur Gutheißung der Kapitalserhöhung um 20 Millionen Mark zusammen, wiewohl die beabsichtigte Uebernahme der Berliner Bank zunichte geworden ist. Die Deutsche Bank hat in der Tat ohnehin ausreichende Verwendung für den Zugang an Betriebsmitteln, denn die Ausdehnung, die die Geschäfte dieses Weltinstituts fort und fort nehmen, bürgt für eine nutzbringende Anlage des neuen Kapitals. Man hat das Scheitern der Kombination mit der Berliner Bank nicht mit Unrecht einen tragikomischen Vorgang genannt. Seine Begleiterscheinungen suchen trotz des guten alten Ben Akiba ihresgleichen. In der betreffenden Generalversammlung der Berliner Bank traten Oppositionsredner auf — Aktionäre von vorgestern — die sich als „öffentliche Meinung" und berufene Verfechter der wirklichen Aktionärsinteressen gerierten, dabei aber diese Interessen auf das bedenklichste verletzten. Das Scheitern des Fusionsplans ist diesen Tribunen dennoch nicht zur Last zu legen, denn es war sonnenklar, das die Deutsche Bank schon mehrere Tage vor dem Zusammentritt der entscheidenden Generalversammlung fest entschlossen war, von dem Geschäft zurückzutreten. Die Aktionäre der Berliner Bank, denen eine nach Lage der Dinge ganz befriedigende Abfindung winkte, sind jetzt einer ungewissen Zukunft als Beteiligte eines unter schwierigen Verhältnissen arbeitenden und wiederholt sanierungsbedürftigen Instituts preisgegeben. Schon schicken sich beutelustige Projektemacher an, die Fettaugen von der im übrigen verzweifelt mageren Suppe des in die Selbstständigkeit zurückgestoßenen Instituts abzuschöpfen. Leicht wird ihnen dies freilich nicht gemacht werden.

Vom Standpunkt der allgemeinen Geschäfts- und wirtschaftlichen Interessen ist es allerdings freudig zu begrüßen, daß mit dieser mißlungenen Zusammenschweißung dem Konzentrationsprozeß überhaupt ein großer Stein in den Weg gelegt wurde. Schade nur, daß dieser Zwischenfall so spät kam, da wenig oder nichts mehr zu retten war; denn der Kreis der begehrenswerten Fusionsobjekte ist recht enge geworden, und die Phantasie provisionslüsterner Vermittler quält sich heute vergebens ab, neue mundgerechte Projekte auf die Beine zu bringen. — Dem gleichen oder doch wenigstens einem ähnlichen Vorgang begegnen wir auf dem Gebiet der Kohlenzechenfusionen. Hier ist freilich das Feld noch lange nicht abgegrast, aber bekanntlich sind es andere Ursachen, die den schwächeren Organismen dieser Industrie jetzt eine gewisse Garantie des Fortbestehens gewähren. Der Prozeß des Stillegens kleinerer, unrentabler Zechen, um deren Förderanteil auf die kaufenden Großzechen zu übertragen, ist wegen seiner wirtschaftlichen und sozialpolitischen Folgeerscheinungen so unpopulär geworden, daß das Kohlensyndikat selbst wohl oder übel sein soziales Herz entdecken mußte. — Auch am Eisenmarkt stellen sich gegenwärtig die Verhältnisse weit weniger rosig dar, als dies die geschworenen Freunde des Stahlwerksverbandes in der Industriepresse seither ausgemalt hatten. Die ungünstige Lage des Roheisenmarktes, die sich in den Absatzstockungen am Koksmarkt abspiegelt, ferner die anscheinend neuen Katastrophen zutreibenden Verhältnisse am amerikanischen Eisenmarkt, die den internationalen Eisenmarkt zu erschüttern drohen, sind Wahrzeichen, denen auch die Börse neuerdings etwas mehr Beachtung schenkt. Verus.

Vom Fels zum Meer

Wochenausgabe: „Die Weite Welt"

Inhalt des Heftes No. 21 vom 10. Juni:

„Frei ist der Hirsch!" Amerikanische Jagdbilder von F. E. Osthaus (reich illustriert).
Sterne. Erzählung von Emil Marriot.
Aus dem Lande der Kastanien: Spanische Stiergefechte. Plauderei von L. Gauche (mit 10 Illustrationen).
Moderne Romane: „Die stille Stadt" von Richard Huldschiner. — „Yester und Li" von Bernhard Kellermann. — Besprochen von Frieda Freiin von Bülow.
Ein König im Reiche der Kunst: Franz von Lenbach †. Nekrolog von Dr. Emil Granichstaedten (mit 4 Abb.)
Aktuelles vom russischen Kriegsschauplatz. Von Karl von Bruchhausen (mit 8 Abbildungen).
Wenig fehlte. Skizze von Lutie Algenstaedt.
Plastik im Berliner Tiergarten: Das Jung-Wilhelm-Denkmal von Prof. Ad. Brütt (illustriert).
Romantik im deutschen Vaterland: Burgen und Schlösser auf dem Eichsfeld. Von Georg Pieterit (mit 11 Abbildungen).
Eine sagenumwobene Stadt: Das Kaiserliche Tangermünde (mit zahlreichen Illustrationen).
Vom Zug des Todes: Friedrich Wilhelm Großherzog von Mecklenburg-Strelitz. — Erbgroßherzoginwitwe Pauline von Sachsen. — Prinzessin Johann Georg von Sachsen (mit 3 Porträten).
Perlen der Malerei: Frauenporträt. Illustration nach dem Gemälde von Jan Antonisz van Reevesteyn in der Galerie zu Kassel.
Zur Völkerkunde: Wasserträgerinnen bei Sakkara (Aegypten). — Spanische Tänzerin (illust.).
Ein freundliches Genrebild: „Im Hochgebirge". Nach dem Leben aufgenomm. v. Otto Hasselkampf, Potsdam.
Etwas für die Alpensteiger: Wanderkunst. I. Ausrüstung. Von Dr. Fr. Ranzow.
Sommermoden. Toilettenplauderei von Lotte Gubalke (mit 6 Illustrationen).
Ihr Roman. Skizze von Klaus Rittland.
Buddhistische Kunst. Von F. E. Wrede (ill.)
Die Welt der Frau: Erholungsheime für Lehrerinnen. — Wohnungseinrichtungen. — Unsere Kost im Sommer. — Ein prakt. Sport- u. Wanderschuh. — Der Garten im Juni. — Was wir in den Ferien zu Hause lassen sollen.
usw. usw.

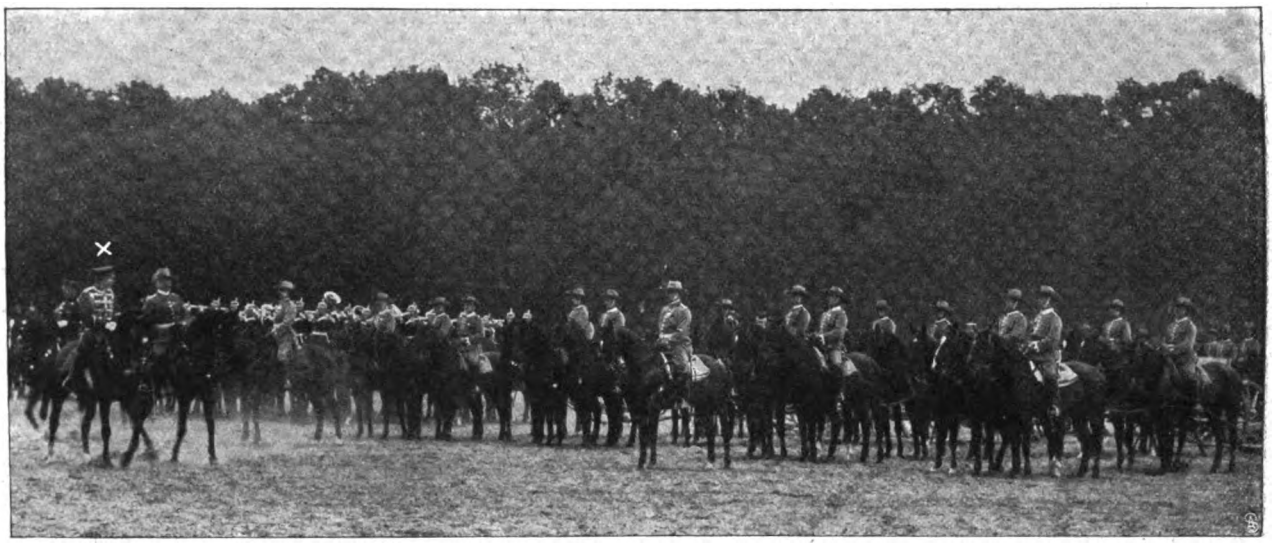
Digitized by Google

Bilder vom Tage.

1. Detlev von Liliencron. 2. Frau von Liliencron. 3. Der kleine Wulf von Liliencron.

Detlev von Liliencron an seinem 60. Geburtstag: Nachmittagskaffee in Alt-Rahlstedt.

Digitized by Google



Der Kaiser (×) besichtigt die nach Deutsch-Südwestafrika abgehende Feldartillerie. — Hofphot. Selle & Kunze.

Ansiedler im Verteidigungskampf hinter aufgeworfenen Verschanzungen.
Vom Hereroaufstand in Deutsch-Südwestafrika.

Admiral Witthöft,
Befehlshaber der russischen Flotte vor Port Arthur.

Prinzessin Marie von Hannover †
Hofphot. K. Jagerspacher.

Generalmajor z. D. Meckel,
früherer deutscher Instrukteur der Japaner.

Digitized by Google

Japanische Kavallerie im Feld.

Landung japanischer Marinetruppen in der Koreabai.

Augenblicksbilder aus dem russisch-japanischen Krieg. — Phot. Colliers Weekly.

Digitized by Google

Der Zar (×) auf dem Bahnhof von Kobeljaky.

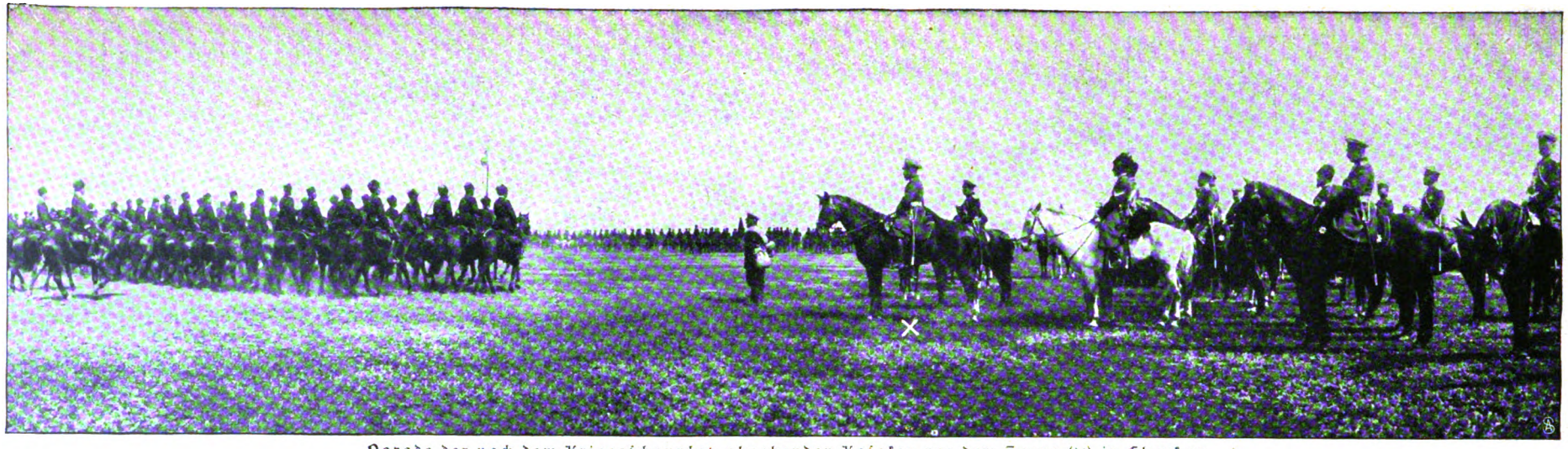
Dem Zaren (×) wird Salz und Brot überreicht.

Ansprache des Zaren an die Dorfältesten in Charkow.

Vom russisch-japanischen Krieg: Inspektionsreise des Zaren.

Spezialaufnahmen für die „Woche" von Hofphot. Hahn & Co.

Digitized by Google



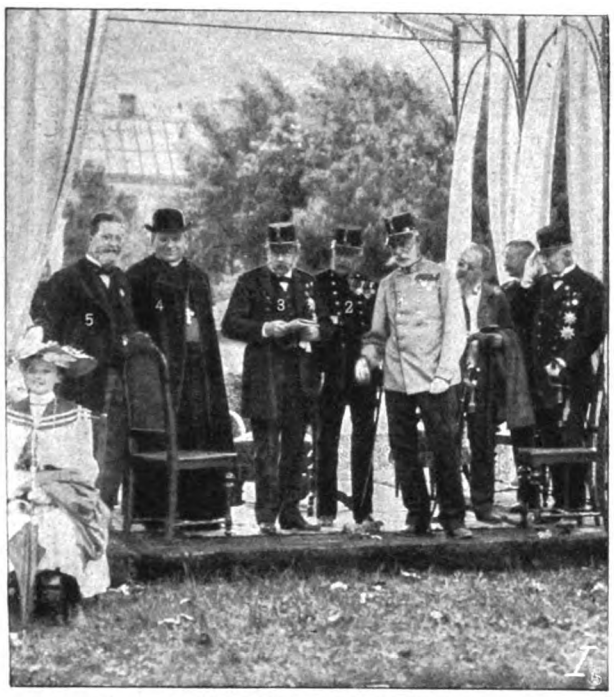
Parade der nach dem Kriegsschauplatz abgehenden Kasaken vor dem Zaren (×) in Charkow.

Von links nach rechts. Obere Reihe: Oberst Waters (England), Hptm. Graf Szeptycki (Oester.-Ungarn), Hauptmann Nyquist (Norwegen), Kapitän Dsbedson (Vereinigte Staaten), Leut. Camperio (Italien), Kommandant Cheminon (Frankreich), Hauptmann Graf Ignatiew (Rußland), Rittmeister Tretjakow (Rußland), Kapitän Bardet (Schweiz), Kapitän Boucé (Frankreich), Major Home (England), Hauptmann Edlund (Schweden).
Untere Reihe: Ltn. Mac Cülly (Vereinigte Staaten), Oberstltn. Papadonow (Bulgarien), Oberstltn. Lauenstein (Deutschland), Oberst Andeoud (Schweiz), Generalmajor Silvestre (Frankreich), Generalmajor Charkewitsch (Russ. Generalquartiermeister), General Gerard (England), Oberst Marquis de Mendigorria (Spanien), Oberstltn. v. Cisicserias (Oester.-Ungarn), Major Schoenmeyer (Chile), Major Frhr. von Tettau (Deutschland), Rittmeister de la Cepda (Spanien).

Die fremden Offiziere im russischen Hauptquartier zu Liao-yang.

Vom russisch-japanischen Krieg.

Digitized by Google



I.

II.

Vom fünfzigjährigen Jubiläum der Semmeringbahn:

I. Erzherzog Rainer, der Vertreter Kaiser Franz Josefs, während des Festzugs in Payerbach-Reichenau.

1. Der Erzherzog. 2. Baron Beck. 3. Eisenbahnminister von Wittek. 4. Bischof Dr. Marschall. 5. Oberbürgermstr. Dr. Lueger.

II. Der Wagen mit der Büste Ghegas, des Erbauers der Bahn, im Festzug.

Eröffnung des Carnuntummuseums in Deutsch-Altenburg durch Kaiser Franz Josef (×).

Festtage in Oesterreich.

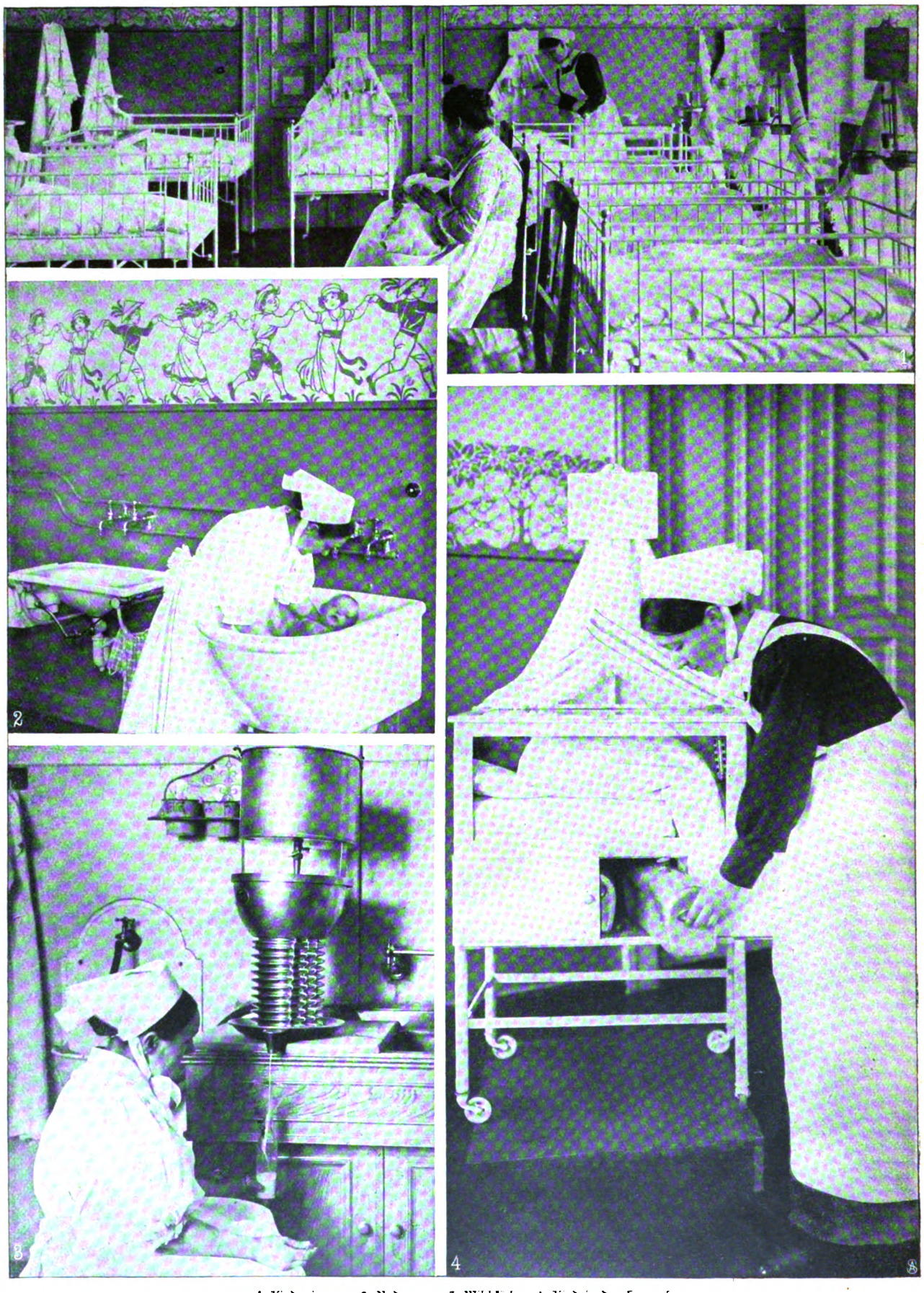
Digitized by Google

Hofphot. A. Hirtlinger.

Charlotte Wiehe als „Fortunato“

in Henry Berenys Mimodrama „Der kleine Korse“, das im Stuttgarter Interimshoftheater zum erstenmal aufgeführt wurde.

Digitized by Google



1. Kinderzimmer. 2. Baderaum. 3. Milchküche. 4. Kind in der Couveuse.

Aus dem neueröffneten Säuglingsheim in Schöneberg bei Berlin.

Spezialaufnahmen für die „Woche".

Digitized by Google

Die Stimme des Volkes.

Von Professor Kurt Breysig.

Paul Göhre*), der heute viel Angefochtene, an dessen reiner Gesinnung dennoch niemand wird zweifeln dürfen, hat vor Jahren einen Entdeckerzug in ein zwar gar nicht fernes, aber sehr fremdes Land angetreten. In das Land der Menschen, die mit der Hand oder, um es billiger zu sagen, mehr mit der Hand als mit dem Kopf arbeiten. Die Reisebeschreibung, die er damals nach der Rückkehr in die Heimat gab, hat erstaunlich viel Neuigkeiten erzählt, ja sie war selbst eine neue Nachricht: denn sie sagte zum erstenmal, daß es da unten in den Tälern unserer gesellschaftlichen Ordnung überhaupt ein noch zu entdeckendes Land gebe. Da nämlich täglich unser Blick über dies Land der harten, uns nährenden Arbeit hinschweift, so war ganz in Vergessenheit geraten, nach Art und Fühlen und Denken seiner Bewohner zu fragen. Jetzt nach Jahren bringt Göhre aus diesem Land wiederum Bericht: aber es ist keine Erzählung eigenen Sehens, sondern eine Urkunde. Ein Eingeborener erzählt nun selbst, wie das Leben sich dort nicht ansieht, nein lebt.

Es ist ein außerordentlicher Unterschied zwischen den tausend Schilderungen des arbeitenden Volkes, die wir besitzen, und dieser Selbst-Lebensbeschreibung. Ja, dieser Unterschied belehrt über Art und Seele der Geschilderten vielleicht tiefer als aller Stoff, der da mitgeteilt wird. Das Wie dieses Buches ist noch wichtiger als sein Was. Göhre selbst hat darauf aufmerksam gemacht, wie stark die Schreibweise seines Arbeiters durch Luthers Bibelübersetzung beeinflußt sei. Doch meine ich, man wird die gute Kraft der Sprache, mehr noch der Schilderung diesem Vorbild nicht allein, vielleicht nicht einmal zuerst zuschreiben dürfen. Ich finde, dieser Mann, dessen Hand so manches Jahrzehnt nur mit Schiebkarren und Eisenstangen umgegangen ist und nun erst zur Feder gegriffen hat, ist dadurch vor allen bevorzugt, die über seine Klasse geschrieben haben, daß er für das Ohr und nach dem Ohr schreibt und nicht für das Papier. Er schreibt immer nur das gesprochene, das von ihm und seinesgleichen gesprochene Wort.

So rinnt durch seiner Schriftsprache Adern das warme Blut des lebendigen Lebens. Das ist ein großes Lob für den Schreiber. Nicht das größte, das es gibt: denn alle Kunst wird über das belauschte Leben hinausstreben dürfen und sollen. Aber ehe sie das vermag, soll sie ein Bild des Lebens selbst geben können. Wie wenige unter unsern Roman- und Novellenschreibern verstehen es, ein Gespräch so wiederzugeben, daß es den warmen Fleischton des Lebens behält. Otto Erich Hartleben ist einer, der es kann. Aber wie viele sind, die ihrem Pinsel nie eine andere Farbe entlocken können als die pergamentene Leichenbläße ihres Papiers.

Dieser Carl Fischer, der Verfasser der Erinnerungen und Denkwürdigkeiten, ist sicherlich ein Schriftsteller von nicht geringen Gaben. Denn wie viele Briefe von Arbeitern sind nicht entweder ein hilfloses Stammeln oder, schlimmer, ein jammervoll blasser Abklatsch unserer Zeitungssprache. Vor einiger Zeit ging durch die Zeitungen der Brief eines im Zuchthaus sitzenden Arbeiters — er war um keines schändenden Verbrechens willen hineingeraten. Der Briefschreiber erzählte ganz schlicht und treuherzig von seinem Ergehen und seinen Empfindungen. Aber die Kunst seiner Sprache war kläglich: Schul- und Kontor- und Zeitungsdeutsch durcheinander, alles sprachrichtig und doch kaum ein Satz von Mark und Kraft. Darüber erhebt sich Fischer ebenso weit wie über die meisten Lebensschilderer von Beruf. Und dennoch tut man ihm, denke ich, kein Unrecht, wenn man ihn nur als Vermittler, nicht als Urheber aller dieser guten Dinge ansieht. Sein Verdienst ist, alle die Einflüsse, die auch dem Mindergebildeten heute die Feder beirren, überwunden und nur, um es gut lutherisch zu sagen, den Leuten nach dem Maul gesehen zu haben. Er hat vermocht, so zu schreiben, wie er und, den Göttern Dank, die meisten seines Standes noch heute sprechen. Durch seinen Mund aber redet das Volk selbst zu uns.

Dies will nicht sagen, daß wir unsere Sprache aufgeben, die derb zupackende des Volkes dafür annehmen sollten. Aber in vielen Stücken kann sie uns zum Vorbild dienen. Denn sie bewahrt Altererbtes fort. Luthers Bibelübersetzung mag heute von den noch lebendig wirkenden Urkunden unseres Schrifttums jene sein, die am weitesten zurückreicht und diesen alten Ursprung am greifbarsten verdeutlicht. Aber es gibt Schwänke und Erzählungen aus dem fünfzehnten Jahrhundert, die die gleiche Kraft des Ausdrucks bewahren, und mag auch die heut gültige Form unserer Schriftsprache von dort aus nicht mehr allzuviel weiter zurückreichen, die Wucht, die zuschlagende Stärke der Umschreibung, das Vermögen, die gewachsenen Dinge, wie der lateinische Schulbegriff es so richtig nennt, leibhaft abzuschildern, sie mag schon von der Sprache unserer ältesten Vorfahren stammen.

Daß aber das schlichte Volk der niederen Schichten unserer gesellschaftlichen Ordnung diesen Besitz zäher und treuer gewahrt hat als die oberen, entspricht einer viel allgemeineren Beobachtung. Wie die Völker der europäischen Staatengesellschaft jahrhundertelang in geistigen wie in gesellschaftlichen Dingen zwar zumeist in einer Richtung, aber in sehr verschiedener Geschwindigkeit ihren Weg zurückgelegt haben — so daß zum Beispiel die Skandinavier im zwölften und dreizehnten Jahrhundert Verfassungseinrichtungen ausbildeten, zu denen die Südgermanen ein halbes Jahrtausend zuvor gelangt waren — so haben sich auch die Klassen eines Volkes untereinander verhalten. Es ist keine leere oder parteiische Tageswendung, wenn man von der Mittelalterlichkeit unseres Adels redet. Und daß unser Bürgertum um manches Jahrhundert jünger ist als der freilich schon vor Beginn des Mittelalters entstandene Adel, dafür fehlt es nirgends an Anzeichen. Die unterste Schicht des Volkes aber, insonderheit das Bauerntum, der älteste, der Mutterstand, der einst die Gesamtheit aller freien Volksgenossen umfaßte, hat geistige und seelische Besitztümer bewahrt, die allen andern Klassen verloren gingen: vielleicht noch Erbstücke der Urzeittrümmer des Glaubens, der Sage, der Sitte unserer frühesten Vorvorderen haben sich bei ihnen erhalten. So auch unserer ältesten und in manchem Betracht kraftvollsten Sprache.

Solch zähes Festhalten an altererbtem Besitz beweist immer einen Verlust und einen Gewinst zugleich. Es wäre Aberwitz, unserer Wissenschaft, ja vielleicht auch unserm Leben zuzumuten, auf die mannigfachen Bereicherungen zu verzichten, um zu der Einfalt der Ahnen zurückzukehren. Späht man nach dem Unterschied unseres heutigen, in so vielem Betracht schulmäßigen Deutsches von der einfachen Rede des Volkes, wie sie nun dieses schlichte Buch in großer

*) Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters. Neue Folge. Herausgegeben von Paul Göhre. Mit einem Bildnis des Verfassers (Carl Fischer). 1. und 2. Tausend. Leipzig, Diederichs, 1904.

Digitized by Google

Klarheit widerspiegelt, so sind es fast durchweg Wandlungen zur Begrifflichkeit, will sagen zu geordneterem und vor allem kürzerem Ausdruck. Die Sprache der alten Zeit und des Volkes ist bildhafter und eben deswegen umständlicher und minder verstandesmäßig, aber aus der gleichen Ursache auch viel geschmackvoller, formen-, klangrichtiger als das durchschnittliche Schriftdeutsch unserer Zeiten. Die Arbeit aller Sprachkünstler hat seit manchem Jahrhundert darin bestanden, die Einfachheit und Durchsichtigkeit der alten und volksmäßigen Sprache nach Vermögen beizubehalten, ohne doch auf die Anforderungen der größeren Begrifflichkeit und Kürze zu verzichten. Das ist in sehr verschiedenen Stufen geschehen: die Liederdichtung schiebt noch bis auf den heutigen Tag nicht allein Hunderte von allzubegrifflichen, allzuverwickelten Ausdrücken, sondern auch Dutzende von allzuverzwickten Satzformen ausnahmslos beiseite, weil sie gegen die Satzungen der älteren und volksmäßigeren Sprachbildung nicht verstoßen zu dürfen meint. Die Sprache der Gelehrten, insonderheit die der Philosophen hat den entgegengesetzten Pol erreicht: in Kants Kritik der reinen Vernunft finden sich Satzgebäude, die von höchster Begrifflichkeit und äußerster Unanschaulichkeit der Sprache zugleich zeugen. Der Kunstmäßigkeit im Sinn gewollter Form entbehren sie mitnichten, aber sie entfernen sich fast mit jedem Wort von den einfachsten Gesetzen bildhafter Redeweise.

Zwischen diesen beiden äußersten Gegensätzen schwankt das Deutsch unserer Tage in einer Halbheit hin und her, die zumeist nicht sehr erfreuliche Ergebnisse hervorbringt. Der Geist unserer Sprache selbst weist uns ohne Zaudern zu der alten Sprache zurück, und schon heute ist kaum zweifelhaft, daß zukünftige Geschlechter vielen Ungeschmack heutiger Schulhaftigkeit wieder aufgeben werden. Daß wir dabei den Zuwachs begrifflicher Schärfe und Kürze, den die Zwischenzeiten uns geschenkt haben, nicht fahren lassen, soll uns hierbei wenig Sorge machen. Sein Daseinsrecht ist stark, seine Verteidiger sind zahlreich genug. Viel wichtiger ist die Frage, ob die Steigerung der Rede über die Höhe des Sprachgebrauchs hinaus, ohne die keine Sprachkunst bestehen kann, sicher gestellt bleibt. Aber auch sie kann von großer Reinheit und Schlichtheit des ursprünglichen Sprachstoffes nur Nutzen ziehen: sie mag dann mit ihm, wie der Bildhauer mit dem Marmor, weiter schalten. Auch für die Richtung ihrer Aufhöhungen hat sie dann erst die Sicherheit, im Sinn und Geist der eigenen Sprache zu verfahren.

Unnützen Formelkram fremden Ursprungs, Partizipialkonstruktionen, Einschubsätze und mancherlei andern Unsegen wieder auszutilgen, kann uns ein Buch wie das dieses Arbeiters wohl lehren; auch ist es ganz frei von den jammervoll platten Redewendungen unseres heutigen Tagesdeutsches, die an Stelle der reichen und starken Gewohnheitssätze der alten Sprache heute eine sehr üble Konvention geschaffen haben. Der Erinnerungenschreiber hat vor uns den Vorzug, daß er fast nie anders schreibt, als er spricht: wollten wir unsere Feder bei unserer Zunge in die Lehre geben, so würden wir hundert Pedanterien aufgeben müssen. Der Arbeiter aber schreibt so sprachgerecht, daß ein Satz wie der: „Ich ging nach dem zwei Stunden entfernten Mainz" als Abirrung von seiner Redeweise ins Ohr fällt. Er würde sonst immer geschrieben haben: „Ich ging nach Mainz, zwei Stunden von dort." Und tatsächlich habe ich in dem ganzen, starken Band keine einzige Stelle gefunden, die auch nur einen so leisen Anstoß gegeben hätte. Und wer unter uns Federmenschen schreibt nicht auf jeder Seite mehrere Male viel schwerfälligere Satzgefüge.

Fast ebenso ungewöhnlich und anziehend wie die Form ist der Stoff dieses Buches. Ich habe schon manches Jahr hindurch Arbeiterblätter gelesen, ich habe noch niemals aus ihnen den Hauch von Unmittelbarkeit empfangen wie aus diesem Band. Die Männer des werktätigen Lebens mögen vom Volk mehr wissen als wir Stubengelehrte. Aber hat schon einer von ihnen einmal Gebrauch von dieser seiner Wissenschaft gemacht? Vor allen dichterischen Darstellungen dieses Stoffkreises, an denen es in den hinter uns liegenden Jahrzehnten des blühenden Naturalismus wahrlich nicht mangelte, hat Carl Fischers Werk den Vorzug, daß Schilderung, Gesichtswinkel und Gegenstand in ihm gleichartig, in jenen andern aber voneinander geschieden waren. So ist diesen Blättern ein Stempel der Einheitlichkeit aufgeprägt, über den man Zolas und seiner feldwebelhaft dicken Notizbücher ganz vergißt. Fischers Schilderungsweise packt die Dinge ebenso fest an wie seine Sprache und ist ebenso weit entfernt von allen Begrifflichkeiten und verstandesmäßig klingenden Zusammenfassungen wie sie. Dieser Band besteht zum größeren Teil aus Bildnissen: alle die Menschen, mit denen er zusammen gelebt, insbesondere die, mit denen er zusammen gearbeitet hat, treten Mann für Mann auf, um, der einzelne oft zehn Seiten lang, abgeschildert zu werden. Aber fast nie macht er eine Bemerkung über die Arbeiter.

Ebenso setzt sich jedes dieser einzelnen Bildnisse zum größten Teil aus vielen kleinen Handlungen des beschriebenen, zum kleinsten aus einem Urteil über seine Persönlichkeit zusammen. Allgemeine Sätze sind gelegentlich eingestreut wie einmal die wirklich weise Bemerkung, man könne einen Menschen durch vielerlei Mittel kennen lernen, kein besseres aber gebe es, als eine Weile mit ihm zusammen zu arbeiten. Aber fast nie werden Betrachtungen dieser Art um ihrer selbstwillen angestellt. Noch auffälliger ist der Mangel an Uebersicht über den Gesamtverlauf des eigenen Lebens: hier aber offenbart die Auffassung selbst eine der merkwürdigsten Eigenschaften des Lebens der Kleinen im Volk. Sie werden wie Kieselsteine am Strand von den Wellen des Meeres hin- und hergerollt, ohne auch nur den Versuch zu machen, die eigene Bahn zu bestimmen. Der Zufall treibt sie, und sie lassen sich von ihm treiben, ohne viel über seine Fügungen nachzusinnen. Die folgenschwerste Entscheidung im Leben Fischers, die, daß er von der Stufe des gelernten Handwerkers herabsteigt auf die beträchtlich niederere des Handlangers, wird mit zwei Worten abgetan: denn die Bäckerei war mir nun einmal nicht gesund. Und auch auf den langen Wanderungen hängt die Entscheidung über Ort und Art der Arbeit oft von einem Nichts ab. Worüber der Denkende am nachhaltigsten grübelt, ist kaum Gegenstand der Erwägung.

Aber eben, daß diese Schilderung von des Gedankens Bläße so wenig angekränkelt ist, macht sie so bunt und farbig. Jeder von den zwanzig oder dreißig Männern, die er auf der Staatsbahnwerkstatt von Osnabrück kennen lernt, ist leiblich und seelisch schlagend scharf gezeichnet. Der Humor ist selten, aber stark: da ist der Schneider, der von dem Flaschenzug, mit dem er Eisen emporwinden soll, immer selbst in die Luft gehoben wird, der Mann, der sich am wärmenden Kesselfeuer in seiner Trunkenheit alle die Röcke und Westen durchbrennt, die Schlußbemerkung zu einer ähnlichen Begebenheit, wie man an dieser Geschichte sehe, daß ein besoffener Schuster keine Kleinigkeit sei, die Erzählung von dem Faulen, den man dadurch zur Arbeit anspornen kann, daß man ihm von einer guten Hühnersuppe spricht. Mehr Ernstes noch und Tiefes ist diesem Buch zu entnehmen: von wie viel Güte und zartem Wohltun des sogenannten gemeinen Mannes ist darin nicht berichtet. Von sehr viel mehr jedenfalls als vom Gegenteil. Und von wie viel starker und echter Freude an der Arbeit: nur wer sein Werk liebt, wird seines Lebens

Digitized by Google

froh, diese so einfache und doch beglückende Weisheit wird allerorten gepredigt, ohne daß sie ausgesprochen wäre.

Sehr wichtig ist endlich das wenige, aber Nachdrückliche, was zuweilen über Klassengegensätze gesagt ist. Fischer gehört dem alten Arbeitergeschlecht an, das von den Sozialdemokraten spricht. Eine Auseinandersetzung darüber, wie viel begünstigter doch die Erziehung der Söhne Krupps sei als die von Arbeiterkindern, ist ihm unlieb zu hören. Einen Arbeitsgenossen, der trotz seiner Armut nicht immerfort das Lied vom armen und vom reichen Mann im Mund führt, schätzt er höher. Aber auch von vielem willkürlichen Druck der Werkmeister erzählt er und, in einem anderwärts abgedruckten Bruchstück, von dem demütigen Knechtssinn der Arbeiter, der keinem noch so unbilligen Befehl zu widerstehen vermag, wenn er nur herrisch ausgesprochen wird, und für den Fischers ganze Laufbahn im Grunde ein Beweis ist.

Sehr schroff tritt die kastenhafte Schichtung innerhalb der Arbeiterklasse hervor: zwischen Maschinenschlossern etwa und Handlangern. Für Leser höherer gesellschaftlicher Stellung ergibt sich am nachdrücklichsten eine Lehre: daß man mit einem bösen Wort mehr Seelenunbill zufügen als man mit manchem Taler wieder gutmachen kann.

Die Zeugenschaft des Berichterstatters ist die vollgültigste, die man sich wünschen kann. Er ist ein ehrlicher, fleißiger Mann, ein aufrichtiger und gänzlich unparteiischer Erzähler, der sich niemals überhebt und die meisten Härten seines Schicksals weit mehr seiner allzubescheidenen und allzugefügigen Art, seinem Mangel an Selbstbewußtsein zuzuschreiben hat als irgendwelcher Untüchtigkeit. An der Vollständigkeit seiner Lebensbeschreibung läßt nur die auffällige Vernachlässigung aller weiblichen Beziehungen zweifeln.

Aufs höchste wäre zu wünschen, daß ähnliche Berichte noch mannigfach abgestattet würden: Arbeiter von anderm Temperament, anderer Lebensführung müßten das Wort ergreifen und vor allem Bauern! Man wird ihnen allen, wie diesem Erzähler mit Aufmerksamkeit, mit Spannung, ja mit einer Anwandlung von Ehrfurcht lauschen müssen. Die schweigsame Stille, die da unten über den Tälern unseres Volkes liegt, hat ihren Mund selbst aufgetan.

Mädchenlied.

Heut war die Nacht von Düften schwer,
Ein Lied klang süß und fern.
Ich horchte hin und horcht ihm gern,
Als ob's ein Liebster wär.

Die sanften Worte hört ich kaum,
Nur Singen kam durchs Land
Und führte mich mit leiser Hand
In einen seltnen Traum.

Und nun muß ich in Bangen stehn,
Denn seine Sehnsucht blieb —
Mir ist, als hätt ich einen lieb,
Und wüßte doch nicht, wen . . .

Stefan Zweig.

Das alte Lied.

Roman von

Marie Diers.

2. Fortsetzung.

5.

Am Abend dieses Tages sagte Frau Eggers im Familienkreis: „Was meinst du, Karl, es gehört sich wohl, daß wir einmal die Bärenwenders einladen. Ich denke, übermorgen ist's am besten, wenn der Pastor die Festarbeit hinter sich hat."

„Meinetwegen", sagte Karl Eggers. „Einen großen Kalbsbraten brauchst du aber darum nicht zu nehmen, Lening."

„Mein Gott, ich werde zwei Enten schlachten. Wie du dich jetzt plötzlich mit dem Geld anstellst, Mann."

Er sah schuldbeladen aus. Ja, er wußte, daß er sich anstellte, und daß er sich immer anstellen würde, von nun an bis ans Lebensende. Und daß ihn das selbst plagen, und daß er andere damit plagen würde, aber daß es die einzige Hilfe und Reaktion seines alten zähen Bauernherzens war, das an seinem gegen Willen und Ueberzeugung verschleuderten Geld krankte.

Wolf wußte, daß die Unterhaltung auch ihn mittelbar anging. Daß Zeiten für ihn kommen würden, in denen er an der Knickrigkeit seines Alten schwer zu schleppen haben würde. In denen er all den süßen Gewohnheiten eines gutgeölten Daseins entsagen, manche lustige Stunde würde sich entgehen lassen müssen. Aber heute war noch sein Empfinden dafür stumpf, von einem ganz andern Wind bewegt.

Der Zukunft schenkte er überhaupt jetzt keinen Gedanken. Was ging ihn heute die Zukunft an? Wer konnte für die Zukunft stehen? Schön und süß war die Gegenwart und voller Zauber das Leben der Stunde!

Ihm war ganz danach zumute, aus dem Tag nach dem Fest einen kritischen Tag zu machen.

Endlich war es so weit. Es hatte von früh an heftig geweht, ein Tauwind kam über die Felder und drohte all der weißen Herrlichkeit den Untergang. Von allen Bäumen tropfte es, und als die alte, schwerfällige Pastorkutsche aus Klähnen in den Hof rasselte, waren ihre Räder wie durch Lehm gezogen und das Verdeck bis oben hin mit Schmutz bespritzt. Dem geöffneten Schlag entstiegen der Pastor, die Frau Pastorin, Walter, der Theologe, Hans, der Gymnasiast — und keiner sonst.

Wolf stand wie im Traum. Keiner sonst —? Nein, der Schlag fiel zu, die Kutsche rumpelte davon.

Digitized by Google

„Wo ist denn Ihr Töchterchen?“ fragte seine Mutter die Pastorin in liebenswürdigem Gesellschaftston.

„O, Else hat zu tun. Wir können doch nicht das ganze Haus allein lassen. — Sie wollte auch gern bei den Kindern bleiben.“ Dies sagte sie in der Richtung gegen Wolf hin.

Ulrich stand dabei und grinste wie ein schadenfroher Affe. Ordentlich eine Wonne hatte der sonst so gutgeartete Kerl an Wolfs Gesicht oder vielmehr an dem, was sich hinter diesem Gesicht verbarg. Denn das Gesicht selbst blickte nur kühl und halb spöttisch, an dem war leider gar nichts zu sehn.

Wolf unterhielt sich denn auch wie ein wohlerzogener Sterblicher. Aber gegen Abend wurde sein Gesicht immer gelangweilter, er gähnte sogar ein paarmal recht ungezogen, und schließlich stand er auf und sagte, er habe Kopfweh und wolle sich ein wenig oben auf sein Sofa legen, um zur morgigen Abreise wieder wohlauf zu sein.

Mehr als ein vielsagendes, heimlich triumphierendes Lächeln folgte ihm, als er hinausging. Die übrigen, harmlosen, wurden besorgt. Was fiel ihm denn plötzlich an?

Wolf ging auch nach oben, schloß aber von außen seine Tür ab, schlich sich wieder herunter wie ein ganz durchtriebener Junge auf Schleichwegen, ergriff schnell seinen Havelock im Flur und stahl sich um die Hausmauer herum in den Pferdestall. Heute kam sein Vater dort nicht mehr hin, und wenn morgen der Knecht klatschte, was ging's ihn an? Was ging ihn überhaupt das Morgen an?

Der Sattel auf Vaters hellbraumer Reitstute war schnell aufgelegt; der Knecht, ein dummer Junge von siebzehn Jahren, sperrte Maul und Augen auf, half ihm aber beim Anschnallen, öffnete ihm das Stalltor, und hinein in Wind und Dunkelheit, Nässe unten, Nässe um sich her, ging der tolle Ritt.

Warte nur, mein Trotzkopf! Du wirst dich noch wundern unter deinem grünen Weihnachtsbaum! —

Aber Else war heute gar kein Trotzkopf. Es war nicht ihr Wunsch und Wille, daß sie hier geblieben war. Sie wußte ja, daß er morgen abreiste und ihr dann wieder verloren ging auf lange Jahre, vielleicht auf immer. Sie hatte so sicher gehofft, er würde doch noch einmal im Fest kommen, aber statt seiner war die Einladung erschienen.

Wie sie sich gefreut hatte, halb ungewollt, halb unbewußt! Selig sah plötzlich das ganze Leben sie wieder an. Was würde sie anziehn? Ihr dunkelblaues mit den Spitzen? Oder gar — ihr weißes?

Aber nein, man putzt sich doch nicht so heraus zu einer Winterfahrt über Land. Doch freilich, Wolf Eggers würde das weiße am schönsten finden — so kannte sie ihn auch schon.

Ach Unsinn, Unsinn, Mutter würde ihr ja kommen! Schade. Aber das dunkelblaue war auch sehr hübsch, und man fühlte sich sicherer darin, auf keinen Fall auffallend.

Aber Mutter kam ihr noch ganz anders. Als sie beide miteinander allein waren, sah sie die Tochter über die Brille weg an mit diesen stahlharten Augen, die sie wieder wie auf Armeslänge abhielten, und sagte, ohne nur eine Sekunde mit Stricken innezuhalten, obwohl sie gerade bei Walters Socken an dem Zuspitzen der Hacke war: „Du bist mit eingeladen, Else. Aber da nun doch Ferien sind, denke ich, wir nehmen Hans mit, und da ist die Kutsche voll. Die Kinder sind dann auch ganz allein zu Hause.“

Else wurde ganz kreideweiß. Als stürze ihr die Decke über dem Kopf zusammen, so war es ihr. Aber sie fand weder zum Weinen, noch zum Bitten den Mut diesen Augen gegenüber.

Die Mutter sah diesen enormen Eindruck, da wurde ihr erst recht höllenangst. Um Gottes willen, so tief saß es dem Mädchen schon? Das war ja eine nette Entdeckung! Und sie hatte sich am ersten Feiertag schon so beruhigt gefühlt und so stolz auf ihre kleine, kühle Else gesehen. Herrgott im Himmel dein! Da kann es ja gar nicht genug kalt Wasser geben, um es darüber auszuschütten!

„Natürlich bleibst du zu Hause!“ rief sie aufgeregter, als sie wollte. „Und das merke dir: dieser dumme, grüne Bengel, dieser Wolf Eggers, dieser eingebildete Laffe, der kommt mir nicht wieder ins Haus. Walter mag ihn auch nicht leiden. Ich werde es ihm heute in die Visage zu riechen geben, wie ich über ihn denke!“

„Mutter —“ stammelte Else, jetzt in lauter helle Glut getaucht: „wie kannst du — was hat er —“

„Still! Und das sag ich dir, dummes Mädchen: wenn du dich jetzt etwa lächerlich machst mit verheulten Augen und muffigem Getue, dann sage ich Vater und Walter bei Tisch deine ganze Albernheit an. Dann kannst du zusehn, in welches Mauseloch du kriechst. So — nun hebe mir mal die Masche auf, die mir heruntergefallen ist. Und dann geh in die Küche und wiege die Fische ab. Ich höre eben den Jungen draußen kommen.“

Else hob die Masche ohne Schwierigkeit auf, ihre Hände zitterten kaum mehr. Die Verzweiflung machte sie starr. Sie hielt sich den ganzen Vormittag über ohne verheulte Augen und muffiges Getue. Nur ein bißchen blaß sah sie aus.

Aber als nun Mutter im Schwarzseidenen aus der Schlafstube kam und Vater und die Jungens in ihren guten Röcken erschienen und sie Walter noch den Schlips binden und seine bedauernden Worte über ihr Zurückbleiben mit unterschlucken mußte, als die rumplige Kutsche vorfuhr, in der so gut, so gut noch Platz gewesen wäre (Hans hätte sowieso schon lieber auf dem Bock gesessen), da wollte ihr doch ihr junges Herz beinah zerbrechen. Und als sie am Wagen stand und der Mutter eine Decke über die Knie stopfte, war es ihr einen raschen, schrecklichen Augenblick lang, als hasse sie die Mutter.

Nun konnte sie weinen! — Aber nein, da waren ja die Kinder. Glocke und Hammer sollte sie mit ihnen spielen. „Das ist fein, Elsi, daß du hier geblieben bist“, sagte der siebenjährige Fritzel.

Es wurde Abend. Der Kopf war ihr wüst von dem Lärmen und Spielen, die Augen heiß von

Digitized by Google

den ungeweinten Tränen. Ging denn der Tag heute gar nicht zu Ende?

Sie saß auf dem Bettrand bei Fritz, der ihr immer noch am meisten zu erzählen hatte. Seine Gedanken liefen immer seinen Worten voraus, dann mühte sich der kleine Mund, und er sah aus wie ein schnappendes Fischchen.

„Hör mal, Elsi, wenn nu alle, alle, alle Kutschen auf der ganzen, ganzen Welt —"

Draußen ging die Hausglocke. Ein rascher Schritt vom Flur her —

Else horchte auf. Etwas wie ein Blitz, wie eine unmögliche Ahnung durchzuckte ihren Körper. Wer war das? So ging doch kein Bauer —

Sie riß Fritzchens Hände von ihrem Hals ab, stürzte nach vorn. Im Flur brannte eine kleine, qualmende Küchenlampe. Im Havelock — nein, sie träumte doch nur —

„Guten Abend", sagte Wolf Eggers ganz ruhig. „Sie erlauben, daß ich den nassen Mantel abnehme? Es war drüben in Holzhagen nämlich etwas langweilig. Da dachte ich — aber Sie sind ja sehr freundlich —"

Er hatte den Mantel schon abgestreift, und Else, halb bewußtlos, kaum wissend, was sie tat, und was geschah, nahm ihn aus seinen Händen und hing ihn an den Ständer. Sie zitterte.

„Was wollen Sie hier nur?" fragte sie, noch immer wie im halben Traum.

„Sie sehn, Fräulein Else", sagte Wolf geradezu. „Ihnen nebenbei adieu sagen."

„Ach so — mir adieu sagen." Plötzlich schien ihr alles ganz richtig und in der Ordnung und über alles Begreifen hinaus schön.

„Ich werde Ihnen Tee machen, es ist so schlechtes Wetter draußen. Sie sind doch nicht zu Fuß gekommen?"

„Nein, ich bin geritten. Das Pferd habe ich gleich in Ihren leeren Pferdestall gestellt, wir haben ja heute ein bißchen Bäumchen verwechseln gespielt."

Wie seine Augen lachten und sein Mund! Welche Frische, welche spielende Kraft sein Wesen ausströmte! Sie sah ihn an und wußte nicht, wie ihre ganze Erscheinung eine einzige schrankenlose, jubelnde Bewunderung war.

Da rührte es ihn wie ein Schreck. Es war hier ja so süß, so gefährlich. —

So viel galt er ihr? Hätte er dann so kommen dürfen, wie er kam? —

Sie ging ihm voran durchs Eßzimmer. Dort standen die Ueberreste vom Abendessen der Kinder. „Es sieht hier noch so wild aus", sagte sie entschuldigend. „Ich hatte keine Zeit zum Aufräumen, Fritzchen —"

Da tönte schon von fern und dumpf, aber deutlich sein wütendes Gebrüll. Else — Elseee —"

„Ach, er weckt ja die andern auf!" rief sie ganz erschreckt. „Ich muß hin —"

Umgedreht und fort war sie. Das Gebrüll verstummte.

Wolf stand am Tisch mit den Resten, das stille, gelbe Licht einer Petroleumhängelampe erfüllte den Raum. Vor den Fenstern stand die schwarze Nacht.

Wie er sich plötzlich vorkam! Wie ein Einbrecher! Hatte er denn während der ganzen tollen Reiterei keinen Gedanken daran gehabt, daß er Else um ihren Ruf bringen könnte?

Und jetzt? Was weiter? Traute er sich zu, in diesem wundersamen Tete-a-tete den Kopf kühl zu behalten?

Er wußte es jetzt: er hatte so ein verschwommenes Bild davon gehabt, daß er Else inmitten der Kinderschar antreffen würde, ein paar entzückende Stündchen voll verhaltener, spielender Seligkeit verleben, dann wieder nach Haus reiten und der verehrten geschätzten Mama Bärenwender ins Gesicht einen schönen Gruß von Else überbringen. Er wollte ja nachher gar keine Heimlichkeit aus der Sache gemacht sehen.

Nun drohte der Faden seinen Händen zu entgleiten. Es war hier alles anders, als er gewollt hatte. Und Else — so fassungslos, viel zu fassungslos für solche gefährliche Stunde.

Wäre es jetzt nicht das Beste, hinaus und aufs Pferd, ehe sie wiederkam? Es wäre zwar die Krönung seines albernsten Streichs, den er je begangen hatte, aber von zwei Uebeln doch das geringste.

Da aber kam Else schon zurück, und — er sah es staunend — als eine andere, die sie gegangen war. Noch lag eine leise, bange Schamröte auf ihrem Gesicht von der Lüge, die sie ihrem Brüderchen aufgebunden hatte: da sei ein fremder Mann, der Papa sprechen wolle, und den sie anhören müsse. Aber dieser bewußten Lüge gegenüber und der Gewißheit, diese Lüge vielleicht noch mehr als einmal, sogar den Eltern gegenüber, vertreten zu müssen, war ihr befangener, betäubter, wie umzauberter Sinn plötzlich wieder klar geworden.

Dieser Besuch war nichts, über das sie sich freuen durfte!

Und als sie jetzt wieder vor ihm stand und von neuem ihr armes, junges Herz festhalten mußte, daß es ihm nicht entgegenflog, da fühlte sie mit Erbeben: ja, spielende Kraft ging von ihm aus, eine Kraft, die mit Menschen und Schicksalen spielt.

Sie fand dem gegenüber plötzlich den Ton für ihn.

„Sie haben mir adieu sagen wollen, Herr Doktor. Ich danke Ihnen recht schön, es tut mir leid, daß Sie solch Wind und Wetter dazu hatten. Leben Sie also wohl, viel Glück!"

Er sah sie verdutzt an, all sein heller, leichter Frohsinn kam ihm zurück. Sie gab ihm den Abschied, ihren verheißenen Tee hatte sie wohl ganz vergessen. Oder vielmehr vergessen wollen. Sie war doch nicht so fassungslos und wehrlos, wie er erst gedacht hatte.

Er nahm ihr Händchen, das sich ihm, Audienz beendend, entgegenstreckte. Wahrhaftig, es war ganz kühl! Er faßte es und das andere dazu und zog Else sanft, aber fest vom prosaischen Eßtisch fort auf die Schwelle zu der dunklen Weihnachtsstube. Nur in einer Ecke leuchtete das Transparent der Krippe.

Ihm ward plötzlich still und selig ums Herz. Er fühlte etwas von dem Weben eines reinen Mädchenlebens, in das man nicht einbricht nach Laune und zum Spaß. Diese dunkle Weihnachtsstube mit dem hellen

Digitized by Google

Punkt der alten, lieben Christgeschichte nahm sein stürmisches Herz gefangen, und mit zarten Lippen berührte er ihre Hände, eine nach der andern.

„Seien Sie mir nicht böse," sagte er, „ich gehe jetzt."

Vor seinem Ton, der ihr zum Herzen drang wie nichts anderes im ganzen Leben bis zu dieser Stunde, sank all ihr kühler Stolz hilflos zusammen. Tränen füllten ihre Augen. Wie hab ich dich lieb — wie hab ich dich lieb — stammelte ihre junge Seele.

Er sah ihr noch einmal lange ins Gesicht, drückte ihre Hände und ging.

Draußen stieß ihm ein heftiger, lauer Wind entgegen, schwer hing der nasse Mantel um seine Schultern.

Er holte sein Pferd aus dem stockdunklen Stall und ritt langsam aus dem Dorf in die finsteren Felder hinein. Nur rechts und links blinkte der noch ungetaute Schnee.

Er hatte sich diesen Einbruch anders gedacht. Lustiger, prickelnder, mit heißem Kopf dann heimzustürmen von einer tollen, abenteuerlichen Minnefahrt.

Nun war sie Siegerin geblieben, die kleine, stolze, feine Seele. Nun stand er vor der großen Frage: alles oder nichts!

6.

Else blieb zurück, mit übervollem Herzen. Aber es war nicht Glück allein, das darinnen strömte. Eine dunkle, tastende Unruhe war über ihr. Ist alles so, wie ich's fühle — oder ist es anders? War der Himmel hier im Raum — oder nur ein Trugbild, das mich narrte?

Bis zur Seelenangst stieg dies Fragen. Ein trauriges, banges Tasten nach der Seele, nach dem Wesen des Mannes, den sie liebte — und nicht kannte —

In der dunklen Weihnachtsstube stand sie am Fenster, den ganzen, ganzen Abend. Sie wußte nicht einmal, wie die Zeit verstrich, und wie die Tränen ihr unablässig über das Gesicht rannen.

Glück und Angst, miteinander verstrickt, unzertrennlich, unentwirrbar. —

Als die Eltern zurückkamen, brauchte sie nicht zu lügen, es war schon alles entdeckt. Karl Eggers war doch noch einmal in seinen Stall gegangen und hatte sofort das Fehlen seines Reitpferdes bemerkt. Zu gleicher Zeit hatte sich Frau Eggers geängstigt, daß ihr Sohn gar nicht wiederkam und auf ihr Klopfen und Rufen keine Antwort gab. Nun paßte unglücklicherweise der Schlüssel einer andern Tür zu der seinen, und so kam seine ganze Spitzbüberei ans Licht.

Ulrich war oben mit der Mutter. Als er den leeren Raum sah, entfuhr es ihm ungewollt auf eine blitzähnliche Eingebung: „Er ist in Klähnen, darauf will ich schwören!"

„Was sagst du?" rief Frau Eggers.

Da hielt Ulrich nicht mehr an sich. In dem Schein des flackernden Lichts, das seine Mutter trug, sah er wild aus, beinah unheimlich. Sein rotes Haar, in das er sich nervös hineingefahren war, stand in die Höhe.

„Er stellt der Else von Pastors nach!" rief er außer sich. „Sie ist ein unerfahrenes Ding, und er, bei Gott, er nimmt's nicht ernst. Mutter, mit allem, was du über ihn vermagst, halte ihn hier vom Leichtsinn zurück!"

„Mein Himmel, Ulrich, wie du mich erschreckst!" klagte Frau Eggers. „Erstens haben wir noch gar keine Beweise und dann — es wäre ja ein toller Streich von dem Jungen, aber so darum in Aufregung zu geraten! Ein jedes Mädchen muß doch für sich einzustehn wissen. Mein besorgter Sohn, es scheint mir beinah — als ob deine sittliche Entrüstung nicht so ganz sachlich wäre —"

Ulrich starrte auf seine lächelnde Mutter. Sein Gesicht färbte sich blutrot, seine Adern schwollen an. War er denn dazu verdammt, ewig und ewig diese alberne, sinnlose, beleidigende Antwort ins Gesicht geschleudert zu bekommen? Diesen stets bereiten Verdacht, der ihn mundtot, tatenlos, der ihn zu einer Null machte? Der ihm das Recht jedes unbefangenen Beobachtens nahm, sogar vor der eigenen Mutter?

„Nun, nun —" sagte diese ganz erschreckt. „Sieh nur nicht gleich so böse aus, Ulrich, du verstehst, weiß Gott, auch keinen Spaß."

Er gab keine Antwort mehr. Er wandte sich und ging mit seinen schweren Stiefeln wuchtig die Treppe hinunter.

Frau Eggers nahm die ganze Sache nicht schwer, sie machte ihr sogar ein bißchen Vergnügen. Als sie herunterkam, sah sie ganz harmlos aus und redete davon, daß Wolf sich wohl sein Kopfweh verreite. Aber an dem Gesicht der Pastorin merkte sie, daß auch in ihr ein böser Verdacht wühlte. Ihre gleichmütigen Züge waren heiß und erregt. Kaum hatte sie sich so weit in der Gewalt, ihre Gedanken nicht auszusprechen.

„Ich glaube, Adolf, wir fahren jetzt gleich", sagte sie. „Ich habe solche Unruhe, und mir ist recht schlecht —"

„Aber Frau Pastor! Unsere Enten! Der Tisch ist schon gedeckt —"

„Es tut mir leid, Frau Eggers, aber mir ist zum Umfallen schlecht."

Da öffnete sich die Tür, und Wolf stand da. Er merkte sofort an dem allseitigen Geschrei, das ihn empfing, woher der Wind blies, aber er blieb ganz kalt und sicher. Er gab ruhig zu, daß er über die Felder geritten sei und auch in Klähnen vorgesprochen habe. „Aber die Kinder waren schon zu Bett, da bin ich gleich wieder umgekehrt."

Er sprach etwas müde und sah abgespannt aus. Sogar die scharfäugige Frau Pastor Bärenwender fühlte ihre stärkste Unruhe vergehen. Einem flotten Abenteurer sah er heute wirklich nicht ähnlich. Sie ließ sich nun doch bereit finden, sich zu den Enten niederzusetzen.

„Vielleicht hat sie ihn abgetrumpft!" dachte sie während des Schmauses, mit einer unsäglichen Befriedigung im Busen. —

Aber als die Wochen ins Land gingen, wollte ihr doch wieder ein bißchen bange um ihre Else werden. Lieber Gott, was das heutzutage für eine Not mit den jungen Mädels war! Sie hatte zu ihrer Zeit sich nicht so angestellt. Ganz vergnügt hatte sie sich von Adolf Bärenwender die Cour machen und von ihren Freundinnen necken lassen, ihn tüchtig ausgelacht und ein bißchen gequält und, als es so weit war, gerührt und

Digitized by Google

bewegt ihr „Ja" gesagt. An schlaflose Nächte konnte sie sich aus der Zeit nicht mehr recht zurückerinnern.

Aber Elschen, das dumme Ding, sah ihr doch ein bißchen verdächtig nach schlaflosen Nächten aus. Sonst gab sie sich ja Mühe, daß man ihr nichts anmerken solle, und bildete sich auch wahrscheinlich ein, daß ihr dies gelinge. Aber auch Walter war in den Weihnachtsferien etwas aufgefallen. Er hielt sehr viel von seiner Schwester, und seinen Einfluß auf die Mutter benutzte er von jeher dazu, Else ein bißchen im Haushalt zu entlasten oder ihr ein Vergnügen zu verschaffen. Wolf Eggers konnte er auch je länger je weniger leiden, und vor seiner Abreise, so wenig er sich sonst aussprach, hatte er zu seiner Mutter gesagt: „Mutter, beschütze mir unser kleines Lamm vor dem Wolf." Das wollte ihr schon ohnehin gar nicht aus dem Kopf.

Sie konnte überhaupt nicht begreifen, wie man sich um nutzlose Gefühle so haben konnte. Gab sich der Bengel etwa Mühe um sie? Schrieb er ihr ein einziges Mal? So etwas wäre unfehlbar hier auf dem Land herausgekommen.

Sie war schließlich eine praktische Frau und sah alle Lebensverhältnisse im praktischen Licht. Wenn es sich um reelle Absichten gehandelt hätte, wäre ja noch mit ihr zu sprechen gewesen. Sie hätte dann eben gesagt: Elsing, ein Windhund ist er und bleibt er. Du wirst ihm die Zügel hübsch anziehen müssen und ein Auge darauf haben, daß er solide bleibt. Aber immerhin, er ist ein gescheiter Kerl und wird's zu etwas bringen. Er kann dir eine gute Existenz bieten, und das ist nicht zu verachten in diesen unsicheren Zeiten.

Aber so standen die Dinge ja gar nicht. Und wenn sie es nicht gewußt hätte als lebenskluge Frau, hätte sie es ihrer Else schon an der Nasenspitze angesehen, daß sie nicht so standen.

* * *

In dieser Zeit mußte Wolf Eggers als armer Kerl und junger Doktor sich um sein Stückchen Brot schinden. Er wurde aber besser mit dem Verzicht und den Beengungen fertig, als er am Anfang gedacht hatte. Es war darum, weil er alle die Reize jetzt nicht mehr brauchte, weil seine Seele und sein Leben voll waren. Ueberdies empfand er schon den stärkenden und beglückenden Einfluß der Selbständigkeit.

Trotzdem, wenn er in die Zukunft schaute, wollte er sich Else noch nicht als sein Weib vorstellen. Es war, als müsse er sie um ihretwillen davor behüten. Ihn wandelte das Mitleid für sie an, wenn er diesem Gedanken Raum gab.

So wie er jetzt war, so konnte er die Frauen nur leiden machen, und jede Glücksstunde, die er ihnen gab, mußten sie ihm bitter bezahlen. Er wußte das und konnte es nicht ändern.

Noch stand er, wie ein Knabe vor einem wilden Pferd steht, vor der scheinbaren Regellosigkeit und Härte menschlicher Beziehungen, ohne den reifen Blick für die große Ergänzung und Gerechtigkeit in ihnen, die ihn allein zur Beherrschung des Lebens führen konnte.

Noch wußte er nicht, daß, wem Gott die eine Tasche voll Glück und Gnaden steckt, sie auszuschütten im Dahinschreiten, dann die andere mit Leid und Unheil füllt, des edlen Gleichgewichts halber. Und daß, wen er leerer läßt, auch unbeschwerter und unbeschwerender durchs Leben zieht.

Wolf war ein ungeduldiger Kopf, gewißlich. Vielleicht hätte er ein Ende gemacht, so oder so, wenn das tägliche Leben ihm wie bisher auf Rollen gelaufen wäre. Aber die Sorgen und die Arbeit brachten ihm schon ganz von selbst das Warten bei.

Sein Beruf interessierte ihn, und wenn er auch noch immer nicht viel gewissenhafter war als zuvor, so war er doch scharf- und schnelldenkend. Er arbeitete viel und ausdauernd, er hatte jetzt seine erste ernstere Lebensperiode.

Was aber sein armes, kleines Mädchen anfing, dahinten im einsamen Dorf, ohne fühlbare Verbindung mit ihm, ohne teilnehmen zu können an dem Gang seiner Entwicklung und seiner Gedanken — daran dachte er nicht in seinem leichten Herzen.

* * *

Maiglöckchen blühten im Pastorsgarten, da kam noch einmal ein Tag wie eitel Sonne- und Wonnerausch in Elsens Dasein.

Was hatte sie um diesen Menschen gelitten und gewartet! Wie hatte sie gekämpft gegen ihre dumme Liebe, die ihr so über den Kopf gewachsen war, die sich nicht lenken, nicht ersticken ließ!

Und nun an einem Alltag, einem Gartenarbeitstag sogar, da der dreiviertel Mensch von der Brust bis zu den Füßen in einer schauerlichen Sackschürze steckte und die Hände voll schwarzer Erde klebten, da kein Herzschlag ihr vorausgesagt hatte, was sich nahte — da stand er — er — an den sie dachte bei Tag und bei Nacht, ob sie wollte oder nicht, er, der Liebe, Böse, der einzige unter allen Menschen — er stand vor ihr. Im Garten, zwischen den jungen Erbsenbeeten — und er kam noch näher, gerade auf ihre frischgelegten Rabatten zu.

„Herrgott!" Sie hatte aufschreien müssen, sie kniete auf der feuchten Erde, und die Haare waren ihr zerzaust.

„Aber treten Sie doch nicht auf meine Blumen!"

„Wo werd ich denn!"

Er tat's aber doch. Sie sah's schon gar nicht mehr. Sie war aufgestanden. —

Blauer Himmel droben, siehst du, was unter dir geschieht? —

„Wo kommen Sie nur her?"

„Staatsstreich!" Seine Augen sprangen vor Lust. Wie schön er war! Ach schön — gar kein Wort! Wie ein Gott war er, ihr Gott!

„Ich gehe auf drei Monate als Vertreter ins hinterste Hinterpommern. In ein Landstädtchen, denken Sie an! Auf der Reise dachte ich: — zwar ist's ein Umweg, doch vielleicht verlohnt er sich. Freilich hat er sich verlohnt, Fräulein Else in Sack und Erde!"

Er hatte ihre Hand, ihre schwarze, erdige Hand, mit beiden Händen gefaßt, und ob sie sich sträubte, er küßte diese Hand, gerade auf ihrer schmutzigsten Stelle.

„O, aber Herr Doktor!"

Er lachte und wischte sich die Erde aus dem Schnurrbart.

Digitized by Google

„Ich will nun mal erst schmecken, wie eigene Praxis tut", sagte er. „Und dann —"

Die Farbe in Elsens Gesicht verdunkelte sich. Was wollte er sagen? —

War es doch alles so? War ein Tag gekommen, der ihr Leben entschied? —

„Ich träume ja nur!" dachte sie unaufhörlich.

„Aha!" sagte Wolf da sehr ärgerlich.

Den Mittelsteig entlang kam Frau Pastor Bärenwender. Behäbig, nicht eilig, nicht ängstlich, aber unrettbar sicher. Das alte Dienstmädchen, das dem jungen Herrn Doktor den Weg gewiesen hatte, war vorsichtig genug gewesen, die Mama aus den tiefsten Tiefen ihres Mittagsschläfchens zu holen.

Aber noch war sie außer Hörweite.

Wenn du mich willst, so sag's! dachte Else wie außer sich. Was störte sie denn die Mama? Kein Mensch auf Erden konnte sie doch hindern, wenn sie selbst wollten.

Wolf zog ein Gesicht. Aber man mußte dies schließlich in den Kauf nehmen. Leicht zu pflücken war diese Blume nicht.

Ja! Jetzt mit einem Kratzfuß sagen: ich bitte um die Hand ihrer Tochter! Das hätte allenfalls sogar diese höchst gestrengen mütterlichen Falten geglättet. Aber warum gleich so? Zu einem offiziellen Verlobungstrara stand ihm noch gar nicht der Sinn.

Erst einmal gestohlene Küsse naschen hinter Blütenbüschen, erst die unentweihte Süßigkeit der geheimen Gewährung kosten, ehe sie von Müttern und Vätern und Tanten, von Staatsdienern und Kirchenhäuptern beglaubigt und bestempelt wurde.

Mama kam heran und betrachtete sich den Gast. „Wie kommen wir denn zu dieser Ehre, Herr Doktor?"

„Die Ehre ist ganz auf meiner Seite, Frau Pastor."

Else wischte mit einer hilflosen Bewegung die Hände an ihrer Sackschürze ab. Das fing ja wieder schrecklich an zwischen diesen beiden! Ach, warum konnte es nicht anders sein?

Mitten in ihrem Glück kam ihr das Weinen nahe. Sie war böse auf Wolf. Warum schickte er sich nicht ein bißchen in die Mama? Ihr zuliebe hätte er doch wohl eine bessere Antwort finden können!

„Warum bindest du die Schürze ab, Else? Bist du fertig mit dem Pflanzen?"

„Nein, Mama."

„Nun denn, bitte." Sie tat, als sei Wolf gar nicht da.

„Herr Doktor Eggers ist auf der Durchreise", erklärte Else sehr verlegen. „Er hat eine Vertretung in Hinterpommern."

„So."

„Ja, gnädige Frau, und danach denke ich mir eine eigene Praxis zu gründen."

Wolf sagte dies nicht ohne schlingelhafte Absicht. Beiß an, Mamachen! dachte er.

Zu ihrem Unglück — denn keiner kann über seinen eigenen Schatten springen — blieb diese Eröffnung, an dieser Stelle und unter diesen Verhältnissen gemacht, nicht ohne sichtliche Wirkung auf sie. Wenn er das so sagte, so lagen doch vielleicht reelle Absichten vor!

„So? Na, wenn Ihnen das nur so schnell glückt. Aerzte haben wir mehr, als wir mögen. Wo ist denn Ihre Vertretung, zu der Sie reisen?"

„Der Ort heißt Wüstewalde, er wird nicht die Ehre haben, von gnädiger Frau gekannt zu sein. Eine eigene Praxis könnte ich aber schon morgen haben. Herr Doktor Michels hat mir die seine angeboten."

Else stieß einen kleinen Schrei aus und wurde dann aus Schreck darüber glühendrot. Auch Frau Pastor konnte ihre große Ueberraschung nicht zurückhalten.

„Unser alter Dr. Michels?"

„Jawohl, Frau Pastor. Unser alter Michels."

„Herrgott, dann würden Sie ja unser Arzt."

„Wenn ich es annehme, allerdings."

„Aber wollen Sie es denn nicht annehmen? Michels hat doch eine brillante Praxis."

„Brillant ist Ansichtssache, Frau Pastor. Ich stelle an das Wort brillant eigentlich noch andere Ansprüche. Wenn ich noch etwas warte, eröffnen sich mir Aussichten, die sich mit der hiesigen Praxis doch nicht gut vergleichen lassen."

„Aber warum wollen Sie denn warten, in aller Welt? Das ist doch nur ein phantastisches Höherwollen. Hier hätten Sie Ihr ausgezeichnetes Auskommen, einen festen und soliden Patientenkreis, sind bekannt —"

Sie brach plötzlich ab. Auf ein Haar hätte sie gesagt: und ich brauche Else nicht so weit fortzulassen. Gott sei ewig Dank, daß ihr das noch einfiel. Aber weiß der Kuckuck, wie diese Nachricht sie gepackt hatte. Solch ein Schlingel, was auch hinter dem noch alles steckte!

„Ich werde mir Ihre Worte merken, Frau Pastor", sagte Wolf mit todernstem Gesicht.

Else sah ihn ängstlich an. Spottete er etwa ihrer Mutter?

Aber da mitten in ihrer Angst und Sorge flog ihr ein Blick zu aus seinen hellgrauen Augen, die wieder vor lauter Lust und Leben zu springen schienen, so ein Blick, wie er Abgründe von Not und verweinten Nächten in einem Nu vernichtet, wie er alle Welt umher, Vergangenheit und Zukunft, in Sonne und Seligkeit taucht und in seiner bloßen Erinnerung noch glücklich machen kann.

Sie empfing diesen Blick, zu überwältigt, um auch nur einen Gegenblick dafür zu haben.

Nun war alles gut, alles selig, alles sicher. Nun mochte er immerhin gehen, er gehörte ihr ja doch!

„Jetzt muß ich zur Station", sagte Wolf. „Meine Zeit ist genau abgepaßt."

„Sonst könnte Else Ihnen ja noch schnell ein Täßchen Kaffee machen", sagte Frau Pastor.

Ich dachte, Else müßte pflanzen? sagten Wolfs übermütige Augen. Aber er verbeugte sich nur dankend, gab beiden die Hand und war mit einem Sprung über die Erbsenbeete. Im Fortgehen schwenkte er noch einmal seinen weichen Filzhut. Dann verschwand er um die Ecke.

(Fortsetzung folgt.)

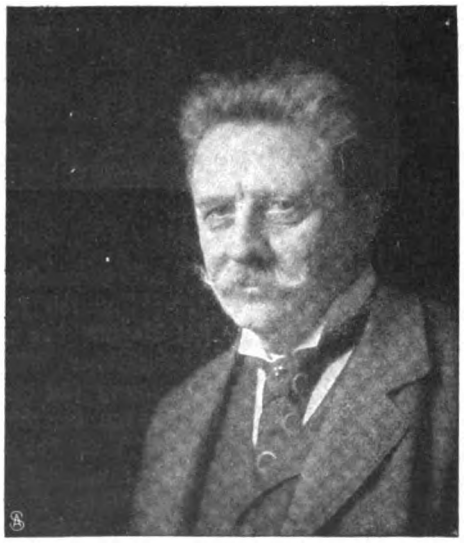
Digitized by Google

Professor Ferdinand Keller, Direktor der Kunstakademie.

Das Jubiläum der Karlsruher Kunstakademie.

Zu ihrem fünfzigjährigen Bestehen. — Hierzu 10 Aufnahmen von Alfred Krauth, Karlsruhe, Kunstphot. in Frankfurt a. M.

Das Fest des halbhundertjährigen Bestehens kann am 15. Juni die Großherzogliche Akademie der bildenden Künste zu Karlsruhe feiern. Und dieser Halbsäkulartag ist für die Karlsruher Akademie ein besonders ehrenvoller, denn diese Kunstbildungsstätte erfreut sich nicht nur einer kunsthistorischen Bedeutung — es blüht an ihr heutigentags wirklich künstlerisches Leben, und ihre Meister gelten nicht nur als bedeutende Kunstlehrer, sondern auch als hervorragend schöpferische Künstler. Der Galeriedirektor Hans Thoma (Portr. S. 1061) wirkt auf die Akademie in vorbildlicher Art. Er steht in der ersten Reihe unserer Maler, er ist der Stolz und die Freude deutscher Kunst und ist ihr weit über Karlsruhe hinaus ein Lehrmeister geworden. Wie fast alle Großen hat auch dieser am 2. Oktober 1839 in Bernau (Schwarzwald) geborene Künstler gar lange auf Anerkennung warten müssen, es ist ihm vielfach ergangen wie Böcklin. Erst seit der großen, in München veranstalteten Kollektivausstellung seiner Werke, erst seit 1890 ist er wirklich populär und in all seiner Bedeutung gewürdigt in deutschen Landen, nachdem er vorher so lange nur die Freude einer kleinen Gemeinde gewesen war. Heute braucht man seine bedeutenden Qualitäten nicht erst noch zu rühmen: die Sonnigkeit und Schlichtheit seiner Landschaften, die Kernigkeit seiner tief innerlich erfaßten Porträte, das ganze Deutschtum seiner Kunst —



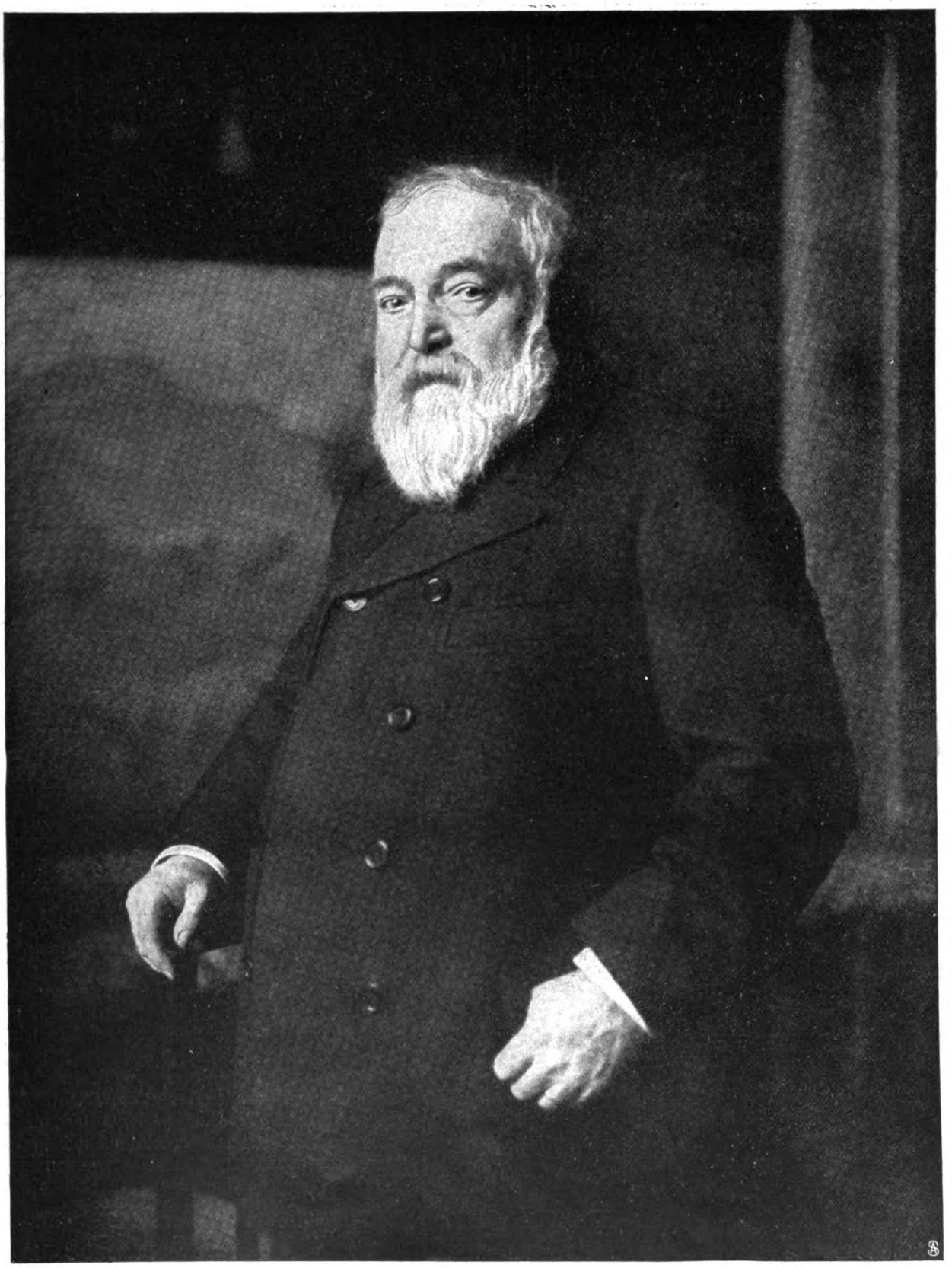
Professor Viktor Weishaupt, Maler.

Digitized by Google

Professor Kaspar Ritter, Maler.

das alles ist jetzt überall voll Bewunderung anerkannt. Besonders wichtig ist seine Tätigkeit für die Popularisierung der Kunst — seit Beginn der neunziger Jahre hat er eine Fülle vortrefflicher Lithographien geschaffen, die in der Bewegung für die Erziehung des Volkes zum Kunstverständnis zu den besten Hilfsmitteln zählen. Seit dem Jahr 1899 an der Karlsruher Galerie tätig, hat er auch künstlerisch in der letzten Zeit nicht gerastet; die diesjährige Berliner Sezessionsausstellung besitzt von ihm eine köstlich poesievolle, vom Waldesweben und Sagenzauber umsponnene Schwarzwaldlandschaft. Und immer mehr weitet sich Thomas Einfluß — er hat nicht nur der großen Kunst sowie der Lithographie und der Buchausstattung neue Anregungen gegeben, er hat durch seine Werke auch die Poesie befruchtet. Vielfach sind Dichter durch ihn zu ihren schönsten Versen angeregt worden, so jüngst erst wieder Otto Julius Bierbaum, der in seinem „Seidenen Buch“ eine Reihe durch Thomasche Bilder erweckte Verse vorführt und Thomastimmungen getreu nachgeht.

Digitized by Google



Professor Hans Thoma, Galeriedirektor.

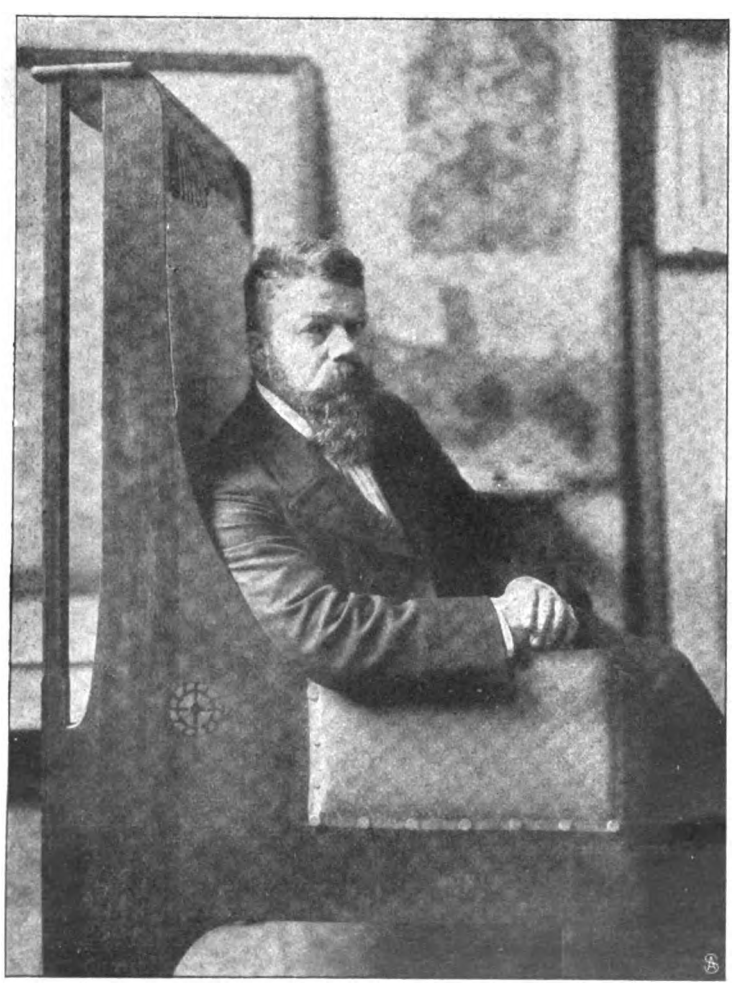
Direktor der Akademie ist Prof. Ferdinand Keller (Port. S. 1059). Er setzt die Reihe beachtenswerter Künstler fort, die man, nachdem eine Zeitlang Epigonenkunst geherrscht hatte, an die Akademie berufen hat. Man hatte zu rechter Zeit in Karlsruhe den Gedanken gehabt, aus der Münchner Lierschule bedeutende Kräfte heranzuziehen. Man berief Schönleber und Baisch und dann einen Landschafter wie Kallmorgen an die Akademie.

Digitized by Google

Dann folgten Zügel und Pötzelberger und hierauf Viktor Weishaupt. Später wurde Klaus Meyer Direktor der Akademie. Sodann erhielt Karlsruhe in dem Grafen Kalkreuth eine sehr wertvolle, fruchtbare und anregende Kraft. All das trug dazu bei, die Karlsruher Kunst vorwärtszubringen und ihr eine moderne, lebendige Note zu geben. Der gegenwärtige Direktor, 1842 in Karlsruhe geboren, hat seine erste Lehrzeit an dieser Akademie absolviert. Später wurde er Schüler von Schirmer und Canon. Er ward ein Freund Makarts und hat später vielfach unter dem Einfluß Feuerbachs gestanden. In seinen künstlerischen Anfängen schuf er brasilianische Landschaften. Immer mehr entwickelte er ein Kompositionstalent großen Stils. Besonders erwähnenswert sind sein Tod Philipps II., sein Nero, das für und wider vielbesprochene Gemälde „Apotheose Kaiser Wilhelms I." Viel Anerkennung wegen ihres eindringlich dekorativen Stils haben seine meisterlich behandelten Fresken gefunden, sein Zyklus aus klassischer und romantischer Kunst. Sehr geschätzt sind seine repräsentativen Porträte, so des Großherzogs von Baden, des Herzogs von Oldenburg usw. Von seinen dekorativen Arbeiten sei sein Vorhang für die Dresdner Hofoper hervorgehoben.

Seit einiger Zeit wirkt auch Wilhelm Trübner (Portr. S. 1063) an der Akademie, an

Bildhauer Chr. Elsaesser.



Professor Hermann Billing, Architekt.

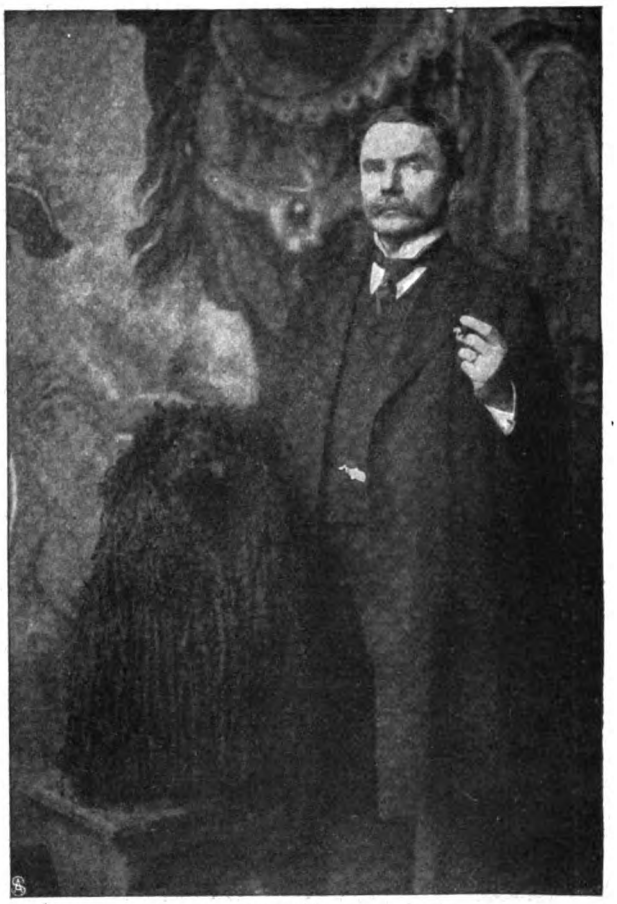
der er einst seine Studienzeit begonnen hat. Im Februar 1851 in Heidelberg geboren, wirkte er nach seinen Karlsruher Anfängen bei Canon in Stuttgart und Leibl in München. Er ist einer unserer interessantesten Künstler. Schon deshalb, weil er aus einer Kunstanschauung, die er vollendet beherrschte, dann den Anregungen der Sezession folgend, zu einer neuen übergegangen ist. Oft scheint es, als suche er geradezu die technischen Schwierigkeiten zu häufen. War er früher ein Maler des Dunkels, das er nur durch einige lichtere Farbennuancen hob und gliederte, so sucht er jetzt starke Lichtkontraste. So stellt er z. B. rotbraune Pferdekörper gegen ein Landschaftsgrün, das ganz von Sonne beleuchtet und durchleuchtet ist. Immer aber, jetzt wie in seiner früheren Malweise, gibt er seiner Auffassung eine vollendet technische Durchführung, das Künstlerische wie das rein Malerische ist jedesmal gleich sieghaft. Und all die stärksten Farbenkontraste löst seine sieghafte Technik zu neuer Harmonie. Was er diesmal und in den letzten Jahren in der Berliner Sezession ausgestellt, zeigte das immer wieder und oft in überraschender Weise, in Porträt, Frauenbild und Landschaft.

Die Landschaftsmalerei hat an der Karlsruher Akademie neben jenen beiden Vorbildern noch bedeutende Vertreter und Lehrer voll persönlicher Eigenart. Da ist Ludwig Dill. Ein Schüler Pilotys, hat er die Vorliebe für München noch nicht aufgegeben und verläßt für die Sommerzeit Karlsruhe, um in dem München benachbarten Dachau die Landschaftsnatur zu

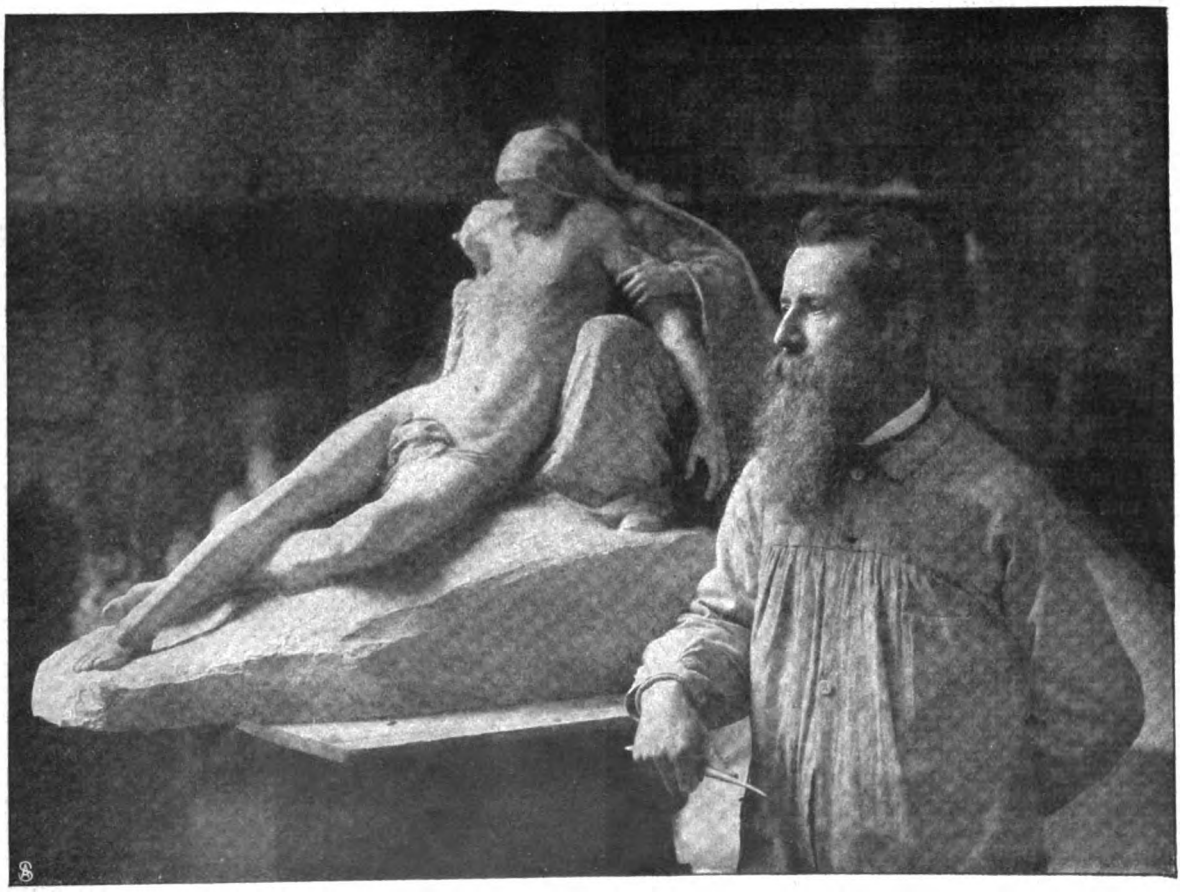
Digitized by Google

studieren. Der 1848 in Gernsbach in Bayern geborene Künstler ist einer unserer hervorragendsten Maler der deutschen Stimmungslandschaft — eine Fülle feiner Studien und ausgeführter Arbeiten hat uns jetzt seine Sammlung von Landschaften in Tempera vorgeführt, die in einem kleinen Saal der Großen Berliner Kunstausstellung beisammen sind. Sein Kollege Gustav Schönleber, seit 1880 in Karlsruhe, geboren 1851 in Bietigheim a. d. Enz, ist ebenfalls ein Schüler Münchens; Studienreisen in Italien Holland, England und in Schwaben ließen seine Meisterschaft reifen — besonders fein ist er in der Behandlung des Wasserspiegels im Sonnenschein oder Mondeslicht. Als hervorragender Landschafter ist auch Professor Weishaupt (Portr. S. 1059), ein 1848 in München geborener Diez-Schüler, zu bezeichnen, der in Italien, Holland und Frankreich seine Studien fortgesetzt hat. Aber bei aller Vollendung seiner in Empfindung und Technik vorzüglichen Landschaften ist er als Tiermaler doch noch bedeutender — auf diesem Gebiet ist er einer der Größten, all seine Tierbilder sind von dramatischem Leben erfüllt oder doch von starkem Temperament. Landschaft und Tierdarstellung, beides in warmen Tönen und kraftvoller Technik durchgeführt, sind nicht nebeneinander da, keins tritt gegen das andere zurück, nichts ist da bloße Staffagebehandlung — es wirkt vielmehr alles so durchgeführt, daß die Stimmung der Landschaft und die Darstellung der Tierwelt eine Komposition wird.

Das Meisteratelier für Bildhauerkunst leitet Prof. Volz (Porträt untenst.), dessen eindringliche Charakterisierungsgabe in der Großen Berliner Ausstellung die schlichte, psychologisch feine Büste zeigt, die Volz von Meister Thoma geschaffen. Eine Reihe größerer Denkmals-

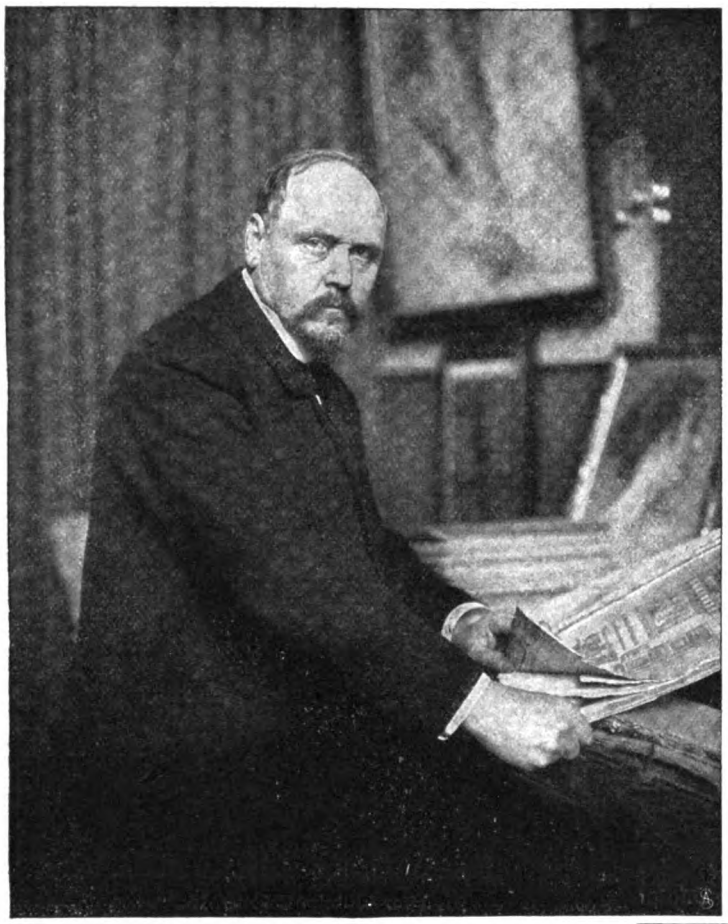


Professor Wilhelm Trübner, Maler.



Professor Hermann Volz, Bildhauer.

Digitized by Google



Professor Ernst Schurth, Maler.

arbeiten erweist auch die Monumentalbegabung dieses 1847 in Karlsruhe geborenen und aus der dortigen Akademie hervorgegangenen Künstlers. Neben diesen Leitern der Meisterateliers ist eine Reihe weiterer Künstler dort als Lehrer tätig. Da ist Friedrich Fehr, ein Schüler von Benczur und Löfftz, in Werneck (Bayern) 1862 geboren. Er ist in der Wiedergabe der italienischen Landschaft besonders glücklich; zuerst bekannt geworden ist er durch seine Ballettenszenbilder. Unter den Radierern Deutschlands ragt Walter Conz (Portr. nebenst.) hervor. Kaspar Ritter (Portr. S. 1060), 1861 in Eßlingen geboren, ein Schüler der Münchner Akademie, hat sich in letzter Zeit dem Porträtfach zugewandt und auch als Kindermaler Beachtung gefunden. An den Mal- und Zeichenklassen lehren außerdem die Professoren Schmid-Reutte und Schurth (Portr. obenst.). Im Bildhauerfach als Lehrer tätig ist Chr. Elsaesser (Portr. S. 1062), in der Baukunst der bekannte Architekt Billing (Port. S. 1062). Der Lehrstuhl für Kunstgeschichte ist mit Professor Dr. Adolf v. Oechelhaeuser, dem Sohn des verstorbenen Shakespeareforschers, besetzt — der junge Gelehrte hat sich durch mehrere Arbeiten über die Kunstdenkmäler Badens hervorgetan.

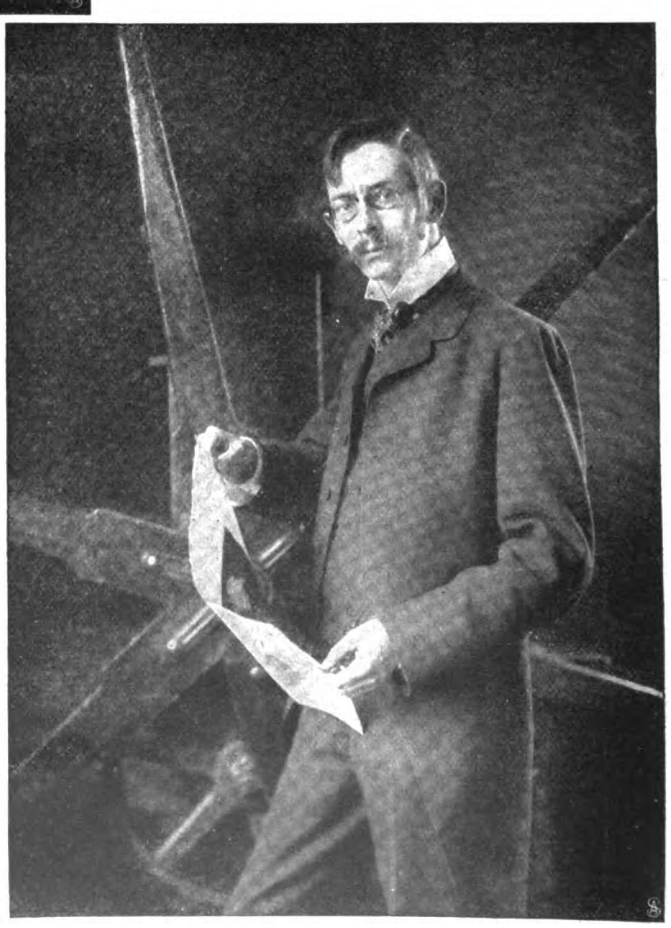
Unter dem Einfluß dieser Akademie hat das Kunstleben der badischen Residenz in den letzten Jahren einen überraschenden Aufschwung genommen — Karlsruhe ist jetzt neben München ein Zentrum des süddeutschen Kunstlebens geworden. Es ist nicht mehr wie früher nur empfangend, es gehen von ihm Anregungen aus. **Und je selbständiger und produktiver der-**

artige Kunststätten erstarken, desto geringer ist die Gefahr einer Zentralisation der Kunst, und desto frischer und freier kann jugendkräftig die deutsche Kunst blühen und sich weiter entwickeln. Zweifellos ist diese glänzende Entwicklung der Kunststadt Karlsruhe kein Zufall. Denn eine Akademie, an der in erster Reihe große und selbständige Meister stehen, muß befruchtend auf die Entwicklung der Kunst wirken — vor allem, weil durch solche Künstler die Gewähr gegeben ist, daß die Akademie eben nicht in hergebrachtem Sinn — Akademisches lehrt. Die Karlsruher Akademie wird von unbefangenen, immer nach neuen Zielen strebenden Künstlern geleitet.

Darum gibt es kein dogmatisches Erstarren in akademischen Fesseln, immer nur ein Verlangen nach dem neuen Tag, der zu neuen Ufern lockt. Und darum blüht die nun fünfzigjährige Kunstakademie in frischem, jugendkräftigem Leben.

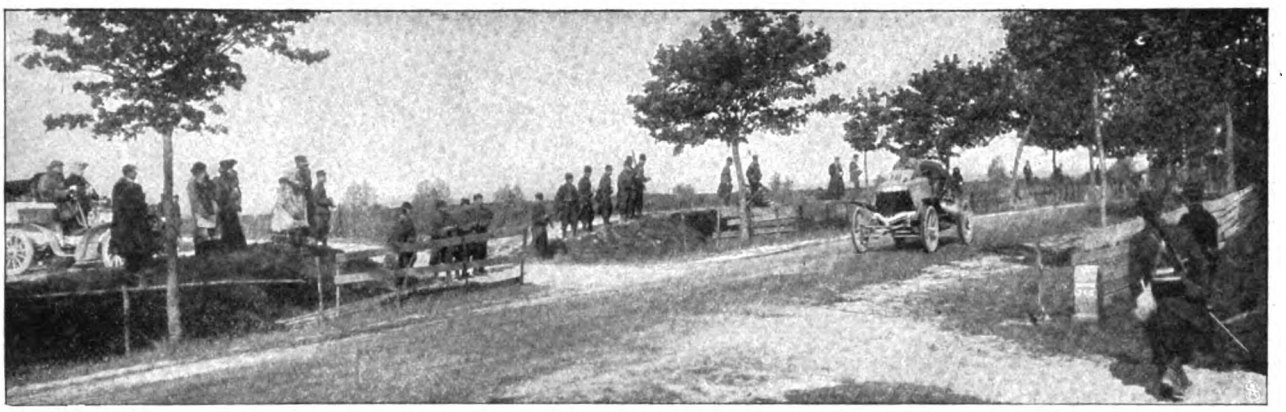
Das wird auch überall auswärts anerkannt, wo immer Karlsruher Alt- und Jungmeister ausstellen. Neben Meistern von Weltruf besitzt die Karlsruher Künstlergruppe große und beachtenswerte Talente voll künstlerischer Zielsicherheit — in der Karlsruher Kunst ist wirklich, wie schon auf der Berliner Jubiläumsausstellung von ihr konstatiert werden konnte, ein einheitlicher geschlossener Gedanke. Und das ist eben das beste Charakteristikum des ganzen Karlsruher Künstlerlebens.

H. Burgward.



Professor Walter Conz, Vorstand der Radierschule.

Digitized by Google



Die von französischer Infanterie abgesperrte Strecke des Ausscheidungsrennens in den Ardennen.

Das Gordon-Bennett-Rennen in Homburg.

Von Graf von Arco. — Hierzu 10 photographische Aufnahmen.

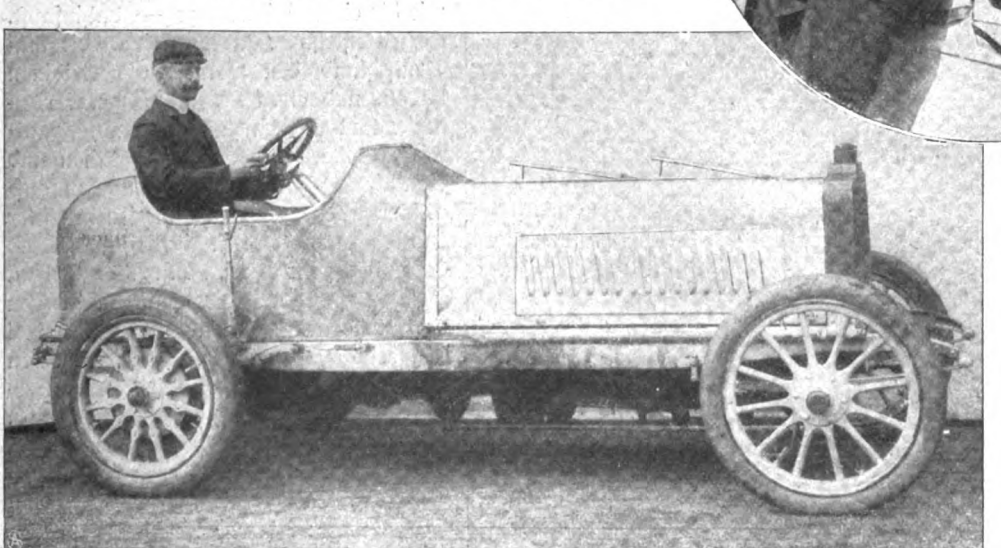
Das größte und wichtigste automobilsportliche Ereignis des ganzen Jahres steht dicht bevor. Am 17. Juni wird das Gordon-Bennett-Rennen auf der Rennstrecke im Taunus ausgefahren. Das Interesse hieran ist allgemein und geht weit hinaus über die enger beteiligten industriellen und sportlichen Kreise. Der Deutsche Kaiser hat für die Auswahl der Rennstrecke selbst die Entscheidung gegeben, und sein persönliches Erscheinen am Renntag ist bestimmt in Aussicht gestellt. Während auf der Homburger Rennstrecke die Vorbereitungen noch eifrig betrieben werden, haben bereits Ausscheidungsrennen zur Qualifikation der besten Fahrer und Wagen in Frankreich und England stattgefunden. Von diesen Vorkämpfen bringen wir eine Reihe von Abbildungen. Zuvor sollen kurz die bestehenden Satzungen und die früheren Ergebnisse des G.-B.-R. besprochen werden.

Gordon Bennett, der Besitzer des „Newyork Herald", stiftete 1899 einen kunstvollen Pokal als Wanderpreis dem französischen Automobilklub mit der Bestimmung, daß dieser Preis immer in dem Land verteidigt werden müsse, das ihn zuletzt gewonnen habe.

Zunächst blieb der Preis in Frankreich. Er wurde im Jahr 1900 von Charron und 1901 von Girardot, und zwar beide Male auf einem der berühmten französischen Panhardwagen, erfolgreich verteidigt.

1902 dagegen verlor ihn Frankreich; denn der bekannte englische Fahrer Edge konnte ihn durch ein sieghaftes Rennen auf einem Napierwagen an England bringen. Indessen blieb England nur ein Jahr lang

Deutschlands Vertreter Jenatzy auf seinem Mercedeswagen.

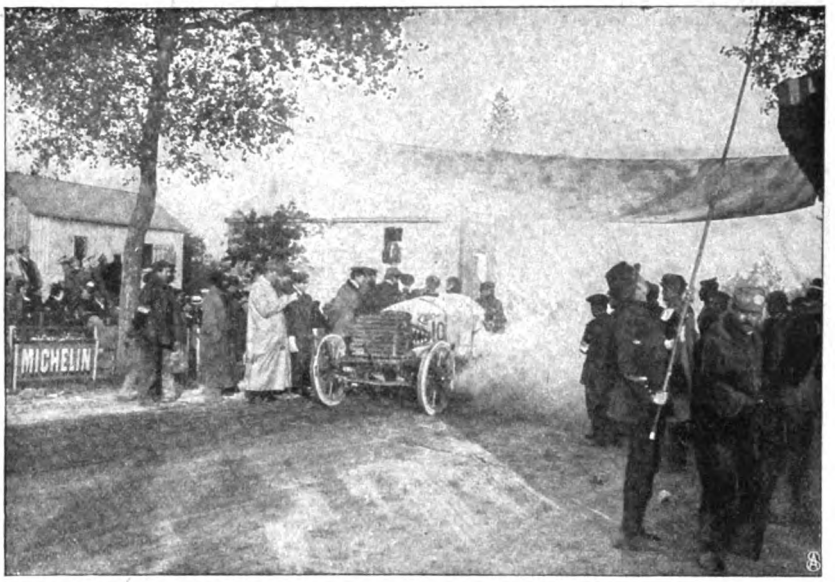


Fritz Opel auf dem Wagen Opel-Darracq.

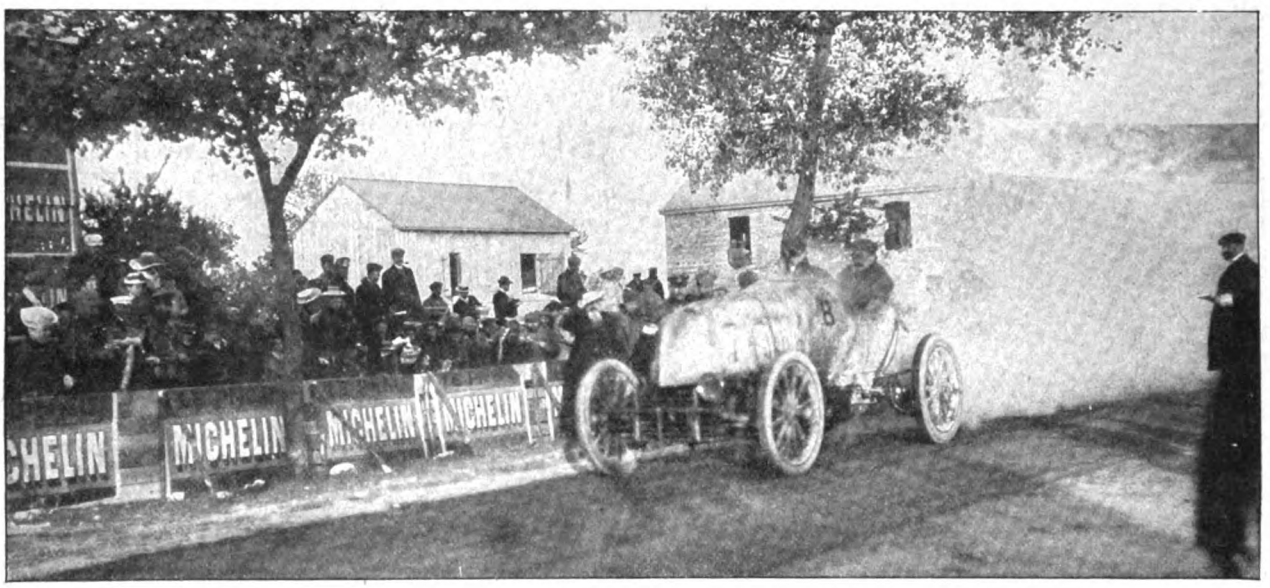
Besitzer des Preises, denn 1903 entführte Jenatzy die vielumworbene Trophäe nach Deutschland, indem er einen deutschen 60pferdigen Mercedeswagen (siehe obenstehende Abbildung), hart bedrängt von den fast ebenso schnellen französischen Panhard- und Morswagen, zum Sieg steuerte.

Digitized by Google

Die Taunusrennstrecke, auf der der deutsche Automobilklub, der diesjährige Inhaber des Pokals, diesen zu verteidigen hat, ist eine Rundstrecke und mißt 137,5 Kilometer. Sie wird den Rennsatzungen gemäß viermal befahren werden. Von den auf der Höhe der Saalburg errichteten riesigen Tribünen aus übersieht man einen großen Teil der landschaftlich und sportlich schönen Bahn. Starke Steigungen wechseln mit ebensolchen Gefällen, dazwischen überraschende Biegungen — kurz, eine Aussicht auf Sieg hat nur der Fahrer, der nicht nur über einen sehr schnellen und bezüglich der Geschwindigkeit elastischen sowie leicht lenkbaren Wagen verfügt, sondern der kühn und berechnend sein Steuer handhabt, wenn er mit 150 Kilometer Stundengeschwindigkeit — einer Schnelligkeit, beinah doppelt so groß wie die eines Schnellzugs — dahinsaust. Gegen sechs Länder wird diesmal Deutschland den Pokal zu verteidigen haben, und etwa 20 Fahrzeuge werden am Start erscheinen. England, Frankreich, Oesterreich, Belgien, Italien und die Schweiz haben ihre Nennungen aufrechterhalten, während Amerika in letzter Stunde zurückgetreten ist. Jedes Land darf höchstens drei Fahrzeuge stellen.



Der Franzose Rougier auf seinem Turcat Méry-Rennwagen.

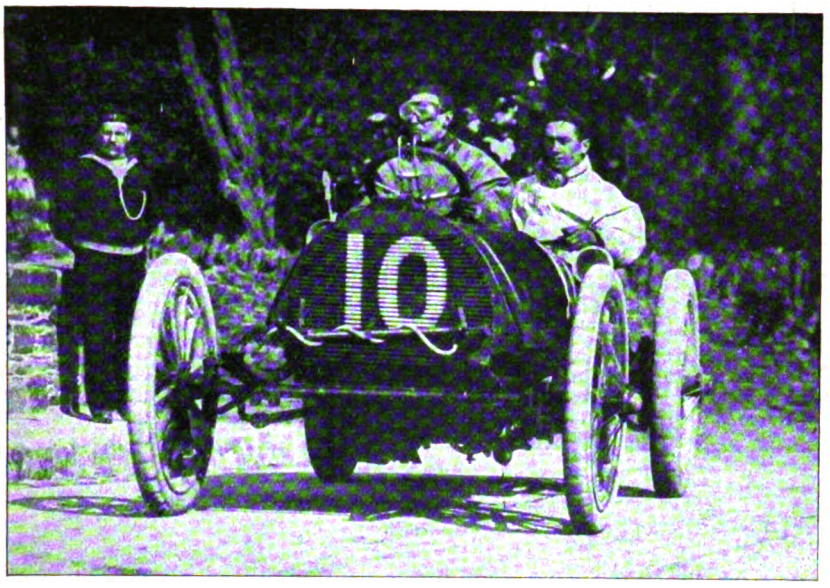


Der Franzose Salleron auf seinem Rennwagen „Mors".

Der Franzose Théry mit seinem Richard Brasier-Rennwagen.

Von den drei die deutschen Farben vertretenden Wagen werden zwei 90pferdige Mercedeswagen sein. Den ersten dieser Wagen wird der vorjährige Sieger Jenatzy (Abb. S. 1065), den andern Baron de Caters lenken. Den dritten deutschen Wagen stellt Opel-Darracq, Rüsselsheim, den Fritz Opel (Abbildung S. 1065) persönlich steuern wird. In England und Frankreich sind seitens der Automobilfabriken weit

Digitized by Google



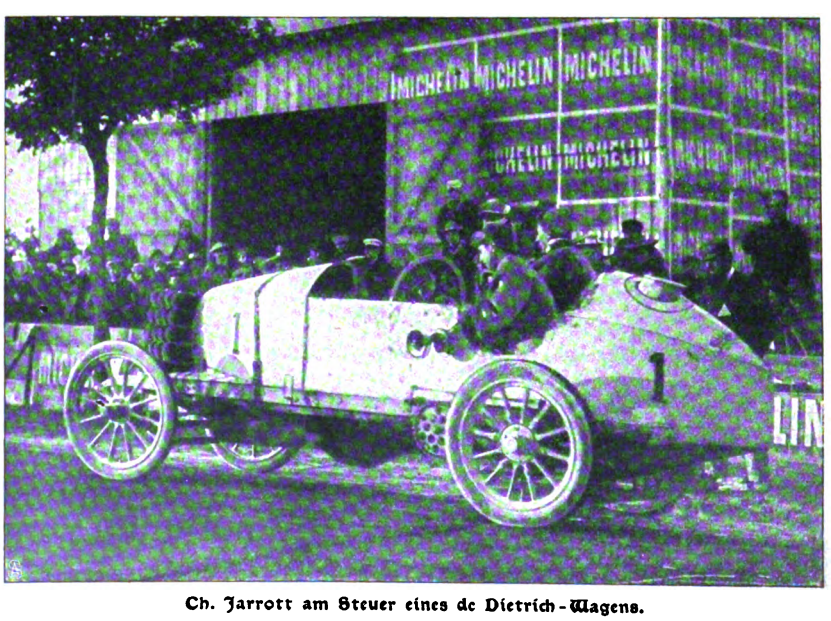
Der englische Automobilist Girling mit seinem Wolseley-Wagen.

Die beiden siegreichen Wolseley-Wagen sind entgegen der jetzt allgemein herrschenden automobiltechnischen Mode die einzigen, die liegende Motore besitzen.

Das französische Ausscheidungsrennen am 20. Mai, das über eine Strecke von etwa 562 Kilometer, und zwar in den Ardennen ausgefahren wurde, sah die normale Zahl von 29 Konkurrenten am Start, die in Abständen von je zwei Minuten abgelassen wurden. Bei jeder Runde schied ein Teil der Konkurrenten aus. In der letzten Runde waren noch 10 der 29 gestarteten im Feld. Abb. S. 1068 zeigt die Starttabelle bei der ersten Runde. Der Wagen Nr. 1, um 5 Uhr früh abgelassen, war ein de Dietrich-Wagen und wurde von dem aus dem letzten Gordon-Bennett-Rennen in Irland bekannten Sportsman Baron de Forest gesteuert. Abb. S. 1065

Der Engländer S. F. Edge auf seinem Napier-Wagen.

mehr Meldungen eingegangen. In diesen beiden Ländern mußten daher die drei besten durch besondere Ausscheidungsrennen festgestellt werden. In England fand das Ausscheidungsrennen am 9., 11. und 12. Mai auf einer 82 Kilometer langen, fünfmal zu umfahrenden Rundstrecke auf der Insel Man statt. Von den elf Fahrzeugen, die nacheinander auf Betriebssicherheit, auf ihre Fähigkeit, Steigungen zu bewältigen, und auf Geschwindigkeit geprüft wurden, sind schließlich als Sieger folgende Fahrer und Wagen hervorgegangen: 1. Herr F. Edge, der Sieger von 1903, auf 80pferdigem Napier (Abb. s. oben); 2. Herr Ch. Jarrott auf 96pferdigem Wolseley (abgebildet am Steuer eines de Dietrich-Wagens); 3. Herr S. Girling auf 72pferdigem Wolseley (Abb. obenst.).



Ch. Jarrott am Steuer eines de Dietrich-Wagens.

Digitized by Google

zeigt eine Straßenkreuzung der Rennstrecke, stark bewacht von französischer Infanterie, die zur Sicherung in einer Stärke von 5000 Mann aufgeboten war. Man erkennt auf der Chaussee den Rennwagen Nr. 18, einen 100pferdigen Panhard, von Teste gesteuert. Der strengen Ueberwachung der in Frage kommenden Straßen war es nicht in letzter Linie zu danken, daß sich keine ernsteren Unfälle ereigneten.

Den schnellsten der 29 Konkurrenten zeigt unser Bild S. 1066, nämlich Herrn L. Théry, auf seinem 80pferdigen Richard-Brasier-Rennwagen. Die Motore dieses Hauses sind in diesem Jahr bei dem Motorbootrennen in Monte Carlo schon einmal siegreich gewesen. Den zweiten Platz hat Salleron auf Mors belegt (Abb. S. 1066), jenem berühmten Fabrikat, auf dem bekanntlich bei der Fernfahrt Paris-Berlin 1901 Fournier als erster hier eintraf. Als drittbester ging in den Ardennen Herr H. Rougier durchs Ziel (Abb. S. 1066). Wir sehen ihn am Steuer eines 100pferdigen de Dietrich-Rennwagens nach dem System Turcat Méry. Nun noch einiges über die Persönlichkeiten der beiden bekanntesten, für das Gordon-Bennett-Rennen erwählten französischen Fahrer. Théry ist noch verhältnismäßig jung, aber ein ausgezeichneter Automobilist, der bereits mehrfach in großen Motorwagenrennen startete und sich rasch einen Namen auf dem Gebiet des modernsten Sports machte. Salleron ist bekannt wegen der enormen Geschicklichkeit, mit der er das Lenkrad zu regieren versteht, und tollkühn, wenn sich ihm eine Aussicht auf Erfolg bietet; er ist einer der aussichtsvollsten Bewerber um den diesjährigen Gordon-Bennett-Preis. Die beim englischen, vor allem aber beim französischen Vorrennen erzielten hervorragenden Leistungen machen es zur Gewißheit, daß die deutschen Vertreter in Homburg einen harten Kampf zu bestehen haben werden, und daß sie ganz Vorzügliches leisten müssen, wenn der Gordon-Bennett-Pokal auch im nächsten Jahr in Deutschland bleiben soll.

Die Starttabelle beim französischen Ausscheidungsrennen.

Du und ich.

Die Geschichte eines armen Offiziers von

Rudolph Stratz.

Schluß.

Das alles sprach Gisela so leicht hin, liebenswürdig, oberflächlich. Und ebenso fragte sie weiter: „Wo waren Sie denn noch überall, Herr von Kerkow?"

„Nur in Venedig."

„So. Venedig. Das mag ich nicht. Es ist mir zu einsam dort und zu viel biertrinkende Landsleute, die in Italien ihre alten Kleider auftragen. Das stört die Stimmung. Ich finde — es muß immer etwas Ganzes sein — etwas Abgeschlossenes. So wie in Nizza. Oder auch wie hier."

„Das ist aber doch ein gewaltiger Unterschied."

„Eben. Die Abwechslung ist das Beste im Leben. Deswegen bin ich ja auch auf ein paar Tage hierher zu meinen Freunden. Lange bleib ich nicht. Ich muß wirklich wieder einmal schauen, wie's daheim aussieht."

Er erwiderte ihr nichts. Ihr Ton erkältete ihn. Er wandte sich an Frau von Wittum und redete ganz mechanisch mit ihr und gab Antwort, und auch Gisela beteiligte sich an dem Gespräch und fuhr fort, von ihrem „Daheim" zu erzählen — sie, die ruhelos in Europa umherzog, um sich an fremden Herden, unter fremden Menschen an ein wenig Freundschaft zu wärmen, weil sie die Liebe nicht haben wollte — und daß sie mit der Absicht umgehe, die Besitzung am Niederrhein zu verkaufen und dann völlig nach Amerika überzusiedeln, wohin es sie mehr und mehr ziehe, und wozu sie eigentlich schon halb und halb entschlossen sei — vielleicht noch im Lauf dieses Sommers. — Und er hörte das ungläubig an und doch mit einem wachsenden Grauen: am Ende war sie nur hierhergekommen, um sich an ihm zu rächen — um ihm erst recht deutlich zu zeigen: sieh, so viel mache ich mir aus dir! — Und dann wieder hinauszufahren in ihre weite Welt, deren Trubel und Brausen sie empfingen und auf Nimmerwiedersehen mit sich fortrissen. Wenn sie die Absicht hatte, dann spielte sie ihre Rolle gut! Sie beherrschte sich trotz ihrer Blässe wunderbar. Nur wurde sie allmählich immer schweig-

Digitized by Google

samer und überließ schließlich Frau von Wittum ganz die Unterhaltung. Da beugte sich der Ulan, der Zigarren geholt hatte, aufmerksam werdend, über die Schulter seines Gastes und musterte die Achselstücke. „Erlauben Sie mal gütigst! Da sind ja auf einmal zwei Sterne!"

„Ja. Ich bin gestern Hauptmann geworden."

Die Sterne hatte man bisher übersehen. Nun gab es große Aufregung und Glückwünsche, und Kerkow drückte erst dem Leutnant von Wittum die Rechte und dann seiner Frau und stand dann vor Gisela. Und jetzt konnte sie doch nicht ganz an sich halten. Er fühlte, wie die Freude über seine Freude ihr bis in die Fingerspitzen bebte, die sie ihm reichte, und es leuchtete warm in ihren Augen, wenn sie auch rasch die Wimpern niederschlug. Und von dieser Sekunde ab war der Hauptmann von Kerkow wieder froh. Er wußte jetzt ganz genau, weswegen Gisela Gehring nach Ostpreußen gekommen, und begriff nicht, daß er je daran hatte zweifeln können, und fühlte in sich ein zärtliches Mitleid mit ihr wachsen, die immer noch mit lächelndem Gesicht und zuckenden Lippen das zu verbergen sich bemühte, was nicht zu verbergen war.

Da erschien Besuch. Ein Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft mit Frau und Töchtern kam durch den Garten heran, und Kerkow entsann sich, daß er versprochen hatte, das Pferd des Schwagers zum Mittag wieder im Stall abzuliefern. So stand er auf und empfahl sich. Die andern begleiteten ihn hinaus. Draußen vor dem Haus trafen die Wittums mit den Gästen zusammen und kamen mit ihnen ins Gespräch, und der Hauptmann schritt inzwischen allein mit Gisela dem Hof zu.

Als sie abseits von der Gesellschaft waren, verlangsamte er seinen Gang. Es lagen ihm Worte auf den Lippen, die er doch nicht finden und fassen und so, wie er wollte, aussprechen konnte, und so sagte er schließlich nur halblaut und einfach: „Ich bin so froh, daß Sie da sind!"

Sie erwiderte nichts und hielt die Augen am Boden. Da senkte auch er den Blick auf den Kies des Wegs. Sie umwandelten immer wieder, ohne es zu wissen, den gleichen Pfad, der im Rund ein kleines Beet mit Gartenblumen umgab. Eine Menge Veilchen blühte da im Grün und wärmte sich an der bleichen nordischen Sonne, und ein herber, kühler Frühlingshauch wehte über sie hin und umfächelte die still und ernst gewordenen Gesichter der beiden Menschen über ihnen. Und der eine von denen, der Mann, wußte nichts weiter, als nach einer Weile zu wiederholen: „Ich bin so froh, daß Sie da sind!"

Ein Windstoß fegte durch die noch kahlen Büsche und Gesträuche daher. Sie schauerte leicht zusammen, als fröstelte es sie, nach der Glut und dem Glanz des reichen Südens in dieser kargen und schlichten, altpreußisch nüchternen Natur, und versetzte gepreßt, aber mit einem Anflug von Trotz in ihrer Stimme: „Wenn es hier oben nur nicht so kalt wäre . . . an der russischen Grenze! Ich fürchte — ich muß bald wieder weg . . ."

Es stimmte ihn traurig, daß sie sich immer noch so hartnäckig gegen ihr Schicksal wehrte, und er sagte, indem er die Augen von dem Rundell hob, auf dem sie ununterbrochen im Kreis gingen, und sie wieder ansah: „Sie tun mir so leid!"

„Leid? Warum?"

„Nun — daß Sie immer die Idee haben, Sie müßten wieder weg — wo Sie auch gerade sind! Sie können es sich, scheint's, gar nicht mehr anders denken, als immer ein Zugvogel zu sein. Aber einmal muß doch ein jeder seinen Platz im Leben finden, wo er bleibt . . ."

Sie bückte sich und pflückte Veilchen. Die ordnete sie zu einem winzigen Sträußchen zusammen. Sie war ganz vertieft in diese Tätigkeit und sagte dabei nur kaum hörbar zwischen den Lippen: „Das seh ich nicht ein! Die Menschen sind doch verschieden! Es muß doch jeder auf seine Weise glücklich werden!"

„Ja — wenn Sie das wären! Aber Sie sind's nicht und werden es nie auf diese Weise! Zucken Sie nur die Achseln! Ich kenne Sie doch nun seit bald einem Vierteljahr und beobachte Sie: Sie haben ja so wenig vom Leben — so schrecklich wenig — trotz all Ihres Reichtums. Sie reisen hin und her, und die Leere . . . wissen Sie: das einsame Gefühl da innen, mein ich — reist mit Ihnen mit. Und Sie genießen alles, und es ist Ihnen doch zum Ueberdruß, weil Sie dabei doch immer allein sind . . . und Sie warten immer auf irgendetwas in der Welt . . . und das kommt nicht und wird nicht kommen, solange Sie nicht tapfer genug sind und es selbst herzhaft wollen!"

Sie schüttelte mit einer matten, kaum merkbar verächtlichen Bewegung den blassen Kopf. „Nun — das geht wohl den meisten Menschen so, die das Unglück haben, reich zu sein!"

„Nein. Nur denen, die das Unglück haben, sich von ihrem Reichtum unterkriegen zu lassen! Sie können die Vorstellung nicht loswerden, Fräulein Gehring, daß Sie tun müssen, was Ihr Geld will! Versuchen Sie es doch einmal umgekehrt . . . daß Sie sich ganz frei machen von dem Gedanken an Ihr Geld und so leben und handeln, als ob Sie gar keins hätten! Wenn es nachher doch da ist, so ist es ja um so besser — obgleich ich eigentlich nicht begreifen kann, was man vernünftigerweise mit all dem Mammon anfängt! Na — das mag freilich daher kommen, daß ich selbst keinen Groschen hab!"

Er lachte dabei gutmütig über seine Armut und schaute nach ihr. Aber sie wandte den Kopf ab. Und auch als er, wieder sehr ernst werdend, hinzusetzte: „Sie tun mir von Herzen leid! Denn Sie sind ja eigentlich so ganz anders als all das um Sie herum — das, was man aus Ihnen gemacht hat!" — auch da gab sie keine Antwort und schritt rascher, wie um bald von ihm loszukommen, neben ihm in den Hof, wo die Wittums, die inzwischen ihre Gäste in das Haus gebracht hatten, bei dem gesattelten Pferd standen.

Er stand auf und nahm in gedrückter Stimmung Abschied. Erst reichte er dem Ehepaar die Hand, dann Gisela. Da bemerkte er, daß sie etwas Kleines, Blaues in der Rechten hielt. Es war das Veilchensträußchen aus dem Boskett. Sie reichte es ihm hinauf und versetzte dabei hastig und gepreßt, während ihr Stirn und

Digitized by Google

Wangen ganz blaß wurden: „Da — nehmen Sie es mit! Ich hab es vorhin für Sie gepflückt!"

Er sagte nur leise „danke!" — aber so, daß sie wußte, wie er ihre Gabe verstand, und der Leutnant von Wittum rief scherzend, um keine beklommene Pause eintreten zu lassen, dazwischen: „Na — über das Pferd reden wir also noch, Herr Hauptmann! Ich fahre morgen oder übermorgen ohnedies von meinem Nest zu dem Ihrigen herüber — die Damen vielleicht mit, wenn das Wetter schön bleibt — da sehen wir uns dann ja!"

Kerkow grüßte und ritt davon. Er hatte die Veilchen in das Knopfloch seines Ueberrocks gesteckt, und jedesmal, wenn ihr leiser Duft ihn in einem Lufthauch umwehte, hätte er sich im Sattel aufrichten und laut hinauslachen mögen vor Freude, und dann gab er dem Gaul die Sporen, um wenigstens irgendwie durch einen Galopp über Stock und Stein den Sturm, der in ihm brauste, mit der sonnenbeschienenen Frühlingswelt da draußen in eins zusammenklingen zu lassen, und lieferte das Pferd, zum Mißvergnügen des Schwagers, ganz naß im Stall ab.

Dort bei den Verwandten verbrachte er den ganzen Sonntagnachmittag in der guten Stube, die heute wie die Miniaturausgabe eines Warenbasars aussah. Seine Schwester plante für morgen ihre alljährliche große Einkaufsreise nach Berlin und hatte sich vorsorglicherweise schon vorher Stoffmuster und Proben aller Art kommen lassen. Drei andere kleine Hauptmannsfrauen fuhren mit und saßen, jetzt schon ganz betäubt und aufgeregt, mit ihr im Kriegsrat beisammen und wußten schließlich selbst nicht mehr, was sie eigentlich kaufen würden und was nicht. Und er hörte zu und dachte dabei immer wieder an Gisela, und ob es möglich sei, sie sich zwischen diesen fieberigen kleinen Hausglucken vorzustellen mit ihrer Sorge, ob ein Meter vom gewünschten Stoff achtzig Zentimeter oder fünfundachtzig breit lag, und ihren Zweifeln, daß die fertigen Jacketts aus den Konfektionshäusern anfangs himmlisch säßen, aber bald aus der Fasson gingen, und ihrer entrüsteten Uebereinstimmung, daß man es nicht so weit treiben könne wie die Landrätin, eine überschlanke Dame, die sich bei ihrem letzten Aufenthalt in der Reichshauptstadt bis zu einem taubengrauen Reformkleid mit Schleppe und — sicherem Vernehmen nach — „Kombination" darunter verstiegen.

All dies Gekicher, Gewirtschafte und Geschrei erschien Kerkow wie ein Gleichnis auf seine und Giselas Zukunft, ob sie das ertragen würde, und wie sie es ertragen würde. Aber ihm war jetzt auf einmal nicht mehr bange davor. Er fühlte: vieles, was klein und töricht im Leben ist, überwindet der feste Wille — mehr noch die lächelnde Klugheit — alles die Liebe! Und deren war er nun sicher. An seiner Brust blühte und duftete das kleine Veilchensträußchen. Die Damen hatten ihn damit geneckt, wo er es her habe, und er hatte nur gelacht und gesagt, sie möchten raten, und war dann aufgestanden, um — des allgemein verbreiteten Alarmgerüchts wegen — zeitig nach Haus zu gehen.

Und wirklich wurde Kerkow am andern Morgen früh durch die wohlbekannten, zum Sammeln rufenden Trompetentöne geweckt und sah, während er sich in fliegender Hast fertig machte, unten auf der Straße schon die im Laufschritt vorbeistürmenden Kompagnien, die mit kurzen Zügeln über das Pflaster trabenden Offiziere, die verspätet hinterher rennenden Einjährigen und Hoboisten. Auch er eilte, daß er auf den Exerzierplatz kam, wenn auch für ihn dort als dreizehnten, noch nicht berittenen Hauptmann kaum eine Verwendung war. Aber kaum war er erschienen, so jagte ihm der Regimentsadjutant entgegen: „Befehl des Herrn Oberst, der Herr Hauptmann möchten die siebente Kompagnie übernehmen!"

Deren Chef hatte es in der Eile beim Eisenbahnübergang auf den glatten Schienen versehen, war gestürzt und ingrimmig fluchend mit einem gequetschten Bein nach Haus geschafft worden. Das Pferd war heil, aber noch sehr erregt und wieherte und stieg, als Kerkow auffaß. Aber dem machte das gerade heute Spaß. Zum erstenmal sah er jetzt dienstlich vom Roß herab auf eine Kompagnie, die er befehligen sollte. Das war nicht leicht für einen, der vorgestern erst Hauptmann geworden und die letzten Jahre in der Stube gesessen war. Und zudem wandte der grimme, weißbärtige Generalgewaltige, der jetzt wie ein Wettersturm mit einem Schwarm von Generalstäblern, Ordonnanzoffizieren und Stabsordonnanzen hinter sich vom Rand des Exerzierplatzes auf das regungslos dastehende Bataillon herangefegt kam, gerade dem Hauptmann von Kerkow eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu.

Aber es ging alles gut. Und besonders, seit Kerkow unter den Pappeln, die das Uebungsgelände zur Rechten einsäumten, einen Kremser und etwas davon abseits einen Ulanenoffizier und zwei Damen bemerkt hatte. Das waren Gisela und die Wittums. Und es war ganz merkwürdig, wie das Leuchten des kleinen, weißen Sonnenschirms da drüben seine dienstliche Umsicht und Schlagfertigkeit belebte. Dabei mußte er innerlich fortwährend lachen. Es kam ihm alles so heiter und erfreulich auf dem vom Geknatter der Platzpatronen erfüllten Exerzierplatz vor — der General — die Soldaten — die roten und gelben Feindesflaggen am Waldrand — das Pferd unter ihm — der Säbel in seiner Faust — die Sonne über dem allen — das war doch noch Leben — das war, wie er jetzt in einer Flankenbewegung die Kompagnie hinter sich zum Sturm vorführte, doch da im Sattel ein anderer Kerl als der verdüsterte, unmodisch gekleidete Zivilist, der schweigsam und mit gepreßtem Herzen an der Riviera neben Gisela gewandelt — das hier war er und hatte in sich das starke Bewußtsein, in dem ihm bestimmten Wirkungskreis zu schaffen und zu dienen und zu nützen, und so blieb er. So sollte ihn Gisela sehen, bei seiner Arbeit, dem Besten im Leben, und so ihn nehmen!

Die Hornisten bliesen: „Das Ganze halt" und „Sammeln". Exzellenz nahm den Parademarsch ab und scharte dann die berittenen Herren um sich zur Kritik, die im allgemeinen leidlich war und nur für den tollen Alfred vernichtend ausfiel. Kerkow erwähnte er nicht weiter. Aber als sich der bei ihm nachher als zum Hauptmann befördert meldete, sah er erst ihn scharf an,

Digitized by Google

dann halb fragend seinen Adjutanten, der eine kaum merkliche Bewegung des Bejahens machte, und versetzte dann nur kurz: „Na — schön, Herr Hauptmann! Danke! Und grüßen Sie mir Berlin!"

„. . . grüßen Sie mir Berlin!" Das Wort ging Kerkow als ein atemraubendes, froher Ahnung volles Rätsel im Kopf herum. Endlich hielt er die Ungewißheit nicht mehr aus. Er lenkte sein Pferd unauffällig neben den Generalstabsoberst, legte die Hand an den Helm und bat flüsternd um Auskunft, was der Kommandierende eigentlich gemeint. Und der Herr mit den roten Streifen lächelte und machte ein vielsagend-zurückhaltendes Gesicht. Offiziell sei noch nichts heraus — aber er habe die wohlbegründete Vermutung, daß in den nächsten Tagen eine kleine Veränderung im Großen Generalstab bevorstehe, da ein eben erst dort hineinversetzter Generalquartiermeistersadjutant, der Graf von Allmendshofen, seinen Abschied behufs Uebertritt in die diplomatische Laufbahn nachgesucht habe und so diese Dienststelle dort frei geworden und die betreffende Exzellenz, wie es scheine, gerade Herrn von Kerkow besonders wohlgewogen sei. Jedenfalls werde er gut tun, sich hier nicht erst eine Wohnung zu mieten. Er könne sich vielleicht bald in Berlin wiederfinden . . .

In Berlin. Und unter denen, die wie der unheimlich magere Generalstabschef, der ihm die frohe Botschaft verkündete, die Farbe der Bevorzugtesten im Heer, das Karmesinrot, trugen. Nun war es doch erreicht — wie er es sich in seinen bis heute so schwer enttäuscht gewesenen Hoffnungen viele einsame und strenge Arbeitsjahre hindurch erträumt. Er durfte da mitarbeiten, wo es am härtesten und verantwortungsvollsten in der ganzen Armee zuging, auf dem Ehrenposten am Königsplatz zu Berlin, und war stolz und dankbar, daß man ihn doch nicht vergessen, sondern ihm erlaubte, was er an Kraft und Nerven hatte, dort im Dienst zu verbrauchen . . .

Die ältesten Leutnants hatten die Kompagnien noch während der Kritik nach Haus geführt. So war Kerkow nach deren Beendigung frei, saß ab und eilte, das Pferd dem Burschen überlassend, auf Gisela und ihre Begleiter zu. Dabei dachte er: soll ich es ihr gleich sagen, daß ich nicht hier in diesem verlorenen Nest bleib? — und er entschied sich: nein! Ich sag es ihr nicht! Mag sie nur den Vorsatz fassen, von der Pike auf zu dienen! Es bleibt ihr auch so noch manches nicht erspart . . .

So begrüßte er nur sie und die andern herzlich, noch ganz belebt und erhitzt von der Anstrengung, dem Reiten und Rufen der Felddübung. Sein Gesicht, in dem die Augen weit fröhlicher als sonst blickten, war von der frischen Luft des Exerzierplatzes gerötet, die Uniform bestaubt, die hohen Stiefel beschmutzt, weiße Roßhaare auf den Beinkleidern, Helm und Schuppenkette bis unter das Kinn blind geworden vom Pulverdunst des Friedensgefechts — er paßte, wie er da stand und die vom Pferdeschweiß verdorbenen Handschuhe abstreifte, in keinen Salon müßiger Menschen — er war ein Mann, der von seinem Werk kam, und in dem sein Werk innerlich noch nachzitterte und seine Seele füllte. Und wie er aussah, so sprach er auch, heiter und straff und schnell, und erzählte Gisela, während er säbel- und sporenklirrend neben ihr ging und das Ehepaar weit dahinter folgte, wie es gekommen, daß er heute unvermutet vor dem Kommandierenden mit Ehren eine Kompagnie geführt.

Sie hörte ihm stumm zu, bis sie an den nahegelegenen Bahnhof gelangten. Da erst fiel ihm ein, daß eben um diese Zeit seine Schwester und die drei andern kleinen Hauptmannsfrauen nach Berlin abreisen sollten. Deren Männer waren schon direkt vom Exerzierplatz hingeritten. Die ledigen Gäule standen vor dem Stationsgebäude. Er hatte gerade noch Zeit, auch seinerseits rasch Lebewohl zu sagen, und Gisela ging, als er sie darum bat, mit ihm bis zur Bahnsteigsperre. Dort blieb sie stehen und schaute zu.

Hart vor ihr, auf der andern Seite der Schranke, war das Getümmel des Abschieds. Ein Viertel des Regiments war da beisammen — die abfahrenden Damen, ihre Gatten und Kinder und Freundinnen und andere Offiziere. Es herrschte ein aufgeregtes Stimmengewirr — in Eile noch nachgerufene letzte Aufträge an einige große Modehäuser — Mahnungen an die Burschen, Küsse an den Mann und die Kleinen, Grüße an Angehörige anderer Truppenteile, die man in der Reichshauptstadt treffen würde — nochmals Mode- und Warenbasar und ein paar Tränen, als ginge es nach Afrika — dazwischen unter den Herren halblauter, erregter Meinungsaustausch über die eben stattgehabte Besichtigung — den fürchterlichen Reinfall des tollen Alfred, die abenteuerliche Gewehrlage der „fünften", das Schwanken in der Richtung bei der „neunten", die ja von jeher im Parademarsch schwach gewesen — na, schließlich konnte man doch noch froh sein — drüben bei den 214ern, die der Alte jetzt heimzusuchen gedachte, würde er noch ganz andere Dinge erleben.

Der Kommandierende benutzte eben diesen Zug zur Ueberrumpelung des nächsten Truppenteils. Er stand vor seinem Wagen, umgeben von seinem Stab und den Stabsoffizieren des Regiments. Der ganze kleine Bahnhof war wie ein Feldlager voll bunter Uniformen, rasselnder Säbel, klirrender Sporen. Und auch die kleinen Offiziersfrauen ließen sich in fliegender Hast, während schon die Schaffner die Türen des Zuges schlossen, noch von ihren Männern erzählen, wie „ihre" Kompagnie abgeschnitten und was Exzellenz dabei gesagt hatte.

Kerkow kam zurück und trat neben Gisela. Beide schauten in das Gewirtschafte und Getriebe des kleinen Häufleins Menschen vor sich, in dem doch die ganze große deutsche Armee sich spiegelte, dann sagte er ruhig: „Das da ist nun einmal meine Welt. Sie ist eng beschränkt. Sie geht vielfach in kleinen Sachen und kleinen Sorgen auf. Anderswo, im Generalstab etwa — in Berlin, wenn ich wieder dahin kommen sollte, sind die Verhältnisse wohl größer — man schaut auf Kommando auch einmal in andere Kreise hinein — aber schließlich kehrt man doch immer wieder in die Front zurück und steckt, wo man auch ist, mit seinem Herzen mitten in der Armee! Und wer mit mir ist, der muß auch mit mir

Digitized by Google

dienen auf seine Art und tapfer genug sein und Liebe genug haben, um das zu ertragen, was ihm darin fremd und gegen die eigene Natur ist. Verlangen kann ich von niemand, daß er so sein Leben mit mir teilt. Ich kann nur darum bitten . . . so wie man nur einmal in seinem Leben bittet . . ."

Er wagte es, ihre Hand zu fassen. Sie blickte nicht vom Boden auf, aber auf ihrem blassen Gesicht war das alte, reizende Lächeln — noch immer ein bißchen ungläubig, aber ergebungsvoll: du sollst mein Herr sein. Nimm mich hin! — und sie erwiderte den Druck seiner Rechten. Und zugleich lösten sich ihnen beiden die Lippen, und das „Du", mit dem sie einander nur im Herzen und heimlich genannt, ging von ihm zu ihr und von ihr zu ihm.

Niemand kümmerte sich um sie. Denn eben fuhr der Zug aus der Halle. Nur die Wittums hatten aus der Entfernung das Ganze beobachtet, und sie, die Freundin, wollte gleich zu Gisela hin, um Glück zu wünschen. Aber der Ulan hielt sie zurück: „Störe die beiden jetzt ja nicht", sagte er. „Laß ihnen Zeit, sich zu vertragen! Die haben Mühe genug gehabt, ihren Anschluß zu finden . . ."

Ende.

Die neusten Hutmoden.

Hierzu 10 photographische Aufnahmen von Reutlinger, Paris.

Es ist nicht nur eine Folge der Jahreszeit, die in das Freie lockt, und unter deren Einwirkung die Festlichkeiten arrangiert werden, daß im Maimonat das Augenmerk der Mode vor allen Dingen auf den Hut gerichtet ist. Wenn die Ausstellungsfenster der männlichen und weiblichen „Modistes" wie Gartenbeete erstrahlen und an Farbenpracht noch von den wunderbar abschattierten großen wallenden Federn und von den vor keiner Farbenzusammenstellung zurückschreckenden Bändern übertroffen werden, so liegt es daran, daß die Pariser Geselligkeit eine neue Orientierung in der Richtung gewonnen hat, die für das Kapitel „Hüte" ausschlaggebend ist. Man hat hier in Paris schon immer mehr „chapeautierte" Toiletten geliebt als bei uns in Deutschland. Für die meisten deutschen Damen gehört der Hut nicht zur feierlichen Gesellschaftstoilette; er zerstört den Eindruck von Etikette und Zeremonie. Die Vorstellung, einen in voller Soireetenue, also im Frack, weißer Binde, und was sonst dazu gehört, dahinwandelnden Herrn eine Dame im Hut geleiten zu sehen, hat für Deutsche etwas Sonderbares, und das mit einem gewissen Recht. Bei uns erfordert jede große Festlichkeit auch in den Morgenstunden für die Herren den Frack und schließt, in den meisten Fällen wenigstens, den Hut für das schöne Geschlecht aus. Hier in Paris nun war der Frack seit undenklichen Zeiten nur ein Abendgewand; selbst zu den sogenannten „Matineen", die zwischen eins und sechs Uhr nachmittags stattfinden, wurde er meist durch den Ueberrock, manchmal durch den Smoking ersetzt. Das Reglement für Damen war ähnlich. Dekolletierte Roben und Blumenschmuck auf dem hutlosen Haupt gehörten nur abends in den geschlossenen Salon zu Diners, Soireen, Bällen und in die Ranglogen der großen Theater. Zu allen andern festlichen Veranstaltungen zwischen elf Uhr morgens und sechs Uhr abends erschien die Pariserin ebenso wie in den kleinen Theatern und auf gewissen Plätzen der großen Häuser in Visitentoilette, wobei naturgemäß der Hut nicht nur unerläßlich, sondern ein Hauptstück ist. Das war früher; da hatten die dekolletierten, unchapeautierten Toiletten ihren eigenen umgrenzten Spielraum des Abends. Seither hat sich die Hutbewegung ein

1. Hut aus schwarzem Stroh mit Pensee-feder.
Maison Harris. — Phot. Reutlinger.

2. Strohhut mit Blumenschmuck und Spitzen.
Maison Caroline Reboux. — Phot. Reutlinger.

3. Graulila Hut mit Rosen und Samtband.
Maison Harris. — Phot. Reutlinger.

Digitized by Google

gut Stück Terrain erobert. Man fing an, zu den ausgeschnittenen Roben, die ein Théâtre paré, manche Diners oder Soupers im Restaurant verlangten, die großen, duftigen und hocheleganten Hüte aufzusetzen. Damit nicht zufrieden, verpflanzte man die kleidsame Hutmode auch an die Dinertische in Privatsalons. Zum

5. Blaugrüner Strohhut mit Federn und Samtband. Maison Harris. — Phot. Reutlinger.

großen Gabelfrühstück hatte man, der alten Hofetikette folgend, den Hut immer für obligatorisch erklärt; er wurde nach und nach zum unentbehrlichsten aller Toilettenobjekte, von dem man sich, angesichts der Reise- und Sportallüren, kaum noch trennt.

Es ist heute hier fast unmöglich, unrichtig angezogen zu sein, wenn man sich eines einwandfreien, hochmodernen

8. Dunkelblaue Strohtoque mit Oesenrosette und Schleife. Maison Harris. — Phot. Reutlinger.

4. Hut aus Rohstroh u. Spitzen mit Rosen u. Schleifen. Maison Harris. — Phot. Reutlinger.

Hutes rühmt. Natürlich muß die elegante Pariserin stets eine ganze Menge Exemplare, für jede Eventualität besonders stilisierter Oeuvrechefs besitzen. Toques, große Kapelinen, Kabriolette, Direktoire, Kiepen 1830, Hüte Louis XVI. und Henri II.,

7. Strohtoque mit Taftschleife und Schleiergarnierung. Maison Harris — Phot. Reutlinger.

die alten Formen „Marin" und der Dreispitz „Marquis", sie stehen alle auf dem Plan und werden je nach ihrer Bestimmung hergerichtet und dekoriert. Nur die kleine Kapotte findet wenig Freunde, und das ist schade, denn für nicht mehr ganz ausgesprochene Jugendlichkeit bildet die Kapotte, mit hochstrebendem Federtuff, mit Spitzen und Barben garniert und unter dem Kinn geschlossen, immer noch den idealen Zeremonialhut. Die frische Jugend bevorzugt freilich meist die großen, flachen Formen. Von letzteren ist ein kleidsames Exemplar der Hut aus schwarzem Stroh, den wir auf Abb. 1 unserer Bilder zeigen. Die Garnierung, dunkelpensee Krepp, der den Rand umgibt und den Kopf rechtsseitig mit großen Schleifen ziert, wird durch eine lange Pensеefeder besonders

6. Toque aus schwarzem Seidentüll mit Teerosen. Maison Esther Meyer. — Phot. Reutlinger.

charakteristisch vervollständigt. Ebenso chignonverhüllend ist der Hut auf Abb. 2 garniert; die schwarzen Spitzen der Barbe, dem Kopf aufliegend, fallen hinten schleierartig herab; vorn auf dem breiten Strohrand einigen sich Lilien und Samtschleifen in einem vollen Tuff. Sehr originell ist Abb. 3, der auf der „Vernissage" vielfach bewunderte graulila, vorn gekniffte große Strohhut,

9. Toque aus Silberstroh mit Hortensien. Maison Harris. — Phot. Reutlinger.

Digitized by Google

mit blaulila Rosen, lila Samtband und an der Seite geknoteter Kinnbarbe aus lila Seidenkrepp geschmückt. Der Hut auf Abb. 4, ein originelles Gemisch aus weißem, dickem Rohstroh und Spitzeneinsätzen, ist speziell eine Coiffure für Gardenparties. Seine Garnierung bilden volle Rosen und Schleifen, in blau und grün changierend. In ebenfalls blau und grünen Farbentönen wechselnd, zeigt der Strohhut auf Abb. 5, der ein einfacheres Genre repräsentiert, eine geschmackvolle Garnierung aus blaugrünen Federn und Samtschleifen. Ganz Gesellschaftstoilette, Diner- oder Theaterhut, stellt die auf Abb. 6 wiedergegebene, aus schwarzem Seidentüll gerüschte Toque dar, die unterhalb des rückwärts aufgeschlagenen Randes, auf dem Chignon ruhend, eine Halbgirlande wundervoller Teerosen zeigt. Die beliebte, nach hinten fallende Schleiergarnierung, die man meist an den großen, flachen Hutformen bewundert, und die, wenn sie Kopf und Gesicht lampenschirmartig einhüllt, der Coiffure etwas Maskenartiges verleiht, findet auch Anwendung an Toques wie auf Abb. 7. Die Strohtoque ist ringsum gleichzeitig aufgeschlagen, mit Buckeln (Maccarons) aus Stroh und Schmelz, mit einer großen mattrosa Taftschleife und mit einem, wie ersichtlich, arrangierten Chantillyschleier garniert. Einfacher, aber sehr kleidsam ist die dunkelblaue Strohtoque auf Abb. 8, deren Garnierung die moderne Zusammenstellung von blau und lila Samtband als Kopfrand und eine in beiden Farben abschattierten Oeserosette mit herabfallender Schleife und Perlenbuckel zeigt. Mit einer reizenden Anemonengirlande, die durch einen Tuff Chrysanthemen gehalten wird, ist die Toque auf Abb. 10 wohl eine der hübschesten in ihrer Art; der gewellte Silberstrohaufschlag der Toque auf Abb. 9 verschwindet linksseitig unter drei schönen, graublau abschattierten Hortensien, eine äußerst beliebte Hutblume, die hier recht anmutig mit einer schwarzen Spitzendraperie vereint ist. Clementine.

10. Toque mit Anemonen und Chrysanthemen. Maison Esther Meyer. — Phot. Reutlinger.

Ein Besuch.

Skizze von Anna Wahlenberg.

In der Coupéecke lehnte die berühmte Malerin, indes der Zug nordwärts brauste und sich immer mehr der Heimat näherte. Sie kam von Paris, wo sie einen zweiten Preis im Salon errungen, ein paar ihrer großen Bilder verkauft hatte und unter den vornehmsten Künstlern aller Länder erwähnt worden war. Und nun saß sie da und dachte daran, welcher Triumphzug die Heimreise gewesen war. Zuerst das Abschiedsfest, das die Kollegen ihr in Paris gaben. Dann ein paar Aufenthalte in Deutschland, um sich von dort ansässigen Bekannten feiern zu lassen, und schließlich der Aufenthalt in Kopenhagen, wo sie drei Tage hindurch im Festrausch gelebt hatte.

Nun fuhr sie durch ihr eigenes, liebes, altes Schweden, wo sie sich noch nicht aufgehalten hatte, um Huldigungen und Glückwünsche in Empfang zu nehmen. Aber sie wußte, daß es hier viele Hände gab, die die ihren drücken wollten, und viele Gedanken, die sich um sie drehten, denn ihr Name hatte in allen Zeitungen gestanden, ihre Porträte und Reproduktionen ihrer Bilder waren rings im ganzen Land verbreitet.

Ihr Ruf war ihr vorausgeeilt. Sie war daheim bekannt und geschätzt, hatte sie doch das ihre beigetragen, um dem alten Land im hohen Norden Ehre und Ruhm zu bringen.

Bald war sie am Endziel ihrer Reise, oben in der ersten Stadt des Reichs. Aber sie wollte dennoch nicht ganz direkt hinfahren. Es gab eine kleine Stadt am Weg, in der sie am Vormittag abzusteigen gedachte, um dort zu bleiben, bis der Abendzug sie weiter führte. Sie wollte eine Bekannte besuchen, die dort verheiratet war.

Sie hatten sich vor mehreren Jahren bei einem ihrer früheren Studienaufenthalte in Paris getroffen. Da war die jetzige Frau Andersson auch dort gewesen, um zu malen und Kunst zu studieren, und wenn sie sich gesehen hatten, war sie immer voll enthusiastischer Bewunderung für das große Talent der schon damals hervorragenden Künstlerin gewesen.

„Ich prophezeie," pflegte sie zu sagen, „es wird nicht lange dauern, so werden alle Menschen wissen, wer Gertrud Widerstedt ist."

Nun hatte sie so ziemlich recht behalten. Aber sie selbst saß als eine kleine, unbedeutende Frau Andersson da unten in einer Kleinstadt, hatte die Kunst aufgegeben und widmete sich statt dessen Mann und Kindern.

Aber so ganz ins Alltagsleben vergraben war sie doch nicht. Sie hatte es verstanden, ihre geistigen Interessen so lebendig zu erhalten, daß es ihr gelungen war, eine Art von Anstellung bei einer Zeitschrift zu bekommen, und für diese war sie noch hie und da einmal mit Gertrud Widerstedt in Berührung gekommen. Sie hatte bei einer Gelegenheit für die Zeitschrift um die Erlaubnis ersucht, eins ihrer Bilder zu reproduzieren, und nun zuletzt hatte sie geschrieben und um ihr Porträt zu ähnlichen Zwecken gebeten. Und ihr Brief war so überströmend von Bewunderung und Komplimenten für Gertruds Kunst gewesen und hatte so warm den Wunsch ausgedrückt, sie einmal wiederzusehen, daß die Künstlerin ganz gerührt gewesen war.

Und so beschloß sie, in dem kleinen Provinzstädtchen abzusteigen.

Als sie den Zug verließ, kam ihr niemand entgegen. Aber das war ganz natürlich, denn sie hatte wohl ge-

Digitized by Google

schrieben, daß sie kommen würde, aber nicht den Tag und die Stunde angegeben.

Einen Wegweiser brauchte sie auch nicht. Sie fand leicht die Straße und die Nummer und trat in ein niedriges, gelb gestrichenes Holzhaus, dessen lange Reihe klarer Fensterscheiben mit weißen, frisch gestärkten Mullgardinen geschmückt waren. Sie klingelte, wurde in einen länglichen, geräumigen Salon geführt, der ebenso rein, hell und zierlich war wie die weißen Gardinen, und gleich darauf stand die Frau des Hauses in der Tür.

Sie kam ihr mit ausgestreckten Händen entgegen und so lebhaft, als ihre kleine, mit den Jahren gerundete Gestalt es zuließ.

„Nein, wie reizend! So außerordentlich freundlich und liebenswürdig von Ihnen, herzukommen!"

Und Gertrud mußte gleich Hut und Mantel ablegen und sich niedersetzen. Zu denken, daß die berühmte, gefeierte Gertrud Widerstedt geruhte, in diese kleine Stadt zu kommen, und nun in ihrem einfachen, niedrigen Salon saß!

Gertrud begann zu plaudern. Sie sprach von alten Zeiten, als sie noch zusammen in der herrlichen Seinestadt waren, und sie sprach von der letzten Zeit mit ihrer Lebendigkeit und all ihren neuen Ideen. Und die kleine Frau lauschte mit leuchtenden Augen und legte ihre „Achs" und „Os" mit großer Begeisterung ein. Sie war so dankbar, ihren Ausflug in die große Welt noch einmal zu durchleben und Neues zu hören, daß ihr Gast sich reichlich für sein Kommen belohnt fühlte.

Und die Tür öffnete sich, und eine hoffnungsvolle kleine Knospe nach der andern trat ein, schlich sich sachte durchs Zimmer und stellte sich nach gebührlicher Vorstellung hinter die Mutter, um zuzuhören. Dann kam Fruchtsaft und Wasser und Kuchen, und dann kam Herr Andersson selbst mit frisch gebürstetem Haar und seiner besten Laune.

Aller Augen hingen mit gespannter Aufmerksamkeit an der Fremden. Alle sogen begehrlich die Kunde ein, die ihnen vom Leben außerhalb ihres kleinen Winkels mitgeteilt wurde, und nur in größter Verehrung und Demut stellte Herr Andersson die eine oder andere Frage.

Aber endlich konnte Gertrud doch nicht umhin, sich ein wenig zu wundern, daß sie diese schweigende Zuhörerandacht so lange aushielten. Warum bot niemand an, sie zu begleiten, um ihr die Umgegend zu zeigen? Sie hatte ja schon längst erwähnt, daß sie ausgehen wollte und sehen, ob sie zum Malen taugte. Und warum wurde nicht erwähnt, um wie viel Uhr zu Mittag gegessen wurde?

Nun ja, sie interessierten sich natürlich so für das, was sie erzählte, daß sie alles andere vergaßen.

Wie sie so im besten Plaudern waren, ließ sich jedoch ein zorniges, durchdringendes Prasseln aus den Küchenregionen hören, und ein starker Speisengeruch wurde trotz der geschlossenen Türen bemerkbar. Die Hausfrau bekam nach einigen Augenblicken ein unruhiges Aussehen und flüsterte ihrer ältesten Tochter etwas zu, die gleich verschwand, aber bald wieder da war und ihrer Mutter Bescheid zuflüsterte, worauf wieder Ruhe eintrat.

„Eine Weisung für das Mittagessen", dachte die Malerin.

Und so fuhr sie mit ihren Schilderungen und inhaltsreichen Betrachtungen fort. Die andern blieben bei ihrer Zuhörerandacht, und auf diese Weise verstrich wieder eine Viertelstunde. Aber da setzte das Prasseln in der Küche mit erneuter Stärke ein. Es klang noch zorniger als das erstemal, und mit einem leisen „Pardon" lief die Hausfrau plötzlich zur Tür hinaus.

„Nun ja, jetzt glaubt sie, daß das Mädchen es nicht recht machen kann", dachte Gertrud.

Es dauerte jedoch nicht lange, so saß Frau Andersson wieder auf ihrem Sessel, die Arme gekreuzt, auf dem Gesicht ein liebenswürdiges Lächeln und ganz Ohr.

So allmählich fühlte jedoch Gertrud Widerstedt sich weniger behaglich als früher. Diese unruhige Tür, durch die das Prasseln und der Speisengeruch vom Küchendepartement eindrang, machte sie nervös. Sie konnte es nicht lassen, hinzusehen, und es war ihr, als sähen alle andern auch hin, als erwarteten sie etwas Neues von dort, und es war unmöglich, zu verhindern, daß hie und da Pausen im Gespräch entstanden.

Und richtig . . . schließlich vermochte die Tür sich nicht mehr ruhig zu verhalten. Sie knarrte, öffnete sich behutsam, bis eine handbreite Spalte entstand, und in der Spalte zeigte sich ein rotes, fragendes Gesicht unter einem lichtkarierten Kopftuch.

Eine abwehrende Hand streckte sich augenblicklich gegen die Erscheinung aus, was zur Folge hatte, daß sie ebenso rasch verschwand, wie sie gekommen war.

„Gott, diese Dienstmädchen verstehen doch nie etwas", sagte Frau Andersson mit einem Seufzer, aber ging nun weder selbst hinaus, noch schickte sie eine Botschaft.

Es mochte draußen gehen, wie es wollte.

Und drinnen ging es auch, wie es wollte. Die Pausen wurden länger, die Luft wurde schwül, die Kinder spielten mit den Fauteuilfransen, Herr Andersson drehte seine Uhrkette, seine Frau lächelte und zupfte an der Tischdecke, und es kam Gertrud vor, als schwebten heimliche Gedanken um sie, die alle außer ihr lesen konnten.

Da knarrte die Tür wieder, aber so leise, daß man kaum wußte, ob es ein Knarren war oder nicht. Es mußte doch wohl so sein, denn auch jetzt bildete sich eine zunehmende Spalte, die einen immer größeren Teil eines glühendroten menschlichen Gesichts zeigte.

„Gnä'Frau," sagte eine ängstliche Stimme, „kann ich mit der Gnä'Frau sprechen?"

Die Hausfrau flog sofort zur Türspalte.

„Gnä'Frau," piepste es, „sie sind schon bald kohlschwarz, kohlschwarz . . ."

In diesem Augenblick flog ein Gedanke durch das Hirn der berühmten Malerin. Wenn sie es recht bedachte, war sie ja noch nicht formell zum Mittagessen eingeladen worden. Sie mußte trachten, über diese Sache ins klare zu kommen, und als die Hausfrau sich ihr nun mit einer etwas abwesenden Miene zuwandte, erhob sie sich.

„Nein," sagte sie, „ich sitze vielleicht da und halte die Herrschaften vom Mittagessen ab?"

Und wirklich, sie konnte kaum fassen, was sie sah, aber es verhielt sich tatsächlich so, daß all die andern auch aufstanden, und obendrein mit einer Miene der Erleichterung. Keiner bat sie, sich wieder zu setzen. Die Hausfrau trat nur auf sie zu und drückte ihre Hand mit großer Innigkeit.

„Ach, wir essen hier so zeitig", sagte sie. „Ganz kleinstädtisch. Und leider ist es bei mir nicht so, daß ich Sie bitten kann, zu bleiben. Wenn ich gewußt hätte, an welchem Tag Sie kommen würden, so wäre es etwas anderes gewesen. Aber so . . . Es ist so schade, aber es ist wirklich unmöglich. Und so kurz haben wir Sie gehabt! Ja, wirklich und wahrhaftig. Es ist etwas

Digitized by Google

so Herrliches und Schönes, einen Blick in die große Welt zu tun!"

Und während Fräulein Widerstedt Abschied von den andern nahm, ging sie neben ihr her, für die unbeschreiblich große Freude dankend, die sie ihnen bereitet.

Sie wollte gar nicht aufhören, ihre Hände zu drücken, und noch nachdem sie die Vorzimmertür geöffnet hatte, stand sie da und hielt eine Hand in den ihren und streichelte und liebkoste sie.

„Ich will Ihnen etwas sagen", flüsterte sie vertraulich in ihr Ohr. „Ich hätte Sie nie so früh fortgelassen. Aber sehen Sie, die Sache ist die, daß wir heute gebratene Flundern zum Mittagessen haben. Und Sie wissen, daß Fisch nicht gut wird, wenn er stehn muß. Verzeihen Sie, liebstes Fräulein Widerstedt, es tut mir so furchtbar leid, so furchtbar leid, aber Sie verstehen doch . . ."

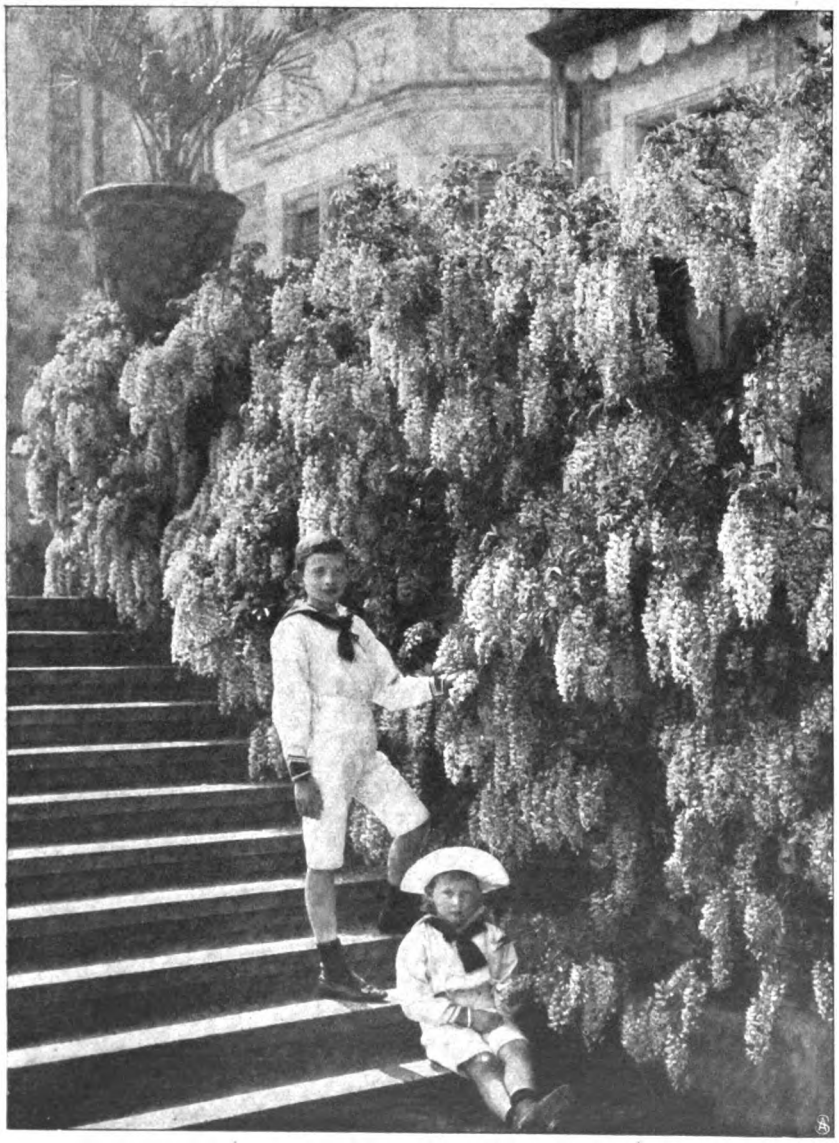
„Ja, gewiß, ja, gewiß", sagte Gertrud.

Frau Andersson brauchte gar nicht zu fürchten, daß sie eine so natürliche Sache nicht verstehn würde. Und so ging sie unter vielem freundlichen Nicken.

Auf und ab wanderte sie in den Straßen der kleinen Stadt und in deren Umgebung, doch ohne sie mit Malerangen anzusehen. Nach ein paar Stunden aß sie ihr einsames Mittagbrot im Stadthotel, und als die Zeit gekommen war, bestieg sie schließlich den Nachtzug und reiste weiter. Aber als sie es sich wieder in einer guten Coupéecke bequem gemacht hatte, träumte sie keine Triumphträume mehr wie vor ihrem Besuch in der kleinen Stadt. Der Ruhmesrausch hatte sich verflüchtigt, und sie philosophierte statt dessen.

„Woher mag es kommen," dachte sie, „daß man verehrt und bewundert und unendlich hoch gestellt werden kann und Menschen einem versichern können, wie sehr sie durch seine bloße Gegenwart beglückt werden, und man doch ganz plötzlich entdecken kann, daß man für dieselben Menschen weniger bedeutet als eine gebratene Flunder?"

Weniger als eine Flunder! Das war eine Entdeckung, die gemischte Gefühle hervorrief, doch mehr seltsamer als eigentlich erhebender Natur.



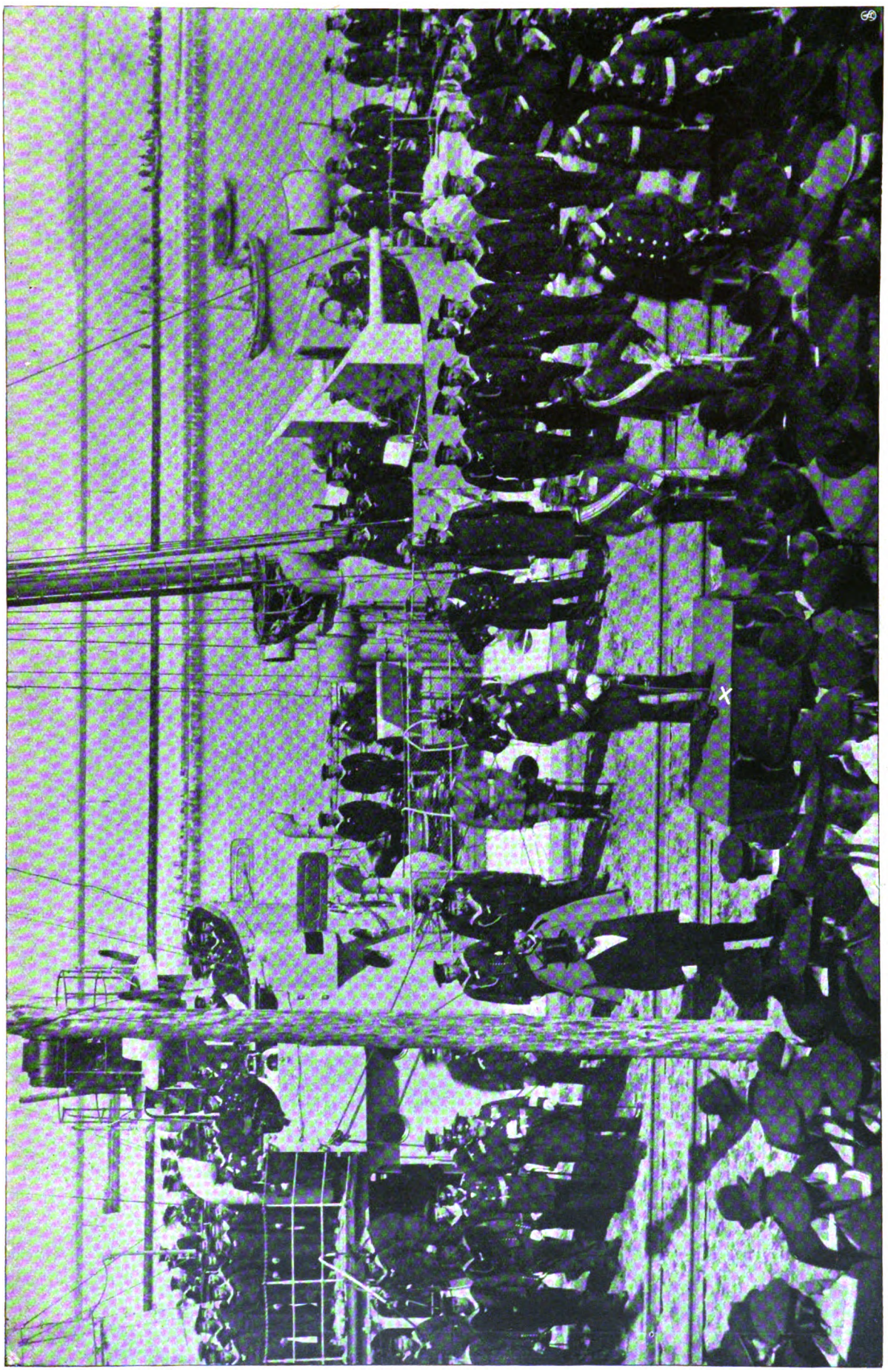
Unter blühenden Glyzinen auf der Schloßterrasse von Friedrichshof bei Cronberg: Prinz Maximilian (stehend) und Prinz Philipp von Hessen. Hofphot. Franz Schilling.

Bilder aus aller Welt.

Jetzt, wo die Natur in strahlender Schönheit prangt, wo der Frühling Blumen und Blüten in verschwenderischer Fülle ausstreut, jetzt ist es Zeit, sich der Wundergaben der Natur zu erfreuen. Nicht der Natur allein, denn wie allbezwingend sie auch ist, wo sie mit ihrer ursprünglichen Zartheit oder ihrer unentweihten Majestät auftritt — auch die Kunst und der sinnende Menschengeist haben die Natur zu meistern verstanden: und die Kunst in Verbindung mit der Natur haben das Schönste hervorgezaubert, was uns immer und immer wieder entzückt. Wir sehen auf unserm Bild die Terrasse des Schlosses Friedrichshof bei Cronberg i. T., prangend in einem Blütenmeer von duftenden Glyzinen. Und inmitten der herrlichen Blumen, die das glänzendste Ergebnis gärtnerischer Sorgsamkeit darstellen, sehen wir zwei knospende Menschenblumen, die Prinzen Maximilian und Philipp von Hessen. Eine wunderbare Blütenpracht, die stolz und strahlend ist in ihrer augenblicklichen Schönheit, von der man nur bedauern kann, daß sie vergehen muß wie alles, was die Natur in schöpferischem Drang hervorbringt.

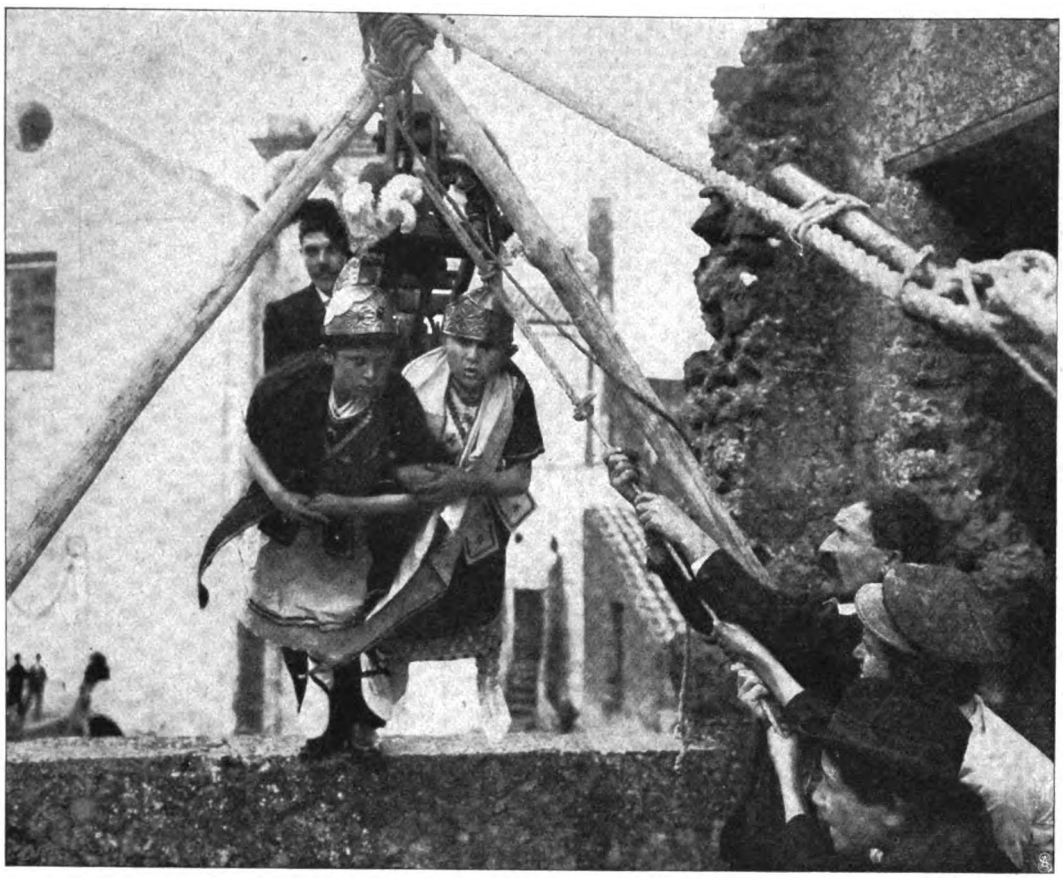
Im Dezember 1897 nahmen wir Besitz von einem Teil des Gebiets der Provinz Schantung, d. h. der Kolonie Kiautschou. Die Kolonie bietet jetzt, nachdem sieben Jahre seit der Besitzergreifung vergangen sind, das Bild eines mächtig emporstrebenden Gemeinwesens, das unbeschadet seiner militärisch-maritimen Bedeutung als Flottenstation, vermöge Hafenbauten, Eisenbahnanlagen, der Herstellung von Wegen und Straßen, von Verwaltungsgebäuden und andern der Schiffahrt und dem Handel dienenden Einrichtungen zu einem mächtigen Stützpunkt der deutschen Kaufmannschaft in Ostasien für die Erschließung eines weiteren Hinterlandes heranwächst. Die Landeshauptstadt des Kiautschougebiets ist Tsingtau. Sie liegt auf der flachwelligen

Digitized by Google



Deutschland im fernen Osten: Die Eröffnung des neuen Hafens von Tsingtau durch den Gouverneur Truppel (X).
Photographische Aufnahme.

Digitized by Google



Die kleinen Engel, bereit zum Flug.

Der „Engelsflug" über den Markt von Guigliano bei Neapel.

Halbinsel, die sich vom Gebirge nach Westen erstreckt. Die deutsche Tätigkeit hat es in dem kurzen Zeitraum verstanden, aus einem chinesischen Nest eine europäische Stadt zu schaffen, deren Bedeutung durch den kürzlich eröffneten Hafen erheblich gewachsen ist.

In Mittelitalien liebt man es, den religiösen Festen dadurch eine ganz besondere Weihe zu geben, daß man überirdische Dinge zu versinnbildlichen sucht. Das naive Volk will Mysterien der Religion greifbar vor Augen sehen. In Guigliano bei Neapel und in der ganzen Gegend werden alljährlich derartige Festlichkeiten veranstaltet. Wir sehen auf unserm Bild den Flug der Engel, die von kleinen Kindern dargestellt werden.

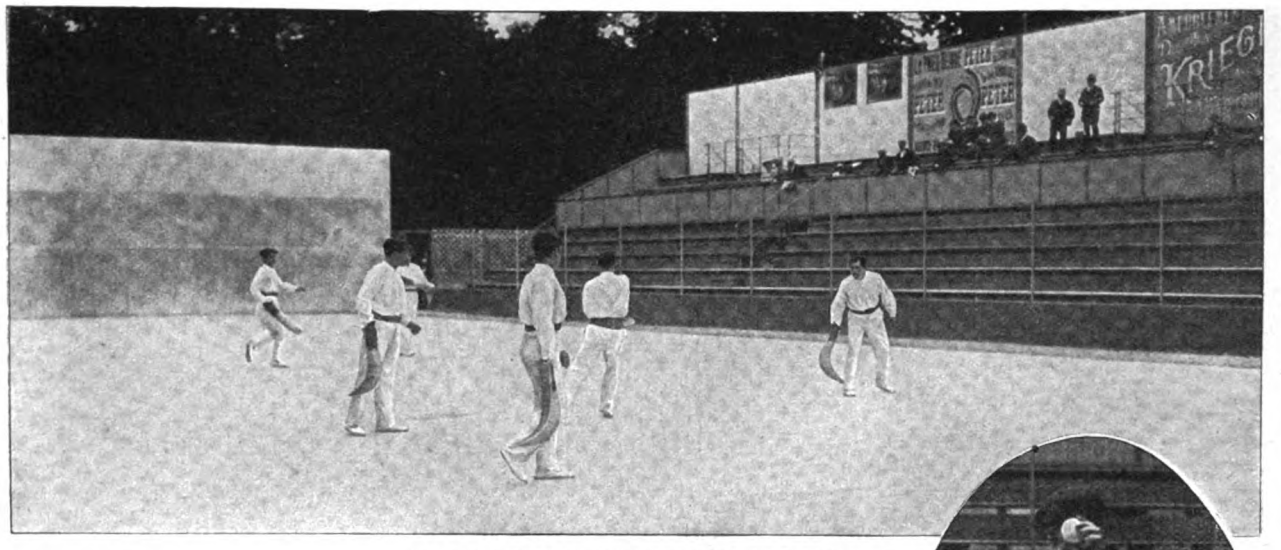
Auf der Promenade in Nizza erregt jetzt Prinzessin Mohamed Ibrahim ganz besonderes Aufsehen. Die fürstliche Dame, eine auffallend schöne Erscheinung, ist eine Cousine des Khedive und eine der wenigen Aegypterinnen, die europäische Kleidung tragen und nach europäischer Mode leben. Die Prinzessin ist Enkelin des berühmten Khedive Ismail Pascha, sie ist sehr musikalisch und spricht fließend Französisch, Deutsch, Englisch und Italienisch. Sie erscheint — für eine Orientalin unerhört — in der Oeffentlichkeit ohne Schleier.

Pelota heißt ein uraltes spanisches Volksspiel, das jetzt von französischen Sportsmen wieder aufgenommen wird. Es wird dabei ein Ball aus Hartgummi gegen eine Mauer geworfen, von der er

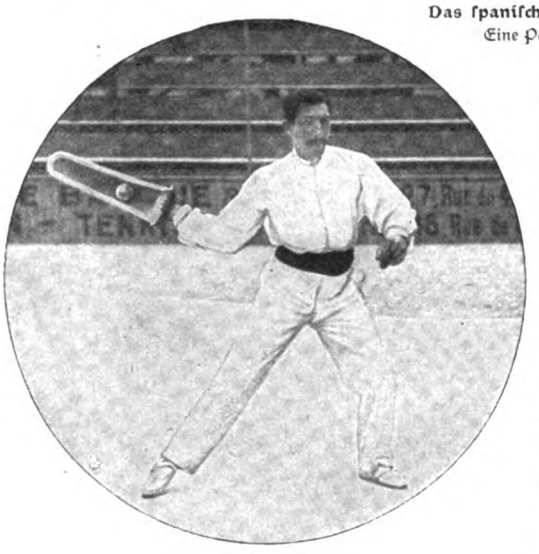
Digitized by Google

Des Khediven Cousine in Monte Carlo:
Prinzessin Mohamed Ibrahim, die Tochter Ismail Paschas.

Digitized by Google



Das spanische Nationalspiel „Pelota" in Paris:
Eine Partie auf dem Pelotaplatz von Neuilly.



„Pelota" in Paris: Spieler beim Rückschlag des Balls.

natürlich zurückschnellt. Um dem Ball eine möglichst große Anfangsgeschwindigkeit zu geben, benutzt man eine sogen. Cesta, ein Mittelding zwischen Handschuh und Racket. Die Cesta besteht aus starkem Korbgeflecht und ist fast drei Fuß lang. Man steckt die Hand in die Cesta hinein und kann so den Ball (Pelota) auf große Entfernungen mit der Geschwindigkeit einer Gewehrkugel schleudern. Der Ball wird beim Zurückprallen aufgefangen und wieder gegen die Mauer geworfen. In Paris fanden solche Ballspiele statt, die in Sportkreisen großes Aufsehen erregten.

Schluß des redaktionellen Teils.

„Pelota" in Paris: Das „Servieren" des Balls.

DOPPEL-WIRKUNG!

Was verbessert die Qualität der Mehlspeisen?
Was verfeinert den Geschmack derselben?

beides bewirkt:

Dr. Oetker's Vanille-Pudding-Pulver à 10 Pfg.

wer zum Nachtisch oder als Nahrungsmittel für die Kinder diese Flammeris bereitet, wird sich von der Wahrheit überzeugen.

Viele Nachahmungen existieren! die echten Pulver tragen den Namen

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Digitized by Google

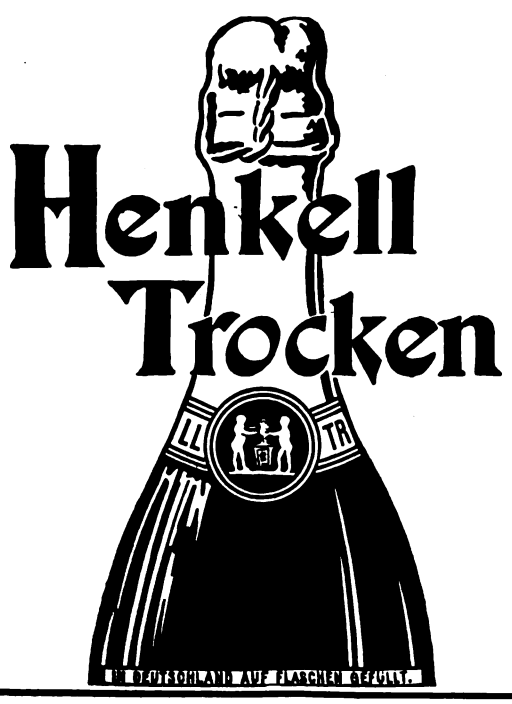
Gordon Bennett-Rennen 1904

Für sämtliche offizielle Festlichkeiten anlässlich des durch die Gegenwart Seiner Majestät des Deutschen Kaisers ausgezeichneten Gordon-Bennett-Rennens wurde

Henkell Trocken

als

einzige deutsche Sektmarke gewählt



Digitized by Google

Warnung vor Fälschung!

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin. D. R. Pat. № 81391. 70.0. chemisch reines Glycerin 20.0. Wein 10.0 (incl. Vannillin 0.001) bewirkt

schnelle Appetitzunahme,
rasche Hebung der körperlichen Kräfte,
Stärkung des Gesammt-Nervensystems,
bei Kindern, jeden Alters wie Erwachsenen.
Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen.

50000 wertvolle und nützliche Gegenstände sind für 20000000 JASMATZI-COUPONS an die Sammler derselben bereits versandt worden.

JASMATZI-CIGARETTEN

sind die preiswertesten.
Wer sie raucht geniesst und spart dabei.
Verlangen Sie gratis und franco von
Georg A. Jasmatzi, Akt.-Ges., Spezial-Abteilung Dresden-A. 3
unseren reich illustrierten Catalog der Gegenstände, welche wir gegen Jasmatzi-Coupons einzutauschen uns verpflichten.

GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN Grösste u. leistungsfähigste Deutsche Cigarettenfabrik.

Unterricht.

Erziehungs-Anstalt für Knaben. Besondere Berücksichtigung **körperlich Schwacher** u. in d. **Schulfächern Zurückgebliebener.** — Gartenhaus, luftige Schlafzimmer, Bad, Tennisplatz. Vorzügliche Küche. **Stete Aufsicht. Beste Referenzen.** Prospekt zur Verfügung. **Dr. phil. Cecil Brodmeier, Weimar,** Cranachstr. 27.

Kucks staatl. konz. Vorbereit.-Anstalt z. **Einjähr.-, Prim.-, Abitur.-Ex., Berlin W.,** Nürnbergerstr. 2. 1903 bestand. **24 Einjähr., 6 Abitur., 14 Schüler** für höher. Klassen.

Stottern heilt **gründlich** Intern. Inst. Neumann-v. Schönfeld, Zürich. Prosp. frei.

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch, Bücherexperte, Zürich 69.**

Töchter-pensionat Thale am Harz Wissenschaften, Sprachen, Haushalt, Musik etc. Prosp.: **Frau Prof. Lohmann.**

Buchführung lehrt brieflich. Prospekt frei. O. HAERTEL, Görlitz.

Stottern heilt **Prof. R. Denhardt in Eisenach, Th.** Mehrf. staatl. ausgez. wiederholt d. S.M. Kaiser Wilhelm II.

Reform-Werkmeisterschule Masch.-, Elektro-, Chem.-Industrie **Apolda.** Schule für gefällige Absolventen

Stottern heilt **Dir. C. Denhardt, Dresden-Loschwitz.** Aelteste durch S. M. Kaiser Wilhelm I. ausgezeichnete Anstalt Deutschlands. — Prospekte gratis. —

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.80 für die einspaltige Nonpareillezeile.

Jung. Mädchen aus gut. Fam., der französ. Sprache kundig, sucht für August Stelle als

Reisebegleiterin

möglichst bei älterer Dame. Offert. unter **F. 134** an die Exped. d. „Woche" erbeten.

Gebildetes Fräulein

35 Jahre, aus feiner Familie, erfahren im feinen Haushalt, sucht Stelle als Hausdame oder Gesellsch. u. Stütze. Off. E. 171 Hauptexp. d. „Woche", Berlin, Zimmerstr.

Man verlange Prospekt. Beste Empfehlungen.

Marie Voigt's Institut, Erfurt.

A. Fachschule.
Abteilung I: Kochschule.
„ II: Industrieschule.

B. Haushalt.-Pensionat.
Abteilung I: Jahreskurse f. j. Mädch. v. 14 J. an
„ II: Halbjahrsk. „ „ „ „ 16 „ „
„ III: Vierteljahrsk. „ „ „ „ 18 „ „

C. Seminar. Staatlich konzessioniert
Abteilung I: Lehrerinn. d. Hauswirtschaftskunde.
„ II: Handarbeitslehrerinnen.

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Gut eingeführte **Acquisiteure** für neues, sehr leicht zu bearbeitendes Insertionsorgan ges. Städte mit 100000 Einwohn. ständ. Platzvertreter ges. Hohe Provision. Off. unt. **„M 39" Mannheim postlag.**

Grosser Verdienst für jeden. Off. B. B. Postamt 48, Berlin

Witwer mit einem Knaben sucht eine gebildete, tüchtige, zuverlässige, nach jeder Richtung hin repräsentable Hausdame, die die Erziehung des Knaben in geistiger wie körperlicher Beziehung leiten kann. Sprachkenntnisse und musikalische Bildung erwünscht, aber nicht absolute Bedingung. Die Dame muss den Haushalt selbständig führen, die gut bürgerliche und feine Küche verstehen und in allen Zweigen eines besseren Haushaltes gut erfahren sein. Gefl. Offert. mit ausführlicher Beschreibung der seith. Thätigkeit u. Gehaltsansprüche. Zeugnisse u. Referenzen unter W. 193 an **Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig,** erbeten.

Wer Stellung sucht, verlange die **Deutsche Vakanzenpost,** Esslingen.

Buchhandlungsreisende verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Existenz und Nebenerwerb für Jedermann. Verlangen Sie **sofort** per Postkarte **gratis** Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges. Tausende Anerkennungen aus **allen Kreisen. Fallnicht's Laboratorium** G. m. b. H., **Eidelstedt** bei **Hamburg 5.** (Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Gehalt Mark 30,- wöchentlich oder höchste Provision zahlen für den Vertrieb einer grossartigen Neuheit **Pötters & Grensenbach, Hamburg I.**

Wer bei d. Handelsmarine als **Schiffsjunge** auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Schweizer MILCH-CHOCOLADE "Die echte."

Cailler

Ueberall zu haben.

Digitized by Google

Dies und das.

Ringel-Ringel-Rosenkranz. In Einzelheiten mögen die Spiele der Kinder in verschiedenen Gegenden oder Ländern voneinander abweichen und verschieden sein — in den Prinzipien sind sie einander aber überall gleich. Knaben werden sich überall haschen, sie werden überall zu Balgereien und Kampfspielen aufgelegt sein. Mädchen dagegen bevorzugen von frühester Jugend die Tanzspiele, die, von Gesang begleitet, den zukünftigen Schönen schon in frühester Kindheit Gelegenheit geben, eine gewisse Grazie in den Bewegungen zu zeigen. Nur selten beteiligen sich Knaben an diesen Rundtänzen, wahrscheinlich kommt es ihnen zu unmännlich vor, und sie verschieben die nähere Bekanntschaft mit dem weiblichen Geschlecht, bis die Tanzstunde sie zu „ernsthaftem" Tanz vereint.

Die Lungen der Großstädte. Die Bedeutung reichen gärtnerischen Schmuckes auf freien Plätzen im Innern einer Großstadt ist von uns in Nr. 9 der „Woche", S. 385 gewürdigt worden. Ganz besonders günstig in dieser Beziehung ist die Stadt Hannover gestellt, die in den letzten zwölf Jahren eine förmliche Gartenstadt geworden ist. Die Stadtverwaltung hat in diesem kurzen Zeitraum nicht nur bedeutende Mittel bewilligt, sondern geradezu Wunderbares geschaffen. Im Jahr 1889 noch betrugen die städtischen Anlageflächen 78 000 Quadratmeter, 1902 waren es bereits 1 388 692 Quadratmeter. In dieser Zeit stieg die Zahl der Alleen

(Fortsetzung auf Seite V.)

Nur die bewährte patent. **Dalli** (Preis 5 Mk.) mit der einzig wirksamen Handschutzplatte gegen Hitze garantiert bequemstes, gefahrloses Arbeiten ohne Unterbrechung in der halben Zeit.

Neu! Die in jedem Carton echter Dalli-Glühstoff befindlichen Coupons werden gegen wertvolle Gegenstände, u. A. echte Silbergarnituren, nach freier Wahl der Einsender gemäß unsres M.E.D.-Prospectes eingelöst.

Deutsche Glühstoff-Ges. Dresden.

Um die Sache kurz zu machen!

Infolge der Beliebtheit, welche

Continental-Fahrräder

überall finden, ist unser **Umsatz ein enormer.**

Dadurch verringern sich naturgemäss die Betriebskosten, so dass wir nunmehr unsere erstklassigen Maschinen für genau

die Hälfte des Originalpreises

abgeben. — Es ist somit jedem Gelegenheit geboten, ohne nennenswerte Geldausgaben ein erstklassiges, dauerhaftes, elegantes u. leichtlaufendes Rad zu erwerben.

Man verlange kostenlose Zusendung unseres Kataloges über Continental-Fahrräder und Zubehörteile, im besonderen auch über unsere berühmten **Panzer-Pneumatics.** Wir versenden: **Pa. Mäntel M. 7.50, Pa. Schläuche** mit Dunlop-Ventil **M. 4.50** in all. gangbar. Grössen. — Nichtkonvenirendes wird bereitwill. zurückgenomm. u. der bezahlte Betrag zurückerstattet, daher Risiko ausgeschloss.

Continental-Fahrrad-Fabrik

von **Hermann Prenzlau** **Hamburg I. S.**

Spielen Sie nicht

in der Lotterie!

Nur beim Gesellschaftsspiel vieler Preuss. Loose wird sicher gewonnen. Einsätze M. 3,50 u. 6,50 p. Klasse an d. Beauftragten: **Robert Benda, Erfurt 1.** Prosp. etc. grat. u. frko.

Briefmarken aller Länder äusserst billig. Preisl. gratis. **Ernst Waske, Berlin, Friedrichstr. 66.**

Sanatorium für **Hautkrankheiten und Kosmetik.** Parkgg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei. **Leipzig. Dr. med. M. Jhle.**

Wer im Gesicht **Pickeln,** **Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler** hat u. durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmet. Laboratorium von **Rud. Hoffers, BERLIN-Karlshorst 6.**

Amateur-Photographen!

Die **Optische Anstalt E. Suter, Basel,** versendet gratis und franco seinen illustr. Hauptkatalog über Objektive. Specialität: vorzüglichste Anastigmate, ferner Handcameras in den verschiedensten Ausführungen, Prismenfernrohre etc.

Alle sanitären Bedarfsartikel

Philipp Rümper, Frankfurt a.M., 50. Katalog gratis gegen 10 Pfg. Porto.

Briefmarken – Katalog – Gratis!

300 Seiten, 1500 Abbildungen, 50000 Verkaufspreise. Ankauf ganzer Sammlungen und einzelner Marken. **Philipp Kosack, Berlin, Burgstrasse 8,** am Kgl. Schloss.

Carl Gottlob Schuster jr.

Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Die besten Fahrräder u. Nähmaschinen, Motor-Fahrräder

tragen die Marke

Hammonia

Nichts überrascht mehr wie der neueste Katalog und die bedeutend reduzierten Preise. Verlangen Sie gratis Hauptkatalog und die billigsten Notierungen. Vertreter überall, wo noch nicht vertreten, zu den kulantesten Bedingungen gesucht. Der Versand erfolgt nach Wunsch ab Fabrik Hamburg oder Berlin.

Hammonia Fahrrad-Fabrik und Metallwaren-Manufactur

BERLIN SW. 13 Alexandrinenstrasse 105/6 **von A. H. Ueltzen.** **:: HAMBURG ::** Lübecker Strasse No. 112

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch **bequemste Zahlungsbedingungen** ohne jede Preiserhöhung. Sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste kostenfrei.

G. Rüdenberg jun. Hannover.

Digitized by Google

Pensionen.

Töchterheim Erfurt-Hochheim in Thüringen
Gründl. Ausbild. Kochen, Haushalt, Wissenschaft, Musik etc. Ausl. **Gesund.** idyll. Lage. I. Refer. Honorar 800 M. Prosp. **M. Peters.**

WEIMAR
Prakt. Töchter-Institut
Zeitgemässe gedieg. Ausbildung f. Haus u. Leben. Prosp. d. **Dr. phil. Curt Weiss.**

Strassburg i. E., Manteuffelstr. 14. Pensionat v. Frl. Koebig, verbunden m. höherer Mädchenschule und Fortbildungsklassen.

Haushaltungs-Pensionat Cottbus
im eignen Hause mit schönem Garten bei Frau Apotheker **Elisabeth Pohl.** Ausbild. i. Wirtschaftl., Handarb., Musik, Sprachen, Litteratur, je n. Wunsch d. Eltern. Engländerin u. Französ. i. H. Sorgf. Gesundheitspflege. Vorz. Ref. Näh. d. Prosp.

Dresden S. **Wittenberger Strasse 108**, **„Villa Wettin“** Familienpensionat f. Töchter. Prakt., wissenschaftl. u. gesellschaftliche Ausbildung. Prosp. und Referenz. durch Frau verw. Insp. **Aster** u. Töchter.

Weimar, **Töchter-Pensionat Reiffenstein, vorm. Chambordon.** Wissensch., sprachl., gesellschaftl. Ausbildung. Französin u. Engländ. im H. Sorgf. Körperpfl. Garten a. H. Vorz. Referenzen. Näheres Prospekt.

HEILANSTALTEN.

Sanatorium Villa Hedwig
für **Nervenleidende, Alkohol-** und **Morphium-**Entziehungen. — 5 Kranke.
Dr. Schlegel, Biebrich a. Rh. b. Wiesbaden.

Sanatorium Dr. Passow
Meiningen, f. Nervenkranke, Entziehungskuren u. Erholungsbedürftig. Besitzer **Dr. A. Passow,** Nervenarzt.

WIESAU 520 Meter üb. d. Meer
Stahl- und Moorbad **König Otto-Bad** i. Bayrisch. Fichtelgeb.
Altbew. b. Blutarmut, Frauenleid., Nervenkrankh., Ischias, Gicht, Reumatism. etc. Sais. ab 1. Mai. Vers. Prosp. kostenl. **Dr. Becker.**

Dr. Möller's Sanatorium
Oberloschwitz b. Dresden, Malerstr. 1. Diätet. Kuren und **Schroth-Regenerationskuren.** Herrliche Lage. — Prospekt frei.

Mastkuren Prospekt frei.
für Nervenkranke u. Erholungsbedürftige.
Sanatorium Dr. Hirte, Nieder-Walluf a. Rh.

Dresden Radebeul. Gute Heilerfolge.
Bilz' Naturheilbuch. 1 Million Expl. verkauft. Tausende verdank. d. Buche ihre Genesung.

Wasserheilanstalt Kleinen, Mecklenbg. **Stets geöffnet.** Man verlange Prosp.

Heroin Cocain **MORPHIUM** Entwöhnung ohne Spritze
mildest und ohne Zwang in ca. 4 Wochen. — Prospekt etc. frei.
Dr. Franz Müller's Sanatorium Bad Godesberg—Rhein.
gegr. 1899
Zwangloze **ALKOHOL** Zwei Aerzte Entwöhnung

Sanatorium Dr. Wiesel, Ilmenau (Thür.) Völlig neuzeitl. eingericht. Heilanst. mit allen modernen Heilfaktoren. — Das ganze Jahr besetzt. — Prospekt gratis.

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz. Neues 2. Kurhaus mit den **grossart., modernst. Einrichtung.** Sanatorium I. Rg. Zander-Institut. Spez. Behandlg. v. Nerven-, Frauen-, Magen-, Darmleiden, Herzkrankh., Gicht etc. 4 Ärzte 1 Ärztin. Chefarzt Dr. Disqué. Prosp. fr.

Dr. Rumler'sche Spezial-Heilanstalt

Silvana-Genf No. 59 (Schweiz)

für Neurasthenie der Männer. Einzige Anstalt, welche sich so **ausschliesslich** diesen Leiden widmet, **besondere** Heilmethoden hierfür geschaffen und in langjähriger Erfahrung systematisch ausgebaut hat. Das ganze Jahr offen. Abhandlung über obiges Thema M. 1.60. Erfahrungsgemäss ist Luft u. Klima hier f. Neurasthen. bes. zuträgl.

Wilhelmshöhe **bei Cassel**
Dr. Gregers Kurpens., Familienh. f. Nerv.-, inn. Kranke u. Erholungsbed. Sämtl. Kurmitt. Aerztl. Massage. Sehr mässige Preise. Prosp.

Schockethal **bei Cassel.**
Hervorragende Kuranstalt für natürliche Heilweise. Grosse Erfolge. Prospekte. **Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumlöffel.**

Waldpark-Sanatorium **Dresden-Blasewitz.**
Besondere Abteilungen unter Leitung von Spezialärzten für
Magen-Darmkrankh. u. Stoffwechs.-Störung. (Zuckerkr., Gicht, Fettleib., Abmag., Blutarm.) | **Nervenleiden** (Gehstör. n. Frenkel) | **Frauenkrankh.**
sow. Erholgs.-Bedürft. Somm. u. Wint. Aller Comfort. Sämtl. Kurmittel.
Prospekt d. Oberin. Besitzer: Dr Fischer.

Gossmann's Natur-Heilanstalt Wilhelmshöhe bei Cassel.
Dirig. Arzt: Dr. philos. et med. **Tienes.** Aerztin: Frl. Dr. **Sophie Gomberg.** Gossmann, Direkt.

Klinik Monbijou BERLIN
Oranienburger Strasse 12 nahe Stadtbahnhof Börse.
Harn- und Hautkrankheiten Stoffwechselleiden.
Ambulatorium. Aerztl. Sprechstunde 12—1.

BÄDER · LUFTKURORTE ETC.

Binz, Ostseebad auf Insel Rügen
Klimatischer **Kurort I. Ranges.** Geschützt inmitten alter **Laub-** und **Nadelwaldungen** und längs des Meeres gelegen. Bester Sandstrand Rügens. Von ärztlichen Autoritäten des milden Klimas wegen auch für schwächliche Kinder empfohlen. Neues komfortables Warmbad, medizinische Bäder, Massage, Kanalisation, Wasserleitung, 600 m feste Landungsbrücke. Elektrisches Licht. Wohnungen in allen Preislagen jederzeit vorhanden. Prospekte **gratis** und **franko** durch die **Badeverwaltung** u. d. **Verkehrsbureau,** Neustädt. Kirchstr. 15.

Bad Finkenmühle im oberen **Schwarzathal** i. Thüringen. Post Mellenbach R.
Kuranstalt und Erholungsheim. — Näheres durch Prospekt.

Nordseebad Noordwijk aan Zee (b. Leiden), Holland.
Schönster Punkt der holl. Nordseeküste (lt. Baedeker). **Deutsches Kurhaus Huis Ter Duin** mit 10 Villen, 130 Zimmern. Juli Preisermässigung. Prosp. u. Fahrpl. durch Dir. **Tappenbeck.**

Alpenkurort **Bad Schimberg** (Entlebuch bei Luzern)
2 Heilquellen. (Stärkste Natron-Schwefelquelle u. Eisenquelle). Trink- u. Badekuren. **Kurarzt.** Grossartige Naturschönh. Pens. 7—10 Fr. Prosp.

Klimatisch. Luftkurort **Bad Grosstabarz i. Th. Kurhaus**
Hotel I. Ranges, Pension, Restaurant. Herrl. Lage. Neue hygien. Einrichtung. Modern. Comfort. Mai, Juni, September Ermässigung. Besitzer seit 1903 **Hugo Göllnitz.**

Bad Salzschlirf Villa **Linnenkohl** m. Dependence Villa Hubertus. I. Ranges. Nahe dem Brunnen und Badehaus.

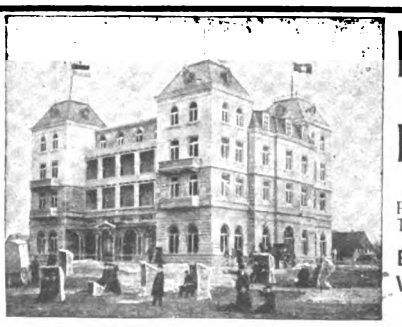
Seebad Misdroy
Ueberraschend schöne Lage, offen. Badestrand m. kräftigem Wellenschlag, Hochwald bis z. Orte reichend. See-, Sol-, Moor-, kohlensaure Bäder. Sonnenbad. Neues Familienb. Kurkonzerte 2—3 mal täglich. Moderne Reunions, Dampfschiff- und Bootfahrten; reichhaltiges Vergnügungsprogramm. Evangelischer und katholischer Gottesdienst. Behaglicher Aufenthalt für Familien. — Täglich viermalige Schnellzugsverbindung mit Berlin. **Die Bade-Direktion.**

Bad Ilmenau **KORB's Kur- und Pensionshaus** (i. Thüringer Wald)
Idyllische Lage direkt am Walde. Alle Arten Bäder. PROSPEKT.

Ilmenau in Thüringen
Klimatischer und Terrainkurort, Sommerfrische, Wasserheilanstalt.
Prospekte durch die Badevertretung.

Bad Kissingen,
Kurhaus Rosengügel. Lift. Elektr. Licht. Ruhigste Lage a. Altenb. 120 Zimm. m. Balk. u. Loggien. Omnibus a. Bahnh. Prosp. gratis.

Wildunger **Koenigsquelle** bei Nieren- und Blasenleiden.
Adresse an **Dr. Rörig I, Wildungen.**



Kurhaus Duhnen
Hôtel I. Ranges.
Nordseebad Duhnen
Eisenbahnstation: **Cuxhaven.**
Post- u. Telegraphenstat. Duhnen. Telephonanschl. Cuxhaven No. 46.
Eigene **Seebadeanstalt.**
Warme Bäder im Hause.
Kurkapelle. **Keine Kurtaxe.**
Direkt an der See gelegen. Vorzüglicher Seestrand. **Flachbaden u. Wattlaufen.**
Damen-Lese- und Spielzimmer, altdeutsche Weinstube und Salons.
Volle Pension inkl. Wohnung von Mark 4.50 an.
Vorzügliche Hamburger Küche. Hotelwagen am Bahnhof und Dampfschiffstation Cuxhaven. Ausführliche Prospekte gratis und franko. **Robert Wahlers, Direktor.**
Eigene Rennbahn d. Vereins f. Pferderennen a. d. Duhner Watt unmittelb. v. d. Kurhaus.

(Fortsetzung der Bäder, Luftkurorte etc. auf Seite VI.)

Digitized by Google

von 13 mit 854 Bäumen auf 59 mit 7422 Bäumen. Schmuckplätze von so reicher künstlerischer Ausgestaltung wie der Theaterplatz mit dem Georgsplatz, der Aegidientorplatz, der Bahnhofsplatz, die Anlagen am Friedrichswall dürften nur wenige deutsche Großstädte in ihrem Zentrum aufzuweisen haben. Man kann daher getrost behaupten, daß die Stadt Hannover eine der gesundesten Städte Deutschlands überhaupt ist.

Büchertafel.

Rücksendung findet in keinem Fall statt. Besprechung einzelner Werke vorbehalten.

Claudine Cucchi: „Erinnerungen einer Tänzerin". Wien und Leipzig, Wiener Verlag.

Raoul Auernheimer: „Rosen, die wir nicht erreichen". Wien und Leipzig, Wiener Verlag.

Julius v. Gans-Ludassy: „Der Sonnenstaat". Drama in 5 Akten. Wien und Leipzig, Wiener Verlag.

Wilhelm Fischer: „Ein Märtyrer der Frauen". Roman einer Ehe auf flagellantistischer Grundlage. Zürich, Cäsar Schmidt.

Philipp Frey: „Der Kampf der Geschlechter". Wien und Leipzig, Wiener Verlag.

Hermann Bahr: „Unter sich". Ein Arme-Leut-Stück. Wien und Leipzig, Wiener Verlag.

Hans von Kahlenberg: „Die sieben Geschichten der Prinzessin Kolibri". Wien und Leipzig, Wiener Verlag.

Saint-Georges de Bouhélier: „Die Geschichte eines gefallenen und zur Verbrecherin gewordenen Mädchens". Wien und Leipzig, Wiener Verlag.

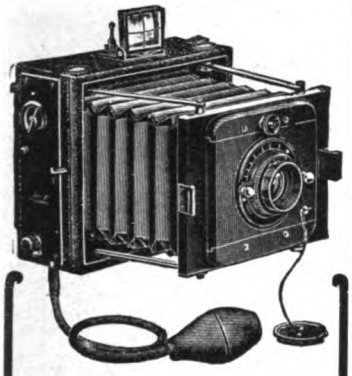
Max Mell: „Lateinische Erzählungen". Wien u. Leipzig, Wiener Verlag.

John Antoine Nau: „Die feindliche Kraft". Roman. Wien und Leipzig, Wiener Verlag.

Paul und Victor Margueritte: „Zwei Frauenleben". Wien und Leipzig, Wiener Verlag.

J. P. Jooste: „Aus der zweiten Heimat". Reisen und Eindrücke eines Buren in Deutschland. Berlin, Kommissionsverlag der Vaterländischen Verlags- und Kunstanstalt. Preis 1 M.

(Fortsetzung auf Seite VII.)



Hüttig's
Schlitzverschluss-Klapp-Camera
„Record"

Vorzüge:
Solide Konstruktion. Sicheres Funktionieren. Für Zeitaufnahmen und Momentgeschwindigkeiten **bis 1/1000 Sekunde.**

Prospekte gratis und franko durch alle photogr. Handlungen zu beziehen.

Fabrik photographisch. Apparate a. A.
vorm. **R. Hüttig & Sohn**
DRESDEN.

Briefmarken. Auswahlsendungen gegen Referenzen. F. DRESER, Hamburg 1.

PHÖNIX

beseitigt nicht nur auf die Dauer vollständ. geräuschlos das lästige Rauchen d. Oefen und Herde, sondern ist auch d. beste Kohlenersparer u. Zimmerventilator.

Verlangen Sie Prosp. v. der
Kyffhäuserhütte Artern
Provinz Sachsen.

Neuenahr

Einzige alkalische Therme Deutschlands

wirkt säuretilgend, verflüssigend, mildlösend und den Organismus stärkend.

Reisewege: Von Köln oder Koblenz nach Remagen a. Rhein, und von Remagen a. Rhein mit der Ahrthalbahn in 25 Minuten nach Neuenahr.

Heilanzeigen: Magen- und Darmleiden, Leberanschwellungen, Gallensteine, Zuckerkrankheit, Nieren- und Blasenleiden, Gicht, Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungsorgane.

Kurmittel: Bade- und Trinkkuren, Bäder jeder Art. Römisch-irische, elektrische Licht- und Vierzellenbäder, Kohlensäurebäder, Fango-Behandlung, Inhalationen und Massagen. Neuerbautes grossartiges Badehaus mit mustergültigen Einrichtungen.

Für **Hauskuren:** Versand d. Neuenahrer Sprudels in Flaschen den Herren Aerzten z. Versuchszwecken „gratis und franko".

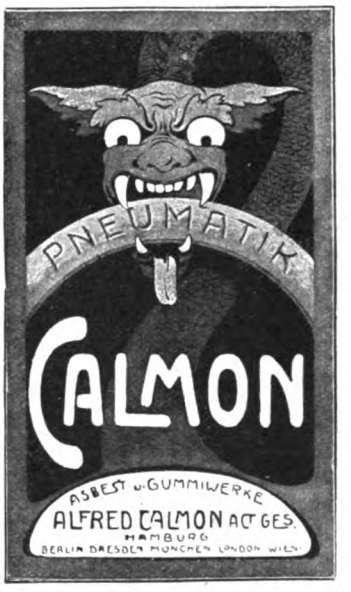
Kurfrequenz: Im Jahre 1903: **10 046 Personen,** ohne die Passanten.

Wohnung: Kurhotel, einziges Hotel in unmittelbarer Verbindung mit dem Thermal-Badehause; ausserdem viele gute Hotels und Privatpensionen.

Ausführliche Broschüren „gratis und franko" durch die

Kurdirektion Bad Neuenahr
(RHEINLAND).

Fortuna-Spieldosen
à 8, 12, 14, 18, 30, 40, 60, 75–200 M. **Musikschränke v. 175–750 M.**
bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.
Nur echt, wenn mit Aufschrift „Fortuna".
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.



Für 5 Mark
versenden wir **franko** gegen Nachnahme brutto 10 Pfund
ff. milde Toilette-Seifen
ca. 60 beim Pressen leicht beschäd. Stücke feinst. Toiletteseifen u. z. Lanolin-, Glycerin-, Vaselin- u. versch. Blumenseifen gemischt.
Dr. Wünsche & Co., Kemnitz-Dresden.

Haarfarbe-Pomade „Juno"

färbt sof. ohne fremde Hilfe **echt u. naturgleich** graues od. rothes Haar schön **blond, braun** oder **schwarz. Völlig unschädlich!** Dose 3 Mark.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflief.
Berlin C., Königstr. 59.

Solide eigene 6mal prämiirte Fabrikate.

Trommeln u. Pauken. Trommel-Flöten. Signalhörner, Becken, Felle, Glockenspiele, Schellenbäume usw. Preisl. frk. umsonst.
Lebr. Fischer, Markneukirchen i. S. No. 31

Auch für 1904 liefert wieder die besten Fahrräder, Motorzweiräder und Zubehörteile zu unerreicht niedrigen Preisen die
Waffenfabrik Kreiensen
in Kreiensen (Harz) Nr. 112
Vertreter an allen Orten gesucht.
Hauptkatalog senden an Jedermann sofort gratis und franko

Digitized by Google

Aeltester Kurort Deutschlands, berühmte Glaubersalz-Sodatherme. Trink- und Badekuren; klimatischer und Terrain-Kurort. Besonders hervorragende Erfolge werden erzielt bei Magen- und Darmkrankheiten, Erkrankungen der Leber, Gallenwege und der Harnorgane, Gicht und Rheumatismus, allgem. Korpulenz und Fettherz, Frauenkrankheiten, krankhaft erhöhter Reizbarkeit des Nervensystems, Zuckerkrankheiten. Station Bullay der Moselbahn (Wagen zu allen Zügen). Prachtvolle geschützte Lage in einem Seitental der Mosel.

Königl. Bad Bertrich
Das milde Karlsbad

Infolge der Neufassung der Bergquelle ist der Ertrag an Thermalwasser vervierfacht, wodurch eine schnellere Bäderfüllung als bisher erzielt wird. Wasserleitung, Kanalisation und elektrisches Licht. Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober. Prospekte gratis und franko v. d. Kgl. Badeverwaltung. **Bertricher Bergquelle** (Thermalwasser ges. gesch.) **zu beziehen** durch das Königl. Brunnen-Kontor zu Ehrenbreitstein sowie alle Apotheken, Mineralwasserhdlg. oder direkt v. d. **Königl. Badeverwaltung in Bertrich.**

Juist

Insel

Nordseebad

Saison vom 1. Juni bis 1. Oktober.

Getrennter Herren- und Damen-Badestrand sowie Familienbadestrand. Vorzügl. Strand. Kräftiger Wellenschlag. Kalte u. warme Seebäder. Prospekte kostenfrei d. d. BADE-VERWALTUNG

Nordseebad Helgoland

Kühler Sommer. Warmer Herbst.
Frequenz 1901: 22227 Personen. – Herrenbadestrand. Damenbadestrand. **Familienbadestrand.** – Concerte, Reunions. – Segelsport. Jagd. Häufige Anwesenheit der Flotte. Badeprospekte durch die Badedirektion.

Berlin — 4. Jahrg.

Der Tag

Moderne illustrierte Zeitung

Keiner Partei dienstbar · Freies Wort jeder Partei

Alle Tagesfragen der Politik, Literatur und Kunst werden von den hervorragendsten Mitarbeitern besprochen.

Die anregendste Zeitung Deutschlands.

Ausgabe mit Nachrichtenblatt 2 Mark monatlich.
Ausgabe ohne Nachrichtenblatt 1 Mark monatlich.

Man abonniert bei allen Postanstalten, Buchhandlungen und Filialen von August Scherl G. m. b. H., Berlin.

Vervielfältigungs-Apparat

Wenzel-Presse ges. gesch.
Für Hand- u. Maschinenschrift, Zeichnung., Noten unerreicht. Apparate von **M. 50.**— an.
Paul Wenzel, Dresden 50
Lieferant der Ministerien, Staatsbahnen, Militär- und Gerichtsbehörden.

Briefmarken billigst! 1000 verschied. seltene 15 M. Gr. Preisl. frei. **Carl Kreitz, Königswinter.**

Photograph. Apparate
u. Bedarfs-Artikel z. Originalpreisen.

Bruno Pestel, Dresden 6,
Hauptstr. 1. Schlossstr. 6.
Illustr. Katalog (ca. 160 S. stark) auf Verlangen grat.

Bestes Antiseptikum

Densos

für

Mund und Zähne.

Dieses Mundwasser ist den neuesten Forschungen der Wissenschaft entsprechend zusammengestellt, hat sich ganz hervorragend bewährt und wird ärztlich empfohlen!

Preis pro Flasche M. 1.50.
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Fritz Schulz, Leipzig
Chemische Fabrik.

Korpulenz, Fettleibigkeit

beseitigt bei Damen und Herren unsere **Slankal-Zehrkur.** Preisgekr. m. gold. Med., Ehrd. etc. **Keine stark. Hüften, kein stark. Leib mehr,** dageg. **grazieuse Erschein., jugendl. schlank. Körperform.** Gar. unschädl. — Kein Heil- od. Geheimm. Keine Aenderung d. Lebensweis. **Preis Mark 2.25** Nachn. oder Voreins. Allein echt bei

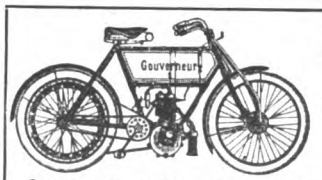
Wallbrecht & Co., Hygien. Institut
BERLIN 280, Karlsbadstr. 21.

Schützet Eure Füsse! Hühneraugen, Beulen, Nässe, Kälte, Fussschweiss, Sohlenbrennen beseitigen **Dr. Högyes Patent-Asbestsohlen** pr. P. 70 Pf., M. 1.—, M. 2.—. Asbestschweissblätter M. 1.— Nachn.-Vers. Vor Nachahm. gewarnt. Centrale: **Wien I,** Dominikanerbastei 21. Wiederverk. hoh. Rab. Prosp. gr.

Gegen giftige Insektenstiche schützt **Mücken-Karrakt.** Tube 25 Pf. engros **C. Berndt & Co., Leipzig.**

Hochinteressante

Scherzartikel-Sendung für fidele Herren nebst **Katalog** gegen 50 Pfg. (Briefmarken) **Fr. Scharbau, Hamburg 65.**



Gouverneur-Motorrad
1904
mit G. N.-Motor, 3 HP. ohne jeden Hebel.
D. R. G. M. No. 216845 und 218627. Ansaugeventil gesteuert. — Absolut zuverlässig. Katalog gratis u. franco.
Gouverneur-Fahrradwerke **Paul Erbrecht,** Schöppenstedt 1a.

PARADE-Fahrräder

sind unbedingt **die besten** und trotzdem **ausserordentlich billig.** Haben Sie Bedarf in **Fahrrädern u. Fahrradbestandteilen,** so fordern Sie meinen **Hauptkatalog,** der Ihnen kostenlos zugestellt wird, derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.

A. ROSE, MAGDEBURG.

F. HILGELMANN, MAGDEBG.

Negergarn

ist das beste baumwollene

Strickgarn, Häkel- u. Stickgarn

Man verlange nur Negergarn oder Strümpfe mit dem Negergarn-Etiquett.

Digitized by Google

Hermann Fischer: „Hermann Kurz", sämtliche Werk ein 12 Bdn. Leipzig, Max Hesse.

Henry Beyle- von Stendhal: „Renaissancenovellen". Leipzig, Eugen Diederichs. Preis 3 M.

Richard E. Funcke: „Die historischen Grundlagen des Christentums". Jesus von Nazareth nicht Davids Sohn. Leipzig, Paul Schimmelwitz. Preis brosch. 4, geb. 5 M.

Verschiedene Mitteilungen.

— „Hinaus in die Ferne" ist jetzt die Losung vieler Tausender. Der eine begnügt sich mit einem Spaziergang durch die nächste Umgebung, andere machen grössere Ausflüge zu Wagen, am besten hat es aber der Radfahrer, der sich am frühen Morgen auf sein Stahlross schwingt, in kurzer Zeit die Mauern der Stadt hinter sich lassend, gewissermassen wie der Vogel fliegend durch die Welt eilt, schöne Gegenden kennen lernt, Städte und Dörfer besuchen kann und am Abend voll schöner Eindrücke zurückkehrt. Noch vor 15 Jahren war das Radfahren nur den Bessersituierten zugängig, und auch bis vor wenigen Jahren kostete ein gutes Fahrrad eine stattliche Summe. Heute ist das anders geworden, schon für wenige Goldstücke kann man sich ein erstklassiges Fahrrad erwerben. Die Sedina-Fahrradfabrik von Martin Kleinschmidt in Stettin, die im Inseratenteil dieses Blattes vertreten ist, bietet in dieser Beziehung „Für wenig Geld das Beste" und hat sich einen bedeutenden Ruf erworben. Man lasse sich den Katalog kommen, der auf Wunsch gern zugesandt wird.

— Frühzeitig ergraut. Es ist nicht gerade angenehm, wenn man noch jung an Jahren mit einem frühzeitig ergrauten Kopf herumlaufen muss. Seit Jahren werden hiergegen die verschiedensten

(Fortsetzung auf Seite IX.)

BESTE ZAHN-CRÊME 60 Pf. KALODONT F. A. Sarg's Sohn & Co. Wien. erhält die Zähne rein, weiss u. gesund.

Somatose FLEISCH-EIWEISS Hervorragendes, appetitanregendes Kräftigungsmittel. Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.

Sedina-Fahrräder von 68 Mark an

sowie sämtliche Zubehörteile concurrenzlos billig. Reichillustrierter Katalog gratis und franco, auf Wunsch Probesendung ohne Kaufzwang. – Reelle Garantie, prompte Lieferung.
Martin Kleinschmidt, Stettin 34.

K. & N. Vielfach ärztlich empfohlen.
Sauerstoff-Präparat - Hopogan $Mg.\ O_2$
bei Bleichsucht, Anämie, Schwächezuständen, Verdauungsstörungen, Migräne.
Hervorragendes Magen-Darm-Antiseptikum. Fördert den Appetit, regelt die Verdauung.
Gesetzlich geschützt MgO_2 Man achte a. Schutzmarke. HOPOGAN
Med. Hochproz. Magnesium-Superoxyd.
Prospecte grat. d. alleinige Fabrikanten Kirchhoff & Neirath, Berlin N. 24
Tabletten 1.50, Pulver 2.— M.
In den Apotheken erhältlich.

Das Haar ist der schönste Schmuck des Menschen!
Wer dasselbe pflegen und erhalten will, brauche

Natürliches Haarpflegemittel von wunderbarer Wirkung
aus dem Safte der Birke bereitet, welches dank der warmen Empfehlung der Herren Aerzte und wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften Verbreitung über die ganze Welt gefunden hat.

Jede in der Fabrik gefüllte echte Flasche trägt über dem Korken einen Garantie-Verschlussstreifen.
Zu beziehen durch Apotheken, Drogerie-, Parfümerie- und Friseur-Geschäfte.

Wiesbadener Hauskuren
Trink- u. Badekur in der Heimat der Patienten.
Glänzende Erfolge d. Anwendung d. Wiesbadener Kochbrunnens und seiner Produkte Trinksalz, Badesalz, Seife, Pastillen.
Anwendung: Gicht, Rheumatismus, Steinleiden, Diabetes, Erkrankung der Athmungs- u. Verdauungsorgane, Hautkrankheiten. — Gewinnung der Quellprodukte unt. Controlle d. Kurdirektion Wiesbaden. Prospekte. Anweisung, Heilberichte kostenlos durch Brunnen-Contor, Wiesbaden.

Dampf- u. Motorboote

jeder Art. Kutter, Barkassen, Schlepper, Yachten, Fracht- und Passagierboote, Flachgehende Boote, Rettungsboote.
Katalog W. gratis.

R. Holtz, Schlosswerft Harburg a. E.

Excelsior
Fahrräder & Motorzweiräder
Unerreicht in Qualität u. Ausführung
Jahresproduktion ca. 25,000 Räder. Katalog auf Wunsch
Excelsior-Fahrrad-Werke Gebr. Conrad & Patz
BRANDENBURG a. d. H.

Digitized by Google

Grammophon H. Weiss & Co.

gesetzlich geschützt.

Filialen: Hamburg Neuer Wall No. 17 a/b

Dresden Wilsdrufferstrasse 7 a/b

Berlin W. Friedrichstrasse 189 a/b

Gratis u. franko illustrierter Katalog und internationales Plattenverzeichnis.

FAMILIEN-GRAMMOPHONE schon von M. 55.— an.

Den vollkommensten Sprechapparat der Welt

Grammophon mit Trompetenarm

liefern wir schon von M. 170 an

Vor minderw. Nachahm. wird gewarnt. Gramm. nur echt mit obiger Schutzm.

Beinkrankheiten aller Art

heile fast schmerzlos ohne Operation und Berufsstörung. Man verlange Broschüre:

? Wie heile ich mein krankes Bein selbst ?

Schutzmarke.

Zusendung erfolgt gratis und — franko. —

Dr. med. E. Strahl HAMBURG 33, GrosseAllee 10.

Eig. Laboratorium in Hamburg u. Brüssel Boulevard de la Senne.

Dr. A. Stange & Co., G. m. b. H., Köln a. Rh.

Medicinische Abteilung versendet Preisliste üb. hygienische Bedarfsartikel gratis u. frko. Muster geg. Einsendung von 1 M.

Sandmauerstein-Fabrikation mit

„PIONIER"

ohne Kesselhärtung.

Sandmauerstein-Maschinen

sowie alle Apparate zur Fabrikation von **Cementdachziegeln, Cementfliesen, Cementröhren, Treppenstufen** liefert

Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co., Markranstädt bei Leipzig

Spezialmaschinenfabrik

Unsere eigene Cementwarenfabrik ist stets zu besichtigen. — **Handbetrieb. Hochlohnende Industrie.** Man verlange **gratis Broschüre H. T.** über Sandverwertung.

Selbst-Lehrer Apparat

Ganz selbständig

nach allen Regeln

in wenigen Tagen

Klavier zu spielen vom Notenblatt singen, Violine, Cello, Flöte, Zither usw. begleiten zu können,

hat die Welt noch nie gekannt.

Einfach und doch wunderbar!

Preis gr. Ausg. 25 Mk., kl. Ausg. 16 Mk. Gutachten der Presse, erster Autoritäten, Komponisten etc. Illustrierte Prospekte gratis.

Miss Alice-Versand, Leipzig X

Magere

erhalten **schöne üppige Figur** und **dauernd volle Form** der **Büste** durch Apotheker Vertes **echte**

Robose-Pillen

völlig arsenikfrei.

Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)

Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6. Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Zauber

und **Liebe.**

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. **A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

1000

echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk. Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.

Paul Siegert, Hamburg.

Preisliste gratis.

AMATEURE die den VIDIL-FILM

versuchten, kehren nie mehr zu dem veralteten Rollfilm zurück.

Vidilfilms passen in jede Rollfilm-Camera und sind in allen Photohandlungen vorrätig. Prospekte gratis und franko von der Photo-Abteilung der Leipziger Buchbinderei-Akt.-Ges. vorm. Gustav Fritzsche, Leipzig 44.

Brennabor

bekannt erstklass. **Nähmaschinen** in allen Systemen für Haushalt und Confektion bezieht man am billigsten direkt durch d. allein. Engrosvertrieb **Wm. Leifermann, Hamburg I.** Auf Wunsch Teilzahlung. Preisl. grat.

Menschliche Macht.

Ein Lehrbuch des Hypnotismus, des persönlichen Magnetismus und der posthypnot. Suggestion etc. Orientieren Sie sich über das Geheimnis, Personen ohne deren Wissen zu beeinflussen, also Ihrem Willen zu unterordnen. Sie werden ungeahnte Erfolge erzielen, wenn Sie das Werk studieren: **„Menschliche Macht".**

Preis Mk. 1.50, Porto 10 Pfg. (Prospekt gratis.) — **Max Wendel, Dresden 8.**

Kauft Musikinstrumente v. d. Fabr.

Hermann Dölling jr.

Markneukirchen i. S. No. 410.

Kataloge gratis und franko.

KORPULENZ FETTLEIBIGKEIT

Um Schlank zu Werden ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **"PILULES APOLLO"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden.

Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt *übermässigen Embonpoint* unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von *Fettleibigkeit* beiderlei Geschlechts.

Dies ist das Geheimnis jeder eleganten Frau, welche sich eine schlanke und jugendliche Gestalt bewahren will.

Flacon mit Anweisung M. 5.30 franko; gegen Nachnahme M. 5.50.

J. RATIÉ, Pharmacien, 5, Passage Verdeau, PARIS (9e).

Depot in BERLIN: B. HADRA, Apotheker, Spandauerstrasse, 77.

In Oesterr.-Ungarn: J. V. TÖRÖK, Apoth. Königsgasse, 12, BUDAPEST.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen**

Krankenfahrstühle Krankenmöbel

jeder Art fabriziert

RICH. MAUNE

Katalog gratis! **Dresden-Löbtau 9.**

Luhns Wasch-Extrakt mit rotem Band.

Nach deutschen Orten, wo noch keine Niederlage, versendet Postpaket à 3 Mk. franco zum Versuch: **Luhns Seifenfabrik in Barmen.**

Photograph. Apparate

von einfacher aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise. Apparate von M. 3.— bis M. 585.— Illustrirte Preisliste kostenlos.

Christian Tauber Wiesbaden. W.

Digitized by Google

Haarfärbemittel empfohlen, doch selten genügen die angepriesenen Mittel den an dieselben gestellten Ansprüchen. In letzter Zeit ist ein Haarfärbemittel auf den Markt gekommen, das sich ganz besonders gut bewährt hat. Färbende, sowohl Damen als Herren, drücken ihre Verwunderung und vollkommene Zufriedenheit über die Vortrefflichkeit aus, mit der die Anwendung des „Perfekt Albert Birkenstein“ ihre ursprüngliche Haarfarbe in überraschender Naturtreue wieder herstellte. Das Haarfärbemittel „Perfekt“ enthält keinerlei schädliche Substanzen. Die Zusammensetzung des Präparates ist eine derartige, dass es bei vorschriftsmässiger Anwendung mit zweifelloser Sicherheit vollkommenen Erfolg erzielt. Die Firma Adolf Scheuer, Frankfurt a. M., ist zu jeder weiteren Auskunft gern bereit.

— In den weitesten Kreisen des grossen Publikums ist die irrige Ansicht verbreitet, dass „Essigessenz“ nur ein mangelhafter Ersatz für die bisher üblichen, auf dem Gärungsweg erzeugten sogenannten Essigsprite und Weinessige sei, welche Meinung wohl darauf zurückzuführen ist, dass die erstere, weil oft mangelhaft rektifiziert, vielfach noch Bestandteile des Holzessigs, sogenannte Empyreumen, enthalten, die der gebrauchsfertigen Verdünnung einen brenzligen, unangenehmen Geschmack geben! Von der Firma Fröhlich & Co. in Zeitz wird seit einer Reihe von Jahren: Fröhlichs Essigextrakt 40fach (80 %), Fröhlichs Weinessigextrakt 30fach (60 %) in praktischen, mit Massbechern versehenen Flakons, ein Artikel auf den Markt gebracht, der die milde, fruchtartige Säure der schwachprozentigen Gärungsessige mit der Säurestärke obengenannter Essigessenzen verbindet und den geehrten Hausfrauen zur Herstellung von feinschmeckenden, völlig aal- und kahmfreien gesundheitsdienlichen Speiseessigen höchst willkommen sein dürfte!

(Fortsetzung auf Seite XI.)

Solbäder im Hause! **Mutterlaugen**-Neurogen-Badesalz m. neuem eisenhalt. gegen Scrophulose, Rheumatism., Gicht, Nerven-, Herz-, Nieren-, Frauen- u. Kinder-Krankheiten. – Preis: 100 Ko. M. 6.30, 50 Ko. M. 4.25, 25 Ko. M. 2.70. Ausführl. Prosp. grat.! **Dr. med. Alwin Müller, Leipzig W.**

Wenn man nicht Berufsmusiker

ist, kann man sich kaum eine Vorstellung davon machen, welch ein Reiz darin liegt, all die Werke der großen Komponisten selbst spielen zu können, jede Stimmung des Meisters selbst zu verstehen — — **jeder „Pianola“-Besitzer** ist dazu im Stande und weder Fingerfertigkeit, noch musikalische Vorkenntnisse sind erforderlich, um mit dem Pianola Klavier zu spielen – dann auch, in einem Konzert die erhöhte Freude beim Hören von ihm selbst gespielter Werke zu empfinden.

Man verlange Prospekt H.

General-Agentur der Choralion Co.

Frank W. Hessin,

Berlin N.W. 7, Unter den Linden 71.

Das Pianola wird nur von uns und unseren Vertretern in allen größeren Städten verkauft.

Ein bekannter Wiener Arzt

schreibt: „Wenige Tropfen Ricqles Pfeffermünzgeist mit einem Glas Zuckerwasser gemischt, genügen, um dem Gaumen eine wohlthuende Kühlung zu verschaffen, um anregend auf den Organismus zu wirken, und um die Verdauungsthätigkeit zu erhöhen.“ Originalflaschen, nur echt mit dem Namen **Ricqlès**, in Parfümerien, Drogerien und Apotheken zu M. 1.25, 1.80 und 3.30 erhältlich. Näheres durch das Ricqles-Depot in Frankfurt a. M.

Reise-Kleidung — Preisgekrönt. — Gebirgs-Kleidung

F. Hirschberg & Co.

München.

Herren-Anzüge Joppen nur nach Maß.

Herren-Mäntel. Doktor-Havelocks. Kragen.

Loden-Kostüme, Mäntel und Kostüm-Röcke für Gebirge, Jagd, Sport, Reform und Reise. **Echte Loden.** Neue Herren-Anzug- u. Damen-Mode-Stoffe 155/130 cm breit, Meter M. 1.95 bis Meter M. 8.50 *Stets wetterfest, regendicht und unverwüstlich!*

Münchener-Loden-Wetter-Kragen für Damen, Herren und Kinder von à M. 4.— bis à M. 24.— Fussfr. Regen-Kostüme. — Reform-Kleidung. —

Gratis der neue reich illustrierte **Pracht-Katalog.** Proben portofrei. Versand nach allen Ländern.

GUMMI-SCHUHE UND STIEFEL

der NORTH BRITISH RUBBER Co Ltd EDINBURGH.

Unübertroffen an ELEGANTEN FORMEN TADELLOSEM SITZ DAUERHAFTIGKEIT.

Depot:- **BIELING GEBRÜDER.** Alterwall. 76. HAMBURG.

Mignon-Schreibmaschine

Deutsche Erfindung und deutsches Fabrikat.

Beste Schreibmaschine für Anfänger, Schüler und Privatgebrauch. 2 Jahre Garantie! Preis 80 Mark.

Union-Schreibmaschinen-Gesellschaft m. b. H.

74 Friedrichstr. • BERLIN W. 8 • Friedrichstr. 74.

Digitized by Google

Haarfärbekamm

graue oder rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. — Stück 3 Mark.
— Diskrete Zusendung i. Brief. —
Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Clysopomp aus Weichgummi für Kinder, jede Frau und Familie **unentbehrlich,** für Klystier u. als bester, bequemst. Ersatz für Irrigator. Mit zwei Rohren Stück **2 M.,** mit abschraubb. Schläuchen **3 M. Illustr. grosse Preisliste** üb. sanitäre Artikel grat. u. frko. **Jos. Maas & Co., Berlin 82,** Oranienstr. 108. Gummiw.- u. Verbandst.-Fabr.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Hygienische
Damenbinden, Irrigatoren etc. alle sanitären
Bedarfs-Artikel!
Illustrirte Preisliste geg. 30 Pfg. Briefm.
Sanitätshaus Aesculap, Frankfurt a. M. 25

Carl Schmidt
Büsten-Fabrik
BERLIN W.
23 Tauben-Strasse 23
empfiehlt seine **weltberühmten**
Stoffbüsten
für jede Körperform,
Figur wie nebenstehend schon von Mk. **8.50** an.
Unentbehrlich zur Anfertigung der Kostüme
Katalog W. gratis u. franko.
Man hüte sich vor wertlosen Nachahmungen.

Tic-nervös-Krampf
Zittern (besond. in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** früher Frankfurt a. M., jetzt **Berlin W., Hohenzollernstr. 16.** Atteste von Geheilten sowie v. d. Prof. v. Bardeleben, Westphal, Billroth, Esmarch, v. Nussbaum, Charcot etc. werden zugesandt.

Korpulenz
nicht krankh. **Fettleibigkeit** bei Damen und Herren beseitigt ohne Aenderung der Lebensweise **„Graziana".** Durchaus unschädlich. wissenschaftl. begründete Zehrkur von natürlicher Wirkung. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern jugendliche Schlankheit, harmonisch schöne Körperformen. Bequeme, einfache Anwendung. Effektive Erfolge nachweisbar. — Pak. M. 3.–.
Otto Reichel, Berlin SO. 76, Elisenbahnstr. 4.

Brennabor
das Ideal aller Radler!
Die von keiner anderen deutschen, französischen oder englischen Fabrik auch nur annähernd erreichte Anzahl verkaufter Fahrräder (gegen vierzigtausend in jedem der letzten Geschäftsjahre) bestätigt zur Genüge, dass kein Fahrrad so beliebt u. begehrt ist wie die berühmte Marke „Brennabor".

Zur Kieler Woche

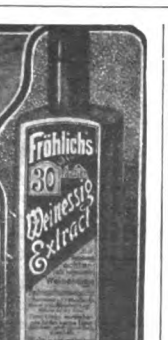
Während der Haupttage der **Kieler Woche** vom 26. bis 30. Juni, wird unser Postdampfer **„Graf Waldersee"** als
Hotel-Schiff
in der Kieler Bucht, in der Nähe
S. M. Y. „Hohenzollern"
vor Anker liegen. Preis für Wohnung am Bord,
einschließlich erstklassiger Verpflegung,
Mk. **20** bis Mk. **40** pro Person und Tag, je nach Lage und Größe der Zimmer.

Für Begleitung der Haupt-Regatten ist den Gästen unseres Hotel-Schiffes unser
Salondampfer **„Willkommen"**
gratis zur Verfügung gestellt.

Der Postdampfer „Graf Waldersee" verläßt Hamburg zur Reise nach Kiel um Skagen am 24. Juni Nachmittags, und wird am 30. Juni auf dem gleichen Wege von Kiel nach Hamburg zurückkehren. Sowohl für die Hinfahrt als auch für die Rückfahrt können Plätze zum Preise von Mk. **20** bis Mk. **40** pro Person und Tag gemietet werden.

Anmeldungen nehmen entgegen unsere inländischen Agenturen, sowie die
Abteilung Personenverkehr 120.
der Hamburg-Amerika Linie, Hamburg.

Fröhlich's
Essig-Extracte.



geben **aalfreie kahmfreie milde und feine Essige.**

FRÖHLICH & Co. ZEITZ.

Auch in **Flaçons** mit Messbecher.

Keine Dame kann das 1000fach erprobte, einzig hygien. **Schönheitsmittel „Pulchrit"** entbehren. Es verbindet sich absolut mit der Haut, trägt nicht lästig auf wie Puder, macht die Haut sammetweich u. veredelt d. Teint. Zu haben bei **Jos. Toell jr., Köln a. Rh. 6.** Preis **M. 2.50,** 1/3 Packung M. 1.20 Nachnahme.

Haar-Feind von **Franz Schwarzlose** entfernt alle hässl. Gesichts- u. **Armhaare sicher** sofort u. **unschädlich. Dose 2 M. Nur Berlin Leipzigerstr. 56, Colonnaden**
Enthaarung.

Digitized by Google

Wo nicht erhältlich, bitte man die Einführung zu empfehlen oder wende sich direkt an die Firma: Fröhlich & Co. in Zeitz.

— Die Nachricht von dem Hinscheiden des greisen Dichters Moriz Jokai hat nicht nur in Ungarn, sondern auch im Ausland überall die lebhafteste Teilnahme hervorgerufen. Anfangs schien es, als würde die geradezu wunderbar zähe Lebenskraft des poeta laureatus dem heftigen Ansturm des schweren Leidens widerstehen. Er selbst war nach der Untersuchung am Morgen des 4. Mai, zu der noch Prof. Fried. Korányi zugezogen wurde, bester Laune und beauftragte die Aerzte, die Zeitungen davon zu benachrichtigen, dass er die Krise glücklich überstanden habe. Die Hoffnung war leider trügerisch und die Besserung im Befinden nur von kurzer Dauer. Die Aerzte hatten ihr möglichstes getan, um das erlöschende Lebenslicht anzufachen. Interessant ist, dass, einer Nachricht des „Pester Lloyd" zufolge, ebenso wie in der Todeskrankheit weiland Papst Leo XIII. auch bei Moriz Jókai während der letzten Tage Somatose als ausschliessliches Nahrungsmittel gereicht wurde.

— Nachdem bereits vor kurzem Veranlassung genommen wurde, auf das Motorzweirad der Diamant-Fahrradwerke, Gebr. Nevoigt,

(Fortsetzung auf Seite XIII.)

Gratis und franko

versenden wir an Personen, die an Nervosität, Schüchternheit, Gedächtnisschwäche, Abnahme der besten Kraft oder Schönheitsfehlern etc. leiden, oder die etwas wirklich Amüsantes lesen wollen, einige **sehr interessante illustrierte** Broschüren.

Modern-Medizinischer Verlag, Leipzig 111 d.

LE TRÈFLE INCARNAT DE L·T·PIVER PARFUM A LA MODE

Katalog gratis, auf Wunsch Stoffproben franko.

Enormer Erfolg!!!

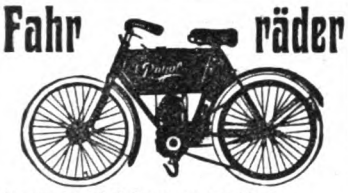
Hamburger Costumeröcke

Engros-Fabrikation. Verkauf direkt an Private.

Der illustr. Frühjahrskatalog enthält reiche Auswahl neuer Rock-Façons in Cheviot, Tuch, Satin-Tuch, Voile, Piqué, Seide u. schwarzgrau melirten Stoffen, sowie die sehr beliebten fussfreien Röcke. **Vorzüglicher Schnitt. Tadelloser Sitz. Pa. Verarbeitung. Tausende von Anerkenn.** Costumeröcke aus grauschwarz melirt. Phantasiestoff mit Riefchen garnirt, 7teiliger Schnitt, **Mark 4.50**

Alleinige Fabrikanten: **J. F. Gerlach & Co., Hamburg 1 S.**

Fahrräder



Motorzweiräder von 300 M. an. **Motore** zum **Selbsteinbau** in jedes Fahrrad **ohne** Veränderung. **Fahrräder,** 1 Jahr Garantie, 79.— Mark. **Akkumulatoren, Volt-Ampèremeter Ständer** f. Motorräd. **Motorpneumatic. Kabel** v. 30 Pf. an, **Zündkerzen** v. 1.40 M. **Glimmerkerz.** 3.95. **Lederbekleidung. Antriebsriemen,** rund, konisch, flach. **Vergaser** 1—20 PS. **Oelapparate. Benzinkasten** m. Doppelwand Huppen. **Benzinprüfer, Säureprüf., Zündspul. Akkumulatorensäure** jeden Grades. **Glührohrbrenner, Funkenstrecken, Magnetzünder, Trockenbatterieen.** Sämtl. Zubehörteile für Fahrräder u. Motorräder sehr billig. Fordern Sie grat. u. frko. unseren neuesten reichillustr. Katalog 1904. Direkter Versand nach allen Ländern. Vertreter auch für gelegentl. Verk. gesucht. **Hoher Rabatt, gut. Nebenverdienst.**

Willi Haussherr G.m.b.H.
BERLIN O. 27, Alexanderstr. 22 W.

Kauft nur

Man achte auf die

Schutzmarke!

Charakter beurteilt nach der Handschrift — 12jährige Praxis — Prosp. frei: **Psychologe P. P. Liebe, Augsburg.**

Blendendschön

wird der Teint, jugendfrisch sammetweich die Haut nach nur kurzem Gebrauch von

Lilienmilch-Seife Stern des Südens

v. Bergmann & Co., Berlin v. Frankf. a. M. Ueberall zu 50 Pfg. per Stück käuflich.

LIEBIG'S

FLEISCH-EXTRACT

Hochoriginell. Hochzeitsvortrag m. grösst. Erfolg.
Pompilius Der Hochzeits-Schnellmaler.
Hum. Vortrag mit Prosa, Gesang u. Malerei, dazu Serie v. 6 präp. Schnellmalerblätt. 57:78 cm: 1. Amor, 2. Begegnung, 3. Beim Tanz, 4. Erster Kuss, 5. Hochzeitsreise, 6. Storch, sof. v. Jederm. hervorzubringen. **Preis Vortrag m. Bilderserie M. 5.—.** Sammlg. v. Polterabend- u. Hochzeitsvorträg., Aufführung., Reden. **G. Danner, Theaterbuchh. Mühlhausen Thür.** Katalog üb. Sommerfestartikel, Theateraufführ., auf Wunsch.

Für die Reise!

Anstatt Kreppapier-Pantoffel liefere ich in diesem Jahre fast unzerreissbare **Patent-Gesundheits-Pantoffel** mit einfarbigem Schirting und gemustert. Kleiderstoffen, das Vorderblatt überzogen, daher zusammenlegbar. **Paar von 20 bis 45 Pfennig** erhältlich in Papierhandlungen und Drogerien. Erfinder und Fabrikant: **Industrie-Werk H. THIEMANN, DESSAU.**

999 echte Briefmarken

enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap., Ceyl., Arg., Jap., Korea, Victoria, Mex., Finnl. etc u. 1 Jap.-Karte f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückp. 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Petters & Co., Hamburg.

Hunderte

von warmen Anerkennungsschreiben bezeugen, dass Damen, sowohl mit als auch ohne Vorkenntniss der Schneiderei, mit Hülfe von:

Blank's Schnittmustern

— mit genauen Anleitungen — elegantpassende Kleider herstellen können. — Zur Auswahl von Schnitten verlange man das reich illustrierte

Blank's Modenblatt gratis

und Angabe der nächsten Agentur von: **Blank & Co., Barmen 20** oder von der Firma: **„Blank's Schnittmuster", Berlin Kommandantenstr. 84.**

Briefmarken Ankauf-Verkauf. Satzliste gratis. **Rudolf Keil, Gablonz a. N.,** Austria.

Nur an Herren!

50 hochinteress. Scherz- u. Künstlerpostkarten geg 1,20 M. Briefmark. **Heinr. Lehmann.** Kunstverlag. **Hamburg** 62.

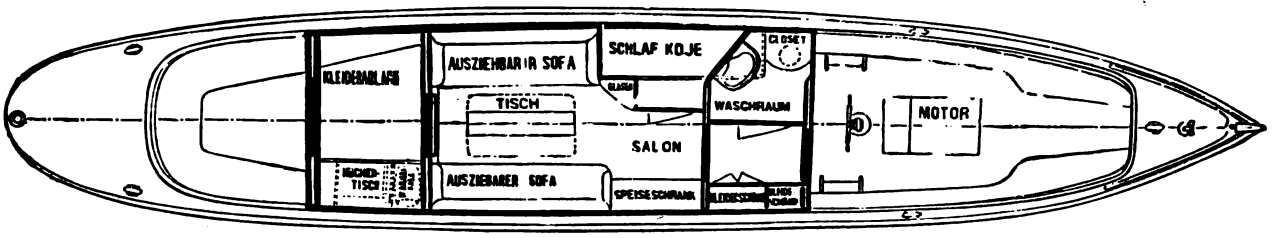
Schönheit

zartes reines Gesicht, blendend schöner Teint, rosiges jugendfrisches Aussehen, sammetweiche Haut, weisse Hände erzeugt einzig nur **Crême Benzoë.** Beseitigt wunderbar leicht **Runzeln** Sommersprossen u. Hautunreinigkeiten, Dose M. 2 (frk. 2,50) nebst wissenschaftlich. Ratgeber **Die Schönheitspflege** Tausende Anerkennungen. Erfolg garant. **Otto Reichel, Berlin 70, Eisenbahnstr. 4.**

Digitized by Google

MOTOR-BOOTE

in allen gangbaren Grössen und Ausführungen von 5 Mtr. an sofort lieferbar. Grössere Ausführungen sowie Salon- und Bereisungsboote werden nach Wunsch schnellstens geliefert. — Nachstehende Abbildung zeigt die innere Einrichtung eines grösseren, 14 Mtr. langen und 2,40 Mtr.



breiten Bereisungsbootes. Dasselbe ist aus bestem deutschen Eichenholz diagonal gebaut. Der Aufbau, Kajüte etc. ist aus amerik. Teakholz. Die innere Einrichtung, wie aus Zeichnung ersichtlich, elegant und vornehm gehalten, mit allen erforderlichen Bequemlichkeiten ausgestattet. Die eingebaute Maschine ist ein Daimler-Motor von ca. 10 HP. **Dieses Boot ist sofort lieferbar.** Musterboote liegen in Berlin sowie in Hamburg zur gefl. Probefahrt und Besichtigung bereit. Illustrierter Katalog gratis. **A. H. Ueltzen**, Specialgeschäft für Motorboote, **Hamburg-Hohenfelde.**

Genussvolle abwechslungsreiche Seereisen

ab Hamburg nach dem

Mittelmeer und Orient

berührend:

Lissabon, Algier, Tunis, Malta, Athen, Smyrna, Konstantinopel.

Landexkursionen auf Wunsch unter Führung von **Carl Stangens Reise-Bureau.** — Reisedauer bis Konstantinopel 18 Tage. Passage I. Kl. von M. 300.— an. — Man verlange ausführliche Prospekte!

Deutsche Levante-Linie, Hamburg H. Carl Stangens Reise-Bureau, Berlin W., Friedrichstr. 72

Pickel im Gesicht

Mitesser und **Sommersprossen** verschwind. **über Nacht** durch Anwendung des Cosmetischen Seidenumschlages **Cosmocoton Bryot,** das **weisse Stirn** und **Nase** und sammetweiche Haut erzeugt. Dose 3 Mk. — Erfolg attestiert!

Cosmetisches Laboratorium Rudolf Hoffers, Berlin-Karlshorst 6

Invaliden-Fahrräder

(Krankenselbstfahrer) mit Hand-, Fuss- oder Motorbetrieb für **Fussgelähmte** jeder Art, fern. Krankenfahrstühle f. Zimmer und Strasse, fabricirt als Specialität: **Louis Krause,** Fahrräd.-Fabr., **Leipzig-Gohlis W.** Katal. grat. Grosses Lager.

Ein gewaltiger Fortschritt

ist die Waschmaschine **System „Krauss",** welche die Wäsche **kocht** und mit 1/3 Kraft zugleich **gründlich reinigt. 75% Ersparnis.** Broschüre gratis.

Louis Krauss, Schwarzenberg 115 Sa.

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden

erzeugt ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weisse sammetweiche **Haut,** blendendschönen **Teint** u. beseitigt **Sommersprossen** sowie alle Arten **Hautunreinigkeiten.** à Stck. 50 Pfg. in allen **Apotheken, Drogen-, Parfüm-** und **Seifen-Geschäften.**

Deutsche erstklassige Solidaria-Fahrräder. Auf Wunsch Teilzahlung. Anzahlung 20, 30, 50 Mk. Abzahl. 8 bis 15 Mk. monatlich. Enorm billig. Preise. Preisliste grat. u. franko.

J. JENDROSCH & Co.

Berlin NW., Siemensstr. 76.

100 seltene Briefmarken! v. China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan etc. etc. alle versch., gar. echt, **nur 2 Mk.** Preisl. gr. **E. Hayn, Naumburg a. S.**

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseitigt durch die **Tonnola-Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn.

D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78.

Sport im Bild

Die einzige vornehme illustrierte Sportzeitschrift in Deutschland.

Sport-Gesellschaft-Theater.

Preis pro Heft 50 Pfg., pro Quartal 6 Mark. Erscheint wöchentlich.

Man abonniert bei allen Postanstalten, Buchhandlungen und Filialen von AUGUST SCHERL G. m. b. H.

Kinderwagen

neu! hochelegant! unverwüstlich und beispiellos billig, weil direkt von der ältesten, grössten sächsischen Kinderwagenfabrik

J. Tretbar, Grimma W.

Mein Katalog Dein Ratgeber. Sage beim Katalogverlangen, ob gegen Bar mit 10% Rabatt, oder bequeme Teilzahlg. gewünscht.

Einen tadellos sauberen

Fuss-

bodenanstrich erhalten Sie mit meiner fertigen Bernstein-Lackfarbe. Über Nacht trocknend, nicht klebend, leichte Anwendung. Postcolli 4 Ko. Netto franko **7 Mark** p. Nachnahme. Vorräthig in fünf Farben, Musterkarten grat. u. frko.

Herm. Finkgräfe, Zeitz 2.

Kleinig & Blasberg Leipzig-S

sonden gratis und franko

illustrierte Preisliste

(mit Anweisungen) über alle

elektrischen Artikel

für Starkstrom-Anlagen, Elektr. Klingel-, Telephon- und Elektr. Moment-Beleuchtungs-Anlagen. Elektr. Lehrmittel u. Apparate.

Deutschlands einziges Specialgeschäft für

Matrosen-Knaben-Anzüge

und Bekleidungs-Gegenstände genau n. Vorschrift d. Kaiserl. Marine.

Gnutzmann & Sebelin, Hoflieferanten, **Kiel.**

Zeichn. u. Preisliste gratis.

Digitized by Google

Reichenbrand i. Sa., dessen vorzüglicher Ruf immer weiter bekannt wird, hinzuweisen, lässt diese Firma nachstehend eins der ihr unaufgefordert zugegangenen zahlreichen Zeugnisse folgen: Es ist mir ein Vergnügen, Ihnen zu berichten, dass ich eine 130 km lange Gebirgstour mit dem mir durch Ihren hiesigen Vertreter gelieferten Diamant-Motorrad gemacht habe, und dass ich trotz ausserordentlicher Steigungen jeden Berg nur mit etwa ½ des zu ermöglichenden Benzinzuflusses und bei Verwendung von etwa ½ der möglichen Zündungen tadellos nahm. Auf der ganzen Strecke habe ich nicht die kleinste Störung zu verzeichnen gehabt. Ich fuhr am 14. v. Aue-Schwarzenberg-Scheibenberg-Neudorf-Crottendorf-Unterwiesenthal-Oberwiesenthal-Neues Haus am Fichtelberg. Fahrzeit 2 Stunden. 15. v. Neues Haus - Oberwiesenthal - Unterwiesenthal-Weipert - Annaberg - Wiesenbad - Wolkenstein - Zschopau - Chemnitz: 2 ¾ Stunden. 16. v. Chemnitz - Aue: 1 ½ Stunde. Aue i. Sa., 20. Mai 1904. Hochachtungsvoll gez. A. St.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Kaiserstrasse, Ecke Fleischbrücke, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,–, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Caw's "Safety" Füllfeder

Alles, was Sie beim Kauf einer Füllfeder zu beachten haben, ist, dass Sie mit Caw's eingetragener Schutzmarke gestempelt sein muss; dann ist Ihnen Verdruss erspart, und Sie werden zeitlebens zufrieden sein.

In allen ersten Papiergeschäften käuflich. Illustrierter Katalog gratis von dem Fabriklager:

Schwanhäusser, Wien I, Johannesgasse 2. Schwan-Bleistift-Fabrik, Nürnberg.

„Das Bad in Wort und Bild" ist ein illustriertes Preisverzeichnis aller modernen Badevorrichtungen mit Angaben über ihre Anwendung nach ärztlichen Vorschriften; auch die neuesten Klosetts, Bidets, Aufwaschtische, Eisschränke, Waschtoiletten und Ventilatoren sind darin verzeichnet. Man verlange kostenfreie Zusendung. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße. Goldene Staatsmedaille.

Sommersprossen

verschwinden in 7 Tagen vollständig mit meinem altbewährten, ausgezeichneten, unschädlichen Mittel. Preis per Flacon 4 Mk. franko u. zollfrei. Bezug nur durch **T. Lehky,** diplom. Apotheker in **Prag,** Korngasse No. 17.

Magere

erlangen **schöne üpp. Figur** u. **dauernde volle Form** der **Büste** durch **Orientalische Kraft-Dragées** welche völlig unschädl. u. arsenikfrei sind. Z. Erfg. ausreich. Dosis p. Post franco 5,50 Mk. Gen.-Vertrieb **Max Denk, Berlin 30, Kottbuser Ufer 32.**

Albert Rosenhain's moderne

Cavalierkette

in hocheleganter Ausführung mit 13½ kar. Gold im Feuer vergoldet, unter 5jähriger schriftlicher Garantie.

Herren-Doppelkette . . . . 4.00 Mark
Moderne lange Damenkette 4.50 Mark

Albert Rosenhain
BERLIN SW., Leipzigerstr. 73/74.
Grösstes Kaufhaus für Neuheiten.
Grosse illustr. Preisliste grat. u. franko.

Aulhorns Nährcacao

Höchster Nährwert!
Größter Wohlgeschmack!
Leichteste Verdaulichkeit!

Pelzold & Aulhorn A.G.
Dresden.

Man verlange in den Schreibwaarenhandlungen

diese drei Schachteln für 60 Pf.

HEINTZE & BLANCKERTZ

Erste **Deutsche** Stahlfederfabrik, Berlin. Begründet 1856.

Triumph-Eisschränke D. R.-Pat. 104046 präm. m. gold. Med.

Geringster Eisverbrauch. — Niedrigste Preise.
Unerreichte Conservirfähigkeit. — Glänzende Anerkennungen.
Email-Surrogat-Wandungen, unübertrefflich an Haltbarkeit und Eleganz. — Preislisten gratis.
Wiederholte Lieferungen für die Kaiserl. deutsche Hofhaltung.
H. Sackhoff & Sohn, Grösste Special-Fabrik, Berlin 193. S.O., Oranienstr. 188

FORM „NIMROD"

No. 1. Gebirgslodenhut, wetterfest, oliv, elegant und leicht **M. 3.50.** No. 2. Echt steierischer Lodenhut, Marke Anton Pichler, mit Seidenfutter, oliv, **M. 6.—,** No. 3. Grünmelirt Jagdleinen, wasserdicht, sehr leicht **M. 3.35.** Per Nachnahme. Grosses illustriertes Preisbuch kostenfrei.

„Excelsior" Hut-Manufaktur
AUGUST WILSS, Eisenach 1a

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.

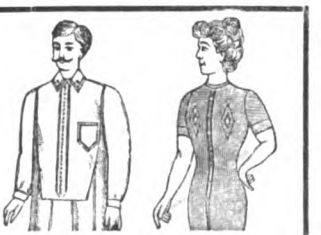
Bein-Regulier-Apparat

ohne Polster oder Kissen.
!Neu! Katalog gratis.
E. Seefeld, Hof 9, Bayern.

H. W. VOLTMANN
Bad Oeynhausen.

Handbetriebs-Fahrräder.

Kranken-wagen und Zimmer-Fahrstühle.
Katalog gratis.



Unterzeuge

für **Herren, Damen, Kinder** beziehen Sie am billigsten und besten von

Paul E. Droop, Chemnitz W.
Fabrik und Versandhaus
Spec.: Platens Reform-Unterzeug.
ges. gesch. porös, gesund, haltbar, billig.
Ill. Katalog u. Stoffmuster frco. z. Dienst.

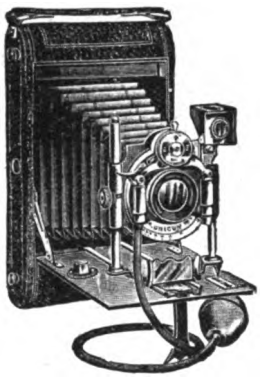
Digitized by Google

Photograph. Apparate

aller Systeme, sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

gegen geringe Teilzahlungen.

Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei!



Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle**, wie z. B. das nebenstehend abgebildete Modell R., welches wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von

5,– Mark

versenden. Dieser Apparat, **eine Rollfilm-Kamera neuester Konstruktion**, ist wegen seiner Handlichkeit und seines geringen Gewichtes (700 Gramm) besonders bevorzugt. Er ist für **Films** (8,3×10,8) und **ohne weitere Vorrichtungen für Trockenplatten** (9×12 cm) zu verwenden. Die Kamera ist mit äusserst **lichtstarkem doppellinsigem Spezial-Aplanat mit Irisblende** und **Brillantsucher** ausgestattet, besitzt **Bausch- und Lomb-Unicum-Verschluss** (für Zeit- und Moment-Aufnahmen) und ist im übrigen mit **allen modernen technischen Neuerungen** versehen. **Preis Mark 105,—. Eine komplette Ausrüstung, um Photographien anzufertigen,** alle notwendigen Utensilien und Chemikalien, sowie eine Anleitung zum Photographieren enthaltend, **Mark 12,50.** Anzahlungen, höhere Raten oder Quartalsraten nach Belieben.

Bei Barzahlung 10% Rabatt.

Apparate, wie oben abgebildet, in allen Preislagen.

Stativ-Hand-Klapp-Kameras etc. von Mark 10,— aufwärts bis Mark 700,— gegen geringe Monatsraten.

Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns zum Versand gebrachten Apparate. Illustrierte Hauptkataloge gratis u. frei.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Musikwerke aller Art

selbstspielende und zum Drehen, Phonographen, Grammophone, Automaten, Orchestrions etc. liefern wir in allen Preislagen

gegen geringe Teilzahlungen.

Reich illustrierte Spezial-Kataloge übersenden wir auf Verlang. grat. u. frei.

Als besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des nebenstehend abgebildeten **selbstspielenden Musikwerkes mit Glockenspiel,** welches **mit 6 Notenscheiben** (Tänze, Lieder, Weihnachtsgesänge, Couplets etc.) zum Preise von **50 Mark** gegen eine **Monatsrate** von

3,50 Mk.

geliefert wird. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben, bei Barzahlung 10% Rabatt. Dieses **Polyphon,** welches wegen seines schönen und vollen Tones allgemein beliebt ist, und für dessen tadelloses Spiel wir garantieren, wird in elegantem **Nussbaum-Gehäuse** von **27 × 24½ × 18 cm Grösse** geliefert. Das Instrument ist mit **6 Metall-Glocken** versehen, welche jederzeit, auch während des Spiels, an- und abstellbar sind. Ohne Glockenspiel kostet dasselbe Instrument mit 6 Noten **41,75 Mark.** Es wiegt etwa **4,4 kg,** hat **41 Stahlzungen** und ist mittels **Stahlnotenscheiben** von **20½ cm Durchmesser** spielbar. Weitere Metallnotenscheiben kosten à 45 Pfg., das vollständige Verzeichnis derselben enthält mehrere hundert Nummern.

Wir garantieren für die Qualität aller von uns gelieferten Instrumente und bitten unsere reich illustr. Hauptkataloge gratis u. frei zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

ODONTA

unübertroffenes Mundwasser

F. WOLFF & SOHN KARLSRUHE

Zu haben in besseren Parfümerie-Drogen- & Friseur-Geschäften

Neue Gaskochplatte

mit Wärme-regullerung. **Sparsamster Gasverbrauch** beste Wärme-verwertung.

Feinste Ausführung. Feinste Ausführung.

Grimme, Natalis & Co., Braunschweig.

Gefahrlos

rasiert sich Jedermann mit unser. berühmten **Fidelio-Sicherheits-Rasiermesser** p. Stk. **2.50 M.** geg. Nachn. Porto 20 Pfg. Komplette **Rasiergarnitur No. 304** mit obig. Messer, Streichriemen, Seife, Pinsel, Rasiernapf und Schärfmasse in imitiert. Lederkarton **3.50 M.** Porto 50 Pfg.

„Haarschneidemaschine Gemeinwohl" für 3, 7 u. 10mm Schnittl. der Haare, konkurenzlos billig **nur M. 3.50.** Porto 20 Pfg. Alles unt. Garantie. Umtausch gest. Illust. Kat., ca. 4000 Gegenst. enth., ums. u. portofr. **Stahlwaren-Fabrik u. Versandhaus E. von den Steinen & Cie., Wald b. Soling. 337**

Comme il faut !!!

Wilh. Ziemer's Vornehmster Tafel-Likör

„Serenissimus"

durch Delikatess-Geschäfte od. direkt v. **Wilh. Ziemer,** Königsberg i. Pr. und Berlin S. 42.

Becher gratis.

Seltenes Angebot.

Um meine erstklassigen **Hohenzollern-Räder** überall einzuführen, gebe ich **Luxus-Modelle für Propagandazwecke z. Ausnahmepreisen** ab. Pneumatics u. Zubehör enorm billig. Vertr. ges. Kat. grat.

Hohenzollern-Fahrrad-Manufaktur M. Löffler, Hamburg 103.

Hygienische

Bedarfsartikel. **Neuester** Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.

H. Unger, Gummiwarenfabrik, **Berlin N.,** Friedrichstr. 131 c.

Sommersprossen

beseitigt vollständig nur mein garantiert unschädliches **Spezialmittel** M. **2.50** frc. nebst wissenschaftl. Ratgeber **„Die Schönheitspflege".** Tausende Anerkennungen, 12jähr. Erfolge.

Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

Bei schlaflosen Nächten

sollten Sie abends 1—2 Lecithinervin-Pastillen* nehmen. Neues, gänzlich unschädliches Heilmittel. Bei Schlaflosigkeit nach geistiger und körperlicher Ueberanstrengung, Aufregung, Aerger, Sorgen und allen nervösen Zuständen überraschend nervenberuhigend und -kräftigend. Garantiert frei von Morphium, Opium und dgl. Giften. Glas M. 3.50 franko gegen Nachnahme. Alleinversand durch **Storch-Apotheke, Dresden-A. 10.** Prosp. gratis.

*Best.: Lecithin (Hauptbestandteil der Nervensubstanz) 1g Kalium- Natrium-, Ammoniumbromid je 10 g.

Locomobile

Concessionirter Dampfwagen. — Geräuschlos. Geruchlos. Billig i. Einkauf und Betrieb. Bester Bergsteiger der Welt. Alle Modelle sofort lieferbar.

Neueste Kataloge durch die alleinigen Importeure für Deutschland: **Achenbach & Co., Hamburg W.**

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich, i. V.: Dr. Otto Krack, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

Sensationelle Erfindung auf dem Gebiete der Sauberhaltung grösserer Grundkomplexe!

LUTOCAR

Fahrbarer Kehricht-Sammler und Universal-Transportmittel

für Fabrikate aller Arten, Fabrikations-Abfälle, Metall- und Hobelspäne, Kleinkohle, Dünger, Laub, Sand, Pflanzerde, Wasser usw. usw.

Billig und dauerhaft.
Bequeme und leichte Handhabung.
Keine Reparaturen.

Patentiert in allen Kulturstaaten.

Spart Zeit und Geld!

Unentbehrlich für die Sauberhaltung von

Strassen, Plätzen und öffentlichen Anlagen.
Schlacht- und Viehhöfen, Zufuhrstrassen,
Gartenhäusern, Gutshöfen und Parkanlagen,
Kasernen, Markthallen und Bahnhöfen,

Lawn-Tennis-, Sport- u. Rennplätzen,
Krankenhäusern, Sanatorien, Friedhöfen,
Pferde- u. Viehställen, Molkereien, Brauereien,
Warenspeichern, Hafenanlagen u. Schiffswerften,

Fabrikanlagen aller Art usw. usw.

Unentbehrlich für Industrielle und Gutsbesitzer, Gärtnereien usw.

Bis 2000 Mk. Lohnersparnis pro Jahr erzielt man schon durch Anschaffung eines einzelnen Apparates.

Bei über 150 Behörden Deutschlands u. zahlreich. Vereinen, Grossindustriellen, Grossbetrieben u. Privaten im Gebrauch.

PREISE:

Modell A mit soliden Eisenrädern . . . . . **90 Mark**
auswechselbarer Reservebehälter mit Deckel 30 Mark.

„ **B mit massiven Holzrädern** . . . . . **105** „
auswechselbarer Reservebehälter mit Deckel 30 Mark.

„ **C mit massiven Holzrädern und automat. Abladevorrichtung des gefüllt. Behälters** **125** „
auswechselbarer Reservebehälter mit Deckel 30 Mark.

Solvente Vertreter an allen grösseren Plätzen gesucht.

Spart Zeit und Geld!

Prospekte und Auskünfte durch die

Lutocar-Kehricht-Apparate Gesellschaft m. b. H.

Berlin, Friedrichstrasse 16a.

Digitized by Google

OPEL

Vornehmstes Fabrikat!

Motorwagen
Motorzweiräder

Adam Opel, Nähmaschinen-, Fahrräder- und Motorwagenfabrik **Rüsselsheim a. M.**

Von

Hamburg

nach den

Nordseebädern

Cuxhaven - Helgoland - Sylt - Wyk - Amrum
Norderney - Borkum - Juist - Langeoog

Tägliche Fahrten der erstklassigen Salon-Schnelldampfer
„Cobra", „Prinzessin Heinrich", „Silvana"

Neu! in Cuxhaven auch Anschluss an die **Tages-Schnellzug-Verbindung Berlin-Cuxhaven-Helgoland-Sylt** unabhängig von Ebbe und Flut,
Abfahrt Berlin **Lehrter Bhf. 620** Vorm., in Helgoland **300** Nchm., in Sylt **700** Nchm.

Direkte Fahrkarten und Fahrpläne auf allen grösseren Eisenbahnstationen, allen bedeutenden Reisebureaux sowie bei der **Nordsee-Linie, Hamburg IX.**

Telephon Amt I No. 5248 und 7334.

Digitized by Google

Heft 25

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1904
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

KRAFT DER JUGEND

Alle Schwachen und Energielosen, alle, bei denen sich die Schwächen des Alters bemerkbar machen, die des Morgens mit müden und schmerzenden Hüften aufwachen, von **Rheumatismus, Leber-, Magen-** oder **Nierenleiden** geplagt werden, sollten der Natur helfen, ihre Kräfte wiederherzustellen.

Die richtige Anwendung der Elektrizität ist sicherlich die Hülfe, deren sie bedürfen.

Herculex, der elektr. Gürtel

des Dr. Sanden.

Die Behandlung mit demselben hat schon tausende von Heilungen in Amerika zu verzeichnen, und seine Erfolge werden auch in Europa immer bedeutender. Indem man den „HERCULEX" Nachts bequem um die Hüften trägt, durchströmt derselbe den ganzen geschwächten Organismus mit einem angenehmen und belebenden Strom. Letzterer ist sofort fühlbar und kann mittelst eines besondern Regulators geregelt werden. — Man bemühe sich nach untenstehender Adresse, um die einfachste und vollkommenste Anwendung der Elektrizität auf den menschlichen Körper in Augenschein zu nehmen; gleichzeitig überzeuge man sich vom Strome des „HERCULEX" etc.

Herculex ist zollfrei für Deutschland. • Eine Brochure von Dr. Sanden kostenfrei.

Man schreibe noch heute um die interessante illustr. Brochure **„Die Gesundheit in der Natur"** welche gratis u. franko durch die Post an jeden gesandt wird, der dieselbe verlangt. Diese Brochure giebt Herren und Damen wertvolle Belehrungen und enthält eine genaue Beschreibung des elektr. Gürtels „HERCULEX" des Dr. Sanden.

„Herculex" wird sowohl von Damen als von Herren gegen **Rheumatismus, Magen-, Leber-, Nieren-** und **Blasenleiden** sowie gegen **Stuhlverstopfung** angewendet. Er erneuert und belebt jeden Nerv, jede Drüse, jedes Organ, kurz das ganze System, indem er die Schwäche bekämpft und den Schmerz stillt.

Bei Bestellung der Brochure **„Die Gesundheit in der Natur"** gebe man gefälligst den Namen dieser Zeitschrift an.

Man schreibe an: **Dr. A. B. Sanden, 15, Rue de la Paix, Paris.**

Complete Mustercollectionen in den Tapetengeschäften

Digitized by Google

DIE·WOCHE.

Nummer 25. Berlin, den 18. Juni 1904. 6. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 25.

Seite

Die sieben Tage der Woche 1081
Der englische Angriff auf Tibet. Von Sven v. Hedin 1081
Das Buch der Woche 1087
Unsere Bilder 1088
Die Toten der Woche 1088
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen) 1089
St. Louis und seine Weltausstellung. Von H. von Kupffer 1097
Fremde Heimat. Gedicht von Thassilo von Scheffer 1099
Das alte Lied. Roman von Marie Diers. (Fortsetzung) 1099
Inschriften. Von Walter Harlan 1104
Englisches Landleben. Von Marie von Bunsen. (Mit 16 Abbildungen) . 1105
Verwundet an Bord. Von Dr. P. Meißner. (Mit 9 Abbildungen) . . . 1113
Der „breitdruckte" Krisel. Eine Sondergestalt aus den Alpen von Peter Rosegger 1117
Das Heim des Kaiserlichen Jachtklubs in Kiel. (Mit 4 Abbildungen) . . 1120
Bilder aus aller Welt 1122

Man abonniert auf die „Woche":

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers" und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche": **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82. **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27. **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38. **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holtenauerstr 24; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 28 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Kaiserstraße, Ecke Fleischbrücke; **Stettin**, Schulzenstraße 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26,
in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Zürich**, Rennweg 48,
in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **London**, E. C., 30 Lime Street.
in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Paris**, 8 Rue de Richelieu,
in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Amsterdam**, Heerengracht 457,
in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,
in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

9. Juni.

Der Reichstag nimmt das Gesetz zur Bekämpfung der Reblaus in dritter Lesung einstimmig an. Die Kommission für die Börsengesetznovelle vertagt sich bis zum November.

Ueber Petersburg wird gemeldet, daß die Japaner seit drei Tagen die Küste der Halbinsel Liautung in der Gegend von Kaitschau beschießen.

10. Juni.

In Bern wird der russische Gesandte von Jadowsky von einem Polen namens Ilnicky, einem früheren russischen Offizier, durch einen Revolverschuß schwer verwundet.

Das englische Unterhaus nimmt einen Antrag an, nach dem die Eigentümer ausländischer Kompositionen die Verletzung des Autorenrechts nur verfolgen können, wenn die Komposition innerhalb eines Jahres nach dem Erscheinen registriert worden ist.

Aus Tokio wird die Eroberung von Siujen zwischen Föngwangtscheng und Lianjang durch die Japaner gemeldet. Gleichzeitig wird aus Mukden berichtet, daß die Armee des Generals Kuropatkin ihren Vormarsch beginnt.

11. Juni.

Der Oberbefehlshaber für Südwestafrika, Generalleutnant von Trotha, trifft in Swakopmund ein.

In Danzig wird die neunzehnte Wanderversammlung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft eröffnet.

12. Juni.

Ein Armeebefehl Kuropatkins ordnet an, daß die in russische Hände fallenden verwundeten Feinde gleich den russischen Verwundeten zu pflegen und gefallenen Japanern die gleichen Ehren wie gefallenen Russen zu erweisen sind.

Bei den Provinzialwahlen in Belgien gewinnen die Liberalen dreißig und die Sozialdemokraten zwei Sitze von den Klerikalen.

13. Juni.

In Berlin wird der Internationale Frauenkongreß eröffnet.

Der langjährige Prozeß der Stadt Berlin gegen mehrere Kirchengemeinden wegen der Rechtsbeständigkeit der Konsistorialordnung vom Jahr 1573 wird durch das Reichsgericht endgültig zugunsten der Stadt entschieden.

Die zum Entsatz von Port Arthur nach Süden marschierenden Russen verlieren bei einem Zusammenstoß mit den Japanern in der Nähe von Schungumao 800 Mann.

14. Juni.

Die Kaiserin empfängt eine Abordnung des Internationalen Frauenkongresses in anderthalbstündiger Audienz.

Der Reichstag nimmt in dritter Lesung die Novelle zum Münzgesetz mit der von der Regierung für unannehmbar erklärten Bestimmung an, daß in Zukunft auch Dreimarkstücke ausgeprägt werden sollen.

Der böhmische Landtag wird sofort nach seiner Eröffnung auf unbestimmte Zeit vertagt, da die Deutschen durch Obstruktion die Verhandlungen unmöglich machen.

15. Juni.

Aus Südwestafrika wird gemeldet, daß die telegraphische Verbindung zwischen Owikokorero und Okahandja, die längere Zeit unterbrochen war, wieder hergestellt ist.

Ein Telegramm des Generalleutnants von Stackelberg berichtet, daß die Russen bei Wafangou unter ernsten Verlusten einen Angriff der Japaner zurückgeschlagen haben.

Der englische Angriff auf Tibet.

Von

Sven v. Hedin.

Zwischen den beiden unabhängigen Staaten Nepal und Butan am südlichen Abhang des Himalaja streckt das indische Kaiserreich einen schmalen Keil nach Norden, nämlich Sikkim, ein Land, das sich unter britischer Schutzherrschaft befindet. Seine Nordgrenze fällt auf diese Weise mit einem unbedeutenden Teil der tibetanischen Südgrenze zusammen, und von dem nördlichsten Punkt dieser Grenze sind in der Luftlinie nur 280 Kilometer nach Lhassa, während die tibetanische Hauptstadt nicht weniger als 1700 Kilometer entfernt von dem nächsten Punkt des russischen Reiches liegt, nämlich an dessen Lienschauer Grenze in der Nähe der Stadt Prschewalsk bei Irsik-kul.

Auf dieser kurzen Strecke, 180 Kilometer, konnte also am leichtesten eine Friktion zwischen den beiden Grenzstaaten

Digitized by Google

eintreten, zwischen dem mächtigen und reichen Indien mit seinen 300 Millionen Einwohnern und dem armen, schwachen Tibet mit seinen drei oder vier Millionen. In diesen Tagen ist die Friktion so lebhaft geworden, daß sie einen kleinen Krieg verursacht hat. Vorläufig klein, aber vielleicht groß und wichtig in seinen Konsequenzen. Da ich der letzte Europäer bin, der auf friedlichem Weg Lhassa zu erreichen gesucht, und vielleicht der letzte, der noch ein jungfräuliches und von den Europäern unberührtes Tibet gesehen hat, den letzten Eremitenstaat der Erde, seit der vorletzte, Korea, nicht allein geöffnet, sondern sogar der Schauplatz für einen der größten und bedeutendsten Kriege der Weltgeschichte geworden ist, habe ich der tibetanischen Frage eine leicht erklärliche Aufmerksamkeit gewidmet. Hierzu kommt, daß die Wahrnehmungen meiner letzten Reise häufiger in der Diskussion der englischen Presse angerufen worden sind, ja sogar in den dortigen Unterhausdebatten von einer so bedeutenden Seite wie Sir Henry Campbell-Bannerman. Nolens volens, sozusagen als passives Werkzeug bin ich dadurch in diese Diskussion hineingezogen worden. In dem Folgenden werde ich in der größten Kürze über meine Stellung zu der Frage Rechenschaft geben, muß aber zunächst, soweit es mir möglich, die Veranlassung zu dem augenblicklichen tibetanischen Streit darzulegen suchen.

In den Jahren 1885/86 machten die Tibetaner unter beifälligem Vorwissen des chinesischen Residenten in Lhassa Einfälle in das britische Gebiet in Sikkim. Aber sie bekamen dafür eine unvergeßliche Lektion von der englischen Strafexpedition, die unter General Graham gegen sie entsandt wurde; 2000 Tibetaner wurden getötet, während die britischen Truppen keinen Mann verloren. Darüber äußerte „New Age" spitzig, derartige Siege glichen Treibjagden auf Fasanen und könnten besser Sport genannt werden.

Indessen hatte dieser kleine Zwischenfall eine wichtige und weitreichende Folge insoweit, als 1890 in Dardscheling zwischen der britischen Regierung und China eine Konvention abgeschlossen wurde. Die Vertreter waren der jetzige Staatssekretär des Auswärtigen Lord Lansdowne, damals Vizekönig von Indien, und Exzellenz Scheng-Tay, damals „kaiserlicher extraordinärer Resident in Tibet und militärisch bevollmächtigter Vizegouverneur" in Lhassa. Der Vertrag wurde von genannten beiden Herren unterzeichnet, und man darf vielleicht hinzufügen, daß Tibet bei diesem Akt völlig unbeteiligt blieb; die ganze Angelegenheit ging niemand an, als das britische Reich und China. Was immer man später den Tibetanern zur Last legen kann, einen Vertrag haben sie nicht gebrochen; denn sie sind mit oder gegen ihren Willen jenem Abschluß vollständig ferngehalten worden.

In seinen acht Artikeln bestimmt der Vertrag die Grenze zwischen Tibet und Sikkim, bestätigt die britische Schutzherrschaft über den letztgenannten Staat, verpflichtet die beiden kontrahierenden Regierungen zur Respektierung der Grenze und macht deren Verletzung strafbar, behält aber die Frage über Maßregeln zur Belebung des gegenseitigen Handelsverkehrs weiterer Vereinbarung vor. Die Frage der Weidegerechtsame in Sikkim und die Erleichterung der Verkehrswege werden dabei den anglo-indischen und den tibetanischen Behörden anheimgestellt, weiter wird die Auslegung der Konventionen durch zwei Kommissare festgesetzt, einen von der anglo-indischen Regierung, einen von der chinesischen Verwaltung von Tibet; diese haben miteinander die noch schwebenden Fragen zu erörtern. Der achte Artikel enthält die Londoner Bestätigung des Vertrags.

Als man vor einiger Zeit von einer anglo-indischen Gesandtschaft hörte, die mit bewaffneter Hand in Tibet eindrang, konnte man schon a priori den Schluß ziehen, daß die anglo-indische Regierung mit der tibetanischen Auslegung des Vertrags nicht einverstanden war. Auch hat Mr. Brodrick in der von ihm am 13. April gegebenen längeren Unterhausdarlegung die Welt über die Sachlage aufgeklärt. Zunächst verwies er darauf, daß in einem Land wie Tibet eine Mission mit absolut friedlichen Zwecken und ohne eine Idee von feindlichen Absichten der Begleitung durch eine Eskorte bedürfe. So war es auch diesmal der Fall. Aber das Treffen bei Guru am 31. März veränderte die Lage, und man mußte das Unterhaus um die Genehmigung militärischer Maßregeln angehen. Man mußte mit gewaffneter Hand sich den Respekt schaffen, ohne den jede Unterhandlung im voraus als vergeblich zu erkennen war. Es war ein Anachronismus, sich 300 englische Meilen von der Hauptstadt eines Grenzstaates zu halten, mit dem man keine Verbindung erreichen konnte, während dieser Staat mit einem Reich unterhandelt, das in einer unvergleichlich größeren Entfernung liegt. Weiter hob Mr. Brodrick hervor, daß der Vertrag in mehreren Punkten von den Tibetanern verletzt worden sei — jener Vertrag, den Tibet niemals anerkannt hatte. Sie benutzten Weidegründe, die Sikkim gehören, und sie stürzten die englischen Grenzpyramiden um. Man kam über einen offenen Markt in Ya-tung überein, aber diese Uebereinkunft wurde von tibetanischer Seite verletzt. Seit Jahrhunderten hatte die Bevölkerung von Sikkim freien Zugang zum Tschumbital gehabt, aber nun wurde ihr dieser von den tibetanischen Behörden verweigert. Der Vizekönig hatte bei dem Dalai Lama Beschwerde erhoben, aber seine Briefe unbeantwortet zurückerhalten, und obendrein entsandte der Dalai Lama eine Mission nach Rußland. Solche Zustände konnten nicht in der Nähe der indischen Grenze geduldet werden, und da es unmöglich war, weiter zu unterhandeln, überschritt die von Oberst Younghusband geführte Mission die Grenze, wozu die chinesische Regierung unter dem 19. Juli 1903 ihre Zustimmung erklärte. Da indes mittlerweile der chinesische Vertreter in Lhassa nicht geruhte, sich zur Begegnung in Khamba-djong einzufinden, rückte die Mission vorwärts, um den Ernst der englischen Forderungen zu zeigen. Unter dem 6. November wurde aus London die Erlaubnis telegraphiert, bis nach Gyangtse vorzurücken. Dies war um so notwendiger gewesen, als die Tibetaner ein paar britische Untertanen verhaftet und die Nepalsche Proviantkolonne der Mission überfallen hatten.

Jetzt müsse man die Sache in Gyangtse ordnen und für absehbare Zeit auf diesem Punkt Ruhe schaffen. Soweit am 13. April Mr. Brodrick.

Offen gestehe ich aber, daß ich niemals an diese oder andere englische Versicherungen über Gyangtse als den Endpunkt der Mission geglaubt habe; ihr Vorrücken hatte vielmehr ausschließlich das Ziel, die tibetanischen Schafherden von Sikkim auszuschließen, für die Grenzpyramiden Respekt zu schaffen und einen indisch-tibetanischen Handel mit Ya-tung als Hauptmarkt zustande zu bringen. Ich stimme Sir Henry Campbell Bannerman zu, der das ganze „a mysterius mission" nennt und darüber spottet, daß ein so unbedeutender Zwischenfall zum Motiv für ein so kostspieliges und mühsames Unternehmen gemacht wird. Noch weiter geht Sir Henry Colton, indem er das ganze Unternehmen als eine monströse Gewalttat und einen Mißgriff bezeichnet, einen kriegerischen Angriff, der keinen andern Zweck hat, als ein Gebiet zu annektieren; daneben glaubt er, daß man nach dem kläglichen Ruhm eines Einzugs in Lhassa trachtet.

Nein. Alle diese kleinen Grenzfälle zwischen Sikkim und Tibet sind nur zum Anlaß genommen, um anderweitige Vorteile zu gewinnen und eine eingebildete Gefahr aus dem Norden auszuschließen. Was den Handel betrifft, so ist dessen

Digitized by Google

Nachdem die Firma Ernst Keil's Nachfolger G. m. b. H., deren sämtliche Anteilscheine seit Beginn dieses Jahres in unserem Besitz sind, gegen Zahlung einer Abfindungssumme den bis zum Ende des Jahres 1907 laufenden Inseraten-Pachtvertrag der „Gartenlaube" von der Firma Rudolf Mosse zurückerworben hat, haben wir die

alleinige Anzeigen-Annahme für die Gartenlaube

in allen ihren Ausgaben übernommen. Die Annahme der Anzeigen für die „Gartenlaube" erfolgt daher nicht mehr durch die Annoncen-expedition Rudolf Mosse. Die „Gartenlaube" ist als vorzügliches Insertionsorgan seit Jahren bekannt. Ihre Gesamtauflage beträgt zur Zeit 222,500 Exemplare. Insertions-Aufträge werden von unserem Zentralbureau und allen unseren Berliner bezw. auswärtigen Filialen entgegengenommen.

Berlin SW., Zimmerstraße 37/41.

August Scherl
G. m. b. H.

Digitized by Google

Wert für Indien gleich Null. Der gesamte Handel zwischen Indien und Tibet, Einfuhr und Ausfuhr, beläuft sich auf jährlich 160 000 Pfund. Es geht nicht an, Tibet Handelswaren aufzunötigen, deren es nicht bedarf, soweit man nicht die Absicht hat, seine Bewohner mit Opium, Branntwein und Feuerwaffen zu beglücken, Waren, die stets des Absatzes sicher sind. Tibet ist ein hochschutzzöllnerisches Land und wird schwerlich von seinen mehrhundertjährigen Handelsüberlieferungen abweichen wollen. Es holt seinen Tee aus China, und eben dort her kommen Seide, Seidenzeug, Matten, Porzellan usw.; aus der Mongolei werden Sättel und Leder eingeführt. Aus Butan und Nepal kommen Reis, Tabak, Korallen, Perlen, Indigo, indische Manufakturwaren, Zucker, Gewürz usw. Der weitaus wichtigste Einfuhrartikel ist aber der Tee, der aus Setschu-an in unglaublichen Massen kommt und über ganz Tibet verbreitet ist. Er wird auch von Si-ning-ju eingeführt; einmal begegnete ich einige Tagereisen nördlich von Tongi-nor einer tangutischen Karawane von 300 Yaks und 25 Mann, die aus Kum-bum Ziegeltee nach Taschi-lumpo führte. Diesen wichtigen Handelszweig kann Indien niemals in seinen Besitz bekommen, denn der von den Tibetanern bevorzugte grobe Tee wird in Indien nicht gebaut. Ein Teil der Waren, die ursprünglich aus Indien stammen, kommt nach Tibet über Lah-i-Ladak und wird mit Yakskarawanen nach Schigatze, Lhassa und andern tibetanischen Städten im Tsangpostal geführt.

Tibets vornehmster Ausfuhrartikel ist Schafwolle von ausgezeichneter Güte, dann die daraus, besonders in Gyangtse, hergestellten dicken, weichen Kleiderstoffe. Sie werden in langen, schmalen Stücken verkauft, und ich kann sie empfehlen, da meine Kasaken mir daraus Kleider nähten; auch im westlichen China sind diese Stoffe sehr beliebt. Weiter produziert das Land Yaksfelle, Borax und Samt, obgleich diesen nur in geringer Menge. Ferner edle Metalle. Von diesen geht das Gold zum größten Teil nach Nepal, Butan oder Indien, insoweit es nicht zum Tempelschmuck, zur Vergoldung der Tempeldächer und für Buddhabilder verwendet wird.

Bei alledem ist der Handel bisher unbedeutend, und es ist schwer abzusehen, mit welchen Mitteln er wesentlich gehoben werden könnte. Ich kann mich nicht zu dem Glauben entschließen, daß irgendwelche kommerzielle Hoffnungen die Mission des Obersten Younghusband veranlaßt haben. Vielmehr haben großpolitische Motive diesen Feldzug verursacht, denn es war niemals von etwas anderm die Rede, und was man so human eine friedliche Mission nannte, ist von Anbeginn ein Feldzug gewesen. Oberst Younghusband wurde durch 200 Mann eines eingeborenen Infanterieregiments eskortiert, aber zur Sicherheit wurde eine Reserve von 500 Mann bei dem in Sikkim belegenen Tangu zurückgelassen. Diese Truppe ist seitdem noch verstärkt worden. Die Tibetaner sind ein friedliches, mildes und gutherziges Volk. Wäre der Missionsführer von zehn Mann begleitet gewesen, statt von 500, er wäre gerade so sicher gewesen; für die Behauptung bin ich selbst ein lebender Beweis, denn ich war von einem mongolischen Lama und einem burjätischen Kasaken begleitet, als ich nach Lhassa vorzudringen suchte. Indem ich mit einer Begleitung von 2 Mann kam, zeigte ich meine friedliche Absicht, aber wäre ich mit 500 Mann erschienen, bis an die Zähne mit Magazingewehren bewaffnet, und hätte Maximmitrailleusen mit mir geführt, dann hätte ich die Tibetaner durchaus begriffen, die mich und mein Gefolge wie eine feindliche Invasion betrachtet und behandelt hätten. In gewissem Grad taten sie dies sogar, obschon wir nur drei Mann waren, aber als ich das zweitemal und mit 15 Mann mich dem verbotenen Gebiet nahte, traten sie mir mit 600 Mann entgegen. In meiner Reisebeschreibung habe ich berichtet, daß sie mir trotzdem nicht nur nichts Böses zufügten, sondern mir sogar mit ausgesuchter Höflichkeit begegneten, obschon ich in ihrer Gewalt war und sie mit großer Leichtigkeit meine Karawane hätten vernichten können. Ist das nicht für mich Ursache genug, in dem Konflikt, der jetzt Tibet aufgezwungen wird, durchaus mit diesem Land zu sympathisieren?

Gehen wir jetzt zu der logischen Betrachtung dieses Unternehmens über. Um über gewisse Grenzangelegenheiten zu verhandeln, entsendet man eine Mission nach Tibet und fordert den chinesischen Residenten („amba") auf, sich einzufinden. Er kommt nicht, aber die Tibetaner, auf deren Kosten dieser Streit in Szene gesetzt wird, senden einen General mit 1500 Mann, um das weitere Vordringen des Invasionskorps zu hindern. Younghusband rückt nach Guru vor, wo es zum Kampf kommt; in diesem verlieren die Engländer 10 bis 12 Mann, die Tibetaner 400 bis 500. Aber weder der Amba noch ein tibetanischer Unterhändler lassen von sich hören, und nach meiner Meinung beweist diese Handlungsweise einen ungewöhnlichen Takt, während das britische Vorgehen, mit Begrüßung durch scharfgeladene Gewehre Verträge zu erzwingen, ein Verstoß gegen jedes Völkerrecht und jede Humanität und eine beispiellose Taktlosigkeit ist. Findet man auf Gottes grüner Erde einen Narren, der sich darüber wundert, daß die Tibetaner die friedliche Mission wie etwas anderes als einen feindlichen Angriff auf einen friedlich gesinnten Grenzstaat betrachtet haben? Vermutlich ist es wahr, daß der erste Schuß von einem Tibetaner abgefeuert wurde, aber man muß sich dabei auch vergegenwärtigen, daß die Tibetaner das Recht hatten, sich in ihrem eigenen Land gekränkt zu fühlen, und daß der angeblich von ihnen gebrochene Vertrag niemals ihre Unterschrift erhalten hat. Gladstone soll einmal gesagt haben, das Blut eines Afghanen sei ebenso kostbar wie das eines Engländers. Ist dieser Standpunkt jetzt überholt und wodurch?

Ist Tibet wirklich so wertvoll, daß eine Okkupation sich lohnen sollte? Ich bezweifle es. Zwar erzählt Pater Huc, daß seine Flußufer ungewöhnlich goldreich sind, aber darüber ist wenig bekannt. Im nördlichen Tibet kommt Gold vor, in Alsha-tag, Togri-say und Bukalik, in den Detritusbetten der Granitfelsen, und im inneren Tibet ist Tschok-Dyalung in fast 5000 Meter Höhe die berühmteste Goldquelle. Vielleicht nur deshalb, weil es annähernd der höchste, ständig bewohnte Punkt der Erde ist. Vielleicht fürchten die Tibetaner, daß die Europäer nichts dagegen haben könnten, in den Besitz dieser Goldquelle zu kommen, zum mindesten wurde mir bestimmt der Zugang nach Tschok-Dyalung verweigert, obschon ich mich ganz in der Nähe befand.

Die klingenden Reichtümer Tibets sind übrigens im Tempel gesammelt, wohin sie von Pilgern aus dem lamaistischen Asien geführt werden. Für jede Zeremonie, an der man teilnimmt, für den Zugang zum Tempel, für den Segen des Dalai Lama werden gewisse Abgaben eingefordert. Tibet ist gleichsam eine einzige große Sparbüchse, in der Massen von Gold gesammelt werden. Die Regierung des Landes ist hierarchisch oder, besser gesagt, theokratisch. Alle Macht liegt in den Händen der Priester und besonders bei dem Papst des Lamatums, dem großen Lama oder Dalai Lama in Lhassa, der von seinem Palast, seinem Kloster, seinem Tempel, seiner befestigten Burg, oder wie man denn seine Residenz Potala nennen will, einen unbegrenzten Einfluß auf die ganze lamaistische Welt ausübt. Man kann sagen, daß Tibet fast ausschließlich von der Schafzucht und den Geschenken der Pilger lebt, besonders aber von den letzteren. Das Geld, das im Lauf des Jahrhunderts nach Tibet kommt, wird in Tee, Reis und andere Waren umgesetzt, die aus China,

Digitized by Google

Ladak und andern Grenzländern eingeführt werden. Ueber die Handelsbilanz weiß man nichts, ebensowenig ob dies ganze Geld ausschließlich im Tempel aufgehäuft wird. Wie dem immer sei, kann man doch annehmen, daß England keine Absichten auf den Tempelschatz des Lamas hegt.

Da also weder kleine Grenzstreitigkeiten noch auch Sehnsucht nach Territorialerwerb die Mission Younghusbands verursacht haben, so bleibt dafür nur ein Anlaß übrig, und dieser kann kurz und gut durch das Wort Rußland bezeichnet werden. Aber bevor ich daran gehe, meine Gedanken über die Berechtigung dieses Gesichtspunktes auszuführen, möchte ich mir einige Worte über die Lage Tibets gestatten. Bod-jul, wie Tibet von seinen Einwohnern genannt wird, ist die höchste und massivste Anschwellung der Erdoberfläche, belegen zwischen den beiden mächtigsten Bergketten der Erde, Koen-lun und Himalaja, und mit Recht wird es das Dach der Welt und die Wohnung des Schnees genannt. Von dieser Anschwellung, die die Niederschläge der Monsune sammelt, gehn strahlenweise mehrere von Asiens größten und vornehmsten Flüssen aus, der Indus, der Satladsch, der Bramaputra, der Saluen, der Mekong, der Jantsekiang, der Hoang-ho, ja selbst ein paar von den größten Flüssen des zentralasiatischen Gebiets: Jashent-Darya und Khotan-Darya haben dort ihre Quellen. Der nördliche und mittlere Teil dieser Anschwellung liegt durchschnittlich 5000 Meter hoch und ist absolut unbewohnbar: die Niederschläge fallen in eine Menge ablauflose Becken, und erst in den Grenzgebieten befinden sich die Quellen der vorgenannten Flüsse, die von dort strahlenweise aus Tibet abströmen, um die benachbarten Tiefländer zu bewässern und zu befruchten. Aber auch in dem südlichen tiefstgelegenen Teil des Landes befindet man sich nach europäischen Begriffen in unermeßlicher Höhe. Lhassa (Hla-sa) oder, wie es die Mongolen nennen, Djo, die Hauptstadt der Provinz Ui, die Metropole von Tibet und der Mittelpunkt der gesamten lamaistischen Welt, liegt 3630 Meter über dem Meer, und Schigatze, die Hauptstadt der Provinz Tsang und unweit des berühmten Tempels Taschi-lumpo belegen, wo Pantschen, Rimpotsche oder Bantsching Bogdo wohnt, wie meine mongolischen Lamas diesen Oberlama nannten, liegt 3600 Meter hoch.

Tibet ist eine natürliche Festung mit fast unüberwindlichen Wällen. Gegen Westen grenzt es an das Labyrinth mächtiger Bergketten, das sich in Pamir vereinigt, im Osten an die noch heutigentags fast unbekannte Welt von Bergen, die in beispiellos energisch geschnittenen Tälern von den innerchinesischen Flüssen durchschnitten wird. Im Norden ist Tibet durch den Kuen-lun und die innerasiatischen Sandwüsten begrenzt und im Süden vom Himalaja mit seinen schwer zugänglichen Pässen. Kein Land der Erde ist von der Natur so zur Isolierung bestimmt wie Tibet, und nur seine geographische Lage erklärt, daß seine Einwohner bis 1904 sich von jeder Berührung von den Europäern entfernt halten konnten. Welche kluge und bewunderungswürdige vorausschende Politik! Welches Erstaunen für die Völker, die die Bekanntschaft der Europäer gemacht haben. Was hat China durch diese Bekanntschaft gewonnen? Nichts als unaufhörliche Schikanen. Die Tibetaner haben die Augen offen gehalten und gemerkt, daß sie fast auf allen Seiten von eroberten Ländern umgeben sind; nur im Osten grenzt Tibet an ein völlig selbständiges Reich, sonst an lauter unterworfene Gebiete, sogar im Norden, wo Ostturkestan von China erobert worden ist. Von diesen Nachbarn, die von allen Seiten zu ihrer festen Burg hinaufsehen, haben die Tibetaner nützliche Lehren gezogen, und es kann kaum Zufall genannt werden, daß sämtliche alte Lhassabesucher (Pordenone, Andrade, Grüber, d'Orville, Desideri, della Penna, van de Putte, ja sogar Huc und Gabet) einer Zeit angehören, in der die Weltruhe noch nicht durch asiatische Fragen gestört war. Schon Huc fand dort ein gewisses höfliches Mißtrauen, aber seine sämtlichen Nacheiferer von Prschewalski bis zu dem Verfasser dieser Zeilen, deren Reisen in die Zeit der großen asiatischen Eroberungen fallen, sind mit der unerschütterlichsten Bestimmtheit, obschon stets höflich, zurückgewiesen worden. Ich will kein Geheimnis daraus machen, daß ich, als ich jedes weitere Vordringen absolut unmöglich fand, zu den beiden Bevollmächtigten des Dalai Lama, den Herren Hladje Tsring und Junduk Tsring, äußerte, daß die von ihnen verfolgte Absperrungspolitik die einzige Rettung für ihr sympathisches und bezauberndes Vaterland sei, und daß von dem Augenblick, wann sie Europäer ins Land ließen, ihre Tempel und Götter sich in der größten Gefahr befinden würden. Ich bezweifle nicht, daß sie diesen Gruß dem Dalai Lama ausgerichtet haben, aber ich hoffe, daß er nicht die Schwierigkeiten vergrößert hat, denen mein alter ritterlicher und prächtiger Freund Frank Younghusband bereits begegnet ist und auf seinem ferneren Weg begegnen wird. Was die Ehre betrifft, in unserer Zeit der Erste in Lhassa zu sein, so gibt es niemand, dem ich sie so aufrichtig gönne wie Younghusband, denn er hat in hohem Maß unsere Kenntnis von Asien erweitert und mit Recht die große goldene Medaille der Londoner Geographischen Gesellschaft empfangen. Aber mein Selbstgefühl gebietet mir, zugleich hinzuzufügen, daß die Ehre, mit nur 2 Pilgern im Gefolge von Lhassa in so glänzender Art ausgesperrt zu werden, wie mir dieses zuteil geworden ist, mir tausendmal größer scheint als die Ehre, in die Stadt der heiligen Tempel einzuziehen an der Spitze einer Armee, die sich mit unschuldigem Blut befleckt hat. Denn der Weg, der unter solchen Umständen nach Lhassa führt, ist keine via triumphalis, sondern eine via doloris, ein Weg, auf dem das Blut der Erschlagenen nach Rache schreit, und auf dem in den Fußtapfen des Heeres nur Haß und Trauer aufsprießen. Ja, ich erkläre es offen, meine Sympathien sind ungeteilt auf seiten der Tibetaner.

Aber kehren wir zu Rußland zurück. Die Ansicht, daß dieses irgendwelche heimliche Pläne auf Tibet hegen sollte — selbst mit bezug auf die Zeit vor dem japanischen Krieg, ist eine vollständige Schimäre. Man hat von der tibetanischen Gesandtschaft an den Zaren gesprochen. Nun, kann nicht eine Gesandtschaft an einen freundlich gesinnten Staat erlassen werden, ohne eine Einladung zur Einmischung in die inneren politischen Angelegenheiten des Landes mitzubringen, von dem die Ambassade ausgegangen ist? Man hat glauben machen wollen, daß China seine alte Hoheit über Tibet an Rußland übertragen hätte; aber eine solche Gemütlichkeit von chinesischer Seite ist absurd, und man fragt sich, welchen Nutzen oder welches Vergnügen Rußland von seinem neuen Schützling haben sollte? Auf solchen Widersinn braucht man nicht viele Worte zu verwenden. Man hat ferner mitgeteilt und als Beweis für eine russische Agitation in Tibet den Umstand angeführt, daß nach der Schlächterei von Guru bei nicht weniger als drei gefallenen Tibetanern russische Gewehre gefunden wurden. Aber wenn man auch bei diesen unglücklichen Opfern die zwanzig schwedischen Revolver aus Husquarna gefunden hätte, die ich meinen tibetanischen Freunden geschenkt habe, dann hoffe ich doch, daß man nicht Schweden irgendeine politische Propaganda in Tibet zuschreiben würde. Ich bin in der Lage, über die Herkunft dieser russischen Gewehre Auskunft zu erteilen. Kalmücken, Tungusen, Burjäten begeben sich von den russischen Grenzbezirken nach Lhassa und müssen für die Reise durch das tungusische Gebiet stark bewaffnet sein. Nach einiger Zeit, wahrscheinlich durch Geldnot dazu

Digitized by Google

veranlaßt, verkaufen sie ihre Gewehre, wenn sie die gefährlichen Gebiete hinter sich haben. Im Tschimental traf ich eine mongolische Pilgerkarawane, die außer 30 mongolischen Büchsen 2 Berdan- und 1 Winchestergewehr bei sich führte.

Persönlich empfing ich stets den Eindruck, daß die Tibetaner für die Russen genau ebensowenig eingenommen waren wie für die übrigen Europäer. In dem Schreiben, das der Dalai Lama an die Gouverneure von Namsu und Naktsong richtete, und worin diese den Befehl erhielten, mich zurückzuhalten: „Ihr verliert den Kopf, wenn ihr nicht diese Europäer am Eindringen in das Land der heiligen Tempel verhindert", wurde ich Europäer statt Orussi (Russe) genannt, nicht wie sonst „Peling" (Europäer im allgemeinen). Vergebens verwies ich auf den Schutz des Zaren und auf meine vier russischen Kasaken. Man antwortete mir: „Wir wissen gar nichts von Rußland; wir wollen nur in unserm eigenen Land in Frieden leben." *)

Nehmen wir an, daß England sich die Schutzherrschaft über Tibet zuspräche, und daß Rußland das gleiche mit dem nördlich davon gelegenen östlichen Turkestan täte. Welche Folgen würde das zunächst theoretisch haben? Hat nicht die vieljährige Partie, die Rußland und England auf dem asiatischen Schachbrett gespielt haben, stets an den Berührungspunkten dazu geführt, daß beider Türme, Bauern, Springer, ja sogar des einen oder des andern König genommen wurden? Man gehe einen Schritt nach Westen; die Friktion an der afghanischen Grenze führte 1885 zum Ueberfall von Pendschdeh, der Konflikt auf dem Pamir 1895 zu jener Grenzkommission, an der ich als zufälliger Gast teilzunehmen die Ehre hatte. Der dritte Schritt in dieser Richtung wurde Tibet, denn eine Grenze mußte doch gefunden werden. Hätte Tibet in Frieden gelassen werden können, würde es als Pufferstaat gewirkt haben, jetzt aber ist die Brandfackel in dieses äußerst brennbare Material geworfen worden, und das Feuer wird sich über die ganze lamabuddhistische Welt verbreiten bis zu den Kalmücken an der Wolga, zu den Burjäten in Transbaikalien, zu den Tungusen und Mongolen. Ihrem obersten Priester ist eine Beleidigung zugefügt worden, die die Millionen, die ihn für das Heiligste und Teuerste auf der Erde ansehen, wie einen Stich ins Herz empfinden werden. Und sollte der tibetanische Papst aus politischen Motiven zur Uebersiedlung nach Avignon geneigt sein — die englische Expedition ist und bleibt gänzlich verfehlt.

Soweit ich beurteilen kann, ist dies englische Unternehmen — und die jüngsten Telegramme berichten ja, daß ein außerordentlicher Ministerrat in London eine Kriegserklärung an Tibet beschlossen hat, ohne daß man davon China Mitteilung zu machen brauchte — von zwei Motiven diktiert. Man will Rußlands eventuellen Plänen zuvorkommen, und man will das englische Prestige über jenes ganze asiatische Gebiet verbreiten, das den Dalai Lama als sein geistliches Oberhaupt anerkennt. Dieses letztere wird sicher auch der Fall sein, das englische Prestige wird unerhört an Terrain gewinnen. Aber was das erstere angeht, so will ich ganz einfach behaupten, daß eine russische Okkupation von Tibet eine absolute Unmöglichkeit ist. Ich brauche nicht auf Einzelheiten einzugehen, um die Behauptung zu beweisen, aber wer an meinen Worten zweifelt, kann den zweiten Band meines unterwähnten Buches lesen. Von 59 Kamelen büßte ich 30 ein, und von 45 Pferden kam nur eins lebendig an das Ziel, und dazu starben drei meiner Diener am Fieber. Keine Armee der Welt kann von Norden her Tibet erobern, Hannibals Zug über die Alpen war im Vergleich damit ein reines Kinderspiel. Selbst wenn man sich aber dächte, daß eine Großmacht die Hand auf Tibet gelegt hätte, so könnten doch die Himalajapässe von einer Handvoll Leute verteidigt werden. Die weise Politik, die das indische Kaiserreich in den natürlichen Grenzen der Halbinsel gehalten hat, ist jetzt aufgegeben. Die Ausdehnung nördlich vom Himalaja setzt Indien, zum mindesten in der theoretischen Strategie, für den Fall einer Invasion größeren Gefahren aus.

Und selbst wenn der Feldzug zu nichts anderm führt als zur Einsetzung eines anglo-indischen Repräsentanten in Lhassa, dann ist es doch zweifellos, daß Rußland, das seine kalmückischen und burjätischen Untertanen in Tibet hat, zu deren Ueberwachung gleichfalls die Einsetzung eines Vertreters verlangt, z. B. eines Generalkonsuls. So verlief in umgekehrter Reihenfolge die Entwicklung in Kaschgar. Nachdem Rußland dort den Generalkonsul Petrowski installiert hatte, befolgte England das Beispiel und setzte einen Repräsentanten ein, der niemand anders war als Oberst Younghusband. Auf jeden Fall werden jetzt Schritte erfolgen, die zu Verwicklungen zwischen den größten drei Kaiserreichen der Erde führen können, zwischen Anglo-Indien, China und Rußland.

Der englische Feldzug in Tibet ist ein neuer Beleg für die imperialistische Rücksichtslosigkeit, die die großpolitischen Bestrebungen unserer Zeit zu charakterisieren scheint, und der gegenüber die Stellung der kleineren Staaten prekär und unsicher erscheint. Ein kleiner Staat, der nicht die Macht besitzt, sich zu verteidigen, ist dem Untergang verfallen, einerlei ob er christlich ist oder nicht. Wenn unsere Priester das Volk über die Bedeutung der Worte belehrten: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst", „Du sollst nicht stehlen", „Du sollst nicht töten", „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen", ja wenn sie das täten, statt sich selbst mit ihren Hörern in bodenlose und vollständig unnütze Dogmen zu verlieren, dann wäre ein Unrecht wie das jetzige unmöglich. Aber vermutlich sind solche wirklich christliche Gefühle Unsinn in der modernen Politik. Und dieselben Christen entsenden Missionare nach Japan. Im Namen der Wahrheit müßte man kurz und bündig die Asiaten vor einem solchen Christentum beschützen.

Für die Tibetaner ist es ein geringer Trost, daß die indische Politik von einer der edelsten und großartigsten Persönlichkeiten geleitet wird, die unsere Zeit aufzuweisen hat, zweifellos Großbritanniens weitestblickendem und gelehrtestem Staatsmann, einem Mann, der tiefe Spuren in der Weltgeschichte zurücklassen wird. An und für sich ist es ja eine einzig dastehende Großtat, daß eine relativ sehr geringe Zahl Engländer 150 Jahre hindurch die 300 Millionen indischer Eingeborener in Zucht und Ordnung hat halten können, aber niemals hat Indien einen Vizekönig gehabt, und niemals wird es einen solchen haben wie Lord Curzon, und wir als ausschließlich passive und auf das Ticken des Sekundenzeigers der Weltgeschichte lauschende Zuschauer, wir müssen uns damit zu begnügen wissen, daß ein solcher Mann wie Lord Curzon nicht einen so wichtigen und bedeutungsvollen Schritt unternimmt, wenn er ihn nicht für absolut notwendig hält; auf jeden Fall kann es nicht aus Ehrgeiz oder zum Vergnügen geschehen sein. Aber wenn ich der letzte Pilger in dem freien Tibet bin, so habe auch ich das Recht, mein Wort in der Frage hören zu lassen, und ich bin überzeugt davon, daß Lord Curzon mich nicht mißverstehen wird, und daß die Güte und Freundschaft, die er mir seit vielen Jahren bewiesen hat, nicht dadurch erschüttert werden, daß ich in der tibetanischen Frage von seiner Ansicht abweiche.

Und um zum Schluß einen Lichtpunkt in diesem dunkeln Gemälde zu zeigen, wollen wir hoffen, daß, wenn Eng-

*) Siehe „Im Herzen von Asien" II. 397.

Digitized by Google

land seinen Einfluß in Tibet geltend macht, das Land für freie und ungehinderte wissenschaftliche Forschung geöffnet wird, und ich kann wieder meine eigene Erfahrung dafür anrufen, daß einige der größten und schwersten geographischen und geologischen Probleme, die noch auf dieser Erde auf ihre Lösung warten, unter den schweren Erdmassen verborgen liegen, die Tibets öde Felsen bedecken. Dann wird es auf der Erde keine andern geographischen Geheimnisse geben als die Pole. Auf das tibetanische „Tabu" antwortet das britische Reich mit seinem „Sesam öffne dich". Die Politik der versperrten Türen würde dann ihre letzte Stunde schlagen hören, und alle Pforten werden dann den wißbegierigen Forschern weit geöffnet stehen. Von der Akropolis des Lamatums, dem heiligen Potala, das stolz thront auf seinen Klippen zwischen Erdmassen und umgeben mit einem Felsenkranz voll ewigen Schnees, werden dann die goldenen Tempelglocken erklingen, aber taub und öde ist die Erde, wo diese Tonwellen Echo gegen freie Bergwände geben. Mit Wehmut und Trauer im Herzen, ja vielleicht mit beginnendem Zweifel wird der müde Pilger seine Gebete stammeln. Wir passiven Zuschauer aber werden mit Trauer ausrufen: „Wehe dem Volk, das in den Genuß der Segnungen der Zivilisation gekommen ist, und das in enge Berührung mit dem christlichen Europa gerät". Aber die Engländer werden mit Kipling in das Lied einstimmen:

„Schön ist unser Los — o herrlich ist unser Erbe,
(Demütige dich, mein Volk, und bewahre Ehrfurcht
in deiner Freude),
Denn der Herr, unser Gott, der Höchste,
Er hat für uns die Tiefe ausgetrocknet,
Er hat für uns einen Weg gebrochen bis zu den
Enden der ganzen Erde."

Ueber Liebe und Ehe.

Diesmal ist es das Werk einer Frau, die auch den Lesern dieser Zeitschrift wohl bekannt ist: der Schwedin Ellen Key mit ihrem Werk: „Ueber Liebe und Ehe" (S. Fischers Verlag, Berlin). An Stelle des wunderlich unabgeklärten, wohl aus noch unverarbeiteten Erlebnissen stammenden Buches: „Mißbrauchte Frauenkraft", mit dem Ellen Key vor sechs Jahren in die deutsche Literatur eintrat, liegt heute ein reifes Werk vor uns, das seine Probleme bis ins Innerste durchdacht hat.

Worin zu allen Zeiten geniale Frauen ihren tiefsten Wert sahen, sobald sie sich über die harte Notwendigkeit des Kampfes erheben durften — in ihrer Fähigkeit zu lieben — diese Auffassung des Kulturberufs der Frau predigt auch Ellen Key. Sie hat die Notwendigkeit der praktischen Reformarbeit, der organisierten Frauenbewegung begreifen gelernt; aber wie jeder tieferen Natur kann ihr das nur Mittel, aber niemals Zweck sein. Das hohe, schwere, schöne Ziel, um das Tausende von vornehmen, begabten Frauen heute ringen, ist eine neue Einheit zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern. Auch Ellen Key sucht über den bloßen Gegensatz hinauszukommen zu einer neuen, innigeren Verbindung. Ob sich überall die Harmonisierung erreichen läßt, wie die Optimistin Ellen Key sie will, scheint mir zweifelhaft. Aber auch unwesentlich. Wir sind uns völlig klar darüber, daß jede höhere Entwicklung nur mit schweren Opfern erkauft wird, daß jedes gesteigerte Seelenleben nicht nur eine Steigerung an Freuden, sondern auch an Leiden bedeutet. Nicht darauf kommt es an, daß im Menschen die verschiedenen Kräfte zur Ruhe kommen, sondern daß der Kampf dieser verschiedenen Richtungen uns reicher, tiefer, fruchtbarer macht. Solange wir sagen können: „Was mich nicht umbringt, macht mich stärker" — so lange sind wir Herr und Meister unseres Schicksals, Künstler unseres Lebens geblieben. Ellen Keys größte Bedeutung liegt daher wohl weniger in ihren Harmonisierungsversuchen als in ihrem warmen Eintreten für die Rechte des Kindes und in ihrem Kampf gegen das „dritte Geschlecht", in das der harte Zwang äußerer Verhältnisse einen Teil der Frauen — und nicht einmal immer die schlechtesten — zu verwandeln droht. Nur der vereinten Arbeit von Mann und Frau kann die Lösung dieses schweren Problems gelingen. Mann und Frau vereint bilden erst den ganzen Menschen; in dieser unzerstörbaren Zusammengehörigkeit liegt die Gewähr, daß die Lösung einmal gefunden wird. In der Tatsache aber, daß heute eine große Reihe tüchtiger, gesunder Frauen auf Ehe und Mutterschaft freiwillig oder gezwungen verzichtet, sollte auch für den Mann der Anstoß liegen, die Ursachen dieser betrübenden Erscheinung zu erforschen und zu bekämpfen. Jene, die sich bisher schon mit der Lösung dieses Problems beschäftigen, sind dabei zu der Einsicht gekommen, die auch Ellen Key vertritt: „Es soll nicht die Familie aufgehoben, sondern das Familienrecht umgestaltet werden. Man soll nicht das Heim abschaffen — sondern die Heimlosigkeit soll aufhören." Auch Ellen Key ist sich klar darüber, daß die Frau aller Stände dem Heim nur wiedergegeben werden kann, wenn man ihre pekuniäre Abhängigkeit in der Ehe dadurch aufhebt, daß ihre häusliche Arbeit ökonomisch bewertet wird. Daß eine kleine Gruppe von Frauen der oberen Klassen im Haus gar nicht arbeitet — daß eine Menge anderer schlecht arbeitet — dies darf nicht die Tatsache verhüllen, daß zahllose Frauen noch immer im Haus große Summen von Arbeitskraft aufwenden, ohne rechtlichen Anspruch auf irgendein ihrer Arbeit entsprechendes Einkommen erheben zu können. Auch in bezug auf den gesetzlichen Schutz der verheirateten Arbeiterin, der allmählich zu einer Art Mutterschaftsversicherung führen muß, steht Ellen Key durchaus auf dem Boden der Frauenbewegung. Tausende von menschlichen Kräften streben und arbeiten heute für eine höhere Entwicklung des Menschen. Was weibliche Kraft dabei im letzten Jahrzehnt erreicht hat, das lehrt uns hier in Berlin in diesen Tagen der Internationale Frauenkongreß, dem Frauen aller Kulturnationen angehören.

Daß hingehende Arbeit zur Hebung des eigenen Geschlechts notwendig zum Haß gegen das andere Geschlecht führen müsse, ist eine kurzsichtige Vorstellung, die auch bei Ellen Key mehr und mehr zurücktritt. Aber daß Ellen Key uns hilft, gegen die Einseitigkeit und Engherzigkeit eines kleinen Teils der Frauenrechtlerinnen zu kämpfen und der weiblichen und mütterlichen Sehnsucht der Frau auch in der Frauenbewegung die gebührende Geltung zu verschaffen, das können wir nur mit Freude und Dankbarkeit begrüßen.

Wenn Ellen Keys Buch, das alle modernen Probleme in bezug auf Liebe und Ehe mit Ernst und Vorurteilslosigkeit berührt, von recht vielen Männern und Frauen gelesen wird, dann dürfen wir hoffen, daß es mithelfen wird, die Einheit zwischen Seele und Sinnen zu schaffen, aus der alle große Liebe erst entstehen kann. Dann wird das schöne Wort von der „Andersartigkeit, aber Gleichwertigkeit" der Frau nicht mehr eine Phrase sein, mit der man über unbequeme Ansprüche hinwegzukommen sucht, sondern eine beide Geschlechter beglückende Wirklichkeit. Wenn Mann und Frau beide ihre Persönlichkeit vertiefen und erhöhen, wenn es zu den neuen Frauen auch neue Männer gibt, dann muß auch die Liebe eine Stärke und die Ehe eine Schönheit gewinnen, von der wir jetzt nur träumen.

An uns Frauen soll es jedenfalls nicht liegen, wenn dieser schöne Traum sich nicht erfüllt. Es war eine Frauenrechtlerin, die — lange vor Ellen Key — bekannte, daß aller Kampf, alles reformatorische Streben zuletzt diesem hohen Ziel gelte: „Um der Liebe willen erstreben wir die neue Zeit!"

Dr. phil. Helene Stöcker.

Digitized by Google

Unsere Bilder.

Dem Internationalen Frauenkongreß in Berlin (Abb. S. 1089) sind vielfache Auszeichnungen von offiziellen Stellen zuteil geworden; sogar die Kaiserin hat einer Abordnung von einundzwanzig Damen eine anderthalbstündige Audienz gewährt. Natürlich wenden die Teilnehmerinnen am Kongreß hauptsächlich den Unternehmungen der Hauptstadt ihr Interesse zu, die von oder für Frauen gegründet sind. So haben sie auch dem Letteverein einen Besuch abgestattet, wo dem Kongreß zu Ehren eine Ausstellung von künstlerischen Frauenarbeiten veranstaltet wurde.

König Eduard VII. von England (Abb. S. 1091) wird binnen wenigen Tagen nach Kiel kommen, um unserm Kaiser, seinem Neffen, einen Besuch abzustatten. Auf unserm Bild sehen die Leser ihn an Bord seiner Jacht „Viktoria and Albert", auf der er auch die Reise nach Deutschland machen wird.

Die Erbprinzessin von Meiningen hat kürzlich eine große Distanzfahrt mit dem Automobil unternommen, die sie von Meiningen über Baden-Baden nach Görlitz, Breslau, Zülzhof und dem Charlottenheim in Krummhübel führte. Unser Bild (S. 1090) zeigt die Erbprinzessin im Wagen unmittelbar vor der Abfahrt von Breslau.

Die Vermählungsfeier in Gmunden (Abb. S. 1090). Die Hochzeit des Großherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin hat am festgesetzten Tag stattgefunden, obwohl die Familie der Braut durch den Tod der Prinzessin Marie von Hannover in Trauer versetzt worden war. So mußte das junge Paar auf rauschende Festlichkeiten verzichten, wenn die Vermählung nicht auf längere Zeit hinaus aufgeschoben werden sollte.

Auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz (Abb. S. 1092 und 1093) haben sich Ereignisse von entscheidender Bedeutung nicht vollzogen. Im Norden von Liaujang und gegen Niutschwang rücken die Japaner vor, während sie Port Arthur umzingelt halten. Ein Vorteil für die Russen ist die strikte Beobachtung der Neutralität durch die Chinesen; ihr Verhalten entspricht durchaus der freundlichen Begrüßung, die dem Oberbefehlshaber Kuropatkin bei seiner Ankunft in Mukden zuteil wurde.

Hagelunwetter in Madrid (Abb. S. 1094). Von einem schweren Gewitter, das mit ungewöhnlich starkem Hagelschlag verbunden war, ist am 6. Juni die spanische Hauptstadt heimgesucht worden. Es blieb kaum eine Fensterscheibe ganz, und auf den Straßen lagen die Hagelkörner fast so hoch wie bei uns im Winter der Schnee.

Die Ruderregatta in Grünau bei Berlin (Abbildung Seite 1094) am 12. Juni wurde durch die Anwesenheit des Kaisers, der Kaiserin und des Kronprinzen ausgezeichnet. Den vom Kaiser Friedrich gestifteten Wanderpreis gewann der Berliner Ruderklub „Hellas", dessen Mannschaft an Bord der „Alexandria" dem Kaiserpaar vorgestellt wurde.

Ein Nationalkongreß der italienischen Turner (Abb. S. 1091) fand unlängst in Florenz statt. König Viktor Emanuel gab sein Interesse für die edle Turnerei kund, indem er persönlich erschien, um die Teilnehmer zu begrüßen.

Annie Dirkens (Abb. S. 1095), die bekannte Wiener Soubrette, hat auch nach ihrer Vermählung mit dem Baron Hammerstein der Bühne nicht Valet gesagt; sie gastiert zurzeit am Berliner Theater, wo sie besonders als Mamzelle Nitouche einen großen Erfolg erzielt hat.

Personalien (Porträte S. 1090). Zum eidgenössischen Gesandten in Berlin ist an Stelle des verstorbenen Dr. Roth der bisherige Gesandte in Wien Dr. Claparède gewählt worden. Dr. Claparède, der 1842 geboren wurde, hat in Berlin studiert und promoviert. — Die Republik Paraguay hat zum Gesandten in Berlin ihren früheren Justiz- und Kultusminister Dr. José Irala ernannt. Er vertritt sein Land zugleich in Italien, Oesterreich-Ungarn, Holland und der Schweiz.

Die Toten der Woche.

Viktor Cappeller, bekannter Bildhauer, † in Stuttgart am 9. Juni im Alter von 37 Jahren.

Geheimer Hofrat Professor Dr. Otto von Heinemann, Oberbibliothekar, † in Wolfenbüttel am 7. Juni im Alter von 80 Jahren.

Geheimer Hofrat Professor Dr. Ludwig Friedrich Knapp, bekannter Chemiker und Technologe, † in Braunschweig am 7. Juni im 91. Lebensjahr.

Geheimer Oberregierungsrat Karl Lucanus, Vizepräsident des Provinzialschulkollegiums der Provinz Brandenburg, † in Berlin am 10. Juni im Alter von 71 Jahren.

Henry Schaefels, bedeutender Maler, † in Antwerpen am 11. Juni im Alter von 78 Jahren.

Dr. Jowan Smaj-Jowanowitsch, populärer neuserbischer Dichter, † in Kamenitza am 14. Juni.

Professor Karl Weitbrecht, bekannter Schriftsteller und Literarhistoriker, Rektor der Stuttgarter Technischen Hochschule, † in Stuttgart am 10. Juni im Alter von 56 Jahren.

Die Gartenlaube

Inhalt von Halbheft 15:

Psyche betritt die Unterwelt. (Kunstbeilage). Holzschnitt nach dem stimmungsvollen Gemälde von O. Lingner.

Der Hohe Schein. Ein neuer Roman aus den Bergen von Ludwig Ganghofer.

Entgegen dem kommenden Tag. Gedicht von Karl Weitbrecht.

Manövergeschwader in der Nordsee. Meister-Holzschnitt nach dem Aquarell von Willy Stöwer.

Nach dem Lande der Mitternachtssonne. Eine Nordlandfahrt mit der „Prinzessin Viktoria Luise" von W. Bauer (mit 8 Abbildungen).

Spanische Tänzerinnen. Holzschnitt nach dem Gemälde von J. Zuloaga.

Die „Unverbesserlichen". Anregungen und Vorschläge zum Kampf gegen das unverbesserliche Verbrechertum von Gasus.

Im Zwielicht. Holzschnitt nach dem Gemälde des Professors F. Skarbina.

Ein Grobschmied als Eisenkünstler: Peter Dorner der Schlangenschmied. Von Karl Rosner (mit 4 Abbildungen).

Frida Schanz: „Waldrauschen". Ein Stimmungsgedicht.

Das Lebenslicht. Roman v. Rudolf Herzog. (4. Forts.)

Ausgesperrt. Illustr. nach dem Gemälde v. A. Leotard.

Blätter und Blüten. Mit Illustrationen.

Bilder aus der Gegenwart. Mit Illustrationen.

usw. usw.

Die „Gartenlaube" kann als Familienblatt neben der „Woche" gehalten werden und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen in wöchentlich erscheinenden Nummern für 2 Mark vierteljährlich oder in Halbheften (jährlich 32) à 25 Pfg.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

1. Frau Professor Elisabeth Kaselowsky. 2. Frau Mathilde Stettiner. 3. Lady Isabell Aberdeen. 4. Fräulein Helene Lange. 5. Frau Helene von Forster.

Vom Internationalen Frauenkongreß in Berlin: Besuch des Lettehauses.

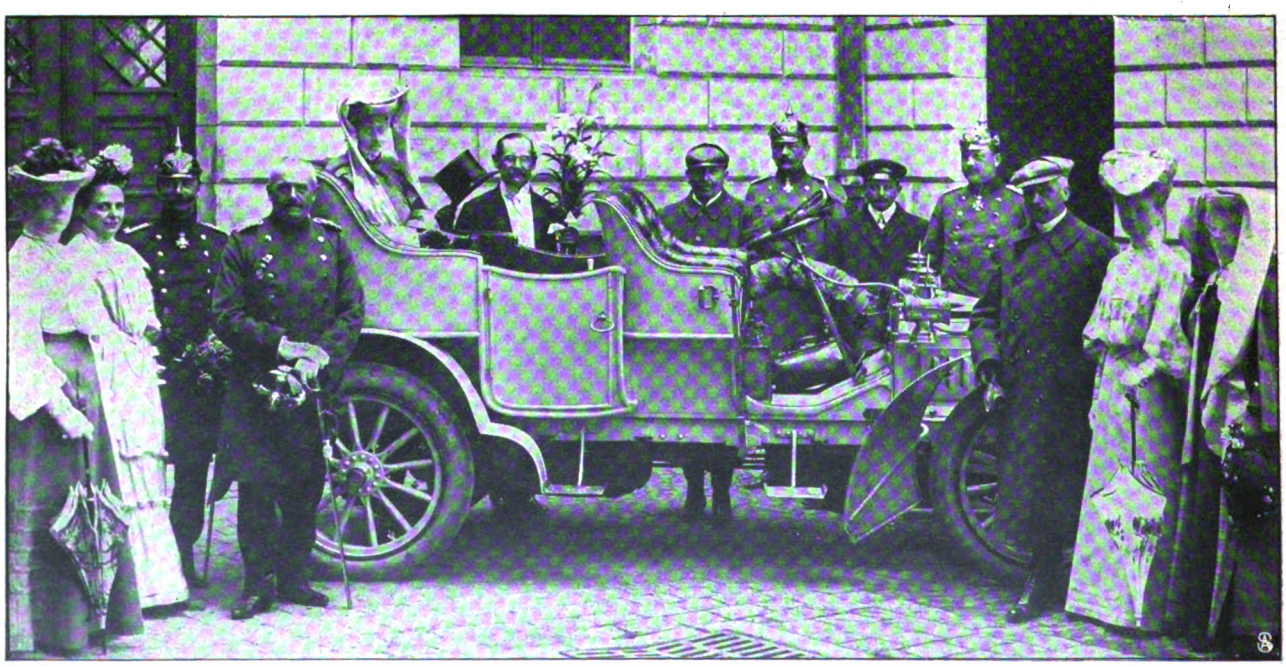
Digitized by Google

Dr. de Claparède,
der neue Gesandte der schweizerischen Eidgenossenschaft am Berliner Hof.

Dr. José Irala,
der neuernannte Gesandte Paraguays am Berliner Hof.

1. Großherzog Friedrich Franz. 2. Die Großherzogin, geb. Prinzessin Alexandra v. Cumberland. 3. Herzogin v. Cumberland. 4. König Christian v. Dänemark. 5. Prinzessin Olga v. Cumberland.

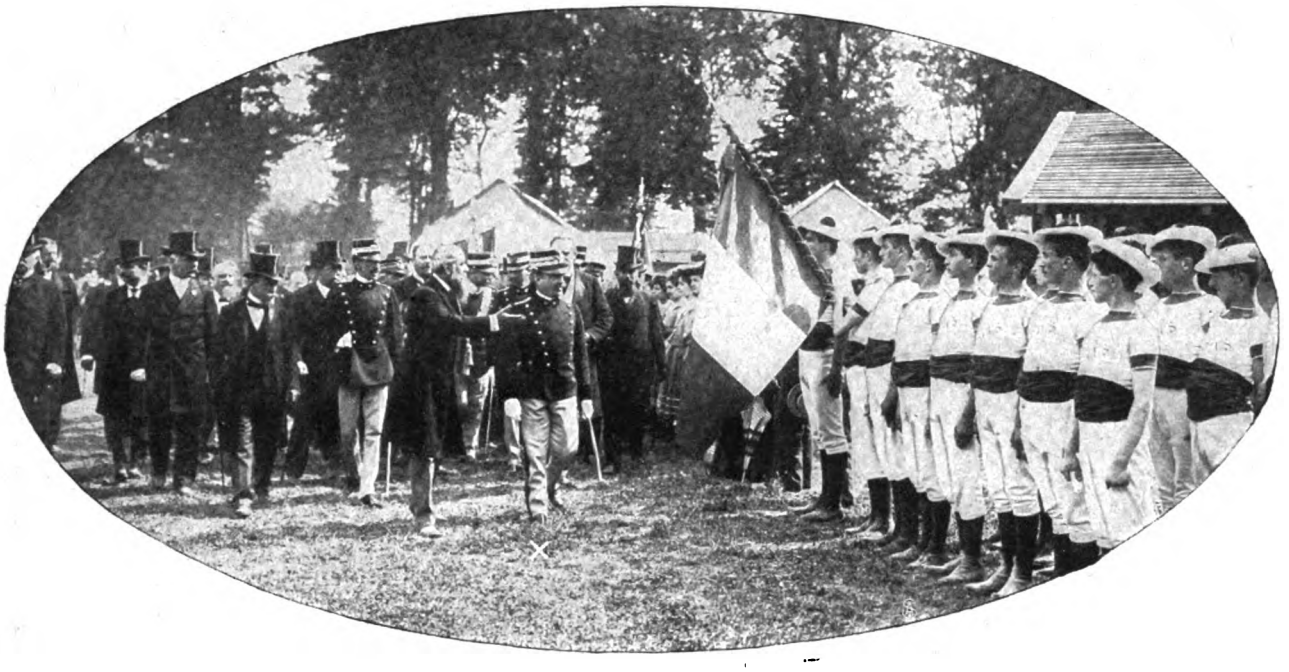
Die Vermählungsfeier in Gmunden:
Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und seine junge Gattin
im Kreis der Hochzeitsgäste. — Hofphot. K. Jagerspacher.



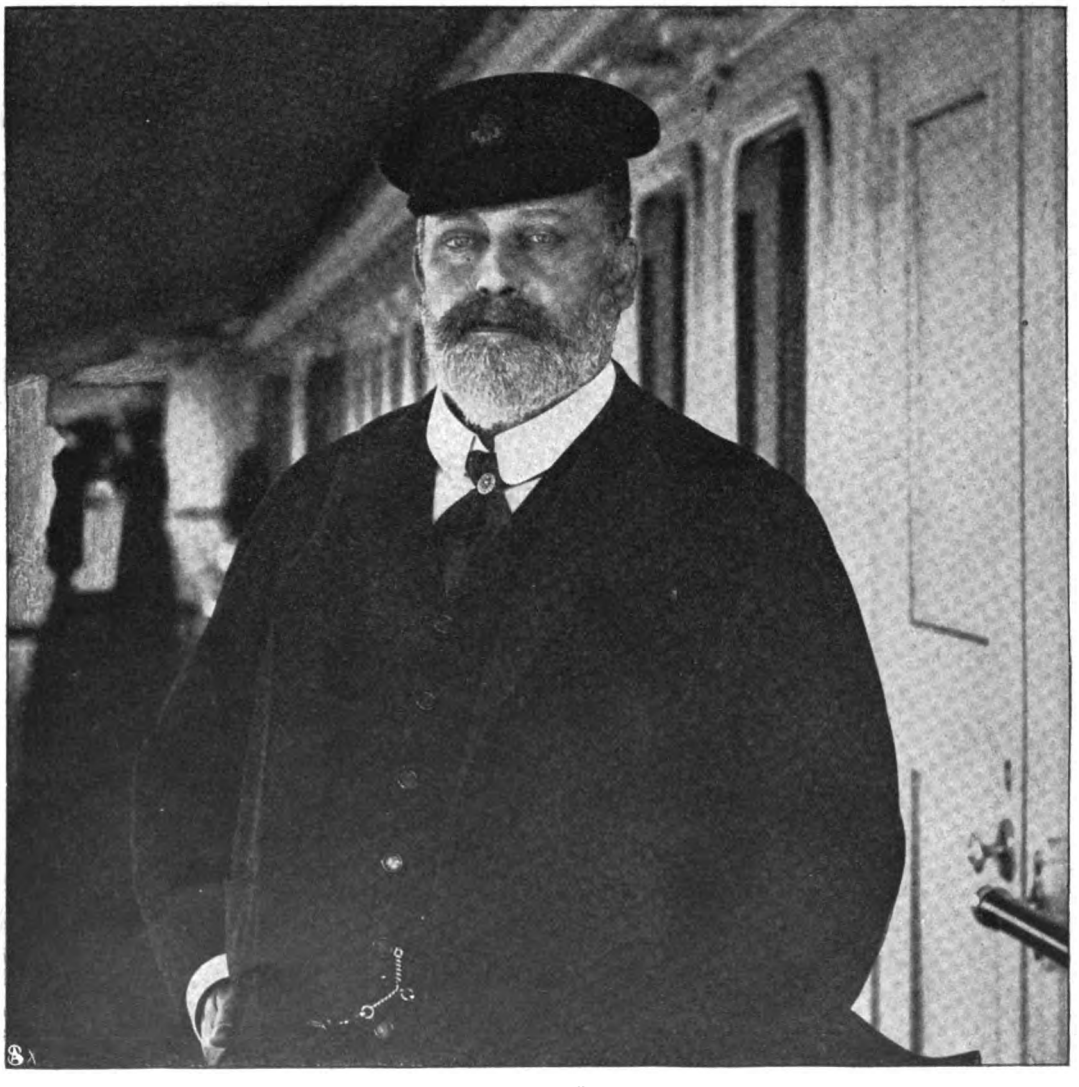
Von links nach rechts: Frl. v. Rochow. Frau v. Woyrsch. Oberst v. Rohrscheidt. General v. Woyrsch. Die Erbprinzessin v. Rochow. Graf Pfeil. Oberstleutnant Gonlicki. Der Chauffeur. Major Freiherr v. Frentz. Freiherr von Roeder-Diersburg. Gräfin Geßler. Hofdame Frl. v. Abeken.

Die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen als Distanzfahrerin: Abfahrt von Breslau. — Phot. Fischer.

Digitized by Google

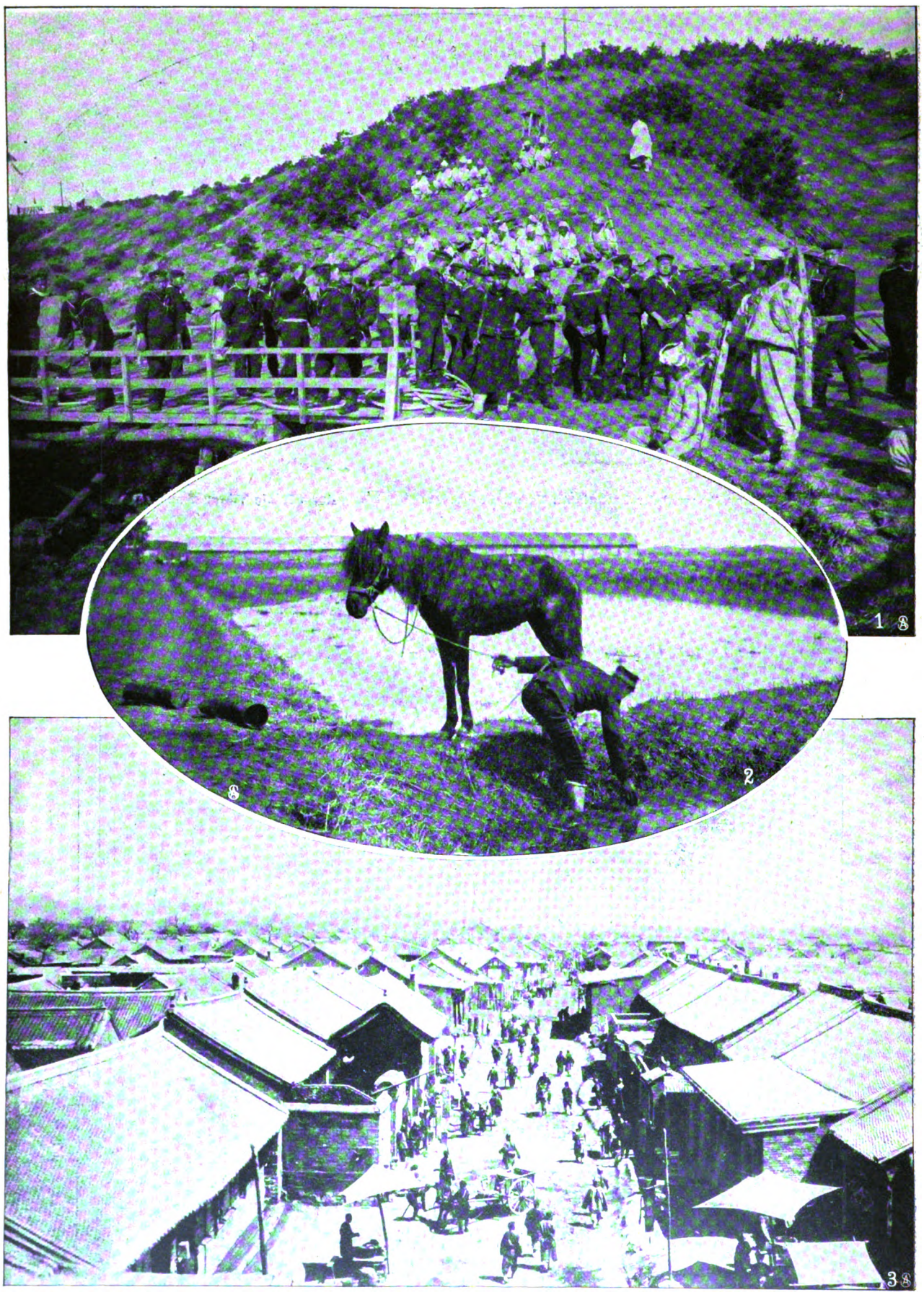


Vom Nationalkongreß der italienischen Turner in Florenz: Begrüßung durch König Viktor Emanuel (X).



Zur Kieler Woche: Des Kaisers Gast König Eduard VII. von England
an Bord seiner Jacht „Viktoria and Albert".

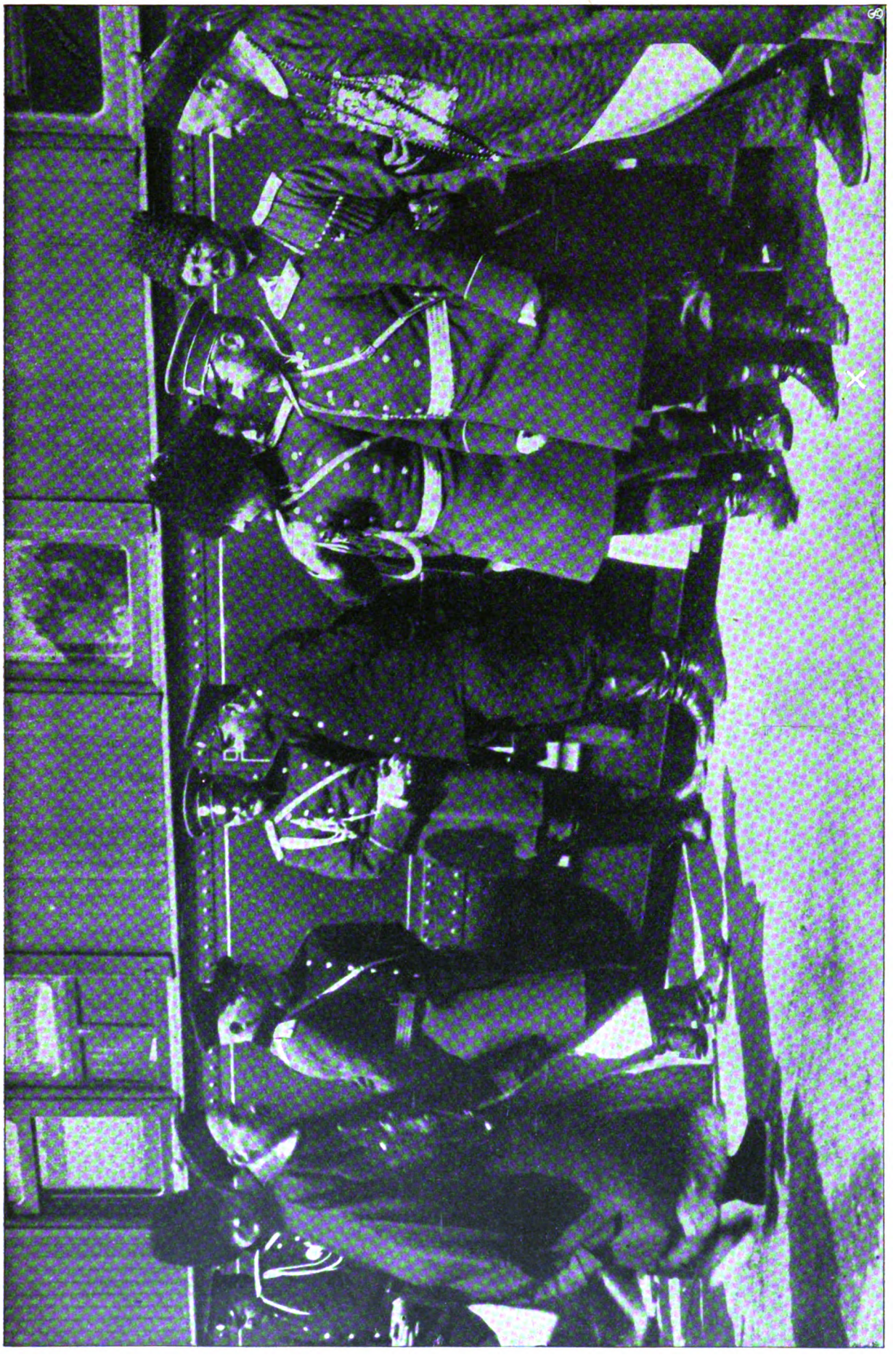
Digitized by Google



1. Japanische und koreanische Marinetruppen nach der Landung. 2. Ein japanischer Kavallerist in Not: „Fast mußte der Reiter die Mähre tragen . . ." 3. Straßenbild aus Liaujang, dem russischen Hauptquartier.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

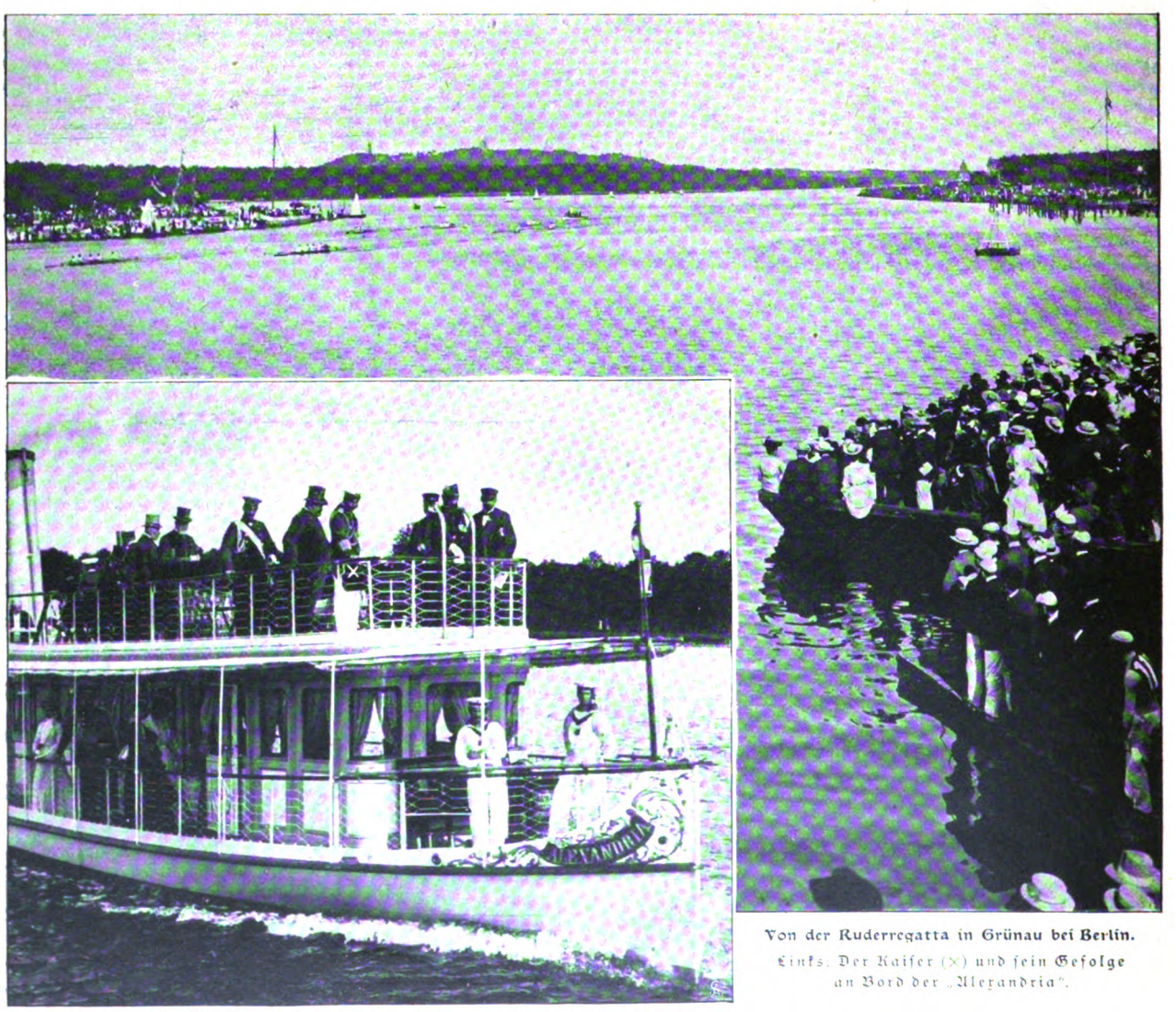
Digitized by Google



Vom oſtaſiatiſchen Kriegsſchauplatz: Der ruſſiſche Oberbefehlshaber Kuropatkin (X) und ſein Stab werden in Mukden von den chineſiſchen Behörden begrüßt.
Phot. G. E. Rogers.

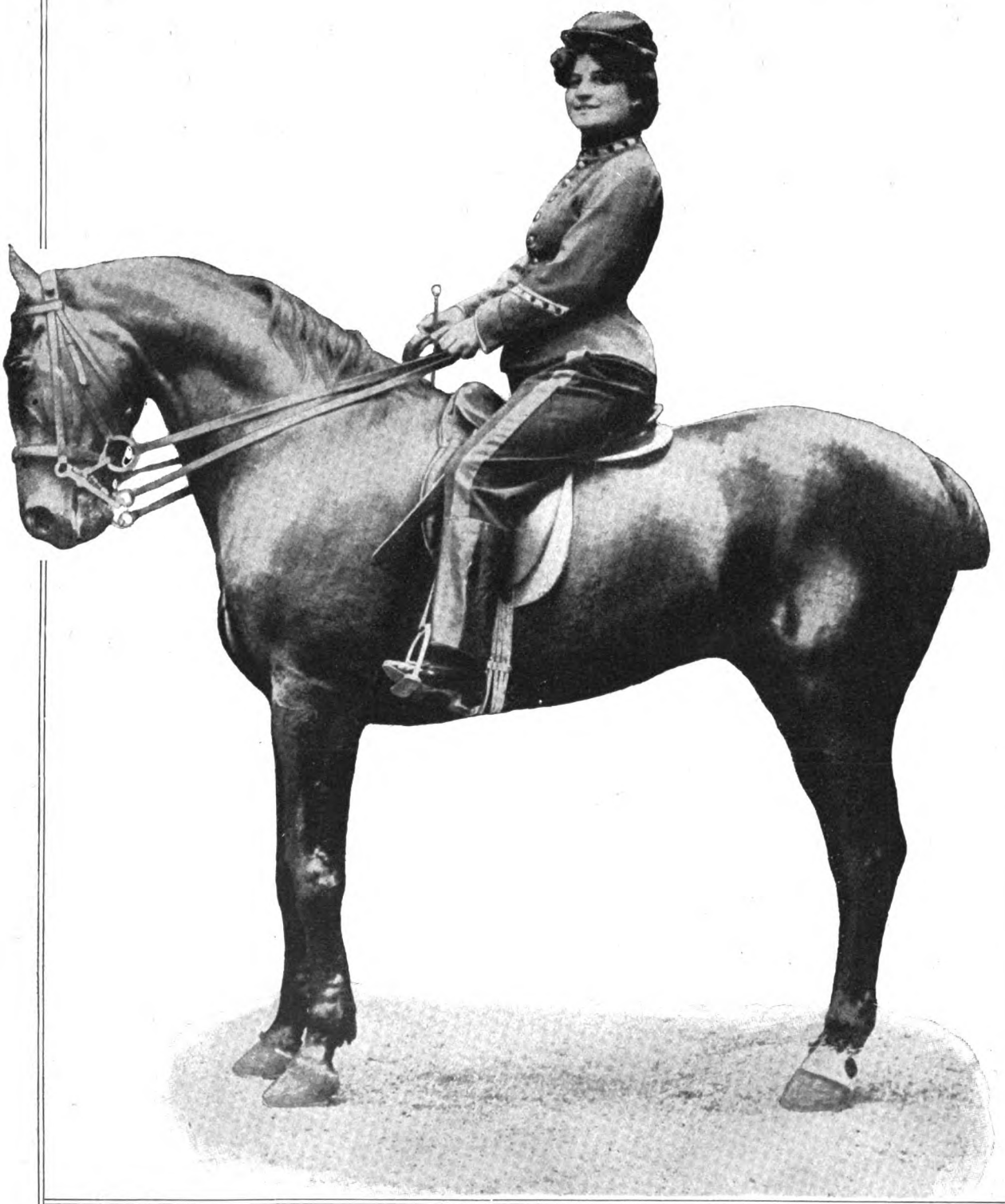
Digitized by Google

Straße von Madrid nach dem Hagelunwetter des 6. Juni.



Von der Ruderregatta in Grünau bei Berlin.
Links: Der Kaiser (×) und sein Gefolge an Bord der „Alexandria".

Digitized by Google



Annie Dirkens (Baronin Hammerstein) als Mamzelle Nitouche.

Spezialaufnahme für die „Woche" von Zander & Labisch.

Digitized by Google

1. Tibetanische Kavallerie.

2. Tibetanischer Häuptling.

3. Tibetanische Großwürdenträger aus Lhassa.

4. Das Dorf Noh im nördlichen Tibet.

Bilder aus Tibet.

Hierzu der Artikel von Sven v. Hedin auf Seite 1081.

Digitized by Google

St. Louis und seine Weltausstellung.

Von H. von Kupffer.

„Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen, der Werdende wird immer dankbar sein.“ Man kann diesen Gedanken auch ins Passive übersetzen. Das Fertige steht vor der Kritik, der nichts recht zu machen ist, in exponierter Stellung. Das noch im Entstehen Begriffene ist ein dankbareres Objekt für den Beschauenden und Beschreibenden. Er kann noch hoffen und erwarten, da wo er unbefriedigt ist. Die Worlds Fair von St. Louis oder die Purchaseexposition, wie sie offiziell heißt, gehört unzweifelhaft noch zu dem Werdenden. Sie wird auch nach Veröffentlichung dieser Zeilen kaum das ganze Resultat der Arbeit und Mühe, die man jahrelang auf sie verwandt hat, zutage treten lassen. Das mahnt den Beschauer von heute zur Vorsicht einerseits, zur Nachsicht anderseits. Ich glaube, man kann unter der Beachtung beider Mahnungen mit gutem Gewissen die Sehenswürdigkeit dieser Weltausstellung, die wohl eine der letzten sein wird, jetzt schon als eine vollendete Tatsache auffassen. Damit ist natürlich nicht viel gesagt, denn es gibt immer noch sehr viele und sehr sachverständige Leute im staatlichen wie im industriellen Leben, die an eine Weltausstellung ganz andere Hoffnungen knüpfen als die, daß sie die Schaulust der Massen befriedigt. Für diese müßte man also die Frage der Sehenswürdigkeit in zweite Reihe stellen und von dem praktischen Wert der großen Kulturschau vor allem sprechen. Aber auch da sind wieder die grundlegenden Voraussetzungen verschieden. Unsere Aussteller daheim — ich fasse diesen Begriff jetzt ganz allgemein und meine ebensogut unser Kultusministerium wie irgendeinen der ausstellenden Fabrikanten — müssen den Hauptwert auf die Wirkung ihrer Arbeit vor den Augen aller konkurrierenden Nationen, in erster Linie der gastgebenden Nation legen. Die Unternehmer in St. Louis und mit ihnen bis zu einem gewissen Grad das amerikanische Volk im großen und ganzen werden sich vor allen Dingen fragen müssen, ob sie mit ihrer Veranstaltung in ihrem inneren Wesen und ihren äußeren Formen der Welt wirklich das Schauspiel einer vornehmen Kulturtat gegeben haben, das ihnen vorschwebte. Endlich kommt noch die dritte Gruppe von Interessenten hinzu, denen lediglich das Moment des direkten materiellen Erfolges am Herzen liegt. Sie ist vielleicht nicht ganz so klein, wie man annimmt. So schließt sich an die Frage nach der Sehenswürdigkeit der Ausstellung die Frage nach ihrem Wert und ihrer Bedeutung, und zwar von recht verschiedenen Gesichtspunkten.

Ist denn aber nun die Untersuchung über die größere oder geringere Sehenswürdigkeit einer derartigen internationalen Kulturmesse wirklich so sehr wesentlich? Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß ein großer Teil jener, die aus Europa hierhergekommen sind und noch kommen werden, die Worldsfeier von St. Louis mehr als einen Vorwand — und einen sehr berechtigten — zur Besichtigung der Vereinigten Staaten in ihren hervorragendsten geographischen Punkten und interessantesten Lebenserscheinungen benutzen. Demgegenüber tritt nun jede Erörterung darüber, ob man in St. Louis mehr Wunderbares sehen wird als in Paris oder in Chicago, vollständig in den Hintergrund. Denen könnte man also selbst unter der grämlichsten Seelenstimmung über die Unfertigkeit der Ausstellung mit gutem Gewissen zurufen: kommt und schaut und bewundert!

Und den andern? — Der Wert der Universalausstellungen steht nicht mehr hoch im Markt. Das weiß jedes Kind. Aber man muß auch das nicht verallgemeinern, und man darf diesen pessimistischen Grundsatz nicht gedankenlos nachsprechen. Wollte man etwas sentimental sein, so könnte man schon in der Tatsache, daß zur gleichen Zeit, da fern im Osten die Völker aufeinanderschlagen, fern im Westen die Völker einen friedlich-schönen Wettkampf sondergleichen ausfechten, ein artiges kulturgeschichtliches Kuriosum erblicken, auf dessen Zustandekommen und Förderung jede Nation stolz sein sollte. Aber diese Sentimentalität beiseite. Man mag über Weltausstellungen im allgemeinen denken, wie man will, eine Weltausstellung in Nordamerika ist für uns Deutsche heutzutage kein Ding, über das man mit den Achseln zucken, demgegenüber man sich gähnend in den Lehnstuhl legen und ausrufen kann: „Laßt mich mit den Ausstellungen zufrieden!“ Es ist in letzter Zeit so viel in nordamerikanischer Nationalökonomie gearbeitet worden, daß ich sehr bequem mit dem Finger auf das hinweisen kann, was in „Interessentenkreisen“ wohlbekannt ist: wir haben auf der ganzen Welt keinen kräftigeren wirtschaftlichen Konkurrenten als Nordamerika, und er ist darum nicht etwa ungefährlicher, weil er noch jung, Kinderkrankheiten ausgesetzt ist, weil er sich übermütig dehnt und streckt im jugendlichen Kraftbewußtsein und natürlicher Intelligenz wie ein strammer, halbwüchsiger Bengel mit all den herzerfrischenden Vorzügen und den abstoßenden Eigentümlichkeiten der „Flegeljahre“. Wer mir aber sagt: wenn Amerika uns gefährlich ist, so brauchten wir ihm nicht Gelegenheit zu geben, uns in die Karten zu gucken, dem antworte ich, daß das für die Ausstellung in St. Louis nicht in Betracht kommt. Die Art und der Umfang unserer Beteiligung an der Weltausstellung, die lückenhaft ist, die die größere Industrie so gut wie ganz ausschaltet und der feineren Technik, dem Kunstgewerbe, den Wissenschaften und Künsten weitaus den Vorrang gibt, ist für den Zweck, der mir vorschwebt, eben das Rechte! Das kann man nur ganz verstehen, wenn man hier ist und Augen und Ohren aufmacht. Alle charakteristischen Merkmale deutscher Arbeit in des Wortes weitestem Sinn kommen auf der Worlds Fair zum Ausdruck. Im „Deutschen Hause“, dem Wahrzeichen des „würdigen Alten“, wie in der Heimstätte der Kunst in der großen Halle der Varied Industries, wo das deutsche Kunstgewerbe seinen Hauptsitz gefunden hat, im Palast für Erziehungswesen und Volkswirtschaft, wo das deutsche Unterrichtswesen von der elementarsten Stufe bis zur höchsten Staffel der Wissenschaft wahre Triumphe feiert, wie auf den Ausstellungsstätten deutscher Technik, deutschen Forstwesens und deutscher Land- und Weinwirtschaft — überall! Gründlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Ordnung, Gemütstiefe und hochausgebildeter Schönheitssinn! — — Das, meine Herren Ausstellungspessimisten, sind nicht chauvinistische Phrasen, geboren auf einem Ausstellungsfrühstück, das sind amerikanische Urteile, geschöpft aus der Anschauung des deutschen Wettbewerbes auf der Ausstellung von St. Louis, der sein Werk — der ersten einer — voll-

Digitized by Google

endet hat. Ich war zugegen, als Präsident Francis, nach der Eröffnung der deutschen Abteilung für Unterrichtswesen, mit spontaner Begeisterung erklärte, er werde an den Deutschen Kaiser telegraphieren, was er über die rasche Vollendung und über den Charakter der deutschen Ausstellung denke. Das war nicht ein Trinkspruch bei festlicher Tafel. Er gab unstreitig der Anschauung aller seiner ernst denkenden und aufmerksam beobachtenden Landsleute, auch der nüchternsten „Businessmen" unter ihnen, Ausdruck. Und in diesen Ausdruck kann man den Wert und die Bedeutung fassen, den die Ausstellung von St. Louis für uns hat. Es lohnt sich schon, sich vor einem tapferen und unternehmenden Mitbewerber auf dem Schlachtfeld der Kultur, vor einem so beachtenswerten Volk, wie das amerikanische ist, ins Licht der Bewunderung, Hochachtung und Wertschätzung zu setzen. Das ist schließlich vom praktischen Standpunkt ebenso wichtig wie vom moralischen.

Die Arbeit in St. Louis, die Opfer der deutschen Künstler und Industriellen, die kräftige Anregung der Regierung und die unendlichen Mühen, die sich der Reichskommissar Geheimrat Lewald mit seinem ganzen Stab von Beamten, Künstlern, Architekten usw. gegeben hat, sind nicht verloren — für uns nicht und nicht für Amerika — selbst wenn die andere Gruppe, die der materiellen Gewinn Erhoffenden, hier und in Europa ihre Hoffnungen begraben sollte.

In St. Louis wird man, wenn ich recht unterrichtet bin, über ein eventuelles materielles Fiasko, an dem ich nicht zweifle, keine Träne weinen. — Es ist keineswegs ganz unberechtigt zu fragen: wie kommt gerade St. Louis mit seinen 600,000 Einwohnern dazu, eine Ausstellung zu machen? Die Gedenkfeier an den Ankauf des französischen Louisianagebiets von 1 171 000 englischen Quadratmeilen für das Butterbrot von 15 Millionen Dollar konnte ja schließlich auch in geringeren Dimensionen gefeiert werden. Ich habe eine Zusammenstellung gesehen, die nach amerikanischer Methode die Vorzüge von St. Louis in kurzen Schlagworten zusammenstellt. Aus der endlosen Liste zitiere ich nur folgendes: „St. Louis ist eine typische amerikanische Stadt. Es vertraut auf seine große Zukunft. Es hat seine eigenen Wasserwerke. Es ist die barmherzigste Stadt der Welt. Es ist die gastfreundlichste Stadt des Kontinents. Es ist der Endpunkt von 24 Eisenbahnlinien. Es produziert alljährlich 50 Millionen Pfund Zuckerwerk. Es ist eine Stadt, wo nie ein Bankkrach vorkommt. Es ist der Bevölkerung nach die vierte Stadt der Vereinigten Staaten. Es hat den größten Maultiermarkt der Welt. Es ist unabhängig von dem östlichen Geldmarkt. Seine Frauen sind die schönsten und kleiden sich am besten usw."

Diese Zusammenstellung entbehrt nicht ganz einer gewissen Komik. Aber einerseits muß man dabei etwas der oft betonten naiven Eigenart des Amerikaners zugute halten, und dann sind die Hinweise auf die industrielle Entwicklung der Stadt keineswegs aus der Luft gegriffen. Ich habe die Wasserwerke besichtigt, die auf dem Gebiet der Klärung des einst so berüchtigten Mississippiwassers von St. Louis eine wirklich anerkennenswerte Arbeit leisten. Die Brauerei von Anheuser-Busch, für deren Besichtigung eine besondere Führerkolonne existiert, rühmt sich mit Recht, die größte der Welt zu sein. Die bedeutendsten Schuhfabriken Amerikas werden hier dem Fremden gezeigt, und die Statistik erzählt, daß die Manufakturprodukte der Stadt im Jahr 1903 einen Wert von fast 1½ Millionen Dollar repräsentierten. — Also St. Louis, das sich im übrigen durch eine an 60000 Köpfe betragende deutsche Bevölkerung auszeichnet, darunter die „prominentesten" Bürger, reiche Männer von gutem, deutschem Schrot und Korn, wie Adolf Busch, Dr. Pretorius, der Hauptbesitzer der unternehmenden Westlichen Post, Toni Faust, Henri Nicolaus u. a., ist, von allen kleinen Uebertreibungen abgesehen, immerhin ein Ort, berufen, eine Rolle in der Weiterentwicklung Amerikas zu spielen. Aber das will St. Louis auch, und darum die Ausstellung! Als Grenzpunkt zwischen dem fernen Westen, dem älter entwickelten Osten und dem Süden, der erst nach und nach seiner wirtschaftlichen Entfaltung entgegengeht, weiß St. Louis alle Konjunkturen wohl in Betracht zu ziehen. Es weiß, daß es berufen ist, in dem frischen wirtschaftlichen Windhauch, der von der Entdeckung der enormen texanischen Erdölquellen, von den neuen Kolonialeroberungen und -erwerbungen und schließlich von der bevorstehenden Durchstechung des Panamakanals her über den Süden des Landes dahinwehen wird, wohl in allererster Reihe zu profitieren. Darum ist ihm seine Worlds Fair in echt amerikanischem Sinn ein Advertisement, eine Weltreklame, für die es wie ein weitblickender Geschäftsmann ein tüchtiges Kapital aufs Geratewohl riskiert hat. Erfreulich und charakteristisch für den Gemeinsinn im Staatenbund ist es, daß diese Erkenntnis, die wohl nicht ein Geheimnis der St. Louiser ist, trotz aller Eifersüchteleien zwischen den östlichen und westlichen Staaten, alle Glieder des großen Bundes mit die Hand geboten haben, ein Werk zu schaffen, dem der ideale Hintergrund eines weitsichtigen Nationalstolzes nicht fehlt.

So konnte schon St. Louis Motive finden, die Völker der Erde zu Gaste zu laden, ein Unternehmen, das für die Stadt als solche, in ihrem Entwicklungsstandpunkt und ihren Beziehungen zur Alten Welt betrachtet, immerhin ein kühnes war. Selbst wenn man St. Louis durchaus gerecht werden will, wenn man seine Rührigkeit und seinen Gewerbfleiß, seine hochentwickelten Schulverhältnisse, seine vielfachen äußeren Vorzüge in den westlichen, an schönen Villenstraßen reichen Vierteln, seinen ausgezeichneten Straßenbahndienst und die Tüchtigkeit und Freundlichkeit seiner gebildeten, gemeinnützigen Bewohner anerkennt, so kann man doch nicht verhehlen, daß es für den amerikanischen Verhältnissen und Anschauungen ganz fremden Europäer die doch etwas internationalen Charaktermerkmale einer Weltstadt und damit einer Weltausstellungsstadt wohl vermissen lassen dürfte. Es muß zugegeben werden, daß man viele Anläufe zu einer höheren Entwicklung findet, und ich glaube, St. Louis selbst wird in mancher seiner Einrichtungen und Gepflogenheiten, die hier etwas kleinstädtisch sind, dort etwas von der echt „westlichen" Ungebundenheit an sich tragen, von seiner Ausstellung stark profitieren.

Ob all des Schönen und Guten willen, das St. Louis bietet, vereinigt vor allem in der „Elfenbeinstadt" am Forest Park, wo nun sich Zug um Zug das Wunderwerk der Ausstellung zu voller Pracht entfaltet, soll die gute „alte" Stadt am Mississippistrom, zu deren Gründung Anno 1764 der jugendliche Auguste Chouteau im Pioniergefolge Pierre Lacledes den ersten Baum fällte, in diesem kriegerischen Jahr der ganzen Welt ein friedliches Mekka sein.

Digitized by Google

Fremde Heimat.

Deine Seele fliegt dir fort,
Eh du selbst sie kennst;
Sehnt sich fort von Ort zu Ort,
Den du nie benennst;

Den nur deine Ahnung träumt
Fern von aller Welt,
Wenn dir alles weggeräumt,
Was dich hemmt und hält.

Bist dir selber unbewusst
Und nur halb bekannt;
Gehst dahin, wo du gemusst,
In ein fremdes Land.

Und wie sehr du dich verlierst
Und der Welt verschreibst,
Streb und wandle, bis du spürst,
Dass du ewig bleibst. Chassilo von Schaffer.

Das alte Lied.

Roman von

Marie Diers.

3. Fortsetzung.

Else band sich die Schürze wieder fest, ihre Hände bebten.

„Laß nur jetzt, Elsing", sagte die Mutter. „Komm mit ins Haus."

Sie war bewegt und verwirrt, wie die Tochter sie nie gesehen hatte. Seufzend sagte sie: „Wenn man nur ganz sicher wäre, wie man mit ihm dran ist —"

Else lächelte. Nun geht er beim Schulzenhof vorbei — dachte sie.

Da blieb die Mutter mitten im Steig stehen und legte ihr plötzlich beide Arme um den Nacken.

„Kind!" rief sie, mit Tränen ringend. „Ich gönnte es dir ja auch. Ach, und denke: hier in der Nähe und die Praxis von Doktor Michels!"

* * *

In der nächsten Zeit kamen öfter Karten von Wolf Eggers ins Pfarrhaus, lustige Stimmungsverschen oder flüchtig hingeworfene kleine Zeichnungen an Else, an Frau Pastor, an Herrn Pastor. Am hübschesten aber waren die an Else.

Anfangs waren sie alle nur voll von einer knabenhaften, unbändigen Lustigkeit. Dann kamen satirische Klagen über das Kleinstadtleben dort, humoristisch übertriebene Ausbrüche der Langweile und Verzweiflung. In den Karten an Else zitterte es wie ein leises, verhaltenes Klingen der Sehnsucht.

Es war wenig, was sie hatte, und war doch viel. Die Träume halfen ja so gern den lückenhaften Bau einer allzuflüchtigen Wirklichkeit ausfüllen und höher führen.

Und wie willig ist das liebende Herz bereit, zu entschuldigen, zu erklären, aus dem Schlimmen selbst das Gute zu folgern, ja das Schlimme als Grund und Notwendigkeit des Guten zu sehen und zu lieben.

Antworten durfte sie ihm nicht und wollte es auch gar nicht. Was antwortet man denn auf solche launischen Kärtchen?

„Seine Art gefällt mir den ganzen Tag noch nicht", sagte Minna Bärenwender zu ihrem Mann. „Einem Mädchen, das man achtet, muß man sich anders nähern."

„Ach, Kind," sagte Adolf, der große Träumer, „er ist junger Wein. Er muß sich erst ausgären." Aber selbst ihm, wenn er sein verwandeltes Kind ansah, wollte es beinah angst werden um die kommende Zeit.

„Meine Hoffnung ist nur, daß sie in der Nähe bleiben", sagte Frau Pastor.

Nach etwa sechs Wochen hörten Wolfs Karten plötzlich auf. Else sah fieberhaft jedem Kommen des Briefträgers entgegen, sogar aus der Dachluke, ihre Arbeit versäumend, spähte sie nach der bunten Mütze aus.

Es vergingen zwei Wochen, drei Wochen, vier Wochen —

„Da haben wir's ja!" sagte Frau Pastor, als hätte sie dies von Anfang an gewußt, während sie doch schon die Gedecke für Elsens Ausstattung abgezählt und sich in Zukunftsbildern gewiegt hatte, wie Else jedesmal, wenn ihr Mann in Klähnen seine Patienten besuchte, mitkommen könnte.

Ja, in kleine zapplige Doktorskinder hatte sie sich hineingeträumt und alle ihre wohldurchlebten siebenfach erhärteten Erfahrungen hervorgesucht. Dagegen durfte dann selbst der werte Herr Schwiegersohn mit all seinem Theorienkram nichts sagen.

Nun aber! — Ja ging denn das einfach? Brauchte man sich das gefallen zu lassen?

Elsens Gesicht am Mittagstisch war ja kaum anzusehen. Das Mädchen konnte jetzt ihren Ausdruck kaum mehr beherrschen.

Und dieser alberne, eingebildete, dumme Junge aus Holzhagen, den sie immer gering geschätzt hatte, der

Digitized by Google

durfte mit einem Mal durch seine ungezogenen Launen ihren ganzen wohlgefügten, unabhängig geregelten Haushalt durcheinander werfen?

Plötzlich bekam sie eines Tags einen Brief, auf dessen Kuvert sie die wohlbekannte — leider wohlbekannte! — Handschrift sah. Else stand neben ihr und dem Briefträger. — „Mutter —" schrie sie unwillkürlich auf und griff danach.

Frau Pastor wandte sich kurz um und ging mit dem Brief in die Stube. Das fehlte auch noch, den Briefträger zum Vertrauten zu machen! Aber auch ihr Herz schlug, und ihre Hände zitterten. Zur Sicherheit sah sie noch einmal auf den Stempel. „Wüstewalde".

Allen Sündern sei vergeben — ging es ihr durch den Sinn.

Ja, der Brief war an sie — wie seltsam vom wilden Wolf —

Sie wischte noch einmal die Hand an der Küchenschürze ab und nahm ein Scherchen von ihrem Nähtisch. Else war ihr nachgekommen. „So geh doch fort —" sagte sie ungeduldig. Aber Else hörte nichts, sah nichts, fühlte nichts — als diesen Brief, der jetzt seiner Hülle entstieg.

O diese tausendmal geliebte Schrift!

Die Mutter wandte sich doch nun zur Seite. Da ging ein Rieseln plötzlich über ihren Körper, ein seltsamer, starrer Ausdruck kam in ihr Gesicht. —

„Else —"

Es klang wie atemlos.

Plötzlich ballte sie das Schreiben zusammen. Dunkelrot lief ihr Gesicht an.

„Elsing — damit ist es nichts. — Laß — der Jung ist keinen Gedanken wert —"

„Mutter! Was ist? Laß mich doch sehen —"

Die Mutter lachte laut und hart auf in ihrem Jammer. Na — gleich heraus mit dem ganzen Wisch, das ist schon das Beste. Ich hab's ja gleich gewußt, daß auf den kein Verlaß ist. Also: „Verehrte Frau Pastor! Ihnen zuerst und Ihrer Familie möchte ich hiermit auf diesem Wege statt auf dem einer gedruckten Anzeige die Mitteilung machen, daß ich mich heute mit Fräulein Marianne Wedel verlobt habe. Sie ist die Tochter der vor einigen Tagen hier verstorbenen Frau Regierungsbaumeister Wedel. Wie die Dinge jetzt liegen, werde ich die Praxis von Dr. Michels übernehmen. Mit der Bitte, mich Ihrer Familie zu empfehlen, in besonderer Hochachtung Ihr ergebener usw."

„Das ist ja nicht wahr!" rief Else. „Mutter, es ist ein dummer Spaß von ihm!"

Die Mutter sah ihr Kind an. Beinah lächelten diese Züge. War dies Nichtbegreifenkönnen nicht noch das Schrecklichste von allem?

„Elsing, dies ist wohl kein Spaß", sagte sie so sanft wie nie. „Aber guck, mein Kind, es ist besser so als später. Du machst durch, was viele durchmachen. Es ist natürlich — was wollen wir uns erst etwas vormachen — es handelt sich natürlich hierbei ums Geld. Gott verzeihe dem Bengel diese elende Gesinnung! Aber du bist noch jung, meine Else, und in guter Hut, du wirst dich wieder besinnen und noch glücklich werden. Tu ihm nicht die Ehre an und uns nicht den Jammer, daß du ihm nachtrauerst. Er hat dich und uns zum Narren gehabt —"

Das halbe Lächeln war längst fort. Immer weiter wurden die erstarrenden Augen.

— „Es ist doch nicht wahr —"

„Ich gehe jetzt zu Vater rüber. Er soll ihm gratulieren, ganz freundlich und kühl, so begegnet man solchem Bengel am besten."

Sie ging hinaus. Draußen im Flur, am Tisch, da wo sie den Brief erhalten hatte, blieb sie stehen und faltete die Hände.

Die Frau Pastorin betete. Sie sprach mit Gott, daß er diesen Schurken, diesen elenden Buben mit Unglück schlagen möge durch sein ganzes Leben.

7.

Als Wolf im Frühling über die Erbsenbeete gesprungen war und rückwendend noch einmal den Hut geschwenkt hatte gegen sein blondes Herzblatt in der Sackschürze, da lag sein Weg noch frei vor ihm, hell und lustig wie ein lachend grünes Tal.

Wüstewalde war wohl nur ein ödes, kleines Nest für einen, der aus der Metropole kommt, mit heißem Kopf und ungeduldigem Sinn. In Wirklichkeit war es auch nur so gut und so schlecht, wie jeder Ort ist, an dem Menschenkinder sich zusammenfinden mit ihren Unvollkommenheiten und Menschlichkeiten, im guten wie im schlechten, betonter durch die Abgeschlossenheit von dem großen Weltverkehr.

Man konnte hier nicht voneinander los, der Nachbar war auf den Nachbar angewiesen. Man kannte einander von den Spielen im Rinnstein her und wußte die Eigentümlichkeit und Geschicke der Eltern und Großeltern. Die Beziehungen untereinander gingen sowohl in die Tiefe wie aber auch in die Breite. Wolf Eggers aber fühlte zumeist nur die Breite und schüttelte sich gelinde davor.

Der Arzt, den er vertreten sollte, war noch nicht hoch bei Jahren, hatte aber jetzt einer Entfettungskur wegen nach Karlsbad gehen müssen. Ja müssen! Denn sein gutes, bequemes Leben in Wüstewalde, wo er sich vom Skattisch nur holen ließ, wenn er selbst wollte, hatte jetzt einen tüchtigen Stoß bekommen. Seit Neujahr war hier ein zweiter Arzt eingezogen, jung, unverheiratet und von großer Gewandtheit und Bereitwilligkeit. Erst sahen die Wüstewalder ihn mißtrauisch an, aber nach ein paar guten Kuren fing er sachte an, in Mode zu kommen.

Da wurde dem guten, gemütlichen Bieronkel, Doktor Waldemar Schneider, plötzlich sein Bäuchlein, das ihn nie geniert hatte, zur Ueberlast. Er konnte beim besten Willen dem flinken Dr. Grünauer nicht nachkommen, und nach einem langen Strauß mit seiner Gattin, die das Resultat schon längst ersehnte, ergab er sich stöhnend und verschrieb sich einen Vertreter aus Berlin.

Der Griff war nicht so übel, das sah er selbst mit Schmunzeln, ehe er in die schaukelnde Klingelbahn stieg, die vor einigen Stunden seinen jungen, blondhaarigen, etwas unverschämt dreinblickenden Kampfgenossen herbeigebracht hatte.

Digitized by Google

„Der ist für unsere Mächens hier doch noch ein anderes Fressen als der blasse Grünauer!“ dachte er.

Wolf hatte die Ehre, bei Frau Dr. Schneider zu wohnen, und war schon beim ersten Kaffeetisch von ihr in die geheimsten Gründe und Schlünde Wüstewalder Herzenswirren eingeführt worden.

Es machte ihm unbändigen Spaß, alle die Pläne und Plänchen, in die sie ihn gleich selbst mit Haut und Haar und Herz einspann, ernsten Gesichts mit anzuhören und dann im Sprechzimmer zwischen der Abfertigung zweier Patienten ein lachendes Kärtchen an seine kleine Else mit seligem Herzen hinzuschreiben.

Aber so dunkel ist keine Nacht —
Die Frau Postmeisterin, sie wacht.

„Herr Dr. Eggers, haben Sie eigentlich eine Braut?“ fragte eines Abends Frau Dr. Schneider, es klang ganz gefährlich spitz. „Man munkelt hier so etwas in der Stadt.“

„Braut, ich? Gott bewahre! Was soll ich denn mit einer Braut, gnädige Frau!“

„Nun, nun, nur nicht so übermütig!“ drohte Frau Dr. Schneider. Sie war schon wieder ganz versöhnt.

„Der hat keine Braut“, sagte sie im nächsten Kaffee ganz entschieden. „Wenn es sich mit den Karten wirklich so verhält, so hat er da irgendwo ein dummes, kleines Mädchen zum besten. Das sieht ihm ja ähnlich, ein toller Windbeutel ist er wohl schon.“

Ach Gott, das machte ihn erst recht interessant bei der Wüstewalder Weiblichkeit.

Den Kampf mit dem Dr. Grünauer nahm er nicht allzu schwer. Er wußte es ganz gut: hier handelte es sich ja gar nicht um einen Kampf der Kräfte ehrlicher Wissenschaft und tüchtigen Könnens. In dieser Arena fiel ihm der Siegespreis aus ganz andern Ursachen zu. Darum brauchte er sich nicht anzustrengen, er brauchte sich nur zu geben, wie es ihm in seiner angeborenen liebenswürdigen Unverschämtheit am leichtesten lag.

Aber im dunklen Grund aller dieser Spielereien und unbekümmerten Nichtsnutzigkeiten lag schon, bedingt durch die Wurzel seiner eigenen Natur, das Schicksal, das seiner harrte.

* * *

„Herr Doktor möchten doch zu Frau Baumeister Wedel kommen“, sagte das Dienstmädchen in das Eßzimmer hinein.

„Es ist gut, ich werde kommen.“

Er goß sich noch ein Weinglas voll und fragte seine Mentorin, Frau Dr. Schneider: „Was ist das für eine Dame?“

„Gott, eine Witwe. Sie wohnt hier mit ihrer Tochter in ziemlich engen Verhältnissen. Wie soll ich Ihnen recht sagen, wie sie ist? Etwas zurückhaltend und eigensinnig, in unsern Gesellschaften läßt sie sich hier gar nicht sehen. Es liegt aber auch an ihren Mitteln, sie hat zwar eine Witwenpension, hat aber sehr schlechte Erfahrungen mit einem leichtsinnigen Sohn gemacht, der erst Jura studierte und ungeheuer kostete und jetzt in Amerika herumbummeln soll. Die Tochter Marianne hat jedenfalls den Schaden davon, sie tut uns allen leid.“

„Ist die alte Dame schon lange leidend?“

„Gott bewahre, ich wundere mich selbst, was ihr fehlen mag. Ehe die einmal zum Doktor schickt! Uebrigens ist sie noch gar keine ‚alte Dame‘. Na, Sie werden ja sehen.“

Niemals später, bis an sein Lebensende nicht, hatte Wolf Veranlassung, den Tag zu vergessen, an dem er das zweistöckige graue Haus an der Chaussee betrat, zum erstenmal die dunkle ausgetretene Treppe hinanging.

Unbeschwert, ein gepfiffenes Liedchen auf den Lippen, stieg er hinauf und zog an dem altmodischen Glockenzug, der innen eine Art von Kuhschelle schwerfällig in Bewegung setzte.

Ein junges Mädchen öffnete ihm. Aha, die Tochter Marianne, die einem „leid tun konnte“.

Er stellte sich vor, sie führte ihn in ein trauliches Wohnzimmer mit Blattgewächsen und herrlichen alten Möbeln, wie sie das Entzücken jedes modernen Menschen bilden. Der mächtige Kachelofen, die niedrigen Decken und Türen störten hier gar nicht, alles gehörte zusammen, fügte sich ineinander ein.

Vor einigen Fenstern waren die Markisen herabgelassen, der Sonne wegen. Statt auf Häuser gegenüber sah man in die letzten Ausläufer des prächtigen Stadtwaldes, auf Buchen und Linden. Die weißen schlanken Birken säumten den Rand.

Fräulein Wedel erzählte in kurzen Umrissen die Krankheitsgeschichte. Ihre Mutter mußte sich neulich draußen bei einem Gewitter erkältet haben, sie klagte jetzt über heftige Schmerzen beim Atmen, fieberte und sprach zuweilen irre. Die letzte Nacht war sehr schlecht gewesen.

Im Krankenzimmer fand Wolf eine Dame vor, die noch nicht über die Mitte der Vierziger hinaus sein konnte. Sie hatte schwarzes Haar und sehr schöne dunkle Augen. Sie lachte den jungen Doktor an.

„Meine Tochter ist ein Hasenfuß!“ sagte sie. „Ich hätte mich schon allein kuriert. Ach — was wollen Sie denn von mir?“

Es war ihr sichtlich unangenehm, daß sie sich von solchem jungen Menschen beklopfen und betasten lassen sollte.

Wolf hatte, wenn er wollte, eine sehr zarte Hand, und die Untersuchung war schnell abgetan. Seine ruhige, natürliche Liebenswürdigkeit dabei besänftigte den Zorn der Frau Baumeister. „Na, welche wichtige Entdeckung haben Sie gemacht?“ fragte sie spottend.

„Ich fürchte, eine Lungenentzündung ist auf dem Weg zu Ihnen, gnädige Frau“, sagte er. „Es ist größte Vorsicht nötig.“

„Siehst du, Muttchen!“ rief die Tochter ganz entsetzt.

„Ach Lungenentzündung! Bei euch jungen Aerzten soll das Kind immer gleich einen großen Namen haben. Ich kenne das. Machen Sie mir nur das dumme Mädel da noch banger, als sie schon ohnehin ist! Wären Sie gar nicht gekommen, so wäre ich übermorgen wieder auf, und niemand hätte etwas von Lungenentzündung gewußt. So, nun schreiben Sie mir man ein Pulverchen auf und lassen Sie mich in Ruhe. Wir werden schon schicken, wenn es schlimmer wird.“

Digitized by Google

Wolf ließ sich mit dem besten Humor ausschelten, die kranke Dame gefiel ihm. „O gnädige Frau, ich bin noch nie so unzweideutig hinausgeworfen worden!"

„So lernen Sie auch das. Ich hab's schon gehört, wie Sie hier verzogen werden. Tut keinem jungen Menschen gut. Adieu, Herr Doktor, auf Nimmerwiedersehen an dieser Stelle."

Wolf lachte noch, als er schon wieder im Nebenzimmer war, aber die Tochter schien wenig zu Lustigkeit aufgelegt. Sie sah ernst und sorgenvoll aus und drang in ihn, ehrlich zu sein.

„Es ist so, wie ich drinnen sagte", gab er ihr zur Antwort. „Genau so."

„Sie werden doch ohne Frage wiederkommen müssen?"

„Ich glaube wohl, daß ich müßte", sagte er, in seinen Augen lauerte das Lachen.

„Wir dürfen hierbei ja nicht auf meine Mutter hören", sagte sie. „Und wenn sie manchmal etwas — unhöflich gegen Sie wird, so werden — so werden Sie es ihr nicht anrechnen?" —

Es klang, als müsse sie sich zwingen, so mit ihm zu sprechen. Sie mag mich nicht, dies ernste, blasse Wesen, dachte Wolf.

Laut sagte er ihr: „Aber keineswegs, gnädiges Fräulein. Kranke haben in den Augen des Arztes weder Willen noch Urteil."

Diese nachlässig gegebene Antwort mißfiel ihr so stark, daß sie errötete. Sie entgegnete nichts hierauf, vielleicht weil, wenn sie überhaupt geantwortet hätte, ihre Worte deutlicher geworden wären, als es klug war.

Wolf fühlte dies.

Sie ist ein verbissener, stolzer, kleiner Racker — dachte er. Die Männer von meinem Schlag sind ihr wahrscheinlich zuwider wie Stechfliegen. Sie wird auch ihretwegen froh sein, wenn diese Krankheit ihr Ende erreicht hat.

Er gab ihr seine Verordnungen in möglichst knapper Weise, um sie nicht unnütz mit seiner Gegenwart zu quälen, und ging.

Es fing damals gerade eine Ruhrepidemie in Wüstewalde und der Umgebung an, so daß Wolf beständig unterwegs sein mußte. Auch wurden Landpartien und kleine Gesellschaften ihm zu Ehren arrangiert, denen er sich hier nicht gut entziehen konnte, und die ihn, je nach seiner Stimmung, langweilten oder belustigten.

Es war für einen jungen, lustigen Kerl nicht ohne Reiz, so offensichtlich der Wettergott dieses Städtchens zu sein. Tanzte er heute mit Fräulein Schmidt dreimal hintereinander, so war es morgen wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt bekannt, und zog er beim nächsten Mal aus Kaprice Fräulein Schulz vor, so gab es des fassungslosen Staunens kein Ende.

Später in der Erinnerung stand ihm diese Zeit in ihren Einzelheiten nicht mehr so ganz klar im Gedächtnis. Jedenfalls war er anfangs bei der Frau Baumeister Wedel jeden Tag ein- oder zweimal, dann, als es besser ging, nur alle zwei bis drei Tage.

Die drei Menschen gewöhnten sich mit der Zeit aneinander. Frau Baumeister ward ihres Scheltens überdrüssig, wurde durch ihren geschwächten Zustand auch hilfloser und abhängiger, und auch die finstere, kalte Abwehr von Marianne, der unwillkürliche Ausdruck einer instinktiven Abneigung schien sich allmählich zu legen. Es ging alles ins Gleis der Gewohnheit über.

Wolf hatte übrigens den Kopf so voll leichtsinniger Dinge und Albernheiten, die er mit der Wüstewalder Gesellschaft aufstellte, daß er sich nicht viele tiefe Gedanken über diese beiden Frauen im letzten Häuschen an der Chaussee machte.

„Morgen dürfen Sie aufstehen, Frau Baumeister", sagte er ihr eines Tags, nachdem er ihre Herztätigkeit beobachtet hatte.

„So", sagte sie zufrieden. „Dann bin ich also über diese stumpfsinnige Zeit hinaus und kann wieder einmal tun, was ich selbst will."

„Ganz so weit sind wir noch nicht", sagte Wolf, aber mehr nicht.

Draußen hielt ihn die Tochter noch einmal fest. „Herr Doktor, wenn Vorsicht noch nötig ist, so prägen Sie es, bitte, selbst meiner Mutter recht stark ein. Sie denkt, jetzt ist alles gut."

Er wurde ein bißchen ungeduldig. Er hatte sehr viel zu tun und war in der Nacht zweimal über Land geholt worden. Das Molestieren mit den Ausführungen seiner Verordnungen liebte er überhaupt nicht sehr zärtlich.

„So viel werden Sie als Pflegerin doch durchsetzen können", sagte er.

Sie trat sofort zurück. Er polterte die schmale Treppe hinunter und pfiff verdrießlich durch die Zähne. War sie verletzt? Gott im Himmel, mochte sie es denn sein. Er hatte schon mehr Leuten auf die Füße getreten, ohne daß darüber der Himmel eingefallen war.

Am nächsten Tag, auf der Karrerei durch einen Sandweg zu einem Gut, fiel ihm ein, daß heute der Tag sei, an dem er der Baumeisterin das Aufstehen erlaubt habe, und daß er bei seiner Rückkehr wohl noch einmal dort vorsprechen müsse, da er ja aus Eile und nachher aus Aerger gar keine näheren Bestimmungen über die Dauer des Aufbleibens und die Art der Vorsicht gegeben habe. Immerhin war bei dem äußerst verschlechterten Stand ihrer Herztätigkeit kein Spaßen mit diesen Dingen.

Aber auf dem Gut wurde er viel länger, als er gedacht hatte, aufgehalten, und als er endlich zurückkam, war diese Sache aus seinem leichtsinnigen Kopf geschwunden, denn ein bal champêtre, wie ihn Wüstewalde noch nicht erlebt hatte, wartete auf ihn.

Er kam erst bei Tagesanbruch nach Haus, und als er sich aufs Bett warf, fiel ihm ein: Donner, ich muß ja nachher gleich zu der Frau Wedel!

Es war damals, als ob alles nur so sein sollte. Die Dinge liefen, wie sie mußten, es war nichts daran zu halten. Frau Baumeister Wedel, als sie erst wieder Strümpfe an den Füßen und ihre längst entbehrten Kleidungsstücke am Körper hatte, war keine Kranke mehr, keine Willenlose und Gefügige. Es wäre doch wohl lächerlich gewesen, wenn sie sich jetzt noch hätte von der dummen Marianne regieren lassen.

Ueberdies existierten ja auch gar keinerlei Vorschriften vom Doktor für den heutigen Tag.

Digitized by Google

Marianne war in Verzweiflung. Kaum daß der äußerste Krankheitszustand beseitigt war, so galten ihr Wort, ja ihr Flehen, ihre Vorstellungen, ihre namenlose Angst, die sich bis zu Tränen steigerte, nichts mehr. Die Mutter hatte eine Art, in lauter Humor ihren Willen durchzusetzen, gegen die nicht nur die abhängig gewöhnte Tochter, gegen die auch andere Leute und seinerzeit selbst der Vater nichts ausrichten konnten.

Sie ging ein und aus wie in gesunden Tagen, sah Küche und Speisekammer nach und hielt ihre Schwäche, die sie fast ohnmächtig machte, nur für eine dumme Anwandlung, die man durch Willenskraft überwinden müsse.

Sie war so eigensinnig wie sorglos — ein Typus jener früheren Generation, da man noch über Krankheiten lachte und sich von seinen Kindern nichts befehlen ließ.

Etwas kam dann noch hinzu, an dem Wolf Eggers freilich unschuldig war, wenigstens unmittelbar.

Bei einem ihrer eigenwilligen Rundgänge begegnete sie draußen auf dem Flur — denn einen verschlossenen Korridor kannte man in Wüstewalde nicht — dem Postboten, der ihr zur Genesung gratulierte und ihr als Belohnung einen Brief aus Amerika einhändigte.

Marianne hatte gut zuspringen wie ein wildes Tier — was Frau Baumeister Wedel hatte, das hatte sie auch.

„Hm —" machte sie und ging schwerfällig, sich an Wand und Tür haltend, in die Stube zurück.

Dem armen Mädchen war es, als müsse sie laut aufschreien vor Angst und Weh. Ein Brief vom Bruder Otto! Noch nie hatten Ottos Briefe Freude in dies Haus gebracht.

Ach, sie sah's auch gleich! Die Mutter ließ den Brief sinken, blaß wurde das liebe, mager gewordene Gesicht, und die Lippen zitterten.

„Er ist seine Stelle los, Ma. Er schreibt, ich möchte ihm sogleich Geld schicken, sonst verhungert er. Denk doch, Ma, so steht's wieder mit ihm!"

„Ja doch, mein Muttchen. Laß nur jetzt. Du weißt, Otto übertreibt seine Leiden gern. Gewiß ist es nicht halb so schlimm. Rege dich nur darum nicht auf. Er ist ja gesund und kräftig, ich schwöre dir, er verhungert nicht. Wir wollen morgen darüber reden."

So sprach sie noch eine ganze Weile fort. Sie entfaltete eine Beredsamkeit, vor der wirklich die tiefe Verzweiflung wich. Aber den Aufregungsstoß hatte Frau Wedel weg. Diese ganze Nacht tat sie kein Auge zu.

Marianne aber schlief, wie nur ein abgehetzter, todmüder Mensch von vierundzwanzig Jahren schlafen kann. Als es in ihrer Stube polterte, fuhr sie aus steinschwerem Schlaf mit wüstem Kopf auf, sie glaubte, es sei noch mitten in der Nacht. Aber helle Sonne füllte schon den ganzen Raum, die Aufwärterin stand an ihrem Bett und lachte. Das ihrer Mutter aber war leer.

„Was ist? — Wie viel Uhr ist es?" stammelte Marianne.

„Nu, achte ist's gewesen. Und die Frau Baumeister sind schon an zwei Stunden auf und haben Kaffee gemacht und allens drin Staub gewischt, zur Ueberraschung für Fräulein."

Zur Ueberraschung!

Marianne wußte nicht, wie sie in ihre Kleider kam. Am Kaffeetisch saß richtig schon die Mutter, aber die lachte heute nicht. Ottos Brief lag auch wieder einmal auf dem Tisch.

„Guten Morgen, Kind. Wie schön du geschlafen hast, armes Tierchen. Aber weißt du — mir ist heute doch noch nicht so recht. Ich werde mich lieber aufs Sofa legen —"

Als Wolf kam, fand er einen sehr starken Rückfall. Das ärgerte ihn, weil er es als Vorwurf empfand und sich einbildete, Marianne hefte anklagende und strenge Blicke auf ihn. Er gab in hochfahrendem Ton seine Anweisungen und kam erst am nächsten Tag wieder.

Von da an ging es bergab mit Frau Baumeister Wedel.

* * *

Drei Wochen lang kämpften Menschenkraft und Menschenkönnen gegen den Gang der eisernen Notwendigkeit. Halbe Nächte lang weilte Wolf an diesem Krankenbett, alles, was er durch Leichtsinn versäumt hatte, wollte er durch die stärkste Anspannung seines Willens wieder zurückholen.

Aber das geschwächte Herz, das einem Blutsack glich, konnte seine Arbeit nicht mehr leisten, den erneuten Anprall nicht bewältigen.

Draußen war eine heftige Regenzeit eingetreten. Auf den Feldern faulte das gemähte Korn, und wenn Wolf über Land fuhr, rauschten die Räder seines Wagens durch tiefe Lachen, drehten sich durch den zähen Schmutz. Diese plötzliche Abkühlung griff auch schädigend auf Frau Wedels ringenden Organismus über.

In diesen Wochen hatte Wolf kaum einen einzigen klaren Gedanken für seine kleine Else im grünumblühten Pfarrhaus der Heimat. Sein ganzes Sinnen und Wollen standen in äußerster quälender Anspannung.

Einmal, in grauer Morgenfrühe, als es wieder trübselig an die Scheiben sprühte und drinnen eine schwere Nacht überstanden war, kam Marianne, als Wolf gerade fortgehen wollte, ihm im Wohnzimmer mit heißem Kaffee entgegen. „Trinken Sie ihn erst, ehe Sie gehen", bat sie ihn.

Sie hatte ihn schon mehrmals mit Erfrischungen gestärkt, und er hatte sie fast mechanisch hingenommen. Heute rührte es ihn plötzlich, wie sie für ihn sorgte. Sie sah so blaß und still aus, und im Grund war doch nur er der Halunke, der diese Not über sie gebracht hatte.

Unendlich wohltuend berührte ihn, den abgespannten Menschen, der starke, feine Kaffeeduft. Sie setzte das Brett auf den Tisch und schenkte ihm ein, schob ihm einen Sessel heran. Er sah ihr mit schweren Augen zu.

„Was wird aus Ihnen, Fräulein Wedel —" fragte er plötzlich und damit zum erstenmal seine eigene Ueberzeugung von dem Ausgang ihr enthüllend, „wenn — Sie nun allein sind —"

Sie blieb ebenso blaß und still, es war für sie wohl keine Ueberraschung mehr in seinen Worten enthalten. Sie saß ihm gegenüber, ihre weißen, schlanken Hände lagen ihr schlaff im Schoß. Rote Ränder umsäumten ihre Augen. Ein trübes Bild in grauem Morgenlicht!

Digitized by Google

„Ich weiß es noch nicht —", sagte sie beinah gleichgültig, als habe sie hieran noch nie gedacht.

Aber Wolf dachte jetzt beständig daran, quälte sich damit herum, riß Frau Schneider mit in seine Besorgnisse. „Kann denn der edle Bruder ihr nicht beistehen?"

„Der?! Lieber Herr Doktor, darüber muß ich beinah lachen. Der wird selbst weinen und schreien, daß nun seine Geldquelle versiegt. Denn mit Frau Baumeisters Tod erlischt die Pension."

„Und nichts ist da? Kein Vermögen?"

„Ich glaube nicht. Aber Marianne ist in Musik ausgebildet. Sie singt und spielt Geige, wissen Sie das nicht?"

„Nein."

Wie komisch diese Leute sind, dachte Frau Schneider. Da haben sie nun tagtäglich diesen jungen Doktor im Haus und machen ihn nicht einmal mit ihren Vorzügen bekannt. Und dabei wird er vielleicht gerade hierauf anbeißen, wo niemand es vermutet. Ein ganz merkwürdiges Interesse für diese Marianne entfaltet er ja schon, obwohl hier viel hübschere und reichere Mädchen auf ihn warten. Na nichtsdestoweniger, ich bin keine kleinliche Natur, ich werde der armen Frau Baumeister mal gleich von unserer Taubenbrühe 'rüberschicken. —

Als ob Wolfs Gedanken sich wie ein magnetischer Strom von ihm auf seine Patientin übertragen hatten, fing Frau Wedel noch im Lauf dieses Tags mit merkwürdig klaren Augen an, zu Marianne von ihrer Zukunft zu reden.

„Ich habe ja nicht daran gedacht, daß ich so früh fortgehen müßte, meine Ma. Was wirst du nun anfangen? Was wird Otto anfangen? Ach, Kind, das Sterben ist ja gar nicht so schwer, wenn nur die bösen Erdensorgen sich nicht an einen hingen!"

Marianne tröstete, so viel sie konnte, mit liebem, heiterem Gesicht. Diesem klaren Kopf die Sterbensgedanken ausreden wollen, wäre vergebliche Mühe gewesen. Den zähen Lebenswillen der Mutter, der ihr das Sterben so sehr erschwerte, den galt es jetzt auch nicht mehr nutzlos zu stärken, sondern zu beruhigen und zu stillen.

Sie saß am Lager, sie plauderte von ihrer Zukunft. Otto war auch nicht unmusikalisch, er mußte herüberkommen, sie beide würden ein kleines Institut errichten. Es würde herrlich gehen, denn hier am Ort war doch keine einzige tüchtige Musiklehrerin.

„Ja, Kind, ja. Aber du mit den jungen Mädchen hier, zu denen du doch gar nicht paßt! Wird es wirklich gehen? Werden sie nett mit dir sein?"

„Mutter, ich als Lehrerin, das ist doch ganz etwas anderes." —

Wolf war gekommen, er hatte den letzten Teil des Gesprächs mit angehört. Heiß wurde ihm das Herz. Diese Gänse hier, er kannte sie alle, alle. Zur Genüge! Und von ihnen wollte dies stolze, feine Mädchen ihre Zukunft abhängig machen?

Zum Ueberfluß wußte er auch noch, wie dumm und albern und verständnislos sie über Marianne dachten. So recht nach der Gänse Art, die keinen feinen Vogel unter sich dulden können.

Er kam heran.

Wenn dies Leben erlosch — und es zählte nur noch nach Tagen — dies durch ihn leichtsinnig verschleuderte Leben, das so notwendig noch gewesen wäre hinieden —

Marianne stand auf und machte ihm Platz. Das sorgenvolle Gesicht der Sterbenden mit den noch immer so jugendhellen Augen sah ihn an — wie er diese Blicke aus kranken Zügen kannte! Hilfesuchend, anklammernd: du kannst vielleicht doch noch helfen!

Er biß die Zähne zusammen, um sich Fassung zu geben. Mit einer leisen, hilflosen Bewegung streichelte er ihre Hand wie ein guter Junge, dem es so leid ist um das, was er getan hat.

„Wir sprechen eben von Mariannens Zukunft", sagte die Frau Baumeister mit schwerer Stimme.

„Ich weiß. Haben Sie doch keine Sorge!" Und ein Ausdruck kam in sein Gesicht, wie ihn noch keiner an ihm geschaut hatte vor dieser armen, ringenden, herzbeschwerten Frau. Das herrliche Aufleuchten eines guten, reichen Herzens über das Dunkel und die Mühsal und die Schuld unserer armen, wirrnisvollen Erde.

Nicht noch zaudern, sich besinnen konnte dieses Menschenkind, wenn es seine gute Stunde hatte. Dann geschah schon seit seinen Knabenzeiten immer, was das stürmische Herz ihm anriet. Meist schlug es ja nachher zum Unglück aus wie jede Uebereilung — aber klug und bedächtig und zum Rechenmeister hatten ihn diese Erfahrungen bis heute noch nicht gemacht.

„Frau Baumeister," sagte er und ließ ihre Hand dabei nicht los, „wenn Sie und Ihre Tochter so viel Vertrauen zu mir haben, um Mariannens Zukunft in meine Hand zu geben, dann werden Sie mich glücklich und sehr dankbar machen."

(Fortsetzung folgt.)

INSCHRIFTEN.

Ueber die Haustür.

Ein Glashaus ist die ganze Welt,
Wollt ihr darum vor Lästerzungen beben?
Wer Herz und Stuben sauber hält,
Kann unvergnügt in einem Glashaus leben.

Auf das Schreibzeug.

Wallt von warmer Liebe dein Blut,
Rasch, rasch, das bringe zu Papiere;
Zischt es von Aerger, kocht es von Wut,
So warte drei Tage oder viere!

Um einen Teller.

Schlechte Laune bei Wein und Braten
Läßt auf schlechtes Gewissen raten.

Auf die Postkarten.

Uns kann nicht freuen, uns kann nicht kränken,
Was Fräulein Neugier von uns mag denken.

Walter Harlan.

Digitized by Google

Ein englisches Schloß mit Park.

Englisches Landleben.

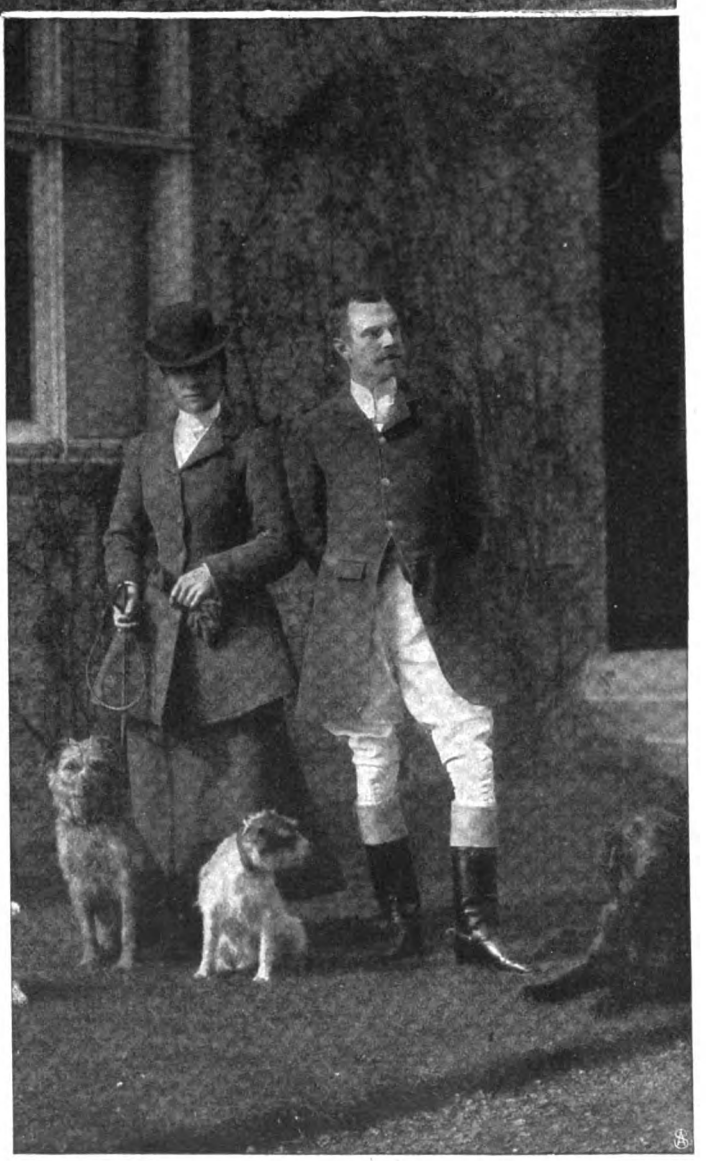
..... Von Marie von Bunsen.

Hierzu 16 photographische Aufnahmen.

Einstimmig wird das englische Landleben gerühmt, und doch übertreibt die allgemeine Ansicht schwerlich; der Ausländer, der oft anfänglich in gar kein Verhältnis zu London treten kann, gerät meistens in Begeisterung, wird ihm die Gastfreundschaft der »country houses« zuteil.

Es ist ein ganz besonderes Dasein; die Unterschiede zwischen der Landexistenz in Deutschland, Italien, Frankreich oder Rußland sind nicht so ausgesprochen wie die zwischen der Landexistenz Englands und irgendeines dieser Völker.

Vor allem fehlt jenseit des Kanals die abgeschlossene Einsamkeit, die wir Festländer mit dem echten Landleben verknüpfen. Unsere Begriffe von „Nachbarschaft", in den meisten Fällen auf einige weit verstreute Standesgenossen beschränkt, werden in England erheblich erweitert. Mehr oder minder lebt jeder gebildete Engländer, der es irgendwie ermöglichen kann, auf dem Land. Hier bewohnt ein indischer Oberst mitten im Dorf ein schlichtes, von Efeu und Blumen umranktes Bauernhäuschen; niedrige Zimmer, kleine Fenster, aber alles, Möbel, Kupferstiche, Porzellan, Silber, hervorragend sauber und gefällig. Nicht weit davon verpachtet der Magnat der Umgegend ein größeres, herrschaftliches Haus, den früheren Witwensitz der Familie, auf Jahrzehnte hinaus einem Richter, ein anderes seiner Landhäuser bewohnt der Bankier des kleinen Landstädtchens, der eine Cousine des Herzogs zur Frau hat. Ein sportliebender Junggeselle besitzt



Vor dem Morgenspazierritt.

Digitized by Google

ein von Bäumen und Grasflächen umgebenes Häuschen, in einer früheren Mühle hat eine in London wohlbekannte Schriftstellerin sich ein pittoreskes Sommerquartier geschaffen. All diese Familien haben häufigen Hausbesuch, verkehren alle miteinander, bilden die „Gesellschaft" der Gegend. So kann man, genau wie in der Stadt, seine späten Diners geben, so können Gartengesellschaften stattfinden, wo ohne Beschwerden und Umstände ein größerer Kreis auf ein paar Nachmittagstunden zusammenkommt. Fehlen auch die Zerstreuungen der Stadt, so gibt es kaum eine Grafschaft, in der nicht ein im Vergleich zum Festland lebhafter geselliger Verkehr besteht. Ein Verkehr, der das ganze Jahr andauert; gerade in den großen Häusern herrscht im Winter das eleganteste Treiben.

so gedeihen. Nicht durch Zufall ist England die Heimstätte des Sports geworden, nicht zufällig findet hier die Blumenkultur, die Zucht der Tiere eine so liebevolle Beachtung und Pflege wie nirgendwo anders.

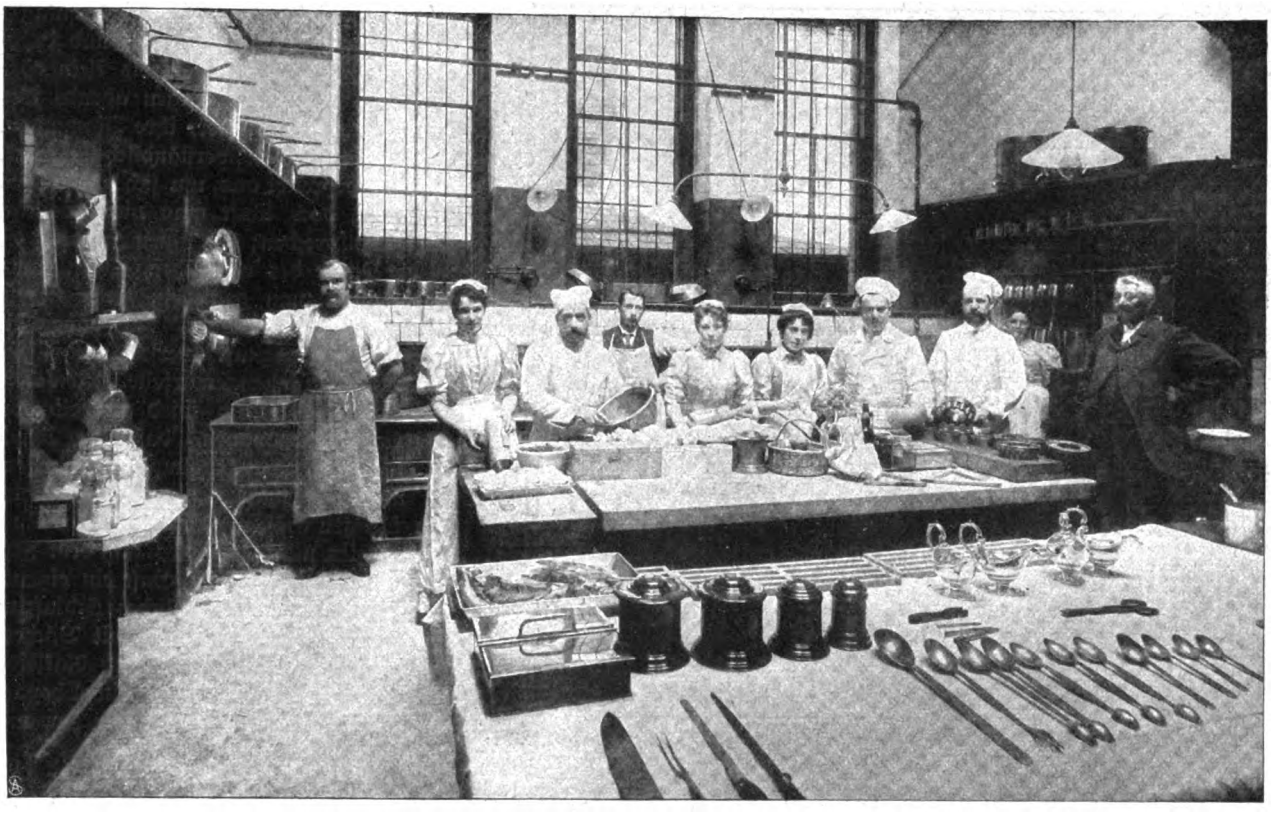
Aber auch der Verkehr, die ländliche Gastfreundschaft ist in ausgetiftelter Weise den modernen Bedürfnissen angepaßt. Es geht alles so glatt! Klipp und klar wird man auf eine bestimmte Zeitdauer eingeladen, man weiß genau, woran man ist. Neben den Jagdgesellschaften, wie sie überall in Europa stattfinden, sind Einladungen von Sonnabend auf Montag besonders beliebt. In London während der Saison stellt man monatelang im voraus seine »weeks and parties« genau so sorgfältig wie zu einem gut vorbedachten Diner zusammen. Keineswegs wird nur der nahe Freundes-

1. Die männliche Jugend beim Kricketspiel. 2. Die Lieblingshunde der Schloßherrin. 3. Vor den Boxes.

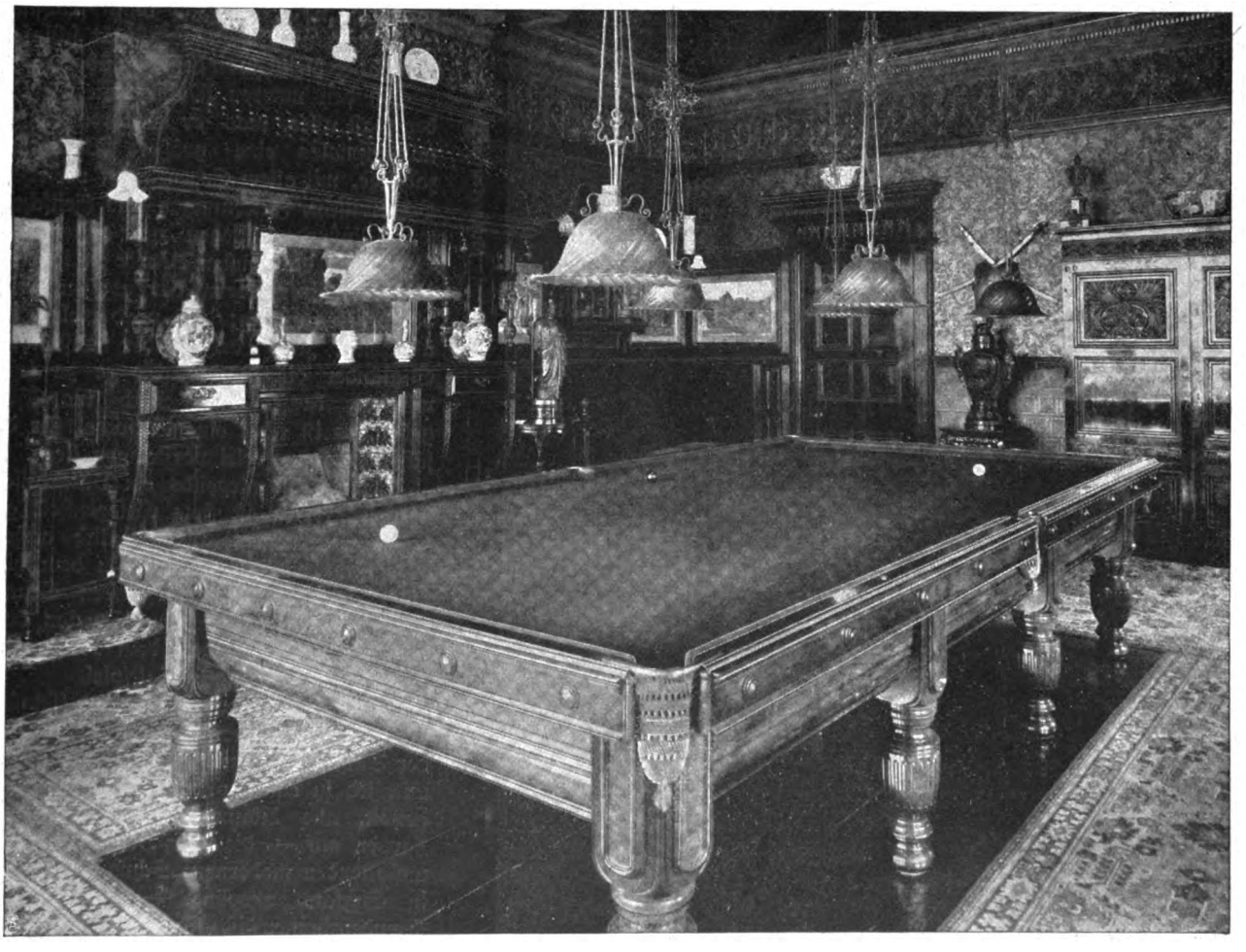
Dem englischen Klima läßt sich viel Unfreundliches nachsagen; tatsächlich gibt es recht häufigen Regen, ist auf das Wetter wenig Verlaß. Immerhin gibt es kein Land der Welt, wo man zu allen Jahreszeiten sich so viel im Freien bewegen kann, wo die Fenster so oft offenstehen dürfen, wo Blumen und Pflanzen und Tiere

kreis berücksichtigt, auch der flüchtigste Bekannte wird geladen, wenn es einem gerade paßt. Die Entfernungen spielen in dem kleinen Land keine Rolle, man ist nicht umständlich; kommt einem die erste Klasse zu teuer, so reist man eben „dritter". Ich persönlich kenne keine angenehmere Form der Geselligkeit als eine solche gut

Digitized by Google

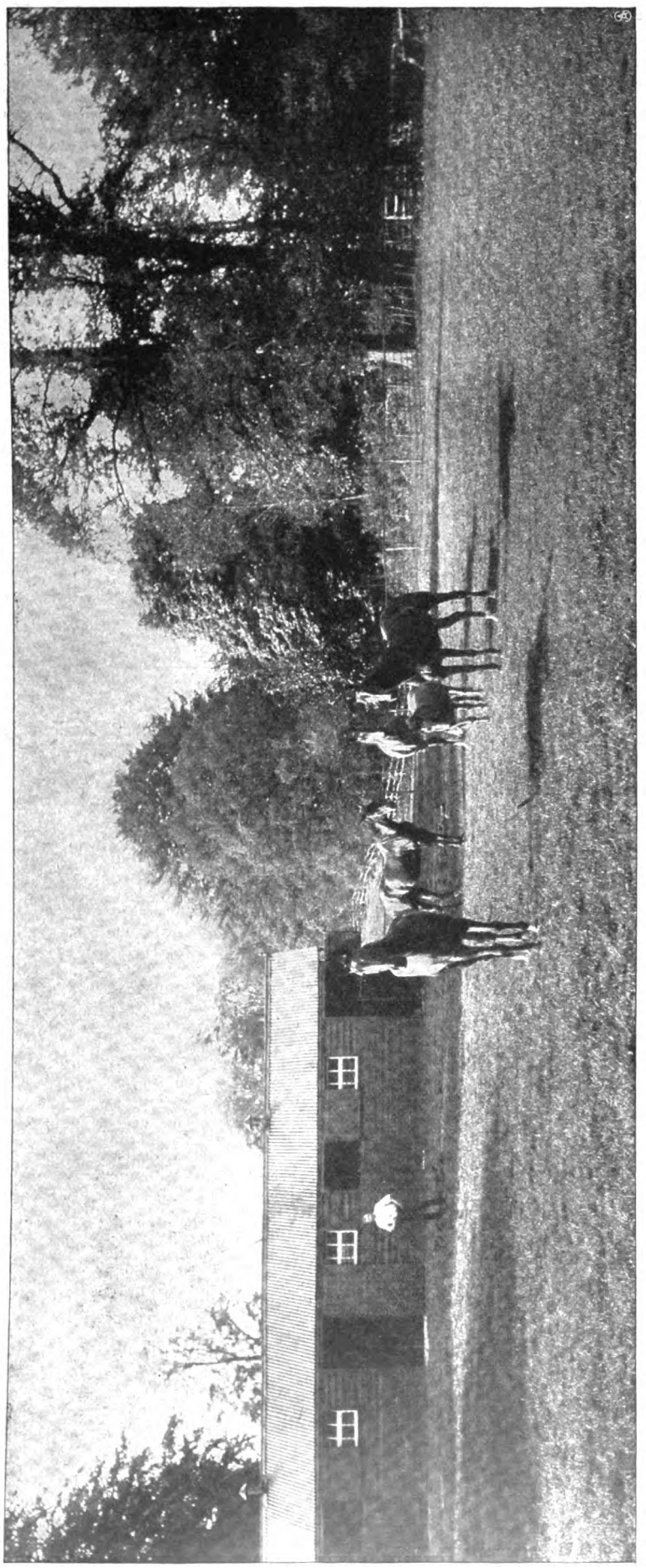


Das Küchenperſonal eines Schloſſes.



Billardſaal eines engliſchen Landſitzes

Digitized by Google



Mutterstuten mit Fohlen auf der Koppel.

zusammengestellte „Sonntag auf Montag"-Gesellschaft. Es ist behaglich und dabei elegant. Mag nun der Kreis klein oder groß sein, die Damen tragen abends ihre ausgeschnittenen Kleider, ihre Diamanten, die Herren sind selbstverständlich im Frack.

Die Zeit reicht aus, um sich gut kennen zu lernen, doch läuft man nicht Gefahr, sich auszusprechen; den stillen Frieden, die intime Poesie des wirklichen, echten Landlebens kann man genießen, treibt sich in Wald und Flur umher, hat dabei die prickelnde Anregung verschiedenartiger, oft bunt zusammengewürfelter Menschen. Bei längerem Besuch wird als selbstverständlich angenommen, daß die Wirte ihren eigenen Beschäftigungen nachgehen; da unterhält man sich allein oder mit den übrigen Gästen. Der praktische Engländer gibt nicht, wie dies auf dem Festland so üblich ist, dem Gast ein eigenes Wohnzimmer; ein behagliches Schlafzimmer mit Schreibtisch, Sofa, mit Büchern und bequemen Stühlen, mit Ankleidezimmer, wenn es sich um ein Ehepaar handelt, mit guter Verbindung zur mitgebrachten Jungfer, das gilt in der Regel für vollkommen ausreichend. Für den Nachmittagsschlaf braucht nicht gesorgt zu werden, dazu ist der Engländer zu praktisch und modern; man frühstückt spät, geht nicht besonders spät schlafen, dann aber bleibt man den Tag über wach.

In den unteren Wohnzimmern findet der Gast alles, was er begehren könnte, ausnahmslos eine größere Bibliothek, zahllose, mit allem Erdenklichen versehene Schreibtische, Zeichnungen und Zeitschriften. Außerdem liegen zur allgemeinen Benutzung die neusten Bücher in tadellos sauberen Exemplaren der großen Leihbibliotheken umher; dies wird vielen, die überzeugt sind, daß jeder anständige Engländer die Bücher, die er zu lesen wünscht, kauft, einen Stich ins Herz geben, es ist aber eine Tatsache, für die sich auch mancherlei vorbringen ließe.

Dann fehlt nirgends ein Billardtisch, und im Freien ist stets Gelegenheit geboten zum neuen, augenblicklich außerordentlich beliebten Krocket, zu dem hier und da noch immer gespielten Tennis und, wo die genügenden Strecken vorhanden, zu dem unter dem „ernsteren" Sport vorherrschenden Golfspiel.

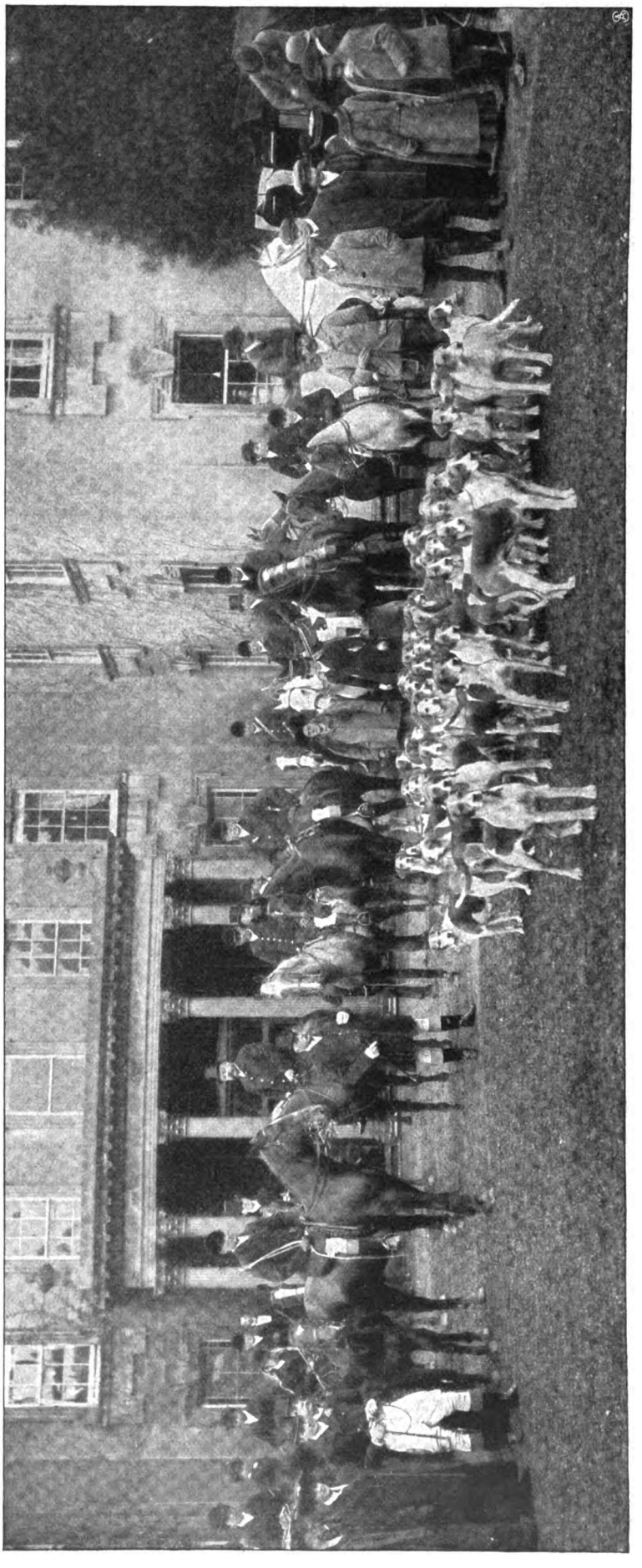
Aber auch in den kleinen und kleinsten Landhäusern ist man gern zu Besuch. An der Bahn wird man von einem Familienmitglied in einem offenen Wägelchen abgeholt, alle Räume weisen freundliche Farben auf — die ganz Deutschland verunstaltenden modernen „Schmutztöne" sind in England verpönt — das winzige Fremdenzimmer ist sauber und frisch, enthält alles Nötige, das Hausmädchen

Digitized by Google

serviert vollendet gut, auch hier geht alles glatt, auch hier nimmt alles seinen gewohnten Verlauf.

Das Bezeichnendste am englischen Landleben liegt durchaus nicht in luxuriöser Prachtentfaltung. In Oesterreich und Ungarn gibt es weit „großartigere" Schlösser, in den Vereinigten Staaten findet man einen weit „wahnsinnigeren" Luxus. Dies ist nicht die englische Note; auch wo der Aufwand sehr beträchtlich ist, wirkt alles selbstverständlich und diskret. Ebenso charakteristisch ist die Gleichförmigkeit der Lebensgewohnheiten; von vornherein weiß man genau, wann die Mahlzeiten stattfinden, was man anzuziehen hat — geringfügige Kleinigkeiten, aber von schwer zu überschätzender praktischer Bedeutung. Beides, die behagliche Vollendung wie die regelmäßige Hausordnung, bedingt eine musterhaft geschulte Dienerschaft, bildet diese aber auch heran. Gewiß sind englische Dienstboten nicht intelligenter, nicht anstelliger als die auf dem Festland, wegen der Gleichförmigkeit der Lebensgewohnheiten aber sind sie auf ihrem oft eng umgrenzten Gebiet unerreichbar. Ungern lassen sie sich etwas sagen, dazu fehlt aber auch meistens der Anlaß.

Leider gibt es aber nichts Kostspieligeres als gerade dieser selbstverständliche, glatte, korrekte Zuschnitt. Das Leben auf einem größeren Landsitz, wie es deren nicht hunderte, sondern tausende in England gibt, von Familien in guter Lebensstellung bewohnt, die aber keineswegs immer aristokratischen Kreisen auch nur indirekt angehören, herrschaftliche Häuser, die weiter nicht auffallen, die nur für „gutgehalten" gelten, von denen gesagt wird: „Everything is done very nicely", sie benötigen ein nach festländischen Begriffen fast fürstlich zu nennendes Einkommen. Nicht nur sind es die vielen hochbesoldeten Dienstboten, nicht nur die vielen Pferde, die vielen Gärtner und Treibhäuser, die die Kostspieligkeit des Lebens bedingen, sondern der überall angelegte Londoner Maßstab. Auf dem Kontinent gibt es fast durchgängig ländliche und städtische Ansprüche; altfränkisches Fuhrwerk, altväterliche Livreen, schlichte Schlafzimmer mit etwas vorsintflutlichen Möbeln wirken keineswegs unaristokratisch — fast möchte man sagen — im Gegenteil. Das geht aber nicht in England; hält man sich Wagen und Pferde, hält man sich Diener, so müssen sie auch den verwöhntesten Ansprüchen genügen. Dabei habe ich nur die guten, herrschaftlichen Landhäuser ins Auge gefaßt, nicht die Ausnahmen, nicht die Schlösser, in denen z. B. zum ersten Frühstück die zwanglos zu verschiedenen Zeiten erscheinenden Gäste nach Belieben sich um kleine Tische gruppieren,



Jagdgesellschaft mit der Meute vor dem Aufbruch zur Fuchsjagd.

Digitized by Google

Liebhaberaufführung im Freien.

Konsumvereinen oder großen Geschäften alles zu beziehen, müssen die Ladenbesitzer des benachbarten Städtchens berücksichtigt werden; die nach hygienischen Vorschriften instand gehaltenen Musterarbeiterwohnungen verschlingen den größten Teil des Ertrags der Felder, alle Vereine der Gegend, seien es Kricket-, Golf-, Temperenz-, Jünglings-, Jungfrauen- oder politische Debattiervereine, erwarten nicht nur einen namhaften jährlichen Zuschuß, sondern womöglich jährliche Volksfeste mit reichlicher Bewirtung im herrschaftlichen Park. Nicht nur die Standesgenossen, nicht nur der Verwandten- und Freundeskreis, auch die Pächter, die Bürger der Kleinstadt werden gastlich empfangen. Außerdem sind Schulen zu unterhalten, Kirchen auszubauen, gibt es die beträchtliche Opfer erfordernden Wahlkampagnen, von der in England bekanntlich sehr ausgedehnten Wohltätigkeit ganz zu schweigen.

während Diener ihnen gedruckte Speisezettel vorlegen, nach denen sie ihre Auswahl treffen — Schlösser, in denen die Kammerjungfern der Gäste zu ihrer Abendmahlzeit nur in seidenen, öfters ausgeschnittenen Kleidern erscheinen. Doch sind selbst in den durchschnittlichen Landhäusern die direkten Ausgaben nicht so gefürchtet wie die indirekten. Was für Ansprüche werden nicht an den englischen Grundbesitzer gestellt! Statt aus den Londoner

Das Ergebnis ist begreiflich; da die Einnahmen der Güter wie anderswo zurückgehen, da die agrarischen Schwierigkeiten wie anderswo bestehen, vermögen viele, man könnte fast sagen die meisten Grundbesitzer sich

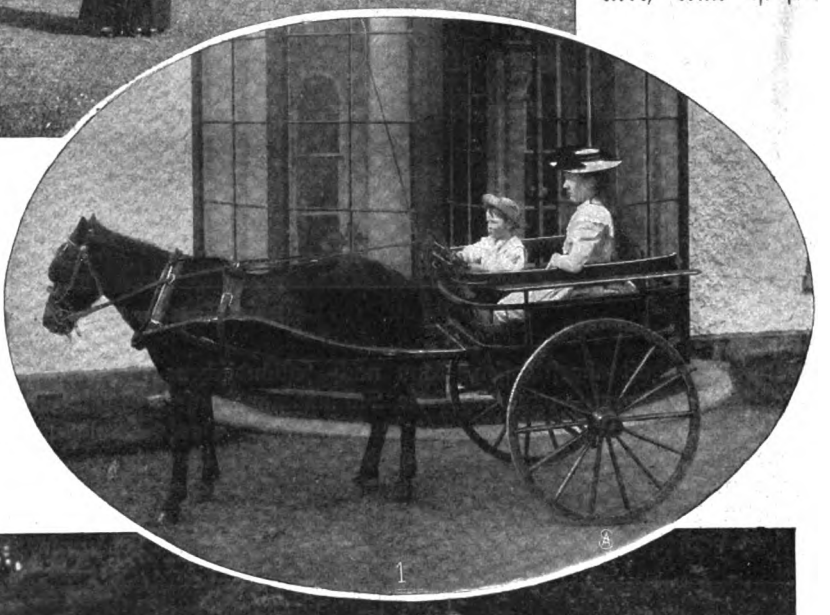
Herrenzimmer und Bibliothek eines englischen Schlosses.

Digitized by Google

Die Damen beim Bogenschießen.

nicht mehr zu halten. Haben sie nicht geschäftliche Verbindungen, haben sie nicht Londoner Hausbesitz (einigen der Herzöge gehören Straßenkomplexe), entschließen sie sich nicht zu amerikanischen und andern Erbinnen, wie denn die Zahl der „Chicago Countesses" jährlich zunimmt, so vermögen sie sich nicht auf der ererbten Scholle zu behaupten. Hat man Glück, vermietet man sein Landhaus an amerikanische oder südafrikanische Millionäre, an deutsch-israelitische Bankiers, an Londoner Ladenbesitzer, auch an fremdländische Potentaten; gelingt dies einem nicht, so werden die schönen Herrenhäuser verschlossen, und die Besitzer ziehen nach Dresden, Cannes oder nach Florenz.

Keine Aristokratie der Welt ist so einflußreich und keine so beliebt, keine ist so



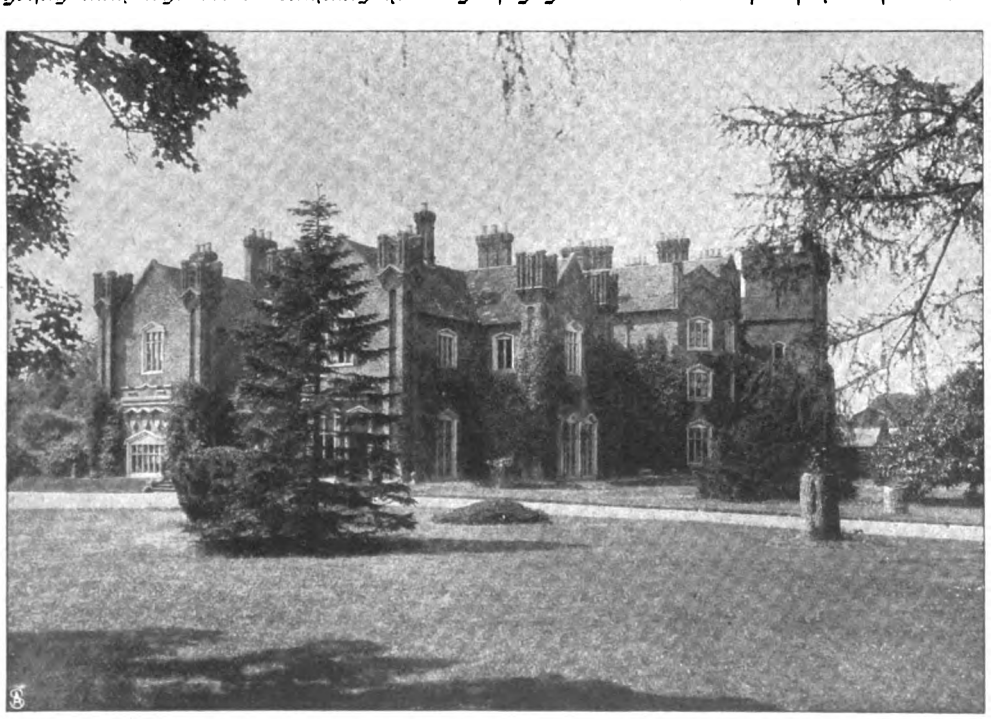
1. Ein jugendlicher Fahrkünstler. 2. Nachmittagstee im Park.

Digitized by Google

Ausflug mit der Mailcoach.

wenig kastenhaft abgeschlossen, kann nach festländischen Begriffen so wenige einwandsfreie Stammbäume aufweisen. Eine Tatsache, die zu denken gibt. Das neue Blut, der immer neu zufließende Reichtum, der nahe verwandtschaftliche Zusammenhang mit allen gebildeten Kreisen des Landes hat weder physisch noch geistig nach irgendeiner Richtung hin ungünstig gewirkt.

Eine sorgenfreie Existenz führen diese englischen Grundbesitzer gewiß nicht. Von nationalökonomischem Standpunkt ist es bekanntlich diskutierbar, ob großer, in einer Hand vereinigter Landbesitz wünschenswert sei; ob, wenn dieses bejaht wird, es nicht besser ist, wenn die angestammten Besitzer in bescheidener Lebensweise sich auf dem Land zu halten vermögen, dürfte auch verschiedenartig beurteilt werden.



Ein typischer englischer Edelsitz.

Auf jeden Fall darf man die kulturell-ästhetischen Imponderabilien des englischen herrschaftlichen Landlebens durchaus nicht allzu gering einschätzen. Auf jeden Fall darf man sich neidlos freuen, daß noch in Hunderten von diesen Schlössern die altangesessenen Besitzer in der althergebrachten, ausgedehntesten und liebenswürdigsten Weise ihre Gastfreundschaft ausüben; bieten doch diese „königlichen Existenzen", wie Bismarck sie so treffend nannte, eine der harmonischsten Erscheinungen in dem heutigen europäischen Gesellschaftsleben.

Digitized by Google

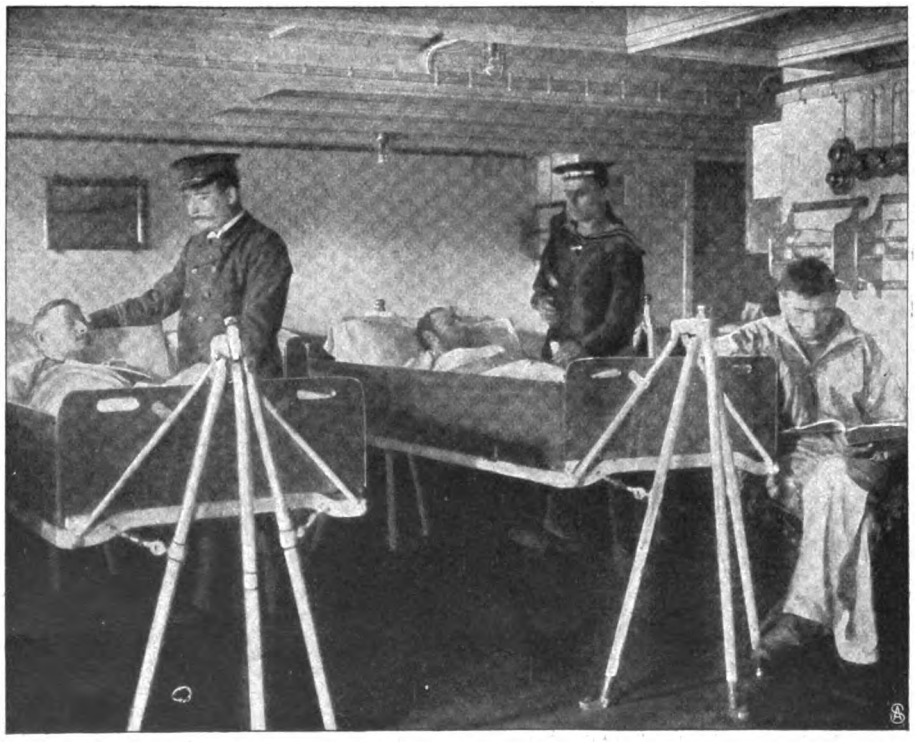
Verwundet an Bord.

Von Dr. P. Meißner, Berlin. — Hierzu 9 Spezialaufnahmen für die „Woche".

Der russisch-japanische Krieg hat eine große Reihe von Seegefechten gebracht, die in ihren Schilderungen und tragischen Einzelheiten alle Welt über die furchtbaren Ereignisse eines modernen Krieges aufgeklärt haben, und wohl mancher hat schaudernd an die Katastrophen gedacht, die moderne Artillerie und Sprengtechnik in wenigen Minuten über Hunderte und Tausende von Menschen heraufzubeschwören vermögen. Die unbestrittene und heute wohl überall verstandene Notwendigkeit einer Kriegsflotte für einen Staat, der das Glück hat, mit seinen Grenzen die Gestade des Meeres zu berühren, wird durch die Ereignisse in Ostasien immer deutlicher bewiesen werden; aber es muß begreiflich erscheinen, wenn der Laie unwillkürlich bei den erschütternden Nachrichten über die Einzelheiten der stattgehabten Seegefechte fragt: was geschieht denn mit den Kranken und Verwundeten an Bord eines modernen Kriegsschiffes?

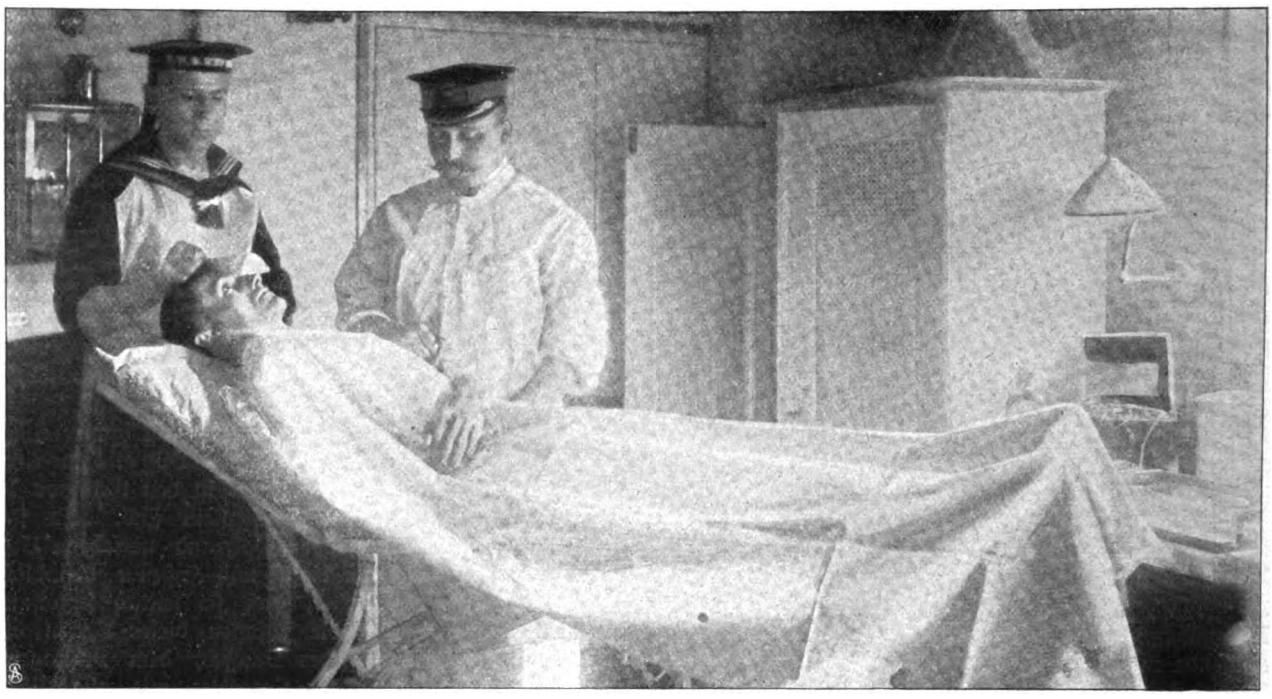
Es ist klar, daß mit dem Fortschreiten der Schiffsbautechnik, der Artillerie und des seemännischen Apparats auch die Hygiene und Kranken- und Verwundetenfürsorge Schritt gehalten haben, zumal in Deutschland, das unbestrittenermaßen der führende Staat in Fragen der Medizin ist. Ganz abenteuerliche Vorstellungen macht sich der Laie oft über das, was mit Verwundeten und Kranken auf unsern Kriegsschiffen im Frieden und im Gefecht geschieht. Tagtäglich fahren so und so viele Söhne unseres Vaterlandes auf unsern Kriegsschiffen in die blauen Fluten hinaus, und mancher Vater und manche Mutter denken ängstlich an das Wohlbefinden und die Gesundheit des geliebten Sohnes. Es ist daher wohl von Interesse, einmal die Verwundeten- und Krankenfürsorge auf unsern modernen Schlachtschiffen zu studieren und sich klar darüber zu werden, in welch ingeniöser und vollendeter Weise auch in dieser Richtung den modernen Fortschritten der Wissenschaft Rechnung getragen wird.

Wir haben zu unterscheiden zwischen der Kranken- und Verwundetenfürsorge im Frieden und der im Gefecht. Für den Friedenszustand dient in erster Linie ein auf dem Oberdeck untergebrachtes, geräumiges, dem Licht und der Luft reichlich zugängliches Lazarett. Die Besatzung eines großen Schlachtschiffes beläuft sich auf 700—800 Menschen, und es wird jedem begreiflich erscheinen, daß immer der eine oder andere dieser vielen Menschen „revierkrank" ist. Leichte Verletzungen beim Hantieren an Bord, innere Erkrankungen, Katarrhe usw. fehlen nie ganz, so daß das Lazarett fast immer einige Insassen aufweist. Unser untenstehendes Bild gibt uns einen Blick in dieses Lazarett, und zwar in den Teil, wo die sogenannten Schwingekojen aufgestellt sind. Es sind dies geräumige, mit hohem Holzrand versehene Bettladen, die an zwei am Kopf- und Fußende befindliche Zapfen so aufgehängt sind, daß sie seitlich schwingen können. Somit werden die Insassen dieser Betten den seitlichen Schwankungen des Schiffes, dem Schlingern, entzogen. Die Wände des Lazaretts wie alle Möbel sind mit Emaillefarbe gestrichen, tadellos sauber und abwaschbar, und die Einrichtung bietet alles, was irgend nötig ist, in der denkbar vorteilhaftesten Raumausnutzung. Der Luftwechsel im Lazarett wird durch Ventilationsschächte herbeigeführt, die, von elektrischen Ventilatoren versorgt, gute, reine Luft in die Räume hineinpressen. Es sei bei dieser Gelegenheit auf die Ventilationseinrichtungen eines unserer neusten Schlachtschiffe, S. M. S. „Schwaben", mit einigen Worten eingegangen. Da sich in einem Panzerschiff eine große Zahl ungemein wichtiger Räume unter Wasser, unter Panzer von der äußeren Luft und dem Licht abgeschlossen befindet, so bietet die



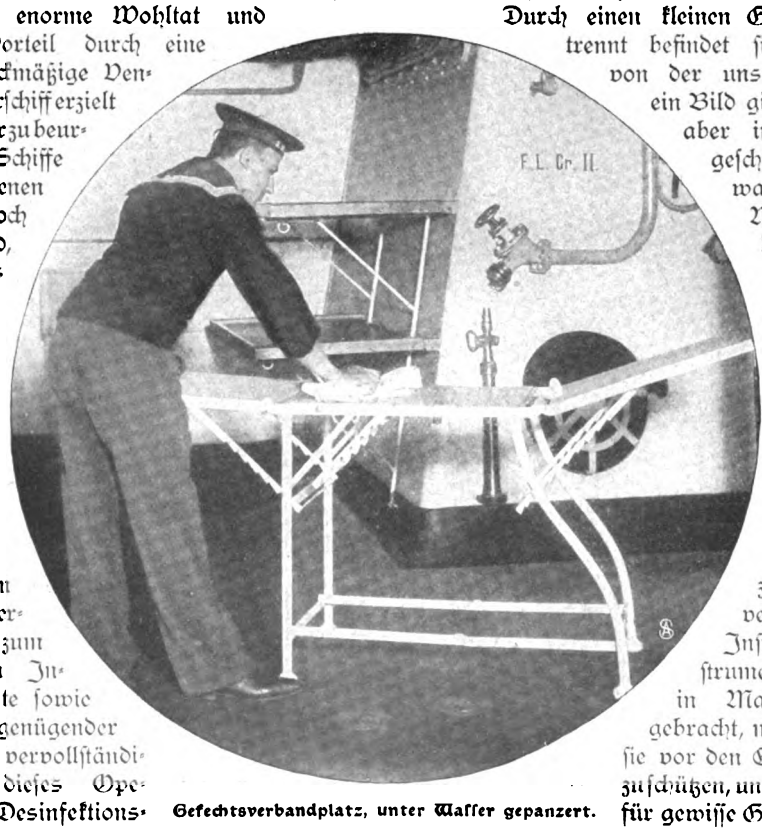
In den Schwingekojen des Friedenslazaretts.

Digitized by Google



Operationsraum im Friedenslazarett.

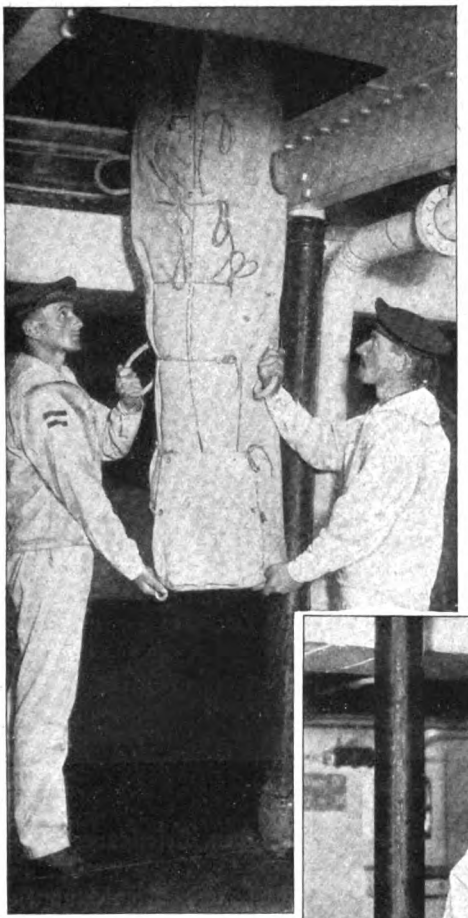
Frage der Ventilation besondere Schwierigkeiten und ist für die Brauchbarkeit der Räumlichkeiten von allergrößter Bedeutung. Auf dem genannten Schiff nun ist die Frage der Ventilation in geradezu hervorragender Weise gelöst worden. Die elektrisch betriebenen Ventilatoren mit ihren in sehr geeigneter Weise verteilten Ventilationsschächten schaffen bis in die tiefsten Räume eine so ausgezeichnete frische Luft, daß in gesundheitlicher Beziehung etwas Besseres gar nicht gewünscht werden kann. Welche enorme Wohltat und welcher hygienische Vorteil durch eine ausreichende und zweckmäßige Ventilation auf einem Panzerschiff erzielt werden können, ist nur der zu beurteilen in der Lage, der die Schiffe älteren Systems, bei denen diese Einrichtungen noch nicht so vollendet sind, kennen gelernt hat. Das Lazarett enthält neben den erwähnten Betten und dem Zubehör einen ausreichenden Raum, der, durch eine wasch- und desinfizierbare Leinengardine abgeschlossen, zum Operationsraum umgewandelt werden kann, wie uns obenstehendes Bild zeigt. Ein eiserner Schrank für Verbandstoffe, ein Tisch zum Aufstellen der nötigen Instrumente und Apparate sowie ein allen Bedürfnissen genügender Desinfektionsapparat vervollständigen das Inventar dieses Operationszimmers. Der Desinfektionsapparat dient sowohl zum Sterilisieren von Verbandstoffen wie auch von Instrumenten. Er ist nach dem Schimmelbuschschen Prinzip gebaut und wird mittels Elektrizität betrieben. Zu diesem Zweck befinden sich geeignete Anschlußdosen an die elektrische Starkstromleitung des Schiffes oberhalb des für die Aufnahme des Apparates bestimmten Klapptisches. Bei dunklem Wetter und abends sowie nachts wird der Lazarettraum durch zahlreiche elektrische Glühlampen in ausreichender Weise erhellt.



Gefechtsverbandplatz, unter Waffer gepanzert.

Durch einen kleinen Gang vom Lazarett getrennt befindet sich die Schiffsapotheke, von der uns die Vignette S. 1113 ein Bild gibt. Der Raum ist klein, aber in allen seinen Teilen so geschickt ausgenutzt, daß alles, was an Medikamenten und Medikamentzubereitungen benötigt wird, in ihm hergestellt werden kann. Auf eisernen Repositorien befinden sich die Vorratsflaschen und Gefäße, in einem besonderen Schrank die Separanda, Gifte und differente Arzneimittel, in eisernen Schränken Vorräte an Verbandstoffen und Binden und, zu besonderen Bestecken vereinigt, das chirurgische Instrumentarium. Diese Instrumentbestecke sind sämtlich in Mahagoniholzkästen untergebracht, mit Vaseline bestrichen, um sie vor den Einflüssen der Feuchtigkeit zu schützen, und so zusammengestellt, daß für gewisse Gruppen von Operationen

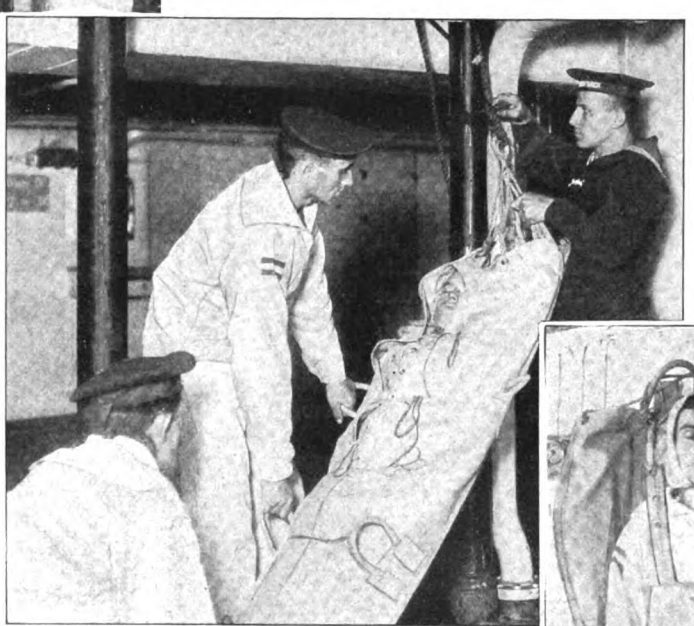
Digitized by Google



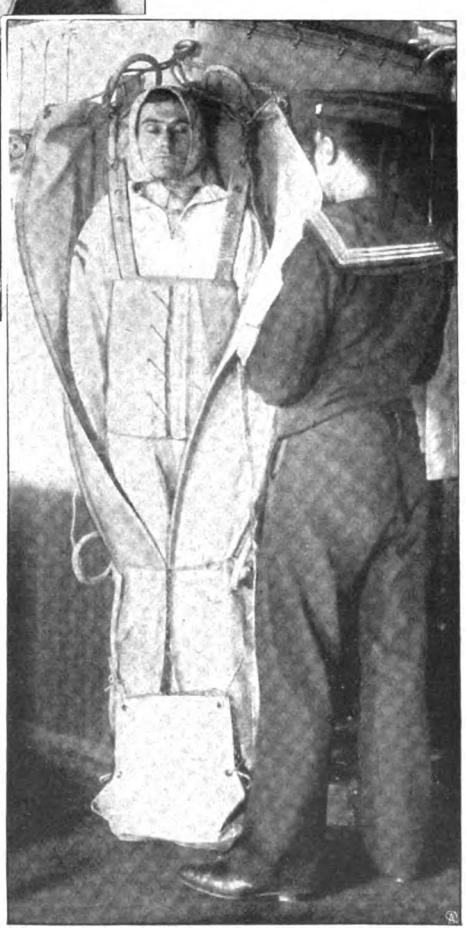
Der Verwundete wird in der Transporthängematte durch ein Luck herabgelassen.

Teil des Gefechtsverbandplatzes; im Hintergrund sind die Waschseinrichtungen, rechts davon Regale zur Aufnahme des Desinfektionsapparats und der Instrumentenkästen, im Vordergrund steht der Operationstisch. Man gelangt zu diesem Raum durch ein sogenanntes Luck, eine in der Decke angebrachte Oeffnung, durch die unter gewöhnlichen Verhältnissen eine steile, leiterartige Treppe führt. Wir werden später sehen, wie der Transport der Verwundeten gerade durch derartige Oeffnungen relativ leicht bewerkstelligt werden kann. Damit dieser Raum gegen feindliche Geschosse geschützt ist, hat eine Panzerplatte, wie sie in der Gegend des Gefechtsverbandplatzes den Panzerschutz des Schiffes bildet, eine Dicke von 250 Millimeter und ist aus härtestem Nickelstahl gefertigt. Sie gewährt gegen feindliche Geschosse, soweit sie von Schiffsgeschützen herrühren, wohl absolute Sicherheit. Allerdings dürfte sie den schweren Kalibern der Strandgeschütze kaum in gleicher Weise standhalten.

Eine bedeutungsvolle Rolle spielen die Transportapparate für Kranke und Verwundete an Bord. Der Laie darf sich nämlich nicht vorstellen, daß sich in einem modernen Panzer so viel verfügbarer Raum findet, um bequeme Gänge und Treppen anzulegen; bei der nötigen äußersten Ausnutzung des Raumes sind die Treppen mehr Leitern, die Oeffnungen, durch die sie führen, sehr eng und somit für Verwundete, die getragen werden müssen, nur schwer passierbar. Es kommt daher vor allem eine sogenannte Transporthängematte zur Verwendung. Sie ist aus Segeltuch gearbeitet, durch Eschenlatten versteift und gestattet, den Patienten so einzuschnüren, daß er an den oben angebrachten



Die Transporthängematte wird vom Tau gelöst (nebenst.).



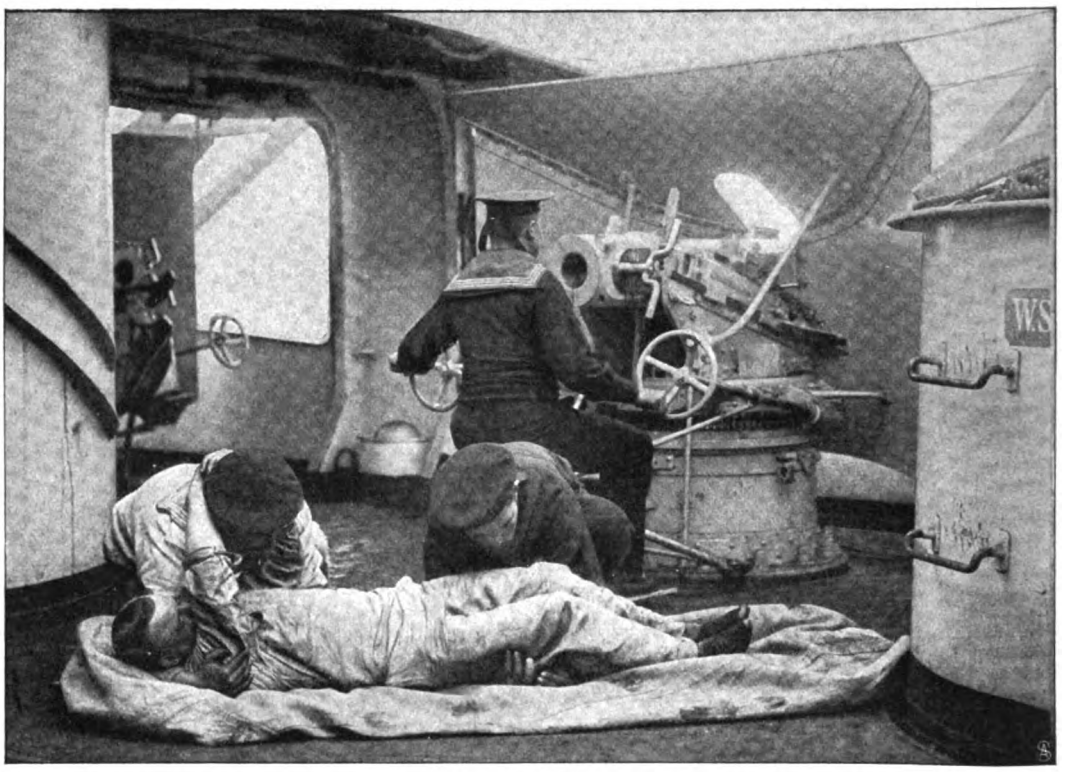
Die Transporthängematte.

alles Nötige mit einem Griff zu haben ist. Selbstverständlich werden die Instrumente alle vor dem Gebrauch nochmals desinfiziert. Unter den Medikamenten befindet sich eine große Zahl in Form komprimierter Tabletten vorrätig, eine Form, die sich gerade für den Gebrauch an Bord eines Schiffes besonders bewährt. Die Verwaltung der Apotheke ist speziell einem Sanitätsmaat übergeben, der auch mit der Herstellung der nötigen Medikamente vertraut ist und so als Apotheker des Schiffes zu fungieren hat.

Dies eben beschriebene Lazarett sowie die Apotheke können selbstverständlich nur in Friedenszeiten in Betracht kommen, denn da es sich auf Oberdeck und ungeschützt befindet, wäre es den feindlichen Geschossen preisgegeben, und die Insassen würden ein Opfer des Geschützfeuers werden. Es muß daher für die Zeiten des Gefechts ein anderer Raum vorgesehen sein, der, soweit überhaupt möglich, geschoßsicher genannt werden kann. Es ist dies der sogenannte Gefechtsverbandsplatz, ein unter der Wasserlinie und innerhalb des Panzergürtels mittschiffs gelegener großer Raum, in den bei Beginn des Gefechts die Kranken des Lazaretts sofort gebracht werden, und wohin auch alle im Gefecht Verwundeten zu transportieren sind. Dieser Raum wird seiner Lage entsprechend nur künstlich erleuchtet und erhält seine Luft durch reichlich angebrachte und **vorzüglich funktionierende Ventilatoren.** Abb. S. 1114 zeigt uns einen

Digitized by Google

Tauenden wie ein Paket, einer Mumie ähnlich, entweder geheißt oder herabgelassen werden kann. Ist dies geschehen, so bringt man ihn zu dem nach dem Gefechtsplatz führenden Luck und läßt ihn, wie die Abbildungen Seite 1115 uns zeigen, durch dieses herab, um ihn auf das Lager oder den Operationstisch zu bringen. Es handelt sich nicht immer darum, vom Deck nach dem Gefechtsverbandplatz Kranke herabzulassen, es kommt auch nicht selten vor, Verletzte, Ohnmächtige und Kranke von den unteren Schiffsräumen nach dem Oberdecklazarett zu befördern. Auch hier tritt die Transporthängematte in Aktion. Noch ein zweites Transportmittel findet Verwendung. Es ist das der sogenannte Tragestuhl. Wir sehen in den Bildern dieser und der nächsten Seite, wie ein bei der Bedienung des Maschinengeschützes Verletzter aufgehoben, mittels Tragestuhls zum nächsten Luck befördert und von dort in den Gefechtsverbandplatz herabgelassen wird.



Ein Verletzter am Maschinengeschütz.

Nachdem wir so die Mittel und Vorrichtungen kennen gelernt haben, die zur Kranken- und Verwundetenfürsorge während des Gefechts und im Frieden an Bord unserer Kriegsschiffe dienen, wollen wir noch kurz erwähnen, wie der Gang der einzelnen Manipulationen während des Gefechts zu sein pflegt. Es befinden sich an Bord ein oder mehrere Aerzte, deren ausschließliche Tätigkeit während des Gefechts im Gefechtsverbandraum ist. Daneben ist ein Teil der Mannschaft als Samariter ausgebildet, und mehrere Sanitätsunteroffiziere stehen den Aerzten zur Seite. Die Samariter nun bringen ohne weiteres jeden Verletzten und Erkrankten auf dem denkbar kürzesten Weg zum Gefechtsverbandplatz unter Zuhilfenahme der erwähnten Transportmittel. Dort

Der Verletzte wird im Tragestuhl zum Luck getragen.

Digitized by Google

wird er von den Aerzten in Empfang genommen und der nötigen Fürsorge teilhaftig. Ist der Transport eines Verletzten ohne Anlage eines Notverbandes nicht möglich, so wird der Arzt oder auch ein Sanitätsmaat herbeigerufen, um am Platz der Verletzung die erste Hilfe zu leisten und sodann den Patienten durch kürzesten Transport unter Deck dem feindlichen Feuer zu entziehen.

Die mustergültige Disziplin, die an Bord unserer Kriegsschiffe herrscht, eine Disziplin, die jedem einzelnen in jeder möglichen Situation eine bestimmte Handlung vorschreibt, gewährleistet die tadellose Funktion der hinsichtlich der Verwundeten getroffenen Organisation. Die vorzüglichsten technischen Hilfsmittel ermöglichen es den Aerzten, selbst im Gefecht nach den Grundsätzen der modernen Wissenschaft ihres Amtes zu walten, so daß für Verletzte und Kranke an Bord unserer Kriegsschiffe in der denkbar besten Weise gesorgt ist. In welcher Art der Transport von Verwundeten bei Landmanövern zum Schiff und vom Kriegsschiff auf die Lazarettschiffe geschieht, haben wir vielleicht Gelegenheit, demnächst zu besprechen. Jedenfalls wird das Gesagte genügen, um klarzustellen, daß gerade auf den Kriegsschiffen die Fürsorge für Verwundete und Kranke in einer ganz vorzüglichen Weise organisiert ist, ja daß in dieser Beziehung das Schicksal der Verwundeten an Bord fast besser genannt werden kann als das der im Landgefecht Verletzten.

Der Verletzte wird auf dem Tragestuhl durch ein Luck herabgelassen.

Furchtbare Ereignisse, wie etwa Minenexplosionen, legen natürlich alle trefflichen Veranstaltungen lahm; aber solche Katastrophen werden zumal bei einer vollkommenen Seekriegführung später zu den Seltenheiten gehören. Wichtig ist es aber, daß durch gut und tadelfrei getroffene Einrichtungen die Besatzung dauernd arbeits- und gefechtsfähig erhalten wird, und in dieser Beziehung kann die erreichte hohe Ausbildung des Sanitätsdienstes auf unsern deutschen Kriegsschiffen gar nicht genug gerühmt werden.

Der „breitdruckte" Krisel.

Eine Sondergestalt aus den Alpen von Peter Rosegger.

Gut, aber dumm! heißt es oft. Ist nicht richtig. Ein bewußt guter Mensch kann nie ganz dumm sein. Häßlich, aber gut! Das stimmt schon besser, obschon es für einen häßlichen oder auch nur mit komischen Aeußerlichkeiten behafteten Menschen besonders schwer ist, der Abneigung, dem Spott gegenüber gut zu bleiben. Aber grundgute Seelen bringen es zusammen.

Der Krisel war seines Zeichens ein Schuster, der seinen Beruf zwar sehr ernst nahm, und der doch überall, wohin er kam, Lachen erregte. Freilich kam er über den Kreis roher und törichter Leute selten hinaus. Der Krisel hatte nämlich eine etwas verunglückte Gesichtsbildung. Das Gesicht schien in sich zusammengedrückt zu sein, so ungefähr, wie es ein nichtsnutziger Hohlspiegel zu zeigen pflegt, der statt eines verzerrten, schmalen, langen Gesichts fast im Handumdrehen ein breites, kurzes, grinsendes zeigt. Die Augen waren zusammengezwinkert, und die Nase wurde von Stirn und Mund so in die Enge getrieben, daß sie, anstatt behäbig niederwärts, sich wie ein vorwitziges Zipflein in die Luft hinausstrecken mußte. Um was die Nase zu kurz, schien der Mund zu breit, und zwischen beiden war nur für ein ganz schmales, dünnes Schnurrbärtlein Raum. Die Stirn und der Kiefer waren so stattlich, fast wuchtig, daß es den Eindruck machte, als würde das Gesichtlein eben von diesen Massen so breit und platt gedrückt. Natürlich machten die Jugendgenossen Krisels sich lustig über diesen Anblick und behaupteten, bei seiner Geburt habe Frau Meier sich unversehens auf seinen Kopf gesetzt, wodurch das Unglück geschehen sei. Der Junge stand solchen Späßen hilflos gegenüber oder vielmehr, er stand über den Gemeinheiten, denn er lächelte gutmütig, wenn ihm jemand sein „breitdrucktes G'sicht" ins Gesicht warf. Allmählich begann er sich auf dieses Gesicht nahezu etwas einzubilden, denn es machte ihn auffällig. Wäh-

Digitized by Google

rend andere seinesgleichen unbeachtet blieben, übten die Burschen an ihm ihren Witz, und weil er sich alles gefallen ließ, so ließen sie ihn bei ihren Spielen und jugendlichen Unternehmungen mancher Art gern mittun, ja nützten ihn aus, und wo „Kästen aus dem Feuer zu holen waren", da schoben sie den Krisel voran; dafür durfte er aber auch mittrinken im Wirtshaus, und der Spott wurde durch manche kleine Guttat, die sie ihm erwiesen, wettgemacht. Allein durch diese besondere Behandlung, die er erfuhr, bildete sich allmählich auch die bescheidene Seele so aus, daß sie anders war als die andern, man wußte nur nicht recht, ob besser, ob schlechter.

Wenn der Krisel ein paar Schluck Wein getrunken hatte, da wurde er allemal weichmütig, redete davon, was er doch für ein armes Hascherl sei, ganz verlassen auf der Welt. Sein Vater sei in Bosnien mitsamt den Stiefeln ins Bett gestiegen, seine Mutter habe er ausgetrunken, und der Schatz, den er liebe, möge ihn nicht, „wegen dem breitdruckten G'sicht". Solches war so zu verstehen, daß sein Vater bei der bosnischen Okkupation stehenden Fußes erschossen und dann mitsamt dem Gewand in die Grube geworfen worden war; daß er als Säugling seiner siechenden Mutter so lange Milch und Herzblut aus dem Leib gesogen hatte, bis sie eines Tags verstarb, und endlich, daß die feine Schwickeltochter Anda anstatt des armen unansehnlichen Schusters den Dreihahn mit seinem stattlichen Hof zum Bräutigam erwählt hatte. Solange andere Burschen um die Anda sich bemüht, war er unter ihnen und nahm den Wettkampf, wie es schien, mit Erfolg auf. Als das Dirndl sich aber zum reichen Bauern schlug, verließ ihn der Mut. Er schrieb ihr ein Brieflein, er wünsche nichts, als daß sie es beim Dreihahn recht gut haben möchte, nur den Fingerring hätte er gern zurück, der sei ein Andenken von seiner Mutter. Denn er war schon so weit gekommen, daß er eines Abends am Gartenzaun ihr den Ring angesteckt. Sie hatte dabei den Finger hübsch gerade gehalten und es geduldet, als er den Gliedknorpel mit Speichel bestrich, damit das Ringlein leichter dran konnte. Er war im ganzen ja ein netter Junge, und der großen Einfalt und Blödheit, die sich manchmal an ihm zeigte, stand eine größere Gutmütigkeit zur Seite. Diese Gutmütigkeit war bei ihm ganz Natur, denn er hatte eigentlich gar keine Erziehung genossen, und wenn er aufwuchs wie das Tier, so war dieses Tier kein Bär, sondern ein Lamm.

Die Anda war mit dem Dreihahn schon das erstemal von der Kanzel aufgeboten, als sie den Ring des Schusterburschen immer noch an ihrem Finger trug. Der Dreihahn wollte ihn mit derbem Griff herabziehen, da schrie sie „auweh!", und sie wollte nur warten, bis der Knorpel abgelaufen sei, dann werde sie ihn schon selbst vom Finger tun. Der „Knorpel" wurde aber eher dicker als dünner, und es schien schon, sie würde sich den Ring müssen „herabfeilen" lassen, als sich etwas ganz Seltsames ereignete, das die Geschichte in einen unvorhergesehenen Lauf und den Krisel in ein anderes Licht brachte.

Der Dreihahn hatte den Schuster Krisel zu sich bedungen, daß er ihm die Bräutigamstiefel mache. Es mag das sauer sein für einen Schuster, seinem sieghaften Nebenbuhler die Hochzeitsschuhe zu nageln, und es mag das mehr als einem Schuster schon passiert sein. Aber dagegen läßt sich nichts tun, als etwa ein paar Nagelspitzen durchstehen zu lassen, die in die Ferse oder in die Fußsohle stechen. Dem Krisel fiel das richtig ein, doch er tat es nicht. Wenn ihn der Nagel sticht oder der Schuh drückt, so dachte der Junge, dann wird er grob, der Dreihahn ist ein wüster Mensch, und die Anda muß es büßen.

Er machte also im Dreihahnhof gewissenhaft und geduldig seine Arbeit und pfiff beim Drahtziehen und beim „Zweckstechen" sogar unterschiedliche Liedlein: „Verlassen, verlassen" oder „Wenn ich mein Dirndel hals', hupft mir das Herz im Leib". Er benahm sich dabei mit großer Bescheidenheit und Demut, während der Dreihahnbauer gern seine Körperkraft, seine vielerlei Wirksamkeit hervortat, seine Herrschaft über das große Gesinde und seinen Reichtum aufspielte, um zu zeigen, welch ein Glück die Anda mit ihm mache gegenüber andern Freiern, die krüppelhaft und bettelhaft seien und dumme Gesichter hätten.

Nachdem die Bräutigamstiefel fertig waren, sollte der Schuster auch noch die alten Schuhe des Gesindes flicken, was bei solchen Neuarbeiten stets mit unterläuft. Die Flicken dazu werden aus noch älterem Schuhwerk genommen, das in irgendeinem Winkel des Hauses aufbewahrt ist und etwa noch brauchbare Sohlen- und Ueberlederteile an sich hat. So führte der Dreihahn den Krisel auf den Dachboden, um solches Schuhwerk zu suchen. Da sah nun der arme Schuster mit Freude und Wehmut einen Teil des Reichtums, in den die Anda sich hineinsetzen konnte. In den Dachkammern, durch die sie schritten, sah er eine Fülle aufgespeicherter Lebens- und Wirtschaftsmittel aller Art. Da gab es große Lodenrollen, die wie Riesenwalzen übereinander lagen. Dann aufgeschichtet mächtige Schafwollbündel, teils noch knotig und ungereinigt, teils schon gekrampelt und geflockt. Da gab es Buschen von Leuchtspänen, mit Strohbändern geraidelt, für die nahenden Winterabende vorgerichtet. Da gab es Kuh-, Schweins- und Schafhäute, die noch ungegerbt, rindenartig getrocknet, auf Stangen hingen. Da gab es eine Reihe irdener Töpflein, in denen Kuhkäse trocknete. Da gab es Flachsballen, Leinwandtruhen und Fässer mit gedörrten Zwetschken. Gleich daneben stand ein großer Korb voll schwellender Kaiserbirnen, wie sie eben aus dem Unterland angekommen waren. Dann war ein Stoß von Strohschauben, fest gebunden und an den Köpfen glatt geschnitten, zum Neudecken des Daches vorbereitet. Darüber hingen auf Stangen geräucherte Schweinsschlägel und Würste, auch in längliche Stücke zerhacktes geräuchertes Kuhfleisch, dann drei Zoll dicke Speckfladen und an großen Eisenhaken Schmerlaibe und Talgtöpfe. So viel nur von dem, was dem Krisel im Gesicht blieb, vieles andere sah er nicht in den halbdunklen Bodenkammern, denn der Bauer schritt rasch voraus und riet dem Schuster nur, sich an den Kübeln nicht zu stoßen, die unter den Stützbalken standen, und hinter denen der Haufen von alten Schuhen lag, die zu durchstöbern sie eben heraufgestiegen. Diese Schuhe waren grau wie Mäuse, zusammengedorrt und so hart wie Horn. Sie hatten keine Riemen mehr in den Löchern, die Sohlen klafften vom Ueberleder los, und dieses war teils so verschimmelt, daß der Schuster das alte Zeug mit dem Fuß beiseite stieß und sagte, davon wäre nichts zu brauchen.

In Wahrheit dachte er jetzt überhaupt nicht an Schuhe, sondern an die kostbaren und guten Dinge, die ihn auf diesem Dachboden umgaben, und die seine ver-

Digitized by Google

wichene Anda mit dem protzigen Bauer genießen sollte. Geräucherten Schweinsschlägel hatte der Schuster schon lange nicht gegessen, auch der Bratwürste mit Sauerkraut erinnerte er sich nur dunkel, trotzdem lief ihm das Wasser schon im Mund zusammen. Doch davon konnte keine Rede sein. Näher lagen schon die üppigen gelben Birnen, von denen der Schuster überlaut behauptete, sie müßten schon mehr als reif sein. Der Dreihahn nahm mit zwei Fingern eine am Stengel, hob sie sachte in die Luft, drehte sie um, guckte sie an, sagte: „Die werden noch alle Tage besser" und legte sie wieder zu den andern in den Korb. Der Krisel wischte sich mit der rückwärtigen Handseite den Mund ab und dachte, so wird er warten, bis sie ganz gut sind, und dann wird er mir von den Kaiserbirnen etwelche zum Kosten geben.

Er arbeitete noch drei Tage im Hof, aber es kam weder eine der schönen Birnen zum Vorschein, noch eine Bratwurst, noch ein Schweinsschlägel, noch sonst etwas von jenen Vorräten. Es gab immer nur die gewohnte Schottensuppe, die Mehlnocken und die gesäuerten Rüben mit Einbrenne. Abends, wenn er in der halben Dämmerung ums Haus herumstrich und auf den jenseitigen Berghang hinüberschaute, gilbten dort im Abendlicht zwischen den dunklen Fichten die Ahorne, es war ein Gelb zum Hineinbeißen, es war genau das gesättigte, süße Gelb der Kaiserbirnen auf dem Dachboden. Diese Birnen hatten es dem Krisel angetan und die Anda nachgerade verdrängt aus seinem Herzen. Sie besetzten das hilflose, zuckende Ding ringsum, so daß man sagen könnte, jeder Herzschlag poche an eine Kaiserbirne. Und am Samstagabend, als er seine achteckige Zeugtruhe und das klappernde Leistenbündel über der Achsel seiner Berghütte zuging, dachte er an die Kaiserbirnen, und als er zum Abendbrot die beim Herdfeuerchen mühsam gebratenen Erdäpfel aß, dachte er an die schönen Birnen, aber statt ihres Honigsaftes hatte er im Mund nichts als den mehligen Erdapfel mit halbverbrannten Krusten. Kein Verliebter kann ungesegneter schlafen, als es der Krisel tat in der selbigen Nacht. Ja, er tat es wirklich den Verliebten nach, stand auf, zog sich an, steckte sich Kerze und Feuerzeug in den Sack und schlich durch den Wald und über die Felder hin, dem Dreihahnhof zu. Am Vortag hatte er an der Hinterwand des Hauses eine Leiter lehnen sehen zum Dach hinauf. Auch neue Dachlatten und Weidenbuschen lehnten an der Wand. Der Strohdecker hatte seine Arbeit vorbereitet, die in der nächsten Woche beginnen sollte. Wenn das alles so belassen war, dann — deuchte dem Schuster — wäre es keine Kunst, zur nachtschlafenden Stunde die Leiter hinanzusteigen, etliche Strohfetzen vom Dach loszureißen und bei dem Loch hineinzusteigen zu — den Kaiserbirnen. Zwar rasselte der Kettenhund aus dem Kobel und wollte anschlagen, als er aber den Krisel erkannte, der das Tier die Woche über oft freundlich gestreichelt hatte, schwieg er und ließ den Nachtwandler passieren. Ein paar Minuten später war dieser im Dachboden, wo er einiges Poltern nicht vermeiden konnte, bis er die Kerze anzündete, sie in einen Schaub steckte, um aus seinem Taschentuch ein Säcklein zu formen und Birnen hineinzutun. Es hatten nicht ein Dutzend drin Platz, so groß waren sie, er füllte auch noch die Rocktaschen, doch tat's ihm leid, nicht mehr unterbringen zu können. Ein paar Würste hatten just in der Hosentasche Raum, und wenn auch noch der Schweinsschlägel unterzubringen wäre . . . Er sputete sich, um, einmal bei der Arbeit, an sich zu bringen, was das Zeug hielt. Da war ihm, als hätte er unter seinen Füßen im Haus ein Geräusch gehört. Mit der größten Gelenkigkeit, die ein Schuster entwickeln kann, kroch er durchs Loch und floh dahin, woher er gekommen.

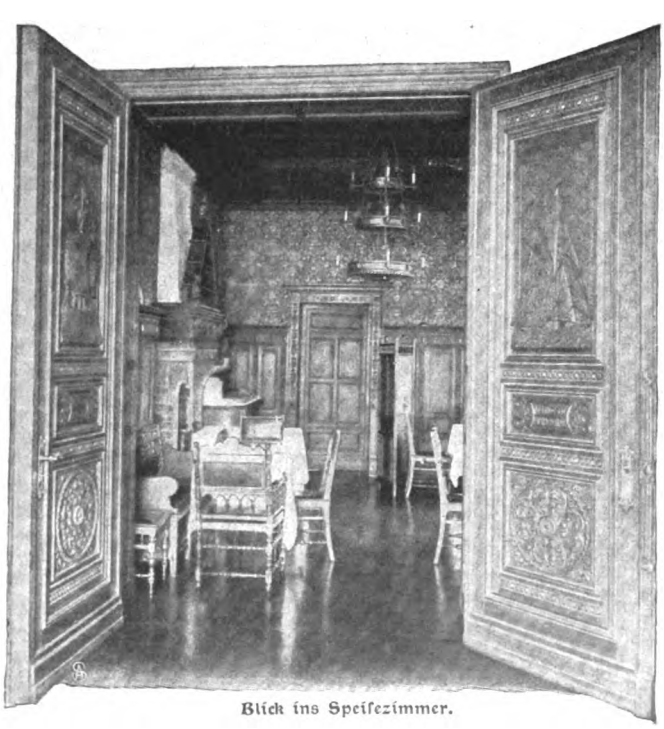
Als der Krisel mit seinen Schätzen durch den Wald hinaufging, fiel ihm etwas Komisches ein. Es fiel ihm ein, er sei ein Dieb, der gerade in ein Bauernhaus eingebrochen und dort Sachen entwendet hätte. Dummes Zeug! Ein Dieb. Da müßte er doch selbst etwas davon wissen, müßte den Willen dazu gehabt haben. Er wollte doch um Gottes willen kein Dieb sein, hatte nur zum Scherz dem geizigen Bauern ein paar Birnen und ein paar Würste entlehnt, damit er sich morgen recht ärgern soll. Gelegentlich kann er es ihm ja auch sagen: „Du Neidhammel, ein andermal verwahr deine Sachen besser, sonst stehlen dir das, was du einem armen Schuster nicht gönnst, die Schelme." — Aber die schöne Umschreibung half nichts, ein Uhu hub im Gebäum an zu schimpfen: „Du Dieb! Du Dieb!" — Der Krisel stolperte über eine Wurzel, weil es ganz dunkel war. — „Paß auf, Schuster, es wird bald Licht werden!" Er stand still und horchte. Hatte nicht jemand gerufen: „Es wird bald Licht werden!" — Lächerlich, es ist noch nicht Mitternacht. Er stieß an einen rauhen Baumstamm; nach dem Ungetüm dieses Baumes — er betastete ihn ringsum — schloß er, daß es die Dreifaltigkeit sei. Das war eine alte Drieseltanne, das heißt eine, die sich aus einem Grundstamm auf Mannshöhe in drei Stämme zweigte und deshalb die Dreifaltigkeit genannt war. Hier dachte er, es sei doch am besten, die Kerze anzuzünden, um durch den dichten Wald weiter zu kommen. Da durchfuhr es dem Krisel plötzlich wie heißes Eisen vom Scheitel bis zur Zehe. — Die Kerze! Die Kerze brennt ja im Dachboden auf dem Strohschaub und steckt in einer Stunde den Hof in Brand! — Einen Augenblick stand der Schuster starr, dann die nächste Regung: fliehen, damit sie den Brandstifter nicht erwischen. Aber das kam nicht auf in ihm. Die Bündel warf er an den Drieselbaum und lief stolpernd, so gut es gehen konnte, durch den Wald zurück dem Dreihahnhof zu, um die vergessene Kerze auszulöschen. Er dachte nichts als das eine, ob er noch früh genug kommen würde. An den Stämmen stieß er sich Beulen, ohne es zu merken. Endlich auf dem Feldrand — siehe, das Tal ist noch dunkel, dort liegt der Hof wie eine unbestimmte Masse. Die Leute sind gerade im ersten Schlaf, sie können jämmerlich verbrennen — allheiliger Gott! Er läuft über die Felder, jeden Augenblick erwartend, daß die Lohe aufsteigen wird über dem Dachgiebel. Endlich steht er am Gebäude, wo die Leiter lehnt. Aus der Dachluke dringt kein Schein. Oder doch? Ist's nicht, als ob ein rötliches Räuchlein hervorsteige? Wie er über die Leiter gekommen, weiß er nicht, er ist im grell erleuchteten Dachraum, der Strohschaub steht in Flammen. Eine Kuhhaut reißt er von der Stange, wirft sie über den Schaub und wirft sich selbst auf die Haut, um so das Feuer zu ersticken. Im Haus haben sie es schon wahrgenommen und poltern von den Stuben und Kammern herauf mit Laternen. „Ein Dieb, ein Einbrecher!" schreien die Knechte, dringen durch den Rauch heran und packen den Schuster. Die Flammen sind erstickt, doch wie der Dreihahnbauer herbei-

Digitized by Google

kommt in seiner weiten, blädernden Nachthose und den Schuster sieht, da wird er wütend. Nicht sieht oder nicht achtet er die Brandwunden, die der Krisel an den Händen und am Hals hat, an den Leib springt er ihm, setzt ihm die Knie an die Seiten, stößt ihm die Fäuste ins Gesicht: „Ich will dir dein breitdruckts G'sicht einmal auseinanderbügeln, du Rab! Du hast mir Birnen gestohlen! Wo ist der Schweinsschlägel? Du Galgenstrick!“ Der Schuster vermochte kaum seine Augen zu schützen und war noch froh, daß ihn ein Knecht an den Beinen faßte und so die Stiegen hinabzog, wobei der Kopf an den Staffeln tüchtig geklappert hat. Lieber war ihm das doch als die schrecklichen Fäuste des Wüterichs, die ihm die Nase platt gestoßen, die Zähne eingeschlagen haben mußten, so überströmte das Blut sein Gesicht. Alles im Haus war auf und flatterte in Nachtgewändern umher, in der Küche brannte am Haken ein Leuchtspan, dorthin schleppte man den Schuster und schickte sich an, ihn zu schlachten. — Das Haus hatte er anzünden wollen! Aus Eifersucht, weil der Dreihahn die Anda heiratet! Das war die Meinung im ganzen Haus. Als der Schuster, in den Herdwinkel hingeschleudert, diesen Vorwurf hörte, begann er sich zu verteidigen und erzählte in zerrissenen Worten den Hergang. In den Dachboden sei er eingestiegen, um einige Birnen zu nehmen, dann habe er auch Würste und den Schweinsschlägel mitgetragen. „Und hast Feuer gelegt, damit der Diebstahl nicht aufkommen soll!“ schrie der Dreihahn drein. „Das ist nit wahr, das ist nit wahr!“ beteuerte der Krisel und rang die Hände verzweifelt. „Nur meine Kerze habe ich vergessen. Und wie mir im Wald einfällt: sie brennt noch und kommt ins Stroh, bin ich gleich zurück! Und hab das Feuer noch können dersticken. Aber tut's mich nur einsperren, das verdien ich.“ Dann ließ er die weiteren Püffe und Schläge ruhig geschehen, als wären sie ganz selbstverständlich, und ballte selbst die Fäuste, um sich damit den Kopf zu zerschlagen, so zornig war er auf den Dieb, der in ihm steckte.

Am nächsten Tag beim Gericht ging's ernst her, aber dem Schuster war's, als sei er im Himmel vergleichs der Mißhandlung im Dreihahnhof. Bei der Dreifaltigkeit waren die Bündel gefunden worden, das rettete ihn; denn es bewies ungefähr die Wahrheit seiner Aussage. Der Richter sagte in wenigen Worten, was sich da ergeben: der Andreas Krisel sei zwar ein kleines Diebiein aus Genäschigkeit; weiter gehe seine Verderbtheit nicht. Wo es um eine Feuersbrunst hergegangen, da habe er unbedenklich sein eigenes Leben in den Handel gesetzt. Er frage den Dreihahn, ob er dem Schuster die Dummheit nicht etwa nachsehen wolle, da ohnehin für jede Birne ein Nasenstüber und für den Schweinsschlägel ein ausgeschlagener Zahn in Rechnung käme. Das Größere, dachte der Richter, würde dem Bauer wohl von selbst einleuchten. Dieser brach neuerdings in Raserei aus über diese Zumutung und begehrte für den armen Sünder, wenn schon nicht den Galgen, so doch mindestens zwanzig Jahre Kerker.

Der Richter gab dem Schuster einen vierzehntägigen Kotter, und als der vorüber war, brach für den Krisel eine andere Zeit an. Die Leute hatten den Fall viel bedacht und besprochen, und nun erschien es ihnen so, als sei der arme Krisel erwiesenermaßen ein besserer Mensch als mancher andere, der nie eine Birne gestohlen und auch nie seinen Leib aufs Feuer geworfen habe für das freilich von ihm gefährdete Gut eines andern. Und etliche meinten, daß die Roheit des reichen Dreihahnbauers viel schlimmer sei als die Dieberei des Schusters. Dieser Meinung war auch die Schwickeltochter Anda. Sie ließ dem Bauer sagen, er möge in seinen neuen Bräutigamstiefeln, wenn sie ihm überhaupt nicht zu schlecht wären, seiner Wege gehen, sie heirate nicht. Allerdings hat sie auch nichts davon verlauten lassen, daß sie den Andreas Krisel heiraten würde. Soviel aber hat sie vor kurzem angedeutet, daß es ihr just keine Unmöglichkeit dünke, sich an sein „breitdrucktes“ Gesicht zu gewöhnen.



Blick ins Speisezimmer.

Das Heim des Kaiserl. Jachtklubs in Kiel.

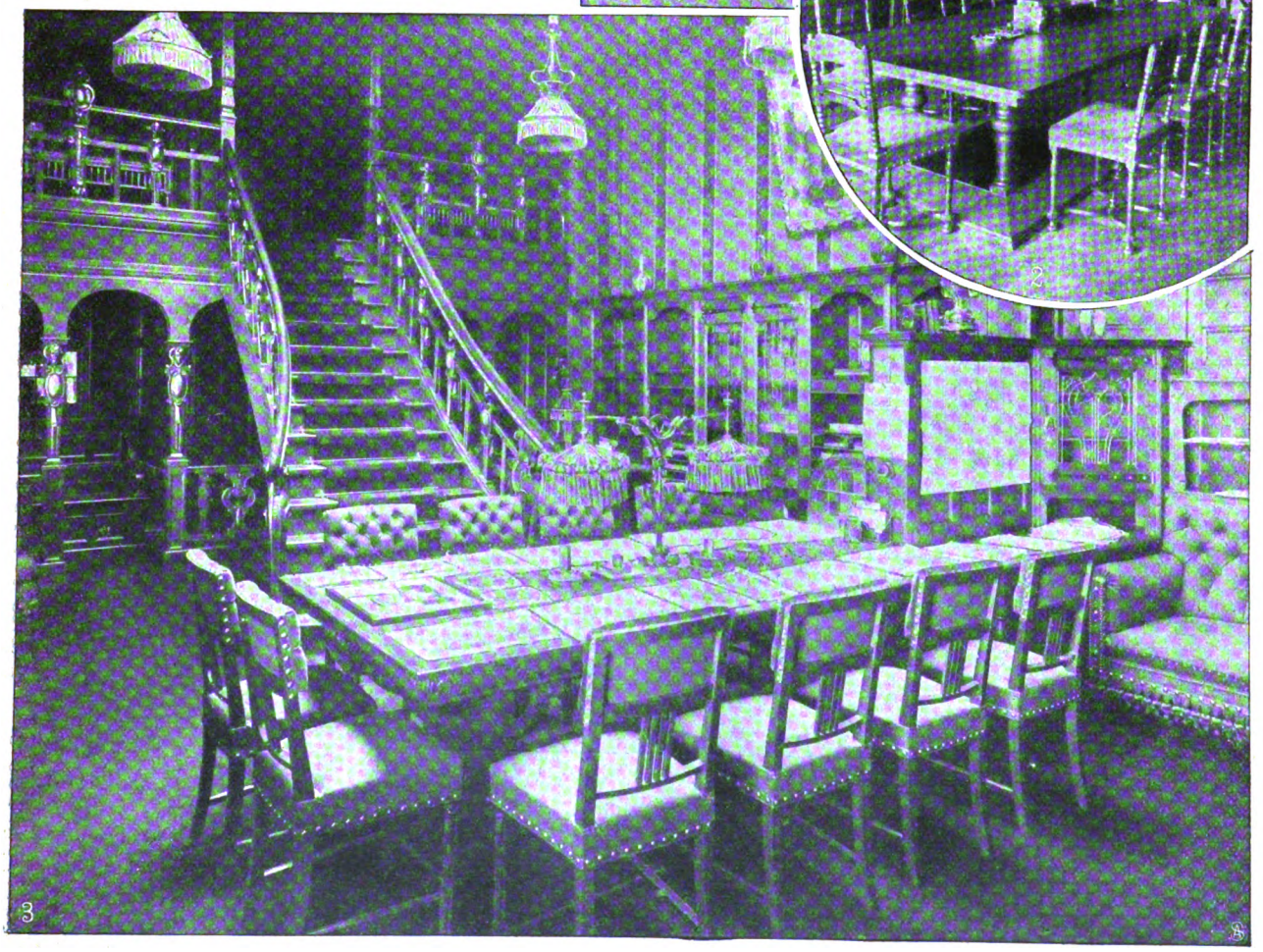
* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Hierzu 4 Aufnahmen von A. Renard, Kiel.

In jedem Jahr fällt dem Kaiserlichen Jachtklub die ehrenvolle Aufgabe zu, einer sehr großen Anzahl fremder Gäste Gastfreundschaft zu gewähren. In diesem Jahr wird der Besuch König Eduards II. sicherlich besonders große Scharen von Freunden des Segelsports zum Besuch der Kieler Woche veranlassen, für die, soweit sie nicht durch die Segelwettfahrten und die schier endlose Reihe von Festlichkeiten aller Art in Anspruch genommen sind, das Klubhaus in Düsternbrook den Mittelpunkt des Verkehrs bildet. Dieses Klubhaus ist seiner Lage und seiner Einrichtung nach eine wahre Sehenswürdigkeit. Wohl gibt es in Deutschland Klubs, deren Lokale eine ebenso kostbare Ausstattung besitzen wie das Jachtklubgebäude, aber an Originalität der Anordnung der Räume und ihrer inneren Einrichtung läßt dieses alle andern weit hinter sich, ganz zu schweigen von seiner unvergleichlichen Lage zu Füßen des entzückenden Gehölzes von Düsternbrook an der Strandpromenade des Kieler Hafens. Um diese Lage auszunutzen, liegen die Hauptverkehrsräume der ersten Etage, der große Rotundensaal, das lange Galeriezimmer und das Speisezimmer, alle

Digitized by Google

1. Das Gebäude des Kaiserlichen Jachtklubs in Kiel.
2. Blick ins Vorstandzimmer.
3. Das Lesezimmer mit Treppe zum Privatgemach des Kaisers.



Digitized by Google

nach der Wasserseite gerichtet, derart, daß man aus ihren Fenstern über die Bäume hinweg freie Aussicht über die Hafeneinfahrt bis weit hinaus in die offene See hat. Eine große Reihe wertvoller Bilder, zumeist Geschenke der Künstler und anderer Klubmitglieder, schmückt die Wände dieser mit ruhiger, moderner Eleganz ausgestatteten Räumlichkeiten. Im Rotundensaal hängen die Porträte des „Kommodore", des Kaisers, und des „Vizekommodore", des Prinzen Heinrich, beide im Messeanzug des Klubs, von Noster dargestellt. Daneben weist ein farbenprächtiges Gemälde des Chevalier de Martino „Duty and Pleasure" auf den Kontrast zwischen dem schweren Kriegsschiffsdienst und dem fröhlichen, frischen Segelsport hin.

Nach hinten hinaus liegt das sehr gemütliche Lesezimmer, selbstverständlich mit allen Erzeugnissen der internationalen segelsportlichen Literatur reichlich ausgestattet. Neben diesem befindet sich das Sitzungszimmer des Klubvorstandes, das die Bilder aller bisherigen Vorsitzenden des Klubs enthält. — Höchst originell ist die Anbringung einer Art von Schiffstreppe im Lesezimmer, die unsere Abbildung Seite 1121 zeigt, auf der man zunächst auf eine Art von Kommandobrücke und dann weiter in das Privatzimmer des Kaisers gelangt. Dies ist ganz im Stil einer Schiffskajüte mit gebogenen Schiffswänden und gewölbter Decke gehalten.

So verfügt einer der vornehmsten Klubs über Räumlichkeiten, in denen er seinen Gästen einen würdigen Empfang zu bereiten vermag. Dafür, daß dieser Empfang zugleich auch ein herzlicher und fröhlicher sein wird, bürgt die erfreuliche Erfahrung des letzten Jahrzehnts, daß, wer einmal die „Kieler Woche" als Gast oder Mitglied des Klubs mitgemacht hat, in jedem Juni wiederkommt, um die mannigfachen Anregungen dieser glänzenden Festwoche auf sich einwirken zu lassen.

v. P.

Bilder aus aller Welt.

1. Der Karikaturenzeichner Léandre. 2. Coquelin.

Vom Henri Monnier-Fest in Paris:

Der Schauspieler Coquelin hält eine Ansprache ans Publikum.

Henry Monnier, dessen Andenken von den Pariser Meistern der Karikatur festlich begangen wurde, und zu dessen Gedächtnis man eine Stiftung errichtet hat, die in Not geratenen humoristischen Zeichnern zugute kommen soll, war in seiner Jugend Gehilfe bei einem Notar, dann aber wandte er sich der Malerei zu und bildete sich in der Kunst zu einem der hervorragendsten Karikaturenzeichner aus.

In einer höchst bemerkenswerten Versammlung im großherzoglichen Schloß zu Darmstadt wurde in Anwesenheit des Großherzogs über den „Verband der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein" beraten. Es handelt sich um den Versuch, vorläufig für die rheinischen Länder eine Gemeinschaft aller ernsthaften Künstler und Kunstfreunde zu schaffen, zur Pflege der starken Talente, die erfahrungsgemäß am schwierigsten zur Geltung gelangen. Der Verband soll in seiner Gesamtheit ein Mäcen sein, der die nötigen materiellen Mittel aufbringt, um den strebenden Künstler vor Not zu schützen.

Es liegt ein eigentümlicher Reiz in den Gesichtern orien-

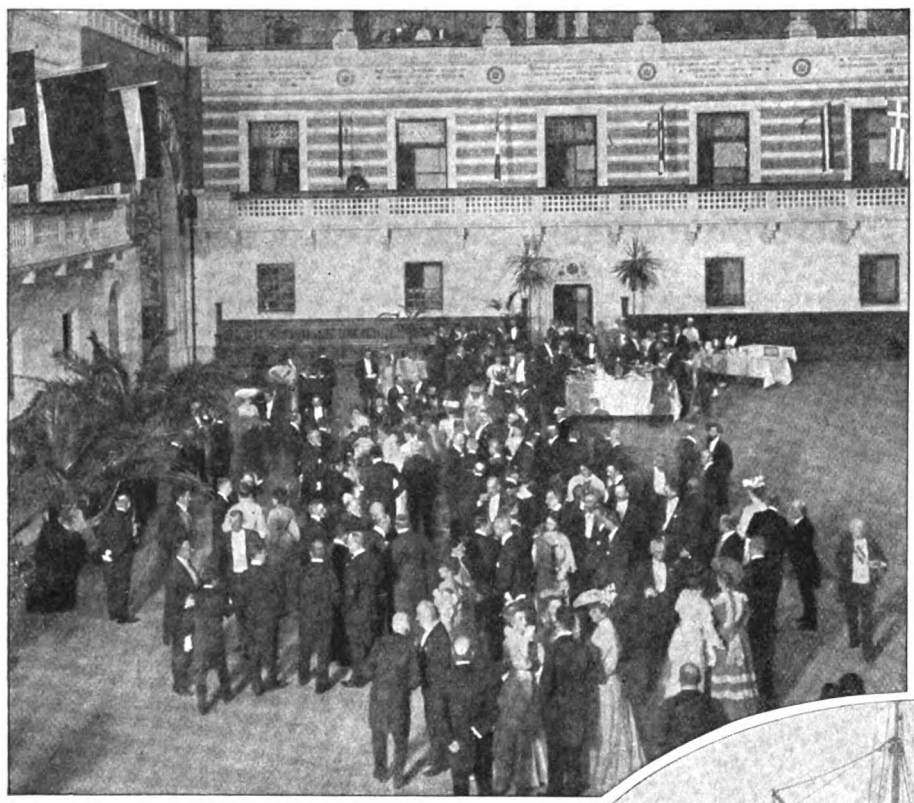
1 Prof. Hein, Karlsruhe. 2. Konsul Lucan, Düsseldorf. 3. Prof. Olbrich, Darmstadt. 4. Prof. Hans Thoma, Karlsruhe. 5. Prof. G. Schönleber, Karlsruhe. 6. Gustav Klingelhöfer, Düsseldorf. 7. Direktor Dr. Rödiger, Frankfurt a. M. 8. Prof. W. Trübner, Karlsruhe. 9. Prof. Haug, Stuttgart. 10. Schriftsteller Wilhelm Schäfer, Düsseldorf. 11. Reg.-Präsident Dr. zur Nedden, Koblenz. 12. Prof. W. Steinhausen, Frankfurt a. M. 13. Prof. Gregor von Bochmann, Düsseldorf. 14. Prof. Klaus Meyer, Düsseldorf. 15. Maler A. Deußer, Düsseldorf. 16. Geh. Kabinettsdirektor Römheld. 17. Maler Ciffarz, Darmstadt. 18. Prof. Habich, Darmstadt. 19. Ministerialrat Dr. Böhm, Karlsruhe. 20. Maler Beyer, Darmstadt. 21. Prof. F. Brütt, Cronberg. 22. Bürgermeister Lauë, Köln a. Rh. 23. Bildhauer Kowarzik, Frankfurt a. M. 24. Oberst von Bieber, Flügeladjutant des Königs, Stuttgart. 25. Oberst Freiherr von Heyl, Darmstadt. 26. Verlagsbuchhändler Franke, Düsseldorf. 27. Dr. Fritz Koegel, Düsseldorf. 28. Prof. Carlos Grethe, Stuttgart. 29. Prof. Clemen, Bonn. 30. Prof. P. Behrens, Düsseldorf. 31. Museumsdirektor Dr. Fries, Elberfeld. 32. Karl Ernst Osthaus, Hagen i. W. 33. Bibliotheksdirektor Liesegang, Wiesbaden.

Der Vorstand des „Verbandes der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein" in Darmstadt.

Digitized by Google

Aus dem Land der Mauren: Eine Kabylen-Schönheit.

Digitized by Google

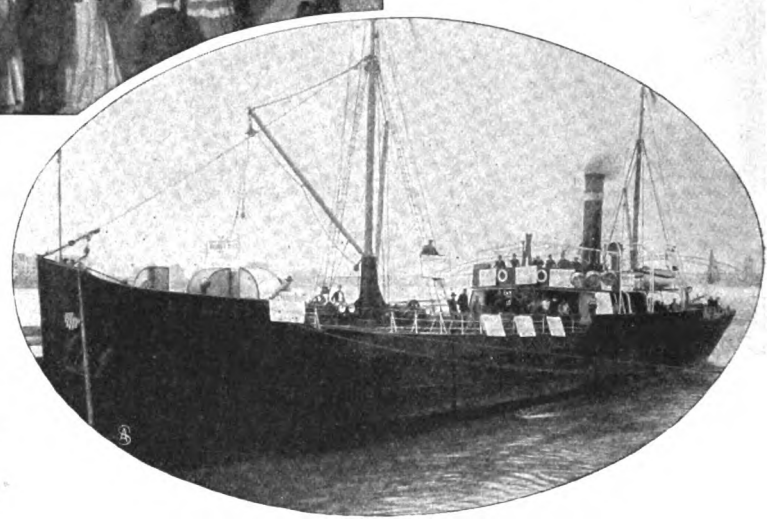


Die Eröffnung des Internationalen Tuberkulose-kongresses in Kopenhagen.

talischer Schönen. Die glutvollen Augen, das blauschwarze Haar, der matte Teint, der zwischen Elfenbein und Bronze variiert, machen die Orientalin zu einem Wunderwerk der Schöpfung.

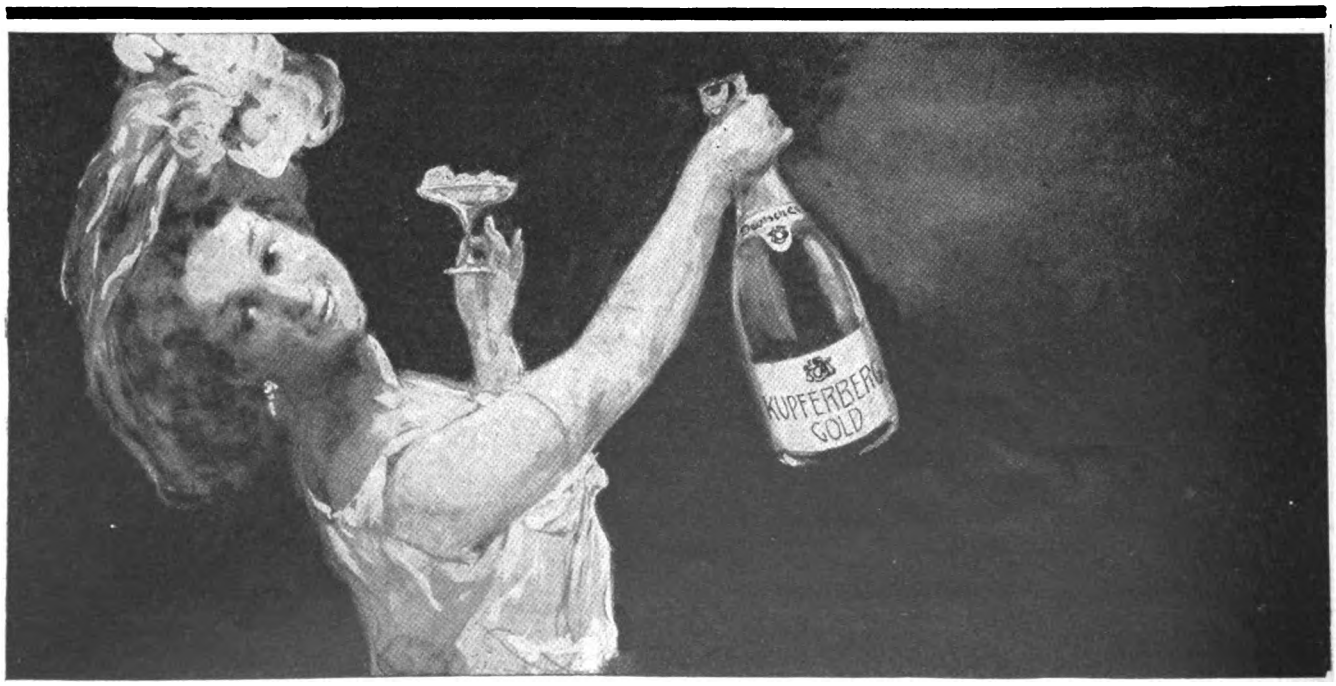
Der moderne Würgeengel der Menschheit, die Tuberkulose, fordert die Regierungen aller Kulturländer fortgesetzt zu energischen Maßnahmen heraus. Man hat erkannt, daß gegen diese Geißel nur internationale Vereinbarungen am Platz sind, die jetzt wieder in Kopenhagen beraten wurden.

Einem Deutschen, Herrn Erich Berliner, ist es gelungen, eine Erfindung zu machen, die im Brauereigewerbe von hervorragender Bedeutung sein wird. Die Erfindung, die patentiert und von der Elberfelder Wicküler Küpper Brauerei A. G. erworben ist, besteht darin, daß man von jetzt ab Bier in einer Weise pasteurisieren kann, daß das Getränk in der ganzen Welt aus Fässern zum Ausschank gelangen kann. Bisher konnte Bier nach tropischen Gegenden nur in Flaschen versandt werden, wodurch es sich natürlich ganz bedeutend verteuerte und auch vielfach in seiner Qualität litt. Jetzt wird es in den Kolonien bald überall „Bier vom Faß" geben, und das Bier wird nicht viel teurer sein als an seinem Produktionsort. Es ist bereits eine Sendung per Extradampfer von Düsseldorf nach Bremerhaven zum Weitertransport nach den Kolonien abgeschickt worden — wir sehen das Fahrzeug auf unserm Bild — der die Kleinigkeit von sechsunddreißig Doppelwaggons enthält.



Faßbiertransport für unsere Truppen in den Kolonien.

Schluss des redaktionellen Teils.



Digitized by Google

Hoffriseur François Habys

antiseptisches Krafthaarwasser

Habyl

(früher benannt ‚Psed-ne-tha-na-ton')

ist für Damen, Herren und Kinder unbedingt das Beste zur rationellen Pflege der Haare.

Habyl

wird in ärztl. Kreisen seines reichhaltigen Haarnährstoffes sowie seiner ausserordentlich nervenstärkenden Eigenschaft wegen hochgeschätzt und vor allen Haarwassern bevorzugt.

Habyl

ist das vornehmste Haarwasser.

Es befindet sich seit Jahren im Allerhöchsten Gebrauch

Sr. Majestät d. Kaisers, Ihrer Majestät d. Kaiserin

der kaiserlichen Prinzen, vieler in- und ausländischer Höfe, in ärztlichen Kreisen und der Gesellschaft.

Für alle Zweifler gewiss der untrüglichste Beweis für die Vorzüglichkeit des Präparates.

„Habyl" in Goldfarbe für blond und weisse Haare, in Bordeaux für dunkle Haare; **Grosse Flasche** . . . . . Mark **2.75**
Doppelgrosse Flasche . . Mark **5.—**
Literflasche . . . . . Mark **9.—**

Ueberall erhältlich, wo nicht direkte Zusendung.

François Haby, K. K. Hoffriseur u. Parfumeur, Berlin NW., Mittelstr. 7-8.

Um die Sache kurz zu machen!

Infolge der Beliebtheit, welche

Continental-Fahrräder

überall finden, ist unser **Umsatz ein enormer.**

Dadurch verringern sich naturgemäss die Betriebskosten, so dass wir nunmehr unsere erstklassigen Maschinen für genau

die Hälfte des Originalpreises

abgeben. — Es ist somit Jedem Gelegenheit geboten, ohne nennenswerte Geldausgaben ein erstklassiges, dauerhaftes, elegantes und leichtlaufendes Rad zu erwerben.

Man verlange kostenlose Zusendung unseres Kataloges über Continental-Fahrräder und Zubehörteile.

Gleichzeitig machen wir Radfahrer,

welche wegen vorzeitiger Abnutzung der Mäntel oder Undichtigkeit der Schläuche Aerger hatten und nun endlich mit Sicherheit ihr Rad benutzen wollen, auf

Panzer-Pneumatics

Modell 1904, aufmerksam.

Panzer-Mäntel geben grösste Gewähr für

unbedingte Haltbarkeit

während Schläuche, wegen des dazu verwendeten, dickwandigen Gummis

absolut luftdicht

sind und sich glänzend bewähren.

Wir geben ab:

Prima Panzer Mäntel in allen Grössen M. **7.50**
Prima Panzer-Schläuche mit Dunlop-Ventil . . . . . M. **4.50**
☞ mit einjähriger, schriftlicher Garantie.
II. Qual.: **Mäntel** in allen Grössen . . M. **5.50**
Schläuche m. Dunlop-Ventil M. **3.50**
mit gesetzlicher schriftlicher Garantie.

Nichtkonvenierendes wird bereitwilligst zurückgenommen und der bezahlte Betrag zurückerstattet, daher Risiko ausgeschlossen.

Continental-Fahrrad-Fabrik von Hermann Prenzlau, Hamburg I. S.

Digitized by Google

WARNUNG!

Wir erneuern hiermit **unsere frühere Mitteilung, dass das Kaiserliche Patentamt in Berlin uns** den Schutz für die von uns zuerst als „Dr. Hommel's **Haematogen**" in den Handel **eingeführte** Wortmarke „Haematogen" **wegen** verspäteter Anmeldung definitiv versagt hat. Das Wort „Haematogen" **ist damit zum Freizeichen geworden und kann** von Jedermann für irgendwelche Zubereitung (trocken **oder** flüssig) **benützt werden. Bei der Güte und der dadurch bedingten grossen Beliebtheit** unseres Original-Präparates **ist die Zahl der Nachahmungen naturgemäss in beständigem Wachsen** begriffen, und es befinden sich darunter solche, die **mit Haemoglobin, welches wir nach D. R.-Pat. No. 81391 in völlig gereinigter Form darstellen,** gar nichts zu tun haben. **Gegen eine derartige Konkurrenz haben wir leider keinen anderen** Schutz als die öffentliche Warnung und die dringende Bitte, stets ausdrücklich das bewährte **„Dr. Hommel's"** Haematogen zu verlangen und sich **Pseudo-**Haematogene **nicht aufreden** zu lassen. Dazu machen wir wiederholt darauf aufmerksam, dass die Originalmarke weder in Pillen noch in Pulverform, noch mit Cacao oder Chocolade gemischt, sondern nur in Flaschen mit dem **eingeprägten** Namen „Dr. Adolf Hommel's Haematogen" echt ist. **Nicolay & Co., Hanau a. M.**

Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen.

50000 wertvolle und nützliche Gegenstände sind für 20000000 JASMATZI-COUPONS an die Sammler derselben bereits versandt worden.

JASMATZI-CIGARETTEN

sind die preiswertesten.
Wer sie raucht geniesst und spart dabei.
Verlangen Sie gratis und franco von
Georg A. Jasmatzi, Akt.-Ges., Spezial-Abteilung Dresden-A. 3
unseren reich illustrierten Catalog der Gegenstände, welche wir gegen Jasmatzi-Coupons einzutauschen uns verpflichten.

GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN Grösste u. leistungsfähigste Deutsche Cigarettenfabrik.

Elektr. Zimmer-Springbrunnen

Compl. Anlagen Mark 34.—.

Betrieb ¾ Pf. pr. Stunde. Prospekt gratis.

Umbreit & Matthes, Leipzig-Plagw. 28.

Billigste Bezugsquelle

photographischer Apparate, Objective, Stative, Platten, Films, Chemicalien etc. **O. H. Meder,** Optische Anstalt. **Leipzig.** Gegr. 1850 Man verlange gratis: **Katalog P.**

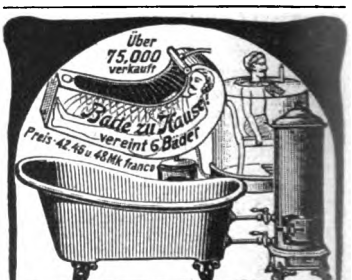
Anfertigung sämtlicher **Studenten-Artikel** als Spezialität.
Emil Lüdke, Jena i. Th. 30 Inhaber **Josef Nachtrab.**
Aeltest., grösste u. leistungsfähigste Studenten-Utensilien-Fabrik. Goldene Medaille. — Katalog franko

Kinderwagen neu! hochelegant! unverwüstlich und beispiellos billig, weil direkt von der ältesten, grössten sächsischen Kinderwagenfabrik **J. Tretbar, Grimma W.** Mein Katalog Dein Ratgeber. Sage beim Katalogverlangen, ob gegen Bar mit 10% Rabatt, oder bequeme Teilzahlg. gewünscht.

Mignon-Schreibmaschine

Deutsche Erfindung und deutsches Fabrikat.
Beste Schreibmaschine für Anfänger, Schüler und Privatgebrauch. 2 Jahre Garantie! **Preis 80 Mark.**

Union Schreibmaschinen-Gesellschaft m. b. H.
74 Friedrichstr. • **BERLIN W. 8** • Friedrichstr. 74.



„Das Bad in Wort und Bild" ist ein illustriertes Preisverzeichnis aller modernen Badevorrichtungen mit Angaben über ihre Anwendung nach ärztlichen Vorschriften; auch die neuesten Klosetts, Bidets, Aufwaschtische, Eisschränke, Waschtoiletten und Ventilatoren sind darin verzeichnet. Man verlange kostenfreie Zusendung. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße. Goldene Staatsmedaille.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Damenbart Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haarentferner,** garantirt unschädl. Dose 2,50. **Plumeyer, BERLIN, Dorotheenstr. 88.**

Für Tierfreunde! Originell. Zimmerschmuck! – Zimmer-Hunde-Zelte. Indianer Zelt. (Bunte Drell-Zelte). Circus. Mk. 5.50. Preislisten franko. Mk. 5.50.
A. Wallasch, Berlin, Blumenstr. 79.

Feinste Schweizer-Chocolade **Cailler** **No 1001**

Digitized by Google

Dies und das.

Der Gartenlaube-Streit beendet. Nachdem die Firmen Ernst Keil's Nachf. G. m. b. H. in Leipzig und August Scherl G. m. b. H. in Berlin die im Inseratenteil dieser Nummer veröffentlichte Erklärung abgegeben haben, sind wir in der Lage, ferner mitzuteilen, daß zwischen den Firmen Ernst Keil's Nachf. G. m. b. H. in Leipzig und Rudolf Mosse in Berlin eine außergerichtliche Verständigung dahin zustande gekommen ist, daß die Firma Rudolf Mosse das ihr bis zum Schluß des Jahrs 1907 noch zustehende Recht der alleinigen Inseratenannahme für die „Gartenlaube" an den Verlag zurückgegeben hat.

Der erste Personenzug zwischen Swakopmund und Windhuk. Auch im fernen Südwestafrika, wo der Hereroaufstand noch immer tobt und schon so viel deutsches Blut geflossen ist, machen sich die Bedürfnisse modernen Verkehrs immer mehr geltend. Es ist jetzt

(Fortsetzung auf Seite V.)

„Martagon"
anerkannt beste Marke Bronzen

Unübertroffenes Mittel zum
Vergolden und Bronzieren
für Hausbedarf und Gewerbe.
Ueberall bekannt, in Farben-, Drogen- und Papier-Handlungen. — Fabrik:
Hermann Krakenberger, Fürth (Bay.)

Hygienische
Damenbinden, Irrigatoren etc. alle sanitären
Bedarfs-Artikel!
Illustrirte Preisliste geg. 30 Pfg. Briefm.
Sanitätshaus Aesculap, Frankfurt a.M. 25

Für 5 Mark
versenden franco brutto ca. 10 Pfund = 52 Stück unserer allgemein beliebten, beim Pressen beschädigt, feinen milden Seifen
sortirt nach freier Wahl der Besteller in Veilchen, Flieder, Rosen, Pfirsichblüten, Vaselin-, Lanolin- u. Glycerin-Cold-Cream, Mandelkleien, Maiglöckchen, Reseda, Jasmin etc.
Bergmann & Co., Berlin, Postamt 87.

Selbst frühzeitig ergraut

versuchte zu meiner Verzweiflung die höchstgepriesensten Haarfärbemittel, bis nach jahrelangem Ringen ein unvergleichlich wunderbares Mittel entdeckte, das leicht anwendbar, Haarboden reinhaltend, Kopf u. Bart nat Farbe in lebendigster Jugendfrische sofort unvergänglich wiederherstellte und ganz vergessen läßt, jemals ergraut gewesen zu sein. Begeisterte Dankschreiben Unbedingte Unschädlichkeit und Wirksamkeit vom zartesten Blond bis tiefstem Schwarz garantiert und wissenschaftlich beurkundet.
Auskunft erteilt bereitwilligst und diskret
Adolf Scheuer, Frankfurt a. M. 22.

Neuenahr

Einzige alkalische Therme Deutschlands

wirkt säuretilgend, verflüssigend, mild-lösend und den Organismus stärkend.

Reisewege: Von Köln oder Koblenz nach Remagen a. Rhein, und von Remagen a. Rhein mit der Ahrthalbahn in 25 Minuten nach Neuenahr.

Heilanzeigen: Magen- und Darmleiden, Leberanschwellungen, Gallensteine, Zuckerkrankheit, Nieren- und Blasenleiden, Gicht, Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungsorgane.

Kurmittel: Bade- und Trinkkuren, Bäder jeder Art. Römisch-irische, elektrische Licht- und Vierzellenbäder, Kohlensäurebäder, Fango-Behandlung, Inhalationen und Massagen. Neuerbautes grossartiges Badehaus mit mustergültigen Einrichtungen.

Für Hauskuren: Versand d. Neuenahrer Sprudels in Flaschen den Herren Aerzten z. Versuchszwecken „gratis und franko".

Kurfrequenz: Im Jahre 1903: 10 046 Personen, ohne die Passanten.

Wohnung: Kurhotel, einziges Hotel in unmittelbarer Verbindung mit dem Thermal-Badehause; ausserdem viele gute Hotels und Privatpensionen.

Ausführliche Broschüren „gratis und franko" durch die

Kurdirektion Bad Neuenahr
(RHEINLAND).

Musikinstrumente
f. Orchester, Schule u. Haus.

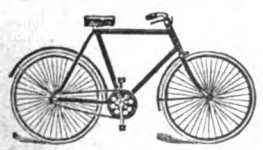
Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig,
Neu erschienene Preisliste frei.

Sanatorium für
Hautkrankheiten und Kosmetik.
Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.
Leipzig. Dr. med. M. Jhle.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. Markneukirchen No. 387.
Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Unerreichter Erfolg in der Mund- & Zahn-Pflege durch die Waldheimer A. H. A. Bergmann's Zahnpasta & Zahnseife

A. H. A. Bergmann
Parfümerie & Toilettenseifenfabrik
WALDHEIM i/SA.
Seit 1852 u. auch heute noch das Beste zur Mund- u. Zahnpflege.
Ueberall käuflich zu 40, 50, 60 Pfg.
Man hüte sich vor den vielfachen Nachahmungen
und nehme nur die allein echte
BERGMANN'S ZAHNPASTA
aus WALDHEIM i/SA.
mit dieser Schutzmarke
ein Bergmann

Die besten Fahrräder u. Nähmaschinen, Motor-Fahrräder

tragen die Marke
Hammonia

Nichts überrascht mehr wie der neueste Katalog und die bedeutend reduzierten Preise. Verlangen Sie gratis Hauptkatalog und die billigsten Notierungen. Vertreter überall, wo noch nicht vertreten, zu den kulantesten Bedingungen gesucht. Der Versand erfolgt nach Wunsch ab Fabrik Hamburg oder Berlin.
Hammonia Fahrrad-Fabrik und Metallwaren-Manufactur
BERLIN SW. 13 Alexandrinenstrasse 105/6
von A. H. Ueltzen.
:: HAMBURG :: Lübecker Strasse No. 112

Digitized by Google

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Schiffsjungen

gesucht. Prospekt gratis. **Johannes Brandt, Altona,** Fischmarkt 20.

Bis 50 Mk. täglich und mehr können strebs. Personen verdienen durch den Vertrieb mit **Original**-Aluminium-Firmen- u. Thürschilder etc. **Oscar Pötters, Düsseldorf-Grfbrg.**

Wer bei d. Handelsmarine als

Schiffsjunge

auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Existenz und Nebenerwerb

für Jedermann. Verlangen Sie sofort per Postkarte **gratis** Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges. Tausende Anerkennungen aus **allen Kreisen.** **Fallnicht's Laboratorium** G. m. b. H., **Eidelstedt bei Hamburg 5.** (Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Reisende, die **Tischler** besuchen, finden hohen Verdienst **L. HEILBORN, STUTTGART.**

Agenten

sucht bei hoher Provision Chocolade-Automatenfabrik **Gartmann, Altona-Elbe.**

Wer Erwerb oder Nebenverdienst sucht, verlange p. Postkarte den **Allg. Erwerbs-Anzeiger, Esslingen a. N.**

Buchhandlungsreisende

verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Unterricht.

Stottern heilt durch Suggestivkur **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr 20. Prosp. gratis. 3—5

Erziehungs-Anstalt für Knaben.

Besondere Berücksichtigung **körperlich Schwacher** u. in d. **Schulfächern Zurückgebliebener.** — Gartenhaus, luftige Schlafzimmer, Bad, Tennisplatz. Vorzügliche Küche. **Stete Aufsicht. Beste Referenzen.** Prospekt zur Verfügung. **Dr. phil. Cecil Brodmeier, Weimar,** Cranachstr. 27.

Sichere Existenz

Buchführung

und Comptoirfächer lehrt **mündlich** und **brieflich** gegen Monatsraten **Handels-Lehranstalt Morgenstern, Magdeburg, Jakobstrasse 37.** Prospecte u. Probebriefe gratis u. frei.

Hohes Gehalt.

Töchter-pensionat Thale am Harz Wissenschaften, Sprachen, Haushalt, Musik etc. Prosp.: **Frau Prof. Lohmann.**

Kucks staatl. konz. Vorbereit.-Anstalt z. Einjähr.-, Prim.-, Abitur.-Ex., Berlin W., Nürnbergerstr. 2. 1903 bestand. **24 Einjähr., 6 Abitur., 14 Schüler** für höher. Klassen.

Technikum Hildburghausen

umfasst: **Höhere Maschinenbau-** und **Elektrotechnikerschule, Baugewerk-** und **Tiefbauschule.** Programme durch das Sekretariat.

Der Herzogliche Direktor.

Pensionen.

Dresden-Strehlen, Hermannstr. 4. Pensionat **Dyckerhoff,** Aufnahme kl. Zahl j. Mädchen. Gedieg. Ausbild. i. Haush., Umgang, Wissenschaft., Ausländerin i. Haus. Preis 900 M. Näh. Prospekt.

Töchterheim Erfurt-Hochheim in Thüringen Gründl. Ausbild. Kochen, Haushalt, Wissenschaft, Musik etc. Ausl. **Gesund.** idyll. Lage. I. Refer. Honorar 800 M. Prosp. **M. Peters.**

WEIMAR

Prakt. Töchter-Institut

Zeitgemässe gedieg. Ausbildung f. Haus u. Leben. Prosp. d. **Dr. phil. Curt Weiss.**

Familie GEORGE ERNST-JUNGÉ

62¹ Reinsburgstrasse in **Stuttgart**

nähme gerne noch einige junge Mädchen in ihren Familienkreis auf und sichert ihnen liebevollste Aufnahme, mütterl. Ueberwachung, reichl. gute Kost zu. Die Töchter Ernst sind sprachl. u. musikalisch gebildet. Unterricht im Hause od. Vorbereitung für die hiesigen Schulen. Conservatorium, Malschule, Vorlesungen und Seminar. Auf Wunsch Anleitung im Haushalt u. Kochen. Grosse Wohnung mit Garten am Hasenberg. Pensionspreis 1200 Mark per Jahr, Sprachunterricht einbegriffen. —

Beste Referenzen.

Töchterpensionat Rottbus in eigener Villa mit schönem Garten **der Frau Apotheker Elisabeth Pohl.**

Gründl. Ausbildung in Kochkunst, Wirtschaftsf., sämtl. Handarb., Musik, Sprachen nach bew. Meth., Litteratur. Ausl. im Hause. Vorzügl. Referenz. Näh. d. Prosp.

Dresden S. Wittenberger Strasse 108¹, **„Villa Wettin“** Familienpensionat f. Töchter. Prakt., wissenschaftl. u. gesellschaftliche Ausbildung. Prosp. und Referenz. durch Frau verw. Insp. **Aster** u. Töchter.

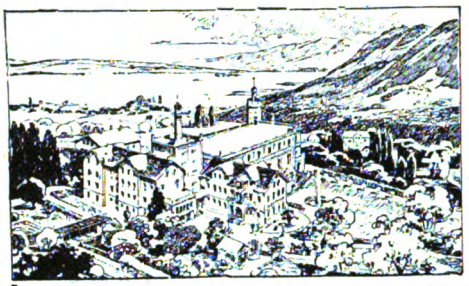
HEILANSTALTEN.

Klinik Monbijou BERLIN Oranienburger Strasse 12 nahe Stadtbahnhof Börse.

Harn- und Hautkrankheiten Stoffwechselleiden. Ambulatorium. Aerztl. Sprechstunde 12—1.

Sanatorium Oberwaid bei St. Gallen (Schweiz)

Naturheilanstalt I. Ranges, auch für **Erholungsbedürftige** und zur **Nachkur** vorzüglich geeignet.



Zwei appr. Aerzte und eine appr. Aerztin.

Direktion: **Otto Wagner,** früher Direktor der Bilzschen Naturheilanstalt.

Beste Kurerfolge bei fast **allen Krankheiten** durch angepasste Anwendung der **physik.-diät. Heilmittel** (Naturheilkunde). Spez. Abteilung zur Behandlung von **Frauenkrankheiten. ThureBrandt-Massage, Gymnast., Kohlensäurebäder, Licht-, Luft-, Sonnenbäder** und alle Arten milde Wasserbehandlung. Angepasste Diät. Prachtvolle Lage über dem Bodensee mit Alpenpanorama und **subalpinem Klima.** Stundenlanger, herrl., eigener alter **Waldpark.** Aller Comfort, elektr. Licht. Centralheiz. etc. Ausführl. illustr. Prospect gratis u. frco.

Nervenkur gegen Angst, Zwang, Herzerreg., Schwäche, chron. Magen- u. Darmträgh. **Remagen a. Rhein.** Prosp. über Art und Wirkung frei. **Dr. Borcherat.**

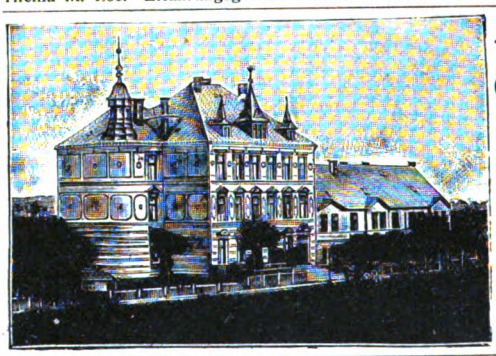
Gossmann's Natur-Heilanstalt Wilhelmshöhe bei Cassel.

Dirig. Arzt: Dr. philos. et med. **Tienes.** Aerztin: Frl. Dr. **Sophie Gomberg.** Gossmann, Direkt.

Dr. Rumler'sche Spezial-Heilanstalt

Silvana-Genf No. 59 (Schweiz)

für Neurasthenie der Männer. Einzige Anstalt, welche sich so **ausschliesslich** diesen Leiden widmet, **besondere** Heilmethoden hierfür geschaffen und in langjähriger Erfahrung systematisch ausgebaut hat. Das ganze Jahr offen. Abhandlung über obiges Thema M. 1.60. Erfahrungsgemäss ist Luft u. Klima hier f. Neurasthen. bes. zuträgl.



ANSTALT

für ruhige

Gemüthskranke

und

Nervenleidende

Unter ärztlicher Leitung. Familienanschluss. Gröss. Oekonomie, Gärtnerei u. Parkanlag. Waldreiche, gesunde Gegend. **Billige Preise.** **Stat. Gardelegen. Berlin-Lehrt. Bahn. Fernspr. 42.** Gefl. Anfrag. an d. Direktion der **Schulze'schen Anstalt Gardelegen.**

Sanatorium Villa Hedwig

für **Nervenleidende, Alkohol-** und **Morphium-** Entziehungen. Alle medizinisch. Bäder. 5 Kranke. **Dr. Schlegel, Biebrich a. Rh. b. Wiesbaden.**

Finsterbergen i. Thür. Wald. Gebirgsdorf. Sommerfrische b. Friedrichroda, 500 m üb. d. Meere. Arzt. Prosp. **Lehrer Hartung.**

Dr. Möller's Sanatorium

Oberloschwitz b. Dresden, Malerstr. 1. Diätet. Kuren und **Schroth-Regenerationskuren.** Herrliche Lage. — Prospekt frei.

Mastkuren Prospekt frei. für Nervenkranke u. Erholungsbedürftige. **Sanatorium Dr. Hirte, Nieder-Walluf a. Rh.**

Chronisch Kranke

besonders **Haut-, Harn-, Nieren-, Lungen-, Hals-, Herz-, Magen-, Leber-, Darm-, Blut-, Nerven-** und **Frauenleiden, Blutarmut, Bleichsucht, Gicht** und **Rheumatismus** werd. m. **gutem Erfolge** behandelt in **Remeles Naturheilanstalt** „Drachenkopf“, Eberswalde b. Berlin. Idyll. Lage. Angen. Aufenth. a. f. **Erholungsbedürft. Luft- u. Sonnenbäder, elektr. Licht- u. kohlens. Bäd. Vibrations-Massage.** Aerztl. Leitg. Prosp. u. Heilber. grat. d. d. Direkt.

Wasserheilanstalt Kleinen, Mecklenbg. **Stets geöffnet.** Man verlange Prosp.

Sanatorium Johannisbad

Vorzügl. einger. Anst. Dtschl. **EISENACH 2** Dr. med. Bilfinger

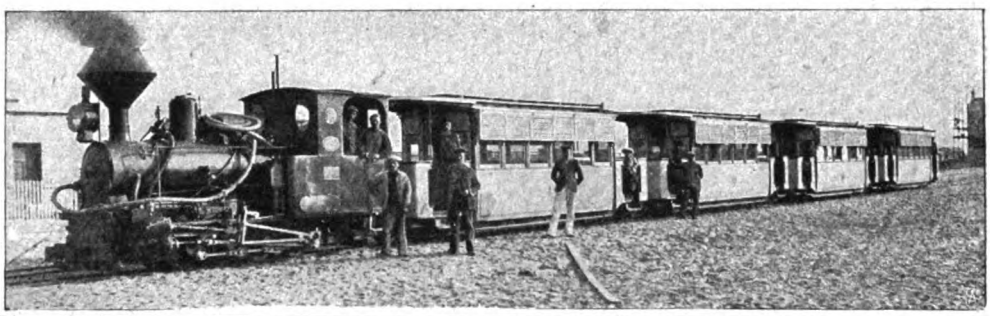
Muster Naturheilanstalt Illustr. Prosp. & Kurber. grat. & frc. Die Dir. Johann Glau

(Fortsetzung der Heilanstalten auf Seite VI.)

Digitized by Google

gelungen, zwischen Swakopmund, der Landungsstelle, und dem wichtigen Zentrum Windhuk eine regelrechte Bahnverbindung herzustellen. Wir sehen auf unserm Bild den ersten Personenzug, der auf dieser Linie durchgeführt ist. Es ist also in Zukunft möglich, mit wenigstens für afrikanische Verhältnisse bemerkenswerter Schnelligkeit größere Menschentransporte bis in das Innere unserer Kolonie zu bewerkstelligen. Wenn der Zug natürlich auch in erster Linie, namentlich in späterer

(Fortsetzung auf Seite VII.)



ES LEBE DER FABRIKANT
DER „UNION-BÜCHER-SCHRÄNKE"
„IMMER FERTIG NIE VOLLENDET."

Preisbücher kostenlos u. portofrei.

HEINRICH ZEISS
GROSSHERZOGL. u. HERZOGL. HOFLIEFERANT
FRANKFURT A. M.
36 KAISERSTRASSE 36

Dr. A. Stange & Co., G. m. b. H., Köln a. Rh.
Medicinische Abteilung versendet Preisliste üb. hygienische Bedarfsartikel gratis u. frko. Muster geg. Einsendung von 1 M.

Briefmarken – Katalog – Gratis!
300 Seiten, 1500 Abbildungen, 50000 Verkaufspreise. Ankauf ganzer Sammlungen und einzelner Marken. Philipp Kosack, Berlin, Burgstrasse 8, am Kgl. Schloss.

Sarg's feste & flüssige Glycerin-Seife macht die Haut weiss u. zart.

Ueberall zu haben.
Sarg's Glycerin-Seifen
bewähren sich sowohl für Erwachsene, als auch bei Kindern im zartesten Lebensalter als vorzüglichstes Reinigungsmittel. Mit bestem Erfolge von bekannten Autoritäten, wie Professor Dr. Hebra, Schauta, Frühwald, Carl und Gustav Breus, Schandlbauer etc. angewandt.

Wiesbadener Hauskuren
in der Heimat der Patienten.
Trink- und Badekur. Glänzende Erfolge durch Anwendung des
Wiesbadener Kochbrunnens
und seine Produkte: Trinksalz, Badesalz, Seife, Pastillen. Controlle der Kurdirektion, Wiesbaden. Heilanzeigen: Gicht, Rheumatismus, Steinleiden, Diabetes, Erkrankung der Atmungs- und Verdauungsorgane, Frauenleiden, Skrofulose, Hautkrankheiten. Prospekte mit Anweisung zur Hauskur kostenlos durch
Brunnen-Contor, Wiesbaden.

„Munck Pianos"
Hofpianofabrik Munck Gotha.

Comme il faut !!!
Wilh. Ziemer's Vornehmster Tafel-Likör
„Serenissimus"
durch Delikatess-Geschäfte od. direkt v. Wilh. Ziemer, Königsberg i. Pr. und Berlin S. 42.
Becher gratis.

Burgvilla hochherrschaftlich in sächs. Schweiz, 18 Piecen incl. 2 Salons, sehr romant. an Elbe, Bahn u. Stadt, wird m. Möbeln f. 55,000 Mk. verk. Architekt Löscher, Dresden, König-Johannstr. 21.

Spielen Sie nicht
in der Lotterie!
Nur beim Gesellschaftsspiel vieler Preuss. Loose wird sicher gewonnen. Einsätze M. 3,50 u. 6,50 p. Klasse an d. Beauftragten: Robert Benda, Erfurt 1. Prosp. etc. grat. u. frko.

Dr. R. Krügener, Frankfurt a. M.

Aelteste und grösste Spezialfabrik für Handcameras.
Weltberühmte Delta-Cameras
Alle mögl. Sort. f. Film u. Platten. Streng wissenschaftlich durchgeführte Konstruktion. Praktische u. handl. Einricht. Gedieg., sol. Arb.
Reich illustr. Preisliste u. Beschr. unber. In allen Handlung. phot. Art. zu haben.

Alle sanitären Bedarfsartikel
Philipp Rümper, Frankfurt a. M., 50.
Katalog gratis gegen 10 Pfg. Porto.

K. u. K. Oesterr. Hofl. Schutzmarke.
Weltberühmte Raubtierfallen Jagd- und Fischereiartikel
Preisl. kostenfr.
R. Weber
älteste deutsche Raubtierfallenfbr.
R. Weber.
Haynau in Schlesien 115.

Digitized by Google

Bad Orb und der Leipziger medizinische Kongress.

Ende April tagte in Leipzig der Kongress für innere Medizin; derselbe war insbesondere für Bad Orb von erheblicher Bedeutung.

Einen Hauptgegenstand der Verhandlungen bildete die Verkalkung der Gefässe (Arterien). Man bezeichnet diese neuerdings so häufig auftretende Erscheinung als **„Kultur-Krankheit“**, als **„Abhetzungs- und Abnutzungs-Krankheit“**.

Die Professoren Marchand und Romberg betonten, dass der nervenzerrüttende Kampf ums Dasein, das Uebermass geistiger Arbeit ohne Schonung der physischen Fähigkeit jene Abhetzungskrankheit herbeiführen, die nicht selten den Tod unerwartet rasch im Gefolge hat. Gicht, Zuckerharnruhr Fettsucht, Verstopfung und die drei modernen Gifte: Alkohol, Tabak, Kaffee, stehen häufig in ursächlichem Zusammenhang und wirken nicht minder verderblich.

Im Verlaufe der verschiedenen Phasen treten Ermattung der Herztätigkeit, Nervosität, verbunden mit Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, geistiger und körperlicher Abspannung usw. usw., ein.

Die Heilmittel für diese Abhetzungskrankheit und ihre verschiedenen Erscheinungen liegen vorwiegend auf dem Gebiete der Bade-Kuren, und hier nimmt Bad Orb unter den deutschen Bädern eine hervorragende Stellung ein.

In erster Linie sind es die natürlichen Kohlensäure-Bäder, welche für den Heilzweck in Betracht kommen. In allen denjenigen Fällen aber, wo Stoffwechsel-Störungen (Gicht, Zucker, Fettsucht, Verstopfung) vorhanden sind, muss die Trinkkur mit der Badekur Hand in Hand gehen.

Diese Vereinigung ist in Bad Orb in glücklichster Weise vorhanden.

Bad Orb hat zwei Sole-Sprudel aufzuweisen, die Philipps- und die Ludwigs-Quelle. Diese geben täglich die enorme Wassermenge von 650 Kubikmeter, so dass direkt aus den Quellen **2000 Bäder** täglich hergestellt werden können.

Der Kohlensäure-Gehalt des Wassers beträgt im Durchschnitt 1800 Kubikzentimeter, d. h. in einem Liter Wasser sind 1,8 Liter Kohlensäure (in Gasform) enthalten. Der Gehalt der Sole an Mineralsalzen ist 2½ pCt.

In der Martinus-Trinkquelle von muriatisch-alkalischem Charakter besitzt Bad Orb eines der wertvollsten Kampfmittel gegen die vorher erwähnten Stoffwechsel-Störungen.

Bad Orb ist daher berechtigt, vorzugsweise als Heilbad der Abnutzungs- und Abhetzungskrankheit und ihrer Begleiterscheinungen, insbesondere der Herzstörungen betrachtet zu werden. Auch in bezug auf Klima, Höhenlage des Bades, landschaftliche Umgebung, ärztliche Behandlung, kurgemässe Verpflegung liegen die Verhältnisse in Bad Orb in jeder Beziehung günstig, was aus den von der Kurdirektion gern zur Verfügung gestellten Prospekten im einzelnen hervorgeht. Insbesondere ist das Kurhaus des Bades Orb, das im Jahre 1900 erbaut wurde, modern, vornehm und behaglich eingerichtet; die Badehäuser liegen in unmittelbarer Nähe desselben im Kurpark. Wohnungs- und Pensions-Preise sind mässige, Kurtaxe und Bäder-Preise (Mk. 1.50 für das Kohlensäure-Bad) dürften zu den billigsten in Deutschland gehören

(Siehe auch Pfingstnummer der „Woche“.)

Bad Orb liegt eine Stunde von Frankfurt

an der Bahnlinie Bebra-Frankfurt.

Morphium- (Alkohol) Entziehung mildester Form ohne Spritze in ca. 4 Wochen. Dr. Fromme, Stellingen (Hbg.).

Waldpark-Sanatorium Dresden-Blasewitz.
Besondere Abteilungen unter Leitung von Spezialärzten für Magen-Darmkrankh. u. Stoffwechs.-Störung. (Zuckerkr., Gicht, Fettleib., Abmag., Blutarm.) | Nervenleiden (Gehstör. n. Frenkel) | Frauenkrankh. sow. E'holgs.-Bedürft. Somm. u. Wint. Aller Comfort. Sämtl. Kurmittel. Prospekt d. Oberin. Besitzer: Dr. Fischer.

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz. Neues 2. Kurhaus mit den grossart., modernst. Einrichtung. Sanatorium 1. Rg. Zander-Institut. Spez. Behandlg. v. Nerven-, Frauen-, Magen-, Darmleiden, Herzkrankh., Gicht etc. 4 Ärzte 1 Ärztin. Chefarzt Dr. Disque. Prosp. fr.

Sanatorium Dr. Wiesel, Ilmenau (Thür.) Völlig neuzeitl. eingericht. Heilanst. mit allen modernen Heilfaktoren. — Das ganze Jahr besetzt. — Prospekt gratis.

Heroin Cocain **MORPHIUM** Entwöhnung ohne Spritze
mildest und ohne Zwang in ca. 4 Wochen. — Prospekt etc. frei.
Dr. Franz Müller's Sanatorium Bad Godesberg—Rhein.-
gegr. 1899 Zwei Aerzte
Zwanglose **ALKOHOL** Entwöhnung

Nervöse Gemütskranke u. Erholungsbed. finden beste Pension mit Familienanschluss v. 90 M. monatlich an. Villa J. Schulze, Bad-Pyrmont, Saline.

BÄDER · LUFTKURORTE ETC.

Alpenkurort Bad Schimberg (Entlebuch bei Luzern) 2 Heilquellen. (Stärkste Natron-Schwefelquelle u. Eisenquelle). Trink- u. Badekuren. Kurarzt. Grossartige Naturschönh. Pens. 7—10 Fr. Prosp.

Aachener Bade- und Trinkkur in der Heimat
werden mit vorzüglich. Erfolge angewandt bei **Gicht, Rheumatismus, Quecksilbervergiftung**
Katarrhen d. oberen Luftwege u. Hautkrankheiten Hauskuren ohne Berufsstörung. Prospekte gratis.
Man verlange: **Natürliches**
Aachener Badesalz in Flaschen à 1 Bad,
Aachener Trinksalz in Gläsern à 60 Port.,
Aachen. Thermalwasser (Sebastian-Sprudel) in Flaschen à ¾ Liter,
Aachener Pastillen in Blechsch. à 85 Pf.,
Aachener Thermalseife extra stark i. Kart. 75 Pf.
Zu haben in den meisten Apotheken und besseren Drogenhandlungen.
Alleinige Fabrikanten:
Aachener natürliche Quellprodukte G. m. b. H., Aachen.

Bad Kissingen,
Kurhaus Rosenhügel. Lift. Elektr. Licht. Ruhigste Lage a. Altenb. 120 Zimm. m. Balk. Loggien. u. Omnibus a. Bahnh. Prosp. gratis.

KURBAD Landhaus Eberswalde
(Märk. Schweiz) herrlich, mit 12 Morgen Park, an gr. Wald gelegenes Sanatorium f. d. Wasser- u. Naturheilverfahren. Aerztl. Leitg. Preis 5—7 Mk. für alles. Ausk. frei.

Bad Ilmenau (i. Thüringer Wald) KORB's Kur- und Pensionshaus Idyllische Lage direkt am Walde. Alle Arten Bäder. PROSPEKT.

Bad Muskau O.-L.
Berlin-Görlitzer u. Muskau-Sommerfelder Bahn. Eisenmoor- u. Mineralbad, Kiefernadelbad, Luftkurort. Bewährt gegen Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nervenkrankheiten, Frauenleiden. Weltberühmter Muskauer Park. Waldreiche, schöne Umgebung. Hygienisch hervorragend günstige Verhältnisse. Prosp. grat. durch die Gräflich Arnimsche Badeverwaltung zu Muskau O.-L.

Juist Insel
Nordseebad
Saison vom 1. Juni bis 1. Oktober.
Getrennter Herren- und Damen-Badestrand sowie Familienbadestrand. Vorzügl. Strand. Kräftiger Wellenschlag. Kalte u. warme Seebäder. Prospekte kostenfrei d. d. BADE-VERWALTUNG

(Fortsetzung der Bäder, Luftkurorte etc. auf Seite VIII.)

Digitized by Google

Zeit, friedlichen Verkehrsbedürfnissen genügen soll, so ist in dem augenblicklich kriegerisch bewegten Zeitläuften seine bedeutende militärische Wichtigkeit in keiner Weise zu verkennen.

Büchertafel.

Rücksendung findet in keinem Fall statt. Besprechung einzelner Werke vorbehalten.

Edmund Harst: „Günster und Heidekraut". Diessen (Bayern), Jos. C. Huber. Preis 2 M.

Elinor Glyn: „Ambrosines Tagebuch". Stuttgart, J. Engelhorn.

Ellen Key: „Ueber Liebe und Ehe". Essays. Berlin, S. Fischer.

Valeska Gräfin Bethusy-Huc: „Oberschlesische Geschichten". Berlin, Alfred Schall. Preis 3 M.

Willy: „Ysolde". Pariser Roman. Budapest, Fritz Sachs.

Wilhelm Jensen: „Gäste auf Hohenaschau". Roman. Dresden, C. Reißner.

B. M. Croker: „Angelika". Bd. I und II. Stuttgart, J. Engelhorn. Preis à Band 50 Pf.

Hans Müller: „Die lockende Geige". Ein Gedichtbuch. München, Albert Langen. Preis 2 M.

August Weiß: „Schweigen". Schauspiel in 3 Aufzügen. München, Albert Langen. Preis 2 M.

Guy Chantepleure: „Blütenumrankte Ruinen". Roman. Stuttgart, J. Engelhorn. Preis 50 Pf.

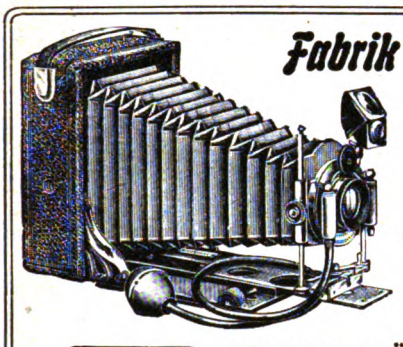
August Heinrich Schultz: „Periander und sein Sohn". Dramatische Dichtung. Berlin, Schuster & Löffler.

„Richard Wagner an Mathilde Wesendonk". Tagebuchblätter und Briefe 1853—1871. Berlin, Alexander Duncker.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Ein bekannter Wiener Arzt

schreibt ferner: „Bei allen Schwächezuständen, starker Ermüdung und sinkenden Kräften, wie sie so häufig im Sommer nach größeren Märschen, anstrengenden Bergbesteigungen und ähnlichen eintreten, bewährt sich Ricqles Pfeffermünzgeist auf's Beste und ist ein rascher Samariter." Originalflaschen, nur echt mit dem Namen **Ricqlès**, in Parfümerien, Drogerien und Apotheken zu M. 1.25, 1.80 und 3.30 erhältlich. Näheres durch das Ricqles-Depot in Frankfurt a. M.



Fabrik phot. Apparate auf Aktien

vormals

R. Hüttig & Sohn

Dresden

SPEZIALITÄTEN:

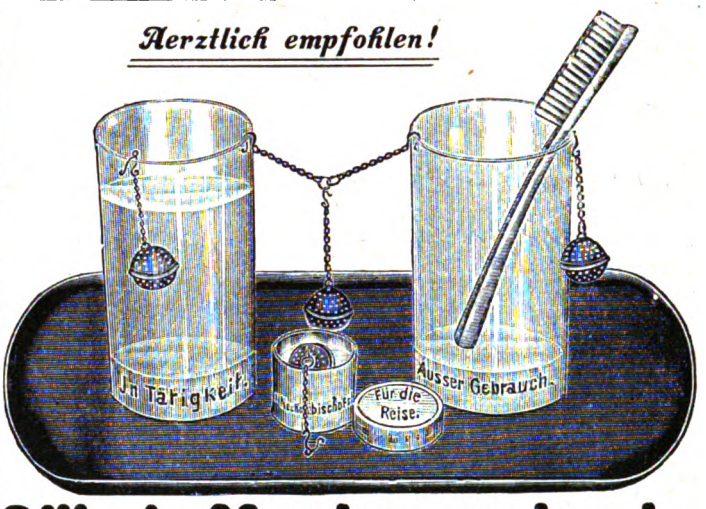
Hand-Cameras, Klapp-Taschen-Cameras
Film-Cameras „LLOYD"
Schlitzverschluss-Cameras „RECORD"
Stativ- und Reise-Cameras

Preisl. grat. u. frko. Bezug d. alle phot. Handlungen

NESTLE'S Kindermehl.

Beste Nahrung für Kinder, Kranke u. Magenleidende. Unübertroffen bei: **Diarrhoe. Brechdurchfall, Darmkatarrh.** Vorrätig in Apoth. Drog. u. Delicatess.

Aerztlich empfohlen!



Diller's Mundwasserbombe

D. R. G. M. 201 319

giebt den täglichen Bedarf an Mundwasser für 1 Vierteljahr u. kostet nur 1 M. 50 Pf.; das damit hergestellte Mundwasser ist von vorzüglicher antiseptischer und desodorierender Wirkung. Zu haben **nur** von der **Apotheke** in **Neckarbischofsheim** geg. Nachnahme od. Einsendung des Betrages: 1 Bombe franko 1 M. 50 Pfg., 3 Bomben franko 4 M.

Für Schwerhörige

ist im März d. J. ein ständiges Institut in **Wiesbaden, Nerothal 31,** unter Leitung der Inhaberin Frau **Kl. Waltfried** eröffnet, und wird im September ein gleiches Institut unter Leitung der Frau **Dr. Pape** in Magdeburg, Pfälzerstrasse 11, gegründet, in welchem Schwerhörige nach meiner Methode unterrichtet werden. (Prospekte gratis.) Meine Methode ist durch zahlreiche Autoritäten warm empfohlen, und liegen deren Urteile zur gefl. Einsicht vor. Auch im Auslande hat die Methode sich Eingang verschafft und volle Anerkennung gefunden. — Hörrohr ist entbehrlich. — Gebildete Damen können die Methode erlernen und sich eine sichere Existenz gründen. — Mein Buch: „Das Absehen der Schwerhörigen" nebst einem Vorwort vom Geheimen Medizinalrat Prof. Dr. Lucae ist zu beziehen durch Johannes Kriebel, Hamburg, Steindamm 3, zur näheren Auskunft gern bereit.

Julius Müller-Walle, Berlin W., Kleist-Strasse 31.

Keine Dame kann das 1000fach erprobte, einzig hygien. **Schönheitsmittel „Pulchrit"** entbehren. Es verbindet sich absolut mit der Haut, trägt nicht lästig auf wie Puder, macht die Haut sammetweich u. **veredelt** d. Teint. Zu haben bei **Jos. Toell jr., Köln a. Rh. 6.** Preis M. **2.50,** 1/3 Packung M. **1.20** Nachnahme.

PHÖNIX

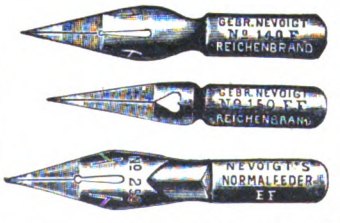
beseitigt nicht nur auf die Dauer vollständ. geräuschlos das lästige Rauchen d. Oefen und Herde, sondern ist auch d. beste Kohlenersparer u. Zimmerventilator.

Verlangen Sie Prosp. v. der

Kyffhäuserhütte Artern

Provinz Sachsen.

Deutsche Schreibfedern



Bestes Fabrikat!

Für jede Hand passende Sorten und Spitzen. — — Für Kontorzwecke besonders empfohlen:

No. 140, 150 und 250

in EF., F. und M. Spitze

à Mark 2.— per Gross.

Durch jede bessere Schreibwarenhandlung erhältlich.

Gebr. Nevoigt, Reichenbrand bei Chemnitz

Schreibfedernfabrik. — Diamant-Fahrradwerke.

Tausende im Gebrauch. — Direkt oder durch alle besseren Install.-Geschäfte zu beziehen.

Photograph. Apparate

schon von M. 3.— an, bis zur feinsten Ausführung, sowie sämtl. Bedarfsartikel zu billigsten Preisen.

— Katalog gratis. —

Hess & Sattler, Augsburg 2.

Digitized by Google

Aeltester Kurort Deutschlands, berühmte Glaubersalz-Sodatherme. Trink- und Badekuren; klimatischer und Terrain-Kurort. Besonders hervorragende Erfolge werden erzielt bei Magen- und Darmkrankheiten, Erkrankungen der Leber, Gallenwege und der Harnorgane, Gicht und Rheumatismus, allgem. Korpulenz und Fettherz, Frauenkrankheiten, krankhaft erhöhter Reizbarkeit des Nervensystems, Zuckerkrankheiten. Station Bullay der Moselbahn (Wagen zu allen Zügen). Prachtvolle geschützte Lage in einem Seitental der Mosel.

Königl. Bad Bertrich
Das milde Karlsbad

Infolge der Neufassung der Bergquelle ist der Ertrag an Thermalwasser **vervierfacht, wodurch eine schnellere Bäderfüllung** als bisher **erzielt wird.** Wasserleitung, Kanalisation und elektrisches Licht. Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober. Prospekte gratis und franko v. d. Kgl. Badeverwaltung. **Bertricher Bergquelle** (Thermalwasser ges. gesch.) **zu beziehen** durch das Königl. Brunnen-Kontor zu Ehrenbreitstein sowie alle Apotheken, Mineralwasserhdlg. oder direkt v. d. **Königl. Badeverwaltung in Bertrich.**

AUGSBURG

ehemals freie Reichsstadt, 1 Stunde Fahrzeit v. München. Althistorische Sehenswürdigkeiten. Kgl. Gemäldegalerie alter Meister (Holbein, Burgkmair, Rubens etc.) Berühmte Baudenkmäler und Kunstschätze aus alter und neuer Zeit. Malerische Strassenbilder, prächt. Alleen u. Parkanlagen. – Hochentwickelte Industrie. – Gute Hotels.

„Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs".

Marienbader RUDOLFSQUELLE

Natürliches Gichtwasser

Brochuren und Gebrauchsanweisungen KOSTENFREI durch die Marienbader Mineralwasser-Versendung.

Zu beziehen von der Marienbader Mineralwasser-Versendung und den meisten Apotheken, Droguerien u. Mineralwasserhandlungen

Indicationen: Gicht, Harnsaure Diathese, Harngries, Nierensteine, Blasensteine, Chronische Nierenentzündung u. Blasenkatarrh, auch besonders wirksam als diätetisches Getränke zur Verhütung dieser Leiden bei allen dazu erblich Veranlagten oder durch Ernährung u. Lebensweise disponirten Personen.

Gratis und franko

sende ich Katalog meiner unübertrefflichen

Steingutklosetts „Hygiea"

Patentamtl. geschützt, ohne Wasserspülung. Auf jeden Abort pass. Zug u. Geruch abhalt. Stück von M. 22.– an. **Zimmerklosetts**, Bidets, Badewannen etc.

Otto Franz, Dresden 18

Postfach 124. Filiale: Bodenbach 34.

Bad Kösen in Thür.

Solbad, Luftkurort, Ruhesitz für Offiziere u. Beamte.

Hauptbahn: Berlin-Eisenach. An der Saale (Rudelsburg). Saison: April—Oktober. Feinste Logierhäuser, Konzerte, Theater, Reunions, Lesehalle, Spielplätze, Tennis, Rudern etc. Gradierwerk. Inhalieranstalten. Trinkquellen, Sol-, Wellen-, medizinische Bäder. Gebirge. Herrliche Laubwaldungen. Prächtige Fusstouren.

Skrophulose, Frauenkrankheiten, Herz-, Magen-, Darmleiden. Rheumatismus, Bleichsucht. Blutarmut.

Prospekte gratis durch **Städtische Badeverwaltung.**

Bad Finkenmühle

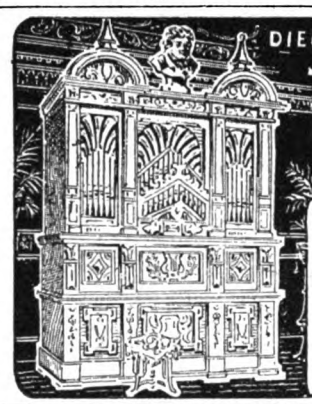
im oberen **Schwarzathal** i. Thüringen. Post Mellenbach R.

Kuranstalt und Erholungsheim. — Näheres durch Prospekt.

BAD FRIEDRICHRODA

in Thüringen.

Hotel und Villa Bellevue mit Grand Restaurant, vollständige Pension mit Logis von Mk. 4.50 an bis Mk. 6.— Besitzer: C. SCHMIDT.



DIE SÄCHSISCHE REVOLVER-ORCHESTRION-FABRIK

F. O. GLASS.

Klingenthal i. Sachs.

liefert **Revolver-Orchestrions** neuester, vollendetster Construction zu **Concert- und Tanzmusik** für Restaurants, Concert- u. Tanz-Säle, Privatwohnungen, Villen, Schlösser u. s. w. in solidester Ausführung unter vollständiger Garantie. Zahlreiche Referenzen stehen zur Seite. Kataloge grat. u. franco

+ Korpulenz + Fettleibigkeit

wird beseitigt durch die **Tonnola-Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel**, sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn.

D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78.

Krankenselbstfahrer, Krankenfahrstühle

fabriziert

Rich. Maune
Dresd.-Löbtau 9.
Katalog gratis!

Gegen giftige Insektenstiche schützt **Mücken-Karrakt.** Tube 25 Pf. engros **C. Berndt & Co., Leipzig.**

Hygiene ✚ JACOB

Alle Bedarfsartikel
Beste Qualität. — Billige Preise.

Gummiwaren-Fabrik
BERLIN NO. 43, Friedenstr. 9a.

Illustrierte Preislisten sende gratis und franko.

IN ALLEN KULTURSTAATEN registrierte

LÖWENMARKE

M.J.&L.

FÜR HEMDEN KRAGEN UND MANSCHETTEN

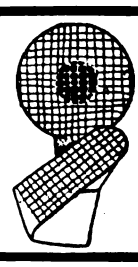
M. JOSS & LÖWENSTEIN

KEIN DETAILVERKAUF. k.u.k. Hoflieferanten **PRAG**

Hühneraugen beschneiden?

Häufig kommt es vor, dass sich Leute beim Beschneiden der Hühneraugen Blutvergiftungen zuziehen. — Das Beschneiden der Hühneraugen ist nun durchaus nicht notwendig, wenn man ein praktisches Hühneraugenpflaster verwendet. — Das von mir in den Handel gebrachte **Hühneraugen-Bandpflaster** lässt sich schnell und bequem befestigen, es sitzt tadellos ohne Anlegung eines besonderen Verbandes, liebt den stechenden Schmerz bald nach dem Anlegen auf und entfernt das Hühnerauge in kurzer Zeit. — Man verlange ausdrücklich Kölner Hühneraugen-**Bandpflaster**. NB. Um jedem d. Gebrauch dieses Pflasters zu ermöglichen, übersende ich so lange, bis dasselbe überall eingeführt ist, gegen Einsendung von 0,60 M. in Briefmarken 1 Schachtel mit 6 Stück, 1,10 M. 2 Schachteln und 1,50 M. 3 Schachteln franko. Versand nach dem Auslande gegen Postanw. resp. Nachn.

G. Kreusch, Löwenapotheke, Köln, Rothgerberbachstrasse 28—32.



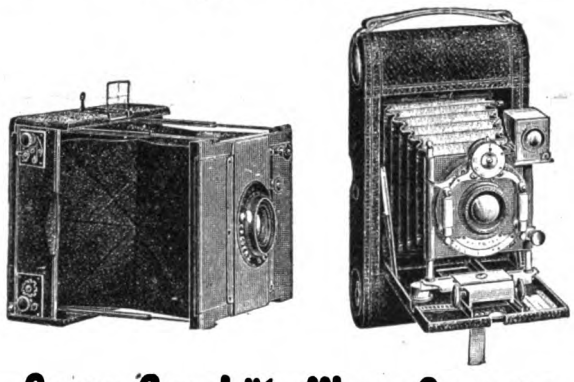
Digitized by Google

Sommergetränke.

Ein steter Begleiter unseres Erdenwallens ist der Durst, jenes vielköpfige Ungeheuer, das nimmersatt immer von neuem die Begier, zu trinken, entfesselt. Es gibt Menschen, die bekanntlich nur des Durstes wegen leben, so parodox dies auch klingen mag, und deren Mission hier auf Erden mit der Verdünnung ihrer Lebenssäfte durch Bier und Wein erfüllt ist. Für diese „alkoholseligen" Naturen bilden Faß und Keller die höchsten Ideale und Gefilde der Glücklichen, und nur der gilt als ein braver Mann, der mit dem Aermel wenigstens den täglichen Rausch gestreift. Neben diesen Naturen, deren Sinn für das Leben erst mit der Weinflasche oder dem dritten Bierglase anhebt, gibt es zahllose Menschen, die, ohne Trinker zu sein, doch auch ein stetes Trinkbedürfnis empfinden und dieses zu stillen suchen, bald mit geistigen, bald mit geistlosen Getränken, kurzum an Durst und dessen Löschungsmethoden fehlt es nirgends auf der Welt. — Auch hier muß die Generation der Gegenwart die Zeche der Vorfahren bezahlen: Man hat es nicht anders gewußt u. übernommen, als daß der Grundsatz „Wen's dürstet, der trinke" schon Generationen hindurch zu Recht besteht und mit der Heiligsprechung seines Bestehens auch schon inneren Wert und Berechtigung erhält. — Naturgemäß verlangt der Körper des Menschen eine bestimmte Menge Flüssigkeit, und dieses Verlangen entspricht physiologischen Gesetzen. Aber diese Ration ist so gering gegenüber dem aus Gewohnheit und Mißbrauch eingeführten Mengen, daß sie fast schon allein durch die in unserer Nahrung enthaltenen Flüssigkeitsmengen, wie Milch, Kaffee, Suppe und Aehnlichem, gedeckt wird. Nur besondere Verhältnisse erheischen einen Mehrbedarf, das sind körperliche Anstrengungen, Sportübungen und vor allem die Beeinflussung unserer Blutzirkulation durch die Erhöhung der Luftwärme. Der Sommer ist die gelobte Jahreszeit für alle Menschen, die nach Anfeuchtung der Kehle schmachten, er ist aber auch die Zeit, in der selbst der nüchterne

(Fortsetzung auf Seite XIII.)

Photographische Apparate
mit
Goerz-Doppel-Anastigmaten



Goerz-Anschütz-Klapp-Cameras

mit Goerz-Doppel-Anastigmat. Erstklassige, handliche, leichte Hand-Cameras mit Schlitzverschluss. Schnellste Momentaufnahmen bis 1/1000 Sekunde. Ansatz für Verwendung der Hinterlinse. Auch für (Tele-) Fernaufnahmen geeignet.

Rollfilm-Cameras mit Goerz-Doppel-Anastigmaten

bei Tageslicht zu laden, verschiedenster Herkunft, besonders durch Handlichkeit ausgezeichnet, leisten Hervorragendes und entschädigen reichlich für die Mehrkosten. Unsere Objektive können nachträglich angepasst werden. Preislisten kostenfrei. Bezug durch alle photographischen Handlungen und durch:

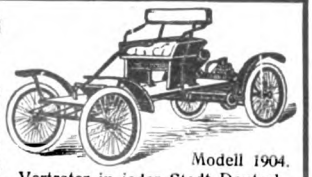
Optische Anstalt **C. P. Goerz** Aktien-gesellschaft

Berlin-Friedenau 10

London 1/6 Holb.-Circus, E.C. | Paris 22 rue de l'Entrepôt. | New York 52 East Union Square.

Der Fliegende Holländer

Ein Automobil für Jedermann.



Modell 1904.

Der Wagen wiegt nur 227 kg, braucht daher nur ausserordentlich wenig Benzin und hat nur geringe Pneumatic-Abnützung. Er macht glatt seine 40—50 km die Stunde und nimmt mit grösster Leichtigkeit Steigungen von 20% und darüber. **PREIS:** Mk. **2375.**—, Lieferungskasten Mk. **110.**—, Kindersitz Mk. **150.**— extra.

Vertreter in jeder Stadt Deutschlands und Oesterreichs gesucht.

Internationale Automobil-Import-Gesellschaft m. b. H., Hamburg W.

Katalog gratis, auf Wunsch Stoffproben franko.

Enormer Erfolg!!

Hamburger Costumeröcke

Engros-Fabrikation. Verkauf direkt an Private.

Der illustr. Frühjahrskatalog enthält reiche Auswahl neuer Rock-Façons in Cheviot, Tuch, Satin-Tuch, Voile, Piqué, Seide u. schwarzgrau melirten Stoffen, sowie die sehr beliebten fussfreien Röcke. **Vorzüglicher Schnitt. Tadelloser Sitz. Pa. Verarbeitung. Tausende von Anerkenn.**

Costumeröcke aus grauschwarz melirt. Phantasiestoff mit Riefchen garnirt, 7 teiliger Schnitt, **Mark 4.50**

Alleinige Fabrikanten: **J. F. Gerlach & Co., Hamburg 1 S.**

Nur für Kleinkapitalisten (10—50000 Mark)

Pupillarsichere Anlage bei höherer (6—10%) Verzinsung

durch Betheiligung an einem zeitgemäßen humanitären Unternehmen. Schlußtermin der Anmeldung 15. Juli 1904. — Anfragen unter O. 198 an August Scherl G.m.b.H., Berlin SW. 12, Zimmerstr. 37-41.

50,000 Geradehalter-Träger

Im Gebrauch. 1000de Anerkennungen.

Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung. **Kein schmerzender Druck.** Für **Herren, Damen** und **Kinder.** Ohne Beihülfe anzulegen. **Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen.** Höchst beachtenswerth b. sitzender Arbeit. Grösse I (bis 60 cm Brustumfang) Mk **3.**—. Gr. II (bis 75 cm) Mk. **3.50** Gr. III (bis 100 cm) Mk. **4.**—. Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken u. 40 Pfg. für Porto. Bei **Nichtconvenienz** wird Betrag rückvergütet. **Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 9 E.**

CREME SIMON

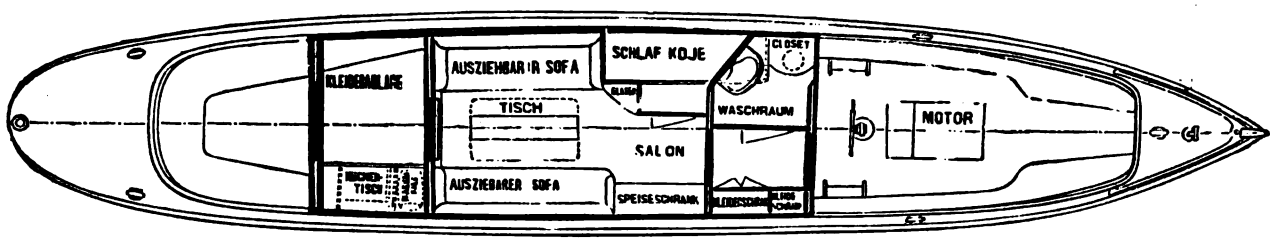
Unübertroffen für den *Teint* und für die *Toilette*

Poudre & Savon SIMON PARIS

Digitized by Google

MOTOR-BOOTE

in allen gangbaren Grössen und Ausführungen von 5 Mtr. an sofort lieferbar. Grössere Ausführungen sowie Salon- und Bereisungsboote werden nach Wunsch schnellstens geliefert. — Nachstehende Abbildung zeigt die innere Einrichtung eines grösseren, 14 Mtr. langen und 2,40 Mtr.



breiten Bereisungsbootes. Dasselbe ist aus bestem deutschen Eichenholz diagonal gebaut. Der Aufbau, Kajüte etc. ist aus amerik. Teakholz. Die innere Einrichtung, wie aus Zeichnung ersichtlich, elegant und vornehm gehalten, mit allen erforderlichen Bequemlichkeiten ausgestattet. Die eingebaute Maschine ist ein Daimler-Motor von ca. 10 HP. **Dieses Boot ist sofort lieferbar.** Musterboote liegen in Berlin sowie in Hamburg zur gefl. Probefahrt und Besichtigung bereit. Illustrierter Katalog gratis. **A. H. Ueltzen,** Specialgeschäft für Motorboote, **Hamburg-Hohenfelde.**

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap., Ceyl., Arg., Jap., Korea, Victoria, Mex., Finnl. etc u. 1 Jap.-Karte f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückp 20 Pf. Preisl. grat. **Alb. Petters & Co., Hamburg.**

FORM „RIVIERA“

No. 1. Basthut, naturfarbig, porös u. regenfest **M. 2.75.** No. 2. Weisser Basthut, sehr fein, 53 Gramm, **M. 4.** No. 3. Echter indisch. Mattenhut, naturfarb., mit buntem oder einfarbigem Band, gesetzl. gesch. originelle Neuheit, sehr kleidsam **M. 5.25.** Per Nachn. Grosses illustr. Preisbuch kostenfrei. **„Excelsior“ Hut-Manufaktur Aug. Wilke, Eisenach 1 b**

Tschenibrennyh

Zittern (besond. in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** früher Frankfurt a. M., jetzt **Berlin W., Hohenzollernstr. 16.** Atteste von Geheilten sowie v. d. Prof. v. Bardeleben, Westphal, Billroth, Esmarch, v. Nussbaum, Charcot etc. werden zugesandt.

vermittelst des Doppelschrauben-Schnelldampfers

„Prinzessin Victoria Luise“.

Erste Reise um die Welt. Abfahrt der „Prinzessin Victoria Luise“ **von Hamburg** am 25 September 1904, **von Dover** am 26. September 1904. **von Genua** am 6. October 1904. Nach Abfahrt von Hamburg werden angelaufen: **Dover, Lissabon, Gibraltar, Villa Franca** (Nizza, Monte Carlo), **Genua, Athen, Constantinopel, Jaffa** (Jerusalem), **Port Said** (Kairo, Nil, Pyramiden), **Ismailia, Bombay** (Poona, Khandala, Karli Cave — Landtour durch Indien), **Colombo** (Kandy), **Calcutta** (Darjeeling im Himalaya-Gebirge), **Singapore, Manila, Hongkong** (Canton, Macao), **Shanghai, Tsingtau, Nagasaki, Hiogo** (Kobe), **Yokohama** (Tokio, Nikko), **Honolulu, Hilo** (Vulkan Kilauea), **San Francisco** (Ankunft 17. Januar 1905). Von San Francisco werden die Reisenden per Luxuszug durch Amerika nach Newyork, und von Newyork vermittelst Dampfer der Hamburg-Amerika Linie nach Europa befördert. Dauer der Reise von Hamburg bis zurück nach Hamburg etwa 135 Tage. Fahrpreise von **Mk. 4500** an aufwärts.

Zweite Reise um die Welt. Abfahrt **von Hamburg** Anfang Januar 1905 mit einem beliebigen Dampfer der Hamburg-Amerika Linie nach Newyork. Abfahrt **von Newyork** etwa 18. Januar per Luxuszug nach San Francisco. Abfahrt der „Prinzessin Victoria Luise“ **von San Francisco** am 24. Januar 1905. Nach Abfahrt von San Francisco werden angelaufen: **Honolulu, Yokohama** Tokio, Nikko), **Hiogo** (Kobe), **Nagasaki, Tsingtau, Shanghai, Hongkong** (Canton, Macao), **Manila, Singapore, Calcutta** (Darjeeling im Himalaya-Gebirge — Landtour durch Indien), **Colombo** (Kandy), **Bombay** (Poona, Khandala, Karli Cave), **Ismailia** (Kairo, Nil, Pyramiden), **Port Said, Jaffa** (Jerusalem), **Konstantinopel, Athen, Neapel, Genua, Villa Franca** (Nizza, Monte Carlo), **Gibraltar, Lissabon, Dover, Cuxhaven, Hamburg** (Ankunft 15. Mai 1905). Dauer der Reise von Hamburg bis zurück nach Hamburg etwa 135 Tage. Fahrpreise von **Mk. 4500** an aufwärts.

Ein gleich viel versprechendes und umfangreiches Reiseunternehmen ist bisher wohl noch nie geplant worden. Wie der Reisende Anordnungen für Familie und Geschäft lange vorher treffen wird, so bedarf es auch von seiten der Hamburg-Amerika Linie in den zahlreichen Besuchsstätten von vier Erdtheilen weitgehender Vorbereitungen, damit die Theilnehmer die gewaltigen Eindrücke richtig und mühelos geniessen können. **Reisende, die an einer der beiden obigen Weltreisen Theil zu nehmen beabsichtigen, werden daher gebeten, ihre diesbezügliche Entschliessung thunlichst in den nächsten Wochen schon kund zu geben.**

Alles Nähere enthalten die Prospecte.

Fahrkarten sind bei den inländischen Agenturen der Gesellschaft zu haben, oder können bestellt werden bei der

Abtheilung Personenverkehr der Hamburg-Amerika Linie.

120

Sirolin

Thiocol „Roche“ 10, Orangensyrup 140.

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane, wie Chronische Bronchitis, Keuchhusten, und namentlich auch in der Reconvalescenz nach Influenza empfohlen.

Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf, bringt den Nachtschweiss zum Verschwinden.

Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.**

Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20, Frs. 4.–, Kr. 4.– per Flasche erhältlich.

Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.

F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

Der Firma Rudolf Mosse

ist in unseren Veröffentlichungen über den Inseratenpacht-Vertrag der „Gartenlaube“ der Vorwurf gemacht worden, daß sie sich dem Verlage der „Gartenlaube“ gegenüber eines fortgesetzten Vertragsbruches schuldig gemacht habe. Wir sind nunmehr zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Firma Rudolf Mosse in ihren Beziehungen zum Verlage der „Gartenlaube“ sich durchaus innerhalb des Rahmens der ihr übertragenen Rechte gehalten hat. Wir nehmen daher mit dem Ausdruck des Bedauerns die durch eine Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse verursachten, die Firma Rudolf Mosse verletzenden Erklärungen gern zurück.

Leipzig-Berlin, Anfang Juni 1904.

Ernst Keil's Nachf.
G. m. b. H.

August Scherl
G. m. b. H.

Digitized by Google

Grammophon H. Weiss & Co.

gesetzlich geschützt.

Filialen: Berlin W. Friedrichstrasse 189 a/b
Hamburg Neuer Wall No. 17 a/b
Dresden Wilsdrufferstrasse 7 a/b

Gratis u. franko illustrierter Katalog und internationales Plattenverzeichnis.
FAMILIEN-GRAMMOPHONE schon von M. 55.— an.

Den vollkommensten Sprechapparat der Welt
Grammophon mit Trompetenarm
liefern wir schon von M. 170 an

Vor minderw. Nachahm. wird gewarnt. Gramm. nur echt mit obiger Schutzm.

Deutsche erstklassige Solidaria-Fahrräder. Auf Wunsch Teilzahlung.

Anzahlung 20, 30, 50 Mk. Abzahl. 8 bis 15 Mk. monatlich. Enorm billig. Preise. Preisliste grat. u. franko.
J. JENDROSCH & Co.
Berlin NW., Siemensstr. 76.

Citronen-Labe
rein aus Früchten u. ff. Raffinade
1 Fl. ergiebt 60 Glas fertige Limonade.
Verlangen Sie Prospekt
SALFELDT & Co. NORDHAUSEN.

Tausende treuer Kunden bezeugen:
Poetko's Apfelwein
• • ist der Beste.
Versand in unerreichter Güte.
Von 35 Liter aufwärts à 35 Pfg. Auslese à 50 Pfg. pro Liter excl. Gebd. ab hier
Ferd. Poetko, Guben 51.
Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für den besten Apfelwein".
Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschld.

Sandmauerstein-Fabrikation mit

„PIONIER"
ohne Kesselhärtung.

Sandmauerstein-Maschinen
sowie alle Apparate zur Fabrikation von Cementdachziegeln, Cementfliesen, Cementröhren, Treppenstufen liefert
Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co., Markranstädt bei Leipzig
Spezialmaschinenfabrik
Unsere eigene Cementwarenfabrik ist stets zu besichtigen. — Handbetrieb. Hochlohnende Industrie. Man verlange gratis Broschüre H. T. über Sandverwertung.

Schützet Eure Füsse!

Hühneraugen, Beulen, Nässe, Kälte, Fussschweiss, Sohlenbrennen beseitigen Dr. Högyes Patent-Asbestsohlen pr. P. 70 Pf., M. 1.—, M. 2.—. Asbestschweissblätter M. 1.— Nachn.-Vers. Vor Nachahm. gewarnt. Centrale: Wien I, Dominikanerbastei 21. Wiederverk. Rabatt. Prosp. gr.

H. W. VOLTMANN
Bad Oeynhausen.
Handbetriebs-Fahrräder.
Kranken-wagen und Zimmer-Fahrstühle.
Katalog gratis.

Deutschlands einziges Specialgeschäft für
Matrosen-Knaben-Anzüge
und Bekleidungs-Gegenstände
genau n. Vorschrift d. Kaiserl. Marine.
Gnutzmann & Sebelin, Hoflieferanten, Kiel.
Zeichn. u. Preisliste gratis.

Nur an Herren!
50 hochinteress. Scherz- u. Künstlerpostkarten geg 1,20 M. Briefmark.
Heinr. Lehmann. Kunstverlag. Hamburg 62.

Fahrräder
Zubehör-, Bestand- und — Reparaturteile. —
Kataloge gratis und franko.
Rheinisch-Westfälische Fahrradwerke Krefeld No. 19.

LEITZ BRIEFORDNER
sind anerkannt die besten.
Man verlange in einschlägigen Geschäften ausschliesslich obige Marke.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseurgeschäften.

Kauft nur

Man achte auf die Schutzmarke!

Gesichtshaare, Armhaare etc. entfernt auf chemischem Wege — schmerzlos u. unschädlich — Depilator. Zerstört d. Haarwurzeln allmählich, aber vollständig. Dose 2.—, f. stark. Wuchs 3.—. Porto 25 Pf.
Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

200 versch. DIPLOME v. Künstlern entw. für alle Zwecke Alb. Hoffmann MAGDEBURG Illustr. Preisliste gratis u. franco

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech. Bein-Regulier-Apparat
D. R. G. M. 142258
ohne Polster oder Kissen.
!Neu! Katalog gratis.
E. Seefeld, Hof 9, Bayern.

Genussvolle abwechslungsreiche Seereisen

berührend:
Lissabon, Algier, Tunis, Malta, Athen, Smyrna, Konstantinopel.
Landexkursionen auf Wunsch unter Führung von Carl Stangens Reise-Bureau. — Reisedauer bis Konstantinopel 18 Tage.
Passage I. Kl. von M. 300.— an. — Man verlange ausführliche Prospekte!
Deutsche Levante-Linie, Hamburg H. Carl Stangens Reise-Bureau, Berlin W., Friedrichstr. 72

Photograph. Apparate
Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen.
Auf Wunsch bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung.
Sämtliche Bedarfsartikel.
Illustrierte Preisliste kostenfrei.
G. Rüdenberg jun. Hannover.

Digitized by Google

und normale Mensch stärkeren Durst verspürt und ihn zu löschen trachtet. Im Sommer steigt der Alkoholkonsum ins Enorme und mit ihm alle diejenigen Krankheiten, die sich an seine Sohlen heften. Genuß und Erkrankung gehen Hand in Hand wie Ursache und Wirkung, und nur allzuoft wird ein leichtsinniger Trunk zum Ausgangspunkte schwerer Leiden. Kaltes Bier vor allem ist ein Magengift schlimmster Art, lähmt es doch die Funktion dieses Organs und erzeugt schwere Störungen der Verdauungstätigkeit. Manch einer hat es an sich verspürt, hat gelobt, es für immer zu meiden, bis Gelegenheit und Verlockung wieder den Rückfall des Sündigen veranlassen. Und treten Wirkungen dieser Art schon bei substantiell gut und sachgemäß bereiteten alkoholhaltigen Getränken auf, um wie viel mehr erst bei solchen, die einen Stich bekommen haben, die einem leichten Zersetzungs- oder Gärungsprozeß anheimgefallen sind, Veränderungen, die zu den alltäglichen im Haushalt der Konsumstätten dieser Getränke gehören. Die Kenntnis hiervon ist zwar eine allgemeine, sich dagegen zu schützen aber besitzen nur die wenigsten die Kraft. Und doch ist es so einfach, hat uns doch die Natur eine Reihe vorzüglicher Produkte verliehen, die das Trinkbedürfnis in mustergültiger Weise zu befriedigen imstande sind. Dazu gehört nächst der in der Zitrone enthaltenen Fruchtsäure vor allem die Pfefferminze, jenes wohlriechende und schmackhafte Kraut, dessen sich seit Alters die Nahrungsmittelkunde bemächtigt hat, um aus ihm Extrakte und Lösungen zu bereiten. Die unvollkommenen Zubereitungen der Vergangenheit hat die moderne Chemie weit überflügelt, indem sie ein Präparat darstellte, das in Geschmack und Aroma alle Anforderungen erfüllt, das ist der Ricqlès'sche Pfefferminzgeist. Wenige Tropfen davon, mit Wasser gemischt, genügen, um dem Gaumen eine wohltuende Kühlung zu verschaffen, um anregend auf den Organismus zu wirken, um die Verdauungstätigkeit des Magens zu erhöhen. Bei allen Schwächezuständen, starken Ermüdungen und sinkenden Kräften, wie sie so häufig im Sommer nach größeren Märschen, anstrengenden Bergbesteigungen und Aehnlichem eintreten, bewährt er sich aufs beste und ist ein rascher Samariter. So wird er unentbehrlich für Touristen, mögen dieselben im Tal oder auf den Höhen wandeln, für alle Menschen, die viel reisen, die sich häufig körperlichen Strapazen unterziehen müssen; aber auch selbst für den „Sonntagsbummler" bleibt er ein steter nützlicher Begleiter, der rasch zur Hand die gewünschten Wirkungen erzielt. Der Ricqlès'sche Pfefferminzgeist ist in Flacons, großen und kleinen, in allen Apotheken, Drogerien und besseren Parfumeriegeschäften zu haben, aber man achte darauf, daß man auch wirklich das Originalpräparat erhält! Dr. med. Ernst Falk.

(Fortsetzung auf Seite XV.)

Prof. BIEDERT's RAMOGEN Kindermilch

Stets frisch u. haltbar, nur in Dosen erhältlich, überallhin, selbst nach den Tropen, zu verschicken. Glänzende Gutachten gratis durch die Fabrik.

Bei mangelnder Muttermilch u. besonders Brechdurchfall sowie sonstigen Verdauungsstörungen des Säuglings haben die Biedert'schen Milchpraeparate **Biedert's Ramogen** (pro Dose Mk. 1.—) u. für sehr schwache Kinder **Biedert's Somatose-Milch** (pro Dose M. 1.40) ganz hervorragende Erfolge gehabt. Es kommt nur erstklassige Milch, die unter strenger Kontrolle in grossen Musterstallungen gewonnen wird, zur Verarbeitung. Zu haben in den Apotheken und Drogerien oder wenn nicht vorrätig direct durch die Fabrik **Deutsche Milchwerke Zwingenberg** (Hessen.)

Selbstkochkasten nach Dr. Thalwitzer. D. R.-G.-M. 177 569.

Die Speisen werden, kurz **angekocht,** im Selbstkochkasten **von selbst vollständig gar;** mit einer Temperatur von 100° hineingestellt, haben sie **nach drei Stunden noch 73°,** sind **nach 6 Stunden noch servier-warm.**

Ersparung an **Feuermaterial** (auch bei **Gas**-Kochern)! – **Anbrennen unmöglich! – Beaufsichtigung überflüssig! – Gefahr für Kinder vermieden! – Wärme lange erhalten!**

Preis des Selbstkochkastens mit Ausfütterung und Beschlag, complet mit je einem emaillierten Topf von 2⅝ und 5 Liter Inhalt mit Schlussranddeckeln..... **Mk. 13.00.** Noch *grössere* entsprechend!

HERZ & EHRLICH ▫ BRESLAU.

Ausführliche illustrierte Preislisten mit **Attesten** auf Wunsch kostenlos.

Direkter Versandt ohne Zwischenhandel zu Original-Fabrikpreisen.

Feine Specialitäten. ✶ **Nur eignes Fabrikat.**

Preislage von **45** bis **180** Mk. pro Mille. Man verlange illustr. Preisliste. Für Wiederverkäufer Extrarabatt. **Carl Weltmann, Bremen, Cigarrenfabrik.**

Garantirt unschädlich! ○ PLUMEYERS

Bartwuchsbeförderer

(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: **Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901,** ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde"** er wirkt da, wo auch nur die **kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2. 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück.

OTTO PLUMEYER, Berlin, Dorotheenstr. 83.

Das Neueste der Saison!

Jedes Sanatorium, jede Wasserheilanstalt, jedes Krankenhaus, jedes hydrotherapeut. Institut, jedes Kur- und Luxusbad, jede Badeanstalt

ein Fluss- u. Seebad

durch die

Patent-Motorwannen

„Undosa"

System Höglauer.

Ganz hervorragende Erfolge bei **Entfettungskuren** (auch für Herzleidende) ohne Diätänderung, bei **schmerzhaften Gelenk- u. Muskelaffektionen, Neurasthenie** etc. Die Entfettung ist hierbei nicht das Produkt der Unterernährung, sondern vollzieht sich durch Anbahnung eines regeren Stoffwechsels infolge der kräftigen Einwirkung der thermischen u. mechanischen Reize (aus einem Berichte **der Kgl. Charité, Berlin**). Unentbehrl. auch für Aerzte u. eine Freude für jedes Hotel etc.

Preis kompl. Kupferwanne inkl. Elektromotor ca. M. 1600.—.

Man verlange ausführlichen Prospekt und ärztliche Gutachten von der alleinigen Bezugsquelle . . . . .

H. Recknagel, München XIII

erste Spezialfirma für Einrichtung vollständiger Kur- und Badeanstalten.

PARADE-Fahrräder

sind unbedingt **die besten** und trotzdem **ausserordentlich billig.** Haben Sie Bedarf in **Fahrrädern** u. **Fahrradbestandteilen,** so fordern Sie meinen **Hauptkatalog,** der Ihnen kostenlos zugestellt wird, derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.

A. ROSE, MAGDEBURG.

F. HEGELMANN LAGOLBG.

Digitized by Google

H. Trültzsch

Berlin N., Boyenstr. 37, liefert garant. Natur-Citronensaft zu Küchenzweck. u. zur

Citronensaftkur

gegen Gicht, Rheuma. usw. Probefl. grat. u. frc. od. Saft v. ca. 60 Citr. 3.50 fr. In Berlin 1 Kilo 3 Mk. fr. Haus.

Graue Haare

erhalten sofort ihre frühere Farbe in hell- und dunkelblond, braun, dunkelbraun od. schwarz naturgetreu und durchaus waschecht wieder nur allein durch mein wissenschaftl. u. praktisch erprobtes **„Alcolor".** Vollkommenstes und unschädlichstes Färbemittel unter Garantie des Erfolges. Carton **2.00, 3.00.** Angabe der Farbe erbeten. **Otto Reichel,** Berlin SO. 76, Eisenbahnstr. 4.

Photograph. Apparate

von einfacher aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise. Apparate von M. 3.— bis M. 585.— Illustrirte Preisliste kostenlos.

Christian Tauber Wiesbaden. W.

Solide eigene 6mal prämiirte Fabrikate.

Trommeln u. Pauken. Trommel-Flöten. Signalhörner, Becken, Felle, Glockenspiele, Schellenbäume usw. Preisl. frk. umsonst. **Lebr. Fischer, Markneukirchen i. S. No. 30**

Werneburg-Rad Mod. 1904.

Vornehmste Marke der Welt, konkurrenzlos, billig, von 63 Mk. an, I Garnitur Pneumatik. 14 Mk. Alle Zubehörteile erstaunlich billig. Katalog gratis und franko. **Thüringische Fahrrad-Industrie, Mühlhausen i. Thür. 2.**

Wirkung durch Charis ärztl. geprüft.

Vor Gebrauch — Nach Gebrauch

„Charis" orthop. Vorr., Deutsch. Reichspat. 131122, Oester. Pat. 14879, Schweiz. Pat. 26378, beseit. **Falten, Runzeln,** unschöne **Gesichts- u. Nasenform** u. **Züge.** Erfolg garant. — **„Sei gegrüsst!"** Deutsch. Reichsp. Vorzügl. **Teintmittel.** Prosp. gegen Porto. **Allein** bei **Frau Schwenkler,** Berlin W. 78, Potsdamerstr. 86B.

Dankbar werden Sie mir sein für die gratis u. franco Zusend. meiner ill. Preisl. **G. Engel. Berl. 95a, Potsdamerstr. 131**

Sie sparen mit Leinbrock's rühmlichst bekannten Fabrikaten:

Patent-Kaffeemühle,
geräuschloser Gang, geringste Abnutzung.
Waschtrog,
zugleich Kinderbadewanne, Küchentisch etc.
Wringmaschine,
spielend leicht r Gang, daher Wäsche und Walzen schonend.
Prospekte m. Zeugnissabschr. kostenlos.
W. Leinbrock,
Gottleuba i. S. u. Niedergrund i. Böh.

Prima Fahrräder
enorm billig

Verlangen Sie **Pracht-Katalog** mit über tausend verschiedenen Nummern **gratis** und **franko,** ehe Sie ein Fahrrad oder Zubehörteile kaufen. — Probefahrrad auch zum Ausnahmepreis. Pneumaticmäntel M. **4,** mit Garantie M. **5** u. **6.** Schläuche M. **3, 3.50** u. **3.90.**

J. Fries, Beseler Nchf., Fahrradwerke, Flensburg W.

Herz-Stiefel

mit dem „Herz" auf der Sohle

berühmt durch Solidität

Eleganz u. vorzügliche Passform.

Engros von der **FRANKFURTER SCHUHFABRIKA G.** vorm: **Otto Herz & Co.**

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

Zauber und **Liebe.**
Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. **A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

Wer braucht Linoleum?
der verlange zunächst Offerte vom Linoleum-Versandt-Geschäft von
Paul Thum, Chemnitz.
Muster bereitw. frk. gegen frk. Rücks. Preisl., Anleit. z. Leg. u. Beh. grat. u. frk.

Liebigbilder vers. 10 Serien gegen Mk. 2.— **F. DRESER, Verlag, Hamburg I.**

Briefmarken Ankauf-Verkauf. Satzliste gratis. **Rudolf Keil, Gablonz a. N.,** Austria.

Sedina-Fahrräder von 68 Mark an

sowie sämtliche Zubehörteile concurrenzlos billig. Reichillustrierter Katalog gratis und franco, auf Wunsch Probesendung ohne Kaufzwang. — Reelle Garantie, prompte Lieferung.
Martin Kleinschmidt, Stettin 34.

Alte Violinen u. Cello, sowie sämmtl. **neue** Musikinstr. für Orchester u. Haus, erstklass., **billigst** von **Otto Windisch, Schöneck i. Sa. 124.** Grösste Streichinstrfabr. Deutschlds. **7 mal höchst prämiiert.** — Preisliste frei.

Um eine **SCHÖNE BÜSTE**

zu erzielen, gebrauchen Sie die **"PILULES ORIENTALES"** welche in zwei Monaten die hervortretenden Schulterknochen verschwinden lassen den Busen entwickeln, festigen and wiederherstellen und der Büste ein graziöses Embonpoint verleihen.

Von den medizinischen Autoritäten anerkannt, gesundheitsfördernd und deshalb auch bei zartestem Temperamente zu empfehlen.-Leichte Behandlungsweise. Dauerndes Resultat.- Weltrenommee.

Flacon mit Anweisung M. 5.30 franko (geg. Nachn. M. 5.50). J. RATIÉ, Apoth., 5, Passage Verdeau, Paris (9e). Depot in **BERLIN**: B. Hadra, Apotheker, Spandauerstrasse, 77. In Oesterr.-Ungarn: J. V. Török, Apotheker, Königsgasse, 12, BUDAPEST.

Hygienische
Bedarfsartikel. **Neuester** Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik, **Berlin N.,** Friedrichstr. 131 c.

Digitized by Google

Verschiedene Mitteilungen.

— Die in Industriekreisen rühmlichst bekannten Asbest- und Gummiwerke Alfred Calmon, Aktiengesellschaft, Hamburg (mit Filialen in Berlin, München, Dresden, London, Wien), haben vor einiger Zeit auch die Fabrikation von Pneumatiks für Fahrräder, Motorzweiräder, Automobile usw. aufgenommen. Wie die Firma von jeher bestrebt war, vom Guten nur das Beste zu liefern, welchem Prinzip sie ihren Weltruf verdankt, so hat sie auch bei diesem Fabrikationszweig ihr Hauptaugenmerk darauf gerichtet, einen Reifen in den Handel zu bringen, der dauerhaft, elegant und dabei doch preiswert ist. Zu ihren Erzeugnissen verwenden die Calmonwerke nur beste und sorgfältigst erprobte Rohmaterialien. Wir zweifeln nicht, dass alle Fahrer, die den Calmonpneumatik erst einmal ausprobiert haben, ihm auch fernerhin treu bleiben, denn ihn versuchen, heisst ihn dauernd gebrauchen.

— Preussischer Beamtenverein zu Hannover. Lebens-, Kapital- (Aussteuer und Militärdienst-), Leibrenten und Begräbnisgeldversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunal- usw. Beamten, Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte, Aerzte, Tierärzte, Apotheker, Redakteure, Ingenieure und geprüften Baumeister sowie für Privatbeamte in gesicherten Stellungen. Keine bezahlten Agenten und infolgedessen niedrige Verwaltungskosten. Versicherungsbestand Ende April 1904: 69 245 Versicherungen über 250 894 400 Mark Kapital und 726 047 Mark 80 Pf. jährliche Rente. Reiner Zugang vom 1. Januar bis Ende April 1904: 1499 Versicherungen über 6 945 450 Mark Kapital und 40 640 Mark jährliche Rente. Vermögensbestand: 82 184 000 Mark.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Kaiserstrasse, Ecke Fleischbrücke, **Stuttgart,** Königstrasse 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,—, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

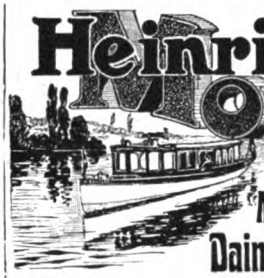
Lactagol

ermöglicht jeder Mutter das Selbststillen.

„Ihr **Lactagol hat sich** in den 14 Fällen, in denen ich es bis heute versucht habe, **glänzend bewährt.** Besonders **in der heissen Jahreszeit,** wo der **Brechdurchfall** Hunderttausende von Flaschenkindern dahinrafft, sollte jede Mutter selbst nähren und, **falls sie nicht genügend Milch hat,** Lactagol nehmen."
Dr. **T. Z.** in **B.**

Eine Brochüre „Das Selbststillen" mit zahlreichen ähnlichen Gutachten auf Wunsch gratis und franco durch

Vasogenfabrik Pearson & Co., Hamburg W.

Heinrich Remmers Motorboote
HAMBURG
Aeltestes Special-Geschäft für

Mit Original-
Daimler-Schiffs-Motoren
Kataloge zu Diensten.
Seit 15 Jahren bewährt, kein Automobil-Motor, kein Spielzeug, sondern eine seetüchtige Maschine.

Bestes Antiseptikum

Densos

für
Mund und Zähne.

Dieses Mundwasser ist den neuesten Forschungen der Wissenschaft entsprechend zusammengestellt, hat sich ganz hervorragend bewährt und wird ärztlich empfohlen!
Preis pro Flasche M. 1.50.
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Fritz Schulz, Leipzig
Chemische Fabrik.

Vorsicht beim Einkauf! Seit 25 Jahren ist die nebensteh. Fabrikmarke der Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen **das weisse Kreuz auf rotem Grunde** und dem Namenszug **Rchd. Brandt** in Deutschland gesetzlich geschützt.

Diese Fabrikmarke befindet sich als Etikett auf einer Blechschachtel, welche in einem mir gleichfalls gesetzlich geschützten Carton verpackt ist, dessen obere Seite offen und das Etikett deutlich erkennen lässt.

Es sind mir in letzter Zeit verschiedene Nachahmungen meiner Marke bekannt geworden, und habe ich bereits gegen 2 Fabrikanten, welche mein geschütztes Warenzeichen nachgeahmt haben, durch meinen Anwalt Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft stellen lassen.

Man fordere deshalb in den Apotheken ausdrücklich

Richard Brandt'sche Schweizerpillen

mit der oben abgebildeten Schutzmarke.

Ich **warne** hiermit vor Nachahmungen. Ich werde mein mir geschütztes Eigentum mit aller Energie im Interesse des Publikums und in dem meinen zu verteidigen wissen. Schaffhausen, im Mai 1904.

Apotheker **Richard Brandt's Nachf.** Apotheker **Friedrich Merckling.**

Hochoriginell. Hochzeitsvortrag m. grösst. Erfolg.
Pompilius Waschblau Der Hochzeits-Schnellmaler.
Hum. Vortrag mit Prosa, Gesang u. Malerei, dazu Serie v. 6 präp. Schnellmalerblätt. 57:78 cm: 1. Amor, 2. Begegnung, 3. Beim Tanz, 4. Erster Kuss, 5. Hochzeitsreise, 6. Storch, sof. v. Jederm. hervorzubringen. **Preis Vortrag m. Bilderserie M. 5.—.** Sammlg. v. Polterabend- u. Hochzeitsvorträg., Aufführung., Reden. **G. Danner, Theaterbuchh. Mühlhausen Thür.** Katalog üb. Sommerfestartikel, Theateraufführ., auf Wunsch.

Wissenschaftlich erprobt!

Haarausfall

beseitigt unter Garantie sicher und vollständig nur mein unschädliches, nach ärztlicher Vorschrift bereitetes **Haar-Kraftwasser.** Befreit die Kopfhaut dauernd von Schinnen und Schuppen und erzeugt vollen kräftigen **Haarwuchs.** Täglich Anerkennungen. Fl. 2.00 franko. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.** Broschüre f. Haut- u. Körperpflege gratis.

Sommersprossen

verschwinden in 7 Tagen vollständig mit meinem altbewährten, ausgezeichneten, unschädlichen Mittel. Preis per Flacon 4 Mk. franko u. zollfrei. Bezug nur durch **T. Lehky,** diplom. Apotheker in **Prag,** Korngasse No. 17.

Verblüffende Resultate

erzielen

Amateur-Photographen

wenn sie unsern

Uranol-Nachentwickler u.-Verstärker

in einer Lösung benutzen. Es giebt keine flauen Negative mehr! ½ Fl. (500 ccm) Mk. 2.75, ¼ Fl. (250 ccm) Mk. 1.50. Bei gleichzeitig. Bestellung von ¾ oder ⅝ Fl. erfolgt Zusendung franko, sonst sind 60 Pfg. für Porto und Verpackung einzusenden.

„Industria", Berlin-Schöneberg 18. Colonnenstr. 18.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Für 5 Mark

versenden wir **franko** gegen Nachnahme brutto 10 Pfund

ff. milde Toilette-Seifen

ca. 60 beim Pressen leicht beschäd. Stücke feinst. Toiletteseifen u. z. Lanolin-, Glycerin-, Vaselin- u. versch. Blumen-Seifen gemischt.
Dr. Wünsche & Co., Kemnitz-Dresden.

1000

echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk. Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

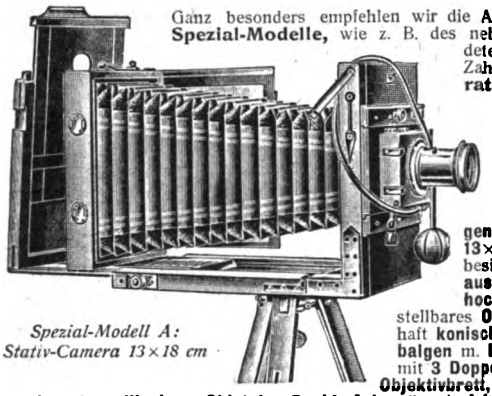
Digitized by Google

Photograph. Apparate

aller Systeme sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

gegen bequeme Teilzahlungen.

Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei!



Spezial-Modell A: Stativ-Camera 13×18 cm

Ganz besonders empfehlen wir die **Anschaffung unserer Spezial-Modelle,** wie z. B. des nebenstehend abgebildeten, das wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von

4 Mark

versenden. — Dieser Apparat aus **echt italien. Nussbaumholz** mit polierten **Messingbeschlägen** ist f. **Plattengrösse 13×18** eingerichtet. Er besitzt **doppelt. Bodenauszug m. Zahnbetrieb, hoch und seitlich** verstellbares **Objektivbrett,** dauerhaft **konisch drehbaren Kalikobalgen** m. **Lederecken** u. wird mit **3 Doppelkassetten, Extra-Objektivbrett,** ein. **äusserst lichtstarken doppelinsigen Objektiv (Rapid-Aplanat)** mit **Irisblende, Rouleaux-Verschluss** für Zeit- und Momentaufnahmen sowie einem zweiteiligen **Stativ** geliefert. Ferner liefern wir, um Photographien fix und fertig herstellen zu können, eine Ausrüstung, enthaltend: **1 Einstelltuch, 1 Dunkelzimmerlampe, 1 Kopierrahmen, 3 Lichtbildschalen, 1 Negativständer, 1 Glasmensur, 1 Beschneideglas, 1 Dutzend Platten, 1 Paket Celloidinpapier, je 1 Flasche Entwickler, Fixierbad und Tonbad, 25 Stück Amateurkartons, 1 Anleitung. Preis des kompl. Apparates** inkl. vorstehender Ausrüstung **Mark 97.50.** Ohne Ausrüstung ermässigt sich der Preis um Mark 12.50. Anzahlungen, höhere Raten oder Quartalsraten nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt.

Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns gelieferten Apparate und stehen mit Probebildern zu Diensten.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Phonographen

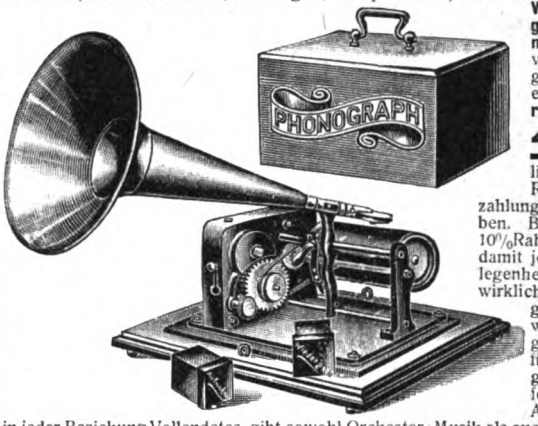
bester Konstruktion in all. Preislagen. Grammophone, Musikinstrumente all. Art sowie Automaten, Orchestrions etc. liefern wir

gegen geringe Teilzahlungen.

Reich illustrierte Spezialkataloge übersenden wir auf Verlangen gratis u. frei

Als ganz besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des untenstehend abgebildeten Spezial-Modells, welches wir mit **10 vorzüglich bespielten Walzen** (Orchesterstücken, Gesängen, Couplets etc.) **sowie 5 unbespielten Walzen zu eigener Aufnahme** zum Preise von **78.25 Mark** gegen Zahlung einer **Monatsrate** von

4 Mark

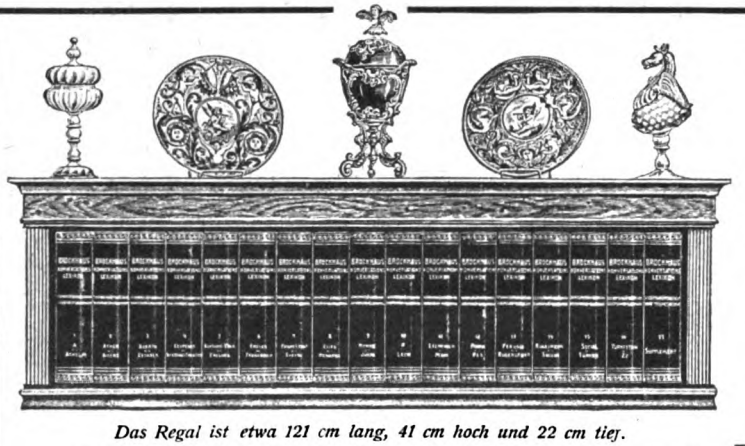


liefern. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt. Wir geben damit jedermann Gelegenheit, sich einen wirklich hervorragend guten u. preiswerten Phonographen ohne fühlbare Ausgab. anzuschaffen. — Unser Apparat leistet in jeder Beziehung Vollendetes, gibt sowohl Orchester-Musik als auch Gesang oder Deklamation mit täuschender Aehnlichkeit wieder, gestattet die müheiose Aufnahme eigener Gesänge und Vorträge und eignet sich daher vorzüglich zur Unterhaltung in Familie u. Gesellschaft. Der Apparat ist selbstverständl. frei von jenen kreischenden und unschönen Tönen, welche den allenthalben für wenige Mark angebotenen Phonographen eigen sind, und kann wegen seines **absolut geräuschlosen Ganges** mit Recht als ein **Meisterwerk d Feinmechanik** bezeichnet werden. Die Wiedergabe unserer Apparate ist infolge d. Verwendung einer ganz neuen **Konzertmembrane** eine vollendete u. genügt selbst d. verwöhntesten musikal. Ansprüchen. Die Ausstattung ist höchst eleg., i. gediег. Eichen-Verschlusskasten. Ueber Phonographen i. niedriger od. höherer Preisl. versend. wir a. Verlangen **Spezial-Kataloge.**

Wir garantieren für die Qualität aller von uns gelieferten Apparate und bitten unsere reich illustrierten Hauptkataloge gratis u. frei zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Der neue Brockhaus komplett!



Das Regal ist etwa 121 cm lang, 41 cm hoch und 22 cm tief.

Das Konversations-Lexikon ist ein unentbehrliches Handbuch für jeden Gebildeten. Es ist ein vollständiges **Wörterbuch des menschlichen Wissens,** ein Hausschatz des ganzen Könnens der Gegenwart: Ein Griff in die Hausbibliothek, und **jede verständige Frage wird sicher entschieden.** Kein Kaufmann, kein Techniker oder Beamter, kurz niemand, der mit der Zeit fortschreiten will, kann den Besitz eines Konversations-Lexikons entbehren! Es bleibt für jeden Gebildeten

das notwendige Buch.

Die neue revidierte Jubiläums-Ausgabe des **„Brockhaus"** ist zur Zeit das **neueste, komplett** (Band 17 erscheint im Jahre 1904 als Ergänzung) **vorliegende und lieferbare Lexikon.** Es enthält in 17 hocheleganten, starken **Halblederbänden** zum Preis von **je 12 Mark** auf 18000 Seiten 150000 Stichworte; über 11000 Abbildungen im Text etwa 1200 Tafeln, darunter **140 meisterhafte Chromotafeln** und über 300 Karten und Pläne schmücken das Werk. Um die Anschaffung eines solchen Werkes, das in annähernd vollendeter Ausführung und zu ähnlich wohlfeilem Preise in keiner anderen Sprache existiert, **jedermann ohne fühlbare Ausgabe** zu ermöglichen, offerieren wir **Abonnements** auf das komplette 17bändige Lexikon, **franko Haus,** ohne irgendwelche Preis-Erhöhung, also **zum Original-Ladenpreis,** lediglich gegen eine **monatliche Abonnements-Zahlung** von nur

5 Mark.

Da die Unterbringung des stattlichen Werkes häufig schwierig ist, liefern wir gediegen ausgeführte

Wandregale

in **Eiche** od. **Nussbaum** zum Preise von **27** resp. **32** Mark

ohne Erhöhung der Abonnements-Zahlungen.

Gegen eine **monatliche** Zahlung von nur **Fünf Mark** erhält also jeder Abonnent **sofort das von A—Z vollständige Lexikon,** auf Wunsch **mit Regal.** Wie beliebt die von uns offerierte Abonnementsweise ist, beweisen die nach Tausenden zählenden, selbst den **höchsten Gesellschaftskreisen** angehörenden Abonnenten. — Die vorstehenden Ausführungen fassen wir zusammen in die

Garantie **das neueste, schön und gediegen ausgestattete und gebundene Werk unter Bedingungen zu liefern, wie sie günstiger von keiner Seite offeriert werden.**

Bial & Freund in Breslau II.

Bestellzettel.

(gefl. ausschneiden und im Couvert einsenden).

Laut Inserat vom 18. Juni 1904 in der **„Woche"** bestelle ich bei der Firma **Bial & Freund** in **Breslau II**

1 Brockhaus Konversations-Lexikon

Neue Jubiläums-Ausgabe 1901/1903, 17 Bände à 12 Mark

1 Wandregal dazu in Eiche 27 M., in Nussbaum 32 M.

Ich zahle monatlich .....Mk. vom 1.....1904 an.

(Ort und Datum.) (Name und **Stand.**)

Digitized by Google

Geschäftshaus der Firma CARL HEINTZE in BERLIN W., Unter den Linden 3.
Filialen in Hamburg und Gotha.

Freiburger Geld-Lotterie.

Ziehung 6. bis 9. Juli 1904.

12184 Geldgewinne mit zusammen Mk. **322 500**

Hauptgewinne Mark **100 000**

40 000, 20 000, 10 000 u. s. w.

Lose à M. 3,30 (Porto u. Liste 30 Pf. extra) empfiehlt u. versendet auch unter Nachnahme

Carl Heintze, Bankgeschäft, **Berlin W.,**

Gegründet 1872. — **Unter den Linden 3.**

Bestellungen erbitte bald, um alle Aufträge ausführen zu können.

Digitized by Google

ROYAL OSTENDE PALACE HOTEL

Direktor: ***Luigi Steinschneider***
während des Winters Direktor des
RIVIERA PALACE HOTELS in Monte-Carlo.

400 Zimmer • Schönstes u. grösstes Hotel von Ostende
nahe dem Hippodrom Wellington und der Residenz des Königs, unmittelbar am Strande.

Chateau Royal d'Ardenne

nahe Houyet (Belgien), 2 Std. von Brüssel. Hotel m. elektro-hydrotherap. Einrichtungen. Luftkuren. Arzt im Hause. Jagd, Austernfischerei, Golf.

Les Carpathes

Hotels in Tatra-Lomnicz und Csarbato. Reizende Sommerstation. Schönstes Panorama der Welt.

Sensationelle Erfindung auf dem Gebiete der Sauberhaltung grösserer Grundkomplexe!

LUTOCAR

Fahrbarer Kehricht-Sammler und Universal-Transportmittel

Patentiert in allen Kulturstaaten.

für Fabrikate aller Arten, Fabrikationsabfälle, Metall-, Dreh-, Säge- und Hobelspäne, Kleinkohle, Dünger, Laub, Sand, Pflanzerde, Wasser usw.

Billig und dauerhaft.
Bequeme und leichteste Handhabung.
Keine Reparaturen.

Unentbehrlich für die Sauberhaltung von

Strassen, Plätzen und öffentlichen Anlagen,
Schlacht- und Viehhöfen, Zufuhrstrassen,
Gartenhäusern, Gutshöfen und Parkanlagen,
Kasernen, Markthallen und Bahnhöfen,

Lawn-Tennis-, Sport- und Rennplätzen,
Krankenhäusern, Sanatorien, Friedhöfen,
Pferde- u. Viehställen, Molkereien, Brauereien,
Warenspeichern, Hafenanlagen u. Schiffswerften,

Fabrikanlagen aller Art usw. usw.

Unentbehrlich für Industrielle und Gutsbesitzer, Gärtnereien usw.

Bis 2000 Mk. Lohnersparnis pro Jahr erzielt man schon durch Anschaffung eines einzelnen Apparates. — Prospekte u. Auskünfte durch die

Lutocar-Kehricht-Apparate-Gesellschaft m. b. H., Berlin W., Friedrichstrasse 16 a.

Solvente Vertreter an allen grösseren Plätzen gesucht.

Digitized by Google

Heft 26

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1904
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Von

Hamburg

nach den

Nordseebädern

Cuxhaven - Helgoland - Sylt - Wyk - Amrum
Norderney - Borkum - Juist - Langeoog

Tägliche Fahrten der erstklassigen Salon-Schnelldampfer
„Cobra", „Prinzessin Heinrich", „Silvana"

Neu! in Cuxhaven auch Anschluss an die **Tages-Schnellzug-Verbindung Berlin-Cuxhaven-Helgoland-Sylt** unabhängig von Ebbe und Flut, Abfahrt Berlin **Lehrter Bhf. 620** Vorm., in Helgoland **300** Nchm., in Sylt **700** Nchm.

Direkte Fahrkarten und Fahrpläne auf allen grösseren Eisenbahnstationen allen bedeutenden Reisebureaux sowie bei der **Nordsee-Linie, Hamburg IX.**

Telephon Amt I No. 5248 und 7334.

Was ist das Geheimnis des Erfolges?

Kraft!

Was ist Ihr innerster Wunsch?

Wollen Sie wissen, wie Sie zu einer **hervorragenden Stellung** im Leben gelangen? – Wollen Sie erfahren, **wie man Vermögen erwirbt?** – Wollen Sie **Freundschaft, Achtung, Liebe** gewinnen?

Sie wissen nicht, welche grossen und starken Kräfte in Ihnen schlummern. Sie haben von den Fähigkeiten, die Sie besitzen, noch **nie** Gebrauch gemacht. Sie haben vielleicht Zurücksetzung erfahren, Sie haben den Mut verloren, andere, weniger Befähigte sind Ihnen vorgezogen worden.

Sie können noch alle Erfolge erringen, nach denen Sie streben. Ihr ganzes Denken wird umgewandelt; innerhalb weniger Tage werden Sie wahrnehmen, dass **neue Kräfte** in Ihnen erwacht sind, dass sie zu einer **Macht** geworden sind. Sie werden sich helfen und anderen helfen können.

Ihre Persönlichkeit wird Zauber gewinnen.
Sie werden einen Einfluss auf Ihre Umgebung ausüben, den Sie bisher nicht besassen.

Gratis. Wir veröffentlichen eine illustrierte Broschüre: „Die Kraft in sich selbst", die wir absolut gratis versenden. Lesen Sie sie, und Sie werden etwas erfahren, was Sie vorher nicht wussten. Wir lenken Ihre Aufmerksamkeit auf Schriften, deren Inhalt **von grösster Bedeutung für Ihr Leben werden kann.** Sie führen Sie zu dem Wege, sie lehren Sie, wie Sie die **grössten Erfolge** im Leben erringen können. Sie werden jubeln über die neuen Kenntnisse, die Sie sich durch das Studium dieser Schriften auf jeder Seite neu erwerben. Senden Sie Marken f. Rückporto, u. wir werden Ihnen postwendend die Broschüre „Die Kraft in sich selbst" zukommen lassen.

Psychologischer Verlag, Berlin W. 201, Friedrichstr. 59-60.

Digitized by Google

DIE·WOCHE.

Nummer 26. Berlin, den 25. Juni 1904. 6. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 26.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	1125
Verstaatlichungen und Verstadtlichungen. I. Von Prof. Dr. Adolf Wagner	1125
Die Gordon-Bennett-Woche. Von Kapitän zur See a. D. von Pustau. (Hierzu die Abbildungen auf S. 1133—1136)	1129
Die Frauenbewegung bei mir zu Gast. Von Professor Paul Meyerheim. (Hierzu die Abbildung auf S. 1140)	1130
Ferienhygiene. Plauderei von Dr. P. M.	1131
Unsere Bilder	1131
Die Toten der Woche	1132
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen)	1133
Anklage. Stille. Gedichte von Anna Ritter	1141
Die Kunst auf der Düsseldorfer Ausstellung 1904. Von Dr. W. von Oettingen	1141
Das alte Lied. Roman von Marie Diers. (Fortsetzung)	1143
In der Lüneburger Heide. Von Bernhardine Schulze-Smidt. (Mit 7 Abb.)	1148
Internationale Straßenmusik. Von A. Oskar Klaußmann. (Mit 12 Abb.)	1155
Kindesleid. Novelle von Emil Marriot	1157
Die ersten Sommertoiletten. (Mit 5 Abbildungen)	1162
Was die Aerzte sagen	1164
Bilder aus aller Welt	1165

Man abonniert auf die „Woche":

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers" und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche": **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 58; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holtenauerstr 24; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königsstr. 33, bei Ernst Reils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 28 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Kaiserstraße, Ecke Fleischbrücke; **Stettin**, Schulzenstraße 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Zürich**, Rennweg 48,

in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **London**, E. C., 30 Lime Street,

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

16. Juni.

Das Kaiserpaar trifft in Homburg v. d. Höhe ein, um dem Gordon-Bennett-Rennen beizuwohnen (Abb. S. 1133—1136).

Aus Neuyork kommt die Meldung von einem furchtbaren Schiffsbrand. Der Vergnügungsdampfer „General Slocum", auf dem eine Schule einen Ausflug machte, ging in Flammen auf; dabei verloren über 1000 Menschen, zum größten Teil Kinder, das Leben.

Der deutsche Reichstag nimmt endgültig die Gesetze betreffend die afrikanischen Bahnen, den Servistarif und die Kaufmannsgerichte an und wird darauf bis zum 29. November vertagt.

General Bobrikow, der Generalgouverneur von Finnland (Portr. S. 1132), wird von einem Senatsbeamten durch mehrere Revolverschüsse tödlich verletzt.

Die in Berlin eingetroffene Abordnung der deutschen Ansiedler aus Südwestafrika wird vom Reichskanzler empfangen.

17. Juni.

Das große Automobilrennen um den Gordon-Bennett-Pokal gewinnt der Franzose Théry (Abb. S. 1133).

General Stackelberg meldet, daß die Russen den Angriffen der Japaner bei Wafangou haben weichen müssen. Gleichzeitig trifft die Nachricht ein, daß das in der Koreastraße erschienene Wladiwostokgeschwader drei japanische Transportschiffe zum Sinken gebracht hat.

Der internationale Frauenkongreß in Berlin hält seine Schlußsitzung ab.

18. Juni.

Zwischen dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien und dem König Peter von Serbien findet in Belgrad eine zweite Zusammenkunft statt.

Oberst Leutwein verläßt auf Wunsch des Generalleutnants von Trotha Owikokorero, um in Windhuk die Gouvernementsgeschäfte zu übernehmen.

19. Juni.

Das Kaiserpaar wohnt in Hamburg dem Rennen auf dem Horner Moor bei (Abb. S. 1137).

Die Flotte des Vizeadmirals Kamimura nimmt die Verfolgung des Wladiwostokgeschwaders auf, erreicht es aber nicht.

20. Juni.

Der bayrische Finanzminister Freiherr von Riedel reicht sein Entlassungsgesuch ein, da das vom Abgeordnetenhaus angenommene Gesetz über die Grundwertabgabe von der Kammer der Reichsräte abgelehnt worden ist.

Das preußische Abgeordnetenhaus nimmt endgültig das neue Lotteriegesetz an.

21. Juni.

Bei einem Festmahl des Norddeutschen Regattavereins in Cuxhaven hält der Kaiser eine Rede, in der er auf die fortschreitende Solidarität unter den Kulturvölkern hinweist und erklärt, er sehe der Zukunft mit aller Ruhe entgegen.

Prinzregent Luitpold lehnt das Entlassungsgesuch des Finanzministers von Riedel ab.

Aus Wladiwostok wird gemeldet, daß das Geschwader aus der Koreastraße ohne Verluste in den Hafen zurückgekehrt ist.

22. Juni.

In Kiel beginnen die Regatten der Kieler Woche.

Aus Niutschwang wird gemeldet, daß die Japaner nach schwerem Kampf Lianjang, Kuropatkins Hauptquartier, erobert haben. Eine offizielle Bestätigung der Nachricht liegt nicht vor.

Verstaatlichungen und ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ Verstadtlichungen.

Von Professor Dr. Adolph Wagner.

I.

„Verstaatlichung", wie hat sich dieser sprachlich unschöne, aber doch richtig gebildete Ausdruck, der vor einigen Jahrzehnten auch in der Theorie, vollends im praktischen Leben noch fast unbekannt war, seitdem in Wissenschaft und Politik eingebürgert! Wie viel ist über das Für und Wider der „Verstaatlichung" von Wirtschaftszweigen gestritten worden, früher, noch bis in die siebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, selbst bei dem bisher weitaus wichtigsten modernen Vorgang, der „Verstaatlichung" von Eisenbahnen, vollends in andern Fällen überwiegend im gegnerischen,

Digitized by Google

neuerdings immer mehr überwiegend im beistimmenden Sinn, bisweilen schon wieder mit Uebertreibungen und zu weit gehenden Verallgemeinerungen der Forderung nach „Verstaatlichungen"!

Wie trafen in den theoretischen und politischen Erörterungen und Kämpfen die Anhänger und Gegner des „ökonomischen Individualismus und Liberalismus" aufeinander. „Ihr betretet blindlings den Weg zum Sozialismus", so scholl es den Vorkämpfern für die Verstaatlichung der Eisenbahnen von Gegnern dieser Maßregel noch in den siebziger Jahren entgegen, zum Beispiel von Stimmführern des volkswirtschaftlichen Kongresses, wie etwa 1876 in Bremen. „Principiis obsta"! Die eigentlichen Sozialisten bestritten zwar diesen Charakter der Eisenbahnverstaatlichung, aber in der mit ihr verbundenen „Uebertragung von Eigentum an sachlichen Produktions- und Verkehrsmitteln an die staatliche Gemeinschaft", an die „Gesellschaft", waren sie doch einverstanden, und als eine Etappe zu dem ihnen vorschwebenden Ziele ließen sie schmunzelnd die Maßregel immerhin passieren.

Nun, die Wogen haben sich seitdem geglättet, eine Eisenbahnverstaatlichung in dem großen Stil der preußischen seit 1879 und mit ihren glänzenden Erfolgen findet kaum noch theoretische und praktische Gegner oder höchstens noch unter der aussterbenden alten Garde rückständiger Doktrinäre des Freihandels quand même.

Aber — nun wenigstens ein Halt! So rufen jetzt wieder viele. Nicht immer weitere Gebiete des Wirtschaftslebens dem „freien Spiel der wirtschaftlichen Kräfte", der „segensreichen" Konkurrenz der Privatwirtschaften entziehen, das ist eine noch heute mannigfach verbreitete Ansicht und Forderung. Sie wurde noch jüngst auf dem Bankiertag wieder geäußert. Indessen — die Wissenschaft steht heute diesen Fragen unbefangener gegenüber als ehedem, sie erkennt an, daß auch sie zu den jeweilig und je örtlich nicht absolut, sondern nur relativ zu entscheidenden gehören. Die Wissenschaft hat aber auch immer mehr erkannt, daß gerade in den modernen Entwicklungen der Technik und Oekonomik des Wirtschaftslebens im Zeitalter der Maschine, des Dampfes, der Elektrizität, der naturwissenschaftlich fundamentierten Produktionsweise, und daß in der Aera des Kapitalismus, der Kapitalakkumulation, der Aktiengesellschaften, der Kartelle und Trusts, der Börsenmacht ökonomisch-technische Bedingungen täglich mehr geschaffen werden, die die „Verstaatlichungen" von Wirtschaftszweigen ökonomisch-technisch und administrativ möglich und erwünscht, selbst notwendig machen, daß auch zugleich soziale, auch finanzielle Momente hervortreten, welche eine solche Entwicklung vollends erstrebenswert erscheinen lassen. Mancherlei Bedenken politischer, auch selbst wieder ökonomisch-technischer und administrativer, hier und da auch sozialer und finanzieller Art gegen eine derartige Entwicklung werden dabei von objektiven Urteilern gar nicht geleugnet. Die Vergrößerung der Staatsklientel, die Stärkung des Bureaukratismus, die Beschränkung der freien privaten wirtschaftlichen Initiative, auch des spekulativen Experiments auf vielen Gebieten der Technik, finanzielle Gefährdungen des Staats, der Gemeinden und manches andere Bedenken mehr werden bei solchen Urteilern nüchtern erwogen und öfters zugegeben. Aber es wird dem allem doch auch die günstige Seite der Verstaatlichung objektiv gegenübergestellt. An der rein privatwirtschaftlichen Organisation der Volkswirtschaft, vollends in den neueren kapitalistischen Akkumulations- und Erwerbsgesellschaftsformen, mit allem, was drum und dran hängt, wird dabei eben ernste Kritik geübt. Es wird gezeigt, daß es sich wie stets auch hier bei der Verstaatlichung einerseits und rein privatwirtschaftlichen Organisation anderseits nicht um gut oder übel, um übel oder gut schlechtweg, sondern um eine Mischung von beidem handelt; daß alsdann aber die Vergleichung mehrfach zugunsten der Verstaatlichung ausfällt. Freilich keineswegs ohne verbleibende, aber durch Gegengewichte eben aufgewogene Bedenken und keineswegs überall, was eben der eigentliche Sozialismus in seiner Forderung der lediglich „gesellschaftlichen Produktionsweise" verkennt.

Auch in der nationalökonomischen Fachwissenschaft ist diese Auffassung erst sehr allmählich, selbst heute noch nicht völlig durchgedrungen. Nicht einmal unter den sogenannten „Kathedersozialisten", unter welchem Sammelspitznamen freilich, wie jeder Unterrichtete weiß, die verschiedenartigsten Richtungen der Methode, der Theorie, der Wirtschaftspolitik und vollends — der einzelnen Fachmänner — sind es doch meist „Professoren"! — zusammengefaßt werden. Ich habe unter den deutschen Theoretikern wohl ziemlich zuerst mit in den „Verstaatlichungen" und verwandten Maßregeln das darin zugleich enthaltene große, prinzipielle volkswirtschaftliche Organisationsmoment erkannt und offen in gewissem Umfang, auch über den Fall der Eisenbahnen und der Verkehrsanstalten hinaus, Verstaatlichungen vertreten, gerade auch mit dieses Moments wegen, weil es sich eben bei der Verstaatlichung, zum Beispiel der Eisenbahnen, nicht nur um eine verkehrspolitische, allenfalls auch um eine finanzpolitische, sondern zugleich mit um eine Maßregel einer andern als bloß privatwirtschaftlichen Organisation der Volkwirtschaft handele.

So schon 1873 auf dem Eisenacher Kongreß des Vereins für Sozialpolitik (auch hier aber nicht zum erstenmal) in der Frage der Aktiengesellschaften, wo ich auch für die Reformfrage die „Notwendigkeit einer Einengung des Gebiets der Aktiengesellschaften" zu begründen suchte. Insbesondere stellte ich hier den Satz auf, daß „die öffentliche Unternehmung oder Geschäftsform, das heißt die Unternehmung, die von Staat, Provinz, Bezirk, Kreis, Gemeinde selbst errichtet und in der Regel auch selbst verwaltet oder betrieben wird, an die Stelle der Aktiengesellschaft treten", also eben hier „Verstaatlichung", „Vergemeindlichung" Platz greifen solle. Ich begründete das in der Weise, wie es meines Erachtens auch gegenwärtig in diesen Fragen der Verstaatlichung und Verstadtlichung geschehen muß und ausreichend geschehen kann. Nicht immer und ganz allein, aber in den meisten und wichtigsten Beispielen handelt es sich bei den in Frage stehenden Fällen um die Wahl zwischen der Aktiengesellschaft und der „öffentlichen" Unternehmung. Die Gebiete, auf denen letztere einzuführen ist, so sagte ich schon damals, im wesentlichen wörtlich, sind diejenigen, welche sonst Aktiengesellschaften ohne Konkurrenz der öffentlichen Unternehmung meistens ganz allein innehaben, weil die andern privatwirtschaftlichen Unternehmungsformen und die Genossenschaften hier aus ökonomisch-technischen Gründen keinen oder wenig Spielraum für ihre Tätigkeit haben. Das hierdurch für das Aktiengesellschaftswesen leicht entstehende faktische Monopol enthält weder durch die Konkurrenz dieser Gesellschaften untereinander, an deren Stelle Vereinbarung oder Fusion zu treten pflegt, noch durch die Konkurrenz seitens einer selten überhaupt vorhandenen sonstigen privaten Unternehmung, noch durch die zwar prinzipiell richtige und zu fordernde, auch vielfach versuchte, aber tatsächlich in genügender Weise undurchführbare öffentliche Kontrolle (des Staats, der Gemeinde) eine ausreichende Begrenzung. Dagegen sei die öffentliche Unternehmung um so unbedenklicher, weil sie in ökonomisch-technischer Leistungsfähigkeit den Aktiengesellschaften auf vielen Gebieten nicht nachstehe, vielmehr beide Arten der Unternehmungen im wesentlichen gleichartig eingerichtet und ver-

Digitized by Google

waltet werden müßten und der reinen Privatunternehmung (des einzelnen) gegenüber die gleichen Vorzüge und Mängel besäßen. Eine im bezüglichen Einzelfall oft entscheidende Reihe spezifischer Vorzüge suchte ich dann für die öffentliche Unternehmung nachzuweisen. Ich habe damals auch schon die einzelnen Hauptgebiete, auf denen die Verwirklichung der Forderung der Verstaatlichung und Vergemeindlichung ernstlicher in Frage komme, festzustellen und zu begründen gesucht (s. Thesen 4, 5, 6 und überhaupt 1—7 zu meinem damaligen Referat und dieses selbst sowie die Debatte darüber in den Schriften des V. f. Soz.-Pol. Bd. 4, 1874).

Die Erfahrungen eines Menschenalters und die praktische Entwicklung seitdem haben mir, nach meiner Auffassung wenigstens, recht gegeben, und zahlreiche Theoretiker, Praktiker, Politiker urteilen jetzt ziemlich ebenso. Damals stand ich mit dieser Auffassung noch ziemlich allein, und auch theoretische Fachgenossen verhielten sich in der Mehrzahl mehr ablehnend als beistimmend, blieben jedenfalls in kühler Reserve gegen solche „wissenschaftliche Ketzereien" und „halbsozialistische Velleitäten", wie sie den meist noch ganz vom Geist des fortgebildeten Smithianismus durchtränkten „Volkswirten" fast aller Richtungen erschienen. Jetzt werden solche Ansichten und Forderungen in wissenschaftlichen Kreisen vielfach geteilt und jedenfalls allgemeiner unbefangen beurteilt, nicht gleich mit einem nichts beweisenden Schlagwort stigmatisiert. Man hat allmählich gelernt, daß man gerade unter den durch die moderne Technik und Oekonomik geschaffenen Verhältnissen die Lösung wirtschafts- und sozialpolitischer Aufgaben nicht allein nur mit Reformen auf dem Gebiet der „privatwirtschaftlichen Organisation" zu suchen hat, sondern Verstaatlichungen, Vergemeindlichungen prinzipiell mit Recht und oft auch praktisch mit Recht und unvermeidlich in Betracht kommen — in Schäffles, meiner eigenen und anderer Terminologie daher auf dem Gebiet der „gemeinwirtschaftlichen" Organisation.

Was aber für die unmittelbar praktische Seite der Frage wichtiger ist, auch die Ansichten und die Stellungnahme der Wirtschaftspraktiker selbst, der Politiker, der Staatsmänner, der Parlamentarier, der öffentlichen Presse bis weit in jene Parteien hinein, die ehedem die Verstaatlichungen so gut wie unbedingt verwarfen, haben sich seit dreißig Jahren wesentlich geändert. Damals wurden diese Kreise noch fast völlig beherrscht von den wirtschafts- und sozialpolitischen Anschauungen der deutschen Manchesterrichtung, der doktrinären, abstrakten, unhistorischen Auffassungs- und Behandlungsweise der Prince-Smith, Faucher, Michaelis, der Schüler nicht sowohl Adam Smiths als Fr. Bastiats, die sich im volkswirtschaftlichen Kongreß ein gutes Agitationsorgan geschaffen hatten. Das ist jetzt ganz anders geworden bis tief in die Reihen der jener wirtschaftspolitischen Richtung vornehmlich huldigenden Liberalen und Linksliberalen hinein.

Und, wie freilich längst vorauszusehen war, wenn man nicht an den kleinen Dingen und Nebenpunkten den Blick haften läßt, sondern die großen Entwicklungstendenzen aus ihren Ursachen und Bedingungen zu erkennen vermag: auch die praktische Entwicklung selbst beginnt mannigfach, wenigstens da und dort, in weitere Verstaatlichungen und Verstadtlichungen einzutreten. Jedenfalls werden häufig und mit dem Gedanken der möglichen und selbst der baldigen Durchführung bezügliche Fragen erörtert, nicht mehr nur von „grauen Theoretikern" und „Stubengelehrten", sondern von Leuten der grünen Praxis.

Auch außerhalb der alten Staatszweige des Münz-, Verkehrswesens, Straßen, Post und Telegraphie, und der neuen, der Eisenbahnen, wird die Telephonie ganz an die Staatstelegraphie angeschlossen, werden Versicherungszweige im Zahlungswesen der Staatspost angegliedert. Kanäle in größtem Umfang mit Staatsmitteln zu bauen, sie von Staatsbehörden verwalten zu lassen, wird wieder ernstlich erwogen, teilweise schon ausgeführt. Internationale Schiffahrtslinien werden mit Staatssubventionen unterstützt — vielleicht, wie einst bei den Eisenbahnen, eine erste Etappe zur Verstaatlichung auf diesem Gebiet, eine Entwicklung, der mehr völkerrechtliche als eigentlich ökonomische und technische Bedenken gegenüberstehen möchten. Die städtischen Straßenbahnen in Eigentum und Betrieb („eigene Regie") zu nehmen, gilt fast schon als selbstverständlich, und die entgegengesetzte Politik, sie Aktiengesellschaften zu überlassen, wie in Berlin, schon kaum mehr als begreiflich.

An die überwiegend bei uns schon als öffentliche Anstalten, meist von Gemeinden eingerichteten Sparkassen können sich auch andere Arten Banken, etwa große Staatsdepositenbanken, auch Hypothekenbanken als öffentliche Anstalten anschließen, so denkt man. Die eine Zeitlang fast verpönten öffentlichen Brandkassen, Immobiliarfeuerversicherungsanstalten werden in ihren spezifischen Vorzügen, die sie vor allen privaten Anstalten, selbst vor denen auf Gegenseitigkeit haben, wieder anerkannt, reformiert, ausgebildet, sogar mit den vom ökonomischen Liberalismus einst so scharf verurteilten Zwangsrechten festgehalten und mit solchen weiter entwickelt. Der Frage ähnlicher Organisation der Mobiliarfeuer-

Bilder
vom
Internationalen Frauenkongreß

Herausgegeben von der „Woche"

Preis 50 Pfg.

Diese Broschüre enthält 174 Porträts aller Vorstandsdamen und Vertreterinnen der angeschlossenen Nationalverbände mit erläuterndem Text und stellt ein Andenken von bleibendem Wert dar für alle, die den Frauenkongreß persönlich mitgemacht oder seinen Verlauf aus der Ferne verfolgt haben. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie durch die Geschäftsstellen der „Woche".

Berlin SW. 12

August Scherl
G. m. b. H.

Digitized by Google

versicherung tritt man zwar mit Zögern, aber mit wohlwollender Erwägung näher. Bei Hagel-, Viehversicherung denkt man an Aehnliches und beginnt die Durchführung (Bayern). Auch bei der Lebensversicherung fehlt es nicht mehr an verwandten Ideen. Das genossenschaftliche Kredit- und Bankwesen unterstützt man durch staatliche Zentralgenossenschaftskassen mit Staatskapital. Bei der Reichsbank, die doch schon nach ihrer Verwaltung gleich ihrer Vorgängerin, der Preußischen Bank, eine reine Staatsbank ist, ventiliert man wenigstens unbefangen das Für und Wider der Verstaatlichung auch ihres Stammkapitals. Um den Rieseninstituten des neusten Bankgeschäftszweigs, den Effektenbanken, und ihrer durch Fusionen noch gestärkten Uebermacht gegenüber die alte reine Staatsbank, die preußische Seehandlung, deren bloße Existenz schon den Wirtschaftsliberalen alten Schlags ein Dorn im Auge war, doch nicht gar zu sehr ins Hintertreffen kommen zu lassen, soll deren Stammkapital aus Staatsmitteln, aus Staatsanleihen erhöht werden.

Ja auf dem Gebiet des Grundbesitzes selbst neuerdings ähnliche Entwicklungsziele — jenes Grundbesitzes, der die uralte Hauptgrundlage der wirtschaftlichen Macht war und in dieser seiner Bedeutung heute trotz der riesigen Entwicklung des beweglichen Vermögens kaum etwas eingebüßt, in mancher Hinsicht selbst noch gewonnen hat. Der historisch überkommene staatliche und kommunale Grundbesitz wird wieder ganz anders gewürdigt. Domänenbesitz und gar -betrieb des Staats, staatlicher Landgutsbesitz und gar Landwirtschaftsbetrieb galt, nach dem auch andere verwandte Fälle umfassenden Verdikt von Adam Smith, des „Gründers" der „wissenschaftlichen Nationalökonomie", als etwas finanziell und volkswirtschaftlich völlig Falsches, und Theoretiker wie Politiker haben großenteils in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und darüber hinaus ihn verworfen. Selbst ein Gelehrter der Finanzwissenschaft und der Verwaltungslehre vom Rang eines L. Stein verlangten noch prinzipiell die Verwaltung des Domänenbesitzes in einer Weise, daß man dabei auf Veräußerung lossteuere. Solchen doktrinären Ansichten, neben Finanznöten und neben zu erwägenden, aber nicht Ausschlag gebenden praktischen Bedenken (zeitweilig geringe Rentabilität u. dgl. mehr) ist auch im vorigen Jahrhundert noch mancher Domänenbesitz in deutschen Landen, auch in Preußen, zum Opfer gefallen und veräußert worden. Jetzt hat man längst eingesehen, daß das eine einseitige Auffassung und Maßregel sei, daß Domanialeinkünfte eine sehr erwünschte Ergänzung von Steuererträgen bilden, daß Domänenbesitz manche politische und sozialpolitische Vorteile namentlich in gewissen Landesteilen biete, daß der rein finanzielle und Rentabilitätsgesichtspunkt in der Frage nicht allein entscheiden dürfe, man aber auch die Finanzinteressen genügend wahrnehmen könne. Und — demgemäß geht man jetzt auch wieder praktisch vor, ist vorsichtiger mit Veräußerungen, erweitert den Domänenbesitz (wie in Posen, in Schleswig-Holstein). Durch Pachtbetrieb kann man die finanziellen und wirtschaftlichen Bedenken des Domänenwesens auch sehr vermindern, selbst beseitigen und hat das ja längst getan. Aber sogar Selbstbetrieb hat sich nicht immer unpassend erwiesen (Weinberge).

Im Domänenwesen (wie im Münzwesen) haben wir eine uralte „Verstaatlichung", wenn auch ehedem bei der Vermischung dynastischer und staatlicher Verhältnisse und Rechte hier wie sonst nicht klar hervortretend. Im Forstwesen steht's ebenso. Hier ist sogar beim Staatsforst (und Gemeindeforst) die alte Regel: Staatseigentum und staatlicher Selbstbetrieb. Und das hat sich trefflich bewährt. Ziemlich überall sind denn auch, zumal in Deutschland, glücklicherweise noch große Teile der Landesforsten Staats- (und Gemeinde-) Eigentum, während landwirtschaftlicher Boden meistens in Privathände gelangt ist. In Deutschland sind von der Gesamtfläche noch etwas über ein Viertel (25,9 Prozent oder 13 996 000 Hektar) Forstland, noch nicht die Hälfte davon reiner Privatforst (6 503 000 Hektar), fast ein Drittel Staatsforst (4 460 000 Hektar), fast ein Sechstel Gemeindeforst (2 258 000 Hektar), zusammen fast die Hälfte „öffentliches" Eigentum, der Rest Kron- (257 000 Hektar), Stiftungs- (211 000 Hektar) und Genossenschaftsforst (306 000 Hektar), auch nicht rein privaten Charakters. Auch Staatsforsten sind gelegentlich in Finanznöten veräußert worden, in Frankreich, Oesterreich, in geringem Maß selbst bei uns. Und trotz der auch dem Laien leicht begreiflichen Gründe des volkswirtschaftlichen Gesamtinteresses, die für Beibehaltung der unsern Staaten und Gemeinden noch verbliebenen Forsten sprechen, hat es auch hier nicht an ökonomischen Doktrinären gefehlt (zum Beispiel Bergius), die dem Staatsforst und der Staatsforstwirtschaft gegnerisch waren. Das ist nun freilich längst wieder überwunden, und gegenwärtig findet sich unter Theoretikern und Praktikern schwerlich mehr eine halbwegs gechichtige Stimme, die nicht für Beibehaltung der Staats- und Gemeindeforsten und für passende Erweiterung wäre. Nach diesem Gesichtspunkt wird auch von den preußischen und andern Staatsverwaltungen vorgegangen. Alljährlich fast erfolgen Ankäufe.

Bei einer dritten großen Kategorie des Grundbesitzes, dem Bergwerksbesitz, findet sich Staatseigentum (und dann auch meistens Staatsbetrieb) nicht so ausgedehnt wie bei Forsten. Aber er kommt doch vielfach vor, und namentlich Preußen und einzelne andere deutsche Staaten erfreuen sich solchen Besitzes aus älterer Zeit, Salzwerke und Salinen, Kohlenwerke, auch hier und da Erzgruben. Wie gut ist's, daß der preußische Staat wenigstens die Staatskohlenwerke im Westen und Osten besitzt. Auch hinsichtlich des Bergwerkbesitzes und -betriebes, wie freilich mehr noch der oft damit verbundenen Hüttenwerke, war im vorigen Jahrhundert vielfach die Ansicht seiner prinzipiellen Verwerflichkeit, seiner praktischen Schädlichkeit, besonders in finanzieller Beziehung, verbreitet und ist nicht ohne praktische Folgen geblieben. Jetzt, im Zeitalter der Kohle als des „Brots der Industrie", und gegenüber den Kartellen und Syndikaten der Privatkohlenindustrie, angesichts der Bedeutung der Arbeiterfrage gerade in diesem Bergbau, hat man einsehen gelernt, welche sozialen und allgemein wirtschaftlichen, auch welche finanziellen Gründe für Staatsbergbau sprechen, um Privatmonopole zu beseitigen, um Gesamt- und Arbeiterinteressen besser wahrzunehmen, um private kapitalistische Uebermacht zu zügeln. Stimmen, daß solche Forderungen, wie Verstaatlichung des Bergbaus, „halber Sozialismus" seien, wagen sich zwar hier und da noch hervor. Aber sie machen keinen Eindruck mehr. Erfahrungen der letzten Jahre im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier mit dem Kohlensyndikat, jüngst mit dem Plan der Einstellung des Betriebes auf einzelnen Zechen, finanzielle Gefährdungen der Kohlenkonsumenten, darunter der die größte Arbeiterzahl beschäftigenden, nicht im Besitz von eigenen Kohlenwerken befindlichen Hütten, auch des Staats selbst als Verbraucher von Kohlen für seine Bahnen — solche Erfahrungen haben dem Gedanken der Verstaatlichung wenigstens des Kohlenbergbaus mächtig Vorschub geleistet und jüngst zur Erwerbung von Kohlengruben seitens des preußischen Staats im westfälischen Revier geführt.

Nimmt man nun dazu, daß teils seit alters überall, teils bei dem wichtigsten „Wegeeigentum", den Eisenbahnen, wenigstens neuerdings und gerade bei uns, die Frage der Verstaatlichung und „Vergemeindlichung") des „Wegebodens" bejahend entschieden ist, so sieht man, welche praktische Bedeutung bei den verschiedensten Arten des Grundbesitzes das

Digitized by Google

„öffentliche“ statt des privaten Eigentums bereits gewonnen hat. —

Und schon taucht die weitere Frage auf: auch der „Wohnungsboden“, der zu den Gebäuden aller Art, auch zu den städtischen Wohnhäusern gehört, müßte mindestens der Rechtsform des gewöhnlichen Privateigentums entzogen, wie von manchen Seiten schon verlangt wird, selbst ganz der „Gemeinschaft“, wenn nicht dem Staat, so doch den Ortsgemeinden übertragen werden, vor allem, um diesen Boden, als indispensable Grundlage des persönlichen und wirtschaftlichen Lebens der Bevölkerung, der Spekulation, dem „Terrainhandel“, dem „Bodenwucher“ zu entziehen; um die nicht durch die Tätigkeit des Besitzers und Bewohners, sondern durch die Entwicklung der kommunalen und staatlichen Gemeinschaft steigenden Grund- und Hausrente und den ihnen entsprechenden Zuwachs an Kapitalwert dem zuzuwenden, der ihn verdient hat, eben jener Gemeinschaft. Und mindestens steuerpolitische Maßregeln, diesen „unverdienten Gewinn“, diesen bloßen „Konjunkturengewinn“ an diesen Grundstücken, teilweise dem Grund- und Hauseigentümer zu entziehen und der Gemeinschaft zuzuführen — sie stehen jetzt überall bei uns auf der Tagesordnung. Ich habe sie bereits vor mehr als dreißig Jahren, in Deutschland wohl zuerst, gefordert, begründet, formuliert — eine Stimme eines Predigers in der Wüste, auch unter meinen theoretischen Fachgenossen. Jetzt pfeifen die Spatzen auf dem Dach von solchen Plänen, und weniger rückständige Verwaltungen als die unserer werten Reichshauptstadt und neuen Kaiserstadt, voran die der alten, berühmten Kaiserstadt am Main, gehen bereits vom Gedanken zur Tat über, ebenso die Gesetzgebung in Bayern.

Aber auch außerhalb Deutschlands, in den Ländern des Selfgovernment und der Parole liberty and property, in England, in Nordamerika, ertönt der Ruf: Nationalisierung des Bodens, single tax von der Grundrente. In den Gemeinden, in den Städten, zumal den Großstädten, endlich sind auch große Fabrikzweige und Verwandtes (Gas-, Elektrizitäts-, Wasserwerke, Viehhöfe, Schlachthäuser usw.) „vergemeindlicht“ worden und werden es immer mehr. Beim Staat sind wenigstens einzelne mit dem Militärwesen, der Marine, den Verkehrsanstalten in Verbindung stehende Fabriken bereits verstaatlicht oder werden für diese Maßregel ins Auge gefaßt (Waffen-, Schiffbau-, Maschinenbau-, Eisenbahnbedarfsanstalten und dergleichen mehr).

Welche Abkehr vom alten Programm des ökonomischen Individualismus und Liberalismus! Welcher Wandel der Anschauungen! „Was ist Wahrheit?“ Was ist das Richtige? heißt es wieder einmal in der ganzen Kulturwelt. Muß nicht auch hier wieder den Verstaatlichungs- und den Vergemeindlichungs- („Verkommunalisierungs-“), „Verstadtlichungs“-Bestrebungen gegenüber — und gerade in letzterer Form und unter diesem neugebildeten, sprachlich noch unschöneren Namen tritt die ganze Frage charakteristischerweise jetzt noch schärfer in den Vordergrund — zur Vorsicht gemahnt, ein Halt gerufen und geboten werden, in Erinnerung an das alte Wort: est modus in rebus, sunt certi denique fines, quos ultra citraque nequit consistere rectum? Nehmen wir zu diesen Fragen Stellung in einem zweiten Artikel.

Die Gordon-Bennett-Woche.

Von Kapitän zur See a. D. von Pustau. (Hierzu die Abbildungen auf Seite 1133 bis 1136.)

Der friedliche Wettkampf der Industrien von sechs Nationen, der am 17. Juni in den anmutigen Gefilden des Taunus ausgefochten wurde, hat mit einem Sieg der Franzosen geendet. Vorbei sind die glänzenden festlichen Veranstaltungen, die aus diesem Anlaß mehr als acht Tage hindurch den aus allen Teilen der Welt zusammengeströmten Besuchern in Homburg und Frankfurt geboten worden sind, nicht mehr wird die Ruhe des freundlichen Badeorts durch Hunderte von fauchenden, polternden und knatternden Automobilen gestört, und die Augen der sportliebenden Welt sind jetzt nach einer andern Richtung gelenkt, nach der Kieler Förde, auf deren blauen Wassern schlanke Segelfahrzeuge unter den Augen unseres Kaisers und seines erlauchten Gastes, des Königs Eduard VII. von England, um die Siegespalme ringen. Da gilt es, einen Rückblick auf das Gordon-Bennett-Rennen zu werfen, das, wenn es gleich die übertriebenen Erwartungen vieler nicht ganz erfüllte, dennoch seine Bedeutung als ein sportliches Ereignis allerersten Ranges aufs neue unbestreitbar erwiesen hat.

Es ist das fünftemal, daß Rennwagen um den im Jahr 1899 von dem bekannten Sportsmann James Gordon-Bennett (Portr. S. 1134), dem Besitzer des „New York Herald“, gestifteten Wanderpreis eine Wettfahrt veranstaltet haben, und es ist sehr lehrreich, die Geschichte der bisher abgehaltenen Rennen zu verfolgen, in denen als die nominellen Konkurrenten nicht die einzelnen Wagen oder deren Baufirmen gelten, sondern die vornehmsten Automobilklubs der bei der Wettfahrt beteiligten Nationen, von denen jeder höchstens drei Wagen zum Kampf stellen darf.

Im Jahr 1900 starteten auf der 556 Kilometer langen Strecke Paris-Lyon drei französische Wagen, ein belgischer und ein amerikanischer, im ganzen also fünf Wagen von 10 bis 27 Pferdestärken. Von diesen kam nur einer, der Panhardwagen Charrons, am Ziel an, die übrigen hatten unterwegs Havarien gehabt und das Rennen aufgegeben. Die erreichte Durchschnittsgeschwindigkeit betrug 61 Kilometer in der Stunde.

1901 war Frankreich wiederum mit drei Wagen vertreten, die übrigen Nationen, darunter auch Deutschland, zogen ihre Anmeldungen zurück, und Fournier siegte auf der 557 Kilometer langen Strecke Paris-Bordeaux abermals auf einem Panhardwagen mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 62,5 Kilometer in der Stunde. Seine Mitbewerber hatten das Ziel nicht erreicht.

1902 konkurrierte mit den drei französischen Wagen nur ein englischer Napierwagen unter Edge, der auf der Strecke Paris-Innsbruck — 618 Kilometer — siegte, ebenfalls als einziger, der am Ziel überhaupt anlangte. Das Durchschnittstempo betrug 58 Kilometer.

1903 fand das Rennen in Irland statt, und zwar zum erstenmal auf einer Rundstrecke, die mehrfach zu umfahren war. Diese Anordnung, die es gestattet, von einem festen Platz aus dem allgemeinen Verlauf des Rennens zu folgen, ist natürlich sehr viel geeigneter, das Interesse an den Vorgängen wach zu erhalten, als es bei einer geraden Streckenfahrt möglich ist. Nun erst eroberte das Gordon-Bennett-Rennen sich seinen Platz als ein sportliches Ereignis erster Klasse, zumal, da gegen England noch drei weitere Nationen, Deutschland, Frankreich und Amerika, jede mit drei Wagen, auftraten. Wie allgemein bekannt, ging Jenatzy aus dem

Digitized by Google

Kampf als Sieger hervor mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 89,2 Kilometer in der Stunde. Außer ihm erreichten noch drei Franzosen und der Sieger des Vorjahrs, Edge, das Ziel. Einer der deutschen Fahrer, de Caters, war freiwillig aus dem Rennen ausgeschieden, um ritterlicherweise einem verunglückten Kollegen Beistand zu leisten. Im ganzen war also nur die Hälfte der Wagen nicht am Ziel angekommen, ein merklicher Fortschritt gegen die früheren Rennen. 1904 erhöhte sich die Zahl der konkurrierenden Nationen auf sechs — Deutschland, Frankreich, England, Belgien, Italien, Oesterreich — mit je drei Wagen. Amerika und die Schweiz waren noch angemeldet, kamen aber nicht dazu, am Wettkampf teilzunehmen.

Von diesen achtzehn Wagen haben nur sechs, also ein Drittel, das Rennen aufgeben müssen, die übrigen zwölf haben die Gesamtstrecke von 550 Kilometer glatt in den Zeiten zwischen 5 Stunden 50 Minuten und 7 Stunden 37 Minuten zurückgelegt. Die Durchschnittsgeschwindigkeit des Siegers Théry, der mit einem Schlag ein wohlhabender und ein berühmter Mann geworden ist, betrug 86,8 Kilometer in der Stunde. Ein ernsterer Unfall ist während des ganzen Rennens nicht vorgekommen.

Aus dieser kurzen Uebersicht ergibt sich klar und deutlich, wie viel weiter der Automobilismus gekommen ist, sowohl was die Schnelligkeit wie auch was die Zuverlässigkeit und Sicherheit beim Fahren angeht, und ferner ersehen wir daraus, in welchem Maß die Automobilindustrie in allen Ländern erstarkt ist, seit die ersten internationalen Wettrennen stattgefunden haben. Hierin liegt ihre außerordentliche Bedeutung, und das muß auch die hauptsächlich in England vertretenen Gegner des Gordon-Bennett-Rennens in gewissem Grad aussöhnen, die dagegen anführen, daß die Steigerung der übrigen Eigenschaften der Automobile, der Dauerhaftigkeit, Billigkeit des Betriebs, Zuverlässigkeit und Tragfähigkeit, zurzeit die wichtigste vorliegende Aufgabe wäre und deshalb die Grundlage für einen Vergleich des Werts der verschiedenen Fahrzeuge abgeben müßte, nicht aber die ungemessene Steigerung der Geschwindigkeit, an deren Ausnutzung doch nicht zu denken wäre, solange es nicht besondere Automobilfahrstraßen gäbe.

In diesem Argument steckt zweifellos sehr viel Richtiges, aber man muß sich doch darüber klar sein, daß keine internationale Konkurrenz, die den Vergleich der übrigen vorgenannten Eigenschaften sich zum Ziel setzte, auch nur annähernd imstande sein könnte, durch ihren Verlauf oder ihre Ergebnisse die große Masse des Publikums in gleichem Maß zu fesseln und zu interessieren, wie es bei den Geschwindigkeitsrennen der Fall ist und stets sein wird. Es kommt hinzu, daß diese für die Entwicklung der Technik einen ungleich höheren Wert haben, als man im allgemeinen annimmt. Bei dem diesjährigen Saalburgrennen hat sich beispielsweise herausgestellt, daß die sonst so vorzüglichen deutschen Mercedeswagen in bezug auf die Zuführung der Essenz und ferner auf die Federung des Oberbaus den französischen Wagen noch nicht gewachsen sind. Und die Folge wird zweifellos eine wesentliche Vervollkommnung dieser beiden wichtigen Einrichtungen sein, auf die man ohne das Gordon-Bennett-Rennen nicht gekommen wäre.

In Frankreich beschwert man sich darüber, daß die jetzigen Bestimmungen über das Gordon-Bennett-Rennen kein richtiges Bild von der Leistungsfähigkeit der Automobilindustrie der verschiedenen Länder geben, indem zum Beispiel ein Land, das nur eine Automobilfabrik besitzt, ebenso viele Wagen zum Wettrennen stellen darf wie ein Land mit 30 oder 50 bewährten Kraftfahrzeugfabriken. Auch dieser Einwand hat entschieden seine Berechtigung, und es läßt sich heute auch noch gar nicht absehen, ob die nächsten Jahre nicht einschneidende Aenderungen in den Bestimmungen über die Abhaltung des großen internationalen Rennens bringen werden. Im großen ganzen aber läßt sich nicht bestreiten, daß die Einrichtung auch schon in ihrer jetzigen Form großen Nutzen geschaffen hat und noch bedeutende weitere Fortschritte zu zeitigen verspricht. Die Anwesenheit des Kaisers beim Rennen, sein Glückwunschtelegramm an den Präsidenten Loubet, die Reden des Prinzen Heinrich und des Ministers Freiherrn v. Hammerstein lassen keinen Zweifel darüber bestehen, wie man bei uns an den maßgebenden Stellen über den Wert der Rennen denkt, und die Teilnahme von Deutschland wenigstens an dem im nächsten Jahr in der Auvergne stattfindenden Rennen ist als gesichert anzusehen.

Mit großer Genugtuung können wir Deutschen auf das diesjährige Rennen zurücksehen, in dem von den drei deutschen Wagen zwei die Plätze unmittelbar nach dem Sieger belegt haben.

Die Frauenbewegung bei mir zu Gast.

Von Professor Paul Meyerheim.

(Hierzu die Abbildung auf S. 1140.)

Niemals in meinem Leben habe ich mich um Frauenbewegung und Frauenfragen ernsthaft bekümmert. Immer habe ich den Walzer für die schönste Frauenbewegung gehalten und war ganz zufrieden mit dieser einseitigen Anschauung. Doch es sollte plötzlich anders kommen, Mitgeteiltes aufnehmen, wie es gegeben, ist Bildung. Wie ich glaube, fange ich schon an, für die Frauenfrage einige Bildung zu bekommen. Wie schnell schon nur einige Zeitungsartikel in dieser Weise wirken können, habe ich des öftern in meiner Kunst mit Vergnügen zu beobachten Gelegenheit gehabt; z. B. wenn da jemand, dem vor kurzem die Kunst ein Buch mit sieben Siegeln war, plötzlich zu der Erkenntnis gelangt, daß alles, was in dieser bis unlängst geschaffen von Raffael bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts, lauter talentloser, minderwertiger Kram sei, und daß, wenn er dieser Erkenntnis durch Druckerschwärze genügende Verbreitung gibt, solche Mitteilung wieder viel Bildung erzeugt — jeder Gebildete weiß dann, daß nur das Allerneuste vom Neuen das einzig Wahre ist, und wer es nicht glaubt, ist eben ein Esel in den „neuen Kleidern von Andersen". Der Frauenkongreß imprägnierte in den letztvergangenen Tagen ganz Berlin und Umgegend. Vom Thron bis zur Gärtnerin im neuen Botanischen Garten hinter Steglitz jede Frau und, was noch mehr sagen will, jeder Mann ist des uneingeschränkten Lobes voll davon, wie ungewöhnlich diszipliniert und wie herrlich die wirklich großartige Sache organisiert ist. Da sich alle Häuser, alle Institute, alle Theater und Sehenswürdigkeiten dem interessanten und liebenswürdigen Strom bereitwilligst öffneten, kam auch ich der Anfrage des Komitees, mein Haus und mein Atelier den Damen zu zeigen, mit großem Vergnügen nach und hatte die Freude, eine stattliche Anzahl in meinen Räumen am Mittwoch, dem 15. Juni, zu begrüßen. Ich bewunderte, daß meine Gäste, die von früh bis spät unzählige Vorträge anhören, noch so viel frisches Interesse und liebenswürdige Munterkeit in mein Haus mitbrachten, das den ganzen Nachmittag einem Ameisenhaufen glich. Gewöhnlich verlasse ich nur ungern mein hübsches Heim, um in andere Gesellschaften zu gehen, freue mich aber stets, wenn recht viel Freunde und Freundinnen uns in ihm aufsuchen. Diese Freude fand reichliche Nahrung, um so mehr, als ich gar kein Weiberfeind bin und diesmal etwa 300 des schönen Geschlechts bewillkommnen durfte. So männlich denken die Mitglieder des Kongresses noch nicht, daß sie überall mit Fässern Bier, reich-

Digitized by Google

lichen geistigen Getränken und Tabak bewirtet werden wollen, und wenn dereinst einmal ein weiblicher Bismarck an der Spitze des Reichs stehen wird, so sollte es ihm schwer fallen, den gemütlichen Bierabend im Kanzlerinnenpalais zu bewerkstelligen. Nein, die Damen trinken noch echt weiblich überall nur viel Kaffee, Tee und Schokolade und nehmen ganze Klafter von Baumkuchen zu sich. Kaum eine Zigarette habe ich gerochen. In der Hoffnung, interessante Themata zu diskutieren, begann ich über Reformkleider, die ich namentlich von hinten scheußlich finde, über die wohl sehr praktischen Stippärmel und über die gänzliche Taschenlosigkeit des modernen Frauenrocks zu sprechen, aber dies schienen nicht die brennenden Fragen zu sein. Nun versuchte ich bei den sportliebenden Damen zu erfahren, ob in absehbarer Zeit das schöne Geschlecht sich auch als Jockei oder beim Herrenreiten betätigen würde, denn es herrschen doch der Ehrgeiz und der Wettbewerb am meisten auf dem Rennplatz, und das schöne Geschlecht hat, wie wir Männer genau wissen, die Zügel immer in der Hand. Auch mein Vorschlag, daß sich doch noch viel mehr zarte, geschickte Finger im Vögelausstopfen betätigen müßten, fand keinen Anklang. Ich wurde belehrt, daß man ja keine plötzliche Umwälzung aller Dinge wolle, und daß man jetzt nur damit beginnen müsse, die Frau für alles vorzubereiten, was im Bereich ihres Verstandes und ihrer bisher unterschätzten Fähigkeit liege, damit auch sie sich als gute, tatkräftige Staatsbürgerin betätigen könne und mit diesen großen Pflichten auch kleine Rechte zugestanden bekomme. Ich kann mich über diesen Gegenstand natürlich als „reiner Tor" nicht weiter verbreiten, ich sehe wieder meinen Garten vor mir, wo auf dem großen Platz unter schattigen Bäumen zwischen Blumen und steinernen alten Gartenfiguren viele muntere Damen plaudern. Plötzlich halten alle mit ihrer Frauenbewegung inne, denn von einem Treppenabsatz ertönt ein gemischtes Quartett. Zwei Damen und zwei Herren machten von ihrem Stimmrecht Gebrauch, und diese Mischung wird wohl immer eine gute bleiben, und solange solche Quartetts gesungen werden, wird auch Mendelssohn erklingen. Es klangen die schönen Worte: „Im Walde steht geschrieben ein stilles, ernstes Wort, von rechtem Tun und Lieben, und was des Menschen Hort. Ich habe treu gelesen die Worte, schlicht und wahr, und durch mein ganzes Wesen ward's unaussprechlich klar." — Viel schlichte und wahre Worte sind in diesen Tagen gesprochen worden vom rechten Tun und Lieben, und in manchem, auch männlichem Wesen wird Klarheit aufgeleuchtet sein. Ueber die Frauenfrage will ich mich nicht weiter verbreiten, ich bringe sie doch nicht zum Abschluß und könnte nur noch die Mädchenfrage streifen, doch: „Was es nicht sagen will, sagt dir kein Mädchenherz, frage nur immer, fragest umsonst."

Ferienhygiene.

Die Zeit der langersehnten großen Schulferien naht heran. Tausende von Knaben und Mädchen, die unter dem schweren Geschick, die Schulbank drücken zu müssen, seufzen, sehnen sich nach dem Augenblick, da sie für mehrere Wochen zum letztenmal die Schule verlassen. Schulferien! Ihre Bedeutung ist sehr groß, wenn es hygienische Schulferien sind, sie ist gering, wenn auf die Hygiene dabei keine Rücksicht genommen wird. Die Ferien sollen in erster Linie dazu dienen, die vom Lernen müden Gehirne aufzufrischen, um ihre Aufnahmefähigkeit zu vermehren. Dieser gesunde Gedanke wird in der Praxis leider zu oft durch unvernünftige Ausführungen illusorisch gemacht. In erster Linie ist es ganz grundfalsch, den Kindern Ferienarbeiten mitzugeben. Entweder werden diese Ferienarbeiten vernachlässigt und dann im letzten Moment natürlich ungenügend ausgeführt, oder das Kind hat von seiner Ferienerholung nichts. Es ist nicht recht einzusehen, warum gerade die wenigen Wochen Freiheit durch häusliche Arbeiten verkümmert werden sollen. Es muß daher im Sinn der Hygiene als durchaus erwünscht bezeichnet werden, daß die Schularbeiten während der Ferien ganz fortfallen. Jedoch auch in der sogenannten körperlichen Erholung während der Ferien wird sehr häufig ein hygienischer Fehler begangen. Es ist für kein Kind gesund, nachdem es ein Vierteljahr lang in der regelmäßigsten Weise gelebt, täglich 5—6 Stunden in der Schule gesessen hat, plötzlich erheblichen körperlichen Anstrengungen ausgesetzt zu werden. Gewiß sind das Ergehen im Freien, das Genießen der Natur, Fußwanderungen usw. etwas sehr Schönes, aber es darf nicht übertrieben werden, denn sonst ist die Wirkung der Ferien ganz verfehlt, da das Kind körperlich überanstrengt zurückkehrt. Will man einem Kind in den Ferien wirkliche Erholung zuteil werden lassen, dann soll man auch die in den Ferien zu überwindenden körperlichen Anstrengungen mäßigen. Es ist ja vielleicht begreiflich, daß die Eltern, die in der glücklichen Lage sind, mit ihren Kindern Reisen zu unternehmen, ihnen in der kurzen Zeit möglichst viel zeigen wollen, und so sieht man sie denn häufig große Bergpartien, Fußwanderungen usw. unternehmen. Derartige Ueberanstrengungen rächen sich, und zwar an den Kindern selbst. Man sei daher vernünftig und mäßig. Vor allen Dingen darf die Ernährung, was Quantität, Qualität und Zeit der einzelnen Mahlzeiten anlangt, nicht erheblich von dem Gewohnten abweichen, wenn nicht der kindliche Organismus darunter leiden soll. Die Folge braucht nicht immer Krankheit zu sein. Die Störungen zeigen sich häufig in Gestalt von Schwächezuständen, Unlust zu Tätigkeit, Schlaflosigkeit, Nervosität. Wenn man aber bezüglich der Ernährung Vorsicht, bezüglich der körperlichen Anstrengungen Mäßigkeit walten läßt und das Gehirn der Kinder nicht mit Schularbeiten belastet, dann werden die Ferien das sein, was sie sein sollen: eine wirkliche Erholung. Dr. p. m.

Unsere Bilder.

Der Krieg in Ostasien. (Abbildungen Seite 1138.)

Im fernen Osten haben in letzter Zeit zur See die Russen, zu Land aber die Japaner erfolgreicher operiert. Der Schauplatz der wichtigsten Ereignisse war die Gegend nördlich von Port Adams, wo die unter General Stackelberg zum Entsatz von Port Arthur nach Süden vorgeschobenen russischen Truppen von dem Feind gestellt und zurückgeworfen wurden. Es war ein heißes Ringen, in dem beide Teile große Verluste erlitten. Bei Wafangou fand der bedeutendste Kampf statt, der während mehrerer Tage immer wieder erneuert wurde. Standhaft wiesen die Russen einen heftigen Angriff der Japaner nach dem andern ab, schließlich mußten sie doch weichen, bezwungen in erster Reihe durch die Ueberlegenheit der japanischen Artillerie. Zwar hat sich die erste Nachricht, daß die Stackelbergsche

Marschall Oyama,
der neuernannte japanische Vizekönig und Höchstkommandierender in der Mandschurei.

Digitized by Google

Abteilung völlig aufgerieben sei, nicht bestätigt, aber der General selbst bezeichnet seine Verluste auf mehr als 5000 Mann. Die Niederlage, durch die die Entsetzung Port Arthurs vereitelt wurde, hat den Oberbefehlshaber Kuropatkin bewogen, selbst von Lianjang nach Süden zu gehen, um persönlich die weiteren Aktionen zu leiten. Die Freude über den hier erfochtenen Sieg ist den Japanern aber durch die Hiobspost verdorben worden, daß das russische Wladiwostokgeschwader einen Vorstoß in die Koreastraße gewagt, drei große japanische Transportschiffe zum Sinken gebracht hat und ohne jeden Schaden nach Wladiwostok zurückgekehrt ist. — Inzwischen hat der Mikado den Marschall Oyama (Porträt S. 1131) — nicht wie früher in Aussicht genommen war den Marschall Yamagata — zum Vizekönig und Höchstkommandierenden in der Mandschurei ernannt.

Das Kaiserpaar in Hamburg (Abb. S. 1136). Von Homburg trafen die kaiserlichen Majestäten am Sonntag, dem 19. Juni, in Hamburg ein, wo sie von den Bürgermeistern der Stadt und den kaiserlichen Prinzen empfangen wurden. Am Nachmittag wohnten sie dem Rennen um den Hansapreis auf dem Horner Moor bei; sie wurden von einer großen Menschenmenge erwartet und jubelnd begrüßt.

Das Großfeuer, das am 15. Juni auf dem Eisenbahngelände neben dem Ringbahnhof Putlitzstraße und dem Güterbahnhof Moabit ausbrach (Abb. S. 1139), wütete bis zum späten Abend des folgenden Tages. Die dort in Haufen von je hundert Stück aufgestapelt liegenden Telegraphenstangen und teergeölte Bahnschwellen brannten im Nu in hellen Flammen und verbreiteten eine unerträgliche Hitze, die das Löschwerk sehr erschwerte.

Zwei Eisenbahnunfälle (Abb. 1139). Am 14. Juni entgleiste der von Kosel-Kandrzin kommende Güterzug infolge Schienenbruchs. Der Tender riß los, kippte nach rechts um und verursachte das Ineinanderschieben sämtlicher Wagen. Der Materialschaden ist sehr bedeutend, außer dem Heizer sind noch vier Menschen getötet worden. Am folgenden Tag stießen in der Nähe von Montjoie gegen 1 Uhr zwei Güterzüge aufeinander, wobei ein Zugführer schwer, ein Heizer und und drei Bremser leicht verletzt wurden. Beide Lokomotiven mit Packwagen wurden stark beschädigt. Von beiden Eisenbahnunfällen geben wir auf Seite 1139 die Abbildungen.

Personalien (Porträte S. 1140). Am Internationalen Frauenkongreß nahm auch die Prinzessin Hairié Ben Aïad teil. Sie ist die Tochter eines tunesischen Paschas und hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, an der Befreiung ihrer Schwestern im Orient zu arbeiten. Da sie selbst nur der türkischen Sprache mächtig ist, begnügte sie sich mit einer kurzen Ansprache. Ihren Vortrag, der das traurige Sklavenleben der türkischen Frauen schildert, verlas Frau Lina Morgenstern in der deutschen Uebersetzung. — Fräulein Margarete Coeppe, die rühmlichst bekannte Leiterin eines Damenorchesters, brachte bei Gelegenheit des Empfangs, den die Damen des Vorstands des Frauenweltbundes ihren Gästen bereiteten, in geradezu vollendeter Weise die Serenade von Mozart zu Gehör. — Die ausgezeichnete Berliner Schauspielerin Luise v. Pöllnitz, die als Tochter eines Majors in Freistadt in Schlesien geboren war und sich erst mit Erfolg der Gesangskunst gewidmet hatte, war nach ihrem 1883 erfolgten Uebertritt zur Schauspielkunst mit nur kurzen Unterbrechungen Mitglied des Deutschen Theaters. Ihr Name ist mit den Schauspielen von Hauptmann, Heijermans, Hirschfeld und Dreyer in der Geschichte des Deutschen Theaters unlöslich verknüpft. — Mit dem Baron Leitenberger (Port. S. 1134) schied eine ungemein sympathische Erscheinung aus der Wiener Gesellschaft. Neben der Jagd war er dem Automobilsport eifrig ergeben und förderte ihn durch Zuwendungen aller Art. Sein tragisches Ende rief überall bei seinen zahlreichen Freunden lebhaftes Bedauern hervor.

Die Toten der Woche.

Freiherr von Bezecny, Gouverneur der Wiener Bodenkreditanstalt, früherer Generalintendant der Wiener Hoftheater, † in Wien am 17. Juni im 75. Lebensjahr.

Generalgouverneur Bobrikow †

General Bobrikow, Generalgouverneur von Finnland, † am 17. Juni (Porträt nebenstehend).

Baron Leitenberger, österreichischer Großindustrieeller, † in Usingen am 17. Juni (Porträt S. 1134).

Wilhelm Lambrecht, bekannt als Erfinder des Wettertelegraphen, † in Göttingen am 18. Juni im Alter von 71 Jahren.

Professor Klas Theodor Odhner, bekannter schwedischer Historiker, früherer Reichsarchivar, † in Stockholm am 11. Juni.

Luise von Pöllnitz, bekannte Schauspielerin am Berliner Deutschen Theater, † in Berlin am 18. Juni im Alter von 68 Jahren (Portr. S. 1140).

Vom Fels zum Meer

Wochenausgabe: „Die Weite Welt".

Inhalt des Heftes No. 22 vom 24. Juni:

Menschenaffen. Vergleichende Studie von Wilhelm Bölsche (reich illustriert).

Etwas für Alpensteiger: Wanderkunst II. Die Diätetik des Wanderns. Von Dr. Fr. Ranzow.

Deutscher Gauen Märchenzauber: In Frau Hollens Reich. Von Georg Pieterit (mit 8 Illustr.).

Amateuraufnahmen: Frühlingsblumen. — Plauderstündchen. — Gebirgsdorf.

Edelsitze in der Mark: Schloß Boitzenburg. Von Robert Mielke (mit vielen Abbildungen).

Wilhelm II. als Förderer des Segelsports: Der Kaiserliche Jachtklub in Kiel. Von E. Graf Reventlow (illustr.).

Köstliche Früchte. Gastronomische Streifzüge von J. Trojan (mit zahlreichen Illustr.).

Italien in Berlin: „Gipsfiguri". Plauderei von Gertrud Triepel (illustr.).

Militärstreitkräfte in unsern Kolonien: Die Schutztruppe von Deutsch-Ostafrika. Von A. v. Mettermich (mit 7 Abbildungen).

Sterne. Erzählung von Emil Marriot.

Genrebilder: An der Brücke. — An der Apenrader Bucht. — Junge Katzen.

Unter Schwarzwaldtannen. Neuer Roman von Luise Westkirch.

Vom Gestade des Stillen Ozeans: Santa Catalina, ein Anglerparadies. Von F. E. Osthaus (mit 6 Abbildungen).

Aus dem Märchenbuch des Alltags. Drei Skizzen von Moritz von Reichenbach.

Die Welt der Frau: Zwei erfrischende Sommergetränke. — Handarbeiten mit der Ornamentenspindel. — Ferienkinder. — Proviant für die Sommerfrische.

usw. usw.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

Im Wagen: Théry (links), sein Mechaniker Müller (rechts).

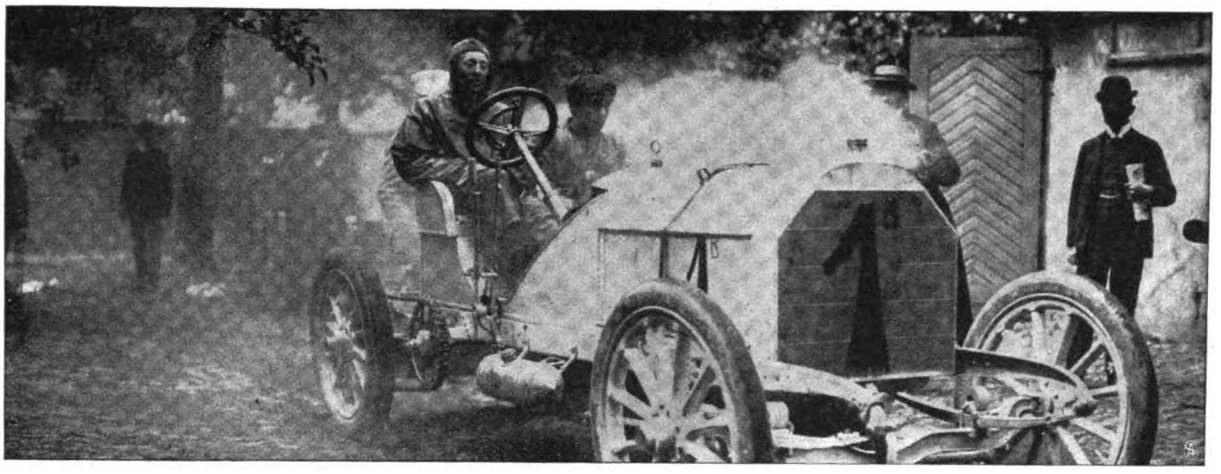
Vom Gordon-Bennett-Rennen: Der Sieger Théry-Frankreich.

Digitized by Google

Oben: Théry geht als Erster durchs Ziel. Links: Baron Leitenberger †, der verunglückte österreichische Großindustrielle. Rechts: James Gordon-Bennett, der Stifter des Preises. Unten: Der Sieger Théry, mit 130 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde unterwegs.

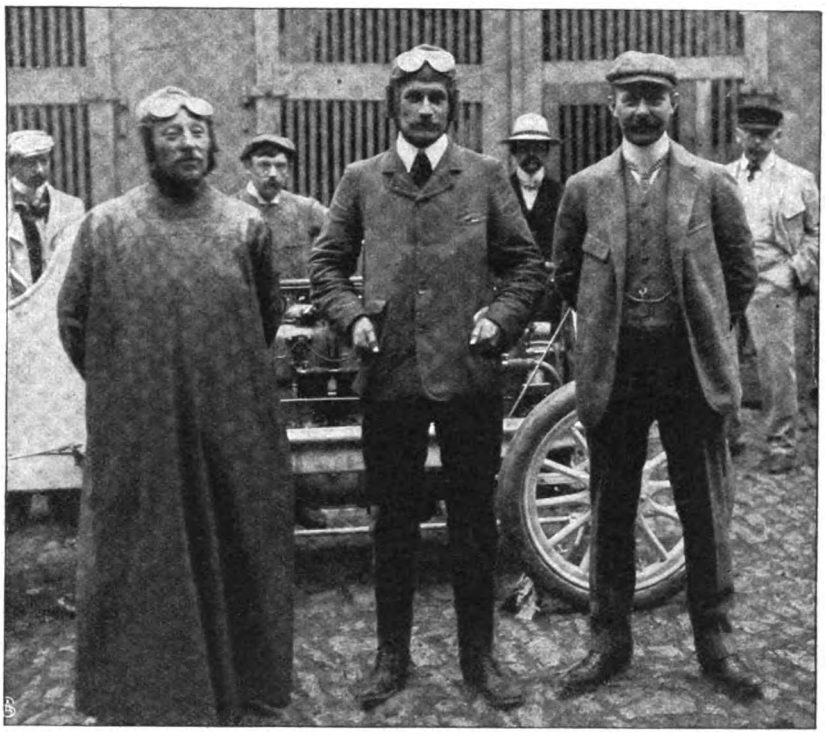
Vom Gordon-Bennett-Rennen.

Digitized by Google



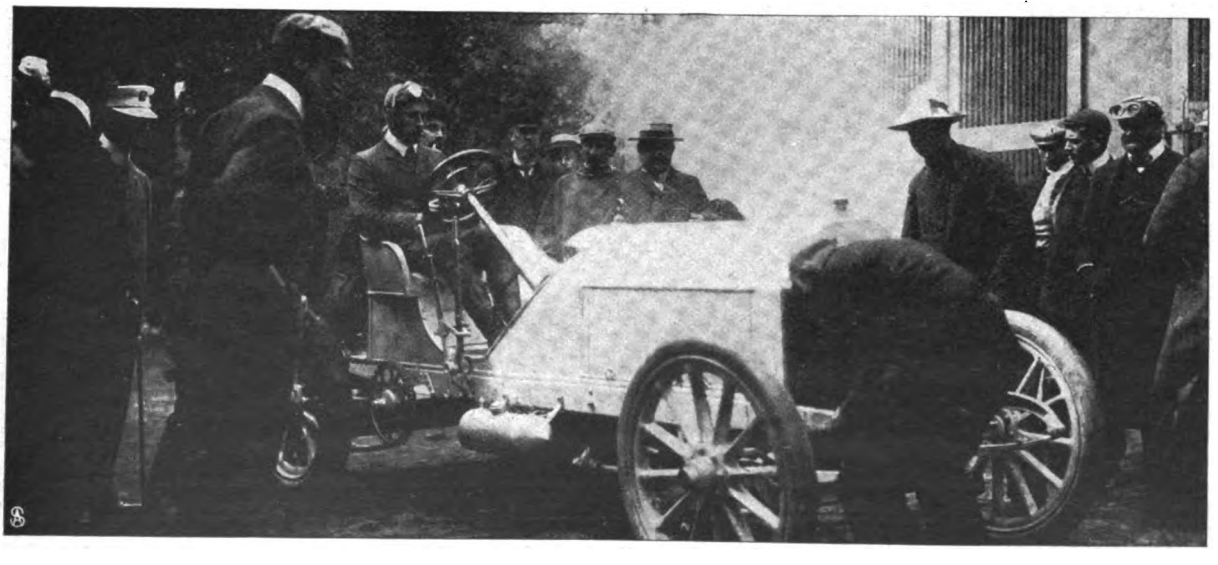
Vom Gordon-Bennett-Rennen.

Oberes Bild: Jenatzy, Zweiter.
Unteres Bild: de Caters, Dritter.



Vom Gordon-Bennett-Rennen.

Die Vertreter Deutschlands (von links nach rechts): Jenatzy, de Caters, Opel.



Digitized by Google

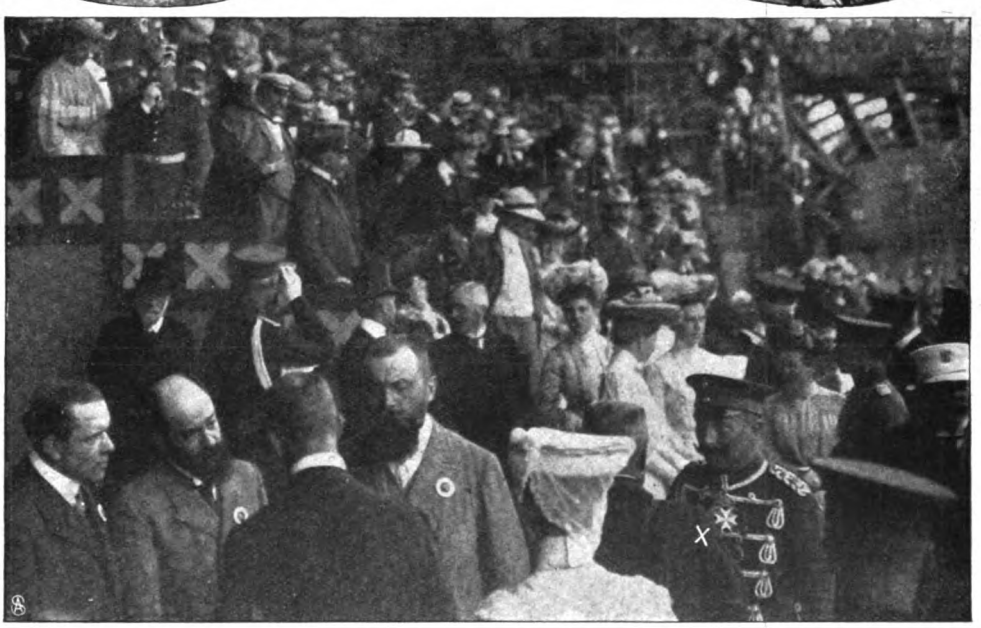
Vom Gordon-Bennett-Rennen.

Links: Prinz Heinrich (×) während der Pause.

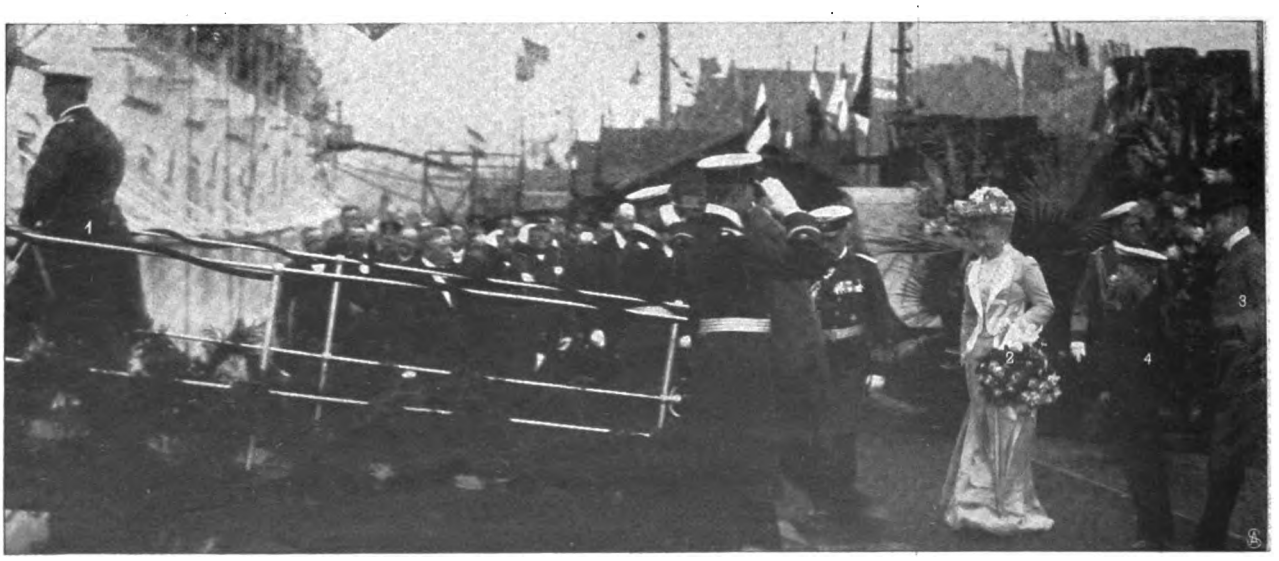
Hofphot. F. H. Voigt.

Rechts: Ankunft des Kaiserpaars.

Phot. Branger & Co.



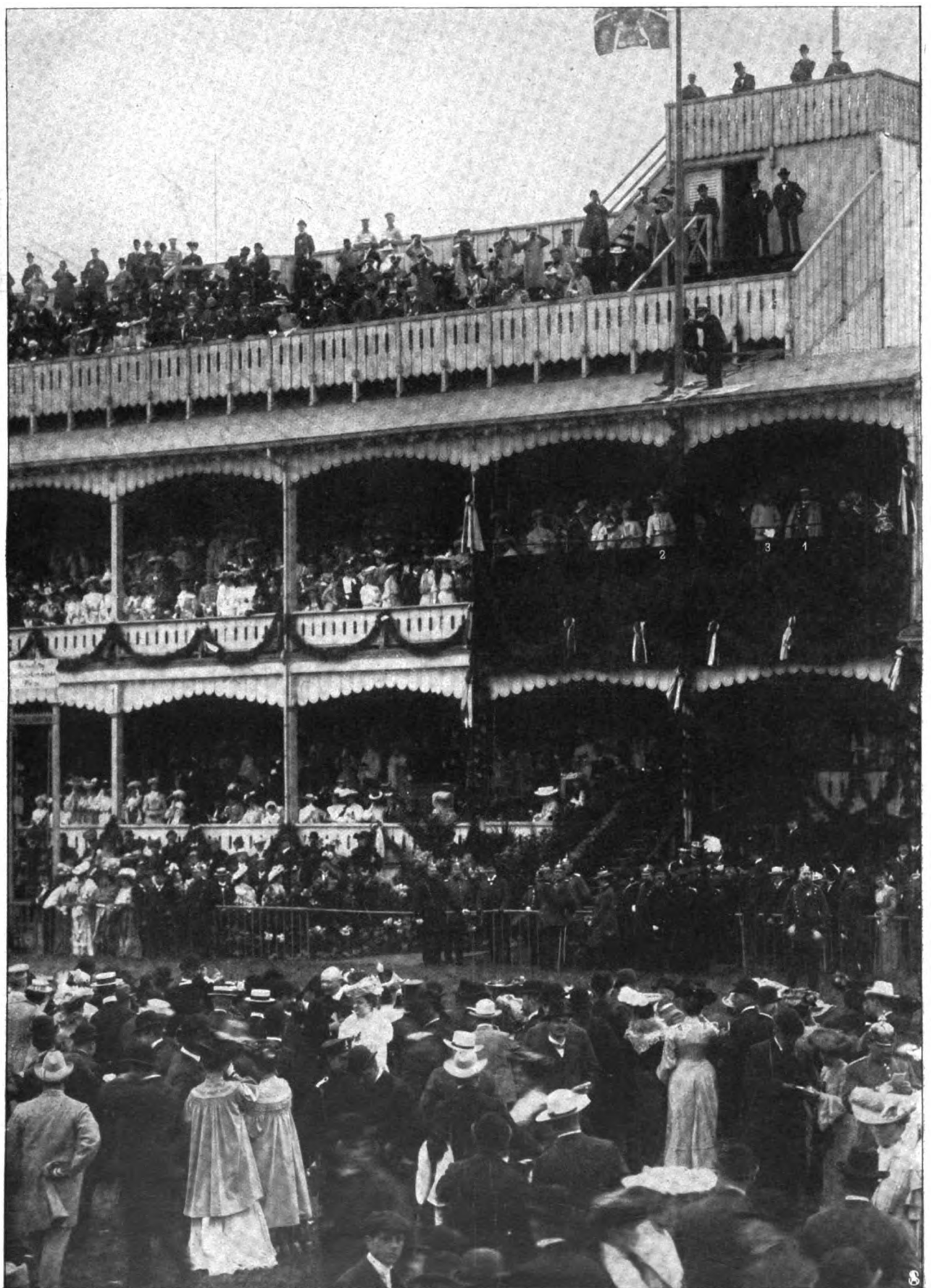
Der Kaiser (×) auf der Zuschauertribüne während des Gordon-Bennett-Rennens.



1. Der Kaiser. 2. Die Kaiserin. 3. Prinz Oskar. 4. Prinz Joachim.

Vom Kaiserbesuch in Hamburg: Das Kaiserpaar geht in St. Pauli an Bord der „Hohenzollern". — Phot. Strumper & Co.

Digitized by Google

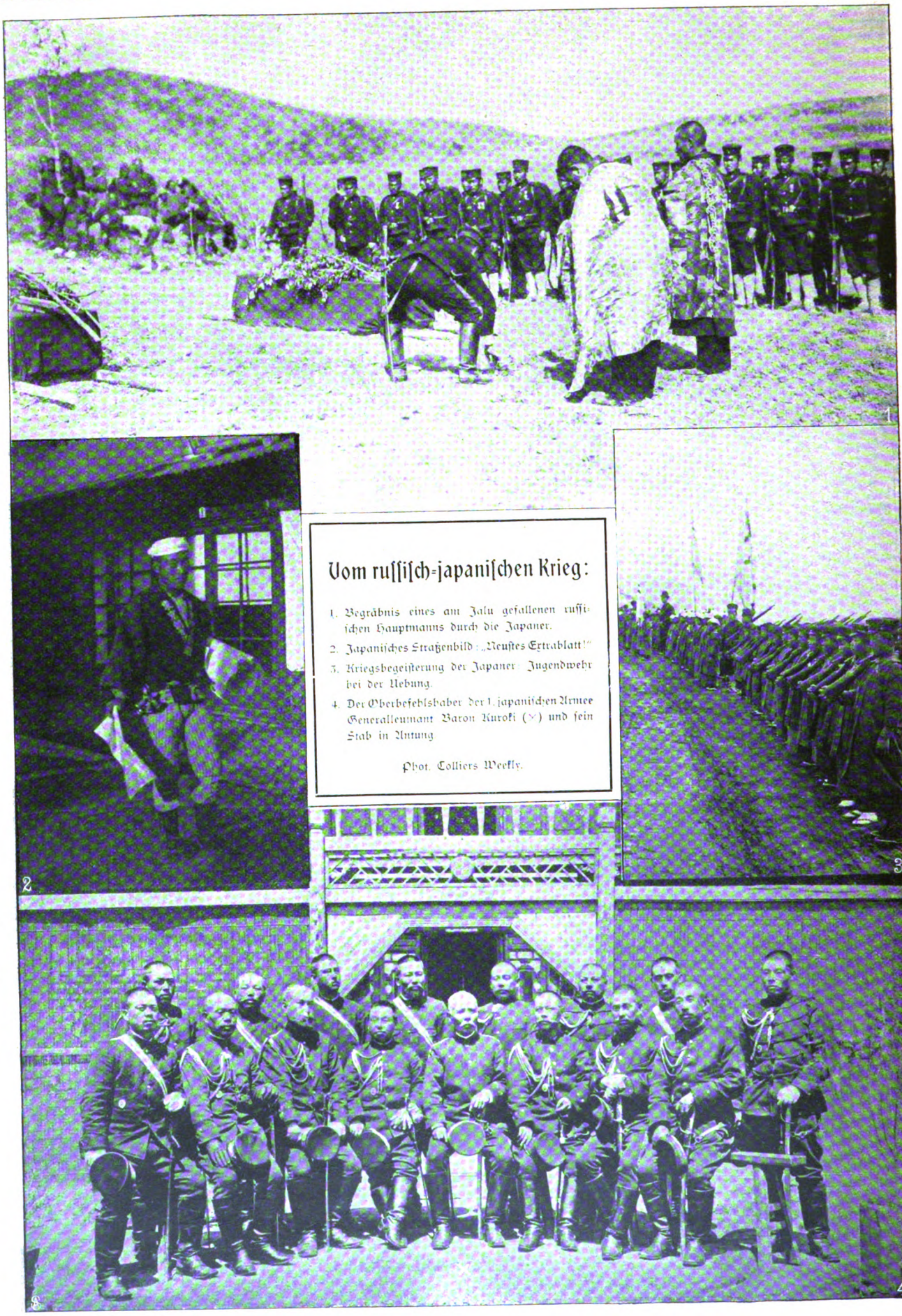


1. Der Kaiser. 2. Die Kaiserin. 3. Der Kronprinz.

Vom Kaiserbesuch in Hamburg: Das Kaiserpaar während des Rennens um den Hansapreis auf dem Horner Moor.

Hofphot. Priester.

Digitized by Google

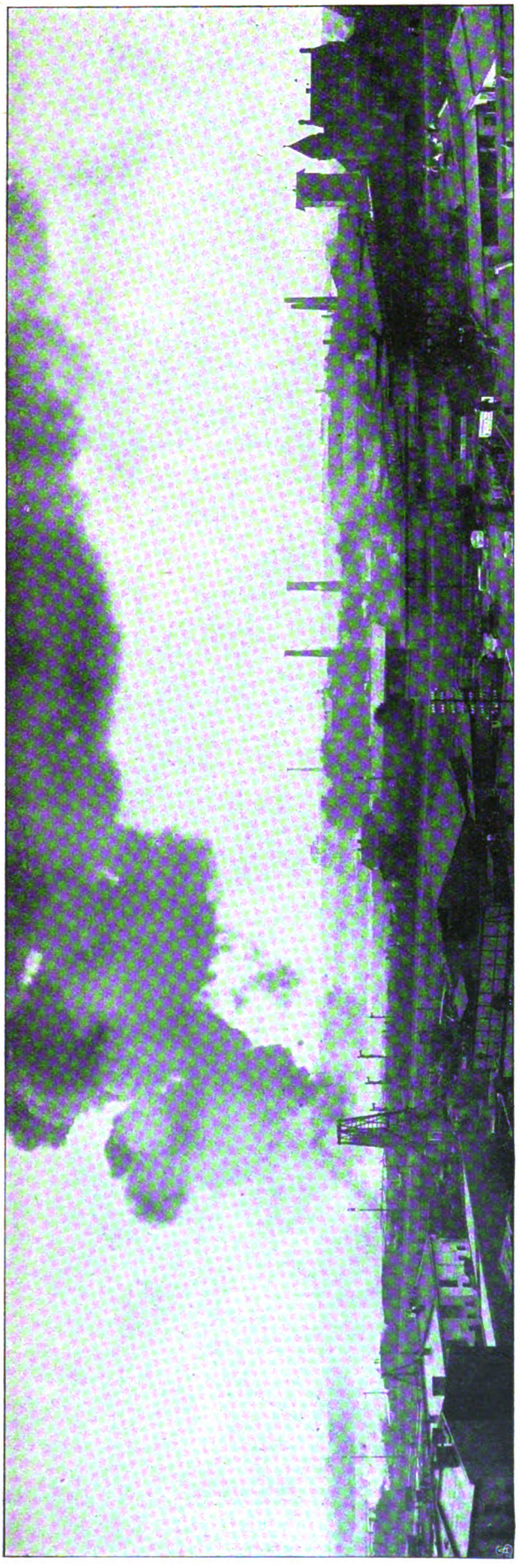


Vom russisch-japanischen Krieg:

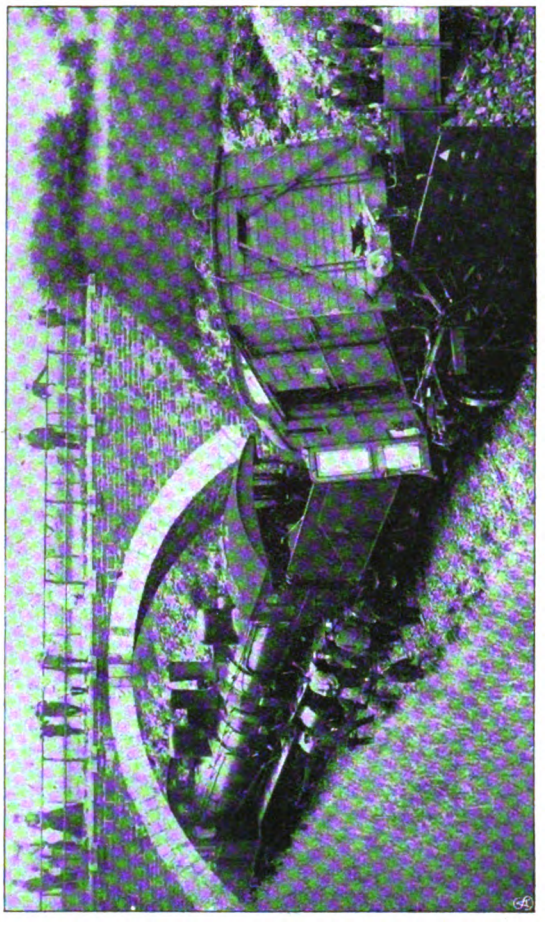
1. Begräbnis eines am Jalu gefallenen russischen Hauptmanns durch die Japaner.
2. Japanisches Straßenbild: „Neuestes Extrablatt!“
3. Kriegsbegeisterung der Japaner: Jugendwehr bei der Uebung.
4. Der Oberbefehlshaber der 1. japanischen Armee Generalleutnant Baron Kuroki (×) und sein Stab in Antung.

Phot. Colliers Weekly.

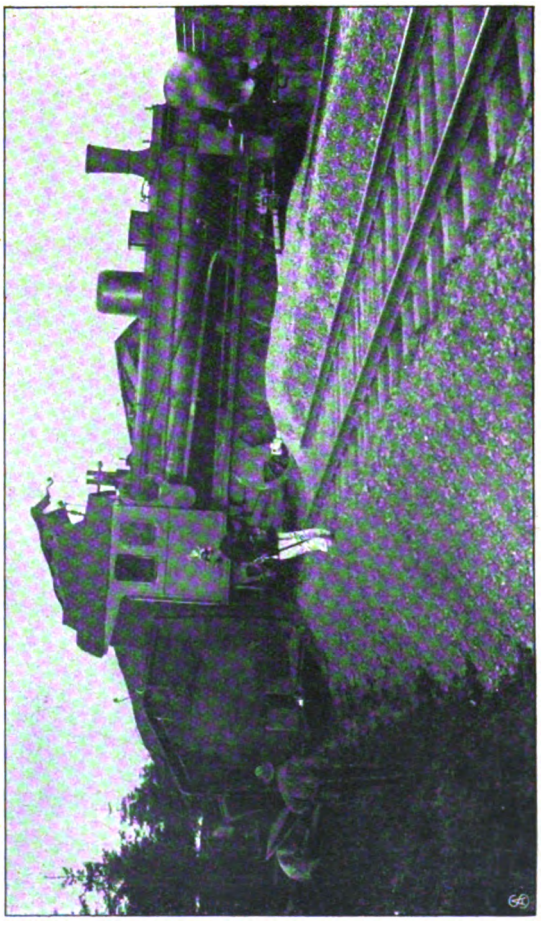
Digitized by Google



Das Großfeuer bei dem Bahnhof Puttitzstraße in Berlin.



Zusammenstoß zweier Güterzüge in der Nähe der Station Montjoie bei Aachen.



Eisenbahnunfall zwischen den Stationen Neustadt und Deutsch-Raffelwitz in Schlesien.

Digitized by Google

Vom Internationalen Frauenkongress in Berlin:
Die türkische Prinzessin
Hafrié Ben-Aiad.

Luise von Pöllnitz †
Mitglied des Berliner Deutschen Theaters.

Vom Internationalen Frauenkongress in Berlin:
Margarete Toeppe, die Dirigentin
des Berliner Damenorchesters.

1. Prof. Meyerheim. 2. Frau Exz. Studt, Gattin des Kultusministers. 3. Frau Geh. Kommerzienrat Goldberger. 4. Frau Prof. Meyerheim. 5. Miß Macphun.

Vom Internationalen Frauenkongress in Berlin: Gartenfest bei Professor Meyerheim.

Spezialaufnahme für die „Woche". (Hierzu der Artikel von Professor Meyerheim auf Seite 1130).

Digitized by Google

Anklage.

Du hast mir versprochen, in Not und Pein,
In Sturm und Gefahr mein Geselle zu sein —
Dein Schritt ist verhallt, deine Hand entwich:
Im ersten Sturme verließest du mich.

Ich schritte noch heute um deine Ruh
Mit lachenden Augen der Hölle zu,
Ich würfe noch heut um ein einziges Wort
Der Liebe die Schätze der Erde fort.

Ich risse noch heut aus der Heimat Schoß
Mit trotzigem Jauchzen mein Schicksal los
Und trüg es dir zu, wie ich damals tat,
Als dein Herrscherschritt in mein Leben trat.

Was hab ich gesündigt, das also schwer,
Das also groß wie mein Lieben wär?
Ich klage dich an um ein unrecht Gericht:
Du wogst nur die Schuld, doch die Liebe nicht!

Stille.

Der Liebe letzte Klage
Zog über mir dahin,
Ich wandre durch die Tage
Mit still gewordnem Sinn.

Nach Sternen wollt ich greifen,
Die aber standen weit,
Ich trug des Glückes Reifen
Und fand doch Einsamkeit.

Schön hat des Mittags Helle
Auf meinem Haus geruht,
Nun schmiegt sich um die Schwelle
Schon sanfte Abendglut.

Die Silberblumen blinken
Hoch überm Walde auf —
Mir ist, als zög ihr Winken
Mich aus dem Tal hinauf . . .

Anna Ritter.

Die Kunst auf der Düsseldorfer Ausstellung 1904.

Von Dr. W. von Oettingen.

Der Wert großer internationaler Kunstausstellungen, wie sie von immer zahlreicheren Städten in gedrängter Reihenfolge veranstaltet werden, ist nicht unbestritten. Man weist mit Recht auf ihre unverhältnismäßig hohen Kosten, auf die Ablenkung eines Teils der Käufer nach dem Ausland, auf die Verwirrung mancher Künstler, die den fremden, oft wenig geeigneten und doch imponierenden Vorbildern nicht standhalten können, als auf schwerwiegende Nachteile hin; anderseits ist aber sicher, daß das Publikum besser als durch Spezialausstellungen einen Ueberblick über das künstlerische Schaffen unserer Zeit erhält, wenn ihm die verschiedenen Völker, Nachbar an Nachbar, ihre Arbeiten vorführen und durch die Möglichkeit ruhiger Vergleichung einen Gradmesser ihrer künstlerischen Leistungsfähigkeit in die Hand geben.

In dieser Beziehung ist neben der Dresdner Ausstellung dieses Sommers die Düsseldorfer besonders bemerkenswert. In Dresden hat man der deutschnationalen Kunstausstellung eine internationale retrospektive Gemäldeabteilung angeschlossen, die die Malerei des 19. Jahrhunderts und der sie vorbereitenden Jahrzehnte in allen wesentlichen Richtungen illustriert: sie lehrt besser als jede geschriebene und gedruckte Kunstgeschichte, daß, wie verschieden auch die Ziele der einzelnen Bahnbrecher gewesen sein mögen, der Zug der neueren Zeit, nicht jedem bewußt, doch ihnen allen gemeinsam, immer energischer auf die Ausbildung von Persönlichkeiten hinstrebte. Gewiß blieben Schulen, festgefügte Gruppen grundsatztreuer, aber mehr oder weniger unselbständiger Künstler allenthalben bestehen; aber nicht sie führten die Malerei und Skulptur zu neuen Offenbarungen, sondern das taten eben jene Abtrünnigen, die eigenen Sinn und zugleich die Kraft gesetzmäßigen Schaffens in sich hatten, und die doch wieder nicht voll Willkür, sondern in den vom unfaßbaren Zeitgeist vorgezeichneten Bahnen wandelten.

Wohin diese sie geführt haben, sehen wir jetzt über hundert Jahre nach dem Anfang einer entschiedenen Bewegung, die die Ruhe einer gewissen Stockung am Ende der Rokokoperiode ablöste, recht deutlich, und internationale Ausstellungen wie die Düsseldorfer liefern uns dazu die Anhaltspunkte.

Allerdings ist es gewagt, den heutigen Stand der Malerei und der Bildhauerei — die Baukunst pflegt auf den Ausstellungen zurückzutreten — mit wenigen Worten zeichnen zu wollen. Das rücksichtslose Urteil der meisten Kunstfreunde, die ohne das Gefühl der Verantwortlichkeit loben und tadeln, ziemt dem historisch geschulten Beobachter nun einmal nicht; und auch die Kritiker, die so genau wissen, wie die Künstler schaffen sollen, sind im Grunde zu subjektiv, um im Sinn des Historikers die herrschenden Zustände zu deuten. Nur wer es aufgibt, von der Kunst etwas zu fordern außer

Digitized by Google

dem einen, daß jedes Werk der aufrichtige Ausdruck eines künstlerischen Gedankens sei, kann ein allenfalls richtiges Bild ihres Wesens, wie es ist, gewinnen; und da schwerlich jemand unpersönlich genug fühlt, um den eigenen Geschmack vollständig zu verleugnen, so läßt sich die Aufgabe im höchsten Sinn kaum lösen. Wahrscheinlich erreichen wir unsern Zweck noch am ehesten, wenn wir die für uns veranstalteten Ausstellungen betrachten und, nachdem die persönlichen Gefühle zu ihrem Recht gekommen sind, sie von neuem besuchen, um unsere Eindrücke zu sondern, zu beschränken und zu ordnen.

In Düsseldorf wird uns ein solcher Ueberblick verhältnismäßig leicht gemacht.

Bei der Anordnung der Abteilung für moderne Gemälde und Skulpturen — es gibt dort neben ihr auch eine für die älteste Malerei in Westdeutschland, die, so interessant sie ist, in diesem Zusammenhang nicht besprochen werden kann — verfuhr man nach dem Grundsatz, alle kunstübenden Nationen von Bedeutung einzuladen und von jeder ein möglichst getreues Bild ihres Schaffens zu erbitten. Die meisten sind dem Ruf gefolgt, am bereitwilligsten die deutschen Länder und Frankreich; und wenn auch einzelne sich nur spärlich und unzulänglich vertreten ließen, was bei der großen Zahl der in diesem Sommer gleichzeitig geöffneten Ausstellungen nicht zu vermeiden war, so ist doch eine im allgemeinen vollständige Zusammenstellung entstanden. Es fehlen an bemerkenswerten Elementen eigentlich nur die Sachsen, die österreichischen Sezessionisten, die Finnländer und Schweden und die vielgestaltige Gruppe der jüngeren St. Petersburger und Moskauer Maler, von denen nur wenige, und diese mit nicht hervorragenden Werken, erschienen sind.

Auf Grund dieses Materials finden wir zunächst wieder einmal bestätigt, was längst bekannt ist und von manchen beklagt, von andern als natürlich und löblich betrachtet wird: daß es noch immer keinen herrschenden Stil in der bildenden Kunst gibt; ja selbst Vorboten eines solchen sind noch nicht sichtbar. Vor anderthalb Jahrhunderten hatte sich das Rokoko, natürlich unter mancherlei Abwandlungen, in ganz Europa, von Lissabon bis Moskau, durchgesetzt, wie hundert Jahre vor ihm der kirchliche Jesuitenstil die gesamte katholische Welt bis nach Mexiko, Brasilien, China und Hinterindien erobert hatte; aber schon der klassizistische Stil, der im Gegensatz zu der fröhlichen, verschnörkelten und komödiantenhaften Welt des Rokoko das griechisch-römische Altertum erneuern wollte, erwies sich am Anfang des 19. Jahrhunderts bei weitem nicht so kräftig, und seitdem herrscht bis auf den heutigen Tag eine gewisse Anarchie, die wohl erst dann wieder weichen wird, wenn Künstlergeschlechter von weniger eigenwilliger Phantasie als die heutigen und von größerem Respekt vor reglementsmäßiger Technik maßgebend sind. Davon aber ist man noch weit entfernt; denn obgleich jahraus, jahrein viele Tausende von Bildern entstehen, die wie nach dem gleichen Rezept angefertigt und doch unter ganz verschiedenen Himmeln von Deutschen oder Italienern, Franzosen oder Oesterreichern gemalt sind, so hat solche Marktware doch keinen wirklich künstlerischen Stil, sondern sie stellt nur handwerksmäßige Produktion vor: und jeder Künstler, der berufen ist, seine innerlich erschaute Welt auszugestalten, und dies mit den ihm eigentümlichen Ausdrucksmitteln bis zur Erreichung seiner Absicht tut, hat seinen eigenen Stil. Ein solcher Meister findet Gesinnungsgenossen, die sich ihm anschließen und in gleichem Sinn sich mitteilen, wie z. B. Eduard von Gebhardt in Düsseldorf seinen auf innigem, unverfälschtem Gefühl und strenger Technik beruhenden religiösen Stil auf religiös angelegte Künstler, gleichgültig welcher Konfession, übertragen hat; auch Nachahmer findet ein solcher Meister, die gesinnungslos oder unproduktiv sich ein Rezept aus seinen Vorzügen zusammensetzen: aber dergleichen Gruppen stehen heutzutage, wie oben gesagt wurde, vereinzelt, schließen sich nicht innerhalb einer bestimmten Formenwelt zusammen. Diese Beobachtung läßt sich in allen Sälen der Düsseldorfer Ausstellung wiederholen: mit erfreulicher Vielseitigkeit, mit individueller Ausbildung überrascht der junge Düsseldorfer akademische Nachwuchs; in der spanischen Abteilung finden sich mehrere ganz verschiedene Richtungen, von der eleganten Spitzmalerei des Salinas bis zu der breiten Modellierung des Zuloaga; und ganz besonders lehrreich ist in dieser Beziehung die französische Ausstellung, die die schärfsten Gegensätze, Degas neben Carolus Duran, Gaston La Touche neben Agache, Cottet und Simon neben Renoir, Amand Jean neben Gandara, Rodin neben Carabin aufweist und durch diese glänzende Reihe ausdrucksvoller, besonderer Persönlichkeiten die Ueberwindung der ehedem von Jacques Louis David begründeten offiziellen Kunst besiegelt.

Mit der Emanzipation der kräftigen Talente von allgemeingültigen Formen hängt aber eng zusammen, daß das sogenannte Historienbild ziemlich in Vergessenheit geraten ist: man wird in Düsseldorf nur wenige Beispiele dafür finden. Von der für manche Zwecke herkömmlichen Darstellung großer Zeremonien, bei denen es vor allem auf genaue Beobachtung von Aeußerlichkeiten der Anordnung und des Kostüms abgesehen ist, kann überhaupt nicht viel erwartet werden. An solchen Aufgaben erlahmt jeder künstlerische Schwung. Aber auch die Ausmalung von künstlerisch inhaltsreicheren Ereignissen aus der alten und neuen Geschichte, sogar die bewegten Schlachtenbilder reizen unsere Maler nur noch selten. Die Phantasie verlangt heute mehr Freiheit, als die Rücksicht auf Genauigkeit gegenüber allen Forderungen solcher anspruchsvoller Gegenstände zuläßt. Selbst biblische Gemälde beginnen auszubleiben; nicht als ob die Künstler gottloser wären als früher, aber das religiöse Empfinden ist eigener geworden, hat sich von den überkommenen Formen gelöst und ist erst im Begriff, neue, befriedigende Formen zu schaffen. Natürlich geht das nicht ohne ein unsicheres Tasten, ohne Uebergriffe ins Genrehafte oder in das Theatralische ab, und am besten sind unter diesen Malern vielleicht noch die daran, die sich ohne inneren Widerspruch an eine Tradition halten können.

Anderseits geht ein ernster, auf starke Gefühle und Gedanken gerichteter Zug durch unsere Zeit; daher tritt auch das früher wirklich blühende, liebenswürdig unterhaltende Genrebild neuerdings sehr zurück. Düsseldorf war seine Heimat: man denke bloß an Ludwig Knaus und dessen Genossen! Jetzt leisten dort nur ganz wenige, besonders originelle Talente, wie Peter Philippi, in dem novellistisch ausmalenden, witzigen Bild Bedeutendes; und auch bei den andern Ländern und Völkern, selbst bei den Italienern, die sonst mit Vorliebe das leichtverkäufliche Genre erzeugten, ist zu beobachten, daß nicht mehr die stärksten, sondern die schwächeren Künstler sich damit abgeben.

Dagegen blüht das ernste, pathetische Genrebild, das sich gern lebensgroßer oder annähernd lebensgroßer Figuren bedient, allenthalben. So sieht man in Düssel-

Digitized by Google

dorf „die Tochter des Jorio", ein Hauptwerk von Francesco Paolo Michetti, ein Bauernstück aus den Abruzzen, voll verhaltener Tragik; so von Otto Heichert in Königsberg eine „Andacht der Heilsarmee", von dem jungen Düsseldorfer Bertrand eine „Kommunion von Trappisten". Wie unsere Literatur sich von der Eleganz und den schöngeistig gefaßten Problemen, deren Behandlung vor fünfzig Jahren an der Tagesordnung war, zu einer die stärksten Saiten anschlagenden, auf ganz innerliche, geradezu mystische Wirkungen ausgehenden Lyrik und zu einer psychologisch vertieften, oft bewußt agitatorischen Erzählung gewendet hat, so hat es auch die bildende Kunst. Und deshalb entwickelte sich nicht nur das harmlose Genrebild zum ernsthaften, sondern auch die Allegorie, von abgebrauchten Symbolen befreit und gestärkt durch die neuen Ideen der verjüngten Literatur, nahm einen Aufschwung, der dieser abstraktesten und dadurch bedenklichsten Form der bildenden Kunst das Dasein, man möchte sagen: wider Erwarten, verlängert.

Wenn so in jeder Beziehung der Mensch im Künstler persönlicher als früher aus dem Werk schaut, so werden wir uns nicht wundern, auch das Bildnis nicht mehr möglichst treu, schlicht, feierlich und säuberlich, sondern mit mancher künstlerischen Freiheit behandelt zu sehen. In jeder Abteilung der Ausstellung sind ausgezeichnete Porträte vorhanden: bei den meisten, und zwar den besten, erkennt man, daß es dem Künstler nicht in erster Linie auf die äußere Aehnlichkeit und erschöpfende Charakteristik, sondern auf die Anordnung der Linien, der Farben, der Stimmung ankam, daß ein besonderer Ausdruck oder ein Bewegungsmotiv ihn ergriff, und daß das Werk eigentlich mehr daraufhin geschaffen wurde, als um dem Besteller sein Klischee zu liefern. In dieser Beziehung, im Hinblick auf die auffallende Uebereinstimmung der Künstler aller Völker in der Loslösung des Bildnisses vom Original, die sich durch einen Ueberblick über die Ausstellung nachweisen läßt, kann man ebenfalls ein Zeichen der Zeit erblicken, doch ohne deshalb einen neuen Stil feststellen zu dürfen.

Wie auf allen Ausstellungen der letzten Jahrzehnte, so überwiegt auch in Düsseldorf bei den meisten Nationen die Landschaft in der Zahl ihrer Werke die übrigen Gegenstände. Nach dem bisher Beobachteten wird niemand sich wundern, daß auch sie unter dem Zeichen des Individualismus steht. Indessen ist ebensowenig wunderbar, daß sie sich, bei allem starken Stimmungsgehalt, im ganzen von gar zu phantastischen Ausbildungen freier erhält als die Figurenmalerei; denn der Künstler ist in gewissem Sinn der von ihm verwendeten Menschenfigur mehr Herr als der Natur, die sich in der Landschaft überwältigend vor ihm entwickelt. So sehen wir durchweg vielleicht am meisten bei den Holländern und Belgiern das Bestreben, selbst die feinsten Wirkungen des Lichts, der Luft, der Farbe aus der Landschaft zu erlauschen und in ihrem stets harmonischen Zusammenklang feinfühlig wiederzugeben. Daraus erklärt sich auch, daß man die Landschaftsbilder oft schon von weitem auf ihre Heimat hin erkennt, z. B. die Engländer an dem weichen, grauen Ton; die Motive haben sich ihre lokalen Eigentümlichkeiten nicht abstreifen lassen, sondern die Künstler gelockt, gerade sie hervorzuheben.

Eine gute Kunstausstellung gleicht heutzutage einer Gesellschaft, in der selbständig urteilende und unbefangen redende Köpfe das Uebergewicht über die Schwätzer haben. Ohne sich zu verhehlen, daß es auch in Düsseldorf an solchen Künstlern, die nichts Eigenes und Notwendiges vorbringen, nicht ganz fehlt, mag der Kunstfreund sich freuen, eben dort, wo das Kunstleben eine Zeitlang stillzustehen schien, eine vielseitige und geschickte Auswahl charaktervoller Werke bewundern und von ihnen auf Gegenwart und Zukunft der Kunst seine Schlüsse ziehen zu können.

Das alte Lied.

Roman von

Marie Diers.

4. Fortsetzung.

„Was —? Was meinen Sie —?" stammelte die Kranke.

Wolf sah auf. Marianne hatte die Hand auf den Bettpfosten gelegt, wie um sich zu halten. Sie war totenblaß geworden, in ihren Schläfen arbeiteten sichtbarlich die klopfenden Pulse.

Da stand er auf und reichte ihr mit einer schlichten Bewegung die Hand hin.

Sie nahm sie nicht, sie trat einen Schritt zurück. Die Farbe wechselte in ihrem Gesicht, ihre Mienen, ihre ganze Haltung verkörperten eine wilde, unwillkürliche Abwehr, einen Kampf, der ihr jählings Leib und Seele durchtobte.

Er hielt ihr die Hand immer noch hin und hatte dabei doch plötzlich das Gefühl: wie kam ich nur darauf, daß sie mich nehmen würde? War ich denn solch eitler Narr, mich auf alle Fälle für unwiderstehlich zu halten? — Oder nahm ich unbesehn die Not als meinen Helfershelfer? — Pfui!

Er entsetzte sich plötzlich vor sich selbst. Die ausgestreckte Hand zog er zurück, mit gesenktem Kopf, blaß, zerwühlt bis ins Innerste wandte er sich zur Seite.

„Marianne —" sagte die Mutter leise. Mühsam hob sich ihr Kopf ein wenig vom Kissen. „Ist dir das recht? Willst du's? Aber nicht, um mich zu beruhigen, Liebe, bedenk dir's wohl! Mit Eheschließungen ist ein gutes Sterbestündchen doch ein bißchen zu teuer bezahlt. Spaßt nicht damit, Ihr Kinder."

„Nein, Mutter, sorge nicht", sagte Marianne. Sie kam heran, kniete nieder und legte ihren dunkelhaarigen Kopf auf der Mutter bleiche Hand.

Wolf stand ergriffen. Wie verwandelt sie plötzlich war, wie weich — Hatte er denn vorher auch nur bedacht, welche Zartheit und Güte, welche geschickte und

Digitized by Google

starke Hand nötig war, um solch weiches, feines, verletzliches Geschöpf zu lösen und zugleich zu ketten? Zu beruhigen zugleich, indem er es so namenlos beunruhigte?

„Lieber Freund — lieber Sohn —" sagte Frau Wedel. „Sie sind ja noch ein bißchen hitzig und stürmisch, aber doch ein guter Junge. Seien Sie gut mit meinem armen, kleinen Mädel —"

Sie hatte verstanden, vor ihm, vor dem Mann, was das laute Herzklopfen ihres Kindes ihr sagte: ich will ihn! Ja, ja, ich will ihn über alles und vor allen!

Leise trat er herzu und nahm die kühle, bebende Mädchenhand und zog sie an seine Lippen.

* * *

An diesem und dem nächsten Tag ward kein Wort zwischen ihnen darüber gesprochen. Es ging schlecht mit der Mutter.

Nur einmal, in einem lichten Moment kurz vor ihrem Ende, sagte sie mit einem Anflug ihres alten, herzigen Lachens, das so oft in ihrem Leben eine so wohltuende, ansteckende Wirkung geübt hatte: „Kinder, ich will mal sehen, wie Ihr Euch küßt! Braucht Euch nicht vor mir zu genieren, ich plaudere hier nichts mehr aus."

Da hatte sich Marianne mit Tränen in seinen Arm ziehen lassen von ihm, den sie mehr liebte, als sie wollte — als sie jetzt noch wollte — und sie hatten einander zur Zufriedenheit der Mutter geküßt.

Es war eine stille, heilige Stimmung in Wölf. Nicht als Arzt, als Sohn sah er die Kranke scheiden. Sie war die letzten vierundzwanzig Stunden ohne Bewußtsein. —

Nach dem Begräbnis erst dachte er zum erstenmal wieder an Else.

Ja — das ist nun vorüber. Es ist wie ein lieblicher Traum, an den man noch gern denken möchte, wenn man Zeit hätte. Aber man hat keine Zeit, das Leben drängt. Die Zeit des Leichtsinns und der bunten Freuden ist vorüber.

Jetzt, Mann, stehe fest!

Er setzte sich in sein Sprechzimmer, um Else zu schreiben. Er fing an, aber er konnte nicht. Er fing wieder an —

Vielleicht wird sie weinen. Sie hat es sich wohl anders gedacht —

Es ist aber gut so. Es mußte so sein und hat sich entwickelt, wie es nicht anders konnte. Wir sind ja auch nicht zum Spaßmachen auf der Welt.

Er nahm einen neuen Bogen und schrieb an Frau Pastor Bärenwender. Nur die Tatsache. Es war ja auch gleichgültig, was er etwa noch für Erklärungen darum und daran hing.

Dann ging er hinunter, steckte den Brief in den Kasten und besuchte seine Braut. In ihrer stillen Gegenwart ging es immer wie ein Strom von Ruhe und Erhabenheit in ihn über, und er fühlte sich als besserer Mensch. —

„Nun haben wir hier mal zur Abwechslung ein ernsthaftes Brautpaar", sagte Frau Dr. Schneider, denn ein bißchen ärgerte sie sich doch, weil sie so gar nicht mitgeholfen hatte. „Unser kleiner Doktor hat auch ganz sein hübsches Lachen verlernt. Allerdings, wenn ihm die Schwiegermutter auch gleich so unter den Händen wegstirbt —"

„Nu — drum gerade", sagte der Amtsrichter Nesselholdt, ein loser Junggeselle.

8.

Marianne Wedel blieb noch bis zum Herbst in Wüstewalde. Sie ordnete alles, was von dem kleinen Nachlaß zu ordnen war, schickte ein paar Notgroschen an Otto mit der Nachricht von ihrer Verlobung und der eindringlichen Bitte, jetzt seine Ehre darin zu sehen, auf eigenen Füßen festzustehen.

Dadurch, daß sie jetzt gegen eine direkte Schädigung durch ihn und seine Haltlosigkeit gesichert war, fühlte sie nicht milder für seine Sünden, denn nicht um ihretwillen, sondern um seiner selbst willen waren ihr ihre Jugendjahre verbittert worden. Vaters Sorge im Sterben, Mutters Mitursache zum Sterben war dieser Bruder gewesen.

Seltsam still, wie lautlos strich diese Zeit an ihr vorüber. Wenn Leute kamen, mußte sie sich oft auf die einfachsten Antworten und Redewendungen besinnen. Sie saß oft in Mutterchens leergewordenem Fensterstuhl und legte ihren Kopf müde an das alte, braune Polster.

Manchmal ahnte sie, als ob mit Brausen, mit Stürmen ein neues Leben käme. Aber noch war es draußen, noch war sie allein. In diesen verstummten Räumen saß nicht das Glück bei ihr und nicht der Schmerz. Nur die große, große Stille.

Wolf war abgereist, und hier war Dr. Schneider wieder auf seinen Kampfplatz zurückgekehrt und fand vorläufig Herrn Dr. Grünauer stark in die Ecke gedrängt vor. An ihm lag es nun also, ihn nicht herauszulassen. Ob es ihm gelang oder nicht, davon wußte Marianne nicht viel.

Den ersten Brief schrieb ihr Wolf von Berlin aus, den zweiten schon von Neuenholz, einen Bericht über seine glatt verlaufenden Abmachungen mit Dr. Michels. „Ich lasse im Oktober noch das ganze Haus renovieren, zum November kann ich dich hier einführen."

Seine Briefe waren wohltuend in ihrer schlichten, herzlichen Einfachheit. „Hätte Muttchen sie noch lesen können!" dachte Marianne oft. „Und hätte ich selbst früher so einen gelesen. Wie sehr habe ich ihn verkannt!"

Für allerlei kleine, pikante Histörchen, deren Verbreitung manche sonst so reputierliche Damen ohne Neu und Scheu so gern betreiben, hatte sie gar kein Ohr. Daß er viel getanzt hatte hier und ein lebenslustiger Mensch war, wußte sie ja, alles andere glaubte sie so unbedingt nicht, daß sie gar nicht einmal hinhörte.

Es war überhaupt kein Grübeln und Sinnen in ihr. Wie sich ihre Liebe aus Abneigung und Vorurteil langsam entwickelt hatte, hätte sie nicht zu sagen vermocht. Es war alles gekommen, wie es mußte. —

Bei den Eggers auf Holzhagen war ein namenloses Staunen, als Wolfs erste Benachrichtigung einlief und bald danach er selbst dastand und alle Unglaublichkeiten mit dem ruhigsten Gesicht bestätigte.

Digitized by Google

BERLIN SW., den 25. Juni 1904.
Zimmer-Strasse 37-41.

P. P.

Beim Schluss des 2. Vierteljahrs des VI. Jahrgangs der „Woche" machen wir unsere verehrlichen Abonnenten darauf aufmerksam, dass wir eine geschmackvoll ausgeführte

Einband-Decke

haben anfertigen lassen. Sie ist für Heft 14-26 bestimmt. Der Preis beträgt

1 Mark.

Die Decken sind durch jede Buchhandlung oder den Verlag bezw. alle Geschäftsstellen unserer Firma zu beziehen. Wird direkte Zusendung durch die Post gewünscht, so erhöht sich der Preis für eine Decke um 30 Pf. Porto, für 2-4 Decken um insgesamt 50 Pf. Porto.

Hochachtungsvoll

August Scherl
G. m. b. H.

Bestellschein.

Unterzeichneter bestellt hiermit bei

Einbanddecke für „DIE WOCHE"
pro 2. Vierteljahr 1904.

Betrag folgt anbei; ist durch Nachnahme zu erheben. Boten

Name.....

Stand.....

Wohnort.....

Wohnung.....

vierzehnjähriges Kind nach des Vaters Tod Wüstewalde betreten hatte, verließ sie es wieder — und verließ es zu einem Leben, das ihrer Vergangenheit in keinem Punkt gleichen würde.

* * *

Wolf sagte auch „Ma" zu seiner Frau. Er hatte den Namen gern, und sie hatte ihn auch gern, weil ihre Mutter sie so gerufen hatte.

Digitized by Google

Daß sie in dieser Gegend, selbst bei Wolfs Mutter keine Gnade fand, war ihr schnell klar geworden. Sie war es gewöhnt, daß ihr Wesen den Menschen nicht gefiel, und sonst, weil die Menschen ihr auch nicht gefielen, hatte sie sich nicht darum gegrämt; aber hier hätte sie es um ihres Mannes willen gern anders gehabt.

Ihr Schwiegervater hatte schon recht: etwas unweiblich Schwerfälliges lag in ihrer Art, sich zu geben, auch sich auszudrücken. Oft, wenn ihr das Herz voll war von ihren Erlebnissen und Empfindungen und sie so gern Wolf alles gesagt hätte, ja sich auf sein Kommen deswegen freute, versagte ihr plötzlich die Sprache, sobald er da war. Wenn sie sich, erzürnt über sich selbst, zwang, darüber zu reden, so wurden es ungeschickte, halb unverständliche und zusammenhanglose Bemerkungen, die er gebührenderweise auch kaum beachtete.

So erfuhr er gar nicht, wie sie sich mit ihrer Unzulänglichkeit den fremden Menschen gegenüber quälte.

Nicht einmal zu sagen oder nur auszudrücken, wie lieb sie ihn hatte, war sie imstande. — Wie auf der Windstille ihres Herzens immer reicher und stärker ihr Gefühl für ihn aufblühte, wie es ihr ganzes Wesen füllte und selbst zum Bestandteil dieses Wesens wurde — das wußte er nicht, und sie hatte nicht die Geschicklichkeit, es ihn zu lehren.

In dieser herben, knospenden Vorfrühlingszeit ihrer jungen Ehe stand Marianne oft still, unbewußt der Umgebung, umsponnen von süßen, geheimnisvollen Träumen. Keine Sorge! dachte sie mit Lächeln. Er wird's schon merken, wie lieb er mir ist! Und ich habe nur die Furcht, er wird's vielleicht zu sehr merken! —

Sie war ungeschickt, auch in den Dingen des äußeren Lebens. Sie verstand weder besonders interessant und pikant zu kochen, noch mit zierlichen, gewandten Händen die kleinen Bequemlichkeiten am Mittagstisch, am Morgen und am Abend anmutig und wohlgefällig zu ordnen. Besonders wenn er ihr dabei auf die Hände sah, wurde sie unruhig und verrichtete die einfachsten Dinge ungeschickt.

Ein paarmal rief er sie ins Sprechzimmer, ihm bei Verbänden, bei kleinen Operationen und Schnitten zur Hand zu gehen. Sie folgte zuerst diesen Rufen freudig und mit bestem Willen, aber unter seinen Augen wurde alles schlecht, was sie machte. Er sagte ihr nichts, aber band die Gazestreifen anders oder mußte sonst ihre Ungeschicklichkeiten reparieren. Sie schämte sich tief vor ihm und den Patienten. Das Schlimmste aber war, daß er sie bald gar nicht mehr rief.

Wie kam dies alles nur? Sie war früher durch diese Mängel doch nie aufgefallen. War es jenes, das schon jetzt anfing, ihre ganze Seele erzittern zu lassen vor einer möglichen Unzufriedenheit von ihm? Diese hilflose, quälende Empfindlichkeit gegen ihn?

Macht denn die Liebe so unsicher in allem Tun, so wehrlos in sich selbst?

Manchmal, wie ein Traum nur, wie ein vorüberhuschender Schatten streifte sie die Furcht, ob sie ihren Mann wohl überhaupt ganz erkenne. Ob das nicht nur ein Teil seines Wesens sei, den sie an ihm sah —

Dann wollte sie ein jähes Erschrecken überfallen. Denn wenn nicht — was war er? Wer war er? —

Voll tiefen, lähmenden Grauens waren solche Momente, ihre Seele sträubte sich wie im Instinkt, sie auszukosten. Sie wandte sich davon! — Nein, nein, Phantasien! Ich bin erregt und unruhig. Wie würde er mich auslachen, wenn er davon wüßte!

Die Schatten huschten auch wieder vorüber, andere Gedanken füllten ihren Sinn. Freilich, sie hatte auch genug zu tun, auf ihren eigenen Weg zu schauen. —

„Kinder, seid Ihr denn eigentlich noch gar nicht bei Pastors in Klähnen gewesen?" fragte eines Tags Mama Eggers, die bei den jungen Doktors vorgesprochen hatte. Man saß beim Abendbrot unter der Hängelampe. Draußen war ein heller, frischer Frosttag gewesen.

„Nein," sagte Wolf, „noch nicht."

Marianne sah ihn erstaunt an. „Ich dachte, wir wären mit unsern Besuchen herum, Wolf."

Keiner antwortete ihr direkt.

„Es geht aber nicht, Wolf!" rief die Mama, ein bißchen aufgeregt und sehr bestimmt. „Denkst du denn, es fällt nicht auf, wenn Ihr eine Familie einfach überschlagt? Ihr müßt hin, auf jeden Fall! Geht's nicht schon morgen? Ich fahre dann heute abend noch gleich auf der Rückfahrt vor und melde Euch an, damit Ihr nicht etwa in Schlachterei oder große Wäsche hineingeratet."

„Es ist gut," sagte Wolf, „wir werden morgen fahren."

„Schön, mein lieber Junge. Du hörst doch immer noch auf deine alte Mama. Ja, ja, ich weiß schon, was sich schickt."

Sie war so befriedigt durch ihren Erfolg, daß sie gar nicht aufhören konnte, darüber zu reden. Nach dem Essen aber fuhr sie gleich davon, sich ihrer Aufgabe zu entledigen.

Marianne war durch Wolfs Wesen heute abend besorgt gemacht, er war so sonderbar abgespannt und reizbar dazu.

„Ist dir heute nicht gut?" fragte sie ihn in ihrer herben Art, hinter der sich ihr starkes Empfinden verkroch. „Du hast wohl nicht Lust, zu diesen Pastors zu fahren?"

Zum erstenmal fuhr er sie an.

„Ach warum denn nicht? Meinetwegen können wir fahren. Ich mag die Hausfrau nicht."

„Nun, die fällt ja auf mein Teil", sagte Marianne, um ihm mit einem Scherz aufzuhelfen.

Er aber blieb verdrossen und wortkarg, steckte sich eine Zigarre an und nahm die Zeitung. Sie half dem Mädchen den Tisch abräumen, möglichst leise, legte die dunkelgrüne Decke auf, die zu dem ruhigen Ton der Eßzimmereinrichtung so wohltuend stimmte, trug ihm einen Aschbecher herbei und setzte sich mit einem Buch auf ihren Platz am Tisch.

Aber sie las nicht. Ohne daß sie aufblickte, sah sie doch die Umrisse seines Kopfes, sie sog die Wölkchen seiner Zigarre ein, ihr Ohr war bei dem leisen Knistern des Papiers in seiner Hand.

Weich und sehnsüchtig wie noch nie stand ihre Seele vor ihm.

In seiner Verstimmung heute, seiner Uebellaunigkeit, deren Grund sie nicht kannte, erschien er ihr in einem

Digitized by Google

andern Licht. Nicht mehr so fertig wie sonst, so unverwundbar und groß. Als müsse sie ihm helfen, als — könne sie ihm helfen, was es auch sei, was ihn drückte, ob Großes, ob Kleines.

Ihr war, sie müsse ihn jetzt an sich heranziehen, den geliebten blonden Kopf in ihre Hände nehmen, seine Augen küssen, die bösen Falten auf seiner schönen, kühnen Stirn wegküssen — sie! Mit ihren Lippen!

Aber es blieb bei der Sehnsucht und bei der Liebe und bei dem wunderschönen Traum.

Das stille Licht ihrer Lampe fiel durch die weißen Vorhänge auf die Straße, und wenn Leute vorbeigingen, sahen sie unwillkürlich hin und dachten sich: da sitzt nun der Doktor mit seiner jungen Frau. Und wenn's vielleicht gerade ein junges Mädchen war, die es dachte, hatte sie wohl eine neidische Anwandlung.

Der andere Tag war nicht solch schöner Frosttag wie der vorige. Ein eiskalter Wind blies über die Ebene und drang bis in die verschlossene Kutsche mit seinem schneidenden Hauch. Schneelos und kahl lagen die Felder da, windgepeitscht bogen sich die blätterlosen Bäume am Weg.

Es fuhr sich schlecht, der Weg war durch langes Regenwetter vorher durchweicht und aufgewühlt und nun zu starren Höckern gefroren. Für die Fahrt, für die man sonst kaum eine Stunde brauchte, fuhr man heute die Hälfte mehr.

Wolfs schlechte Laune von gestern abend war längst überwunden. Das wußte Marianne schon: schlechte Launen hatten bei ihm nie ein langes Leben, sie liefen ihm gegen seine starkwillige, tätige, allem Negativen feindliche Natur. Aber es war heute etwas Eisernes in seinem Gesicht, etwas Unverständliches und Unzugängliches, das ihn ihr wieder ferner rückte, vor dem sogar die sehnsüchtige Weichheit des gestrigen Abends wie beschämt verstummte.

Er sprach trotzdem zu ihr, mehr sogar als sonst. Er zeigte ihr durch die Kutschfenster, was von der Gegend zu sehen war, benannte ihre Höhenzüge und Wälder, erzählte ihr von seinen Knabenerlebnissen auf diesem und auf jenem Platz.

Sie hörte zu und bemühte sich, aufzufassen und zu behalten. Aber sie fühlte unbestimmt, ohne es zu denken, daß solch eine Fahrt miteinander über Land noch schöner sein könnte —

Er ist kühl und stolz, ich muß um seine Liebe dienen! dachte sie erglühend.

Die Kutsche fuhr um das Rasenstück und hielt vor dem Pfarrhaus. Ein Mädchen in weißer Schürze kam heraus, drinnen stand der gedeckte Kaffeetisch, und die Familie bis zum Kleinsten war im Sonntagskleid. Ja, man hatte das Ehepaar erwartet.

Marianne konnte nicht herzlich und warm werden bei diesem Besuch. Gewiß lag es an ihr, oder sie bildete es sich sogar nur ein, aber die ganze Zeit über schien ihr eine Gespanntheit und unnatürliche Stimmung auf den Leuten hier zu drücken. Frau Pastor Bärenwender war außerordentlich freundlich zu ihr und sehr gesprächig, aber Marianne ward das quälende Gefühl nicht los, als sei kein einziger echter Ton in ihrem Gewese.

Der alte Pastor dagegen war still und gedrückt, als ob er sich krank fühle. Er sah auch sehr schlecht aus. Nur wie mit Anstrengung beteiligte er sich an der Unterhaltung, die das Gebiet des Alleräußerlichsten gar nicht verlassen wollte.

Marianne sah ein paarmal auf ihren Mann. Kannst du hier nicht einen andern Ton hineinbringen? Sie war ihn so anders gewöhnt. Aber er machte ein gleichgültiges, gelangweiltes Gesicht und redete von Weg und Wetter.

Dann war da noch ein schlanker, sehr schöner Mann, der junge Pastor Walter Bärenwender, der, wie er erzählte, jetzt eine Pfarrstelle an der Ostseeküste erhalten habe und gekommen sei, seine Schwester Else nach dorthin abzuholen, damit sie ihm die Wirtschaft führe. Dies alles aber, diese ganz einfachen Tatsachen, erzählte auch er nicht etwa einfach und natürlich, sondern in einem sonderbar scharfen und hochfahrenden Tonfall, nur zu Wolf gewendet.

„So", sagte Wolf nur, so gleichgültig und schläfrig, daß es an dieser Stelle zu einer bodenlosen Unhöflichkeit wurde.

Marianne wurde es heiß und kalt. Was war das nur mit diesen Leuten? Um das Betragen ihres Mannes auszugleichen, ging sie jetzt, obwohl nicht angeredet, auf des jungen Pastors Bericht ein.

„Solche Geschwisterwirtschaft kann sehr traulich sein", sagte sie zu dem jungen Mädchen, das Else hieß.

„O gewiß!" rief diese lebhaft. „Und das Meer ist ja so schön!"

Nun hatte Frau Pastor Bärenwender wieder allerlei über das Meer zu sagen, was im Grund jeder selbst wußte, und dann ihres Sohnes neue Heimat hochzupreisen. „Else hat es sich schon immer als ihr Schönstes gewünscht, dem Bruder einmal die Wirtschaft zu führen."

Marianne dachte: diesem Bruder? Er hatte einen harten Zug um den Mund, vor dem man sich fürchten konnte. Aber gewiß hatte er auch seine guten Seiten. Ueberdies bot er trotz seiner roten Backen nicht den Anblick eines Gesunden. Es ist ja aber für uns Frauen alle das Schönste, einen lieben Menschen zu hegen und zu pflegen — träumte sie weiter. Dies wußte sie eigentlich so ganz klar und stark erst seit gestern abend.

Schade! Wolf war so gar nicht des Pflegens und Hegens bedürftig.

Sie sah von ihm auf Else. Das Mädchen rührte sie, sie wußte nicht warum. Etwas Hilfloses hatte dies junge Geschöpf und war dabei so hübsch mit ihrem Blondköpfchen und den frommen, blauen Augen.

Dies Kind tut alles, was sie soll! mußte Marianne bei sich denken. Mutter und Bruder scheinen mir hier die Tyrannen des Hauses zu sein.

Als die Besuchszeit glücklich abgesessen war, stand man auf. Es war, als ginge durch alle ein Seufzer der Erleichterung. Auch hier habe ich wieder mißfallen! dachte Marianne bedrückt.

Der Wagen hielt schon vor der Tür, die frühe Dunkelheit war längst hereingefallen, und der junge Pastor leuchtete mit einer großen Stallaterne zum Einsteigen. Auf der Treppe wandte Marianne sich um, um zu sehen,

Digitized by Google

ob Wolf schon bei ihr sei. Er stand noch an der Haustür und an diese gelehnt, in ein graues Tuch gewickelt, die kleine, blonde Else. Ihre Schultern zogen sich zusammen, als ob sie fröre. Sie sah keinen an, sondern an Wolf vorüber ins Dunkle.

Walter hob die Laterne hoch, da er wohl glaubte, Wolf könne den Weg nicht genau sehen. Ein flackernder Schein blieb auf Elsens Gesicht, gerade in dieser Sekunde.

Marianne war es, als habe sie noch nie so bange, so hilflose, so todverzweifelte Augen gesehen. Aber das Gesichtchen war schon wieder im Dunkel, und es mußte Täuschung gewesen sein, denn Wolf verabschiedete sich von dem Mädchen ganz ruhig mit Verbeugung und flüchtigem Händedruck. Dann kam er zu ihr, die Treppe herab.

Ein steifer, kalter Gruß von Walter Bärenwender, und der Schlag des Wagens fiel zu.

Gleich hinter dem Dorf riß Wolf das Fenster auf und rief den Kutscher an. „Rascher fahren. Ich habe Eile."

„Es wird man schlecht gehen, Herr Doktor. Der Weg ist zu stöckerig."

„Einerlei. Fahren Sie los."

Ein Ruck, und die wilde Jagd ging an. Wolf zog das Fenster hoch und wandte sich zu seiner Frau. „Entschuldige, es wird arg stoßen."

„O, das tut nichts." Und geschützt durch das Dunkel sagte sie mutig, aber mit leiser Stimme: „Als Doktorfrau muß man schon Stöße vertragen können."

„Was sagst du?" fragte er und beugte sich zu ihr.

„Ich meine — als deine Frau — mir schadet doch so ein bißchen Stoßen nichts —" sie war schon wieder ängstlich und befangen vor ihm.

(Fortsetzung folgt.)

In der Lüneburger Heide.

Von Bernhardine Schulze-Smidt, Bremen. — Hierzu 7 phot. Aufnahmen von Hofphot. Wilh. Dreesen, Flensburg

Erst vor wenigen Tagen bin ich wieder einmal stundenlang durch meine liebe Heide gefahren, die ich mein nenne, weil sie sich bis in die nächste Nähe des heimatlichen Bremens hinaufstreckt. Sie lag in ihrem ureigenen Frühlingskleid von Horizont zu Horizont. Braunes Gewand, mit jungem Birkengrün gestickt, da und dort ein Tuff weißer Baumblüte und ein goldiges Gemuster knospenden Eichenlaubs. Der ferne Hügelsaum zartbläulich am blauen Maienhimmel. Die schmucken Häuser von Soltau und Munster malerisch mit roten Dächern in die gedämpften Naturfarben gesetzt. Im Grund ist es für jeden, der Moor und Heide liebt und kennt, eine Qual, mit dem Bahnzug hindurch- und vorbeizujagen. Ich freute mich nur, daß es noch nicht Frühherbst war: die königliche Zeit der Heide. — Ja — dann sollte man immer zu Fuß durch die Heide wandern und rasten nach Gefallen und der dampfenden Eile, die auf Schienen rollt, energisch den Rücken kehren.

Man muß der jungen Sonne entgegengehen und erleben, wie der Feuerball über rosige Hügelwellen emporschwebt, und wie beim Taugeglitzer, dem Diamantschmuck des königlichen Purpurmantels, die fleißigen Immen wühlen und summen zum frohen Tagesanfang. Wie die erste Lerche des neuen Morgens trillernd steigt und die Heideelfchen durch die würzige Luft gaukeln: die Bläulinge und perlmutterflügeligen Motten. Aus dem strohgedeckten Stall unter den Eichen trottet die Heidschnukenherde hervor, dichtgedrängte, braunzottige Schafe, voran der Widder mit krummen Hörnern, hinterdrein der strickende Hirt im groben Mantel, und der Spitz hält die Ordnung.

Dann rückt die Sonne allgemach zum Zenit hinauf, und der einsame Jäger, der durchs raschelnde Kraut streicht, sein Gewehr im Arm, Hund voran und die ersten Rebhühner in der Tasche, trocknet sich die Stirn und blinzelt gegen den dunstigen Horizont. Ueber der dunkelvioletten Moorzunge zwischen den Hügeln flimmert und zittert der Goldduft und malt täuschende Kimmungsschemen um die vereinzelten, schwarzen Pünktchen her: die armen Torfbauernhütten am Moor. Im Mai — damals, als ich jung war, schwelte und brannte es wochenlang im Torfdistrikt, daß der erstickende Rauch über Bremen lag als drückender Sommerbann und die Sonne blutrot im dumpfen Qualm hing. Noch heute zieht mir der Moorgeruch das Herz zusammen vor Heimweh nach der goldenen Jugendzeit, und ich sehe die Mittagsgespenster grau und schwer über die Heide dahinwolken und sehe die großen, blauen Fliegen in der dicken, glühenden Luft stehen wie festgezaubert. Das ist alles heute noch so wie sonst, wenn auch weniger Moor gebrannt und längst kräftig aufgeforstet und Kies gegraben wird. — Der Königsmantel ist zu weitgespannt und festgewebt, und Mutter Natur sträubt sich dagegen, daß Frau Kultur, die kluge und unermüdliche, ihr das schöne Gewand der Lieblingstochter zerreißt und zerschneidet, wo sie will.

Am herrlichsten dünkt mich immer die Heide im Abendfrieden. Die Herde ist eingetrieben; der Imker, die Schirmmütze auf den grauen Haaren, steht bedächtig am Schauer und sieht seine fleißigen Immen einfliegen; die Lerche fällt mit ausgebreiteten Flügeln ins hohe Wiesengras zur Nachtruhe im Nest, und die leichtlebigen Mückchen spielen im Abendglanz. — Der macht aus der großen, traurigen Oede, von der die Unwissenden fabeln, ein Märchenparadies. Das Rosenrot der endlosen Blütenstrecken leuchtet, als wär's vom Abendhimmel zur Erde niedergesunken, oder als hätte der Himmel die entzückende Erdenschönheit emporgehoben und spiegelte sie wieder. Da und dort ein blühendes Buchweizenfeld perlweiß zwischen der rosa Heide, und die Gehöfte und Dörfer liegen gleich heimischen Inseln und Inselchen im roten Meer aus Milliarden Glöckchentropfen zusammengeflossen. Eichenkämpe und dichte Buschung umgeben sie; an den Flüßchen hin, die, dunkelklar und sehr fischreich, vom Hügelgesenke zu Tal gehen, höht sich die Uferböschung zum Deich, namentlich im Nordosten und -westen des Lüneburger Heidegebiets, gegen Hamburg und Bremen hinauf, und von der Kappe aus überschaut

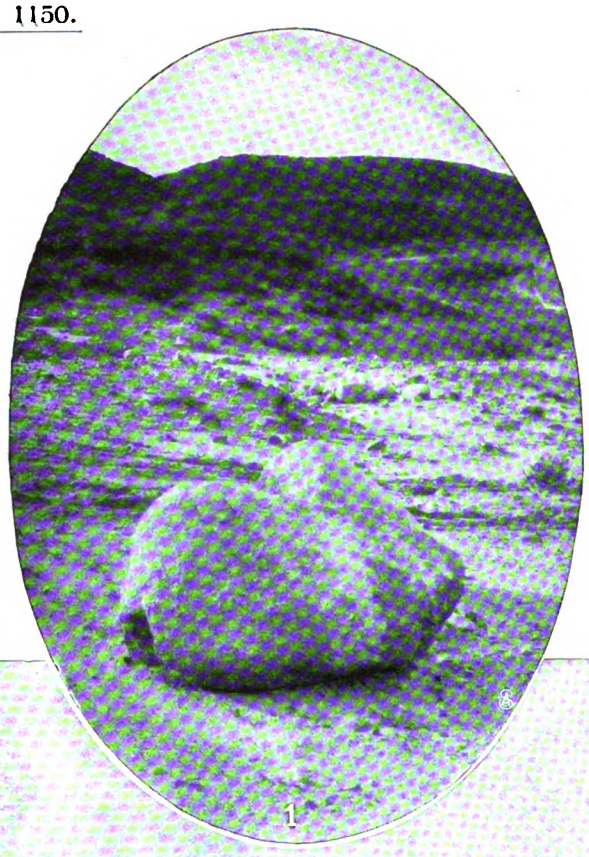
Digitized by Google

Wasserstraße in Lilienthal bei Bremen.

man, gemächlich schreitend und die Zeit vergessend, diese Landschaft, die das Herz zugleich weit und still macht. — Eine Landschaft, intim und doch großartig, von einem Himmel überkuppelt, wie ihn das Gebirge nicht kennt. Wolkenphänomene, aus Glut und Finsternis gebildet, Bergtäuschungen und nebelnde Meere, ferne Feuersbrunst und geisterhafte Heere von Drachen und fliegenden Fischen: Sagenwelten gehen dem Sehenden auf, die sich in die Urzeit der Götter und Helden und versteinten Fabelgeschöpfe verlieren. Und dann, wenn nur noch die Grillen zirpen und Frosch und Unke mit dem Heidekäuzchen wettrufen, dann wölbt sich ein Sternendom zu Häupten, unter dessen Gefunkel das Herz erschauert, ehrfürchtiger noch, als wenn rings um den Horizont die Gewitter blitzen und grollen und nicht über die Flüsse und Wasserläufe zueinander können. Wie das grelle Leuchten in die herbduftende Finsternis hineinflammt und die grauen Hünensteine, in blühendes Rot gebettet, aufhellt, das ist wunderbar stimmungsvoll. Als elbische Wächter kauern schwarze Gnomen in der Runde: starre Wacholderbüsche mit hundert bläulichen Beerenaugen, und aus den verharschten Wunden der Riesen sprießt das heilsame Kraut Wohlverleih, die goldblütige Arnika. Das geht mit dem Ginster, dem ritterlichen Stachelborn, durch die ganze, weite Heide, und dem Moor zu reifen blau und rot die süßherben Beeren: Bickbeere und Kronsbeere, wie sie bei uns heißen. In der großen Einsamkeit hocken die Kinder und sammeln, und nichts ficht sie an, was nicht etwa an Bosheit und Hinterlist von jenseit der blühenden Stille hereingedrungen wäre. „Bleib fern, überkluge Kultur! Laß uns die Heide, wie wir sie lieben", betteln wir törichten Idealisten, aber die Kultur lacht uns aus und bohrt ihre Maschinen in den Grund bis zu den Eingeweiden der Erde und wirft die Poesie samt den Knochen und Scherben da drunten zum Trödel. Gottlob, daß die Poesie eine unsterbliche Seele ist, und daß Singen und Sagen sich nicht hinwegmanipulieren lassen! — — Sie erhalten uns auch die Denkmäler der Altvorderen, die Hünengräber, und die Reste der Sagenburgen: den letzten Stein der Pipinsburg, von dem sogar die verwunschenen Prinzeßchen, die klugen Eidechsen in den Ritzen, nichts mehr zu erzählen wissen, und die andern trotzigen Reste und „kühn geschichteten Bülzenbetten", deren Urnen und Waffen noch nicht gehoben sind.

Die Lüneburger Heide, die gegen Norden stellenweise ein sehr liebliches Hügelland ist, plattet sich nach Süd-

Digitized by Google



westen hinunter mehr und mehr ab. Die Flüsse und Bäche rieseln und laufen nicht länger; sie rinnen und schleichen wegmüde durch ebene, moorige Strecken, und Erle und Weide stehen an den Rändern. So verliert sich hinter Salzwedel das große Heidegelände ins alte Wendland, dessen Dorfhäuser bunter gemustertes Fachwerk und ganz andere Inneneinteilung haben wie droben unsere Heidedorfhäuser, und der Bevölkerung klebt noch viel vom halbslawischen Aberglauben und von der scheuen, verschlagenen Art ihrer Vorfahren an, die geduckt in Morast und Busch lagen und lauerten und den Pflug nicht führen mochten, bis Herzog Heinrich der Löwe die Sümpfe mit Wendenblut rötete, daß sie der blühenden Heide an Farbe glichen und die Letzten, Verschonten sich mit den Sachsen mischten. — Mir persönlich will das Wendland nicht recht in den Rahmen der Lüneburger Heide passen: eine geographische Laune, der die ethnographische Bestätigung fehlt.

Besonders reizvoll gibt sich die Heide ganz in unserer Nähe und in ihrem Herzen: bei Soltau, wo sie sich im Wilseder

1. Pipinsburg. 2. Am Deich in Stelle.

Digitized by Google

Aus einem alten Wendendorf bei Lüchow.

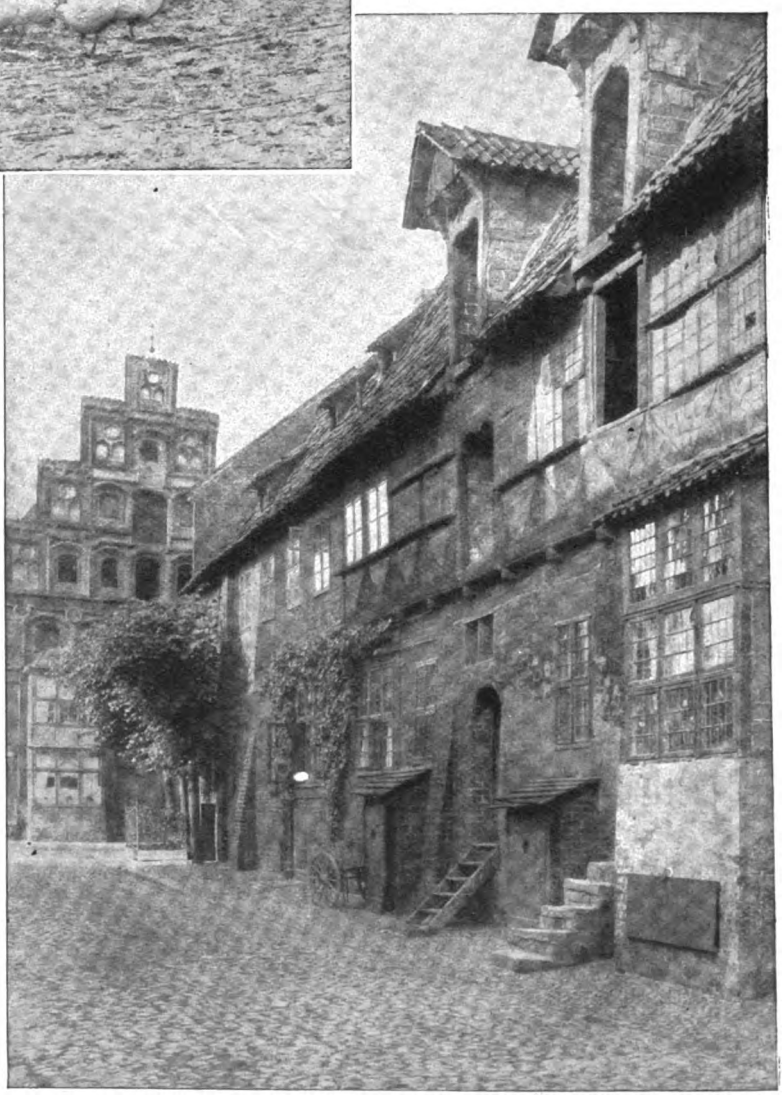
Hügel fast 200 Meter hoch erhebt. Soltau hat ganz den Charakter eines Bergstädtchens. Grün, waldig, ungemein freundlich: man kann sich dort viel besser vergnügte Sommerfrischler mit Picknickkörben vorstellen als farbentrunkene Schwärmer von der Palette und dem Pinsel, die mutig in Bauernbetten nächtigen und Buchweizenpfannkuchen lieber essen als Gänseleberpastete, der Göttin Kunst zu Gefallen. Geht man aber nach Rotenburg und Scheessel, nach Zeven und in die Gegend von Liliental und Tarmstadt, so versteht man die Malerliebe zur Heide ohne Widerspruch. — Liliental, das alte, wasserreiche, mit seinen ehrwürdigen Bäumen und dem wuchernden Efeu, den anmutigen Uferbirken, die sich kokett bespiegeln in den breiten Wasserzügen, lag noch vor etlichen Jahrzehnten so fernab vom Weltgetriebe wie ein versunkenes, kleines Vineta, und seine ehrenfesten Torfbauern und Frauen in dunklen Hauben mit langhängenden Rückenbändern und schwarzen Fallspitzen in die Stirn verirrten sich nur stundenweise nach Bremen und riefen ihre Heideprodukte in den Straßen aus: Heidbesen und Schilfmatten, Torfsoden und Beeren. Aber sie blieben Stadtfremdlinge, und ihre braunverbrannten Gesichter kehrten sich weder rechts noch links. „Graddör", und was nicht verkauft wurde, das nahmen sie lieber mit heim, als daß sie's verschachert hätten. So war es möglich, daß bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nach 1866 im annektierten Hannover ein hübsches, bezeichnendes Geschichtchen erzählt werden konnte.

Jan Kück, der alte Torfbauer aus Wörpedorf, wurde vor einen Beamten zitiert, damit ihm klar gemacht würde, daß Harm Kück, der Sohn, sich zu stellen hätte, um dem Kaiser zu dienen.

„Denn will wi Harm sülben ropen", sagte der Alte, und Harm schlurrte sinnig ins Amtszimmer und ließ sich belehren.

„Dat paßt mi nich; ick bünn keen Deenst — ick bünn 'n Buur", erklärte er kalt und trocken, schob seine Fäuste in die Hosentaschen, legte den Krullkopf hintenüber und machte linksum kehrt zur Tür.

Der Beamte stutzte. Er war noch neu und jung im Amt,

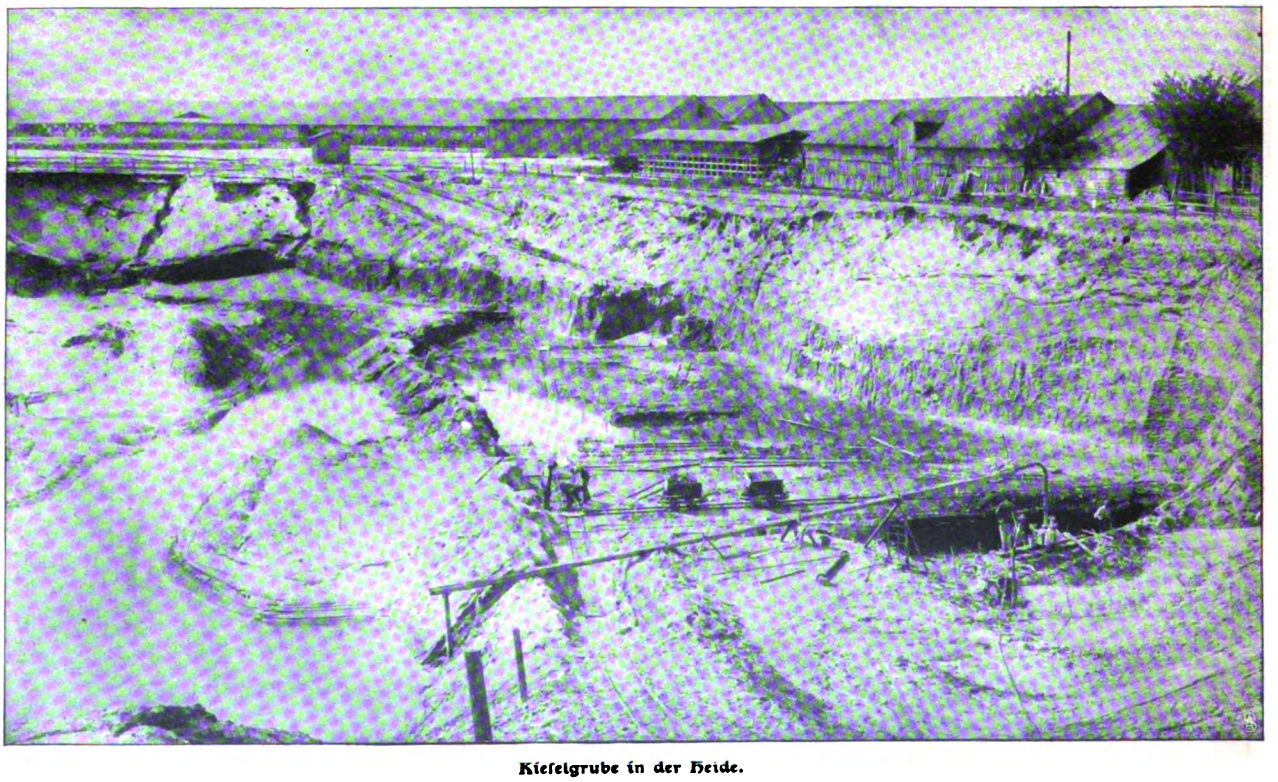


Alte Straße in Lüneburg.

Digitized by Google

Heidschnuckenherde bei Scheessel.

aber er hatte die „ballstürige“ Niedersachsenart schon erfaßt und erkannte die unbeugsame Gegenwehr in dem: „Das paßt mir nicht; ich bin kein Knecht — ich bin ein Bauer.“ Darum legte er sein kluges Gesicht in liebenswürdige Falten und schilderte dem renitenten Herrn nicht etwa das »dulce et decorum est« des Kriegerstandes, sondern die Verlegenheit des königlichen Kriegsherrn um zuverlässige und besonnene Vaterlandsbeschützer, die stark und kaltblütig dreinschlagen würden, wie die Rücksart zum Beispiel, wenn die verfluchten „Franschen“ je einmal wieder nach Liliental und Wörpedorf im St. Jürgensland kämen wie Anno 12 und 13: „Ist Er denn nicht der Nächste dazu, Rück? Der allmächtigste Kerl hier bei uns?“



Kieselgrube in der Heide.

Digitized by Google

„So — so —: de König, de hett dat seggt?“ fragte Vater Rück, und der Herr Auditor bejahte ohne Zögern im Brustton der Ueberzeugung.

Langes Besinnen, und dann tat Sohn Rück die klassische Aeußerung: „Wenn ick denn Mann (König Wilhelm) doar 'n Gefallen mit dohn kann, denn so will ick dat woll dohn.“ —

Sprach's und stellte sich ohne Murren, und König Wilhelm, so hoffe ich, wäre mit dem Gefreiten Rück wohl zufrieden gewesen, hätte er ihn persönlich gekannt. Harms jüngerer Bruder bringt mir noch heute meinen Wintertorf ins Haus, und sein Sohn ist ein Prachtmensch, nach Ohm Harms Muster.

Das sind unsere Heidebauern. —

Mein Bildchen aus Stelle (vergl. S. 1150) in der Harburger Landschaft gibt die reizvolle Staffage solch einer Deichwanderung in der Heide besonders treffend wieder: das Trauliche des kleinen Gehöfts, den vollen Baum- und Buschwuchs — das lange Wiesengras — man spürt die Sonnenwärme und Morgenfrische in einem Atem und die selige Ruhe tagaus, tagein. Und zum Schluß einen Blick im Vorübergehn hinein zum alten Lüneburg (Abb. S. 1151), dessen Häuser mit Staffeldächern und vorgeschobenem Oberstock, Bogentüren und kleinen Fensterscheiben noch jetzt patrizisch und feudal dastehen, als müßte der Geist der guten, alten Zeit darin bleiben und wohnen. — Lüneburg steht schön und würdig in der stillen Weite seiner Heide, und wenn wir auch Neuzeitsmenschen werden müssen, weil der Fortschritt nun einmal Welt und Geister regiert nach ewigen Gesetzen, so sollen wir doch das Wort des Dichters nicht vergessen: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“

— Erwirb dir im Hasten und Drängen der Zeit den Frieden wieder, den du im Jugendland besaßest: „Wandle gern zu Fuß durch deine rosigblühende Heide!“

Internationale Strassenmusik.

Von A. Oskar Klaußmann.

Hierzu 12 photograph. Aufnahmen.

In allen Weltteilen und Zonen, in der Großstadt und auf dem flachen Land sind sie zu finden, die Straßenmusikanten, die Nachkommen der „fahrenden Leute“ des Mittelalters, und sowohl in geschichtlicher, kulturgeschichtlicher, ethnographischer, wie in religiöser, sozialer, musikalischer, literarischer, ja politischer Beziehung sind sie hochinteressant. Es ist schwer, nicht ein Buch über dieses musikalische Völkchen zu schreiben.

In Neuyork:
Der neuste Gassenhauer.

Der Rattenfänger von Hameln gehört zu ihnen und der Pfeifer vom Hardt, der im April 1525 vor Weinsberg, als die aufrührerischen Bauern den edlen Reichsgrafen von Helfenstein trotz des Flehens seiner Gemahlin durch die Spieße jagten, dem Sterbenden zum Hohn ein lustig Stücklein vorspielte. Gräßlich war die Rache, die an diesem Pfeifer der Feldhauptmann des schwäbischen Bundes Georg Truchseß von Waldburg mit den andern „Herren“ nahm. Sie banden ihn mit einer Kette an einen Baum, umgaben ihn mit Holzstößen und brieten ihn langsam zu Tode. Sein Wimmern ergötzte die Herren baß. Zu diesen Fahrenden gehört der Pfeifer von Bunkershill. Am 17. Juni 1775 kämpften zum erstenmal die amerikanischen Kolonisten gegen die englischen Soldaten, die den Aufstand unterdrücken sollten. Die Farmer, unkundig des Waffenhandwerks, wichen vor den Rotröcken zurück. Da blies der Pfeifer das Spottlied der Engländer auf die neuenglischen Kolonisten, dessen ironischer Text mit folgenden Worten beginnt:

„Yankee Doodle went to town ariding on a pony
Put a feather in his crown and called it macarony.“

Wütend machten die Kolonisten kehrt und warfen die Rotröcke zurück: es war die erste siegreiche Waffentat des Unabhängigkeitskriegs.

Bettler und Künstler sind diese Straßenmusikanten beiderlei Geschlechts immer gewesen, und auch heute gibt es noch gewaltige Rang- und Standesunterschiede bei ihnen. Welcher Abstand

In Berlin:
Volkstümliche Harfenspielerin.

Digitized by Google

zwischen dem Musikanten der meistens gut geschulten Straßenkapelle, die in der Regel aus Böhmen stammt, aber in England und Amerika „German band" heißt, und dem bresthaften Bettler, der vor der Wallfahrtskirche in Russisch-Polen seine Schwären zeigt und die Drehleier erklingen läßt! Welch ein Unterschied zwischen dem schnapsduftenden „Schallerbruder", der auf einsamen norddeutschen Bauernhöfen die neusten Gassenhauer der Großstadt gröhlt, um „Draht" für neuen Schnapsgenuß zu erwerben, und dem Volkssänger, der Sonntags im Budapester Stadtwäldchen die patriotisch-feurigen Lieder Alexander Petöfis vorträgt und die hellodernde Begeisterung der Tausende weckt, die ihn umstehen.

Die oben genannte Drehleier, auch Bettler- oder Bauernleier genannt, ist das älteste, wohl tausendjährige Instrument der fahrenden Musikanten. Sie ist nicht zu verwechseln mit der Drehorgel, deren Vorläuferin sie ist. Sie wird heute noch in Rußland und Polen gespielt, und ihr mit Harz bestrichenes Rad läßt die sechs Saiten gleichzeitig erklingen. Neben dieser Drehleier waren die Schalmei oder Pfeife, dann aber die Musette, der Dudelsack die ältesten Instrumente. Aber im Lauf der Zeiten sind alle andern musikalischen Apparate in den Dienst der Straßenmusik gestellt worden. Selbst die poetische Harfe war das Instrument der Fahrenden, bis sie von der italienischen Drehorgel abgelöst wurde. In der dörflichen Abgeschiedenheit ist der italienische Drehorgelspieler, der durch die ganze Welt zu finden ist, ein willkommener Gast, und in der Großstadt ist der Leiermann mit seinem Affen ein Stück modernen Rattenfängers, dem die Kinder von Hof zu Hof straßenweit folgen. Die neusten Instrumente der Straßenmusikanten sind das auf dem Wagen gefahrene Drehklavier und das „Allerneuste" der Phonograph, der auf den Höfen oder vor den Bauernhäusern seine Melodien kreischt.

In Schweden:
Ein junger Bauernmusikant in Nationaltracht.

In Aegypten:
Ein fahrender Paukenschläger auf seinem Kamel.

Das Gegensätzliche an diesen fahrenden Musikanten trat auch in ihrer moralischen Einschätzung durch die lieben Mitmenschen zutage. Sie waren in gewissem Sinn sakrosankte Persönlichkeiten und doch jahrhundertelang, wenigstens in Deutschland, unehrlich. Spielleute, Bader, Müller, Nachtwächter, Leineweber, Henker waren geächtet. Im Norden ist trotz der humanen Einwirkung von Jahrhunderten den fahrenden Musikanten noch etwas von der mittelalterlichen Anrüchigkeit geblieben. Wenigstens schätzt man diese Musikanten der Straße nicht so sehr, wie dies im Süden schon in Oesterreich und Ungarn, mehr noch auf dem Balkan, in Italien und Spanien der Fall ist. Auch der Osten Europas, Rußland und Asien, schätzen diese Bringer der Lust und Melodie im allgemeinen viel höher als der europäische Westen.

Dabei hängen diese fahrenden Musikanten mit der Religion in gewissem

Digitized by Google

In Tunis:
Maurischer Straßenmusikant mit seinem Dudelsack.

des Nordens und umgekehrt. Blondel, der Sänger des Königs Richard Löwenherz, streifte schon im zwölften Jahrhundert durch ganz Deutschland und ließ vor allen Burgen sein Lied erklingen, bis er angeblich seinen gefangenen Herrn auf der Feste Dürrenstein entdeckte und seine Auslösung bewirkte. Jetzt sind es vor allem die Deutschen, die Böhmen und die Italiener, neuerdings auch die ungarischen Zigeuner, die durch die ganze Welt als Straßenmusikanten reisen, die man ebenso in Madras wie in Petersburg, in San Francisco wie Buenos Aires antrifft. Die Italiener wandern einzeln. Der Mann, der ein ganzes Orchester darstellt, mit dem Ellbogen den Paukenschlägel und mit dem Fuß die Becken (Cinellen) bedient, gleichzeitig Dudelsack spielt oder geigt und die Pansflöte bläst, ist fast stets ein Italiener, unter welchen Himmelsstrichen man ihm begegnen mag. Auch in Gruppen zu zweien und dreien (unter dem Trifolium befindet sich stets eine Frau) tauchen die italienischen Straßenmusikanten allenthalben in London und in Moskau, in den ostasiatischen Hafenstädten und in Kapstadt auf. Der Deutsche, der Böhmake, der Zigeuner ist als wandernder Musikant im Ausland stets Mitglied eines ganzen Orchesters, das oft höchst achtbare Leistungen aufzuweisen hat. Diese fahrenden Kapellen haben ihr Vorbild in den Meßmusikanten. Auf den Leipziger Messen erschienen schon vor länger als zweihundert Jahren die Musikanten aus dem Erzgebirge in Bergmannstracht und die Böhmen in Phantasieuni-

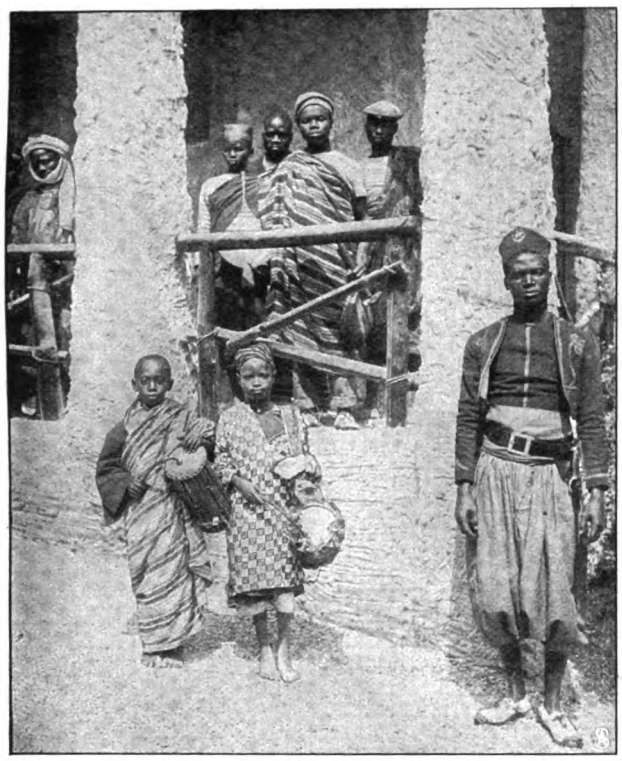
Sinn zusammen. Wie sie im Altertum schon zum Lob und Preis der Götter sangen und das Tympanon mit seinen nervösen Rhythmen die Teilnehmer der Eleusinischen Mysterien zur Raserei brachte, so ist heute noch der fahrende (vulgo kamelreitende) Paukenschläger in Aegypten und in Indien unentbehrlich bei Hochzeiten und andern religiösen Festlichkeiten. Wenn der Sultan die grüne Fahne des Propheten entfalten läßt, um die Moslems zum Glaubenskrieg aufzurufen, dann begleiten die Paukenschläger den Herold, der in den Ortschaften den Glaubenskrieg verkündet.

In neuerer Zeit benutzt auch die Heilsarmee die Straßenmusik zu religiöser Propaganda. Zwar nicht in Deutschland, wo solche Umzüge nicht gestattet sind, wohl aber in England und noch mehr in Nordamerika. Männer und Frauen der Heilsarmee singen auf den Straßen ihre frommen Lieder unter Begleitung von Tamburin, Ziehharmonika, Gitarre und Kornetthorn.

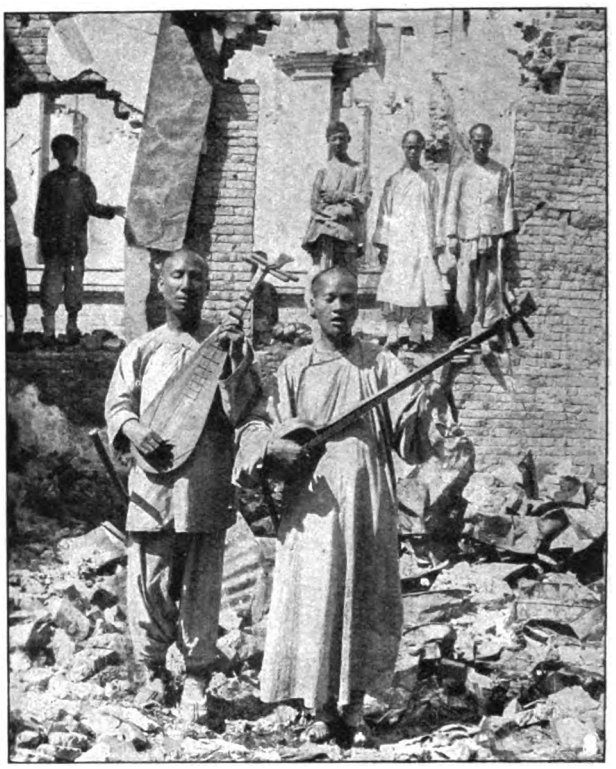
Der Straßenmusikant hat auf Erden kein bleibend Quartier, er zieht umher weit durch die Länder, in neuerer Zeit auch über die Meere. Die Spielleute des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts zogen schon, trotz aller damaligen Verkehrschwierigkeiten, von den kunstsinnigen Höfen Italiens bis zu den Herrschersitzen

Im Land des Weins und der Gesänge:
Spanische Musikkapelle: ein fröhliches Quartett.

Digitized by Google



In Dahomey:
Negerkinder mit ihren Musikinstrumenten.



In China:
Ein Duett blinder Musikanten.

formen (auch die Zigeuner tragen außerhalb Ungarns gern die Husarenuniform). Diese Musikkapellen zogen von Messe zu Messe, bis sie auch Städte, in denen keine Messen stattfanden, besuchten und Pioniere wurden für die deutschen und böhmischen Musikkapellen, die heute überall, auch jenseit der Ozeane anzutreffen sind.

Die einheimischen Straßenmusikanten, die an der Scholle kleben und nur in kleinem Bezirk oder in einer Großstadt umherziehen, gehören mit zur Signatur und Charakteristik eines Ortes. Wie dem Fremden Architektur, Märkte, Kirchhöfe, Kinder und Volksmenge das Lokalkolorit eines neuen Ortes zeigen, so auch die Straßenmusikanten. Die blinden chinesischen Sänger, die russischen Liedersänger der Straße, die römischen Pifferari, die spanischen Gitarrenspieler, sie sind kennzeichnend für den betreffenden Ort, für das ganze Land. Wenn bei der Eisenbahnfahrt nach Süden auf dem Bahnsteig Zigeuner fiedeln und mit ihren schwermütig-feurigen Melodien die Zuginsassen begrüßen, dann weiß man, daß man in Ungarn ist. In früheren Zeiten war das Musikmachen auf der Straße nicht in dem Sinn „Beruf" wie heute. Es handelte sich, in Deutschland wenigstens, um nichts anderes dabei als um das Almosensammeln. Wenn in früheren Jahren der tapfere Vaterlandsverteidiger vor dem Feind zum Krüppel geworden war, dann gab man ihm wohl eine polizeiliche Lizenz, um seinen spärlichen Lebensunterhalt „im Handumdrehen", das heißt durch das Drehen der Leierkastenkurbel zu verdienen. Heute wird in den meisten Fällen der Straßenmusikant zu seiner Tätigkeit veranlaßt, weil er geschäftsmäßig Geld machen will, um sich in späteren Jahren zur Ruhe setzen zu können. Das ist gewiß bei den Mitgliedern der fahrenden Musikkapellen der Fall, die durch die Welt ziehen und ihre Ersparnisse beständig nach der Heimat senden. Dafür gibt es unter den Einzelmusikanten wieder blutarmes, elendes Volk, das kaum das Leben fristen kann. Das sind Leute, die ein musikalisches Instrument nur martern und nicht spielen können, und denen der verzweifelte Hörer nur einige Pfennig gibt, damit sie aufhören und weiter gehen. Früher gab es auch noch viel Originale unter den Straßenmusikanten. Die Harfenjulen, die Klarinettenmuckis, Gitarrenmarien, die Geigenauguste waren stadtbekannte

Ein Mädchen von der Heilsarmee mit Tamburin.

Digitized by Google

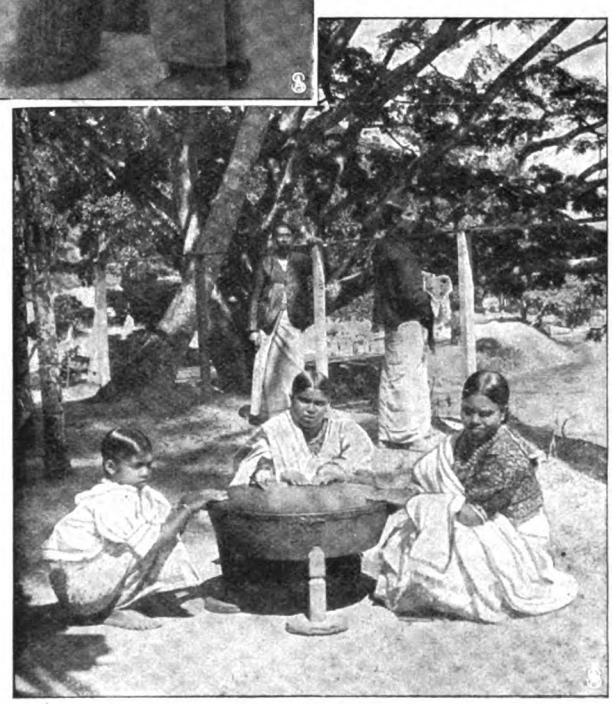
In Italien:
Der berühmte Orchestermann.

geisterte, von den altrömischen Paukenschlägern und Tubabläsern der Legionen bis zur Musik der Janitscharen waren es fahrende Musikanten, die sich aus Begeisterung oder gegen Bezahlung in den Dienst der Soldaten stellten. Die Trommler und Pfeifer der Landsknechte, die Zinkenisten der Kavallerie, die Sänger, die sich selbst mit den Schlaginstrumenten begleiteten und heute noch den Kasakenregimentern voranziehen, waren die Vorläufer der heutigen Militärkapellen.

In Rußland:
Der Dorfbarde.

Persönlichkeiten und meist der Kinder Spott. Früher wie heute gab es unter ihnen verkommene Künstler und Künstlerinnen, gefallene Größen, die einst in Gold, Anerkennung und Lorbeeren geschwelgt hatten und durch das verhängnisvolle Trio: Liebe, Trunk und Spiel auf die schiefe Ebene gerieten, an deren tiefstem Punkt das Bettelmusikantentum sie aufnahm.

Vergessen wir endlich nicht, daß der Straßenmusikant, der fahrende Spielmann und Sänger auch militärische Beziehungen und die ganze Zunft eine soldatische Vergangenheit hat. Vom seligen Tyrtäos altgriechischen Angedenkens, der die Spartaner im Messenischen Krieg durch seine Gesänge, Hypothekai genannt, be-



Auf Ceylon:
Ein singhalesisches Konzert.

Kindesleid.

Novelle von Emil Marriot.

Ueber den Zaun hinweg, der die beiden Nachbargärten voneinander schied, hatten sie Bekanntschaft geschlossen. Vor etwa einer Viertelstunde. Das kleine Mädchen hatte den Jungen drüben zuerst beobachtet und, da er, auf einer Bank sitzend und lesend, nicht aufblickte, ihren Ball über den Zaun geworfen. Das hatte der Junge gehört. Seine Augen waren an dem Ball haften geblieben und dann zu dem Mädchen hinübergeschweift.

„Wirf mir den Ball doch wieder herüber!“ rief ihm die Kleine ein wenig ungeduldig zu. Das tat er nicht. Doch stand er langsam auf und brachte ihr den Ball. Darauf wollte er zu seiner Bank zurückkehren. Sie aber, am Zaun lehnend, forderte ihn auf, zu bleiben. Und so waren sie miteinander bekannt geworden.

Ein vollkommener Gegensatz, diese zwei Kinder. Sie rosig, blond, mit drallen, nackten Beinchen, ein Bild der Gesundheit und Freude am Leben; er bleich, mager, mit dunklen Schatten unter den beängstigend großen Augen, hängendem Kopf und schmaler Brust. Es tat weh, ihn neben diesem kräftigen, blühenden Kind zu sehen.

Digitized by Google

Sie hatte ihm bereits allerhand erzählt: daß sie gestern mit ihren Eltern angekommen sei; daß sie schon im vorigen Sommer hier gewesen sei und den Wörthersee sehr liebe. Heute sei sie schon im See geschwommen. Sie verstehe auch Lawn-Tennis zu spielen. Ihr Name sei Edith. Und sie fragte ihn, wie er heiße, ob er auch schwimmen und Lawn-Tennis spielen könnte.

Der bleiche Junge, der an den Zaun gelehnt dastand, sagte ihr, daß er Raimund heiße. Kalt baden dürfe er nicht, könne auch nicht schwimmen. Und Lawn-Tennis spiele er auch nicht.

„Schade!" meinte die kleine Edith. „Wir hätten zusammen schwimmen und spielen können. Warum darfst du nicht kalt baden?"

„Weil ich krank war", sagte er.

„Ach!" Gleichsam erstaunt blickte sie ihn an. „Ich war niemals krank. Was tust du am liebsten?"

„Lesen", war seine Antwort.

Abermals verwunderte sie sich. Es gab doch noch viel Schöneres auf der Welt als die Bücher. Sie für ihre Person las nicht sonderlich gern.

„Hast du Freunde?" fragte sie wieder.

Er schüttelte den Kopf. „Ich bin so oft krank", sagte er, wie sich entschuldigend. „Ich besuche auch keine Schule, sondern lerne zu Hause. Einen Freund möchte ich wohl haben", setzte er nach einer kleinen Stille gedankenvoll hinzu.

„Nimm mich!" schlug sie vor. „Oder muß es ein Junge sein?"

Er sah sie an und lächelte schwach. Sie gefiel ihm. Aber eine Freundschaft zwischen sich und ihr konnte er sich doch nicht vorstellen. Einem Freund — so hatte er gehört — vertraut man alles an. Und würde er diesem lebhaften, anschließenden, gesprächigen kleinen Mädchen jemals etwas anvertrauen? Das erschien ihm unglaubwürdig. Doch sie gefiel ihm sehr. „Sie ist sehr hübsch", dachte er, während er sie sinnend betrachtete.

„Nun?" fragte sie ungeduldig. „Wollen wir Freunde sein?"

Er blickte von ihr weg. „Wir können es ja versuchen." Etwas zögernd kam es heraus.

Seine zurückhaltende Antwort verstimmte sie. „Du bist unfreundlich, Raimund. Die andern Jungen sind viel netter zu mir als du."

Er blieb stumm. Ja, die andern. Die hatten es eben leichter als er. Die schleppten sich nicht mit einem geheim getragenen Leid ab, wie er es tun mußte . . . Da kann man leicht Freundschaften schließen und einander alles sagen. Doch wenn man wie er etwas zu verschweigen hat . . . Sie beugte sich über den Zaun, ihm ganz nahe und blickte ihm forschend ins Gesicht: „Warum bist du so ernst? Weißt du: du siehst aus, als wenn du gar nicht lachen könntest."

Er versuchte zu lächeln. „Doch, doch. Ich kann's schon auch." Im Innern aber mußte er sich bekennen, daß sie wohl recht haben mochte. Er konnte sich nicht erinnern, wann er zum letztenmal gelacht hatte. Jedenfalls war es schon lange her —

Doch ihr Scharfblick machte ihm Mut. Sie mußte ein gutes Herz haben und klug sein. Vielleicht war es doch möglich, daß sie Freunde wurden. Ohne sie anzusehen und die Stimme dämpfend fragte er: „Sag mir, Edith, wen du lieber hast! Deinen Papa oder deine Mama?"

Ihr Gesichtchen drückte große Ueberraschung aus. „Wie kommst du nur darauf?" fragte sie und lachte.

„So. Weil ich's wissen will."

Sie dachte nach. „Mir scheint, die Mama," sagte sie dann, „oder nein", fügte sie schnell hinzu. „Ich glaube, meinen Papa. Aber nein! Nein! Das ist auch nicht wahr. Ich habe beide gleich lieb."

„Sehr lieb?"

Sie machte große Augen. „Natürlich sehr lieb."

Er war noch bleicher geworden. „Du verstehst mich nicht", sagte er, die Stirn runzelnd.

Edith geriet in Zorn. „Wieso verstehe ich dich nicht? Was ist denn dabei zu verstehen? So klug wie du bin ich auch. Und wenn du so dumm fragst . . ."

Er unterbrach sie. „Du kannst mich nicht verstehen", meinte er traurig.

„Aber warum denn nicht? Ist es denn nicht selbstverständlich, seine Eltern sehr lieb zu haben? Hast du deine Eltern etwa nicht sehr lieb?"

„Ich habe sie sehr lieb", antwortete er. „Doch bei mir ist alles ganz anders."

Sie riß die Augen noch weiter auf. „Was soll denn das heißen? Was ist bei dir anders?"

„Nun so. Du freust dich darüber, daß du deine Eltern sehr lieb hast, nicht wahr?"

„Natürlich freue ich mich darüber, und sie freuen sich auch darüber . . . Frag doch nicht so dumm!"

Er seufzte. Dann legte er die blasse, magere Hand auf ihr rundes Aermchen: „Und wenn du wählen müßtest zwischen deinem Papa und deiner Mama, für wen würdest du dich entscheiden?"

„Ich?" Sie war schon ganz verwirrt über alle diese Fragen. „Warum sollte ich denn wählen müssen?"

„Es könnte doch sein. Dein Papa könnte zum Beispiel deine Mama verlassen wollen . . ."

Jetzt lachte sie ihm ins Gesicht. „Du bist ja ganz verdreht!" rief sie, noch immer lachend. „Der Papa die Mama verlassen wollen, die ihm mit mir — er sagt es oft — das Liebste auf der Welt ist! Sag mir, wie du nur auf so dumme Gedanken kommst!"

Er schwieg. Nein, sie verstand ihn nicht. Würde ihn niemals verstehen! Sie konnten nicht Freunde werden.

„Adieu!" sagte er und wandte sich zum Gehen.

„Aber bleib doch noch! Ich muß dich ja noch etwas fragen!" Er aber machte sich von ihr los.

„Nein, nein. Ich muß fort!"

„Warum denn? Hast du etwa besondere Eltern? Will vielleicht dein Papa deine Mama verlassen, weil du so komisch fragst? Aber bleib doch stehen, Raimund!"

Er hörte nicht oder wollte nicht hören. Ohne den Kopf zu wenden und ohne in seinem Lauf innezuhalten, eilte er durch den Garten dem Haus zu.

Als er sein Stübchen erreicht hatte, setzte er sich, ein wenig atemlos, ans Fenster und fuhr sich mit dem Taschentuch über die feucht gewordene Stirn. Es war ihm immer noch am wohlsten, wenn er allein war.

Er war erst neun Jahre alt und trug schon seit Jahren an seinem Leid, und es wurde immer schwerer.

„Diese Edith hat es gut. Wenn ich's doch auch so gut hätte." Er stützte den Kopf mit der Hand. „Wüßte ich nur, was sie vorhaben. Ob es wieder so werden wird wie damals, wo ich mit der Mama in Breslau wohnte und den Papa ein halbes Jahr lang nicht sah? Heute weiß ich, was es gewesen war: daß sie nicht länger miteinander hatten leben wollen. Und dann haben sie's doch wieder probiert. Aber es geht nicht. Sie mögen einander nicht . . ."

Digitized by Google

Erschreckt fuhr er aus seinem Grübeln auf. Ein leichter Schritt an der Tür, ein Knistern und Rauschen von Frauenkleidern. Gleich darauf trat seine Mama in sein Stübchen: seine junge und reizende Mama, eine der beliebtesten Schauspielerinnen Wiens, die das Publikum namentlich entzückte, wenn sie mit ihrem Gatten auftrat, der ebenso beliebt war wie sie. Wie wunderbar die beiden zusammenstimmten, einander ergänzten und ins beste Licht zu setzen wußten! Nur auf der Bühne. In ihrer Häuslichkeit sah es ganz anders aus.

„Raimund," redete die Mama ihn an, „warum hockst du hier im Zimmer? Hast du Milch getrunken?"

Nein. Das hatte er vergessen.

„So bist du immer. Wie willst du denn gesund werden, wenn du so unfolgsam und zerstreut bist? Wie schlecht du heute wieder aussiehst! Ganz grün im Gesicht. Und es wird wieder heißen, daß ich daran schuld sei, daß ich zu wenig auf dich achte.

„O nein, Mama. Das sagt doch niemand."

„Nicht? Ich höre es ja jeden Tag. Komm jetzt. Wir wollen vor Tisch an den See gehen. Um dir Appetit zu machen. Oder bist du vielleicht schon hungrig?" Er schüttelte den Kopf.

„Nein? Aber wie solltest du hungrig sein? Damit würdest du mir ja eine Freude machen . . . Na, sieh mich nicht so trostlos an!" fügte sie schnell hinzu, nahm ihn beim Kopf und küßte ihn. „Es war ja nicht böse gemeint. Du bist ja mein guter Junge. Hat die Post etwas gebracht?"

„Ja, Mama. Auch einen Brief aus Breslau", sagte er ganz leise.

Sie richtete sich lebhaft in die Höhe: „Vom Direktor? Den Brief muß ich gleich lesen."

„Im Salon auf dem Schreibtisch."

Sie wollte hinaus. Er aber hielt sie am Kleid fest. „Es handelt sich nur um ein Gastspiel, Mama?" sagte er mit schlecht verhehlter Angst.

„Das weiß ich noch nicht. Vielleicht bringe ich den ganzen Winter in Breslau zu . . . Das hängt vom Direktor ab."

„Und ich? Nimmst du mich mit?"

„Mein Kind, das wird sich finden. Laß mich jetzt in Ruhe. Ich möchte erfahren, was mir der Direktor schreibt."

Doch Raimund verstellte ihr den Weg. „Und Papa?"

„Mein Gott, Kind, das weißt du doch! Er ist doch kontraktlich an Wien gebunden."

„Du nicht?"

„Nein. Mein Kontrakt ist abgelaufen. Und ich erneuere ihn nur, wenn mein Direktor auf verschiedene von mir gestellte Bedingungen eingeht. Tut er es nicht, dann schließe ich mit Breslau ab."

„Er wird darauf eingehen. Gewiß, Mama. Und dann bleibst du in Wien? Gehst nicht fort von uns?"

Diese Angst im Klang seiner Stimme, in den großen, unverrückt auf sie gehefteten Augen! Ton und Blick setzten sie in Verwirrung, machten sie aber auch ungeduldig.

„Du bist unausstehlich, Raimund. Kümmerst dich um Dinge, die dich nichts angehen, und von denen du nichts verstehst." Sie schob ihn beiseite und ging.

Im Grund ihres Herzens war sie ärgerlich über den Jungen, der ihr mit seinem sensitiven Wesen oft unbequem wurde. Ein gesundes, kräftiges, lustiges Kind hatte sie haben wollen, einen derben Jungen mit roten Wangen und runden Beinchen. Und jetzt hatte sie einen bleichen und kränklichen Sohn, der sich vom Scharlach, den er als kleines Kind gehabt, nicht erholen konnte, und um dessen Leben man immerfort zittern mußte. Und in dem schwächlichen Körper wohnte ein armes, scheues Seelchen, das der Mutter fremd und unbehaglich war . . .

„Wäre er nur gesünder!" dachte sie. „Aber endlich muß er doch gesund werden, und dann werde ich einen famosen Jungen haben. Denn er ist gut und klug."

Sie fühlte sich wieder getröstet und vergaß ihren Jungen, während sie den Brief aus Breslau las.

Raimund aber stand wieder am Fenster und grübelte aufs neue. „Sie will nach Breslau. Will fort vom Papa."

Seine Mama rief nach ihm. Er leistete ihrem Ruf hastig Folge und versuchte, aus ihrer Miene herauszulesen, was für Nachrichten sie bekommen.

Sie sah sehr heiter aus, sagte aber nichts. Und er wagte nicht zu fragen. Als sie auf der Straße waren und an der Nachbarvilla vorbei wollten, bog er plötzlich vom Weg ab.

„Was ist denn?" fragte seine Mama. „Warum bleibst du denn nicht auf dem Fußpfad?"

„Ich mag nicht von dem kleinen Mädchen gesehen werden", sagte er.

Seine Mama blickte nach dem Haus und wurde Edith gewahr, die hinter dem Gitter an einem Rosenbeet stand. „Was soll denn das wieder heißen? Die Kleine ist ja reizend! Weshalb willst du nicht von ihr gesehen werden? Kennst du sie denn?"

„Ein wenig."

„Und gefällt sie dir nicht?"

„Nein."

„Was für ein verrückter Junge du doch bist! Ein so süßes Ding! Was gefällt dir denn nicht an ihr?"

„Ich weiß nicht", sprach er murmelnd. Er konnte der Mama doch nicht sagen, daß ihm die hübsche Kleine unangenehm war, weil er sie beneidete, weil sie Eltern hatte, die einander liebten. —

Am Abend waren sie zu dreien. Ein Gewitter, das unerwartet niedergegangen war, hatte den Herrn des Hauses früher, als beabsichtigt gewesen war, heimwärts getrieben, und man hatte sich, da es noch immer regnete, entschlossen, zu Haus zu soupieren. Der Künstler war nicht bei Laune. Sein Ausflug über den See war ihm durch das Gewitter abgekürzt, er selbst bis auf die Haut naß geworden. Daheim fand er Briefe vor, die ihn ärgerten. Und der Junge sah besonders miserabel aus. Und solcher Abend zu dreien . . .

Seit Jahren vermieden sie so viel wie möglich, im engen Familienkreis zu sein. Immer auswärts, immer einer rechts und der andere links. Oder Gäste im Haus. Für den kleinen Raimund bedeutete es stets eine Art von Ereignis, wenn er einmal an einem Abend beide Eltern um sich hatte. Er sehnte sich nach einem Abend zu dreien und fürchtete sich gleichzeitig vor solchem Abend. Mit klopfendem Herzen saß er dann zwischen Vater und Mutter, beobachtete sie angstvoll, fürchtete sich, wenn sie schwiegen, und zitterte, wenn sie etwas zueinander sagten ...

O dieses verbissene, gehässige Schweigen, das keiner brechen wollte, dieses eiskalte Aneinandervorbeigehen, als ob der andere bloße Luft wäre . . . wie gut er es kannte, dieses eisige Schweigen, das ihm verriet, daß ein erbitterter Streit voraufgegangen war! Mit ihm sprachen sie natürlich. Bald richtete der Papa und bald die Mama das Wort an ihn. Er sollte ja nichts von dem Unfrieden merken, und sie wähnten wohl, ihn täuschen zu können, der so scharf sah.

Digitized by Google

Und wenn sie miteinander redeten, war es fast noch schlimmer. Hinter jedem der gleichgültigen Worte schien sich eine Kränkung zu verbergen. Er wußte es ganz genau: „Sowie ich draußen bin, fallen sie übereinander her. Sie beherrschen sich nur meinetwegen." Und er saß da, bleich und beängstigt, und starrte hartnäckig zu Boden, um die Blicke von Haß nicht sehen zu müssen, die Vater und Mutter einander zuwarfen.

Und heute schien es besonders arg zu sein. Man saß bei Tisch, das Kind zwischen den Eltern, und redete kein Wort. Der Künstler las eine Zeitung, während er aß und trank. Seine Gattin war auffallend bleich und verabsäumte sogar, sich um Raimund zu kümmern. Und der Papa sah ihn überhaupt nicht an. Das Kind hielt es nicht länger aus. Leise stand es auf und schlich hinaus. Die Mama blickte ihm nach, sagte aber nichts. Der Papa sah nicht einmal von seiner Zeitung auf.

Als Raimund draußen war, erhob sich die junge Frau und trat ans Fenster. Ihr Gatte fuhr fort zu lesen.

Ein schönes Paar und wie geschaffen füreinander: sie so blond und blühend, er von reckenhafter Gestalt, energischem und interessantem Gesicht, ein Bild männlicher Kraft. Sie hatten einander geliebt: heiß und zärtlich.

Aber damit war es vorbei. Zwei eitle Künstler. Er und sie Herrennaturen, die herrschen und verwöhnt werden wollten. Eins eifersüchtig auf die Erfolge des andern. Beide vom Schlag derer, die beständig zu nehmen, aber nie zu geben bereit sind. Ein Irrtum war ihre Liebe gewesen, sie taugten nicht füreinander.

Er legte die Zeitung auf den Tisch, stand auf und zündete sich eine Zigarette an.

„Also was hast du beschlossen?" redete er seine Frau an und beschäftigte sich mit seiner Zigarette.

„Was geht es dich an?" war ihre Antwort. Und sie zuckte die Achseln.

„Einigermaßen doch, wie mir scheint, da wir nun einmal miteinander verheiratet sind. Ich habe übrigens nichts dagegen, wenn du nach Breslau gehst. Nur wissen möchte ich, woran ich bin."

„Das wirst du ja sehen." Sie trat knapp vor ihn hin und bohrte die Augen in die seinen: „Daß ich dir im Weg bin und du mich gern los sein möchtest, weiß ich längst . . . Aber daraus mache ich mir nichts. Andere wissen mich besser zu würdigen als du."

„Ja wohl!" rief er. „Die kennen dich eben nicht."

Sie fuhr zurück. „Und du? Wie warst du gegen mich? Etwa liebevoll? Etwa gerecht? Etwa treu? Daß Gott erbarm!" Und sie warf ihm sein ganzes Sündenregister ins Gesicht. Alles kam zur Sprache. Alte Geschichten. Alles, was sich in den Jahren ihrer Ehe in ihr aufgehäuft hatte. Und er hörte schweigend zu. Alle diese Dinge hatte er schon tausendmal gehört. Endlich sagte er: „Schrei doch nicht so. Das ist unanständig."

„Vielleicht." Sie war zornrot im Gesicht und zitterte. „Aber einer Frau das Leben zu vergiften, ist sehr anständig, nicht wahr? Schon dem Jungen zuliebe hättest du anders gegen mich sein müssen. . ."

„Ich beherrsche mich vor ihm viel besser als du", unterbrach er sie kalt. „Dir fehlt es an Liebe. Du liebst auch den Jungen nicht. Nur dich selbst."

„Meinst du?" Ihre Lippen zuckten böse. Sie wollte irgendetwas recht Kränkendes sagen, um ihn zu übertrumpfen, um ihm weh zu tun, recht, recht weh . . .

Und sie sagte eine bewußte Unwahrheit: „Du liebst ihn wohl zärtlich, den armen Jungen? Und kümmerst dich nicht um ihn. Er ist dir lästig, und du schämst dich seiner, weil er schwach ist und kränklich . . . Nicht eine Träne würdest du um ihn weinen, wenn wir ihn verlören!"

Das hatte getroffen. Er stieß einen unartikulierten Schrei aus und erhob — zum erstenmal — die Hand gegen sie.

„Ich schlag dich nieder für dieses Wort! Geh mir aus den Augen, sonst schlag ich dich nieder . . ."

Ein Klagelaut vor der Tür. Schwach, ganz schwach. Aber sie hatten ihn vernommen. Der zum Schlag erhobene Arm sank rasch herab. Sie sahen einander an — mit erschreckten, bleich gewordenen Gesichtern.

„Was war das?" fragte er flüsternd.

„Ich weiß nicht. Aber ich fürchte, es war das Kind . . ."

Sie stürzten zur Tür hin, rissen sie auf. Da lag er, mit dem Gesicht auf dem Boden, die Arme weit ausgebreitet, als wenn er hätte schützen, trennen, Einhalt gebieten wollen, ehe er zusammenbrach. — Schon knieten sie neben ihm, hoben die leichte Last vom Boden auf; der Vater nahm ihn wie ein kleines Kind in seine Arme, die Mutter umfaßte seine schmalen, feinen Füße.

„Halte seine Füße hoch, Martha. So ist's gut. Und den Kopf nach unten. Er wird gleich zu sich kommen."

Er war nicht ohnmächtig. Seine weit aufgerissenen Augen wanderten mit klagendem, verstörtem Blick vom Vater zur Mutter, von der Mutter zum Vater. Der Vater hatte zur Mutter gesagt: „Ich schlag dich nieder!" Und das Kind hatte es gehört.

Sie errieten, daß er das grause Wort aufgefangen und daß dieses Wort ihn niedergeworfen hatte. Und der Vater, fahl im Gesicht, versuchte, einen lustigen Ton anzuschlagen: „Aber es war ja nur ein Scherz, mein guter, dummer, armer Junge! Nur ein Scherz war's, Raimund. Und du hast es für Ernst genommen und dich erschreckt. Lache doch auch, mein Kind! Du siehst ja, daß die Mama und ich lachen. Nicht wahr, Martha, es war bloß ein Scherz?"

„Natürlich war es bloß ein Scherz", sprach sie tonlos nach und rang ihren entfärbten Lippen ein Lächeln ab.

Sie täuschten ihn nicht. Er lachte nicht, er sagte kein Wort. Sein verstörter Blick wanderte noch vom Vater zur Mutter, von der Mutter zum Vater.

„Es ist entsetzlich!" preßte der Mann zwischen den Zähnen heraus. „Wir wollen ihn zu Bett bringen, Martha. Und dann nach einem Arzt sehen. Irgendetwas muß doch zu tun sein . . ."

„Ja, ja", murmelte sie. Gemeinsam entkleideten sie ihn und legten ihn ins Bett. Seine Wangen hatten sich gerötet, seine Augen glänzten, und heiß waren seine Hände.

„Er fiebert", sprach sein Vater flüsternd. „Wenn man nur einen verläßlichen Arzt hier hätte! Ich kenne alle diese Leute nicht."

„In der Villa nebenan, links, wohnt ein Arzt aus Wien zur Sommerfrische. Ich habe seinen Namen vergessen, aber er soll sehr tüchtig sein . . . Vielleicht ist er zu bewegen, zu kommen. Geh hinüber und bitte ihn. In diesem Fall wird er es uns nicht abschlagen . . ."

„Ich will's versuchen." Und ihr starr in die Augen blickend, raunte er ihr zu: „Wenn wir ihn jetzt verlieren, so haben wir ihn gemordet, wir ruchlosen Egoisten. Haben diese feine, zärtliche Kinderseele getötet . ."

Sie brach in ein krankhaftes Schluchzen aus.

„Sei ruhig. Rege ihn nicht noch mehr auf . . . Wir müssen uns beherrschen lernen. Setz dich zu ihm und verhalte dich ganz still. Ich bin gleich wieder hier."

Digitized by Google

Nach Ablauf von zehn Minuten war er zurück. Der Arzt war mitgekommen.

Die junge Frau eilte beiden entgegen: „Wie gütig von Ihnen, Herr Doktor! Ich danke Ihnen herzlich!"

„Nichts zu danken, meine Gnädige", erwiderte der Arzt. „Wenn es sich um ein Kind handelt, kann ich nicht ‚nein' sagen. Ich habe ja selbst ein Kind und weiß, wie es tut, wenn unserm Kind etwas fehlt."

„Ach, ist das reizende, blonde, kleine Mädchen Ihr Töchterchen?" fragte die junge Frau und lächelte schwach.

„Ja, das ist meine Edith. Jetzt aber wollen wir nach unserm Patienten sehen. Na, mein Junge," und er beugte sich zu ihm nieder, „was ist denn mit dir?"

Er untersuchte das Kind: lange und genau. Die Eltern standen mit angstvollen Mienen daneben. Endlich war der Arzt mit seiner Untersuchung fertig.

„So, kleiner Mann. Jetzt mach die Augen zu und versuche zu schlafen. Und wenn du aufwachst, wird wieder alles in schönster Ordnung sein."

Der Knabe sah ihn schweigend an. Und so leidvoll war der Ausdruck in dem schmalen Gesicht, daß der Arzt bedenklich den Kopf schüttelte.

„Was ist dir, kleiner Mann? Willst du nicht schlafen, um gesund zu werden?"

„Nein!" sprach das Kind leise. „Ich will sterben."

Der Arzt fragte nicht weiter. Aber den Eltern, die ihm das Geleit gaben, sagte er: „Ich will Ihnen jetzt alle notwendigen Weisungen erteilen. Daß der Kleine nicht gesund ist, wissen Sie wohl schon?"

Sie nickten stumm. „Das arme, kleine Herz ist krank", fuhr der Arzt fort. „Aber auch die arme, kleine Seele scheint krank zu sein ... Hat er sich über irgendetwas stark erschreckt? Oder betrübt? Und wissen Sie davon?"

„Ja", bekannte der Künstler ganz leise.

„Achten Sie, daß solches sich nicht wiederhole. Das Leben Ihres Sohnes hängt an einem dünnen Faden."

Er verordnete noch einiges und empfahl sich dann.

„Morgen spreche ich wieder vor", sagte er.

Als er nach Haus kam, lief ihm Edith entgegen.

„Wie lang du geblieben bist, Papa! Was fehlt dem Raimund?"

Der Arzt legte die Hand auf ihr Blondköpfchen. „Kennst du ihn denn, den Raimund?"

„Ja. Wir haben heute zusammen gesprochen. Und er war so komisch, weißt du. Er muß ganz andere Eltern haben als andere Kinder ... Und so traurig war er, Papa. Er hat mir so leid getan!"

„Ja, er ist ein sehr krankes und unglückliches Kind, Edith", sprach der Arzt ernst. „Sei nur recht gut zu ihm."

„Ja, Papa", antwortete sie. Und sie nahm sich vor, gut zu sein gegen ihn, der solches Kind war, und ihn nie wieder auszulachen, wie sie heute getan hatte. —

„Ich habe ihnen reinen Wein eingeschenkt", sagte der Arzt am nächsten Tag zu seiner Frau.

„Hat es denn sein müssen?" entgegnete seine Frau vorwurfsvoll.

„Ja, mein Herz. Des Kindes wegen. Daß die beiden eine unglückliche Ehe führen, weiß ja alle Welt ... und leider auch das Kind. Sie haben den armen, kleinen Kerl bis jetzt fast gar nicht geschont. Jetzt werden sie es tun. Lang wird es nicht mehr dauern. Der dünne Lebensfaden wird bald abreißen."

„Die unglücklichen Eltern!" sagte die Frau voll Mitleid.

„Sie werden sich kränken und damit fertig werden. Wenn ich ihnen Hoffnungen gemacht hätte, würden sie die Angst von gestern bald verwunden gehabt haben. Solche gesunde, robuste, selbstsüchtige und sanguinische Menschen, wie es die beiden sind, vergessen schnell."

„Vielleicht finden sie einander wirklich wieder. Vielleicht führt das gemeinsame Leid sie einander zu ..."

„Ich glaube nicht. Sie sind einander zu ähnlich, um sich ertragen zu können. Mögen sie zusammen bleiben oder voneinander laufen, wenn das Kind unter der Erde liegt! Mir war bloß um das Kind zu tun: daß es geschont werde, so lang — oder vielmehr so kurz — es noch zu leben hat. Und das habe ich erreicht."

Seine Frau schwieg und sagte nach einer kleinen Pause: „Edith will den Jungen durchaus sehen. Darf man sie zu ihm lassen? Ist keine Ansteckungsgefahr da?"

„Nicht die geringste. Sein armes, krankes Herz behält es schon für sich allein. Laß sie getrost zu ihm."

Raimund lag im Garten unter Bäumen auf einem Ruhebett. Seine Mama saß neben ihm und hielt seine Hand in der ihren. Also keine Hoffnung mehr. Die andern Aerzte hatten ihr ja auch Angst eingejagt, aber so bestimmt wie dieser hatte sich noch keiner ausgesprochen.

„Sie haben es wohl auch gewußt und es uns nur nicht sagen wollen", dachte sie, ihr stilles Kind betrachtend.

„Mama!" Wie schwach das Stimmchen klang!

„Ja, mein Liebling?" Aengstlich neigte sie sich ihm zu.

Er schien nach Worten zu suchen. Vom Tod hatte er einen nur unklaren Begriff. Aber es war ihm doch zumute, als wenn etwas mit ihm vorginge, etwas Großes, Unabänderliches, das ihn seltsam drängte und beunruhigte; als ob er rasch tun müßte, was noch zu tun war. „Versprich mir eins, Mama."

„Alles, mein Kind. Was willst du?"

Er sah sie an mit seinen ernsten Augen: „Hast du den Papa lieb, Mama?" Sie zögerte und bezwang sich.

„Natürlich hab ich ihn lieb."

„So lieb wie mich?"

Nein: diese Lüge wollte nicht über ihre Lippen.

„Du bist mir das Liebste auf der Welt", sagte sie, und Tränen stürzten ihr aus den Augen.

Er furchte wie ungeduldig die Stirn: „Aber nach mir kommt gleich der Papa?" Sie nickte bloß mit dem Kopf.

„Versprich mir, daß du ihn immer lieb haben wirst, immer, Mama! Bitte, bitte, versprich es mir!" drängte er mit leidenschaftlichem und angstvollem Flehen.

„Um Gottes willen, rege dich nicht so auf. Ich verspreche dir alles."

„Du gehst nicht nach Breslau? Du bleibst bei ihm?"

„Bei ihm und bei dir. Bist du jetzt beruhigt?"

„Ja." Er sank zurück. Die Hälfte von dem, was noch getan werden mußte, war getan. „Wo ist der Papa?"

„Im Haus. Soll ich ihn holen?"

„Ja, bitte. Und sogleich soll er kommen. Ich habe ihm etwas zu sagen."

Der Künstler schritt vor dem Haus auf und ab: eintönig und unermüdlich. Seit einer Stunde trieb er es so, bald im, bald vor dem Haus, seit er die schreckliche Kunde vernommen, daß sein Kind verloren war.

Sein herrliches, liebevolles, gutes Kind. Das einzige.

Und er täuschte sich nicht mehr. Er hätte es längst wissen können, wenn er nicht absichtlich blind gewesen wäre. Nichts und niemand hätte das Kind zu retten vermocht. Aber viel Leid hätte man ihm ersparen können. Die eigenen Eltern, die er so namenlos geliebt, hatten ihn am meisten, am öftesten weh getan. Dem einzigen, dem todkranken Kind!

Digitized by Google

Er lehnte sich aufschluchzend an die Mauer des Hauses und zerraufte sich das Haar. Eilige Schritte über den Kiesweg. „Arthur!“ Er wendete sich hastig um. Seine Frau stand vor ihm, blaß und mit verweinten Augen.

„Was ist's? Was gibt's?“ fragte er erschreckt.

„Raimund verlangt nach dir“, sagte sie und brach in Tränen aus.

Er ließ sie stehen und hastete zu seinem Kind.

„Na, da bin ich, mein Junge.“ Er zwang sich zu einem heiteren Ton. „Hast du irgendeinen Wunsch?“

„Setz dich zu mir, Papa, und hör mich an“, sprach das Kind ernst und feierlich. Er setzte sich an das Ruhebett und ergriff die mageren, blutlosen Händchen.

„Ich höre, mein Junge.“

Raimund umklammerte die Hände des Vaters, so fest er konnte: „Du wirst die Mama nie verlassen? Nie, Papa, was sie auch tun und was immer geschehen möge? Gibst du mir die Hand darauf?“

„Ja.“ Und er drückte dem Jungen die Hand wie einem Mann. Und so ernst wie ein Mann sagte der Knabe: „Du hast mir dein Wort gegeben, Papa. Vergiß nie, daß du mir dein Wort gegeben hast . . . Die Mama hat mir auch versprochen, gut zu sein gegen dich. Vergeßt es nicht, mir zuliebe.“ Und zum ersten- und letztenmal rang sich eine Anklage aus seinem wunden Kinderherzen heraus: „Ihr habt mir so oft weh getan . . . Ihr müßt mir halten, was ihr mir versprochen habt . . .“

Sein Vater vermochte nicht zu sprechen. Stumm beugte er das Haupt auf die schwachen Hände nieder — wie einer, der um Verzeihung bittet und sich selbst nicht vergeben kann. —

Raimund war glücklich. Kein lautes und heftiges Wort fiel im Haus, Vater und Mutter waren liebevoll gegeneinander — dem Kind zuliebe. Und das große Leid hatte alles verdrängt. Es kostete ihnen nicht einmal Mühe, friedlich zu sein. Sie dachten nur an das Kind. Die kleine Edith leistete ihm täglich Gesellschaft, stundenlang. „Er wird ganz gewiß bald gesund!“ meinte sie zuversichtlich. Und ihr Vater gab ihr recht.

„Sie halten Wort“, sagte er zu seiner Frau. „Sie wissen, daß es zu Ende geht. Den Herbst wird er nicht überleben. Und es ist besser so. Wenn es zu lange dauerte, würden sie wohl rückfällig werden . . .“

Jetzt hatte Raimund die kleine Edith lieb und verstand sich willig dazu, sie seine Freundin zu nennen. Er hatte nichts mehr zu verschweigen und beneidete sie nicht mehr. Hatte er doch auch Eltern, die einander liebten, gegeneinander gut sein und sich nie verlassen wollten. Sie hatten es ihm ja versprochen!

Die ersten Sommertoiletten.

Hierzu 5 photographische Aufnahmen von Reutlinger (Paris).

Es hat einmal ein für Paris begeisterter Schriftsteller geäußert, daß ein Aufenthalt in der Seinestadt in den ersten Sommermonaten, mit der Dame des Herzens an der Seite und mit Geld im Portemonnaie, einen Vorgeschmack des Paradieses bilde. Der Mann hat das allerdings vor mehreren Jahrzehnten gesagt, und er stand unter dem Eindruck einer Saison, die diesen Namen noch in der althergebrachten, elegant-gesellschaftlichen Bedeutung verdiente; damals, als noch der raffinierte Luxus des Kaiserhofes seinen Zauberstab über all die natürliche Frühlingsschönheit von Paris ausstreckte und all die Pracht beeinflußte, damals muß ein Aufenthalt hier geradezu wunderbar berückend und schön gewesen sein. Noch heute, da nach dem großen Krieg und durch die nüchterne Lebensauffassung der Republik dem Geselligkeitstreiben eine derartig veränderte Orientierung gegeben wurde, daß von einer „Pariser Saison“ im eigentlichen „höfischen“ Sinn des Wortes weder im Winter noch im Frühjahr und Sommer die Rede ist, hat sich Paris so viel eigenen, ihm innewohnenden natürlichen Reiz bewahrt, daß mein Schriftsteller seinen vor mehr als dreißig Jahren getanen Ausspruch, sollte er sich noch einmal die linden Lüfte an der Seine um die ergrauten Haare spielen lassen, toute proportion gardée, nicht ganz zurücknehmen würde. Diesmal war das Frühjahr hier besonders schön; endlich hatten wir einmal wieder Wärme und Sonnenschein; die Blütentuffs der Kastanien, der Flieder-, Goldregen- und Rhododendronbüsche prangten in dem dicken, grünen Gürtel, der die schöne Stadt umzieht und sich in den Parks, Waldungen und Squares in ihrem Zentrum und an ihren Ausläufen zur gelungensten Nachahmung der schattenspendenden Mutter Natur verdichtet, die die vollendetste Gartenkunst jemals geschaffen hat. Der Besucherstrom, den die Frühlingstage noch immer nach Paris locken, schwoll denn auch in diesem Jahr mächtig an; die „Salons“, die Theater, die Sommerrestaurants im Bois und an den „Elysées“ waren von Fremden und Einheimischen überflutet, und die Mode, obgleich sie wenig besonders Neues auf den Toilettenmarkt warf, entwickelte viel Phantasie im Erfinden von Zutaten und Beigaben.

Bei Gardenparties herrschen leichte, helle Sommerstoffe vor.

1. Gesellschaftskleid aus broschiertem cremefarbenem Atlas. Maison New Firm. — Phot. Reutlinger.

Digitized by Google

2. Gartenkleid aus beigefarbenem gemustertem foulard.
Maison Martial & Armand. — Phot. Reutlinger.

3. Besuchskleid aus weiß und schwarz kariertem Kanevasstoff.
Maison Rouff. — Phot. Reutlinger.

4. Dinerkleid aus sonnenplissiertem grauem Seidenmusselin.
Maison Huet & Chéruit. — Phot. Reutlinger.

Digitized by Google

Die in Abb. 5 dargestellte Robe aus weißem Linon, dessen erhabene weiße Stickerei, ein reiches Rosenmuster darstellend, von Valenciennes unterbrochen wird, ist das Gartengesellschaftskleid par excellence. Ebenso für den Garten elegant erscheint die Robe Abb. 2 aus beigefarbenem Foulard mit weißen und schwarzen, etwas verwischt ineinander chinierten Punkten gemustert. Der unterhalb eines drapierten Gürtels angekrauste Rock ist durch einen plissierten beigefarbenen Tüllstreifen, auf dem Kometenbändchen sich in Mustern schlängeln, in zwei Teile geteilt, von denen jeder, der obere wie der untere, dem Tüllstreifen mit einem „Bouillonné"-Foulard aufgesetzt ist. Der Tüll wiederholt sich an der boleroartigen Uebergarnierung des vorn mit schwarzen Taftrosetten geschlossenen Mieders. Ein verhältnismäßig einfaches Dinerkleid ist die auf Abb. 4 ersichtliche Robe aus sonnenplissiertem grauem Seidenmusselin; dem Grundstoff sind blaue Blumenmedaillons aufgedruckt; das Ganze ist über blauem Taft gearbeitet, und um den blauen Seidenmusselinbausch (Bouillonné), der sich um den unteren Teil des Rockes schlängelt, ziehen sich schwarzes Samtband und schwarzer Samtgürtel. Das bis zum Hals aus dem Miederausschnitt aufsteigende Chemisett ist ebenso wie die unter den weiten Glocken hervorkommenden Unterärmel aus blauem Seidenmusselin. Hochelegant ist die dekolletierte Dinerrobe aus broschiertem cremefarbenem Atlas auf Abb. 1. Das Unterkleid, über das die Schleppe aus glattem Atlas wie ein Manteau de Cour fällt, zeigt vorn bis zum Knie aufsteigende Schlitze, die durch hervorquellenden mattgelben Seidenmusselin ausgefüllt und mit venetianischer Spitze drapiert sind. Ein wundervoller venetianischer Spitzenkragen ist als Ausschnittsborte in der Art verwendet, daß aus seiner Drapierung heraus die epaulettartig bis zum Ellbogen fallenden abgerundeten Seitenteile, den ganz kurzen, glatten Atlasärmel verhüllend, eine Art Oberärmel bilden. Zum Schluß in Abb. 3 noch ein sogenanntes „Tagkleid". Aus schwarz und weiß kariertem Kanevasstoff über blauem Taft gearbeitet, strahlt das Ganze die eigentümlichen Lichteffekte aus, die durch Zusammenstellung und Uebereinandertragen verschiedener Farbentöne erzielt werden. Der Gürtel unterhalb des mit schwarzer Seide reich in englischer Stickerei geschmückten Mieders ist auch aus blauem Taft. Blau sind die aus den volantierten, mit weiten Bändchen zum Handgelenk herabfallenden Unterärmel, und mit blauen Taftstreifen sind die den Rock garnierenden Rüschen und Streifen des um die Hüften eingekrausten Rockes eingefaßt. Clementine

5. Gartenkleid aus weißem Linon mit erhabener Blumenstickerei.
Maison Huet & Chéruit. – Phot. Reutlinger.

Was die Aerzte sagen.

Lungenrauchen.

Viel ist über den Tabakgenuß schon geschrieben worden; die einen halten ihn für schädlich, das sind die Nichtraucher, die andern halten ihn für ganz unschuldig, das sind die Raucher. Merkwürdigerweise herrscht bei den meisten Menschen die Ansicht, daß Zigarettenrauchen viel leichter, viel harmloser sei als das Zigarrenrauchen. Das ist eine ganz falsche Anschauung. Erstens sind fast alle Zigarettentabake mehr oder weniger stark imprägniert mit einem Gemisch verschiedener Substanzen: Honig, Tabaksabsud, Mohnsamenabkochung usw. Dadurch wird den Tabaken ein eigentümlicher Geschmack und Geruch gegeben. Diese Stoffe sind nun durchaus nicht immer harmlos, sie gehören zum Teil der Gruppe derer an, die wir im Opium finden. In zweiter Linie sind auch wohl die Verbrennungsprodukte des Papiers für den Raucher nicht ganz gleichgültig. Ganz abgesehen von alledem kommt aber eine recht üble Angewohnheit der meisten Zigarettenraucher in Betracht: das ist das sogenannte Lungenrauchen, fälschlich „Rauchschlucken" genannt. Der Lungenraucher inhaliert den Zigarettendampf direkt in die Lunge, angeblich deshalb, weil er einen viel größeren Genuß davon hat. Nun ist es ja verständlich, daß dies für die Lunge nicht gut sein kann; es werden Reizungen der Bronchialschleimhaut auftreten und zu andern Affektionen und Infektionen Gelegenheit geben. Außerdem werden größere Mengen der im Zigarettendampf suspendierten Substanzen in den Körper aufgenommen. Beides ist entschieden schädlich, und man muß der irrtümlichen Ansicht entgegentreten, daß Zigarettenrauchen harmloser und unschädlicher sei als Zigarrenrauchen. Das Gegenteil ist der Fall.

Digitized by Google

Bilder aus aller Welt.

Kaum jemals hat das Schicksal eines Menschenkindes in der Welt so viel Aufsehen und Mitleid erregt wie das der bekannten früheren Schulreiterin Baronin von Rhaden, der schwergeprüften Künstlerin, die in nächster Zeit als Sängerin auf einer Pariser Bühne auftreten will. In seiner Tragik ist ihr Geschick so seltsam und so ergreifend, daß man wirklich an einen Roman glauben könnte. Wer hat nicht vor Jahren Baronin Rhaden, die berühmte Schulreiterin mit ihren schönen, trefflich dressierten Pferden im Zirkus oder Variété bewundert oder zum mindesten den Namen der berühmten Künstlerin gehört? Jahrelang lebte diese Frau, die einst so viele Tausende durch ihre Reitkunst entzückte, erblindet in Neuilly bei Paris im tiefsten Elend, wo sie, von allen verlassen, ihr grausiges Geschick allein trug. Die gefeierte Schulreiterin — sie hieß ursprünglich Jenny Weiß — heiratete den russischen Baron Rhaden, der damals ein begüterter Mann war, und sie wollte die Manege verlassen. Aber der Reichtum zerfloß, und der Baron wurde der Impresario seiner Gattin. Bekannt ist, wie eifersüchtig er sie überwachte. Drei Männer, die sich ihr zu nähern gesucht, tötete er im Zweikampf, und im Zirkus zu Clermont-Ferrand in Frankreich schoß er während der Vorstellung einen schwedischen Offizier kurzerhand nieder. Die Gerichtsverhandlung endete mit der Freisprechung des Barons.

Die erblindete Baronin Rhaden als Sängerin: Eine Unterrichtsstunde bei Prof. Romani.
Phot. Paul Geniaux.

In Nizza verlor die Baronin plötzlich das Augenlicht — nach einer Vorstellung erwachte sie des Morgens blind. Es waren entsetzliche, kummervolle und entbehrungsreiche Jahre, die die Künstlerin seit jenem Tag erlebte; jetzt will sie in die Oeffentlichkeit zurückkehren und auf einer Pariser Bühne als Sängerin auftreten. Ihren Unterricht hat sie bei dem Gesangsmeister Romani erhalten.

Ernst von Possart hat in diesen Tagen ein ebenso seltenes wie eigenartiges Jubiläum gefeiert. Im Juni 1864 gastierte der heutige Leiter der Königlichen Schauspiele in

Juni 1864.

Juni 1904.

Vierzig Jahre Franz Moor: Ernst von Possart bei seinem ersten Auftreten am Münchner Hoftheater und heute.

Digitized by Google

München zum erstenmal am Königlichen Hoftheater als Franz Moor in den „Räubern". Er wurde sofort nach der großen Szene im fünften Akt vom damaligen Leiter der Intendanzgeschäfte, Intendanzrat Schmidt, engagiert. Von jenem Augenblick an datiert im Leben dieses ausgezeichneten Schauspielers und Bühnenleiters eine Siegeslaufbahn, wie sie nur wenigen Künstlern beschieden ist. Im Jahr 1872 wurde Possart Regisseur des Schauspiels, im Jahr 1876 wurde er bereits zum Oberregisseur ernannt, 1878 war er Direktor des Königlichen Schauspiels. In dieser wichtigen und verantwortungsreichen Stellung blieb er vierzehn Jahre, bis er im Jahr 1892 als Generaldirektor mit der Leitung der Intendanz betraut wurde. Seine Verdienste wurden dadurch anerkannt, daß er im Jahr 1895 in den Adelstand erhoben und 1897 zum Königlichen Intendanten ernannt wurde. Als Intendant wurde es ihm möglich, die beiden Königlichen Theater für moderne Zwecke zu restaurieren und umzubauen. Ernst von Possarts künstlerisches Streben und seine Erfolge haben in der langen Zeit seiner Wirksamkeit seinen Namen zu einem der bekanntesten in der deutschen Bühnenwelt gemacht.

Auch im Land der Pyramiden kann man sich den Segnungen moderner Kultur und modernen Wissens nicht verschließen. Ueberall im Reich der Pharaonen macht sich das Bestreben geltend, Schulen nach europäischem Muster zu gründen, um dadurch Wissen und Erkenntnis in den Kreisen der eingeborenen Bevölkerung zu verbreiten. So wurde letzthin in Alexandrien in Anwesenheit des Khediven Abbas

Grundsteinlegung zur Gewerbeschule „Mohamed Aly" durch den Khediven (×) in Alexandrien.

Der abessinische General Mechechia Warki, weilte in politischer Mission am Hof des Khediven und des Sultans.

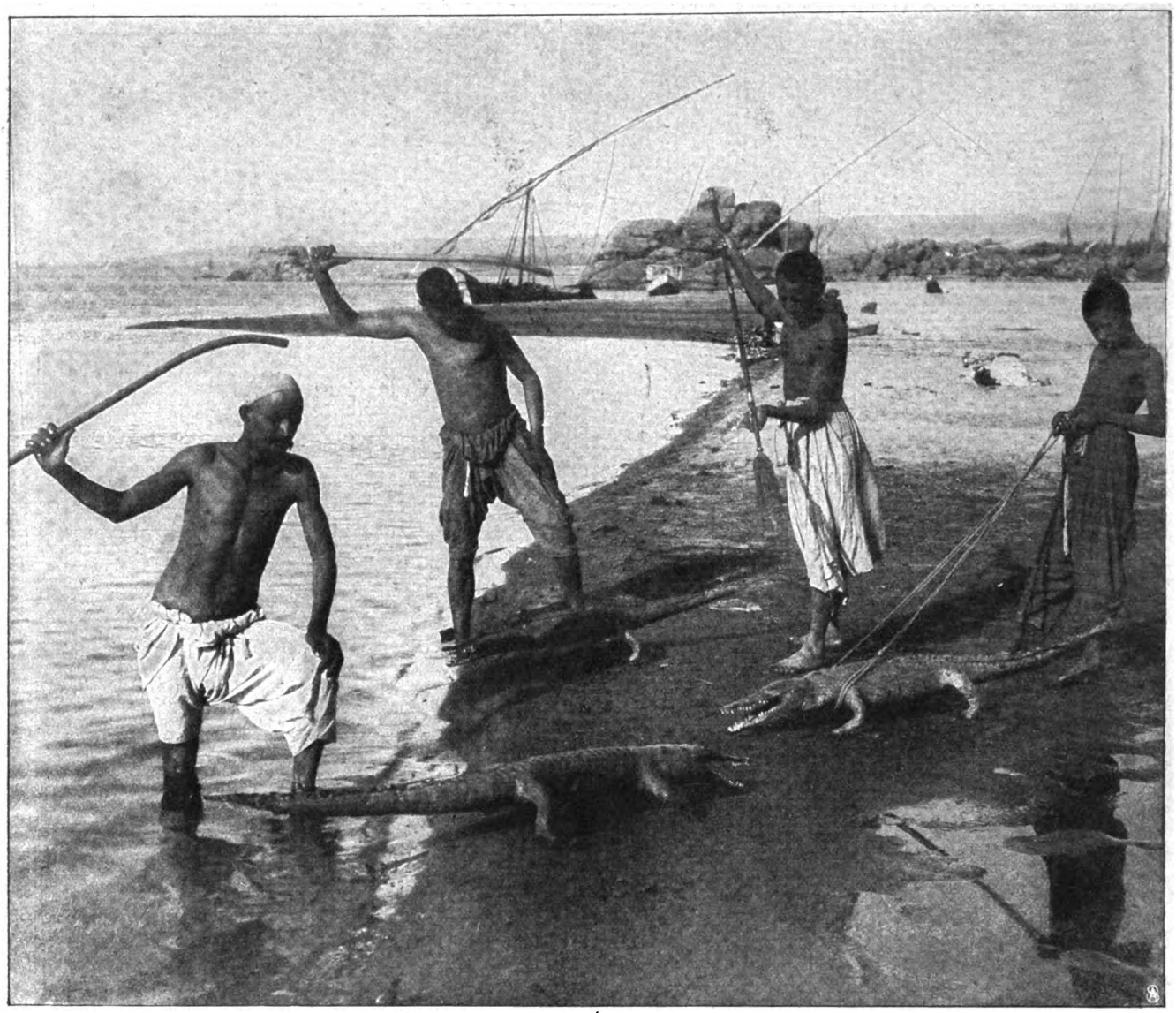
Hilmi II. der Grundstein zu einer Gewerbeschule für Eingeborene gelegt. Die Gründung dieser Schule, für die 240 000 Mark aus freiwilligen Beiträgen aufgebracht wurden, ist durch die „Société El Orwa es Woska", eine unter der Mitwirkung der einflußreichsten gebildeten Aegypter stehende Gesellschaft, erfolgt, die den Zweck hat, Schulunterricht und Bildung unter der eingeborenen Bevölkerung des Landes zu verbreiten. Bis jetzt bestand eine solche Schule noch nicht in Aegypten, und es muß als ein Zeichen dafür angesehen werden, daß man den Wert einer solchen Einrichtung in jeder Beziehung zu schätzen weiß, daß außer dem Khediven die ersten Würdenträger des Landes, wie der frühere Ministerpräsident unter den Khediven Tewfik und Ismail, Riaz-Pascha, ferner der Gouverneur von Alexandrien und Prinz Aziz, ein Vetter des Vizekönigs, bei der Grundsteinlegung zugegen waren.

Der abessinische General Mechechia Warki ist vom Kaiser Menelik II. in spezieller Mission nach Alexandrien geschickt worden, um eine kirchliche Streitfrage beizulegen, die zwischen dem abessinischen Herrscher und dem Patriarchen der Koptischen Kirche entstanden war. Kaiser Menelik will nämlich das Besitzrecht des abessinischen Klosters in Jerusalem für sich allein in Anspruch nehmen — nach alter Tradition gehört das Kloster aber der Koptischen Kirche von Aegypten und Abessinien gemeinsam. In Alexandrien konnte der Streitfall nicht geschlichtet werden, der General ist daher nach Konstantinopel gereist, um auch bei dem Sultan vorstellig zu werden.

Digitized by Google

Carmen Sylva (Königin Elisabeth von Rumänien) in ihrem blumengeschmückten Heim.

Digitized by Google



Originelle Jagdmethode: Erlegen junger Krokodile.

Carmen Sylva, Rumäniens hochpoetische Königin, liebt wie alle tief empfindenden Seelen die duftigen Kinder Floras über alles. Sie lebt förmlich unter Blumen, ihr ganzes Heim ist zur schönen Sommerzeit wie ein einziger großer Blumengarten. Regt doch auch nichts so sehr Herz und Gemüt an wie die zarten und lieblichen Gebilde der Natur, die leider nur allzuvergänglich sind.

Ein überaus nützliches Tier ist bekanntlich der Ichneumon, der die Eier der Krokodile, dieser gefährlichen Flußpiraten, aufsucht und die Brut eigentlich schon vor ihrem Entstehen vernichtet. Wenn der Ichneumon aber „Krokodilnester" übersehen hat, so hilft sich der Mensch den jungen Bestien gegenüber so, wie wir es auf unserm obenstehenden Bild sehen. Sehr freundlich ist die Behandlung nicht, aber — „durchschlagend".

Schluss des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

Hoffriseur François Habys

antiseptisches Krafthaarwasser

Habyl

(früher benannt ‚Psed-ne-tha-na-ton')

ist für Damen, Herren und Kinder unbedingt das Beste zur rationellen Pflege der Haare.

Habyl

wird in ärztl. Kreisen seines reichhaltigen Haarnährstoffes sowie seiner ausserordentlich nervenstärkenden Eigenschaft wegen hochgeschätzt und vor allen Haarwassern bevorzugt.

Habyl

ist das vornehmste Haarwasser

Es befindet sich seit Jahren im Allerhöchsten Gebrauch

Sr. Majestät des Kaisers, Ihrer Majestät der Kaiserin

der kaiserlichen Prinzen, vieler in- und ausländischer Höfe, in ärztlichen Kreisen und der Gesellschaft.

Für alle Zweifler gewiss der untrüglichste Beweis für die Vorzüglichkeit des Präparates.

„Habyl" in Goldfarbe für blond und weisse Haare, in Bordeaux für dunkle Haare; **Grosse Flasche** . . . . . Mark **2.75**
Doppelgrosse Flasche . . Mark **5.—**
Literflasche . . . . . Mark **9.—**

Ueberall erhältlich, wo nicht direkte Zusendung.

François Haby, K. K. Hoffriseur und Parfumeur, Berlin NW., Mittelstr. 7-8.

Für die heisse Jahreszeit

sollte es keine sorgende Mutter unterlassen, ihren Haushalt mit den vorzüglich bewährten

Leguminosen-Malzpräparaten

zu versehen.

Legumin-Malz-Mehl **„ETYMON"** ist ein vollständiger Ersatz für Muttermilch. Bei Magen- und Darmleiden, Blutarmut, Tuberkulose ein unersetzliches Kraft- und Nährmittel.

Legumin-Malz-Cacao **„ETYMON"** bei Magerkeit, Verdauungsstörungen aller Art, Kräfteverfall usw. mit unvergleichlichem Erfolge angewendet.

Der beste Beweis für die Vorzüglichkeit unserer Legumin-Malz-Präparate **„Etymon"** ist, dass sie auf allen beschickten Ausstellungen mit nur ersten Auszeichnungen bedacht wurden.

In Apotheken, Drogerien und Kolonialwarenhandlungen käuflich.

SÜSSMANN & HOFFMANN

Erste deutsche Leguminosen-Malz-Präparate-Fabrik.

ERFURT
Weimarischestrasse 40
Tel. 1237.

BERLIN W. 57
Culmstrasse 4
Tel. VI 2482.

Digitized by Google

Warnung vor Fälschung!

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(Gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin. D. R. Pat. No 81391. 70,0. chemisch reines Glycerin 20,0. Wein 10,0 (ind. Vanillin 0,001) bewirkt

schnelle Appetitzunahme,
rasche Hebung der körperlichen Kräfte,
Stärkung des Gesammt-Nervensystems,
bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen.
Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen.

50000 wertvolle und nützliche Gegenstände sind für 20000000 JASMATZI-COUPONS an die Sammler derselben bereits versandt worden.

JASMATZI-CIGARETTEN

sind die preiswertesten.
Wer sie raucht geniesst und spart dabei.
Verlangen Sie gratis und franco von
Georg A. Jasmatzi, Akt.-Ges., Spezial-Abteilung Dresden-A. 3
unseren reich illustrierten Catalog der Gegenstände, welche wir gegen Jasmatzi-Coupons einzutauschen uns verpflichten.

GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN Grösste u. leistungsfähigste Deutsche Cigarettenfabrik.

H. W. VOLTMANN
Bad Oeynhausen.
Handbetriebs-Fahrräder.
Kranken-wagen und Zimmer-Fahrstühle.
Katalog gratis.

Tschnibbschnapp

Zittern (besond. in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** früher Frankfurt a. M., jetzt **Berlin W., Hohenzollernstr. 16.** Atteste von Geheilten sowie v. d. Prof. v. Bardeleben, Westphal, Billroth, Esmarch, v. Nussbaum, Charcot etc. werden zugesandt.

Clysopomp aus Weichgummi für Kinder, jede Frau und Familie **unentbehrlich,** für Klystier u. als bester, bequemst. Ersatz für Irrigator. Mit zwei Rohren Stück **2 M.,** mit abschraubb. Schläuchen **3 M. Illustr. grosse Preisliste** üb. sanitäre Artikel grat. u. frko. **Jos. Maas & Co., Berlin 82,** Oranienstr. 108. Gummiw.- u. Verbandst.-Fabr.

50,000 Geradehalter-Träger
Im Gebrauch. 1000de Anerkennungen.
Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung **Kein schmerzender Druck.** Für **Herren, Damen** und **Kinder** Ohne Beihülfe anzulegen. **Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen.** Höchst beachtenswerth b. sitzender Arbeit. Grösse I (bis 60 cm Brustumfang) Mk. **3.–**, Gr. II (bis 75 cm) Mk. **3.50** Gr. III (bis 100 cm) Mk. **4.–**. Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken u. 40 Pfg. für Porto. Bei **Nichtconvenienz** wird Betrag rückvergütet. **Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 9 E**

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Mignon-Schreibmaschine

Deutsche Erfindung und deutsches Fabrikat.
Beste Schreibmaschine für Anfänger, Schüler und Privatgebrauch. 2 Jahre Garantie! **Preis 80 Mark.**

Union-Schreibmaschinen-Gesellschaft m. b. H.
74 Friedrichstr. * **BERLIN W. 8** * Friedrichstr. 74.

KOCHE auf VORRAT

Weck's Apparate zur Frischhaltung aller Nahrungsmittel
sind berufen, eine Umwälzung in der Küche aller Länder herbeizuführen.
Einfach, solide, zuverlässig!
Seit Jahren haben sich die Apparate in zehntausenden Familien bewährt. Für Hotels, Pensionen, Krankenhäuser, Genesungsheime von epochemachender Bedeutung
Man verlange ausführliche Drucksachen sowie Probenummern der Zeitschrift **„Die Frischhaltung"** von
J. WECK Gesellschaft mit beschränkter Haftung, **Oeflingen, Amt Säckingen (Baden).**

Schweizer MILCH-CHOCOLADE "Die echte."

Cailler

Ueberall zu haben.

Digitized by Google

Dies und das.

Kinder am Wasser. Die Lust am Wasser scheint dem Menschen angeboren zu sein. Wo immer sich Gelegenheit bietet, lieben es namentlich die Knaben, ihre freie Zeit — manchmal auch die unfreie — am Wasser zuzubringen. Hier läßt man dann kleine Boote schwimmen und freut sich an den stolzen Segelfahrten. Andere wieder huldigen dem dolce far niente und freuen sich des blauen Wassers und des sonnigen Himmels. Die eifrigsten Sportsleute aber bilden sich zu Anglern aus — ein Sport, der hier noch viel mehr Geduld erfordert als anderswo. Denn so dumm dürfte schwerlich ein Fischlein sein, daß es in dieser geräuschvollen Umgebung auf den Köder beißen würde. Gelingt es aber einem kühnen Angler

doch, eine Beute aus den klaren Fluten an das Tageslicht zu befördern, so sind Freude und Stolz um so größer, und der erfolgreiche Fischer wird von seinen Kameraden gebührend angestaunt. Jedenfalls ist der Aufenthalt am Wasser für die heranwachsende Jugend außerordentlich gesund.

Büchertafel.

Rücksendung findet in keinem Fall statt. Besprechung einzelner Werke vorbehalten.

„Jungdeutsche Lyrik". Eine Anthologie. Dieffen (Bayern), Jos. C. Huber.

A. Möller: „Steiermark, Kärnten, Krain, Küstenland und Venedig in 20 Tagen". Freiburg i. B. und Leipzig, Fr. Paul Lorenz.

(Fortsetzung auf Seite V.)

Hygienische
Damenbinden, Irrigatoren etc. alle sanitären
Bedarfs-Artikel!
Illustrirte Preisliste geg. 30 Pfg. Briefm.
Sanitätshaus Aesculap, Frankfurt a.M. 25

Photogr. Apparate jeder Art.
ROLLDA, KLAPP-KAMERA mit GOERZ-Doppel-Anastigmat
OTOMAR ANSCHÜTZ BERLIN W. 66, Leipziger-Str. 115/116.

999 echte Briefmarken
enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap., Ceyl., Arg., Jap., Korea, Victoria, Mex., Finnl. etc u. 1 Jap.-Karte f. nur **1 Mark**
Casse vorher. Rückp. 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Petters & Co., Hamburg.

Einen tadellos sauberen
Fuss-
bodenanstrich erhalten Sie mit meiner fertigen Bernstein-Lackfarbe. Über Nacht trocknend, nicht klebend, leichte Anwendung. Postcolli 4 Ko. Netto franko
7 Mark p. Nachnahme.
Vorräthig in fünf Farben, Musterkarten grat. u. frko.
Herm. Finkgräfe, Zeitz 2.

Um die Sache kurz zu machen!

Gesetzlich geschützt.

Infolge der Beliebtheit, welche
Continental-Fahrräder
überall finden, ist unser **Umsatz ein enormer.**
Dadurch verringern sich naturgemäss die Betriebskosten, so dass wir nunmehr unsere erstklassigen Maschinen für genau
die Hälfte des Originalpreises
abgeben. — Es ist somit jedem Gelegenheit geboten, ohne nennenswerte Geldausgaben ein erstklassiges, dauerhaftes, elegantes u. leichtlaufendes Rad zu erwerben.
Man verlange kostenlose Zusendung unseres Kataloges über Continental-Fahrräder und Zubehörteile, im besonderen auch über unsere berühmten **Panzer-Pneumatics.** Wir versenden: **Pa. Mäntel M. 7.50, Pa. Schläuche** mit Dunlop-Ventil **M. 4.50** in all. gangbar. Grössen. — Nichtkonvenirendes wird bereitwill. zurückgenomm. u. der bezahlte Betrag zurückerstattet, daher Risiko ausgeschloss.
Continental-Fahrrad-Fabrik
von **Hermann Prenzlau** **Hamburg I. S.**

Goldene Medaille Weltausstellung: Paris 1900.
Kalodezma- GELEE SEIFE PUDER.
Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut! F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE.
Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Für 5 Mark
versenden wir **franko** gegen Nachnahme brutto 10 Pfund
ff. milde Toilette-Seifen
ca. 60 beim Pressen leicht beschäd. Stücke feinst. Toiletteseifen u. z. Lanolin-, Glycerin-, Vaselin- u. versch. Blumen-Seifen gemischt.
Dr. Wünsche & Co., Kemnitz-Dresden.

Sanatorium für
Hautkrankheiten und Kosmetik.
Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.
Leipzig. Dr. med. M. Jhle.

Nicht alltäglich!!
Zwanglosen Briefwechsel über moderne Literatur, Kunst, psychol. u. and. Fragen bietet (auch pseudonym) der Korrespondenz-Zirkel, Schöneberg bei Berlin.

Solide eigene 6mal prämiirte Fabrikate.

Trommeln u. Pauken. Trommel-Flöten. Signalhörner, Becken, Felle, Glockenspiele, Schellenbäume usw. Preisl. frk. umsonst.
Lebr. Fischer, Markneukirchen i. S. No. 30

Ewald „Edel"
halbsüss, trocken, ganz trocken.

Die besten Fahrräder u. Nähmaschinen, Motor-Fahrräder

tragen die Marke
Hammonia

Nichts überrascht mehr wie der neueste Katalog und die bedeutend reduzierten Preise. Verlangen Sie gratis Hauptkatalog und die billigsten Notierungen. Vertreter überall, wo noch nicht vertreten, zu den kulantesten Bedingungen gesucht. Der Versand erfolgt nach Wunsch ab Fabrik Hamburg oder Berlin.
Hammonia Fahrrad-Fabrik und Metallwaren-Manufactur
BERLIN SW. 13 Alexandrinenstrasse 105/6 von A. H. Ueltzen. :: HAMBURG :: Lübecker Strasse No. 112

Digitized by Google

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Buchhandlungsreisende
verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Grosses Krankenhaus nahe Berlin sucht von sofort bis Oktober einige Schwestern zur Aushülfe. Offerten unter **N. M. 11** an Haasenstein & Vogler A.-G., Berlin W. 8.

Existenz und Nebenerwerb
für Jedermann. Verlangen Sie sofort per Postkarte **gratis** Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges. Tausende Anerkennungen aus **allen Kreisen.**
Fallnicht's Laboratorium
G. m. b. H., **Eidelstedt** bei Hamburg 5.
(Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Jeder Zeit finden **Lernschwestern,** gesund u. von gediег. Charakter, liebevolle Aufnahme, sorgfält. Ausbildung und gesicherte Lebensstellung im Auguste-Victoria-Heim Kranken- und Mutterhaus vom Rothen Kreuz in Eberswalde. Näheres durch die **Oberin K. Braunschmidt** oder die Delegierte **Frau Dir. Klein.**

Wer bei d. Handelsmarine als
Schiffsjunge
auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Tüchtige Buchhandlungsreisende sucht CARL SCHOLTZE, Verlag in Leipzig.

Wer Stellung sucht, verlange die **Deutsche Vakanzenpost,** Esslingen.

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.80 für die einspaltige Nonpareillezeile.

English Lady now in Germany seeks post as companion or in pensionat. Miss **Rivers, Kingsthorpe, Northampton.**

Bautechniker, M., 23 Jahre Königl. Baugewerbeschule, tücht. Statiker, in Bauleitung und Abrechnung erfahren, sucht Stellung. Gef. Offerten erbet. an Hu. 358 an die Expedition der „Woche", Berlin.

Unterricht.

Töchter-pensionat Thale am Harz Wissenschaften, Sprachen, Haushalt, Musik etc. Prosp.: **Frau Prof. Lohmann.**

Kucks staatl. konz. Vorbereit.-Anstalt
z. Einjähr.-, Prim.-, Abitur.-Ex., Berlin W., Nürnbergerstr. 2. 1903 bestand. **24 Einjähr., 6 Abitur., 14 Schüler** für höher. Klassen.

Reform-Werkmeisterschule Maschb., Elektr., Chem. Industrie **Apolda.** Spezielle Kurse für geeignete Absolventen.

TECHNIKUM
Stadtsulza i. Th.
Maschinenb.-Elektro-Baugewerk-Schule
Ing. Techn. Werkm.

Erziehungs-Anstalt für Knaben.
Besondere Berücksichtigung **körperlich Schwacher** u. in d. **Schulfächern Zurückgebliebener.** — Gartenhaus, luftige Schlafzimmer, Bad, Tennisplatz. Vorzügliche Küche. **Stete Aufsicht. Beste Referenzen.** Prospekt zur Verfügung. **Dr. phil. Cecil Brodmeier, Weimar,** Cranachstr. 27.

Buchführung lehrt brieflich. Prospekt frei. **O. HAERTEL, Görlitz.**

Deutsche Werkmeister- und Kalkulator-Schule. Staatsaufsicht. **Darmstadt.** Beg. 1. April, 1. Okt. Prospekt frei. Minderbemitt. Ermäss. Schulgeld.

Stottern heilt **Prof. R. Denhardt in Eisenach, Th.** Mehrf. staatl. ausgez. wiederholt d. S.M. Kaiser Wilhelm II.

Marie Voigt's Institut, Erfurt.
Man verlange Prospekt. Beste Empfehlungen.

A. Fachschule.
Abteilung I: Kochschule.
„ II: Industrieschule.

B. Haushalt.-Pensionat.
Abteilung I: Jahreskurse f. j. Mädch. v. 14 J. an
„ II: Halbjahrsk. „ „ „ 16 „ „
„ III: Vierteljahrsk. „ „ „ 18 „ „

C. Seminar. Staatlich konzessioniert
Abteilung I: Lehrerinn. d. Hauswirtschaftskunde.
„ II: Handarbeitslehrerinnen.

Technikum Mittweida. (Kgr. Sachs.)
Direktor **Professor A. Holzt.**
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- und Maschinentechnik.
Elektrotechn. u. Maschinenbau-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten.
Im 36. Schuljahr 3610 Besucher.
Programm etc. kostenlos durch das **Sekretariat.**

Pensionen.

WEIMAR
Prakt. Töchter-Institut
Zeitgemässe gedieg. Ausbildung f. Haus u. Leben. Prosp. d. **Dr. phil. Curt Weiss.**

Dans la famille d'un Prof. on reçoit demoiselles désirant apprendre le français, la peinture etc. tout en fortifiant leur santé dans le bon climat de Montreux. Vue splendide; Comfort; jardin au bord du lac. Références s'adresser à Mme. **Herzog, Villa Miguel, Territet-Montreux.**

Eisenach Pension Daheim Haushalt, Wissenschaft, Musik, Mal. etc. Best. Refer. Prosp. **Frau Kannemann,** Vorsteh.

Weimar, **Töchter-Pensionat Reiffenstein, vorm. Chambordon.** Wissensch., sprachl., gesellschaftl. Ausbildung. Französin u. Engländ. im H. Sorgf. Körperpfl. Garten a. H. Vorz. Referenzen. Näheres Prospekt

Dresden S. Wittenberger Strasse 108 I, **„Villa Wettin"** Familienpensionat f. Töchter. Prakt., wissenschaftl. u. gesellschaftliche Ausbildung. Prosp. und Referenz. durch Frau verw. Insp. **Aster** u. Töchter.

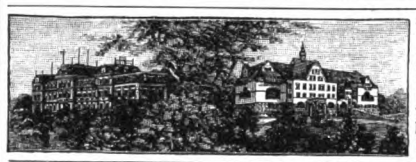
Haushaltungs-Pensionat Cottbus
im eignen Hause mit schönem Garten bei Frau Apotheker **Elisabeth Pohl.** Ausbild. i. Wirtschaftl., Handarb., Musik, Sprachen, Litteratur, je n. Wunsch d. Eltern. Engländerin u. Französ. i. H. Sorgf. Gesundheitspflege. Vorz. Rei. Näh. d. Prosp.

HEILANSTALTEN.

Dr. Rumler'sche Spezial-Heilanstalt
Silvana-Genf No. 59 (Schweiz)
für Neurasthenie der Männer. Einzige Anstalt, welche sich so **ausschliesslich** diesen Leiden widmet, **besondere** Heilmethoden hierfür geschaffen und in langjähriger Erfahrung systematisch ausgebaut hat. Das ganze Jahr offen. Abhandlung über obiges Thema M. 1.60. Erfahrungsgemäss ist Luft u. Klima hier f. Neurasthen. bes. zuträgl.

Bilz' Naturheilbuch, 1 Million Expl. verkauft. Tausende verdank. d. Buche ihre Genesung

Klinik Monbijou BERLIN
Oranienburger Strasse 12 nahe Stadtbahnhof Börse.
Harn- und Hautkrankheiten
Stoffwechselleiden.
Ambulatorium. Aerztl. Sprechstunde 12—1.



Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz. Neues **2.** Kurhaus mit den **grossart., modernst. Einrichtung.** Sanatorium 1. Rg. Zander-Institut. Spez. Behandlg. v. Nerven-, Frauen-, Magen-, Darmleiden, Herzkrankh., Gicht etc. 4 Ärzte 1 Ärztin. Chefarzt Dr. Disque. Prosp. fr.

Waldpark-Sanatorium Dresden-Blasewitz.
Besondere Abteilungen unter Leitung von Spezialärzten für
Magen-Darmkrankh. u. Stoffwechs.-Störung. (Zuckerkr., Gicht, Fettleib., Abmag., Blutarm.) | **Nervenleiden** (Gehstör. n. Frenkel) | **Frauenkrankh.**
sow. Erholgs.-Bedürft. Somm. u. Wint. Aller Comfort. Sämtl. Kurmittel.
Prospekt d. Oberin. Besitzer: **Dr Fischer.**

Sanatorium Villa Hedwig
für **Nervenleidende, Alkohol-** und **Morphium-** Entziehungen. Alle medizinisch. Bäder. 5 Kranke.
Dr. Schlegel, Biebrich a. Rh. b. Wiesbaden.

Dr. Möller's Sanatorium
Oberloschwitz b. Dresden, Malerstr. 1.
Diätet. Kuren und **Schroth-Regenerationskuren.** Herrliche Lage. — Prospekt frei.

Finsterbergen i. Thür. Wald. Gebirgsdorf. Sommerfrische b. Friedrichroda, 500 m üb. d. Meere. Arzt. Prosp. **Lehrer Hartung.**

Wilhelmshöhe bei Cassel
Dr. Gregers Kurpens., Familienh. f. Nerv.-, inn. Kranke u. Erholungsbed. Sämtl. Kurmitt. Aerztl. Massage. Sehr mässige Preise. Prosp.

Sanatorium Dr. Passow
Meiningen, f. Nervenkranke, Entziehungskuren u. Erholungsbedürftig. Besitzer **Dr. A. Passow,** Nervenarzt.

Mastkuren Prospekt frei.
für Nervenkranke u. Erholungsbedürftige.
Sanatorium Dr. Hirte, Nieder-Walluf a. Rh.

Heroin Cocain **MORPHIUM** Entwöhnung ohne Spritze
mildest und ohne Zwang in ca. 4 Wochen. — Prospekt etc. frei.
Dr. Franz Müller's Sanatorium Bad Godesberg—Rhein.
gegr. 1899
Zwanglose **ALKOHOL** Zwei Aerzte Entwöhnung

Wasserheilanstalt Kleinen, Mecklenbg. **Stets geöffnet.** Man verlange Prosp.

Gossmann's Natur-Heilanstalt Wilhelmshöhe bei Cassel.
Dirig. Arzt: Dr. philos. et med. **Tienes.** Aerztin: Frl. Dr. **Sophie Gomberg.** Gossmann, Direkt.

Sanatorium Dr. Wiesel, Ilmenau (Thür.) Völlig neuzeitl. eingericht. Heilanst. mit allen modernen Heilfaktoren. — Das ganze Jahr besetzt. — Prospekt gratis.

Sanatorium Johannisbad
Vorzügl. einger. Anst. Dtschl.
EISENACH 2
Dr. med. Bilfinger
Muster Naturheilanstalt
Illustr. Prosp. & Kurber. grat. & frc. Die Dir.
Johann Glau

Digitized by Google

Alfred Ehrmann: „Tennis". Mit 16 Illustrationen. Donauwörth, Eduard Mager. Preis 40 Pf.

Georg Böttticher: „Das lyrische Tagebuch des Leutnants von Versewitz". II. Teil. Leipzig, R. Maeder. Preis 1 M.

Otto Erich Hartleben: „Logaubüchlein". München, Albert Langen. Preis 2,50 M.

Selma Lagerlöf: „Gösta Berling". Roman. München, Albert Langen. Preis 4 M.

Björnstjerne Björnson: „Gesammelte Erzählungen". München, Albert Langen. Preis 3 M.

Leo Tolstoi: „Gedanken weiser Männer". München, Albert Langen. Preis 4,50 M.

Ludwig Thoma: „Agricola". Bauerngeschichten. München, Albert Langen. Preis 4 M.

Dr. Heinrich Meyer-Benfey: „Herder und Kant". Der deutsche Idealismus und seine Bedeutung für die Gegenwart. Halle a. S., Gebauer-Schwetschke. Preis 1,20 M.

Major Joseph Schön: „Die russischen Kriegshäfen in Ostasien". Wien, L. W. Seidel & Sohn. Preis 1,20 M.

Donald Wedekind: „Bébé Rose" (Das rote Röckchen). 24 Erzählungen und Skizzen. Zürich, Cäsar Schmidt. Preis 2,50 M.

Ali Nouri: „Abdul-Hamid in Karikatur". Intimes aus Yildiz Kiosk in Wort und Bild. Zürich, Cäsar Schmidt. Preis 2,50 M.

„Humoristischer Zeitspiegel" oder lustige Deutung von 500 Fremd- und andern Wörtern durch einen Kritikus. Zürich, Cäsar Schmidt. Preis 60 Pf.

Religionsgeschichtliche Volksbücher. Herausgegeben von Fr. Michael Schiele-Marburg. I. Reihe, Heft 1.

Prof. D. Paul Wernle: „Die Quellen des Lebens Jesu". Halle a. S., Gebauer-Schwetschke. Preis 40 Pf.

Hillgers illustriertes Frauenjahrbuch 1904/05. Kalender, Merk- und Nachschlagebuch für die Frauenwelt. Herausgegeben von Hermann Hillger. Mit vielen Illustrationen. Berlin, Eisenach, Leipzig, Hermann Hillgers Verlag.

Walter Erdmann von Kalinowski: „Der Krieg zwischen Rußland und Japan". Mit Karten und Skizzen. II. Heft. Berlin, Militärverlag der Liebelschen Buchhandlung. Preis 1,50 M.

(Fortsetzung auf Seite VII.)

Nur die bewährte patent. **Dalli** (Preis 5 Mk.) mit der einzig wirksamen Handschutzplatte gegen Hitze garantiert bequemstes, gefahrloses Arbeiten ohne Unterbrechung in der halben Zeit.

Neu! Die in jedem Carton echter Dalli-Glühstoff befindlichen Coupons werden gegen wertvolle Gegenstände, u. A. echte Silbergarnituren, nach freier Wahl der Einsender gemäß unsres M.E.D.-Prospectes eingelöst.

Deutsche Glühstoff-Ges. Dresden.

Form „Orient-Express"

Neuester angenehmster Reisehut, leicht u. weich, zusammenrollbar, jede beliebige Form annehmend. — No. 1. Cheviotloden, hell-, mittel- u. dunkelgrau **M. 2.50.** No. 2. Ebenso mit breitem Seidenband, im Karton **M. 3.—.** No. 3. Marke „Christy, London", rehbraun, sehr fein **M. 6.—.** Per Nachn. Grosses illustr. Preisbuch kostenfrei. **„Excelsior" Hut-Manufaktur Aug. Wilss, Eisenach 1c**

„Das Bad in Wort und Bild" ist ein illustriertes Preisverzeichnis aller modernen Badevorrichtungen mit Angaben über ihre Anwendung nach ärztlichen Vorschriften; auch die neuesten Klosetts, Bidets, Aufwaschtische, Eisschränke, Waschtoiletten und Ventilatoren sind darin verzeichnet. Man verlange kostenfreie Zusendung. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße. Goldene Staatsmedaille.

Neuenahr

Einzige alkalische Therme Deutschlands

wirkt säuretilgend, verflüssigend, mildlösend und den Organismus stärkend.

Reisewege: Von Köln oder Koblenz nach Remagen a. Rhein, und von Remagen a. Rhein mit der Ahrthalbahn in 25 Minuten nach Neuenahr.

Heilanzeigen: Magen- und Darmleiden, Leberanschwellungen, Gallensteine, Zuckerkrankheit, Nieren- und Blasenleiden, Gicht, Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungsorgane.

Kurmittel: Bade- und Trinkkuren, Bäder jeder Art. Römisch-irische, elektrische Licht- und Vierzellenbäder, Kohlensäurebäder, Fango-Behandlung, Röntgen-Laboratorium, Inhalationen und Massagen. Neuerbautes grossartiges Badehaus mit mustergültigen Einrichtungen.

Für **Hauskuren:** Versand d. Neuenahrer Sprudels in Flaschen den Herren Aerzten z. Versuchszwecken „gratis und franko".

Kurfrequenz: Im Jahre 1903: **10 046 Personen,** ohne die Passanten.

Wohnung: Kurhotel, einziges Hotel in unmittelbarer Verbindung mit dem Thermal-Badehause; ausserdem viele gute Hotels und Privatpensionen.

Ausführliche Broschüren „gratis und franko" durch die

Kurdirektion Bad Neuenahr

(RHEINLAND).

Cantophon

Neuer Musik- u. Sprechapparat

à 35, 75, 100, 150, 180 Mark

Schallplatten à 2.—, grosse à 4.—.

Phonographen à 30, 40, 75, 110 Mark.

Preisl. Plattenverz. grat.

JUL. HEINR. ZIMMERMANN, LEIPZIG.

Gegen giftige Insektenstiche schützt **Mücken-Karrakt.** Tube 25 Pf. engros **C. Berndt & Co., Leipzig.**

Deutsche erstklassige Solidaria-Fahrräder. Auf Wunsch Teilzahlung.

Anzahlung 20, 30, 50 Mk. Abzahl. 8 bis 15 Mk. monatlich. Enorm billig. Preise. Preisliste grat. u. franko.

J. JENDROSCH & Co.

Berlin NW., Siemensstr. 76.

Korpulenz, Fettleibigkeit

beseitigt bei Damen und Herren unsere **Stankal-Zehrkur.** Preisgekr. m. gold. Med., Ehrd. etc. **Keine stark. Hüften, kein stark. Leib mehr,** dageg. **grazieuse Erschein., jugendl. schlank. Körperform.** Gar. unschädl. — Kein Heil- od. Geheimm. Keine Aenderung d. Lebensweis. **Preis Mark 2.25** Nachn. oder Voreins. Allein echt bei

Wallbrecht & Co., Hygien. Institut

BERLIN 280, Karlsbadstr. 21.

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch

bequemste Zahlungsbedingungen

ohne jede Preiserhöhung. Sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste kostenfrei.

G. Rüdenberg jun. Hannover.

Digitized by Google

BÄDER · LUFTKURORTE ETC.

Bad Salzschlirf Villa **Linnenkohl** m. Dependence Villa Hubertus. I. Ranges. Nahe dem Brunnen und Badehaus.

Schockethal · bei · **Cassel.** Hervorragende Kuranstalt für natürliche Heilweise. Grosse Erfolge. Prospekte. **Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumlöffel.**

Ilmenau in Thüringen **Klimatischer und Terrainkurort, Sommerfrische, Wasserheilanstalt.** Prospekte durch die Badevertretung.

Ostseebad Zoppot **bei Danzig** Norddeutsche Riviera. — **Prospekte gratis und franko.** —

Goslar a. H. Hotel Hannover. Haus I. Ranges Bes. L. A. Arnold, früher Hotel de l'Europe, Hannover.

Aeltester Kurort Deutschlands, berühmte Glaubersalz-Sodatherme. Trink- und Badekuren; klimatischer und Terrain-Kurort. Besonders hervorragende Erfolge werden erzielt bei Magen- und Darmkrankheiten, Erkrankungen der Leber, Gallenwege und der Harnorgane, Gicht und Rheumatismus, allgem. Korpulenz und Fettherz, Frauenkrankheiten, krankhaft erhöhter Reizbarkeit des Nervensystems, Zuckerkrankheiten. Station Bullay der Moselbahn (Wagen zu allen Zügen). Prachtvolle geschützte Lage in einem Seitental der Mosel.

Königl. Bad Bertrich
Das milde Karlsbad

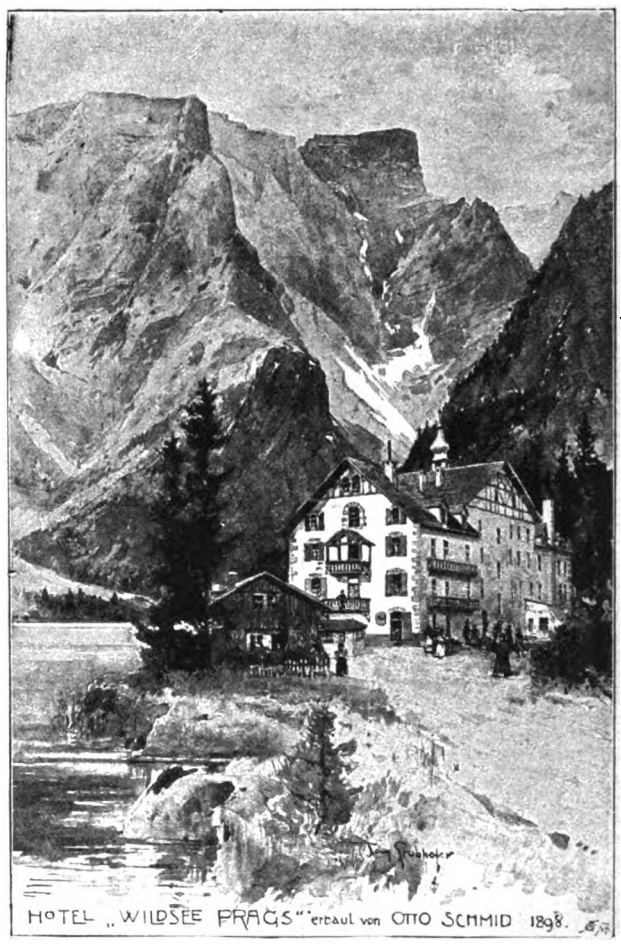
Infolge der Neufassung der Bergquelle ist der Ertrag an Thermalwasser vervierfacht, wodurch eine schnellere Bäderfüllung als bisher erzielt wird. Wasserleitung, Kanalisation und elektrisches Licht. Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober. Prospekte gratis und franko v. d. Kgl. Badeverwaltung. **Bertricher Bergquelle** (Thermalwasser ges. gesch.) **zu beziehen** durch das Königl. Brunnen-Kontor zu Ehrenbreitstein sowie alle Apotheken, Mineralwasserhdlg. oder direkt v. d. **Königl. Badeverwaltung in Bertrich.**

Nordseebad Helgoland

Kühler Sommer. Warmer Herbst. Frequenz 1901: 22227 Personen. — Herrenbadestrand. Damenbadestrand. **Familienbadestrand.** — Concerte, Reunions. — Segelsport. Jagd. Häufige Anwesenheit der Flotte. Badeprospekte durch die Badedirektion.

Bad Finkenmühle im oberen **Schwarzathal** i. Thüringen. Post Mellenbach R. Kuranstalt und Erholungsheim. — **Näheres durch Prospekt.**

Alpenkurort Bad Schimberg (**Entlebuch** bei Luzern) 2 Heilquellen. (Stärkste Natron-Schwefelquelle u. Eisenquelle). Trink- u. Badekuren. **Kurarzt.** Grossartige Naturschönh. Pens. 7—10 Fr. Prosp.



Hotel Wildsee Prags

Modernes Alpenhaus in grossartig. Lage. Kahnfahrt, Jagd, Fischerei.

Pusterthaler-Dolomite, Tirol Eisenbahnstat. **Niederdorf,** Telegr.-Adr. **Pragserwildsee,** hält bestens empfohlen: **Frau Emma.**

Ganz wunderbar

sind d. neuen Modelle uns. weltberühmt. Zeitzer Pianinos, Kinder-, Sport- und Leiterwag., Kinderstühle, eis. Bettstell., Holzwaren, Fahrräder von 62 Mk. an. Näh-, Wring-, Wasch- u. Mangelmaschinen. Staun. bill. Preise. **Sie spar. viel Geld, wenn Sie uns. Haupt-Katalog grat. verlang.** Auf Wunsch günst. Zahlungsbedingungen. **Erstes Sächs. Versand-Magazin, Zeitz** 123 Vertret. (auch nur f. gelegentl. Verk.) an all. Orten gesucht.

PARADE-Fahrräder

sind unbedingt **die besten** und trotzdem **ausserordentlich billig.** Haben Sie Bedarf in **Fahrrädern** u. **Fahrradbestandteilen,** so fordern Sie meinen **Hauptkatalog,** der Ihnen kostenlos zugestellt wird, derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.

A. ROSE, MAGDEBURG.

F. HEGELMANN, MAGDEBG.

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden

erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weisse sammetweiche Haut, blendendschönen Teint u. beseitigt Sommersprossen sowie alle Arten Hautunreinigkeiten. à Stck. 50 Pfg. in allen Apotheken, Drogen-, Parfüm- und Seifen-Geschäften.

Buttericks Moden-Revue

ist das **beliebteste** und **vornehmste Moden- und Frauenjournal,** monatlich ein Heft mit Gratis-Schnittmuster. Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn jährlich M. 7.—, vierteljährlich M. 1,75, für das Ausland M. 8,—, resp. M. 2.— zahlbar im voraus. Abonnements durch jede Postanstalt, Buchhandlung und Buttericks Agentur oder direkt durch uns. **Aktien-Gesellschaft für Buttericks Verlag, Berlin W. 8.**

— Probeheft gratis nur direkt durch uns. —

Buttericks Schnittmuster sind die besten und zuverlässigsten.

Digitized by Google

Paul Wertheimer: „Neue Gedichte". München und Leipzig, Georg Müller. Preis 2 M.

„Franz Berner". Die Geschichte eines Glücklichen. Leipzig, Friedrich Schneider. Preis 2 M.

Max Graf Bethusy-Huc: „Jenseits des Alltags". Gedichte. Heidelberg, Karl Winter. Preis 1,20 M.

J. G. Obst: „Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Auguste Viktoria". Erzählungen und Schilderungen. Breslau, Schlesische Verlagsanstalt vorm. S. Schottländer. Preis geh. 3, geb. 4 M.

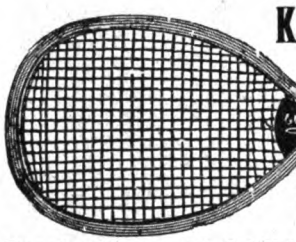
Verschiedene Mitteilungen.

— Den grössten Triumph bei der am 4. und 5. d. M. abgehaltenen Motorrad-Zuverlässigkeitsfahrt des Deutschen Radfahrerbundes Frankfurt a. M.-Berlin (etwa 620 Kilometer) feierte die Marke „Brennabor": Von sieben in Frankfurt a. M. abgefahrenen „Brennabor"-Motorrädern erreichten sechs in bester Verfassung das Ziel und befanden sich sämtlich unter den Erstangekommenen.

— Von „Woche zu Woche" und von „Jahr zu Jahr" mehrt sich der Ruf von Joh. André Sebalds Haartinktur, begründet durch ausserordentliche Wirksamkeit, streng wissenschaftliche, nach den neusten Errungenschaften der hygienischen Kosmetik erfolgte Zusammensetzung; anerkannt durch unzählige Atteste von Aerzten und Laien. Sebalds Haartinktur ist nicht zu verwechseln mit wertlosen, lediglich aus parfümiertem Fett bestehenden Haarwuchspomaden. — Man achte beim Einkauf auf den Namen Joh. André Sebald, Hildesheim 31.

— In der wärmeren Jahreszeit hat die Hausfrau auch wieder viel Wäsche und Kleider zu plätten und auszubügeln. Bei der Wahl des besten Gerätes hierzu gebührt demjenigen der Vorrang, das die grösste Leistungsfähigkeit mit der einfachsten Handhabung verbindet, und das sich auch wirklich bereits bewährt hat. Das ist zweifellos bei der weitberühmten „Dalli" der Fall, deren neustes Modell das Ideal einer Plättmaschine für den Haushalt darstellt. Die Dalli schafft doppelte Arbeit in halber Zeit, und der Dalliglühstoff, aber nur der echte, mit dem sie sich selbsttätig und ununterbrochen heizt, schliesst alle jene Uebelstände und Gefahren aus, die sich aus der Verwendung minderwertiger, fester oder leicht entzündlicher flüssiger Brennstoffe ergeben. Die Dalli ist in allen besseren Geschäften der Branche zu haben, ebenso der Dalliglühstoff

(Fortsetzung auf Seite IX.)



Küster Perry & Co. Nachf.
FRANKFURT a. M.
Engl. TennisSchläger M. 5.-, 8.-, 12.50, 15.50 b. 55.-.
„Champion" Ia Schläger M. 12.50 (üb. 4500 verk.)
Tennis Bälle bez. M. 8.50, 11.00, 13.50, 15.00, 16.00
Tennis Netze, geteert, M. 9.00, 10.00, 17.50, 20.00
Tennis Netzpfosten M. 9.00, 16.00, 30.00, 37,50, 48.00
Illustrierte Preisliste gratis und frei.
Beschreibung mit Spielfeldplan und Regeln (deutsch) Mark 0.50.

Somatose
FLEISCH-EIWEISS
Hervorragendes, appetitanregendes Kräftigungsmittel.
Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.

An die grosse Glocke
muss es gehängt werden, dass
Caesar-Fahrräder
auch in Saison 1904
die Besten u. Allerbilligsten
sind. Verlangen Sie gratis und franko meinen 152 S. starken Hauptkatalog, welcher reiche Auswahl auch in Glocken, Laternen, Pneumatic, Sättel, Achsen, Conen, Schalen sowie Nähmaschinen, Schallplattenapparaten, Phonographen, Petroleumöfen, Elektrischen Lampen zu staunend billigen Preisen enthält.
F. A. Lange, Leipzig 14, Karlstrasse 22.

Briefmarken – Katalog – Gratis!
800 Seiten, 1500 Abbildungen, 50000 Verkaufspreise. Ankauf ganzer Sammlungen und einzelner Marken. Philipp Kosack, Berlin, Burgstrasse 8, am Kgl. Schloss.

Charakter beurteilt nach der Handschrift – 12jährige Praxis – Prosp. frei: Psychologe P. P. Liebe, Augsburg.

Alle sanitären Bedarfsartikel
Philipp Rümper, Frankfurt a. M., 50.
Katalog gratis gegen 10 Pfg. Porto.

GUMMI-SCHUHE UND STIEFEL
der NORTH BRITISH RUBBER Co Ltd. EDINBURGH.
Unübertroffen an ELEGANTEN FORMEN
TADELLOSEM SITZ
DAUERHAFTIGKEIT.
Depot:-
BIELING GEBRÜDER.
Alterwall 76, HAMBURG.

Heinrich Remmers
HAMBURG
Aeltestes Special-Geschäft für
Motorboote
Mit Original-
Daimler-Schiffs-Motoren
Kataloge zu Diensten.
Seit 15 Jahren bewährt, kein Automobil-Motor, kein Spielzeug, sondern eine seetüchtige Maschine.

Gegen Fussschweiss imprägnirt. D.R.P. 77461 und 78 744. – Beseitigen üblen Geruch. Verhindern Brennen und Wundwerden der Füsse, selbst bei stärkstem Fussschweisse. Filzen nicht, werden nicht hart

Factum-Socken!

Beste Marken: „Cöln", mittelstark, nahtlos, bestes englisches Kammgarn, per ½ Dutzend Paar M. 12.—. „Strassburg", mittelstark, nahtlos, bestes, weiches Kammgarn, per ½ Dutzend Paar Mark 12.—.

Zu haben in allen besseren Geschäften der Branche und bei den Fabrikanten:
LENNEBERG & MEYER • CHEMNITZ
— Bezugsquellen werden nachgewiesen. —

Beste Füllfeder, wenn mit dem Raben gestempelt.

Dauerhaft Zuverlässig Reinlich **Safety** Bequem Sparsam Einfach
Füllfeder
Goldfedern in grosser Auswahl für jede Hand passend. Schreibwerk dadurch beschleunigt und besser lesbar.
Kleckst nicht — Trocknet nicht ein — In jeder Lage in der Tasche zu tragen, ohne auszulaufen.

In allen ersten Papiergeschäften käuflich.
Illustrierter Katalog gratis von dem Fabriklager:
SCHWANHÄUSSER, Wien I, Johannesgasse 2.
SCHWAN-BLEISTIFT-FABRIK, Nürnberg.

Vielfach ärztlich empfohlen.
Sauerstoff-Präparat - Hopogan MgO_2
bei Bleichsucht, Anämie, Schwächezuständen, Verdauungsstörungen, Migräne.
Hervorragendes Magen-Darm-Antiseptikum.
Fördert den Appetit, regelt die Verdauung.
Prospecte grat. d. alleinige Fabrikanten Kirchhoff & Neirath, Berlin N. 24
Tabletten 1.50, Pulver 2.— M.
In den Apotheken erhältlich.

K. & N.
Gesetzlich geschützt MgO_2 Man achte a. Schutzmarke
HOPOGAN
Med. Hochproz. Magnesium-Superoxyd.

Digitized by Google

MOTOR-BOOTE

in allen gangbaren Grössen u. Ausführungen aus Stahl oder Eichenholz von 5 Meter an in kürzester Zeit lieferbar. Alle Sorten Boote sowie Salon- und Bereisungsboote werden in nur moderner Construction und Ausführung nach den speciellen Wünschen meiner Auftraggeber geliefert. Musterboote liegen in Berlin u. Hamburg, während der

Zeit vom 22.—30. Juni auch in Kiel, zur event. Probefahrt u. Besichtigung zur Verfügung. Illustrierter Katalog gratis. **A. H. Ueltzen,** Specialgeschäft für Motorboote, **Hamburg-Hohenfelde.**

Luhns Wasch-Extrakt mit rotem Band.

Nach deutschen Orten, wo noch keine Niederlage, versendet Postpaket à 3 Mk. franco zum Versuch: **Luhns** Seifenfabrik in Barmen.

AMATEURE
die den **VIDIL-FILM**

versuchten, kehren nie mehr zu dem veralteten Rollfilm zurück. **Vidilfilms** passen in jede Rollfilm-Camera und sind in allen Photohandlungen vorrätig. Prospekte gratis und franko von der Photo-Abteilung der Leipziger Buchbinderei-Akt.-Ges. vorm. Gustav Fritzsche, Leipzig 44.

Krankenfahrstühle
Krankenmöbel
jeder Art fabriziert
RICH. MAUNE
Katalog gratis! **Dresden-Löbtau 9.**

Cannstatter
Misch-, Knetmaschinen- u. Dampf-Backofen-Fabrik
Werner & Pfleiderer

Patente überall.
103 höchste Auszeichnungen.
Cannstatt (Württbg.), London, Berlin * Wien * Paris * Moskau
Saginaw U.S.A.
Complete Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie

Brennabor
bekannt erstklass. **Nähmaschinen**
in allen Systemen für Haushalt und Confektion bezieht man am billigsten direkt durch d. allein. Engrosvertrieb **Wm. Leifermann, Hamburg I.** Auf Wunsch Teilzahlung. Preisl. grat.

100 seltene Briefmarken! v. China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan etc. etc. alle versch., gar. echt, nur 2 Mk. Preisl. gr. **E. Hayn, Naumburg a. S.**

Vierte Nordlandfahrt mit dem Doppelschrauben-Schnelldampfer „**Prinzessin Victoria Luise**". Abfahrt von Hamburg 30. Juni 1904. Besucht werden die Häfen: **Odde, Molde, Naes, Tromsoe, Hammerfest, Nordkap** (Fahrt in den Lyngenfjord), **Digermulen** (Fahrt durch den Beistfjord, dann bei Aalesund in den Storfjord, durch den Slyngs- und Sunelvfjord in den Geirangerfjord bis Merok), **Merok** (zurück auf demselben Wege, dann in den Jörunfjord, endlich in den Sognefjord, durch Fjaerlands- und Näröfjord bis Gudvangen), **Gudvangen** (Überlandreise via Stalheim und Vossevangen nach Bergen), **Bergen.** Ankunft in Hamburg 16. Juli. Reisedauer 16 Tage. Fahrpreise von Mk. **650.**— an aufwärts.

Fünfte Nordlandfahrt mit dem Doppelschrauben-Dampfer „**Meteor**". Abfahrt von Hamburg 2. Juli 1904. Besucht werden die Häfen: **Odde, Bergen** (Überlandreise via Vossevangen und Stalheim nach Gudvangen), **Gudvangen, Balholmen, Molde, Naes, Drontheim, Merok, Hellesylt, Oie, Loen.** Wiederankunft in Hamburg 15. Juli. Reisedauer 14 Tage. Fahrpreise von Mk. **250.**— an aufwärts.

Sechste Nordlandfahrt mit dem Doppelschrauben-Postdampfer „**Blücher**". Abfahrt von Hamburg 5. Juli 1904. Besucht werden die Häfen: **Hövevarde** (Kopervik), dann Fahrt durch den Hardanger- und Sörfjord. **Odde, Molde, Naes, Drontheim, Tromsoe, Hammerfest, Nordkap, Spitzbergen** (Bellsund, Advent-Bai), **Digermulen** (Fahrt durch den Beistfjord, dann bei Aalesund in den Storfjord, durch den Slyngs- und Sunelvfjord in den Geirangerfjord bis Merok), **Merok** (zurück auf demselben Wege, dann in den Jörundfjord, endlich in den Sognefjord, durch Fjaerlands- und Näröfjord bis Gudvangen [Dördal]), **Gudvangen** (Ueberlandreise via Stalheim und Vossevangen nach Bergen), **Bergen.** Ankunft in Hamburg 27. Juli. Reisedauer 22 Tage. Fahrpreise von Mk. **500.**— an aufwärts.

Siebente Nordlandfahrt mit dem Doppelschrauben-Dampfer „**Meteor**". Abfahrt von Hamburg 17. Juli 1904. Fahrplan ebenso wie bei der fünften Nordlandfahrt. Ankunft in Hamburg 30. Juli. Reisedauer 14 Tage. Fahrpreise von Mk. **250.**— an aufwärts.

Achte Nordlandfahrt mit dem Doppelschrauben-Schnelldampfer „**Prinzessin Victoria Luise**". Abfahrt von Hamburg 19. Juli 1904. Besucht werden die Häfen: **Rotterdam, Odde, Molde, Naes, Drontheim, Nordkap, Spitzbergen** (Advent-Bai, Bellsund), **Tromsoe, Digermulen** (Fahrt durch den Beistfjord, dann bei Aalesund in den Storfjord, durch den Slyngs- und Sunelvfjord in den Geirangerfjord bis Merok, zurück auf demselben Wege, dann in den Jörundfjord, endlich in den Sognefjord durch Fjaerlands- und Näröfjord bis Gudvangen), **Gudvangen** (Überlandreise via Stalheim und Vossevangen nach Bergen), **Bergen.** Ankunft in Hamburg 10. August. Reisedauer 22 Tage. Fahrpreise von Mk. **800.**— an aufwärts.

Neunte Nordlandfahrt mit dem Doppelschrauben-Dampfer „**Meteor**". Abfahrt von Hamburg 2. August 1904. Fahrplan ebenso wie bei der fünften Nordlandfahrt. Wiederankunft in Hamburg 15. August. Reisedauer 14 Tage. Fahrpreise von Mk. **250.**— an aufwärts.

Zehnte Nordlandfahrt mit dem Doppelschrauben-Dampfer „**Meteor**". Abfahrt von Hamburg 17. August 1904. Fahrplan ebenso wie bei der fünften Nordlandfahrt. Wiederankunft in Hamburg 30. August. Reisedauer 14 Tage. Fahrpreise von Mk. **250.**— an aufwärts.

Der Doppelschrauben-Schnelldampfer „Prinzessin Victoria Luise" und der Doppelschrauben-Dampfer „Meteor" sind für die Zwecke der Vergnügungsfahrten eigens erbaut, die „Prinzessin Victoria Luise" im Jahre 1900, der „Meteor" im Jahre 1904. Sie bieten daher durch ihre Construction und ihre gesammten Einrichtungen für solche Reisen die denkbar größte Bequemlichkeit. Der transatlantische Doppelschrauben-Postdampfer „Blücher" dient Jahr ein Jahr aus zur Beförderung eines die höchsten Anforderungen stellenden Cajüten-Publikums und ist zur Ausführung von Vergnügungsfahrten daher ebenfalls besonders geeignet.

Die Kosten der Teilnahme an den Nordlandfahrten stellen sich deswegen so mäßig, weil neben der Zahlung des Schiffsfahrpreises weitere erhebliche Ausgaben nicht in Frage kommen. Sämtliche Ausflüge am Lande, einschließlich Wagenfahrt, Logis und Beköstigung werden zu Mk. 30—65 übernommen.

Je frühzeitiger die Bestellung erfolgt, um so größer ist die Auswahl an Plätzen, welche den Reisenden zur Verfügung gestellt werden können. Manche Dampfer pflegen schon längere Zeit vor Abgang besetzt zu sein. Es empfiehlt sich daher, die Plätze so zeitig wie möglich zu belegen.

Alles Nähere enthalten die Prospekte. Fahrkarten sind bei den inländischen Agenturen der Gesellschaft zu haben, oder können bestellt werden bei der

Abteilung Personenverkehr der Hamburg-Amerika Linie, Hamburg.

120

Digitized by Google

in kleinen und grossen Kartons, welch letztere namentlich für grosse Haushaltungen, Pensionate usw. sehr vorteilhaft sind. In allen Kartons befinden sich neuerdings auch „M. E. D.-Kupons“, die nach freier Wahl der Einsender gegen wertvolle Gegenstände, u. a. echte Silbergarnituren, eingelöst werden. Die Deutsche Glühstoffgesellschaft in Dresden sendet auf Wunsch kostenlos Dallidrucksachen und M. E. D.-Prospekte, die alles Nähere über das originelle Kuponsystem besagen.

– Seit Jahren ist nun schon die Firma Erstes Sächs. Versand-Magazin, Zeitz, weit und breit bekannt und geachtet. Der neue Katalog führt in tadellosen Abbildungen und in ausführlicher Beschreibung die einzelnen Modelle von Kinderwagen, Sportwagen, allen Holzwaren, Fahrrädern, Näh-, Wring- und Waschmaschinen sowie die weltberühmten Zeitzer Pianinos vor. Die Preise sind in bezug auf die vorzügliche Qualität aller Waren enorm billig, so dass es wahrhaft lohnend ist, sich bei Bedarf in obigen Artikeln einen Hauptkatalog gratis vom Ersten Sächs. Versandmagazin in Zeitz 123 kommen zu lassen, um sich von dessen Leistungsfähigkeit zu überzeugen.

(Fortsetzung auf Seite XI.)

Solbäder im Hause! **Mutterlaugen**-Neurogen-**Badesalz** gegen Scrophulose, Rheumatism., Gicht, Nerven-, m. neuem eisenhalt. Herz-, Nieren-, Frauen- u. Kinder-Krankheiten. – **Preis:** 100 Ko. M. 6.30, 50 Ko. M. 4.25, 25 Ko. M. 2.70. Ausführl. Prosp. grat.! **Dr. med. Alwin Müller, Leipzig W.**

Dr. A. Stange & Co., G. m. b. H., Köln a. Rh.
Medicinische Abteilung versendet Preisliste üb. hygienische Bedarfsartikel gratis u. frko. Muster geg. Einsendung von 1 M.

Schweissfüsse
werden trocken u. geruchlos (desgl. Hand- u. Achselschweiss) bei Gebrauch von Apoth. **H. Noffkes** kosmet. **„Antorin“** (ges. gesch.), ärztlich empf. Erfolg garantirt. Preis 1/1 Fl. 2.00 Mk., 1/2 1.20 Mk., Probefl. 0,75 Mk. exkl. Porto. **Die Kosten erspart man zehnfach an Strümpfen u. Stiefeln!** Apoth. **H. Noffke, Berlin SW., Yorkstr. 19.**

Empfindsame Nerven
werden bei Herannahen eines Gewitters stets stark beeinflußt. Viele Damen nehmen dann sofort ein Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen Ricqles Pfeffermünzgeist, welches sie wunderbar erfrischt und beruhigt, dabei vorzüglich schmeckt und nur 1/2 Pfg. kostet. Originalflaschen, nur echt mit dem Namen **Ricqlès,** in Parfümerien, Drogerien und Apotheken zu M. 1.25, 1.80 und 3.30 erhältlich. Näheres durch das Ricqles-Depot in Frankfurt a. M.

AZUREA
Le parfum du jour
L. T. PIVER – PARIS

In wenigen Tagen
kann Jeder **Klavier spielen** durch Apparat „Selbstlehrer“. Preis M. 16,—. Illustrierter Prospekt gratis. Miss Alice-Versand, Leipzig. X.

Briefmarken billigst! 1000 verschied. seltene 15 M. Gr. Preisl. frei. **Carl Kreitz, Königswinter.**

PHÖNIX

beseitigt nicht nur auf die Dauer vollständ. geräuschlos das lästige Rauchen d. Oefen und Herde, sondern ist auch d. beste Kohlenersparer u. Zimmerventilator.
Verlangen Sie Prosp. v. der
Kyffhäuserhütte Artern
Provinz Sachsen.

Aulhorns
Nährcacao
Höchster Nährwert!
Größter Wohlgeschmack!
Leichteste Verdaulichkeit!
Pelzold & Aulhorn A.G.
DRESDEN.

Keine Dame kann das 1000fach erprobte, einzig hygien. **Schönheitsmittel „Pulchrit“** entbehren. Es verbindet sich absolut mit der Haut, trägt nicht lästig auf wie Puder, macht die Haut sammetweich u. **veredelt** d. Teint. Zu haben bei **Jos. Toell jr., Köln a. Rh. 6.** Preis M. **2.50,** 1/3 Packung M. **1.20** Nachnahme.

Nicht. – Ohne
in jeder Beziehung gelobt zu werden wird meine unter No. 67745 pat. amtl. gesch. **Kali-Farbe ‚Spiegelglanzfarbe Inol‘** verwendet, dieselbe trocknet trotz eisiger Kälte, Schnee u. Regenwetter in 5 Stunden vollständig **hart** u. **spiegelblank** auf, **klebt niemals, springt niemals ab** und hält **bedeutend** läng. wie Oel u. Lackfarbe. Bester Anstrich für **Fussböden, Fenster, Türen, Sockel, Treppen** usw. „Inol“ ist in all. Farben wie rehbraun, kast.-braun, kirschrot, hellgelb, dunkelgelb, dunkelbraun usw. zu hab. Versand in Kesselchen v. 3 Pfund an à 50 Pf.

O. Schürenberg, Schalke i. W.
Tägl. Eingang von schmeichelhaften Anerkennungen.

Berkefeld Filter
Sie werden es nicht bereuen
ein Berkefeld-Filter gekauft zu haben, wenn Sie sehen, wie viel Schmutz damit aus Ihrem Leitungswasser beseitigt wird.
BERKEFELD-FILTER Ges. m. b. H., CELLE.

Briefmarken Ankauf-Verkauf. Satzliste gratis. **Rudolf Keil, Gablonz a. N.,** Austria.

Briefmarken. Auswahlsendungen gegen Referenzen. **F. DRESER, Hamburg 1.**

KORPULENZ FETTLEIBIGKEIT
Um Schlank zu Werden ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **"PILULES APOLLO"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden.

Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt *übermässigen Embonpoint* unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von *Fettleibigkeit* beiderlei Geschlechts.
Dies ist das Geheimnis jeder eleganten Frau, welche sich eine schlanke und jugendliche Gestalt bewahren will.
Flacon mit Anweisung M. 5.30 franko; gegen Nachnahme M. 5.50.
J. RATIÉ, Pharmacien, 5, Passage Verdeau, PARIS (9e).
Depot in BERLIN: B. HADRA, Apotheker, Spandauerstrasse, 77.
In Oesterr.-Ungarn: J. V. TÖRÖK, Apoth. Königsgasse, 12, BUDAPEST.

Ziel-bewusst
haben wir seit 1886 in Wort und Schrift für Verbreitung des Theegetränks in Deutschland gewirkt, und wenn der Verbrauch während dieser Zeit um circa 50% gestiegen ist, so ist unserem Wirken ein angemessener Teil an diesem Aufschwung zuzuschreiben. Der von uns oft und hart verfochtene Grundsatz: „Thee muss peinlichst „sorgfältig behandelt, die Sorten sorgfältigst gewählt und nicht als Luxus„artikel, sondern als Konsumartikel „billig verkauft werden“, hat dahin gewirkt, dass Thee jetzt thatsächlich zu den Konsumartikeln gerechnet werden kann. Unsere Marke „Wadi-Kisan-Thee“ ist in vielen tausend Familien eingeführt und mag von Kennern nicht entbehrt werden. — 1600 Niederlagen und Verkaufsstellen*) unterstützen uns im direkten Verkehr mit den Konsumenten. Wo keine Niederlagen bekannt sind, erfolgt direkter Versand vom Lager in Norden schon von 1/2 kg an (2 kg franko). Man verlange Preisliste gratis und franko. Musterpacket, 5 Sorten, gegen Einsendung von 60 Pfg. Grosses Musterpacket gegen Mark 1.— in Briefmarken.
Theehaus Wadi-Kisan
Onno Behrends, Norden S. (Ostfriesland).
*) In diesem Jahr sollen 200 neue Niederlagen eingerichtet werden, und wollen Bewerber oder Bewerberinnen (Kolonialwaren- und Delikatess-Geschäfte mit besserer Kundschaft, Damen oder Herren, welche ein Spezialgeschäft oder eine Versand- oder Ausgabestelle (ohne Laden) einzurichten bereit sind) die näheren Bedingungen bei uns einholen.

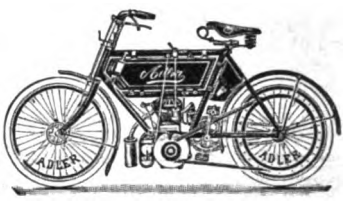
Digitized by Google

Fernfahrt Frankfurt a. M. — Berlin veranstaltet vom Deutschen Radfahrer-Bund am 4. u. 5. Juni.

Als die beiden Ersten kamen in Berlin (Potsdam)
Herr Wilhelm Kellner auf einem 3 PS **Adler-Motorrad** } mit bedeutend.
und Herr Ferdinand Schrodt auf einem 3 PS **Adler-Motorrad** } Vorsprung an.
Von 113 gemeldeten Fahrern gingen **neunundachtzig** vom Start in Frankfurt a. M. ab.

Ein neuer Beweis für die Betriebssicherheit u. Leistungsfähigkeit d. Adler-Motorräder.

Adler-Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer, Frankfurt a. M.



Viele höchste Auszeichnungen, Staatsmedaillen etc.

Hunderte
von warmen Anerkennungsschreiben bezeugen, dass Damen, sowohl mit als auch ohne Vorkenntniss der Schneiderei, mit Hülfe von:
Blank's Schnittmustern
— mit genauen Anleitungen —
elegantpassende Kleider herstellen können. — Zur Auswahl von Schnitten verlange man das reich illustrierte
Blank's Modenblatt gratis
und Angabe der nächsten Agentur von: **Blank & Co., Barmen 20**
oder von der Firma:
„Blank's Schnittmuster", Berlin Kommandantenstr. 84.

Graue Haare
erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun, oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder d. mein unschädliches u. untrügliches Mittel „Kinoir" (ges. gesch.). Cart. 4 M. (1 Jahr ausreichend). **Nur** in **Berlin** b. Franz Schwarzlose, **Leipzigerstr. 56,** neben Colonnaden.

Photograph. Apparate
von einfacher aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.
Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber Wiesbaden. W.

Bestes Antiseptikum
Densos
für
Mund und Zähne.
Dieses Mundwasser ist den neuesten Forschungen der Wissenschaft entsprechend zusammengestellt, hat sich ganz hervorragend bewährt und wird ärztlich empfohlen!
Preis pro Flasche M. 1.50.
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.
Fritz Schulz, Leipzig
Chemische Fabrik.

Sommersprossen
verschwinden in 7 Tagen vollständig mit meinem altbewährten, ausgezeichneten, unschädlichen Mittel. Preis per Flacon 4 Mk. franko u. zollfrei. Bezug nur durch **T. Lehky,** diplom. Apotheker in **Prag,** Korngasse No. 17.

Jede bessere Familie
sollte unsere ill. seriösen Kataloge für Hygiene und Krankenpflege gegen 40 Pfg. Marken einford. Medizinisches Versandhaus **Kramer & Co., Hannover.**

Verblüffende Resultate
erzielen
Amateur-Photographen
wenn sie unsern
Uranol-Nachentwickler u.-Verstärker
in einer Lösung benutzen. Es giebt keine flauen Negative mehr! 1/1 Fl. (500 ccm) Mk. 2.75, 1/2 Fl. (250 ccm) Mk. 1.50. Bei gleichzeitig. Bestellung von 4/1 oder 6/2 Fl. erfolgt Zusendung franko, sonst sind 60 Pfg. für Porto und Verpackung einzusenden.
„Industria", Berlin-Schöneberg 18, Colonnenstr. 18.
Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Genussvolle abwechslungsreiche Seereisen
ab Hamburg nach dem
Mittelmeer und Orient
DLL
berührend:
Lissabon, Algier, Tunis, Malta, Athen, Smyrna, Konstantinopel.
Landexkursionen auf Wunsch unter Führung von **Carl Stangens Reise-Bureau.** — Reisedauer bis Konstantinopel 18 Tage.
Passage I. Kl. von M. 300.— an. — Man verlange ausführliche Prospekte!
Deutsche Levante-Linie, Hamburg H. Carl Stangens Reise-Bureau, Berlin W., Friedrichstr. 72

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

Klug Klauer Klauen Kleine
Schreibmaschine ohne die Hammond
geprüft zu haben.
Einziges System
mit automatischem Abdruck, auswechselbarem Schriftsatz, sichtbarer Schrift u. 30 weiteren Vorzügen lt. Prospekt.
Mod. 1903 Ergebnis 20jähr. Vervollkommng.
Ferd. Schrey, Berlin S.W. 19 Hamburg Wien.

1000
echte Briefmarken, wor. 200 verschied., enth. Venez., Chile, Türk. Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

Kauft nur

Man achte auf die
Schutzmarke!

Digitized by Google

— Bei einer geordneten, täglich auszuübenden Mundpflege kann und darf nur davon die Rede sein, Hilfsmittel anzuwenden, durch die nicht nur das Zahnfleisch erfrischt, sondern auch die Zähne vollständig abgewaschen und in schonendster Weise gründlich gereinigt werden, ohne den Zahnschmelz auch nur im entferntesten zu schädigen. Allen diesen Anforderungen entsprechen „Bergmanns Zahnseife“ und „Bergmanns Zahnpasta“ in jeder Hinsicht. Sie enthalten nur milde, reine Stoffe, die selbst bei übermässiger Verwendung weder den Zähnen noch irgendeinem Mundteil schädlich zu werden vermögen. Ueberhaupt dürfte man kaum imstande sein, durch irgendwelche Zusammensetzung auf einfachere und w hlfeilere Weise die Zähne wie den ganzen Mund in allen Teilen so vollkommen rein, mithin auch gesund und schön zu erhalten, als es mit den Waldheimer Bergmanns Zahnseifen geschehen kann. Hätten Zahnpulver und Mundwasser allein gegen das Verderben der Zähne zu schützen vermocht, so würden jedenfalls bei Damen aus höheren Kreisen keine kranken, vom Zahnbrand angegriffenen Zähne zu finden sein.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37—41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Kaiserstrasse, Ecke Fleischbrücke, **Stuttgart,** Königstrasse 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen“ Mk. 1,—, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen“ Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

BESTE ZAHN-CRÊME 60 Pf. **KALODONT** F. A. Sarg's Sohn & Co. Wien.
erhält die Zähne rein, weiss u. gesund.

Selbstkochkasten nach Dr. Thalwitzer. D. R.-G.-M. 177 569.

Die Speisen werden, kurz **angekocht,** im Selbstkochkasten **von selbst vollständig gar;** mit einer Temperatur von 100° hineingestellt, haben sie **nach drei Stunden noch 73°,** sind **nach 6 Stunden noch servier-warm.**

Ersparung an **Feuermaterial** (auch bei **Gas**-Kochern)! — **Anbrennen unmöglich! — Beaufsichtigung überflüssig! — Gefahr für Kinder vermieden! — Wärme lange erhalten!**

Preis des Selbstkochkastens mit Ausfütterung und Beschlag, complet mit je einem emaillierten Topf von 2⅝ und 5 Liter Inhalt mit Schlussranddeckeln..... **Mk. 13.00.** Noch *grössere* entsprechend!

HERZ & EHRLICH ▫ BRESLAU.

Ausführliche illustrierte Preislisten mit **Attesten** auf Wunsch kostenlos.

Nur für Kleinkapitalisten (10 — 50000 Mark)

Pupillarsichere Anlage bei höherer (6—10%) Verzinsung

durch Betheiligung an einem zeitgemäßen humanitären Unternehmen. Schlußtermin der Anmeldung 15. Juli 1904. — Anfragen unter O. 198 an August Scherl G. m. b. H., Berlin SW. 12, Zimmerstr. 37—41.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Zauber und Liebe.
Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebeeinzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. **A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

Excelsior

Fahrräder & Motorzweiräder
Unerreicht in Qualität u. Ausführung
Jahresproduktion ca. 25,000 Räder. Katalog auf Wunsch
Excelsior-Fahrrad-Werke Gebr. Conrad & Patz
BRANDENBURG a. d. H.

Lactagol
ermöglicht jeder Mutter das Selbststillen.

„Ihr **Lactagol hat sich** in den 14 Fällen, in denen ich es bis heute versucht habe, **glänzend bewährt.** Besonders **in der heissen Jahreszeit,** wo der **Brechdurchfall** Hunderttausende von Flaschenkindern dahinrafft, sollte jede Mutter selbst nähren und, **falls sie nicht genügend Milch hat,** Lactagol nehmen.“
Dr. **T. Z.** in **B.**

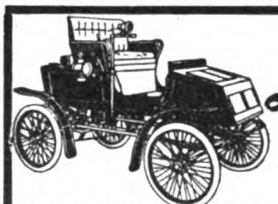
Eine Brochüre „Das Selbststillen“ mit zahlreichen ähnlichen Gutachten auf Wunsch gratis und franco durch
Vasogenfabrik Pearson & Co., Hamburg W.

Nur an Herren!
50 hochinteress. Scherz- u. Künstlerpostkarten geg 1,20 M. Briefmark.
Heinr. Lehmann, Kunstverlag, **Hamburg 62.**

Korpulenz Fettleibigkeit
wird beseitigt durch die **Tonnola-Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn.
D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78.

Beinkrankheiten aller Art
heile fast schmerzlos ohne Operation und Berufsstörung. Man verlange Broschüre:
? Wie heile ich mein krankes Bein selbst ?
Schutzmarke.

Zusendung erfolgt gratis und — franko. —
Dr. med. E. Strahl
HAMBURG 33, GrosseAllee 10.
Eig. Laboratorium in **Hamburg u. Brüssel** Boulevard de la Senne.



Locomobile
Concessionirter Dampfwagen. — Geräuschlos. Geruchlos. Billig i. Einkauf und Betrieb. Bester Bergsteiger der Welt. Alle Modelle sofort lieferbar.
Neueste Kataloge durch die alleinigen Importeure für Deutschland: **Achenbach & Co., Hamburg W.**

Sommersprossen
beseitigt vollständig nur mein garantiert unschädliches **Spezialmittel** M. **2.50** frc. nebst wissenschaftl. Ratgeber **„Die Schönheitspflege“.** Tausende Anerkennungen, 12jähr. Erfolge.
Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

Hygienische
Bedarfsartikel. **Neuester** Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik, Berlin N., Friedrichstr. 131 c.

Bei schlaflosen Nächten
sollten Sie abends 1—2 Lecithinervin-Pastillen* nehmen. Neues, gänzlich unschädliches Heilmittel. Bei Schlaflosigkeit nach geistiger und körperlicher Ueberanstrengung, Aufregung, Aerger, Sorgen und allen nervösen Zuständen überraschend nervenberuhigend und -kräftigend. Garantiert frei von Morphium, Opium und dgl. Giften. Glas M. 3.50 franko gegen Nachnahme. Alleinversand durch **Storch-Apotheke, Dresden-A. 10.** Prosp. gratis.
*Best.: Lecithin (Hauptbestandteil des Nervengewebes) 1g Kalium- Natrium-, Ammonbromid je 0 g.

Digitized by Google

Photograph. Apparate

aller Systeme sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

gegen bequeme Teilzahlungen.

Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei!

Spezialmodell Q. Schlitzverschluss Klappcamera 9×12

Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle,** wie z. B. des nebenstehend abgebildeten, das wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von

6 Mark

versenden. — Der Hauptvorzug dieser Camera vor allen andern ähnlichen Apparaten ist der **patentierte Schlitzverschluss,** der äusserst einfach zu handhaben, von aussen die Regulierung der Geschwindigkeit bis zu $^1/_{1000}$ Sekunde ermöglicht. Sämtliche durch Verstellung der gleichmässig verlaufenden Schlitzbreiten erzielbaren Momentgeschwindigkeiten sind von aussen ablesbar. Das an dem Apparate befindliche Objektiv ist ein **äusserst lichtstarkes Prima Extra-Rapid-Aplanat** in Spezialfassung mit Einstellskala und Irisblende. Die vorzüglichen Eigenschaften dieses Glases, welches ein wertvollster Bestandteil des Apparates ist, sind so allgemein bekannt, dass sie einer besonderen Hervorhebung nicht bedürfen. Wir liefern den Apparat mit **drei Kassetten** und einer pneumatischen Auslösung; **ferner eine komplette Ausrüstung, um Photographien fix und fertig herstellen zu können,** enthaltend: 1 Dunkelzimmerlampe, 1 Kopierrahmen, 3 Lichtbildschalen, 1 Negativständer, 1 Glasmensur, 1 Beschneideglas, 12 Platten, 1 Paket Celloidinpapier, je 1 Flasche Entwickler, Fixier- und Tonbad, 25 Amateurkartons, 1 Anleitung. **Preis des kompl. Apparates Mk. 112.50. Die Ausrüstung erhöht den Preis um Mk. 12.50.** Anzahlungen, höhere Raten od. Quartalsr. nach Belieben. Bei Barzahl. 10% Rabatt. **Stativ-Hand-Klappcameras-Objektive** all. Art v. **M. 10** aufwärts b. **M. 700** geg. geringe Monatsrat.

Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns gelieferten Apparate und stehen mit Probebildern zu Diensten.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Grammophone

nur echte Grammophon-Apparate mit unzerbrechlichen Platten aus Hartgummi

gegen bequeme Teilzahlungen.

Reich illustrierte Spezial-Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis u. frei.

Als ganz besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des untenstehend abgebildet. **echten Grammophon-**Apparates, welchen wir inkl. **6 neuester** effektvoller **Platten** (Orchesterstücke Gesänge, humorist. Vorträge etc.) zum Preise von **80 Mk.** gegen Zahlung einer Monatsrate von

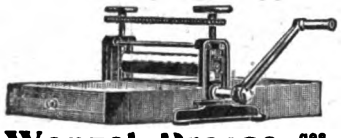
nur 5 Mark

liefern. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt. Wir geben damit jedermann Gelegenheit, sich einen wirklich hervorragend guten und preiswerten Apparat ohne fühlbare Ausgabe anzuschaffen. Unser Apparat leistet in jeder Beziehung Vorzügliches, gibt sowohl Orchester-Musik, als auch Gesang oder Deklamation mit täuschender Aehnlichkeit wieder und eignet sich daher wie kein anderes Instrument zur Unterhaltung. Die Wiedergabe ist vollendet und überrascht sowohl durch die Schönheit wie den Umfang des Tones. Die Wirkung wird durch die **Konzert-Schalldose,** welche ohne besondere Berechnung geliefert wird, sowie einen 43 cm langen Nickeltrichter hervorgerufen. Die Ausstattung des Apparates ist hochelegant. — Ueber weitere Platten zu allerorts üblichen und bekannten Preisen ausführliche Verzeichnisse.

Wir garantieren für die Qualität aller von uns geführten Apparate u. bitten unsern reichillustr. Hauptkatalog grat. u. franko zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Vervielfältigungs-Apparat



Wenzel-Presse ges. gesch.

Für Hand- u. Maschinenschrift, Zeichnung., Noten unerreicht. Apparate von **M. 50.—** an.

Paul Wenzel, Dresden 50

Lieferant der Ministerien, Staatsbahnen, Militär- und Gerichtsbehörden.

Schützet Eure Füsse! Hühneraugen, Beulen, Nässe, Kälte, Fussschweiss, Sohlenbrennen beseitigen **Dr. Högyes Patent-Asbestsohlen** pr. P. 70 Pf., M. 1.—, M. 2.—. Asbestschweissblätter M. 1.— Nachn.-Vers. Vor Nachahm. gewarnt. Centrale: **Wien I,** Dominikanerbastei 21. Wiederverk. Rabatt. Prosp. gr.

Sedina-Fahrräder von 68 Mark an

sowie sämtliche Zubehörteile concurrenzlos billig. Reichillustrierter Katalog gratis und franco, auf Wunsch Probesendung ohne Kaufzwang. — Reelle Garantie, prompte Lieferung.

Martin Kleinschmidt, Stettin 34.

Albert Rosenhain's moderne

Cavalierkette

in hocheleganter Ausführung mit 13½ kar. Gold im Feuer vergoldet, unter 5jähriger schriftlicher Garantie.

Herren-Doppelkette . . . . 4.00 Mark
Moderne lange Damenkette 4.50 Mark

Albert Rosenhain
BERLIN SW., Leipzigerstr. 73/74.
Grösstes Kaufhaus für Neuheiten.
Grosse illustr. Preisliste grat. u. franko.

Ein Wunder der Solinger Industrie

ist unsere komplette

Rasier-Garnitur „KRONE"

mit Gebrauchsanweisung. In schönem Kasten, Lederimitation, enthaltend:

1 Sicherheitsapparat Krone	**1 Dose antisept. Rasierseife**
1 guter Streichriemen	**1 Dose Streichriemen-Pasta**
1 Rasierpinsel (Britanniagriff)	**1 fein vernickelte Rasierschale**

Alles zusammen in Ia Qualität **Nur Mark 3.—** gegen Nachnahme Porto 50 Pfg. extra.

Dieselbe Garnitur, aber mit Rasiermesser aus feinstem Silberstahl geschmiedet nur **Mark 2.50.** — Hauptkatalog mit Neuheiten-Nachtrag, ca. 3000 Abbildungen, versenden an jedermann umsonst und portofrei. — **Wiederverkäufer verlangen Extrabedingungen.**

Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus I. Ranges

E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 337.

Photograph. Apparate.

Gegen Monatsraten
ohne Preiserhöhung.

C. F. WIEDEMANN
HOFLIEFERANT
RODA S.A.
ill. Prachtkatalog (200 Seiten) frei.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich, i. V.: Dr. Otto Krack, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

KRAFT DER JUGEND

Alle Schwachen und Energielosen, alle, bei denen sich die Schwächen des Alters bemerkbar machen, die des Morgens mit müden und schmerzenden Hüften aufwachen, von **Rheumatismus, Leber-, Magen-** oder **Nierenleiden** geplagt werden, sollten der Natur helfen, ihre Kräfte wiederherzustellen.

Die richtige Anwendung der Elektrizität ist sicherlich die Hülfe, deren sie bedürfen.

Herculex, der elektr. Gürtel

des Dr. Sanden.

Die Behandlung mit demselben hat schon tausende von Heilungen in Amerika zu verzeichnen, und seine Erfolge werden auch in Europa immer bedeutender. Indem man den „HERCULEX" Nachts bequem um die Hüften trägt, durchströmt derselbe den ganzen geschwächten Organismus mit einem angenehmen und belebenden Strom. Letzterer ist sofort fühlbar und kann mittelst eines besondern Regulators geregelt werden. — Man bemühe sich nach untenstehender Adresse, um die einfachste und vollkommenste Anwendung der Elektrizität auf den menschlichen Körper in Augenschein zu nehmen; gleichzeitig überzeuge man sich vom Strome des „HERCULEX" etc.

Herculex ist zollfrei für Deutschland. • Eine Brochure von Dr. Sanden kostenfrei.

Man schreibe noch heute um die interessante illustr. Brochure **„Die Gesundheit in der Natur"** welche gratis u. franko durch die Post an jeden gesandt wird, der dieselbe verlangt. Diese Brochure giebt Herren und Damen wertvolle Belehrungen und enthält eine genaue Beschreibung des elektr. Gürtels „HERCULEX" des Dr. Sanden.

„Herculex" wird sowohl von Damen als von Herren gegen **Rheumatismus, Magen-, Leber-, Nieren-** und **Blasenleiden** sowie gegen **Stuhlverstopfung** angewendet. Er erneuert und belebt jeden Nerv, jede Drüse, jedes Organ, kurz das ganze System, indem er die Schwäche bekämpft und den Schmerz stillt.

Bei Bestellung der Brochure **„Die Gesundheit in der Natur"** gebe man gefälligst den Namen dieser Zeitschrift an.

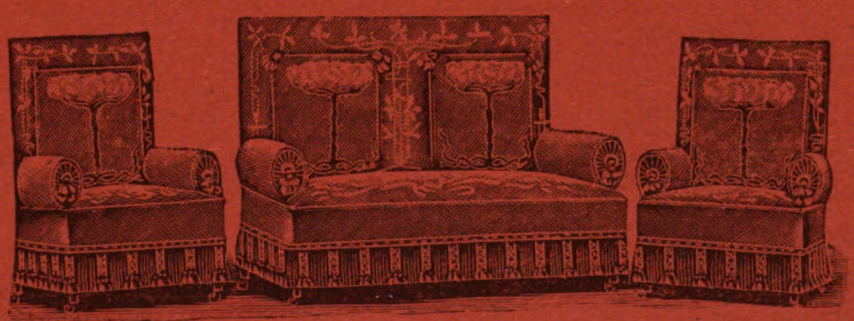
Man schreibe an: **Dr. A. B. Sanden, 15, Rue de la Paix, Paris.**

Hermann Jacob & Braunfisch

Vereinigte Berliner Möbel-Fabriken und Tapezier-Werkstätten

Berlin O.

Alexanderstr. 27a
nur 2. Hof, kein Laden.
Keine Zweig-Geschäfte!



Specialität:

Illustrierte Pracht-Kataloge für Möbel, Dekorationen, Gardinen, Teppiche kostenfrei.

Wohnungs-Einrichtungen.

Besichtigung unserer grossen Möbel-Ausstellung ohne Kauf-Verpflichtung erbeten.

Digitized by Google

Adam Opel, Rüsselsheim a. M.

Nähmaschinen-, Fahrräder- u. Motorwagenfabrik.

Hotel Wilhelm Ernst Eisenach

Telephon 149

Neu erbaut, mit Blick auf die Wartburg, unweit des Bahnhofes im Zentrum gelegen. Hohe, luftige, mit allem Komfort ausgestattete Zimmer von Mark 2.00 an. — Volle Pension von Mark 5.00 an. — Elektrisch Licht — Zentralheizung. —

Grosses Restaurant

Im Jugendstil ausgestattet, mit dem Gemälde Sr. Kgl. Hoheit des Grossherz. von Sachsen-Weimar-Eisenach Wilhelm Ernst.

Vorzügliche Küche .·. Mässige Preise
Behagliches Daheim.

Besitzer Gustav Stein.
Architekt und Maurermeister.

Geschäftsführer
Gustav Gotzian.

Digitized by Google

Heft 27

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1904
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

OPEL Motorwagen

gewährleisten die grösste Zuverlässigkeit.

Tourenfahrt Breslau-Frankfurt a. M.

800 km.

Die dabei beteiligten 2 Opelwagen legten die Strecke ohne jeden Aufenthalt und ohne jede Störung zurück. Zwei erste Ehrenpreise waren der Lohn dieser grossen sportlichen Leistung.

Motorwagen-Rennen Frankfurt a. M.

19. Juni.

Die Hälfte aller ausgesetzten Preise wurden auf Opel-Motorwagen gewonnen, darunter d. Ehrenpreis Ihrer Kaiserl. Hoheit Grossherzogin von Mecklenburg, Ehrenpreis der Stadt Frankfurt, Ehrenpreis des Deutschen Automobil-Clubs, Ehrenpreis des Frankfurter Automobil-Clubs.

Besonders befriedigten die grossartigen Leistungen der Opel-Tourenwagen.
Wer also einen guten u. zuverlässigen Motorwagen kaufen will, der verlange den neuesten Opel-Katalog.

Adam Opel, Motorwagen-Fabrik Rüsselsheim

Zur Nachkur nach Kissingen, Karlsbad, Nauheim ärztlich empfohlen.

Schwarzburg

D-Zugverbindung bis Rudolstadt.

Grossstädtischer Comfort.
Forellenangeln. ○ Tennis.
Elektr. Licht. Dampfwäscherei.

Weisser Hirsch

Familienhaus I. Ranges. Bürgerl. Preise. Beste Pension.

..ILLUSTRIERTE PROSPEKTE..

Patronisiert durch Ihre Majestät Königin Wilhelmina von Holland.

Säle und Salons für Clubs, Vereine und Versammlungen

Digitized by Google

DIE·WOCHE.

Nummer 27. Berlin, den 2. Juli 1904. 6. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 27.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	1169
Die japanische Frau. Von Ilse Frapan-Akunian	1169
Verstaatlichungen und Verstadtlichungen. II. Von Prof. Dr. Adolf Wagner	1171
Die Kieler Woche. Plauderei von Kap. z. S. a. D. von Pustau	1174
Untere Bilder	1175
Die Börsenwoche	1176
Die Toten der Woche	1176
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen)	1177
Don Juans Frau. Roman von Paul Oskar Höcker	1185
Heimat und Kunst in der Schule. Von Professor Dr., Litt. D., W. Rein, Jena	1191
Hofnarren und Zwerge in der Kunst. Von Geh. Reg.-Rat Dr. Wilhelm Bode. (Mit 12 Abbildungen)	1193
Angelsport. Von Professor Hans Fechner. (Mit 10 Abbildungen)	1197
Das alte Lied. Roman von Marie Diers. (Fortsetzung)	1201
Vergessene Gegenstände. (Mit 6 Abbildungen)	1206
Aschenputtel in Neuyork. Skizze von Henry F. Urban	1208
Bilder aus aller Welt	1212

Man abonniert auf die „Woche":

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers" und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche": **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29, **Bremen**, Obernstr. 82, **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27, **Dresden**, Seestr. 1, **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38, **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Lunenstr 16, **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60, **Hannover**, Georgstr. 39; **Kattowitz**, Grundmannstr. 12; **Kiel**, Holtenauerstraße 24; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königsstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Kaiserstraße, Ecke Fleischbrücke; **Stettin**, Schulzenstraße 7; **Stuttgart**, Königstr 11, **Wiesbaden**, Kirchgasse 26,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Zürich**, Rennweg 48,

in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **London**, E. C., 30 Lime Street.

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

23. Juni.

In Rom wird das von Kaiser Wilhelm der Stadt geschenkte Eberleinsche Goethedenkmal in Gegenwart des Königs Victor Emanuel feierlich enthüllt (Abb. S. 1184).

König Eduard von England tritt an Bord der Jacht „Victoria and Albert" die Reise nach Kiel an.

Der republikanische Nationalkonvent in Chicago proklamiert einstimmig den jetzigen Präsidenten Roosevelt als Kandidaten für die nächsten Präsidentschaftswahlen.

24. Juni.

Aus Port au Prince wird gemeldet, daß der französische Gesandte, als er mit dem deutschen ausfuhr, von einem Palastwächter durch einen Steinwurf verletzt wurde.

In Rostock tritt der 32. deutsche Aerztetag zusammen. — In Kassel wird der Kongreß deutscher Elektrotechniker eröffnet.

25. Juni.

König Eduard von England trifft in Kiel zum Besuch unseres Kaisers ein. Bei einem ihm zu Ehren an Bord der „Hohenzollern" veranstalteten Festmahl tauschen die beiden Monarchen sehr warm gehaltene Trinksprüche aus, in denen sie auf ihre verwandtschaftlichen Beziehungen und die ihnen gemeinsamen Friedensbestrebungen hinweisen.

Der Dichter Wilhelm Jordan stirbt in Frankfurt a. M. im Alter von 85 Jahren (Portr. S. 1182).

Admiral Togo berichtet von einem neuen Seegefecht vor Port Arthur. Acht russische Kriegsschiffe und neun Torpedobootszerstörer liefen aus dem wieder freien Hafen aus und griffen das japanische Geschwader auf offener See an. Ein russisches Schlachtschiff sank, ein anderes und ein Kreuzer wurden kampfunfähig gemacht, während die japanische Flotte ohne erhebliche Beschädigungen davonkam.

26. Juni.

In Prag findet die konstituierende Versammlung des deutschen Volksrats unter Teilnahme von Vertretern aller deutschen Parteien statt.

27. Juni.

Das preußische Abgeordnetenhaus nimmt das Gesetz über die Erhöhung des Kapitals der Seehandlung in dritter Beratung an.

Bei einem Festbankett des kaiserlichen Jachtklubs in Kiel tauschen der Kaiser und König Eduard zum zweitenmal von Freundschaft getragene Trinksprüche aus.

Aus Tokio wird gemeldet, daß die Japaner Föngschuiling, zwanzig Meilen nordwestlich von Siuyen in der Richtung auf Haitschöng nach sechsstündigem Kampf besetzt haben.

28. Juni.

König Eduard von England trifft zu mehrstündigem Besuch in Hamburg ein und kehrt nach mehrstündigem Aufenthalt nach Kiel zurück. Bei dem dort vom Prinzen Heinrich im Königlichen Schloß veranstalteten Festmahl bringen der Kaiser und König Eduard Toaste aus, in denen sie besonders das freundschaftliche Verhältnis zwischen der deutschen und der englischen Flotte betonen.

In Dresden wird die Hauptversammlung des Bundes deutscher Gastwirte eröffnet.

29. Juni.

Die russische Telegraphenagentur verbreitet einen Befehl des Generals Kuropatkin an die Armee, in dem dieser es den russischen Soldaten zur Pflicht macht, die gefallenen oder gefangenen Japaner mit der Achtung zu behandeln, wie sie einem tapferen Gegner zukommt.

Die japanische Frau.

Von Ilse Frapan-Akunian.

Wenn es den Dichtern, die Vergleiche prägen und die Dinge benennen, bis ihre Erfindungen das Gut aller geworden sind, geläufig war, ein aufblühendes Mädchen mit einer Rosenknospe, eine schöne Frau mit einer entfalteten Rose zu vergleichen, in Europa — warum nicht eingestehen, daß unserer viele heute die Rose allzu harmonisch, einfach im schönen Sinn finden, und daß ihr edles, großes Bild so wenig Aehnlichkeit mit der komplizierten, in Tracht und Manieren kapriziösen Frau von heute hat, wie diese etwa mit der Venus von Milo! Aber sehen wir einmal von der Europäerin ab, für die vielleicht doch die Venus von Milo und die Rose das heimlich vergötterte Ideal bleibt — da drüben, im Land der schönen Träume, gelten andere Bilder,

Digitized by Google

Versicherungs-, Kreditanstalten, bildet einen weiteren wichtigen Punkt der Erwägungen. Bei der ersten Herstellung und Einrichtung der Anstalten und Unternehmungen wie beim Betrieb tritt dann natürlich die Frage der ökonomischen und technischen Leistungsfähigkeit, der Kosten, der Verwaltungsorganisation stark mit hervor. In allen diesen Punkten und andern mehr gilt es, eine Vergleichung zwischen der öffentlichen Anstalt des Staats, der Gemeinde und der privaten Anstalt vorzunehmen. Dabei ist aber in letzterer Hinsicht eben vornehmlich an die große moderne Erwerbsgesellschaft, die Aktiengesellschaft, und nur ausnahmsweise an andere private Unternehmungsformen, andere Erwerbsgesellschaften, Genossenschaften, mitunter auch an große kapitalkräftige Einzelunternehmungen zu denken. Das ist für unsere Frage von entscheidender Bedeutung, wie schon im ersten Artikel angedeutet wurde. Mit den teilweise unbestreitbaren mehr oder weniger ihnen stets anklebenden Mängeln der Staats- und Kommunalanstalten und -betriebe verglichen mit der wirklichen privaten Einzelunternehmung, etwa auch der offenen Handelsgesellschaft, ist in unsern Fragen nichts gegen Verstaatlichung und Verstadtlichung zu beweisen, weil es sich auf den in Betracht kommenden Gebieten um solche Konkurrenten der Staats- und Kommunalanstalt meist gar nicht handelt noch handeln kann und die Aktiengesellschaften an ähnlichen, oft größeren und sonstigen spezifischen Mängeln leiden. Mit der Kapitalkraft der Aktiengesellschaft läßt sich ebensowenig viel beweisen, weil diese meist dem öffentlichen Körper, dem Staat, der Großgemeinde ebenso oder stärker oder unter günstigeren Bedingungen zur Verfügung steht.

Worin liegen nun zum Beispiel die spezifischen Vorzüge staatlicher und kommunaler Verkehrsanstalten, besonders auch der Eisenbahnen, vor sogenannten privaten, das heißt eben Aktienunternehmungen? Sie treten in jedem einzelnen der erwähnten und in noch weiteren Punkten hervor. Für ein Staatsbahn- und ein städtisches Straßenbahnnetz läßt sich ein Linienplan entwerfen und richtig, nach den Bedürfnissen, umgestalten und entwickeln. Dabei kommt, wie ähnlich bei Post, Telegraph, Versicherungswesen, der wichtige Grundsatz zur Geltung, daß gute und mittlere und schlechte Linien, nach Anlage- und Betriebskosten, Frequenz, Ertrag, Reingewinn unterschieden, im öffentlichen Netz vereinigt werden, die Ergebnisse sich übertragen, dadurch das ganze Netz ausdehnungsfähiger wird. Die Aktiengesellschaft wie jede Privatunternehmung sucht sich die besten, mindestens die guten Fälle aus und entwickelt sich nur weiter, wo es für ihre Geldinteressen vorteilhaft ist. Daher bleiben die ungünstigen Linien ungebaut. Bei Konzessionserteilung läßt sich zwar ein bestimmtes Netz zur Uebernahme durch eine Gesellschaft ins Auge fassen und versuchen, ihr diese Uebernahme vorzuschreiben; aber einmal ist das nicht immer durchzusetzen, sodann kann man nicht alle späteren Bedürfnisse voraussehen und von vornherein berücksichtigen. Die Vergleichung zwischen Ländern des Staatsbahn- und des Privatbahnsystems gibt den Beleg hierfür, so Preußen verglichen mit Frankreich, Oesterreich, England. Wie hat sich die Verstaatlichung der großen rentablen Eisenbahnlinien in Preußen für die Entwicklung der Nebenbahnen förderlich erwiesen! Beim Privatbahnsystem bleiben letztere in der Entwicklung zurück, oder der Staat muß sie nun selbst übernehmen, wie ehedem in Preußen, besitzt aber dann nur die schlecht rentierenden Linien und muß darauf zahlen oder muß, wie in andern Ländern, früher auch in Preußen, den Gesellschaften Zinsgarantien für die Uebernahme des Baus und Betriebs von Nebenbahnen geben (Berlin-Stettin zum Beispiel für die Bahnen nach Pommern hinein). Die Aktiengesellschaften schöpfen so den Rahm ab, ohne die Verkehrsbedürfnisse ausreichend zu befriedigen, der Staat tut letzteres und überträgt Ueberschüsse und Defizite der einzelnen Linien untereinander. Bilden sich aber große Eisenbahn- und Straßenbahnnetze der Privatgesellschaften aus oder fusionieren sich letztere, so erlangen sie faktische Monopole bloß zu ihrem Vorteil, nicht wie bei den staatlichen Unternehmungen zum Vorteil des Ganzen. Das zeigt die Geschichte der Eisenbahnen, der städtischen Bahnen.

Daß man aus der Geschichte überhaupt nichts lernt, ist freilich bekannt. Auch die Eisenbahngeschichte zeigt das gerade bei uns wieder. Vor Jahrzehnten, als bei uns das soeben charakterisierte „gemischte" Bahnsystem bestand, das heißt, die Gesellschaften die guten Linien und fetten Dividenden, der Staat die schlechten Linien, die mageren Zinsen, die Zuschüsse für Zinsgarantien hatten, hörte ich einmal einen lange verstorbenen preußischen Minister das System sogar rühmen! Ich wies ihn auf die eben angedeuteten Folgen hin. Erfahrungen dieser Art hätten die Berliner Verwaltung und Vertretung vor gleichen Irrwegen behüten sollen. Aber die doktrinäre und kleinbürgerliche Voreingenommenheit gegen „öffentliche Gewerbetriebe" — auch wo es sich wie bei Straßenbahnen, Gasanstalten und dergleichen mehr doch wirklich nicht einmal um „Gewerbe" im eigentlichen Sinn handelt — Mangel an kommunaler Initiative und Voraussicht, augenfällig falsche finanzielle Bedenken und „einige sonstige Einflüsse" ließen es von vornherein und später nicht zur Uebernahme der Straßenbahnen durch die Gemeinde kommen, wofür in den Berliner Boden-, Straßen- und Entwicklungsverhältnissen alles sprach und — nun hat man das Nachsehen, zuungunsten der Entwicklung der Verkehrsanstalten, zum finanziellen Schaden der Stadt, zur Begünstigung gewisser Bodenmonopole. Man konzessioniert eine Gesellschaft, die ihr Monopol allseitig auszunutzen versteht. Wäre es nicht so ernst, so könnte man's tragikomisch nennen, daß nun die Stadt gegen die von ihr konzessionierte Gesellschaft prozessieren muß, um notwendige Untergrundbahnen bauen zu dürfen; daß sie, nach jüngstem Beschluß, finanziell ungünstige Linien selbst ausführen muß, die fetten der Gesellschaft ungeschmälert verbleiben. Man ist versucht, von Schöppenstedt und Schilda zu sprechen, wäre das im „erleuchteten" Berlin nicht zu blasphemisch. —

Verstaatlichte und verstadtlichte Anstalten und Betriebe sind meistens Großbetriebe, die ein großes Anlagekapital erheischen. Wie schon gesagt, müssen Staaten und Städte daher dafür meist an den Kapitalmarkt, an die Börse gehen, um Anleihen aufzunehmen, wie auch Aktiengesellschaften. Allein sie sind regelmäßig nicht so abhängig von der Lage des Geldmarkts, von den Konjunkturen, sie zahlen zwar je nachdem etwas mehr oder weniger Zins oder erlangen einen etwas niedrigeren oder höheren Kurs für ihre Obligationen. Aber sie können fast immer das erforderliche Kapital dem Bedarf gemäß beschaffen. Daher vermögen sie, wie den Ausbau ihrer Anstalten örtlich gleichmäßiger, so die Kapitalverwendung zeitlich gleichmäßiger zu halten. Das hat die gute Folge, daß alle Geschäfte, die mit der Herstellung der Einrichtungen zu tun haben, auch alle Arbeiter gleichmäßiger beschäftigt werden, eine auch sozialpolitisch günstige Folge. Die Aktiengesellschaften hängen in dem allem weit mehr von den Konjunkturen, von Börsenstimmung ab. Sie steigern so einen schweren Uebelstand unseres Wirtschaftslebens, die (zeitlich) „regellose" Produktion, noch mehr. Auch das spricht zugunsten der Verstaatlichungen in den sonst geeigneten Fällen. Oder die Gesellschaften koalieren, kartellieren, fusionieren sich, bringen so zwar mehr Regelmäßigkeit in die Produktion, aber steigern so ihre Monopolstellung und die daraus hervorgehenden Vorteile für sich selbst noch mehr.

Digitized by Google

Nicht zu übersehen ist auch die weitere Folge, wie sie uns namentlich deutlich seit der großen preußischen Aera der Eisenbahnverstaatlichung entgegentritt. An Stelle der im Ertrag schwankenden, schon deshalb im Besitz stark wechselnden und Gegenstand beständigen Börsenspiels bildenden Aktien treten die soliden, fest verzinslichen Obligationen des Staats, feste Anlagepapiere, die dem unproduktiven Besitzwechsel und vergiftenden Börsenspiel weit mehr entzogen werden. Man vergleiche nur auch hier wieder die preußischen (und übrigen deutschen) Verhältnisse vor und nach der Verstaatlichung, oder mit den Verhältnissen in den Ländern des Privatbahnsystems, gar in Nordamerika. Was sind da die Eisenbahnpapiere anderes als gemeine Spielpapiere!

Bei der Regelung seiner Berufe, seiner Gebührensätze für seine Dienstleistungen, bei der Beschäftigung und Bezahlung seiner Beamten und Arbeiter hat ein großes Unternehmen, innerhalb weiter Grenzen wenigstens, schon wegen seiner Größe und häufig mehr oder weniger faktischen Monopolstellung, eine starke Macht und große Freiheit, sie nach ihrem Gutdünken zu brauchen. Die eigenen finanziellen, pekuniären Interessen spielen dabei notwendig mit, sicherlich auch bei der öffentlichen Unternehmung, des Staats, der Gemeinde. Und nicht selten hört man Klagen der Benutzer über nicht genügende Berücksichtigung ihrer Interessen, über zu hohe Tarife, über ungenügende Bezahlung von Beamten und Arbeitern, über zu schweren Dienst und zu lange Arbeitszeit, über „Fiskalismus" auch bei öffentlichen Unternehmungen. Gewiß im einzelnen nicht immer mit Unrecht. Auch die preußischen Staatsbahnen sind in dieser Hinsicht ja nicht ohne häufige Anklagen geblieben, ihr behaupteter „übertriebener Fiskalismus" wird oft hervorgehoben.

Und doch, wie ist prinzipiell und tatsächlich die Sachlage hier grundverschieden zwischen öffentlichen und privaten, will speziell sagen Aktienanstalten! Bei jenen kann jeden Augenblick durch Gesetz, Parlamentseinfluß, Verwaltung diejenige Einrichtung getroffen, auch diejenige Tarifpolitik und Lohnpolitik befolgt werden, die dem berechtigten Interesse der Benutzer, der Beamten, des Publikums, des Verkehrs, der Volkswirtschaft entspricht, auch wenn dabei finanzielle Opfer zu bringen sind — sobald das für geboten gilt und für Ausfälle an Einnahmen oder für Kostensteigerungen die Deckungsmittel anderweit beschafft werden (was unsere Ankläger des Staatsbahnfiskalismus meist unberücksichtigt lassen). Uebertriebener Fiskalismus ist hier daher keine Notwendigkeit. Aber selbst wo er und so lange als er ausgeübt wird — wem kommen denn dann seine günstigen Erfolge anders zugute als der Staats-, der Gemeindekasse, demnach der Volksgemeinschaft, die dahinter steht?! Weniger Steuern, als sonst erforderlich wären, größere finanzielle Leistungsfähigkeit für alle möglichen öffentlichen Zwecke sind die Folge. Man denke doch nur einmal an die 7-prozentige preußische Staatsbahnverzinsung, wo die Schulden nur halb so viel kosten, an die Hunderte von Millionen Ueberschüsse, die uns ebensoviel an Steuern ersparen, wenn wir ebensoviel Leistungen des Staats haben würden. Wobei ich, nebenbei bemerkt, mich dem Vorwurf übertriebenen Fiskalismus gegen unsere Staatsbahnverwaltung nicht anschließen kann. Unsere Bahnleistungen sind mit die besten in Europa, unsere Tarife keineswegs überhoch, unsere Beamten und Arbeiter im ganzen gut gestellt und bezahlt. Und wenn Preußen so in wahrhaft brillanter Finanzlage ist gerade dank der Eisenbahnverstaatlichung, eine anfangs weder beabsichtigte, noch in diesem Maß vorhergesehene Folge, während die deutschen Mittelstaaten kaum die Zinsen ihrer Eisenbahnschulden decken können und auf Preußen scheel sehen, so ist diese Sachlage nur der Lohn für die energische preußische Staatsbahnpolitik Bismarcks nach dem Scheitern des Reichsbahnprojekts und die verdiente Strafe für den Partikularismus der Mittelstaaten, die dieses Scheitern bewirkt haben.

Wie ganz anders aber liegen die Dinge bei den Aktienunternehmungen! Sie sind in erster Linie Erwerbsgesellschaften. Danach richtet sich alles. Sie verwalten nach Verkehrs- und nach Interessen des Publikums, der Benutzer, nur soweit, als sie damit ihr eigenes Finanzinteresse fördern, sie regeln ihre Tarife, sie behandeln, sie bezahlen ihre Beamten, ihre Arbeiter nur danach. Durch Konkurrenz untereinander werden sie überhaupt nicht oder nur vorübergehend zu anderer Verwaltungs- und Finanzpolitik genötigt — bis sie sich vereinbaren oder fusionieren, über die Köpfe des Publikums hinweg. Das ist ihnen auch gar nicht einmal vorzuwerfen. Auch durch die etwaigen Aufsichtsinstanzen ist nichts wesentlich anderes zu erreichen. „Ins Verdienen bringen", größere Reinerträge erzielen, das sind ihre Parole, ihr Streben, ja ihre Pflicht als Erwerbsgesellschaften. Glaubt zum Beispiel jemand im Ernst, wir würden bessere oder nur gerade so gute Einrichtungen im Eisenbahnwesen, für Personen, Güter wohlfeilere oder ebenso wohlfeile Tarife, bessere oder nur ebenso gute Stellung, Regelung der Dienstzeit und Dienstpflichten, Bezahlung der Beamten und Arbeiter haben, wenn unsere Bahnen Aktienbahnen geblieben wären, als jetzt, wo sie Staatsbahnen sind? Gewiß, die Verwaltungs- und Aufsichtsräte würden für ein geringes Arbeitsmaß, für halbe und ganze Sinekuren große Tantiemen, Direktoren und einige höchste Beamte bei Netzen von der Größe unserer preußischen Eisenbahndirektionsbezirke drei- bis vierfache und höhere Gehälter und Tantiemen beziehen als jetzt unsere Staatsbahnpräsidenten (mit — 11 000 Mark Gehalt und Dienstwohnung oder Wohnungsgeldzuschuß). Aber die andern Beamten und Arbeiter würden höchstwahrscheinlich alle schlechter gestellt und bezahlt sein. Und die sonstigen Folgen des „privaten Fiskalismus" wären eben — höhere Dividenden der Aktionäre. Nähme man alles andere als gleich geblieben an — die einheitliche Staatsverwaltung eines großen Bahnnetzes wie des preußischen hat auch sonst spezifische Vorteile, auch bezüglich der Kosten, gegenüber der Dezentralisation der Verwaltung bei mehreren oder gar bei vielen Privatbahnen, selbst bei einer Verteilung des Verkehrsmonopols auf wenige große Gesellschaften wie in Frankreich — so flößen eben die 400—500 Millionen Mark Ueberschüsse nicht in die Staatskasse, das heißt, schließlich in die Taschen der Steuerzahler — oder, was das gleiche ist, bewirkten nicht, daß diese Taschen lange nicht so stark erleichtert zu werden brauchten — sondern sie flößen in die Taschen der Aktionäre, das heißt, vielfach wohlhabender, reicher Leute. Wir hätten dann zwar in den Steuerlisten eine Anzahl Besitzer mit höherem Einkommen mehr und erhielten von ihnen — wenn wir sie richtig eingeschätzt hätten! — zwei bis vier Prozent Steuer mehr, aber die übrigen 96 bis 98 Prozent, die wir jetzt der Staatskasse zugute kommen sehen, fehlten in dieser.

Man erkennt hier auch, welche große Bedeutung die Verstaatlichungen und Verstadtlichungen auf die Verteilung von Volkseinkommen und Volksvermögen haben. Sie machen, in Fällen wie dem hier berührten in besonders hohem Maß — und natürlich liegt die Sache nicht immer so — den Staat, die Stadt, die Gesamtheit der Bevölkerung, der Steuerzahler reicher, die Besitzenden, besonders deren höhere Schichten, weniger reich: keine ungünstige soziale Wirkung!

Nun kann man ja freilich auch hier Kehrseiten der Verhältnisse als Möglichkeiten und gewiß auch öfter oder doch bisweilen als Tatsächlichkeiten nicht leugnen. Dem finanziellen Vorteil steht ein finanzielles Risiko, mitunter ein finanzieller Nachteil gegenüber. Staaten mit Staatsbahnen, heute einzelne deutsche wieder, mit Post, Telegraphie, Ge-

Digitized by Google

meinden mit unrentablen Unternehmungen haben das erlebt. Auch hier wird man aber fragen dürfen, ist es unbillig, daß bei Anstalten von anzunehmender allgemeiner Bedeutung für die staatliche, kommunale Volksgemeinschaft auch die etwaigen Zuschüsse zur Kostendeckung, zum Beispiel bei Verkehrs-, Beleuchtungs-, Wasserwerken, eben Staat und Gemeinde als Vertreter dieser Gemeinschaften tragen oder Gesellschaften, Aktionäre? Zumal letzterenfalls oft Gründer, erste Besitzer der Aktien sich rechtzeitig zu salvieren wissen und die schlecht rentierenden Aktien in die Hände anderer lanciert worden sind. Ist es billig, diese nun den Schaden tragen zu lassen?

Gewiß läßt auch die Verwaltung einer öffentlichen Anstalt oft zu wünschen übrig, teils aus Gründen, die im Wesen solcher Verwaltung liegen und sich völlig überhaupt nicht beseitigen lassen, teils nach konkreter Sachlage, die eine Aenderung erfahren kann, aber eben nicht immer, nicht schnell, nicht gründlich genug erfährt, vielleicht eben, weil man es mit einer „öffentlichen" Behörde als Verwaltungsorgan zu tun hat. Wer will das leugnen? Wem fehlt's an Beispielen? Aber gilt das alles nicht auch gerade von den Aktiengesellschaften ähnlich — trotz des hier mehr mitspielenden Geldinteresses dieser Gesellschaften und anderseits gerade wegen dieses Interesses? Und wirken Parlament, öffentliche Meinung, Presse nicht weit schärfer als Kontrollinstanzen bei Staats-, Kommunal- als bei Privat-, bei Aktienunternehmungen? Was bekommen an gerechten und ungerechten Vorwürfen jene zu hören, wie wird es gescheut, wie wird abzuhelfen gesucht! Die Aktiengesellschaften hören wohl noch härtere Worte, aber — was machen sie sich daraus? Sie sind im Grund ihre eigenen Herren und lassen sich tadeln, schelten, höhnen, aber es bleibt beim alten. Auf dem Gebiet des Verkehrswesens können wir in Berlin und sonst nahe liegende Vergleichungen anstellen.

Gewiß ist die Vermehrung der Staatsklientel, der neuen Legionen abhängiger Beamten, Arbeiter in den Betriebsverwaltungen des Staats, der Gemeinde, neben den im eigentlichen öffentlichen Dienst schon befindlichen und sich auch noch immer vermehrenden, eine nicht unbedenkliche Sache: in politischer, sozialer Hinsicht, wegen der Abhängigkeit von der Verwaltung usw. Aber ist solche Abhängigkeit geringer bei den gleichen Unternehmungen der großen Gesellschaften, der großen privatkapitalistischen Betriebe aller Art? Wo ist größerer Schutz der berechtigten Beamten- und Arbeiterinteressen? Wo bessere Fürsorge, wo besseres „Arbeitsrecht", gesichertere Stellung, größtenteils auch bessere Bezahlung des Dienstes? Ein öffentliches Beamtenrecht, wie in Deutschland zumal, gibt doch dem Beamten eine ganz andere soziale Stellung als ein Privatbeamtenrecht, wie es bisher selbst bei den größten und besten Privatunternehmen für die „Angestellten" besteht. Wird bei uns wenigstens nicht die Staats-, die Kommunalanstellung des Beamten, vielfach auch des eigentlichen Handarbeiters der ganz analogen im Privatdienst allgemein vorgezogen und nicht mit Recht?

Kurz, die Wagschale sinkt doch in den wichtigsten Fällen der Vergleichung entschieden zugunsten der öffentlichen Anstalten und Unternehmungen. Und da diese nun nach der ganzen Entwicklung der Technik und Oekonomik in der Leistungsfähigkeit den Privatanstalten, besonders den Aktiengesellschaften, auf immer mehr Gebieten ebenbürtig, vielfach überlegen sind, da die finanziellen Erwerbsgesichtspunkte genügend beachtet werden können, aber nicht ausschließlich die leitenden zu sein brauchen, da der Einfluß auf die Verteilung von Volkseinkommen und Volksvermögen, auf die sittlichen und — ästhetischen Seiten des Wirtschaftslebens bei den öffentlichen Unternehmungen günstiger ist, ersetzen letztere auch die Aktiengesellschaften vielfach und in immer mehr Fällen mit Recht.

Die Entwicklung zur Verstaatlichung und Verstadtlichung wird sich daher auch in unsern Ländern wahrscheinlich noch weiter ausdehnen, ohne fest bestimmbare andere Grenzen auch auf dem Gebiet der materiellen Produktion als die, welche durch vernünftige und objektive Erwägung über das gezogen werden, was im konkreten Fall technisch, ökonomisch, finanziell, sozialpolitisch zweckmäßig und wünschenswert ist und sich so mutmaßlich bewähren wird. Damit wird Verstaatlichung und Verstadtlichung von Wirtschaftsbetrieben viel weiter gehen, als man früher, wohl auch als man noch heute gewöhnlich annimmt. Aber freilich nicht ins Unbegrenzte, nicht im Sinn des Sozialismus, der folgerichtig „alles verstaatlichen" müßte. Denn sein Programm läuft, wenn auch in andern Worten gefaßt, auf dieses Ziel hinaus. Dies ist abzulehnen, aber damit nicht die maßvolle und besonnene Verstaatlichung und Verstadtlichung, wie wir ihr hier das Wort geredet haben.

Die Kieler Woche.

Plauderei von Kapitän zur See a. D. von Pustau.

(Hierzu die Abbildungen Seite 1177—1179)

„Früher war es doch gemütlicher auf der Kieler Woche als jetzt, wo man vor lauter Menschen und Festlichkeiten kaum mehr weiß, wo einem der Kopf steht!" So klagte mir einer unserer ältesten Segelfreunde, der schon von den Uranfängen des früheren Marineregattavereins an alljährlich nach Kiel gekommen war. Und gewiß, recht hat der Mann; wer etwa im Juni nach Kiel kommen sollte, um ein paar gemütliche Tage zu verbringen, oder auch etwa eine friedliche Familienzusammenkunft zu begehen, der wird arg enttäuscht von hinnen ziehen. Dafür aber werden alle jene um so größere Befriedigung finden, die die Gestade der Ostsee aufgesucht haben, um ihre Seele mit frischen und bleibenden Eindrücken zu füllen und sich an glänzenden Bildern zu erfreuen, wie sie in gleicher Großartigkeit und Mannigfaltigkeit uns nirgends in Deutschland geboten werden.

Das Schönste ist, daß von den ungezählten Tausenden, von denen der Festort wimmelt, jeder einzelne auf seine Kosten kommt. Er braucht nur hinauszuschlendern nach dem lieblichen Düsternbrook und der Strandpromenade, um in dem Anblick der imposanten Reihe der Kriegsschiffe, der Hunderte von schmucken Lustjachten, die wie entzückende Spielzeuge in der Nähe des Ufers verankert sind oder graziös und gewandt den Hafen durchkreuzen, ein unvergeßliches Schauspiel zu genießen. An den Brücken sieht er die Dampfbarkassen kommen und gehen, lärmend schießen die winzigen, messerscharfen Motorboote windschnell vorbei, hier landet ein Boot voll vornehmer Festgäste, dort sieht man festlich geschmückte Menschen die Boote besteigen, die sie zum Bordball entführen sollen. Flaggengala, Paradieren und Hurrarufen auf den Kriegsschiffen, donnerndes Salutschießen, prächtige Illumination und Feuerwerk auf dem Wasser, dazu das bunte Gewoge der schaulustigen Menge, die lustige Verbrüderung unserer braven Blaujacken mit ihren fremden Kameraden: das alles kann man hier schauen und genießen, ohne auch nur einen Groschen auszugeben. Wer damit nicht zufrieden ist, der opfere drei Nickel und mache die herrliche Fahrt an den Schiffen vorbei durch den Hafen hinaus nach der Feste Friedrichsort und dem Badeort Laboe draußen am Hafeneingang oder besser noch, er besteige einen der Begleitdampfer, die ihn für ein Geringes hinausführen zum Start der Segeljachten und ihn teilnehmen lassen an den Freuden und Aufregungen der Segelregatten.

Nun gibt es aber viele Menschen, die das Anschauen zwar für sehr genußreich, das Mitmachen aber für noch anziehender und vergnüglicher halten. Mancherlei Vorbedingungen müssen erfüllt sein, damit diese anspruchsvollere Gattung von Festbesuchern ihre Wünsche in befriedigender Weise erfüllt sieht.

Zunächst muß man Geld in seinen Beutel getan haben

Digitized by Google

denn sobald die Sphäre der für jedermann erreichbaren Vergnügungen verlassen wird, trifft man auf Preise, wie sie dem fashionablen Charakter des Sportsfestes entsprechen. Geld allein vermag hier indessen noch lange nicht alles; das eigentliche: „Sesam, öffne dich!“, das Zutritt zu den erlesensten Veranstaltungen und Festlichkeiten verschafft, wird durch die Zugehörigkeit zur Kaiserlichen Marine oder zum Kaiserlichen Jachtklub dargestellt, oder mindestens muß man gute persönliche Beziehungen zu den Seeoffizieren oder den Jachtleuten haben. Der Zutritt zum Garten der Marineakademie, in dem nachmittags der Kaiser in heiterer Zwanglosigkeit Tennis zu spielen und mit seiner Familie den Tee zu nehmen pflegt, der Eintritt in die vornehmen Räume des Jachtklubs, der Besuch der Sportsjachten, die Teilnahme an den Hofgartenfesten im Königlichen Schloß, an den berühmten Bordbällen und dem noch berühmteren Festessen des Jachtklubs, bei dem der Kaiser präsidiert, alle diese Herrlichkeiten und ihre intimen Reize sind dem gewöhnlichen Sterblichen nur sehr schwer oder gar nicht zugänglich.

Und noch andere Sorgen sind zu bestehen: des Lebens ungemischte Freude wird in Kiel nur dem Sterblichen zuteil, der den Inhalt des Gothaer Hof- und wenn möglich auch den des Grafenkalenders mit einiger Sicherheit beherrscht.

Ewig unvergessen wird es mir und andern bleiben, wie ein Klubmitglied, das in seiner binnenländischen Provinzstadt zu den Honoratioren zählte, am Bierabend plötzlich der Tischnachbar eines regierenden Fürsten wurde und in seiner Verlegenheit, ob er diesen „Königliche Hoheit“ oder „Erlaucht“ titulieren sollte, auf den ingeniösen Ausweg verfiel, dem hohen Herrn anderthalb Stunden lang den Titel „Exzellenz“ zu bewilligen.

Wichtiger als diese Fragen des Zeremoniells erscheint es mir jedoch, das Festprogramm genau daraufhin zu prüfen, von welchen Sachen man fernbleiben kann, ohne seiner Menschenwürde etwas zu vergeben. In der Beschränkung zeigt sich auch hier der Meister. Die rauschenden Festlichkeiten geben ja nur den glänzenden äußeren Rahmen für die Kieler Woche ab; ihre eigentliche Bedeutung liegt darin, daß sie in ungezählten deutschen Herzen die Liebe zur See und die Erkenntnis dessen, was sie für uns und unser Vaterland bedeutet, hervorruft und lebendig erhält.

Unsere Bilder.

Der Krieg in Ostasien (Abb. S. 1180 u. 1181).

Das von Niutschwang aus verbreitete Gerücht von der Eroberung Liaujangs hat sich nicht bestätigt; so weit sind die Japaner noch nicht, wenn sie auch den Zielen, die sie sich gesteckt haben, langsam freilich, aber stetig näher kommen. Aus den zahlreichen Meldungen, die täglich einlaufen, und die einander nicht selten widersprechen, ist es schwer, sich immer ein richtiges Bild über die wirkliche Lage zu machen. Allein wie die Situation sich bis zum 25. Juni entwickelt hatte, das geht aus einem Telegramm Kuropatkins an den Zaren hervor. Danach befinden sich der Fenschulien-, der Motien- und der Dalinpaß (siehe unsere Karte) im Besitz der Japaner, vor deren Streitkräften die Russen zurückweichen mußten. Es sind dies die Bergübergänge, die von dem westlichen Teil des Fenschuliengebirges in die Ebene hinabführen, und zwar liegt der Fenschulienpaß auf der Straße von Sinyen nach Kaitschou, der Dalin- (Taling) Paß auf der Straße von Sinyen nach Haitschöng und der Motienpaß auf der Straße von Fönghwangtschong nach Liaujong. Kuropatkin ist aber nicht nur über die Stellungen der Japaner sehr gut unterrichtet, sondern auch über ihre Stärke, und das ist, falls es zum Kampf in der Ebene kommt, wo die Ueberlegenheit der russischen Kavallerie ein Gegengewicht gegen die Ueberlegenheit der japanischen Artillerie bildet, für die Russen immerhin ein Vorteil. Inzwischen hat nach dem Wladiwostokgeschwader auch das Port-Arthurgeschwader einen Vorstoß gewagt, fand aber in Admiral

Gegenwärtiger Stand der russischen und japanischen Truppen.

Togo einen wachsamen Gegner. Bestimmte Angaben über die beiderseitigen Verluste liegen noch nicht vor, doch sind die der Russen — eins ihrer Schlachtschiffe wurde zum Sinken gebracht, ein anderes und ein Kreuzer gefechtsunfähig gemacht — jedenfalls bedeutender.

König Eduard und Kaiser Wilhelm (Abb. S. 1177 u. 1178). Die Kieler Woche hat dem König Eduard von England den Anlaß gegeben, unserm Kaiser einen mehrtägigen Besuch abzustatten. Am 25. Juni traf der britische Herrscher an der Holtenauer Schleuse ein und wurde gleich hier von unserm Kaiser begrüßt, der seinen Gast und Oheim dann auf dessen Jacht „Victoria and Albert“ nach Kiel selbst geleitete. Man wird gut tun, dieser Monarchenzusammenkunft keine allzugroße unmittelbare politische Bedeutung beizulegen. Die von den beiden Herrschern bei verschiedenen Festmählern ausgebrachten Trinksprüche, in denen mit Wärme der innigen verwandtschaftlichen Beziehungen und der gemeinschaftlichen Friedensbestrebungen gedacht wurde, lassen jedoch unser gegenwärtiges Verhältnis zum britischen Reich in einem recht freundlichen Licht erscheinen.

Wilhelm Jordan (Abb. S. 1182), der Nibelungendichter und Rhapsode, das letzte lebende Mitglied der deutschen Nationalversammlung, ein Mann von starkem, eigenwilligem und dabei weichem Charakter, starb am 25. Juni zu Frankfurt a. M. Geboren am 8. Februar 1819 zu Insterburg, studierte er erst Theologie, um dann zu seiner schriftstellerischen Tätigkeit überzugehen. In seinen Werken lebt noch etwas von dem prometheischen Wesen des Goethischen und des von Fichte und Hegel beeinflußten Deutschlands.

Die Enthüllung des Goethedenkmals (Abb. S. 1184) fand in Rom am 23. Juni in Gegenwart des Königs und der italienischen Minister statt. Nach der Festrede des Unterrichtsministers Orlando übergab der deutsche Botschafter Graf Monts der Stadt Rom das Geschenk Kaiser Wilhelms.

Die Immakulatafeier (Abb. S. 1182) wurde in ihrer fünfzigjährigen Wiederkehr zu Wien festlich begangen. Der Kaiser und mehrere Mitglieder des kaiserlichen Hauses wohnten der Jubiläumsfeier bei. Dr. Gruscha überbrachte den päpstlichen Segen.

Digitized by Google

Den Preis im Deutschen Derby gewann Graf L. Trauttmansdorffs Con amore (Abb. S. 1183). Im Sattel saß der französische Jockei George Stern, der vor wenigen Wochen auch das französische und österreichische Derby gewonnen hatte.

Das Brandunglück auf dem Dampfer „General Slocum" (Abb. S. 1183) erregt um so mehr unsere Teilnahme, als die Opfer der Katastrophe überwiegend Deutsche waren — Frauen und Kinder der evangelischen St. Markusgemeinde zu Neuyork, die auf dem verbrannten Vergnügungsdampfer einen Ausflug unternommen hatten.

Personalien (Abb. S. 1182 u. 1184). Geh. Oberjustizrat Dr. v. Schmidt, der neue Präsident des preuß. Kammergerichts, war bisher Landgerichtspräsident in Halle a. S. Er sieht auf eine 38jährige Dienstzeit zurück, von 1888—96 war er als Landgerichtsdirektor in Magdeburg und Hannover tätig. — In Pottschach, wo er Erholung suchte, verschied am 22. Juni der ehemalige Präsident des österreichischen Obersten Gerichtshofes Dr. Karl von Stremayr. Sein Hauptverdienst ist die konfessionelle Reformgesetzgebung, die er als Kultusminister im Ministerium Auersperg durchführte. Stremayr war 1879 Ministerpräsident und übernahm später im Ministerium Taaffe das Portefeuille der Justiz. — Paul Oskar Höcker, dessen neusten Roman wir in dem vorliegenden Heft beginnen, wurde am 7. Dezember 1865 zu Meiningen geboren. Er ist als liebenswürdiger Schriftsteller unsern Lesern bereits bekannt.

Die Börsenwoche.

Die beiden Repräsentanten der größten Land- und der größten Seemacht haben in Kiel Friedens- und Freundschaftsversicherungen getauscht und der Welt die Gewißheit gegeben, daß die in Ostasien entfesselte Kriegsfurie ihre Schrecken nicht nach Europa tragen wird. Auf dem internationalen Geldmarkt herrscht ein Ueberfluß der Umlaufsmittel, der die Kreditbanken in Sorge versetzt, und in Berlin wickelte sich der Semesterwechsel unter der Herrschaft unerhört niedriger Zinssätze ab. Allein dies alles vermochte der Börse keine durchgreifenden Anregungen zuzuführen: schwerfällig und widerwillig arbeitet die Börsenmaschine, und selbst am eigentlichen Anlagemarkt bleiben die Umsätze in den engsten Grenzen. Unsere Großbanken, die in der letzten Zeit sämtlich ihre Riesenkapitalien weiter beträchtlich erhöht haben, lechzen nach neuen, gewinnbringenden Emissionsgeschäften, die die schwierige Aufgabe, befriedigende Dividenden zu schaffen, zu erleichtern vermöchten. Denn das eigentliche Kreditgeschäft ist mühsam und verantwortungsvoll und schafft kaum mehr als das „tägliche Brot" ins Haus.

Wenn man nach den Gründen der nun schon lange andauernden Geschäftsverödung forscht, so verfällt man immer wieder auf die zerstörenden Wirkungen des Börsengesetzes, dessen Herrschaft nach der neuerlichen Vertagung der Abänderungsvorschläge im Reichstag sich in der Geschäftswelt infolge der erlebten Enttäuschung jetzt noch stärker fühlbar macht. Aber auch die großen Hoffnungen, die man auf die Bildung eines allgemeinen deutschen Stahlwerksverbandes gesetzt hat, wollten sich bisher nicht erfüllen, zumal die Schwierigkeiten, die einer Einigung der oberschlesischen Werke entgegenstehen, trotz gutgemeinter Darstellungen noch keineswegs behoben sind. Auch dauert die ungünstige Lage des amerikanischen Eisenmarktes und damit die Befürchtung des Wettbewerbs von jener Seite fort, der sich bisher nur in England geltend machte, wo auch infolgedessen das konkurrierende deutsche Eisen einen schweren Stand hat. Aber auch unser Kohlenmarkt läßt manchen Wunsch der Hausseſpekulanten unerfüllt. Der Absatz bleibt hinter den Erwartungen zurück, und so groß auch die Macht des Syndikats ist, es vermag doch kein Wunder zu wirken und namentlich nicht den abnehmenden Koksverbrauch zu beleben. So hat sich — wenn sie auch zunächst äußerlich nicht schärfer in Erscheinung trat — mählich eine empfindliche Enttäuschung in unsern Geschäftskreisen Geltung verschafft, die ihre einschränkenden Wirkungen auf die Geschäftstätigkeit ausübt. Da aber auch die Zeit der Sommerferien vor der Tür steht und der Börsenbesuch infolgedessen von Woche zu Woche mehr abnehmen wird, so ist der Ausblick auf die nächste Zukunft wenig erfreulich.

Verus.

Die Toten der Woche.

Kommerzienrat Biermann, bekannter Großindustrieller, † in Bremen am 24. Juni im Alter von 67 Jahren.

Wilhelm Jordan, berühmter Dichter, † in Frankfurt a. M. am 25. Juni im Alter von 85 Jahren (Portr. S. 1182).

Edmund Kanoldt, Landschaftsmaler, Professor an der Karlsruher Kunstschule, † in Nauheim am 28. Juni.

Dr. Gustav Nick, Direktor der Darmstädter Hofbibliothek, † in Darmstadt am 25. Juni im Alter von 55 Jahren.

Baron Nopria, ehemaliger Oberhofmeister der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, Mitglied des ungarischen Magnatenhauses, † in Szacsal am 24. Juni.

Kammerher von Specht, † bei einem Automobilunfall zwischen Eltville und Schlangenbad am 26. Juni.

Dr. Karl von Stremayr, früherer Präsident des österreichischen Obersten Gerichtshofs, † in Pottschach am 22. Juni im Alter von 81 Jahren (Portr. S. 1182).

Hofzahnarzt Hofrat Dr. R. Telschow, † in Schlachtensee bei Berlin am 22. Juni im 67. Lebensjahr.

DIE
WEITE WELT
„Vom Fels zum Meer"-Wochenausgabe.

Inhalt der No. 45 vom 1. Juli:

Königlicher Minnedienst. Ein romantisches Blatt aus Englands Geschichte von Karl Wittinghausen. Mit 7 Abbildungen.
Unter Schwarzwaldtannen. Roman von Luise Westkirch.
Eine ernste Feier: Die Enthüllung des Kaiserin-Friedrich-Denkmals in Cronberg am 18. Juni (ill.)
Im glücklichen Winkel. Bilder aus der holsteinischen Schweiz. Von Robert Mielke (reich illustriert).
Sterne. Erzählung von Emil Marriot.
Alpenromantik: Burgen im Tal von Aosta. Von W. Hörstel (mit 10 Abbildungen).
Aus dem Märchenbuch des Alltags. Drei Skizzen von Moritz von Reichenbach (Valeska Gräfin Bethusy-Huc).
Auf dem Pferdemarkt. Ein Kapitel über Menschenwitz und Handelsgebräuche von Reinhold Cronheim (mit 8 Abbildungen).
Ein Regentag. Genrebild nach einer Photographie von Jul. Folkmann.
Aus dem Paradies der Kindheit: „Im Juli". Illustration nach einer Amateuraufnahme.
Ein Stimmungsbild: Abendläuten. Amateuraufnahme von Paul Müller in Dresden.
Die Welt der Frau: Erdbeeren — Sommeranzug mit orientalischem Jäckchen (ill.) — Das Schwimmen — Dienstbotenferien — Das Einmachen

usw. usw.

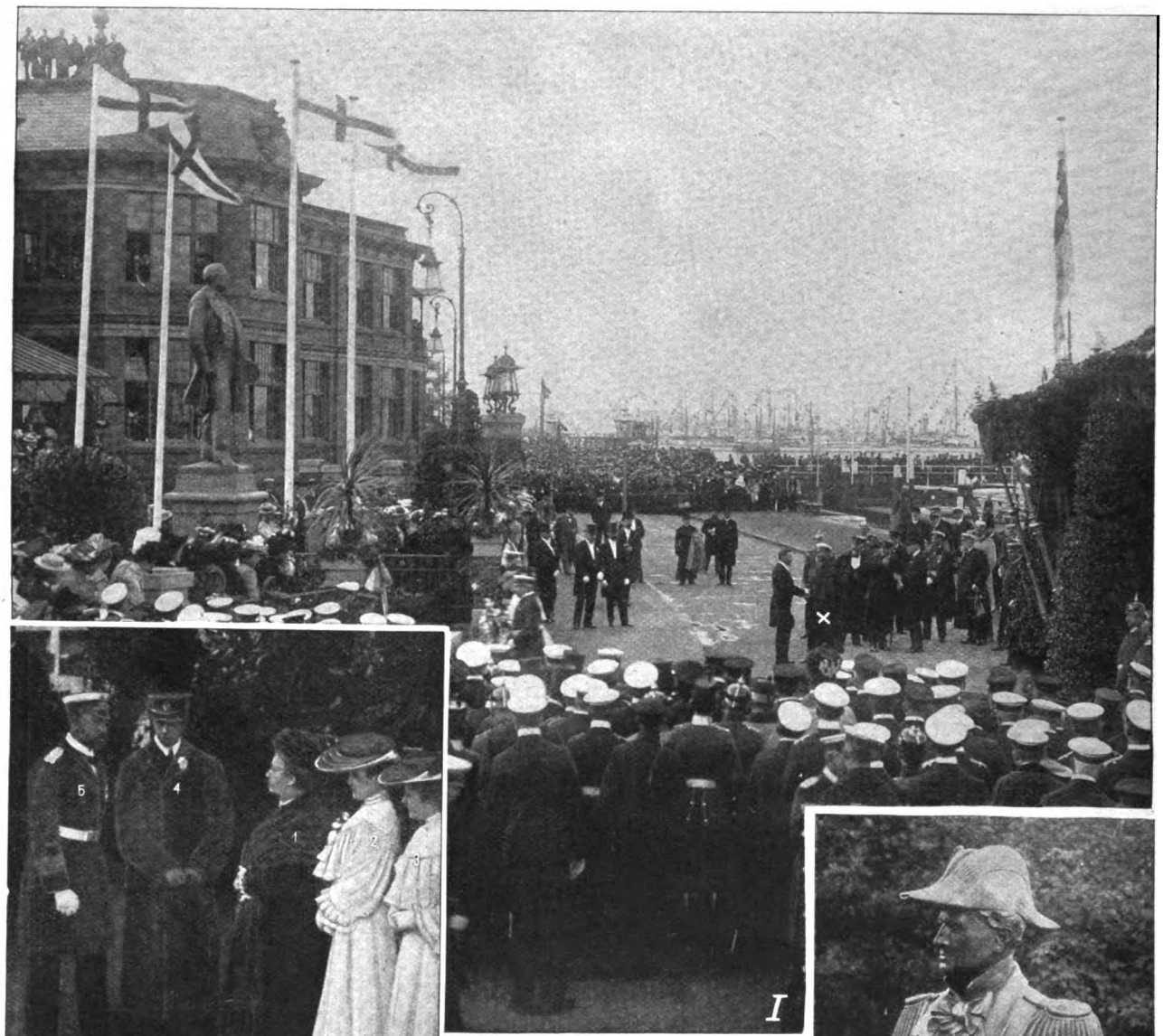
Digitized by Google

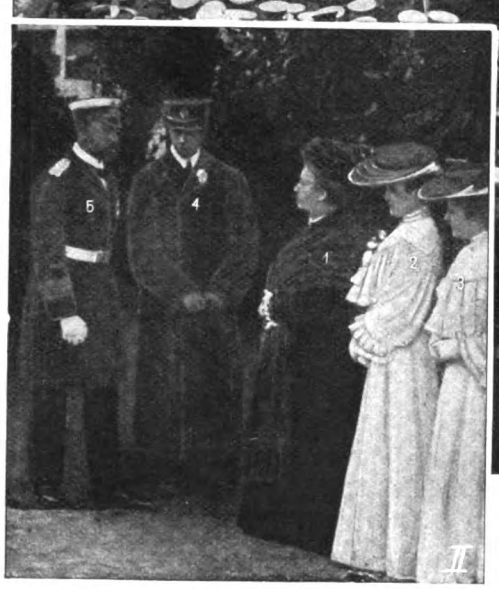
Bilder vom Tage.

1. König Eduard VII. 2. Der Kaiser. 3. Prinz Heinrich.
Von der Begrüßung König Eduards VII. durch Kaiser Wilhelm an der Holtenauer Schleuse: Die beiden Herrscher und Prinz Heinrich kehren auf die englische Königsjacht „Victoria and Albert" zurück.

Die Monarchenzusammenkunft in Kiel.

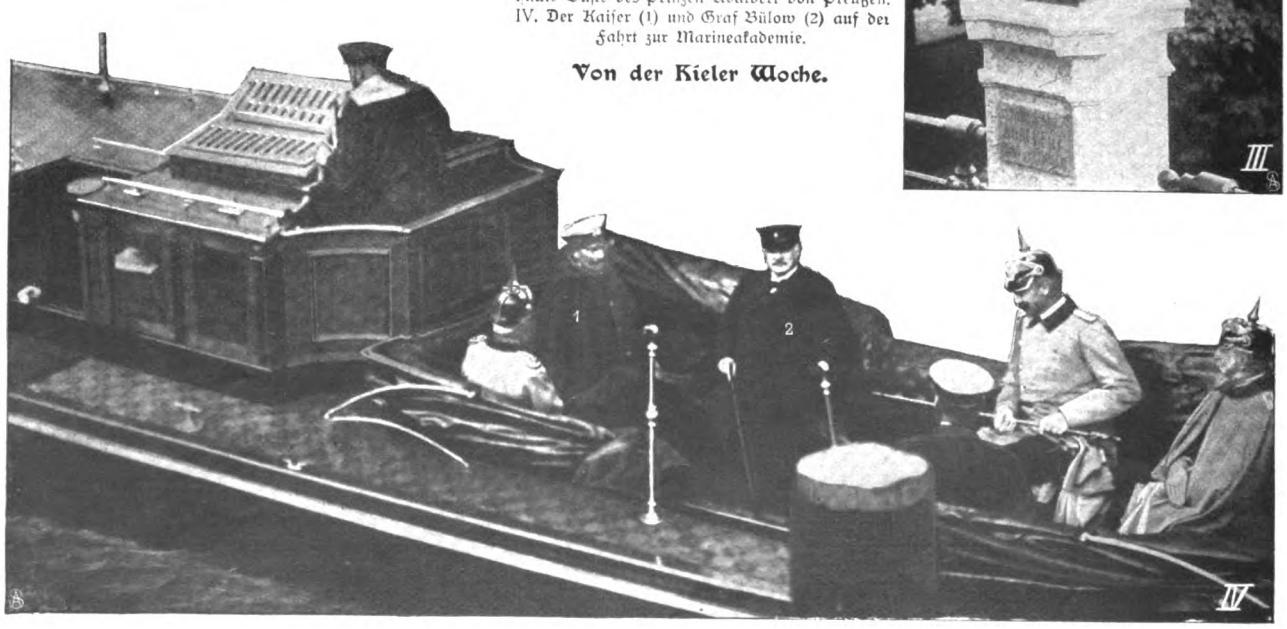
Digitized by Google



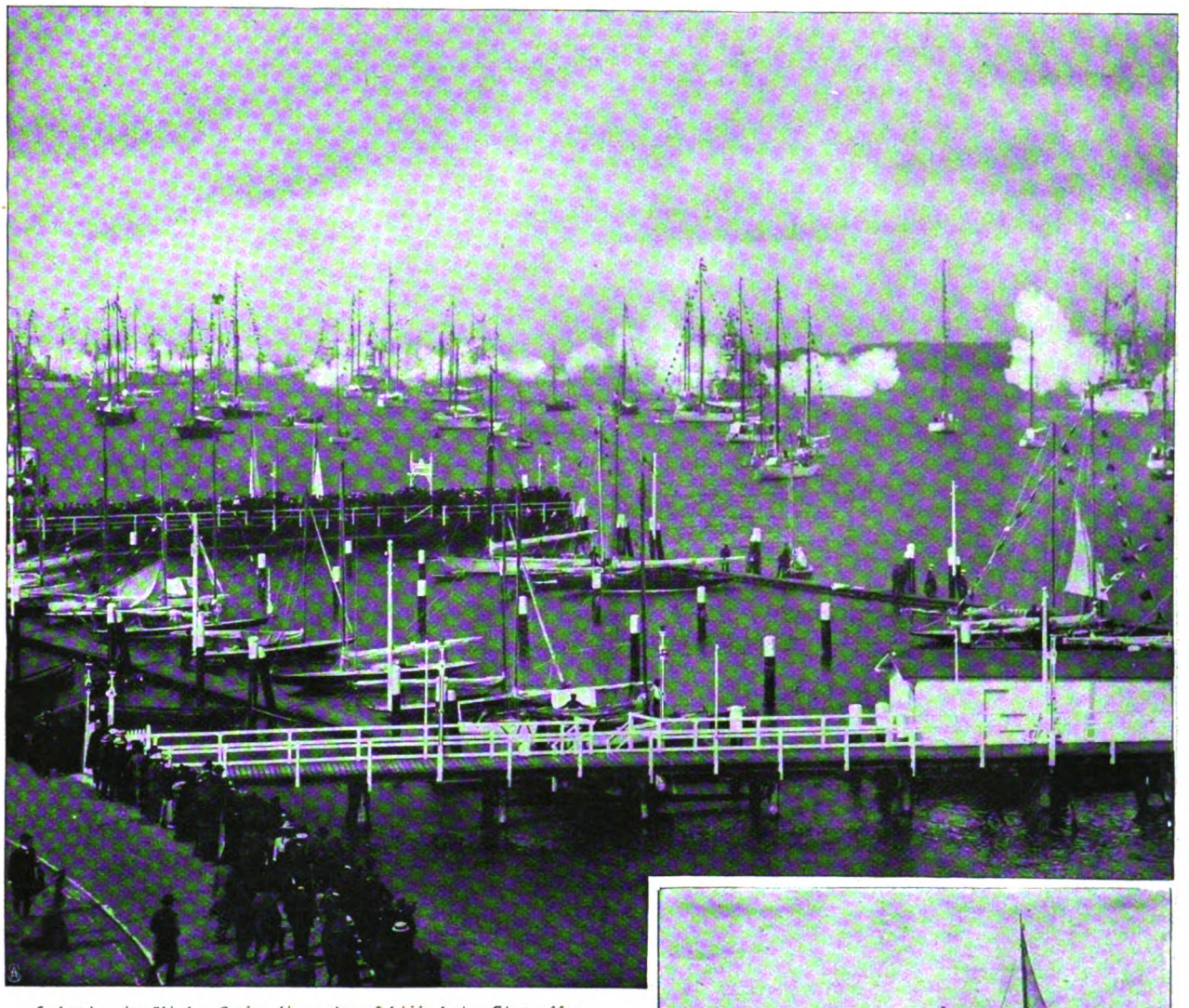


I. Die Enthüllung des Kruppdenkmals durch Kaiser Wilhelm (×). II. Frau Geheimrat Krupp (1) und ihre Töchter (2, 3) im Gespräch mit dem Kronprinzen (4) und dem Prinzen Heinrich (5), während der Denkmalsweihe. III. Die neuenthüllte Büste des Prinzen Adalbert von Preußen. IV. Der Kaiser (1) und Graf Bülow (2) auf der Fahrt zur Marineakademie.

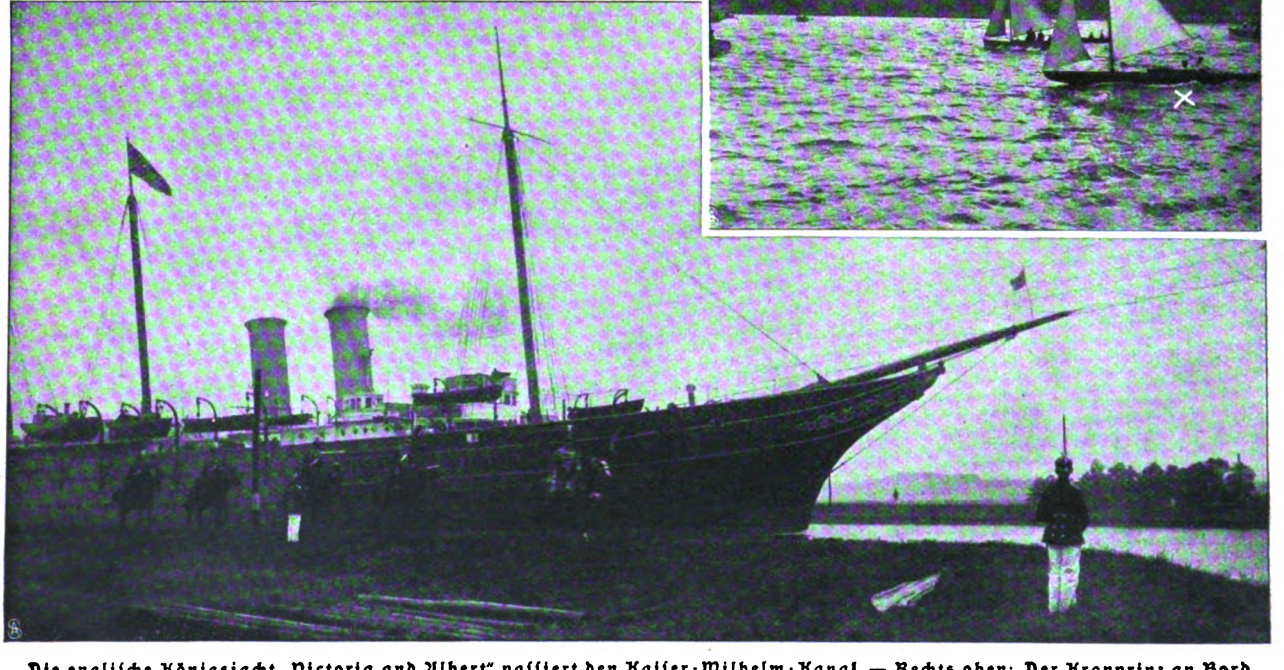
Von der Kieler Woche.



Digitized by Google



Salut der im Kieler Hafen liegenden Schiffe beim Eintreffen König Eduards VII.



Die englische Königsjacht „Victoria and Albert" passiert den Kaiser-Wilhelm-Kanal. — Rechts oben: Der Kronprinz an Bord seiner Jacht „Angela" (X) im Kieler Hafen.

Von der Kieler Woche.

Digitized by Google

1. Japaniſche Soldaten beim Transport von Brückenbaumaterial.
2. Der Freiſcharenführer Popovitſch (X) mit ſeinen Montenegrinern im ruſſiſchen Hauptquartier zu Mukden.
3. Von den Japanern eroberte ruſſiſche Geſchütze in Andſchu.

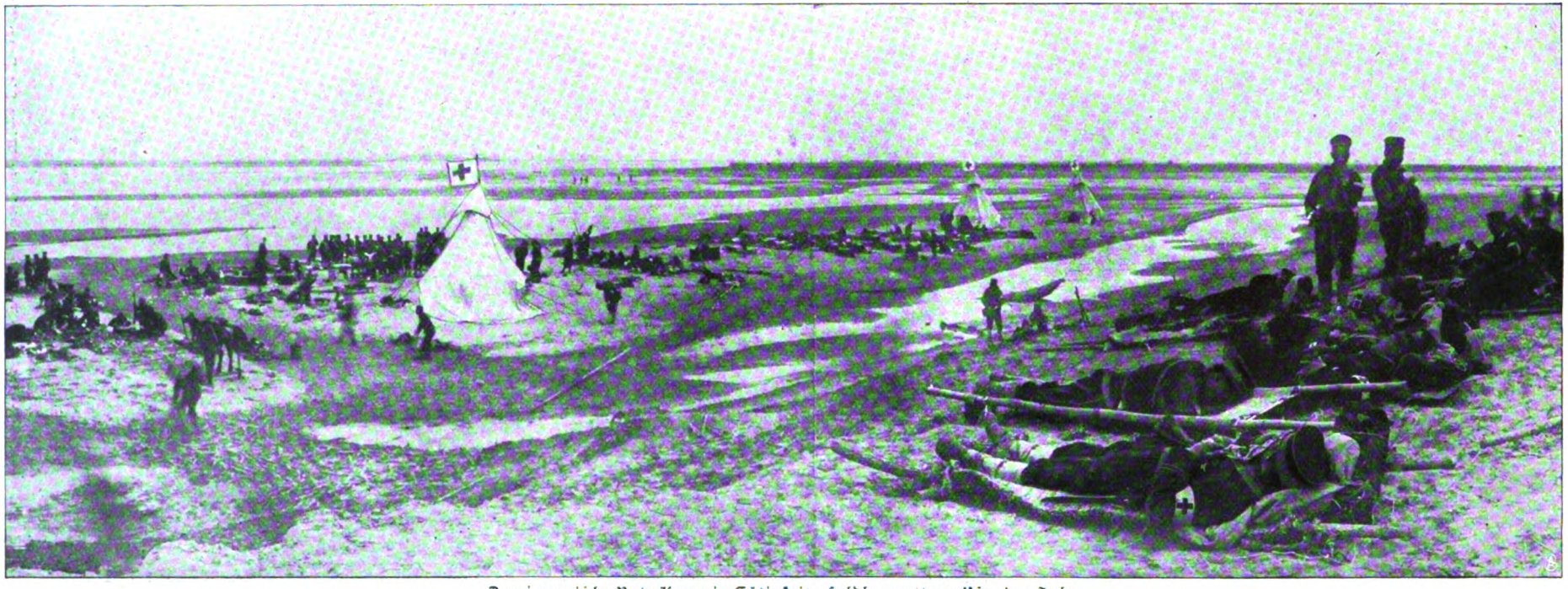
Vom oſtaſiatiſchen Kriegsſchauplatz.

Phot. Colliers Weekly.

Digitized by Google

Verwundete Japaner kehren nach der Schlacht am Jalu zur Nachhut zurück.

Japanischer Aufklärungsdienst: Meldereiter des Generals Kuroki.



Das japanische Rote Kreuz in Tätigkeit: Feldlazarett am Ufer des Jalu.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz. — Phot. Colliers Weekly.

Digitized by Google

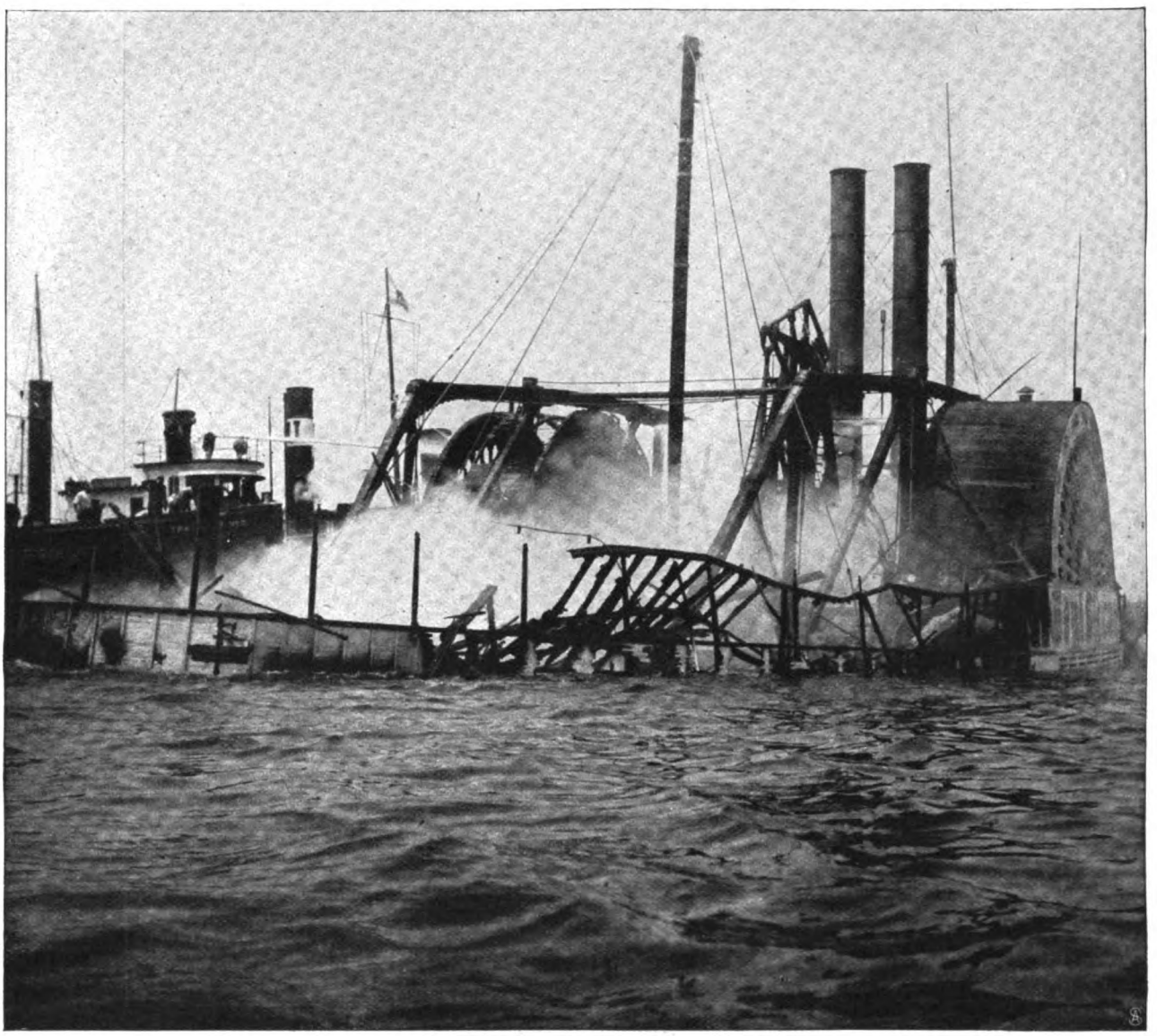
Geh. Oberjustizrat Dr. Friedrich August v. Schmidt,
der neue Präsident des preußischen Kammergerichts.

Wilhelm Jordan †
der Nibelungendichter.

Minister a. D. Dr. Karl von Stremayr †
ehemal. Präsident des Oester. Obersten Gerichtshofes.

Von der Immakulatafeier in Wien: Die Prozession vor Kaiser Franz Josef (×).

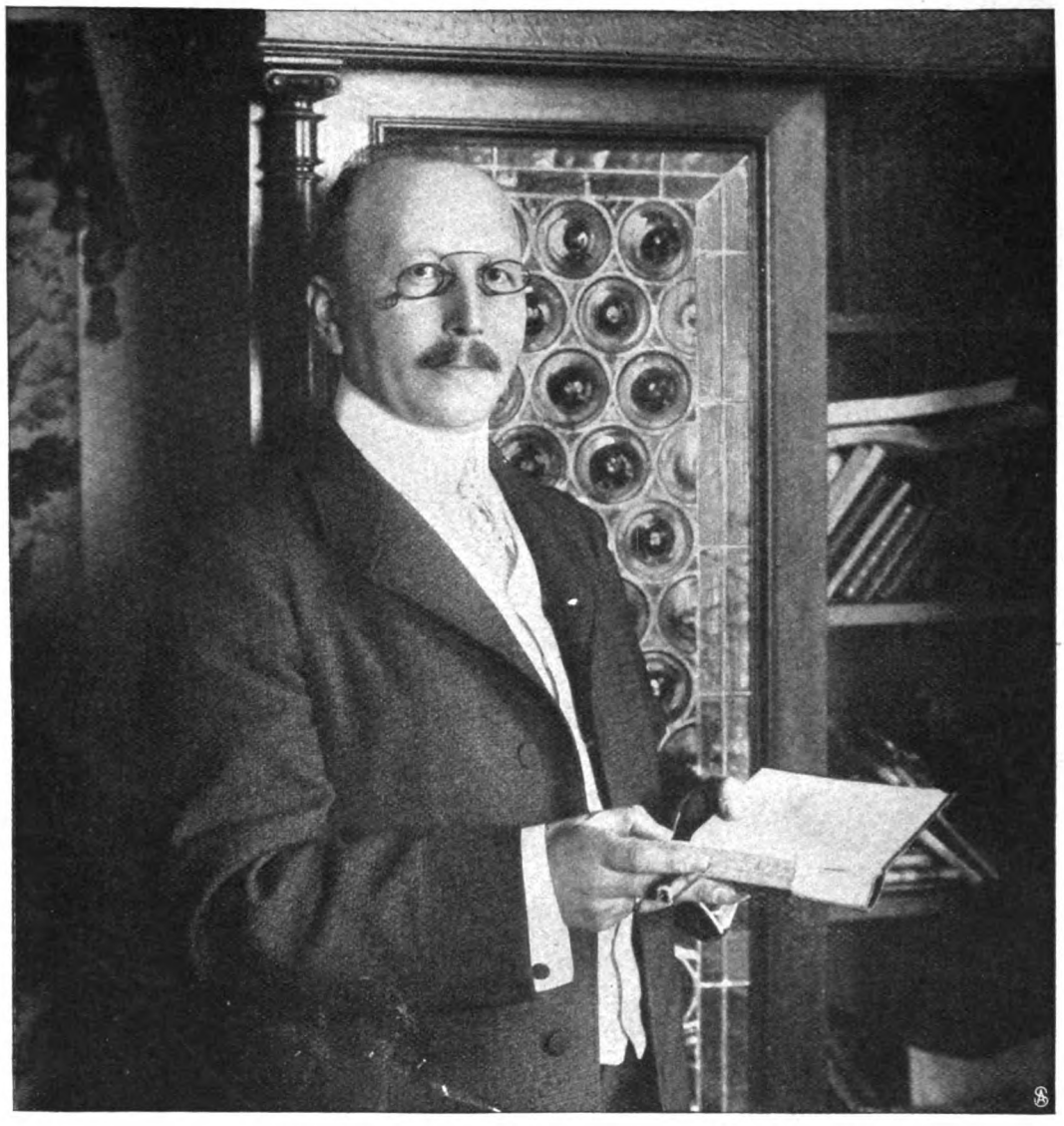
Digitized by Google



Vom furchtbaren Schiffsbrand in Neuyork: Der in Flammen stehende Vergnügungsdampfer „General Slocum" nach dem Auflaufen im flachen Wasser vor North-Brother-Island.

Vom Deutschen Derby in Hamburg-Horn: Der Sieger Con amore (Jockei G. Stern), im Besitz des Grafen L. Trauttmansdorff.

Digitized by Google



Paul Oskar Höcker,
der Verfasser unseres neuen Romans „Don Juans Frau".

1. König Viktor Emanuel. 2. Minister Orlando. 3. Professor Eberlein.
Die Enthüllung des von Kaiser Wilhelm der Stadt Rom geschenkten Goethedenkmals: Unterrichtsminister Orlando hält die Festrede.

Digitized by Google

Don Juans Frau.

Roman von

Paul Oskar Höcker.

Alfred hatte zweimal geklingelt. Es dauerte eine Ewigkeit — niemand öffnete. Dabei hatte ihn sein Bruder Hanns ausdrücklich auf ein Uhr hergebeten. Als die Entreetür endlich aufging, brachte die Vermieterin — es war eine blasse, junge Frau mit ewig erschrocken emporgezogenen Augenbrauen — die übliche Verleugnungsphrase vor: Herr Dr. Eyb sei leider nicht zu Hause.

„Meine Verehrteste — Sie erkennen mich wohl wieder mal nicht?"

„Der Herr Doktor hat streng befohlen . . ."

„Aber ich bin doch sein Bruder." Er richtete überlegen lächelnd seinen dunkelblonden Schnurrbart auf. „Dichtet er oder trachtet er?"

„Augenblicklich — ich weiß nicht — er ist nämlich noch nicht aufgestanden."

Alfred, der schon zwei Stunden auf dem Auswärtigen Amt gearbeitet hatte, überhaupt die Korrektheit in Person war, fragte erschrocken: „Jetzt — mittags ein Uhr?"

„Ich glaube, der Herr Doktor ist erst sehr spät heimgekommen. Und um neun Uhr früh war schon der Bote aus der Druckerei da."

In dem kleinen Salon zwischen der Studierstube und dem Schlafzimmer sah es noch kunterbunt aus. Frau Gusovius, die dem Besuch endlich die so zäh verteidigte Festung auslieferte, genierte sich sichtlich; aber im Quartier ihres „möblierten Herrn" durfte sie nichts anrühren, „bei Todesstrafe", pflegte Dr. Eyb zu sagen, bevor er nicht das Feld wieder geräumt hatte. Das geschah jedoch oft erst gegen Abend, wenn ihr unberechenbarer Mieter zu Tisch ging. Morgens hatte sie den Salon nur zu betreten, um Feuer zu machen und die fertig vorbereitete Teemaschine auf den Sofatisch zu stellen.

Es war übrigens ein schmuckes Junggesellenheim. Frau Gusovius, die bessere Tage gesehen hatte — sie war Beamtenwitwe, was sie nie unterließ, den Quartiersuchern mit einem kummervollen Augenaufschlag anzuvertrauen — vermietete es nur an „distinguierte" Herren.

„Distinguiert" war ja nun der Dr. jur. et phil. Hanns Eyb zweifellos. Sein Vater hatte es noch kurz vor seinem Tod bis zum Regierungspräsidenten gebracht. Er selbst war der erste Theaterkritiker einer Berliner Tageszeitung, galt für einen der fähigsten Journalisten der Reichshauptstadt und erfreute sich des besten gesellschaftlichen Verkehrs. Aber seine Schrullen hatte er, Schrullen — der kleinen Frau Gusovius, die doch das Leben kannte (ihr seliger Mann hatte im Statistischen Bureau gearbeitet), war so etwas von schrullenhafter Unberechenbarkeit überhaupt noch nicht begegnet!

Alfred legte im Korridor seinen neuen, eleganten Gehpelz ab und stellte den Ebenholzstock mit der schweren Tulakrücke in den Schirmständer. Diese Sorgsamkeit zeichnete ihn vorteilhaft vor seinem Bruder Hanns aus, der seine Ueberkleider stets in die Wohnung mit hineinbrachte, um den Stock auf die Ofentruhe oder den Waschtisch, den Paletot auf den nächsten Stuhl zu werfen und den Hut wohl gar — wie z. B. letzte Nacht — dem herrlichen Zeuskopf von Otricoli aufzusetzen, der auf einer Säule neben dem großen Spiegel stand.

In dieser despektierlichen Verwendung der klassischen Büste lag etwas, das Alfreds stummen Widerspruch herausforderte. Auch das Antlitz Jupiters wirkte unter dem englischen Filzhut wie von flammendem Zorn belebt. Alfred räusperte sich und wandte sich, auf den Fußspitzen gehend, der halboffenen Schlafzimmertür zu.

„Bist du's, Alterchen?" fragte eine helle Stimme.

„Nun sage mal, Hanns, was fällt dir eigentlich ein?"

„Es fällt mir merkwürdig oft nichts ein — würde ein bekannter Genosse in Apoll sagen. Aber ich brauche für den Rest dieses Tages vertragsmäßig überhaupt nicht mehr geistreich zu sein. Jawohl, mein Junge. Ich habe schon in aller Herrgottsfrühe dritthalb Spalten Geist verzapft. Elementar, niederzwingend und erhebend."

Er war wie immer sprunghaft, dabei voll flotter Selbstironie. Vom Bett aus machte er durch eine rasche Handbewegung einen Fauteuil frei, auf dem Journale, Manuskripte und Briefschaften mit Kragen und Krawatte vereint lagen. Dann streckte er sich wieder behaglich unter der seidenen Decke aus, kreuzte die Hände im Nacken und plauderte in der angeschlagenen Tonart munter weiter. Ueber die gestrige Schauspielpremiere — es war der glänzendste Abfall, den man in der ganzen Spielzeit erlebt hatte — über ein köstliches neues Buch des Pariser Romanciers Hervieu, über die Kaiserrede in der Akademie der Künste usw.

Außer der Kaiserrede, deren Wortlaut er in seinem Leibblatt gelesen, kannte Alfred so gut wie nichts von den Dingen, die sein Bruder berührte. Ihre Interessenkreise lagen eben himmelweit auseinander. Selbstverständlich kam er so bald als möglich auf sein Entree zurück.

„Da du wach warst, Hanns, mußt du doch mein Klingeln gehört haben?"

„Ich wachte sogar davon auf, mein Junge."

„Hast du dir da nicht gesagt, daß ich das bin?"

„Gewiß. Ich wollte gerade mal feststellen, teurer Alfred, wie du dir als kaiserlich deutscher Vizekonsul in solch verzweifeltem Fall Respekt zu erzwingen verstehst."

„Nun machst du dich noch lustig. Wenn ich nun wieder weggegangen wäre, was dann?"

Digitized by Google

„Alterchen! Dann wär ich dir natürlich sofort nachgesetzt, wie ich hier liege, bis auf den Leipziger Platz!"

Diese Vorstellung, so unmöglich sie war, bedrückte Alfred immerhin. „Nimm mir's nicht übel, Hanns, ich finde, du wirst immer mehr Bohémien. Ja. In allem. Nun sage doch um alles in der Welt: wie kann ein junger Mann von knapp neunundzwanzig Lenzen, kerngesund wie du, noch mittags um eins im Bett liegen?"

Hanns lachte. „Wenn der junge Mann erst um vier Uhr früh die heimischen Penaten erreicht hat?!"

„Du bist haarsträubend unsolide, Hanns. Du richtest dich noch zugrunde."

„Im höheren Dienst, mein Junge. — Sieh mal, Alterchen, nach dem Theater muß ich jetzt im Februar fast allabendlich einen Vorbericht schreiben, denn die Zeitgenossen, die der Premiere beigewohnt haben, wollen im Morgenblättchen doch gedruckt lesen, ob ihnen das Stück gefallen hat oder nicht. Und in aller Herrgottsfrühe muß dann schon wieder mein Hauptartikel in die Druckerei, der den Lesern des Abendblattes die Möglichkeit gibt, ihr Urteil sachgemäß zu begründen. Ja — auf diese verantwortungsreiche Tätigkeit kann ich mich doch nicht durch einen Dauerschlaf vorbereiten. Da gilt's zu denken. Und manchmal auch zu debattieren."

„Ich begreife dich nicht. Ueberhaupt dieses Nachtleben. Wo man hinhört — überall bist du gewesen. In Gesellschaften, auf Bällen, in Kabaretts, im Café. Und mit was für Leuten, in was für Kreisen verkehrst du, wahllos, im Tiergartenviertel, mit Theatervolk . . ."

„Du, das ist amüsanter, als du dir vorstellst."

„Amüsant — das gebe ich zu. Aber es fördert dich doch gar nicht."

„Sehr sogar." Er verschränkte wieder die Arme im Nacken und lächelte siegesgewiß vor sich hin. „Siehst du, in all den Kreisen mache ich die prächtigsten Studien. Und die verwerte ich dann bei Gelegenheit ausgezeichnet." Mit einem Ruck erhob er sich. „Apropos, mein Jungchen, für die nächsten vierundzwanzig Stunden bist du mir rettungslos ausgeliefert."

„Wieso?"

„Ich habe heillos viel mit dir zu besprechen. Abends mußt du mit mir ins Theater — hernach kneipen."

„Unmöglich, Hanns."

„Menschenskind, wir haben einander ja tausend Jahre nicht mehr gesehen. Ich schrieb dir doch feierlich: bring den Hausschlüssel mit!"

„Ich muß mit dem Freiherrn von Panthen, dem Rittmeister, der im Haag Militärattaché war, einen Gast ausführen, den Legationssekretär Jonkheer van Gorkum. Sie sind um fünf Uhr zu Tisch bei Exzellenz Campe. Aber es dauert dort ja nie lange . . ."

„Und da sollt ihr abends dem jungen Herrn aus den Niederlanden ein Stückchen Berlin zeigen? Du, das trifft sich ja herrlich. Ich besorg euch Billette zur Premiere heute — ich glaube, es wird eine fidele Sache — darauf ein kleines Souper in lustiger Gesellschaft . . . Das heißt, du schneidest eine Grimasse, teurer Alfred —!"

„Versteh mich nicht falsch, Hanns. Wenn du dich anschließen willst, ist mir's natürlich recht, sehr sogar. Panthen sagte auch erst neulich, daß er sich riesig für dich interessiert und deine Sachen immer liest, wirklich —"

„Sehr schmeichelhaft. Aber —?"

„Aber — nun ja — allein hat man dich doch nie. Und so dein Anhang — schon in politischer Hinsicht die große Kluft und dann auch gesellschaftlich . . . Ja, das sind Kleinigkeiten für dich, aber nicht für unsereinen."

„Du bist ein zu goldiger Kerl, Alfred." Er hatte inzwischen seine Toilette begonnen. Während er den Kopf in die Waschschüssel steckte, mußte er plötzlich hell auflachen. Prustend langte er nach dem Handtuch. „Gut, ich gelobe dir feierlich, ihr sollt mich ganz solo genießen. Aber Liebesdienst gegen Liebesdienst: vorher kommt ihr mit in die Premiere."

Inzwischen hatte Alfred eine der Zeitungen aufgenommen, die neben dem Bett lagen, und studierte die Theateranzeigen. „Wenn der Rittmeister noch nichts anderes plant —! Ich dachte ursprünglich mehr an die Oper. Oder vielleicht Wintergarten." Da sein Bruder entsetzt herumfuhr, fügte er entschuldigend hinzu: „Nun, der Jonkheer ist doch ein Fremder."

„Und deswegen wollt ihr den Unglücksmenschen in die ‚Regimentstochter' schleppen? Oder ihm Akrobaten vorsetzen, Drahtseiltänzerinnen? Das ist niederziehend."

„Also meinetwegen auch dein Theater. — Was wird denn dort gegeben? Von wem ist das Stück?"

Hanns stand jetzt vor dem Spiegel und bearbeitete seinen breiten, rotblonden Schnurrbart mit zwei Bürsten. Seine Schädelform war charakteristischer als die seines Bruders. Die Stirn zeigte über den großen, hellblauen, ausdrucksvollen Augen starke Buckel, die ob der etwas zurücktretenden Schläfen besonders auffielen. Sie verliehen ihm etwas Trotziges. Auf der Wange saß ein Schmiß. Das rotblonde Haar war in Wirbelhöhe ein wenig gelichtet; das ließ ihn etwas älter aussehn, als er war. Jugendliche Frische teilte sich seinem Antlitz aber immer mit, wenn er sprach oder lachte, und wenn dabei seine kräftigen Zähne zum Vorschein kamen.

Auf Alfreds Frage hatte er nicht sogleich geantwortet. „Wie sagtest du? Ach so, von wem das Stück ist? Ja, daraus machen sie ein großes Geheimnis."

„Wieso? Ein Geheimnis?" Alfred suchte im Inseratenteil die Anzeige und las sie. „Bunte Reihe, Lustspiel in drei Akten von ***" — so lautete der Titel der Novität. „Hm. Und du weißt nicht, wer hinter den drei Sternen steckt?"

„Wie sollt ich?"

„Nun, in euren Kreisen verlautet doch so manches."

„Niemand vom Theater hat eine Ahnung, wer der Autor ist." Hanns sprach mit kurzen Unterbrechungen, weil er sich soeben damit abquälte, die Krawatte zu knoten. „Ja, denk nur, ein Agent hat das Stück eingereicht, der Verfasser hat sich auch ihm noch nicht dekouvriert, die Direktion hat es im Sommer angenommen, sie proben seit Wochen daran — und heut abend wird sich das Schicksal entscheiden. So oder so."

„Hm, das ist ja eigentlich ganz originell."

„Nicht wahr? Und das Stückchen soll sehr ausgelassen sein."

„Das sagen die Schauspieler?"

Digitized by Google

„Nein, der Dramaturg. Die Schauspieler halten nicht viel davon. Die prophezeien sogar einen Reinfall. Aber das ist meistens ein ganz gutes Zeichen."

„Hast du erfahren, was für ein Genre es ist?"

„Eine Gesellschaftssatire. Ganz Berlin W. werde sich getroffen fühlen. Das Stück sei eminent keck."

Alfred war etwas unruhig geworden. „Hm. Kann der Rittmeister denn auch in Uniform hingehn?"

Herzlich lachte Hanns auf. „Diese Etikettenfrage hab ich mir noch nicht vorgelegt. Nun, wenn er ängstlich ist — der Smoking steht ihm doch zweifellos ebensogut!"

„Dann müßt ich ihn aber schleunigst benachrichtigen. Er wollte es noch ein paar Bekannten sagen."

„Du kannst gleich unten vom Portier aus telephonieren." Beide waren endlich zum Weggehn fertig angezogen. Als sie ins Treppenhaus gelangten, sagte Hanns, bei seinem Bruder einhängend: „Ja, und der Hauptgrund, weswegen ich dich für heute zu mir bat — es kann nämlich möglich sein, daß ich nächster Tage meinen Beruf als Kritiker an den Nagel hänge."

Alfred blieb verdutzt stehn. „So plötzlich?!"

„Vielleicht komm ich beim Verlag auch nur um einen längeren Urlaub ein."

„Ja — aber höre — was planst du denn mit einem Mal? Wohin wolltest du denn dann?"

„Zunächst nach Paris, selbstverständlich."

„Nach Paris? Und das sagst du mir so en passant — zwischen Tür und Angel? Deinem eigenen Bruder?"

„Jungchen, ich weiß doch selbst noch nichts Genaueres."

„Ja — wann entscheidet sich's denn?"

Hanns zündete sich eine Zigarette an und blies den Rauch durch die Nase. „Im Verlauf der nächsten vierundzwanzig Stunden."

„Das verstehe ein anderer! Ist morgen früh etwa — Lotterieziehung?"

„Du hast wirklich nicht die leiseste Ahnung, Liebster?"

„Nicht die leiseste."

„Das freut mich nun diebisch, altes Haus!"

Lachend nahm er wieder Alfreds Arm und stieg mit ihm, von Paris schwärmend, die Treppe hinunter.

2.

Der Rittmeister von Panthen war mit dem Vorschlag, den Gast aus den Niederlanden zur Premiere ins Neue Theater zu führen, sofort einverstanden gewesen.

Eine Berliner Theaterpremiere! — In allen Zeitungen schrieb man darüber, in allen Salons sprach man davon. Der Abend gab einer großen Gruppe bekannter Persönlichkeiten aus literarischen und künstlerischen Kreisen, aus der Finanz- und Lebewelt Veranlassung, sich zu zeigen. Man konnte dabei so bequem jenen Ausschnitt aus dem Westen der Reichshauptstadt kennen lernen, der sich selbst mit Vorliebe „tout" Berlin nennt.

„Ganz Berlin ist es wohl nicht," meinte der Rittmeister, über das glänzende Haus hinblickend, „sicher aber die ganze oberste Steuerstufe von Berlin."

„Wenigstens deren sämtliche Brillanten!" warf Dr. Hanns Eyb trocken ein.

Sie hatten eine der besten Parkettlogen inne. Alfred nahm unter den Bekannten des Rittmeisters, ein paar Grafen und Gardeoffizieren, zwar bescheiden den letzten Platz ein, er fühlte sich aber doch sehr glücklich in dieser Umgebung. Seine amtliche Stellung ließ sich nicht besonders an. Während sein Bruder Hanns seine Examina spielend bewältigt hatte, war er nur mit Ach und Krach durch den Referendar gekommen. Hanns hatte sich — allerdings zum Entsetzen der ganzen Familie — gleich nachdem er in der Rechtswissenschaft den Doktorgrad erlangt hatte, der deutschen Literaturgeschichte zugewandt. Als er dann drei volle Jahre die Kollegien besucht und seine Verwandtschaft sich mit dem Gedanken allmählich ausgesöhnt hatte, daß er dereinst selbst den Katheder besteigen werde, war das neue Unglück geschehen: der Dr. jur. et phil. Hanns Eyb war eines schönen Tags unter die Zeitungsschreiber gegangen! Es war ein Schlag, von dem sich verschiedene Angehörige seines Hauses, die in der Rheinprovinz und in Westfalen kleine herrschaftliche Güter besaßen, noch heute nicht erholt hatten. Auch Alfred war sich nicht ganz klar darüber, ob die ziemlich exponierte Stellung seines Bruders, seine schneidige, nichts schonende Schreibweise nicht ihm selbst Unannehmlichkeiten bereiten könnte.

„Heute abend bist du wieder mal aufgezogen!" sagte Alfred zu ihm, nicht ohne Vorwurf, weil ihm der forsche Ton des Bruders, worin dieser der Herrengesellschaft seine humoristisch gefärbten Erklärungen über das Parkett- und Logenpublikum abgab, etwas despektierlich erschien.

Die Bekannten des Rittmeisters waren dem Journalisten indessen selbst sehr kordial entgegengekommen. Der Oberleutnant der Gardedukorps, der hinter van Gorkum saß, war der Graf Clairon de l'Espignol, sein Nachbar war Exzellenz Haddendahl. Die beiden Herren waren verschwägert, sie hatten Töchter des Fürsten Schenk zu Reklingstein geheiratet — die Prinzessinnen Liddi und Karola.

„Graf Haddendahl — das ist der süddeutsche Generalintendant?"

Alfred nickte nur, da sich soeben der Rittmeister von Panthen dem jungen Rezensenten mit der Frage zuwandte: „Herr Doktor, sind Ihnen vielleicht die Herrschaften in der dritten Loge rechts bekannt?"

Auch den übrigen Herren war die Gruppe pikanter Frauenköpfe schon aufgefallen. Graf Clairon, der Oberleutnant der Gardedukorps, ein Hüne mit behaglichem Bonvivantgesicht und wasserblauen Kinderaugen, bewunderte vor allem den herrlichen, kolliergeschmückten Hals und die vollendet schönen Arme der an der Brüstung sitzenden Dame. Daß die Besitzerin ein Kleid trug, konnte man bei dem Ausschnitt der Taille, die nicht einmal durch ein Schulterband oben angedeutet war, von hier aus kaum feststellen.

„Unter uns nennen wir sie die Dame in der Badewanne", versetzte Hanns Eyb. „Der ältere Herr hinter ihr mit dem gelblichen Gesicht und den melancholischen Augen ist ihr Gatte."

„Ach, nicht möglich. Und der junge Mann daneben?"

„Kann ich leider nicht sagen. Der wechselt zu oft."

„Wissen Sie vielleicht, wer die hübsche, kleine Brünette weiter links ist — die mit dem molligen Wiener Gesichtel unter dem immensen Hut?" fragte nun der Oberleutnant.

Digitized by Google

„Unbedingt Theater!" stellte der Rittmeister fest.

Eyb zuckte die Achsel. „Die ersten Berliner Kräfte kenne ich so ziemlich — dazu gehört sie nicht."

„Sie grüßt herüber!" fuhr der Rittmeister überrascht fort.

„Gilt es mir, oder gilt es dir?" fragte der Gardedukorps seinen Kameraden.

„Zweifellos Ihnen, Clairon," sagte der Rittmeister, „Sie sind doch unstreitig der schönste von uns."

Der Oberleutnant verwahrte sich lachend: „Lassen Sie so was meine Frau hören — und das Ehedrama ist fertig. Liddi verträgt darin keinen Spaß." Er wandte sich an Haddendahl. „Sie wird dich meinen, Egon. Gib's schon zu. Du bist doch selbst vom Bau."

Es war für Hanns Eyb gar keine Frage, daß der versteckt vertrauliche Gruß der jungen Schauspielerin dem Intendanten galt.

„Wie sagtest du — da drüben — eine Dame?" Haddendahl, eine noch jugendliche, elastische und elegante Offizierserscheinung, suchte ziemlich lange, bis er die ihm bezeichnete Insassin der Loge endlich fand. Er gab den Gruß darauf korrekt zurück. „Es ist Fräulein Palleske. Ja — offenbar. Ich wundere mich aber, daß sie hier in Berlin ist."

„Bei euch engagiert?" fragte der Gardedukorps.

„Noch nicht lange. Ganz hübsches Talent übrigens. Ich möchte nur wissen, wer ihr Urlaub gegeben hat."

Haddendahl sagte es seltsam zerstreut.

„Und wo ist denn das seltsame Exemplar im Klappkragen — der mit der wilden Mähne?" erkundigte sich der Rittmeister nach einem Herrn im Parkett.

„Der sieht wirklich ein bißchen verboten aus", meinte Graf Clairon.

„Sicher auch so ein Genie!" scherzte Alfred.

„Es ist ein Kollege von der Zeitung, Doktor Kilian Pratje, der über heute Abend zu berichten hat."

„O — Sie sind heute nicht im Dienst hier?"

„Lediglich zu meinem Privatvergnügen."

Der Intendant klemmte sich das Einglas ins Auge. Seine Blicke wanderten nervös durchs ganze Haus. Lediglich die Stelle, an der er Fräulein Palleske wußte, übersprang er bei der Musterung. Eyb mußte über die Barriere mit verschiedenen Herrschaften, die soeben in der Nebenloge Platz nahmen, Händedrücke tauschen.

Innerhalb der letzten beiden Minuten waren fast sämtliche Plätze des Hauses besetzt worden. Die Nachzügler begrüßten, mit dem Rücken gegen die Bühne gewendet, noch hier und dort Bekannte — das familiäre Winken ging auch vom Parkett zum ersten Rang — es war, als ob hier alle Welt miteinander verwandt, befreundet oder verschwägert wäre.

„Dabei sind doch sicher die grundverschiedensten Gesellschaftsschichten vertreten!" sagte Clairon zum Rittmeister.

„Es wird eben ‚bunte Reihe' gemacht!"

Nun nahmen die Herren, an das Stück erinnert, wieder eifrig die Theaterzettel vor. Das Fieber, das im ganzen Haus herrschte, hatte sich auch ihrer bemächtigt.

Der einzige, der auffallend wenig Teilnahme an den Tag legte, war Hanns Eyb. Ein wenig blaß und abgespannt stand er im Hintergrund der Loge.

Eine der jungen Damen von nebenan, die, um ihre Brillanten zu zeigen, die Handschuh nicht aufgestreift hatte, legte plötzlich ihre Rechte auf Eybs Hand. „Ich bin furchtbar aufgeregt", flüsterte sie ihm zu. „Da — meine Finger sind eiskalt. Nicht?"

„Sie kennen den Rummel doch schon, gnädiges Fräulein? Besuchen ja fast alle Premieren!"

„Ich weiß nicht — heute liegt etwas in der Luft, etwas Besonderes." Sie näherte ihre rotgeschminkten Lippen seinem Ohr. „Die Cilli Beck sagt, es käme auch was über Tante Gusti drin vor."

„Tante Gusti?"

„Ja: Frau Gusti Behrend. Gott, Sie kennen sie doch von neulich — vom Presseball. Nicht?"

„Die Scheidungsgeschichte von Meyer-Behrends!" mischte sich ihre Schwester im Flüsterton ein.

„Ach, ganz Berlin hat doch davon gesprochen."

„Ganz Berlin spricht von so vielem!" sagte Eyb.

„Das Stück sei ganz raffiniert gemacht", fuhr die erste fort. „Lauter Anspielungen — niemand sei sicher!"

„Hoffentlich fällt's durch!" sagte die andere.

„Hoffen wir es!" schloß Hanns Eyb lächelnd.

Da in diesem Augenblick das erste Klingelzeichen gegeben wurde, winkte er seinem Bruder flüchtig zu und verließ die Loge, um seinen Stammplatz aufzusuchen. Gerade hatte er den Parkettsitz neben seinem Kollegen erreicht, als der Vorhang sich teilte. Die Herren wechselten einen stummen Händedruck. Da und dort vernahm man ein Räuspern, das Knacken eines Opernglasetuis, das Knistern von Seide, das Rauschen der Theaterzettel.

Das Spiel begann. —

Daß es eine Anfängerarbeit war, das ergaben gleich die ersten Szenen, die zwar ein paar Herrenklubbilder flott skizzierten, an den Zuschauer aber die Forderung stellten, sich mit einer Unmenge Personen vertraut zu machen, ohne daß die Hauptgestalt erkennbar war.

Jede einzelne der Figuren war übrigens gut charakterisiert, mehrere Schauspieler hatten auch brillante Masken, und einige Witzworte des blank geschliffenen Dialogs verrieten einen scharfen Satiriker.

Die intrigenreiche Handlung drehte sich um Schuld oder Nichtschuld einer kapriziösen, verwöhnten, im Luxus aufgewachsenen, bestrickenden und viel umworbenen Weltstädterin, die sich während einer Reise des Gatten einem tollen Wirbel von Zerstreuungen hingegeben hat. Das Stück setzte nach der Heimkehr des Gatten mit dessen erstem Besuch im Klub ein, seinem Wiedersehn mit den guten Freunden, von denen ein jeder glaubt, ihm etwas verschweigen zu müssen: weil er das, was er mit der schönen Frau inzwischen erlebt hat, für die hoffnungsreiche Einleitung weiterer Heimlichkeiten hält.

Zwingend, scharf beobachtet und witzig wiedergegeben waren das Schuldbewußtsein und der Aerger der guten Freunde, die einzeln, in wirksamer Steigerung, sich zuerst vor dem Ehemann in ein Lügennetz verstricken, um dann zu erfahren, daß er bereits über alles orientiert ist — durch seine Frau selbst. Den Schluß des Aktes beherrschte dann aber die aufkeimende Eifersucht des Gatten, der zu seiner Bestürzung von einem — inzwischen anscheinend gewarnten — Hausfreund die

Digitized by Google

Beichte über ein kleines Erlebnis vernehmen muß, das ihm seine Frau seltsamerweise verschwiegen hat.

Die Zwickmühle, in die der unglückliche, in seinem Vertrauen plötzlich wankend gewordene Gatte dadurch gerät, und die nicht geringere Verlegenheit des Freundes gaben durch das brillante Gegenspiel der beiden Bonvivants einen packenden Aktschluß.

Einer Salve gleich setzte das Beifallsklatschen ein, und der Vorhang konnte sich mehrmals heben.

„Eine Art Pariser Schwank!" sagte der Intendant überlegen zum Rittmeister.

Aber der schüttelte den Kopf. „Nein, Exzellenz, das Ding hat nur die Maske des Schwanks. Im Grunde sagt es deutlich die Wahrheit."

Da die größere Pause erst nach dem zweiten Akt stattfand, verließ das Publikum den Saal nicht. Die Mehrzahl der Zuschauer erhob sich aber — zum Teil noch lachend — und begann kritische Debatten.

Alfred fand das Stück durchaus unpassend, er wunderte sich sehr, daß die Zensur es in dieser Fassung auf die Bretter gelassen hatte. Auch Exzellenz Haddendahl meinte: „Die ganze Tendenz geht ja auf nichts anderes hinaus, als die Menschheit glauben zu machen: es gibt keine Freundschaft, es gibt keine Treue."

„Also wirst du das Stück todsicher für dein Hoftheater erwerben", neckte der Oberleutnant. „Aber im Ernst: wem soll es denn schaden?"

„Unsern Frauen!" sagte der Intendant.

„Vielleicht den Männern mehr als den Frauen", setzte der Rittmeister pfiffig hinzu. „In doppelter Hinsicht. Die Junggesellen verlieren das Vertrauen der Damen und die Männer den Glauben an ihre Frauen."

Gerade darin erblickte Alfred, der sich von Exzellenz Haddendahl sekundiert sah, das Gemeingefährliche.

„Denn der Glaube macht bekanntlich selig!" spöttelte der Rittmeister, der selbst ledig war.

Im ganzen Haus herrschte eine etwas streitbare Stimmung. Gespannt war alles auf die Partien der Damen, denn der erste Akt hatte nur unter Herren gespielt.

Im Mittelpunkt des Interesses stand von nun an natürlich die kapriziöse junge Frau Eva. Sie wurde — ein Experiment der Regie — nicht von der Salondame, sondern von einer Schauspielerin dargestellt, deren Fach zwischen dem der Naiven und der Sentimentalen lag. Die Geriebenheit, mit der sie sich aus heiklen Situationen, aus Widersprüchen aller Art herausschwindeln mußte, erhielt durch den Wechsel der Register, die sie zog, eine besondere Pikanterie.

Der Schluß des zweiten Aktes hielt das Publikum in atemloser Spannung. Die Verdachtsmomente haben sich gehäuft, der Schein spricht immer mehr für die Schuld der schönen Frau, trotzdem sie in einem wahren Brillantfeuerwerk all ihre koketten Künste hat springen lassen. Da gelingt ihr's aber in einer dialektisch meisterhaft durchgeführten Liebesszene, die alle Requisiten von Kunst und Natur zu Hilfe ruft — ein sentimentales Lied, Mondschein überm Garten, trauliche Kaminbeleuchtung und rührend-zärtliche Worte — die Liebesleidenschaft des Gatten wieder zu entfachen: das Gefühl rückte damit an die Stelle der kritischen Vernunft.

Die junge Person sprach so zwingend, so innig, daß sich einem Teil des Auditoriums eine gewisse Unruhe mitteilte. Man fragte sich, ob der Autor mit dieser poetischen Szene der eigenen scharfen Skepsis nun etwa plötzlich das Todesurteil sprechen wollte.

„Mondscheinlyrik auf Boccaccio — das ist stillos!" sagte Herr van Gorkum zum Grafen Clairon.

„Und es beweist doch nicht, daß sie unschuldig ist, wenn der Mann ihr jetzt auch wirklich glaubt!"

„Es beweist höchstens, daß die Dummen nicht alle werden", sagte der Rittmeister.

„Ja, merke dir das — so sollte es auch im Leben sein — man müßte einander immer, immer vertrauen!" flüsterte dicht vor Hanns Eyb eine stark nach Ylang-Ylang duftende junge Frau gerührt ihrem Nachbar zu, mit ihren beringten Fingern seine Hand streichelnd.

Der Akt schien mit der innigen Wiedervereinigung des Paares wie ein Familienrührstück älteren Genres schließen zu sollen. Aber es kam dann doch anders. Nach dem Abgang des Mannes, der davonstürzt, um den schon eingeleiteten Ehrenhandel abzuwenden, wandert die junge Frau, sich Luft zufächelnd, im Zimmer auf und nieder. Man merkt ihr die völlige Erschöpfung ihrer Nerven an. Sie bleibt am Rauchtisch stehen und steckt eine Zigarette zwischen die Lippen. Während sie diese entzündet, kommt der Freund — den der Gatte soeben sucht, und der pochenden Herzens draußen im Garten gewartet hat — auf eine kurze Frage in die Tür.

„Glaubt er uns jetzt?"

Die junge Frau bläst den Rauch der Zigarette von sich und sagt lächelnd: „Er tut so." Hierbei fiel der Vorhang.

Ein paar Augenblicke war alles starr. Doch dann brach der größte Teil des Hauses — dem der satirische Unterton der Mondscheinszene nicht entgangen war — in herzhaftes Lachen aus, und es wurde stark geklascht. Freilich fehlten auch die Zischer nicht. Aber das spornte die Beifallsspender nur um so eifriger an.

„Es ist ein entschiedener Erfolg!" sagte Hanns Eybs Nachbar. „Meinst du nicht?" Da der Kollege die Hand an der gerunzelten Stirn hielt, überhaupt sehr bleich war, fast verstört, fragte er ihn: „Was hast du dagegen einzuwenden? Das Thema ist doch famos."

„Aber was hätte sich aus dem Thema machen lassen! Der blinde Glaube hier — der nagende Zweifel dort!" Eyb zuckte ärgerlich die Achsel. „Neh — es ist verfehlt. Ein Philosoph müßte das Thema behandeln, nicht einer, der sich als Polichinell gibt."

„Dem Hanswurst lauscht man lieber als dem Prediger in der Wüste."

„Wenn du mir einen Gefallen tun willst, Kilian, dann reiße das Stück herunter!"

Dr. Pratje lachte.

In den Wandelgängen des Parketts und der Ränge, im Foyer und in den Logen stritt man sich mit hitziger Parteinahme. Und hundert Vermutungen tauchten auf, wer wohl der Verfasser sein könnte. Man hoffte zum Schluß der Vorstellung auf die Demaskierung.

Auch in Alfreds Loge hatten sich zwei feindliche Lager gebildet. Als Dr. Eyb sich einstellte, fand er die Herren in einem Wortstreit, der zwar äußerlich ganz

Digitized by Google

humoristisch und liebenswürdig durchgeführt wurde, der ihm aber doch eine tiefere Kluft verriet.

Exzellenz Haddendahl fragte schließlich: „Ja, meine Herren, sagen Sie doch selbst: wohin kommen wir auf dieser schiefen Ebene? Diese Richtung ist dekadent."

„Die Richtung nicht," bestritt der Rittmeister, „nur die Gesellschaft, die auf der Bühne widergespiegelt wird."

Das Klingeln, das soeben den Beginn des Schlußaktes meldete, machte eine Fortsetzung der Debatte unmöglich.

„Wir müssen uns darüber nachher noch ein bißchen zanken", sagte Graf Clairon gemütlich. „Wo werden wir denn abendbroten?"

Der Rittmeister hatte mit dem Vizekonsul ein Weinrestaurant Unter den Linden als Treffpunkt ausgemacht.

„Also auf Wiedersehn beim Pokal, Herr Doktor!"

Dem Grafen Clairon fiel es auf, daß eine der pikanten jungen Frauen in der Loge zur Rechten — es war eine schlanke Blondine von hervorragend schönem Wuchs — ihren Platz gewechselt hatte: sie saß jetzt in der letzten statt in der ersten Reihe. Trotzdem ihre Wangen glühten, gab sie sich Mühe, eine möglichst gelangweilte Miene aufzusetzen.

„Faules Stück — nicht, Tante Gusti?" rief eine der andern jungen Damen ungeniert laut ihr zu.

„Ja, fad!" klang es unter einem halbversteckten, dabei aber erzwungenen Gähnen zurück.

„Das ist wohl eine besondere Art von Stimmungsmachen?" sagte der Rittmeister lachend im Flüsterton.

Clairon winkte ihm heimlich ab. „Es heißt hier allgemein, die junge Blondine sei selbst das Original!"

„Was tausend —!"

„Ich bin riesig auf den Schluß gespannt: ob sie nun schuldig ist oder nicht!" flüsterte Graf Clairon. „Soweit das Urbild maßgebend ist — dies Mäskchen da weisfagt verborgenen Sinn!"

„Bscht! . ." Das breite, leise Zischen stellte die Ruhe her.

Als richtige Satire, genau wie es begonnen, endete das Stück auch. Der sittlichen Forderung Alfreds und des Intendanten, daß das Laster entlarvt und die Tugend belohnt werde, entsprach die Führung des Schlusses nicht. Die Schlußpointe war sogar die, daß auch dem Zuschauer keine absolute Gewißheit über die moralischen Qualitäten der Heldin gegeben wurde. Er sah sich vielmehr ebenso im Zweifel entlassen wie der Hausfreund, der zwar über seine Ungeschicklichkeit wütet, aber doch nicht genau weiß, ob ihm eine größere Geschicklichkeit eher ans Ziel verholfen hätte. Das Ende war aber von einer so übermütigen Lustigkeit, daß nach dem Fallen des Vorhangs stürmisch nach dem Verfasser gerufen wurde.

Die aufregende Hetze, die in den Berliner Theatern nach Schluß der Vorstellung üblich ist, der Kampf um die Garderobe, war heute kaum bemerkbar.

Parkettbesucher, die schon im Pelz oder im Paletot steckten und den Hut auf dem Kopf hatten, kehrten in die Sitzreihen zurück, klatschten und riefen, Damen hielten noch applaudierend an den Logenbrüstungen aus, die kostbaren, spitzenbesetzten Mäntel lose umgehängt, und fixierten durchs Opernglas, durch die Lorgnette den immer wieder sich hebenden Vorhang.

„Ein Herr im Frack!" klang es plötzlich ins Gewühl.

„Der Autor?" Im Nu stürmte ein Teil wieder zurück.

„Es ist der Regisseur! — Still, er wird reden!"

Die wenigsten konnten verstehen, was der glattrasierte Herr sprach. Man sah nur das Schulteranheben.

„Was hat er gesagt? Wer ist nun der Verfasser?"

„Die Direktion versichert: sie wisse es selbst nicht!"

Dr. Eyb hatte mit der Mehrzahl seiner Kollegen bis zum Fallen des eisernen Vorhangs im Zuschauerraum ausgehalten. Als er ins Vestibül gelangte, traf er seinen Bruder schon in ungeduldiger Aufregung.

„Die Herren sind vorangegangen. Komm — wir nehmen einen Wagen."

„Unmöglich, Liebster. Ich muß eine Strecke laufen. Ich brauche Luft. Mir kribbelt's in allen Nerven."

„Mir auch. Ich fand das Stück so herausfordernd, so dreist . . . Am liebsten hätte ich gezischt. Graf Haddendahl war übrigens ebenso empört."

„Kommt er auch mit?" fragte Hanns.

„Leider nicht. Er hat große Eile — wird schon morgen daheim erwartet. Um 10^{30} geht sein Schnellzug."

„Schade. Ich hätte mich mit ihm brennend gern noch über das Thema unterhalten. Holla, mein Junge, da ist für dich eine leere Droschke! Also auf Wiedersehn in einem Halbstündchen!"

Hanns Eyb atmete erleichtert auf, als er endlich allein war. Mit einer Zigarette zwischen den Zähnen, die er anzuzünden vergaß, schlenderte er die Friedrichstraße hinunter. An der Dorotheenstraße angelangt, wandte er sich zunächst nach rechts, um das Telegraphenamt zu gewinnen. Er hatte Pratje versprochen, eine kurze Depesche an eine auswärtige Zeitung über die Aufnahme des Stücks aufzugeben. Sein Kollege selbst war nach der Redaktion geeilt, um seinen Vorbericht zu schreiben.

Gerade kam Dr. Eyb an einem der in stattlicher Anzahl hier befindlichen Nachtrestaurants für die Lebewelt vorüber, als ein Wagen vor dem Eingang vorfuhr und das ihm flott entsteigende Paar seinen Weg kreuzte.

Die sehr elegant gekleidete junge Dame erkannte er sofort an dem auffallenden Hut wieder: es war Fräulein Palleske, das junge Mitglied von Haddendahls Hoftheater. Der Kavalier der feschen kleinen Wienerin aber war niemand anders als der Intendant selbst.

Hanns Eyb zog unwillkürlich seine Uhr und machte eine bedenkliche Miene, als das Paar, ohne ihn zu bemerken, in dem Restaurant verschwand. Es war kurz nach zehn: Graf Haddendahl mußte sich also beeilen, wenn er bereits um 10^{30} den Schnellzug benutzen wollte!

Die Fassung der Depesche nahm ihn dann in Anspruch. Auf dem Postamt am Pult stehend, den Mund zu einem spöttischen Lächeln verziehend, warf er mit seiner festen, großzügigen Handschrift folgende Zeilen hin:

„Das dreiaktige Lustspiel ‚Bunte Reihe', dessen Uraufführung hier soeben stattfand, ergab sich als eine gewagte Gesellschaftssatire, die den Beifall der Mehrheit, aber den heftigen Widerspruch einer moralischer gesinnten Minderheit herausforderte. Zur Verfasserschaft bekennt sich ein gewisser Hanns Eyb."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Heimat und Kunst in der Schule.

Von

Professor Dr., Litt. D., W. Rein, Jena.

Seitdem das berühmte Buch von Finger der Heimatkunde die Bahn in unsern Schulen freigemacht hatte, ist die heimatliche Umgebung für den Unterricht nach vielen Seiten hin fruchtbar gemacht worden. Nicht nach allen. Man hat die Heimat für Geographie, für Naturkunde, für Geschichte, für Zeichnen, für Technik und Industrie auszuschöpfen und zu verwerten gewußt. Auch die neusten Schriften über dies Thema bieten neue Beweise hierfür.

Aber die Kunst der Heimat ist bisher ganz übersehen worden. Es hing dies damit zusammen, daß man von der Schule aus die Wege in die Kunst und von der Kunst aus die Pfade zur Schule noch nicht gefunden hatte. Selbst in den höheren Schulen lief man blind an den heimatlichen Schöpfungen der Kunst vorüber; in den Gymnasien hatte man höchstens ein Auge für die antike Plastik — und das auch nur im Vorübergehen, da die Reihe der literarischen Denkmäler oder vielmehr die Grammatik, die in ihnen in Erscheinung tritt, die gesamte Kraft in Anspruch nahm.

Es mußte erst eine starke Strömung hervorbrechen, ein Hunger nach Kunst, nach deutscher Kunst durch unser Volk gehen, ehe die Schule auf diese Seite nationaler Arbeit aufmerksam wurde. Sie folgt auch hierin den herrschenden Bewegungen religiöser, geistiger und künstlerischer Art in einem gewissen Abstand.

Und mit Recht. Wenn aber gute und große Strömungen die Volksseele ergriffen haben, dann darf die Jugenderziehung nicht zurückbleiben. Und sie kann es auch nicht, selbst wenn sie wollte. Denn die Schulen bilden ja keine für sich abgeschlossenen Inseln im Leben des Volks; das Leben flutet nicht bloß um sie herum, sondern auch in sie hinein. Allerdings wie weit und wie tief, das hängt von der Leitung des Schulwesens ab. Nicht blindlings darf die Schule jeder Modetorheit nachgeben wollen, jeder Liebhaberei. Aber wo ein wichtiger Teil unserer Kulturarbeit in Frage kommt, da darf nicht zu lange gezögert werden, da müssen die zurückhaltenden Mächte verstummen.

Dem erwachten Kunstinteresse gegenüber geschah es. Der erste Kunsterziehungstag in Dresden legte Zeugnis davon ab. Die Brücke zwischen Kunst und Schule ist geschlagen. Nun handelt es sich darum, sie recht gangbar zu machen.

Sobald man aber daran denkt, kann die Heimatkunst nicht umgangen werden. Ja, sie rückt recht eigentlich in den Mittelpunkt der Betrachtung und der Behandlung ein. Damit tritt eine neue Forderung an den Erzieher heran, die Heimat nicht nur nach den bisher bekannten Gesichtspunkten zu durchwandern und zu durchforschen, um zu sehen, was davon für den Unterricht gut und dienstbar gemacht werden könne, sondern nun auch die Schätze der Heimatkunst zu beachten. Denn diese bilden den natürlichen Ausgangspunkt für die Weckung und Pflege des künstlerischen Sinns der Jugend in Verbindung mit der sinnigen Betrachtung der heimatlichen Natur. Vaterländische Natur und heimische Kunst sind der natürliche Nährboden für die Bildung des Geschmacks. Sie bieten das große Anschauungsmaterial dar, ohne das von einer gesunden Entwicklung des Kunstsinns der Jugend nicht die Rede sein kann.

Dem dürfte wohl von keiner Seite widersprochen werden. Nur ein Einwand wird gehört. Es wird die Frage aufgeworfen, ob denn überall auf zugängliche heimatliche Kunstschätze gerechnet werden könne. In den Städten würde man wohl mancherlei finden, aber auf den Dörfern sei es doch damit übel bestellt. Darin liegt etwas Wahres; aber doch sind auch unsere Dörfer nicht ganz kunstverlassen. In ihren Kirchen, in ihren Gutshöfen, in ihren Bauernhäusern, mit den großen Torbogen, in benachbarten Burgruinen, in alten Geräten der einfachsten Kleinkunst wird man geeignete Anknüpfungspunkte vorfinden. Man muß nur Umschau halten! Die staatlichen Aufzeichnungen der überlieferten Kunstschätze geben ja willkommenen Anhalt hierzu. Viel günstiger sind allerdings unsere Städte gestellt, namentlich die, die angefangen haben, in eigenen Museen der Heimatkunst eine gesicherte Stätte zu bereiten.

Gerade wenn wir hieran denken, drängt sich uns der Gedanke auf, schon in unserer Jugend den Sinn für diese Dinge zu wecken, in ähnlicher Weise, wie wir durch den Gesangunterricht und durch die Poesie auf ihr künstlerisches Empfinden einzuwirken versuchen. Es ist schlechterdings nicht einzusehen, warum die Gebilde der darstellenden Kunst für die Jugend ein verschlossenes Gebiet bleiben sollen. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß unsere städtischen Museen erst im Volksgemüt tiefer einwurzeln werden, wenn unsere Schulen an der Aufgabe einer künstlerischen Ausbildung in elementarer Weise nicht mehr vorübergehen werden, wie es seither geschehen. Und auch die volkstümlichen Hochschulkurse werden ganz anders einschlagen, wenn die Schule vorgearbeitet hat. Welche Barbarei haben wir erlebt bis in unsere Tage hinein bei der Wertung der heimatlichen Kunstgegenstände! Wäre das möglich gewesen, wenn wir die Jugend von jeher mit den Schätzen der Heimatkunst vertraut gemacht und die Pietät gegen sie geweckt hätten?

Und weiter geben wir zu, daß sich eine große Verschiedenheit in der Zusammenstellung der Unterlagen für eine künstlerische Beeinflussung unserer Jugend je nach den verschiedenen Orten sich ergeben wird. Nach der Seite der Natur wird das ja auch bis zu einem gewissen Grad der Fall sein. Das beweist aber nur, daß der Lehrplan, der für die Kunstpflege entworfen wird, sehr individuell gehalten sein muß. Diese Forderung stimmt zum Glück mit dem allgemeinen didaktischen Standpunkt durchaus überein, der einen individuell durchgebildeten Lehrplan zum Stolz jeder einzelnen Schule rechnet. Wir fügen hinzu, daß, wo die Werke der Kunst mehr oder weniger fehlen, die Schöpfungen der Natur überwiegen werden, betonen aber, daß, wo beide gleich stark vorhanden sind, sie auch gleichwertig im Unterricht berücksichtigt werden sollen.

Bis jetzt hat man für die Pflege des künstlerischen Sinns in unserm Jugendunterricht nur die eine Quelle benutzt, die heimische Natur. Hier holte ein verständiger Zeichenunterricht, der sich vom geometrischen Ornament losgemacht hatte, seine Vorbilder. Aber die heimischen Schätze der Kunst vernachlässigte auch er. Er wußte nichts von ihnen. Wenn aber einmal in die Naturformen solche der Kunst eingemischt wurden, so geschah es ganz gelegentlich, ganz planlos, zusammenhanglos, willkürlich, darum ohne bleibende Wirkung.

Unsere Forderung geht also dahin — vorausgesetzt, daß man zustimmt, daß ästhetische Bildung aus zwei Quellen stammt, aus Natur und Kunst, und vorausgesetzt, daß man den Zeichenunterricht als das Fach betrachtet, dem diese

Digitized by Google

Aufgabe zufällt — der unerschöpflichen Vorratskammer der Natur beizugesellen das Stoffgebiet der darstellenden Kunst, zunächst soweit es in der Heimat vertreten ist, dann in weiterem Ausblick.

Man sollte meinen, daß diese Forderung als selbstverständlich angesehen werden müsse. Dem ist aber nicht so. Die Zeichenlehrer weisen die Kunstquelle ab; sie wollen sich allein auf die Naturformen zurückziehen. Die Bekanntschaft mit den Kunstformen soll der Geschichtsunterricht vermitteln durch einen Anschauungskursus, der in die kulturgeschichtlichen Betrachtungen eingeschoben wird, etwa wie es seinerzeit Herr Geh. Oberschulrat Menge-Oldenburg mit seinen Schülern im Gymnasium zu Eisenach gemacht hat. Das ist gewiß gegen die frühere kunstlose Zeit ein großer Fortschritt, aber die Lösung der Sache bedeutet es noch nicht. Wenn der Anschauungskursus tiefergehende Wirkungen haben soll, so muß sich mit ihm ein Darstellungskursus verbinden. Das aber kann von keinem andern Fach als vom Zeichenunterricht besorgt werden. Erinnere man sich nur der Wahrheit des Goetheschen Ausspruchs, daß eine Stunde Zeichnen mehr wert sei als zehn Stunden bloßen Sehens.

Also der Zeichenunterricht, wenn er nicht nur Bildchen machen lassen, sondern zum Geschmack, zum Sinn und zum Interesse für die Schöpfungen nicht nur der Natur, sondern auch der Kunst erziehen will, muß sich wohl oder übel auch dieser Aufgabe annehmen. Und er wird es nicht zu bereuen haben.

Nur muß Plan und Ordnung auch in diesen Teil des Stoffgebiets gebracht werden, um der Liebhaberei und der Willkür des einzelnen zu entgehen. Dies geschieht am besten so, wie die städtischen Museen unter geordneter Leitung verfahren. Hier werden die der Zeit nach zusammengehörigen Kunstschätze zusammengehalten und nicht zerstreut durch alle Räume verteilt. In den Gemäldesammlungen ist der historische Gesichtspunkt ebenfalls mit Recht ausschlaggebend. Warum sollte er es für den Zeichenunterricht nicht sein?

Unser Vorschlag geht also dahin, die Führung durch die heimischen Kunstschätze chronologisch einzurichten und das nach Zeit und Formensprache Zusammengehörige auch zusammen anschauen und zeichnen zu lassen. Dabei wird man nur achtgeben müssen, das Charakteristische, Klare, Ausgesprochene für den Jugendunterricht zu verwerten und die heimatlichen Anschauungen durch gute Abbildungen und Modelle zu ergänzen und niemals die Zusammenhänge der bildenden Kunst mit der Natur aus dem Auge zu verlieren.

Diese Forderungen sind ungemein natürlich, aus der Sache selbst herauswachsend. Wir setzen dabei voraus, daß dieser doppelte Gang durch die Entwicklung der darstellenden Kunst, anknüpfend an die heimischen Ueberlieferungen, und durch die Formen der Natur, anknüpfend an die Umgebung, in allem Schritt hält mit dem Geschichtsunterricht, damit die inneren Zusammenhänge dem Schüler klar werden und die Betrachtung der Kunstformen an den behandelten Geschichtsperioden ihre natürliche Grundlage findet. Freilich wissen unsere Lehrpläne bis jetzt noch nichts von solcher Gestaltung. Sie gleichen nur zu sehr willkürlich zusammengeschütteten Sandhaufen. Aber die Zeit zu plastischer, künstlerischer Anordnung der notwendigen Bildungselemente für unsere Jugend wird kommen. Wir suchen ihr vorzuarbeiten.

Alles ganz gut und schön, wird mancher sagen, aber zur Durchführung fehlen die Lehrer. Wer die Jugend künstlerisch beeinflussen will, muß selbst künstlerisch gebildet sein, historisch, ästhetisch und technisch. Wo aber sind solche Lehrer? Auf den Lehrerbildungsanstalten wird zwar Zeichenunterricht erteilt, aber er geht nirgends auf die Einführung in die kunstgeschichtliche Entwicklung unseres Volks ein. Er ist ganz zufrieden, wenn er einige technische Fertigkeit vermittelt im Anschluß an Vorlagen und Modelle, im besten Fall an der Natur. Weiter wird gesagt, daß, wer dem Zeichenunterricht in unserm Sinn sich hingeben wolle, aus dem Vollen schöpfen, eine Akademie oder ein Polytechnikum besucht haben müsse. Mit gleichem Recht allerdings könnte man fordern, daß wer Religionsunterricht geben, ein theologisches Universitätsseminar besucht, wer Zoologie unterrichten solle, in der Zoologischen Station zu Neapel gearbeitet haben müsse. Jeder wird dies von vornherein für Ueberspannungen eines an sich richtigen Gedankens halten, daß der Lehrer die Materie beherrschen muß, die er zu lehren hat. Namentlich gilt dies auch mit Beziehung auf die Kunstgeschichte. Und wenn endlich hervorgehoben wird, daß dies Gebiet voller Hypothesen und Unsicherheiten sei und sich darum nicht für die Schule eigne, so gilt dies für jedes Unterrichtsfach mehr oder weniger. All unser Wissen ist Stückwerk. Sollen wir darum das Unterrichten sein lassen? Gewiß gibt es in der Kunstgeschichte Mysterien für den Forscher; aber eine Geheimlehre ist es doch nicht und kann es nicht sein, da es sich hier in breitem Maß um Anschauungen handelt, nicht um abstrakte Dinge. Deshalb kann ein gut Teil dieses Faches auch in unsere Volksschulen eingeführt werden, so sehr der Kunstgelehrte sich dagegen auch sträuben mag. Wenn er die Betrachtung von Kunstformen von der Volksschule ausschließt, so muß er konsequenterweise die städtischen Museen auch den Leuten aus dem Volk verschließen und darf nur ein sehr gewähltes Publikum zulassen.

Warum wir aber auf die Einführung in die Grundlagen der heimatlichen Kunstentwicklung so großes Gewicht legen, sei zum Schluß noch besonders hervorgehoben. Wir werfen die Frage auf, was denn bei den Schülern der Volksschule bleibt, nachdem sie die Schule verlassen haben. Die Berechtigung dieser Frage und ihre Bedeutung wird niemand bestreiten. Darüber ist kein Wort zu verlieren. Auf den Zeichenunterricht angewendet, wie er jetzt betrieben wird mit der einseitigen Betonung der heimischen Natur und der vollständigen Vernachlässigung der heimischen Kunst, dürfte dieses Resultat sich ergeben: bei Schülern, die in Handwerke eintreten, wo das Zeichnen notwendig ist, wird die erworbene Fertigkeit weiter geübt; bei andern geht sie bald verloren. Der Zeichenunterricht, den sie genossen haben, ist für ihr weiteres Leben bedeutungslos. Ganz anders liegt die Sache, wenn der Zeichenunterricht neben der Natur die historische Seite gepflegt hat. Da kann die Fertigkeit verloren gehen, denn was übrig bleibt, ist Sinn, Verständnis und Liebe für die heimatlichen Kunstgegenstände, seien es Bauten oder Gerätschaften, Statuen oder Bilder. Das hält für das Leben vor. Konrad Lange hat durchaus recht, wenn er ein künstlerisch gebildetes Dilettantentum nötig hält für die künstlerischen Fortschritte unseres Volks. Ein solches Dilettantentum im guten Sinn entsteht nicht von selbst, es bedarf der Anregung und der Pflege durch die Erziehung in Haus und Schule. Sobald man aber dieser Aufgabe näher tritt, drängen sich die heimatlichen Schöpfungen der Anschauung von selbst auf. Warum sollen wir denn unsern Zöglingen die Augen zubinden, warum sollen wir ihnen den Besuch der städtischen Museen verbieten, warum soll das Gebiet der Kunst ausgeschieden werden? Wir können es nicht, selbst wenn wir wollten. Da wir es nicht können, und da wir es wollen im Interesse unseres Volkes und unserer Jugend, der zu viel verloren geht, wenn ihr die Augen nicht geöffnet werden für diese Seite unserer nationalen Kulturarbeit, die überdies leicht faßlich ist, weil sie mit den Sinnen wahrgenommen wird, deshalb treten wir für eine Ergänzung des Zeichenganges ein. Dieser soll in die verschiedenen einander folgenden Formensprachen unseres Volks einführen, um die Gegenwart auch in diesem Betracht in etwas verstehen zu lernen. In den übrigen humanistischen Fächern tun wir

Digitized by Google

es. Die darstellende Kunst soll ein Buch mit sieben Siegeln bleiben. Wir verstehen das nicht.

Wer aber etwa die Lehrer abschrecken will vor dieser Ergänzung mit dem Hinweis auf erneute Arbeitslast, der versündigt sich an unserm Lehrerstand. Denn in dieser angeblich neuen Last liegt so viel Lust, so viel Genuß, so viel Erhöhung der Lebensfreudigkeit, daß es unmenschlich erscheint, einen ganzen Stand von einem Gebiet auszuschließen, das einst volkstümlich war und wieder volkstümlich werden wird, wenn man lernt, unsern Vorschlag aus dem Ganzen aufzufassen, und dann zurückkommt, unserer Jugend nicht nur eine flüchtige Zeichenfertigkeit beizubringen, sondern durch vieles Sehen und einiges Nachbilden guter Muster aus Vergangenheit und Gegenwart Grundlagen für die Geschmacksbildung zu legen.

Darauf kommt es uns an. Von hier aus will unser Vorschlag besehen sein: vom Standpunkt der Volkserziehung, nicht von dem der Fachwissenschaft aus.

Hofnarren und Zwerge in der Kunst.

Von Geh. Reg.-Rat Dr. Wilhelm Bode. — Hierzu 12 Abbildungen.

Eine der neusten Erwerbungen für die Renaissancesammlung des Herrn James Simon in Berlin ist die Maske eines Narren, die mit dem ganzen Kabinett Simon in wenigen Monaten an das Kaiser-Friedrich-Museum als Geschenk übergehen wird. Die kleine Sammlung verschiedenartiger Abbilder von Narren und Zwergen, die unsere Museen besitzen, wird dadurch um ein sehr originelles Stück vermehrt, das uns die Frage nahelegt, wie die bildende Kunst sich mit dieser Klasse der menschlichen Gesellschaft, in der sie durch Jahrtausende eine merkwürdige Rolle gespielt hat, abgefunden hat.

Der Ernst und die Mühseligkeit des Lebens haben es dem Menschen zu allen Zeiten zum Bedürfnis gemacht, auch seine Freuden und heiteren Seiten wenigstens zeitweise gründlich auszukosten. Staat und Kirche haben dieses Bedürfnis erkannt und gewissermaßen anerkannt und Gewohnheiten sanktioniert, um Ausartungen hintanzuhalten. Saturnalien und Fasching sind uralt und werden in der einen oder andern Form weiter bestehen; und ebenso alt sind die offiziellen Spaßmacher, die Narren und Witzmacher, für die erst die modernste Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens keinen Platz mehr hat. Auch die Kunst hat seit alter Zeit die „Buffonen" berücksichtigt und sie in der verschiedensten Weise in ihr Bereich gezogen. Schon die antike Kunst, freilich in einer für griechische Anschauungsweise sehr charakteristischen Art. Die große Kunst war den Griechen viel zu heilig, um sie durch solche Motive zu entweihen; das überließen sie der Kleinkunst, den Handwerkern, die in ihren köstlichen kleinen Tonbildwerken auch komische Figürchen in größter Zahl und Mannigfaltigkeit und oft mit feinstem künstlerischem Sinn gebildet haben. Freilich nicht als eigentliche Possenreißer — für sie hatte der feine griechische Geschmack keinen Platz; auch nicht als Parasiten, Epulonen oder Morionen, die die Gäste bei den Reichen und Fürsten in der späteren griechischen und in der römischen Zeit mit ihren Späßen unterhalten mußten, sondern in den typischen Figuren der Sklaven, Alten, Hauslehrer usw., wie sie die Komödie ausgebildet hatte. Unser Antiquarium enthält unter der großen Zahl hervorragender attischer Tonfigürchen eine stattliche Reihe solcher komischer Figuren, regelmäßig von außerordentlichem Humor und köstlicher Phantasie, breit und flott in der Behandlung.

Narrenmaske des 16. Jahrhunderts
in der Sammlung J. Simon, Berlin.

Die mittelalterliche Gesellschaft war für die Entwicklung des Narrenwesens besonders günstig. An allen, auch den kleinsten Höfen hielt man sich Narren und Zwerge, und für die Unterhaltung des Volkes sorgten Volksnarren aller Art. Die illustrierten Bücher, die Schnitzereien an Häusern und Möbeln, die Verzierungen der Geräte usw. enthalten allerlei bildliche Darstellungen von Narren, regelmäßig in stark karikierter Weise und mit komischer Wirkung. Sogar an den Kirchenstühlen und an den kirchlichen Geräten finden wir sie gelegentlich, wie ja auch in den Fasten derbe Persiflagen der Passionsspiele in den Kirchen selbst und von den Geistlichen aufgeführt wurden. Die Zeit der Renaissance förderte die Freude an den Schalksnarren, an Zwergen und Mißgestalteten aller Art in fast allen Ländern Europas bis ins Ungebührliche. An den Fürstenhöfen, namentlich in Frankreich, gehörten sie mit zur Hofhaltung, erhielten Jahresgehalt und hatten ihre eigene Tracht. Daneben hielten sich auch hohe Geistliche, vornehme und reiche Herren, namentlich in Italien, ihre eigenen Narren und Zwerge. Am päpstlichen Hof wimmelte es von solchen; vor allem die großen Mediceerpäpste hatten, wie die Familie der Medici, überhaupt besondere Freude an ihnen. Man glaubte sie in der Gesellschaft nicht entbehren zu können, holte sie sich zur Aufheiterung in trüben Stunden und hatte sie als Genossen der Tafel bei allen Festen; man lachte über ihre Witze und übte den eigenen Witz an ihnen. Denn so weit die Narrenfreiheit ging, so viel sich die Herren von ihren Narren bei guter Laune gefallen ließen, so viel sie auf sie hielten, so rücksichtslos behan-

Digitized by Google

Gotische Narrenstatuetten im Rathaus zu München.

delte man sie gelegentlich bei schlechter Laune; dann wurden sie den Hunden und wilden Tieren gleich gestellt, deren Sorge ihnen häufig übertragen war. Begreiflich, daß sich auch die Kunst diesseit und jenseit der Alpen nicht selten mit ihnen beschäftigt hat. In Italien finden wir schon im 15. Jahrhundert Narren gelegentlich auf den Fresken der großen Künstler, aber nur wenn das Leben am Hof irgendeines Tyrannen geschildert wird.

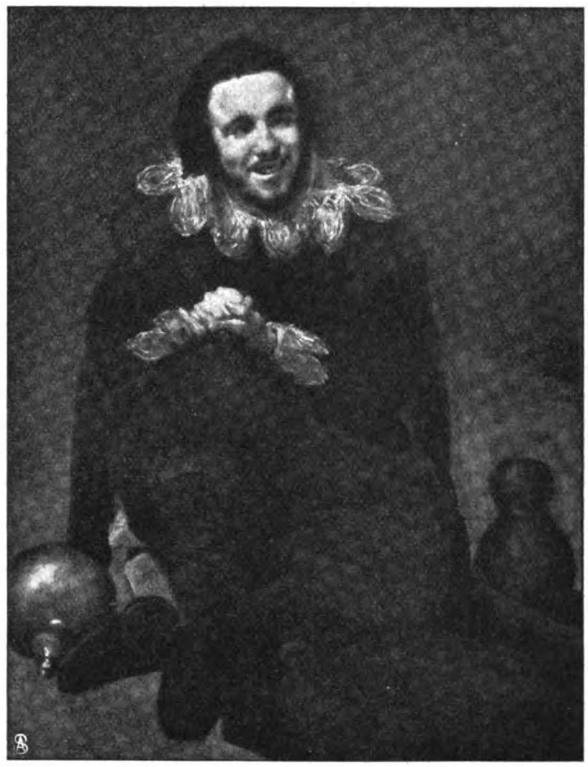
So sehen wir in Cossas Fresken im Palazzo Schifanoja (Sanssouci) in Ferrara den Borso d'Este in Unterhaltung mit seinem Lieblingsnarren Scacola. In einem andern Zyklus dekorativer Bilder der ferraresischen Schule begegnet uns der Narr schon im Narrenkostüm. Auf Mantegnas berühmten Fresken der camera degli sposi im Palazzo Ducale zu Mantua hat die Gattin Ludovicos III., Gonzaga, die gelehrte und treffliche Barbara von Brandenburg, eine winzig kleine Zwergin neben sich, und in dem Gonzagaschloß Marmirolo sind Narren neben der Meute und den Pferden abgebildet. Gleichzeitig begegnen sie uns, freilich auch nur ausnahmsweise, in der Kleinplastik. Die Sammlung des Viktoria- und Albert-Museums in London besitzt die größere Bronzestatuette eines nackten Zwerges neben einer Eule, und unter den ausgezeichneten, mit der Sammlung Basilewski für die Eremitage in St. Petersburg erworbenen Kunstwerken befindet sich die Bronze eines ähnlichen unglücklichen Burschen, der auf einer Schnecke reitet. In diesen und ähnlichen italienischen Darstellungen von Zwergen und

Gian Bologna, der Zwerg Morgante im Bargello zu Florenz.

Zwerg auf der Schnecke, italienische Bronze in der Eremitage zu St. Petersburg.

Digitized by Google

Narren aus der Zeit der Frührenaissance sind diese regelmäßig mit der schlichten Sachlichkeit und dem rücksichtslosen Naturalismus der Zeit, ohne alle Absicht auf besondere komische Wirkung, wiedergegeben. Anders gleichzeitig in Deutschland. Die berühmten Narren im Rathaus zu München, trefflich bewegte, in Holz geschnitzte Figuren, von denen S. 1194 ein paar nach den Abgüssen in unserm Museum abgebildet sind, geben die akrobatenhaften Bewegungen und die Grimassen bayrischer Hofnarren in ihrer Narrentracht aufs lebendigste wieder. Aehnliche komische Wirkung erstreben zahlreiche Darstellungen von Narren auf Spielkarten, in Holzschnittbüchern und an allerlei Gerät. Kein geringerer als Hans Holbein illustrierte das „Lob der Narrheit" von Erasmus, in dem dieser größte Gelehrte seiner Zeit diesseit der Alpen unter der Kappe des Schalksnarren, die er die „Diener der Wahrheit" nennt, die menschlichen Torheiten geißelt.



Nach einer Photographie der Photogr. Gesellschaft, Berlin.
Velasquez: Spanischer Narr.

Zur Zeit Leos X. war Rom so voll von Buffonen aller Art wie nie zuvor. Leo selbst ging allen seinen Kardinälen und den Großen der heiligen Stadt in der Heranziehung von Spaßmachern voran; verlieh er doch dem Fra Mariano, dem Barbier des Lorenzo Magnifico, das einträgliche Uffizio del piombo, das später der berühmte Maler Sebastiano del Piombo innehatte. Dennoch wird niemand in Raffaels oder Michelangelos Bildern solche Burschen suchen. Die Richtung auf das Große und Erhabene in der klassischen Kunst dieser Zeit schloß ihre Darstellung aus; daher fehlen sie in den italienischen Kunstwerken des früheren Cinquecento fast ganz. Um so wertvoller erscheint die Maske der Simonschen Sammlung, die alle Merkmale der italienischen Kunst der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an sich trägt (Abb. S. 1193). Da sie sich in einem römischen Palast befand, haben wir in dem feisten Gesellen, dessen wüstes Lachen blöden Sinn, verbunden mit Witz und Verschlagenheit, dessen ganze Formen rohe Sinnlichkeit verraten, vielleicht einen jener Buffonen des großen Mediceerpapstes oder eines seiner Nepoten anzusprechen. Die große, einfache Formengebung bei treffender Charakteristik bekundet diese höchste Blütezeit der italienischen Kunst. An solchen gelegentlich zur Uebung oder auf Wunsch irgendeines hohen Besitzers solcher Narren entstandenen

Frans Hals: die „Hille Bobbe" von Haarlem in der Berliner Galerie.

Farbiger Narr von Frans Hals in der Galerie Thieme zu Leipzig.

Digitized by Google

Meißner Porzellanfigürchen.

Masken haben die Künstler wohl ihre Studien gemacht zu den Fratzen aller Art, mit denen die verschiedensten Möbel und Geräte des Cinquecento überreich bedeckt sind. Noch Cellini und Giàn Bologna exzellieren in diesem „Fratzenstil“; letzterer beginnt auch wieder die Darstellung der Narren. Der Lieblingsnarr des ersten Großherzogs von Toskana, Cosimos I., Morgante, ist in verschiedenster Weise von Bologna verewigt worden, doch regelmäßig zu dekorativen Zwecken. Im „See“ oben im Giardino Boboli sehen wir ihn auf einer Schildkröte reitend (dazu das Tonmodell und eine Bronzenachbildung im Berliner Museum); zu ähnlichen Zwecken entstand die große Bronze im Bargello, wo er, nackt wie immer, auf einem schlangenartigen Ungetüm reitet, das Wasser spie (Abb. S. 1194). Von diesem Narren, den der Großherzog bei Tisch, in eine Riesenpastete versteckt, auftragen ließ, aus der der feiste kleine Bursche beim Zerlegen zum Schrecken der Damen ganz nackt hervortrat, müssen seine Verehrer vom Künstler gelegentlich Abbilder verlangt haben; wenigstens kommt seine kleine Bronzestatuette, bald mit Stab, bald mit Tuba oder Becher, wie auch unsere Sammlung eine solche besitzt, besonders häufig

Meißner Porzellanfigürchen in Berliner Privatbesitz.

vor. Auch einen andern Zwerg des Mediceerhofs, größer und unförmiger, hat Bologna in einer Bronze der Berliner Sammlung, nackt neben einem Fischernetz hockend, dargestellt. Ein Narr in Harlekintracht, der gleichfalls mehrfach als Bronzestatuette vorkommt (so in der Sammlung von Frau Dr. Reichenheim), ist wohl von der Hand eines dritten Künstlers der gleichen Zeit.

Meißner Porzellanfigürchen.

Gleichzeitig brachten die Venetianer nicht selten Narren auf ihren Bildern an; so Bonifacio auf seinen Mosesbildern in der Brera und Paolo Veronese auf einem seiner herrlichsten Gemälde, dem Gastmahl des Levi in der Akademie zu Venedig. Der Narr durfte, so meinte der Künstler, auf dieser prächtigen Darstellung des Festes eines venezianischen Nobile, unter biblischem Motiv, als dessen charakteristische Figur, nicht fehlen; aber die Inquisition dachte anders und zitierte den Künstler vor ihr strenges Gericht, das auch in Venedig damals seine unheimliche Tätigkeit begonnen hatte. Gegen die Narren selbst, gegen ihr Treiben in der Gesellschaft hatten auch diese gestrengen Herren nichts einzuwenden; nur in den Darstellungen aus der heiligen Geschichte sollten sie ebensowenig erscheinen wie Hund und Katze. Gerade

Digitized by Google

die „allerchristlichsten" Fürsten jener Zeit der Gegenreformation waren große Freunde der Narren und Zwerge, von Philipp II. von Spanien bis zum »roi-soleil« Ludwig XIV. Ein solcher Zwerg Kaiser Karls V. ist uns noch in einem trefflichen großen Bild des Antonio Moro im Museo del Prado erhalten; er steht neben einer großen dänischen Dogge, die er kaum überragt. Ihren klassischen Maler haben diese Spaßmacher und Zwerge in Spanien später in Velasquez gefunden, während gleichzeitig die Poesie, namentlich im Don Quichotte, die prächtigsten verwandten Figuren schuf. In einem seiner herrlichsten Bilder, den Meniñas des Pradomuseums, sehen wir im Hofstaat der kleinen Infantin Margerita, die der Künstler gerade malt, auch zwei solche unförmige Zwerginnen. Sonst hat Velasquez Zwerge und Spaßmacher besonders häufig einzeln gemalt, stets in ganzer Figur, mit der unbestechlichen Wahrheit und Schlichtheit, mit der unübertroffenen malerischen Meisterschaft, die alle seine Bildnisse auszeichnen, aber auch ohne jede Absicht auf komische Wirkung; dadurch sind diese Bilder, die jetzt alle in der Pradogalerie vereinigt sind, in ihrer Größe und ungeschminkten Wahrheit echt monumentale Denkmäler des Häßlichen (vgl. Abb. S. 1195). Von einem dieser Zwerge, dem sogenannten Engländer Don Antonio, begleitet von seiner Dogge, besitzt die Berliner Galerie eine Wiederholung aus der Zeit, vielleicht von Velasquez' Schwiegersohn Del Mazo.

Wie häufig solche Zwerg- und Possenreißerbildnisse in Spanien waren, darüber geben die alten Inventare der königlichen Paläste Auskunft. Aber auch in den protestantischen Ländern, die damals gegen Spanien die Freiheit des Glaubens verfochten, in England und selbst in Holland waren die Zwerge und lustigen Personen noch nicht ganz verschwunden. Gibt hier Shakespeare doch dem Narren schon eine wichtige dramatische Rolle in seinen Trauerspielen, und Anton van Dyck duldet ihn überhaupt nicht in der Nachbarschaft seiner hypervornehmen Gesellschaft. In Holland lebte das Geschlecht der Possenreißer sich aus in den Werken des Frans Hals, die gewissermaßen das Gegenspiel gegen Velasquez' Narrenbilder sind. Am Fürstenhof und in der eigentlichen „Gesellschaft" hatte dies Gelichter hier keinen Platz mehr, aber auf der Gasse und in den Kneipen amüsierten sie noch das Volk mit ihren Scherzen. Neben seinen singenden und spielenden Knaben, seinen Fischermädchen und andern Volksfiguren hat Hals in den „Rommelpotspielern", den kostümierten „Malaien", den „Hexen" usf. köstliche Typen solcher Volksnarren seiner Heimatstadt Haarlem geschaffen, in deren malerischer Wiedergabe er dem Velasquez nahekommt, während er diesen im Humor der Auffassung und in der momentanen Wiedergabe noch übertrifft. Die Abbildungen auf S. 1195 geben die berühmte „Hille Bobbe" der Berliner Galerie und einen Possenreißer der gelben Rasse in der Sammlung Thieme zu Leipzig, ein Bild, das einst mit einem ähnlichen Gegenstück Jan Steens Kneipzimmer zu Delft schmückte.

Im 18. Jahrhundert verschwinden die professionellen Spaßmacher und Zwerge mehr und mehr auch an den Höfen. Gundlach, an dessen Späßen sich Friedrich Wilhelm I. von seinen ernsten Staatsgeschäften erholte, war schon ein fleißiger Beamter; und gar ein Friedrich der Große gestattete nur seinem französischen Hofphilosophen gelegentlich eine gewisse Narrenfreiheit. In der schrankenlosen Palastwirtschaft Augusts des Starken durften dagegen die Narren noch nicht fehlen; hier finden sie auch in der Kunst ihre letzte Verherrlichung in den köstlichen Porzellanfigürchen eines Kändler und seiner Mitarbeiter und Nachfolger, die mit den Bronzestatuetten der Renaissance wetteifern. Die reiche und interessante Ausstellung alten Porzellans aus Berliner Privatbesitz, die wir kürzlich im Lichthof des Kunstgewerbemuseums vereinigt fanden, bot auch eine Reihe solcher Figürchen, darunter die komisch steifen Porträte des bevorzugten Hofnarren Fröhlich und verschiedene trefflich bewegte Harlekinfiguren.

Die französische Revolution machte diesem Auswuchs der alten Gesellschaft, aber damit auch einem guten Teil des alten derben Humors ein Ende, der jetzt in den Clowns der Reiterbuden, in den minstrel-negroes der Straßen englischer und amerikanischer Großstädte und in ähnlichem Volk ein trauriges Nachleben führt.

Angelsport.

Von Professor Hanns Fechner. — Hierzu 10 photographische Aufnahmen.

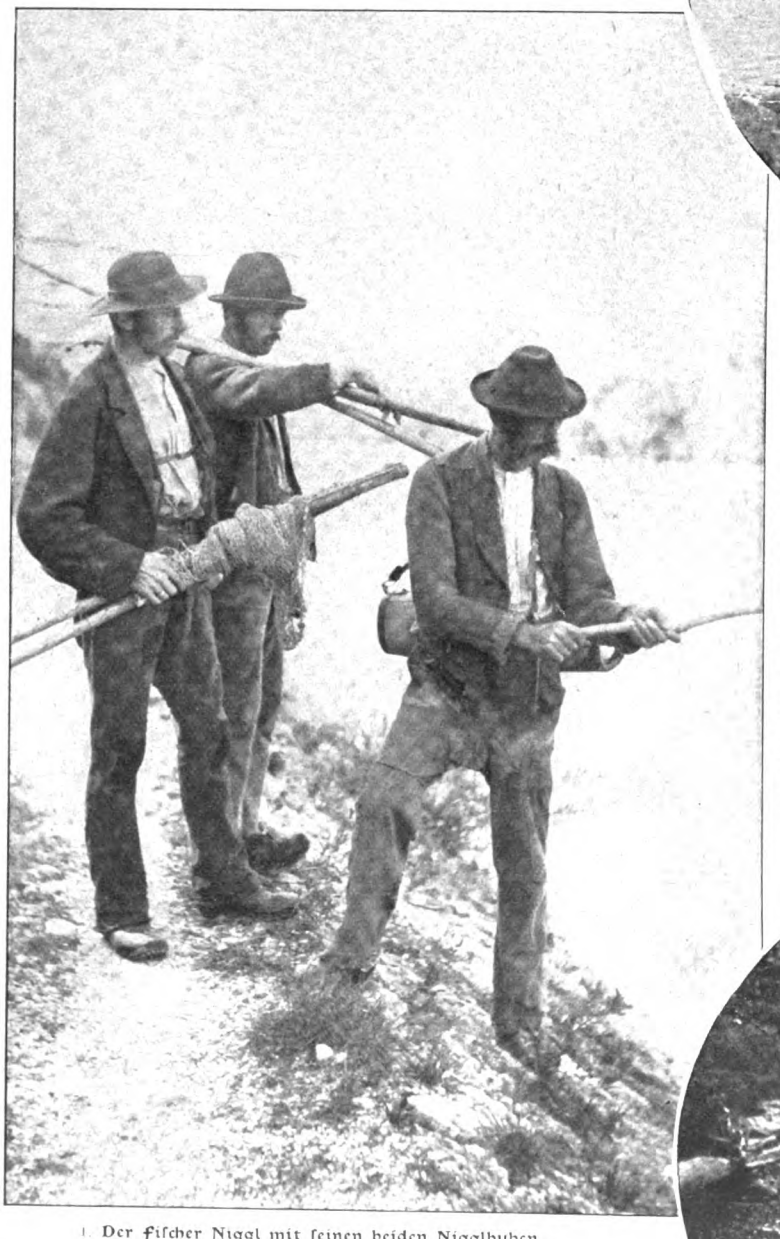
„Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran,
Sah nach dem Angel ruhevoll,
Kühl bis ans Herz hinan.

Der selige Hofrat hat seinen Freunden fast für alle Dinge des Lebens irgendein gut brauchbares und zweckentsprechendes Zitat hinterlassen, und eifrig und regsam plündern diese nun die unerschöpfliche Schatzkammer. Max Liebermann tat das auch bei der Eröffnung der Sezessionsausstellung und hat ein gutes Wort herausgefunden und für seine Zwecke geschickt in Anwendung gebracht. Auch ich habe, aus obiger Erkenntnis heraus, meinen Goethe sonst immer in der Feder. Diesmal aber hat er mich im Stich gelassen. Die Sache mit seinem Fischer ist nicht in Ordnung. Ich kann dem Altmeister nicht helfen: vom Angelsport hat er nichts verstanden, auch nicht einmal vorgeahnt von der edlen Kunst und Wissenschaft des Angelns und Fischens, wie sie sich entwickeln konnte und mußte. Er hätte sonst seinen „Fischer" nicht geschrieben oder ihn wenigstens nicht so geschrieben, wie wir ihn kennen, sondern ihn fach- und sachgemäß dichterisch geformt.

„Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll —" das muß also ein Gebirgswasser sein, das über wildes Gestein und Geröll daherbraust. Indessen, an ein solches Wasser setzt sich kein Angler, weder nur augenblicklich, noch gar „ruhevoll", um nach „dem Angel zu sehen". Denn im rauschenden, brausenden Wasser kann man einen „Schwimmer", den sich Meister Goethe doch offenbar vorgestellt hat, einfach nicht benutzen, weil er fortgetrieben würde. Sitzen tut ein Fischer nur an einem

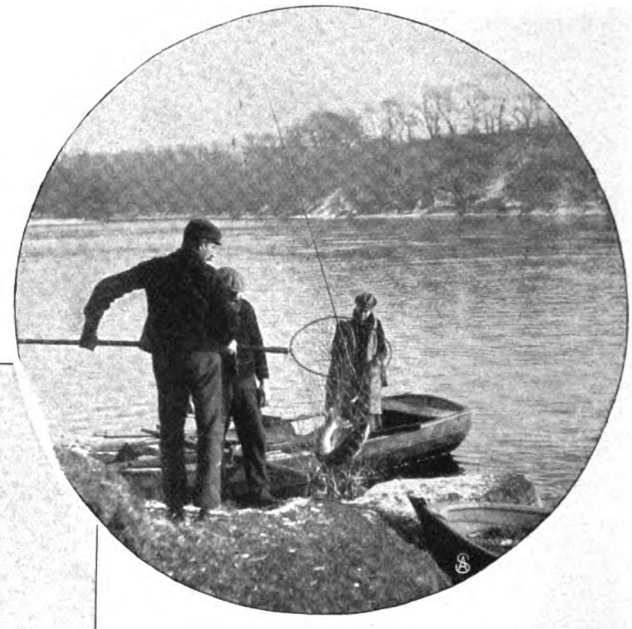
Digitized by Google

stillen Gewässer, und dieses wieder rauscht und braust nicht. Der Sportsangler am wilden Gebirgswasser aber sitzt überhaupt nie beim Sport auf Salmoniden — und nur von einem solchen Wasser und folglich nur von solchen Fischen ist im Gedicht die Rede — sondern er übt den Fang gehend, zeitweilig auf wenige Minuten stehen bleibend aus. Ganz abgesehen von dem völlig unsportmäßigen Gehaben des poetischen Fischers, müssen Leser und Leserin noch darauf hingewiesen werden, wie ungesund das längere Sitzen an eisigkalten Gebirgswassern ist. Kein Wunder, daß Goethes Jüngling sich



1. Der Fischer Niggl mit seinen beiden Nigglbuben.

erkältete, Fieber bekam und in diesem Zustand von dem „feuchten Weib" erwischt wurde. Wozu muß er sich zu allem übrigen auch noch den „nackten Fuß netzen" lassen? Töricht, ungesund und — vor allem — wieder ganz unsportmäßig. Wasserstiefel hat der richtige Sportangler am Gebirgsbach an, und zwar bis oben an den Leib. Nun, umdichten kann der selige Hofrat sein Gedicht leider nicht mehr. Aber wir vom Fach müssen



2. Der geangelte Lachs

dafür sorgen, daß derartige falsche Auffassungen des Angelsports bekämpft werden, und dazu sollen die folgenden Zeilen dienen.

Man muß stark unterscheiden zwischen dem Angeln auf Friedfische und Raubfische. Friedfische sind die Arten, die scharenweise leben, wie die Bleie, Plötzen, Güstern, Karpfen usw. Sie werden erwartet, in der Weise, daß man sich in seinem Boot an einem bestimmten Platz festmacht, sich darin stellt oder setzt und nun abwartet, ob der günstig gewählte Ort, der Zufall oder eine planmäßige Anfütterung an bestimmten Stellen des Seegrundes die Fischherde herbeilocken. Abb. 6 zeigt uns einen solchen Angler, der vom Kahn aus mit zwei Angelruten und der nötigen Gemütsruhe — also „ruhevoll" —

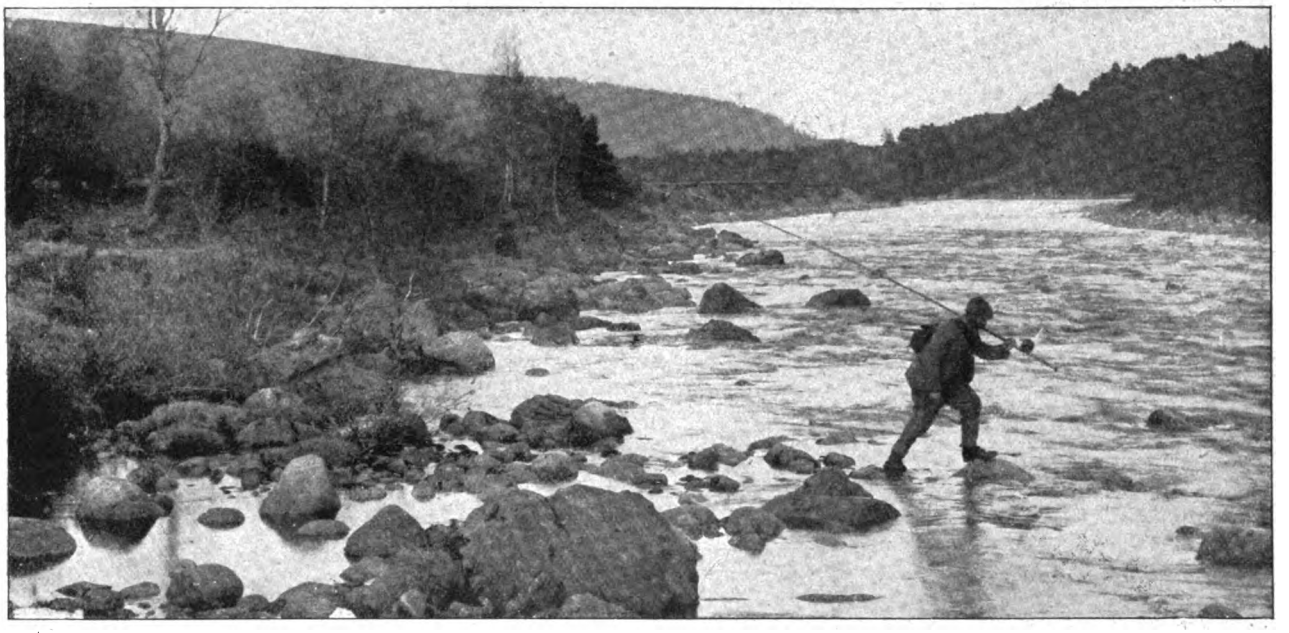
3. Der Angler wirft, im Wasser watend, die Fliege aus.

Digitized by Google

den ersten Anbiß erwartet, um sogleich den Anhieb, der den Haken im Maul des Fisches festmacht, folgen lassen zu können, und um dann nach mehr oder weniger langem Kampf mit dem größeren oder kleineren Fisch — dem „Drillen" — den Kescher zum Herausheben der Beute in Anwendung zu bringen. Unter Umständen kann der Kampf mit einem sehr großen Fisch, einem zehn- bis fünfzehnpfündigen

4. Das Auswerfen der künstlichen Fliege.

Freiheit zu erlangen. Senkrecht rast er köpflings in die Tiefe, seine Körperschwere als Gewicht benutzend, um die Schnur hinunterzuspannen, dann rafft er noch einmal alle Kraft zu einem mächtigen Schlag mit dem Schwanz gegen seine Fessel, die Schnur, zusammen. Wehe, wenn die Schnur zu mürbe oder in diesem Augenblick zu straff gespannt ist! Aber sie hält — und willenlos und gefügig von diesem Moment an läßt



5. Angler, von Stein zu Stein klimmend, auf der Suche nach einer günstigen Stelle.

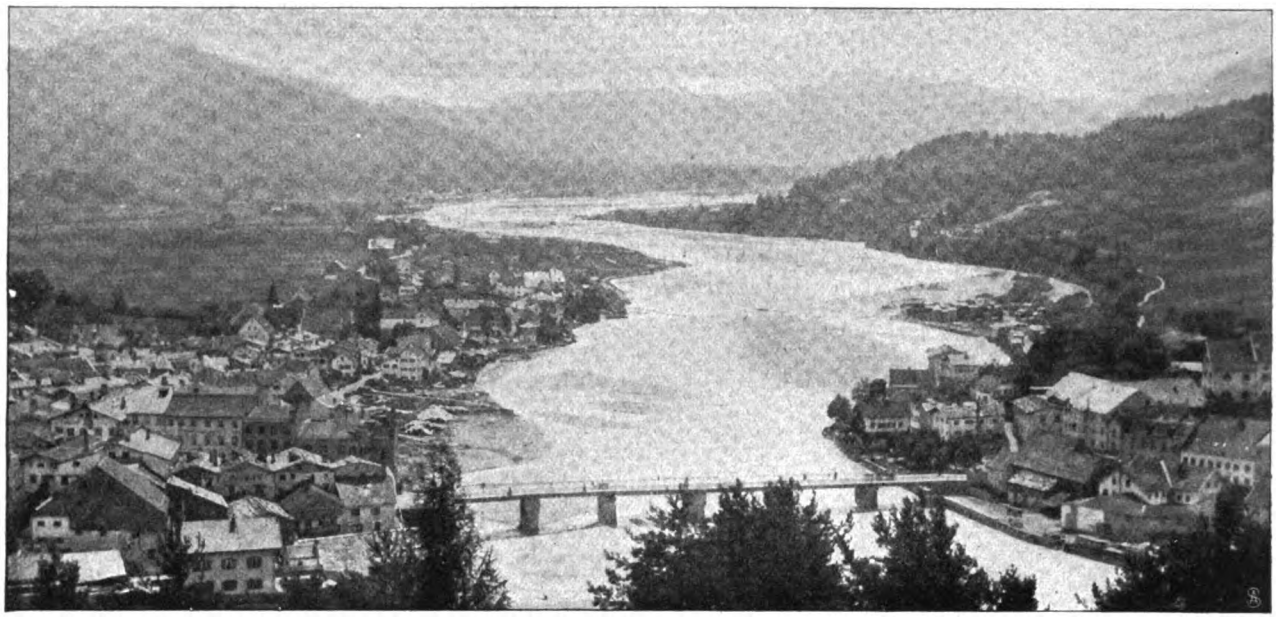
Karpfen z. B., eine ungemein aufregende halbe Stunde dauern. Es gilt da, den Burschen nicht locker zu lassen, ihn immer mit straffer Schnur in Fühlung zu haben, denn das kleinste Zuviel im Nachgeben der Schnur läßt ihn einen Seitenruck machen und sich von ihr befreien. Nützt nun einem solchen starken Kerl alles nichts, sich loszureißen, so macht er den bekannten Karpfenschlag als letzten Versuch, die

6. Der Angler im Kahn.

sich nun der Riese an die Oberfläche winden und in das bereitgehaltene Netz dirigieren. Jahrelang kann der glückliche Angler von diesem Beutezug zehren — am Stammtisch nämlich, wo unter dem Druck der oftmals wiederholten Erzählung des Erlebnisses langsam, aber sicher aus dem Zehnpfünder ein Fünfzehn- und Zwanzigpfünder heranwächst.

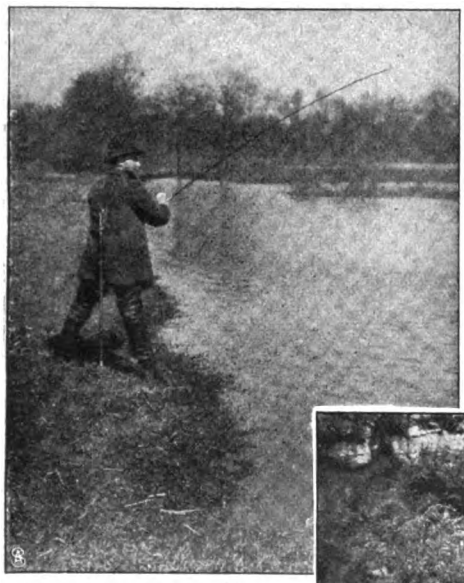
Zu den Raubfischen gehören gewissermaßen als Zwischenglieder die

Digitized by Google

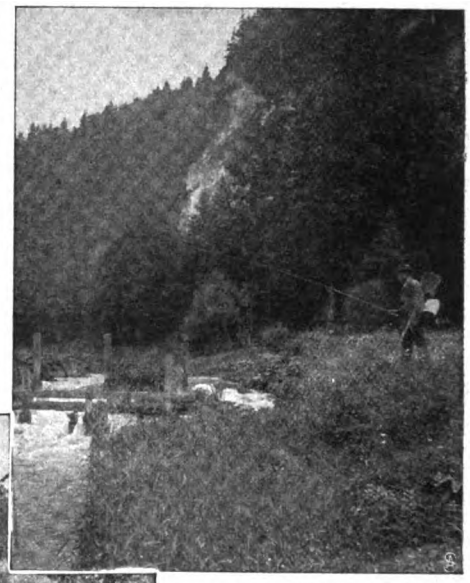


7. Anglerplätze an der grünen Isar bei Tölz.

Barsche und die barschähnlichen Fische, die zwar gesellig leben wie die vorhergenannten, aber dabei die frechsten Räuber unserer Gewässer sind. Alsdann kämen die Hechte, die Forellen, Aeschen, Huchen. Sie werden nicht erwartet wie die Friedfische, sondern aufgesucht. Sie haben ihre einzelnen Standplätze, die man aufspürt, an die man sich anschleichen muß wie beim Wild im Wald, leise und vorsichtig. Denn der Hecht mit seinen feinen Spürnerven sieht nicht nur den herankommenden Angler am Rand seines Reviers, sondern er fühlt jeden Fußtritt, der sich naht, und argwöhnisch schießt er seines Wegs dahin, so daß der unvorsichtige Ankömmling oft nur noch mißmutig seiner fächernden Spur auf der Wasserfläche nachstarren kann. Wirklich, die wenigsten Leute ahnen etwas von dem Aufregenden, dem Interessanten der Fischjagd. Der Angler ist ihnen eine typisch komische, beinah dumme Figur, den sie aus Abbildungen und Ulkereien zu kennen glauben, wie er am Wasser sitzt und stumpfsinnig stundenlang darauf hinstiert, die Angelstange in der Hand, die unbewegliche Pose auf dem unbewegten Wasser. Wie oft ist es mir schon in Gesellschaften begegnet, daß, wenn die obligate Forelle das Gespräch auf den Angelsport gelenkt hatte, meine Tischdame mit malitiösem Lächeln auf dies bekannte Bild hingedeutet hat. „Und das nennen Sie einen Sport?" Ich habe mir dann ein Privatissimum über das Thema meistens für gelegenere Zeiten aufsparen müssen, mir aber doch wenigstens einen vorläufigen Achtungserfolg gesichert, indem ich nur so beiläufig von der Höhe der Pachtsummen erzählte, die für ein gut instand gehaltenes Forellenwasser gefordert und gezahlt werden.



8. Ein Weitwurf mit der Fliege.



9. Das „Tanzen" der Fliege auf dem Wasser.

10. Die Forelle wird aus dem Wasser gekeschert.

Digitized by Google

Bei den Ziffern von eintausend, zweitausend, dreitausend Mark jährlich wurden denn doch die Augen groß. „Um Himmels willen, mein Mann zahlt ja nur fünfzehnhundert für eine wirkliche Jagd!“ Und wenn Sie sich nun die Engländer vorstellen, die diese Summen und noch höhere zahlen für einen Monat, in dem sie Lachse angeln dürfen. Damit hatte ich dem freundlichen Ulk denn doch einstweilen einen kleinen Riegel vorgeschoben.

In Süddeutschland ist man von alters her auf der Höhe des Sports. Das macht die günstige Bedingung des Reichtums an Salmonidengewässern. Gebirgs- und Quellwasser, die die richtige Temperatur haben, und steiniger Grund sind die Lebensbedingungen dieser Salmonidengattungen, die den größten Sport geben. Die grüne Isar — Abbildung 7 zeigt sie uns bei dem Städtchen Tölz — ist so recht ein Sportgewässer. Rollend und zischend jagt sie ihre Wellen über Stein- und Kiesgeröll dahin, auf ihrem geschlängelten Weg die schönsten, tiefen Gumpen bildend, die Standorte und Raubplätze für den königlichen Huchen, eine Lachsart. Sein Fang gehört wie der des echten Lachses zu den höchsten Freuden des Sportanglers. Der Lachs wird mit großen künstlichen Fliegen oder kleinen Phantasiespinnern, die durch ihre Farbe und die schnelle, rotierende Bewegung im Wasser den Fisch zum Anbiß reizen sollen, sportmäßig gefangen. Abbildung 5 zeigt einen Engländer, der von Stein zu Stein klimmt, es aber auch nicht verschmähen würde, bis zur Brust ins Wasser zu steigen, um so einen günstigen Platz zu erreichen, von dem aus ein Weitwurf mit der künstlichen Fliege gelingen könnte. Auf Abbildung 2 können wir das Resultat einer Bootfahrt sehen, bei der ein mächtiger Lachs zur Strecke gebracht wird, der sich am Minnowspinner an der hinter dem Boot beim Fahren nachschleifenden Angel gefangen hat. Dies ist eine bequemere, wenn auch nicht so sportmäßige Fangart, die darum auch gern vom weiblichen Anglergeschlecht ausgeübt wird.

Jetzt will ich den Leser noch schnell mit den Hauptzügen des Forellenangelns bekannt machen. Aus den beigegebenen Abbildungen, die mir mein Freund Dr. Horst Brehm, der Präsident des Deutschen Anglerbundes, liebenswürdig zur Verfügung stellte, läßt sich leicht ersehen, wie der Sportangler das Ufer begeht. Weit genug ab vom Uferrand — denn die Forelle, die mit dem Kopf stromaufwärts steht, sieht sonst ihren Feind — wirft er mit feinster, schmiegsamer Gerte, an der von einer Rolle eine feine Schnur durch die Ringe entlangläuft, seine zwei oder drei kleinen, künstlichen Fliegen, die mit minutiösen Häkchen versehen sind und am Ende der Angelschnur in halbmeterlangen Abständen an feinem, durchsichtigem Seidenwurmvorschlag (ein seidenartig aussehendes Material) befestigt sind, auf das Wasser. Die Kunst aber ist es, daß die künstlichen Fliegen wie wirklich aufs Wasser gelangen (Abbildung 4). Der Begleiter des Anglers ist mit dem Kescher vorausgegangen, der notwendig ist, um eine schwerere Forelle oder eine Aesche, die wegen ihres weichen Mauls noch leichter von der Fliege wieder loskommt als die Forelle, aus dem Wasser zu heben. Auf Abbildung 10 kann man Dr. Brehm beobachten, wie er in Ermanglung eines Begleiters sich selbst seine zweipfündige Forelle herauskeschert. Die kleine Bütte, die der Begleiter (Abbildung 4) auf dem Rücken trägt, dient zum Transportieren der lebenden Fische; sie wird mit Wasser gefüllt, das natürlich öfter erneuert werden muß. Auf Abbildung 8 hat der Angler einen Weitwurf mit der Fliege gemacht. Es ist das eine eigene Kunst, die viel geübt werden muß. Man versuche es einmal mit einer gewöhnlichen Peitsche, deren Schnur viermal länger als der Stiel ist! Manchmal hilft weites Werfen nichts, man muß ins Wasser hinein und watend die Fliegen werfen, wie das der Altmeister der Fliegenfischerkunst Storck aus München (Abbildung 3) uns zeigt. Der Berufsfischer muß in vielen Fällen auch zur Angel mit der Fliege greifen. Abbildung 9 zeigt ihn uns, wie er aus der nötigen Entfernung seine „Mucken“ auf dem Wassergischt tanzen läßt. Und anders hat's der alte Fischer Niggl — er ist lange schon zu den Forellengründen seiner Väter versammelt — mit seinen beiden Nigglbubn (Abbildung 1) auch nicht halten können; höchstens nahm er einmal bei trübem Wasser sein feines Stellgarn. Dafür aber machten wir, die Malergemeinde in Mittenwald in Oberbayern, ihn so erbärmlich schlecht, daß er's uns in die Hände gelobte, nie mehr, solange wir zum Angeln droben waren, das Netz zu brauchen. „Habt's Oes an Spurt, nacha hab i den mein' a: aba a paar Maßln zahlt's, gelt?“

Das alte Lied.

Roman von

Marie Diers.

6. Fortsetzung.

Wolf nahm Mariannens schmale Hand in dem Lederhandschuh und führte sie an die Lippen. Dann behielt er sie in der seinen, zum erstenmal auf solcher Fahrt! Wie wohl ihr wurde! Wie warm und groß ums Herz! Leise, ganz schüchtern lehnte sie den Kopf an seine Schulter. Aber es stieß fürchterlich. Sie mußte diese Stellung schon aufgeben, wenn ihr Kopf nicht lächerlicherweise auf- und niederfliegen sollte.

„Sind diese Bärenwenders immer so seltsam?“ fragte sie nach einer Weile.

„Ich glaube ja. Uebrigens treiben sie lauter Unfug. Dieser lungenschwache Walter setzt sich an der See fest, und seine Schwester, die auch nicht von Eisen ist, sekundiert ihm dabei.“

„Aber Wolf, du bist doch jetzt ihr Arzt. Kannst du nicht ein Wort dazu sagen?“

Digitized by Google

„Ungefragt? Nein. Ein Arzt ist für diese Art Leute nur da, wenn's Matthäi am letzten ist. Walter überdies hat mich nie leiden können."

„Das merkte ich."

In Mariannens Frauenherzen setzte sich eine tiefe Verachtung für diesen Walter fest, der sich unterstand, ihrem Mann unfreundlich zu begegnen.

„Wie ist diese hübsche, kleine Else?" fragte sie dann.

„Ich weiß nicht."

Marianne fragte nicht weiter. Wolf war nicht zum Reden aufgelegt, und zudem wurden einem auch durch das Stoßen des Wagens die Worte oft geradezu vom Mund abgerissen.

In dreiviertel Stunden waren sie zu Haus. Die Pferde dampften, und der Kutscher grinste.

„War's so recht, Herr Doktor?"

Er bekam keine Antwort. —

9.

Auf die verkehrte Seite eines unbeschriebenen Rezeptformulars schrieb Wolf Eggers mit flüchtigen, ungleichen Zügen sein erstes Gedicht — ein armes, kleines Liebeslied.

Der Wind von gestern blies noch durch die Straße und warf harte Schneekörner an die Scheiben. Im Raum roch es betäubend nach Jodoform. Eben war ein junger Maurer hinaus, der vom Gerüst gefallen war, und dem er den Kopf verbunden hatte. Noch war die Hausschelle nicht wieder gegangen, einen neuen Patienten kündend.

Wo hast du die großen Augen her,
Du mein verlass'nes Kind?
Wird dir die Trennung denn so schwer,
Ist dir zu rauh der Wind?

Schleppst du zu hart an deinem Leid,
Und stirbst du an dem Schluß,
Den mir Moral und Redlichkeit
Und Herz gebieten muß?

Hast du geweint um mich so viel
Zur Nacht beim Eulenschrein?
Ja, du hast recht: nach sel'gem Spiel,
Da geht sich's schlecht allein.

— — — — — — — — — — — — — —

Es waren Wochen darüber hingegangen. Die Tage wurden schon länger, und im Gärtchen sahen die ersten Schneeglöckchen aus ihrer weißen Decke heraus.

Marianne hatte sie gefunden.

Im klaren Westen verglühte rot die Wintersonne. Sie sah hinein mit übervollem Herzen.

Leise und zärtlich ordnete sie die Blümchen zu einem Strauß. Wie ihre Wangen glühten in der kalten Luft, wie laut ihr Herz schlug! — Ihr sollt es ihm sagen, was ich nicht sagen kann!

Sie ging ins Haus. Schon im Dunkel lagen in dem Flur dieses alten Hauses die Ecken und Treppenwinkel. An der Tür ihres Mannes lauschte sie. Ist er allein?

Es regte sich nichts. Da trat sie ein.

Verdämmernder Abendschein füllte den Raum. Wolf Eggers saß am Schreibtisch, den Kopf in der Hand. Bei ihrem Eintritt sprang er erstaunt auf.

„Störe ich dich, Wolf?"

„Aber gar nicht, liebe Ma. Was bringst du denn da?"

„Schneeglöckchen, Wolf, die ersten. Der Frühling kommt!"

„Ich danke dir, ich werde sie ins Wasser stellen." Er küßte ihre Hand.

Da lächelte sie. Wie kühl er war! Er hatte ja die Blümchen nicht verstanden, der dumme Mann!

Und da — wie er sich umwenden wollte, ein Gläschen zu holen, da, mit ausgebreiteten Armen warf sich ihm sein Weib an die Brust, und ihr Mund flüsterte bang und heiß an seinem Hals: „Wolf — es ist unser Frühling — unser Frühling, der kommt!" —

Da verstand er. Die Schneeglöckchen fielen aus seinen Händen.

Sanft löste er ihre Arme von seinem Nacken, küßte ihre Stirn und Augen, küßte die schlanken, weißen Hände. Ihm versagte die Sprache.

Sie sah ihm, wie trunken von Seligkeit, ins Gesicht. „Wolf! Freust du dich auch?"

„Ja, mein Weib."

So hatte er sie noch nie genannt. Ein Schauer ging ihr durch das Herz. War hier die Stelle, an der sich alles Quälen, alle Angst und dunkle Not löste? An der ihr Leben sich erfüllte — an der seine Liebe ihr ewiges Eigentum ward?

Es übermannte sie, so daß sie zitterte. Er legte den Arm um sie und führte sie in ihr Zimmer hinüber. „Ich komme bald zu dir", sagte er weich.

Drüben aber trat er ein, und mit rauher Hand riß er ein Fach auf und zog aus einer Brieftasche das schmale Rezeptformular.

Zu Ende! Zerreißen! —

Aber als er das arme, kleine Lied in Händen hielt, da war es ihm, als blicke sein verlassenes, blondes Kind mit seinen großen Augen ihn aus diesen Schriftzügen an. Willst du selbst das vernichten? Das letzte von mir? —

Er faltete es wieder still zusammen. Dann setzte er sich vor den Schreibtisch nieder, und ein hartes, trockenes Aufschluchzen durchschütterte seinen Körper.

* * *

Walter Bärenwender konnte sein Amt an der Seeküste erst zum Frühjahr antreten; bis dahin blieb Else daheim bei ihren Eltern.

Einmal, zu Ende Februar, traf Wolf sie sogar auf einer Gesellschaft bei dem ersten Geistlichen von Neuenholz. Es war ihm ein Schreck und eine dunkle Freude dazu. Sie sah schlicht aus in einem hellgrauen Wollkleid und etwas angegriffen.

Bei Tisch saß er ihr gerade gegenüber. Es wäre ihm leicht möglich gewesen, sie zu übersehn, aber er tat es nicht. Er sprach zu ihr über den Tisch hinweg, stieß mit ihr an, lachte und rührte an alte Erinnerungen wie an etwas Leichtes und Lustiges. Es ergrimmte ihn, daß der dunkle, schwere Blick in ihren Augen nicht weichen wollte, daß ihre Antworten erzwungen und befangen klangen, daß es ein paarmal in ihren Zügen zuckte, als kämpfte sie gegen aufsteigende Tränen.

Digitized by Google

Mußt du denn allen Leuten hier unsere Geschichte erzählen! dachte er voller Zorn. Bin ich nicht mit dir in gleicher Not? Ja als der Bewußte, Verantwortliche, Aktive in größerer Not als du? Aber es ist eine Schwäche, seinen Gram spazieren zu führen. Laß ihn zu Haus, wenn er dir nicht entweiht werden soll. —

Else aber saß drüben und rang mit ihrer Verzweiflung wie mit einem wilden Tier, das sie angefallen hatte. Das Licht tat ihr in den Augen weh, das Stimmengewirr in den Ohren. Könnte sie nur fort in ihr dunkles Stübchen, das mit ihrem Schmerz vertraut war. —

— O, wie sich alles zusammenballte in ihr, sich aufbäumte gegen dies sorglose, lachende Gesicht, das sie einmal geliebt hatte über alles Begreifen hinaus! Nur sie allein wußte, wie sie von der ersten Stunde ihres Unglücks an gegen die Erbitterung angekämpft hatte. Sie wollte ihn verstehen, sie wollte sein Tun begreifen, um es lieben zu können, auch wo es sie zerschlug. Es war so elend, so erbärmlich, voll der letzten Hoffnungslosigkeit — dies Eingestehen, daß sie nur ihm zum Spielzeug gedient hatte, daß er ein gewissenloser Herzenbrecher war.

Bei seinem Besuch vor Wochen war er ein anderer gewesen als heute. Nicht nach Reue oder Qual hatte er ausgesehen, aber ihr eigener Gram war plötzlich verstummt vor ihm wie in banger Scheu vor etwas Dunklem, Unbegriffenem in seiner Seele. —

Das leise, tastende Aufdämmern eines scheuen Verständnisses erlosch heute in lauter, wilder Pein. Er konnte lachen, ihr ins Gesicht sehen, er konnte spielen mit den Erinnerungen, die ihr Heiligtümer waren.

O Abend, geh vorüber! O entsetzliche Stunde, sei endlich am Ende! —

Nach dem Abendessen redete Frau Dr. Eggers das junge Mädchen an. Sie standen miteinander in einem kleinen Nebenzimmer, in dem das Fenster geöffnet war, um die Hitze der andern Räume etwas abzuleiten. Else war hierhergegangen, ihren schmerzenden Kopf in der frischen Luft zu kühlen. Sie war auch mit ihrer Beherrschung am Ende, sie konnte keine Lichter und Menschen mehr sehen.

Unter der harmlosen Freundlichkeit von Wolfs Frau wand sie sich wie gefoltert.

Sie sah nicht mehr, daß Frau Dr. Eggers allgemein für häßlich galt, sie wußte nicht mehr, daß man sich lachend allerlei Unbeholfenheiten von ihr erzählte. Sie sah nur Vorzüge, lauter strahlende Vorzüge! Jede Bewegung war Grazie, jedes Wort voll aristokratischer Ruhe.

Und sie war ein dummes, einfältiges Kind, zum Tändeln vielleicht noch gut. —

Mit wirren Augen sah sie der etwas größeren Frau im schwarzen Spitzenkleid ins Gesicht. „Ja, ich habe Kopfweh", sagte sie auf deren Frage. „Ich kann den Wein nicht gut vertragen."

Frau Marianne hatte hier nicht viel Menschen gefunden, von denen sie sich gleich angezogen fühlte, aber dies scheue Kind übte eine seltsame Macht auf sie aus. Ihres Mannes Wort war ihr noch unvergessen: „Sie ist nicht von Eisen und will nun auch an die See." Sie fühlte sich besorgt und wie verantwortlich. Aber diesem jungen Mädchen war schwer beizukommen.

„Wollen Sie uns nicht öfter einmal besuchen?" fragte sie. „Wenn mein Mann fort ist, bin ich viel allein und würde mich freuen, wenn Sie mir Gesellschaft leisteten."

„Es ist schwierig — bei uns mit dem Fuhrwerk —" sagte Else mit abgewandtem Gesicht. „Vater muß dem Bauer jede Fuhre einzeln bezahlen. Aber wenn meine Eltern es zulassen — Sie sind sehr freundlich —"

Dabei fühlte sie im Innern: ich muß ja tun, als täte ich es gern. Ich muß ja vor „ihm" so tun!

Plötzlich stand Wolf im Türrahmen.

Er war noch voller Zorn auf Else und voller Mißtrauen, sie wieder in irgendeinem fassungslosen Zustand anzutreffen.

Marianne wandte sich zu ihm herum. „Ach, Wolf, rede doch Fräulein Else auch einmal zu, daß sie uns öfter besucht." Ihr Wesen war heiter und sicher, und Elses fiel allerdings dagegen ab. Dann trat sie zu ihrem Mann, schmiegte sich flüchtig an ihn (dies konnte sie seit kurzem, seit dem Tag der ersten Schneeglöckchen) und ging hinaus.

„Ich lasse euch beide dazu allein!" sagte sie. Sie hoffte hiervon auch noch eine kleine ärztliche Attacke. Die Portiere fiel hinter ihr zusammen.

Else erzitterte. Mit ihm allein! Würde er etwas sagen, sein Tun erklären? Ach, nur erklären sollte er ja, nur andeuten, das wäre genug, das wäre alles, wonach sie noch verlangte! Dann wollte sie ja ihr stilles Leid weiterschleppen — oder nein: es mutig bekämpfen, es bezwingen, so Gott ihr half. Nur nicht diese grauenhafte Unklarheit um sie her, diese Erbitterung in ihr!

Verstand er, um was ihre großen, angstvollen Augen ihn baten? Sie dachte jetzt gar nicht daran, sich zu beherrschen, sich zu verstellen! Daß sie ihn lieb hatte, das wußte er ja, was gab's da noch zu verstecken? Nun rede! Nun laß mich nicht so entsetzlich allein!

Er ging an ihr vorüber, riß das Fenster mit hartem Ruck zu. „Gelüstet Sie so sehr nach einer Influenza?" fragte er spöttischen Tons.

Sie stand da mit verschlungenen Händen, in ihrem grauen Kleidchen, in ihrem blonden Haar, wie ein Bild hilfloser Ergebung.

Er blieb vor ihr stehen, seine Augen liefen über sie hin, da senkte sie die ihren.

„Meine Frau hat Sie eingeladen", sagte er. „Sie werden demnach natürlich einmal kommen."

O Herrgott im Himmel, wie sie diesen Ton haßte! Warum denn war er so zu ihr? Was hatte sie ihm getan?

„Nein —" sagte sie mühsam, an wilden Tränen krampfhaft schluckend.

Sie wußte nicht, daß sie ihm sagte, deutlicher als wäre es mit tausend Worten geschehen: ich kann ja nicht kommen, weil ich dich lieb habe. — Sie glaubte

Digitized by Google

in ihrer Unschuld, jetzt die Stolze, kühl Abwehrende zu sein.

„Es wäre gut, Fräulein Bärenwender," sagte er kalt, „wenn Sie sich einen mehr objektiven Blick angewöhnten."

Da sah sie ihn an, entsetzt, mit aufschießender Röte. Was wollte er? Wollte er sie beleidigen? O wie er häßlich aussah, wie sie ihn haßte! O wäre er tot! Wäre sie auch tot —

Wie konnte man denn weiterleben nach diesem?

Sie wandte sich herum, wie in Flucht dem Ausgang zu. Er hob ihr die Portiere auf. Als sie sich etwas bücken mußte, unter seinem Arm hindurchzugehen, faßte es ihn noch einmal an, zum letztenmal — daß er seine Zähne zusammenbiß, daß die Seele in ihm sich krümmte.

Dann trat er nach ihr durch, ließ den Stoff fallen und sah ihr nach mit einem ernsten Blick.

Geh hin in Zorn, Kind — es ist das beste. Was willst du von mir? Daß ich dich trösten soll? Ich — dich? —

10.

Was kann nur der Dr. Eggers an seiner Frau haben? fragten sich die Leute. Nicht einmal Geld hat er von ihr, und nun hat er ihren Bruder Liederlich auch noch auf dem Hals!

So weit war es allerdings gekommen. An einem wunderschönen Maimorgen, als Marianne, froher Lebenshoffnung voll, in ihr Gärtchen gehen wollte, den üblichen Strauß für ihren Mittagstisch zu binden, stand im Hausflur ihr Bruder Otto vor ihr.

Der Schreck fuhr ihr so in alle Glieder, daß sie sich am Treppenpfosten halten mußte.

„Du? — Otto? Träume ich denn?"

„Nein, süße Schwester. Wie geht's dir denn? Wie ich merke, gut. Und unsere liebe Mama hat dahin müssen! Du kannst dir denken, wie tief mich die Nachricht getroffen hat. Na, es heißt eben, sich darin zu fügen. Nun aber sage mal erst, wie lebst du? Glücklich?"

„Komm herein, Otto", sagte Marianne, noch immer halb im Traum. Sie duldete es, daß er sie küßte, ohne Wiedersehensfreude zu empfinden. Was wird nur Wolf sagen! ging es ihr beständig durch den Sinn.

„Was bist du jetzt, Otto? Hast du irgendeine Anstellung?"

„Hier? Jetzt schon?" Er lachte belustigt, aber etwas nervös auf. „Teure Ma, du verlangst ein bißchen viel von mir. Ich bin nämlich erst seit gestern in Deutschland."

„Ja, ja, aber warum kamst du denn herüber? Aufs ungewisse?"

„Weil es in Amerika für unsereinen eben ganz unmöglich ist, durchzukommen. Das gelingt nur den Gaunern, allenfalls den geborenen Krämerseelen. Die Verhältnisse sind da wie vom Kuckuck geleitet. Ein Mensch mit besserer Bildung wird da einfach totgetrampelt."

„So hat dir deine bessere Bildung bis jetzt nichts genützt — im Gegenteil", sagte Marianne bitter.

Otto aber kehrte jetzt den Spieß um und zeigte sich selbst aufgebracht. „Das ist ein schöner Empfang, wenn man sich drei Jahre nicht gesehen hat!"

Marianne empfand dies selbst; ihr Muttchen würde auch den verlorenen Sohn anders aufgenommen haben. „Es ist nur der erste Schreck, Otto," sagte sie begütigend, „um deiner selbst willen. Was willst du denn jetzt hier anfangen?"

„Das wird dein Mann wissen, dazu bin ich hier."

„Mein Mann?!"

„Ja, Kleine, sieh nicht so entsetzt aus, als beginge ich eine Tempelschändung. Nach meiner Korrespondenz mit ihm —"

„Du stehst mit ihm in Korrespondenz?!"

„Aber weißt du denn das nicht?" Jetzt fuhr doch etwas wie Beschämung über Ottos Gesicht.

„Nein, ich weiß nichts. Korrespondenz — das heißt also: du hast ihn angebettelt, und er hat dich vielleicht unterstützt?" —

„Nu, ganz minimal. Damit nehme ich euch und euren Sprößlingen keinen Krumen vom Tisch. Ueberhaupt, deine Ausdrucksweise, Marianne — ich muß gestehen — ‚angebettelt' — du hast dir feine Bezeichnungen angewöhnt, seit Mama nicht mehr bei uns ist."

„Ach, laß doch unsere Mutter aus dem Spiel!" rief sie empört und verächtlich. Ihr Stolz wand sich wie unter Fußtritten. Das mußte nun noch kommen! Mit diesem Bruder mußte sie Wolf zur Last fallen!

„Bleibe hier einstweilen", sagte sie. Er hatte sich an den Eßtisch gesetzt, sie holte ihm eine Flasche Wein herbei und Zigarren. „Ich gehe jetzt erst zu Wolf und rede mit ihm."

Er sah sie plötzlich ganz kläglich an wie ein Junge, der sich vor Prügeln fürchtet. „Ich konnte doch nicht anders, Ma, und ich will hier doch auch gern arbeiten."

Drüben waren noch Patienten bei ihrem Mann. Sie mußte warten in einem kleinen Garderobenraum neben seinem Zimmer. Sie stand am Fenster und sah auf die sonnige Straße, ihr Herz klopfte wild und aufrührerisch. Das war der einzige männliche Sproß ihrer Familie, den sie Wolf zeigen konnte!

Aber es war ihm ja nichts Neues! Ohne ihr etwas zu sagen, hatte er ihn schon lange unterstützt. Und sie hatte sich gefreut und gewundert, daß Otto seit der Mutter Tod wirklich selbständig geworden zu sein schien.

Schwere Schritte verließen von der andern Seite das Sprechzimmer. Sie lauschte, es kam niemand wieder herein, leise klopfte sie an.

„Bist du's, Ma? Bitte!"

Blaß und aufgeregt stand sie vor ihm. Ihre Hände, die in nervöser Spielerei ein kleines Instrument vom Tisch nahmen und herumdrehten, flogen ihr.

„Wolf — mein Bruder Otto ist drüben!"

„Weiter nichts?" Er lächelte. „Das regt dich so auf?"

„Ja! Und von dir hat er — du hast ihm — ach, ich mag's kaum sagen."

„Er ist ein Esel, dich mit solchen Dingen zu beunruhigen", sagte Wolf gelassen.

Digitized by Google

„Aber was soll jetzt aus ihm werden?"

„Kommt er, mich danach zu fragen?"

„Ja, ich glaube."

„Ma —" sagte er, er stand auf und faßte ihre beiden Hände. „Wie du dastehst, ein Bild der Verzweiflung, schreien mich förmlich deine Augen an: identifiziere mich nicht mit diesem Bruder! Habe ich je daran gedacht? Ist denn der Bau unseres Daseins so lose gegründet, daß solch Schlingelchen etwas daran einstoßen könnte? Geh, Kind, wappne dich mit Humor und Güte und mache dir klar, daß dieser Bruder Otto mit einem Manko in seinem armen Kopf geboren ist. Und daß, wenn wir hunderttausend Menschen mit dem gleichen Manko vielleicht mit den Füßen fortstoßen, wir doch gegen diesen Verpflichtungen haben um deiner toten prachtvollen Mutter halber. Und daß einem Menschen wie deinem Mann zuzeiten solche kleinen Lasten ganz gut sind wie dem Weinstock der Schnitt. So, Schluß, da trampeln schon wieder beschnittene Weinstöcke."

Er küßte sie lachend auf die Stirn und ließ sie gehen.

Im engen Garderobenraum, zwischen Mänteln und Röcken blieb sie stehen, hielt die Hände vor ihr glühendes Gesicht.

Er war der Größte und der Beste! Sie aber war kleingläubig gewesen und töricht in ihrem verkehrten, einfältigen Stolz.

Als sie wieder zu ihrem ängstlich wartenden Bruder trat, bekam der diesmal ein ganz anderes Gesicht. —

„Hat er denn heile Stiefel an?" fragte Wolf, als er Marianne im Flur antraf, ehe er drüben eintrat.

„O ja. Er sieht äußerlich nicht reduziert aus. Nur sein Gesicht ist so schlaff und unruhig. O Wolf —" und sie warf sich in seine Arme — „du bist gut! Du bist besser als ich!"

Er machte sich los, als quäle ihn dieser ungewohnte Ausbruch.

„Ach gut!" sagte er. „Das ist schrecklich relativ, liebe Ma. Ich bin ein Egoist wie wir alle, zur Not noch ein größerer."

Sie stand und sah ihm nach. Wieder wollte das alte, grausame, fremde Gefühl sie überfallen. Wieder stand sie wie vor verschlossenen Türen. —

Warum wehrte er sie ab? War ihr kleiner, schüchterner Dank ihm schon zu viel?

War sie nur so klein und schwach, daß sie an ihn nicht heranreichte mit ihrem Begreifen — oder — kannte sie ihn überhaupt noch nicht?

* * *

Otto bekam durch Wolfs Vermittlung eine Anstellung auf dem Neuenholzer Landgericht. Sein kleines Gehalt mußte er aber fast gänzlich an Marianne für den Mittagstisch und das Zimmer abgeben, das er dort bewohnte. Wolf sorgte außerdem für seinen Anzug. So blieb ihm nur ein gar kleines Taschengeld, mit dem er beim besten Willen nicht viel anfangen konnte.

Er war weder dumm noch ungewandt, noch hatte er seine juristischen Kenntnisse vergessen. Das erkannte man auch sogleich bei dem Landgericht. Aber man mußte dem Sechsundzwanzigjährigen die Zügel anziehen wie einem ungebärdigen Quintaner.

Händel mit den Mädels, mit Verkäuferinnen und Näherinnen, ja einmal sogar mit einer kleinen, tollen Suse aus der ersten Klasse der städtischen höheren Töchterschule waren an der Tagesordnung. Allerhand alberne Rempeleien mit Kommis oder gar recht unsauberem Gelichter beim Abendschoppen tauchten auch auf, ehe man es sich versah. Er war immerhin ein hübscher Kerl mit schneidigen Allüren und dieser seiner Vorzüge sich bis ins maßlose bewußt.

Für gewisse Familien in der Stadt, die sich an dem abgeschlossenen Wesen der jungen Frau Dr. Eggers ärgerten, war dieser liederliche Bruder, der ihrem Familiennamen wenig Ehre machte, eine stille Genugtuung. „Da kann man's schon sehen —" hieß es dann, geheimnisvoll und tiefsinnig.

Wolf suchte dem haltlosen Jungen nicht mit Pauken und guten Ratschlägen beizukommen, sondern mit einer beständigen strengen Zucht. Blieb er ihm zu lange fort, so holte er ihn selbst aus der Kneipe ab, zwang ihn auch, die Abende in der Familie zuzubringen. Er, der selbst vor kurzer Zeit noch der wilde Wolf geheißen war, machte sich zum konsequenten Mentor eines renitenten Durchgängers.

Denn Otto Wedel dachte nicht daran, seinem Schwager für dessen Mühe dankbar zu sein. Er hatte auch nicht den geringsten guten Willen, dieser Arbeit an ihm entgegenzukommen. Wolf, der von Natur und durch seinen Beruf gewöhnt war, oftmals fremden Willen durch den seinen zu überwältigen, hatte eine bestimmte äußerliche Macht über ihn, eine Art brutalen Tierbändigertums, das an der durch und durch verdorbenen und verlotterten Natur des Jünglings gar nichts mehr ändern konnte.

Marianne sah und fühlte dies tagtäglich. Sie war Wolf unbegrenzt dankbar, aber dabei verstand sie ihn nicht, dabei blieb ihr ein sonderbares quälerisches Gefühl zurück, als übertreibe er hier seine Mühe, als verschwende er sie planlos und zwecklos.

Die Abende, die sie so sehr geliebt hatte, waren durch Ottos Gegenwart gänzlich verwandelt. Wenigstens für sie. Sie fragte sich oft: wie war es denn früher? Hat Wolf sich mehr mit mir beschäftigt? Nimmt er denn so sehr viel Rücksicht darauf, daß Otto jetzt dabei ist?

Sie mußte es verneinen. Er hatte damals viel gelesen, und was er zu ihr gesprochen hatte, konnte er am Ende auch heute noch sprechen und tat es wohl auch.

Aber für sie — für sie war der Schimmer gewichen.

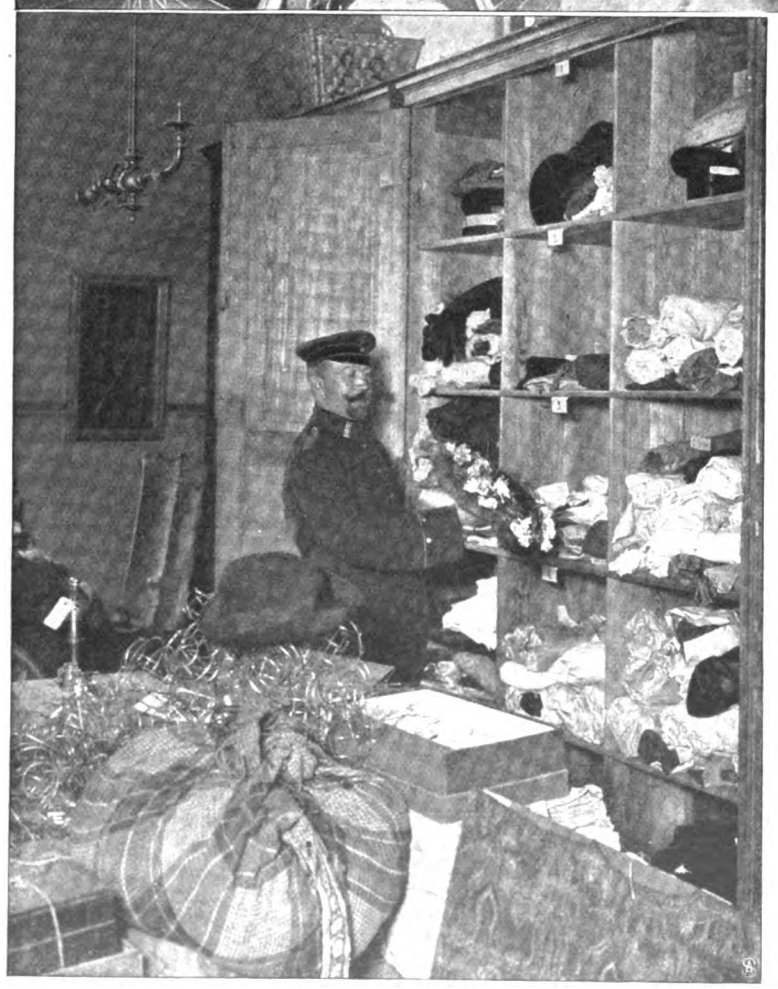
Wie sie sich darüber Vorwürfe machte! Aber doch, schon die Mutter hatte immer gesagt: ein mechanisches Tyrannisieren von Otto nützt nichts. Es verbittert ihn nur.

Jetzt sah sie auch schon den häßlichen, feigen, versteckten Haß durch Ottos offizielle Liebenswürdigkeit und Gefügigkeit gegen ihren Mann hervorlauern.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Beweise hochgradiger Vergeßlichkeit.



Hier werden verlorene Sachen abgeliefert.

Vergessene Gegenstände.

Hierzu 5 Spezialaufnahmen für die „Woche".

Wer einmal Gelegenheit hatte, sich in den Fundbureaus der Deutschen Reichshauptstadt umzuschauen, der wird erstaunt und verwundert gewesen sein über die Fülle der gefundenen Sachen und noch mehr über die Verschiedenheit der Fundstücke; am meisten aber vielleicht über die Gewissenhaftigkeit der Beamten, die jeden abgelieferten Gegenstand, auch den unbedeutendsten, sorgfältig registrieren und bis zum Verfalltag aufbewahren.

Werfen wir zunächst einen Blick in das Fundbureau des Königlichen Polizeipräsidiums. Da finden wir Portemonnaies, Uhren, Ringe, Armbänder und andere Wertsachen und sogar ganze in Gold montierte Gebisse, deren Eigentümerinnen lieber auf die falschen Zähne verzichten, als daß sie sich dazu bekennen. Neben Gießkannen, langen Reiterstiefeln, Hüten, Spiralfedern für Matratzen und allem möglichen Kram fällt hier ganz besonders eine Fahne aus dunkelrotem Samt mit Seidenstickerei auf, die der Aufschrift nach einem Berliner Gesangverein zugehört — der Höhepunkt der Vergeßlichkeit! Daß künstliche Beine mit sehr kompliziertem Mechanismus von verhältnismäßig hohem Wert nicht abgeholt werden, scheint ebenfalls recht verwunderlich.

Im Fundbureau der Königlichen Staatseisenbahnen, das eine ganze Reihe der Stadt-

Digitized by Google

Auf dem Fundbureau des Schlesischen Bahnhofs:
Wiedersehen macht Freude.

bahnbogen unter dem Schlesischen Bahnhof in Anspruch nimmt, glaubt man sich in ein Warenhaus versetzt. Hier lagern Fahrräder, Kinderwagen, Puppenwagen, ungeheure Schließkörbe, angefüllt mit Garderobenstücken, Koffer, Hutschachteln, zahllose Hüte von Männern und Frauen, Tausende von Sonnen- und Regenschirmen, Stöcke, Boas, Muffe, Handschuhe, Schuhe und Pantoffel, Stiefel, Körbe und Taschen, musikalische Instrumente, dabei ein Bombardon, eine Tuba, ferner Kleidungsstücke aller Art, diskrete Toilettengegenstände, die allerdings nur in ganz seltenen Fällen von den schönen Eigentümerinnen abgeholt werden. Ganze Schränke voll Portemonnaies, Notizbüchern, gefüllten Brieftaschen, Börsen und Wertgegenständen verschiedenster Art befinden sich in einem andern Raum. Während der Expeditionsstunden ist ein immerwährendes Kommen und Gehen von Findern und Verlierern. Aehnlich ist es im Fundbureau der Großen Elektrischen Straßenbahn am Leipziger Platz.

Ein besonderes Fundbureau für vergessene Eßwaren besteht im Bahnhof am Alexanderplatz. Da diese Sachen leicht dem Verderben ausgesetzt sind, werden sie nur zwei Tage aufbewahrt und dann an den Meistbietenden versteigert. Die Fundsachen bestehen keineswegs nur etwa aus Frühstückskörben und Paketchen, sondern zuweilen aus Kisten, Fässern usw. mit allerhand Nahrungsmitteln.

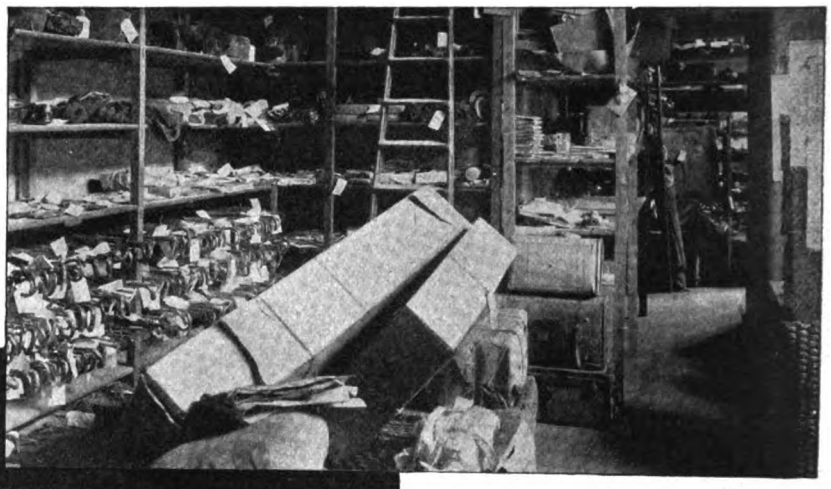
Doch außer den polizeilichen und staatlichen Fundbureaus gibt es solche, die von Privatunternehmern begründet wurden, und es erscheint, wie uns an maßgebender Stelle versichert wurde,

Auf dem Fundbureau der Großen Elektrischen Straßenbahn:
Portemonnaies, die ihre Besitzer selten erreichen.

Digitized by Google

wünschenswert, daß die Verlierer in den Privatbureaus darauf aufmerksam gemacht werden, auch in den behördlichen Bureaus anzufragen, ob etwa hier ihr Eigentum eingeliefert worden sei.

Weitaus die meisten der eingelieferten Funde werden auf den Eisenbahnen, Straßenbahnen, Dampfschiffen, Omnibussen, Droschken und andern Fahrzeugen gefunden, ein großer Teil bleibt in den Restaurants, in Kaffeehäusern, Konditoreien, in Theatern und



Stilleben einer sehr gemischten Gesellschaft.

Vergangene Zeiten und verlorene Liebe.

Vergnügungslokalen liegen und wird dann oft von den Inhabern der Etablissements aufbewahrt, bis sich der Verlierer meldet.

Wie unglaublich leichtsinnig manche Reisende mit ihrem Geld umgehen, zeigen folgende Beispiele. In einem Coupé 2. Klasse eines in den Potsdamer Bahnhof einfahrenden Zuges wurden 14 Tausendmarkscheine, teils auf den Sitzen, teils am Boden verstreut, aufgefunden. In einem andern Zug fand ein Arbeiter, der mit der Reinigung der Wagenabteile beschäftigt war, beim Auskehren ein schmutziges, fettiges, zusammengefaltetes Stück Zeitungspapier. Er faltete es auseinander und fand darin zu seiner Verwunderung Wertpapiere im Betrage von über 7000 Mark. Erstaunlich ist die Menge von kostbaren Ringen aller Art im Fundbureau des Königlichen Polizeipräsidiums. Die in den verschiedenen Bureaus angehäuften Bücher würden eine recht stattliche Bibliothek bilden.

Der Geschäftsgang in den Fundbureaus ist folgender: jeder gefundene Gegenstand wird auf einem der 105 Polizeireviere oder im Fundbureau angenommen und darüber eine sogenannte Fundanzeige ausgestellt; diese wird mit der Fundmasse am nächsten Morgen durch den Aktenwagen an das Fundbureau abgeliefert. Hier erhält der Verlierer seine abhanden gekommene Sache, nachdem er sich gehörig legitimiert, gegen Erstattung des Finderlohns und gegen 30 Pfennig Bekanntmachungsgebühren zurück; weitere Kosten entstehen ihm nicht. Die vom Verlierer nicht abgeholten Gegenstände erhält der Finder nach Jahresfrist zurück, die nicht abgeholten Sachen werden der hiesigen Armendirektion vom Königlichen Polizeipräsidium überwiesen. Jeder Finder ist gesetzlich verpflichtet, den gefundenen Gegenstand bei der Polizeibehörde abzugeben oder anzuzeigen, Kosten entstehen hierdurch nicht; auch wird jedem, der nach einer außerhalb Berlins verlorenen Sache nachfragt, kostenfrei genaue Auskunft erteilt, wohin er sich zu wenden hat, um wieder zu seinem Eigentum zu gelangen.

Das Fundbureau der preußischen Staatseisenbahnen in Berlin ist das größte der Welt. Hier stellen sich im Durchschnitt täglich 400 Personen ein, um sich persönlich nach vermißten Gegenständen zu erkundigen; dazu kommen im Jahr etwa 26000 schriftliche Anfragen. Die Zahl der Fundgegenstände betrug im vorigen Jahr rund 60000. Die Sachen werden nur ein Vierteljahr aufbewahrt und dann zugunsten des Eisenbahnfiskus versteigert. Bei der Großen Elektrischen Straßenbahn fließt der Erlös der Versteigerung in die Beamtenunterstützungskasse.

Emil May.

Aschenputtel in Neuyork.

Skizze von Henry F. Urban.

Einem reichen Mann wurde seine Frau krank, und als sie fühlte, daß ihr Ende kam, rief sie ihr einziges Kind, ihr Töchterlein, zu sich ans Bett und sprach: „Liebes Kind, bleib fromm und gut, so wird dir der liebe Gott immer beistehen, und ich will vom Himmel auf dich herabblicken und will um dich sein.“ Darauf tat sie die Augen zu und verschied. Im Frühjahr aber nahm sich der Mann eine andere Frau. Die Frau hatte zwei Töchter mit ins Haus gebracht, die schön und weiß von Gesicht waren, aber garstig und schwarz von Herzen. Da ging eine schlimme Zeit für das arme Stiefkind an. Sie zogen ihm einen grauen Kittel an und gaben ihm hölzerne Schuhe und machten es zur Küchenmagd. Abends, wenn es sich müde gearbeitet hatte, kam es in kein Bett, sondern mußte sich neben den Herd in die Asche legen. Und weil es darum immer staubig und schmutzig aussah, nannten sie es Aschenputtel. Sein eigentlicher Name aber war Margarete Katzenmayer.

Digitized by Google

Aschenputtel war über sein hartes Los recht unglücklich und dachte hin und her, wie es wohl von Haus fort kommen könne. Schlimmer, meinte es, kann es irgendwo anders nicht sein. Da kam eines Tags eine Freundin zu Aschenputtel und las ihm einen Brief vor, den sie von einer Bekannten aus Neuyork erhalten hatte. Die war dort als Dienstmädchen tätig. Und sie schrieb, wie über die Maßen herrlich es die Dienstmädchen in Amerika hätten. Dort gäbe es überhaupt keine Mädchen für alles, sondern nur noch Mädchen für nichts. Sie faulenze von früh bis spät, zerbreche, was ihr passe, und bekomme dafür fünfundzwanzig Dollar oder über hundert Mark den Monat, dabei gehe sie in Samt und Seide, und die Frau vom Haus zittere vor ihr und bete jeden Abend zum lieben Gott, daß er sie dem Haus doch recht lange erhalten möge.

Als das arme Aschenputtel das hörte, wurde es ganz fröhlich und beschloß, nach Amerika zu gehen. Es hatte etwas Geld, das ihm die gute Mutter hinterlassen hatte, wenn es einmal heiraten sollte. Das reichte gerade für die Ueberfahrt. So stahl es sich eines Nachmittags aus dem Haus, als die böse Stiefmutter und ihre Töchter ausgegangen waren, und lief auf den Kirchhof und brach sich ein paar Blumen vom Grab der Mutter, die wollte es als Andenken mit nach Amerika nehmen. In der gleichen Nacht machte es sich heimlich davon und fuhr erst mit der Eisenbahn nach Bremen und von da mit dem „Kronprinz Wilhelm" nach Neuyork. In Neuyork sollte es von dem jungen Mädchen abgeholt werden, das den Brief nach Hause geschrieben hatte über die Mädchen für nichts. Das war schon vorher abgemacht. Als Aschenputtel gelandet war, erstaunte es nicht wenig, als eine junge, feine Dame mit einem großen Federhut und gelben Handschuhen es begrüßte und fragte: „Bist du Aschenputtel?"

„Ja, das bin ich!" sagte Aschenputtel.

Da sagte die feine junge Dame und wischte sich mit einem süßduftenden Spitzentaschentuch die Nase: „Ich bin das Mädchen für nichts, das den Brief nach Hause geschrieben hat — die Susie! Eigentlich heiße ich Susanne, wie du weißt. Aber hier nennen sie mich Miß Susie."

Da wußte sich Aschenputtel vor Verwunderung nicht zu lassen und sagte einmal übers andere: „Ist's möglich? Nein, ist so etwas möglich!"

„Was kannst du, Aschenputtel?" fragte Susie.

„Ich bin erstklassige Köchin!" erwiderte Aschenputtel.

„Allright!" sagte Susie. „Es wird eine Kleinigkeit sein, dich unterzubringen. Und vergiß nie, recht wenig zu arbeiten und dir nichts von der Herrschaft gefallen zu lassen."

Und Susie führte Aschenputtel geradeswegs in eine vornehme Dienstmädchenagentur. Da standen an die fünfzig überaus feine Damen, lauter Dollarköniginnen, in kostbarer Kleidung, mit Diamanten an den Fingern und am Hals und mit goldenen Zähnen. So was hatte das arme Aschenputtel sein Lebtag nicht gesehen. Und diese überaus feinen Damen standen gar ehrfürchtig vor lauter jungen Mädchen aus Deutschland und Irland und Frankreich und Schweden und Ungarn, und was weiß man woher, und fragten demütig, ob nicht die eine oder andere die Freundlichkeit haben möchte, zu ihnen ins Schloß zu kommen. Doch die Mädchen überlegten sich das sehr und wollten vor allen Dingen wissen, ob auch wenig zu arbeiten sei und keine Kinder in der Familie seien, und ob sie ihr eigenes Zimmer hätten, mit Dampfheizung, und zweimal in der Woche Ausgehtag und abends Besuch im Zimmer neben der Küche und nichts Aufgewärmtes zum Essen und eine Flasche Bier dazu und nicht unter fünfundzwanzig Dollar den Monat. Aschenputtel traute seinen Ohren nicht, als es das vernahm. Es war keine zehn Minuten im Zimmer, da stürzten sich schon dreißig von den überaus feinen Damen auf Aschenputtel und baten es himmelhoch, doch zu ihnen zu kommen. Endlich wählte es sich auf Susies Rat eine kleine, freundliche Dollarkönigin namens Silverstone, bei der es kochen sollte und waschen und dafür hundert Mark den Monat bekommen, später mehr. Es wären, meinte die freundliche Königin, nur vier Personen in der Familie, sie, der König Silverstone, der Kronprinz Ike und sein jüngerer Bruder. Aschenputtel war es zufrieden. Da nahm seine Freundin Susie von ihm Abschied und schärfte ihm noch recht dringend ein, ja nicht zu viel zu arbeiten und sich nichts gefallen zu lassen.

Die Königin aber nahm Aschenputtel bei der Hand und führte es triumphierend hinaus vor die Tür. Dort stand eine blinkende Kutsche mit zwei prächtigen, blanken Pferden, die den Kopf gar hoch und stolz trugen. Neben der Kutsche stand ein Diener mit roten Backen, einem funkelnden Zylinder und schwarzem Rock und schneeweißen Beinkleidern und ebensolchen Handschuhen und gelben Stulpenstiefeln.

„So, nun wollen wir einsteigen!" sagte die Dollarkönigin zu Aschenputtel. Mit einer Dollarkönigin in einer Kutsche zu fahren — das hatte es nie für möglich gehalten. Endlich hielten sie vor einem grauen Palast, und der rotbäckige Diener riß die Wagentür auf und tippte mit dem schneeweißen Finger an den funkelnden Zylinder. „Hier sind wir!" sagte die Königin, und sie stiegen aus.

Die Dollarkönigin führte Aschenputtel gleich in die Küche und sagte lächelnd: „Das ist nun dein Königreich, Maggie! Ich weiß, du heißt eigentlich Margarete. Aber Maggie ist hierzulande gebräuchlicher." Aschenputtel war es recht. Es sah sich nun in seiner Küche um. So hatte es sich immer die Küche in einem Königsschloß vorgestellt. Alles blinkte und glänzte von Silber und Kupfer und Porzellan, und es erblickte Geräte, die ihm völlig unbekannt waren. Dann führte die Königin Maggie in ein großes Zimmer neben der Küche. Dort lag ein blauer Teppich auf dem Boden, und die Tapeten waren blau und goldig. Und in der Mitte stand ein weißgedeckter Tisch mit Tellern und silbernen Messern und Gabeln und Löffeln. „Dies", sagte die freundliche Königin, „ist das Eßzimmer für dich und das Stubenmädchen Sarah und die Plätterin Luise und den Kutscher John und den Diener Fred. Und nun will ich dir dein Zimmer zeigen."

So schritten sie nun die marmornen Treppen hinauf, auf denen dunkelrote Teppiche lagen, bis sie ins oberste Stockwerk gelangten. Dort öffnete die Königin eine Tür und sagte: „Dies ist dein Zimmer!"

„Ach, wie herrlich!" rief Maggie entzückt und klatschte in die Hände. Es war ein kleines Zimmer, ganz weiß gestrichen und mit weißen Möbeln und weißen Gardinen. Und daneben war ein kleines Kämmerchen mit einem Waschstand und mit zwei silbernen Hähnen für warmes und kaltes Wasser. Daneben wieder waren die Zimmer für die beiden andern Mädchen.

Spät abends kamen die beiden andern Mädchen, die Plätterin Luise und das Stubenmädchen Sarah.

„Vor allem", sagte die Plätterin, „nur nicht zu viel

Digitized by Google

arbeiten. Das macht häßlich und verwöhnt die Herrschaft. Gedankt wird's einem doch nicht!"

Und das Stubenmädchen sagte: „Auch darfst du dir nichts gefallen lassen. Amerika ist ein freies Land, wo wir genau so viel sind wie so eine Dollarkönigin. Das steht jeden Tag in der Zeitung. Und dann gibt es nicht genug Dienstmädchen. Daher muß uns die Herrschaft mit Glacéhandschuhen anfassen und darf nicht mucksen."

Und darauf sagte wieder die Plätterin: „So wie die Königin mit etwas unzufrieden ist, mußt du grob werden und sagen: ‚Madame, wenn Ihnen meine Arbeit nicht gefällt, suchen Sie sich eine andere.' Davor fürchtet sie sich, denn sie weiß, sie bekommt so leicht keine andere. Wenn sie mich schilt, versenge ich beim Plätten ihre Wäsche. Dann wird sie ganz zahm."

„Und ich", sagte das Stubenmädchen, „werfe ihr Geschirr entzwei. Dann wird sie butterweich."

Aschenputtel war ganz starr, als es solche Worte hörte. Es beschloß, nicht darauf zu achten und fleißig seine Arbeit zu tun. Aber die andern lachten es aus und verhöhnten es und nannten es eine dumme Gans. Das ärgerte Aschenputtel über die Maßen. Nach und nach, kaum daß es das merkte, wurde es wie die andern, und zuletzt war es völlig verdorben. Es war ihm ein rechtes Vergnügen, wenn es die Dollarkönigin ärgern konnte, indem es das Essen versalzte oder den Kaffeebeutel in Seifenwasser hängte, ehe es den Kaffee durchgoß. Auch kaufte es sich schöne Kleider und Hüte mit bunten Blumen und Federn darauf. Und an Sonntagen, oder wenn es in der Woche mit seiner Freundin Susie ausging, zog es sich einen seidenen Unterrock an, der überaus vornehm raschelte. Aschenputtel ließ sich sogar Visitenkarten drucken: Miß Maggie Katzenmayer. Und es sprach nicht mehr Deutsch, sondern nur noch das feinste Deutsch-Amerikanisch, zum Exempel: „Hurry up, Sarah, du mußt dich zum Zopper dreßen und den Table setten!" anstatt: „Rasch, Sarah, du mußt dich zum Souper anziehen und den Tisch decken."

Mit der Zeit wurde aber Miß Katzenmayer immer ungebärdiger, und zuletzt war sie so ungezogen gegen die Königin Silverstone, daß diese eines Tags sie fortschicken mußte. Aber kaum daß es fort war, bekam es schon eine neue Stellung, wo es noch weniger arbeitete und daher noch mehr Geld erhielt.

Da begab es sich, daß der Dollarkönig Silverstone und die Königin sowie der jüngste Dollarprinz namens Sol für einige Zeit nach Europa reisten. Nur der Kronprinz Ike blieb daheim, um im Geschäft nach dem Rechten zu sehen. Kronprinz Ike war ein gar lustiger, junger Herr, der wußte, wie man sich auch im Sommer in Neuyork die Zeit vertreiben kann. Er fuhr oft schon am Nachmittag nach Coney Island oder gar nach Rockaway Beach an der See, wo das gemeine Volk im Sommer sich zu vergnügen pflegt. Einmal, wie er so eines Abends in Coney Island höchst vergnügt umherwalzte, bemerkte er ein überaus schönes Mädchen unter den Wartenden. Seine großen, blauen Augen schienen zu fragen: will niemand mit mir tanzen? Ike ging zu ihm hin, verbeugte sich artig und fragte, ob es mit ihm tanzen wolle. Das schöne Mädchen erschrak und wurde ganz rot, dann sagte es: „O ja, ich möchte schon einmal mit einem so feinen Herrn tanzen!"

Da tanzte er mit ihm, und wie er tanzte, sah er ihm tief in die blauen Augen und vermeinte, solche Augen habe er noch nie gesehen. Als der Tanz vorüber war, wollte er es zum Essen führen, aber es sprang davon, und er konnte es nicht wieder finden. Acht Tage darauf war Ike wieder in dem Tanzsaal am Meer, wo die Wogen sangen, und siehe da, das schöne Mädchen war auch wieder da. Und er tanzte mit ihm noch leidenschaftlicher als das erstemal und drückte es so recht innig an sein schönes Sommerhemde aus rosa Seide. Als der Tanz vorüber war, wollte er die Unbekannte festhalten, doch sprang sie abermals davon, und er hatte das Nachsehen. Acht Tage darauf traf er sie von neuem. Diesmal, so hatte er sich geschworen, mußte er erfahren, wer das schöne Mädchen sei, koste es, was es wolle. Er hatte einen Geheimpolizisten gemietet, der folgte dem schönen Mädchen heimlich, und nach zwei Tagen meldete er: „Herr Kronprinz, das schöne Mädchen heißt Miß Maggie Katzenmayer und ist Mädchen für nichts bei dem Dollarkönig Mac Garrity, der mit Ochsenfellen handelt. Sein Ausgehtag ist jeden Donnerstagnachmittag und Sonntagnachmittag."

„Was?" rief der Kronprinz erstaunt. „Ein Mädchen dieses Namens hat ja früher bei uns gedient. Freilich — gesehen habe ich Maggie nur einmal. Daher erkannte ich sie nicht wieder!" Aber seine Liebe zu Maggie war bereits so groß, daß er gleich am nächsten Donnerstag hinging und ihr auflauerte. Da trat er auf sie zu und sagte: „Kennst du mich? Ich bin der junge Mann, der in Coney Island dreimal mit dir tanzte, ich weiß, wer du bist."

„Ach," sagte Maggie, „und ich weiß auch, daß du der Herr Ike bist. Ich hatte dich gleich erkannt, wollte mir's aber nicht merken lassen."

Da sagte Ike: „Wollen wir wieder nach Coney Island fahren, nach dem Tanzsaal?"

„Ach ja!" meinte Maggie. „Dahin wollte ich eben."

An diesem Abend aber, als sie genug getanzt hatten, gingen sie am Meer spazieren und horchten, wie die Wogen sangen, und sahen, wie der Mond eine weite, silberne Straße ins Meer hineinbaute.

„O mein Geliebter!" hauchte Aschenputtel, „diese silberne Straße hat der Mond für uns ins Meer hineingebaut. Wir wollen darauf hinwandeln, Hand in Hand, bis wir nach Europa kommen, in die Stadt, wo ich zu Hause bin."

„O meine Geliebte!" hauchte Ike, „bist du von Sinnen? Wir wollen lieber in Amerika bleiben und recht vergnügt sein — das ist sicherer."

Nun fuhren sie, so oft sie konnten, miteinander nach Coney Island oder nach Manhattan Beach, und der Kronprinz Ike schenkte Maggie die herrlichsten Kleider und brachte ihr Schachteln voll auserlesener Süßigkeiten. Als der Sommer zu Ende ging und des Dollarkönigs Familie von Europa zurückkam, sagte Maggie: „O mein Geliebter, jetzt wollen wir heiraten!"

„Heiraten?" fragte Ike erstaunt. „Was denkst du? Ein Dollarkronprinz kann doch kein Aschenputtel heiraten!"

Da sagte Aschenputtel: „Sind wir nicht im Land der Gleichheit, wo einer so viel ist wie der andere?"

„Ach," meinte Ike, „das ist ja alles Mumpitz, wie die Gelehrten sich ausdrücken. Das reden die Reichen den Armen vor, damit sie die Armut nicht empfinden."

Da war Aschenputtel sehr traurig. Doch faßte es sich und sagte: „Dann gib mir wenigstens fünftausend Dollar, damit ich mich tröste."

Die gab ihr der Kronprinz Ike, denn er war sonst ein seelensguter Mensch. Und Aschenputtel heiratete einen braven Witwer ohne Kinder, der noch so gut war wie neu. Mit den fünftausend Dollar kauften sie eine

Digitized by Google

Nachdem die Firma Ernst Keil's Nachfolger G. m. b. H., deren sämtliche Anteilscheine seit Beginn dieses Jahres in unserem Besitz sind, gegen Zahlung einer Abfindungssumme den bis zum Ende des Jahres 1907 laufenden Inseraten-Pachtvertrag der „Gartenlaube" von der Firma Rudolf Mosse zurückerworben hat, haben wir die

alleinige Anzeigen-Annahme für die Gartenlaube

in allen ihren Ausgaben übernommen. Die Annahme der Anzeigen für die „Gartenlaube" erfolgt daher nicht mehr durch die Annoncen-expedition Rudolf Mosse. Die „Gartenlaube" ist als vorzügliches Insertionsorgan seit Jahren bekannt. Ihre Gesamtauflage beträgt zur Zeit 222,500 Exemplare. Insertions-Aufträge für die verschiedenen Ausgaben der Gartenlaube werden von unserem Zentralbureau und allen unseren Berliner bezw. auswärtigen Filialen entgegengenommen.

Berlin SW., Zimmerstraße 37/41.

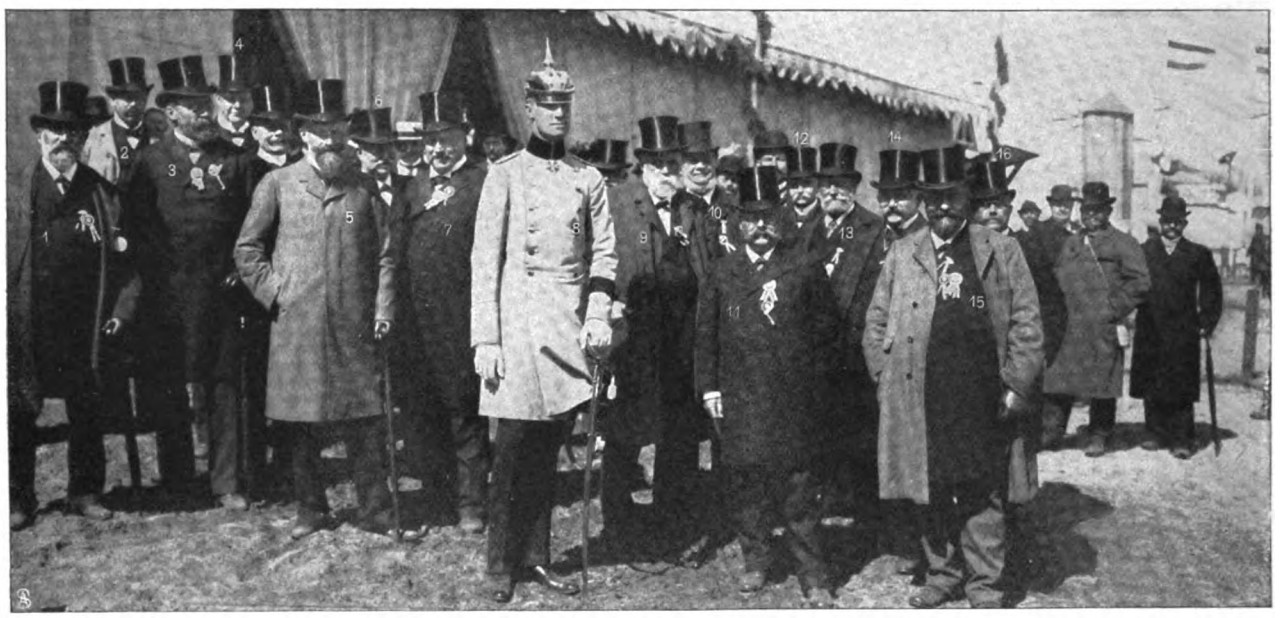
August Scherl

G. m. b. H.

Digitized by Google

schöne Bäckerei, und da sie die kleinsten Brote in der Stadt buken und nach ehrwürdigem amerikanischem Geschäftsprinzip handelten, wo sie konnten, so wurden sie schnell reich. Er hielt sich Pferd und Wagen, und sie behängte sich von oben bis unten und an allen Fingern mit Diamanten, und ihr bestes Zimmer hatte goldene Tapeten mit langen, grünen Wasserlilien darauf. Und ehe sie sich's versahen, waren sie in den vornehmen Gesangverein „Orpheus" aufgenommen, sprachen nur noch Englisch, wie sich das in einem vornehmen deutschen Verein gehört, und wurden in der Zeitung zu den feinsten Leuten gerechnet.

Als das die böse Stiefmutter daheim sowie ihre drei Töchter hörten, die sämtlich ledig geblieben waren, rührte sie vor Aerger der Schlag, und sie starben. Der Bäckermeister und seine Frau aber lebten glücklich und zufrieden.

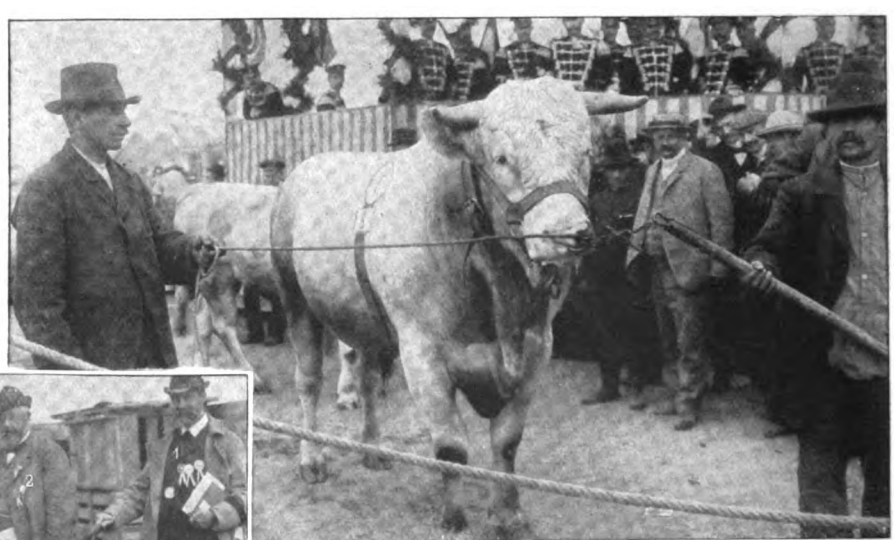


1. Amtsrat Koester. 2. Graf Pückler. 3. Prinz zu Schoenaich-Carolath. 4. Oberpräs. Graf Moltke. 5. von Arnim-Criewen, Vors. d. Vorstandes. 6. Geheimrat von Erth. 7. von Helldorff-Zingst. 8. Prinz Friedrich Heinrich. 9. Ministerialdirektor Dr. Thiel. 10. Geheimrat Reich-Meyken, Vizepräs. 11. Baron von Tucher. 12. Landesökonomierat Wölbling. 13. Rittergutsbes. Vibrans-Calvörde. 14. Dr. Bannert. 15. Oekonomierat Stockmayer-Lichtenberg. 16. Reg.-Baumstr. Schiller.

Von der 18. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft zu Danzig:
Prinz Friedrich Heinrich von Preußen, der Präsident der Ausstellung, und die Herren des Komitees.

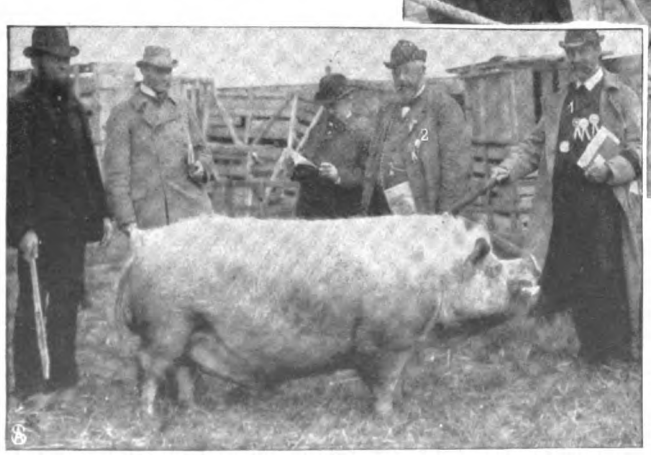
Bilder aus aller Welt.

Die große Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft fand in diesem Jahr in Danzig statt. Die landwirtschaftlichen Ausstellungen haben nicht nur Wert und praktischen Nutzen für den Landwirt selbst, sondern jedermann, der sich für die allgemeine Volkswohlfahrt interessiert, wird eine solche Ausstellung nicht ohne Erweiterung seiner Erkenntnis



Von der 18. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Danzig:
Der mit einem 1. Preis gekrönte Bulle „Sepp".

in volkswirtschaftlichen Dingen durchwandern. Die Ausstellung stand unter dem Präsidium des Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen; sie zeigte, daß man namentlich in bezug auf die Viehzucht in Westpreußen erhebliche Fortschritte gemacht hat. In der Ausstellung der Rinder nehmen die schwarzbunten Tieflandschläge, die unser Nordosten aus Holländer Blut gezogen hat, eine herrschende Stellung ein. Bei den Schweinen sah man einen starken Bruchteil von Edelschweinen, weil der Großgrundbesitz des



1. Domänenrat Brödermann-Kriegendorf. 2. Amtsrat Deichmann-Wöltingerode

Von der 18. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Danzig:
Preisrichter bei der Arbeit.

Digitized by Google

Ostens bei der Aufzucht dieses Schweins sich besser steht als bei weniger edlen Schweinen.

Um die Aufführung des Musikdramas „Das Vaterunser" von Ernst v. Possart und Hugo Röhr im Kgl. Hoftheater in München hat sich Fräulein Morena mit der Gestaltung der Rose, der führenden Rolle, ein Hauptverdienst erworben. Ihr hingebungsvolles Spiel und temperamentvoller Ausdruck des Vortrags waren außergewöhnlich, ihre Gesamtleistung ergreifend.

In den fürstlich Stolbergschen Forsten bei Schierke im Oberharz hat ein Unwetter großen Schaden angerichtet. Drei Gewitter, begleitet von Sturm und Hagel, wüteten in der dortigen Gegend. Bei der Försterei Schluft liegen vierhundert Morgen Hochwald am Boden; die alte und die neue Brockenchaussee waren lange unpassierbar. Von dem Forsthaus wurde das Dach vollständig abgedeckt, sämtliche Fensterscheiben wurden zerschlagen. Alle Telegraphen-, Telephon- und elektrischen Leitungsdrähte wurden zerstört, im Garten eines Hotels wurden die Bäume förmlich abgedreht, beim Ausbruch der Windhose flogen Tische und Stühle wie Bälle umher.

Seine Ernennung zum Kgl. Musikdirektor erhielt unlängst der bekannte Musiker Karl Hirsch in Elberfeld. In der gesamten musikalischen Welt genießt er einen hervorragenden Ruf als tüchtiger Musiklehrer und als erfolgreicher Komponist, namentlich von Männerchören. Seine Hauptverdienste aber

Bertha Morena als Rose in dem Musikdrama „Das Vaterunser" von Ernst v. Possart und Hugo Röhr,
das am Münchner Königlichen Hoftheater zum erstenmal aufgeführt wurde. — Phot. Traut, München.

Digitized by Google

Das Unwetter bei Schierke im Harz: Verwüstungen in den fürstlich Stolbergschen Forsten.

hat er sich durch unermüdliche Förderung des Männergesangs erworben. In München, Passau, Köln, Elberfeld-Barmen und Solingen hat er alle Männergesangvereine, die ihn zum Dirigenten wählten, vortrefflich geleitet und von Sieg zu Sieg geführt.

Königl. Musikdirektor Karl Hirsch.

Schluss des redaktionellen Teils.

Selbst die

Kinder

können mit **Dr. Oetkers** Backpulver à 10 Pfg. die besten und nahrhaftesten Kuchen herstellen, wenn sie nach **Dr. Oetkers** Recepten arbeiten.

In allen besseren Geschäften der Nahrungsmittelbranche findet man

Dr. Oetkers Backpulver à 10 Pfg.
Dr. Oetkers Vanillin-Zucker à 10 Pfg.
Dr. Oetkers Pudding-Pulver à 10 Pfg.

Dr. Oetkers Salicyl à 10 Pfg.

genügt, um 10 Pfund Eingemachtes gegen Schimmel zu schützen.

Recepte gratis von den Geschäften oder direkt von

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Institut für Küchenchemie.

Digitized by Google

Hoffriseur François Habys

antiseptisches Krafthaarwasser

Habyl

(früher benannt ‚Psed-ne-tha-na-ton')

ist für Damen, Herren und Kinder unbedingt das Beste zur rationellen Pflege der Haare.

Habyl

wird in ärztl. Kreisen seines reichhaltigen Haarnährstoffes sowie seiner ausserordentlich nervenstärkenden Eigenschaft wegen hochgeschätzt und vor allen Haarwassern bevorzugt.

Habyl

ist das vornehmste Haarwasser.

Es befindet sich seit Jahren im Allerhöchsten Gebrauch

Sr. Majestät d. Kaisers, Ihrer Majestät d. Kaiserin

der kaiserlichen Prinzen, vieler in- und ausländischer Höfe, in ärztlichen Kreisen und der Gesellschaft.

Für alle Zweifler gewiss der untrüglichste Beweis für die Vorzüglichkeit des Präparates.

„Habyl" in Goldfarbe für blond und weisse Haare, in Bordeaux für dunkle Haare;
Grosse Flasche . . . . . Mark **2.75**
Doppelgrosse Flasche . . Mark **5.—**
Literflasche . . . . . Mark **9.—**

Ueberall erhältlich, wo nicht direkte Zusendung.

François Haby, K. K. Hoffriseur u. Parfumeur, Berlin NW., Mittelstr. 7-8.

Um die Sache kurz zu machen!

Infolge der Beliebtheit, welche

Continental-Fahrräder

überall finden, ist unser **Umsatz ein enormer.**

Dadurch verringern sich naturgemäss die Betriebskosten, so dass wir nunmehr unsere erstklassigen Maschinen für genau

die Hälfte des Originalpreises

abgeben. — Es ist somit Jedem Gelegenheit geboten, ohne nennenswerte Geldausgaben ein erstklassiges, dauerhaftes, elegantes und leichtlaufendes Rad zu erwerben.

Man verlange kostenlose Zusendung unseres Kataloges über Continental-Fahrräder und Zubehörteile.

Gleichzeitig machen wir Radfahrer,

welche wegen vorzeitiger Abnutzung der Mäntel oder Undichtigkeit der Schläuche Aerger hatten und nun endlich mit Sicherheit ihr Rad benutzen wollen, auf

Panzer-Pneumatics

Modell 1904, aufmerksam.

Panzer-Mäntel geben grösste Gewähr für

unbedingte Haltbarkeit

während Schläuche, wegen des dazu verwendeten, dickwandigen Gummis

absolut luftdicht

sind und sich glänzend bewähren.

Wir geben ab:

Prima Panzer Mäntel in allen Grössen M. **7.50**
Prima Panzer-Schläuche mit Dunlop-Ventil . . . . . M. **4.50**
☞ mit einjähriger, schriftlicher Garantie.
II. Qual.: **Mäntel** in allen Grössen . . M. **5.50**
Schläuche m. Dunlop-Ventil M. **3.50**
mit gesetzlicher schriftlicher Garantie.

Nichtkonvenierendes wird bereitwilligst zurückgenommen und der bezahlte Betrag zurückerstattet, daher Risiko ausgeschlossen.

Continental-Fahrrad-Fabrik von Hermann Prenzlau, Hamburg I. S.

Digitized by Google

WARNUNG!

Wir erneuern hiermit **unsere frühere Mitteilung**, dass das Kaiserliche Patentamt in Berlin uns den Schutz für die von uns zuerst als „Dr. Hommel's Haematogen" in den Handel eingeführte Wortmarke „Haematogen" wegen verspäteter Anmeldung definitiv versagt hat. Das Wort „Haematogen" ist damit zum Freizeichen geworden und kann von Jedermann für irgendwelche Zubereitung (trocken oder flüssig) benützt werden. Bei der Güte und der dadurch bedingten grossen Beliebtheit unseres Original-Präparates ist die Zahl der Nachahmungen naturgemäss in beständigem Wachsen begriffen, und es befinden sich darunter solche, die mit Haemoglobin, welches wir nach D. R.-Pat. No. 81391 in völlig gereinigter Form darstellen, gar nichts zu tun haben. Gegen eine derartige Konkurrenz haben wir leider keinen anderen Schutz als die öffentliche Warnung und die dringende Bitte, stets ausdrücklich das bewährte **„Dr. Hommel's"** Haematogen zu verlangen und sich **Pseudo-**Haematogene **nicht aufreden** zu lassen. Dazu machen wir wiederholt darauf aufmerksam, dass die Originalmarke weder in Pillen noch in Pulverform, noch mit Cacao oder Chocolade gemischt, sondern nur in Flaschen mit dem **eingeprägten** Namen „Dr. Adolf Hommel's Haematogen" echt ist. **Nicolay & Co., Hanau a. M.**

Man verlange ausdrücklich **„Dr. Hommel's" Haematogen.**

50000 wertvolle und nützliche Gegenstände sind für **20000000** JASMATZI-COUPONS an die Sammler derselben bereits versandt worden.

JASMATZI-CIGARETTEN

sind die preiswertesten.
Wer sie raucht geniesst und spart dabei.
Verlangen Sie gratis und franco von
Georg A. Jasmatzi, Akt.-Ges., Spezial-Abteilung Dresden-A. 3
unseren reich illustrierten Catalog der Gegenstände, welche wir gegen Jasmatzi-Coupons einzutauschen uns verpflichten.

GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN Grösste u. leistungsfähigste Deutsche Cigarettenfabrik.

Damen-Binden, Irrigateure
sämmtliche **sanitäre Bedarfsartikel**
Friedr. Welcker, Frankfurt a. M. 99,
Vilbelerstr. 3. **Preisliste 20 Pfg. Porto.**

PHÖNIX

beseitigt nicht nur auf die Dauer vollständ. geräuschlos das lästige Rauchen d. Oefen und Herde, sondern ist auch d. beste Kohlenersparer u. Zimmerventilator.

Verlangen Sie Prosp. v. der
Kyffhäuserhütte Artern
Provinz Sachsen.

Für 5 Mark

versenden wir **franko** gegen Nachnahme brutto 10 Pfund
ff. milde Toilette-Seifen
ca. 60 beim Pressen leicht beschäd. Stücke feinst. Toiletteseifen u. z. Lanolin-, Glycerin-, Vaselin- u. versch. Blumen-Seifen gemischt.
Dr. Wünsche & Co., Kemnitz-Dresden.

Garantirt unschädlich! ○ PLUMEYERS

Bartwuchsbeförderer

(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: **Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901**, ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde"** er wirkt da, wo auch nur die **kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2. 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück.
OTTO PLUMEYER, Berlin, Dorotheenstr. 83.

Damenbart

Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haarentferner**, garantirt unschädl. Dose 2,50.
Plumeyer, BERLIN, Dorotheenstr. 83.

Für Tierfreunde!

Originell. Zimmerschmuck! — **Zimmer-Hunde-Zelte.**
Indianer Zelt. (Bunte Drell-Zelte). Circus.
Mk. 5.50. Preislisten franko. Mk. 5.50.
A. Wallasch, Berlin, Blumenstr. 79.

Dr. A. Stange & Co., G. m. b. H., Köln a. Rh.

Medicinische Abteilung versendet Preisliste üb. hygienische Bedarfsartikel gratis u. frko. Muster geg. Einsendung von 1 M.

Mignon-Schreibmaschine

Deutsche Erfindung und deutsches Fabrikat.
Beste Schreibmaschine für Anfänger, Schüler und Privatgebrauch. 2 Jahre Garantie! **Preis 80 Mark.**

Union Schreibmaschinen-Gesellschaft m. b. H.
74 Friedrichstr. • **BERLIN W. 8** • Friedrichstr. 74.

Berkefeld Filter

Sind Sie auch sicher,

dass Ihr Trinkwasser keine Krankheitskeime enthält? Das Berkefeld-Filter bietet Garantie für deren Beseitigung.
BERKEFELD-FILTER Ges. m. b. H., CELLE.

Verblüffende Resultate

erzielen

Amateur-Photographen

wenn sie unsern

Uranol-Nachentwickler u.-Verstärker

in einer Lösung benutzen. Es giebt keine flauen Negative mehr! ½ Fl. (500 ccm) Mk. 2.75, ¼ Fl. (250 ccm) Mk. 1.50. Bei gleichzeitig. Bestellung von ½ oder ¼ Fl. erfolgt Zusendung franko, sonst sind 60 Pfg. für Porto und Verpackung einzusenden.
„Industria", Berlin-Schöneberg 8, Colonnenstr. 18.
Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Der Fliegende Holländer

Ein Automobil für Jedermann.

Der Wagen wiegt nur 227 kg, braucht daher nur ausserordentlich wenig Benzin und hat nur geringe Pneumatic-Abnützung. Er macht glatt seine 40—50 km die Stunde und nimmt mit grösster Leichtigkeit Steigungen von 20% und darüber. **PREIS:** Mk. **2375.**—, Lieferungskasten Mk. **110.**—, Kindersitz Mk. **150.**— extra.

Modell 1904.
Vertreter in jeder Stadt Deutschlands und Oesterreichs gesucht.
Internationale Automobil-Import-Gesellschaft m. b. H., Hamburg W.

Digitized by Google

Dies und das.

Die Kornblume. Die blaue Cyane unserer Poesien, die „deutsche Blume", wie sie im Ausland häufig genannt wird, ist eigentlich kein Kind deutschen Bodens. Sie stammt aus Kleinasien, und ihr Same ist vor langen, langen Jahren mit Getreidekörnern zu uns herübergekommen; vielleicht ist dies der Grund, daß sie noch in vielen Gegenden Roggenblume heißt und alte Chroniken sie als „Hungerblume" bezeichnen, d. h. je mehr blaue Blumen im Feld, desto teurer das Jahr, desto schlechter steht das Getreide. Eine bösartige Verwandte der Kornblume ist die in Rußland heimische Centauria diffusa, eine hochragende Distelart, deren vertrocknete Sträucher abbrechen und von dem leichtesten Lufthauch fortgetrieben werden. Sie ballen sich mit ihresgleichen zusammen, reißen im Vorbeifegen Blumen und Gräser weg, ja verwickeln kleine Tiere in ihr stachliges Gewirr und vernichten, einer Lawine gleich — dieses sogenannte Steppengespenst wächst bis zum Umfang eines vollbeladenen Erntewagens an — alles, was ihnen in den Weg kommt. Früher trocknete man die Kornblumen, um ihre Heilkraft gegen Halsschmerzen und leichte Augenleiden zu benutzen.

Die neuen Eilzugslokomotiven der badischen Staatseisenbahn. Wenn es vor einiger Zeit auch den Anschein hatte, als

(Fortsetzung auf Seite V.)

Tola-Seife. Eine Spezial-Seife zur Hautpflege.

Unter den zahlreich vorhandenen Toilette-Seifen verdient das von der bekannten Parfümerie-Fabrik von Heinrich Mack in Ulm a. D. unter dem Namen Tola-Seife in den Handel gebrachte Erzeugnis ganz besonders hervorgehoben zu werden. In Anbetracht ihrer Güte und Wohlfeilheit scheint die Tola-Seife dazu berufen, sich als volkstümliches Kosmetikum einzubürgern. Sie zeichnet sich durch reichen Fettgehalt, große Reinheit, Milde, große Ergiebigkeit und lieblichen Duft vorteilhaft aus, ist vollständig neutral und ermöglicht im besten Sinne eine der Gesundheit dienliche Hautpflege. Der Einfluß der Tola-Seife ist von günstigster Wirkung; schnell und gründlich entfernt sie die anhaftenden unreinen Stoffe, dabei die Hauttätigkeit angenehm belebend; unübertrefflich bewährt sie sich ferner bei schlaffer und spröder Haut und bei Hautunreinigkeiten. Fortdauernde sorgsame Hautpflege mit Tola-Seife gibt einen gesunden, zarten Teint, welcher das Antlitz jugendfrisch und anmutig erscheinen läßt. Die vielfachen rühmlichen Vorzüge sowie der niedrige Preis machen die Tola-Seife ganz besonders geeignet für Haus- und Familiengebrauch. Zu beziehen durch die meisten einschlägigen Geschäfte, **insbesondere durch die Niederlagen von Kaiser-Borax.**

SPAETHE Pianist

SPAETHE HARMONIUMS

SPAETHE PIANOS

Mrk. 750.

ClavierSpielApparat

an jedes Clavier passend

Jedermann sofort Klavierkünstler

Wilhelm Spaethe Gera Reuss.

BERLIN, Königstrasse 34–36.

Sanatogen

kräftigt den Körper

stärkt die Nerven

regeneriert das Blut

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Broschüre gratis und franko von

BAUER & CIE.

BERLIN SW. 48

Das Medizinische Versandhaus Kramer & Co. Hannover versendet seine hochwichtigen ill. Hygienischen Kataloge gegen 40 Pfg. Marken. Schreiben Sie noch heute.

FORM „NIMROD"

No. 1. Gebirgsloden-hut, wetterfest, oliv, elegant und leicht M. 3.50. No. 2. Echt steierischer Loden-hut, Marke Anton Pichler, mit Seidenfutter, oliv, M. 6.—. No. 3. Grünmelirt Jagdleinen, wasserdicht, sehr leicht M. 3.35. Per Nachnahme. Grosses illustriertes Preisbuch kostenfrei.

„Excelsior" Hut-Manufaktur

AUGUST WILSS, Eisenach 1a

Sportwagen

auffallend billig, direkt aus Fabrik. Sportwagen zum Liegen einstellbar zugleich Kinderwagen. Luxussportwagen edelster Rohrgebildarbeit u. einfachste Sportkarren.

J. Tretbar, Grimma. W grösste, ält. Kinderwag.-Fabrik Sachsens. Wähle: Bareinkauf mit 10% Rab. od. Teilzahlg. b. Katalogverlangen.

Briefmarken – Katalog – Gratis!

300 Seiten, 1500 Abbildungen, 50000 Verkaufspreise. Ankauf ganzer Sammlungen und einzelner Marken. Philipp Kosack, Berlin, Burgstrasse 8, am Kgl. Schloss.

Haarfärbekamm

graue oder rothe Haare echt blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. — Stück 3 Mark. — Diskrete Zusendung i. Brief. —

Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.

Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

„Detective" Aeltestes Detective-Institut in Deutschland.

BERLIN W. Königgrätzerstr. 128 am Potsdamer Platz.

Caspari-Roth Roffi

Vertrauliche Auskünfte, Ermittelungen aller Art, Ueberwachungen etc.

Unerreichter Erfolg in der Mund- & Zahn-Pflege durch die Waldheimer A. H. A. Bergmann's Zahnpasta & Zahnseife

A. H. A. Bergmann Parfümerie & Toilettenseifenfabrik WALDHEIM i/SA.

Seit 1852 u. auch heute noch das Beste zur Mund- u. Zahnpflege. Ueberall käuflich zu 40, 50, 60 Pfg.

Die besten Fahrräder u. Nähmaschinen, Motor-Fahrräder

tragen die Marke

Hammonia

Nichts überrascht mehr wie der neueste Katalog und die bedeutend reduzierten Preise. Verlangen Sie gratis Hauptkatalog und die billigsten Notierungen. Vertreter überall, wo noch nicht vertreten, zu den kulantesten Bedingungen gesucht. Der Versand erfolgt nach Wunsch ab Fabrik Hamburg oder Berlin.

Hammonia Fahrrad-Fabrik und Metallwaren-Manufactur

BERLIN SW. 13 Alexandrinenstrasse 105/6

von A. H. Ueltzen.

:: HAMBURG :: Lübecker Strasse No. 112

Digitized by Google

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Agenten

sucht bei hoher Provision Chocolade-Automatenfabrik **Gartmann, Altona-Elbe.**

Wer bei d. Handelsmarine als

Schiffsjunge

auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Buchhandlungsreisende

verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Grosses Krankenhaus nahe Berlin sucht von sofort bis Oktober einige Schwestern zur Aushülfe. Offerten unter **N. M. 11** an Haasenstein & Vogler A.-G., Berlin W. 8.

Wer Erwerb oder Nebenverdienst sucht, verlange p. Postkarte den **Allg. Erwerbs-Anzeiger, Esslingen a. N.**

Existenz und Nebenerwerb

für Jedermann. Verlangen Sie sofort per Postkarte **gratis** Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges. Tausende Anerkennungen aus **allen Kreisen.**

Fallnicht's Laboratorium
G. m. b. H., **Eidelstedt bei Hamburg 5.**
(Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Dans la famille d'un Prof. on reçoit demoiselles désirant apprendre le français, la peinture etc. tout en fortifiant leur santé dans le bon climat de Montreux. Vue splendide; Comfort; jardin au bord du lac. Références s'adresser à Mme. **Herzog, Villa Miguel, Territet-Montreux.**

Haushaltungs-Pensionat
von Frau Pastor **Theune** in **Gröningen** bei **Halberstadt.**
Gründl. u. gediegene Ausbildung. Beste Ref.

WEIMAR
Prakt. Töchter-Institut
Zeitgemässe gedieg. Ausbildung f. Haus u. Leben. Prosp. d. **Dr. phil. Curt Weiss.**

Dresden-Pl.
Halbkreisstr. 3. **Dir. Rothers Töchterbildungs-Institut.** Sorgfält. prakt., gewerbl. u. wiss. Ausbild. Pr. 800 M. Eig. Villa. Herrl. Lage. Prosp.

Familie GEORGE ERNST-JUNGÉ

62¹ Reinsburgstrasse in **Stuttgart**

nähme gerne noch einige junge Mädchen in ihren Familienkreis auf und sichert ihnen liebevollste Aufnahme, mütterl. Ueberwachung, reichl. gute Kost zu. Die Töchter Ernst sind sprachl. u. musikalisch gebildet. Unterricht im Hause od. Vorbereitung für die hiesigen Schulen, Conservatorium, Malschule, Vorlesungen und Seminar. Auf Wunsch Anleitung im Haushalt u. Kochen. Grosse Wohnung mit Garten am Hasenberg. Pensionspreis 1200 Mark per Jahr, Sprachunterricht einbegriffen. —

Beste Referenzen.

Unterricht.

Kucks staatl. konz. Vorbereit.-Anstalt
z. Einjähr.-, Prim.-, Abitur.-Ex., Berlin W., Nürnbergerstr. 2. 1903 bestand. **24 Einjähr., 6 Abitur., 14 Schüler** für höher. Klassen.

Ein Wort an Alle:
die Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Polnisch, Russisch od. Böhmisch wirklich o sprechen lernen wollen. o Gratis und franko zu beziehen durch die **Rosenthal'sche Verlagshandlung** in **Leipzig 20.**

Stottern heilt **Dir. C. Denhardt, Dresden-Loschwitz.** Aelteste durch S. M. Kaiser Wilhelm I. ausgezeichnete Anstalt Deutschlands. — Prospekte gratis. —

Technikum Sternberg (Meckl.)
Maschinenb., Elektrotechn., Baugew. u. Tiefbauschule. Innungsber. Einj. Kurs.

Söhne angesehen. Eltern!
die den **Gärtnerberuf** zwecks Tätigkeit in freier Natur ergreifen sollen, finden unter günstigen Bedingungen Aufnahme, zeitgemässe Ausbildung, resp. Berechtigung zum einjähr.-freiw. Dienst an der bestens empfohlenen, stärkst besuchten **höheren Gärtner-Lehranstalt, Köstritz** (Thür.) Auskunft d. Direktor Dr. **H. E. Settegast.**

Stottern heilt durch Suggestivkur **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr 20. Prosp. gratis. 3—5

Pädagogium Waren W. in **Mecklenburg,** am Müritzsee, dicht am Wald gelegen, bereitet für Tertia, Sekunda, Prima, das **Einjähr.-Examen** u. **Abiturium** vor. — Gute Pension. Individueller Unterricht. — Sorgfältige Körperpflege unter ärztlich. Aufsicht.

Technikum Mittweida. (Kgr. Sachs.)
Direktor **Professor A. Holzt.**
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- und Maschinentechnik.
Elektrotechn. u. Maschinenbau-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten.
Im 36. Schuljahr 3610 Besucher.
Programm etc. kostenlos durch das **Sekretariat.**

Sternsches Conservatorium
Direktor: Professor Gustav Hollaender.
BERLIN SW. Gegründet 1850 **Bernburgerstr. 22 a**
Vollständige Ausbildung in allen Fächern der Musik. Prospekte und Jahresberichte kostenfrei. Eintritt jederzeit.

Technikum Hildburghausen
umfasst: **Höhere Maschinenbau-** und **Elektrotechnikerschule, Baugewerk-** und **Tiefbauschule.** Programme durch das Sekretariat.
Der Herzogliche Direktor.

Pensionen.

Dresden-Strehlen, Hermannstr. 4. Pensionat **Dyckerhoff,** Aufnahme kl. Zahl j. Mädchen. Gedieg. Ausbild. i. Haush., Umgang, Wissenschaft., Ausländerin i. Haus. Preis 900 M. Näh. Prospekt.

MÜNCHEN B. Mainz'sche Koch- u. Haushaltungskurse
Karlstr. 45/0. **Töchter-Pension!**
Familienheim. Gesellsch., ev. wissenschl. Weiterbildung. Einführung ins prakt. Leben. Koch-Schnittzeichnen etc. Unterr.
Prosp. frei.

Strassburg i. E., Manteuffelstr. 14. Pensionat v. Frl. Koebig, verb. m. höh. Mädchenschule u. Fortbildungskl. **Pariser Französisch.** Empfohlen d. Herrn Bürgermeister Back, Unterstaatssekretär z. D., Strassburg.

Dresden S. Wittenberger Strasse 108¹, „Villa Wettin" Familienpensionat f. Töchter. Prakt., wissenschaftl. u. gesellschaftliche Ausbildung. Prosp. und Referenz. durch Frau verw. Insp. **Aster** u. Töchter.

HEILANSTALTEN.

Dr. Rumler'sche Spezial-Heilanstalt

Silvana-Genf No. 59 (Schweiz)

für Neurasthenie der Männer. Einzige Anstalt, welche sich so **ausschliesslich** diesen Leiden widmet, **besondere** Heilmethoden hierfür geschaffen und in langjähriger Erfahrung systematisch ausgebaut hat. Das ganze Jahr offen. Abhandlung über obiges Thema M. 1.60. Erfahrungsgemäss ist Luft u. Klima hier f. Neurasthen. bes. zuträgl.

Waldpark-Sanatorium Dresden-Blasewitz.
Besondere Abteilungen unter Leitung von Spezialärzten für
Magen-Darmkrankh. u. Stoffwechs.-Störung. (Zuckerkr., Gicht, Fettleib., Abmag., Blutarm.) | **Nervenleiden** (Gehstör. n. Frenkel) | **Frauenkrankh.**
sow. **Erholgs.-Bedürft. Somm. u. Wint. Aller Comfort. Sämtl. Kurmittel.**
Prospekt d. Oberin. Besitzer: **Dr. Fischer.**

Nervöse **Gemütskranke u. Erholungsbed.** finden beste Pension mit Familienanschluss v. **90** M. monatlich an. Villa **J. Schulze, Bad-Pyrmont,** Saline.

Sanatorium Villa Hedwig
für **Nervenleidende, Alkohol-** und **Morphium-Entziehungen.**
Alle medizinisch. Bäder. 5 Kranke.
Dr. Schlegel, Biebrich a. Rh. b. Wiesbaden.

WIESAU 520 Meter üb. d. Meer
Stahl- und Moorbad König Otto-Bad i. Bayrisch. Fichtelgeb.
Altbew. b. Blutarmut, Frauenleid., Nervenkrankh., Ischias, Gicht, Reumatism. etc. Sais. ab 1. Mai. Vers. Prosp. kostenl. **Dr. Becker.**

Mastkuren Prospekt frei.
für Nervenkranke u. Erholungsbedürftige.
Sanatorium Dr. Hirte, Nieder-Walluf a. Rh.

Dr. Möller's Sanatorium
Loschwitz b. Dresden, Malerstr. 1.
Diätet. Kuren nach **Schroth. Regenerationskuren.** Herrliche Lage. — Prospekt frei.

Morphium-(Alkohol) **Entziehung mildester Form** ohne Spritze in ca. 4 Wochen. **Dr. Fromme, Stellingen** (Hbg.).

Sanatorium Oberwaid bei St. Gallen (Schweiz)
Naturheilanstalt I. Ranges, auch für **Erholungsbedürftige** und zur **Nachkur** vorzüglich geeignet.

Zwei appr. Aerzte und eine appr. Aerztin.

Direktion: **Otto Wagner,** früher Direktor der Bilzschen Naturheilanstalt.

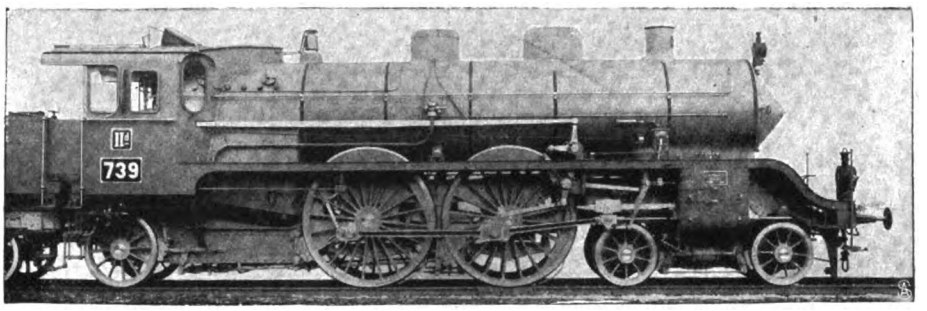
Beste Kurerfolge bei fast **allen Krankheiten** durch angepasste Anwendung der **physik.-diät. Heilmittel** (Naturheilkunde). Spez. Abteilung zur Behandlung von **Frauenkrankheiten. Thure Brandt-Massage, Gymnast., Kohlensäure-bäder, Licht-, Luft-, Sonnenbäder** und alle Arten milde Wasserbehandlung. Angepasste Diät. Prachtvolle Lage über dem Bodensee mit Alpenpanorama und **subalpinem Klima.** Stundenlanger, herrl., eigener alter **Waldpark.** Aller Comfort, elektr. Licht, Centralheiz. etc. Ausführl. illustr. Prospect gratis u. frco.

(Fortsetzung der Heilanstalten auf Seite VI.)

Digitized by Google

ob die Elektrizität die Dampfkraft im Verkehrswesen dauernd überwinden würde, so hat die letztere doch in technischer Beziehung so enorme Anstrengungen gemacht, daß an ihre Machtstellung vorläufig wohl nicht gerüttelt werden kann. Die Firma J. A. Maffei in München hat für die großherzoglich badischen Staatseisenbahnen vor einiger Zeit Eilzugslokomotiven geliefert, die beweisen, daß der Dampf heute noch siegreich mit jeder andern Treibkraft in die Schranken treten kann. Selbstverständlich sind bei diesen Lokomotiven alle Sicherheitsvorkehrungen getroffen, die ein Defekt-

(Fortsetzung auf Seite VII.)



„Martagon"
anerkannt beste Marke Bronzen
Unübertroffenes Mittel zum
Vergolden und Bronzieren
für Hausbedarf und Gewerbe.
Ueberall bekannt, in Farben-, Drogen- und Papier-Handlungen. — Fabrik:
Hermann Krakenberger, Fürth (Bay.)

Hygienische
Damenbinden, Irrigatoren etc. alle sanitären
Bedarfs-Artikel!
Illustrirte Preisliste geg. 30 Pfg. Briefm.
Sanitätshaus Aesculap, Frankfurt a.M. 25

999 echte Briefmarken
enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap., Ceyl., Arg., Jap., Korea, Victoria, Mex., Finnl. etc u. 1 Jap.-Karte f. nur 1 Mark
Casse vorher. Rückp. 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Petters & Co., Hamburg.

Anfertigung sämtlicher
Studenten-Artikel
als Spezialität.
Emil Lüdke, Jena i. Th. 30
Inhaber Josef Nachtrab.
Aeltest., grösste u. leistungsfähigste Studenten-Utensilien-Fabrik. Goldene Medaille. — Katalog franko.

Schutz gegen
Nicotinvergiftung
. . . bieten die fast . . .
nicotinfreien Cigarren
das Tausend 50 bis 150 Mark
Cigarillos, Rauchtabake
. . und Cigaretten . .
C. W. Schliebs & Co.
Breslau IX. S.
deren Verfahren zur Herstellung nicotinfreien Tabaks patentiert und überraschend einfach ist und deren Fabrikate ärztlicherseits als sehr schmackhaft und
gesundheitsunschädlich
auf das Wärmste empfohl. werden.
Käuflich in d. Spezialgeschäften; wo nicht erhältl. Prosp. ab Breslau.

Neuenahr
Einzige alkalische Therme Deutschlands
wirkt säuretilgend, verflüssigend, mildlösend und den Organismus stärkend.
Reisewege: Von Köln oder Koblenz nach Remagen a. Rhein, und von Remagen a. Rhein mit der Ahrthalbahn in 25 Minuten nach Neuenahr.
Heilanzeigen: Magen- und Darmleiden, Leberanschwellungen, Gallensteine, Zuckerkrankheit, Nieren- und Blasenleiden, Gicht, Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungsorgane.
Kurmittel: Bade- und Trinkkuren, Bäder jeder Art. Römisch-irische, elektrische Licht- und Vierzellenbäder, Kohlensäurebäder, Fango-Behandlung, Röntgen-Laboratorium, Inhalationen und Massagen. Neuerbautes grossartiges Badehaus mit mustergültigen Einrichtungen.
Für Hauskuren: Versand d. Neuenahrer Sprudels in Flaschen den Herren Aerzten z. Versuchszwecken „gratis und franko".
Kurfrequenz: Im Jahre 1903: 10 046 Personen, ohne die Passanten.
Wohnung: Kurhotel, einziges Hotel in unmittelbarer Verbindung mit dem Thermal-Badehause; ausserdem viele gute Hotels und Privatpensionen.
Ausführliche Broschüren „gratis und franko" durch die
Kurdirektion Bad Neuenahr
(RHEINLAND).

Dr. R. Krügener, Frankfurt a.M.
Aelteste und grösste Spezialfabrik für Handcameras.
Weltberühmte
Delta-Cameras
Alle mögl. Sort. f. Film u. Platten.
Streng wissenschaftlich durchgeführte Konstruktion. Praktische u. handl. Einricht. Gedieg., sol. Arb.
Reich illustr. Preisliste u. Beschr. unber. In allen Handlung. phot. Art. zu haben.

Musikinstrumente
f. Orchester, Schule u. Haus.
Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig,
Neu erschienene Preisliste frei.

Magere
erhalten schöne üppige Figur und dauernd volle Form der Büste durch Apotheker Vertes echte
Robose-Pillen
völlig arsenikfrei.
Pro Dosis (zum Erfolg genügend) 6 M. (Port. 20 Pf.)
Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

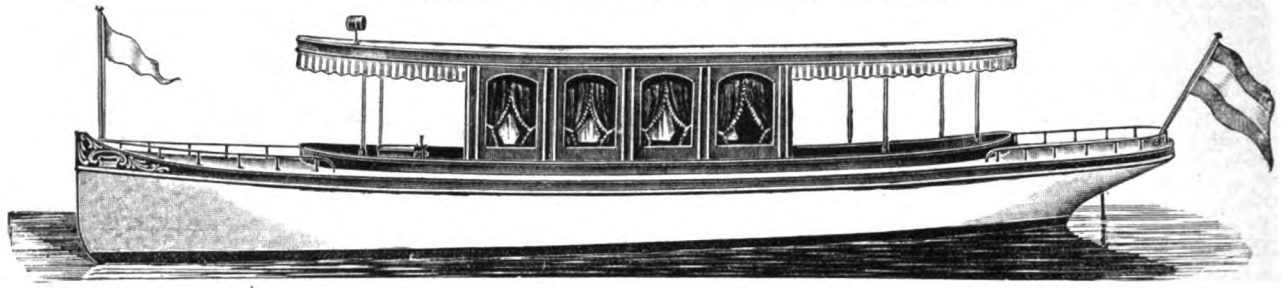
Feldbahnen
ARTHUR KOPPEL
Berlin C. 2. A.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. Markneukirchen No. 387.
Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

's feste & flüssige
Sarg Glycerin-Seife
macht die Haut
weiss u. zart
Überall zu haben.

Digitized by Google

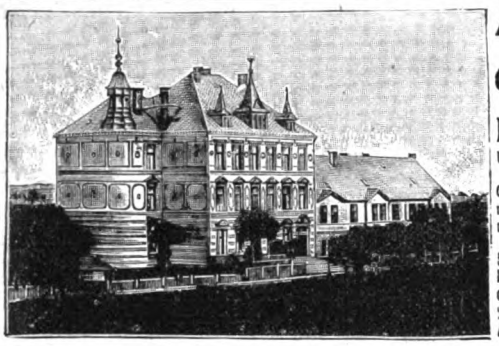
MOTOR-BOOTE in allen gangbaren Grössen u. Ausführungen aus Stahl oder Eichenholz von 5 Meter an in kürzester Zeit lieferbar. Alle Sorten Boote sowie Salon- und Bereisungsboote werden in nur moderner Construction und Ausführung nach den speciellen Wünschen meiner Auftraggeber geliefert. Musterboote liegen in Berlin und Hamburg zur event.



Probefahrt und Besichtigung zur Verfügung. Illustrierter Katalog gratis. **A. H. Ueltzen,** Specialgeschäft für Motorboote, **Hamburg-Hohenfelde.**

Klinik Monbijou BERLIN
Oranienburger Strasse 12
nahe Stadtbahnhof Börse.

Harn- und Hautkrankheiten
Stoffwechselleiden.
Ambulatorium. Aerztl. Sprechstunde 12—1.



ANSTALT
für ruhige
Gemüthskranke
und
Nervenleidende
Unter ärztlicher Leitung. Familienanschluss. Gröss. Oekonomie, Gärtnerei u. Parkanlag. Waldreiche, gesunde Gegend.
Billige Preise.
Stat. Gardelegen. Berlin-Lehrt. Bahn. Fernspr. 42.
Gefl. Anfrag. an d. Direktion der **Schulze**'schen **Anstalt Gardelegen.**

Sanatorium Dr. Wiesel, Ilmenau (Thür.) Völlig neuzeitl. eingericht. Heilanst. mit allen modernen Heilfaktoren. — Das ganze Jahr besetzt. — Prospekt gratis.

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz. Neues 2. Kurhaus mit den **grossart., modernst. Einrichtung.** Sanatorium 1.Rg. Zander-Institut. Spez. Behandlg. v. Nerven-, Frauen-, Magen-, Darmleiden, Herzkrankh., Gicht etc. 4 Ärzte 1 Ärztin. Chefarzt Dr. Disque. Prosp. fr.

Sanatorium Johannisbad
Vorzügl. einger. Anst. Otschl.
EISENACH 2
Dr. med. Bilfinger
Muster Naturheilanstalt
Illustr. Prosp. a. Kurber.
grat. & frc. Die Dir.
Johann Glau

Wasserheilanstalt Kleinen, Mecklenbg. Stets geöffnet. Man verlange Prosp.

Heroin Cocain **MORPHIUM** Entwöhnung ohne Spritze
mildest und ohne Zwang in ca. 4 Wochen. — Prospekt etc. frei.
Dr. Franz Müller's Sanatorium Bad Godesberg—Rhein.
gegr. 1899
Zwangloze **ALKOHOL** Zwei Aerzte Entwöhnung

Nervenkur gegen Angst, Zwang, Herzerreg., Schwäche, chron. Magen- u. Darmträgh. **Romagen a. Rhein.** Prosp. über Art und Wirkung frei. **Dr. Borchardt.**

BÄDER · LUFTKURORTE ETC.

Alpenkurort **Bad Schimberg** (Entlebuch bei Luzern)
2 Heilquellen. (Stärkste Natron-Schwefelquelle u. Eisenquelle). Trink- u. Badekuren. **Kurarzt.** Grossartige Naturschönh. Pens. 7—10 Fr. Prosp.

Bad Muskau O.-L.
Berlin-Görlitzer u. Muskau-Sommerfelder Bahn. Eisenmoor- u. Mineralbad, Kiefernadelbad, Luftkurort. Bewährt gegen Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nervenkrankheiten, Frauenleiden. Weltberühmter Muskauer Park. Waldreiche, schöne Umgebung. Hygienisch hervorragend günstige Verhältnisse. Prosp. grat. durch die **Gräflich Arnimsche Badeverwaltung zu Muskau O.-L.**

Aeltester Kurort Deutschlands, berühmte Glaubersalz-Sodatherme. Trink- und Badekuren; klimatischer und Terrain-Kurort. Besonders hervorragende Erfolge werden erzielt bei Magen- und Darmkrankheiten, Erkrankungen der Leber, Gallenwege und der Harnorgane, Gicht und Rheumatismus, allgem. Korpulenz und Fettherz, Frauenkrankheiten, krankhaft erhöhter Reizbarkeit des Nervensystems, Zuckerkrankheiten. Station Bullay der Moselbahn (Wagen zu allen Zügen). Prachtvolle geschützte Lage in einem Seitental der Mosel.

Königl. Bad Bertrich
Das milde Karlsbad

Infolge der Neufassung der Bergquelle ist der Ertrag an Thermalwasser vervierfacht, wodurch eine schnellere Bäderfüllung als bisher erzielt wird. Wasserleitung, Kanalisation und elektrisches Licht. Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober. Prospekte gratis und franko v. d. Kgl. Badeverwaltung. **Bertricher Bergquelle** (Thermalwasser ges. gesch.) **zu beziehen** durch die Königliche Brunnenverwaltung in Ems sowie alle Apotheken, Mineralwasserhdlg. oder direkt v. d. **Kgl. Badeverwaltung in Bertrich.**

Bad Finkenmühle im oberen **Schwarzathal** i. Thüringen. Post Mellenbach R.
Kuranstalt und Erholungsheim. — Näheres durch Prospekt.

Bad Kissingen, **Wilhelmshöhe** —bei— **Cassel**
Kurhaus Rosengügel. Lift. Elektr. Licht. Ruhigste Lage a. Altenb. 120 Zimm. m. Balk. Loggien. u. Omnibus a. Bahnh. Prosp. gratis.
Dr. Gregers Kurpens., Familienh. f. Nerv.-, inn. Kranke u. Erholungsbed. Sämtl. Kurmitt. Aerztl. Massage. Sehr mässige Preise. Prosp.

Sassnitz **Ostseebad a. Rügen**
Prospekte und Auskunft gratis und franko durch die
BADE-DIREKTION.

Wiesbadener Hauskuren
in der Heimat der Patienten.
Trink- u. Badekur. Glänzende Erfolge d. Anwendung des
Wiesbadener Kochbrunnen
und seiner Produkte: **Trinksalz, Badesalz, Seife, Pastillen.** Controlle der Kurdirektion, Wiesbaden. **Heilanzeigen: *Gicht, Rheumatismus,*** Steinleid., Diabetes, Erkrankung d. Atmungs- u. Verdauungsorgane, Leber-, Nerven-, Frauenleid., Skrofulose, Hautkrankheit. Prosp., Anweisung zur Hauskur gratis durch **Brunnen-Contor, Wiesbaden.**

AUGSBURG

ehemals freie Reichsstadt, 1 Stunde Fahrzeit v. München. Althistorische Sehenswürdigkeiten. Kgl. Gemäldegalerie alter Meister (Holbein, Burgkmair, Rubens etc.) Berühmte Baudenkmäler und Kunstschätze aus alter und neuer Zeit. Malerische Strassenbilder, prächt. Alleen u. Parkanlagen. – Hochentwickelte Industrie. – Gute Hotels.

„Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs".

Digitized by Google

werden der Maschine ausschließen; außerdem kann mit ihnen die höchstmögliche Schnelligkeit erreicht werden. Die Lokomotiven sind fünfachsig und so eingerichtet, daß sie mit Leichtigkeit jede Kurve nehmen.

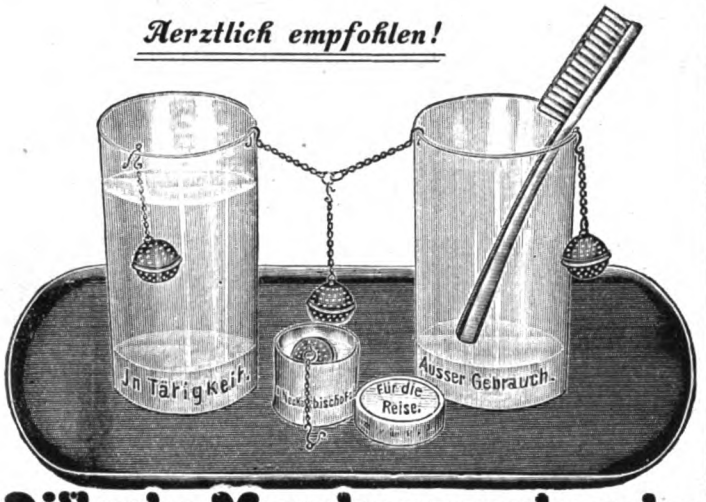
Verschiedene Mitteilungen.

— Für Kraftzweiräder wurde am 4. und 5. Juni vom Deutschen Radfahrer-Bund die Fernfahrt Frankfurt a. M.—Berlin (Potsdam) veranstaltet. Von 113 gemeldeten Fahrern fuhren Sonnabend früh vom Start Frankfurt a. M. ab 89 Fahrer. Als die beiden ersten kamen Herr Wilhelm Kellner und Herr Ferdinand Schrodt auf einem 3 PS. Adler-Motorrad mit bedeutendem Vorsprung in Berlin an, ein neuer Beweis für die hervorragende Betriebssicherheit und Leistungsfähigkeit der Adler-Motorräder.

— In der alten sagenumwobenen Wartburgstadt Eisenach, der Perle Thüringens, erhebt sich ungefähr dort, wo einst das alte Hotel zum Mohren stand, im Zentrum der Stadt, unweit des Bahnhofs das Hotel Wilhelm Ernst, das mit Genehmigung Sr. Kgl. Hoheit des Grossherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach dessen Namen trägt. Es wurde im Jahr 1901 neu erbaut, mit Blick auf die Wartburg, besitzt hohe luftige Zimmer, ist mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet und mit einem grossen, im Jugendstil gehaltenen Restaurant verbunden. Weiter ist sehenswert der im Wartburgstil gehaltene Speisesaal und der Fritz Reuter-Keller (Tunnel). Besitzer

(Fortsetzung auf Seite XI.)

Aerztlich empfohlen!



Diller's Mundwasserbombe

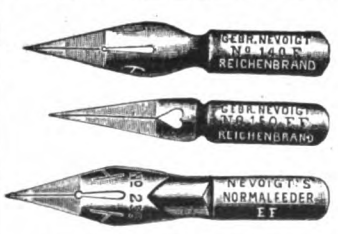
D. R. G. M. 201 319

giebt den täglichen Bedarf an Mundwasser für 1 Vierteljahr u. kostet nur 1 M. 50 Pf.; das damit hergestellte Mundwasser ist von vorzüglicher antiseptischer und desodorierender Wirkung. Zu haben **nur** von der **Apotheke** in **Neckarbischofsheim** geg. Nachnahme od. Einsendung des Betrages: 1 Bombe franko 1 M. 50 Pfg., 3 Bomben franko 4 M.

NESTLE'S Kindermehl.

Beste Nahrung für Kinder, Kranke u. Magenleidende. Unübertroffen bei: **Diarrhoe. Brechdurchfall, Darmkatarrh.** Vorrätig in Apoth. Drog. u. Delicatess.

Deutsche Schreibfedern



Bestes Fabrikat!

Für jede Hand passende Sorten und Spitzen. — — Für Kontorzwecke besonders empfohlen:

No. 140, 150 und 250

in E F., F. und M. Spitze

à Mark 2.— per Gross.

Durch jede bessere Schreibwarenhandlung erhältlich.

Gebr. Nevoigt, Reichenbrand bei Chemnitz

Schreibfedernfabrik. — Diamant-Fahrradwerke.

Hygiene JACOB

Alle Bedarfsartikel — Gummiwaren-Fabrik

Beste Qualität. — Billige Preise. **BERLIN NO. 43, Friedenstr. 9a.**

Illustrierte Preislisten sende gratis und franko.

Lactagol

ermöglicht jeder Mutter das Selbststillen.

„Ihr **Lactagol hat sich** in den 14 Fällen, in denen ich es bis heute versucht habe, **glänzend bewährt.** Besonders **in der heissen Jahreszeit,** wo der **Brechdurchfall** Hunderttausende von Flaschenkindern dahinrafft, sollte jede Mutter selbst nähren und, **falls sie nicht genügend Milch hat,** Lactagol nehmen."

Dr. **T. Z.** in **B.**

Eine Brochüre „Das Selbststillen" mit zahlreichen ähnlichen Gutachten auf Wunsch gratis und franco durch

Vasogenfabrik Pearson & Co., Hamburg W.

Direkter Versandt ohne Zwischenhandel

zu Original-Fabrikpreisen.

Feine Specialitäten. ✶ Nur eignes Fabrikat.

Preislage von **45** bis **180** Mk. pro Mille. Man verlange illustr. Preisliste. Für Wiederverkäufer Extrarabatt. **Carl Weltmann, Bremen, Cigarrenfabrik.**

Nur für Kleinkapitalisten (10—50000 Mark)

Pupillarsichere Anlage bei höherer (6—10%) Verzinsung

durch Betheiligung an einem zeitgemäßen humanitären Unternehmen. Schlußtermin der Anmeldung 15. Juli 1904. — Anfragen unter O. 198 an August Scherl G. m. b. H., Berlin SW. 12, Zimmerstr. 37-41.

Ziel-bewusst

haben wir seit 1886 in Wort und Schrift für Verbreitung des Theegetränks in Deutschland gewirkt, und wenn der Verbrauch während dieser Zeit um circa 50% gestiegen ist, so ist unserem Wirken ein angemessener Teil an diesem Aufschwung zuzuschreiben. Der von uns oft und hart verfochtene Grundsatz: „Thee muss peinlichst „sorgfältig behandelt, die Sorten sorg„fältigst gewählt und nicht als Luxus„artikel, sondern als Konsumartikel „billig verkauft werden", hat dahin gewirkt, dass Thee jetzt thatsächlich zu den Konsumartikeln gerechnet werden kann. Unsere Marke „Wadi-Kisan-Thee" ist in vielen tausend Familien eingeführt und mag von Kennern nicht entbehrt werden. — 1600 Niederlagen und Verkaufsstellen*) unterstützen uns im direkten Verkehr mit den Konsumenten. Wo keine Niederlagen bekannt sind, erfolgt direkter Versand vom Lager in Norden schon von ½ kg an (2 kg franko). Man verlange Preisliste gratis und franko. Musterpacket, 5 Sorten, gegen Einsendung von 60 Pfg. Grosses Musterpacket gegen Mark 1.— in Briefmarken.

Theehaus Wadi-Kisan

Onno Behrends, Norden S. (Ostfriesland).

*) In diesem Jahr sollen 200 neue Niederlagen eingerichtet werden, und wollen Bewerber oder Bewerberinnen (Kolonialwaren- und Delikatess-Geschäfte mit besserer Kundschaft, Damen oder Herren, welche ein Spezialgeschäft oder eine Versand- oder Ausgabestelle (ohne Laden) einzurichten bereit sind) die näheren Bedingungen bei uns einholen.

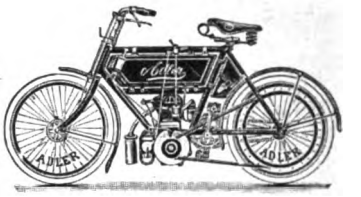
Digitized by Google

Fernfahrt Frankfurt a. M. — Berlin veranstaltet vom **Deutschen Radfahrer-Bund** am 4. u. 5. Juni.

Als die beiden Ersten kamen in Berlin (Potsdam)
Herr Wilhelm Kellner auf einem 3 PS **Adler-Motorrad** } mit bedeutend.
und Herr Ferdinand Schrodt auf einem 3 PS **Adler-Motorrad** } Vorsprung an.
Von 113 gemeldeten Fahrern gingen **neunundachtzig** vom Start in Frankfurt a. M. ab.

Ein neuer Beweis für die Betriebssicherheit u. Leistungsfähigkeit d. Adler-Motorräder.

Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer, Frankfurt a. M.



Viele höchste Auszeichnungen.
Staatsmedaillen etc.

Genussvolle abwechslungsreiche Seereisen
ab Hamburg nach dem
Mittelmeer und Orient
berührend:
Lissabon, Algier, Tunis,
Malta, Athen, Smyrna, Konstantinopel.
Landexkursionen auf Wunsch unter Führung von **Carl Stangens Reise-Bureau.** — Reisedauer bis Konstantinopel 18 Tage.
Passage I. Kl. von M. 300.— an. — Man verlange ausführliche Prospekte
Deutsche Levante-Linie, Hamburg H. **Carl Stangens Reise-Bureau, Berlin W., Friedrichstr. 72**

Photograph. Apparate
Nur erstklassige Fabrikate
zu Original-Fabrikpreisen.
Auf Wunsch
bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Sämtliche Bedarfsartikel.
Illustrierte Preisliste kostenfrei.
G. Rüdenberg jun.
Hannover.

D. R. G. M. 142258
Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.
Bein-Reguller-Apparat
ohne Polster oder Kissen.
!Neu! Katalog gratis.
E. Seefeld, Hof 9, Bayern.

Elektr. Zimmer-Springbrunnen
Compl. Anlagen Mark 34.—.
Betrieb ¾ Pf. pr. Stunde.

Prospekt gratis.
Umbreit & Matthes, Leipzig-Plagw. 20.

Keine Dame kann das 1000fach erprobte, einzig hygien. **Schönheitsmittel „Pulchrit"** entbehren. Es verbindet sich absolut mit der Haut, trägt nicht lästig auf wie Puder, macht die Haut sammetweich u. **veredelt** d. Teint. Zu haben bei **Jos. Toell jr., Köln a. Rh. 6.** Preis M. 2.50, 1/3 Packung M. 1.20 Nachnahme.

Krankenselbstfahrer, Krankenfahrstühle
fabriziert
Rich. Maune
Dresd.-Löbtau 9.
Katalog gratis!

Korpulenz
Fettleibigkeit
beseitigt bei Damen und Herren am besten und natürlichsten unsere **„Slankal"-Zehrkur.** Wissenschaftlich begründet und preisgekrönt mit gold. Medaille, Ehrendiplom etc. **Keine starken Hüften, kein stark. Leib mehr, dagegen graziöse Erscheinung, jugendliche, schlanke Körperformen.** Garant. unschädlich. — Kein Heil- od. Geheimmittel. Keine Aenderung der Lebensweise. Pck. **M. 2,25.** Nachnahme oder Postanweis. **Allein echt** zu bezieh. von **Wallbrecht & Co., Hygien. Institut** Berlin 280 Karlsbadstr. 21.

Herz-Schuhe

mit dem „Herz" auf der Sohle
berühmt durch Solidität
Eleganz u. vorzügliche Passform.
Engros von der
Frankfurter Schuhfabrik A.G.
vorm: **Otto Herz & Co.**

+ Magerkeit +
Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Liebigbilder F. DRESER, Verlag, Hamburg 1.

Wer im Gesicht **Pickeln,** **Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler** hat u. durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmet. Laboratorium von **Rud. Hoffers, BERLIN-Karlshorst 6.**

Herren! 50 ff. Scherzpostkarten 1,50 Mk. Briefmarken.
Heinr. Lehmann, Kunstverlag, Hamburg 62.

Alle sanitären Bedarfsartikel
Philipp Rümper, Frankfurt a. M., 50.
Katalog gratis gegen 10 Pfg. Porto.

Sedina-Fahrräder von 68 Mark an

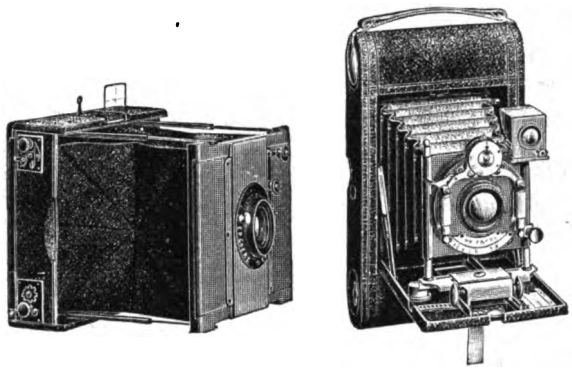
sowie sämtliche Zubehörteile concurrenzlos billig. Reichillustrierter Katalog gratis und franco, auf Wunsch Probesendung ohne Kaufzwang. — Reelle Garantie, prompte Lieferung.
Martin Kleinschmidt, Stettin 34.

Bei schlaflosen Nächten
sollten Sie abends 1—2 Lecithinervin-Pastillen* nehmen. Neues, gänzlich unschädliches Heilmittel. Bei Schlaflosigkeit nach geistiger und körperlicher Ueberanstrengung, Aufregung, Aerger, Sorgen und allen nervösen Zuständen überraschend nervenberuhigend und -kräftigend. Garantiert frei von Morphium, Opium und dgl. Giften. Glas M. 3.50 franko gegen Nachnahme. Alleinversand durch **Storch-Apotheke, Dresden-A. 10.** Prosp. gratis.
*Best.: Lecithin (Hauptbestandteil des Nervengewebes) 1g Kalium- Natrium-, Ammonbromid je 0 g.

Selbst frühzeitig ergraut
versuchte zu meiner Verzweiflung die höchstgepriesensten **Haarfärbemittel,** bis nach jahrelangem Ringen ein unvergleichlich wunderbares Mittel entdeckte, das leicht anwendbar, Haarboden reinhaltend, Kopf u. Bart nat Farbe in lebendigster Jugendfrische **sofort** unvergänglich wiederherstellte und ganz vergessen läßt, jemals ergraut gewesen zu sein. **Begeisterte Dankschreiben Unbedingte Unschädlichkeit** und Wirksamkeit vom zartesten Blond bis tiefstem Schwarz garantiert und wissenschaftlich beurkundet.
Auskunft erteilt bereitwilligst und diskret
Adolf Scheuer, Frankfurt a. M. **22.**

Digitized by Google

Photographische Apparate
mit
Goerz-Doppel-Anastigmaten



Goerz-Anschütz-Klapp-Cameras

mit Goerz-Doppel-Anastigmat. Erstklassige, handliche, leichte Hand-Cameras mit Schlitzverschluss. Schnellste Momentaufnahmen bis 1/1000 Sekunde. Ansatz für Verwendung der Hinterlinse. Auch für (Tele-) Fernaufnahmen geeignet.

Rollfilm-Cameras mit Goerz-Doppel-Anastigmaten

bei Tageslicht zu laden, verschiedenster Herkunft, besonders durch Handlichkeit ausgezeichnet, leisten Hervorragendes und entschädigen reichlich für die Mehrkosten. Unsere Objektive können nachträglich angepasst werden. Preislisten kostenfrei. Bezug durch alle photographischen Handlungen und durch:

Optische Anstalt **C. P. Goerz** Aktien-gesellschaft

Berlin-Friedenau 10

London	Paris	New York
1/6 Holb.-Circus, E.C.	22 rue de l'Entrepôt.	52 East Union Square.

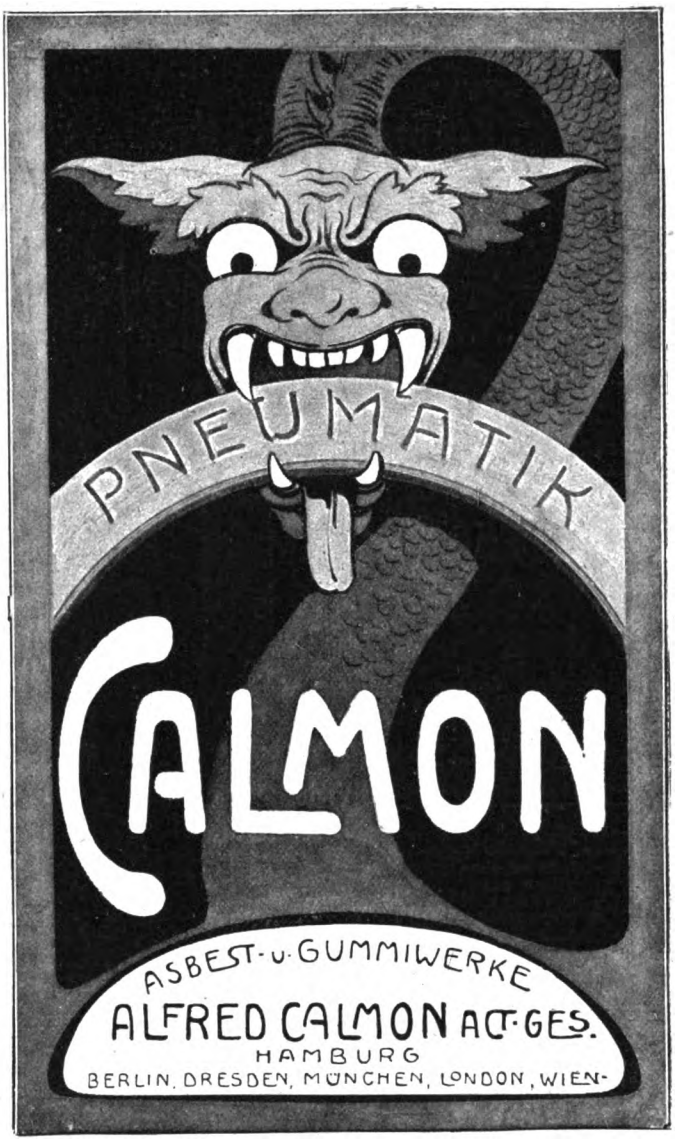
Zartes, reines Gesicht erzielt man **rasch** und **sicher** durch **Edel-Rosen-Crême.**
Dieses unerreicht und einzig dastehende Mittel beseitigt wunderbar leicht **Pickel, Mitesser, Sommersprossen, braune Flecke, Wimmerln,** sowie alle sonst. Hautunreinigkeiten. Streng reelle wissenschaftl. Grundlage, nach dem Rzt. von Prof. **Dr. Hirzel.** **Ueberraschender Erfolg.** Frappante Wirkung. Dieses bewährte Cosmeticum, von dem eine Dose zur Erreichung eines blühend schönen Teints vollständig ausreicht, versendet zum Preise von 2 M., hierzu lehrreiches Buch üb. Schönheitspflege gratis
Kögler's Cosmet. Laboratorium, Nürnberg 147, Maxplatz.

Gegen giftige Insektenstiche schützt **Mücken-Karrakt.** Tube 25 Pf. engros **C. Berndt & Co., Leipzig.**

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

Rechne mit Muskelkraft
und schone die Nerven!

Vollständiger Ersatz der anstrengenden Geistesarbeit durch die **Rechenmaschine „Brunsviga"**, über 6000 Exemplare im Gebrauch, und die **Deutsche Additionsmaschine „Addograph"**, mit elektrischem Antrieb.
Alleinige Fabrikanten: **Grimme, Natalis & Co., Braunschweig.**



Die besten Begleiter des Amateurphotographen!

Dr. E. Vogels Taschenbuch der Photographie. Ein Leitfaden für Anfänger und Fortgeschrittene. Bereits in 36,000 Exemplaren verbreitet. Mit vielen Figuren und Tafeln. Preis geb. Mk. 2.50. Das beste Buch für Amateure. Soeben in 12. Auflage erschienen.

Fritz Loescher, Leitfaden der Landschafts-Photographie. Mit 27 lehrreichen Tafeln. Geh. Mk. 3.60, geb. Mk. 4.50. Anregend und lehrreich für jeden Amateur. Soeben erschien II. Auflage.

Photographische Mitteilungen. Interessante und lehrreiche Halbmonatsschrift für Amateure. Mit 12 Gravüren und 250 Tondruckbildern. Vierteljährlich Mk. 3.—. Probeheft kostenlos.

Photograph. Bibliothek. Vortreffliche Spezialwerke für Amateure. Ausführl. Prospekte kostenlos.

Verlag von Gustav Schmidt in Berlin W. 10 u. durch alle Buchhandlungen.

Gegen Fussschweiss imprägnirt. D.R.P. 77461 und 78744. – Beseitigen üblen Geruch. Verhindern Brennen und Wundwerden der Füsse, selbst bei stärkstem Fussschweisse. Filzen nicht, werden nicht hart

Factum-Socken!

Beste Marken: **„Cöln", mittelstark, nahtlos, bestes englisches Kammgarn, per 1/2 Dutzend Paar M. 12.—. „Strassburg", mittelstark, nahtlos, bestes, weiches Kammgarn, per 1/2 Dutzend Paar Mark 12.—.**

Zu haben in allen besseren Geschäften der Branche und bei den Fabrikanten:

LENNEBERG & MEYER • CHEMNITZ

— Bezugsquellen werden nachgewiesen. —

Digitized by Google

„Undosa"-Wellen-Bäder.

Die Versuche, Bäder mit bewegtem Wasser auf künstlichem Wege herzustellen, reichen bis ins Altertum zurück. In neuerer Zeit hat die sogenannte Wellenbadschaukel eine große Verbreitung gefunden, bei der durch die Körperkraft des Badenden die Wanne und das darinnen befindliche Wasser in schaukelnde Bewegung versetzt werden. Die Form dieser Wannen ist auf das kleinste Maß zusammengedrängt, so daß der geringe Wasserinhalt keine große Wirkung auszuüben vermag; schwachen und leidenden Personen kann eine solche Arbeitsleistung nicht zugemutet werden, abgesehen von der Tatsache, daß viele Personen bei Schaukelbewegungen des Körpers von Uebelsein befallen werden. Im direkten Gegensatz zu diesen Schaukelbadewannen wird in den von der Firma H. Recknagel in München gebauten Patentmotorwannen „Undosa", System Höglauer, das Wasser in den feststehenden geräumigen Wannen von etwa 2 m Länge und 1 m Breite durch einen Elektromotor in beliebig regulierbarer Stärke in Bewegung gesetzt, so daß der Badende, der zur Wasserbewegung keine Arbeit zu leisten hat, durch nichts an dem ungeteilten Genuß des Bades gehindert bezw. diejenige Muskelbewegung auszuführen in der Lage ist, die der sanitäre Zweck erfordert. Diese Wannen werden in zwei Ausführungen geliefert, u. z. zur Erzeugung von a) Wellenschlag, b) Strom- und Quellbädern. Diese ermöglichen es, mit dem einmaligen Wasserinhalt der Wanne, ohne daß neues Wasser zufließt, also in sparsamster Weise, den Effekt eines Fluß-, Quell- und Wellenbades sowie jede Art von allgemeiner und lokaler Wassermassage mittels Strömung und Wellenschlages herbeizuführen. Trotz des hohen Preises M. 1600.—, der durch die solide Ausführung für den starken Wellenschlag bedingt ist, sind diese Bäder bereits in den Kur- und Badeanstalten zahlreich eingeführt und erfreuen sich des lebhaftesten Zuspruches. Dieselben leisten nicht nur zur Abhärtung und für Neurastheniker vorzügliche Dienste, sondern der regelmäßige Gebrauch verhindert ohne Diätänderung eine Steigerung des Körpergewichtes, während dieselben anderseits laut Versuchen der Kgl. Charité in Berlin mit großem Erfolge Entfettungskuren ohne schädliche Einwirkung auf die Herzthätigkeit ermöglichen.

+ Magerkeit +

Schöne Körperformen, üppige volle Figur **nur** durch unser **„Original"-Kraftpulver." Preisgekrönt m. grosser gold. Med., Ehrendiplom etc. Bestes** Mittel geg. Magerkeit. Bis 30 Pfd. Zunahme in ca. 6 Wochen. **Streng reell u. garantirt unschädl.** Glänzend. Gutachten u. Dankschreiben. Pck. **2 Mk.** gegen Postanweisung od. Nachnahme.
Allein echt zu beziehen von
Wallbrecht & Co., Hygien. Institut
Berlin 280 Karlsbadstr. 21.

Haarfarbe-Pomade „Juno"

färbt sof. ohne fremde Hilfe **echt** u. **naturgleich** graues od. rothes Haar schön **blond, braun** oder **schwarz. Völlig unschädlich!** Dose 3 Mark.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflief.
Berlin C., Königstr. 59.

Bestes Antiseptikum

Densos

für
Mund und Zähne.

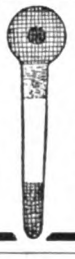
Dieses Mundwasser ist den neuesten Forschungen der Wissenschaft entsprechend zusammengestellt, hat sich ganz hervorragend bewährt und wird ärztlich empfohlen!
Preis pro Flasche M. 1.50.
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.
Fritz Schulz, Leipzig
Chemische Fabrik.

Immer jung! Immer schön!

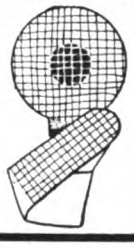
BEETHAM'S
Larola

(Eine Verbesserung ihrer Glycerin- und Gurken-Präparate) zur Erhaltung der Haut und des Teints gegen die Einflüsse der Sonne, des Windes und harten Waschwassers. Es erhält die Haut weich, zart und weiss, verhütet und entfernt Rauheit, Röte, Jucken etc.
Zu haben in allen besseren Drogengeschäften in Flaschen zu Mk. 1.—, Mk. 2.— und Mk. 3.50. In **Würzburg**: Karl Hoffmann, in **Bonn**: Frau Herm. Rolshoven, in **Aachen**: A. H. Kendall, in **Düsseldorf**: Rud. Feldsieper.

Hühneraugen beschneiden?



Häufig kommt es vor, dass sich Leute beim Beschneiden der Hühneraugen Blutvergiftungen zuziehen. — Das Beschneiden der Hühneraugen ist nun durchaus nicht notwendig, wenn man ein praktisches Hühneraugenpflaster verwendet. — Das von mir in den Handel gebrachte **Hühneraugen-Bandpflaster** lässt sich schnell und bequem befestigen, es sitzt tadellos ohne Anlegung eines besonderen Verbandes, hebt den stechenden Schmerz bald nach dem Anlegen auf und entfernt das Hühnerauge in kurzer Zeit. — Man verlange ausdrücklich Kölner Hühneraugen-**Band**pflaster. NB. Um jedem d. Gebrauch dieses Pflasters zu ermöglichen, übersende ich so lange, bis dasselbe überall eingeführt ist, gegen Einsendung von 0,60 M. in Briefmarken 1 Schachtel mit 6 Stück, 1,10 M. 2 Schachteln und 1,50 M. 3 Schachteln franko. Versand nach dem Auslande gegen Postanw. resp. Nachn.
G. Kreusch, Löwenapotheke, Köln, Rothgerberbachstrasse 28—32.



Citronen-Labe

rein aus
Früchten u. ff. Raffinade
1 Fl. ergiebt 60 Glas fertige Limonade.
Verlangen Sie Prospekt
SALFELDT & Co. NORDHAUSEN.

Bestes Motorrad der Welt!

Neckarsulmer Fahrrad-Werke A.G.
Königl. Hoflieferant, Neckarsulm.
Aelteste Spezialfabrik.
Ueber 400 Stück zur grössten Zufriedenheit verkauft.
Prachtkatalog gratis!
Erprobt und bewährt.
Kein Neulingsprodukt.
Bequem, flink, zuverlässig, leistungsfähig.
Hervorragende Neuerungen.

Reiner Teint!

Gesichtspickel, Mitesser, Haut- u. Nasenröte, Sommersprossen, Hautunreinigkeiten werden nur durch meine glänzend bewährten Teintmittel schnell u. sicher beseitigt. M. 2 (frk. M. 2.50) nebst wissenschaftlichem Ratgeber **Die Schönheitspflege.**
Erfolg und Unschädlichkeit garantiert.
Otto Reichel, Berlin 70, Eisenbahnstr. 4.

1000

echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion, etc. **nur 1 Mark.**
Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

Sommersprossen

verschwinden in 7 Tagen vollständig mit meinem altbewährten, ausgezeichneten, unschädlichen Mittel. Preis per Flacon 4 Mk. franko u. zollfrei. Bezug nur durch **T. Lehky,** diplom. Apotheker in **Prag,** Korngasse No. 17.

Digitized by Google

ist der Erbauer Architekt und Maurermeister Gust. Stein, die Führung des Hotels ist einem äusserst tüchtigen Geschäftsführer übertragen, und hört man über die Verpflegung und Bedienung nur eine Stimme des Lobes, so dass jedem Fremden, der Eisenach besucht, das Hotel zu empfehlen ist.

– Sanatorium Bad Finkenmühle. Auch in diesem Jahr ist die in den Kreisen der Naturheilbewegung wohlbekannte Anstalt wiederum erweitert worden. Es ist dies als ein erfreuliches Zeichen anzusehen, da Bad Finkenmühle zu den Naturheilanstalten strengerer Observanz gehört, in dem die eigentlichen natürlichen Heilfaktoren: Licht, Luft, Wasser, Diät, bei der Krankenbehandlung im Vordergrund stehen. In einem ruhigen Seitental der oberen Schwarza gelegen, mit grossen Damen- und Herrenluftparks ausgestattet, nach allen Seiten geschützt mit weitläufigen Gartenanlagen, bieten das modern eingerichtete „Kurhaus", das höher gelegene „Waldhaus"

(Fortsetzung auf Seite XIII.)

Schlapp

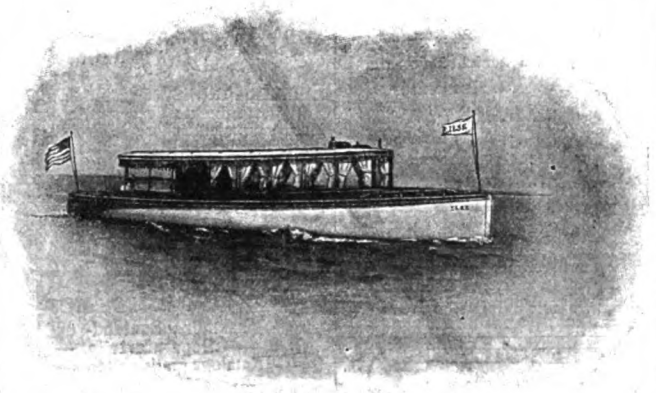
wird Jeder, der an heißen Tagen seinen Durst mit Wein oder Bier stillt, statt mit einem Glas Zuckerwasser, dem 5 Tropfen Ricqles Pfeffermünzgeist zugesetzt sind. Der Geschmack ist ungleich pikanter und aromatischer und die Wirkung viel erfrischender. Originalflaschen, nur echt mit dem Namen **Ricqlès,** in Parfümerien, Drogerien und Apotheken zu M. 1.25, 1.80 und 3.30 erhältlich. Näheres durch das Ricqles-Depot in Frankfurt a. M.

Solbäder im Hause! **Mutterlaugen-Neurogen-Badesalz** m. neuem eisenhalt. gegen Scrophulose, Rheumatism., Gicht, Nerven-, Herz-, Nieren-, Frauen- u. Kinder-Krankheiten. – **Preis:** 100 Ko. M. 6.30, 50 Ko. M. 4.25, 25 Ko. M. 2.70. Ausführl. Prosp. grat.! **Dr. med. Alwin Müller, Leipzig W.**

LOZIER BOOT-MOTORE

ermöglichen Jedem, dem schönsten Sommersport, Motorbootfahren, zu huldigen.

Durch die Einfachheit dieses Motors ist Jedermann im Stande, ihn selbst zu bedienen.



The Lozier Motor Company.

Hamburg, Alsterdamm 10. Dept. L.

Hochelegante Neuheiten in **Juwelen, Gold- und Silberwaren, Tafelgeräten, Uhren etc.** aus den **Pforzheimer Gold- und Silberwaren-Fabriken** bezieht man zu äusserst billigen Preisen von

F. Todt, Pforzheim

Versandt direkt an Private gegen bar oder Nachnahme.
Spezialität: **Feinste Juwelenarbeiten mit echten Steinen.**

No. 3627. **Ring,** 14-kar. Gold, echter Brillant, **Mk. 200.—**

No. 4126. **Ring,** 8 kar. Gold, mit Farbstein und Simili, **Mk. 5.75**

No. 248. **Ring,** 14 kar. Gold, mit Feinperle und 6 Smaragden, **Mark 24.—**

No. 3242. **Ring,** 14-kar. Gold, 3 echten Rubin, **Mark 37.—,** 3 echten Brillanten **Mark 90.—**

No. 183. **Schlangenring,** 14 kar. Mattgold, mit echtem Saphir und Brillant, **Mark 85.—**

No. 169. **Ring,** 18 kar. Gold, mit Platinafassung, mit echt. Smaragd, Brillant. u. Diamant., **Mk. 130.—**

No. 251. **Ring,** 14 kar. Gold, mit echtem Chrysopras u. Perl., **Mark 11.75**

No. 263. **Herrenring,** 14 kar. Gold, m. echt. Jaspis, **Mark 25.—**

Reich illustrierte Kataloge mit über 3000 Abbildungen **gratis und franko.** — Firma besteht über 40 Jahre, auf allen beschickten Ausstellungen prämiiert. — Alte Schmucksachen werden modern umgearbeitet, altes Gold, Silber und Edelsteine werden in Zahlung genommen.

Cäsar und Minka

Raçehundezüchterei und Handlung,
empfehlen
ZAHNA (Preussen)

Edelste Raçehunde

jeden Genres (**Wach-, Renommir-, Begleit-, Jagd- u. Damen-Hunde**) vom grossen Ulmerdogg und Berghund bis zum kleinen Salon-Schosshündchen. – Ferner empfehlen wir:

Süssmilch-Fleischfaser-Hundekuchen
pro 50 kg Mk. **20.–**, Postkolli Mk. **2.50**
Fleischfaser-Hundekuchen 50 kg . . Mk. **18.50**
Postkolli Mk. **2.50**

Da bei der Ernährung der Hunde bisher **viel gesündigt** worden ist, haben wir eine **eigene** Fabrik erbaut, worin wir auf Grund unserer reichen Erfahrung dieses **denkbar beste, gesundeste** u. **reinlichste** Futter selbst herstellen.

Jll. Preiscourant franco u. gratis.

Menschliche Macht.

Ein Lehrbuch des persönlichen Magnetismus, Hypnotismus und der Suggestion etc. Orientieren Sie sich über die Geheimnisse, Personen auch ohne deren Wissen zu beeinflussen (Hypnotisieren). Sie werden Beliebtheit, Freunde, einflussreiche Beziehungen u. Glück erlangen, wenn Sie das Werk studieren: „Menschliche Macht". Preis 1.50 Mk. Prosp. grat.! **Max Wendel, Dresden P. 8.**

Tausende treuer Kunden bezeugen:

Poetko's Apfelwein

• • ist der Beste.

Versand in unerreichter Güte.
Von 35 Liter aufwärts à 35 Pfg. Auslese à 50 Pfg. pro Liter excl. Gebd. ab hier
Ferd. Poetko, Guben 51.
Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für den besten Apfelwein".
Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschld.

„Das Bad in Wort und Bild" ist ein illustriertes Preisverzeichnis aller modernen Badevorrichtungen mit Angaben über ihre Anwendung nach ärztlichen Vorschriften; auch die neuesten Klosetts, Bidets, Aufwaschtische, Eisschränke, Waschtoiletten und Ventilatoren sind darin verzeichnet. Man verlange kostenfreie Zusendung. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße. Goldene Staatsmedaille.

Prima Fahrräder

enorm billig

Verlangen Sie **Pracht-Katalog** mit über tausend verschiedenen Nummern **gratis** und **franko,** ehe Sie ein Fahrrad oder Zubehörteile kaufen. — Probefahrrad auch zum Ausnahmepreis. Pneumaticmäntel M. **4,** mit Garantie M. **5** u. **6.** Schläuche M. **3, 3.50** u. **3.90.**

J. Fries, Beseler Nchf., Fahrradwerke, Flensburg W.

Digitized by Google

„Undosa"-Wellen-Bäder.

Die Versuche, Bäder mit bewegtem Wasser auf künstlichem Wege herzustellen, reichen bis ins Altertum zurück. In neuerer Zeit hat die sogenannte Wellenbadschaukel eine große Verbreitung gefunden, bei der durch die Körperkraft des Badenden die Wanne und das darinnen befindliche Wasser in schaukelnde Bewegung versetzt werden. Die Form dieser Wannen ist auf das kleinste Maß zusammengedrängt, so daß der geringe Wasserinhalt keine große Wirkung auszuüben vermag; schwachen und leidenden Personen kann eine solche Arbeitsleistung nicht zugemutet werden, abgesehen von der Tatsache, daß viele Personen bei Schaukelbewegungen des Körpers von Uebelsein befallen werden. Im direkten Gegensatz zu diesen Schaukelbadewannen wird in den von der Firma H. Recknagel in München gebauten Patentmotorwannen „Undosa", System Höglauer, das Wasser in den feststehenden geräumigen Wannen von etwa 2 m Länge und 1 m Breite durch einen Elektromotor in beliebig regulierbarer Stärke in Bewegung gesetzt, so daß der Badende, der zur Wasserbewegung keine Arbeit zu leisten hat, durch nichts an dem ungeteilten Genuß des Bades gehindert bezw. diejenige Muskelbewegung auszuführen in der Lage ist, die der sanitäre Zweck erfordert. Diese Wannen werden in zwei Ausführungen geliefert, u. z. zur Erzeugung von a) Wellenschlag, b) Strom- und Quellbädern. Diese ermöglichen es, mit dem einmaligen Wasserinhalt der Wanne, ohne daß neues Wasser zufließt, also in sparsamster Weise, den Effekt eines Fluß-, Quell- und Wellenbades sowie jede Art von allgemeiner und lokaler Wassermassage mittels Strömung und Wellenschlages herbeizuführen. Trotz des hohen Preises M. 1600.—, der durch die solide Ausführung für den starken Wellenschlag bedingt ist, sind diese Bäder bereits in den Kur- und Badeanstalten zahlreich eingeführt und erfreuen sich des lebhaftesten Zuspruches. Dieselben leisten nicht nur zur Abhärtung und für Neurastheniker vorzügliche Dienste, sondern der regelmäßige Gebrauch verhindert ohne Diätänderung eine Steigerung des Körpergewichtes, während dieselben anderseits laut Versuchen der Kgl. Charité in Berlin mit großem Erfolge Entfettungskuren ohne schädliche Einwirkung auf die Herzthätigkeit ermöglichen.

+ Magerkeit +

Schöne Körperformen, üppige volle Figur **nur** durch unser **„Original"-Kraftpulver." Preisgekrönt m. grosser gold. Med., Ehrendiplom etc. Bestes** Mittel geg. Magerkeit. Bis 30 Pfd. Zunahme in ca. 6 Wochen. **Streng reell u. garantirt unschädl.** Glänzend. Gutachten u. Dankschreiben. Pck. **2 Mk.** gegen Postanweisung od. Nachnahme. **Allein echt** zu beziehen von **Wallbrecht & Co., Hygien. Institut** Berlin 280 Karlsbadstr. 21.

Haarfarbe-Pomade „Juno"

färbt sof. ohne fremde Hilfe **echt** u. **naturgleich** graues od. rothes Haar schön **blond, braun** oder **schwarz. Völlig unschädlich!** Dose 3 Mark. **Max Schwarzlose,** Königl. Hoflief. **Berlin C., Königstr. 59.**

Bestes Antiseptikum

Densos

für

Mund und Zähne.

Dieses Mundwasser ist den neuesten Forschungen der Wissenschaft entsprechend zusammengestellt, hat sich ganz hervorragend bewährt und wird ärztlich empfohlen!

Preis pro Flasche M. 1.50.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Fritz Schulz, Leipzig

Chemische Fabrik.

Immer jung! Immer schön!"

" BEETHAM'S Larola

(Eine Verbesserung ihrer Glycerin- und Gurken-Präparate) zur Erhaltung der Haut und des Teints gegen die Einflüsse der Sonne, des Windes und harten Waschwassers. Es erhält die Haut weich, zart und weiss, verhütet und entfernt Rauheit, Röte, Jucken etc.

Zu haben in allen besseren Drogengeschäften in Flaschen zu Mk. 1.–, Mk. 2.– und Mk. 3.50. In **Würzburg:** Karl Hoffmann, in **Bonn:** Frau Herm. Rolshoven, in **Aachen:** A. H. Kendall, in **Düsseldorf:** Rud. Feldsieper.

Hühneraugen beschneiden?

Häufig kommt es vor, dass sich Leute beim Beschneiden der Hühneraugen Blutvergiftungen zuziehen. — Das Beschneiden der Hühneraugen ist nun durchaus nicht notwendig, wenn man ein praktisches Hühneraugenpflaster verwendet. — Das von mir in den Handel gebrachte **Hühneraugen-Bandpflaster** lässt sich schnell und bequem befestigen, es sitzt tadellos ohne Anlegung eines besonderen Verbandes, hebt den stechenden Schmerz bald nach dem Anlegen auf und entfernt das Hühnerauge in kurzer Zeit. — Man verlange ausdrücklich Kölner Hühneraugen-**Band**pflaster. NB. Um jedem d. Gebrauch dieses Pflasters zu ermöglichen, übersende ich so lange, bis dasselbe überall eingeführt ist, gegen Einsendung von 0,60 M. in Briefmarken 1 Schachtel mit 6 Stück, 1,10 M. 2 Schachteln und 1,50 M. 3 Schachteln franko. Versand nach dem Auslande gegen Postanw. resp. Nachn. **G. Kreusch, Löwenapotheke, Köln, Rothgerberbachstrasse 28—32.**

Citronen-Labe

rein aus Früchten u. ff. Raffinade

1 Fl. ergiebt 60 Glas fertige Limonade.

Verlangen Sie Prospekt

SALFELDT & Co. NORDHAUSEN.

Bestes Motorrad der WELT!

Neckarsulmer Fahrrad-Werke A.G.

Königl. Hoflieferant, Neckarsulm.

Aelteste Spezialfabrik.

Ueber 400 Stück zur grössten Zufriedenheit verkauft.

Prachtkatalog gratis!

Erprobt und bewährt. Kein Neulingsprodukt.

Bequem, flink, zuverlässig, leistungsfähig. Hervorragende Neuerungen.

Reiner Teint!

Gesichtspickel, Mitesser, Haut- u. Nasenröte, Sommersprossen, Hautunreinigkeiten werden nur durch meine glänzend bewährten Teintmittel schnell u. sicher beseitigt. M. 2 (frk. M. 2.50) nebst wissenschaftlichem Ratgeber **Die Schönheitspflege.** Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. Otto Reichel, Berlin 70, Eisenbahnstr. 4.

1000

echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus. **Paul Siegert, Hamburg.** Preisliste gratis.

Sommersprossen

verschwinden in 7 Tagen vollständig mit meinem altbewährten, ausgezeichneten, unschädlichen Mittel. Preis per Flacon 4 Mk. franko u. zollfrei. Bezug nur durch **T. Lehky,** diplom. Apotheker in **Prag,** Korngasse No. 17.

Digitized by Google

ist der Erbauer Architekt und Maurermeister Gust. Stein, die Führung des Hotels ist einem äusserst tüchtigen Geschäftsführer übertragen, und hört man über die Verpflegung und Bedienung nur eine Stimme des Lobes, so dass jedem Fremden, der Eisenach besucht, das Hotel zu empfehlen ist.

– Sanatorium Bad Finkenmühle. Auch in diesem Jahr ist die in den Kreisen der Naturheilbewegung wohlbekannte Anstalt wiederum erweitert worden. Es ist dies als ein erfreuliches Zeichen anzusehen, da Bad Finkenmühle zu den Naturheilanstalten strengerer Observanz gehört, in dem die eigentlichen natürlichen Heilfaktoren: Licht, Luft, Wasser, Diät, bei der Krankenbehandlung im Vordergrund stehen. In einem ruhigen Seitental der oberen Schwarza gelegen, mit grossen Damen- und Herrenluftparks ausgestattet, nach allen Seiten geschützt mit weitläufigen Gartenanlagen, bieten das modern eingerichtete „Kurhaus", das höher gelegene „Waldhaus"

(Fortsetzung auf Seite XIII.)

Schlapp

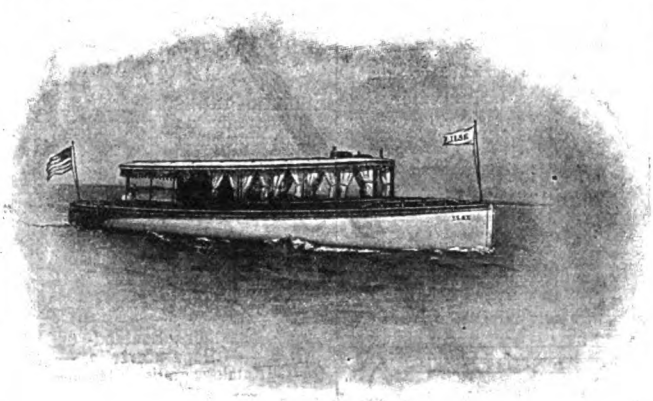
wird Jeder, der an heißen Tagen seinen Durst mit Wein oder Bier stillt, statt mit einem Glas Zuckerwasser, dem 5 Tropfen Ricqles Pfeffermünzgeist zugesetzt sind. Der Geschmack ist ungleich pikanter und aromatischer und die Wirkung viel erfrischender. Originalflaschen, nur echt mit dem Namen **Ricqlès**, in Parfümerien, Drogerien und Apotheken zu M. 1.25, 1.80 und 3.30 erhältlich. Näheres durch das Ricqles-Depot in Frankfurt a. M.

Solbäder im Hause! m. neuem eisenhalt. **Mutterlaugen**-Neurogen-Badesalz gegen Scrophulose, Rheumatism., Gicht, Nerven-, Herz-, Nieren-, Frauen- u. Kinder-Krankheiten. – **Preis:** 100 Ko. M. 6.30, 50 Ko. M. 4.25, 25 Ko. M. 2.70. Ausführl. Prosp. grat.! **Dr. med. Alwin Müller, Leipzig W.**

LOZIER BOOT-MOTORE

ermöglichen Jedem, dem schönsten Sommersport, Motorbootfahren, zu huldigen.

Durch die Einfachheit dieses Motors ist Jedermann im Stande, ihn selbst zu bedienen.



The Lozier Motor Company.

Hamburg, Alsterdamm 10. Dept. L.

Hochelegante Neuheiten in **Juwelen, Gold- und Silberwaren, Tafelgeräten, Uhren etc.** aus den **Pforzheimer Gold- und Silberwaren-Fabriken** bezieht man zu äusserst billigen Preisen von

F. Todt, Pforzheim

Versandt direkt an Private gegen bar oder Nachnahme.
Spezialität: **Feinste Juwelenarbeiten mit echten Steinen.**

No. 3627. **Ring**, 14-kar. Gold, echter Brillant, **Mk. 200.—**

No. 4126. **Ring**, 8 kar. Gold, mit Farbstein und Simili, **Mk. 5.75**

No. 248. **Ring**, 14 kar. Gold, mit Feinperle und 6 Smaragden, **Mark 24.—**

No. 3242. **Ring**, 14-kar. Gold, 3 echten Rubin, **Mark 37.—**, 3 echten Brillanten **Mark 90.—**

No. 183. **Schlangenring**, 14 kar. Mattgold, mit echtem Saphir und Brillant, **Mark 85.—**

No. 169. **Ring**, 18 kar. Gold, mit Platinafassung, mit echt. Smaragd, Brillant. u. Diamant., **Mk. 130.—**

No. 251. **Ring**, 14 kar. Gold, mit echtem Chrysopras u. Perl., **Mark 11.75**

No. 263. **Herrenring**, 14 kar. Gold, m. echt. Jaspis, **Mark 25.—**

Reich illustrierte Kataloge mit über 3000 Abbildungen **gratis und franko.** — Firma besteht über 40 Jahre, auf allen beschickten Ausstellungen prämiiert. — Alte Schmucksachen werden modern umgearbeitet, altes Gold, Silber und Edelsteine werden in Zahlung genommen.

Menschliche Macht.

Ein Lehrbuch des persönlichen Magnetismus, Hypnotismus und der Suggestion etc. Orientieren Sie sich über die Geheimnisse, Personen auch ohne deren Wissen zu beeinflussen (Hypnotisieren). Sie werden Beliebtheit, Freunde, einflussreiche Beziehungen u. Glück erlangen, wenn Sie das Werk studieren: „Menschliche Macht". Preis 1.50 Mk. Prosp. grat.! **Max Wendel, Dresden P. 8.**

Tausende treuer Kunden bezeugen:

Poetko's Apfelwein

• • ist der Beste.

Versand in unerreichter Güte.
Von 35 Liter aufwärts à 35 Pfg. Auslese à 50 Pfg. pro Liter excl. Gebd. ab hier

Ferd. Poetko, Guben 51.

Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für den besten Apfelwein".
Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschlds.

Cäsar und Minka

Raçehundezüchterei und Handlung,
empfehlen **ZAHNA (Preussen)**

Edelste Raçehunde

jeden Genres (**Wach-, Renommir-, Begleit-, Jagd- u. Damen-Hunde**) vom grossen Ulmerdogg und Berghund bis zum kleinen Salon-Schosshündchen. – Ferner empfehlen wir:

Süssmilch-Fleischfaser-Hundekuchen
pro 50 kg Mk. 20.–, Postkolli Mk. 2.50
Fleischfaser-Hundekuchen 50 kg . . Mk. 18.50 Postkolli Mk. 2.50

Da bei der Ernährung der Hunde bisher **viel gesündigt** worden ist, haben wir eine **eigene** Fabrik erbaut, worin wir auf Grund unserer reichen Erfahrung dieses **denkbar beste, gesundeste** u. **reinlichste** Futter selbst herstellen.

Ill. Preiscourant franco u. gratis.

„Das Bad in Wort und Bild" ist ein illustriertes Preisverzeichnis aller modernen Badevorrichtungen mit Angaben über ihre Anwendung nach ärztlichen Vorschriften; auch die neuesten Klosetts, Bidets, Aufwaschtische, Eisschränke, Waschtoiletten und Ventilatoren sind darin verzeichnet. Man verlange kostenfreie Zusendung. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße. Goldene Staatsmedaille.

Prima Fahrräder

enorm billig

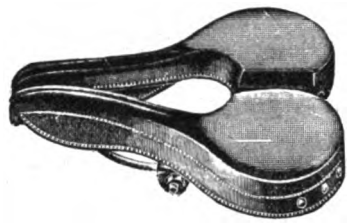
Verlangen Sie **Pracht-Katalog** mit über tausend verschiedenen Nummern **gratis** und **franko,** ehe Sie ein Fahrrad oder Zubehörteile kaufen. — Probefahrrad auch zum Ausnahmepreis. Pneumaticmäntel M. 4, mit Garantie M. 5 u. 6. Schläuche M. 3, 3.50 u. 3.90.

J. Fries, Beseler Nchf., Fahrradwerke, Flensburg W.

Digitized by Google

Eine für Radfahrer wichtige Erfindung

ist unstreitig der von der Firma Otto Saupe, Chemnitz i. Sa., auf den Markt gebrachte, unter Nr. 107454 patentierte Fahrradsattel „Probat". Derselbe bewährt sich vorzüglich und kann als bester der Welt bezeichnet werden.



Herr Forschungsreisender **Eugen Wolf**, München, schreibt: Ich habe den amerikanischen teuren Christysattel, ebenso alle anderen Sättel verworfen, seitdem ich den „Probatsattel" in der mir erbetenen Breite in Gebrauch habe (Nr. 2 = 24 Zentimeter breit). Durch den Fortfall jedweden Druckes auf Prostata und sonstige Teile des Mittelkörpers ist der Sattel „Probat" eine Wohltat für Radfahrer und namentlich für Damen geworden. Ich halte den Sattel „Probat" mit breiter Sitzfläche für das allerrichtigste, ja viele Radler und Radlerinnen, die infolge ärztlicher Vorschrift und aus Sanitätsgründen das Radeln aufgeben mußten, werden durch das Aufspannen eines „Probat-Sattels" wieder in den Stand gesetzt, dem gefunden und den Geist ausruhenden Radfahren von neuem zu huldigen. Es würde mich im Interesse der Allgemeinheit sehr freuen, wenn diese Zeilen dazu beitragen können, den „Probatsattel" in Radlerkreisen bekannter zu machen.

Dieser Sattel „Probat" wird in verschiedenen Breiten angefertigt und ist besonders zu empfehlen: Nr. 2 für Herren, Nr. 5 für Damen à Mark 12.50, Nr. 3 für Motorräder à Mark 14.—.

„Charis" orthop. Vorr., Deutsch. Reichspat. 131122, Oester. Pat. 14879, Schweiz. Pat. 26378, beseit. **Falten, Runzeln,** unschöne **Gesichts- u. Nasenform** u. **Züge**. Erfolg garant. — „Sei gegrüsst!" Deutsch. Reichsp. Vorzügl. **Teintmittel.** Prosp. gegen Porto. **Allein** bei **Frau Schwenkler,** Berlin W. 78, Potsdamerstr. 86B.

Schützet Eure Füsse! Hühneraugen, Beulen, Nässe, Kälte, Fussschweiss, Sohlenbrennen beseitigen **Dr. Högyes Patent-Asbestsohlen** pr. P. 70 Pf., M. 1.—, M. 2.—. Asbestschweissblätter M. 1.— Nachn.-Vers. Vor Nachahm. gewarnt. Centrale: **Wien I,** Dominikanerbastei 21. Wiederverk. Rabatt. Prosp. gr.

Deutschlands
einziges Specialgeschäft für
Matrosen-Knaben-Anzüge
und Bekleidungs-Gegenstände
genau n. Vorschrift d. Kaiserl. Marine.
Gnutzmann & Sebelin,
Hoflieferanten, **Kiel.**
Zeichn. u. Preisliste gratis.

Werneburg-Rad Mod. 1904.

Vornehmste Marke der Welt, konkurrenzlos, billig, von 63 Mk. an. 1 Garnitur Pneumatik. 14 Mk. Alle Zubehörteile erstaunlich billig. Katalog gratis und franko. **Thüringische Fahrrad-Industrie, Mühlhausen i. Thür. 2.**

Magere

erlangen **schöne üpp. Figur** u. **dauernde volle Form** der **Büste** durch **Orientalische Kraft-Dragées** welche völlig unschädl. u. arsenikfrei sind. Z. Erfg. ausreich. Dosis p. Post franco 5,50 Mk. Gen.-Vertrieb **Max Denk, Berlin 30, Kottbuser Ufer 32.**

Photograph. Apparate

von einfacher aber solider **Arbeit** bis zur **hochfeinsten Ausführung,** sowie sämmtliche **Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.**
Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber Wiesbaden. W.

Stürm. Lach-Erfolg! **Scherzh. Vortrags-No. f. jede Festlichkeit pass.!** ● **Jedermann Schnellzeichner!** ● 12 Geheimzeichenbl. M. 7.—. 6 St. M. 4.50. Geheimportraits nach Photographie extra. Berechn. Man verl. Prosp. **Carl Hommel, Frankfurt a. M.,** Kaiserstr. 38.

Marienbader RUDOLFSQUELLE
Natürliches Gichtwasser

Zu beziehen von der **Marienbader Mineralwasser-Versendung** und den meisten **Apotheken, Droguerien u. Mineralwasserhandlungen**

Brochuren und Gebrauchsanweisungen KOSTENFREI durch die Marienbader Mineralwasser-Versendung.

Indicationen: Gicht, Harnsaure Diathese, Harngries, Nierensteine, Blasensteine, Chronische Nierenentzündung u. Blasenkatarrh, auch besonders wirksam als diätetisches Getränke zur Verhütung dieser Leiden bei allen dazu erblich Veranlagten oder durch Ernährung u. Lebensweise disponirten Personen.

PARADE-Fahrräder

sind unbedingt **die besten** und trotzdem **ausserordentlich billig.** Haben Sie Bedarf in **Fahrrädern** u. **Fahrradbestandteilen,** so fordern Sie meinen **Hauptkatalog,** der Ihnen kostenlos zugestellt wird, derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.

A. ROSE, MAGDEBURG.

F. HEGELMANN MAGDEBG.

Um eine SCHÖNE BÜSTE

zu erzielen, gebrauchen Sie die **"PILULES ORIENTALES"** welche in zwei Monaten die hervortretenden Schulterknochen verschwinden lassen den Busen entwickeln, festigen und wiederherstellen und der Büste ein graziöses Embonpoint verleihen.

Von den medizinischen Autoritäten anerkannt, gesundheitsfördernd und deshalb auch bei zartestem Temperamente zu empfehlen. Leichte Behandlungsweise. Dauerndes Resultat. Weltrenommee.

Flacon mit Anweisung M. 5.30 franko (geg. Nachn. M. 5.50). J. RATIE, Apoth., 5, Passage Verdeau, Paris (9e). Depot in BERLIN: B. Hadra, Apotheker, Spandauerstrasse, 77. In Oesterr.-Ungarn: J. V. Török, Apotheker, Königsgasse, 12, BUDAPEST.

Tschnibs Pneumyth

Zittern (besond. in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** früher Frankfurt a. M., jetzt **Wiesbaden, Rheinstrasse 15.** Atteste von Geheilten sowie von den Prof. v. Bardeleben, Westphal, Billroth, Esmarch, v. Nussbaum, Charcot etc. werden zugesandt.

MONOPOL-BACKPULVER Besser als Hefe.
Unübertroffene Triebkraft und Qualität. Ueberall erhältlich. Rezepte gratis.
H. Steeb, Würzburg 7

Edmund Paulus, Markneukirchen No. 265.
Beste direkte Bezugsquelle für Musikinstrumente aller Art. Preislisten frei. Briefe oder Karten an mich müssen mit No. 265 versehen sein.

Fahrräder
Zubehör-, Bestand- und — Reparaturteile. —
Kataloge gratis und franko.
Rheinisch-Westfälische Fahrradwerke Krefeld No. 19.

Eisenwerk Joly Wittenberg
Feuersichere patent. Treppen mit Holz- oder Marmorbelag. **Haupttreppen Wendeltreppen.**

Korpulenz nicht krankh. **Fettleibigkeit** bei Damen und Herren beseitigt ohne Aenderung der Lebensweise „**Graziana**". Durchaus unschädlich, wissenschaftl. begründete Zehrkur von natürlicher Wirkung. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern jugendliche Schlankheit, harmonisch schöne Körperformen. Bequeme, einfache Anwendung. Effektive Erfolge nachweisbar. — Pak. M. 3.—.
Otto Reichel, Berlin SO. 76, Eisenbahnstr. 4.

Digitized by Google

sowie die „Lufthüttenkolonie“ dem Kurgast einen angenehmen Aufenthalt. Hervorgehoben sei noch, dass die Anstalt Zentralheizung, elektrische Lichtanlage und alle Einrichtungen der physikalisch-diätetischen Therapie besitzt. Die Mehrzahl der dort bisher erfolgreich behandelten Krankheitsfälle bildete die Neurasthenie; daneben wurde die Anstalt von einer grossen Zahl Erholungsbedürftiger aufgesucht, für die Finkenmühle ausser der wohltätigen Ruhe und der mehr familiären Art des Aufenthalts einen günstigen Ausgangspunkt zu grösseren und kleineren Ausflügen in die wundervolle Umgebung bildet. Die Leitung der Anstalt liegt in den Händen des Besitzers Herrn Dr. Hotz, dem Herrn Dr. Arendt, Charlottenburg, als konsultierender Arzt zur Seite steht.

— Auf der kürzlich eröffneten Ausstellung für Metallindustrie in dem Etablissement „Neue Welt“, Hasenheide, nimmt eine neue Erfindung „Das Bett mit Badeeinrichtung“ von den Sanitätswerken Moosdorf & Hochhäusler, Berlin, das ganz besondere Interesse aller Besucher in Anspruch. Das Ganze ist nicht grösser als ein gewöhnliches Bett. Klappt man die Matratze nach zwei Seiten auseinander, so erscheint die Badewanne, und es richtet sich gleichzeitig ein betriebsfertiger Gasbadeofen auf. Auch ein Schwitzbad und darauf ein Duschebad bietet diese originelle Einrichtung. Sie vereinigt gewissermassen Schlaf- und Badezimmer und bedeutet eine wesentliche Raumersparnis für beschränkte Wohnungen.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Kaiserstrasse, Ecke Fleischbrücke, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen“ Mk. 1,–, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen“ Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Prof. BIEDERT's RAMOGEN Kindermilch

Stets frisch u. haltbar, nur in Dosen erhältlich, überallhin, selbst nach den Tropen, zu verschicken. Glänzende Gutachten gratis durch die Fabrik.

Bei mangelnder Muttermilch u. besonders Brechdurchfall sowie sonstigen Verdauungsstörungen des Säuglings haben die Biedert'schen Milchpraeparate **Biedert's Ramogen** (pro Dose Mk. 1.—) u. für sehr schwache Kinder **Biedert's Somatose-Milch** (pro Dose M. 1.40) ganz hervorragende Erfolge gehabt. Es kommt nur erstklassige Milch, die unter strenger Kontrolle in grossen Musterstallungen gewonnen wird, zur Verarbeitung. Zu haben in den Apotheken und Drogerien oder wenn nicht vorrätig direct durch die Fabrik **Deutsche Milchwerke Zwingenberg** (Hessen.)

Kauft nur

Man achte auf die **Schutzmarke!**

K. u. K. Oesterr. Hofl. Schutzmarke.

Weltberühmte Raubtierfallen Jagd- und Fischereiartikel Preisl. kostenfr. **R. Weber** älteste deutsche Raubtierfallenfbr. **R. Weber.** **Haynau in Schlesien 115.**

elegant, praktisch, solid, dauerhaft man verlange Prospekt.

Tausende im Gebrauch. – Direkt oder durch alle besseren Install.-Geschäfte zu beziehen.

Zauber und **Liebe.** Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. **A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

LEITZ BRIEFORDNER

sind anerkannt die besten. Man verlange in einschlägigen Geschäften ausschliesslich obige Marke.

50,000 Geradehalter-Träger

im Gebrauch. 1000de Anerkennungen.

Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung. **Kein schmerzender Druck.** Für **Herren, Damen** und **Kinder.** Ohne Beihülfe anzulegen. **Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen.** Höchst beachtenswerth b. sitzender Arbeit. Grösse I (bis 60 cm Brustumfang) Mk. **3.**–. Gr. II (bis 75 cm) Mk. **3.50** Gr. III (bis 100 cm) Mk. **4.**–. Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken u. 40 Pfg. für Porto. Bei **Nichtconvenienz** wird Betrag rückvergütet. **Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 9 E.**

LIEBIG'S

FLEISCH-EXTRACT verbessert Suppen, Saucen, Gemüse etc.

Hygienische Bedarfsartikel. **Neuester** Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr. **H. Unger,** Gummiwarenfabrik, **Berlin N.,** Friedrichstr. 131 c.

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseitigt durch die **Tonnola-Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn. **D. Franz Steiner & Co.** BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 70.

Solide eigene 6mal prämiirte Fabrikate Trommeln u. Pauken. Trommel. Flöten. Signalhörner, Becken, Felle, Glockenspiele, Schellenbäume usw. Preisl. frk. umsonst. **Lebr. Fischer, Markneukirchen i. S. No. 30**

Photograph. Apparate

schon von M. 3.– an, bis zur feinsten Ausführung, sowie sämtl. Bedarfsartikel zu billigsten Preisen. — Katalog gratis. — **Hess & Sattler, Augsburg 2.**

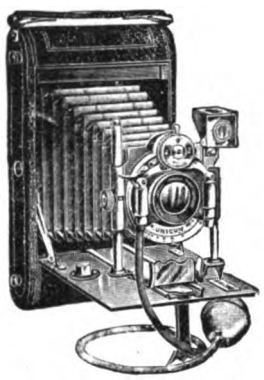
Digitized by Google

Photograph. Apparate

aller Systeme, sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

gegen geringe Teilzahlungen.

Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei!



Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle**, wie z. B. das nebenstehend abgebildete Modell R., welches wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von

5,– Mark

versenden. Dieser Apparat, **eine Rollfilm-Kamera neuester Konstruktion**, ist wegen seiner Handlichkeit und seines geringen Gewichtes (700 Gramm) besonders bevorzugt. Er ist für **Films** (8,3×10,8) und **ohne weitere Vorrichtungen für Trockenplatten** (9×12 cm) zu verwenden. Die Kamera ist mit äusserst **lichtstarkem doppelinsigem Spezial-Aplanat mit Irisblende** und **Brillantsucher** ausgestattet, besitzt **Bausch- und Lomb-Unicum-Verschluss** (für Zeit- und Moment-Aufnahmen) und ist im übrigen mit **allen modernen technischen Neuerungen** versehen. **Preis Mark 105,—. Eine komplette Ausrüstung, um Photographien anzufertigen,** alle notwendigen Utensilien und Chemikalien, sowie eine Anleitung zum Photographieren enthaltend, **Mark 12,50.** Anzahlungen, höhere Raten oder Quartalsraten nach Belieben.

Bei Barzahlung 10% Rabatt.

Apparate, wie oben abgebildet, in allen Preislagen.

Stativ - Hand - Klapp - Kameras etc. von Mark 10,— aufwärts bis Mark 700,— gegen geringe Monatsraten.

Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns zum Versand gebrachten Apparate. Illustrierte Hauptkataloge gratis u. frei.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Musikwerke aller Art

selbstspielende und zum Drehen, Phonographen, Grammophone, Automaten, Orchestrions etc. liefern wir in allen Preislagen

gegen geringe Teilzahlungen.

Reich illustrierte Spezial-Kataloge übersenden wir auf Verlang. grat. u. frei.

Als besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des nebenstehend abgebildeten **selbstspielenden Musikwerkes mit Glockenspiel**, welches **mit 6 Notenscheiben** (Tänze, Lieder, Weihnachtsgesänge, Couplets etc.) zum Preise von **50 Mark** gegen eine **Monatsrate** von

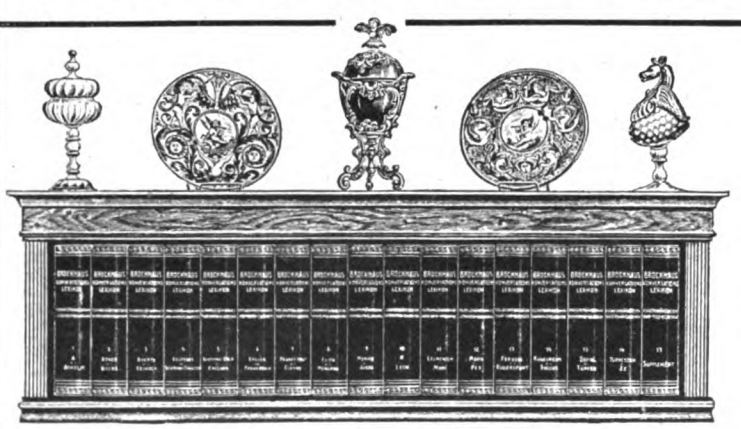
3,50 Mk.

geliefert wird. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben, bei Barzahlung 10% Rabatt. Dieses **Polyphon,** welches wegen seines schönen und vollen Tones allgemein beliebt ist, und für dessen tadelloses Spiel wir garantieren, wird in elegantem **Nussbaum-Gehäuse** von **27 × 24½ × 18 cm Grösse** geliefert. Das Instrument ist mit **6 Metall-Glocken** versehen, welche jederzeit, auch während des Spiels, an- und abstellbar sind. Ohne Glockenspiel kostet dasselbe Instrument mit 6 Noten **41,75 Mark.** Es wiegt etwa **4,4 kg,** hat **41 Stahlzungen** und ist mittels **Stahlnotenscheiben** von **20½ cm Durchmesser** spielbar. Weitere Metallnotenscheiben kosten à 45 Pfg., das vollständige Verzeichnis derselben enthält mehrere hundert Nummern.

Wir garantieren für die Qualität aller von uns gelieferten Instrumente und bitten unsere reich illustr. Hauptkataloge gratis u. frei zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Der neue Brockhaus komplett!



Das Regal ist etwa 121 cm lang, 41 cm hoch und 22 cm tief.

Da die Unterbringung des stattlichen Werkes häufig schwierig ist, liefern wir gediegen ausgeführte

Wandregale

in **Eiche** od. **Nussbaum** zum Preise von **27** resp. **32** Mark

ohne Erhöhung der Abonnements-Zahlungen.

Gegen eine **monatliche** Zahlung von nur **Fünf Mark** erhält also jeder Abonnent **sofort das von A—Z vollständige Lexikon,** auf Wunsch **mit Regal.** Wie beliebt die von uns offerierte Abonnementsweise ist, beweisen die nach Tausenden zählenden, selbst den **höchsten Gesellschaftskreisen** angehörenden Abonnenten. — Die vorstehenden Ausführungen fassen wir zusammen in die

Garantie dass neueste, schön und gediegen ausgestattete und gebundene Werk unter Bedingungen zu liefern, wie sie günstiger von keiner Seite offeriert werden.

Bial & Freund in Breslau II.

Das Konversations-Lexikon ist ein unentbehrliches Handbuch für jeden Gebildeten. Es ist ein vollständiges **Wörterbuch des menschlichen Wissens,** ein Hausschatz des ganzen Könnens der Gegenwart: Ein Griff in die Hausbibliothek, und **jede verständige Frage wird sicher entschieden.** Kein Kaufmann, kein Techniker oder Beamter, kurz niemand, der mit der Zeit fortschreiten will, kann den Besitz eines Konversations-Lexikons entbehren! Es bleibt für jeden Gebildeten

das notwendige Buch.

Die neue revidierte Jubiläums-Ausgabe des **„Brockhaus"** ist zur Zeit das **neueste, komplett** (Band 17 erscheint im Jahre 1904 als Ergänzung) **vorliegende und lieferbare Lexikon.** Es enthält in 17 hocheleganten, starken **Halblederbänden** zum Preis von **je 12 Mark** auf 18000 Seiten 150000 Stichworte; über 11000 Abbildungen, im Text etwa 1200 Tafeln, darunter **140 meisterhafte Chromotafeln,** und über 300 Karten und Pläne schmücken das Werk. Um die Anschaffung eines solchen Werkes, das in annähernd vollendeter Ausführung und zu ähnlich wohlfeilem Preise in keiner anderen Sprache existiert, **jedermann ohne fühlbare Ausgabe** zu ermöglichen, offerieren wir **Abonnements** auf das komplette 17 bändige Lexikon, **franko Haus,** ohne irgendwelche Preis-Erhöhung, also **zum Original-Ladenpreis,** lediglich gegen eine **monatliche Abonnements-Zahlung** von nur **5 Mark.**

Bestellzettel.

(gefl. ausschneiden und im Couvert einsenden).

Laut Inserat vom 2. Juli 1904 in der **„Woche"** bestelle ich bei der Firma **Bial & Freund** in **Breslau II**

1 Brockhaus Konversations-Lexikon

Neue Jubiläums-Ausgabe 1901/1903, 17 Bände à 12 Mark

1 Wandregal dazu in Eiche 27 M., in Nussbaum 32 M.

Ich zahle monatlich .....Mk. vom 1.....1904 an.

(Ort und Datum.) Name und **Stand.**

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

KRAFT DER JUGEND

Alle Schwachen und Energielosen, alle, bei denen sich die Schwächen des Alters bemerkbar machen, die des Morgens mit müden und schmerzenden Hüften aufwachen, von **Rheumatismus, Leber-, Magen-** oder **Nierenleiden** geplagt werden, sollten der Natur helfen, ihre Kräfte wiederherzustellen.

Die richtige Anwendung der Elektrizität ist sicherlich die Hülfe, deren sie bedürfen.

Herculex, der elektr. Gürtel
des Dr. Sanden.

Die Behandlung mit demselben hat schon tausende von Heilungen in Amerika zu verzeichnen, und seine Erfolge werden auch in Europa immer bedeutender. Indem man den „HERCULEX" Nachts bequem um die Hüften trägt, durchströmt derselbe den ganzen geschwächten Organismus mit einem angenehmen und belebenden Strom. Letzterer ist sofort fühlbar und kann mittelst eines besondern Regulators geregelt werden. — Man bemühe sich nach untenstehender Adresse, um die einfachste und vollkommenste Anwendung der Elektrizität auf den menschlichen Körper in Augenschein zu nehmen; gleichzeitig überzeuge man sich vom Strome des „HERCULEX" etc.

Herculex ist zollfrei für Deutschland. • Eine Brochure von Dr. Sanden kostenfrei.

Man schreibe noch heute um die interessante illustr. Brochure **„Die Gesundheit in der Natur"** welche gratis u. franko durch die Post an jeden gesandt wird, der dieselbe verlangt. Diese Brochure giebt Herren und Damen wertvolle Belehrungen und enthält eine genaue Beschreibung des elektr. Gürtels „HERCULEX" des Dr. Sanden.

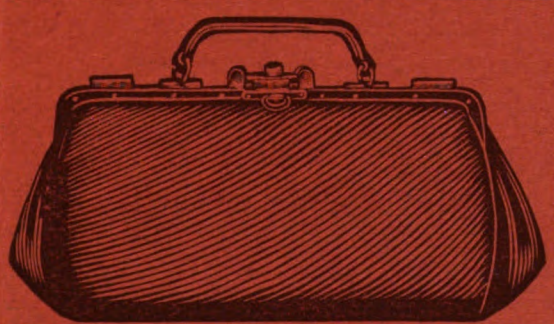
„Herculex" wird sowohl von Damen als von Herren gegen **Rheumatismus, Magen-, Leber-, Nieren-** und **Blasenleiden** sowie gegen **Stuhlverstopfung** angewendet. Er erneuert und belebt jeden Nerv, jede Drüse, jedes Organ, kurz das ganze System, indem er die Schwäche bekämpft und den Schmerz stillt.

Bei Bestellung der Brochure **„Die Gesundheit in der Natur"** gebe man gefälligst den Namen dieser Zeitschrift an.

Man schreibe an: **Dr. A. B. Sanden, 15, Rue de la Paix, Paris.**

Versandhaus Jacob Katz

Alexander-Strasse No. 1 gegenüber dem Bahnhof Alexanderplatz. • **BERLIN 25** • **Dircksen-Strasse No. 21**



Berolina-Reisetasche,

englische Form, sehr elegant und dauerhaft, aus prima massivem braunem Rindleder, mit Innentasche und 4fach verschliessbarem Bügel.

mit braunem Panamafutter:

36	39	42	45	48	51
7.50	8.50	9.50	11.—	12.50	14.—

aus braunem Longrinleder:

36	39	42	45	48	51
5.25	6.—	7.—	8.—	9.—	10.—

Rucksack,

aus grünlich-grauem Jagdtuch, mit starkem Lederriemen, **M. 3.75**

Desgleich. No. 7008, grösser, mit extra starkem Riemen, **M. 5.50**

Touristentasche, braunes Segelleinen mit Ledereinf., über die Schulter oder auf dem Rücken zu tragen, mit Riemen zum Aufschnallen des Plaids . . . M. 3.75
desgleichen, grösser . . . M. 6.—

Plaidhülle zum Verpacken von Wäsche, Kleidern, Schirmen etc., mit Ledereinfassung und extra starkem Riemen . . . . . M. 7.50
desgleichen grösser . . . M. 10.—

Reiseflasche in ff. Wildlederetuis mit Trinkbecher . . . . . M. 1.50
desgl., grösser, mit Rindlederetuis, zum Umhängen . M. 2.75 u. 4.—

Praktische Koffer
für Herren und Damen.

No. 7006. **Rohrplatten-Koffer,** unverwüstl., eleg. u. leicht

Länge	70	75	80	90 cm
Mark	39.—	42.—	45.—	52.—

No. 7003. **Bügelkoffer.** Länge 85, Höhe 49 cm . M. 24.—
Vorrätig in jeder Grösse von 70 bis 100 cm M. 18.— 30.—

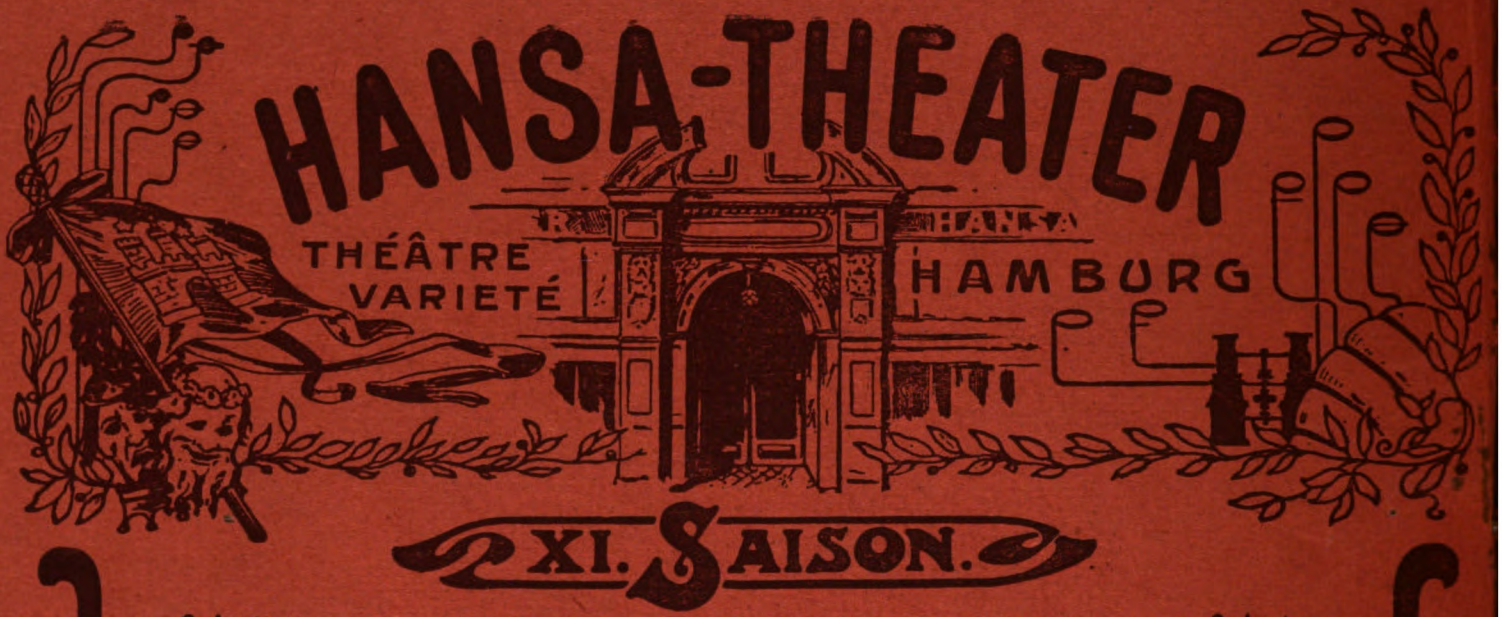
No. 1915. **Handkoffer** aus gutem Panamastoff, m. Ledergriff u. Ledereinfassung. Grösse 60 cm M. 4.50

No. 1917. **Faltenkoffer,** vorzügliche Qualität . . M. 8.50

No. 1919. Desgleichen, prima Leder . . . . . M. 20.—

Nichtgefallende Waren werden bereitwilligst umgetauscht od. zahlen Betrag zurück. Versand unter Nachn. oder gegen Vorausbez. d. Betrages.

Digitized by Google



XI. SAISON.

Orchester 40 Musiker.

Spieldauer: 20. August bis 31. Mai.

Orchester 40 Musiker.

Die Vorstellungen des Hansa-Theaters vereinigen die bedeutendsten Koryphäen der Gesangs- und Vortragskunst, des Tanzes, der Gymnastik und der Dressur; die Attractionen aller Welttheile auf den vielseitigen Gebieten des Variétés gelangen in höchster Vollendung zur Vorführung. Die einzelnen Darbietungen in dem intimen und vornehmen Rahmen, wie die Bühne des Hansa-Theaters ihn bildet, sind berühmt wegen ihrer Gediegenheit, ihrer Kürze und der in ihnen liegenden reichen Abwechslung.

Höchste und allerhöchste Herrschaften, die Hamburg auf der Durchreise berühren, desgleichen die Passagiere der Schnell- und Postdampfer der Linien des Hamburger Weltverkehrs sind ständige Besucher des Hansa-Theaters und geben dem Publikum desselben ein internationales Gepräge.

Das Hansa-Theater ist in nächster Nähe sämmtlicher Bahnhöfe gelegen.

Im Verlage des Hansa-Theaters erscheinen die „Artistischen Nachrichten". Die „Kleine Ausgabe" derselben wird monatlich in einer Auflage von 122000 Exempl. herausgegeben und gelangt zur Beilage in folgenden Zeitungen:

Hamburgischer Correspondent
Hamburger Fremdenblatt
Hamburger Nachrichten
Neue Hamburger Zeitung
Altonaer Nachrichten
Harburger Anzeigen und Nachrichten
Kieler Zeitung
Lübecker Eisenbahn-Zeitung
Stader Tageblatt.

Die „Grosse Ausgabe" der „Artistischen Nachrichten" erscheint monatlich in einer Auflage von 10500 Exempl. und wird ausgelegt:

in den Hanse-Städten
in der Provinz Schleswig-Holstein
in der Provinz Hannover
in dem Grossherzogthum Mecklenburg.

sowie auf sämmtlichen Schnell- und Postdampfern der Hamburg-Amerika-Linie.

Digitized by Google

Heft 28

DIE WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1904
Zimmerstrasse 37/41.

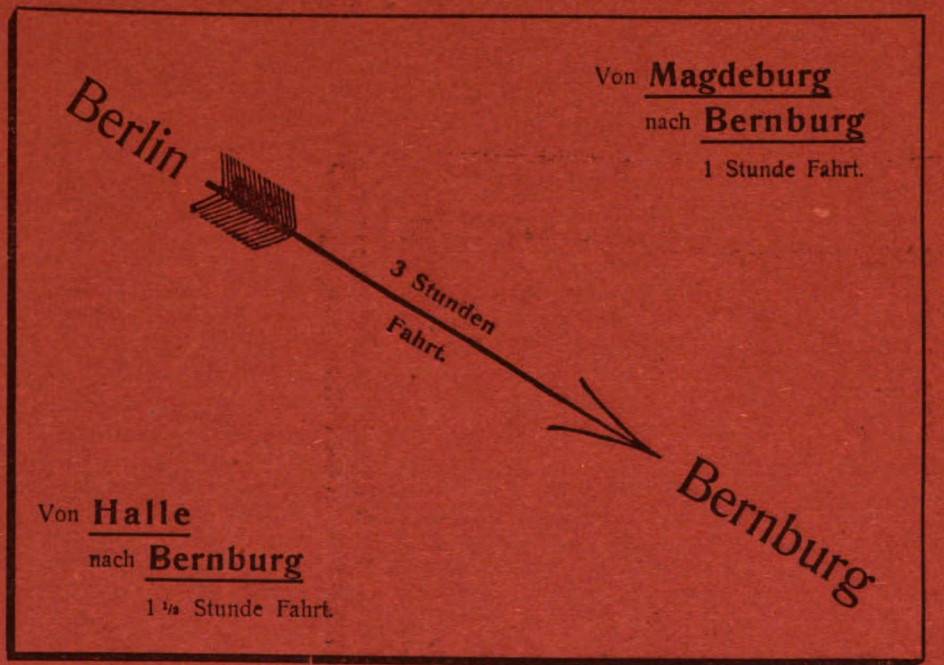
Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Solbad Bernburg (Saale)

Stärkste Sole Deutschlands.



Grösster Komfort in dem 1902 für 800 000 Mark errichteten Kur- und Badehause, dabei billigste Preise. Pension von 4 Mark an.

Bernburgs Sole hat 30,975% Kochsalz.

Sol-, Moor-, Fichtennadel-, kohlensaure Sol-, Malz-, Luft-, Dampf-, elektrische Lichtbäder.

Sämtliche Kurgäste sind entzückt von den modernen, bequemen und tadellosen Badeeinrichtungen.

Grosser hochstämmiger Laubwald, uralte Eichen, Gondel-, Angel-, Tennis-Sport.

Zur Nachkur von **Karlsbad** und Neuenahr dringend empfohlen. Elektr. Leuchtfontäne, Sommernachtfeste, Kurmusik. Keine Kurtaxe. Das ganze Jahr geöffnet. Prosp. gratis durch

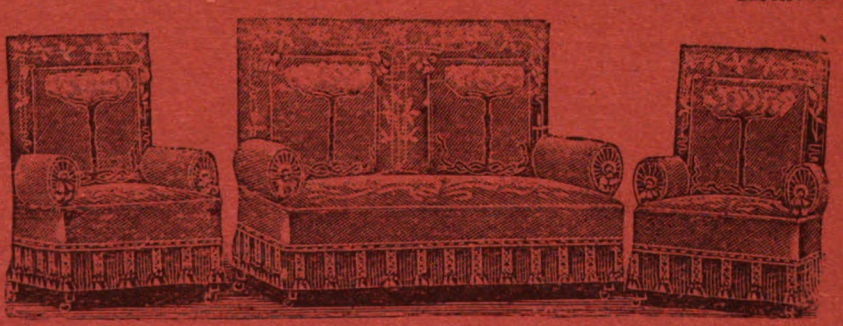
Die städt. Kurverwaltung
i. V. Stadtrat Kelp.

Hermann Jacob & Braunfisch

Vereinigte Berliner Möbel-Fabriken und Tapezier-Werkstätten

Berlin O.

Alexanderstr. 27a
nur 2. Hof, kein Laden.
Keine Zweig-Geschäfte!



Specialität:

Illustrierte Pracht-Kataloge für Möbel, Dekorationen, Gardinen, Teppiche kostenfrei.

Wohnungs-Einrichtungen.

Besichtigung unserer grossen Möbel-Ausstellung ohne Kauf-Verpflichtung erbeten.

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 28. Berlin, den 9. Juli 1904. 6. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 28.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	1215
Völkerannäherung. Von Professor Karl Lamprecht (Leipzig)	1215
Der Brief. Gedicht von Ernst von Wildenbruch	1217
Von der großen Gartenbauausstellung in Düsseldorf. Von Max Hesdörffer	1218
Buch der Woche	1219
Unsere Bilder	1220
Die Börsenwoche	1222
Die Toten der Woche	1222
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen)	1223
Von Juans Frau. Roman von Paul Oskar Höcker. (Fortsetzung)	1231
Junger Sommer. Gedicht von Agnes Harder	1236
Das Schreiben des Menschen und der Maschine. Von Ed. Engel (Berlin)	1237
Französische Seebäder. Von J. Corm. (Mit 8 Abbildungen)	1239
Die neue chirurgische Klinik der Charité. Von Geh. Med.-Rat Professor Franz König. (Mit 5 Abbildungen)	1243
Das alte Lied. Roman von Marie Diers. (Fortsetzung)	1246
Porzellantiere. Von Dr. Georg Lehnert. (Mit 12 Abbildungen)	1251
Praktische Wetterregeln. Von Dr. R. Hennig	1254
Bilder aus aller Welt	1255

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Kattowitz**, Grundmannstr. 12; **Kiel**, Holtenauerstraße 24; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königsstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Karlstraße, Ecke Fleischbrücke; **Stettin**, Schulzenstraße 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,

in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **London**, E. C., 30 Lime Street.

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

30. Juni.

König Eduard von England tritt an Bord der Jacht „Viktoria and Albert“ von Kiel aus die Heimreise an.

Das preußische Abgeordnetenhaus nimmt das Ansiedlungsgesetz und den Antrag betreffend das Verbot der Nachuntersuchung von Fleisch in den städtischen Schlachthäusern in dritter Beratung an.

Das russische Wladiwostokgeschwader erscheint vor Gensan und beschießt die Stadt.

1. Juli.

Die russische Telegraphenagentur meldet aus Mukden, daß die Japaner Hsiaupintau, etwa 20 Kilometer östlich von Port Arthur, erobert haben.

Der Präsident der Republik Haiti empfängt die Gesandten Frankreichs und Deutschlands in öffentlicher Audienz und bittet sie wegen des kürzlich auf sie verübten Angriffs um Entschuldigung.

2. Juli.

Der Kaiser und die Kaiserin treffen in Travemünde ein.

Es wird eine Meldung Kuropatkins an den Zaren veröffentlicht, derzufolge die Japaner aus ihren Stellungen im Dalinpaß etwas zurückgegangen sind.

Aus Athen kommt die Nachricht, daß der Unterrichtsminister Stais seine Entlassung gegeben hat, nachdem der ministerielle Deputierte Hadjipetros von ihm im Duell getötet worden ist.

3. Juli.

Aus Liaujang wird über Petersburg gemeldet, daß sich der Modulin- und der Fenschulienpaß in den Händen des Grafen Keller, Kommandeurs des linken Flügels der russischen Mandschureiarmee, befinden.

In der Nähe von Litchfield im Staat Illinois entgleist der Expreßzug Chicago-St. Louis infolge falscher Weichenstellung; zwanzig Personen werden getötet.

4. Juli.

Aus London kommt die Nachricht von einem furchtbaren Schiffsunglück, das sich an der Küste von Nordschottland zugetragen hat. Der dänische Dampfer „Norge“ ist an dem Rockallriff mit 765 Personen an Bord gescheitert. 637 Personen haben bei der Katastrophe das Leben verloren.

Der preußische Landtag wird, nachdem das Herrenhaus den vom Abgeordnetenhaus erledigten Gesetzen seine Zustimmung erteilt hat, bis zum 18. Oktober vertagt.

5. Juli.

In Paris wird ein englisch-russisches Abkommen veröffentlicht, wonach England während des Krieges den Schutz der russischen Seeotternjagd in der Behringstraße übernimmt und dafür das Recht erhält, in Petropawlowsk auf Kamtschatka eine Kohlenstation anzulegen.

Die erste badische Kammer nimmt den Gesetzentwurf betreffend die Aenderung der Verfassung mit allen gegen eine Stimme an.

6. Juli.

Nach der Aussage des in Deutsch-Südwestafrika verhafteten englischen Händlers Wallace vor dem Gericht in Okahandja sind, wie der „Berliner Lokalanzeiger“ berichtet, die Herero in einer Stärke von 25000 Köpfen, darunter etwa 2000 mit Gewehren, am Omurambafluß südwestlich vom Waterberg versammelt.

Völkerannäherung.

Von Professor Karl Lamprecht (Leipzig).

Es ist gewiß, daß sich im Leben der Völker immer wieder die gleichen Gesetze eines in Entwicklung begriffenen Seelenlebens abspielen. Aber wie im Wachstum eines Baumes die gleichen Gesetze zu sehr verschiedenem Ausdruck gelangen können, je nachdem es sich um Keim und ersten Schoß etwa einer hundertjährigen Eiche oder um deren letzten Ansatz und Trieb handelt: wie hier mit steigendem Alter eine steigende Ausprägung dieser Gesetze nach Größe und Umfang ihrer Wirkung erfolgt: so auch im Völkerleben.

Von dieser Wandlung werden namentlich auch die sogenannten konstanten geographischen Bedingungen der Geschichte

Digitized by Google

der Völker betroffen. Denn von solchen konstanten gibt es in Wirklichkeit nur wenige; die meisten schwanken — wirken sich anders aus — je nach dem Entwicklungsalter der Nationen, deren Lebensverlauf sich in ihnen abspielt.

Das vermittelnde Element ist hier natürlich der Raum. Je größer der Raum, um so wuchtiger die seelischen Ausbreitungen, um so fortgeschrittener der geschichtliche Prozeß.

In diesem Zusammenhang erst begreift sich, was die ungeheure Erweiterung der Verkehrsmöglichkeiten, die das neunzehnte Jahrhundert erlebt hat, für die geographischen Bedingungen des Völkerlebens und dieses selbst bedeutet. Die Völker sind sich nicht nur einander näher gebracht; auch ihre Leistungen beginnen zugleich sich zu potenzieren.

Einer der interessantesten Vorgänge auf diesem Gebiet ist vielleicht die Wandlung der englischen Sprache. Wer würde nicht, auf Grund der Beobachtung bisher erlebter historischer Tatsachen, der Ansicht gewesen sein oder haben sein können, daß mit der ungeheuren Verbreitung der englischen Sprache über die Welt, mit der Begründung von Tochtersprachen gleichsam in allen Weltteilen ein Zerfall dieser Sprache erst in deutlich geschiedene Dialekte, dann in gesonderte Sprachen werde eintreten müssen? Sicherlich hätte vor dem Zeitalter der Eisenbahnen, des Telegraphen und nicht zum wenigsten des Telephons die Wahrscheinlichkeit für diesen Prozeß gesprochen. Heute kann im Ernst von ihm wohl kaum die Rede sein. Häufiger persönlicher Verkehr der Angehörigen dieser Sprache hin durch alle Welt, vor allem zwischen England und Amerika, erhält den inneren Zusammenhang; im gleichen Sinn wirkt eine ungeheure Literatur, die schließlich überall auf verwandten wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen erwächst. Aber ist deshalb die englische Sprache die gleiche geblieben? Keineswegs. Sie hat eine ihrer weltgeschichtlich wichtigsten Eigenschaften nur noch mehr ausgeprägt. Bekanntlich ist das Englische in Struktur wie Wortschatz ein Amalgam der wichtigsten europäischen Sprachformen, der gräkoromanischen und der germanischen. Das hat ihr schon seit ihrer Entstehung im Mittelalter und noch mehr seit erneuten Mischungsvorgängen in der Renaissancezeit jenen Charakter gegeben, den etwa alte Märchen haben, die durch tausend Kulturen und Völker gegangen sind und darum die höchste Abrundung an allgemeiner universaler Form und gehaltvoller Weisheit erfahren haben: sie ist reich geworden an Sprachgut und einfach in der Syntax und damit ein Werkzeug von wunderbarer Elastizität des Gebrauchs; anwendbar ebenso im Mund der Unmündigen, wie brauchbar für den schlagendsten Ausdruck des Schönsten und Erhabensten, wenn von Meistern gehandhabt. Dieser Charakter nun hat durch die Verbreitung der Sprache im letzten Jahrhundert und ihre Nuancierung und Bereicherung durch alle Welt trotz innerlicher Einheit noch wesentlich gewonnen; noch mehr ist sie im höchsten Grad universaler und im höchsten Grad zugleich individueller Dolmetsch menschlicher Gedanken geworden, niemand kann es bezweifeln.

Eine andere, nicht minder wichtige Wirkung der veränderten Raumverhältnisse läßt sich vielleicht an den Vereinigten Staaten am besten verfolgen. Das Areal der Vereinigten Staaten ist bekanntlich ungefähr so groß wie das Europas: dennoch handelt es sich nur um einen einzigen Staat. Wäre dieser möglich geworden außerhalb eines Zeitalters der Eisenbahnen und Dampfschiffe, des Telephons und Telegraphen? Schon die Mittel, die man aufsucht, um ihn noch fester zusammenzuschweißen, so z. B. der Panamadurchstich zur Verbindung der pacifischen und atlantischen Gestade, beweist, daß die Frage mit Nein zu beantworten ist. Hat aber die ungeheure Erweiterung des Staatsareals das politische Leben der Republik verwässert gleichsam und verdünnt und dadurch unterdrückt? Keineswegs; es ist im Gegenteil durch eine reichere Gliederung von Bundesstaat und Einzelstaaten in kräftigender Richtung differenziert worden und dadurch zu verfassungsgeschichtlich höheren Formen gestiegen. Gewiß waren diese Formen in Europa schon vorgebildet: so in der Verfassung der Vereinigten Niederlande und neuerdings in der Verfassung des Deutschen Reichs mit ihren Vorläufern: aber eben diese Beispiele zeigen, daß es sich um eine Bildung jüngeren Datums und entwickelterer Form handelt, der ja auch andere Staaten, so England und selbst das bisher so ganz zentralisierte Frankreich, wenn auch in minderem Maß und darum in anderer Ausdrucksweise zustreben: und eben von dieser Betrachtungsweise kann auch unsere Reichsverfassung als ein Meisterwerk der Anpassung an modernes Leben, wenn auch auf der Basis uralter, teilweise anders gearteter Grundlagen, bezeichnet werden. Am klarsten und einfachsten aber, auf der Basis durchaus und nur des modernen Lebens entwickelt, tritt die neue Form doch in dem Staatsleben der Vereinigten Staaten hervor.

Wenn so in zwei wichtigen Fällen Staat und Sprache, wichtigste Formen vielleicht des Geisteslebens, aus dem steigenden Verkehrsleben der Gegenwart, wie es die Welt umspannt und die Völker gegeneinander aufschließt, reiche Impulse höherer Entwicklung und räumlich reicherer Zusammenfassung erhalten haben, so ist nicht zu zweifeln, daß sich verwandte Tendenzen im Leben der heute kräftigen Völker der Welt überhaupt vollziehen werden; und es ist eine echt historische und psychologische Aufgabe, sie auch bis ins kleinste hinein zu verfolgen und zu buchen.

Aber dies nicht bloß aus beschaulichen, sondern auch aus praktischen Gründen. Jeder Verbindungs- oder gar Amalgamierungsprozeß, wie er ja bei der Begrenzung des Erdenraums jeder politischen und nationalen Raumerweiterung von heute ohne weiteres zugrunde liegt, jede sogenannte Völkerverbrüderung vollzieht sich naturgemäß nicht ohne Reaktionsbestrebungen, ohne Widerstand: ja die Widerstandserscheinungen können lange Zeit den eigentlichen Vorgang geradezu verdecken und somit anscheinend überwiegen. Und indem so das Bild verworren wird und verwickelt, treten innerhalb des allgemeinen Vorganges, zugleich auch mehr noch, als es sonst der Fall sein würde, die Interessen der einzelnen Völker hervor: statt eines uniformen Einigungsprozesses erscheint so als nächstes Ergebnis ein Kampf aller gegen alle. Auch hier also, in größten politischen Verhältnissen, kann Eros erst ein Sohn des Kampfes sein. Das ist der Aspekt, den wir heute vor uns haben. Wir mögen ihn als Episode betrachten; und sicherlich steht eine höhere Gemeinschaftsbildung und innerlich weitergehende Differenzierung menschlichen Wesens auf der Erde in Aussicht. Aber wie die Dinge zunächst und noch auf lange Jahre liegen werden, handelt es sich in diesem Prozeß zugleich um jedermanns und also auch um unsern Anteil. Und spätere Geschlechter der Nation werden den positiven Vorgang der Völkerannäherung doch nur preisen, wenn er auch für sie positiv gewesen ist und ständig — nach menschlichem Ausdruck auf ewig — etwas auch für sie Positives bedeutet hat. Von dieser Betrachtungsweise und ihren Konsequenzen sich auszuschließen, hat auch das deutsche Volk keinen Anlaß. Es hat seine weltgeschichtliche Rolle in den letzten fünf Generationen geistig und politisch nicht übel gespielt: nnd so ist es schon seinen Ahnen, wie noch mehr seinen Enkeln schuldig, mit allen Mitteln den Platz an der Sonne zu suchen und zu behaupten, der ihm gebührt.

Digitized by Google

Der Brief.

Es ist ein Brief mir
Ins Haus geflogen,
Es hat der Brief mir
Am Herzen gesogen.

Saugen war's nicht,
War Zerren und Reißen,
Bis daß die Tränen
Flossen, die heißen.

Wer schrieb den Brief mir?
War's ein Verwandter?
Eine Geliebte?
War's ein Bekannter?

Es war ein Fremder,
Den auf der Erde
Nie ich gesehen,
Nie sehen werde.

Standen im Briefe
Tiefe Gedanken? —
Schrei eines Bettlers
War's, eines kranken.

Schrieb er „ich liege
Seit Monaten sterbend
Im Armenhause,
An Schwindsucht verderbend.

Von Menschen allen
Fragt nach mir keiner,
Zwei alte Eltern
Grämen sich meiner.

Hilft uns kein Sehnen,
Hilft uns kein Bangen,
Können nie mehr
Zueinander gelangen.

Weil zum Reisen
Kein Geld wir haben,
Wird man mich fern
Von den Eltern begraben."

Als den Brief ich
Gelesen, gelesen,
Ist der Verstand gleich
Zur Hand mir gewesen.

Sprach der Verstand mir:
„Nicht laß dich belügen;
Fremd ist der Mann dir,
Nicht laß dich betrügen."

Drauf, als zur Nacht ich
Im Bette gelegen,
War's wie ein Träumen,
Raunen und Regen.

Sah ich zwei Alte,
Die nie ich gesehen,
Männlein und Weiblein
Da vor mir stehen.

Sah ich die Hände,
Die knochigen, alten,
Nach mir sie ringen,
Nach mir sie falten.

Kahlköpfig beide
Nickten, nickten —
Trostlos beide
Blickten, blickten.

Ist's wie ein Pfeil
In das Herz mir gedrungen,
Bin ich vom Bette
Gesprungen, gesprungen.

Hab den Verstand
Aus der Türe geschmissen,
Habe das Geld
Aus der Tasche gerissen:

„Laufe du Post
Mit drei-dopplem Gespanne
Zu dem Bettler,
Dem fremden Manne!

Hole ihn, Tod,
Noch nicht heut, noch nicht [heute!
Draußen da warten
Zwei alte Leute.

All ihr Leben
War Not und Beschwerde,
Einzig der Sohn ihnen
Himmel und Erde.

Die wollen ihn haben; sollen ihn haben,
Soll'n ihren Jungen begraben, begraben
In der Heimat, in Tränen und Schmerzen
In Vaters und Mutters brechendem Herzen."

Ernst von Wildenbruch.

HANNS ANKER

Digitized by Google

Von der großen Gartenbauausstellung in Düsseldorf.

Von Max Hesdörffer. — (S. die Abbildungen auf S. 1230.)

Groß angelegte Gartenbauausstellungen haben in Deutschland von jeher auf alle Schichten der Bevölkerung eine starke Anziehungskraft ausgeübt. Diese Veranstaltungen stellen aber an den deutschen Handelsgärtner beträchtliche Anforderungen, da sie meist, um die Unkosten aufzubringen, von längerer Dauer sein müssen, was für viele zarten Gewächse den Ruin bedeutet. Man ist deshalb in den maßgebenden gärtnerischen Kreisen etwas ausstellungsmüde geworden, und so sind denn fast allenthalben an Stelle der internationalen und großen allgemeinen Ausstellungen die lokalen Veranstaltungen getreten. Die letzte deutsche Ausstellung allgemeinen Charakters war die im Jahr 1897 in Hamburg, deren Dauer sich vom April bis in den Oktober hinein erstreckte. Ein Gegenstück hat diese groß angelegte Veranstaltung, die besonders den berühmten Hamburger Spezialzüchtern Gelegenheit gab, ihre Musterkulturen zur Geltung zu bringen, in der gegenwärtigen Düsseldorfer Ausstellung gefunden. Garteningenieur Jürgens, der Schöpfer der Hamburger Ausstellungsanlagen, hat es auch in Düsseldorf verstanden, aus dem etwa dreihundert Morgen umfassenden, am rechten Rheinufer sich hinziehenden gewaltigen Ausstellungsterrain, das noch im November vorigen Jahrs wüst und öde war, in kurzer Zeit einen Ausstellungspark zu schaffen, der nicht nur malerisch schön durchgeführt ist, sondern auch den Bedürfnissen eines Riesenverkehrs in jeder Weise Rechnung tragen kann. Manche der hier geschaffenen Anlagen und Pflanzungen wird wohl die Stadt Düsseldorf dauernd beibehalten, da sie in den nächsten Jahren das Ausstellungsterrain in den Kaiser-Wilhelm-Park zu verwandeln gedenkt, der dann die Fortsetzung des berühmten dortigen Hofgartens bilden soll.

In mehr als einer Hinsicht übertrifft die gegenwärtige Düsseldorfer Ausstellung ihre Hamburger Vorgängerin. Nicht nur, weil sie international ist, was man ihr in jenen gärtnerischen Kreisen, die mit einer gewissen Auslandskonkurrenz schwer zu ringen haben, kaum als Vorteil anrechnet, sondern ihrer verblüffenden Vielseitigkeit halber. Während 1897 in Hamburg die Sonderausstellungen nur von Monat zu Monat wechselten, findet der Ausstellungsbesucher in Düsseldorf Bilder, die von Tag zu Tag wechseln. Abgesehen von den permanenten Wochenausstellungen finden neben ihnen auch noch zahlreiche Spezialausstellungen statt, so daß in der Zeit vom Mai bis zum Oktober über fünfzig von ihnen im Rahmen der Dauerausstellung zur Durchführung gelangen.

Daß ein derartig großzügig durchgeführtes Unternehmen, das Tausenden und Abertausenden von Berufsgärtnern und Blumenfreunden die auf der Höhe stehenden Leistungen des deutschen Gartenbaus in allen seinen Zweigen und in ständig neuen Gestaltungen Monate hindurch vor Augen führt, für den deutschen Gartenbau und für die Förderung der Blumenpflege in Laienkreisen außerordentlich segensreich wirken muß, liegt auf der Hand. Die Zeiten, da die deutsche Gärtnerei vielfach vom Ausland abhängig war, sind längst vorüber. Die französischen und luxemburgischen Rosenzüchter, die noch vor zwanzig Jahren mit ihren Massenerzeugnissen den deutschen Markt beherrschten, sind völlig von ihm verdrängt. Auch die in Düsseldorf stark vertretenen holländischen Baumschulenbesitzer haben vor den deutschen Rivalen mehr und mehr das Feld räumen müssen, so daß von der ausländischen Konkurrenz für uns Deutsche eigentlich nur noch die Blumenzwiebelzüchter Hollands und die Schnittblumenzüchter der Riviera in Frage kommen. Die ersteren werden in Deutschland auch weiterhin ein befriedigendes Absatzgebiet finden, während die letzteren durch die fortschreitende Entwicklung der deutschen Blumentreiberei mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt werden müssen. Die Rivierablumen sind auf dem deutschen Markt längst Straßenblumen geworden, die in den feinen Werkstätten der Bindekunst keine Verwendung mehr finden. Die deutschen Gärtner haben es eben verstanden, das Publikum zu erziehen, und jede Dame der Gesellschaft weiß heute ganz genau eine Rivierarose von deutschen Blumen gleicher Art zu unterscheiden. Es ist begreiflich, daß die Düsseldorfer Ausstellung nicht nur auf die begeisterten Blumenfreunde Rheinlands und Westfalens, sondern auch auf die Kunst- und Gartenfreunde im ganzen Reich und weit über dessen Grenzen hinaus eine große Anziehungskraft ausübt. Diesen Umstand muß man wohl im Auge behalten, da er den deutschen Gärtnern die Anknüpfung neuer weitreichender Geschäftsverbindungen in sehr erfreulicher Weise erleichtert. Und in der Tat war es den Ausstellern möglich, auf den bisherigen Sonderschauen bedeutende Geschäftsabschlüsse zu erzielen. Welche Beachtung man in urteilsfähigen gärtnerischen Kreisen der Düsseldorfer Ausstellung beilegt, geht schon aus dem Umstand hervor, daß die führenden deutschen Vereine, wie der Verband der Handelsgärtner Deutschlands, die deutsche Dendrologische Gesellschaft, der Verein deutscher Gartenkünstler, der Verein deutscher Rosenfreunde, die deutsche Dahliengesellschaft und andere, in Düsseldorf ihre diesjährigen Jahresversammlungen abhalten, teilweise auch dort Sonderausstellungen veranstalten.

An der Spitze jeder Sonderveranstaltung steht ein hervorragender deutscher Spezialist des betreffenden Fachs. Diese Herren finden beim Vorstand des großen Unternehmens, an dessen Spitze Historienmaler Professor Fritz Roeber steht, der ein feines Verständnis für die Bedürfnisse des Gartenbaus besitzt und ihm größtes Interesse entgegenbringt, weitgehende Unterstützung. Nie zuvor ist auf einer deutschen Gartenbauausstellung den Ausstellern ein gleiches Entgegenkommen bezeugt worden. Die Ausstellungsleitung trägt nicht nur für jene Aussteller, die mindestens einen Waggon Pflanzen bringen, die gesamten Transportkosten, sie stellt auch Geldpreise in einer Höhe zur Verfügung, wie sie auf früheren Ausstellungen nur selten und vereinzelt zur Auszahlung gelangt sind. Schon die mit der Eröffnung am 1. Mai veranstaltete erste Sonderausstellung für Orchideen war ein glänzender Triumph. Der Andrang zu dieser Schau war beispiellos, und nur selten hat man auf dem europäischen Kontinent eine gleich umfangreiche und wertvolle Orchideenkollektion gesehen. Deutsche, belgische, französische, englische und holländische Züchter standen sich hier gegenüber, und die deutschen Orchideenspezialisten, an deren Spitze Herr Otto Beyrodt, Marienfelde bei Berlin, der Leiter der ganzen Veranstaltung, stand, gingen ehrenvoll aus diesem Wettstreit hervor. Für einzelne Pflanzen wurden Verkaufspreise bis zu siebentausend Mark erzielt, während man andere mit Zehntausenden bewertete.

Eine ständige Anziehungskraft üben die Wochenausstellungen abgeschnittener Blumensortimente aus. Auf diesem Gebiet haben von Anfang an die deutschen Gärtner das Feld behauptet. Die durch ihre Leistungen weit bekannten deutschen Staudenzüchter, wie Goos & Koenemann, Georg Arends und Heinrich Junge, stellen hier ihre Staudenblumen-

Digitized by Google

sortimente den Sommerblumen aus der Provinz Sachsen gegenüber. Die ersten Züchter Erfurts und Quedlinburgs, deren Samenkulturen Weltruf besitzen, Firmen, die die halbe Welt mit Blumensämereien versorgen, wetteifern in der Vorführung herrlicher Kollektionen. Sortimente duftender Levkojen u. a. sowie Glockenblumen, unter denen die riesenblütige Campanula Medium vorherrscht, erfreuen das Auge der Besucher. Durch Größe, Formenschönheit und Farbenpracht zeichnet sich auch die fantastische Iris anglica aus, die die japanische Iris caempferi noch in den Schatten stellt. In dieser für Deutschland noch neuen Spezialkultur konnte J. W. Beisenbusch die ausländische Konkurrenz völlig schlagen.

Die Monate Juni und Juli gehören der Blumenkönigin des deutschen Gartens, der Rose. Draußen auf dem weiten Ausstellungsgelände stehen Rosengärten, wie man sie bisher in Deutschland noch niemals geschaut hat. Siebzigtausend verschiedene Rosenpflanzen sind hier in meist in natürlichem Stil angelegten Rosengärten, sogenannten Rosarien, vereint, in denen neben der Blumenkönigin keine zweite Blume geduldet wird. Neben den ersten deutschen Rosenfirmen sind auch solche aus Frankreich, Luxemburg und Holland vertreten, die aber der deutschen Konkurrenz gegenüber nicht aufkommen können. An die Stelle der krüppelhaften Waldrosenwildlinge, mit denen man noch im Ausland arbeitet, haben die deutschen Züchter längst die sachgemäß herangezogenen, dünnen, schlanken Sämlingsstämme treten lassen, die der edlen Rosenkrone ganz andere Aussichten für üppige Vegetation eröffnen. Das reichhaltigste Sortiment hat der Hamburger Altmeister Harms gebracht, während Peter Lambert, der Geschäftsführer des Vereins deutscher Rosenfreunde, die schönsten Neuzüchtungen der letzten Jahre vorführt; unter dessen deutschen Züchtungen befinden sich solche, die sich die ganze Welt erobert haben bezw. erobern werden. Eine besondere Halle hatte die abgeschnittenen Blüten aufgenommen. Die auserlesensten von fünftausend in den Gärten verbreiteten Rosensorten waren hier vertreten, und neben altbewährten Sorten auch das Neue und Neuste, darunter Sorten, die teilweise noch der Taufe harren. In den letzten Jahren haben die Züchter ein besonderes Augenmerk auf die Verbesserung der Schlingrosen und auf die Hervorbringung winterharter Sorten gerichtet. Meister in der Züchtung dankbarer Schlingrosen ist Peter Lambert, dem nach langjährigen Bemühungen nunmehr die Züchtung einer immerblühenden Rankrose geglückt ist, die ihre weißen Blüten in dichten Büscheln entfaltet; sie ist die erste ihrer Art. Die Zucht winterharter Rosen durch Kreuzung harter Wildrosen mit zarteren Gartensorten wurde zuerst von einem deutschen Liebhaber, Dr. Müller in Weingarten, angeregt und durchgeführt. Seine neusten Züchtungen, mit denen er eine neue Zuchtrichtung eingeschlagen hat, haben in Düsseldorf bei Kennern Bewunderung erregt. Auch als Züchter der beliebtesten aller Rosen, der öfter blühenden Teehybridrosen, hat ein anderer deutscher Rosenliebhaber, der Lehrer O. Jacobs in Weitendorf, die Führung übernommen; er hatte bereits einen Vorgänger in Rektor Drögemüller, der überhaupt der erste Deutsche war, der sich zielbewußt mit der Züchtung neuer Rosensorten befaßte. Unter Jacobs' Züchtungen befinden sich Sorten, wie Jacobs Perle, Marianne Pfitzer, Max Hesdörffer, Ruhm der Gartenwelt, Freiherr von Schilling und andere, die zu den besten des ganzen Sortiments gehören. Eine gesonderte Abteilung der Rosenausstellung bildeten die Blumenbindereien aus Rosen, die sich fast durchweg durch Eleganz und geschmackvolle Farbenzusammenstellungen auszeichneten.

Auch die deutsche Obst- und Gemüsekultur sucht man durch zahlreiche Sonderausstellungen, die im Oktober durch eine internationale Obstausstellung ihren Abschluß finden werden, in jeder Weise zu fördern. An der Spitze dieser interessanten Sonderveranstaltungen steht Freiherr von Solemacher, der durch seine eigenen Musterkulturen den Beweis geliefert hat, daß er für den deutschen Obstbau das richtige Verständnis besitzt. Die Bestrebungen dieses Herrn, die durch die deutschen Landwirtschaftskammern tatkräftig unterstützt werden, tragen hoffentlich mit dazu bei, den heimischen Obstbau in einer Weise zu heben, die die Ueberwindung der amerikanischen und australischen Konkurrenz gestattet.

Unter den Sonderausstellungen, die speziellen Neigungen deutscher Blumenliebhaber Rechnung tragen, sei noch die Kakteenausstellung erwähnt. Auch diese Ausstellung, die jüngst ihren Abschluß fand, war einzig in ihrer Art. Die Altmeister der deutschen Kakteenkultur, Haage & Schmidt und Fr. Ad. Haage jr., hatten im Verein mit dem belgischen Züchter de Laet und unterstützt durch Liebhaber, unter denen die Großherzogliche Hofgärtnerei in Karlsruhe hervorragte, eine Kakteensammlung zusammengebracht, wie man sie nie zuvor gesehen. An dem Erfolg dieser Ausstellung war auch der an der Riviera ansässige deutsche Gärtner L. Winter wesentlich beteiligt. Die selten schönen Riesenkakteen der Gruppe de Laets hatte der berühmte deutsche Pflanzensammler C. A. Purpus, der seit vielen Jahren das nordwestliche Amerika durchstreift, zur Stelle gebracht.

Neben den Sonderausstellungen nehmen in Düsseldorf aber auch andauernd die großen Pflanzungen des Parks das Interesse des Liebhabers in Anspruch. Alles beherrschen hier zurzeit die gewaltigen Staudenanpflanzungen von Goos & Koenemann und der wunderbare Alpenpflanzengarten von Georg Arends mit seinen blühenden Matten. Zur Bepflanzung dieses Gartens sind ungefähr 16000 alpine und subalpine Pflanzen in etwa fünfhundert Arten verwendet worden.

In den großartigen Wasserpflanzenhäusern, die in der Hauptsache von den botanischen Gärten in Hamburg und Leyden, von der Hofgärtnerei Rosenhöhe in Darmstadt und der Firma Henkel eingerichtet worden sind, geht die Victoria regia der Entfaltung ihrer ersten Blüten entgegen, während die deutschen Züchtungen der märchenhaften Lotosblumen bereits seit Wochen ihre zarten und duftigen Riesenblüten zur Freude der Besucher entfalten.

Peter Camenzind.

Eine seltsame Frühreife in künstlerischen Dingen ist der literarischen Jugend von heute eigen. Die voraufgegangene Generation, die nun im vierten und fünften Jahrzehnt des Lebens steht, hat schwer um Kunst und Klarheit kämpfen müssen, hat durch einen wilden Sturm und Drang hindurchgemußt, ehe sie Reife und Vollendung fand. Das neue Geschlecht kennt keinen Sturm und Drang: seine Vertreter, soweit sie eigene Persönlichkeiten darstellen, treten als fertige junge Meister auf den Plan. Thomas Mann schreibt in einem Alter von fünfundzwanzig Jahren seinen großen Roman „Die Buddenbrooks", ein durchaus reifes und in seiner Art vollkommenes Werk. Friedrich Huch gibt in den gleichen jungen Jahren als sein Erstlingsbuch uns den ausgezeichneten „Peter Michel", eine Schöpfung völlig eigenen Stils und überlegenen Humors. Hugo von Hofmannsthal hatte sogar die Zwanzig noch nicht erreicht, als er mit seinen ersten reifen Bühnendichtungen die Literaturkundigen überraschte.

Es hat ganz den Anschein, als ernte nun eine glücklichere, Jugend, was einst in heißer Mühe das ältere Geschlecht be-

Digitized by Google

reitet hat. Selbst der Humor, der sonst erst eine lange und schwere Entwicklung zu vollenden pflegt, krönt schon die Werke der Jungen und Jüngsten. Und dennoch: ist diese Jugend, die kaum einen Frühling gekannt hat, wirklich glücklicher zu schätzen? Leidet sie nicht unter ihrer Frühreife, unter ihrem reinen Künstlertum, das kühl und klar die Dinge anschaut und allein nach ihrem ästhetischen Wert bemißt? Ist sie nicht ein wenig müde und sehnsüchtig nach Sturm, Leben, Entwicklung? Manches Selbstbekenntnis aus den Büchern der Jungen, besonders aus Thomas Manns Novellensammlung „Tristan", scheint mir auf solche innere Tragik hinzuweisen. Für manche frühreife glänzende Erscheinung der jüngsten Literatur muß man auch fürchten, daß sie keine lebendige Entwicklung haben kann, daß sie das Beste schon gegeben hat und in der Zukunft in Manier und Kälte erstarren wird. Die jungen Stirnen tragen schwer an der Krone der Vollendung, die so frühe sie geschmückt hat — sie sehnen sich nach den blühenden Kränzen des Lebens.

Wiederum veröffentlicht ein Junger seinen Erstlingsroman, der durch künstlerische Reife und Klarheit überrascht: Hermann Hesse gibt uns seinen „Peter Camenzind" (Verlag von L. Fischer, Berlin). Das Buch ist in einer wundervollen Prosa geschrieben, die wohl an dem Stil des Meisters Gottfried Keller sich gebildet hat, jedoch genug eigenes Gepräge schon aufweist, um als die persönliche Sprache eines Dichters empfunden zu werden. Und ähnlich ist es um den Inhalt bestellt: das Narrendorf Nimikon, dem der Peter Camenzind entspringt, liegt sicherlich nicht allzufern von Kellers Narrenstadt Seldwyla; aber es ist doch eine Welt für sich, von des Dichters Gnaden, aus seiner eigensten selbsterfahrenen Torheit und Weisheit aufgebaut; ein Peter Camenzind verläßt die närrische Welt von Nimikon, steigt aus der Einsamkeit seines Bergdorfes hinab zu den Menschen, in ihre Täler und Städte, macht seine Erfahrungen — um schließlich wieder alle „Kultur" da unten zu lassen und zu seinen närrischen Heimatgenossen, seinen ernsten Bergen zurückzukehren. Am Schluß des Buchs sehen wir ihn, wie er auf dem First seines väterlichen Hauses sitzt und langsam, bedächtig das während seiner langen Abwesenheit schadhaft gewordene Dach ausflickt. Der schwere Mensch aus dem Oberland ist nicht heimisch geworden in den Städten und Tälern — aber eine reife, reiche Menschlichkeit hat er aus seinen mancherlei Wanderfahrten und Erlebnissen sich gewonnen, die nun daheim im närrischen Nimikon in einem milden, warmen, aber auch wohl schwierigen und eigenwilligen Humor sich entfalten wird.

Es ist Jugend in diesem Buch bei aller künstlerischen Reife: Jugend, die träumt, trinkt, singt, in dunkle Schwermut sich verliert und zu hellen Freudenhöhen emporfliegt. Ja, die Jugend ist zuweilen stärker als die Kunst in diesem Werk, durchbricht die feste Form und strömt über die Ufer. Wenn man näher zuschaut, hat der Roman seine Fehler und Mängel, die aus der Jugend seines Dichters fließen — und das ist gut so. Die Lücken und Unvollkommenheiten des Werkes sind ebenso viel offene Thore, durch die der junge Dichter hinausschreiten kann in seine Zukunft: größeren und schöneren Werken entgegen.

Paul Remer.

Unsere Bilder.

König Eduard VII. in Hamburg (Abb. S. 1225). Auf einen Tag verließ der König von England Kiel, aus dessen reichem Sportprogramm noch besonders das Motorbootrennen (Abb. S. 1225) zu nennen ist, und begab sich nach Hamburg. Nachdem der König die Front der von den Einunddreißigern gestellten Ehrenkompagnie abgeschritten hatte, begab er sich mit dem Bürgermeister Dr. Hachmann nach den St. Pauli-Landungsbrücken, um eine Hafenfahrt zu unternehmen. Hierauf besuchte der König die Börse, nahm im Rathaus ein Frühstück ein und verabschiedete sich nach einer Rundfahrt durch die Alsteranlagen von seinen Hamburger Wirten. — Wenige Tage nach dieser Festlichkeit, am 5. Juli, starb der Erste Bürgermeister Dr. Gerhard Hachmann. Seit 1900 hatte er diese Würde als Bürgermeister inne.

Einzugsfeierlichkeiten in Schwerin (Abb. S. 1221). Am Dienstag, den 5. Juli, hat Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin mit seiner jungen Gemahlin Alexandra, der Tochter des Herzogs von Cumberland, feierlichen Einzug in seine Hauptstadt gehalten. Zahlreiche Fürstlichkeiten waren gekommen, um an den Festlichkeiten teilzunehmen, und der Kaiser schickte von Travemünde aus in seinem und der Kaiserin Namen ein in herzlichem Ton abgefaßtes Glückwunschtelegramm. Die Schweriner Bevölkerung begrüßte das neuvermählte Paar allenthalben mit wahrem Jubel. Die Großherzogin, die zuvor mit ihrem Gatten in Hamburg geweilt hatte (Abb. S. 1228), bezauberte alle Welt durch ihre Anmut. Große Toilettenpracht wurde bei den im Anschluß an den Einzug veranstalteten Festen entfaltet; einige Proben davon finden unsere Leser auf oben angegebener Seite des vorliegenden Hefts.

Zur Begründung eines Museums von Meisterwerken der Naturwissenschaft und der Technik (Abb. S. 1224) tagte am 20. Juni unter dem Vorsitz des Prinzen Ludwig eine Gesellschaft von bedeutenden Gelehrten. Der beschlossene Bau wird den dreifachen Umfang des Reichstagsgebäudes erreichen. Neben einer Bibliothek, die die Entwicklung der exakten Naturwissenschafften, der Technik und der Industrie von ihren Anfängen bis auf den heutigen Tag enthält, soweit sie in den literarischen Erzeugnissen aller Zeiten und Länder zum Ausdruck kommt, wird eine Plansammlung angelegt.

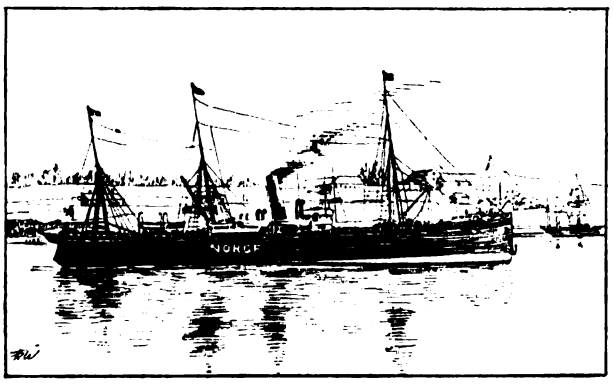
Die Königliche Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt (Abb. S. 1223) feierte am 2. Juli das Fest ihres 150jährigen Bestehens mit einer Festsitzung im Rathaussaal. Als Vertreter des Kultusministers war Geh. Regierungsrat Dr. Reinhardt erschienen. Die Universität Halle war durch ihren Rector Magnificus vertreten. Auch Jena und Straßburg hatten Vertreter entsandt, die in Gemeinschaft mit den Vertretern anderer gelehrter Körperschaften und Vereine an der Festsitzung teilnahmen. Der Gymnasialprofessor Dr. Thiele hielt die Festrede. Gegründet wurde die Königliche Akademie der gemeinnützigen Wissenschaften im Jahr 1754 durch den Kurfürsten und Erzbischof von Mainz Johann Karl Friedrich.

Zur Errichtung einer deutschen Ansiedlerschule in Hohenheim bei Stuttgart (Porträte S. 1224) hat sich in der schwäbischen Residenz ein Ausschuß gebildet. Das Ehrenpräsidium übernahm Fürst Karl von Urach. Geheimer Kommerzienrat Widenmann wurde Vorsitzender des Vereins. Außerdem interessieren sich Männer für diese Gründung, denen eine langjährige, in überseeischen Ländern erworbene Erfahrung zur Seite steht. Die Schule will in einem zweijährigen Lehrgang Kolonialpioniere erziehen, die befähigt sind, im fremden Land eine neue Heimat zu gründen.

Der Untergang des dänischen Dampfers „Norge" (Abb. S. 1221 u. 1227). Die „Norge", die auf der Reise nach Neuyork begriffen war, hatte nahe an 800 Menschen an Bord. Bei sehr stürmischem Wetter ist sie wahrscheinlich aus ihrem Kurs gekommen und stieß am 29. Juni frühmorgens bei hohem Seegang auf die Rockallfelsen, 200 Meilen westlich von den Hebrideninseln. Nur 128 Menschen konnten sich retten. Der Kapitän Gundel, der die „Norge" führte, war ein ausgezeichneter Seemann.

Die Beisetzung des ermordeten finnländischen Generalgouverneurs Nikolai Bobrikoff (Abb. S. 1226) fand im Kloster Sergiewa in Petersburg in Anwesenheit des Zaren und anderer Mitglieder des russischen Kaiserhauses statt. Der Zar sprach der Witwe und den Töchtern des Verstorbenen sein Beileid aus. Der Generalgouverneur

Digitized by Google



Das am Rockallriff gescheiterte Schiff „Norge".

Nikolai Bobrikoff wurde im Jahr 1839 geboren. Mit 19 Jahren Offizier in einem russischen Schützenbataillon, schuf er sich durch Fleiß und außergewöhnliche Tüchtigkeit eine glänzende militärische Laufbahn. Im Senatsgebäude in Helsingfors wurde er von Mörderhand erschossen.

Der Moskauer Zyklon. (Abb. S. 1227.) Ein furchtbarer Orkan hat die Stadt und die Umgegend von Moskau heimgesucht. Das schreckliche Unwetter entlud sich gegen fünf Uhr über die Stadt und richtete hauptsächlich im Lefortschen Stadtteil furchtbare Verwüstungen an. Eine große Anzahl von Gebäuden wurde beschädigt, Menschen und Tiere schwer verletzt. In Sokolniki hat besonders die Iwanowskajastraße gelitten. Der Datschenort Lublino gleicht einer einzigen Wüstenei, der 80 Deßjatnien große Park Goloftejews ist vollkommen vom Erdboden verschwunden.

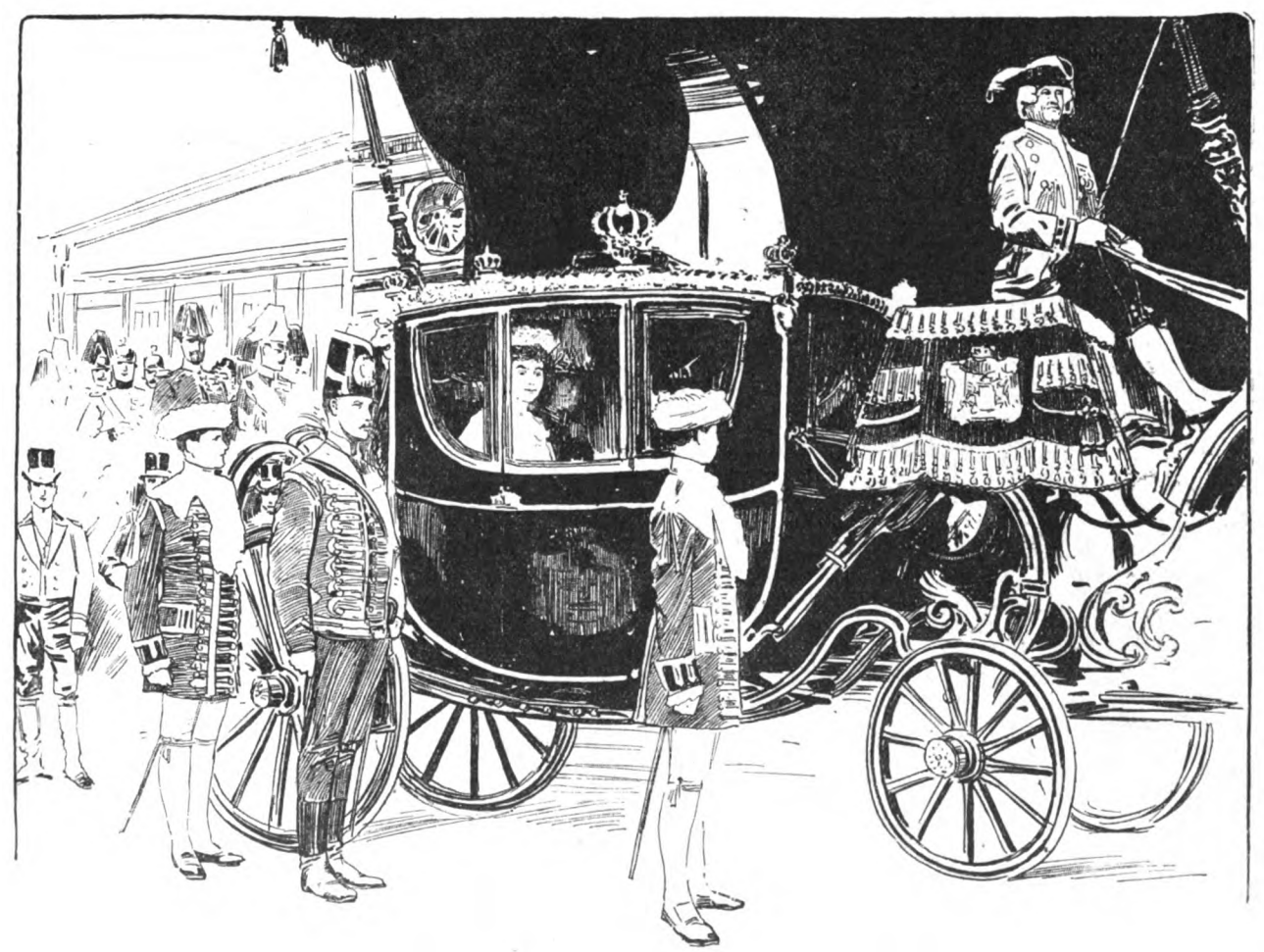
Zur Eröffnung des Harzer Bergtheaters am Hexentanzplatz (Abb. S. 1229). Das von Dr. Ernst Wachler ins Leben gerufene Bergtheater wurde am Sonntag, den 27. Juni, eröffnet. Zur Aufführung kam Shakespeares „Sommernachtstraum". Die darstellenden Künstler und Musiker gehörten den Theatern von Erfurt und Weimar an. Eine hervorragende begabte Darstellerin ist Frl. Adolphi, die den Puck gab.

Personalien (Porträte S. 1226). Professor Dr. Georg Gaffky, der Nachfolger Robert Kochs am preußischen Institut für Infektionskrankheiten, wurde 1850 zu Hannover geboren.

Dr. Mönckeberg, der neue Erste Bürgermeister von Hamburg.

Dr. Gerhard Hachmann, der am 5. Juli verstorbene Erste Bürgermeister von Hamburg.

Seit 1888 war er an der Universität Gießen tätig. — Zu Edlach starb im Alter von 44 Jahren der Schriftsteller Theodor Herzl, bekannt als Führer der zionistischen Bewegung. — George Friedrich Watts starb am 2. Juli nach



Einzug des Großherzogs Friedrich Franz IV. und seiner Gemahlin Alexandra in Schwerin.

Digitized by Google

kurzer Krankheit im Alter von 87 Jahren. Er war 1817 in London geboren. Tiefe Empfindung in der Gestaltung von Szenen aus der Sage und Geschichte seines Vaterlandes zeichnet seine ersten Werke aus, die er, noch unter dem Einfluß der frühen Italiener stehend, malte. Später befreite er sich von dem Einfluß der Präraffaeliten und schuf sich für seine großzügige Kunst seinen eigenen Stil. — Professor Karl Breitbach starb am 29. Juni, 71 Jahre alt, auf einer Studienreise in Kassel am Herzschlag. Er war zu Berlin am 14. Mai 1833 geboren.

Die Börsenwoche.

Der soeben absolvierte große Kapitalsanlagetermin bestätigte wieder die mehrfach an dieser Stelle betonte Vorliebe unseres sparenden Publikums für die Rentenwerte des Auslands auf Kosten der Anlagetätigkeit in unsern deutschen Staatsanleihen. Leider bildet sich dieser Gegensatz immer schärfer heraus, und selten vorher dürfte er so entschieden ausgeprägt sein wie diesmal — denn an der Börse stockte das Geschäft in deutschen Rentenwerten zum Julitermin vollständig, während die Arbitrage kräftig arbeitete, um den heimischen Bedarf in argentinischen, türkischen, spanischen und andern ausländischen Rentenwerten zu befriedigen. Allerdings entzieht sich die Anlagetätigkeit unseres Publikums gerade in deutschen Staatspapieren in erheblichem Maß der öffentlichen Beobachtung, nachdem unsere bankgeschäftlichen Verhältnisse die bekannte Entwicklung genommen haben. Die Befriedigung des Kaufbedürfnisses der Kundschaft erfolgt unmittelbar in den Bankbureaus und Wechselstuben, und die Vorräte unserer Großbanken an deutschen Anleihen sind ja zurzeit groß genug, um selbst auch den bedeutendsten Anforderungen zu genügen. Daß letztere aber in dieser ganzen Zeit sich ständig vermindert haben, ist um so bedauerlicher, als das Streben unserer Sparer nach höherem Zinsgenuß das angelegte Kapital einem erhöhten Risiko aussetzt.

Der vorläufige Abschluß des endlos langen Pommernbankprozesses brachte dem öffentlichen Rechtsbewußtsein sicherlich eine Genugtuung, die ebenso erwünscht als notwendig erschien. Die beiden angeklagten Direktoren wurden der Bilanzverschleierung und der Untreue schuldig gesprochen, und, was viel bedeutsamer ist, ihr unheilvolles System der Verschachtelungen, das den bedenklichsten Schiebungen die Wege ebnete und eine Zeitlang auch das solide Hypothekengeschäft in der Oeffentlichkeit unverdient in Mißkredit zu bringen drohte, wurde in unzweideutiger Weise gekennzeichnet — zum warnenden Exempel. Das Vertrauen in unser deutsches Hypothekenwesen ist unerschüttert, und der anfangs von vielen Seiten ausgegangene Ruf nach gesetzlichen Maßregeln ist verstummt; denn es ist heute durchaus klar geworden, daß nicht Mängel der einschlägigen Gesetzgebung, sondern übergroße Vertrauensseligkeit und Indolenz der Aufsichtsbehörden die Hauptschuld trugen an dem verderblichen Anwachsen der Pommernbankmißbräuche. Die Erfahrungen dieses Prozesses haben hoffentlich auf dem Gebiet des Aktienwesens dazu beigetragen, das Verantwortlichkeitsgefühl der Aufsichtsräte und die Gewissenhaftigkeit der Vorstände zu schärfen.

Auch einem unserer wichtigsten Industriezweige brachte die abgelaufene Woche ein sehr bedeutsames Ereignis. Nach schweren Kämpfen vollzog sich die lange in Frage gestellte Verlängerung des Kalisyndikats auf die Dauer von 5 Jahren. Die Sonderinteressen, die gerade auf diesem Gebiet der gewerblichen Tätigkeit in unserm Vaterland auf das schärfste hervortreten, wurden in allerletzter Stunde und, nachdem die Verhandlungen bereits infolge der Forderungen zweier Beteiligter gescheitert waren, durch ein weiteres Entgegenkommen der übrigen Interessenten zum Schweigen gebracht. Andernfalls wäre ein unheilvoller Zustand ungezügelten Wettbewerbs zugunsten der ausländischen und namentlich der amerikanischen Verbraucher eingerissen, der dem deutschen Kapital die schwersten Wunden geschlagen hätte. Man fragt bereits heute, ob nach Ablauf der nicht allzuweit gestreckten Frist von 5 Jahren jener Interessenzwiespalt noch einmal zu überbrücken sein werde. Vorerst ist es ja müßig, sich hierüber graue Haare wachsen zu lassen, zumal die Gegenwart ohnehin eine Fülle schwieriger wirtschaftlicher Probleme birgt, die der Lösung harren.

Verus.

Die Toten der Woche.

Professor Karl **Breitbach**, Landschafts- und Genremaler, † in Berlin im Alter von 71 Jahren (Porträt S. 1226).

Dupuy de Lôme, spanischer Botschafter beim Quirinal, † in Paris.

Dr. Emil **Granichstaedten**, Schriftsteller und Journalist, † am 3. Juli im 58. Lebensjahr in Berlin.

Dr. Gerhard **Hachmann**, Bürgermeister von Hamburg, † im 66. Lebensjahr am 5. Juli in Hamburg (Portr. S. 1221).

Dr. Theodor **Herzl**, Schriftsteller und Führer der zionistischen Bewegung, † im 44. Lebensjahr am 3. Juli in der Kuranstalt Edlach bei Reichenau (Portr. S. 1226).

Dr. phil. Louis **Köther**, in den Jahren 1855—1866 Geheimsekretär des Königs Georg V. von Hannover, † im 78. Lebensjahr in Osnabrück.

Alois **Löser**, bekannter Bildhauer, † in Milwaukee im Alter von 54 Jahren.

George Frederick **Watts**, einer der bedeutendsten Maler Englands, † in London im Alter von 87 Jahren (Portr. S. 1226).

Die Gartenlaube

Inhalt von Halbheft 17:

Aus dem Wunderland der Pyramiden: Ein Abend bei Gizeh. Kunstbeilage nach einem Aquarell von F. Perlberg.

Bilder aus der Gegenwart.

Ludwig Ganghofer: Der hohe Schein. Roman aus den Bergen.

Aus großer Zeit: Erbeutung einer Fahne bei Amiens durch die 69er am 27. November 1870. Illustration nach dem Gemälde von C. Röchling.

Eine Künstlerheimat: Das Worpsweder Teufelsmoor und seine Maler. Von Friedrich Picker, Bremen-Worpswede (reich illustriert).

Rettung aus Seenot. Ein Kapitel über Pflichtgefühl und Opfermut. Vom Korvettenkapitän a. D. Grafen Bernstorff.

Ein freundliches Genrebild: Fleißige Hände. Holzschnitt nach dem Gemälde von W. Röhling.

Gustav Falke: Ein Mädchenlachen. Gedicht.

Das Lebenslied. Roman von Rudolf Herzog.

Die Spieler. Holzschnitt nach dem Gemälde von H. Lindenschmit.

Landschaftszauber in der Mark: An der Krummen Lanke im Grunewald bei Berlin (ill.).

Mathias Schmid: Hirte aus Vermont (Holzschnitt nach Originalzeichnung des Künstlers).

Aus Tasmaniens Tierwelt: Känguruh im Kampf mit Beutelwölfen. Holzschnitt nach einer Originalzeichnung von W. Kuhnert.

usw. usw.

Die „Gartenlaube" kann als Familienblatt neben der „Woche" gehalten werden und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen in wöchentlich erscheinenden Nummern für 2 Mark vierteljährlich oder in Halbheften (jährlich 32) à 25 Pfg.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

Vom Jubiläum der Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt:

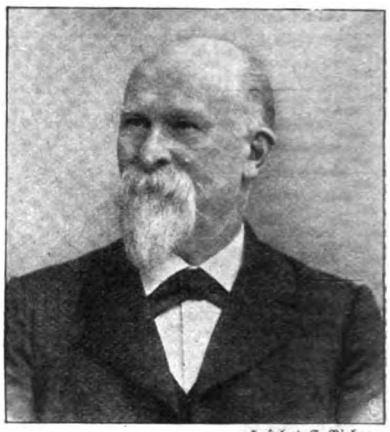
Festsitzung am 2. Juli im Erfurter Rathaussaal.

Phot. Benade.

Digitized by Google

Geh. Kommerzienrat Heinrich Widenmann,
Vorsitzender des Ausschusses.

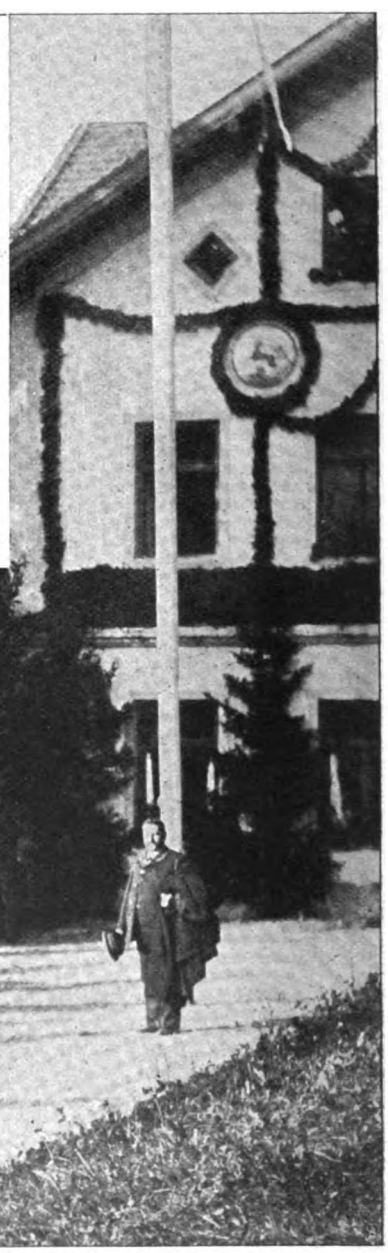
Fürst Karl von Urach,
Ehrenvorsitzender des Ausschusses.



Hofphot. E. Bieber.

Geh. Medizinalrat Professor Dr. Franz König,
der Verfasser unseres Aufsatzes „Die neue chirurgische Klinik der Charité". (Seite 1243).

Zur Errichtung der deutschen Ansiedlerschule in Hohenheim bei Stuttgart.

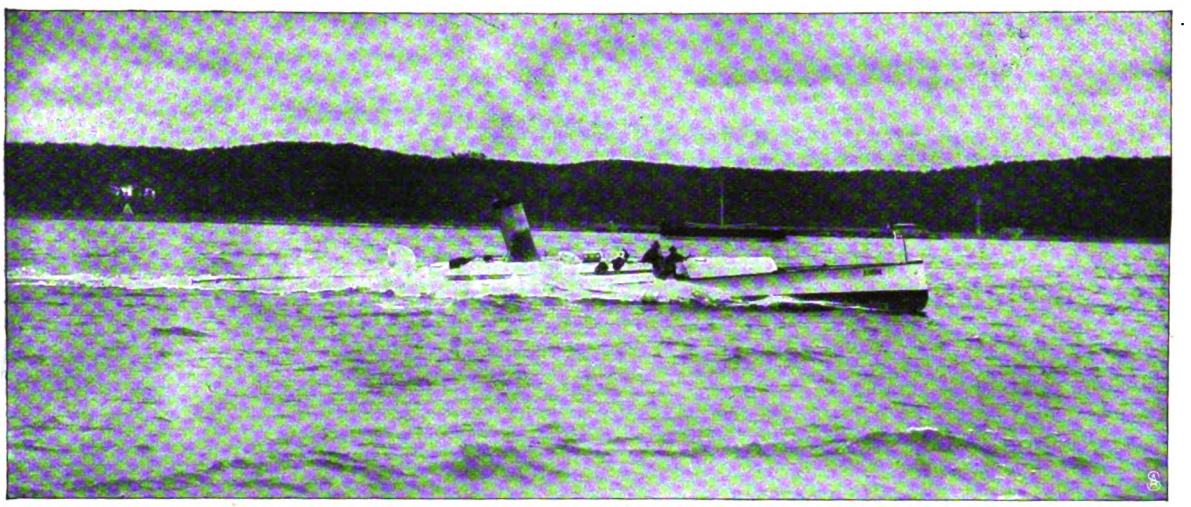


Oben: 1. Prinz Ludwig. 2. Kammerpräsident Dr. von Orterer. 3. Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Hauß, Präsident des Kaiserlichen Patentamts, Berlin. 4. Baurat Dr. Oskar von Miller. 5. Geh. Regierungsrat Professor Dr. Intze (Aachen). Unten: 1. Prinz Ludwig. 2. Minister von Riedel.
Empfang des Ausschusses durch Prinz Ludwig auf seinem Landgut Leutstetten.

Zur Begründung eines Museums von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik in München.

Spezialaufnahme für die „Woche" von Jaeger & Goergen.

Digitized by Google



Von der Kieler Woche: Die in der ersten deutschen Motorbootregatta siegreiche Werftbarkasse „Karin". (Klasse A.).

I. König Eduard schreitet die Front der Ehrenkompagnie ab. 1. Der König. 2. General von Bock und Polach. II. König Eduard an Bord des Staatsdampfers „Johannes Dalmann" während der Rundfahrt durch den Hafen. 1. Der König. 2. Bürgermeister Dr. Hachmann. III. Ankunft König Eduards und des Bürgermeisters Dr. Hachmann vor der Börse. (Kurze Zeit nach diesem Ehrentag Hamburgs ist Bürgermeister Hachmann am 5. Juli plötzlich verschieden).

König Eduard VII. von England in Hamburg.

Digitized by Google

Phot. E. O. Bulla.

Beisetzung des ermordeten finnländischen Generalgouverneurs Nikolai Bobrikoff im Kloster Sergiewa bei Petersburg, in Anwesenheit des Zaren (×).

Prof. Dr. Georg Gaffky,
Nachfolger Kochs am preuß. Institut für Infektionskrankheiten.

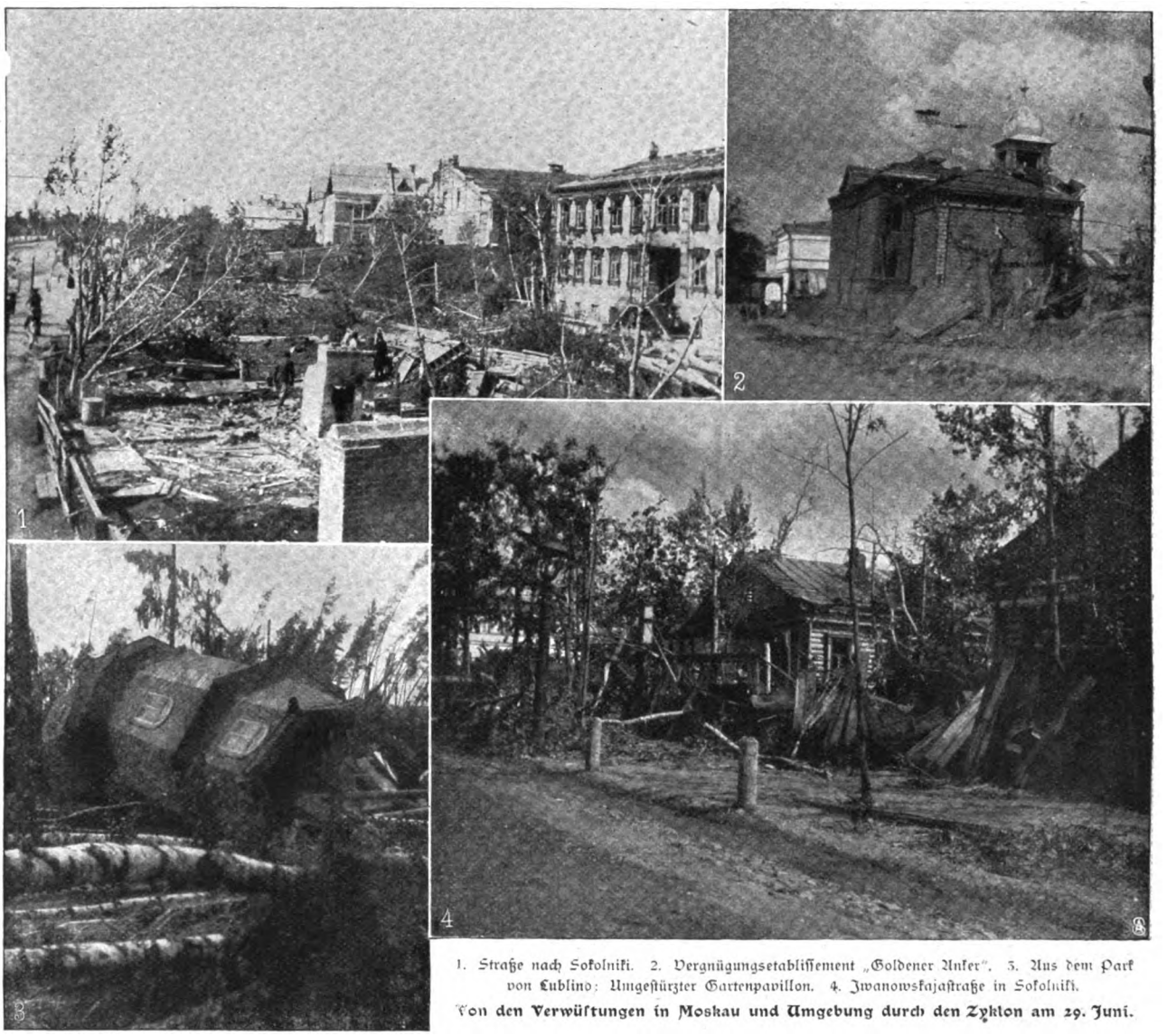
Das am 28. Juni in Kruschewatz enthüllte Denkmal für die 1389 auf dem Amselfeld gefallenen Serben.

Theodor Herzl (Wien) †
bekannter Schriftsteller und Führer der zionistischen Bewegung.

George Frederick Watts †
englischer Maler.

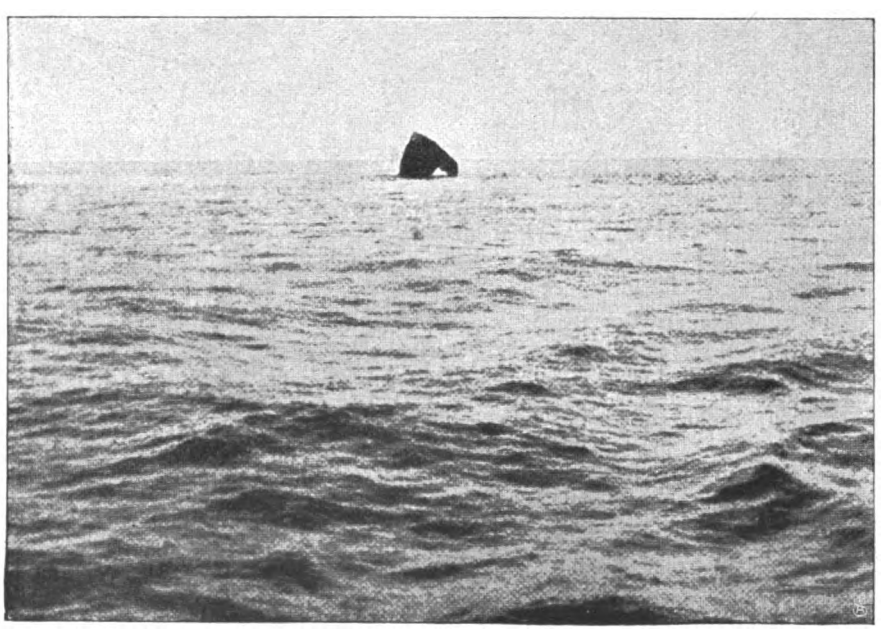
Prof. Karl Breitbach (Berlin) †
Landschaftsmaler.

Digitized by Google



1. Straße nach Sokolniki. 2. Vergnügungsetablissement „Goldener Anker". 3. Aus dem Park von Lublino: Umgestürzter Gartenpavillon. 4. Iwanowskajastraße in Sokolniki.

Von den Verwüstungen in Moskau und Umgebung durch den Zyklon am 29. Juni.



Der Ort der Katastrophe, 200 Meilen westlich von den Hebrideninseln.

Gundel, Kapitän der „Norge".

Zum Untergang des dänischen Auswandererschiffs „Norge" am Rockallriff im Atlantischen Ozean.

Digitized by Google

Großherzog Friedrich Franz IV. (1) und seine junge Gattin (2) auf der Reise nach ihrer Residenz: Aufenthalt in Hamburg.

Weiße Tülltoilette mit Silberstickerei.

Spitzentoilette.

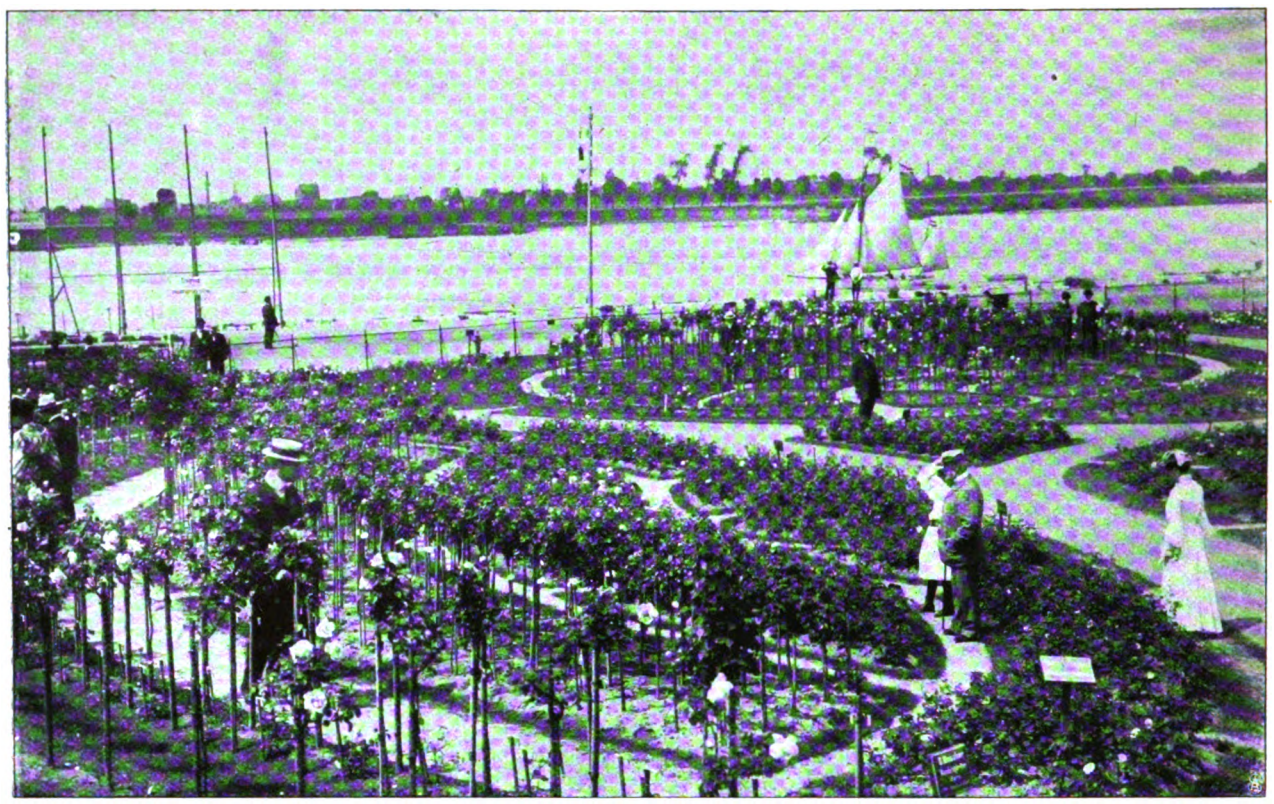
Festtoiletten der Großherzogin von Oldenburg. Atelier Pechstein, Berlin.

Zu den Einzugsfeierlichkeiten in Schwerin.

Digitized by Google

Zur Eröffnung des Harzer Bergtheaters am Hexentanzplatz:
Margarete Adolphi als Puck in Shakespeares „Sommernachtstraum".

Digitized by Google



Eine Abteilung der Rosenausstellung.

Winterharte Alpenrosen von C. J. Seidel.

Orchideen von Otto Beyrodt.

Von der Grossen Gartenbauausstellung zu Düsseldorf.

(Siehe den Artikel von Max Hesdörffer.)

Digitized by Google

Don Juans Frau.

Roman von

(1. Fortsetzung.)

Paul Oskar Höcker.

3.

In Berlin brachten erst die Abendblätter, auf dem Umweg über Köln unterrichtet, den Namen des erfolgreichen neuen Bühnendichters.

Hanns Eyb hatte auf der Redaktion einen wahren Sturm zu bestehen: Glückwünsche, Vorwürfe über die Verheimlichung, Verwunderung, sogar Entrüstung. Und unter dem Siegel der Verschwiegenheit sollte er den Kollegen dann sofort beichten, wen er mit dieser, wen er mit jener Figur in seiner „Bunten Reihe" gemeint habe. Ein Dutzend Namen wurde genannt von Leuten, deren Persönlichkeit, deren Lebensumstände und Liebesabenteuer mit photographischer Treue wiedergegeben seien.

„Zum Beispiel die ganze Klubgeschichte!" ereiferte sich der Lokalredakteur. „Da ist ja alles historisch: sogar bis auf die Sache mit dem Klubdiener, der die Korrespondenz der kleinen Bankiersfrau mit dem jungen Attaché durch das Hutfutter des Herrn Gemahls vermittelt!"

Man konnte ihm nicht beikommen. Hanns Eyb war viel zu eifrig mit dem Ueberfliegen der siebenunddreißig Rezensionen beschäftigt. Sie waren nicht durchweg günstig, aber den großen äußeren Erfolg bestätigten sie alle. Der junge Lustspieldichter durfte nach bekanntem Muster sagen: „Eines Morgens wachte ich auf und war berühmt!"

Die originellste Kritik seines Werkes bekam er von Alfred zu hören, der ihm, gleich nachdem er in seiner Zeitung die Notiz gelesen hatte, ein paar ganz fassungslose Rohrpostzeilen, noch voller Entsetzen, zukommen ließ: „Er könne und wolle es nicht glauben, daß sein eigener leiblicher Bruder sich so weit vergessen haben sollte!"

In den nächsten Wiederholungen der „Bunten Reihe" blieb der Erfolg des ersten Abends dem Stück treu. Mehr noch als die pikanten Andeutungen der Presse über die Aktualität des Stoffes und seine Beziehungen zu gewissen Großstadtkreisen trug der von Mund zu Mund kolportierte Teetisch-, Börsen- und Bierbankklatsch dazu bei, aus der Komödie ein Zugstück zu machen, „das man gesehen haben müsse".

Die größte Freude bereitete es Hanns Eyb, daß ihm die Geheimhaltung seiner Verfasserschaft bis über die Premiere hinaus — selbst den nächsten Bekannten, selbst seinem Bruder gegenüber — gelungen war. Die kritischen Stimmen, die er nunmehr aus allen Lagern der Presse zu hören bekam, waren somit weder durch Freundschaft noch durch Gegnerschaft befangen.

Durch telegraphische Abmachung war das Lustspiel bereits von einer stattlichen Reihe auswärtiger Bühnen zur Aufführung erworben worden. Die Einnahmen daraus sicherten dem jungen Dramatiker für eine Weile seine materielle Unabhängigkeit.

„Sie werden doch sofort an ein neues Stück gehen?" fragte der Theateragent eifrig. „Für die nächste Saison rechnet man auf Sie. Sie müssen die günstige Konjunktur ausnützen."

Dr. Eyb lachte. „Ich denke nicht daran. Ich werde jetzt eine Zeitlang bummeln. Bildschön bummeln. Sie glauben gar nicht, wie ich mich darauf freue."

Dieses Wort ward noch am selben Tag vielfach weiter kolportiert. Der Verleger der Tageszeitung sprach seinem erfolgreichen Mitarbeiter, als der sich bei ihm melden ließ, väterlich-freundschaftlich zu, er solle sich um alles in der Welt nicht von einem solchen Augenblickserfolg aus der Bahn drängen lassen. Einen Urlaub, wenn er den wünsche, wolle er ihm gern bewilligen, aber er rechne für die Zukunft nach wie vor bestimmt auf seine Feder.

Hanns Eyb war auch schon mit einem sechswöchigen Urlaub zufrieden. „Kinder — was kost't die Welt?" rief er übermütig, als er sich hernach von seinen Kollegen verabschiedete.

Sein Spezialkollege Pratje konnte es ihm nicht verzeihen, daß er auch ihm gegenüber Komödie gespielt hatte. „Schreib du nur ein zweites Stück, Hanning, dann werde ich dir den ‚deutschen Aristophanes der Zukunft' anstreichen!" drohte ihm der Rezensent, indem er sich in seiner drollig-fuchtigen Art in die wallende Mähne fuhr.

Pratje hatte sich in seiner ersten Begeisterung tatsächlich zu einem überschwenglichen Vergleich hinreißen lassen. Das nahm er nun komischerweise Hanns Eyb gewaltig übel. Besonders weil ihn die andern Kollegen damit aufzogen. „Nun ja," entschuldigte er sich aufgebracht, „es war doch ein Griff ins volle Menschenleben, zum Kuckuck! Man spürte die Geißel des lachenden Satirikers, Schwerebrett noch einmal! Und überhaupt: es war seit ein paar Dezennien das erste deutsche Lustspiel ohne Schwiegermutter und ohne die zum Schluß üblichen Brautpaare!"

„Ja, allerdings, das war eine Tat!" riefen die andern lachend.

„Freunde, Zeitgenossen, spottet, so viel ihr wollt," sagte Hanns Eyb, „diese Tat rettet mich immerhin für volle sechs Wochen vor dem entsetzlichen Los, Abend für Abend wie ihr ins Theater zu müssen, um mir noch schlechtere Stücke als das meinige anzusehn."

„Ein kaum zu fassendes Glück!" seufzte Pratje.

Digitized by Google

„Aber in dein eigenes mußt du heute abend noch einmal. Statt der Walden spielt nämlich die kleine Tinnn."

„Ihr könnt mich eher schlachten. Morgen geht's nach Paris. Und heute abend wird gebummelt. Gibt's nicht irgendwo was recht Ulkiges? Künstlerfest oder Sezessionsball?"

„Menschenskind — du willst tanzen?"

„Nein. Aber mich ein bißchen verlieben."

„So a tempo?"

„Ja, was wollt ihr, Kinder? In der Saison hat man doch keine Zeit dazu. Aber heute beginnen meine Ferien. Addio, Addio!"

„Glückliche Reise!" —

War es nun bloß, um sein im Uebermut gegebenes Wort zur Wahrheit zu machen, oder reizte es ihn auch, vor seinem Abschied von Berlin sich noch ein bißchen feiern zu lassen: als Pratje ihm die eine der beiden Redaktionskarten für einen Basar schickte, der im Krollschen Etablissement in Form einer „Holländischen Kirmes" abends stattfinden sollte, war sein Entschluß sogleich gefaßt, das Fest zu besuchen.

Der große Ballsaal war reichlich mit Theaterdekorationen und praktikabeln Pavillons, Zelten usw. versehen und stellte den Marktplatz von Haarlem vor. In mehreren Budenreihen wurden von „Damen der Haute-Finance", wie es in den Zeitungsnotizen hieß, Tausende von Dingen feilgeboten, für die man unter den zahlreich erschienenen Herren Liebhaber und Käufer zu finden hoffte. Eigentlich ohne Berechtigung — denn es waren zumeist Haarlemer Blumenzwiebeln, Handarbeiten, Wirtschaftsgegenstände, Schokoladen, Delfter Wandschmuck und überraschend viel Putzpomaden. Der Zweck war aber erfüllt, wenn die jungen Damen sich in kleidsamen Kostümen ausgestellt und den jungen Herren als Entgelt für die Spende in die Wohltätigkeitskasse eine hübsche Gelegenheit zu lustigem Flirt geboten hatten.

Wer wie Hanns Eyb auf dem Marktplatz von Haarlem mit dem eigens gefaßten Entschluß, sich zu verlieben, erschienen war, hatte ausreichende Gelegenheit hierzu. Aber auch die Qual der Wahl — wenn er ein so eingefleischter Skeptiker war wie der Verfasser der „Bunten Reihe".

Er durchschritt, behaglich schlendernd, die bunte, kleine Budenstadt, durch die bereits ein festliches Gedränge wogte. Als er zu dem reizend eingerichteten Kakao- und Teezelt gelangte, in dem schmucke Holländerinnen servierten, begegnete er seinem Kollegen Pratje.

„Weiß Gott, er hat Ernst gemacht!" sagte der Kollege erschrocken.

Hanns Eyb schüttelte ihm die Hand. „Verpflichtet mich das Redaktionsbillett zu einer Flasche Sekt, dann bist du feierlichst geladen!"

Der immer etwas cholerische Redakteur sah sich flüchtig um. „Nee, ins Sektzelt setz ich in deiner Begleitung keinen Fuß."

„Heiliger Kilian —!"

Den Ton etwas dämpfend, fuhrt Dr. Pratje fort: „Du hast dir da was Schönes eingebrockt, altes Haus."

„Eingebrockt?"

„Also kurz und schlecht: das Original deiner Frau Eva ist in höchsteigener Person auf dem Fest. Und man scheint Neigung zu haben, dir die Augen auszukratzen."

„Sehr erfreulich. Bei der Gelegenheit werde ich wenigstens eins der Originale persönlich kennen lernen. Das wird nun bald die zwanzigste Doppelgängerin, die meine Frau Eva gefunden hat."

„Unter uns, Hanning: du wirst mir doch nicht weismachen, daß du nach keinem bestimmten lebenden Modell gearbeitet hast?"

„Nach einem? Das stimmt nicht. Nach fünfen, sechsen. Frau Eva ist kein Porträt, sondern ein Typ."

„Der Typ scheint dann überraschend porträtähnlich ausgefallen zu sein. Da drüben in der Sektbude haben sie soeben ein großes Scherbengericht über dich gehalten. Wenn die eine Ahnung hätten, daß du in nächster Nähe bist!"

„Ich gehe sofort hin, das wird das einfachste sein."

„Unsinn. Du — so halte doch! Siehst du die schlanke Blondine, die da gerade aus dem Sektzelt herauskommt? — Ein Infanterist ist dabei. — Nein, jetzt sind sie schon wieder verschwunden . . ."

„Du verstehst es, Spannung zu erregen. Also die Dame, die mit dem Infanteristen verschwunden ist, ist meine Eva? Sag mir, wie heißt sie? Von wannen kommt sie?"

„Sie selbst habe ich nicht gesprochen. Aber die Kleine, die da neulich in der Loge neben euch saß, eine Nichte von ihr. Rassige kleine Brünette — viel Juwelen . . . Jemine, du hast dich vor dem ersten Akt doch noch selbst mit ihr unterhalten."

Nur ganz dunkel entsann sich Hanns Eyb der äußeren Umstände seines Premierenabends. Seine Ruhe damals war nur gespielt gewesen — innerlich hatte ihn die Sache ganz gewaltig gepackt.

Dr. Pratje hatte im Gespräch den für Büfettzwecke reservierten Nebensaal betreten. Hier war es noch fast leer. „Das war also ein Fräulein Teuchert aus der Rauchstraße!" erklärte er dem Kollegen.

„Jawohl, jawohl," fiel Hanns Eyb ungeduldig ein, „und dieses Fräulein hat als besonderes Kennzeichen eine Tante."

„Stimmt. Und vorbesagte Tante sollst du tödlich getroffen haben."

„Aber ich kenne diese Tante nicht — habe nicht die Spur von der Idee einer Ahnung."

„Doch, Fräulein Teuchert sagt, auf dem Presseball seist du ihr vorgestellt worden. Eine Frau Gusti Behrend. Uebrigens einwandsfrei hübsch und appetitlich. Mit pikanten Antezedenzien. Und es sei einfach fraglos, daß du ihre ganze Scheidungsgeschichte verwendet hast."

„Wenn ich bloß all die Scheidungsgeschichten, die meinem Lustspiel zugrunde liegen sollen, behalten hätte — der Stoff reichte mindestens für ein Dutzend Pariser Schwänke. Du ahnst ja gar nicht, wie viel Scheidungsgeschichten es in der Welt gibt."

„Aber die von Frau Gusti ist der von deiner Frau Eva wirklich verzweifelt ähnlich."

„Kann ich dafür?"

Digitized by Google

Pratje zuckte die Achsel. „Jedenfalls rate ich dir, nimm dich in acht, solange ihr Groll noch so frisch ist."

„Da deine famose Pseudo-Eva das Fest heute mitmacht, kann ihr Gram ja nicht gar zu überwältigend sein. Lehre mich diese kleinen Frauchen kennen. Die richtige Eva tut wohl entrüstet — aber im Grunde fühlt sie sich geschmeichelt."

„Du bist und bleibst der schlimmste Ketzer, dem ich in meinem ganzen vierzigjährigen Junggesellenleben begegnet bin. Schäme dich, Hanning. Das heißt — recht hast du."

Und darauf erzählte ihm Pratje den Fall so, wie er ihn gehört hatte.

Frau Gustis Gemahl, der ein sehr gesuchter und geschickter Rechtsanwalt war, hatte mit einem Kollegen, Dr. Meyer-Bekerath, ein gemeinsames Bureau inne. Zwischen Behrend und seinem Sozius, der ledig war, hatte eine dicke Freundschaft bestanden. Die war aber im letzten Frühjahr in die Brüche gegangen. Grund war die in Behrend nach einer längeren Geschäftsreise plötzlich aufkeimende Eifersucht. Eine Zeitlang hatte man in eingeweihten Kreisen gefürchtet, daß der Zwist der beiden Herren zur Auflösung der erfolgreichen Rechtsanwaltsfirma führen werde. Aber die geschäftlichen Verhältnisse waren zu verwickelt, die beruflichen Interessen zu verzwickt, als daß eine Trennung der Sozietäre ohne starke beiderseitige Schädigung möglich gewesen wäre. So vertrugen sie sich denn wieder. Die Folge war nur die, daß Herr Behrend sich von Frau Gusti scheiden ließ.

„Das ist ja eine äußerst rührsame Geschichte," sagte Hanns Eyb, „aber wo die zwingende Aehnlichkeit liegen soll, weiß ich nicht."

„In dem dazu gehörigen Episodenwerk, verehrter Freund. Und das hast du dir doch nicht aus den Redaktionsfingern gesogen."

„Allerdings nicht."

„Woher stammt's also?"

„Zum Kuckuck, selbst erlebt habe ich's natürlich."

„Hm. Selbst erlebt. So. Mit Tante Gusti hat es demnach effektiv nichts zu tun?"

„Effektiv nichts."

„Und das wirkliche Original —? Lebt vielleicht selbst in Berlin?"

„Bewahre. Das rührt an Zeiten, die vergangen sind. Längst vergangen. Sonst wär's doch krasser Undank von mir gewesen ..."

„Na, traue einer euch Lustspielschreibern. Die Herrschaften im Sektzelt haben jedenfalls ihre besondere Auffassung."

Cholerisch wandte sich Hanns Eyb nach dem Saal zurück. „So. Gut. Sehr gut. Die muß ich sofort selbst feststellen, diese Auffassung." Er ging, die Stirn etwas neigend, forsch auf die Tür los.

„Hanning — Menschenskind, du wirst dich doch keinen Unannehmlichkeiten aussetzen!" rief Pratje, ihm folgend. „Was willst du da drinnen?"

„Zunächst mal eine Flasche Sekt trinken. Du bist natürlich herzlichst dazu gebeten."

„Ich danke."

Hanns Eyb nickte ihm flüchtig zu und verschwand in dem von einer bunten, festlich erregten Menge erfüllten Hauptsaal. Die Musik spielte gerade einen prickelnden Walzer.

Das große Sektzelt am Ende der mittleren Budenreihe war am meisten umlagert. An dem äußeren Schanktisch standen die jungen Herren, die den hübschen jungen Damen für großes Geld kleine Gläser Champagner abkauften. Auch an den gedeckten Tischen im Zeltinnern, das durch schwere Teppiche, leichte Schals, bunte Glühbirnen, Lampions und reichen Blumenschmuck für länger verbleibende Gäste behaglich hergerichtet war, gab es kaum einen Platz mehr.

Die jungen Basardamen, die hier bedienten, trugen allesamt holländische Tracht. Gleich beim Eintreten glaubte Hanns Eyb in der schlanken, geschmeidigen Erscheinung, die die Tische in der Ecke links bediente, die vielgenannte „Tante Gusti" vermuten zu sollen. Sie bot in dem ländlichen Gewand, das aus einem flotten Leinenrock und dekolletierter Leinenbluse mit kreuzweis übereinandergelegtem Busentuch von zartem Spitzenstoff bestand, ein allerliebstes Bildchen. Unter dem weißen Spitzenhäubchen mit dem silbernen Riegel, an dem in Höhe der Ohren silberne Platten baumelten, lugten goldblonde Löckchen hervor. Dazu kamen verliebte blaue Augen, heller, zarter Teint, ein hervorragend schöner Hals und ein keck geschnittenes Näschen.

Ihr Amt als Schänkin versah sie mit großer Umsicht und Gewandtheit. Der Ton, in dem sie mit ihren Gästen verkehrte — es waren fast nur Herren — klang lustig und flott, vielleicht um eine Nuance freier als sonst hier üblich.

Während Hanns Eyb sich noch nach einem freien Stuhl umsah, hatte ihn Fräulein Teuchert, die am Schanktisch mithalf, erspäht und „Tante Gusti" auf ihn aufmerksam gemacht. Zu gleicher Zeit hatte auch einer der Herren an einem Nebentisch ihn erkannt. Sein Name ward genannt — im Flüsterton ging es von Mund zu Mund, daß dies der Verfasser der „Bunten Reihe" sei. Und alle Blicke richteten sich auf ihn.

Er trat sofort auf die Damen zu, sie mit einer knappen Verbeugung begrüßend. Da Frau Behrend wohl merkte, daß sie scharf beobachtet wurde, und sie kein Aufsehen erregen wollte, reichte sie dem Gast — anscheinend harmlos in ihrer Rolle als Wirtin — die juwelengeschmückte Hand hin. Hanns Eyb bemerkte, daß Fräulein Teuchert leicht die Stirn runzelte. „Und womit kann ich dienen?" fragte die junge Blondine freundlich, aber im Ton doch etwas befangen.

„Wenn Sie Platz für mich haben, gnädige Frau, dann bitte ich um eine Flasche Trockenen Sekt — und um die gütige Erlaubnis, Ihnen das erste Glas kredenzen zu dürfen."

Ein paar Umsitzende schienen ihrer Unterhaltung lauschen zu wollen; die laute Musik machte es ihnen aber unmöglich. Sie sah ihn eine Sekunde lang unschlüssig an. Dann warf sie plötzlich den Kopf zur Seite und sagte lebhaft: „Bravo, Herr Doktor, das nenne ich forsch, so habe ich Sie mir im Grunde vorgestellt!"

Digitized by Google

An der Seite, in einer Art Laube, die aus Efeuständern und Palmen hergestellt war, ward soeben ein Tischchen frei. Ein Schaukelstuhl von Rohrgeflecht und ein paar Korbsessel standen dabei. Hanns Eyb belegte den Platz sofort mit Beschlag.

„Daß Sie sich überhaupt damit beschäftigt haben, sich eine Vorstellung von mir zu machen, gleichviel welche, das ist für mich fast zu viel des Glücks, meine Gnädigste."

„Sie sind ja über Nacht so berühmt geworden, Herr Doktor, daß sich ganz Berlin mit Ihnen beschäftigt."

In merklicher Verlegenheit hantierte sie an dem Tischchen, um der ihr lästigen Beobachtung durch die Umsitzenden zu entgehen. Im Grunde tat sie ihm jetzt ein bißchen leid.

„Wenn ich mir all die Fragen überlege, die im Verlauf der letzten Tage — besonders aber der letzten Stunde — an mich gerichtet worden sind, könnte ich fast annehmen, ich sei mehr berüchtigt als berühmt."

„Jedenfalls gefürchtet!" gab sie zurück, noch etwas leiser, als er zuletzt gesprochen hatte. Mit einer trotzigen Kopfbewegung setzte sie hinzu: „Aber das schmeichelt Ihnen vielleicht erst recht."

Als Dr. Eyb die Gläser gefüllt hatte, nahm sie das eine mit einem leichten Nicken entgegen, während zugleich ein Zug von Uebermut in ihrem hübschen Gesichtchen auftauchte.

„Also — auf die gute Sache!" sagte er, ihr zutrinkend.

Sie nippte. Dann lachte sie kurz auf. Da er sie ein wenig argwöhnisch musterte, sagte sie: „Ich lache bloß, weil ich jetzt merke, ich werde mir im Dienst der guten Sache ganz sicher einen Schwips holen."

„Ein Ziel aufs innigste zu wünschen!" warf er lebhaft ein.

Sie schien entschlossen, die liebenswürdige Wirtin zu spielen. Da er ihr gewandt den Schaukelstuhl hinschob, setzte sie sich, griff dann auch — vielleicht nur, um fortwährend beschäftigt zu sein — in die auf dem Tisch stehende silberne Schale, in der Zigaretten lagen. Er gab ihr Feuer und versah sich dann ebenso zwanglos.

Als er saß, benutzte er den günstigen Augenblick, in dem die Musikkapelle draußen dem Pianoteil ein paar schmetternde Takte folgen ließ, um ihr zuzuflüstern: „Sie wissen, weshalb ich gekommen bin, gnädige Frau?"

„Um abzubitten?" gab sie halblaut zurück. „Es wird Ihnen leider nicht möglich sein."

„Meine Gnädigste —!"

„Still, still. Aber da Sie einmal da sind, ist es gut so. Und nun lasse ich Sie aus dem Zelt überhaupt nicht eher heraus, als bis Sie mir gebeichtet haben."

„Gebeichtet?"

„Ja. — Da sind Sie jetzt in eine arge Klemme geraten, was?"

Durch diese mehr scherzende Tonart war es ihm leicht gemacht, die Debatte aufzunehmen.

Sie wippte kurz auf und nieder in ihrem Schaukelstuhl. Den Kopf hatte sie kokett zurückgelehnt, so daß die holländische Haube sich bauschte. Die anscheinend ungezwungene Grazie ihrer Haltung, das Spiel der hübschen, schlanken Füße, die in durchbrochenen Seidenstrümpfen steckten, ab und zu ein übermütiges Aufblitzen in ihren Augen, dann wieder ein bewußt verführerisches Lächeln, während sie halb die Lider senkte und die leuchtenden kleinen Zähne zeigte — all das war wohlberechnete Pose. Als Menschenbeobachter von Fach und Frauenkenner aus Uebung sagte er sich schon nach den ersten paar Minuten: die Auseinandersetzung mit „Tante Gusti" würde lange nicht so schroffe Formen annehmen, als der gute Dr. Pratje gefürchtet hatte.

Als sie auf sein Stück zu sprechen kam, klang aber doch wieder der versteckte Aerger aus ihrem Ton. Indem sie ihn zwischen ihren halbgeschlossenen Lidern eine Sekunde lang scharf musterte, sagte sie: „Sie haben ein Talent, Studienköpfe von sprechender Aehnlichkeit hinzuwerfen — ganz erstaunlich. Aber ein paar Züge sind darin, über die nur ein ganz intim Eingeweihter unterrichtet sein kann. Sehen Sie, und darüber sollen und müssen Sie mir jetzt beichten."

„Soweit meine Diskretion es zuläßt, beichte ich Ihnen gern."

„Diskretion? Hm. Können die Herren Bühnendichter denn überhaupt diskret sein? Ihr ganzes Stück ist doch eigentlich — haarsträubend indiskret!"

Hanns Eyb leerte sein Glas in einem Zug. „Nun, Schicksal, nimm deinen Lauf!"

Sie blies die kleinen blauen Rauchwölkchen immer eifriger in die Luft, wippte auch immer nervöser in ihrem Schaukelstuhl auf und nieder. „Ich habe seit der Premiere geradezu darauf gebrannt, mit Ihnen darüber zu reden."

„Befehlen Sie, meine Gnädigste."

„Wer hat Ihnen erzählt — oder von wem wissen Sie . . .?" Ungeduldig brach sie ab. Gleichzeitig hielt sie im Schaukeln inne, sich etwas vornüber neigend. Sie befand sich jetzt mit ihrem Gesicht dem seinigen ziemlich nahe. „Nein, ich will überhaupt nur eins wissen. Sonst gar nichts. Ich frage dann auch nicht weiter — wahrhaftig nicht."

„Also?"

„Es ist doch Tatsache, daß Ihnen Herr Dr. Meyer-Bekerath den Stoff zu Ihrem Stück gegeben hat?"

Sie hatte wohl angenommen, daß die Nennung des Namens, so leise sie erfolgte, nicht ohne starken Eindruck auf ihn bleiben werde. Aber er verhielt sich vollkommen ruhig.

„Ich kenne unendlich viele höchst schätzenswerte Zeitgenossen, die den Namen Meyer führen — aber gerade einen Herrn Dr. Meyer-Bekerath kenne ich nicht, habe ich bisher überhaupt noch nicht gesehen."

„Sie sind ein wahrer Abgrund. Augen können Sie machen — so unschuldig. Und doch: hundert kleine Teufel blitzen daraus!"

„Sie glauben mir wirklich nicht?"

„Ich verstehe dann einfach nicht . . . Sie schwören mir also?"

Im Grund mußte er über ihre drollige Empörung lächeln. Aber er zwang sich, ihrem forschenden Blick nach wie vor standzuhalten. Mit etwas parodistischer

Digitized by Google

Feierlichkeit hatte er zwei Finger der rechten Hand erhoben. „Beim Bart des Propheten!"

„Nein, so nicht! Sonst bin ich Ihnen furchtbar böse."

„Oder bei was Sie wollen: ich bin zu allem bereit."

Noch immer brannte ihr Blick in dem seinen. „Seltsam!" sagte sie halblaut. Ganz überzeugt war sie offenbar nicht. „Woher wußten Sie sonst . . . Es sind doch so tausend Züge . . ." Wieder zuckte es in ihren Zügen, diesmal in ziemlichem Schreck. „Oder hat Ihnen etwa mein Mann ausgeplaudert?"

„Aber meine Gnädigste! Ich habe doch gar nicht den Vorzug!"

Ein spöttisches Lächeln spielte schon wieder um ihren Mund. „Uebrigens wußte er ja das wenigste davon." Es brach gleichzeitig etwas wie Trotz oder Triumphgefühl in ihr durch.

Mit der Kunst des Psychologen war Hanns Eyb allen Wendungen ihrer Gedanken, allen Regungen ihres Temperaments gefolgt. Ihre Aehnlichkeit mit seiner Frau Eva war allerdings auffallend. Nur darin glich sie seiner Heldin nicht, daß sie sich so unvorsichtig rasch verriet!

Von ihrem Staunen darüber, daß „solch eine herzaufregende Sache" sich in zwei ganz verschiedenen Fällen so täuschend ähnlich abspielen könne, vermochte sie sich kaum zu erholen. „Es ist und bleibt mir ein Rätsel!" sagte sie ein wenig atemlos.

„Uebrigens, wenn Sie an die Diskretion eines Bühnenautors nun einmal durchaus nicht glauben wollen," stellte er ihr schließlich vor, „dann glauben Sie vielleicht an meine Galanterie, die Sie doch ebensowenig mit Wissen und Willen verletzen möchte!"

„Ach — ach — ach! Galanterie!" wehrte sie mißtrauisch. „Ja, schmeicheln, das können alle Herren. Aber seit Ihrem Stück hab ich auch das letzte bißchen Vertrauen zu den Männern verloren."

„Darüber könnte ich untröstlich sein."

„Nein, spotten Sie nicht. Wissen Sie, diesem ‚Freund' Ihrer Heldin hätte ich am liebsten die Augen ausgekratzt."

„Aber Verehrteste — ein Spiel, ein Lustspiel!"

Sie ließ sich leicht aufseufzend in den Schaukelstuhl zurückfallen. „Nun ja, dafür können Sie am Ende nichts. Aber wenn Sie wüßten . . . Er sah noch obendrein so — so ähnlich aus!"

Hanns Eyb amüsierte sich immer mehr darüber, daß die hübsche Champagnerschänkin sich in diese Sackgasse verirrt hatte. „Auch der böse ‚Freund' sollte ja nur ein Typus, kein Porträt sein."

„Hm. Also daß er existiert, dieser Typus, das bestreiten Sie nicht? Sie bestreiten nur, daß Sie selbst zu ihm gehören?"

„Meinen Versicherungen glauben Sie ja nicht. Mithin bliebe nichts übrig — als mich auf die Probe zu stellen."

Sie schaukelte sich noch etwas hastiger und lachte. „Sie sind maßlos ungezogen." Plötzlich sprang sie auf und lauschte nach der Tanzmusik. „Es wird ein Walzer gespielt! Tanzen Sie gut, Doktor?"

„Nicht immer. Aber jetzt, glaub ich, wär ich gerade in der Stimmung."

„Dann kommen Sie rasch mit in den Saal. Ich hab eine unwiderstehliche Lust, einen feschen Walzer zu tanzen. Und gerade mit Ihnen. Damit alle sehen . . ."

Sie brach ab und nahm seinen Arm mit einem gewissen Uebermut; in ihren Augen sprühte es, eine nervöse Unruhe zuckte in ihrem heißgewordenen Gesicht.

„Ich werde Ihnen im Saal auch einen guten Bekannten zeigen, Doktor. Das heißt — nur von weitem. Herrn Dr. Meyer-Bekerath." Sie lachte abermals trotzig auf. „Ich amüsiere mich köstlich. Es war eine geniale Idee von Ihnen, mich aufzusuchen. Nun sehen sie alle, daß wir die besten Freunde sind. Und die Blamierten sind die andern. Hab ich recht?"

Er war kaum zu Wort gekommen. Aber sie hatte ihn mit ihrem jäh emporflammenden Feuer, ihrer Nervosität und Sprunghaftigkeit geradezu elektrisiert. Noch bevor sie den Hauptsaal erreicht hatten, legte er den Arm um ihre Taille und begann. Sie schmiegte sich ihm mit einer gewissen Hingebung an. Im Rhythmus stimmten sie vorzüglich zueinander. Es lag Schwung, wenn nicht Leidenschaft in Frau Gustis Tanz. Er gab sie nicht vor dem letzten Takt frei. —

Ueber das ganze Fest besaß Frau Gusti etwas Faszinierendes. Ueberall folgten ihr bewundernde — oder mindestens aufmerksame Blicke. Sie wußte übrigens, daß sie im Mittelpunkt des Interesses stand. Daß der Autor der „Bunten Reihe" ein anderes Modell als sie benutzt hatte, das glaubte wohl keiner der Anwesenden. Es focht sie jetzt aber nicht weiter an; es genügte ihr, daß er die pikante Vorgeschichte ihrer Scheidung — natürlich war sie daran durchaus unschuldig, das versicherte sie in Parenthese mehrmals — nicht von Herrn Dr. Meyer erfahren haben konnte. Denn die Herren schienen einander wirklich nicht zu kennen. Jetzt kam ihr's wie ein Sieg vor, daß sie sich nicht hatte abhalten lassen, auf dem Fest zu erscheinen. Ihre Persönlichkeit war auch gar nicht dazu angetan, die stille Märtyrerin zu spielen. Sie war jung, reich, verwöhnt, schön, jetzt noch mehr umworben als vor ihrer Scheidung — also gedachte sie mit Grazie die Rolle der lebenslustigen Strohwitwe durchzuführen.

Das Prickelnde ihrer noch mysteriösen Beziehungen zu dem verwegenen Komödiendichter bildete für sie einen Hauptreiz dieses Abends. Sie gefiel sich darin, der Heldin seiner „Bunten Reihe" zu gleichen. Je weiter das Fest vorschritt, desto mehr befestigte sich daher in Hanns Eyb die Ueberzeugung: daß die temperamentvolle, wetterwendische, verliebte und verschlagene Frau Gusti allerdings kaum besser und porträtähnlicher auf die Szene hätte gebracht werden können als in der Gestalt seiner Eva.

Dr. Kilian Pratje, der die Ballabende stets in der Nähe des Büfetts zu verleben pflegte, war starr, als er die Vertraulichkeit sah, in der das junge Paar miteinander verkehrte. Hanns Eyb besaß für ihn und seine sonstigen Bekannten aber kaum mehr Aug und Ohr. Für ihn war das Fest Frau Gusti.

Digitized by Google

„Wer sich in Gefahr begibt, kommt drin um!“ warnte ihn der Kollege, als er gelegentlich, erhitzt vom Tanz, ans Büfett geeilt kam, um eine Erfrischung hinunterzustürzen.

„Gefahr? Heiliger Kilian! Sind die heißen Bretter nicht gefährlicher als das bißchen Ballsaal?“

„Chi lo sa! Der Ballsaal ist oft bloß das Sprungbrett fürs Standesamt.“

Hanns Eyb lachte. „Ach — so meinst du's? Nein, alter Freund, ich hab nur wenig Prinzipien, aber an denen halt ich um so fester. Für die nächsten drei Dezennien bleib ich Junggesell!“

„Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.“

Er stürmte schon wieder weiter. „Momentan bin ich auf dem Weg zum Himmel!“

„Glückliche Reise!“ rief ihm der Kollege wieder pfiffig schmunzelnd nach.

Frau Gusti, die in der Tür erschienen war, einen Tänzer verabschiedend, hatte den Zuruf noch gehört.

„Sie wollen Berlin verlassen?“ fragte sie, während sie seinen Arm nahm, um mit ihm — ohne jede Ueberleitung sofort im Tanzrhythmus — quer durch den Saal dem Sektzelt zuzuwalzen.

„Ich hab Urlaub genommen. Ja. Seit heute morgen.“

„Also beichten Sie: wohin soll's gehen? Aufs Land — zu den Cousinchen?“

„Hab ich gar nicht.“

„Vetter Fritz sagt immer: was man nicht definieren kann, das sieht man als Cousinchen an.“

„Vetter Fritz ist sicher ein großer Schwerenöter.“

Sie ließ sich von ihm ganz gern ein bißchen ärgern. Aengstliche Korrektheit kannte sie nicht. Trotzdem — oder vielleicht gerade deswegen — hatte ihr Sektzelt den größten Zulauf von allen Verkaufsständen. Als sie am Arm ihres Tänzers dahin zurückkehrte, mußte zusammengerückt werden, um dem Paar noch ein Unterkommen zu schaffen.

Im diskreten Licht der mit seidenen Schleiern verhängten Glühbirnen, im Gewühl der malerisch kostümierten Damen, bei Sekt und Zigarette plauderten sie dann über Paris.

Sie war schon häufig dort gewesen, liebte es im Winter aber durchaus nicht. „Ja, wenn jetzt Mai wäre. Im Mai will ich selbst wieder hin. Aber für die Wintermonate hab ich ganz andere Pläne.“

„Auch Reisepläne?“

Sie nickte. „Nizza — zum Karneval.“

„O, nicht übel. — Reisen Sie bald?“

„Vielleicht in acht Tagen. Vielleicht auch schon früher. Es kommen auch sonst noch viel Bekannte hin.“

„So. Viel Bekannte?“

„Warum fragen Sie? — Nun, wenigstens einige.“

„Die Ihnen den Hof machen werden?“

„Voraussichtlich.“

„Hm.“

Sie blies ein Wölkchen in die Luft und sah sich flüchtig nach den übrigen Gästen um. „Sie müßten auch nach Nizza reisen. Kennen Sie die Riviera? Ueberhaupt das Mittelmeer?“

„Noch gar nicht. Mein Traum war immer Spanien — Granada, die Alhambra.“

„Ach! — Heiß und schmutzig und zeitraubend!“ lautete ihr vernichtendes Urteil. „Für einen Komödiendichter ist es doch Bedingung, daß er das Kasino von Monte Carlo kennt. Reizt Sie Nizza wirklich nicht?“

„Es gäbe anderes als die Nähe vom Kasino, was mich reizen könnte, nach Nizza zu kommen.“

Sie warf die Zigarette in die Schale, hob die Arme und verschränkte sie im Nacken.

„Es ist wundervoll dort. Da könnten Sie Studien anstellen. Allein die wundervollen Toiletten — der Luxus. Ach, und der ganze internationale Verkehr dort. Ueberhaupt ein ganz anderes Leben.“ Sie lächelte. „Auch ein ganz anderer Flirt. O, Sie würden schon Augen machen. Morgens auf der Terrasse: da liegt man in den bequemen Stühlen in der Sonne, den blauen Golf vor sich — und die weiche Luft, und Musik — und es ist alles so lustig, so festlich! Da genießt man in großen Zügen, ach — wundervoll!“

Bunte, bewegte, üppige und leuchtende Bilder zogen an seiner Phantasie vorüber. Frau Gustis Arme waren wieder herabgesunken. Ihre brillantengeschmückte Linke blieb auf der Lehne ihres Schaukelstuhls liegen. Es lockte ihn, seine Hand darauf zu legen. Sie ließ es geschehen — zuckte unter dem Druck seiner plötzlich eiskalt gewordenen Finger nur ein wenig zusammen.

„Ich bin an Paris nicht gebunden“, sagte er nach einer kleinen Pause mit etwas schwankend gewordener Stimme. „Sie wissen es einem so wunderhübsch auszumalen . . . Am liebsten änderte ich meine Reisepläne noch in letzter Stunde.“

Sie gab nun leise, fast unmerklich den Druck seiner Hand zurück. „Ja — kommen Sie!“ sagte sie lächelnd. „Meine Bekannten fahren auch an die Riviera, wenn ich's ihnen sage. Sicher. Es ist ja so einzig!“ —

Gleich darauf erhob sie sich. Die Hitze im Zelt sei unerträglich geworden, schützte sie vor. Arm in Arm mit Fräulein Teuchert schlenderte sie dann dem Saal zu.

Hanns Eyb war „toll verliebt“, das gestand er sich selbst ein, als er endlich das Fest verließ, das ihm nach Frau Gustis Aufbruch nichts mehr bot.

. . . Wenn ihn etwas dabei verdroß, dann war es lediglich dies: daß Frau Gusti ihm den Sieg gar so leicht gemacht hatte! . . .

(Fortsetzung folgt.)

Junger Sommer.

Sturmhut und Flammende Herzen
Stehn nebeneinander im Beet,
Es hat sie der junggrüne Sommer
Mit fröhlichen Händen gesät.

Sturmhut und Flammende Herzen —
Euch brech ich mir heute zum Strauss,
Und trag euch innig verschlungen
Nach Haus.

Agnes Harder.

Digitized by Google

Das Schreiben des Menschen und der Maschine.

Von Eduard Engel (Berlin).

Es bleibt immer mißlich, den Charakter eines ganzen geschichtlichen Abschnitts durch einen einzelnen Satz oder gar durch ein Schlagwort bezeichnen zu wollen. Dennoch glaube ich keinem begründeten Widerspruch zu begegnen, wenn ich neben vielen andern Kennzeichen des ganz besonderen Wesens unserer Zeit die bewußte Durchführung des leitenden Grundsatzes hervorhebe: Arbeitsteilung. Jeder tue das und nur das, wozu er sich besser eignet als ein anderer, und je höherwertig die Arbeit eines einzelnen ist, desto größer ist der wirtschaftliche Schaden, wenn dieser einzelne eine minderwertige Tätigkeit daneben treibt.

Auf dem geistigen Gebiet ist dieser Grundsatz viel früher zur allgemeinen Geltung gelangt als auf dem der Erzeugung greifbarer wirtschaftlicher Werte. Von Cäsar wird uns berichtet, er habe nichts selbst geschrieben, sondern alles seinen Schreibern diktiert, und es wird als eine ganz besondere Leistung vermerkt, daß er zwei Schreibern fast gleichzeitig habe diktieren können. Es gibt mehr als einen Kaufmann oder Fabrikleiter in unsern Tagen, der dem großen Cäsar dieses mäßige Kunststück täglich nachmacht, ohne sich etwas darauf einzubilden.

Auch von Napoleon wissen wir, daß er sehr früh angefangen hat, seine grenzenlose Arbeitskraft, einen der stärksten Hebel seiner gewaltigen Leistungen, nur für wertvolle Tätigkeit dadurch nutzbar zu machen, daß er das Entwerfen und Ausführen seiner Pläne trennte von der mechanischen Niederschrift seiner Befehle, d. h., daß er alles diktiert hat. Wir können uns die umfassende Herrschertätigkeit Napoleons, mit deren Umfang sich keines zweiten Sterblichen Lebensarbeit vergleichen läßt, überhaupt nicht als möglich denken, ohne seinen Grundsatz, nichts selbst zu schreiben. Fähige Stenographen hat es zu Napoleons Zeiten offenbar noch nicht gegeben, wenigstens nicht in Frankreich, denn wir wissen nur von nichtstenographierenden Sekretären Napoleons. Diese hat er einen nach dem andern geradezu tot diktiert: lange ausgehalten hat es keiner bei ihm, was ja auch bei Napoleons wütender Ungeduld und bei der geringen Leistungsfähigkeit eines Diktatschreibers mit gewöhnlicher Schrift begreiflich ist.

Endlich wissen wir, um nur von den Größten der Erde zu sprechen, daß auch Goethe in seinen letzten Jahrzehnten mehr diktiert als selbst geschrieben hat. Bei dem Umfang seines Briefwechsels, bei der Vielseitigkeit, fast möchte man sagen Allseitigkeit seiner Bestrebungen ging es eben auch bei ihm nicht ohne die Arbeitsteilung zwischen Schöpfer und Vollzieher seiner Gedanken.

In England und noch mehr in Amerika feiert der Grundsatz der Arbeitsteilung zwischen dem Denker und dem Schreiber gegenwärtig seinen höchsten Triumph. Niemand, der seine Geistestätigkeit, gleichviel welcher Art, hoch einschätzt, denkt in jenen Ländern daran, sein eigener Schreiber zu sein. Alle Hilfsmittel müssen dort dazu dienen, die Arbeitszeit, die ja auch bei den allerfleißigsten Nordamerikanern sich innerhalb der Grenzen der 24 Stunden des Tags halten muß, bis zur höchsten Ausnutzung zu bringen. Dort ist längst schon die Schreibmaschine, diese amerikanische Erfindung eines geborenen Hamburgers, nicht mehr ausreichend, um den meistbeschäftigten Geschäftsleitern mit ihrer sich drängenden Flut von Anordnungen, Entwürfen, Anfragen usw. zu folgen. Selbst die Stenographie, die in sehr geübten Händen das schier Unglaubliche leistet, das gesprochene Wort auch im schnellsten Flug aufs Papier zu bannen, genügt dort vielfach nicht mehr, und man ist übergegangen zu einem noch zuverlässigeren, ganz mechanisch arbeitenden Schreibknecht, der nie ermüdet, für den das Wort Schnelligkeit ein leerer Schall ist, und dessen Leistung eine Unterteilung gestattet, die bei dem Stenogramm eines einzelnen Stenographen nicht möglich ist: ich meine natürlich den Phonographen.

Was würde wohl Napoleon für einen Phonographen gegeben haben! Ich glaube, er hätte den Erfinder ebenso zum Fürsten ernannt, wie er das Corneille zugedacht hatte, wenn dieser noch gelebt hätte.

Gewöhnlich denkt man, das Diktieren komme für gewisse Berufe, namentlich für den des Schriftstellers, erst etwa seit Goethe vor. Das ist sicher falsch, denn das deutsche Wort dichten stammt her von dem lateinischen Wort für diktieren: dictare. Wir wissen ja auch, daß zum Beispiel Wolfram von Eschenbach nicht hat schreiben können, sondern daß er alle seine Dichtungen einem Schreiber in die Feder diktiert hat — vorausgesetzt, daß Wolframs eigener Versicherung Glauben zu schenken ist. Sie klingt nämlich ein bißchen unglaublich und mag scherzhaft gemeint gewesen sein.

Ungeheuer ist die Erhöhung der Leistungsfähigkeit aller geistigen Arbeiter durch den Uebergang zum Diktieren, besonders zum Diktat an einen Stenographen, ja selbst nur in die Schreibmaschine. Diktieren ist allerdings eine Kunst, oder sagen wir eine Kunstfertigkeit, die gelernt sein will wie jede andere Fertigkeit, und mancher lernt sie nie. Im Anfang macht sich beim Diktieren das unbehagliche Gefühl störend bemerklich, einen andern lebendigen Menschen teilnehmen zu lassen am Entstehen unserer Gedanken. Dieses Gefühl hat große Aehnlichkeit mit dem der Scham, und ohne eine gewisse Kraft der Ueberwindung geht es dabei nicht ab. Beim Diktieren in die Maschine stört zweierlei, aber nur im Anfang: die beschränkte Leistungsfähigkeit jeder Schreibmaschine in der Schnelligkeit und das Geklapper. Indessen dauert es bei regelmäßiger Uebung gar nicht lange, bis man sich auch im Schnelligkeitsmaß der Gedankenentwicklung der Leistung der Maschine anbequemt hat — und mit dem Geklapper der Schreibmaschine steht es nicht anders als mit dem der Mühle: der Müller erwacht, wenn seine Mühle aufhört zu klappern, und der Diktierer — oder soll ich ihn Diktator nennen? — erwacht durch die Unterbrechung des gewohnten Geräusches nur zu einem neuen Gedankenanstoß.

Seit vielen Jahren habe ich nahezu täglich umfangreiche Erfahrungen mit der verschiedenen Leistungsfähigkeit der drei Hauptarten von Schreibhilfen gemacht: mit den vorsintflutlichen Schreibern in gewöhnlicher Schrift, mit Maschinenschreibern und mit Stenographen. Als Ergebnis aus unzähligen Einzelleistungen stelle ich die Verhältniszahlen, wie folgt, einander gegenüber: Schreiber, Schreibmaschine, Stenograph verhalten

Digitized by Google

sich zueinander wie 1 zu 2 zu 6½. Ein sehr geübter Schreiber bringt es auf 50 Silben in der Minute mit gewöhnlicher Schrift. Der außergewöhnlich gewandte Maschinenschreiber, dem ich diesen Aufsatz diktiere, hat es bis zu 110 Silben in der Minute gebracht, und die allerbesten Stenographen, deren es in Deutschland allerdings höchstens 20 gibt, schreiben, wenn es sein muß, bis zu 350 Silben in der Minute. Furchtbarer Gedanke, aber es wird leider oft genug von ihnen verlangt.

Durch das Diktieren wird aber nach meinen Erfahrungen nicht bloß die äußere Leistungsfähigkeit des Diktierenden gesteigert, sondern jeder geistige Arbeiter, der sich an das Diktieren gewöhnt hat, wird mir bestätigen, daß die Klarheit des Ausdrucks, die Lebendigkeit und damit auch die Schönheit der Sprache nicht unwesentlich erhöht wird. Gerade deutschen Schriftstellern, aber überhaupt deutschen Verfertigern schriftlicher Ausarbeitungen aller Art, nicht zum wenigsten unsern Juristen und Verwaltungsbeamten ist der Uebergang vom eigenen Schreiben zum Diktieren aufs beste zu empfehlen. Satzungetüme, wie sie oft genug als abschreckende Beispiele in der Presse veröffentlicht werden, sind beim Diktieren eigentlich gar nicht möglich. Der berüchtigte papierne Stil, diese Brutstätte für Sprachfehler und Stilloddrigkeiten, bessert sich sofort, wenn man nicht mehr selbst über das Papier gebeugt ist, sondern in die Maschine oder einem Stenographen diktiert. Die meisten Schreibmenschen in Deutschland schreiben taubstummes Deutsch, wie ich es nennen möchte, weil sie eben selbst schreiben und ihren Gedankenausdruck nicht selbst hören. Wir sind das Volk unter allen Kulturvölkern mit dem schwächsten Sprachkunstgefühl, und außer andern vortrefflichen Mitteln zur Stärkung des inneren Gehörs für Sprachklang und Sprachschönheit, also den vielen Hilfsbüchern für gutes Deutsch, wüßte ich kein besseres als den Uebergang von Selbstschreiben zum Diktieren.

Was wird aber mit der Zeit aus der edlen Schreibkunst werden? Ich stelle diese Frage im vollen Ernst, denn wir nähern uns mit Riesenschritten einem Zustand, bei dem man gar nicht mehr Wert auf eine gute Handschrift legen wird, sondern nur noch auf eine möglichst große Gewandtheit in der Bedienung der Schreibmaschine. Die Schreibkunst ist schon jetzt trotz aller von der Schule aufgewandten Mühe im Aussterben begriffen. Wozu auch gut schreiben? Alle vielbeschäftigten Menschen bedienen sich ja doch einer unvergleichlich besseren, nämlich lesbareren Schrift: der Druckschrift der Schreibmaschine. Schon sind wir dahin gelangt, daß auch die beschäftigten Leser von Schriftstücken sich die gewöhnliche Schrift nicht mehr recht gefallen lassen wollen. In England und Nordamerika gibt es zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften, die ihren Mitarbeitern die Benutzung der Schreibmaschine zur Pflicht machen. In Deutschland sind wir noch lange nicht so weit; hier müssen sich die Redaktionen immer noch durch einen Berg von Zusendungen mit gewöhnlicher Schrift hindurchquälen.

Und wie viele Nebenvorteile bietet die Schreibmaschine außer der Deutlichkeit der Schrift! Selbst die weniger guten Maschinen liefern deutliche Durchschläge, die besseren bis zu fünfzehn Stück. Sodann ermöglicht die Schreibmaschine für den schriftstellerischen Betrieb die genaue Berechnung des Umfanges einer Arbeit, die bei der gewöhnlichen Schrift immer nur annähernd möglich ist. Und schon sehe ich die nächste Stufe der Entwicklung der Schreibmaschine voraus: ihre Umwandlung in eine kleine Setzmaschine, nämlich so, daß die anschlagenden Tasten genügende Vertiefungen in einer weichen Masse hervorbringen, die dann leicht zu Stereotypdruckplatten durch Ausgießen umgewandelt werden können.

Und dazu die Verbindung der verschiedenen Hilfsmittel miteinander! Etwas ganz Gewöhnliches ist heute schon die Verbindung zwischen der Stenographie und dem Telephon, namentlich im Zeitungsbetrieb. Vor etwa fünfzehn Jahren, das heißt vor der allgemeinen Einführung des Telephons im eigentlichen Fernverkehr, mußte jede Nachricht, die einer Zeitung übermittelt werden sollte, deutlich lesbar zu Papier gebracht, von dem Telegraphenbeamten abbuchstabiert und am Empfangsort entweder schriftlich übertragen oder beim Drucktelegraphen zerschnitten und aufgeklebt und vom Amt zum Empfänger befördert werden. Heute meldet der Berichterstatter einer großen Zeitung, ja selbst schon vieler mittlerer und kleiner, lange Berichte telephonisch in der Weise, daß er sie einem Stenographen auf viele hundert Kilometer ins Ohr spricht, dieser nach dem Ferndiktat sein Stenogramm herstellt und dann die Uebertragung stückweise in den Druck gibt. Mit der Schnelligkeit dieses Betriebes verglichen, erscheint selbst der ehemals so sehr bewunderte Telegraph wie ein hinkender Bote.

Es ist aber dafür gesorgt, daß, wie bei den meisten menschlichen Kulturfortschritten, die Freude nicht ganz rein bleibt. Das Telephon z. B. hat bei den meisten, die es regelmäßig benutzen, eine Nervengereiztheit zur Folge — allerdings wesentlich wegen der Mangelhaftigkeit seines Betriebes, die sich unter Umständen bis zu einer förmlichen Krankheit steigern kann: zum sogenannten Telephonkoller. Es versagt, wenigstens so lange wir noch die oberirdischen Leitungen haben, beim kleinsten Gewitter; wir sind auf den guten Willen und den Verstand übermüdeter Menschen angewiesen, und alles Telephonieren ist mehr oder minder ein Rätselaufgeben und Rätselraten, da ja durch das Telephon nur die Vokale, nicht aber die Konsonanten deutlich übermittelt werden.

Der ganz allgemeinen Anwendung der Stenographie aber steht immer noch das Hindernis der Mannigfaltigkeit der Systeme entgegen, die nirgends größer ist als in Deutschland. Die Aussichten, zu einer Einigung zu gelangen, sind in den letzten Jahren eher vermindert als vermehrt worden. Aehnliches gilt für die Schreibmaschine, bei der außerdem noch die Störungen durch allerlei kleine Schäden hinzukommen, so daß ein unbedingter Verlaß auch auf dieses sonst ausgezeichnete Hilfsmittel geistiger Arbeitsteilung nicht besteht.

Wer aber erfindet uns den idealen Schreibknecht, durch den menschliche Rede unmittelbar in Druckschrift umgewandelt wird? Technisch unmöglich ist auch dies nicht: es gehört dazu nur — nur! — ein Phonograph, der zugleich eine Schreib- oder Setzmaschine ist, und wer wagt zu behaupten, daß die für jeden Laut menschlicher Sprache ganz verschiedenen Luft- und Aetherschwingungen nicht imstande sein sollten, ganz verschiedene Hebel in Bewegung zu setzen und so das gesprochene Wort in Druckschrift zu verwandeln. „Melonta tauta“ — auch dies wird sein, wie Edgar Poe von solchen zukünftigen Wunderdingen zu sagen pflegte. Auch dies wird sein, aber erleben möchte ich's nicht.

Digitized by Google

Ringel, Ringel, Rosenkranz — im Wasser.

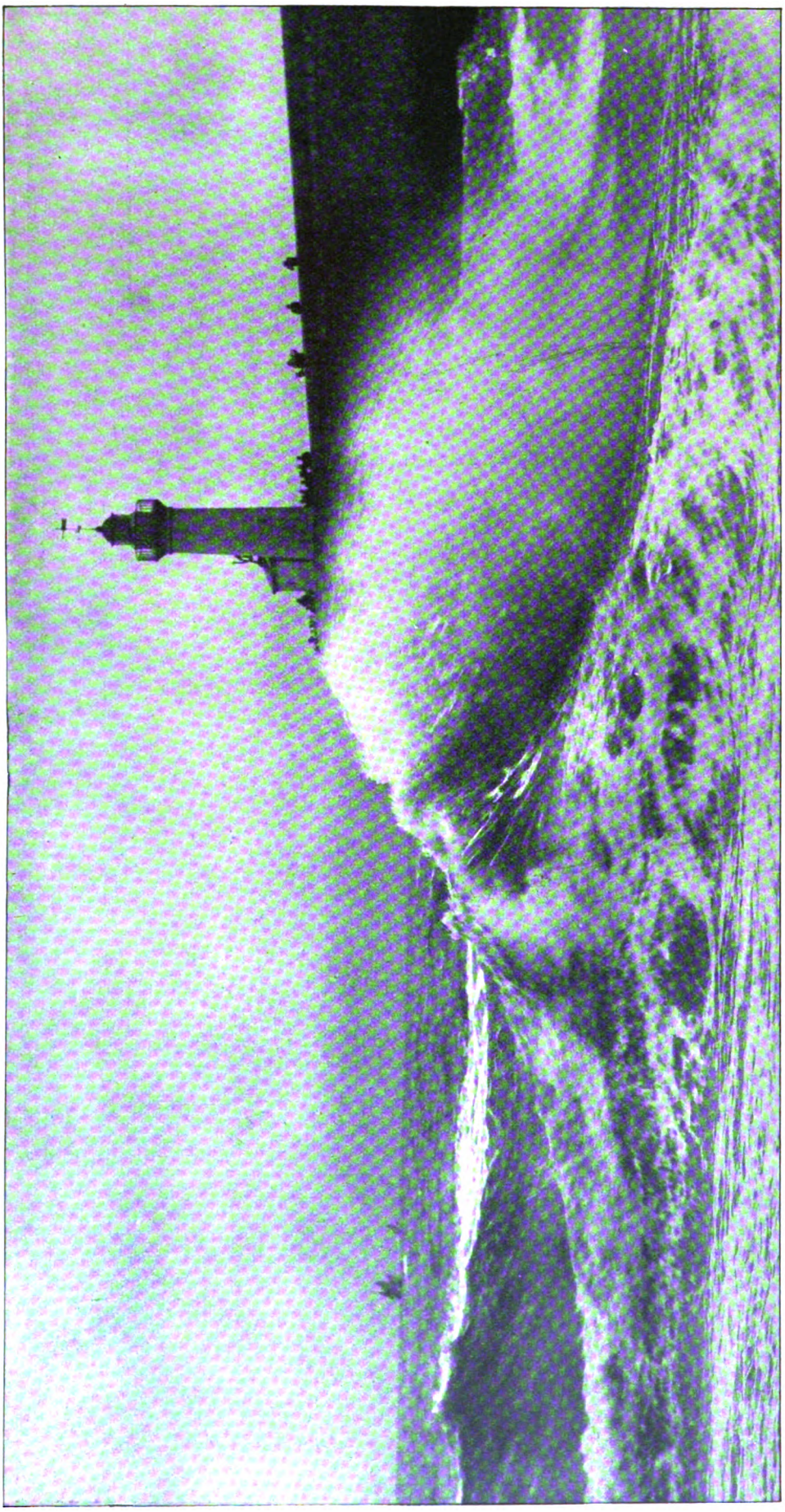
Französische Seebäder.

Von J. Lorm. — Hierzu 8 photographische Aufnahmen.

Die Zeit naht heran, in der es für die Gebildeten aller Stände, gleichviel ob sie deutscher, englischer oder französischer Nationalität angehören, zur unabweislichen Notwendigkeit gehört, sich ins Seebad zu begeben. Dort allein finden sie die Erholung, die es ihnen ermöglicht, kommenden Winterstrapazen gefaßten Herzens und mit gestärkten Nerven entgegenzusehen. Diese Erholung ist allerdings individueller Art. Während ein Teil jener Erholungsbedürftigen, zumal wenn sie der internationalen Gesellschaft angehören, sie in Ostende sucht, wo von morgens um 9 Uhr bis nachts um 1 Uhr sich eine lange Reihe Unterhaltungsgelegenheiten abrollt, Konzerte, Rennen, Taubenschießen und Redouten, Automobilwettfahrten und Lawn-Tennis-Turniere, Bälle und Variétévorstellungen — ein wahrer Hexensabbat kostspieligster Vergnügungen — zieht ein nicht geringerer Teil von ihnen den Frieden ruhigerer Seeplätze vor, die allerdings dem Charakter des Publikums entsprechend, das zumeist aus Franzosen besteht, nicht aller Zerstreuungen bar ist. In einer der ersten Reihen dieser französischen Seebäder steht Trouville. Trouville und das ihm benachbarte Deauville sind die für den Pariser obligatorischen Villegiaturen während der „großen Woche", aus der sich im Lauf der Jahre die „großen 14 Tage" entwickelt haben, vom 5. bis zum 20. August, wo sich das Tout-Paris im Klub von Trouville und bei den täglichen Rennen wiederfindet.

Am Strand von Le Tréport.

Digitized by Google



Der Leuchtturm von Le Tréport.

Hier am Strand des Meeres entfaltet sich dann eine Toilettenpracht, wie man sie in gleichem Reichtum nur auf dem grünen Rasen von Longchamp oder dem Wiener Derby zu bewundern Gelegenheit hat. Die mit seltenem Komfort ausgestatteten Villen sowie die nicht minder luxuriös ausgestatteten Hotels erheben für diese beiden dem Reichtum und der Eleganz gewidmeten Wochen Preise, die jenen Besuchern entsprechen, und die vor und nach dieser goldenen Erntezeit auf ein normales Maß zurücksinken. Dann ist die Zeit der vernünftigen Leute gekommen: der Papas, die sich von ihren anstrengenden Geschäften und der Mamas, die sich von dem vielen Aerger erholen wollen, den ihnen alle Welt — Papa nicht ausgenommen — bereitet hat. Einträchtig sitzt man am Strand, in Anzügen, die weder Sand noch Wasser scheuen, und sieht lachend dem Treiben des kleinen Volkes zu, das sich draußen im ebbenden Meer, hinter dem Schutz gespannter Leinen, wie eine lustige Bande übermütiger Teufelchen gebärdet, bis die Papas, des Wartens müde, mit dem Bademantel das Zeichen geben, daß die Zeit des „Abtrocknens" gekommen ist — eine Prozedur, die zuweilen nicht ganz ohne Schwierigkeiten seitens des renitenten kleinen Gesindels vor sich gehen soll. Doch bietet der Strand von Trouville gleich jenem von Deauville so viel des Interessanten für die kindliche Laune, daß sie inmitten hoher Sandberge und Burgen die peinlichen Episoden schnell vergessen. Trichterförmige Nester und stolze Maulwurfs-

Digitized by Google

Strandleben in Berck-sur-Mer.

haufen, die sie als Burgen betrachten, über denen sie ein an einem Sandlöffel befestigtes, nicht ganz einwandfreies Taschentuch als Flagge aufpflanzen, nehmen ihre Zeit in Anspruch, und morgen erwacht ihre Phantasie aufs neue, wenn die Nachmittagsflut diese ganzen Wunderwerke hinwegfegt, als wären sie nie gewesen.

Bis vor kurzem besaß Trouville — jenes elegante Trouville der 14 Tage — ein Kasino, das mit seinen enormen Spiegelscheiben, seinem koketten kleinen Theater und den reizenden luxuriösen Salons, in denen man sich plaudernd, flirtend und medisierend zusammenfand, ein unentbehrlicher Treffpunkt der Gesellschaft war; in Spitzentoiletten und blumenbedeckten Hüten, im Glanz von Diamantrivieren und Perlenketten, an der Seite befrackter Kavaliere soupierte man zu den Klängen der Hauskapelle. Dieses Kasino ist nun — nur wenige Monate sind es her — ein Raub der Flammen geworden, und wenn auch Trouville wohl nicht lange ohne gleichwertigen Ersatz bleiben wird, so dürfte doch das benachbarte Deauville sich immer mehr zu einer beachtenswerten Konkurrentin der „Reine des plages" entwickeln, wie man Trouville, das zur Rennzeit mehr einem Boulevard als einem Badeort gleicht, benannt hat. Dort wie in dem auch von Engländern viel besuchten Boulogne-sur-Mer, dessen Seebadetablissement eine Million Franken Baukosten verschlang, vermitteln schamhafte Badekarren den Verkehr mit dem Meer für jenen Teil der Badenden, die sich den Blicken der Menge in ihrem Badekostüm entziehen wollen. Doch diese sind eigentlich in der Minderzahl. Die meisten ziehen es vor, in mehr oder weniger kleidsamen Kostümen, denen neuerdings eine fürsorgliche Badeverwaltung mit Recht transparente helle Farben zu untersagen sich genötigt sah, in Schuhen und Strümpfen und zuweilen auch sehr eleganten Hüten den Wellen entgegenzugehen. Sofern sie, wie dies hauptsächlich in Ostende der Fall

In Boulogne: Milch, frisch von der Ziege.

Digitized by Google

Badekarren für Damen.

ihre Schuhe und Strümpfe in einer der zahlreichen Strandhütten deponieren, ist Berck-sur-Mer, in dem derlei Promenaden in nach unten vereinfachter Strandtoilette à la Kneipp zu den täglichen Zerstreuungen gehören. Aehnlich gestaltet sich das Badeleben in Le Tréport, dem Seebad der gleichnamigen Hafenstadt im Nordosten von Dieppe, das seit langen Jahren zu den meistbesuchten französischen Familienbadeorten gehört. Ist die Bedeutung Tréports als Hafenstadt längst gesunken, seit Calais wieder in den Besitz Frankreichs gelangte, so hat sich dagegen die des Seebads Le Tréport immer mehr gehoben. Ein breiter, feinsandiger Strand bietet Gelegenheit zu ausgedehnten Spaziergängen zur Zeit der Ebbe, und vom Wall des Leuchtturms aus, an dessen Mauern die Wogen bei Hochflut branden, schweift der Blick hinüber nach den Ruinen der einstigen Abtei Roberts von der Normandie, von dem bei dieser Gelegenheit so viele der reizenden Besucherinnen Tréports zu ihrer Verwunderung erfahren, daß er wirklich noch irgendwo anders außer in der Meyerbeerschen Oper existierte. Ist Tréport bei allem außerordentlichen Aufschwung im Lauf der Jahre doch bis auf den heutigen Tag ein Familienbad geblieben, so hat sich das nur 28 Kilometer davon entfernte Dieppe aus einem Seehafen vierter Klasse schnell zu einem Modebad allerersten Ranges entwickelt, dessen Belebtheit bereits zu Ende der sechziger Jahre eine derartige war, daß wahrhaft erholungsbedürftige Menschen daran dachten, sich unweit

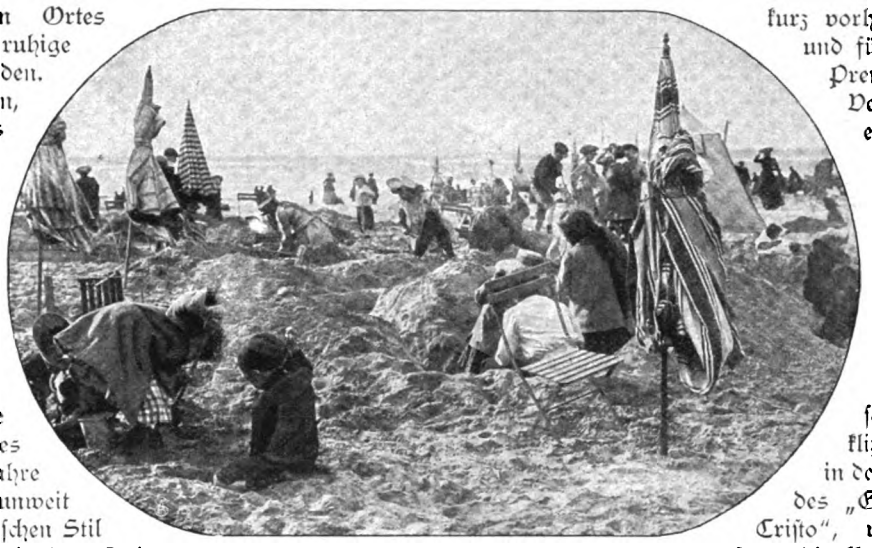
ist, nicht in Kostümen erscheinen, die auch die aller Dezenz hohnsprechenden Zeichnungen des „Journal amusant" weit hinter sich lassen, sondern einfache, aus Wasch- oder dunklen Wollstoffen verfertigte Anzüge wählen, bleiben sie auch von der zudringlichen Neugier müßiger Gaffer verschont. Einen Beweis dafür bilden die von der weiblichen Jugend Boulognes am Meeresufer unternommenen Spiele unter der Aufsicht und dem Schutz eines wetterkundigen Fischers, die noch niemals unter jenen unangenehmen Kundgebungen ironisch veranlagter Zuschauer männlichen Geschlechts zu leiden hatten. Ein originelles Moment des Boulogner Strandlebens bietet auch der tägliche Aufmarsch einer kleinen Ziegenherde, die zu bestimmter Stunde, zu Nutz und Frommen der bleichsüchtigen Kinderwelt, dort unter freiem Himmel gemolken wird — „Kuhwarme Ziegenmilch."

Ein ideales Seebad für jene, die nicht nur im Meer baden, sondern darin auch promenieren wollen, indem sie

Seebad und Strand in Trouville.

Digitized by Google

dieses lärmerfüllten Ortes eine tatsächlich ruhige Kolonie zu gründen. Der erste von ihnen, Alexander Dumas Sohn, erbaute sich 1869, zwei bis drei Kilometer von Dieppe entfernt, in einem nur aus wenigen Fischerhütten bestehenden Flecken, der den Namen Puys trug, eine Villa am Ufer des Meers. Zwei Jahre später erhob sich unweit davon ein im englischen Stil erbautes Landhaus, in dem Lord Robert Cecil, Marquis von Salisbury, alljährlich Erholung suchte. Es war ein ganz eigenartiger Anblick, diese beiden äußerlich und innerlich so völlig verschiedenen Menschen sich in zwei großen Sympathien begegnen und finden zu sehen: in der Liebe zum Meer, das sich da in seiner ganzen Pracht vor ihnen entfaltete, und in der Zuneigung zum Vater Dumas, der kurz vorher gestorben war, und für den der englische Premierminister große Verehrung hegte. In einer braunen Matrosenjoppe, in Beinkleidern von grobem, grauem Segeltuch, den faltigen Hals unbedeckt, saß der grauhaarige Alte, die Pfeife im Mund, in der Einsamkeit der Felsenklippen des Strandes, in der Hand den Roman des „Grafen von Monte-Cristo", während in der Ferne die kleinen weißen Segelboote von Dieppe über die blauen Wellen flogen. Und keiner von jenen nach Interessantem dürstenden Damen und Herren des berühmten Seebads dachte daran, daß unweit von ihnen eine der interessantesten politischen Persönlichkeiten der vereinigten Königreiche in einem verlorenen kleinen Fischernest jene Welt vergessen wollte, die sie nicht entbehren konnten.



Unterhaltungen am Strand von Deauville.

Die neue chirurgische Klinik der Charité.

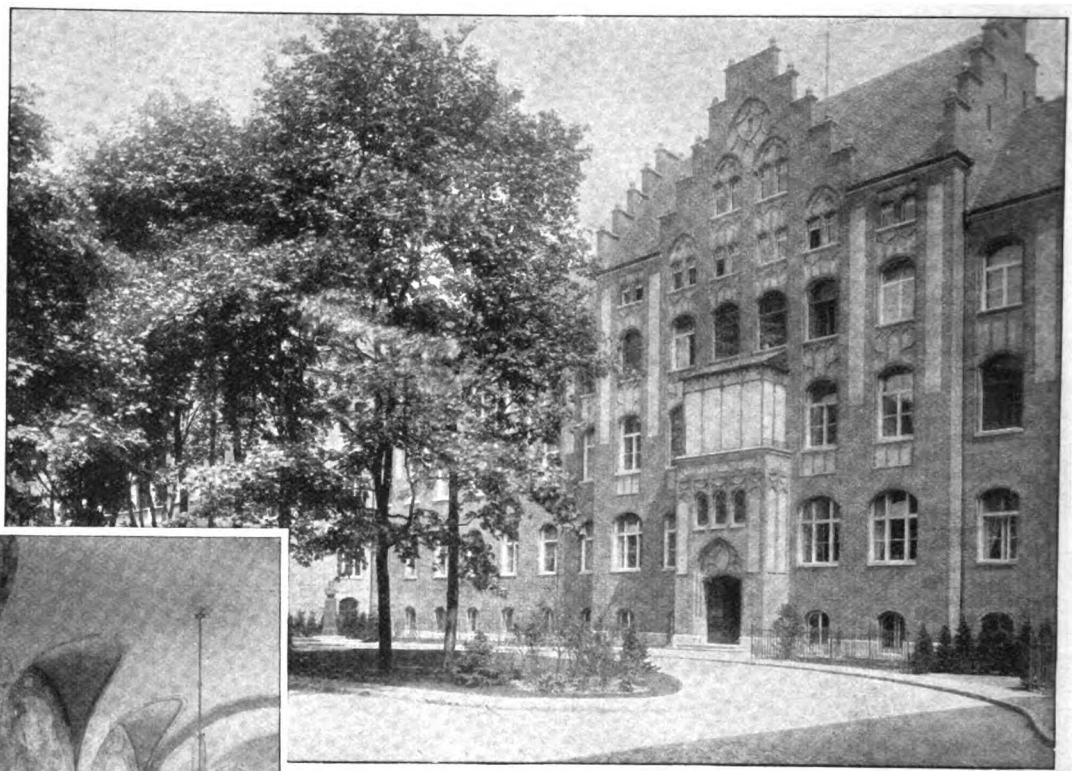
Von Geh. Med.-Rat Prof. Franz König. — Hierzu 5 Spezialaufnahmen für die „Woche".

Am 16. Mai d. J. wurde mit einem Festakt die neue chirurgische Klinik der Charité dem Verkehr übergeben. Das große Werk der vollkommenen Umgestaltung der der Krankenpflege bestimmten Bauten auf dem Gelände der Charité ist damit um einen bedeutenden Schritt weiter gekommen. Wer den Betrieb einer großen, der Heilung von Kranken geweihten Anstalt kennt, der wird begreifen, welche scheinbar unüberwindbare Hindernisse sich türmen, wenn die einzelne Kranke beherbergenden Häuser einem Um- oder Neubau unterworfen werden sollen, während der Betrieb doch in der Hauptsache aufrechterhalten werden soll, und es ist nicht zu ver-

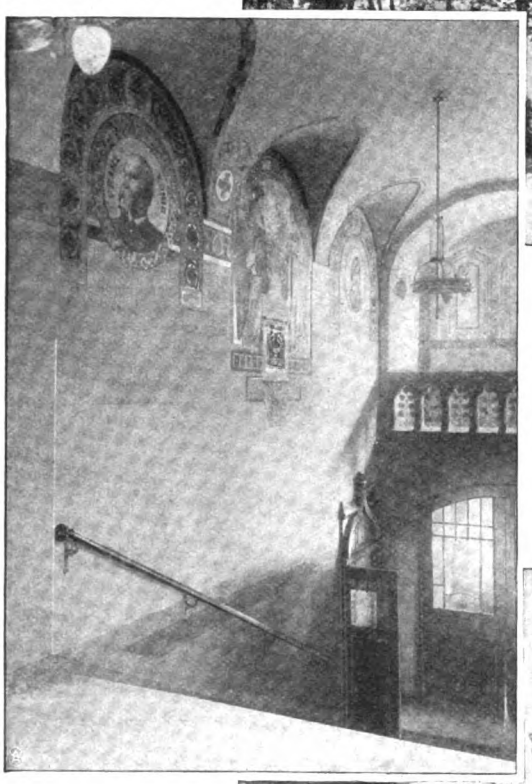
Der große Kinderſaal.

Digitized by Google

wundern, wenn mit der Fertigstellung jeglichen Neubaus ein Gefühl der Entlastung und der Befriedigung die beteiligten Leiter des Verwaltungs- und des ärztlichen Dienstes ergreift. Dies Gefühl war aber in dem vorliegenden Fall um so mehr gerechtfertigt, als es sich um die Vollendung eines Neubaus handelte, der als



Vorderansicht des Charitégebäudes.

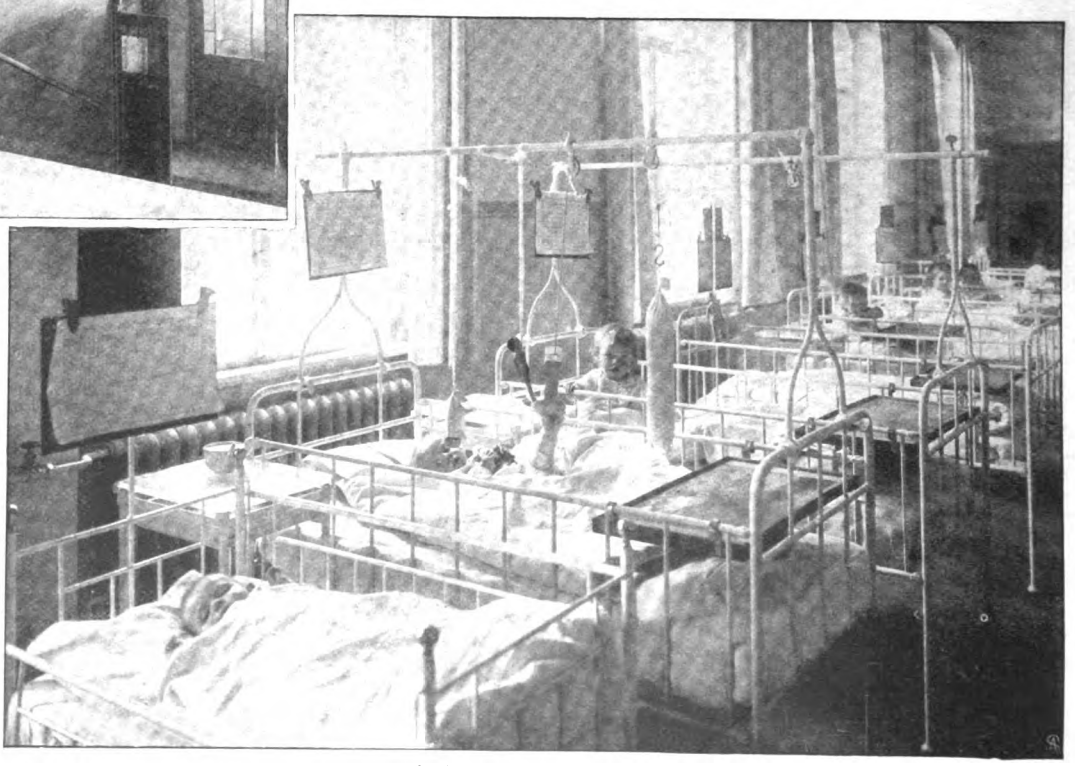


Das Treppenhaus.

das Lehren und Lernen an die Seite stellen läßt. Ist es doch dank der Munifizenz unserer Ministerien möglich gewesen, nicht nur ein würdiges, architektonisch schönes Gebäude herzustellen, sondern auch die Ausstattung in einer nach jeder Richtung den heutigen Ansprüchen angemessenen Weise zu gestalten.

Das in einer Linie (147 Meter) angelegte Gebäude liegt mitten in den alten Parkanlagen der Charité, ohne daß die Bäume des Parks Licht und Luft rauben. Es weicht deshalb in seiner ganzen

Krankenhaus wie als Lehrinstitut zu den bedeutungsvollsten Schöpfungen des großartigen Unternehmens gehört, und der sich — wir dürfen das mit Befriedigung sagen — in seiner jetzigen Gestaltung den vornehmsten Anlagen für die Behandlung äußerer Krankheiten und den vollkommensten Einrichtungen für



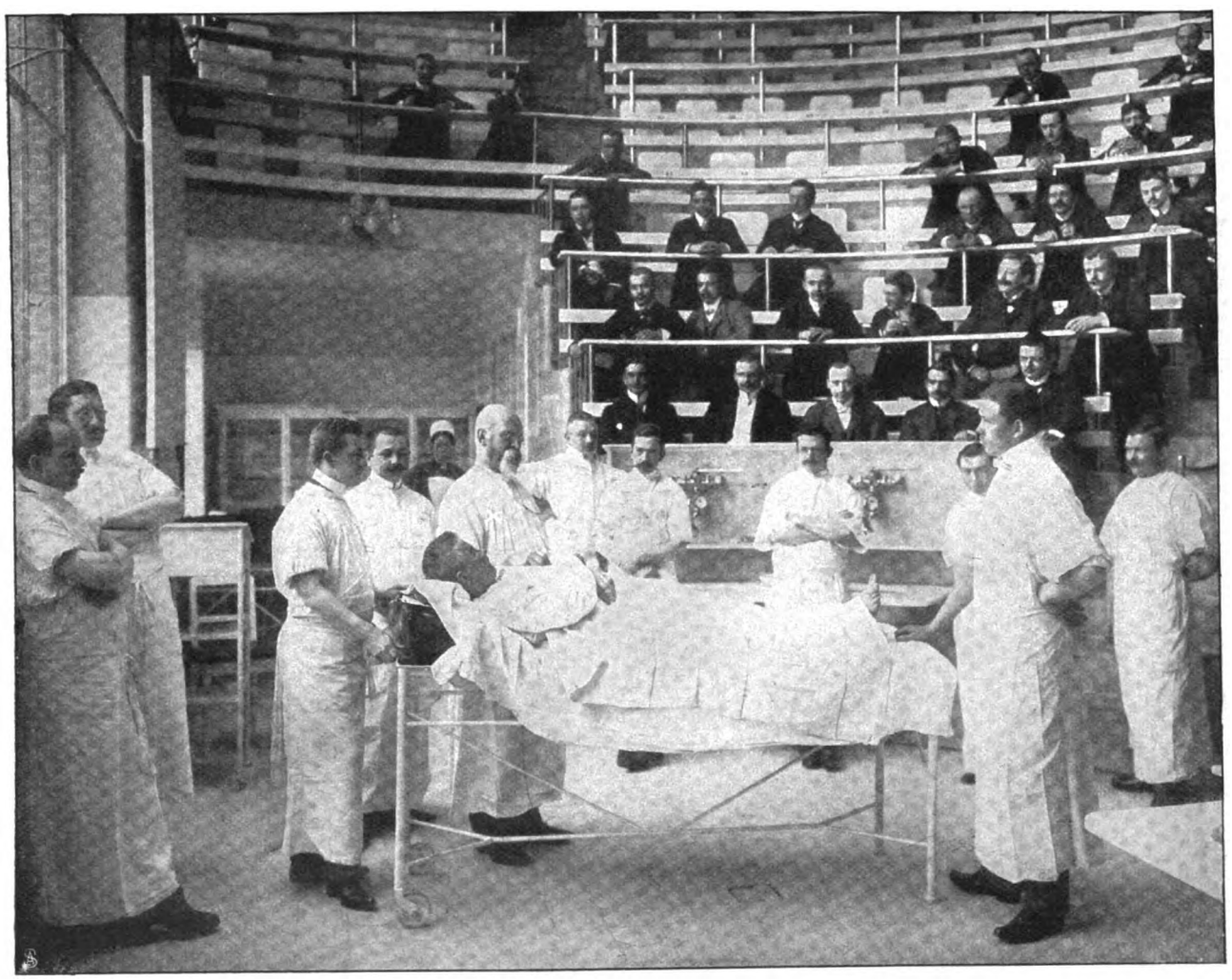
Blick in die Babyabteilung.

Digitized by Google

Anlage von der Bauart des einfachen chirurgischen Krankenhauses ab, weil es sich nicht nur darum handelt, zweckmäßige Räume für Unterbringung von Kranken anzubringen — nimmt doch der gewaltige Bau im ganzen nur zwischen 150 bis 160 Betten auf — sondern weil daneben seine Aufgabe darin besteht, angemessene Räume für Studenten und Aerzte, sowohl für praktisch-chirurgische, als auch für Lehr- und wissenschaftliche Arbeit zu schaffen.

Der Arzt, der mit den Bausachverständigen die Pläne anzufertigen hatte, verteidigt seit Jahren bereits, zumal für Universitätsinstitute die Meinung, daß man nicht im Anschluß an alte Ueberlieferungen die Krankenräume als vollkommen separate, einstöckige Blocks von den übrigen Räumen trennen soll. Er hat einen baulichen Zusammenhang gewollt und der ist denn auch in der Art ausgeführt worden, daß an den beiden Polen des langen Gebäudes zwei Pavillons mit zwei Etagen errichtet worden sind. Sie haben auf beiden Längsseiten Fenster und sind für 24 Kranke bestimmt. Auf einer Seite liegt, der ganzen Längsseite entsprechend, eine überdeckte, aber offene, durch Türen mit dem Saal verbundene Loggia. Ganz am Ende stößt an den Saal ein großer, mit Tisch und Sitz ausgestatteter Raum, in dem wandelnde Kranke sich am Tag aufhalten können: der Tagesraum. Es muß besonders betont werden, daß die elektrische Beleuchtung gestattet, daß an das Bett gefesselte Kranke in ihrem Bett sich geistig zu beschäftigen, zu lesen vermögen. An den nach dem Mittelgebäude hinlaufenden Teil schließen sich an den Saal an: Zimmer für Schwestern und Wärter, Verbandzimmer, Anrichte, Bad, Lift, Toilette, ein Einzelzimmer usw.

Die Verbindung dieser Pavillons in beiden Etagen mit dem Mittel-, dem Arbeitsbau wird erhalten durch einen Korridorbau mit einer Fensterreihe. Vor dem Korridor liegt in beiden Etagen eine Reihe von Einzelzimmern. Auf jeder Etage liegt ein Zimmer für einen Assistenten, auf der zweiten ein Direktorialzimmer; dazu Krankenzimmer für ein, zwei und vier Kranke, zum Teil zweiter Klasse.



Geh. Med.-Rat Professor König (×) mit seinen Assistenten im Operationsraum.

Der große stattliche Mittelbau, der von dem Korridor der Seitenbauten durchschnitten wird, liegt mit seiner Masse nach der Hinterseite des Gebäudes. Dieser Bau wird zweckmäßig als Arbeitsbau bezeichnet. In seinen unteren Räumen befindet sich die Poliklinik mit zwei großen Warteräumen und allen Nebenräumen für Untersuchung (Verdunkelung), für Röntgenaufnahmen usw. Nach der Nordseite ist ein durch Seiten- und Oberlicht beleuchteter Operationsraum angebracht. Desinfektionsapparate, medikomechanische Apparate, Räume für Verbandanfertigung finden sich im darunterliegenden Souterrain.

Auf dem großen Flächenraum der Poliklinik, die für Hilfesuchende von der Luisenstraße aus zugänglich ist,

Digitized by Google

sowie auf dem vom Hauptbau zu ihr führenden Vorraum ist nun, durch Lauftreppe mit ihr verbunden, die eigentliche Klinik aufgebaut, samt ihren Nebenräumen.

Bei der Anlage der Klinik war verlangt: tadelloses Licht, die Möglichkeit, den Zuhörern vom Operationsraum aus alles zu zeigen, sowie die Anlage eines halbmondförmigen Auditoriums, von dem aus jeder Zuhörer gut sehen und hören sollte. Ueber 300 Sitzplätze mußten in dem amphitheatralisch aufsteigenden Raum angelegt werden. Diese Anforderungen konnten zum großen Teil gelöst werden, wenn auch die höchsten Sitzplätze nicht ganz den Wünschen entsprechen. Wir haben versucht, dies durch Stiftung zahlreicher Operngläser auszugleichen. Wohl aber ist das Verlangen nach Licht durch ein Riesenseitenlicht (nördlich gelegen), das fast direkt in ein großes Oberlicht übergeht, befriedigt. Für nächtliche Zeit ist eine vortreffliche elektrische Beleuchtungsscheibe vorhanden. Zu Demonstrationszwecken ist es möglich, in einer halben Minute den Saal zu verdunkeln und epidiaskopische Bilder vorzuführen. Waschapparate sind in reicher Zahl und in der vollkommensten Ausführung vorhanden. Zu beiden Seiten schließen sich nun hinter und unter dem durch zwei Etagen gehenden Amphitheater Nebenräume an. Nach rechts drei Räume für Desinfektion mit Apparaten für steriles Wasser und Salzwasser, mit Verbanddesinfektionsapparat. Dieser steht in der Wand zwischen zwei Zimmern und wird auf der einen Seite mit dem zu desinfizierenden Material beladen, während er auf der andern nach vollendeter Desinfektion entleert wird. An diese Räume, direkt dem Operationsraum gegenüber, schließt sich ein Vorbereitungsraum mit Bad usw. an. In ihm sind Wärmapparate für Wäsche und Sterilisationsapparat für Heißluft. Es folgt ein großes Zimmer für Aerzte und auf dieser Seite noch der Dunkelraum für Entwicklung der photographischen und Röntgenbilder, die auf der gegenüberliegenden Seite in einem Röntgenzimmer aufgenommen werden.

Auf der gegenüberliegenden Seite, direkt über dem Portal, liegt ein zweiter aseptischer Operationsraum mit drei Nebenräumen.

In der dritten Etage des Hauses hat ein großes, der wissenschaftlichen Arbeit dienendes Laboratorium Platz gefunden samt einem Raum für die Sammlung, für die Bibliothek und einem Auditorium für theoretische Vorlesungen. Fügen wir hinzu, daß an den beiden Enden dieser Etage kleine Privatabteilungen für Patienten erster Klasse, weiblich und männlich, untergebracht sind, so haben wir damit eine kurze Skizze des Baus gegeben.

Wir hoffen und wünschen, daß den Hilfesuchenden Segen aus dem schönen Haus erwachsen möge, und daß die jungen Aerzte dort die Belehrung finden, die sie geeignet macht, ihren leidenden Mitmenschen Hilfe zu bringen.

Das alte Lied.

Roman von

Marie Diers.

6. Fortsetzung.

Ob Wolf das nicht sah? Er erkannte doch sonst die Menschen und die Mittel, mit ihnen fertig zu werden? —

Ob Wolf dies nicht sah? Ach, was scherte es ihn? Was scherte ihn der Haß und der Undank und der Dank der Menschen, was die Unlenkbarkeit der Anlagen und Triebe — was die sachlichen Resultate seiner Anstrengungen?

Arbeitete er für Otto? Oder für Marianne?

Im Hausflur, als er sich aus Mariannens Armen löste, da hatte er es schon gewußt: ich bin der größte Egoist von euch allen. Ich spiele mit euch und euren Schicksalen, weil mein Kopf, mein Herz, meine Hände und Füße Arbeit brauchen, Arbeit zum Ersticken, Arbeit zum Betäuben.

Weil die Ruhe mir sonst zu laut ist und der Friede mir zu wild. Weil ich ein ehrlicher Kerl bleiben will! Weil ich's aus dem Sinn haben will, das „sel'ge Spiel".

* * *

In den Holzhagener Familienverhältnissen, in dem Zusammenleben von Karl Eggers mit seiner Frau fand Marianne einen Teil der Erklärung für Wolfs Wesen. Aber ihr Herz sträubte sich, diese Erklärung anzunehmen.

Hüten und hegen die Frau — hüten und umhegen ihr Dasein, daß kein rauher Stoß von außen sie treffe — sie halten als etwas unendlich Zartes, Zerbrechliches, Heiliges — aber alle diese Rücksicht und Sorge, alle diese Güte nur der Frau widmen, der Frau im allgemeinen, dem schwächeren Geschlecht, gleichviel wie ihr inneres Menschentum dazu stehe, ob es satt werde an diesen allgemeinen Ritterlichkeitsübungen — das war die Art dieses Hauses.

In dieser Luft war Wolf aufgewachsen. —

Wie ihr graute, wenn dieser Gedankengang sich ihr grausam gegen ihren Willen aufdrängte! Wie ins Leere sahen plötzlich ihre Augen!

Nein, nein, das ist es nicht! Das ist es nicht! Ich bin doch für ihn kein unpersönlich dahinlebendes Geschöpf, das nur nach seiner äußerlichen Geschlechtseigenart behandelt werden muß! Ich bin doch sein Weib — und einzig in meiner Art als sein Weib! Einzig für ihn — er muß es doch empfinden!

Wie es ihr Schauer des Todes über Leib und Seele trieb! Bedeutungslos sie — bedeutungslos das junge Leben, das in ihr zum Licht drängte — tanzende Stäubchen im Weltenraum — Teilchen der großen mechanischen Einheit! —

Digitized by Google

Mit hilflosen, verwirrten Blicken sah sie oft ihre Schwiegermutter an. — Wie erträgst du denn die Verbannung ins Unpersönliche? —

Wie es schien: recht gut. Die allmächtige Gewohnheit hatte auch hier wohl ein zuckendes Menschenherz zur Ruhe gebracht. Sie war verwöhnt und anspruchsvoll ihrem Mann gegenüber, nahm sein stetes Nachgeben in allen Dingen des Tags als selbstverständlich hin, stand vor dem Augenschein als Herrin da.

Aber Marianne empfand: dies Königtum war nur ein Puppenkönigtum. In Wahrheit hatte ihr Mann sich in seinen Händen geformt das Weib, wie er es brauchte. Ohne daß er sich dieser Vergewaltigung klar war, ganz gewiß.

Die Herrschaft dieser Frau war im tiefsten Grund rettungslose Sklaverei — und die Ehrerbietung des Mannes vor ihr berührte sich in ihrer innersten Wurzel mit einer großen, verständnislosen, instinktiven Mißachtung.

In wilder, aufsteigender Erregung wehrte sich Marianne gegen diese grausigen Bilder. Sie verschloß ihr Denken davor, sie griff zu Lektüre und Zerstreuungen, sie schalt sich nervös und überreizt.

Was half das alles? —

Und wenn ich mich an deine Seele werfe und stürmisch klopfe — weißt du denn überhaupt, wer draußen steht? Du wirst mich mit sanften, verständigen, nachsichtigen Worten, die nie, nie, nie den Kern treffen, besänftigen, zur Ruhe sprechen — in gutmütiger Duldung auslachen, je nachdem — meine Arme wirst du von ihrer wilden Umklammerung lösen, mich abschieben — immer sanft und ritterlich — aber auch nur eine Spalte, eine kleine Spalte deiner Seele öffnest du mir nicht!

Ja verwöhnt darf ich werden, anspruchsvoll, tyrannisch sogar in den kleinen äußerlichen Dingen des Tags. Das ist in euren Augen Frauenrecht. Das überlaßt ihr dem Weib willig und nachgiebig, weil ihr zu groß seid, als daß euch diese kleinen Außendinge auch nur berühren.

Und du wirst nicht fühlen und wissen, und in keiner Sprache der Erde kann ich es dir verständlich machen — daß ich neben dir verblute! — —

Im Anfang war es Ulrich, auf den ihr geängstigtes Herz noch Hoffnungen baute. Er war von einer so rüden, unbeholfenen Männlichkeit, zu gleicher Zeit offen und verlegen, in all seiner blöden Sprödigkeit treuherzig und natürlich. Er war ihr verständlicher, vertrauter als ihr Mann.

Was hatte es zu sagen, daß er an Geistesgaben ein Kind gegen diesen war? Ach, nicht die großen Schätze des Geistes, nicht die spielende Ueberlegenheit den Menschen und Dingen gegenüber, nicht die heitere Sicherheit des festen Herzens vermißte und suchte diese bange Seele. Ein menschlich Menschenkind, das nicht zu hoch war, ihre Sehnsucht zu vernehmen, das sich wirklich ein bißchen um das kümmerte, was sie meinte, wenn sie sprach, das sie lieb hatte, wie sie war, und wie sie gewesen war — nicht nur als Weib und als werdende Mutter — solch ein Menschenkind hätte sie gern zur Seite gehabt!

Ulrich war ein guter, einfacher, kernfester Junge. Sie meinte, er wäre nicht höher als sie, und am guten Tag könnten sie einmal sehr vertraut miteinander werden. Und er war Wolfs Bruder! Ein so naher Teil von ihm. Ja, es gab leise Züge in seinem Gesicht, Phasen in seinem Ausdruck — wenig genug, aber sie waren da — in denen er Wolf ähnlich sah.

Alle diese Freuden waren verfrüht gewesen: Ulrich ließ sie auch im Stich. Sie hatte nicht lange zu warten, da begegnete sie auch bei ihm dieser zähen Verständnislosigkeit, die sie an dem Alten und Wolf so tief zu fürchten, so bange zu belauern gelernt hatte.

Nur daß es sich bei Ulrich anders äußerte. Es war gar nichts Besonderes und Tiefgründiges, das sie ihm zumutete. Im Spätsommer war's, sie saß in ihrem Gärtchen. Otto war auf seinem Bureau, Wolf in der Sprechstunde. Ulrich hatte ihr einen Korb voll Birnen vom Gut hereingebracht und saß nun neben ihr am runden Gartentisch. Sie aber strickte an einem unerklärlichen kleinen weißen Ding.

So tief und warm wie nie fühlte sie gerade heute, daß dieser ungelenke Mensch mit den guten Augen sie gern gewonnen hätte und sich in ihrer Nähe traulich fühlte.

Das Gespräch kam auf einen traurigen Fall in der Stadt, der seit einigen Tagen die Gemüter beschäftigte. Ein junger Ehemann in glücklichen äußeren Verhältnissen hatte seine schöne junge Frau erwürgt, weil er plötzlich einer Untreue von ihr auf die Spur gekommen war. An ihren Mitschuldigen aber hatte er sich gar nicht gekehrt, hatte sich dann von der Leiche seiner Frau fort verhaften lassen.

„Ich hätte den Kerl nicht für solchen Lumpen gehalten!" sagte Ulrich. „Statt dem fremden Hund nachzusetzen, vergreift er sich an der wehrlosen Frau!"

„Und ich liebe ihn dafür!" rief Marianne mit aufleuchtenden Augen. „Soll denn immer nur der Mann satisfaktionsfähig sein? Wehrlos nennt ihr die Frau? Dieser Mann hat es besser gewußt. Ach Ulrich, wir sind ebensowenig wehrlos, wie wir seelenlos sind. Schutz und Ritterlichkeit sind ja herrliche und nötige Dinge, aber wenn ihr weiter nichts für uns hättet, uns sogar die Verantwortlichkeit für unsere Sünden nehmt, da macht ihr uns ja zu Schoßtieren, zu Spielkätzchen. Lieber Ulrich, bitte, bitte, sieh das doch ein!"

Ihre Arbeit ruhte ihr im Schoß, ihre Wangen glühten. Sie sprach auf ihn ein, als müsse sie diese blauen, erstaunten, etwas verlegenen Augen besiegen, überwinden — einen Strahl in sie hineinbringen — ihr war: wäre er erst so weit, dann wäre alles gut. Wenn Ulrich sie verstünde, dann würde auch Wolf sie verstehen. —

„Ulrich, ach, begreife mich doch: ihr seht uns Frauen ja ganz verkehrt an. Ihr denkt, wenn ihr uns immerdar höflich behandelt, dann ist alles abgetan —"

„Aber wieso denn?" rief er, stark errötend. „Den Eindruck hast du von uns? Aber ich weiß gar nicht — wir haben doch alle solche Achtung —"

Marianne sah, sie hatte es verkehrt gemacht. Er trieb jetzt in einer ganz andern Strömung. Er war

Digitized by Google

verlegen und aufgeregt über ihren scheinbar so ungerechten Vorwurf.

„Wenn ich einmal eine Frau habe, so trage ich sie auf den Händen!“ rief er aus. Er dachte dabei an Else — und zu gleicher Zeit befiel ihn ein übergroßes Mitleid mit der jungen, ahnungslosen Frau vor ihm. Sie hing so an Wolf — natürlich! Wie alle Frauen! Wenn ihr nun jemand sagte, wie er es vor seiner Verlobung getrieben hatte: wie leicht ihm doch nur die Frauen wogen!

Dieser Gedanke brachte ihn überhaupt ganz von dem Thema ab, an dem Marianne noch mit solch gespanntem Herzen hing.

„Das ist es ja gerade!“ rief sie als Antwort auf seine völlig unlogische Bemerkung. „Du trägst sie auf Händen! Freilich, ich glaub's dir. Und wenn sie dir untreu wird?“

„Dann erschlag ich meinen Nebenbuhler, wo ich ihn finde!“

„Und sie?“ —

„Und sie?“

Er sah sie an, halb lächelnd, wie ein guter Junge, der in der Schule gefragt wird und keine rechte Antwort weiß.

„Sie? — Ach sie gibt sich schon. Den Frauen ist das doch nur meist Spielerei.“

II.

Die Patientenschaft von Dr. Michels hatte sich unter Wolf Eggers nicht vermindert. Zwar waren noch zwei Aerzte in Neuenholz, von denen jeder seinen kleinen, festen, in der Gewohnheit wurzelnden Patientenstamm hatte. Aber seit dreißig Jahren hatte Dr. Michels das Terrain beherrscht, und nun beherrschte es sein Nachfolger.

Wolf hätte weniger sein können, als er war, und es wäre das gleiche gewesen. Die Verhältnisse hatten sich seinem Leben bequem und angenehm untergeschoben wie weiche Kissen.

Manchmal in hellen Stunden empfand er es mit scharfer Gewißheit: nach alledem, was hinter ihm lag, war dies Leben für ihn nicht das rechte. Er hätte mitten in Kampf und harter Mühsal stehen müssen, ringend um jeden Fußbreit eigener Erde — ja, gegen Mißtrauen und Feindschaft ankämpfend — statt daß ihm hier gläubig alles entgegenkam, die schlechten Erfolge aufs Schicksal schob und die guten ihm auf Rechnung setzte.

Statt daß er mittags seinen wohlbesetzten Tisch vorfand, zum Frühstück eine Flasche Wein, vor der Haustür den bequemen Wagen.

Statt daß er ein Weib besaß, das an seinen Blicken hing, das in ihm ihres Lebens Erfüllung sah.

Es lag ein dramatisches Wollen in seiner Natur. In Kräfteanspannung konnte er leben wie in Heimatsluft. Wohl war er fähig, sich harte Aufgaben zu stellen, aber unbewußt forderte seine Seele die Unterstützung der Außenwelt. Bei völliger Windstille wollte sein Schiff nicht gehen.

Das war Wolf Eggers' Schwäche. Und des Menschen Schwäche ist sein Gericht. —

In die Zeit dieser seelischen Erlahmung fiel die Geburt seines ersten Kindes, eines schönen, kräftigen Buben.

In solchen Tagen und Wochen sehen plötzlich Erde und Himmel anders aus. Da ist alles Glück und Lachen, Stolz und Zartheit, ein wonniger, aufregender Trubel. Da stehen alle gewohnten Alltagsdinge auf dem Kopf, da liegt ein Heiligenschein um die junge Mutter, da kommt es einem, auch wenn man Mann ist und vielbeschäftigter Arzt, keinen Moment tagsüber aus dem Sinn, was zu Haus passiert ist.

Wundervolle, echte Begeisterung! Einer jener natürlichen Lichtpunkte auf der Erdenbahn. Aber Begeisterungen sind nie ewig.

Und das andere — das wirklich Ewige hatte Wolf nicht einzusetzen für sein Weib und für sein kleines Kind.

Es war unterdes Mitte Dezember geworden. Seit Wochen herrschte trübseliges und unbeständiges Wetter. Schnee, Tauwetter, Schmutzwetter, Regen, scharfe Ostwinde, Frost und wieder Regen. Gerade das richtige Wetter, um Doktor und Apotheker in den Beutel zu arbeiten. Verstimmt und verschnupft wie der grämliche Himmel sahen auf Erden die Menschen aus.

Eines Morgens, zu Wolfs Sprechstundenzeit, rasselte ein Wagen vor und hielt an. Er sah hinaus, halb neugierig, wie eben die kleinere Stadt ihre Leute macht. Hilf Himmel, wer kletterte da aus dem hochrädrigen Gestell? Ihre Ungnaden, die Frau Pastor Bärenwender!

Zu ihm? Na ja.

Er ließ die Arbeiterfrau, die er gerade da hatte, ihre Sache erst in aller Ruhe hersagen. Aber unterdes plagte es ihn doch, was man dort von ihm wolle.

Frau Pastor Bärenwender war sehr blaß und erregt, als sie eintrat. Er sah es ihr sofort an: es mußte etwas Schlimmes vorliegen. Er hätte es sich ja auch denken können. Auch sein Herz schlug schneller.

„Ich komme wegen meines Sohnes“, sagte die Pastorin, nach Atem ringend. „Wegen Walter, Sie wissen. Es kommen so beunruhigende Nachrichten von dort. Heute früh hatte ich einen Brief von Else —“

Sie brach ab, die Sprache versagte ihr.

Wolf sah ihr ernst und mitleidig ins Gesicht. „Er hat Husten, Fieber?“ — fragte er.

„Ja — es scheint eine Influenza zu sein — oder mehr. — Er liegt jetzt schon seit zwei oder drei Wochen.“

„Er hat natürlich doch einen Arzt?“

„Ja. Aber die Entfernungen sind dort so weit, und der Arzt — ich weiß nicht, ich könnte mich ja täuschen — vielleicht spricht er sich ja auch nur nicht aus — es macht mir immer den Eindruck, als ob er etwas gleichgültig wäre. Da faßte ich den Entschluß —“

„Was hat er verordnet?“

„Ach, wohl nicht viel. Bettruhe, etwas Tropfen. Heute schreibt Else, er hätte gesagt, das Klima dort wäre für Walter so schädlich. Aber er kann ja jetzt nicht transportiert werden. Ach, und er ist so unglücklich, daß er seinem Beruf nicht dienen kann. Solchen Pastor wie ihn soll man noch suchen!“

Ach, den brauchst du gar nicht weit von dir zu suchen! dachte Wolf.

Digitized by Google

„Jetzt — in meiner Angst komme ich zu Ihnen. Ich habe nämlich den Entschluß gefaßt, Else dort abzulösen, wenn — wenn Sie mir bestätigen, was ich fürchte —"

Die aufsteigenden Tränen erstickten ihr die Stimme. Kaum verständlich brachte sie hervor: „Haben Sie den Eindruck von Walter, daß er — lungenkrank ist?"

„Lungenschwach — ja", sagte Wolf ernst.

„Daß dies — daß dies — lebensgefährlich werden kann?"

Er zögerte mit der Antwort. Dann sagte er mit fester und doch weicher Stimme: „Ja, Frau Pastor. Ich muß es fürchten."

Sie schluckte ein paarmal, dann stand sie auf.

„Danke — es ist nun gut. Ist nichts dabei zu tun?"

„Doch. Ein schleuniger Transport nach dem Süden. Aber er muß dort bleiben bis zum Sommer und im nächsten Winter wieder hin."

Sie sann vor sich hin. Er sah, daß sie rechnete, mit dürren, trockenen, grausamen Zahlen rechnete. Unsäglich rührend kam sie ihm plötzlich vor.

„Ich werde dann wohl mit ihm gehen —" sagte sie. „Ihn wenigstens hinbringen."

Er geleitete sie zur Tür. „Es sind nur Vermutungen von mir", sagte er. „Der dortige Arzt wird Ihnen ohne Zweifel auf eine klare Frage eine klare Antwort geben."

„Ja, ja. Ich danke Ihnen. Daß Sie mir hier keine Dummheiten vorgemacht haben, ist gut von Ihnen. — Ach so — ja, das wollte ich ja noch sagen." Sie stand schon auf der Schwelle.

„Herr Dr. Eggers, wenn ich fort bin, sehen Sie doch einmal nach meinem Mann. Er gefällt mir schon seit vorigem Winter nicht, und wenn ich nicht aufpasse, schont er sich nicht, und was die Kinder sagen, ist ihm einerlei."

„Ich werde nach ihm sehen, Frau Pastor."

Er blickte ihr nach, wie sie in ihrem altmodischen Hut und Mantel, gebückt und gealtert in dieser kurzen Zeit, zur Haustür hastete.

Sie bestellt mich in ihr Haus — dachte er. In ihrer Abwesenheit — und Else kommt zurück —

Da schämte er sich plötzlich vor ihr. Du denkst besser von mir als ich selbst. Ich werde deine gute Meinung nicht zuschanden machen.

* * *

Rudi hieß sein kleiner Junge. Es war in der Tat, alle elterlichen Lupenbeobachtungen abgezogen, ein prächtiges Kerlchen. Marianne als Mutter zu sehen, war eine Freude, zu diesem Kindchen flüchtete sich alles, was sie an ungestillter, abgewiesener Sehnsucht in sich trug. Sie blühte auch körperlich nach der Geburt des Knaben auf.

Am Tag vor Weihnachten, in strömendem Regen, fuhr Wolf nach Klähnen ins Pfarrhaus. Es hatte niemand in dem durchweichten Sand des Vorgartens die Räder gehört, so stand er schon im Hausflur, als Else, von der Küche kommend, ihn antraf.

Sie erschrak nicht so, wie er gedacht hatte, wurde nicht einmal rot. Es schien auch allerdings, als ob dies blasse, schmalgewordene Gesichtchen gar kein Rot mehr aufbringen könne. Unwillkürlich, als er ihr die Hand bot, rief er: „Wie sehen Sie aus!"

„Ich habe mich sehr viel abgeängstigt", entgegnete sie einfach, ein klein wenig ungeduldig, als verstünde sich das doch von selbst.

„Wie geht es Ihrem Bruder?"

„Mutter ist jetzt unterwegs mit ihm, die Nachrichten lauteten verhältnismäßig gut."

„Wissen Sie, was sein Arzt gesagt hat?"

„Ja. Mutter schreibt, das gleiche wie Sie, nur in bestimmterer Form."

Sie sprach alles mit einer toten Stimme. Auch ihre Augen, wenn sie ihn ansah, hatten etwas Erloschenes.

Eine wahnsinnige Angst befiel ihn. Ich habe sie getötet!

Oder ist es nur die übergroße Erschöpfung?

„Kann ich Ihren Vater sehen?"

„Ja, er ist hier, in seiner Stube." Sie öffnete ihm nur die Tür und ließ ihn ein.

Hier wie dort ein trübes Bild. Der Pastor sah abgefallen aus, nervös, fieberig und hatte einen trockenen Husten. Wolfs Bemühungen setzte er einen passiven, hartnäckigen Widerstand entgegen. Der sonst so freundliche, harmlose, alte Herr war kaum wiederzuerkennen. In seinem stummen Widerstand lag auch kein Tröpfchen Humor, eher etwas tief Mißtrauisches, Feindliches. Trotzdem, da er seiner Frau zuliebe diesen ärztlichen Besuch gebilligt hatte, sagte er kein ablehnendes Wort, gab nur seine Antworten spärlich und widerwillig.

Wolfs Nerven brauchten heute nur noch dies, um in wilde Schwingungen zu geraten. Ihm schien plötzlich, als sei für alle Quälereien, die dieses Haus befielen, er allein verantwortlich, als stehe er hinter all diesem mit seiner einzigen Tat.

Eine Wut brannte in ihm auf. Was wißt ihr denn alle? Habe ich mich euch denn verschrieben, oder soll ich bei euch zur Beichte gehen? Denkt ihr denn, man kann die Menschen und Dinge stellen wie Schachfiguren? Ach, ihr Narren des Lebens!

Mit einer unwirschen Bewegung stieß er den Pastor, dessen mageren Rücken er behorchte, herum, so daß das alte Männchen taumelte. Er entschuldigte sich nicht einmal. Glutrot war sein Gesicht, er haßte sie alle hier, alle, alle! Auch Else!

Nach alter Gewohnheit mußte dem Arzt, der über Land kam, eine Erfrischung angeboten werden. Auch der Pastor in seiner gramvollen Abneigung dachte nicht einmal daran, von dieser Sitte abzugehen. Auf dem Sofatisch standen Wein und ein Glas.

„Oder möchten Sie heute lieber etwas Warmes, Herr Doktor? Else kann —"

„Danke." Er goß den Wein hinunter, es war schlechter Rotspon vom Kolonialwarenhändler aus Neuenholz. Er kannte diese Sorte.

Er schnitt ein Gesicht und holte ein Rezeptformular heraus, für den Pastor etwas aufzuschreiben. „Sie müssen sich durchaus eine Vertretung für die Festtage besorgen", sagte er dann.

Digitized by Google

„Für die Festtage? Aber wie soll ich das machen? Morgen ist ja schon heiliger Abend, Herr Doktor, beim besten Willen, das geht nicht!"

Wolf sah finster auf den hilflosen, aufgeregten, alten Mann. „Es muß unter allen Umständen gehen", sagte er bestimmten Tons.

Seinem Wesen gegenüber geriet der Pastor ganz aus dem Häuschen. „Aber lieber Herr, Sie müssen doch einsehen — wie soll ich denn das machen? Sie sehen doch selbst — morgen abend ist ja schon Vesper —"

Der Doktor ging zur Tür. „Ich bin hier verantwortlich", sagte er unbewegt. „Ich werde mit Ihrer Tochter reden, ein praktischer Mensch muß die Sache in die Hand nehmen."

Ohne weiteres ging er hinüber, wo er die Wohnzimmer wußte, der Alte lief ihm klagend nach.

Als er die Tür öffnete, stutzte er. Da stand er wieder, der hohe, grüne Weihnachtsbaum! Es wollte ihm bunt vor den Augen werden. Tannenduft, Kuchenduft —

Else stand auf einem Stuhl und hing ein Pfefferkuchenmännchen an. Eine helle Wirtschaftsschürze umschloß ihre Gestalt.

Wolf sah hinauf. Ihm vergingen die Worte — die Wirklichkeit verging ihm. Alte, süße Bilder tauchten auf und lebten. Ich hole dich herab zu mir — hast du ihn nicht für mich geschmückt, deinen grünen Weihnachtsbaum? —

„Else, Herr Dr. Eggers besteht darauf, daß ich eine Vertretung zum Fest nehmen soll. Das geht doch aber nicht. So krank bin ich doch auch nicht. Sag's ihm, daß es nicht nötig ist. Ach — wozu war diese ganze Trödelei!"

Else kam vom Stuhl herab, ihr blasses, müdes Gesichtchen hatte sich kaum verändert. „Papa, rege dich doch darum nicht auf. Das ist doch so einfach. Ich telegraphiere gleich an Hans Okeley, er ist dann morgen nachmittag schon hier."

„Hans Okeley — ach so — ja — er ist der Freund meines ältesten Sohnes", sagte er erklärend, zu Wolf gewandt.

„Dann ist es ja gut", erwiderte dieser. Er sah nicht mehr nach dem Weihnachtsbaum, er wandte sich zum Gehen.

Vergänglichkeit, wie bist du bitter!

* * *

Der Regen fiel noch immer. Wolf zog den Schlag hinter sich zu, warf die Reisedecke über seine Knie.

In grauer Endlosigkeit lagen die Felder rechts und links, unter Regenschleiern standen die kahlen Bäume. Alles so nichtssagend, so trostlos, so tot.

Wie ihm der Ueberdruß in der Kehle würgte. Ja — war denn dies das ganze Leben? Von einem Patienten zum andern — dies anhören, das anhören? — Dies verschreiben und das? Nach Haus karren, durch Regen, durch Schnee, durch Sonne — essen, trinken, zu Bett gehen —

Es könnte ja anders sein. — Er hatte den vollen Becher ja selbst fortgeschleudert. Als guter Kerl freilich, als herzensguter Kerl. Er hatte eine leichtsinnige Dummheit gemacht und sie anständig gesühnt.

Ja, hatte er sie wirklich gemacht? Lieber Gott, er war doch nicht der Krankenwärter aller alten, eigensinnigen Damen. Aerztlich hatte er gar nichts versäumt, reinweg nichts. Erzählte er diese Chose seinen Kollegen, sie würden sich ja die Seiten halten. Man kann auch überanständig sein.

Nein, nein, Satan, hebe dich weg! Alles, nur keine schwächliche Selbstpeinigung. Pfui doch, und ob stumpfe Seelen auch lachen: ein ehrlicher Kerl warst du doch immer noch, Wolf Eggers. Auch wenn's manchmal schwer hielt, überzuschlucken.

Anständige Sühne! Davon laß dir nichts abzwicken. Es fragt sich schließlich nur, ob Sühnen überhaupt etwas taugen —

Der Weg führte am See entlang. Rauschend und rollend, mit weißen Schaumkämmen kamen die Wellen heran, schlugen das hohe, sandige Ufer hinauf, liefen wieder ab. Schaumflocken blieben an den Steinen hängen. Und darüber der graue Regen, zerfließend, übergehend in den grauen Himmel —

Das wollte Weihnachten sein!

Ob Sühnen überhaupt etwas taugen!

Was hilft es dir, arme Frau, daß ich dir zu essen und zu trinken gebe und du meinen Namen trägst? Weißt du denn überhaupt, was ich noch geben kann, aber für dich nicht habe?

Weißt du überhaupt, wer ich bin? Wie reich meine Hand, wie heiß mein Herz?

Aber von dir will es nichts.

Marianne, ich gab dir genug, jetzt laß du mich. Du hast das Kind.

Ich aber habe nichts, ich habe nicht Weib und nicht Kind, nur das graue Wetter und den kalten Himmel. Aber in der Ferne habe ich ein wunderliches, flackerndes, feuriges Licht — —

Will der Regen es mir löschen?

Ein kurzer Laut kam von seinen Lippen. Der Gaumen wurde ihm trocken, zu Fäusten ballten sich seine Hände.

Und ich bin stärker als der Regen!

12.

Bei seinem nächsten ärztlichen Besuch im Pfarrhaus, nach den Festtagen, fand er den bestellten Vertreter, den Predigtamtskandidaten Johannes Okeley, vor.

Dies war ein Mensch wie ein Maientag. Sonnig und fröhlich, mit einer Welt von Güte und Frohsinn in den veilchenblauen Augen. Dabei groß und hübsch gewachsen, von leichtem Benehmen und offenem Wort. Er hatte eine natürliche, unbefangene Art, mit Else und den jüngeren Geschwistern umzugehn.

Durch diesen Gast schien das ganze trübe Bild des Hauses erhellt zu sein. Ein stiller Ernst lag noch über allen, aber die gedrückte Verzagtheit von neulich war fort. Selbst bei Else. Es waltete eine ruhige, friedliche Harmonie.

Wolf wurde seltsam davon berührt. Ihm war, als sei ein Feind in sein eigenes Revier gebrochen. Er

Digitized by Google

wollte plötzlich hier Trübsinn und Qual sehen, er wollte nicht diese Harmonie, mit der er nichts zu schaffen hatte, die außerhalb seines Kreises war.

Mit grausam geschärften Augen erkannte er Wesen und Art dieses Fremden sogleich: der war kein Tändler, kein bloßer Lustigmacher, der über traurige Stunden forthilft und forttäuscht. Dessen Frohsinn stand auf festerem Grund als auf augenblicklichem Vergnügtseinwollen. Er quoll als natürliche Gabe eines reichen, frommen, gefestigten Herzens hervor, das mit Gott und der Welt auf ewig im reinen ist — das die Tatsachen der Welt, auch die harten und schweren Tatsachen bis herab zum Tod selbst, nur als die bunten Bilder sieht, die sich im Strom spiegeln, die aber seine Strömung nicht zu ändern vermögen.

Darum wußte Wolf in erster Stunde, daß dieser Mensch sein gefährlicher und mächtiger Feind war.

Vielleicht gar schon — sein Ueberwinder?

Es nagte und fraß etwas an ihm, etwas Gräßliches, etwas Neues. Es war wie eine fremde, unheimliche Krankheit, die sich in sein Gebein geschlichen hatte. Er, der noch nie der Schlangen schlimmste gekannt hatte, wand sich, bäumte sich wütend auf unter ihren Bissen.

Else war gut zu diesem veilchenblauen Johannes! Nicht ostentativ, als wolle sie Wolf damit etwas zeigen, sondern ganz ruhig, wie es gerade kam, gelegentlich, in ihrer süßen, lässigen Art, die ihm einst so über alles hold gedünkt hatte.

Er blieb länger, als er wollte, und viel länger, als es nötig war. Er saß in der Weihnachtsstube im Familienkreis, trank den Kaffee mit, aß den Kuchen mit und sagte nicht viel. Ließ Johannes Okeley mit den kleinen Pastormädchen um ihn her seinen Unsinn treiben.

Selbst der bekümmerte alte Pastor guckte heute aus einem andern Loch. „Jetzt bin ich Ihnen ganz dankbar, lieber Herr Doktor, daß Sie mir den da aufgezwungen haben!“

Nu ja, natürlich! dachte Wolf. Jetzt kann ich ja wieder freundliche Mienen kriegen, jetzt ist Else ja trotz meiner teuflischen Sünde versorgt!

Der veilchenblaue Johannes fragte ihn nach seinem Kindchen. Wolf gab eine dumme, spöttische Antwort. „Ist das nur eine unvergleichlich gute Erziehung, Herr Kandidat, oder fragen Sie aus reinem Interesse an solchen Wickelkindern?“

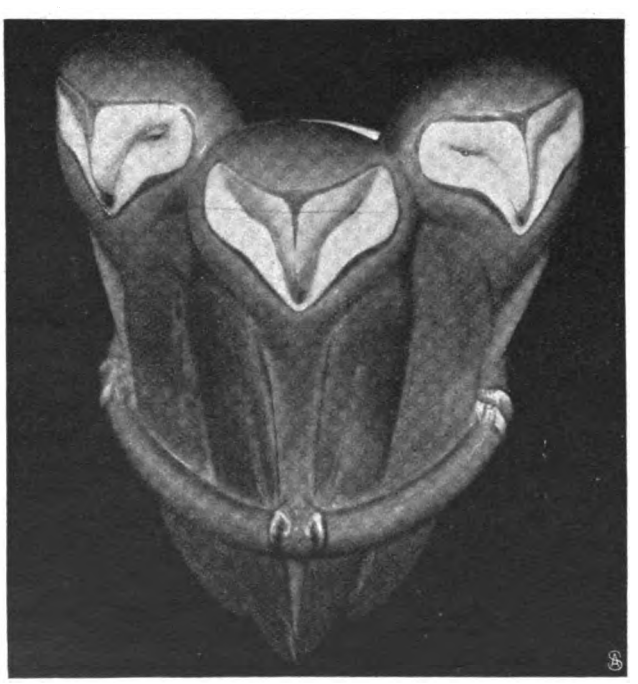
Der Kandidat lachte. „Die Herren Doktoren sind immer schrecklich scharf, man muß sich vorsehen. Uebrigens ja — meine Frage war wohl aus beidem gemischt.“

(Fortsetzung folgt.)

Porzellantiere.

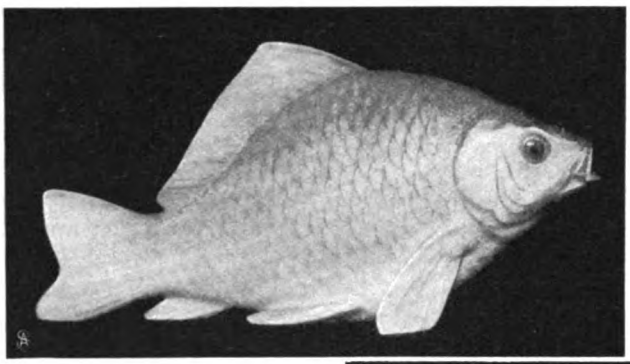
Von Dr. Georg Lehnert. — Hierzu 12 photographische Aufnahmen.

Die plastische Wiedergabe von Tieren hat mit zu den ersten Aufgaben gehört, die das europäische Porzellan hat lösen müssen. Schon August der Starke verlangte sie, als Böttger 1710 das Porzellan erfunden und auf der Albrechtsburg in Meißen die nachmals so berühmte Manufaktur angelegt hatte. Unter Böttger freilich erreichte Meißen das Ziel nicht, sondern erst während des Aufschwungs, den es nach seinem Tod (1719) nahm. Da aber entstanden in halber und ganzer Lebensgröße, weiß oder in Naturfarben bemalt, die Affen und Katzen, Hirsche und Rehe, Elefanten und Nashorne, Büffel und Bären, Wildschweine und Leoparden, Hühner und Enten, Schwäne und Rohrdommeln, Geier und Eulen, Fasanen und Kasuare, die der König an Stelle der Marmorstandbilder in seine Gärten setzen ließ. Jedoch das Porzellan war nicht der Stoff, aus dem man solch große Bildwerke schaffen konnte. Die Stücke blieben technisch unvollkommen und künstlerisch unschön, selbst dann noch, als sie aus den Händen eines Meisters wie Johann Joachim Kändler hervorgingen. Man verzichtete daher auch bald auf ihre weitere Herstellung. Damit war die Tierbildnerei in Porzellan für lange Zeit so gut wie beendet. Weder das Schwanenservice noch die überall gebräuchlichen Suppenterrinen und Pastetenschüsseln in Form von Gluckhennen und Krebsen änderten daran etwas. Denn sie förderten die künstlerische Einzeldarstellung des Tieres nicht. Ueberhaupt waren schon die großen Tierstandbilder künstlerisch vollkommene Mißgriffe, denn sie liefen dem Wesen des Porzellans schnurstracks zuwider. Porzellan ist kein Stoff für große, wuchtige, massige Bildnereien. Wir verbinden alle mit ihm den

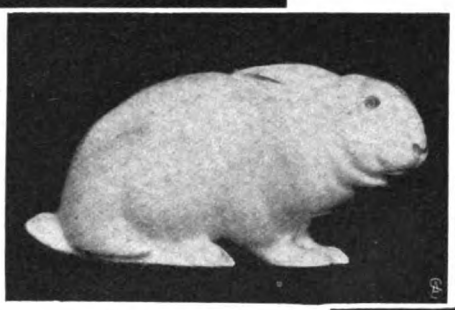


Junge Schleiereulen.

Digitized by Google



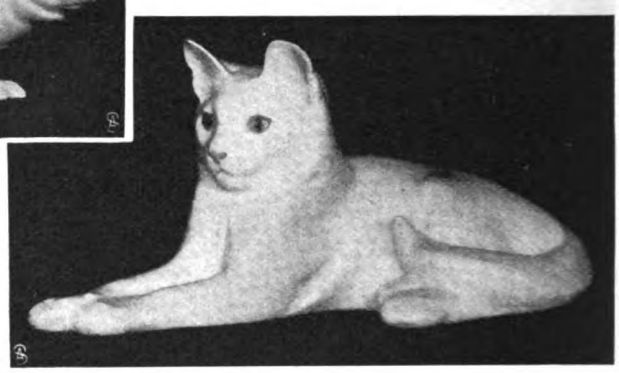
Karausche.



Kaninchen.

Begriff des Zierlichen und Feinen und finden aus diesem Grund nur an solchen Erzeugnissen der Porzellanplastik Gefallen, die sich auf dem Gebiet der Kleinbildnerei bewegen. Darin hat die Porzellanplastik ja auch schon während ihrer Blütezeit im 18. Jahrhundert die größten Erfolge erzielt. Nichts beweist das deutlicher als die schier unendliche Fülle und Mannigfaltigkeit der Figürchen und Gruppen, die die Fabriken damals in kaum faßbaren Mengen haben erzeugen müssen. Tiere erscheinen fast immer nur neben den Menschen, das Lämmchen auf dem Arm der Schäferin, der Hund zu Füßen des Jägers, das Nashorn als Träger des Türken, der Affe als Gefährte des Savoyarden, der Ziegenbock als Reittier des Bacchusknaben oder — des Schneiders. Gerade diese Schneiderfigur war sehr beliebt, beliebter vielleicht noch als die Affenkonzerte, d. h. die Darstellungen kostümierter Affen, die Musikinstrumente spielten oder Lieder vortrugen. Fast alle diese Porzellantiere waren in natürlichen Farben bemalt. Man benutzte hierzu Mineralverbindungen, die auf die Glasur des fertigen Stückes aufgetragen und in der Muffel, einem kleinen Ofen, eingebrannt wurden. Daher hießen sie Muffel- oder Ueberglasurfarben. Zu einem künstlerischen Fortschritt in der Tierbildnerei führten solche Schöpfungen nicht, ebensowenig wie die Porzellantiere, die das neunzehnte Jahrhundert in seinen ungezählten Hirschen, Rehen, Hasen, Pferden, Elefanten, Antilopen, Schweinen, Hunden, Katzen, Vögeln, Fröschen und Eidechsen schuf. Sie waren durchweg nur Nippfigürchen ohne irgendwelchen besonderen künstlerischen Gehalt.

Erst unsere Tage haben die Bildnerei von Porzellantieren künstlerisch neu belebt. Dabei sind die Forderungen der Kunst ebenso zur Geltung gekommen wie die vertieften Anschauungen über das Wesen des Kunstgewerbes. Das Tier allein tritt auf; es bildet für sich den Gegenstand der Darstellung. Aber nur wenn es sehr klein ist, wird es in natürlicher Größe wiedergegeben, sonst stets verkleinert, damit der



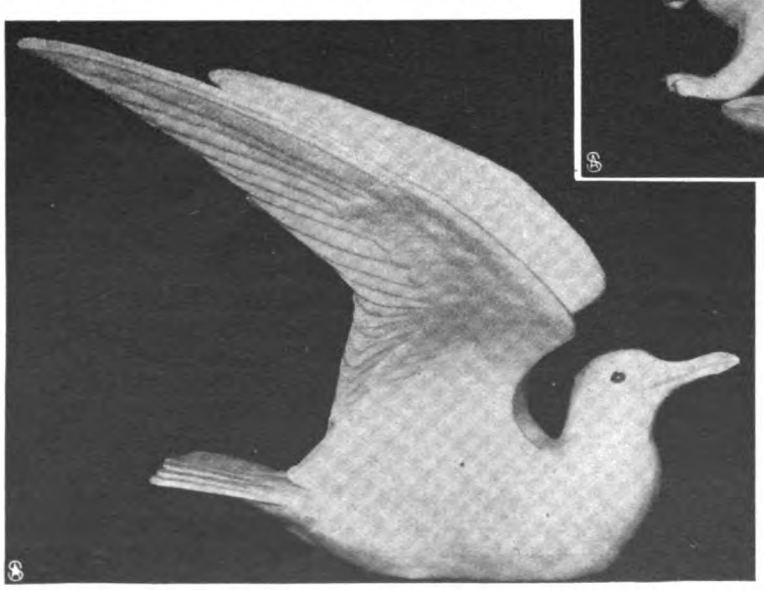
Liegende Katze.

Zweck, ein Stück zur Ausstattung eines Zimmers zu liefern, nicht verfehlt wird. Alles Nebensächliche bleibt fort; nur das Wesen, die Eigenart des Tieres sollen hervortreten, nicht seine Aeußerlichkeiten. Darum faßt der Künstler eine Fülle von Einzelbeobachtungen zu einem typischen Ganzen zusammen, darum aber auch modelliert er weder die Haare oder die Federn des Kleides mit, noch trägt er die natürlichen Farben auf. Beides kommt ja für den geistigen Inhalt, den das Kunstwerk haben soll, gar nicht in Betracht.

Fauchender Marder.

Dagegen darf das Wesen des darzustellenden Tieres nicht dem Charakter des Porzellans widerstreiten. Eine Libelle oder ein Nashorn in Porzellan nachzubilden, ist falsch; ein Panther hingegen, dessen geschmeidige, gelenkige Art ebenso der Bildsamkeit des Porzellans entspricht wie sein weiches, glänzendes Fell der glatten, niemals scharfumrissenen Schmelzhaut des Porzellans — er bietet einen geeigneten Vorwurf.

Aber wenn man die Porzellantiere unserer Tage auch nicht in ihren natürlichen Farben bemalt, so beläßt man sie darum nicht rein



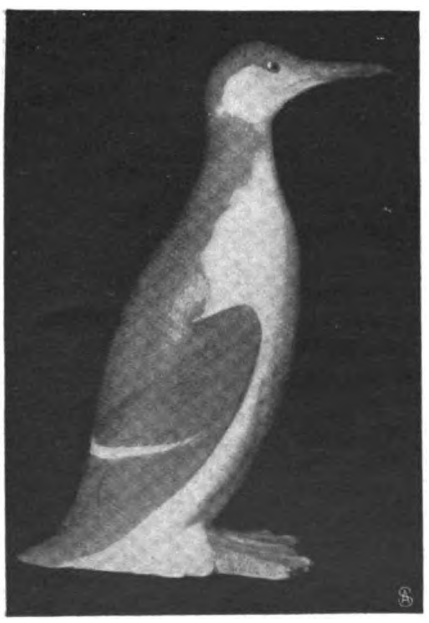
Einfallende Möwe.

Digitized by Google

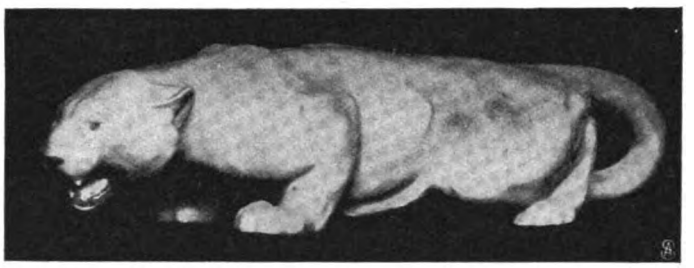
weiß. Man überzieht sie vielmehr mit Scharffeuer- oder Unterglasurfarben, das heißt mit Metall- und Mineralverbindungen, die auf das Porzellan gemalt werden, ehe es mit Glasur überzogen und im Scharffeuer gargebrannt wird. Dadurch erzielt man höchst intime Reize. Denn die Farben verschmelzen unter der durchsichtigen Glasur mit dem Porzellan und gewinnen so eine sonst gar nicht zu erreichende Tiefe und Leuchtkraft. Erhöht werden diese Reize noch dadurch, daß man immer nur weiche Farben wählt und sie durch Aufspritzen ganz fein verteilt. Ein grünliches Grau, ein helles, warmes Rotbraun, ein lichtes Rosa, ein mattes Violett, ein stumpfes Olivgrün, ein sattes Graublau, ein Grünschwarz, ein Sepiabraun, ein tiefes Braunviolett und ein dunkles Violettblau — das sind etwa die Farben, in denen heute die Porzellantiere erscheinen. Niemals aber sucht man ein vollkommenes Uebereinstimmen mit den natürlichen Farben zu erreichen, wohl aber gern ein Anklingen an sie.

Affe.

Als Wegweiser sind uns die dänischen Manufakturen vorangegangen. Eisbären und Mäuse, Panther und Fische, junge Hunde und Enten, Kaninchen und Marder, Falken und Krähen, Möwen und Tauben, Schnecken und Meerschweinchen, Frösche und Schlangen und vieles, vieles andere noch haben sie in Porzellan gebildet. Schon auf den ersten Blick wirkt das Feine der Farbengebung bestechend: da breitet über den massigen Rücken eines Wisents sich ein graublauer Ton, da färbt ein zartes Schokoladenbraun die drei jungen Schleiereulen, die so verschlafen im Ring sitzen, da verstärkt ein fahles Grau den packenden Eindruck, den der gleich einer Schlange heranschleichende Panther erweckt. Dann aber fesselt

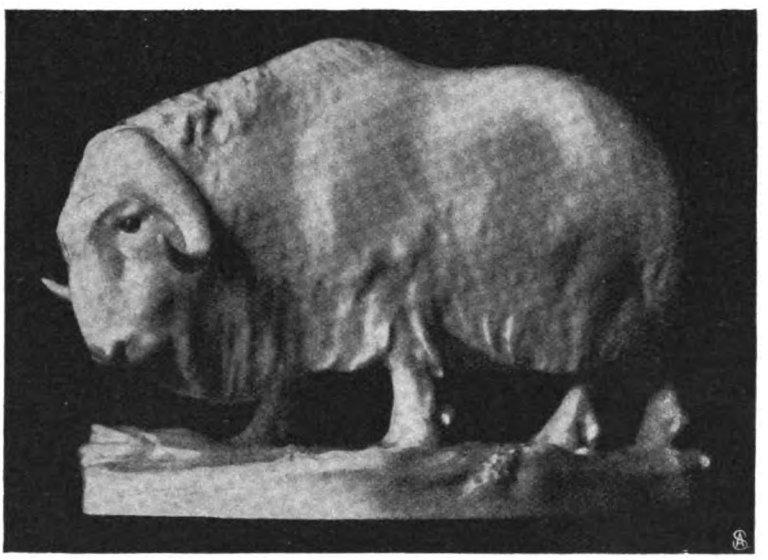


Pinguin.



Schleichender Panther.

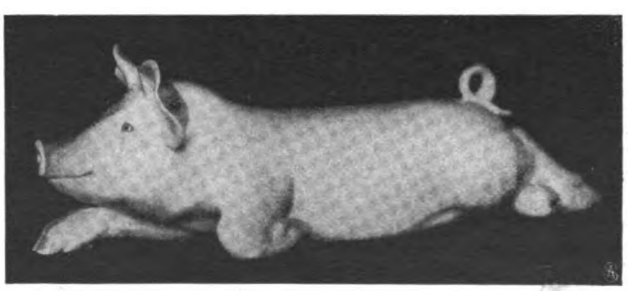
sofort das Künstlerische in der Modellierung: immer sind diese Tierbildnereien dem Wesen des Stoffes, seiner Art und seinen Grenzen angepaßt, und immer ist volle Kenntnis des lebenden Tieres, geistiges Durchdringen seiner Eigenheiten entwickelt. Nebendinge fehlen; der



Wisent.

Affe, der sinnend seinen Schwanz betrachtet, zeigt weder Haarstriche noch sonstige Einzelheiten, und doch erkennt jeder in ihm den typischen Affen. Das Kaninchen, das so mißtrauisch die Löffel zurücklegt, ist die volle Verkörperung des Dummscheuen und Störrigen, das diesen Tieren eigen ist; der Marder, der sich fauchend umwendet und kampfbereit die Muskeln spannt, bietet so recht das Bild des heimtückischen, erzbissigen Räubers, und der junge Hund in seinem täppischen, treuherzigen Wesen, könnte er besser wiedergegeben sein als so?

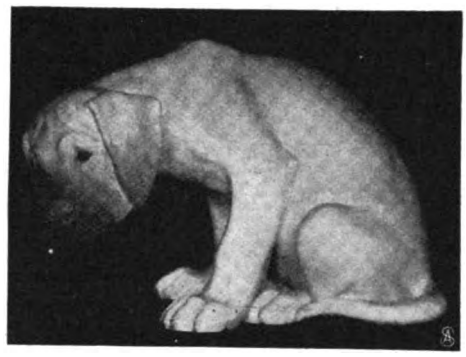
Die Künstler, die diese dänischen Porzellantiere modelliert haben — es seien hier nur Namen wie Mortensen und Lysberg genannt — studieren erst lange und eifrig das lebende Tier, ehe sie an seine Wiedergabe



Ruhendes Schwein.

Digitized by Google

gehen. Dafür zeugt schon die packende Lebenswahrheit, die ihre Arbeiten erfüllt, dafür zeugt aber auch die geschichtliche Entwicklung, die die Tierbildnerei in den dänischen Porzellanfabriken genommen hat. Denn die Modelle der ersten Erzeugnisse waren sämtlich der allernächsten Umgebung der Künstler entnommen, der Tierwelt, die in Haus und Hof, in Feld und Wiese, im Wald und am Wasser ihr Wesen treibt. Erst später sind sie in die zoologischen Gärten gewandert und haben unter deren Insassen sich weitere Modelle gesucht.



Junger Hund.

Der Anstoß kam von weit her, von China und Japan. Die Chinesen sind von alters her Meister im Scharffeuerdekor, im Verzieren des Porzellans mit Unterglasurfarbe. Von ihnen erwarben die Japaner, ihre gelehrigen Schüler, die gleiche Fähigkeit, fügten aber eine neue hinzu: die künstlerische Darstellung von Tieren und Pflanzen in allereinfachster Form. Diesen Scharffeuerdekor und diese japanische Kunst der Darstellung, die eigentlich erst im letzten Jahrzehnt des verflossenen Jahrhunderts das volle Verständnis Europas fand, haben die Dänen für ihre Porzellane zu verwerten gewußt, indem sie ihre schlichten Gefäße in Unterglasurfarben mit Pflanzen und Tieren bemalten. Ihre Maltechnik, das schon erwähnte Aufspritzen der Farben, schufen sie sich selbst, ihre Vorwürfe aber entnahmen sie ausschließlich der lebenden Natur, die sie umgab. Auf dem Pfahl im Feld hockte ein Rabe, im nassen Sand bohrte ein Strandläufer, am Ufer trippelte eine Bachstelze dahin, Jungfischchen spielten zwischen Wasserpflanzen, übers Schneefeld flog eine Krähe, am Hundszungenblatt kroch eine Schnecke, dem Waldrand zu trottete der Elch, übers Meer zogen Wildgänse gen Süden: solcher und ähnlicher Art waren die Vorwürfe für die dänischen Porzellanmalereien. Aus diesen Arbeiten heraus gelangten die Künstler zu ihren Porzellantieren — nachdem sie einmal gelernt hatten, die Tiere zur Dekoration der Porzellanfläche zu verwerten, war es für sie nicht mehr schwer, aus den Tieren auch einen plastischen Schmuck zu schaffen, der allen Gesetzen der angewandten Kunst entsprach.

Praktische Wetterregeln.

Von Dr. R. Hennig.

Die warme Jahreszeit ist die wichtigste Zeit für Ausflüge und Landpartien aller Art. Das Gelingen solcher Veranstaltungen hängt nun aber von den Launen des Wettergottes in der Regel so vollständig ab, daß oft genug in den Tagen, die wichtigeren Sommerpartien voraufgehen, die uralte und doch immer wieder neues Interesse erweckende Frage: „Wie wird das Wetter werden?“ die Gedanken der Menschen fast vollkommen beherrscht.

Bekanntlich ist es nun aber mit dem Wetterprophezeien im allgemeinen ziemlich übel bestellt. Die Wetterprophezeiungen der Tageszeitungen sind zwar in 80 bis 90 Prozent der Fälle zutreffend, aber oft von einer unvermeidlichen Unbestimmtheit; die Beobachtung des Barometers, des Windes und noch weit mehr der täglichen Wetterkarten vermag viele wertvolle Anhaltspunkte und beachtenswerte Winke zu geben, aber zu einer sicheren Prognose reichen doch auch diese Hilfsmittel noch nicht aus. Je mehr Eisen man nun aber warm hält, um so günstiger ist man daran, und so empfiehlt es sich denn auch, neben den genannten Wetterzeichen, deren gründliches Studium im übrigen nur dringend empfohlen werden kann, auch noch die wetterkündenden „Zeichen des Himmels“ zu beobachten, in deren Kenntnis freilich der Landbewohner dem modernen Städter unendlich überlegen ist.

Einige allgemeine Bemerkungen über leicht zu beobachtende, sehr wenig bekannte Wettervorzeichen dürften in der jetzigen Zeit der Sommerausflüge nicht unwillkommen sein.

Vor Tagesausflügen, d. h. vor Partien, deren Dauer sich über den ganzen Tag erstrecken soll, wird man besonders auf die Witterung der allerersten Morgenstunden zu achten haben, deren Charakter oft mit geradezu erstaunlicher Sicherheit auf das Wetter des bevorstehenden Tages schließen läßt, das seltsamerweise meist entgegengesetzt zu sein pflegt. Auf Regenfälle in der Zeit bald nach Tagesanbruch pflegt am Vormittag fast stets ein Aufhören der Niederschläge, oft ein völliges Ausheitern zu folgen; ja man kann sonderbarerweise sogar sagen: je stärker es um Tagesanbruch regnet, um so günstiger sind die Wetteraussichten für den kommenden Tag! Umgekehrt muß es zu Bedenken Anlaß geben, wenn nach einem Tag mit zweifelhaftem oder schlechtem Wetter zur Zeit des Sonnenaufgangs der Himmel in tiefblauem, herrlichem Gewand strahlt, als wolle er die Menschen ins Freie hinauslocken und ihnen sagen: „Es ist ja absolut ausgeschlossen, daß heute ein Regentropfen oder auch nur ein Wölkchen euer Vergnügen beeinträchtigt.“ — Das ist aber pure Tücke: das schöne Wetter des frühen Morgens pflegt unter solchen Umständen nicht von Bestand zu sein, und gar mancher, der sich von der lachenden Morgensonne betören ließ, siegesgewiß hinauszuziehen, ohne Schirm womöglich und ohne Ueberzieher, mußte dann später naß wie eine Katze zu den heimischen Penaten zurückkehren. — Natürlich hat der wolkenlose Himmel bei Tagesanbruch diese üble Vorbedeutung nicht, wenn man sich ohnehin in einer längeren Epoche dauernd schönen Wetters befindet; dann ist aber das Blau des Himmels auch stets erheblich heller und weißer als das regendrohende Blau, das (wegen starken Feuchtigkeitsgehalts der Luft) gesättigter, dunkler, italienischer ist und daher durch seine besonders schöne Farbe nur um so verführerischer wirkt. — Ist endlich in den ersten Morgenstunden der Himmel wolkig oder bedeckt, ohne daß es regnet, so ist dies gar kein bestimmtes Wettervorzeichen; man muß sich dann, um eine Prognose zu ermöglichen, an Barometer und Wetterkarte halten.

Digitized by Google

Ebenso wie der Regen in der Morgendämmerung auf vorwiegend gutes Wetter am Tag hindeutet, pflegt auch ein kräftiger Regenguß am vorhergehenden Abend oder in der Nacht vorher eine günstige Prognose darzustellen, nnd unzählig vielen ist schon schwerer Aerger dadurch nachträglich bereitet worden, daß sie sich am Vorabend eines geplanten Ausflugs durch trostloses Regenwetter verleiten ließen, die Partie im letzten Augenblick abzusagen. Vielmehr gilt auch hier der Satz: je kräftiger es am späten Abend oder in den Nachtstunden vom Himmel herabgießt, um so sicherer kann man auf einen bevorstehenden schönen Tag rechnen!

Bemerkenswert ist ferner die Wetterregel: auf einen total verregneten Tag wird im norddeutschen Flachland kaum jemals ein gleicher folgen; es sei denn, daß am Nachmittag oder Abend des Regentages ein Aufhören der Niederschläge ohne Ausheiterung folgt.

Niederschlagsböen in den Vormittags-, Mittags- und ersten Nachmittagsstunden, mit Sonnenschein abwechselnd, die zu allen Jahreszeiten oft vorkommen, am häufigsten aber im Frühjahr als sogenanntes „Aprilwetter", sind ein absolut sicheres Vorzeichen für einen schönen, sternklaren Abend. Keine andere Wetterregel ist in unsern Gegenden so absolut zuverlässig wie diese! Der Böen- oder „Aprilwetter"-Typus der Witterung ist der charakteristischste, den unser Klima überhaupt aufzuweisen hat: steigendes Barometer und West- bis Nordwestwinde von manchmal recht großer Stärke sind die unerläßliche Begleiterscheinung dabei. Diese Witterungstype kommt in allen Jahreszeiten vor, im Winter zuweilen von Gewittern mit Schneesturm begleitet, weitaus am häufigsten aber im Frühjahr und speziell im April, wo Regen-, Schnee-, Hagel- und Graupelböen in bunter Mischung mit herrlichstem Sonnenschein und zuweilen auch Gewittern abzuwechseln pflegen. Im Sommer tritt die Böenwitterung etwas seltener auf und pflegt dann meist eine empfindlich kühle Temperatur zu bedingen; ist sie aber einmal typisch ausgeprägt, so kann man mit unbedingter Sicherheit darauf rechnen, mag das Regenwetter auch noch so scheußlich sein, daß die Niederschlagböen im Lauf des Nachmittags aufhören werden, und daß ein prachtvoll schöner und klarer, freilich auch empfindlich kühler Abend folgen wird. Wer an solchem Tag mittags oder nachmittags eine Partie antritt, den werden zwar alle guten Freunde für sehr leichtsinnig erklären, weil er bei so trostlosem Hundewetter eine Landpartie, einen Vergnügungsausflug machen will, aber er wird seinen Wagemut stets durch einen herrlichen Spätnachmittag und Abend belohnt finden — freilich muß er auf kühle Witterung und ein feuchtes Erdreich gefaßt sein!

Haben wir in vorstehendem vorwiegend Witterungszeichen betrachtet, die Vorboten guten Wetters zu sein pflegen, so seien zum Schluß in aller Kürze auch noch zu den allgemeiner bekannten regenkündenden Anzeichen der Atmosphäre (steigender Nebel, niedergedrückter Rauch) und Tierwelt (Niedrigschweben der Schwalben, Grasfressen der Hunde usw.) einige weniger bekannte, ebenfalls recht sichere Anzeichen namhaft gemacht. Daß das Abendrot der Wolken als ein günstiges Vorzeichen der Witterung zu betrachten ist, dagegen das Morgenrot als ziemlich sicherer Regenbote, dürfte vielen Lesern neu sein; es sei auch erwähnt, daß nach dem Morgenrot der zu erwartende Regenfall um so intensiver ist und näher bevorsteht, je dunkler und schmutziger das Rot gefärbt ist. Besonders wichtig für die Beurteilung des nachfolgenden Tages ist die Beobachtung des abendlichen Westhimmels kurz vor Sonnenuntergang; wenn nach einem schönen, heißen Tag oder nach einer längeren Epoche schönen Wetters nachmittags in der westlichen Wetterecke streifenförmig angeordnete Cirruswölkchen oder zusammenhängende Streifen (Stratus)wolken auftreten, dann ist es vorbei mit dem schönen Wetter! Streifenförmige, parallel angeordnete Wolken („Wogenwolken") sind die sichersten Vorboten schlechten Wetters. Auch zahlreiche oder plötzlich auftretende Federwölkchen sind keine günstigen Zeichen, während die Cumuli oder Haufenwolken, die bekannten, prachtvollen, weißen Gebilde der Sommermonate, die eigentlichen „Segler der Lüfte", die echten, rechten Schönwetterwolken par excellence sind. Weißliche Dunstschleier und verwaschene Ränder der Wolken sind im Sommer häufig Vorboten elektrischer Entladungen.

Möge diese kleine Abhandlung über wichtigere Vorzeichen der kommenden Witterung, die freilich nur für unser Klima und auch hier nur fürs ebene Land Gültigkeit haben, allen wanderfrohen Naturfreunden von einigem Nutzen sein!

Bilder aus aller Welt.

Der bisherige österreichisch-ungarische Geschäftsträger in London, Graf Albert Mensdorff-Pouilly-Dietrichstein, ist vor kurzem unter Verleihung der Würde eines Geheimen Rats zum Botschafter Oesterreich-Ungarns in London ernannt worden. Graf Mensdorff hat den größten Teil seiner diplomatischen Dienstzeit in London zugebracht. Der Graf, der gegenwärtig im Alter von 42 Jahren steht — er ist am 5. September 1861 geboren — hat seine Laufbahn im Jahr 1884 begonnen und wurde im Jahr 1889 als Attaché der Botschaft in London zugeteilt, wo er sechs Jahre tätig war. Nachdem er ein Jahr in gleicher Eigenschaft in St. Petersburg war, kehrte er als Legationsrat nach London zurück.

Bei den Festspielen des Rheinischen Goethevereins in Düsseldorf gab die Münchner Hofschauspielerin Frl. Berndl in Moretos „Donna Diana" die Titelrolle, der sie einen eigenartigen poetischen Reiz verlieh. Im Charakter der Diana brachte sie die Züge weiblichen Stolzes mit seinen unlogischen Empfindlichkeiten hervorragend zum Ausdruck, und namentlich war hierbei die echte, naturwahre Darstellung zu bewundern, bei der auch der Humor gelegentlich zum Durchbruch kam.

Die Bahnstrecke Schwarzach-Gastein-Triest, die sogenannte Tauernbahn, zu der dieser Tage der Schlußstein gelegt wurde,

Graf Mensdorff,
österreichisch-ungarischer Gesandter in London.

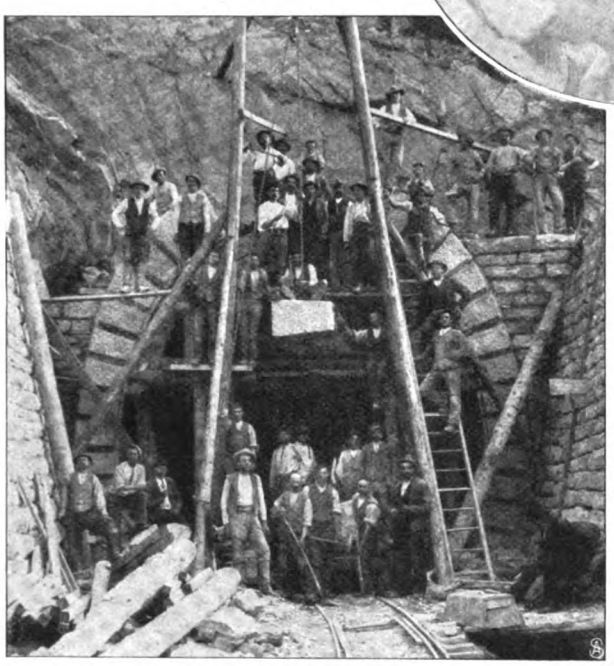
Digitized by Google

ist in bautechnischer Beziehung ein Kunstwerk ersten Ranges, das namentlich in bezug auf Brücken- und Tunnelbau besonders bemerkenswert ist.

In Wien ist in Anwesenheit des Kaisers Franz Josef der Grundstein zu dem Neubau des Allgemeinen Krankenhauses mit Universitätskliniken gelegt worden. Die Einweihungsrede hielt der Vorsitzende der Ministerialkommission für den Neubau, Unterrichtsminister Ritter von Hartel. Kaiser Franz Josef erwiderte mit einer Ansprache, in der er das einträchtige Zusammenwirken aller Faktoren, durch das dieses große Unternehmen vorbereitet wurde, dankend anerkannte.

In Alexandrien wurde das Denkmal Nubar Paschas enthüllt, eines Armeniers, der von 1825 bis 1899 lebte. Mit einigen Unterbrechungen war er von 1864 bis 1892 Minister und Ministerpräsident. Seine Ver-

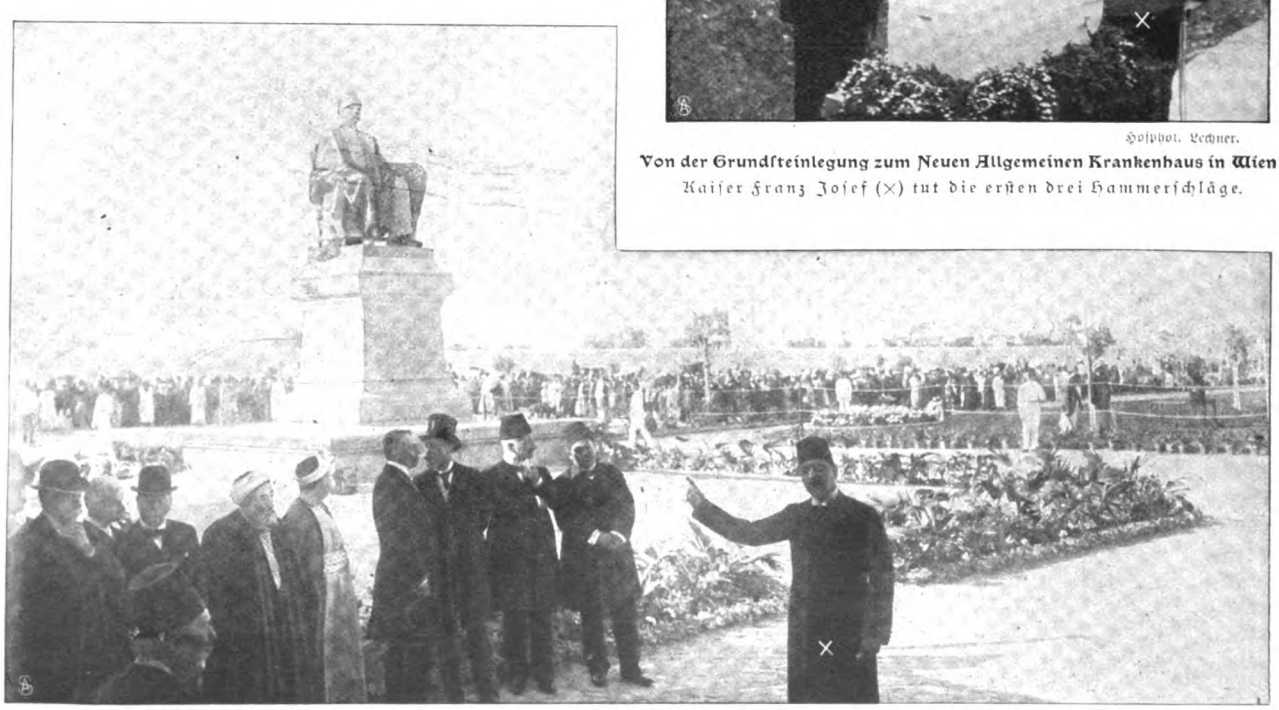
Von den Festspielen des Rheinischen Goethevereins zu Düsseldorf:
Hofschauspielerin Frl. Berndl, München.



Die Schlußsteinlegung zur Tauernbahn im Portalbogen des Tunnels bei Schwarzach.

Hofphot. Lechner.

Von der Grundsteinlegung zum Neuen Allgemeinen Krankenhaus in Wien:
Kaiser Franz Josef (×) tut die ersten drei Hammerschläge.



Die Enthüllung des Nubar-Pascha-Denkmals in Alexandrien: Der Gouverneur (×) übernimmt die Statue im Namen der Stadt.

Digitized by Google

Georgette Guller,
das 8jährige musikalische Wunderkind.

Oda Nielsen, die dänische Sarah Bernhardt.
Zu ihrem Berliner Gastspiel.

dienste bestehen hauptsächlich in seinen Bemühungen um die Erlangung des Titels eines Vizekönigs für den Herrscher von Aegypten und die Errichtung der gemischten Gerichtshöfe in Aegypten zur Schlichtung von Rechtsfragen zwischen Angehörigen verschiedener Nationen. — Unser Bild stellt den Augenblick dar, wie der Gouverneur von Alexandrien das Denkmal im Namen der Stadt übernimmt. Die Statue ist ein Werk des französischen Bildhauers Denis Puech.

Georgette Guller, ein achtjähriges musikalisches Wunderkind, das in der letzten Zeit in Madrid konzertierte und die ganze musikliebende Welt dieser Stadt in Aufregung versetzte, ist in Marseille geboren und hat einen Russen zum Vater, eine Spanierin zur Mutter. Schon von ihrem fünften Jahr an studierte sie unter Leitung von Mr. Livon vom Marseiller Konservatorium. Ihre musikalische Begabung ist geradezu unglaublich. Sie trat in Madrid in verschiedenen Theatern, selbst im Opernhaus auf und erregte überall durch ihre staunenswerte Technik und die künstlerische Meisterschaft, mit der sie die schwierigsten Konzertstücke bewältigte, Sensation.

Die große dänische Künstlerin Oda Nielsen, die dänische Sarah Bernhardt, wie man sie nennt, wird in Berlin Proben ihres großen Könnens ablegen. Die nordische Tragödin darf eines überaus enthusiastischen Empfangs sicher sein, da ihr ein Ruf vorangeht, der zu den glänzendsten Erwartungen berechtigt.

Die Wiener Hofschauspielerin
Katharina Schratt als Mumie.

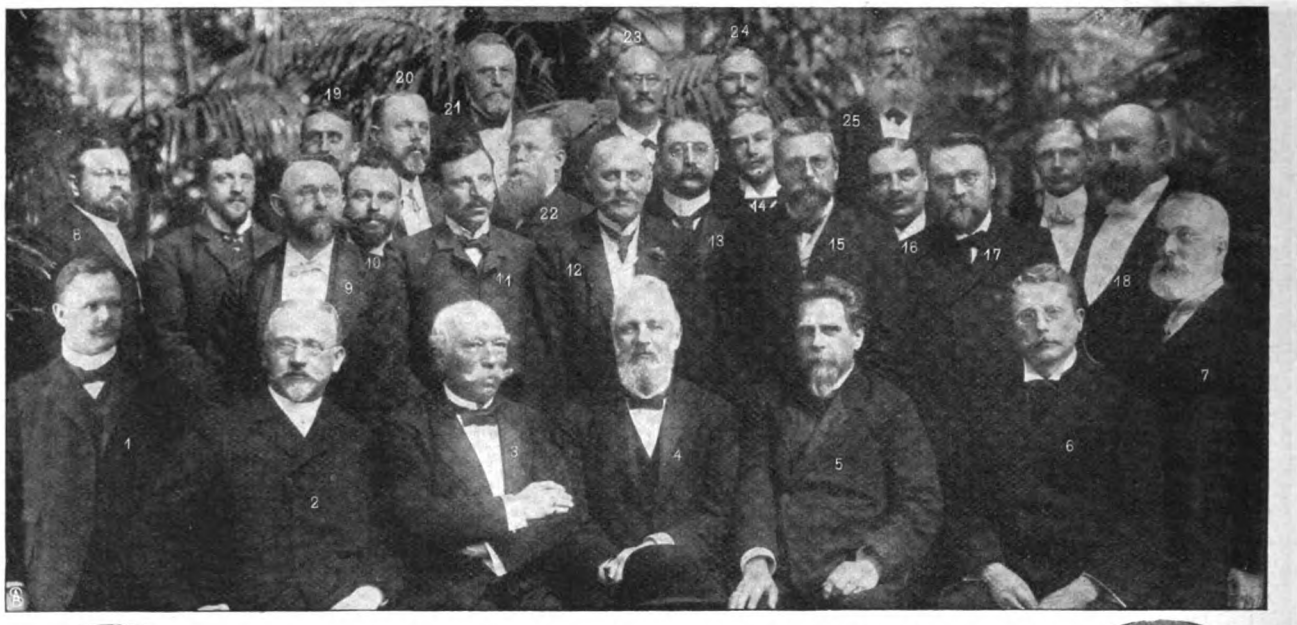
Man soll nicht sagen, daß die originellen Einfälle aussterben. Frau Katharina Schratt unternahm vor einiger Zeit mit der Gattin eines bekannten Wiener Komikers eine Reise nach Aegypten. Ihre zahlreichen Freunde, die sie in Wien zurückließ, tröstete sie durch Uebersendung von Photographien, die sie selbst in der malerischen Umgebung des Pharaonenlandes darstellten. Einen eigenartigen Geschmack entwickelte sie insofern, als sie sich auch einmal im Innern eines Mumiensarges photographieren ließ und das Bild mit der Inschrift zierte: „Mit herzlichen Grüßen von Mumie Kathi."

Der deutsche Verein für Volkshygiene hielt seine diesjährige Jahresversammlung in Frankfurt a. M. ab. Die Verhandlungen des Vereins waren insofern für die weitesten Kreise unseres Vaterlandes von hoher Wichtigkeit, als die Redner bestimmte praktische Ziele der Gesundheitspflege ausführten.

Trombetti, der neuentdeckte Sprachforscher, hat den einheitlichen Ursprung der arischen und semitischen Sprachen in überzeugendster und erschöpfender Weise klargelegt. Der autodidaktische ehemalige Barbierlehrling ist vom König Viktor Emanuel zum ordentlichen Professor der semitischen Sprachen an der Universität Bologna befördert worden und wurde mit dem Philologiepreis der „Accademia dei Lincei" ausgezeichnet.

Geheimrat Professor Dr. Koschwitz, der zu Königsberg i. Pr. verstarb, war einer der größten Romanisten, ein hervorragender

Digitized by Google



1. Dr. med. Otto Dornblüth-Frankfurt. 2. Geh. Rat Renk-Dresden. 3. Präsident Dr. Boedikker-Berlin. 4. Oberbürgermeister Dr. Adickes-Frankfurt. 5. Geheimrat Professor Kübner-Berlin. 6. Dr. med. Beerwald-Berlin. 7. Direktor Dörr-Frankfurt. 8. Rendant Jentz-Insterburg. 9. Dr. med. Fromm-Frankfurt. 10. Dr. med. Alsberg-Kassel. 11. Dr. med. Hammerschmidt-Stettin. 12. Geheimrat Dr. Ohlmüller-Berlin. 13. Dr. med. Mayer-Frankfurt. 14. Beigeordneter Dr. Schwander-Straßburg. 15. Hofrat Dr. med. Brunner-München. 16. Prof. Dr. med. Jakob-Berlin. 17. Schuldirektor Beyer-Leipzig. 18. Professor Dr. med. Ostertag-Berlin. 19. Stadtrat Dr. May-Dresden. 20. Regierungs- u. Medizinalrat Dr. Rockwitz-Kassel. 21. Oberamtmann Strauß-Karlsruhe. 22. Geh. Rat Dr. Adelmann-Metz. 23. Privatdozent Dr. Jessen-Straßburg. 24. Dr. Hein-Hamburg. 25. Geheimrat Roller-Trier.

Von der diesjährigen Jahresversammlung des deutschen Vereins für Volkshygiene in Frankfurt a. M.

Der italienische Sprachforscher Alfredo Trombetti erhielt den Philologiepreis der „Accademia dei Lincei".

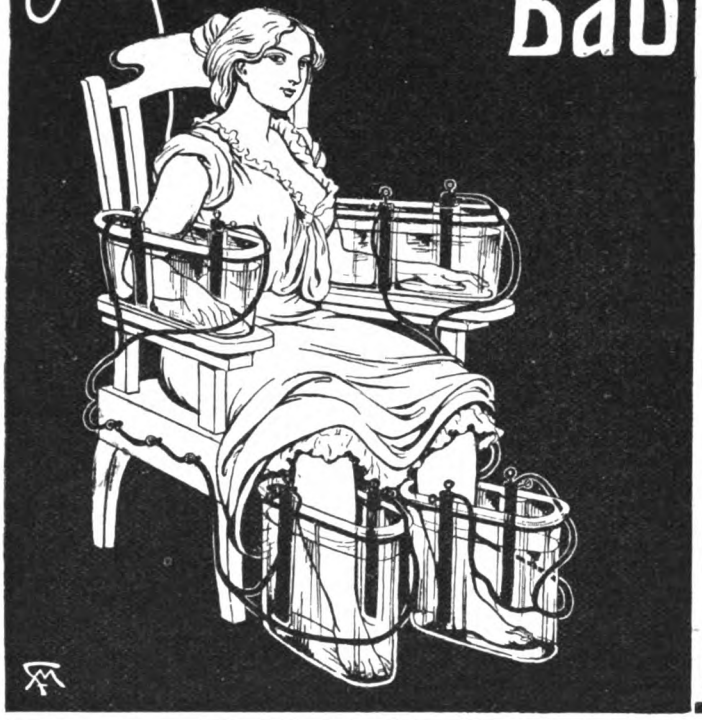
Vertreter der französischen und provenzalischen Literatur und Sprachwissenschaft. **Durch die Ferienkurse, die er in Greifswald, Marburg und Königsberg ins Leben gerufen, hat er die Schätze des Wissens, die er gehoben, auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht.** **(Schluß des redaktionellen Teils.)**

Geheimrat Professor Dr. Eduard Koschwitz † (Königsberg i. Pr.), bedeutender Romanist.

Mondbeglänzte Sommernacht! . . . Hoch vom Turm schlägt's Mitternacht
Träumend auf dem Berg von Asche schlummert eine leere Flasche
„Kupferberg Gold" — taubefeuchtet, demantgleich ihr Name leuchtet.
Schnüffelnd nahn sich ihr zwei Kater: Minz, der Sohn, und Maunz, der Vater.
Als sie „Kupferberg Gold" lesen, fliehn sie wie gestäubt mit Besen.
„Kupferberg Gold", hörte Vater, ist ein Spinnefeind vom Kater.

Digitized by Google

Elektrisches Vier-Zellen Bad



Das **Elektrische Vier-Zellen-Bad** benützt die vier gutleitenden Extremitäten, die in vier absolut getrennten Einzelwannen untergebracht werden, als Zu- und Ableitung und zwingt somit den elektrischen Strom zum Durchzug durch den Rumpf. Die Kombination mit den „Vier Zellen" ermöglicht für jede Stromart fünfzig, in sich verschiedene, einheitliche Applikationsarten und bezweckt außer der allgemeinen, den Stoffwechsel des Gesamtorganismus fördernden Wirkung gleichzeitig die besondere Beeinflussung der inneren Organe (Lungen, Nieren, Magen, Leber, Milz, Darm, Blase usw.). Die Applikation übt eine sehr milde Wirkung aus, da zur Behandlung nur geringe Stromstärken erforderlich sind. Für die Heilkunde ist auch besonders der Umstand von höchster Bedeutung, dass man mit dem Vier-Zellen-Bad Sublimat, Jod, Lithion, Eisen usw. direkt und schmerzlos in den Körper überführt, wodurch der Magen- und Darmtrakt nicht wie bisher durch das Einnehmen dieser Medikamente in Mitleidenschaft gezogen wird. — Die vom Erfinder des Elektrischen Vier-Zellen-Bades, Dr. med. C. E. Schnée, mit seinem System gemachten zahlreichen Erfahrungen sind von berufener Seite bereits vielfach nachgeprüft worden. Die bei den verschiedenen Krankheitsformen unter Anwendung des „Elektrischen Vier-Zellen-Bades" erzielten Resultate waren durchgängig günstig, von ausgezeichnetem Erfolg begleitet bei: Podagra, Gicht, Veitstanz, Muskelrheumatismus, bei den verschiedenartigsten Lähmungen (besonders Kinderlähmung), bei Neuralgien, Krämpfen, Muskelschwäche, Schlaflosigkeit, bei Hysterie, Neurasthenie, Hypochondrie, Basedowscher Krankheit, Ischias, bei Erkrankungen der Organe des Pfortadersystems und der Sexualorgane, bei Komplikationen des Diabetes sowie bei Nachbehandlung von Kontusionen, Frakturen, Luxationen, Zellgewebs-Entzündungen, Muskelatrophien und Gelenkversteifungen nach langdauernden Gipsverbänden. — Das „Vier-Zellen-Bad" ist bereits in den hervorragendsten Sanatorien, ärztlichen Instituten, Kliniken usw. eingeführt. Die Anwendung erfolgt nur nach ärztlicher Vorschrift. Liste der bisher aufgestellten Apparate, Auskunft und Prospekt B kostenlos. —

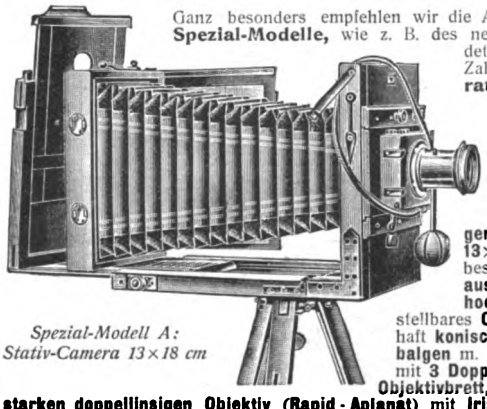
„Vier-Zellen-System", Berlin SW. 12, Charlottenstr. 9.

Photograph. Apparate

aller Systeme sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

gegen bequeme Teilzahlungen.

Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei!



Spezial-Modell A: Stativ-Camera 13×18 cm

Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle,** wie z. B. des nebenstehend abgebildeten, das wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von

4 Mark

versenden. – Dieser Apparat aus **echt italien. Nussbaumholz** mit polierten **Messingbeschlägen** ist f. **Plattengrösse 13×18** eingerichtet. Er besitzt **doppelt. Bodenauszug m. Zahnbetrieb, hoch und seitlich** verstellbares **Objektivbrett,** dauerhaft **konisch drehbaren Kalikobalgen** m. **Lederecken** u. wird mit **3 Doppelkassetten, Extra-Objektivbrett,** ein. **äusserst lichtstarken doppelinsigen Objektiv (Rapid-Aplanat)** mit **Irisblende, Rouleaux-Verschluss** für Zeit- und Momentaufnahmen sowie einem zweiteiligen **Stativ** geliefert. Ferner liefern wir, um Photographien fix und fertig herstellen zu können, eine Ausrüstung, enthaltend: **1 Einstelltuch, 1 Dunkelzimmerlampe, 1 Kopierrahmen, 3 Lichtbildschalen, 1 Negativständer, 1 Glasmensur, 1 Beschneideglas, 1 Dutzend Platten, 1 Paket Celloidinpapier, je 1 Flasche Entwickler, Fixierbad und Tonbad, 25 Stück Amateurkartons, 1 Anleitung. Preis des kompl. Apparates** inkl. vorstehender Ausrüstung **Mark 97.50.** Ohne Ausrüstung ermässigt sich der Preis um Mark 12.50. Anzahlungen, höhere Raten oder Quartalsraten nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt.

Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns gelieferten Apparate und stehen mit Probebildern zu Diensten.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Phonographen

bester Konstruktion in all. Preislagen. Grammophone, Musikinstrumente all. Art sowie Automaten, Orchestrions etc. liefern wir

gegen geringe Teilzahlungen.

Reich illustrierte Spezialkataloge übersenden wir auf Verlangen gratis u. frei.

Als ganz besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des untenstehend abgebildeten Spezial-Modells, welches wir mit **10 vorzüglich bespielten Walzen** (Orchesterstücken, Gesängen, Couplets etc.) **sowie 5 unbespielten Walzen zu eigener Aufnahme** zum Preise von **78.25 Mark** gegen Zahlung einer **Monatsrate** von

4 Mark

liefern. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt. Wir geben damit jedermann Gelegenheit, sich einen wirklich hervorragend guten u. preiswerten Phonographen ohne fühlbare Ausgab. anzuschaffen. — Unser Apparat leistet in jeder Beziehung Vollendetes, gibt sowohl Orchester-Musik als auch Gesang oder Deklamation mit täuschender Aehnlichkeit wieder, gestattet die mühelose Aufnahme eigener Gesänge und Vorträge und eignet sich daher vorzüglich zur Unterhaltung in Familie u. Gesellschaft. Der Apparat ist selbstverständl. frei von jenen kreischenden und unschönen Tönen, welche den allenthalben für wenige Mark angebotenen Phonographen eigen sind, und kann wegen seines **absolut geräuschlosen Ganges** mit Recht als ein **Meisterwerk d. Feinmechanik** bezeichnet werden. Die Wiedergabe unserer Apparate ist infolge d. Verwendung einer ganz neuen **Konzertmembrane** eine vollendete u. genügt selbst d. verwöhntesten musikal. Ansprüchen. Die Ausstattung ist höchst eleg., i. gedieg. Eichen-Verschlusskasten. Ueber Phonographen i. niedriger od. höherer Preisl. versend. wir a. Verlangen **Spezial-Kataloge.**

Wir garantieren für die Qualität aller von uns gelieferten Apparate und bitten unsere reich illustrierten Hauptkataloge gratis u. frei zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Digitized by Google

Warnung vor Fälschung!

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin. D.R.Pat. No 81391. 70,0. chemisch reines Glycerin 20,0. Wein 10,0 (incl. Vannillin 0,001) bewirkt

schnelle Appetitzunahme,
rasche Hebung der körperlichen Kräfte,
Stärkung des Gesammt-Nervensystems,
bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen.
Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen.

50000 wertvolle und nützliche Gegenstände sind für **20000000** JASMATZI-COUPONS an die Sammler derselben bereits versandt worden.

JASMATZI-CIGARETTEN

sind die preiswertesten.
Wer sie raucht geniesst und spart dabei.
Verlangen Sie gratis und franco von
Georg A. Jasmatzi, Akt.-Ges., Spezial-Abteilung Dresden-A. 3
unseren reich illustrierten Catalog der Gegenstände, welche wir gegen Jasmatzi-Coupons einzutauschen uns verpflichten.

GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN Grösste u. leistungsfähigste Deutsche Cigarettenfabrik.

Genussvolle abwechslungsreiche Seereisen

ab Hamburg nach dem

Mittelmeer und Orient

berührend:
Lissabon, Algier, Tunis, Malta, Athen, Smyrna, Konstantinopel.
Landexkursionen auf Wunsch unter Führung von Carl Stangens Reise-Bureau. — Reisedauer bis Konstantinopel 18 Tage.
Passage I. Kl. von M. 300.— an. — Man verlange ausführliche Prospekte
Deutsche Levante-Linie, Hamburg H. Carl Stangens Reise-Bureau, Berlin W., Friedrichstr. 72

Die besten Fahrräder u. Nähmaschinen, Motor-Fahrräder

tragen die Marke

Hammonia

Nichts überrascht mehr wie der neueste Katalog und die bedeutend reduzierten Preise. Verlangen Sie gratis Hauptkatalog und die billigsten Notierungen. Vertreter überall, wo noch nicht vertreten, zu den kulantesten Bedingungen gesucht. Der Versand erfolgt nach Wunsch ab Fabrik Hamburg oder Berlin.

Hammonia Fahrrad-Fabrik und Metallwaren-Manufactur
BERLIN SW. 13 Alexandrinenstrasse 105/6 von A. H. Ueltzen. :: HAMBURG :: Lübecker Strasse No. 112

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung**; in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

1000
echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.**, enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

Kauft nur

Man achte auf die
Schutzmarke!

In wenigen Tagen
kann Jeder **Klavier spielen** durch Apparat „Selbstlehrer". Preis M. 16,—. Illustrierter Prospekt gratis. Miss Alice-Versand, Leipzig. X.

Haarbold (ges. gesch.)
Kraftwasser von eminent stärkender, reinigender u. erhaltender Wirkung, welches die Haarwurzeln u. Neuwuchs in befriedig. Weise anregt, Ausfallen u. Schinnen beseitigt, ein prachtv. Haar gibt. Abends gebraucht, folgt ruhiger Schlaf. Fl. 3 Mk. **Nur in Berlin, Franz Schwarzlose, Leipzigerstr. 56, neben den Kolonnaden.**

Clysopomp aus Weichgummi für Kinder, jede Frau und Familie **unentbehrlich**, für Klystier u. als bester, bequemst. Ersatz für Irrigator. Mit zwei Rohren Stück **2 M.**, mit abschraubb. Schläuchen **3 M.** Illustr. **grosse Preisliste** üb. sanitäre Artikel grat. u. frko. **Jos. Maas & Co., Berlin 82,** Oranienstr. 108. Gummiw.- u. Verbandst.-Fabr.

Digitized by Google

Dies und das.

Briefpapier von heute. Auch das tote Papierblättchen, dem erst das geschriebene Wort Leben verleiht, läßt sich von dem gewaltigen Strom der Mode mit fortreißen, und da die Einfachheit eben keiner oder nur sehr geringer Veränderungen fähig ist, drängt sich das Originelle, das gesucht Absonderliche an die Oberfläche. Man wechselt mit dem Format der Briefe oder Karten zu verschiedenen Tageszeiten, gerade wie man den Schnitt seiner Kleider dem Morgenspaziergang oder einer Abendgesellschaft anpaßt. Ziegelrote, gelb- und rotkarierte oder blau- und grüngetüpfelte Leinenpapiere, groß und quadratisch derben Bauernschnupftüchern kunstvoll nachempfunden, sind für kurze Mitteilungen am Vormittag bestimmt; sie deuten gleichsam das Negligé an, in dem sich Absender und Empfänger noch befinden. Nach dem Lunch beginnt auch in der Korrespondenz das Toilettemachen. Sèvresblaue, ozeangrüne und möwengraue, sehr schmale und sehr lange Doppelbogen übermitteln dann die Gedanken, die sich nicht in den Rahmen des sonst so beliebten Telegrammstils fügen lassen. Die Briefumschläge nehmen die sonderbarsten Formen an, Formen, die jede deutsche Postbehörde kurzerhand als „unbestellbar" ansehen würde. Aber auch wenn das gewöhnliche Viereck, ob hoch, breit oder lang, beibehalten wird, darf das große Siegel — keine aufzuklebende Siegelmarke — nicht fehlen. Der metallische Lack gilt augenblicklich für

(Fortsetzung auf Seite V.)

Nur die bewährte patent. **Dalli** (Preis 5 Mk.) mit der einzig wirksamen Handschutzplatte gegen Hitze garantiert bequemstes, gefahrloses Arbeiten ohne Unterbrechung in der halben Zeit.

Neu! Die in jedem Carton echter Dalli-Glühstoff befindlichen Coupons werden gegen wertvolle Gegenstände, u. A. echte Silbergarnituren, nach freier Wahl der Einsender gemäß unsres M.E.D.-Prospectes eingelöst.

Deutsche Glühstoff-Ges. Dresden.

Um die Sache kurz zu machen!

Gesetzlich geschützt.

Infolge der Beliebtheit, welche

Continental-Fahrräder

überall finden, ist unser **Umsatz ein enormer.**

Dadurch verringern sich naturgemäss die Betriebskosten, so dass wir nunmehr unsere erstklassigen Maschinen für genau

die Hälfte des Originalpreises

abgeben. — Es ist somit jedem Gelegenheit geboten, ohne nennenswerte Geldausgaben ein erstklassiges, dauerhaftes, elegantes u. leichtlaufendes Rad zu erwerben.

Man verlange kostenlose Zusendung unseres Kataloges über Continental-Fahrräder und Zubehörteile, im besonderen auch über unsere berühmten **Panzer-Pneumatics.** Wir versenden: **Pa. Mäntel M. 7.50, Pa. Schläuche** mit Dunlop-Ventil **M. 4.50** in all. gangbar. Grössen. — Nichtkonvenirendes wird bereitwill. zurückgenomm. u. der bezahlte Betrag zurückerstattet, daher Risiko ausgeschloss.

Continental-Fahrrad-Fabrik

von Hermann Prenzlau **Hamburg I. S.**

Liebe's

J. Paul Liebe, Dresden.

Malzextraktpulver

aus reinem Malzextrakt ohne Zusatz, leicht verdauliches Hilfsmittel bei

Körperschwäche;

wohlschmeckend, nahrhaft, haltbar, bequem anzuwenden, Hustenreiz lindernd.

Nährmittel

für Kinder, Frauen, Genesende.

1/8, 1/4 Flasche M. 1.– u. 1.75

in Apotheken und Drogenhandlungen.

Wo nicht erhältlich, ab Fabrik.

Carl Gottlob Schuster jr.

Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Für 5 Mark

versenden franco brutto ca. 10 Pfund = 52 Stück unserer allgemein beliebten, **beim Pressen beschädigt. feinen milden Seifen.** sortirt **nach freier Wahl der Besteller** in Veilchen, Flieder, Rosen, Pfirsichblüten, Vaselin-, Lanolin- u. Glycerin-Cold-Cream, Mandelkleien, Maiglöckchen, Reseda, Jasmin etc. **Bergmann & Co., Berlin, Postamt 87.**

Haarfärbekamm

graue oder rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. — Stück 3 Mark. — Diskrete Zusendung i. Brief. —

Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.

Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 155.

Krankenfahrstühle Krankenmöbel

jeder Art fabriziert

RICH. MAUNE

Katalog gratis! **Dresden-Löbtau 9.**

Glück

in der Lotterie! Wissenschaftliche Begründung aller Vorteile in sämtlichen Lotterien zu gewinnen. Enthüllte Geheimnisse für Lotteriespieler. Preis Mark 1.00 (Prosp. grat.). **Max Wendel, Dresden 8.**

Korpulenz

Fettleibigkeit

beseitigt bei Damen und Herren am besten und natürlichsten unsere **„Slankal"-Zehrkur.** Wissenschaftlich begründet und preisgekrönt mit gold. Medaille, Ehrendiplom etc. **Keine starken Hüften, kein stark. Leib mehr, dagegen graziöse Erscheinung, jugendliche, schlanke Körperformen.** Garant. unschädlich. — Kein Heil- od. Geheimmittel. Keine Aenderung der Lebensweise. Pck. **M. 2,25.** Nachnahme oder Postanweis. **Allein echt** zu bezieh. von

Wallbrecht & Co., Hygien. Institut

Berlin 280 Karlsbadstr. 21.

PHÖNIX

beseitigt nicht nur auf die Dauer vollständ. geräuschlos das lästige Rauchen d. Oefen und Herde, sondern ist auch d. beste Kohlenersparer u. Zimmerventilator.

Verlangen Sie Prosp. v. der

Kyffhäuserhütte Artern

Provinz Sachsen.

HEINRICH ZEISS'

UNION SCHRÄNKE

Das schönste Heim unserer guten Freunde der Bücher!

Immer fertig, nie vollendet!

Jedes einzelne Abteil für sich käuflich!

Alle passen auf- und nebeneinander.

Schon mit Mk 30.– kann man einen Bücherschrank anfangen!

Illustrierte Preisbücher kostenlos und portofrei von

HEINRICH ZEISS

Grossh. & Herzogl. Hoflief.

FRANKFURT a/MAIN

36 Kaiserstr. 36

Hygienische Gummiwaren Damenbinden, sonstige **sanitären Bedarfsartikel.** Jll. streng wissenschaftliche Listen gegen 40 Pfg. Marken. Medizinisches Versandhaus **KRAMER & Co., Hannover.**

Digitized by Google

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Schiffsjunge

Wer bei d. Handelsmarine als Schiffsjunge auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Existenz und Nebenerwerb

für Jedermann. Verlangen Sie sofort per Postkarte **gratis** Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges. Tausende Anerkennungen aus **allen Kreisen.** **Falinicht's Laboratorium** G. m. b. H., **Eidelstedt bei Hamburg 5.** (Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Buchhandlungsreisende

verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Kapitalisten find. bei solidem Geschäft der **Automobil- und Motorbootsbranche** angen. Stellung, ev. Beteilig. Off. **G. 1791,** Exp. d. Zeitschr.

Wer **Stellung sucht,** verlange die **Deutsche Vakanzenpost,** Esslingen.

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.80 für die einspaltige Nonpareillezeile.

Kandidat, franz. u. engl. sprech., übernimmt Stell. als Reisebegleit. b. bescheid. Ansprüch. Offert. „Drc. 261, Scherl, Dresden, Seestr. 1.

Fein geb. Dame erster Familie s. Stell. als **Hausdame, Repräsentantin oder Gesellschafterin.** Gute Zeugn. I. Ref. Ausland nicht ausgeschloss. Off. u. **H. 1792** Hptexp. d. Zeitschr.

Unterricht.

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

Stottern heilt **Prof. R. Denhardt in Eisenach, Th.** Mehrf. staatl. ausgez. wiederholt d. S.M. Kaiser Wilhelm II.

Kucks staatl. konz. Vorbereit.-Anstalt z. **Einjähr.-, Prim.-, Abitur.-Ex., Berlin W.,** Nürnbergerstr. 2. 1903 bestand. **24 Einjähr., 6 Abitur., 14 Schüler** für höher. Klassen.

Ausbildung zum Ober-Buchhalter & Buchhalter durch brieflichen Unterricht. Prospect u. Probebrief gratis Garantirt guter Erfolg Bessere Stellung Höheres Gehalt. **F. SIMON** Gerichtlich. Bücher-Revisor etc. BERLIN O. 27

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Höh. Lehranst. f. Masch.- u. Elektro-Ingenieure, Technik. u. Werkmeister.
Programme kostenfrei.

Wieners Einjähr.-Institut DRESDEN Bürgerwiese 18
Sämtliche Prüflinge des Institutes bestanden die Frühjahrsprüfung. Prospekt frei.

Buchführung lehrt brieflich. Prospekt frei. O. HAERTEL, Görlitz.

Thüringisches
Technikum Ilmenau
Maschinenbau und Elektrotechnik. Abteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.

Lehrfabrik Ilmenau
Ausbild. v. Volontären i. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Prosp. gratis.

Man verlange Prospekt. Beste Empfehlungen.

Marie Voigt's Institut, Erfurt.

A. Fachschule. Abteilung I: Hochschule. „ II: Industrieschule.
B. Haushalt.-Pensionat. Abteilung I: Jahreskurse f. j. Mädch. v. 14 J. an „ II: Halbjahrsk. „ „ „ „ 16 „ „ „ III: Vierteljahrsk. „ „ „ „ 18 „ „
C. Seminar. Staatlich konzessionierte Abteilung I: Lehrerinn. d. Hauswirtschaftskunde. „ II: Handarbeitslehrerinnen.

Pensionen.

WEIMAR
Prakt. Töchter-Institut
Zeitgemässe gedieg. Ausbildung f. Haus u. Leben. Prosp. d. **Dr. phil. Curt Weiss.**

Dans la famille d'un Prof. on reçoit demoiselles désirant apprendre le français, la peinture etc. tout en fortifiant leur santé dans le bon climat de Montreux. Vue splendide; Comfort; jardin au bord du lac. Références s'adresser à Mme. **Herzog, Villa Miguel, Territet-Montreux.**

Strassburg i. E., Manteuffelstr. 14. Pensionat v. Frl. Koebig, verbunden m. höherer Mädchenschule und Fortbildungsklassen.

Weimar, **Töchter-Pensionat Reiffenstein, vorm. Chambordon.** Wissensch., sprachl., gesellschaftl. Ausbildung. Französin u. Engländ. im H. Sorgf. Körperpfl. Garten a. H. Vorz. Referenzen. Näheres Prospekt.

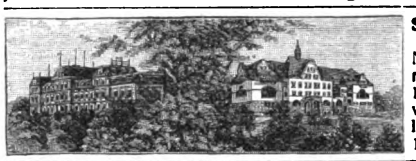
Haushaltungs-Pensionat Cottbus **im eignen Hause mit schönem Garten** bei Frau Apotheker **Elisabeth Pohl.** Ausbild. i. Wirtschaftl., Handarb., Musik, Sprachen, Litteratur, je n. Wunsch d. Eltern. Engländerin u. Französ. i. H. Sorgf. Gesundheitspflege. Vorz. Ref. Näh. d. Prosp.

Dresden S. **Wittenberger Strasse 108[1], „Villa Wettin“** Familienpensionat f. Töchter. Prakt., wissenschaftl. u. gesellschaftliche Ausbildung. Prosp. und Referenz. durch Frau verw. Insp. **Aster** u. Töchter.

HEILANSTALTEN.

Klinik Monbijou BERLIN Oranienburger Strasse 12 nahe Stadtbahnhof Börse.
Harn- und Hautkrankheiten Stoffwechselleiden. Ambulatorium. Aerztl. Sprechstunde 12—1.

Sanatorium Dr. Wiesel, Ilmenau (Thür.) Völlig neuzeitl. eingericht. Heilanst. mit allen modernen Heilfaktoren. — Das ganze Jahr besetzt. — Prospekt gratis.



Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz. Neues 2. Kurhaus mit den **grossart., modernst. Einrichtung.** Sanatorium 1. Rg. Zander-Institut. Spez. Behandlg. v. Nerven-, Frauen-, Magen-, Darmleiden, Herzkrankh., Gicht etc. 4 Ärzte 1 Ärztin. Chefarzt Dr. Disque. Prosp. fr.

Sanatorium Dr. Passow **Meiningen,** f. Nervenkranke, Entziehungskuren u. Erholungsbedürftig. Besitzer **Dr. A. Passow,** Nervenarzt.

Mastkuren Prospekt frei. für Nervenkranke u. Erholungsbedürftige. Sanatorium Dr. Hirte, Nieder-Walluf a. Rh.

Wilhelmshöhe bei Cassel **Dr. Gregers Kurpens.,** Familienh. f. Nerv.-, inn. Kranke u. Erholungsbed. Sämtl. Kurmitt. Im Winter Kurpension im Nervi. Prospekt.

Alkohol- u. Morphium-Entziehung. **Dr. Schlegel,** Biebrich a. Rh. bei Wiesbaden. Alle medizin. Bäder. 5 Kranke.

WIESAU 520 Meter üb. d. Meer. Stahl- und Moorbad **König Otto-Bad** i. Bayrisch. Fichtelgeb. Altbew. b. Blutarmut, Frauenleid., Nervenkrankh., Ischias, Gicht, Reumatism. etc. Sais. ab 1. Mai. Vers. Prosp. kostenl. **Dr. Becker.**

Heroin Cocain **MORPHIUM** Entwöhnung ohne Spritze
mildest und ohne Zwang in ca. 4 Wochen. — Prospekt etc. frei.
Dr. Franz Müller's Sanatorium Bad Godesberg—Rhein.
gegr. 1899 Zwei Aerzte
Zwangloze **ALKOHOL** Entwöhnung

Dr. Rumler'sche Spezial-Heilanstalt

Silvana-Genf No. 59 (Schweiz)

für Neurasthenie der Männer. Einzige Anstalt, welche sich so **ausschliesslich** diesen Leiden widmet, **besondere** Heilmethoden hierfür geschaffen und in langjähriger Erfahrung systematisch ausgebaut hat. Das ganze Jahr offen. Abhandlung über obiges Thema M. 1.60. Erfahrungsgemäss ist Luft u. Klima hier f. Neurasthen. bes. zuträgl.

3 Ärzte Prospecte frei **Bilz** Naturheilanstalt Dresden Radebeul. Gute Heilerfolge.

Bilz' Naturheilbuch, 1 Million Expl. verkauft. Tausende verdank. d. Buche ihre Genesung.

Waldpark-Sanatorium Dresden-Blasewitz.
Besondere Abteilungen unter Leitung von Spezialärzten für **Magen-Darmkrankh. u. Stoffwechs.-Störung.** (Zuckerkr., Gicht, Fettleib., Abmag., Blutarm.) | **Nervenleiden** (Gehstör. n. Frenkel) | **Frauenkrankh.**
sow. **Erholgs.-Bedürft. Somm. u. Wint. Aller Comfort. Sämtl. Kurmittel.**
Prospekt d. Oberin. Besitzer: **Dr. Fischer.**

Wasserheilanstalt Kleinen, Mecklenbg. Stets geöffnet. Man verlange Prosp.

Sanatorium Johannisbad Vorzügl. einger. Anst. Dtschl. **EISENACH 2** Dr. med. Bilfinger. Muster Naturheilanstalt. Illustr. Prosp. a. Kurber. grat. & frc. Die Dir. Johann Glau

BÄDER · LUFTKURORTE ETC.

Bad Kösen in Thür.

Solbad, Luftkurort, Ruhesitz für Offiziere u. Beamte.

Hauptbahn: Berlin-Eisenach. An der Saale (Rudelsburg). Saison: April—Oktober. Feinste Logierhäuser, Konzerte, Theater, Reunions, Lesehalle, Spielplätze, Tennis, Rudern etc. Gradierwerk. Inhalieranstalten. Trinkquellen, Sol-, Wellen-, medizinische Bäder. Gebirge. Herrliche Laubwaldungen. Prächtige Fusstouren.
Skrophulose, Frauenkrankheiten, Herz-, Magen-, Darmleiden. Rheumatismus, Bleichsucht. Blutarmut.
Prospekte gratis durch **Städtische Badeverwaltung.**

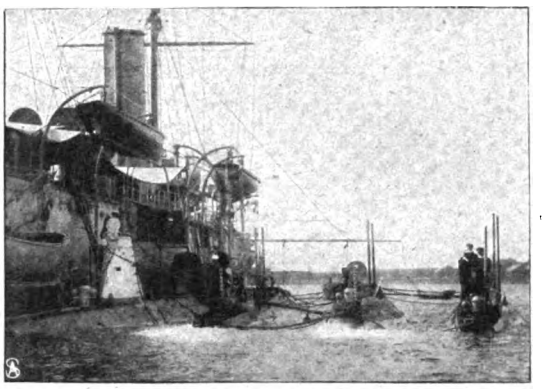
Bad Finkenmühle im oberen **Schwarzathal** i. Thüringen. Post Mellenbach R.
Kuranstalt und Erholungsheim. — Näheres durch Prospekt.

(Fortsetzung der Bäder, Luftkurorte etc. auf Seite VI.)

Digitized by Google

eleganter als ungemischt-farbiger, ebenso wie Gold-, Silber- und Graphittinte auf den zarten Schattierungen der seidenglatten Briefbogen stehen soll und nicht die bureaukratische schwarze Tinte. Monogramm oder einzelne Buchstaben auf dem Papier gehören der Mode von gestern an. Entweder steht rechts oben das eigene Wappen oder links oben der volle Namen oder in der Mitte ein Wahlspruch, nicht etwa ein Zitat, heute dies und morgen jenes, sondern unabänderlich das gleiche Motto vom ersten bis zum letzten Bogen.

Unterseeboot der englischen Marine. Der Gedanke, unter Wasser zu fahren, ist nicht neu, doch erst nach jahrzehntelangen Versuchen ist man der technischen Schwierigkeiten einigermaßen Herr geworden. Eine der schwierigsten Fragen war die der Maschine, die das Fahrzeug treibt, während die der Luftbesorgung für die Besatzung leicht zu lösen ist. Man versuchte es zuerst mit Akkumulatoren und elektrischem Betrieb. Das hatte eine zu große Beschwerung des Bootes zur Folge, sein Aktionsradius blieb zu klein, und dann mußte es immer wieder an eine Ladestelle zurück. Jetzt baut man in die von anfangs 60 Tonnen auf 400 Tonnen vergrößerten Boote Gasmaschinen ein, die man zur Fahrt auf dem Wasser verwendet, und die in dieser Zeit auch die elektrischen Sammler für die Unterwasserfahrt laden. Die zweite



(Fortsetzung auf Seite VI.)

Eine Uebung auf dem **Velotrab** wirkt wie ein Spaziergang

Velotrab,
D. R. P.
nach
Geh. Mediz.-Rat
Prof. Dr. Hoffa,
Radfahr-Trabrelt-Apparat

Bester Apparat
für die
Haus-Gymnastik.

Fabrik: Elektrizitätsgesellschaft Sanitas, Berlin, Luisenstr. 22a.
Prospekte mit ärztlichen Gutachten gratis.

Dr. A. Stange & Co., G. m. b. H., Köln a. Rh.
Medicinische Abteilung versendet Preisliste üb. hygienische Bedarfsartikel gratis u. frko. Muster geg. Einsendung von 1 M.

Fortuna-Spieldosen
à 8, 12, 14, 18, 30, 40, 60, 75–200 M. Musikschränke v. 175–750 M.
bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.
Nur echt, wenn mit Aufschrift „Fortuna".
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Eisen-
Somatose
EISENHALTIGES FLEISCHEIWEISS
Hervorragendes appetitanregendes Kräftigungsmittel
für Bleichsüchtige.
Eisen-Somatose besteht aus Somatose mit 2% Eisen in organischer Bindung.
Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.

Johanna Gadski-Tauscher und das Pianola.

Geehrte Herren!

Heute wurde ich zum ersten Male auf dem Pianola begleitet und beeile mich, Ihnen meine Befriedigung und Freude über die ganz entzückende Unterstützung auszusprechen, die es mir bei den besonders schwierigen und von mir zum ersten Male gesungenen Nummern gewährte. Nie kann eine Begleitung vollendeter und befriedigender sein. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg.

Johanna Gadski.

Es ist behauptet worden, daß der gute Klavierspieler nicht herangebildet wird, sondern dazu geboren ist, und es ist kein geringes Kompliment für das Pianola, wenn ihm von einer grossen Künstlerin in solchen Worten Lob gezollt wird. Tatsächlich ist jeder Besitzer eines Pianolas ein „geborener Musiker": denn ohne je musikalische Bildung genossen zu haben, ohne von der schwierigen Klaviertechnik etwas zu verstehen, kann, wenn ein Pianola vorhanden ist, jedermann Klavier spielen. :: Mehr als 10000 Kompositionen sind für das Pianola arrangiert worden; der Katalog enthält nicht nur diejenigen Werke, welche von Künstlern gespielt werden und allgemein bekannt sind, sondern auch die Werke grosser Komponisten, welche man selten oder garnicht hört. Das Notenverzeichnis bietet z. B. 75 Piecen von Beethoven, von Wagner 130; von Mendelssohn sind 87 Stücke darin aufgeführt, von Strauß 55, u.s.w. u.s.w. Eine ähnliche Reihe von Kompositionen aller anderen wohlbekannten und solche weniger genannter Künstler ist ebenfalls in dem Verzeichnis enthalten. — Jede Pianola-Notenrolle ist mit einem Führer versehen, der angibt, in welcher Weise die Komposition gespielt werden muss, so dass vorher kein Studium nötig ist, um mit Empfinden und Geist vorzutragen.

Man verlange Prospekt H.

Das Pianola wird nur von uns und unseren Vertretern in allen größeren Städten verkauft.

Preis des Pianolas: M. 1200.

General-Agentur der Choralion Co.

Frank W. Hessin, Berlin NW. 7, Unter den Linden 71.

Digitized by Google

Frage ist die des Tauchens, die dritte und schwierigste die des Sehens unter Wasser. Man muß ein künstliches, über Wasser ragendes Instrument nach Art der Camera obscura konstruieren, das durch eine Röhre ein Bild der Umgebung nach unten wirft. Diese Apparate sind aber alle noch sehr gebrechlich, auch zwingen sie das Fahrzeug, dauernd in einer nur mäßigen Tiefe zu fahren. Die Aufgaben, die ein gut gebautes Boot lösen kann, sind allerdings sehr mannigfaltig. Namentlich ist es ihnen möglich, die unter Wasser schwimmenden feindlichen Minen ungefährdet zu suchen und unschädlich zu machen, eine Aufgabe, die sie, paarweise mit einer Leine verbunden, nebeneinander fahrend, ziemlich rasch und sicher erledigen. In der englischen Marine gibt man sich außerordentliche Mühe, die Unterseeboote zu wirklichen Kriegsfahrzeugen zu machen.

Büchertafel.

Rücksendung findet in keinem Fall statt. Besprechung einzelner Werke vorbehalten.

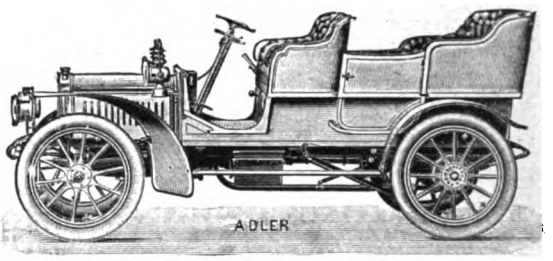
Jon von Goldmar: „Der neue Mann". Aus dem Leben einer neuen Frau. Berlin, Rich. Eckstein Nachf. (H. Krüger). Preis 1 M.

Mittelbachs Karte für Rad- und Motorfahrer. „Frankfurt a. O.—Kottbus—Guben" (1,75 M.). „Danzig u. Elbing" (1,75 M.). „Dessau — Bernburg — Koethen — Aschersleben" (1,75 M.). „Rheinpfalz—Lothringen—Saargebiet" (2,50 M.). „Göttingen—Goslar—Nordhausen" (1,75 M.). „Prag—Pilsen" (1,75 M.). „Amtliche Karte des Gaues 11. Augsburg des D. R. B." (2,50 M.). „Amtliche Karte des Gaues 27. Stettin des D. R. B " (2,50 M.). Leipzig, Mittelbachs Verlag.

(Fortsetzung auf Seite VII.)

An die Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer, Frankfurt a. M.

Sie waren so gütig, mir zum Befahren auf der Gordon-Bennett-Strecke häufig Ihre Wagen zur Verfügung zu stellen. Ich hatte dabei Gelegenheit, die 2- und 4-zylindrigen Wagen Ihres Systems zu beobachten, und kann ich nur sagen, dass dasselbe besonders durch seine grosse Betriebssicherheit einen vorzüglichen Eindruck auf mich gemacht hat. Mit den besten Empfehlungen Ihr sehr ergebener Freiherr v. Brandenstein (Mitglied der Gordon-Bennett-Commission).



Adler Motorwagen

mit Ein-, Zwei- u. **Vier**-Zylinder Adler Motoren. Omnibus, Phaethons, Tonneaus, Wagonetten, Voituretten, Landauletten, Limousinen, Coupés, Lieferungswagen.

Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer, Frankfurt a. M.

Viele höchste Auszeichnungen, Staatsmedaillen etc.

Schockethal · bei · **Cassel.**
Hervorragende Kuranstalt für natürliche Heilweise. Grosse Erfolge. Prospekte. **Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumlöffel.**

Beinkrankheiten
aller Art
heile fast schmerzlos ohne Operation und Berufsstörung. Man verlange Broschüre:
? Wie heile ich mein krankes Bein selbst ?
Schutzmarke.

Zusendung erfolgt gratis und — franko. —
Dr. med. E. Strahl
HAMBURG 34. Grosse Allee 10
Eig. Laboratorium in **Hamburg** u. **Brüssel** Boulevard de la Senne.

Der
Rettungsanker.
„Die Heilkunst der Zukunft" darf man dieses Buch mit Recht nennen. Seine Lehren werden gültig bleiben und Bewunderung hervorrufen, so lange fühlende und denkende Menschen auf dieser Erde existieren. Ein Lebenswecker für Gesunde und Kranke. Preis 50 Pfg. (60 Heller) Marken. Interess. Bücherprospekte gratis!
Max Wendel, Dresden P. 8.

Haarfarbe-Pomade „Juno"

färbt sof. ohne fremde Hilfe **echt** u. **naturgleich** graues od. rothes Haar schön **blond, braun** oder **schwarz. Völlig unschädlich!** Dose 3 Mark.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflief.
Berlin C., Königstr. 59.

Briefmarken billigst! 1000 verschied. seltene 15 M. Gr. Preisl. frei.
Carl Kreitz, Königswinter.

Altes Cragen Asbest-Sohle.

Schützet Eure Füsse! Hühneraugen, Beulen, Nässe, Kälte, Fussschweiss, Sohlenbrennen beseitigen **Dr. Högyes Patent-Asbestsohlen** pr. P. 70 Pf., M. 1.—, M. 2.—. Asbestschweissblätter M. 1.— Nachn.-Vers. Vor Nachahm. gewarnt. Centrale: **Wien I,** Dominikanerbastei 21. Wiederverk. Rabatt. Prosp. gr.

Aeltester Kurort Deutschlands, berühmte Glaubersalz-Sodatherme. Trink- und Badekuren; klimatischer und Terrain-Kurort. Besonders hervorragende Erfolge werden erzielt bei Magen- und Darmkrankheiten, Erkrankungen der Leber, Gallenwege und der Harnorgane, Gicht und Rheumatismus, allgem. Korpulenz und Fettherz, Frauenkrankheiten, krankhaft erhöhter Reizbarkeit des Nervensystems, Zuckerkrankheiten. Station Bullay der Moselbahn (Wagen zu allen Zügen). Prachtvolle geschützte Lage in einem Seitental der Mosel.

Königl. Bad Bertrich
Das milde Karlsbad

Infolge der Neufassung der Bergquelle ist der Ertrag an Thermalwasser vervierfacht, wodurch eine schnellere Bäderfüllung als bisher erzielt wird. Wasserleitung, Kanalisation und elektrisches Licht. Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober. Prospekte gratis und franko v. d. Kgl. Badeverwaltung. **Bertricher Bergquelle** (Thermalwasser ges. gesch.) zu beziehen durch die Königliche Brunnenverwaltung in Ems sowie alle Apotheken, Mineralwasserhdlg. oder direkt v. d. **Königl. Badeverwaltung in Bertrich.**

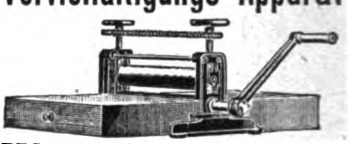
Alpenkurort **Bad Schimberg** (Entlebuch bei Luzern)
2 Heilquellen. (Stärkste Natron-Schwefelquelle u. Eisenquelle). Trink- u. Badekuren. **Kurarzt.** Grossartige Naturschönh. Pens. 7—10 Fr. Prosp.

von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden

erzeugt ein zartes, reines **Gesicht**, rosiges, jugendfrisches **Aussehen**, weisse sammetweiche **Haut**, blendendschönen **Teint** u. beseitigt **Sommersprossen** sowie alle Arten **Hautunreinigkeiten.** à Stck. 50 Pfg. in allen Apotheken, Drogen-, Parfüm- und Seifen-Geschäften.

Mignon-Schreibmaschine
Deutsche Erfindung und deutsches Fabrikat.
Beste Schreibmaschine für Anfänger, Schüler und Privatgebrauch. 2 Jahre Garantie! **Preis 80 Mark.**
Union-Schreibmaschinen-Gesellschaft m. b. H.
74 Friedrichstr. • **BERLIN W. 8** • Friedrichstr. 74.

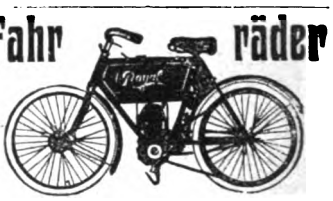
Vervielfältigungs-Apparat



Wenzel-Presse ges. gesch.
Für Hand- u. Maschinenschrift, Zeichnung., Noten unerreicht. Apparate von **M. 50.—** an.
Paul Wenzel, Dresden 50
Lieferant der Ministerien, Staatsbahnen, Militär- und Gerichtsbehörden.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

Fahrräder



Wollen Sie mit einer kleinen Ausgabe aus Ihrem Rade ohne Veränderung **ein Motorrad?** machen?
Aufarbeitung v. Rädern, Reparaturen jeder Art werden in uns. gross. mit Kraftbetrieb arbeit. Werkstätt. in 2 bis 3 Tagen versandfertig hergestellt. Die Preise können nach unsern Preislisten vorher von jederm. berechnet werd. Wir garant. f. feinste Arbeit u. feinstes Material. Vertreter überall gesucht. Verlangen Sie uns. reichillustr. Preisl. üb. Fahrräder Motorräd., Reparaturen u. Zubehör.

Willi Haussherr G. m. b. H.
BERLIN O. 27, Alexanderstr. 22 W.

Digitized by Google

H. J. Bull: „Südwärts!" Die Expedition von 1893 bis 1895 nach dem Südlichen Eismeer. Mit 18 Vollbildern, einer Textillustration und 3 Plänen. Leipzig, H. Haessels Verlag. Preis geh. 4, geb. 5 M.

Illustrierte Taschenbücher für die Jugend. Bd. II: „Aquarium und Terrarium". Bearbeitet von Herm. Lachmann. Bd. III: „Liebhaberphotographie". Bearbeitet von Dr. G. Lehnert. Bd. VII: „Der Schmetterlingsammler". Bearbeitet von Alexander Bau. Bd. X: „Radfahren". Bearbeitet von Dr. G. Lehnert. Bd. XIX: „Lawn-Tennis und andere Spiele". Bearbeitet von Ph. Heineken. Bd. XXII: „Der Käfersammler". Bearbeitet von Alexander Bau. Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. Preis à Bd. 1 M.

Verschiedene Mitteilungen.

— Die Professor Denhardt'sche Sprachheilanstalt zu Eisenach wurde vom 1. Mai 1903 bis zum 1. Mai 1904 von 128 Stotterern besucht. Ordnet man diese nach ihrer Nationalität, so entfallen auf Deutschland 112, auf Oesterreich 5, auf Russland 6, auf England 2, auf Italien 1, auf Spanien 1, auf Belgien 1. Unentgeltliche Aufnahme konnte 21 Personen gewährt werden. In der Anstalt gelangt seit Jahren ein Heilverfahren zur Anwendung, das dem Patienten bei einigem guten Willen in etwa 4 Wochen zur Wiederherstellung einer vollkommen natürlichen Sprache verhilft. Dasselbe geht von dem Grundprinzip aus, dass dem Stotterer die reale Fähigkeit, zu sprechen, nicht fehlt und nie gefehlt hat, dass er vielmehr sein Sprachorgan durch die zur fixen Idee gewordene Vorstellung, andern Personen gegenüber nicht sprechen zu können, beeinflussen lässt. Er hält sich daher von allen anstrengenden und langwierigen sprachgymnastischen Uebungen frei. Die Anstalt selbst, an einem der reizendsten Punkte der herrlichen Marienhöhe, inmitten eines grossen, vom Wald umsäumten und mit schattigen Bäumen bestandenen Gartens gelegen, mit entzückendem Ausblick auf die sich ihr gegenüber erhebenden Berge und das trennende Johannistal ist nur wenige Minuten von Eisenach entfernt und vereinigt so die Vorzüge des Landes mit dem Komfort und den Annehmlichkeiten der Stadt.

— Am 17. Oktober beginnen neue Kurse für Maschinenbau, Elektrotechnik und chemische Industrie an der Reformwerk-

(Fortsetzung auf Seite VIII.)

Hygienische Damenbinden, Irrigatoren etc. alle sanitären **Bedarfs-Artikel!** Illustrirte Preisliste geg. 30 Pfg. Briefm. Sanitätshaus Aesculap, Frankfurt a.M. 25

Magere erhalten schöne üppige Figur und dauernd volle Form der Büste durch Apotheker Vertes echte **Robose-Pillen** völlig arsenikfrei. Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)

Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6. Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Briefmarken. Auswahlsendungen gegen Referenzen. F. DRESER, Hamburg 1.

+ Magerkeit +

Schöne Körperformen, üppige volle Figur nur durch unser „Original"-Kraftpulver." Preisgekrönt m. grosser gold. Med., Ehrendiplom etc. Bestes Mittel geg. Magerkeit. Bis 30 Pfd. Zunahme in ca. 6 Wochen. Streng reell u. garantirt unschädl. Glänzend. Gutachten u. Dankschreiben. Pck. 2 Mk. gegen Postanweisung od. Nachnahme. Allein echt zu beziehen von Wallbrecht & Co., Hygien. Institut Berlin 280 Karlsbadstr. 21.

Das schönste Geschenk

ist unstreitig eine von uns nach jeder Photographie hergestellte Broche, Cravattennadel, Anhänger, Manchettenknopf in Semi-Emaille mit Garantie für Ähnlichkeit und künstlerische Ausführung. Katalog gratis u. franko. Lieferzeit ca. 3 Tage. Versandt p. Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. **Jul. Schloss & Co.**, Frankfurt a/M. 20. Vertreter überall gesucht.

Photograph. Apparate von einfacher aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise. Apparate von M. 3.— bis M. 585.— Illustrirte Preisliste kostenlos. **Christian Tauber** Wiesbaden. W.

Dumm, faul und krank macht das übermäßige Biertrinken, und mit dem Wein geht es noch schlimmer. Am gesundesten bleibt man, wenn man täglich zur Löschung des Durstes ein Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen Ricqles Pfefferminzgeist nimmt. Dieses bekömmliche Getränk schmeckt erfrischend und pikant und leistet vortreffliche Dienste bei schlechter Verdauung und Mattigkeit. Originalflaschen, nur echt mit dem Namen Ricqles, in Parfümerien, Drogerien und Apotheken zu Mk. 1.25, 1.80 und 3.30 erhältlich. Näheres durch das Ricqles-Depot in Frankfurt a. M.

Sedina-Fahrräder von 68 Mark an

sowie sämtliche Zubehörteile concurrenzlos billig. Reichillustrierter Katalog gratis und franco, auf Wunsch Probesendung ohne Kaufzwang. – Reelle Garantie, prompte Lieferung. **Martin Kleinschmidt, Stettin 34.**

Das Haar ist der schönste Schmuck des Menschen!

Wer dasselbe pflegen und erhalten will, brauche

Natürliches Haarpflegemittel von wunderbarer Wirkung aus dem Safte der Birke bereitet, welches dank der warmen Empfehlung der Herren Aerzte und wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften Verbreitung über die ganze Welt gefunden hat.

Zu beziehen durch Apotheken, Drogerie-, Parfümerie- und Friseur-Geschäfte. Jede in der Fabrik gefüllte echte Flasche trägt über dem Korken einen Garantie-Verschlussstreifen.

Keine Dame kann d. 1000-fach erprobt., einzig hygien. **Schönheitsmittel „Pulchrit"** entbehren. Es verbindet sich absolut mit der Haut, trägt nicht lästig auf wie Puder, macht die Haut sammetweich u. **veredelt** den Teint. Zu hab. bei **Jos. Toell jr., Köln a. Rh. 6.** Preis M. **2.50**, 1/3 Packung M. **1.20** Nachnahme.

999 echte Briefmarken enth. 250 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap., Ceyl., Arg., Jap., Korea, Victoria, Mex., Finnl. etc u. 1 Jap.-Karte f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückp. 20 Pf. Preisl. grat. **Alb. Petters & Co., Hamburg.**

Herren! 50 ff. Scherzpostkarten 1,50 Mk. Briefmarken. **Heinr. Lehmann**, Kunstverlag, **Hamburg 62.**

Sommersprossen verschwinden in 7 Tagen vollständig mit meinem altbewährten, ausgezeichneten, unschädlichen Mittel. Preis per Flacon 4 Mk. franko u. zollfrei. Bezug nur durch **T. Lehky,** diplom. Apotheker in **Prag,** Korngasse No. 17.

Ia Damenbinden anerkannt beste Marke. Dtz. M. 0,75 5 Dtz franco . . . . . M. 4,00 12 Dtz. (Postpacket) franco . M. 8,50 Solider Gürtel . . . Stück M 0,50 **Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen. Preisl. franco.** **Kopp & Joseph** Apotheker, Verbandstoff-Grosshandl. **BERLIN W. 20. Potsdamerstr. 122 c.**

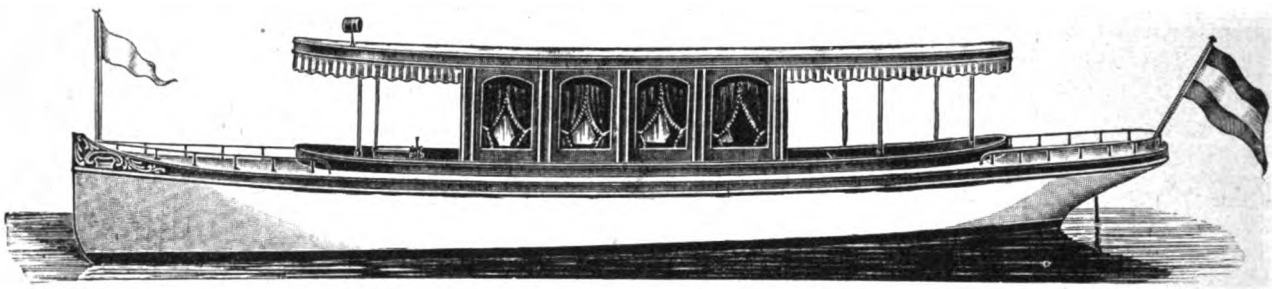
Digitized by Google

meisterschule Apolda. Die Anstalt verfügt über reichhaltige Sammlungen und Laboratorien. Eine Selekta (Technikerklasse) gibt befähigten Absolventen Gelegenheit, sich weiter auszubilden. Die Diplomprüfungen finden unter dem Vorsitz des Grossh. Staatskommissars Herrn Baurat Günther statt. Die Apoldaer Anstalt stellt sich speziell die Aufgabe, tüchtig geschulte Betriebsbeamte heranzubilden, nach denen immer starke Nachfrage herrscht, während die Bureautechnikerschule vielfach überfüllt ist.

— Das Technikum Mittweida, ein unter Staatsaufsicht stehendes höheres technisches Institut zur Ausbildung von Elektro- und Maschineningenieuren, Technikern und Werkmeistern, zählte im verflossenen 36. Schuljahr 3610 Besucher. Der Unterricht in der Elektrotechnik ist in den letzten Jahren erheblich erweitert und wird durch die reichhaltigen Sammlungen, Laboratorien, Werkstätten und Maschinenanlagen (Maschinenbau-Laboratorium) usw. sehr wirksam unterstützt. Ausführliches Programm mit Bericht wird kostenlos vom Sekretariat des Technikum Mittweida (Königr. Sachsen) abgegeben. In den mit der Anstalt verbundenen etwa 3000 qm Grundfläche umfassenden Lehrfabrikwerkstätten finden

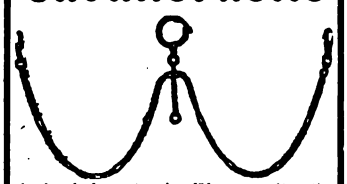
(Fortsetzung auf Seite IX.)

MOTOR-BOOTE in allen gangbaren Grössen u. Ausführungen aus Stahl oder Eichenholz von 5 Meter an in kürzester Zeit lieferbar. Alle Sorten Boote sowie Salon- und Bereisungsboote werden in nur moderner Construction und Ausführung nach den speciellen Wünschen meiner Auftraggeber geliefert. Musterboote liegen in Berlin und Hamburg zur event.



Probefahrt und Besichtigung zur Verfügung. Illustrierter Katalog gratis. **A. H. Ueltzen,** Specialgeschäft für Motorboote, **Hamburg-Hohenfelde.**

Albert Rosenhain's moderne
Cavalierkette



in hocheleganter Ausführung mit 13½ kar. Gold im Feuer vergoldet, unter 5jähriger schriftlicher Garantie.
Herren-Doppelkette . . . . 4.00 Mark
Moderne lange Damenkette 4.50 Mark
Albert Rosenhain
BERLIN SW., Leipzigerstr. 73/74.
Grösstes Kaufhaus für Neuheiten.
Grosse illustr. Preisliste grat. u. franko.

Prima Fahrräder
enorm billig
Verlangen Sie **Pracht-Katalog** mit über tausend verschiedenen Nummern **gratis** und **franko,** ehe Sie ein Fahrrad oder Zubehörteile kaufen. — Probefahrrad auch zum Ausnahmepreis. Pneumaticmäntel M. **4,** mit Garantie M. **5** u. **6.** Schläuche M. **3, 3.50** u. **3.90.**
J. Fries, Beseler Nchf., Fahrradwerke, Flensburg W.

Alle sanitären Bedarfsartikel
Philipp Rümper, Frankfurt a.M., 50.
Katalog gratis gegen 10 Pfg. Porto.

50,000 Geradehalter-Träger
Im Gebrauch. 1000de Anerkennungen.
Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung. **Kein schmerzender Druck.** Für **Herren, Damen** und **Kinder.** Ohne Beihülfe anzulegen. **Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen.** Höchst beachtenswerth b. sitzender Arbeit. Grösse I (bis 60 cm Brustumfang) Mk. **3.–**, Gr. II (bis 75 cm) Mk. **3.50** Gr. III (bis 100 cm) Mk. **4.–**. Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken u. 40 Pfg. für Porto. Bei **Nichtconvenienz** wird Betrag rückvergütet. **Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 9 E.**

Zauber
und **Liebe.**
Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. **A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

AMATEURE
die den **VIDIL-FILM**

versuchten,
kehren nie mehr
zu dem veralteten Rollfilm zurück.
Vidilfilms passen in jede Rollfilm-Camera und sind in allen Photohandlungen vorrätig. Prospekte gratis und franko von der Photo-Abteilung der Leipziger Buchbinderei-Akt.-Ges. vorm. Gustav Fritzsche, Leipzig 44.

Bestes Antiseptikum
Densos
für
Mund und Zähne.
Dieses Mundwasser ist den neuesten Forschungen der Wissenschaft entsprechend zusammengestellt, hat sich ganz hervorragend bewährt und wird ärztlich empfohlen!
Preis pro Flasche M. 1.50.
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.
Fritz Schulz, Leipzig
Chemische Fabrik.

FORM „RIVIERA"

No. 1. Basthut, naturfarbig, porös u. regenfest **M. 2.75.** No. 2. Weisser Basthut, sehr fein, 53 Gramm, **M. 4.** No. 3. Echter indisch. Mattenhut, naturfarb., mit buntem oder einfarbigem Band, gesetzl. gesch. originelle Neuheit, sehr kleidsam **M. 5.25.** Per Nachn. Grosses illustr. Preisbuch kostenfrei. **„Excelsior" Hut-Manufaktur Aug. Wilss, Eisenach 1 b**

Wer im Gesicht
Pickeln,
Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler hat u. durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmet. Laboratorium von **Rud. Hoffers,** BERLIN-Karlshorst 6.

Schweissfüsse
werden trocken u. geruchlos (desgl. Hand- u. Achselschweiss) bei Gebrauch von Apoth. **H. Noffkes** kosmet. **„Antorin"** (ges. gesch.), ärztlich empf. Erfolg garantirt. Preis ¼ Fl. 2.00 Mk., ½ 1.20 Mk., Probefl. 0.75 Mk. exkl. Porto. **Die Kosten erspart man zehnfach an Strümpfen u. Stiefeln!** Apoth. **H. Noffke, Berlin SW., Yorkstr. 19.**

Photograph. Apparate.
Gegen Monatsraten
ohne Preiserhöhung.
C. F. WIEDEMANN
HOFLIEFERANT
RODA S.A.
ill. Prachtkatalog (200 Seiten) frei.

Digitized by Google

Volontäre zur praktischen Ausbildung Aufnahme. Das Technikum Mittweida erhielt anlässlich der Sächs.-Thür. Ausstellung zu Leipzig die höchste Auszeichnung, die Königl. Sächs. Staatsmedaille, für hervorragende Leistungen im technischen Unterrichtswesen.

— Den hohen Anforderungen, die in den letzten Jahren an eine gut bekömmliche und einwandfreie Kindermilch gestellt werden, sucht eine in milchreicher Gegend Oberhessens erbaute Musteranlage für Milchbehandlung und Milchverwertung gerecht zu werden. Ganz besondere Sorgfalt wird auf die Herstellung der altrenommierten Kindermilchpräparate von Herrn Geh.-Rat Prof. Dr. Biedert verwendet. Die Erfolge, die diese Präparate bei mangelnder Muttermilch und vor allem bei Brechdurchfall erzielt haben, werden am besten durch etwa 1000 Gutachten von Aerzten und Privaten bewiesen. Einen Auszug dieser Gutachten nebst näheren Angaben über „Biedert's Ramogen" und „Biedert's Somatose-Milch" gibt die Firma Deutsche Milchwerke in Zwingenberg (Hessen), Zentrale der Fabriken in Stockheim (Oberhessen), Stendorf (Holstein) und Zwingenberg (Hessen).

— Karl der Grosse entdeckte eines Tags, so berichtet die Sage, auf einem seiner Jagdzüge in den Ausläufern des Ardennerwaldes aus dem Felsen sprudelnde, heisse Quellen; er baute sich dort eine Pfalz und nannte den Ort (nach dem altdeutschen ach = Wasser) Aachen. Diese Darstellung der Sage ist nicht ganz genau, denn die Aachener Quellen waren schon den Römern bekannt; wohl aber war Karl tatsächlich der erste, der am eigenen Leibe die Heilkraft dieser Thermen erfuhr, und der sie bis zu seinen letzten Tagen als ein nie versagendes Heilmittel gegen seinen schlimmsten Feind, die Gicht, benutzte. Seitdem finden alljährlich viele Tausende dort Linderung und Heilung von vielen schweren und hartnäckigen Leiden: Gicht, Rheuma, Hautkrankheiten, Metallvergiftungen usw. Bis jetzt aber waren diese Vorteile nur solchen erreichbar, denen genügend Mittel und Zeit zu Gebote standen, um eine längere Badereise dorthin zu machen. In Aerztekreisen hat man es deshalb mit Freuden begrüsst, dass dank den Fortschritten der modernen Technik es jetzt jedem möglich geworden ist, sich diese Kur mit Hilfe der in einem grossen Etablissement hergestellten natürlichen Aachener Quellprodukte zu Hause leisten zu können. Von den Produkten sind vor allem das Aachener Bade- und Trinksalz sowie das natürliche Aachener Thermalwasser (Sebastian-Sprudel) hervorzuheben, die bereits heute zu hoher Bedeutung gelangt sind und die die Medizin nicht mehr unter ihren beliebtesten Heilmitteln vermissen möchte.

— Rechenmaschinen. Das Bestreben, geistige Arbeit durch mechanische zu ersetzen, macht stetig Fortschritte, besonders auf dem Gebiete des Rechnens. — Maschinen, die die Tätigkeit eines geübten Rechners nicht nur ersetzen, sondern sogar, was Schnelligkeit und Exaktheit anlangt, übertreffen, sind schon vielfach im Gebrauch. — Eine der bekanntesten Maschinen dieser Art, die alle vier Rechnungsarten, Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division mit gleicher Promptheit rechnet, ist die Rechenmaschine „Brunsviga". Aber auch auf dem Spezialgebiet der Addition, eines

(Fortsetzung auf Seite XI.)

LE TRÈFLE INCARNAT DE L·T·PIVER PARFUM A LA MODE

BESTE ZAHN-CRÊME 60 Pf. KALODONT F. A. Sarg's Sohn & Co. Wien. erhält die Zähne rein, weiss u. gesund.

Lactagol

ermöglicht jeder Mutter das Selbststillen.

„Ihr **Lactagol hat sich** in den 14 Fällen, in denen ich es bis heute versucht habe, **glänzend bewährt.** Besonders **in der heissen Jahreszeit,** wo der **Brechdurchfall** Hunderttausende von Flaschenkindern dahinrafft, sollte jede Mutter selbst nähren und, **falls sie nicht genügend Milch hat,** Lactagol nehmen."
Dr. **T. Z.** in **B.**

Eine Brochüre „Das Selbststillen" mit zahlreichen ähnlichen Gutachten auf Wunsch gratis und franco durch

Vasogenfabrik Pearson & Co., Hamburg W.

PARADE-Fahrräder

sind unbedingt **die besten** und trotzdem **ausserordentlich billig.** Haben Sie Bedarf in **Fahrrädern** u. **Fahrradbestandteilen,** so fordern Sie meinen **Hauptkatalog,** der Ihnen kostenlos zugestellt wird, derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.

A. ROSE, MAGDEBURG.

F. HEGELMANN, MAGDEBG.

GÖRICKE'S WESTFALEN-RAD GÖRICKE'S MOTOR-RAD

KATALOGE GRATIS u. FRANKO | DIESE SCHUTZMARKE GARANTIRT BESTE QUALITÄTSWARE | VERTRETER AN ALLEN GRÖSSEREN PLÄTZEN

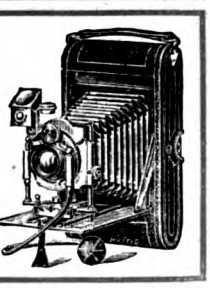
BIELEFELDER MASCHINEN- u. FAHRRADWERKE AUG. GÖRICKE, BIELEFELD

GEGRÜNDET 1874 · JAHRESPRODUCTION CA. 25000 FAHRRÄDER · CA. 700 ARBEITER

Einen Weltruf haben sich

Hüttig's Lloyd Film-Cameras

durch vorzügliche Ausstattung und anerkannte Leistungsfähigkeit erworben.



Fabrik photographischer Apparate a. A. vorm. **R. Hüttig & Sohn, Dresden-A.**

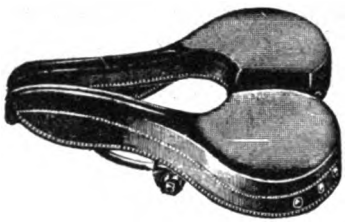
Durch alle photogr. Handlungen zu beziehen. *Ausführliche Preisliste gratis und franko.*

Versandhaus **Jacob Katz** **BERLIN 25, Alexanderstr. 1, gegenüber dem Bahnhof Alexanderplatz, Dircksenstr. 21.**
Spezialgeschäft für **Photogr. Apparate. Detail-Verkauf** zu Original Hüttigs Fabrik-Preisen.
Preisliste gratis und franko.

Digitized by Google

Eine für Radfahrer wichtige Erfindung

ist unstreitig der von der Firma Otto Saupe, Chemnitz i. Sa., auf den Markt gebrachte, unter Nr. 107454 patentierte Fahrradsattel „Probat". Derselbe bewährt sich vorzüglich und kann als bester der Welt bezeichnet werden.



Herr Forschungsreisender **Eugen Wolf**, München, schreibt: Ich habe den amerikanischen teuren Christysattel, ebenso alle anderen Sättel verworfen, seitdem ich den „Probatsattel" in der mir erbetenen Breite in Gebrauch habe (Nr. 2 = 24 Zentimeter breit). Durch den Fortfall jedweden Druckes auf Prostata und sonstige Teile des Mittelkörpers ist der Sattel „Probat" eine Wohltat für Radfahrer und namentlich für Damen geworden. Ich halte den Sattel „Probat" mit breiter Sitzfläche für das allerrichtigste, ja viele Radler und Radlerinnen, die infolge ärztlicher Vorschrift und aus Sanitätsgründen das Radeln aufgeben mußten, werden durch das Aufspannen eines „Probat-Sattels" wieder in den Stand gesetzt, dem gesunden und den Geist ausruhenden Radfahren von neuem zu huldigen. Es würde mich im Interesse der Allgemeinheit sehr freuen, wenn diese Zeilen dazu beitragen können, den „Probatsattel" in Radlerkreisen bekannter zu machen.

Dieser Sattel „Probat" wird in verschiedenen Breiten angefertigt und ist besonders zu empfehlen: Nr. 2 für Herren, Nr. 5 für Damen à Mark 12.50, Nr. 3 für Motorräder à Mark 14.—.

Einen tadellos sauberen **Fuss-**bodenanstrich erhalten Sie mit meiner fertigen Bernstein-Lackfarbe. Über Nacht trocknend, nicht klebend, leichte Anwendung. Postcolli 4 Ko. Netto franko **7 Mark** p. Nachnahme. Vorräthig in fünf Farben, Musterkarten grat. u. frko.
Herm. Finkgräfe, Zeitz 2.

H. Trültzsch

Berlin N., Boyenstr. 37, liefert garant. Natur-Citronensaft zu Küchenzweck. u. zur
Citronensaftkur
gegen Gicht, Rheuma. usw. Probefl. grat. u. frc. od. Saft v. ca. 60 Citr. 3.50 fr. In Berlin 1 Kilo 3 Mk. fr. Haus.

Magere
erlangen **schöne üpp. Figur** u. **dauernde volle Form** der **Büste** durch **Orientalische Kraft-Dragées** welche völlig unschädl. u. arsenikfrei sind. Z. Erfg. ausreich. Dosis p. Post franco 5,50 Mk. Gen.-Vertrieb **Max Denk, Berlin 30, Kottbuser Ufer 32.**

Tzschnibsnaupsch
Zittern (besond. in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** früher Frankfurt a. M., jetzt **Wiesbaden, Rheinstrasse 15.** Atteste von Geheilten sowie von den Prof. v. Bardeleben, Westphal, Billroth, Esmarch, v. Nussbaum, Charcot etc. werden zugesandt.

Jedermann
sein eigener
Vergolder
durch Gebrauch der auffallend schönen und unübertroffenen
Excelsior-Bronzen
Man verlange zur Garantie ausdrücklich diese Marke in den Drogen-, Farben-, Papierhandlungen u. s. w.
Alleinige Fabrikanten:
M. Brünn & Co., Fürth (Bayern)
Bronzefarb.- u. Blattmetallfabrik.

Dampf- und Motorboote
jeder Art. Lager von circa 50 diversen Bootskörpern, viele Maschinen und Kessel fertig oder in Arbeit, daher schnellste Lieferzeit.
R. HOLTZ, Schlosswerft, Harburg a. E.
Katalog W. gratis.

GUMMI-SCHUHE UND STIEFEL
der NORTH BRITISH RUBBER Co Ltd. EDINBURGH.
Unübertroffen an ELEGANTEN FORMEN TADELLOSEM SITZ DAUERHAFTIGKEIT.

Depot:-
BIELING GEBRÜDER.
Alterwall. 76, HAMBURG.

An die grosse Glocke
muss es gehängt werden, dass
Caesar-Fahrräder
auch in Saison 1904
die Besten u. Allerbilligsten
sind. Verlangen Sie gratis und franko meinen 152 S. starken Hauptkatalog, welcher reiche Auswahl auch in Glocken, Laternen, Pneumatic, Sättel, Achsen, Conen, Schalen sowie Nähmaschinen, Schallplattenapparaten, Phonographen, Petroleumöfen, Elektrischen Lampen zu staunend billigen Preisen enthält.
F. A. Lange, Leipzig 14, Karlstrasse 22.

KORPULENZ
FETTLEIBIGKEIT

Um Schlank zu Werden ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **"PILULES APOLLO"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden.

Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt *übermässigen Embonpoint* unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von *Fettleibigkeit* beiderlei Geschlechts.

Dies ist das Geheimnis jeder eleganten Frau, welche sich eine schlanke und jugendliche Gestalt bewahren will.

Flacon mit Anweisung M. 5.30 franko; gegen Nachnahme M. 5.50.

J. RATIÉ, Pharmacien, 6, Passage Verdeau, PARIS (9e).
Depot in BERLIN: B. HADRA, Apotheker, Spandauerstrasse, 77.
In Oesterr.-Ungarn: J. V. TÖRÖK, Apoth. Königsgasse, 12, BUDAPEST.

„Das Bad in Wort und Bild" ist ein illustriertes Preisverzeichnis aller modernen Badevorrichtungen mit Angaben über ihre Anwendung nach ärztlichen Vorschriften; auch die neuesten Klosetts, Bidets, Aufwaschtische, Eisschränke, Waschtoiletten und Ventilatoren sind darin verzeichnet. Man verlange kostenfreie Zusendung. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße. Goldene Staatsmedaille.

+ Korpulenz +
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch die **Tonnola Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78

Allem voran ist die **Waschmaschine System „Krauss",**

welche die Wäsche in der **halben Zeit** mit den **halben Kosten kocht** und zugleich **gründlich reinigt.**
Broschüre gratis.
Louis Krauss, Schwarzenberg 11 Sa.

Charakter beurteilt nach der Handschrift – 12jährige Praxis – Prosp. frei: **Psychologe P. P. Liebe, Augsburg.**

Digitized by Google

Gebietes, das bekanntlich bei der Post, Steuerbehörden, Sparkassen und grossen Geschäftshäusern von einschneidender Wichtigkeit ist, sind bereits besondere Additionsmaschinen, die die einzelnen Posten und die Summe drucken, in Tätigkeit. Alle diese Maschinen wurden aber bis jetzt nur mit der Hand betrieben, was immerhin einen gewissen Kraftaufwand bedeutete, bei anhaltendem Gebrauch sogar ins Gewicht fiel. Jetzt ist auch dieser Uebelstand dadurch überwunden, dass man in der Addiermaschine „Addograph" eine Maschine erfunden hat, die auch elektrisch betätigt werden kann, ein System, das zweifelsohne um so rascheren Eingang bei Behörden und grossen Etablissements finden wird, als diese sämtliche genug elektrische Energie besitzen und der Addograph an jede elektrische (Licht-) Leitung angeschlossen werden kann. Beide Maschinen werden von der bekannten Firma Grimme, Natalis & Co., Braunschweig, in den Handel gebracht.

— Rudolf Webers Raubtierfallen erregen auf der Weltausstellung in St. Louis die Aufmerksamkeit aller Interessenten. Seit 30 Jahren sind diese Apparate, die sich in vielen Tausenden von Fällen vorzüglich bewährt haben, zu einer Weltberühmtheit gelangt. Der beste Beweis, wie sehr die ausserordentlichen Leistungen der Firma anerkannt werden, ist erst in letzter Zeit dadurch erbracht worden, dass dem Inhaber, Herrn Fabrikbesitzer Gerlach, vom Kaiser von Oesterreich der Hoflieferantentitel verliehen wurde. Die Webersche Raubtierfallenfabrik ist die erste und älteste ihrer Art, sie stellt nicht nur Fallen für das kleine Raubgesindel her, sondern die äusserst sinnreichen Konstruktionen der Fangapparate für die grossen Räuber, besonders Löwen und Tiger, sind hervorragend geeignet, zum Schutz des menschlichen Lebens beizutragen. Selbst die grössten Fallen sind so eingerichtet, dass ein Entkommen un-

(Fortsetzung auf Seite XII.)

Prof. BIEDERT's RAMOGEN Kindermilch

Stets frisch u. haltbar, nur in Dosen erhältlich, überallhin, selbst nach den Tropen, zu verschicken. Glänzende Gutachten gratis durch die Fabrik.

Bei mangelnder Muttermilch u. besonders Brechdurchfall sowie sonstigen Verdauungsstörungen des Säuglings haben die Biedert'schen Milchpraeparate Biedert's Ramogen (pro Dose Mk. 1.—) u. für sehr schwache Kinder Biedert's Somatose-Milch (pro Dose M. 1.40) ganz hervorragende Erfolge gehabt. Es kommt nur erstklassige Milch, die unter strenger Kontrolle in grossen Musterstallungen gewonnen wird, zur Verarbeitung. Zu haben in den Apotheken und Drogerien oder wenn nicht vorrätig direct durch die Fabrik Deutsche Milchwerke Zwingenberg (Hessen.)

Nur für Kleinkapitalisten (10 — 50000 Mark)

Pupillarsichere Anlage bei höherer (6—10%) Verzinsung

durch Betheiligung an einem zeitgemäßen humanitären Unternehmen. Schlußtermin der Anmeldung 15. Juli 1904. — Anfragen unter O. 198 an August Scherl G.m.b.H., Berlin SW. 12, Zimmerstr. 37-41.

Locomobile

Concessionirter Dampfwagen. — Geräuschlos. Geruchlos. Billig i. Einkauf und Betrieb. Bester Bergsteiger der Welt. Alle Modelle sofort lieferbar.

Neueste Kataloge durch die alleinigen Importeure für Deutschland: Achenbach & Co., Hamburg W.

Briefmarken – Katalog – Gratis!

300 Seiten, 1500 Abbildungen, 50000 Verkaufspreise. Ankauf ganzer Sammlungen und einzelner Marken. Philipp Kosack, Berlin, Burgstrasse 8, am Kgl. Schloss.

Brennabor

bekannt erstklass. Nähmaschinen

in allen Systemen für Haushalt und Confektion bezieht man am billigsten direkt durch d. allein. Engrosvertrieb Wm. Leifermann, Hamburg 1. Auf Wunsch Teilzahlung. Preisl. grat.

Selbstkochkasten nach Dr. Thalwitzer. D. R.-G.-M. 177 569.

Die Speisen werden, kurz angekocht, im Selbstkochkasten von selbst vollständig gar; mit einer Temperatur von 100° hineingestellt, haben sie nach drei Stunden noch 73°, sind nach 6 Stunden noch servier-warm.

Ersparung an Feuermaterial (auch bei Gas-Kochern)! – Anbrennen unmöglich! – Beaufsichtigung überflüssig! – Gefahr für Kinder vermieden! – Wärme lange erhalten!

Preis des Selbstkochkastens mit Ausfütterung und Beschlag, complet mit je einem emaillierten Topf von 2⅝ und 5 Liter Inhalt mit Schlussranddeckeln . . . . . Mk. 13.00. Noch grössere entsprechend!

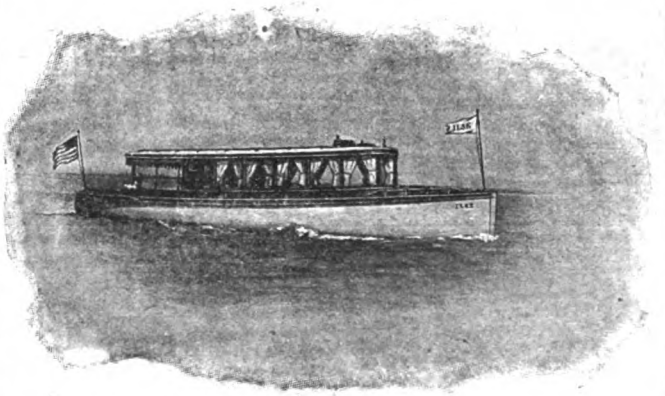
HERZ & EHRLICH ▫ BRESLAU.

Ausführliche illustrierte Preislisten mit Attesten auf Wunsch kostenlos.

LOZIER BOOT-MOTORE

ermöglichen Jedem, dem schönsten Sommersport, Motorbootfahren, zu huldigen.

Durch die Einfachheit dieses Motors ist Jedermann im Stande, ihn selbst zu bedienen.



The Lozier Motor Company.

Hamburg, Alsterdamm 10. Dept. L.

Solide eigene 6mal prämiirte Fabrikate-Trommeln u. Pauken. Trommel. Flöten. Signalhörner, Becken, Felle, Glockenspiele, Schellenbäume usw. Preisl. frk. umsonst. Lebr. Fischer, Markneukirchen i. S. No. 30

100 seltene Briefmarken! v. China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan etc. etc. alle versch., gar. echt, nur 2 Mk. Preisl. gr. E. Hayn, Naumburg a. S.

CRÈME SIMON

Unübertroffen für den Teint und für die Toilette

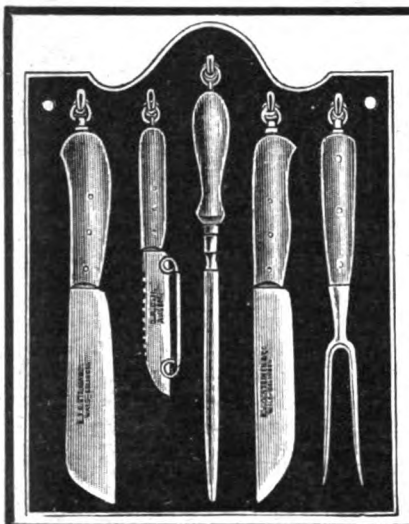
Poudre & Savon SIMON PARIS

Digitized by Google

möglich ist. Allen denjenigen, die sich für diese Raubtierfallen interessieren, sei empfohlen, sich mit einer Anfrage an die Firma Rudolf Weber in Hainau zu wenden, die bereitwilligst über alle Einzelheiten Auskunft erteilt.

— Unter dem Namen „Cosmowton Bryol" bringt das Kosmetische Laboratorium von Rudolf Hoffers, Berlin-Karlshorst, ein auf Seide aufgestrichenes kosmetisches Präparat in den Handel, das gegenüber andern Salben den grossen Vorzug besitzt, beim Gebrauch während der Nacht das Bettzeug nicht zu beschmutzen. Da die Anwendung nur nachts erfolgt, ist diese sehr diskret und einfach. Das Präparat dient zum schnellen Entfernen von Hautunreinheiten, Sommersprossen, Pickeln im Gesicht und Mitessern und erzeugt eine herrliche, blendendweisse Haut. (Man vergl. d. Inserat.)

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Kaiserstrasse, Ecke Fleischbrücke, **Stuttgart,** Königstrasse 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,–, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.



Eine Zierde für jede Küche

soll in keinem Haushalt fehlen.

Komplettes Küchenbrett matt Eichenfarbe gebeizt Grösse 28×36 cm mit **5 Prima Werkzeugen.**

1. **Fleischgabel,** fein vernickelte Klinge, 16 cm lang,
2. **Brotmesser,** extra scharf, Klinge 16 cm lang,
3. **Gemüsemesser,** verstellbar mit Fischschupper,
4. **Küchenschlachtmesser,** Klinge 16 cm lang,
5. **Messerstahl** zum Schärfen, I. Qual.

nur 3 Mark 50 Pfg. komplett gegen Nachn., Porto **50** Pfg. **Dasselbe Brett in hochfeiner Ausführung,** alle Messer fein polirt u. verzierte Hefte, **Mk. 4.50** komplett geg. Nachn., Porto **50** Pfg. – Illustrirter Katalog unserer Waaren, ca. 4000 Gegenstände enthaltend, umsonst u. portofrei.

Stahlwaaren-Fabrik und Versandhaus

E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 337.

Hygienische

Bedarfsartikel. **Neuester** Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.

H. Unger, Gummiwarenfabrik, **Berlin N.,** Friedrichstr. 131 c.

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch

bequemste Zahlungsbedingungen

ohne jede Preiserhöhung. Sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste kostenfrei.

G. Rüdenberg jun. Hannover.

Sport im Bild

Die einzige vornehme illustrierte Sportzeitschrift in Deutschland.

Sport-Gesellschaft-Theater.

Preis pro Heft 50 Pfg., pro Quartal 6 Mark. Erscheint wöchentlich.

Man abonniert bei allen Postanstalten, Buchhandlungen und Filialen von AUGUST SCHERL G. m. b. H.

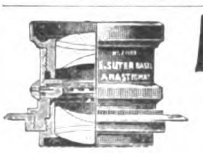
Ganz wunderbar

Remonde

sind d. neuen Modelle uns. **weltberühmt.** Zeitzer Pianinos, Kinder-, Sport- und Leiterwag., Kinderstühle, eis. Bettstell., Holzwaren, Fahrräder von 62 Mk. an. Näh-, Wring-, Wasch- u. Mangelmaschinen. Staun. bill. Preise. **Sie spar. viel Geld, wenn Sie uns. Haupt-Katalog grat. verlang.** Auf Wunsch günst. Zahlungsbedingungen. **Erstes Sächs. Versand-Magazin, Zeitz 123** Vertret. (auch nur f. gelegentl. Verk.) an all. Orten gesucht.

Die Sächsische Revolver-Orchestrion-Fabrik F. O. Glass. Klingenthal i. Sachs.

liefert **Revolver-Orchestrions** neuester, vollendetster Construction zu **Concert- und Tanzmusik** für Restaurants, Concert- u. Tanz-Säle, Privatwohnungen, Villen, Schlösser u. s. w. in solidester Ausführung unter vollständiger Garantie. Zahlreiche Referenzen stehen zur Seite. Kataloge grat. u. franco



Amateur-Photographen!

Die **Optische Anstalt E. Suter, Basel,** versendet gratis und franco seinen illustr. Hauptkatalog über Objektive. Specialität: vorzüglichste Anastigmate, ferner Handcameras in den verschiedensten Ausführungen, Prismenfernrohre etc.

Sirolin

Thiocol „Roche" 10, Orangensyrup 140.

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei **Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane,** wie **Chronische Bronchitis, Keuchhusten,** und namentlich auch in der **Reconvalescenz nach Influenza** empfohlen.

Hebt den **Appetit** und das **Körpergewicht,** beseitigt **Husten** und **Auswurf,** bringt den **Nachtschweiss zum Verschwinden.**

Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.** Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20, Frs. 4.–, Kr. 4.– per Flasche erhältlich.

Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.

F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37.41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

10 000 Gratis-Dosen

kommen in den nächsten Wochen zur Verteilung.

Ein bemerkenswertes Angebot an die Leser der „Woche".

Ich verlange nicht von Ihnen, dass Sie Geld dafür ausgeben, um festzustellen, ob meine Pomade auch bei Ihnen einen Neuwuchs oder Nachwuchs des Haares bewirkt; ich biete Ihnen aber die Gelegenheit, dass Sie sich ohne Kosten hiervon selbst überzeugen. Wenn sich nach einem Versuch die Pomade als leistungsfähig erweist, können Sie mit gutem Gewissen ein grösseres Quantum kaufen.

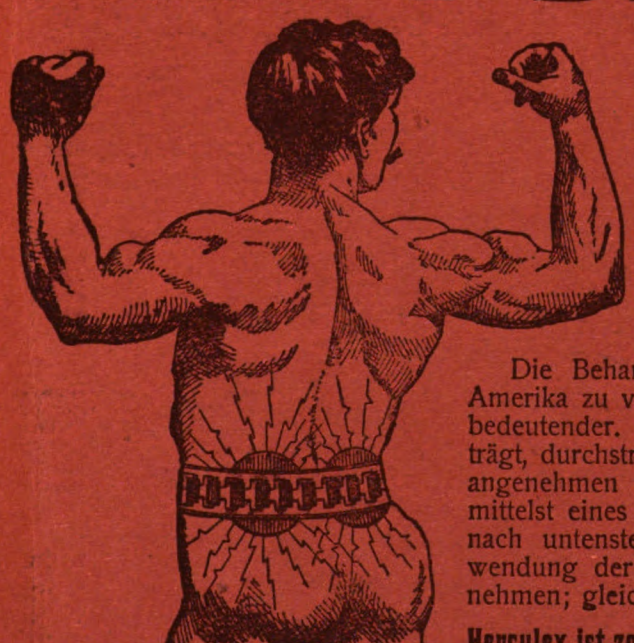
Eine Postkarte genügt.

Wenn Sie an mich schreiben und sich auf die Offerte in dieser Zeitung beziehen, werde ich Ihnen umgehend eine Probedose meines Haarwuchsmittels kostenlos zusenden. Eine Anzahl überzeugender Dankschreiben ist jeder Sendung beigelegt.

John Craven-Burleigh

BERLIN 109, Leipzigerstrasse 84.

KRAFT DER JUGEND



Alle Schwachen und Energielosen, alle, bei denen sich die Schwächen des Alters bemerkbar machen, die des Morgens mit müden und schmerzenden Hüften aufwachen, von **Rheumatismus, Leber-, Magen-** oder **Nierenleiden** geplagt werden, sollten der Natur helfen, ihre Kräfte wiederherzustellen.

Die richtige Anwendung der Elektrizität ist sicherlich die Hülfe, deren sie bedürfen.

Herculex, der elektr. Gürtel

des Dr. Sanden.

Die Behandlung mit demselben hat schon tausende von Heilungen in Amerika zu verzeichnen, und seine Erfolge werden auch in Europa immer bedeutender. Indem man den „HERCULEX" Nachts bequem um die Hüften trägt, durchströmt derselbe den ganzen geschwächten Organismus mit einem angenehmen und belebenden Strom. Letzterer ist sofort fühlbar und kann mittelst eines besondern Regulators geregelt werden. — Man bemühe sich nach untenstehender Adresse, um die einfachste und vollkommenste Anwendung der Elektrizität auf den menschlichen Körper in Augenschein zu nehmen; gleichzeitig überzeuge man sich vom Strome des „HERCULEX" etc.

Herculex ist zollfrei für Deutschland. • Eine Brochure von Dr. Sanden kostenfrei.

Man schreibe noch heute um die interessante illustr. Brochure **„Die Gesundheit in der Natur"** welche gratis u. franko durch die Post an jeden gesandt wird, der dieselbe verlangt. Diese Brochure giebt Herren und Damen wertvolle Belehrungen und enthält eine genaue Beschreibung des elektr. Gürtels „HERCULEX" des Dr. Sanden.

„Herculex" wird sowohl von Damen als von Herren gegen **Rheumatismus, Magen-, Leber-, Nieren-** und **Blasenleiden** sowie gegen **Stuhlverstopfung** angewendet. Er erneuert und belebt jeden Nerv, jede Drüse, jedes Organ, kurz das ganze System, indem er die Schwäche bekämpft und den Schmerz stillt.

Bei Bestellung der Brochure **„Die Gesundheit in der Natur"** gebe man gefälligst den Namen dieser Zeitschrift an.

Man schreibe an: **Dr. A. B. Sanden, 15, Rue de la Paix, Paris.**

Digitized by Google

Von

Hamburg

nach den

Nordseebädern

Cuxhaven - Helgoland - Sylt - Wyk - Amrum
Norderney - Borkum - Juist - Langeoog

Tägliche Fahrten der erstklassigen Salon-Schnelldampfer
„Cobra", „Prinzessin Heinrich", „Silvana"

Neu! in Cuxhaven auch Anschluss an die **Tages-Schnellzug-Verbindung Berlin - Cuxhaven - Helgoland - Sylt** unabhängig von Ebbe und Flut, Abfahrt Berlin **Lehrter Bhf. 620** Vorm., in Helgoland **300** Nchm., in Sylt **700** Nchm.

Direkte Fahrkarten und Fahrpläne auf allen grösseren Eisenbahnstationen, allen bedeutenden Reisebureaux sowie bei der **Nordsee-Linie, Hamburg IX.**

Telephon Amt I No. 5248 und 7334.

Bevor Sie auf die Reise gehen

müssen Sie sich unbedingt mit den vorzüglich bewährten

Leguminosen-Malzpräparaten

versehen.

Legumin-Malz-Mehl **„Etymon"** ist ein vollständiger Ersatz f. Muttermilch. Bei Magen- und Darmleiden, Blutarmut, Tuberkulose ein unersetzliches Kraft- und Nährmittel.

Legumin-Malz-Cacao **„Etymon"** bei Magerkeit, Verdauungsstörungen aller Art, Krätteverfall usw. mit unvergleichlichem Erfolge angewendet.

Der beste Beweis für die Vorzüglichkeit unserer Legumin-Malz-Präparate **„Etymon"** ist, dass sie auf allen beschickten Ausstellungen mit nur ersten Auszeichnungen bedacht wurden.

In Apotheken, Drogerien und Kolonialwaren-Handlungen käuflich.

SÜSSMANN & HOFFMANN

Erste deutsche Legum nosen-Malz-Präparate-Fabrik

Fernsprecher No. 1237 ■ **ERFURT** ■ Weimarische Strasse 40.

Digitized by Google

Heft 29

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1904
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Man achte auf Firma u. Hausnummer.

Otto Weber's Trauer-Magazin

Confirmations-Kleider.

bietet die grösste Auswahl aller zur Damenkleidung notwendigen Gegenstände als: Kostüme, Blusen, Röcke, Unterröcke, Capes, Paletots, Saccos, Hüte, Handschuhe, Taschentücher, Schmucksachen etc. etc. für den

Trauerfall.

Schwarze Kleiderstoffe.

W. Berlin

Mohrenstrasse 35|34.

Trauer-Decorationen werden leihweise angebracht.

Eingang nur Mohrenstrasse 35.

Carl Stangen's Reise-Bureau

Friedrich-Strasse 72. BERLIN W. Friedrich-Strasse 72.

Herbstreisen nach Nordamerika

zum Besuch der

Weltausstellung in St. Louis.

Reisedauer 35 Tage. Preis 1900 Mark.

Abreise: **26. Juli, 23. August, 20. September, 25. Oktober.**

Bremen — New York — Philadelphia — Washington — St. Louis — Chicago — Niagara — Hudson — New York — Bremen.

Reisedauer 50 Tage. Preis 2450 Mark.

Abreise: **30. Juli, 6. Aug., 27. Aug., 3. Septbr., 1. Oktober.**

Bremen — New York — Philadelphia — Washington — Pittsburg — St. Louis — Chicago — Niagara — Boston — New York — Bremen.

Reisedauer 71 Tage. Preis 4700 Mark.

Abreise: **6. August.**

Bremen — New York — Hudson — Montreal — Tausend Inseln — Niagara — Chicago — Yellowstone Park — Portland — San Francisco — Yosemite Thal — Monterey — Salt Lake City — Rocky Mountains — St. Louis — Washington — Philadelphia — New York — Bremen.

Oceanfahrt mit Dampfern des Norddeutschen Lloyd.

Beste und schönste Dampfer der Welt.
In Amerika Hôtels ersten Ranges. — Grösster Comfort.

Nach

Schweden, Norwegen, Dänemark

Schönste Landtouren — Nordkap — Mitternachtssonne.

Abreise aus Berlin 16., 23. Juli, 3., 4., 13., 17. August, 3. Septemb. Verschiedene Touren v. 13 bis 39tägiger Dauer.

Mittelmeerfahrten

mit den Dampfern **„Theresia" ▪ „Stambul" ▪ „Pera"**

von der Deutschen Levante-Linie:

20. Juli, 20. Sept. | 30. Aug., 29. Oktob. | 10. Aug., 11. Oktob.

Beste Kabinen auf den Schiffen. Zuverlässige Führung.

Im Preise eingeschlossen: Fahrten, Hôtel, Verpflegung, Führung, Kosten für alle Ausflüge zu Wasser und zu Lande, Ab- und Zugänge, Trinkgelder etc.

Ausführliche Prospecte kostenfrei.

Für **Einzelnreisende** Fahrkarten, Rückfahrkarten, Rundreisehefte etc. für **Eisenbahnen** und **Dampfschiffe** in jeder beliebigen Zusammenstellung.

Hôtel-Checks als Zahlungsmittel für alle grösseren Plätze.

Carl Stangen's Reise-Bureau, Berlin W., Friedrichstr. 72.

Gegründet 1868. Erstes und ältestes deutsches Reisebureau. **Gegründet 1868.**

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 29. Berlin, den 16. Juli 1904. 6. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 29.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	1259
Kuno Fischer. Von Geheimrat Prof. Dr. Wilhelm Windelband, Heidelberg.	1259
Vom Kreditgeben und -nehmen. Wirtschaftliche Zeitstudie von Max Gottschalk, Direktor des Deutschen Kreditorenverbandes	1261
Blinde Passagiere. Verkehrsstudie von Geo B. Warren	1263
Unsere Bilder	1265
Die Toten der Woche	1266
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen)	1267
Mücken und Fliegen. Von Wilhelm Bölsche	1275
Am stillen Weg im Feld. Gedicht von Karl Hauptmann	1277
Don Juans Frau. Roman von Paul Oskar Höcker. (Fortsetzung)	1278
Am Montblanc. Von Dr. Fr. Ranzow. (Mit 4 Abbildungen)	1283
Im Wohnwagen. Skizze von A. Berthold. (Mit 5 Abbildungen)	1286
Buxtehude. Skizze von Charlotte Niese	1289
Sommernacht. Gedicht von Leon Vandersee	1292
Pariser Julimoden. (Mit 5 Abbildungen)	1293
Das alte Lied. Roman von Marie Diers. (Fortsetzung)	1296
Bilder aus aller Welt	1300

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82. **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27. **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38. **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Kattowitz**, Grundmannstr. 12; **Kiel**, Holtenauerstraße 24; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königsstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Kaiserstraße, Ecke Fleischbrücke; **Stettin**, Schulzenstraße 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,

in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **London**, E. C., 30 Lime Street.

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Herrengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**. 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

7. Juli.

Der Kaiser tritt von Swinemünde aus auf der „Hohenzollern“ seine Nordlandreise an.

Der zum Vizekönig und Höchstkommandierenden in der Mandschurei ernannte Feldmarschall Marquis Oyama begibt sich mit dem bisherigen Vizechef des japanischen Generalstabs General Kodama nach dem Kriegsschauplatz.

Die französische Deputiertenkammer lehnt einen sozialdemokratischen Antrag, den Soldaten das Waffentragen außer Dienst zu verbieten, mit 478 gegen 27 Stimmen ab.

8. Juli.

Die zweite hessische Kammer nimmt die Wahlrechtsvorlage endgültig an und vertagt sich danach bis zum Herbst.

In Tokio wird eine amtliche Erklärung veröffentlicht, in der die japanische Regierung gegenüber gewissen Verdächtigungen ihrer Ueberzeugung Ausdruck gibt, daß Deutschland die Neutralität aufrechterhalten werde.

Ueber London werden neue Erfolge der Japaner vor Port Arthur gemeldet; sie sind zu Land nach mehreren Gefechten weiter vorgedrungen und haben ein Fort besetzt.

9. Juli.

Die zweite japanische Armee unter General Oku besetzt nach mehrtägigen Gefechten Kaiping (Kaitschou).

Der Staatsrat in Stockholm beschließt den Beitritt Schwedens zu der Berner Konvention vom 1. August dieses Jahres ab.

Die demokratische Konvention in St. Louis stellt den Oberrichter vom Neuyorker Appellationsgericht Parker als Kandidaten für die Präsidentschaftswahl auf.

10. Juli.

Aus Okahandja wird gemeldet, daß die Hauptmacht der Herero vom Waterberg nach Norden abzuziehen beginnt. Bei Orutjiwa brachte ihnen eine Patrouille des Oberleutnants Leckow ohne eigene Verluste eine erhebliche Niederlage bei.

Das deutsche Uebungsgeschwader unter dem Befehl des Admirals von Köster, bestehend aus acht Panzerschiffen und sieben Kreuzern, trifft zum Besuch im Hafen von Plymouth ein.

11. Juli.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß Kaiser Wilhelm an das Wyborgsche Infanterieregiment, dessen Chef er ist, aus Anlaß der Ausreise zum Krieg ein Telegramm gerichtet hat.

Aus Tokio wird gemeldet, daß die russische Flotte in Port Arthur einen neuen Ausfall versucht, sich aber vor einem Angriff japanischer Torpedobootzerstörer wieder in den Hafen zurückgezogen hat.

12. Juli.

In Norderney trifft der Präsident des russischen Ministerkomitees Witte ein, um mit dem Reichskanzler Grafen Bülow über den Abschluß des neuen deutsch-russischen Handelsvertrags zu konferieren.

In Mexiko wird Porfirio Diaz auf weitere sechs Jahre zum Präsidenten gewählt.

In London wird ein Schiedsabkommen zwischen England und Deutschland unterzeichnet.

13. Juli.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß die Japaner bei einem Landangriff auf Port Arthur große Verluste erlitten haben. Eine Bestätigung der Nachricht liegt nicht vor.

Kuno Fischer.

Von Geheimrat Prof. Dr. Wilhelm Windelband, Heidelberg.

(Hierzu die Abbildung auf S. 1267.)

Während die Blicke Deutschlands auf Heidelberg in hoher Erregung und mit banger Erwartung gerichtet sind, ob es nicht doch schließlich noch gelingen wird, die ehrwürdige Ruine des Otto-Heinrich-Baus in der Gestalt zu erhalten, wie sie ein Nationalgut des deutschen Volksempfindens geworden ist — sieht die alte Universitätsstadt einem Ehrentag entgegen, der nicht minder das Interesse aller gebildeten Kreise unseres Vaterlands in Anspruch nehmen wird: am 23. Juli vollendet Kuno Fischer sein achtzigstes Lebensjahr.

Aeußerlich freilich soll dieser Tag auf den Wunsch des Jubilars in aller Stille verlaufen: aber an den mannigfachsten Bezeugungen von Dank, Anerkennung und Verehrung

Digitized by Google

wird es trotzdem nicht fehlen. Die Heidelberger Universität ist mit der Begründung eines Kuno-Fischer-Preises vorangegangen, zu dessen Stiftung unter dem Protektorat Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Baden zahlreiche Beiträge sich vereinigen. Eine Festschrift wird verbreitet, worin eine Reihe von Fachgenossen, ältere und jüngere, Männer verschiedenster Richtung, sich zur gemeinsamen Behandlung eines einheitlichen Themas zusammengefunden hat. Aus dem weiten Umkreis der über alle deutschen Gauen und über alle Berufe verstreuten ehemaligen Zuhörer des Philosophen wird eine Adresse hervorgehen, mit der Fülle ihrer Unterschriften ein sichtbares Denkmal der mächtigen Wirksamkeit, die er ausgeübt hat.

Die große Lehrtätigkeit ist es in der Tat, die Kuno Fischers Ruhmestitel in erster Linie ausmacht: in ihr hat er länger als ein halbes Jahrhundert die Frucht gewissenhaftester Arbeit und unvergleichlicher Gestaltungskraft geerntet. Weithin ist der Glanz seiner Vorlesungen gedrungen, obwohl er in dieser langen Zeit nur von zwei Stätten ausgegangen ist, zwei Universitäten allerdings, die noch im alten akademischen Sinn begeisterungsfähige Jugend um ideale Interessen sich scharen sehen.

In der schlesischen Stadt Sonnenwalde geboren, hatte Kuno Fischer seine theologische, historische und philosophische Ausbildung an der Universität Halle gefunden und 1847 mit einem ausgezeichneten Doktorexamen gekrönt. Im Jahr 1850 begann er seine akademische Lehrtätigkeit als Privatdozent in Heidelberg; aber noch vor Ablauf des dritten Jahrs wurde diese erste eindrucksvolle Wirksamkeit jäh unterbrochen: dem jungen geistvollen Hegelianer, dem Freund von David Friedrich Strauß, entzog in den geängstigten Zeiten das Ministerium die venia legendi. Freudig nahm ihn bald darauf, während noch die Verhandlungen über eine Habilitation in Berlin schwebten, die Jenenser Universität auf, an der er in sechzehnjähriger, von Semester zu Semester an Umfang und Eindringlichkeit wachsender Wirkung die großen Ueberlieferungen aus der besten Zeit der deutschen Philosophie und Literatur erneuerte. Von hier begann auch sein Lebenswerk, die Geschichte der neueren Philosophie, seinen siegreichen Lauf. Als aber 1872 das Heidelberger Katheder durch Zellers Uebersiedlung nach Berlin frei wurde, gelang es der badischen Regierung, Kuno Fischer zurückzugewinnen; und seitdem gehört er der Ruperto-Carola an, jetzt als ihr Senior und als einer der wirksamsten unter den großen Lehrern, die ihr während ihrer reichen Entwicklung im neunzehnten Jahrhundert den Stempel ihres Geistes aufgedrückt haben.

Kuno Fischers Lehrtätigkeit verdankt ihren beispiellosen Erfolg der Vereinigung selten verbundener Eigenschaften: eines tiefen Eindringens in die feinsten Motive von philosophischen Systemen und poetischen Schöpfungen und dabei einer leuchtenden Klarheit und formvollendeten Schönheit der Darstellung. Das Geheimnis solcher Wirkung ist, nur völlig Ausgereiftes, nur ganz Geklärtes und Abgeschlossenes auf das Katheder zu bringen. Es ist die Wirkung einer Lehre, die im unmittelbaren persönlichen Eindruck aufgenommen sein will, die sich dem Geist des Zuhörers mit der Evidenz der Selbstverständlichkeit einprägen soll. Sie wird erreicht durch die Kunst einer glücklichen Vereinfachung der Probleme und einer durchsichtigen Formulierung der Gedanken. Eben deshalb war für Kuno Fischer auch das Katheder die Werkstätte seiner Bücher: er hat nichts drucken lassen, was nicht die Feuerprobe des Vortrags bestanden hatte. Die platonische Forderung, das geschriebene Wort solle das Nachbild des lebendigen Wortes sein, hat er an sich erfüllt.

Unter den philosophischen Disziplinen war es die Logik, über die er am liebsten und häufigsten las. Wie in Jena, trug er sie auch in Heidelberg bis ins hohe Alter sommers zu früher Morgenstunde vor. Er behandelte sie im Sinn der Hegelschen Dialektik, aber mit freier Umbildung: er hob den Begriff der Entwicklung als oberstes Prinzip und als das historisch Bedeutsamste hervor und umkleidete die abstrakten Kategorien mit einem anziehenden Reichtum anschaulichen Materials aus Geschichte und Literatur. So hat die Vorlesung wie das Buch (Logik und Metaphysik, 2. Aufl. 1865) dazu geholfen, daß auch in der Zeit, wo die Hegelsche Methode am tiefsten verachtet war, das Verständnis ihrer Bedeutung und ihrer Anpassungsfähigkeit nicht völlig verloren ging.

Die größte Wirkung jedoch übte Kuno Fischer auf dem Gebiet der Geschichte der Philosophie und besonders der neueren aus. In diesen Vorlesungen versammelte er die Jünger aller Fakultäten zu seinen Füßen: es galt in Jena und in Heidelberg bei den Studenten zum guten Ton, sie zu hören. So bewahrte er an den Stätten seiner Wirksamkeit der Philosophie die zentrale Stellung im wissenschaftlichen Gesamtleben auch während der Jahrzehnte, wo sich das allgemeinere Interesse von ihr abgekehrt hatte. Und auch diese Wirkung drang in die Weite durch die glänzenden Werke, die sich aus den Vorlesungen entwickelt haben. Seit seinem fünfzigjährigen Doktorjubiläum (1897) sind sie zu einer Jubiläumsausgabe in neuen Auflagen zusammengefaßt, die der greise Meister mit bewunderungswürdiger Arbeitskraft durchgesehen, zum Teil umgestaltet und bereichert hat. Descartes, Spinoza, Leibniz, Kant, Fichte, Schelling, Hegel und Schopenhauer bilden die Mittelpunkte in der Entwicklung der rationalistischen und idealistischen Philosophie, und zuletzt ist auch die Darstellung Bacons und seiner englischen Nachfolger, die vorher ein eigenes Werk gebildet hatte, als zehnter Band dem Gesamtwerk einverleibt worden. So stellt es sich als ein monumentales Werk neben die andern großen historischen Leistungen des neunzehnten Jahrhunderts, wie Zellers Philosophie der Griechen, wie Mommsens Römische Geschichte, wie Rankes Päpste, Reformation und Weltgeschichte.

Wenn Hegel die Geschichte der Philosophie zu einer Wissenschaft erhoben hat, indem er zuerst lehrte, in ihr nicht bloß eine Aufzählung merkwürdiger Meinungen, sondern das Verständnis einer weltgeschichtlichen Notwendigkeit geistiger Entwicklung zu sehen, so war es die Aufgabe seiner bedeutenden Nachfolger, dies begrifflich entworfene Programm durch eine sorgsam ins einzelne dringende Verarbeitung der Tatsachen zu verwirklichen. Hierin steht Kuno Fischer neben Eduard Zeller und Johann Eduard Erdmann an erster Stelle. Mit wunderbarer Kunst versteht er es, die großen Systeme der neueren Philosophie aus dem geistigen Zustand ihres Zeitalters und aus dem persönlichen Wesen ihrer Urheber begreiflich zu machen, den springenden Punkt zu entdecken, an dem jedesmal den intellektuellen Bedürfnissen der Zeit die individuelle Eigenart der Denker entgegenkam, und von diesem Punkt aus die Entwicklung der Systeme bis in ihre kleinsten Teile zu beleuchten. Er zwingt Leser wie Zuhörer, die innere Notwendigkeit dieser geistigen Schöpfungen nachzuerleben. Ein liebevoll gezeichnetes Bild der Persönlichkeit läßt uns ihr intellektuelles Wachstum an den Berührungen mit den ihre Umgebung bewegenden Gedanken, an den Einflüssen der Vorgänger, an den Erfordernissen des Lebens und der Wissenschaft mitmachen und bringt uns so auch ihre sublimste Gedankenarbeit menschlich nahe. Hier ist die höchste Aufgabe des Historikers erreicht: den bestimmenden Mächten der allgemeinen Bewegung und der schöpferischen Energie der Individualitäten gleichmäßig gerecht zu werden.

Zweimal hat Kuno Fischer durch diese historischen Darstellungen direkt und sichtbar in den Entwicklungsgang der deutschen Philosophie eingegriffen. Das erstemal ge-

Digitized by Google

schah es durch seinen „Kant", der (1860) gerade im rechten Augenblick erschien, um die Philosophie aus tiefster Zerfahrenheit und Verkommenheit zu einer energischen Erneuerung emporzurufen, nach der die Größen der Naturforschung, ein Helmholtz an der Spitze, verlangten. Und ebenso kam, lang erwartet, mit dem Beginn des neuen Jahrhunderts, als die Zeit reif war, sein „Hegel", um vielen die Augen zu öffnen und sie erkennen zu lassen, welche urlebendige Kraft weltbezwingenden Denkens in der vergänglichen Schale dieses Systems steckt, und wie darin die treibenden Gedanken des heutigen Lebens und Forschens mit weit vorausschauender Genialität entworfen sind.

Die „Geschichte der neueren Philosophie" hat für uns auch eine nationale Bedeutung: sie zeigt, wie der Höhepunkt des modernen Denkens in der Entwicklung des deutschen Idealismus von Kant zu Hegel liegt. Aber das ist zugleich die große Zeit der deutschen Dichtung: Wissenschaft und Literatur sind in dieser Epoche so eng ineinander geflochten, daß ein Verständnis der einen ohne das der andern unmöglich ist. So hat denn auch Kuno Fischer seine philosophiegeschichtliche Leistung durch die literaturgeschichtliche ergänzt. Unter seinen Vorlesungen übten vielleicht die größte Anziehungskraft jene aus, die er über Lessing, Goethe, Schiller, Shakespeare hielt: sie haben das große, nicht hoch genug anzuschlagende Verdienst, den Respekt vor dem wertvollsten Inhalt unserer nationalen Geschichte und die bewundernde Liebe zu den unvergänglichen Schätzen unserer Literatur in den jugendlichen Herzen erweckt und befestigt zu haben, aus denen sie durch blasierte Gleichgültigkeit, durch überreizte Modernität, durch feindselige Verunglimpfung verdrängt zu werden in Gefahr sind. Wie rastlos und erfolgreich Kuno Fischer in dieser Richtung als der eindringlichste und sachkundigste Vertreter unserer großen Ueberlieferungen gewirkt hat, beweist die stattliche Reihe seiner immer wieder neu aufgelegten „kleinen Schriften", seiner „Goetheschriften", seiner „Schillerschriften". Auch hier entfaltet er seine Feinfühligkeit für das Wesen und die Entwickung der großen Persönlichkeiten, sein Verständnis für die Eigenart poetischer Produktion in der tief eindringenden Analyse der Werke und ihrer inneren Beziehungen. Er ist auch auf diesem Feld Meister — ein Führer der Literaturgeschichte, die die Bücher durchforscht, um zu verstehen und zu sagen, was darin steht, und was es bedeutet.

Allein diese intime Beschäftigung mit den Dichterfürsten hat nun bei Kuno Fischer noch einen tieferen Grund in seiner eigenen Persönlichkeit: es ist das Künstlerische, das seinem Wesen noch in beträchtlich höherem Maß beigemischt ist, als es sonst ein Ingrediens in der Natur bedeutender Historiker ausmacht. Es ist bezeichnend, daß seine Erstlingsschrift „Diotima" (1849) von der Idee des Schönen handelte. Der ästhetischen Färbung der Bildungsatmosphäre, aus der er herausgewachsen ist, blieb er in seinem akademischen und literarischen Wirken treu, und was je scientifische Kritik und Polemik an dem Inhalt seiner Schriften ausgesetzt haben, bezog sich im Grund stets auf das Vorwiegen dieses Moments. Unangefochten macht es überall den Reiz seiner Darstellung aus. Die Schönheit seiner Sprache, die Anschaulichkeit der Gedankenprägung, die Klarheit der Anordnung, die glückliche Benutzung der dialektischen Antithese, die Durchsichtigkeit der ganzen Komposition — alles dies vereinigt sich zu einer harmonischen Gesamtwirkung. Viele seiner kleinen Reden sind Muster von Ebenmaß und abgeklärter Geschlossenheit.

Dieses künstlerische Moment muß man auch im Auge haben, wenn man seine ganze Persönlichkeit, wie sie sich im Leben gibt, im rechten und gerechten Licht sehen will. Hierauf beruht die starke Subjektivität seiner Erscheinung, die temperamentvolle Entschiedenheit, die ungehemmte Offenheit, womit er, lebhaft in Neigung und Abneigung, stets ohne Rückhalt seine ausgesprochene Individualität zur Geltung gebracht hat. Dabei aber ist er wiederum von einer inneren Weichheit, von tiefem Wohlwollen, von einer aus dem Innern stammenden Liebenswürdigkeit, die seinem Umgang die Züge feiner Ritterlichkeit aufprägen. So stand er von jeher, weit über seinen nächsten Arbeitskreis hinaus, in mannigfachsten persönlichen Beziehungen — eine eigenartige, weithin ragende Gestalt, mit äußeren Ehren geschmückt wie wenige Gelehrte, von Anerkennung und Bewunderung ebenso wie von Widerstand und Widerspruch umworben — selbst in rastloser Tätigkeit sein Ziel verfolgend.

Es schien bei der ungewöhnlichen Rüstigkeit seiner Natur, als solle dieser Unermüdlichkeit kein Ziel gesetzt sein. Da brach mit dem schweren Schlag, der ihn im vorigen Herbst durch den Tod seiner zweiten Frau traf, die Abenddämmerung über sein Leben herein. Mancherlei Störungen seiner Gesundheit und Gebrechen des Alters zwangen ihn, im Winter auf seine Vorlesungen zu verzichten. Seitdem Lenz und Sommer uns in diesem Jahr schöne Tage gebracht, heben sich, unter liebevoller Pflege von Kindern und Enkeln aus seiner ersten Ehe, die Kräfte wieder, und die Hoffnung bleibt, es werde der Wunsch in Erfüllung gehen, daß ein ruhiger und heiterer Abend dies schaffens- und segensreiche Leben kröne!

Vom Kreditgeben und -nehmen.

Wirtschaftliche Zeitstudie von Max Gottschalk, Direktor des Deutschen Kreditorenverbandes.

Welche große Bedeutung die Kreditverhältnisse eines Landes für seine wirtschaftliche Entwicklung haben, dürfte allgemein bekannt sein; sie bilden gewissermaßen den Regulator für die Interessen des Weltverkehrs. Daß Handel und Industrie durch die große Vervollkommnung der Verkehrsmittel in den letzten fünfzig Jahren einen außerordentlichen Aufschwung genommen haben, unterliegt keinem Zweifel. Früher galten England und Frankreich als die tonangebenden Industriestaaten, aber schon seit Jahrzehnten sind sie durch deutschen Fleiß und deutsche Intelligenz auf dem Weltmarkt erreicht und vielseitig überflügelt worden.

Die Kreditverhältnisse sind naturgemäß vom Kreditgeben und Kreditnehmen abhängig, und es dürfte gerade in diesen Tagen, da der Prozeß gegen den Professor Meyer und seine Ehefrau so viel von sich reden machte, von allgemeinem Interesse sein, die Grundzüge des Kreditgebens und -nehmens zu besprechen.

Kredit beruht im allgemeinen auf Vertrauen, er wird strafrechtlich unter anderm durch den Betrugsparagraphen 263 des Strafgesetzbuchs geschützt, der jedoch nur anwendbar ist, wenn ein doloser Mißbrauch des Vertrauens vorliegt. Der Kaufmann, der von seinem Lieferanten Waren auf Ziel

Digitized by Google

kauft und später zahlungsunfähig wird, ist nur dann strafrechtlich zu verfolgen, wenn bestimmte Voraussetzungen, die in den Gesetzen vorgesehen sind, zutreffen. Dagegen sind solche Machenschaften, wie sie der Prozeß Meyer zeigte, unbedingt strafbar. Entnimmt jemand Waren oder Gegenstände unter der Vorgabe, sofort zahlen zu wollen, trotzdem er weiß, daß er nicht zahlen kann, und gerät der Lieferant hierdurch in Verlust, so gilt das Delikt des Betrugs in der Regel als festgestellt.

Wir müssen bei der Kreditgewährung und -annahme zwei Momente scharf voneinander unterscheiden, nämlich den Verkehr des Lieferanten mit dem direkten Abnehmer, also mit dem Privatpublikum, und im Gegensatz dazu den großen Handelsverkehr, der sich nach kaufmännischen Regeln und Gewohnheiten abwickelt.

Sprechen wir vor allem von der ersteren Art des Kreditgebens und -nehmens. Man wird im allgemeinen hier den wirtschaftlichen Grundsatz aufstellen müssen, daß man nur das erwerben oder verwenden soll, was mit den verfügbaren Mitteln im Einklang ist. Jedes Darüberhinausgehen bedeutet ein Minus. Reichen die verfügbaren Mittel nicht aus, und schafft man sich durch die Annahme von Krediten Luft, so ist dies nur eine zeitweilige Hilfe. Für die Zahlung der gemachten Schulden müssen die verfügbaren Mittel teilweise in Anspruch genommen werden, und man stopft, wie man es zu bezeichnen pflegt, ein Loch zu, indem man zwei Löcher aufmacht. Freilich ist es in der jetzigen Zeit nicht leicht, stets mit den feststehenden Beträgen auszukommen — unsere Hausfrauen werden dies gern bestätigen — ja es soll sich nicht selten ereignen, daß das Wirtschaftsgeld nicht so lange reicht, wie es der gestrenge Eheherr vorgesehen hat, und daß man den Bäcker oder Schlächter „etwas warten läßt", wie man dies in milder Art und als eigenes Beruhigungsmittel gewöhnlich bezeichnet.

Aber hiermit befindet man sich schon auf abschüssiger Bahn, und wenn es nicht gelingt, vom Gatten in Form einer Anleihe, die die Damen oft meisterlich zu begründen verstehen, eine Aufbesserung der Finanzen zu erhalten, so wird man zu einer wachsenden Annahme von Krediten gezwungen werden. Aber nicht allein im Haushalt selbst, auch für den anderweiten Bedarf ist die Kreditgewährung ein recht zweischneidiges Schwert. Wer kennt nicht die unangenehmen Ueberraschungen, die durch die Rechnungen der Schneiderinnen und Modisten entstehen. Es soll alles schick und modern sein, das kostet aber Geld und übersteigt leider nur zu oft den Etat.

Im allgemeinen ist die Willfährigkeit der Lieferanten, Kredite zu gewähren, ebenso, ja oft noch größer als die ursprüngliche Absicht, Kredite zu nehmen. Der Kaufmann will gern Geschäfte machen, dies wird ihm in jeder Beziehung, auch in bezug auf gute Preise leichter, als wenn man das bare Geld für den Einkauf hinzulegen gezwungen ist. Anderseits besitzt aber die Mehrzahl der Menschen so viel Optimismus, daß sie nicht die späteren Schwierigkeiten bedenkt, sondern der momentanen Empfindung des leichteren Erwerbes folgt.

Die Entwicklung des Kreditverkehrs — wir sprechen immer noch dem Privatpublikum gegenüber — hat sich aber erfahrungsgemäß in den Großstädten nie zu einem so bedenklichen Umfang gestaltet, wie dies in den mittleren und kleineren Städten der Fall ist. Hier, wo man sich gegenseitig näher kommt und die Interessen dichter beieinander liegen, hatte sich ein Borgsystem ausgebildet, das die bedenklichsten Verhältnisse zeitigte. Man nutzte die Kredite oft jahrelang aus und war noch beleidigt, wenn der Lieferant endlich sein Geld verlangte. Die natürliche Folge war, daß die gekauften Waren weit über ihren Wert bezahlt werden mußten.

Mag man nun über die Warenhäuser urteilen, wie man will, Tatsache ist es, daß sie gegen die vorerwähnten Uebelstände läuternd und bessernd gewirkt haben. Der Umstand, daß der Verkauf in den Basaren und Warenhäusern gegen bar erfolgen muß, daß dafür aber die Waren wesentlich billiger als von den Kaufleuten des Platzes, unter der Voraussetzung jahrelanger Kredite, abgegeben werden, führt zu einer entschiedenen Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse: man schafft sich seinen Bedarf wesentlich billiger, kauft aber nur so viel, wie man bezahlen kann.

Wir kommen nunmehr zu der Kreditgewährung und der Kreditnahme im Handelsverkehr, die für das kommerzielle Leben eine unbedingte Notwendigkeit sind. Die großen Bewegungen auf dem Weltmarkt, ebenso wie der kleinere Handelsverkehr lassen sich nicht durch Barzahlungen bewirken; der Kredit ist der bewegende Motor, der die Kraft zum Betrieb gibt, der den Ausgleich zwischen Kapital und Arbeit herbeiführt.

Wir haben in Deutschland lange kämpfen müssen, ehe unsere Kreditverhältnisse sich gebessert haben. Während in England und Frankreich kurze Ziele mit bestimmten Zahlungsverpflichtungen eingeführt waren, blieb man in Deutschland noch recht lange in alten Gewohnheiten stecken. Lange Fristen, unberechtigtes Hinausziehen der Zahlungsverbindlichkeiten führten eine gewisse Schwerfälligkeit des Verkehrs herbei. Wenn jemand 1000 Mark Kredit bekommt und schlank nach 3 Monaten zahlt, kann der Lieferant bei dem gleichen Risiko einen Umsatz von 4000 Mark im Jahr mit dem Kunden machen; er kann ihm aber nur für 2000 Mark verkaufen, wenn auf 6 Monate geborgt wird. Dies Beispiel dürfte klar den Mißstand langer Kredite zeigen. Es ist denn auch mit der überaus starken Entwicklung unseres Handels eine Besserung eingetreten.

Insbesonders der Rohproduzent und der Fabrikant sorgen schon im Interesse ihrer eigenen Leistungsfähigkeit für knapperes Ziel und für eine genaue Innehaltung der Zahlungsbedingungen. Dadurch wird auch der Zwischenhändler angetrieben, bei seiner Kundschaft für angemessene Zahlung zu sorgen, er würde sonst selbst bald in Verlegenheit geraten. Man sucht auch durch Kartelle und Konventionen dem Uebelstand einer zu ausgedehnten Kreditgewährung zu begegnen, und obgleich man in solchen Verbänden nicht immer das Ideal einer freien Entwicklung des Handelsstandes suchen und finden kann, schaffen sie doch manches Gute, indem sie dazu beitragen, daß die Kreditverhältnisse auf eine gesundere Basis gebracht werden.

Wir können diese Betrachtung nicht schließen, ohne auf einen häufig wiederkehrenden Umstand hinzuweisen, der recht oft die Ursache von Verlusten bildet. Es ist dies die Sucht, viele und große Geschäfte zu machen und, damit zusammenhängend, ein oft erstaunlicher Leichtsinn in der Kreditgewährung.

Wenn man sowohl beim privaten wie beim geschäftlichen Kreditgeben beobachtet, wie dem Käufer der Kredit oft aufgedrängt, wie leicht es ihm gemacht wird, über seine Vermögensverhältnisse hinaus Kredit zu erhalten, so darf man sich nicht wundern, daß so oft herbe Verluste unausbleiblich sind.

Man hätte auch im Fall des Professors Meyer sehr bald die Verhältnisse durchschauen müssen; man könnte sich im geschäftlichen Leben vor so manchen Verlust schützen, wenn man vorsichtiger wäre. Es ist nicht richtig, alle Schuld auf den Kreditnehmer zu wälzen. Sehr häufig — das lehrt die Erfahrung — sind die Kreditgeber schuldiger als die Kredit-

Digitized by Google

nehmer. Bei letzteren ist es oft eine Existenzfrage, bei ersteren die Absicht des Gewinns.

Richtiges Maßhalten ist auch hier das Beste. Weder schroffes Vorgehen noch leichtfertiges Hinhalten werden eine Besserung herbeiführen. Die Gesundung der Verhältnisse muß von innen herauskommen. Schaden und reichere Erfahrung werden im Lauf der Zeit auch im Kreditgeben und Kreditnehmen Klärung und Besserung herbeiführen.

Blinde Passagiere.

Verkehrsplauderei von Geo B. Warren.

Im Jahr 1890 entdeckte man in dem Güterschuppen einer Pariser Eisenbahn, daß sich in einer Kiste, die soeben von Wien als Eilgut gekommen war, ein lebender Mensch befand. Als man die Kiste öffnete, entstieg ihr ein gewisser Hermann Zeitung, Damenschneider aus Warschau, der die Fahrt von Wien nach Paris in der Kiste gemacht hatte. Er war mit Brot, Wurst, Wasser, Wein und einer leeren Flasche ausgerüstet und in Stroh gehüllt. Die sechsunddreißigstündige Eisenbahnfahrt war ihm sehr gut bekommen. Auf der Kiste befanden sich zahlreiche Aufschriften, die um größte Vorsicht bei Behandlung des Kollo baten. Wegen Hinterziehung des Fahrgeldes wurde Zeitung in Haft genommen. Er erklärte, er sei auf diesem Weg nach Paris gekommen, weil er eine Erfindung gemacht habe, die er in Paris zu verwerten gedenke; es habe ihm aber an Geld für die Reise gefehlt. Das „Petit Journal" erlegte den Betrag für den verhafteten Kistenfahrer und ließ sich von ihm dafür ausführlich seine Erlebnisse während der Fahrt schildern.

Diese Reise Zeitungs machte sofort Schule. Es fand sich eine Anzahl von reklamebedürftigen und abenteuerlustigen Menschen, die in den verschiedensten Ländern in Kisten reisten. Sehr oft wurden diese Reisen infolge von Wetten unternommen, aber auch zu Reklamezwecken. Die meistbesprochene Fahrt dieser Art machte wohl kurze Zeit darauf ein Mulatte mit einer jungen Spanierin von Barcelona nach Paris. Zwei Fabrikanten aus Paris hielten sich in Barcelona auf und fanden eines Abends den Mulatten und das junge Mädchen heftig weinend auf der Promenade in Barcelona. Die Fabrikanten fragten die beiden, was ihnen fehle, und sie erfuhren, die jungen Leute wollten sich heiraten, ihre Eltern aber seien entschieden dagegen, und so seien sie bereit zu sterben. Die Franzosen beschlossen, dem jungen Paar zu helfen. Es kam gerade ein Londoner Geschäftsfreund hinzu, und mit diesem gingen sie die Wette ein, sie würden das junge Pärchen in einer Kiste nach Paris schaffen. Der Wettpreis betrug 5000 Franken. Das Pärchen in der Kiste kam indes nur bis Orleans; dort wurden sie entdeckt und verhaftet. Man machte nicht nur ihnen den Prozeß, sondern auch den beiden Pariser Fabrikanten, die ein schweres Geld für diesen etwas sonderbaren Scherz zu zahlen hatten.

Im Jahr 1898 war das Kistenreisen schon eine alte, abgedroschene Geschichte geworden. Da beschloß ein junger Mann aus Mähren, noch einmal eine sensationelle Kistenreise ins Werk zu setzen. Er fing die Sache aber möglichst dumm an. Er ließ sich in eine viereckige, längliche Kiste packen, in der er ganz ausgestreckt liegen konnte. Die Kiste hatte die Aufschrift: „Nicht stürzen! Nicht aufstellen!" Aber der törichte Kistenfahrer kam nur bis Lundenburg. Beim Ausladen wurde die Kiste auf die schmale Kante gestellt, und der Insasse kam auf den Kopf zu stehen. Das hielt er keine fünf Minuten aus, dann begann er gottserbärmlich um Hilfe zu schreien. Als man ihn auspackte, war er bewußtlos. Man hielt ihn zuerst für einen verkappten Anarchisten und behandelte ihn ziemlich schlecht; nach vierzehntägiger Untersuchungshaft wurde er nur zu einer Arreststrafe von achtundvierzig Stunden verurteilt.

Darauf beschloß der Erfinder des Kistenreisens, der nun schon bekannte Schneider Zeitung, das Kistenfahren wieder zu Ehren zu bringen und aufs neue Reklame für sich zu machen. Als im Jahr 1898 in den Londoner Docks ein Hamburger Dampfer ausgeladen wurde, fielen plötzlich aus einer Kiste sechs Revolverschüsse. Es gab im Ausladeraum zunächst eine gewaltige Panik, dann aber entstieg der Kiste ein kleiner Mann, der nicht höher als vier Fuß war, und brachte laute Hochrufe auf „Old England" aus. Der Kistenfahrer Zeitung hatte in der Kiste die Seefahrt von Hamburg nach London in vier Tagen zurückgelegt und glücklich überstanden. Natürlich setzte man auch ihn vor allem gefangen, konnte ihm indes nichts tun. Als Inhalt der Kiste, in der er sich befand, hatte er „Samt und Seide" angegeben, und da für diese Ware eine hohe Fracht gezahlt wird, die ungefähr dem Passagierpreis für die Ueberfahrt von Hamburg nach London gleichkam, ließ man den Mann laufen.

Diese Seefahrt des Zeitung ließ einen jungen Hamburger nicht ruhig schlafen. Er beschloß, die Leistung seines Vorbildes noch zu übertreffen. Infolge einer Wette wollte er sich als Frachtgut von Hamburg nach Neuyork spedieren lassen. So packten ihn seine Freunde in eine Kiste. Er versah sich mit vierzehn Flaschen Selterwasser (für jeden Tag eine) und einem Vorrat von Schokolade. Die Kiste wurde als Expreßgut aufgegeben, und die Freunde sorgten bei der Verladung dafür, daß der Kasten in die Nähe einer Luke zu stehn kam, so daß der Kistenfahrer durch die Luftlöcher seines Gefängnisses genügend Atemluft erhielt. Mit dem Dampfer „Palatia" ging die Fracht nach Neuyork ab. Drei Flaschen Selter waren bei der Verstauung in der Kiste zerbrochen, der Reisende mußte daher sehr sparsam mit dem Getränk umgehn. Ob Tag oder Nacht sei, hörte er deutlich. Ueber seiner Lagerstätte befand sich nämlich das Promenadendeck, auf dem er die Passagiere auf und ab gehn hörte. Wenn es ganz ruhig wurde, war es eben Nacht. Der Aufenthalt in dem engen Raum nahm schließlich den Kistenfahrer so mit, daß er von Tag zu Tag schwächer wurde. Er war schon am zwölften Tag nicht mehr imstande, etwas zu essen, das Selterwasser war ihm ausgegangen, und er litt fürchterlich an Durst. Er wäre höchstwahrscheinlich verloren gewesen, wenn nicht die Direktion der Hamburg-Amerika-Linie in Hamburg von der Sache Nachricht erhalten hätte. Man kabelte nach Neuyork, und sofort beim Eintreffen des Schiffes wurde die Kiste an Land gebracht und geöffnet. Man fand den Insassen bewußtlos, schaffte ihn nach dem St. Maryhospital und brachte ihn dort erst nach großen Anstrengungen wieder zum Leben.

Bei diesen Seefahrten handelte es sich um Wetten; die blinden Passagiere auf den Schiffen reisen aber gewöhnlich nicht zum Spaß. Schon im Jahr 1888 hatte man in Bremen auf dem Weserbahnhof einen verdächtigen Reisekorb entdeckt, in dem sich etwas bewegte. Man glaubte zuerst, es befände sich ein lebendes Tier darin, als man aber nachsah, fand

Digitized by Google

man einen polnischen Auswanderer, der sich von einem Freund, gleichfalls einem Auswanderer, zur Ersparung des Passagiergeldes in den Reisekorb hatte stecken lassen. Der Korb sollte soeben mit dem andern Passagiergepäck im Schleppkahn nach Bremerhaven gehn und dort in dem für Baltimore bestimmten Lloyddampfer verstaut werden. Der Passagier, ein vierundzwanzigjähriger Handlungsgehilfe, wollte sich außerdem der Militärpflicht entziehn und fürchtete vor Abfahrt des Dampfers eine Revision durch die Polizei. Er wurde, wie bereits bemerkt, entdeckt, und zwar zu seinem Glück, denn trotzdem er ein Messer, ein Bündel Kleidung, ein großes Brot und etwas Getränk mit sich in dem Schließkorb hatte, wäre er wahrscheinlich unterwegs elend zugrunde gegangen, besonders wenn er im Dampfer zwischen anderm Passagiergepäck oder Frachtgut so verstaut worden wäre, daß er sich nicht hätte befreien können.

Auf einem japanischen Dampfer, der im Jahr 1890 von Nagasaki nach Hongkong ging, machte man eine entsetzliche Entdeckung. Schon unterwegs hatte sich ein abscheulicher Leichengeruch auf dem Schiff bemerkbar gemacht, und man nahm an, es sei der Verwesungsgeruch von toten Ratten. Bei der Ankunft in Hongkong entdeckte man aber in einem schmalen Raum, der nur drei Fuß hoch und zwei Fuß breit war, allerdings sich über die Hälfte des Schiffes zwischen dem Maschinenraum und den Wassertanks erstreckte, zwölf Passagiere: einen Mann, eine Frau und zehn junge Mädchen, sämtlich Japaner. Von diesen waren der Mann und sieben junge Mädchen tot, nur die Frau und drei Mädchen lebten noch, sie waren aber ebenfalls dem Tod nahe. Es stellte sich heraus, daß Mann und Frau Mädchenhändler waren, die die jungen unerfahrenen Kinder beschwatzt hatten, die Reise mitzumachen, um sie in Hongkong zu verkaufen. Sie hatten sich an Bord des Dampfers in Nagasaki geschlichen, hatten auch genügend Wasser und Nahrungsmittel mit sich genommen, aber der Dunst und die Hitze aus dem Maschinenraum waren so entsetzlich, daß schon zwei Tage nach der Abfahrt von Nagasaki zwei der jungen Mädchen starben. Bald darauf starben der Mann und dann noch fünf der Mädchen.

Fünf Wochen war der von La Plata zurückkehrende Bremenser Dampfer der Gesellschaft „Hansa" auf der Fahrt von Buenos Aires nach dem Heimathafen unterwegs, als man in einem der Rettungsboote ein verdächtiges Geräusch hörte. Diese Rettungsboote sind hoch über Deck in den Davits aufgehängt und zum Schutz gegen Regen und Seewasser mit Segeltuch überzogen. Als man nachsah, entdeckte man in dem Boot einen vollkommen erschöpften, heruntergekommenen Menschen, einen polnischen Auswanderer. Er war ohne Reisemittel und wollte durchaus nach der Heimat zurück. Unter nicht zu beschreibenden Gefahren und Strapazen hatte er den Weg von Rio de Janeiro bis Buenos Aires zu Fuß zurückgelegt, dann hatte er sich an Bord und in das Rettungsboot geschlichen und hatte von dem Vorrat an Süßwasser und Schiffszwieback, der sich vorschriftsmäßig in jedem Rettungsboot befinden muß, gelebt. Fürchterlich aber hatte er durch die Hitze gelitten.

Die Schiffe, die von San Francisco nach Ostasien gehn, werden von blinden Passagieren beständig heimgesucht, und das Schiffspersonal führt einen wahren Kampf mit Chinesen, die sich mit oder ohne Hilfe der Schiffsbesatzung an Bord schmuggeln, um die Reise mitzumachen. Es sind gewöhnlich Leute, die in Amerika Geld verdient haben und nach der Heimat zurück wollen, denen aber die Ueberfahrt zu teuer ist. Wenn sie entdeckt werden, kann man sie natürlich nicht ohne weiteres ins Wasser werfen, man versucht, sie mit Gewalt zur Bezahlung des Passagegeldes zu zwingen, und nimmt ihnen eventuell solches weg, wenn sie überhaupt etwas bei sich führen. Aber die schlauen Chinesen schicken das Geld durch Post oder Bekannte, die als wirkliche Passagiere reisen, nach Hause, und dem Mittellosen kann man nichts nehmen. Es kommen unglaubliche Brutalitäten gegen diese blinden Passagiere vor. Sehr oft werden die armen Teufel mit den Zöpfen an das Geländer der Kommandobrücke gebunden und müssen stundenlang auf den Fußspitzen stehn, bis sie bewußtlos zusammenbrechen. Manchmal entschließen sich mitreisende Chinesen, für die unglücklichen Landsleute das Passagegeld zu bezahlen; ist dies jedoch nicht der Fall, dann zwingt man die blinden Passagiere zum Kohlenziehn, und mancher von den schwächlichen gelben Kerls geht dabei zugrunde. Man findet aber auch vielfach im Laderaum erstickte oder verhungerte Chinesen, die als blinde Passagiere mitfuhren und zugrunde gingen, weil das Schiff durch ungünstiges Wetter eine längere Fahrt machte als sonst.

Daß natürlich auch auf den Eisenbahnen, besonders in Deutschland, sich viele blinde Passagiere einschleichen, ist selbstverständlich. Auf den Ausgangsstationen, von denen durchgehende Schnellzüge oder wichtige Personenzüge abfahren, untersucht man sorgfältig die Verdecke, die Toiletten, die Räume unter den Sitzen und in letzter Zeit auch die Räume unter den Wagen, seitdem im November 1900 in Charlottenburg auf der Drehscheibe eines Schlafwagens zwischen der Achse und Feder eingeklemmt ein blinder Passagier, ein Däne, gefunden worden ist, der dreiundfünfzig Stunden lang an dieser gefährlichen Stelle auf der Fahrt des Orientexpreßzugs von Konstantinopel bis Berlin ausgeharrt hatte.

Wer ein einziges Mal Gelegenheit gehabt hat, auf der Lokomotive zu fahren, der weiß, was es bedeutet, im Freien der fürchterlichen Zugluft ausgesetzt zu sein, die ein dahinrasender Schnellzug erzeugt. Wer sich aber unter dem Wagen befindet oder gar auf einem Puffer reitet, wie dies halbverrückte Menschen getan haben, wird betäubt durch das grauenhafte Getöse des Zugs und meist verletzt durch die von der Gleisschotterung aufspritzenden kleinen Steine und erstickt durch den Staub, der sich entwickelt.

Sogar die Lokomotive selbst haben sich blinde Passagiere zum Versteck ausgewählt. Im Jahr 1898 erwischte man auf einem Wiener Bahnhof einen jungen Mann, einen Ungarn, während er in die Oeffnung kroch, die von der Stirnwand der Lokomotive bis zum Aschenkasten reicht. Der Ungar erklärte, er wolle in dieser gefährlichen Position, in der er eigentlich in jedem Augenblick von dem Tod bedroht war, eine größere Fahrt mit dem Zug machen, und auf der Polizei gestand er, daß er schon als zehnjähriger Knabe in dieser Weise auf der Lokomotive Slawonien, Bosnien und Serbien bereist habe. 1895 kam er als blinder Passagier in der Lokomotive nach Paris, von dort nach Havre, schmuggelte sich auf einem Dampfer ein und fuhr als blinder Passagier nach Neuyork. Ebenso kam er wieder, ohne Passage zu zahlen, nach Europa zurück. Es stellte sich heraus, daß der brave Ungar ein Landstreicher war, den man nun zu mehreren Wochen Gefängnis verurteilte.

Jedenfalls ist er der bedeutendste aller „Schwarzfahrer" gewesen — so nennt man nämlich die Leute, die, ohne zu bezahlen, Eisenbahnfahrten unternehmen — und dies „Schwarzfahren" kommt viel häufiger vor, als man glaubt. Vor allem begehrt sind die Wagen, die Möbelwagen ohne Umladung enthalten, und auch mit unehrlichen Besitzern von Künstlerwagen führen die Eisenbahnbehörden einen Kampf. Wenn diese Wohnungswagen der Künstler mit der Eisenbahn fahren, müssen nämlich die Insassen Billette lösen; diese Verpflichtung aber suchen sie oft zu umgehen.

Gewissermaßen ein gutes Recht, als blinde Passagiere zu fahren, haben die amerikanischen Tramps, d. h. die Land-

Digitized by Google

streicher, die im Winter in den Städten hausen und im Sommer sich auf das Land zurückbegeben, um bei der Ernte zuerst in den Süd- und später in den Nordstaaten der Union einiges Geld zu verdienen. Diese Tramps legen Hunderte von Meilen als blinde Passagiere zurück, indem sie unterwegs an gewissen Stellen, wo die Züge langsam fahren müssen, auf- und abspringen, oder indem sie von gutmütigen Schaffnern oder Zugführern streckenweit mitgenommen werden. Die Tramps, die sowieso in wenig besiedelten Gegenden im Herbst eine wahre Landplage bilden, haben sich aber auch schon zu Hunderten auf kleinen Eisenbahnstationen versammelt und herankommende Güterzüge einfach mit Beschlag belegt und zur Weiterfahrt benutzt. Dem an Zahl geringen Personal des Zugs und der Station blieb gegenüber der großen Schar der Tramps nichts anderes übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

Unsere Bilder.

Der Krieg in Ostasien (Abb. S. 1271 u. 1272).

Eine Zeitlang schien es, als habe das Kriegsglück die japanischen Fahnen verlassen; die Regenperiode erschwerte ihnen die militärischen Operationen, und sie mußten verschiedene Positionen, die sie auf den vom Fenschuliengebirge nach der Ebene führenden Pässen eingenommen hatten, wieder aufgeben. Da mehrere Erfolge der Russen mit dem persönlichen Eingreifen Kuropatkins in den Gang der Ereignisse zusammenfielen, glaubte man bereits vielfach, daß es diesem bewährten Taktiker und Strategen gelungen sei, eine dauernde Wendung herbeizuführen. Indessen stellte es sich bald heraus, daß jene Erfolge nicht nachhaltig waren. Die Japaner vermochten dennoch ihren Vormarsch wieder fortzusetzen, sie eroberten Kaiping, einen wichtigen Punkt auf dem Weg nach Niutschwang, und kamen bis auf wenige Kilometer an Port Arthur heran, in dessen Nähe sie auch bereits ein Fort besetzt haben. Inzwischen ist der vom Mikado zum Vizekönig und Höchstkommandierenden in der Mandschurei ernannte Feldmarschall Marquis Oyama zum Kriegsschauplatz abgereist. In seiner Begleitung befindet sich neben andern Generalen auch der Baron Kodama, der Vizechef des Generalstabs; der Vizechef nur, aber die eigentliche Seele der japanischen Kriegführung. Von Kodama ist der Plan für den Feldzug ausgearbeitet worden, er wird nun Gelegenheit haben, an Ort und Stelle ihn nach den Bedürfnissen des Augenblicks abzuändern.

In **Deutsch-Südwestafrika** (Abb. S. 1269) erweist sich als unser gefährlichster Feind noch immer der Typhus. Die Krankheit ist allerdings erheblich zurückgegangen, aber immer kommen noch Nachrichten von neuen Opfern, die sie fordert. So ist ihr jüngst wieder Leutnant von Wurmb, ein persönlicher Freund unseres Kronprinzen, erlegen. Einen weiteren herben Verlust erlitt die Schutztruppe durch den plötzlichen Tod des Oberleutnants Techow, der sich als Adjutant und vorübergehend als Vertreter des Gouverneurs Leutwein in Windhuk große Verdienste erworben hat. Gegen die Herero ist in letzter Zeit nicht viel unternommen worden, da Generalleutnant von Trotha nicht vor der Durchführung aller zu einem entscheidenden Schlag notwendigen Maßregeln vorgehen wollte. Der Augenblick scheint jetzt gekommen zu sein, da der Höchstkommandierende bereits sein Hauptquartier in Okahandja verlassen hat. Die Herero ahnen offenbar auch, daß ihnen Gefahr droht, denn sie haben begonnen, ihre Hauptmacht, die sie in der Gegend des Waterberges versammelt hatten, nach Norden zurückzuziehen.

Herr von Witte (Abb. S. 1268) ist von Petersburg nach Norderney gekommen, um dort mit dem Reichskanzler über den Abschluß des neuen deutsch-russischen Handelsvertrags zu beraten. Auf der Durchreise weilte er einen Tag in Berlin, wo man ihn auch im Gespräch mit dem Bankier Ernst von Mendelssohn Unter den Linden erblicken konnte. Dadurch gab er dem Gerücht neue Nahrung, daß es ihm um Aufnahme einer Anleihe in Deutschland zu tun sei. In Wahrheit aber gilt seine Reise, wie gesagt, dem Abschluß des Vertrages.

Die Beisetzung des Bürgermeisters Hachmann (Abb. S. 1268) fand auf dem Ohlsdorfer Friedhof statt. Unser Bild gibt den Augenblick wieder, da der Sarg mit der Leiche des Entschlafenen aus der großen Michaelskirche hinausgetragen wurde. Ein nicht endenwollender Wagenzug folgte dem Sarg. In dem Hause des verstorbenen Bürgermeisters hielt im engsten Familienkreis Hauptpastor Rohde eine Trauerrede. Auf dem Friedhof sprach Pastor Dr. Manchot. An der Trauerfeier nahm die Bürgerschaft Hamburgs in würdiger, dem Ernst des Augenblicks entsprechender Haltung teil. Dr. Moenckeberg, Dr. Borchard sowie die Senatoren Brandt und Mathies waren in Amtstracht als Vertreter des Senats nebst andern hervorragenden Senatsmitgliedern und den Kirchenvorständen von St. Gertrud und Barmbeck sowie deren Geistlichen erschienen. Als Vertreter des Kaisers schritt General von Bock und Polach hinter dem Sarg; Generalkonsul Ward war von König Eduard VII. von England als Vertreter entsandt. In der großen Michaelskirche sprach D Behrmann.

Das große Reiterfest in Schwerin (Abb. S. 1270), das zu Ehren des neuvermählten Großherzoglichen Paares veranstaltet wurde, brachte ein historisches Festspiel, das reizvolle Bilder aus der Alt-Mecklenburger Geschichte von den Wendenfürsten bis zu den Großherzögen entrollte. Jedes Bild wurde durch einen poetischen Text erläutert, den ein Herold vorlas. Eröffnet wurde das Spiel mit einem Probeexerzieren der alten Leibgarde aus der Biedermeierzeit. Das Spiel zeigte zunächst die alten Wenden, dann folgten die Ritter in Eisenrüstung, dann spanische Krieger. Bilder aus den Befreiungskämpfen machten den Beschluß. Das ganze schöne und farbenreiche Spiel wurde von Herren und Damen der Hofgesellschaft in vortrefflichster Weise ausgeführt. Prinzessin Heinrich XVIII. von Reuß, die als ausgezeichnete Reiterin und Meisterin in jeglichem Sport bekannt ist, zeichnete sich als kühne und gewandte Reiterin aus. Sie trat in der Rolle der Wendenfürstin Woylawa auf. Wie auf unserm Bild ersichtlich ist, war sie mit einem historisch echten Kostüm bekleidet.

Der Hamburger Postdampfer „Graf Waldersee" (Abb. S. 1268) war das erste deutsche der nach Neuyork bestimmten Schiffe, das in dem neuen Hafen von Dover anlegte, über den fortan der gesamte Verkehr unserer großen heimischen Schiffahrtsgesellschaften nach Amerika geleitet wird.

Die Karthäuseraffäre (Abb. S. 1270). Die politische, insbesondere die parlamentarische Welt in Frankreich hat wieder einmal eine „Affäre". Vor einiger Zeit hielt es der sozialdemokratische Exminister Millerand für gut, seinen früheren Kollegen ein Bein zu stellen, indem er die Kammer mit allerhand Andeutungen überraschte, als habe sich Edgar Combes, der Sohn des Ministerpräsidenten, auf einen Bestechungshandel mit dem Prior der Karthäuser Dom Michel eingelassen. Es wurde alsbald eine Untersuchungskommission eingesetzt, die feststellte, daß weder Herr Combes, noch sein Sohn, noch auch Herr Mascuraud, der Präsident des Komitees republikanischer Kaufleute und Industrieller, irgendwie belastet sind, und daß überhaupt von einer Bestechung gar keine Rede sein kann. Wenn die Kommission es trotzdem fertig brachte, gegen Combes einen Tadel auszusprechen, so hat das nichts zu bedeuten, das Plenum wird ihr sicherlich nicht folgen.

Digitized by Google

Hofopernsängerin Josefine Reinl (Abb. S. 1273), die bekannte und hochgeschätzte Sängerin, die vor einiger Zeit im Covent-Garden-Theater in London mit besonderem Erfolg auftrat, weilt augenblicklich in der Sommerfrische, um sich von den Strapazen des Winters zu erholen.

Die Völkerwanderung aus Berlin (Abb. S. 1274) ist mit dem Beginn der Ferien auf ihrem Höhepunkt angelangt. Auf den Bahnhöfen entwickelt sich ein buntbewegtes Leben. Fröhliche Kinder, glückliche Mütter, Herren und Damen vom Komitee, junge Helferinnen — Führer und Führerinnen der einzelnen Ferienkolonien — auch der Schutzmann durfte nicht fehlen — fanden sich unter frohem Lachen und Scherzen pünktlich ein, um hinaus in die Ferne, an die See oder in den grünen frischen Wald zu fahren.

Die Midinettes von Paris (Abb. S. 1274) haben sich am letzten Sonntag mit ihren Berliner Kolleginnen im Sportpark zu Friedenau im Wettlauf gemessen. Die Berlinerinnen siegten. Es gab Blumen und Tränen und Ohnmachten, je nachdem ob eine siegte oder unterlag.

Personalien (Porträte S. 1270). Alton Brooks Parker, der Präsidentschaftskandidat des konservativen Flügels der demokratischen Partei der amerikanischen Union, ist der Sohn eines Farmers im Staat Neuyork. Vor einigen Jahren wurde er mit überwältigender Mehrheit zum Chief Justice des obersten Gerichtshofs des Staats Neuyork gewählt. Er genießt wegen seines Rechtssinns und seiner großen Gelehrsamkeit die allgemeinste Achtung. — General Reyes, der zum Präsidenten der Republik Kolumbia erwählt wurde, hat das Verdienst, die wirtschaftlichen Mißstände, die durch die Lostrennung Panamas von Kolumbia entstanden, wesentlich gemildert zu haben. — Geheimer Rat Professor Karl Woermann, der hochverdiente Direktor der Dresdner Gemäldegalerie, feierte in voller geistiger Frische und Gesundheit seinen 60. Geburtstag. —r. Der holländische General van Heutsz ist heute der populärste Mann in Holland. Er hat durch seine kluge und milde Politik den zwischen Holland und Atchinesen bestehenden Krieg zu einem guten Ende geführt. Die Königin verlieh ihm das Großkreuz des Ordens vom Niederländischen Löwen. — Fürst Obolensky, der neue Generalgouverneur von Finnland, war vordem dem Minister des Innern zugeteilt worden, um ihn in der Niederhaltung der finnischen Unruhen zu unterstützen. Er war früher Gouverneur von Charkow. — Freiherr von Heyking, der neue deutsche Gesandte für Serbien, hat am 4. Juli sein Beglaubigungsschreiben dem König Peter überreicht, der in seiner Erwiderung auf die Ansprache des Gesandten den Wert der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Serbien und Deutschland betonte. — Dr. Rohrbach hielt am 3. Juli in Anwesenheit des Gouverneurs Oberst Leutwein in einer Versammlung zu Windhuk einen Vortrag über die vom Aufstand der Herero hervorgerufenen Schäden. Er schätzt sie auf 7 Millionen. Man hofft auf eine Wahl Rohrbachs in die Entschädigungskommission. — Dr. August Bassermann, der zum Nachfolger Bürklins nach Karlsruhe berufen wurde, war bislang Intendant des Hof- und Nationaltheaters zu Mannheim, das er zu außerordentlicher Blüte brachte. Er ist 1847 zu Mannheim geboren, studierte zu Heidelberg und Berlin die Rechte, promovierte zum Doktor, machte den Feldzug gegen Frankreich als Reserveoffizier mit und trat 1886 in den Verband der Mannheimer Hofbühne. Seine Vaterstadt sieht ihn mit großem Bedauern scheiden. — Marthe Dupuy, das neue lyrische Tagesgestirn in Paris, die glückliche Dichterin, die den Sully-Prudhomme-Preis für ihr Blumenidyll erhielt, ist die früh verwaiste Tochter des bekannten Bildhauers Eduard Dupuy. Sie war bis jetzt Telephonistin und wohnte in einer Mansarde der Rue du vieux Colombier im Quartier latin. Sie verbirgt hinter einem schlichten Aeußeren eine poetische Seele.

Die Toten der Woche.

Josef Blanc, Maler, † am 5. Juli in Paris im 58. Lebensjahr.

Felix Czorda, ungarischer Staatssekretär, Mitglied des ungarischen Magnatenhauses, † am 5. Juli in Budapest im Alter von 76 Jahren.

Gaetano Franceschini, Professor der Rechte an der Universität Padua, † in Padua am 6. Juli.

Rudolf Geyling, Historien- und Glasmaler, † in Ybbs a. d. Donau am 7. Juli im Alter von 65 Jahren.

Fedor von Köppen, Oberstleutnant a. D. und Schriftsteller, † am 7. Juli in Lausigk bei Leipzig im Alter von 74 Jahren.

Marie Laurent, gefeierte französische Schauspielerin, † am 5. Juli in Paris im Alter von 78 Jahren.

Peter v. Mutius, Generalmajor z. D., † am 10. Juli in Landeck i. Schl. im 75. Lebensjahr.

Nikolai Obrutschew, russischer General und Militärschriftsteller, † am 9. Juli in Perigneux im 74. Lebensjahr.

Guido v. Streit, Generalleutnant z. D., † am 9. Juli in Berlin im 91. Lebensjahr.

Gerhard Struve, Stadtältester und Stadtrat zu Berlin, † am 6. Juli in Berlin im Alter von 68 Jahren.

Max Traufil, Journalist und Schriftsteller, † in Leipzig am 8. Juli im Alter von 71 Jahren.

Generalmajor Zoch, Artilleriedepot-Inspekteur, † am 10. Juli in Rabenhütte bei Berlinchen im 55. Lebensjahr.

DIE
WEITE WELT
„Vom Fels zum Meer"-Wochenausgabe.

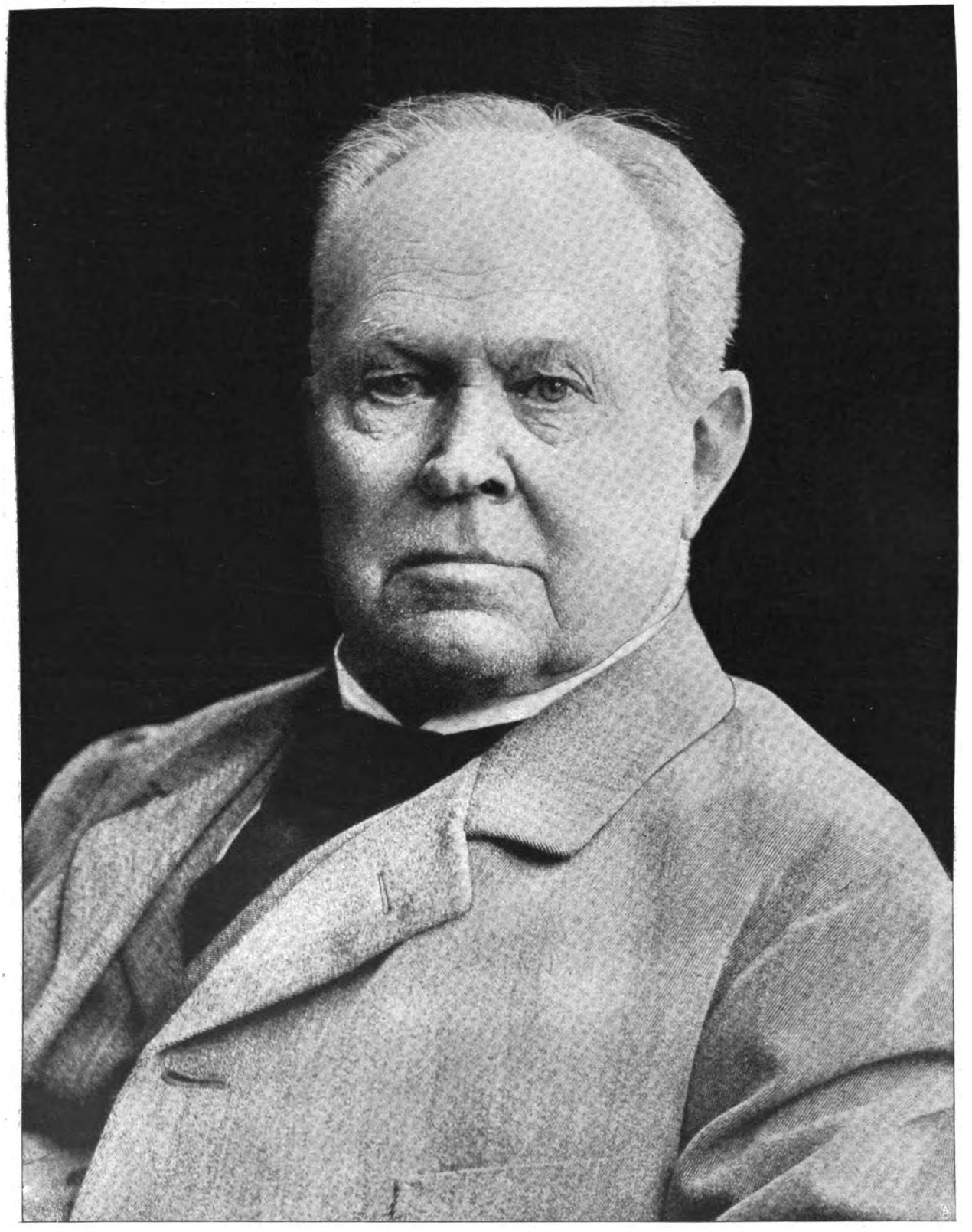
Inhalt der No. 47 vom 15. Juli:

Aus dem Wunderland der Pyramiden: Luksor, die Heimat des Pariser Obelisken. Kunststudie von Kuno Graf Hardenberg (reich illustriert).
Unter Schwarzwaldtannen. Roman von Luise Westkirch.
Eine Perle am Gestade der Ostsee: Das Seebad Nest bei Köslin (mit 6 Abbild.)
Sommerfreuden: Vergnügungsdampfer im Flensburger Hafen (ill.)
Berufstypen: Seebären. Illustration nach einer Photographie von Jul. Folkmann.
Sterne. Erzählung von Emil Marriot.
Der Seefahrer. Ballade von Lulu von Strauß und Torney.
Vom Freund Phylax: Hunde und Hunderassen. Plauderei von Reinhold Cronheim (mit 9 Abbild.)
Kasernenstudie: Das militärische Turnen als Volkserziehungsmittel. Von Heinz Radebert (mit zahlreich. Abbildungen).
Ein freundliches Genrebild: Vor dem Städtchen. Illustration nach einer Amateuraufnahme.
Drunter liegt's. Eine Novelle vom Rhein von C. Lara.
Die Welt der Frau: Regentage in der Sommerfrische. — Moderne Handspiegel. — Botanische Ausflüge. — Rezepte zu Fruchtlikören.

usw. usw.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

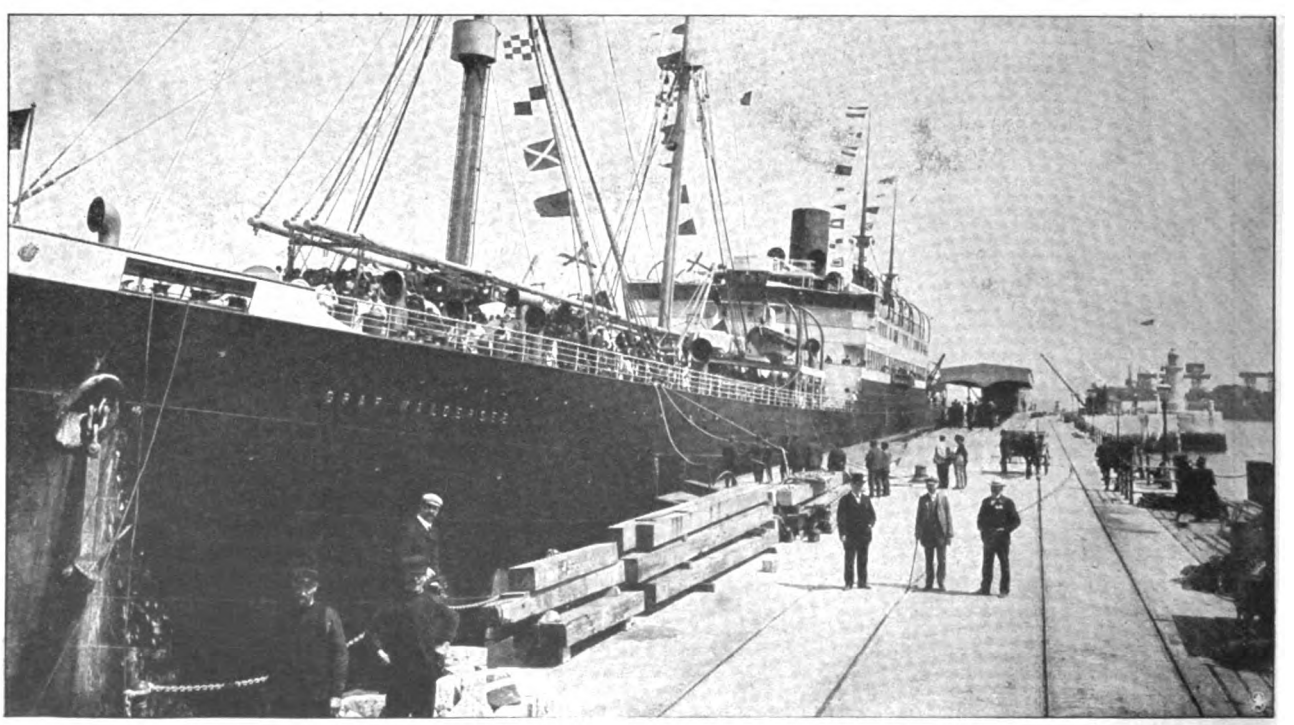


Der berühmte Heidelberger Philosoph Kuno Fischer.
Zur Feier seines 80. Geburtstags.
(S. den Artikel von Geheimrat Prof. Dr. W. Windelband auf S. 1259.)

Digitized by Google

1. Exzellenz Witte. 2. Geh. Komm.-Rat Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy.
Exz. Witte, Vorsitzender des russischen Ministerrats, in Berlin.

Von der Beisetzung des Bürgermeisters Hachmann in Hamburg:
Der Sarg wird aus der Großen Michaeliskirche getragen. — Phot. Thiel.



Der Hamburger Postdampfer „Graf Waldersee" in Dover,
der neuen Landungsstelle der nach Amerika gehenden Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie. — Phot. Spicer.

Digitized by Google

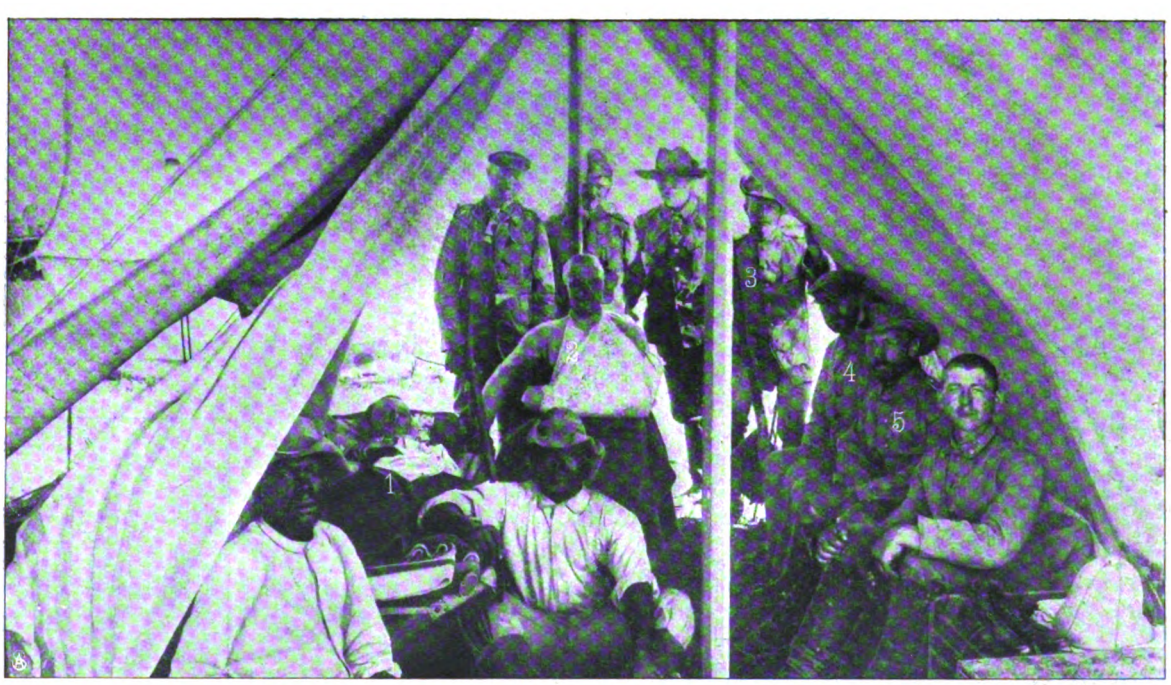
1. Leutnant Schwengberg. 2. Stabsarzt Gappel. 3. Leutnant Findeis (verwundet bei Ovumbo). 4. Assistenzarzt Brüggemann. 5. Assistenzarzt Boehme.
Vor dem Lazarett in Okahandja.

Zur Fleischversorgung in der Kolonie:
Viehtransport durch Okahandja.

Oberleutnant Hans Cechow †

Leutnant v. Wurmb †
Phot. Road.

1. Hptm. a. D. Dannbauer, Kriegsberichterstatter des „Berliner Lokal-Anzeigers". 2. Oberltn. u. Adjutant Frhr. v. Dobeneck. 3. Major v. Glasenapp. 4. Oberleutnant z. S. Mansholt. 5. Hauptmann Fromm. 6. Stabsarzt Dr. Wiemann.
An der Wasserstelle Onjatu nach dem Gefecht von Okaharui.



1. Oberleutnant z. S. Herrmann. 2. Leutnant und Adjutant Schäfer. 3. Assistenzarzt Dr. Jansen. 4. Freiwilliger Arzt Kräger. 5. Stabsarzt Dr. Wiemann.
Im Offizierzelt nach dem Gefecht von Owikokorero. (Biwack bei Onjatu.)

Momentaufnahmen aus Deutsch-Südwestafrika. — Spezialaufnahmen für die „Woche".

Digitized by Google

Oberrichter Alton Brooks Parker,
Präsidentschaftskandidat der demokratischen Partei in den Vereinigten Staaten.

Geh. Rat Professor Karl Woermann,
Direktor der Dresdner Gemäldegalerie, feierte seinen 60. Geburtstag.

General Rafael Reyes,
der neuerwählte Präsident der Republik Kolumbien.

Holländischer General van Heutsz,
Leiter des Krieges in Atjeh.

Vom großen Reiterfest in Schwerin:
Prinzessin Heinrich XVIII. von Reuss als Woylawa. — (Phot. Krajewsky).

Fürst Obolenski,
der neue Generalgouverneur v. Finnland.

Freiherr von Heyking,
der neue deutsche Gesandte am serbischen Hof.

Dr. Rohrbach,
Wortführer der durch den Hereroaufstand geschädigten Farmer.

Dr. August Bassermann,
der neue Intend. d. Karlsruher Hofbühne.

Frl. Marthe Dupuy (Paris),
erhielt den Sully-Prudhommepreis.

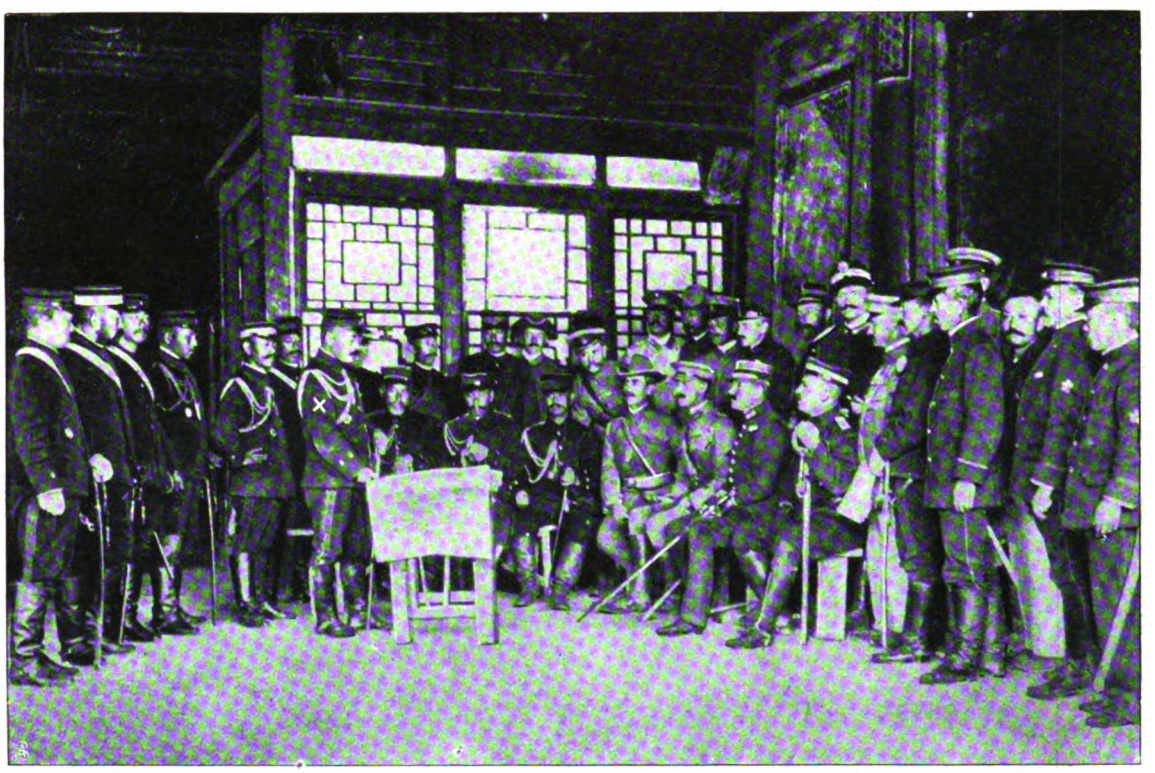
Edgar Combes,
Sohn des franz. Ministerpräsidenten.

Mascuraud,
Präsident des Komitees republikanischer Kaufleute und Industrieller.
Zu den Verhandlungen der „Karthäuserkommission" in Frankreich.

Dom Michel,
Prior der Karthäuser.

Digitized by Google

Aus dem russischen Hauptquartier zu Liaujang: Der Eisenbahnzug, der dem Oberbefehlshaber Kuropatkin als Wohnung dient.



Ein japanischer Offizier als Lehrer der Kriegsgeschichte: Major Fukado (×) erklärt den in Feng-Wang-Cheng versammelten ausländischen Militärattachés, wie die Schlacht am Jalu gewonnen wurde.

Einzug des japanischen Generals Kuroki (×) und seines Stabs in das eroberte Feng-Wang-Cheng.

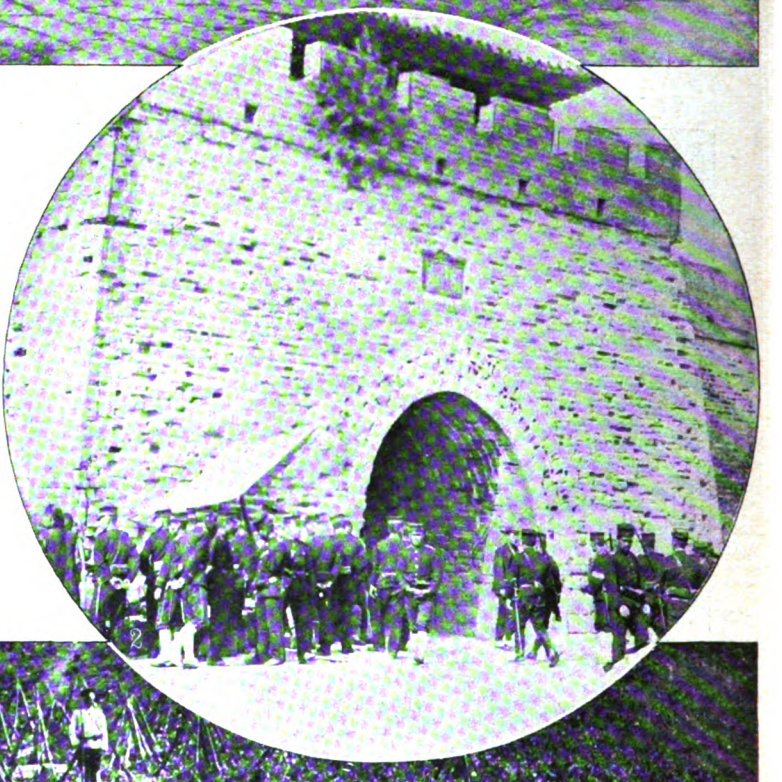
Momentaufnahmen vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

Copyright Colliers Weekly.

Digitized by Google

General Kodama,

Generalstabschef des japanischen Oberstkommandierenden Feldmarschall Oyama. Er wird von den Offizieren der „Kopf der Armee" genannt.



1. Russische Artillerie in Niutschwang. Phot. Bain. — 2. Japanische Truppen vor dem Tor von Feng-Wang-Cheng. Phot. Gribayédoff. 3. General Kuropatkin (×) besichtigt die russische Stellung in Liautjantsin bei Liaujang.

Momentaufnahmen vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

Digitized by Google

Josefine Reinl,

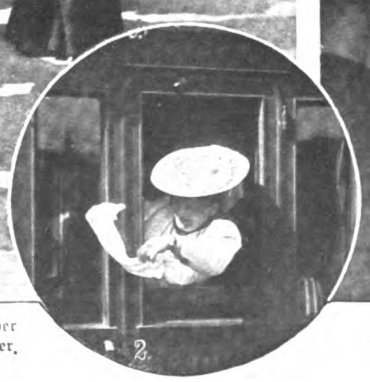
hervorragendes Mitglied der Berliner Hofoper, in der Sommerfrische.

Spezialaufnahme für die „Woche" von Phot. J. Lüpke.

Digitized by Google

I. Flottes Tempo. II. Die ersten beiden deutschen Siegerinnen, Klara Sacher (1), Elisabeth Hafke (2). III. Der Start der Pariserinnen (ganz rechts die Siegerin Frl. Cheminel des Pariser Wettlaufens).

Wettlaufen zwischen Berlinerinnen und Pariserinnen im Sportpark Friedenau bei Berlin.



1. Ausreise der Ferienkolonisten: Die Mamas bringen das Gepäck der Kleinen zum Bahnhof. 2. Letztes Liebeszeichen für den Strohwitwer. 3. Ins bayrische Hochgebirge.

Von der Völkerwanderung aus Berlin.

Digitized by Google

Mücken und Fliegen.

Von Wilhelm Bölsche.

Die Erde, so hören wir von einigen Astronomen, wird schließlich wieder in die Sonne fallen. Der Raum, durch den sie ihre Bahn beschreibt, ist nämlich nicht vollkommen leer. Meteorstaub durchsetzt ihn; wer weiß, was noch; mindestens der Lichtäther. Auf die Dauer wirkt aber auch das kleinste Hemmnis auf den größten Körper lähmend, und jede Hemmung der Laufgeschwindigkeit muß in diesem Fall zum Absturz gegen das Schwerezentrum, die Sonne, führen. Es ist wie bei einer Kanonenkugel, die fort und fort durch einen Mückenschwarm fliegt: lange wird sie ihn als Bagatelle spalten, endlich aber doch an ihm erlahmen und fallen . . .

Ich habe mir auf einer wunderschönen Blumenmatte in den Rübezahlbergen ein kleines Borkenhäuschen gebaut, wo ich im Sommer ungestört meinen Studien und Arbeiten lebe. Vor dem tiefen, ernsten Blau der Fichtenhöhen wehen überall wie lustige, grüne Fahnen die Birken. Wenn die Sonne auf der Wiese brennt, ist es, als wüchsen die alten Schätze der Gold- und Edelsteinsucher, der fabelhaften Walen, aus dem Granitgrund: wie violette Amethystkristalle leuchten die Glockenblumen in weiten Feldern auf, wie Rubine glühen die wilden Gebirgsrosen. Geht die Sonne am Iserkamm heim, so flammt es wie eine goldrote Abendglut der Wiese selbst durch die halbmannshohen Blütenstauden des Sauerampfers.

Hier ist gut sein. Ich setze mich an die Arbeit, und nun geht die erste los. Die erste große Brummfliege nämlich, die sich in meine Klausnerzelle verirrt hat. Geradlinig geht sie brummend durch den Raum, rennt mit einem jähen Krach irgendwo an, summt einen Moment etwas höher und kommt auf der gleichen Bahn zurück. Umsonst, daß du Tür und Fenster öffnest. Sie will doch hinaus; aber sie sieht nichts; wie in einer Suggestion geht sie immer in der gleichen Linie unter der Decke hin und wieder, fünfzigmal. Nun ist sie erwischt, fort. Aber da ist auch, wie programmäßig sich einstellend, schon die zweite. Was wirst du dich durch einen solchen Brummer stören lassen? Dein Gedanke ist die Kanonenkugel, die saust und saust. Aber warte. Bei dem siebenten Brummer, der fünfzigmal gegen die zwei gegenüberliegenden Wände deiner Klause prallt und jedesmal den Zwischenraum in dieser bestimmten Höhe des Brummtons durchquert, um je zweimal anstoßend den Ton zu steigern, beginnt die Lähmung. Die Kanonenkugel merkt den Mückenschwarm. Der Absturz fängt an . . .

Ich werfe die Arbeit hin und klettere in die Berge. Fernab von allen Menschen. Ein köstlicher, einsamer Pfad über Granitblöcke nimmt mich auf, in einen Bergkessel, wo der blaue Eisenhut blüht und seltene nordische Steinbrecharten sich geheimnisvoll auf einem unwahrscheinlich hoch anstehenden Basaltgang seit der Eiszeit erhalten haben. Aber plötzlich merke ich Begleiter. Ein Schwarm kleiner, schwarzer Fliegen geht mit. Er umkreist meinen Kopf wie ein Haufen Monde seinen Planeten, unermüdlich. Umsonst alles Schlagen, Wedeln mit dem Taschentuch. Das ist wie Pech, das man fortstößt und zugleich wieder heranzieht, weil es klebend mit zurück geht. Ich flüchte in die Ebene hinab, an das Meer mit seiner reinen Salzluft. Mückenschwärme, Meteorringe von Mücken durch die ganze Atemluft, bei Tag, bei Nacht. Der Staub der Landstraße, der würzige Kiefernduft, das heilige Schweigen des Buchenwaldes, der Salzatem der See — alles durchsetzt, versetzt, verstopft sozusagen mit Mücken. Jedes dieser Unglückswesen ist ein wahrer Spektakelapparat, ein ganzes Orchestrion am einzelnen Leib: es lärmt mit den Flügelschwingungen, mit den aufeinander geigenden Hinterleibsringen, mit besonderen Stimmorganen der Brust. Dabei besitzt jedes eine zu langem Rüssel verlängerte Lippe, und in der Rüsselröhre stecken die Kiefern in Gestalt spitzer Stilettdolche. Mit diesem raffinierten Henkerwerkzeug fallen sie über mich her. In jedem Einzelfall kann das Werkzeug tödlich vergiftet sein von einer vorhergehenden Berührung mit einem für mich giftigen Gegenstand, diese Räuberoperateure kennen ja keine Antiseptis, sie schneiden Butterbrot mit Heringsmessern, und sie haben nicht immer bloß Hering geschnitten . . . Wenn ich mich mit Flügeln der Morgenröte flüchten könnte! Ich schließe mich im Geist den kühnsten Wanderern dieser Erde an. Mit Sven Hedin ziehe ich durch Asiens Wüsten zum Wundersee Lop-nor, der im Lauf der Zeiten seinen Platz wechselt wie ein kriechendes Tier. Und ich lese bei Sven Hedin: „Flußabwärts nehmen Bremsen, Mücken und Moskitos in beängstigendem Grad zu, und wo sie sich zusammentun, hat man keine sonderliche Freude am Dasein. Sie sind außerordentlich gesellschaftlich und übertreffen einander an Aufmerksamkeit. Doch gegen sie zu kämpfen, ist ganz vergeblich; man zieht dabei in jedem Fall den kürzeren. Die Stiche der Bremsen brennen wie Feuer, und jeden Abend liegen Hunderte dieser Insekten tot um den Schreibtisch herum, so daß täglich ausgefegt werden muß. Die Hütten, die wir gelegentlich passieren, sind unbewohnt, und Hirten fehlen, weil ihre Herden von den Bremsen vernichtet werden würden." Zieht den kürzeren — sagt Sven Hedin, der sich als Pilger verkleidete, um das unnahbare Lhassa in Tibet zu erreichen, wo man Fremde, wenn sie erkannt wurden, lebendig röstete oder zerhackte.

Ich höre die Stimme Brehms, des Vogelkundigen, der aus dem Eldorado nordischer Vogelwelt, der russischen Tundra (Moossteppe), heimkam und sagte: „Keine Macht des Himmels und der Erden bringt mich mehr in eine Tundra" — der Mücken wegen. Als kleiner Lateinschüler übersetzte ich einen Satz aus Plinius: in Asien ist ein Land, das nicht bewohnt werden kann; es ist ewig finster dort, denn Mückenschwärme verdunkeln in ungeheuren Säulen aufsteigend beständig den Himmel. Das war die bis nach Rom vorgedrungene Legende von der Tundra, etwas Legende, aber nicht viel. Zu Alexander von Humboldt, dem uralten, neunzigjährigen, tritt eine Dame und meint, alles Lebendige habe doch etwas Seeliches in sich und müsse als solches etwas teilhaben an der Welt der Ewigkeit, in die wir mit dem Tod eingingen. „O," sagte Humboldt bloß, „auch meine Moskitos vom Orinoko!" Welcher Kontrast: die Tropen-

Digitized by Google

glut des Orinoko und die Eiswüsten der Polarlande. Deichmann hat uns aber das Insektenleben Ostgrönlands beschrieben: die Stechmücken treten „in zahllosen Scharen" auf. Karl von den Steinen, der in Südgeorgien, also an der Grenze des Südpolareises, gelebt hat, erzählt: „Am Strand gab es ungemein viele Fliegen; sie wurden Anfang November eine Plage des Hauses." Ich schlage eine Naturgeschichte auf sub voce Mücken. Schon die Namen locken. Da ist die Kriebelmücke — dem Hörer graust schon. Nicht eine: 30 europäische Arten, dabei 15 deutsche. (Die Gesamtziffer der bekannten Fliegen- und Mückenarten mit engsten Verwandten beträgt etwa 18000, darunter mindestens 5000 europäische!) Besagte Kriebelmücke sticht „gern in die empfindlichsten Teile des Gesichts, z. B. an die Nasenlöcher." Die imposanteste Art ist aber zweifellos Simulia columbaeschensis, die Kolumbaczer Mücke vom rechten Donauufer in Serbien. Bei dem Dörfchen Kolumbacz liegt eine Höhle, wo, wieder einmal, der heilige Georg seinen Lindwurm erschlagen haben soll. Es muß mindestens, meinen die Leute, dort etwas Unheimliches passiert sein, denn sonst wären die wahnsinnigen Schwärme von Kriebelmücken nicht mehr zu begreifen, die sich aus der Gegend ergießen und mit ihrem Stich alles krank machen. 1783 wurden im Banat 52 Pferde, 131 Rinder und 316 Schafe zu Tode gekriebelt. Aber was will das sagen. Hier ist ein Erdglobus, rot gesprenkelt, ja gebändert, als sei er durch ein Schlachtfeld gerollt. Jeder rote Fleck bezeichnet in der Tat Schlachtfelder. Zu hygienischen Zwecken sind die Malariagegenden rot bezeichnet, die Distrikte, wo das Sumpffieber die Menschen wie der Vampir des Märchens aussaugt bis zum schlotternden Gerippe. Der Tamerlan, der die Erdkugel mit diesen Schädelstätten umgürtet, ist der kleine Summer Anopheles. Bekanntlich wird dieses schlichte Tierchen von einem verruchten Infusorienvolk als Brücke in einem verwickelten Liebesroman benutzt, der darin gipfelt, daß uns die Mücke unabsichtlich das Infusoriengesindel in unser lebendiges Blut impft, wo die Liebesgeschichte ihren Lauf nimmt mit der jetzt kleinen Begleiterscheinung, daß wir Träger vor Fieber dabei einschnurren wie die ägyptischen Mumien und allmählich alle Liebe, selbst die zum Leben, einbüßen.

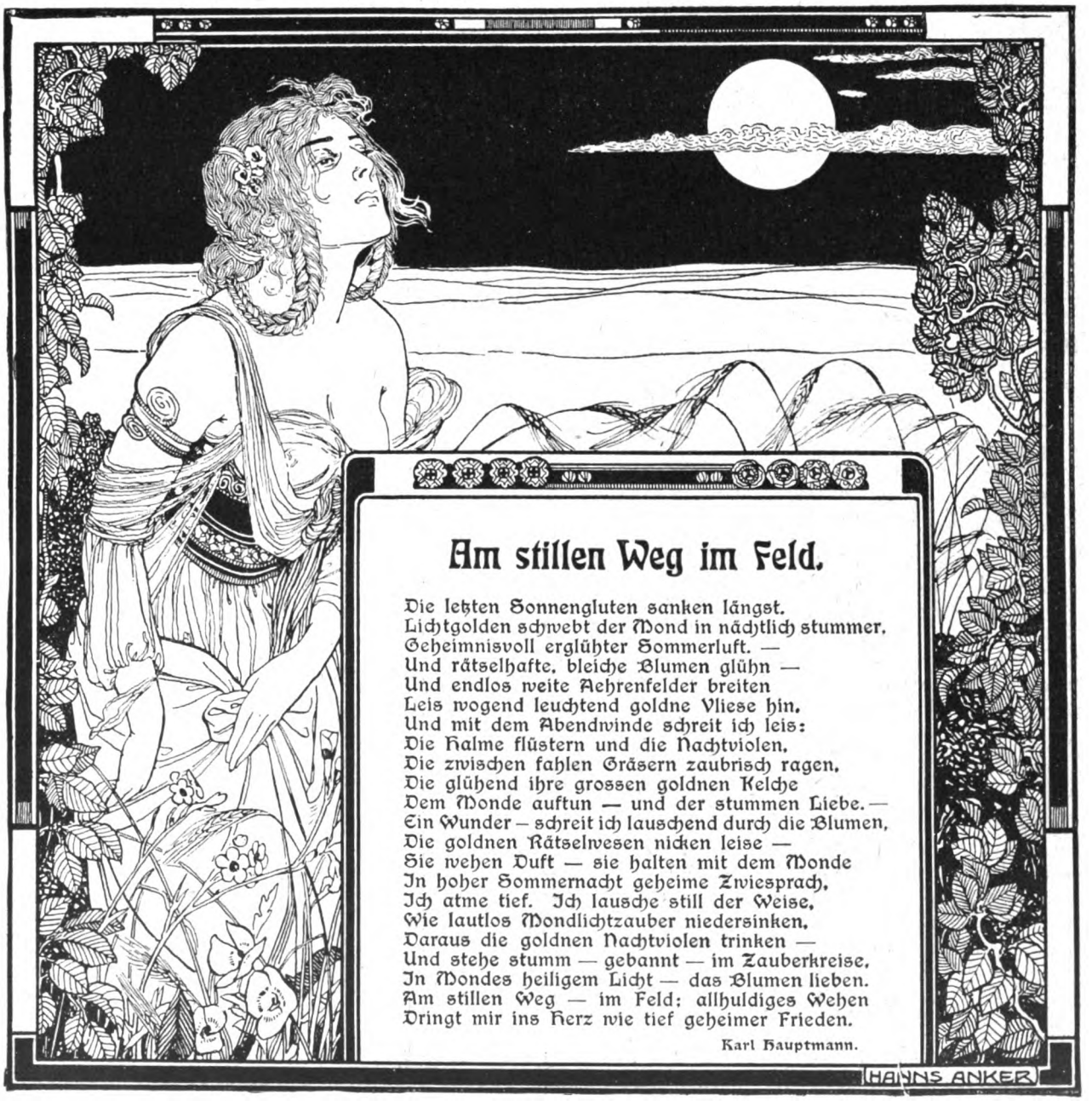
Doch es ist Nacht, über mir hängt das Moskitonetz schon wie ein halber Sargdeckel; aber ich fühle mich wenigstens anophelesfrei für ein paar Stunden. Da hebt plötzlich ein empfindlichster Schmerz an, den absolut kein Konzert einleitete, der Schmerz eines völlig schweigenden, aber nichtsdestoweniger wahrhaft infernalischen Angriffs. Es ist die Fliege, die Mücke, die im Reisebett in einer maskierten Form hinterrücks mich anfällt. Die Blutsaugerin Mücke, maskiert als — Floh. Wer sich je die Mühe genommen hat, unsere liebenswürdige Freundin, die Biene, mit dem Plageteufel Fliege oder Mücke zu vergleichen, der muß bemerkt haben: der Engel hat hier vier regelrechte Flügel, der Teufel dagegen hat nur noch zwei. Die Hinterflügel der Mücke und Fliege sind, was man zoologisch so nennt, rudimentär geworden, sie sind verkümmert bis auf zwei winzige gestielte Knöpfchen am hinteren Brustring. Der Floh ist nun gar ein rechter Dickteufel dieses Volkes, der auch noch die Vorderflügel endgültig abgeschafft hat. Anlaß gab offenbar eine völlig parasitische Lebensweise dieser „Schmarotzerfliege". Wie schon jene Schwärme kleiner Gebirgsfliegen zäh dem Menschen oder Tier anhangen wie sprühendes Pech, so ist hier die blutsaugende Mücke ernstlich zum „Pechtropfen" geworden, der sich gar nicht mehr vom einmal berührten Leib trennen möchte. Er hat das Fliegen als unnötig aufgegeben, denn er hat etwas anderes erkannt: diese Menschen sind ja soziale Geschöpfe, sie kommen immer einmal wieder einer nahe zum andern — so nahe, daß es nur noch eines Sprunges bedarf! Auf alle Fälle ist der Floh die angepaßte Rudimentärform eines geflügelten blutschleckenden Insekts. Einzelne neuere Naturforscher haben allerdings bezweifelt, daß er gerade ein umgewandelter Zweiflügler vom Mückenschlag sei; man hat ihn sogar von den Käfern ableiten wollen, wobei ein wunderbares, flohartig im Pelz des Bibers lebendes Käferchen, der Platypsyllus, den Uebergang bilden sollte. Aber auch von den Fliegen und Mücken herüber gibt es vermittelnde Formen, die, bei sonst noch nahe verwandtem Bau, doch auch schon zum Teil die Flügel abgeschafft haben und nach fröhlicher Flohweise leben, die sogenannten Lausfliegen, die mit den echten Läusen aber diesmal nicht zu verwechseln sind. Sie führen das abenteuerlichste Dasein. Bald hausen sie auf Schwalben, bald auf Fledermäusen und fahren mit ihnen wie Ballonfahrer durch die Luft. Ja vor den allerkleinsten ist selbst die eigene Insektenvetternschaft nicht sicher: diese winzigsten Mückchen leben als Flöhe am Leib der Bienenkönigin und der Drohnen im Bienenstock. Es ist ein schwacher Trost, daß die Spitzen der Intelligenz bei den Insekten wie bei den Wirbeltieren — Biene und Mensch — gleichermaßen dem Angriff dieser Teufel ausgesetzt sind. Der Floh, lehrt die Naturgeschichte schlicht, geht „mit dem Menschen" um die ganze Erde. Doch der echte Hauskobold des Homo sapiens hat eine Grenze. Mußt du in die glutheiße Sahara — und bist du der in dieser Vollzähligkeit menschlichen Besitzes reichste Sterbliche — er wendet sich mit Grausen von dir. Der bedenklichste Karawanengenosse geht in dem Punkt rein in die Wüste ein, freilich, um nicht selten die Erfahrung zu machen, daß der Mensch und sein „Schatten" auch hier im tiefsten nur zu sehr zusammenstimmen, und daß auch der Mensch in die Wüste eigentlich nicht hineingehört.

Es liegt eine nachdenkliche Sache in diesem Teufelssieg der Kleinen. Sind wir Menschen die sausende Kanonenkugel der Höhenentwicklung auf dieser Erde, so fragt sich, ob nicht auch hier der Mückenschwarm wirklich eine Macht dagegen ist. Ein Stier ist physisch stärker als ein Mensch. Eine Stechfliege, wie die furchtbar verheerende Tsetsefliege Afrikas, ist stärker als der Stier, stärker als eine ganze Rinderherde, stärker als der Versuch, in gewissen Gegenden Viehzucht zu treiben. Seit alters müssen Fliegen dieser Art ganze Völker zu andern Kulturformen genötigt haben. Wo urweltliche Riesentiere jäh ausgestorben sind, wie so viele Kolosse der Diluvialzeit, da darf man sich wohl fragen, ob es nicht ein solches Insekt vom Anophelesschlag war, dessen eingeimpften Epidemien sie erlagen. In eine ganze Teufelsbakteriologie und Anti-Antiseptik sehen wir hier als weltgeschichtliche Macht. Nun aber doch kein Zweifel: unsere Enkel werden mit der Mücke fertig werden, wie sie es ganz gewiß mit dem eigentlichen Todfeind werden, den Urwesen. Uns aber, wenn der große blaue Brummer den stillen Geistesfrieden unseres Gartenhäusels stört, bleibt noch eine feinere Rache. Die humane Rache des Gedankens. Aus solchem Fliegenantlitz mit seinen wunderlichen großen Augen spricht ein merkwürdiges großes Schicksal, ein tragisches Schicksal in seiner Art im vielgestaltigen Lebensbild unseres

Digitized by Google

Planeten. Aus dem ungeheuren Wald des niederen Lebens haben sich zwei Bäume nur ganz stolz heraufgereckt mit einem Griff nach dem Höchsten, nach der Krone der Intelligenz: das Wirbeltier — und das Insekt. Beide uralt, beide unsagbar zäh, beide zu bestimmter Stunde das Land erobernd statt der alten Wiege, des Wassers. Aber beide doch ganz ungleich im Erfolg. Das Insekt ist nicht höher gekommen als zur Biene und Ameise. Lag es daran, daß sein äußeres Chitinskelett, in das es eingesponnen war, die Entfaltung seines Körpers hemmte? Wenn man an die Hand des Menschen denkt, die das Werkzeug erschaffen, so erscheint die Klaue des Insekts, wie die „eiserne Hand" Götz von Berlichingens, daneben ein plumpes Surrogat. Aber das Entscheidende, das die Hand lenkt und schließlich selbst mit einer starren Panzerhand seinen Sieg vollbringt, ist das Gehirn. Auch das Gehirn der Ameise ist ein überaus kompliziertes Ding. Aber es ist winzig, wie die Ameise selbst ein Liliputer ist. Die ganze Insektenwelt hat es nicht über eine Liliputergröße gebracht. Gibt es doch eine absolute Raumfrage in der Gehirnmasse, die das Liliputergehirn vom höchsten Flug ausschließt, auch wenn es im Verhältnis zu seinem Leib sehr groß ist? Und ist das Insektenvolk trotz seines eminenten Anlaufs doch so nur das Exempel eines falschen Anlaufs des schaffenden Prinzips in der Natur gewesen, eine Schuld der „Erfindung", die erst die andere Linie, das Wirbeltier im Positiven wett gemacht hat?

So wäre dieses leise Summen der Mücke am schwülen Sommerabend nur im Innersten das tragische Lied vom Lebendigen, das gemacht ist, ein falsches Prinzip auszuleben — ein melancholisches Lied, das an das Ohr des großen Wesens im Sonnenzentrum des Entwicklungsglücks klingt, des Sonntagskindes der Erde — Mensch.



Digitized by Google

Don Juans Frau.

Roman von

Paul Oskar Höcker.

(2. Fortsetzung.)

4.

Erfolggekrönt, im Besitz eines sechswöchigen Urlaubs und eines ausreichenden Reisekreditbriefs, getragen von der kecken Flirtstimmung des letzten Ballabends — so verließ Hanns Eyb das winterliche Berlin. Sorgen und wichtige Entscheidungen gab es nun vorläufig nicht für ihn. Höchstens die Frage, ob er über den Brenner oder den Gotthard nach der Riviera reisen sollte. Wer Luxuszüge zu benutzen pflegt, nimmt den Nord-Süd-Expreß, das wußte er. Es war ihm mithin klar, daß Frau Gusti Behrend via München zur Riviera kommen würde.

Er fühlte sich zwar selbst ein bißchen als Krösus — zum erstenmal in seinem Leben — trotzdem fuhr er bescheidenerweise im Schnellzug zweiter Klasse via Frankfurt am Main nach Basel. Sein Bruder Alfred hatte sich auf dem Anhalter Bahnhof eingefunden — in gemischtem Gefühl wie zumeist, teils gekränkt, teils gerührt.

Als zum Einsteigen gemahnt wurde, umarmte Hanns seinen Bruder. Es geschah in reinem Uebermut. Allein Alfred zeigte sich fast ergriffen. Neben seiner gewohnheitsmäßigen Sentimentalität, an der er von Jugend auf krankte, sprach diesmal wirklich die Ueberzeugung mit, daß das Band, das ihn lose genug mit seinem Bruder verknüpfte, sich nun noch mehr lockern würde.

„Er ist ein herzensguter Kerl, aber ein unausstehlicher Philister!" sagte Hanns zu sich, indem er seinen Platz im Coupé einnahm.

Bahnhofsabschiede mit dem meineidigen Perrongelöbnis, recht bald ausführlich zu schreiben, nun gar Taschentuchgrüße aus dem in die Nacht hinausrollenden Zug waren ihm ein Greuel.

Endlich war auch die letzte Prüfung überstanden. Ratternd setzte der Zug über die unzähligen Schienenkreuzungen. Hanns Eyb schnürte das Bündel Zeitungen auf, das ihm der Redaktionsbote gebracht hatte, und begann die Besprechungen der auswärtigen Blätter zu lesen, die inzwischen eingelaufen waren.

Lob und Tadel hagelten ziemlich gleichmäßig verteilt auf sein Haupt. War es nun der Einfluß der vorgerückten Nachtstunde und der mangelhaften Coupébeleuchtung, war es die Folge allzu ausführlicher Berichterstattung über die Handlung der „Bunten Reihe", die dem Autor ja nichts wesentlich Neues zu bieten vermochte: sein von Lob und Tadel überschüttetes Haupt sank tiefer und tiefer hinab, nach einem mißlungenen Versuch des Wiederaufrichtens fiel es hinten über in die Polsterecke, seine Augen schlossen sich — und taten sich erst kurz vor Frankfurt am Main wieder auf.

Von Basel aus ging ein direkter Zug über Luzern und Arth-Goldau, Chiasso und Mailand nach Genua. Wer darin, mit dem erforderlichen Billett ausgerüstet, Platz nahm, hatte berechtigten Anspruch darauf, daß bereits in der Frühe des nächsten Tages die oft besungenen Reize der Riviera ihre Zauberwirkung auf ihn ausübten.

Es bedurfte also selbst für einen so impulsiven, wetterwendischen Temperamentsmenschen, wie es Hanns Eyb fraglos war, eines ganz außerordentlichen Anlasses, um ihn von der Einhaltung der einmal eingeschlagenen Route abzubringen. Es mußte schon das Schlimmste passieren, was denkbar ist: ein Zusammenstoß auf offener Strecke.

Glücklicherweise kam niemand dabei zu Schaden als der sogenannte Schutzwagen, der hinter der Lokomotive in den Basler Zug eingestellt war, und der führerlose Güterwagen, der auf rätselhafte Weise bei der Station Wegern-Schänzli unbemerkt ins Rollen gekommen war, auf der abschüssigen, hohlwegartig eine Kurve beschreibenden Strecke plötzlich über eine Weiche lief und mit dem Schnellzug zusammenprallte, noch bevor der Lokomotivführer den um die Ecke kommenden verirrten Fremdling bemerkt hatte.

Das Halten des Zuges mitten auf der Strecke, wenige Stationen vor Luzern, geschah mit solcher Plötzlichkeit, daß eine Unmenge Hutschachteln aus den Gepäcknetzen flog. Die Mehrzahl der männlichen Fahrgäste sprang zu den Wagenausgängen — die Mehrzahl der weiblichen blieb wie gelähmt vor Furcht und Schreck sitzen.

Es waren ein paar böse Minuten.

Als die erste Kunde sich verbreitete, daß es einen Zusammenstoß gegeben habe, fingen die meisten Damen zu weinen an. Die Herren, die inzwischen ihren Lebensmut wiedergefunden hatten, liefen am Zug entlang nach vorn, um die Unglücksstätte zu besichtigen.

Die Lokomotive, von der der Führer und der Heizer im letzten Augenblick abgesprungen waren, hielt im stumpfen Winkel auf dem Bahnkörper, der Schutzwagen bestand nur noch aus einer Hälfte, die andere Hälfte bildete einen das Gleis sperrenden Haufen von Balken, Fachwerk, Splittern und Eisenteilen. Der fremde Güterwagen hatte sich mit seinem Vorderteil, von dem die unbeschädigten Puffer steil emporragten, auf die Trümmer des Schutzwagens geschoben. Er glich einer triumphierenden schwarzen Bestie, die über einem niedergezwungenen Gegner hockt und die Tatzen frohlockend zum Himmel emporstreckt.

Unheimlich sah sich das Bild an, das stand fest. Es war noch nicht fünf Uhr, dunkelte aber bereits so sehr, daß viele der Passagiere, die aufgeregt zwischen den Gleisen hin- und herliefen, ohne damit irgendwie zur Klärung der Sachlage beizutragen, über die Schienen und die Bohlen stolperten.

Digitized by Google

Plötzlich übertönte ein heller Aufschrei das Durcheinander: „Gleise frei — ein Zug kommt!"

Wer bis jetzt seine Kaltblütigkeit bewahrt hatte, mußte sie beim Anblick des Tumults, der sich daraufhin erhob, verlieren.

Alles wollte zu den Plätzen zurück — an den Wagenperrons bildeten sich daraufhin Keile von sich drängenden, stoßenden und kreischenden Menschen — einzelne, die daran verzweifelten, durch die trichterartigen Engpässe sich so rasch den Eingang zu erkämpfen, liefen zu dem bedrohten Nachbargleis zurück.

Hanns Eyb hatte sich aus dem gefährdeten Gelände auf dem kürzesten Weg gerettet, indem er vom Bahnkörper hinuntersprang und jenseit des Grabens an der schneebedeckten Böschung emporkletterte. Jetzt begannen ihm aber plötzlich die Knie zu zittern: er erkannte die Gefahr, in der sich diese hilflos auf dem Gleis Herumirrenden befanden.

„Herunter vom Bahndamm — in den Graben springen!" schrie er, über seine plötzlich rauhe Stimme selbst erschrocken.

Ein paar folgten — einige Damen, bei denen sich ein Kind befand, rannten aber kreischend weiter.

Die Situation war bedenklich.

„Donnerwetter — herunter vom Bahndamm!" schrien nun auch ein paar andere Reisende.

Inzwischen hatte er mit ein paar Sätzen den Damm wieder erklettert. Er packte die erste der beiden Frauen, die er erreichte, am Arm und zog sie zur Seite.

„Da — hinunterspringen!" rief er.

Die beiden Damen hielten einen zappelnden Knirps im roten Mäntelchen zwischen sich. Der Junge heulte jämmerlich, denn in der Aufregung bemerkten seine Beschützerinnen nicht, daß er mit den Füßen in der Luft baumelte.

In diesem Augenblick hörte man mehrmals hintereinander wiederholt ein Signal. Und gleichzeitig — da alles vor Schreck darüber verstummte — die in gutem Schwyzerisch abgegebene Versicherung: „'s ischt kei G'fahr mehr! 's Zügle steht! Mer hawwe 's ahng'halte! Die Herrschafte alle auf die Plätz, sinn Se so guet! Silwublä!"

Ein Volksredner von Beruf hätte mit einer donnernden Philippika keine größere Wirkung erzielen können. Sofort stand alles in seinem Bann. Man sah den Boten der frohen Kunde vorläufig noch nicht, nahm aber an, daß es der Zugführer sei.

Darin täuschte man sich nicht. Ein etwas beleibter Beamter, der auf der Nase eine Brille und an breitem, rotem Leibgurt die Tasche mit der Laterne trug, kam auf dem bedroht gewesenen Gleis entlang und wiederholte fortgesetzt seine beruhigende Botschaft, diesmal unterbrochen von kurzen Antworten, die er auf die aus den Wagenfenstern und aus dem Graben an ihn gerichteten Fragen erteilte.

„Noi, kei G'fahr mehr! Baditu, veruhnglückt ischt koiner! Ha noi, 's trifft niemand net e Schuld! Silwublä, auf die Plätz, ahn watühr, einsteige, sinn Se so guet!"

Einige begannen sich darüber zu entrüsten, daß man blinden Lärm geschlagen habe. Andere amüsierten sich über den schweizer Dialekt, in dem Deutsch und Französisch gleich gemütlich klangen.

„'s Zügle" und „Silwublä" — die beiden Ausdrücke beherrschten allgemein die Situation. Die meisten wiederholten sie lachend, in ihrer Stimmung mit einem Schlag wie umgewandelt. Es gab auch schon etliche, die sich der ausgestandenen Todesangst schämten.

Der Damen aber, denen Hanns Eyb seine Hilfe hatte angedeihen lassen wollen, bemächtigte sich eine neue Aufregung: als sie jetzt erst im Licht der Zugführerlaterne bemerkten, daß sie mitten auf dem Gleis standen, von einem herannahenden fremden Zug also rettungslos zermalmt worden wären.

Dr. Eyb half den Damen in den nächsten Wagen — es war der Speisewagen — und sprach ihnen zu. Der Schaffner hatte ihnen den kleinen Burschen im roten Mäntelchen abgenommen und lud ihn an einem Tisch ab. Die eine der Damen folgte ihm hastig und ängstlich, setzte sich sofort daneben und drückte den Kleinen weinend an sich. Ihre Begleiterin blieb neben dem Tisch stehen. Hanns Eyb merkte an Kleinigkeiten ihres Auftretens rasch heraus, daß es eine Bedienstete war.

Im Verlauf der allgemein gewordenen Erörterungen über die Bahnkatastrophe gab es nun überaus lebhafte Schilderungen von dem und von jenem Mitreisenden, wie sich die kritischen Augenblicke in den verschiedenen Coupés abgespielt hatten. Andere, die von draußen dazu kamen, erklärten, daß nur die Geistesgegenwart des Lokomotivführers ein unabsehbares Unglück abgewendet hatte, indem er die Laterne schwingend dem herankommenden Zug entgegengestürzt war.

„Aber worauf warten wir nun hier?" fragte die Nachbarin des kleinen Jungen, die noch immer vor Erregung zitterte.

„Es soll zunächst wohl nur festgestellt werden, ob alle Passagiere unversehrt sind", gab Hanns Eyb zurück. „Vielleicht bringt uns dann der Zug, der drüben angehalten worden ist, nach Luzern." Er wies durchs Fenster. „Da sind sie übrigens schon dabei, Drahtanschluß herzustellen."

„O — man wird von der Strecke aus telegraphieren?" mischte sich eine andere Dame ein.

„Um eine Hilfslokomotive kommen zu lassen. Und der Aufräumungsarbeiten wegen."

Sofort geriet er in den Mittelpunkt, denn man hielt ihn für einen Fachmann. Er erklärte diese Annahme für unbegründet.

„Ich hab Ihnen noch gar nicht gedankt", sagte nun die junge Frau zu ihm. „Alle Besinnung hatte mich verlassen."

„In der Sorge um den jungen Herrn — das ist ja schließlich erklärlich."

„Mein Bubi!" flüsterte sie und küßte den Kleinen. Und wieder weinte sie.

Er hatte bei seinen Schützlingen Platz genommen. Das allgemein gewesene Gespräch löste sich nun wieder in Einzelunterhaltungen auf. Die meisten unterrichteten sich gegenseitig über das Ziel ihrer Reise. Jene, die in Luzern hatten umsteigen sollen, fürchteten den Anschluß zu versäumen. Auch die junge Mutter des Kleinen

Digitized by Google

gab dieser Besorgnis Ausdruck. Hanns Eyb holte das Kursbuch aus der Tasche, um die Zuganschlüsse festzustellen.

„Wohin reisen Sie, gnädige Frau?"

„Wir haben direktes Billet nach Montreux."

Noch bevor er indessen die Fahrplanseite hatte aufschlagen können, kam bereits eine neue Bewegung unter die Passagiere. Der Zugführer und die Schaffner liefen durch alle Wagen mit der Aufforderung: die Fahrgäste sollten in den jenseit der Unfallstelle haltenden Personenzug einsteigen, der sie zunächst bis nach Luzern bringen würde.

„Ich gebe Ihnen drüben im Zug Auskunft, gnädige Frau!" sagte Hanns Eyb. „Kann ich Ihnen zunächst beim Handgepäck behilflich sein?"

Mit Dank nahm die ziemlich reiseungewandte junge Frau seine Unterstützung an. Hanns Eyb führte außer dem Koffer, den er in Berlin aufgegeben hatte, nur eine Tasche und eine Decke mit sich, die er beide bequem in einem Arm befördern konnte. Weniger glücklich waren die Damen, deren ganzes Coupé mit kleinem Gepäck angefüllt war.

In der Dunkelheit fand dann der Umzug statt — unter ziemlich großer Verwirrung, unter Rufen, unter ängstlichem Hin und Her vieler Passagiere, die sich erst noch über das Schicksal ihrer Koffer vergewissern wollten. Eybs Schützlinge kamen schließlich in einem Abteil dritter Klasse unter. Er selbst mußte gleich zwei andern Herren stehen.

Nun erst war es ihm möglich, sich die kleine Gruppe näher anzusehen. Die junge Frau hatte ein feines, aber überaus blasses Gesichtchen. Die dunklen Wimpern und die dunkelblauen Augen waren das einzige, was ihm etwas Farbe gab. Interessant, anziehend war dieses Antlitz auf alle Fälle, wenn auch mehr Oval des Kinns, mehr Rundung der Wangen erforderlich gewesen wäre, um es als weiblich hübsch nach dem Durchschnittsgeschmack bezeichnen zu können. Auch eine gewisse Pikanterie fehlte nicht. Die leicht eingesunkenen, blaugeäderten Schläfen, die nicht kleine, jedoch schmale Nase und die blassen, nervösen Lippen mit dem stolzen Ausdruck verliehen dem jungen Gesicht unbedingt etwas Aristokratisches. Etwas geradezu Bewegendes aber besaßen ihre großen Augen. Ein Zug von unendlicher Traurigkeit lag in ihrem Blick. Hanns Eyb, der von jeher mit Aufmerksamkeit physiognomische Studien getrieben hatte, konnte sich nicht entsinnen, schon je zuvor solche Gegensätze bemerkt zu haben: ein Frauenantlitz, so kindlich zart, so rührend in seinem Ausdruck, eine Gestalt, so mädchenhaft — und dabei diese schwermütigen Augen, so flehend, so leidvoll erfahren!

Natürlich war es eine junge Witwe, das stand sofort bei ihm fest. Daß sie aus guten Kreisen stammte, merkte er ihrem ganzen Auftreten an. Uebrigens entfuhr dem Kinderfräulein — es war eine schmucke, frische, kerngesunde Süddeutsche mit lebhaften Farben — gelegentlich die Anrede „Exzellenz!" Als scharfem Beobachter entging es ihm nicht, daß über die Miene der jungen Frau bei diesem Wort ein Schatten huschte: sie zuckte auch leicht mit dem Kopf, fast etwas hochmütig oder auch unwillig verweisend.

Eine sehr junge Exzellenz war es. Wenn sie nicht das etwa vierjährige Söhnchen bei sich gehabt hätte, würde er sie auf höchstens zwanzig Jahre geschätzt haben.

Wie immer, wenn ihn eine einzelne Persönlichkeit zu fesseln begann, versank alles andere für ihn vollständig; in die Unterhaltung der übrigen Insassen des Coupés mischte er sich nicht.

Während der langsamen, unter übertrieben reichlichen Dampfsignalen vor sich gehenden Fahrt blieb sein Blick plötzlich an der Seitenwand des Damenhutkoffers haften, den er der jungen Exzellenz selbst herüberbefördert hatte. Mitten unter allerlei Douanezetteln und Hotelmarken befand sich eine ältere, vom Regen vergilbte Klebeadresse, die den vollen Namen der Besitzerin trug: das Gepäckstück schien gelegentlich einmal mit der Post verschickt worden zu sein. „An Frau Gräfin Karola v. Haddendahl, Exz., Luzern" — war noch deutlich zu lesen. Und die Adresse des Absenders am oberen Ende des kleinen Plakats war die des Hoftheaterintendanten Grafen Egon von Haddendahl.

Sein Namengedächtnis war nicht hervorragend entwickelt; immerhin entsann er sich sofort der Begegnung, die er am Abend seiner Premiere mit Seiner Exzellenz in der Theaterloge gehabt hatte. Er entsann sich besonders des kurzen, stummen Nachspiels, das für ihn sein Disput mit dem Grafen über die Gewagtheiten der „Bunten Reihe" gefunden hatte: als er den Intendanten auf der lustigen Fahrt mit der kleinen Naiven ertappte!

Die schwermütige, bedrückte, hilflose junge Frau also, die hier kaum zwei Schritt von ihm saß, ihr Söhnchen umschlungen haltend, war allem Anschein nach die Gattin des schneidigen Lebemanns, dessen fröhliche Skrupellosigkeit ihm ein flüchtiger Zufall so schlagend bewiesen hatte.

Ein brennendes Interesse erfüllte ihn, wenn er auch in seinem Wesen während der Dauer der Fahrt selbstverständlich durch nichts merken ließ, daß er über „Nam und Art" der jungen Fremden unterrichtet war.

Sie beobachtete jetzt übrigens, da sie sich von dem ausgestandenen Schreck allmählich zu erholen begann, ziemliche Zurückhaltung. Wenigstens verhielt sie sich ihrer Nachbarin gegenüber, die zu der gefürchteten Sorte der unterhaltsamen Reisenden gehörte, durchaus ablehnend.

Diese Nachbarin — es war eine Baltin in mittleren Jahren — schien es als selbstverständlich vorauszusetzen, daß man ihren Familienverhältnissen sowie Ziel und Zweck ihrer Reise männiglich Interesse entgegenbrachte. Mit einer gewissen Meisterschaft wußte sie die Mitreisenden darüber zu unterrichten, daß sie sich in Caux über Montreux mit einem verwandten Ehepaar aus Riga zu treffen gedenke, ihrer stark angegriffenen Nerven wegen, da nämlich ihr Gatte vor zwei Jahren und ihr ältester Bruder — ein Pelzhändler in Nishnij Nowgorod — vor anderthalb Jahren gestorben waren. Sie wußte einem schüchternen Sachsen, der in der Ecke saß, das Geständnis zu erpressen, daß auch er nach Caux über Montreux reiste. Ob er dort bekannt sei, und ob er sich gleichfalls mit Verwandten dort treffen wolle? Ja — mit seiner Frau. Ob er Kinder habe? Zwei; die

Digitized by Google

habe er aber in Chemnitz lassen müssen. Das interessierte die Baltin gewaltig. Nachdem sie den Unglücklichen durch ihre inquisitorische Art ungefähr wie eine Zitrone ausgepreßt hatte — sein nicht eben abwechslungsreicher Lebenslauf lag nun blank und lückenlos vor allen Mitreisenden da — wandte sie sich der Gruppe am Fenster zu. Wie alt wohl der Kleine sei? Doch sicher schon drei Jahr, wie?

Alle Insassen blickten daraufhin fragend nach der Ecke.

„Vier Jahr", sagte endlich der blasse, junge Herr im roten Mäntelchen.

„Schon vier! Nein, ist es möglich! Und wie heißt du denn, du süßes, kleines Herrchen?"

Eine kleine Spannungspause — auch Hanns Eyb horchte auf.

„Karl Egon Haddendahl", antwortete der Junge dann leise. Er hatte etwas Mattes, Bedrücktes, Ueberzartes.

„Ist es der einzige?" wandte sich die Baltin an die Mama.

Die junge Frau schien unter der zudringlichen Art der Fremden geradezu körperlich zu leiden. Flüchtig, kaum hörbar bejahte sie.

„Und Sie fahren auch nach Montreux, hört ich. Da wollen Sie bleiben?"

„Ja — dort — in der Nähe."

„Mein Gottchen — da kommen Sie wohl auch nach Caux? Alles fährt hier nach Caux! — Sie doch gewiß auch?" wandte sie sich dem am Fenster stehenden Hanns Eyb zu.

Der wußte nicht, weshalb er den Eindruck, nach Caux zu reisen, auf die Baltin machte. Er bestritt es entschieden.

Bis zur Ankunft in Luzern bedurfte es für die arme, junge Exzellenz großer Selbstbeherrschung und Politik, um ihr Inkognito leidlich zu wahren. Soviel ging jedoch für alle Mitreisenden aus ihren erzwungenen Antworten klar hervor, daß sie nicht Witwe war: die Baltin hatte die offene Frage danach an sie gerichtet. Als die hartnäckige Dame dann unentwegt weiterforschte, ob der Herr Gemahl denn nachkommen werde, ob ihn Geschäfte daheim zurückhielten, ob es nicht sehr einsam für so ein junges Frauchen in so einem großen Hotel sein müsse, suchte die Zofe ihrer Herrin zu helfen, indem sie der teilnehmenden Fremden zuflüsterte: „Die gnä' Frau ischt leidend und wünscht sich net zu unterhalte." Daraufhin klammerte sich aber die Baltin, der jeder Gesprächsstoff willkommen war, sofort an dieses neue Thema. Es sei hoffentlich nichts Schlimmes?! —

Hanns Eyb atmete auf, als man endlich in den Bahnhof einfuhr. Er hatte ordentlich mitgelitten.

Trotzdem er etwas wie Verantwortlichkeit empfand, und trotzdem es ihn selbst geradezu zwang, festzustellen, ob seine Vermutungen stimmten, hielt ihn nun doch eine erklärliche Scheu davon ab, mehr für die junge Frau zu tun, als daß er einen Gepäckträger heranrief und diesem den Zug nannte, mit dem die Damen weiterzufahren wünschten.

Er grüßte — dann sah er sie im Wartesaal I. Klasse verschwinden.

In großem Bogen ging er der Baltin aus dem Weg. Die hatte sich ganz und gar des schüchternen Chemnitzers bemächtigt und wich ihm nicht von der Seite.

Da Dr. Eyb wegen der Zollrevision an der italienischen Grenze mit keinem andern Zug als dem, worin sein Koffer befördert wurde, weiterfahren wollte, so begab er sich zum Stationsbureau. Es hieß, der Betrieb an der beschädigten Bahnstelle werde die Nacht über durch Umladen aufrecht erhalten; das Gepäck müsse also innerhalb der nächsten Stunden hier eintreffen.

Er war bei diesen Geschäften nur mit halbem Ohr, halber Anteilnahme. Immer mußte er an die junge Exzellenz denken.

Arme, kleine Frau Karola! sagte er zu sich.

Als er auf dem Rückweg vom Bureau am Telegraphenamt vorüberkam, sah er die Exzellenz aus der Tür heraustreten. Sie hatte die Zofe mit dem Kind im Wartesaal gelassen. Die Möglichkeit einer Annäherung war nun gegeben: er hielt an, um sie über die Gepäckfrage zu unterrichten.

Sie dankte ihm, war aber doch stark zerstreut.

„Man nimmt hier auf der Post kein deutsches Geld," sagte sie hilflos, „und ich möchte telegraphieren."

Sie schien wirklich das reine Kind in derlei praktischen Fragen — vielleicht auch nur übermäßig verhätschelt, nicht gewöhnt, selbständig zu handeln.

Gern half er ihr aus. Er wechselte bei einem Kellner im Restaurant, dann begleitete er sie zum Schalter. Der Beamte hatte das Telegrammformular noch neben sich liegen und murmelte den Text halblaut vor sich hin, indem er die Wörter zählte.

„— Bestelle zwei zusammenhängende Zimmer für mich, Kind und Bedienung, Ankunft Montreux 11[55], Frau von Schenk."

Sie war etwas verwirrt darüber, daß der Beamte ihre Depesche ablas. Flüchtig wandte sie sich an ihren Nachbar. „Die Zeit stimmt doch, 11[55] — nicht wahr?"

„Gewiß. Aber es ist über eine Stunde Wagenfahrt von der Bahn zum Hotel hinauf."

Erschrocken sah sie ihn an. „Dann kann ich heute also gar nicht mehr hinkommen — mit dem Kind?"

„Sie würden am besten tun, hier in Luzern zu übernachten, gnädige Frau."

Hastig wehrte sie ab: „Nein, hier um keinen Preis!" Gleich nachdem sie das vorgebracht hatte, schoß ihr eine Blutwelle in die Wangen, als schäme sie sich ihrer temperamentvollen Weigerung.

Sie ward ihm immer rätselhafter. Weshalb bediente sie sich in ihrer Depesche eines fremden Namens? Für ihn gab es wenigstens kaum einen Zweifel mehr, daß sie die Gattin des Intendanten war. Er wagte eine kurze Probe. Anscheinend leichthin fragte er sie, ob sie nicht auch gleich an Angehörige daheim eine Depesche aufgeben wolle, denn natürlich würden die morgigen Tagesblätter eine Meldung über den Bahnunfall bringen.

„O nein — danke, ich — ich stehe ganz allein!"

Es war ihr ebenso impulsiv entfahren wie die Worte zuvor. Sie bedachte dabei nicht, daß sie der wißbegierigen Baltin im Coupé in seiner Gegenwart geantwortet hatte: ihr Gatte sei in Deutschland zurückgeblieben.

Digitized by Google

Nachdem sie das Telegramm bezahlt und das Wechselgeschäft mit Dr. Eyb erledigt hatte, entfernte sie sich rasch mit kurzem, stummem Gruß. Sie wandte sich aber nach einigen Schritten wieder um und nickte dem Reisegenossen noch einmal lebhaft zu: „Vielen — herzlichen Dank!"

Der fast ängstlich bittende Blick, der ihn dabei aus ihren seltsamen Augen traf, überzeugte ihn davon: daß sie sich inzwischen über die vielen Widersprüche in ihrem Auftreten selbst Rechenschaft gegeben hatte.

Die Fahrtunterbrechung machte ihm für heute die Benutzung eines direkten Zuges nach Genua unmöglich. Er überlegte, ob es unter diesen Umständen für ihn nicht ebenfalls das Gescheiteste wäre, die Nacht in Luzern zuzubringen.

Ihn hinderte ja durchaus nichts daran — wie etwa seine neue Bekannte.

Unentschlossen wanderte er auf dem großen, überfüllten, taghell erleuchteten Perron hin und her. Der Psychologe, der Dramatiker in ihm, der überall ins reale Leben hineinleuchten wollte, um den Konflikten der Mit- und Umwelt auf die Spur zu kommen, ließ ihm keine Ruh.

Weshalb verschwieg sie in ihrer Depesche an das Hotel, daß sie eine Gräfin Haddendahl war? Aus welchem Grund stellte sie ihm gegenüber in Abrede, daß sie verwandschaftlichen Anhang besaß? Was sollte ihre Versicherung bedeuten: sie stünde im Leben ganz allein? Vor wenigen Tagen hatte er selbst ja noch ihren Gatten gesprochen!

An eine Namenverwechslung glaubte er nun nicht mehr. Der Kindermund hatte auf die neugierige Frage der Baltin nach dem Namen doch gewiß nur die unanfechtbare Wahrheit gesagt.

Was für ein Rätsel, was für ein Geheimnis mochte hier vorliegen?

Es hätte ihn wohl reizen können, der Sache nachzuforschen. Bereits in Berlin war ihm der Graf Haddendahl als ein sehr ergiebiges Studienobjekt erschienen. Der Lustspieldichter, der Satiriker in ihm war am Abend seines ersten Erfolgs schon drauf und dran gewesen, die Anregung zu einem neuen, kecken Komödienstoff aus dem lustigen Zufall herauszulesen, der sich ihm bei der Begegnung mit dem verkappten Don Juan geboten hatte. Die Person des Grafen trat für ihn jetzt aber mehr und mehr zurück gegen die hilflose, verängstigte, blutjunge Mutter des kleinen Karl Egon, diese weltfremde Frau, von der ihm sein Bruder Alfred ehrfurchtsvoll ins Ohr geflüstert hatte: sie sei eine wirkliche Prinzessin!

Mitten auf dem Perron blieb er plötzlich stehen.

Eilte es ihm denn so sehr, nach der Riviera zu kommen? War er überhaupt an irgendeine Frist, irgendeine Route gebunden? Was hinderte ihn schließlich, zunächst für ein paar Tage nach Les Avants zu reisen? Und wenn es nur geschah, um ganz für sich allein — studienhalber — festzustellen, ob hier wirklich eine geheime Spur zu einem bedeutsamen Konflikt hinleitete.

Studienhalber! ... Er ärgerte sich darüber, daß ihm dies Wort so fast als Entschuldigung durch den Sinn geschossen war. Warum sollte er sich nicht ohne Hehl eingestehen, daß dieses junge Weib mit dem flehenden, ergreifenden, scheu bittenden Blick einen tiefen Eindruck auf ihn ausgeübt hatte? Warum leugnen, daß es mehr war als objektives Interesse, auch mehr, viel mehr als persönliche Neugier — daß es eine große, warme, menschliche Teilnahme war?!

Torheit, Torheit! suchte er sich sofort wieder zu beschwichtigen.

Aber er fühlte schon, daß er von dem halben Zwang, der rätselhaften Fremden zu folgen, nun nicht mehr frei kommen würde. Das war bei ihm immer wie eine Art Autosuggestion.

Etwas Bestimmtes über sein Reiseziel hatte er in ihrer Gegenwart nicht verlauten lassen. Wenn er also heute abend in Montreux oder morgen früh in Les Avants vor ihr auftauchte, dann brauchte sie nicht anzunehmen, daß lediglich ihre Person ihn hingelockt hatte.

Denn unauffällig mußte es schon geschehen — Verdacht schöpfen durfte sie um keinen Preis.

Rasch sah er nach der Uhr: in zwölf Minuten ging bereits der Zug nach Lausanne, den die junge Frau mit ihrer Begleitung benutzen wollte. Er hatte also nur knapp Zeit, auf seinem Billet nach Genua die Fahrtunterbrechung vom Stationsvorsteher bescheinigen zu lassen, eine Rückfahrkarte nach Montreux zu lösen und den Gepäckträger, dem er sein Handgepäck anvertraut hatte, ausfindig zu machen.

Als er, von dem Beamten im Geschwindschritt begleitet, aus der großen Empfangshalle zurückkehrte, bemerkte er bereits in dem Gewühl des Mittelperrons ein rotes Knabenmäntelchen: die Zofe hatte den kleinen Egon auf den Arm genommen.

Soeben stiegen sie in ein Coupé I. Klasse ein.

Es beruhigte ihn, sie im Zug zu wissen. Um nicht etwa der Baltin in die Arme zu laufen, suchte er ein Abteil auf, in dem von den darin befindlichen Herren tüchtig gequalmt wurde.

Gleich nachdem er Platz genommen hatte, wurde der Zug abgepfiffen.

Da schoß ihm erst der Gedanke an seinen Koffer durch den Sinn.

Der ward jetzt nach Chiasso expediert —!

Eyb wäre vielleicht noch in der letzten Sekunde wankelmütig geworden und aus dem Zug gesprungen, man verließ jedoch bereits die Bahnhofshalle.

So ergab er sich denn in sein Schicksal.

Aber ein bißchen unbegreiflich blieb es ihm doch, daß er sich da wieder einmal von einer Augenblickslaune aus der Bahn hatte drängen lassen. Genua und die Riviera, Monte Carlo und Frau Gusti — das war doch alles sehr, sehr verlockend.

Nun, suchte er sich zu trösten, es handelt sich ja bloß um ein paar Tage!

Und dann vertiefte er sich wieder in das Problem, das ihm diese junge Exzellenz zu bieten schien, die da im Lausanner Schnellzug ein paar Wagen vor ihm voraus nach Montreux mitfuhr. (Fortsetzung folgt)

Digitized by Google

Unterhalb der Grands Mulets.

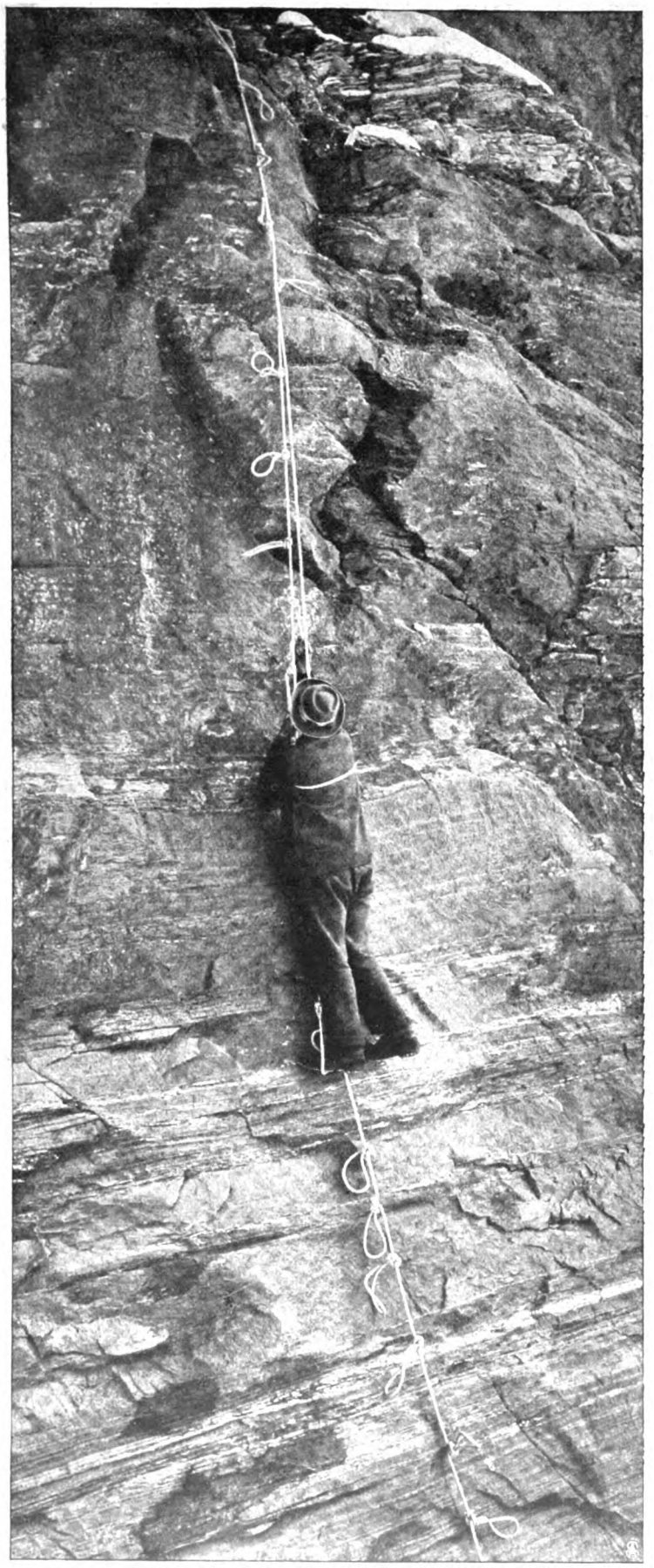
Phot. Edward Whymper. Amelangsche Kunsthandlung, Charlottenburg.

Am Montblanc.

Von Dr. Fr. Ranzow. — Hierzu 4 Originalaufnahmen nach der Natur von Edward Whymper.

Technisch schwer ist es nicht, auf dem gewöhnlichen Weg den „König der Berge", auf dem der Winter sein Sommerhaus aufgeschlagen hat, den ragenden Montblanc, der Alpen höchsten Gipfel, zu erklettern; und mancher Sommergast von Chamonix, dem zum Bergsteigen alles fehlte, außer den Nagelstiefeln, dem Eispickel und vor allem den Führern, hat, halb zog es ihn, halb sank er hin, seinen Fuß dem Riesen aufs Haupt gesetzt. Aber ungefährlich ist es darum doch nicht und leichte Arbeit ebensowenig. Wenn man erst einmal in die Region von 4000 Meter gelangt ist, dann wird das Höhersteigen auch für Geübte und Herzstarke immer schwerer; die Atmung jagt, das Tempo verlangsamt sich, und die Zahl und Dauer der Rasten werden immer größer. Zuletzt muß man alle paar Schritte stehn bleiben, um dem Herzen Zeit zu lassen, aus der sauerstoffarmen Höhenluft dem Blut die nötige Menge des lebenerhaltenden Gases zuzuführen. Und so entringt sich wohl jeder gepreßten Brust ein Seufzer der Befriedigung, wenn der letzte Schritt getan ist und man sich neben dem Observatorium Janssen zur Ruhe und zum Mahl ausstrecken darf. Die Besteigung bleibt für die große Mehrzahl der Touristen eine harte Strapaze und nicht einmal eine sehr lohnende. Denn die Aussicht ist zwar ungeheuer weit, aber von keiner besonderen Schönheit, aus dem klaren Grund, weil selbst die Riesen der nächsten Nachbarschaft im Wallis, geschweige denn die entfernten Gipfel, von diesem Wolkenthron aus gesehen, zusammenschrumpfen, ihre charakteristische Majestät einbüßen, etwa wie Fürsten im Thronsaal eines Weltherrschers.

Digitized by Google



Ein Triumph der Kletterkunst: Maquignaz, am Doppelseil absteigend.
Phot. Edw. Whymper. Amelangsche Kunsthandlung, Charlottenburg.

So würden nun wahrscheinlich nur selten die Touristen, selbst wenn sie zu den verwegenen Bergkletterern gehören, die großen Kosten, den beträchtlichen Zeitaufwand, die drohenden Strapazen und Gefahren des Anstiegs auf sich nehmen, die in solcher Höhe durch Wetterumschlag sehr leicht eintreten können und schon zahlreiche Opfer gefordert haben — wenn es nicht eben der höchste Gipfel der Alpen wäre, der zu ersteigen ist, und wenn es nicht den Menschen so unwiderstehlich reizte, gerade an dem Höchsten am liebsten seine Kraft zu messen. Dazu kommt, daß eine Montblancbesteigung vom Tal aus regelmäßig mit Fernrohren eifrig verfolgt wird, und daß die glücklich Heimkehrenden auch in Chamonix die beliebte Rolle tatenfroher und eisenherziger Helden vor den „Talschleichern" spielen können, die schon einen Spaziergang über den Mauvais Pas oder den Montanvert für eine steigerische Hochleistung halten.

Aber auch den geübten Steiger, den der Beifall des profanum vulgus kalt läßt, und der seine Kräfte gern an den schwersten Aufgaben mißt, lockt es oft hinauf. Wenn man, etwa in einer hellen Mondnacht, vom Genfer See bis hinter Sallanches vorgedrungen ist und nun zum erstenmal die ganze gewaltige Kette dieser stolzen Höhen sich dem bewundernden Auge enthüllt, dann geschieht es manchem, daß ihn die Bergliebe erfaßt, jener süße Wahnsinn des Hochsteigers, der ihn treibt, auf jede Gefahr hin den Gegenstand seiner Sehnsucht zu erobern. „Und es treibt und reißt ihn fort!" Denn wie ein Märchen, wie ein Künstlertraum aus einer schönen Welt stehn sie dort oben im Licht, die eisstarrenden Giganten, die ewigen Höhen, auf denen der Himmel ruht. Wenn sie es vermögen, suchen Steiger höherer Klasse den Gipfel auf einem andern als dem „Kuhweg" über die Grands Mulets zu erreichen, und da gibt es an den glatten, griffloſen Granitplatten zuweilen Stellen, die nur mit künstlichen Mitteln, mit allen Künsten der Seiltechnik überwunden werden können. Es wird nicht jedermanns Sache sein, dem braven Maquignaz den schwindligen Abstieg unseres Bildes nachzumachen, den er am Doppelseil, die festgeknoteten Schlingen wie Leitersprossen brauchend, über eine solche halsbrechende Stelle zurücklegt.

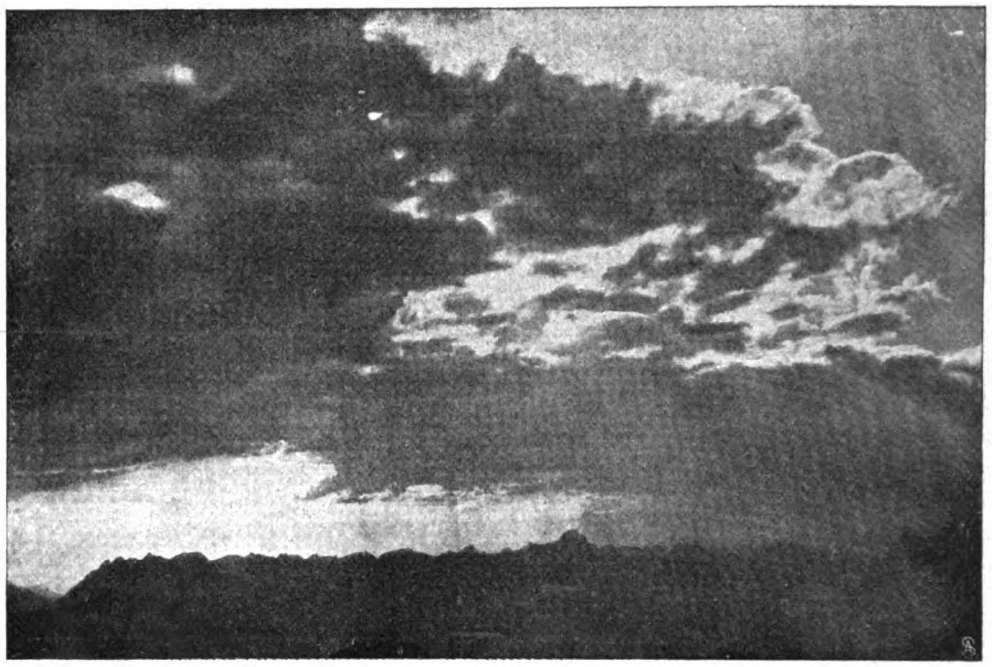
Aber nicht nur Bergfreunde, auch ernste Männer der Wissenschaften machen jahraus, jahrein den Aufstieg über die Spaltenlabyrinthe der Gletschermassen, die in unerschöpflichen Strömen von diesem unter Eis begrabenen Gipfeldom ihren Ursprung nehmen. Ist doch der Montblanc auf Tausende von Kilometer im Umkreis der höchste Punkt dieses Teils der Erdoberfläche, für astronomische, meteorologische, physiologische Untersuchungen — ganz abgesehen von speziellen Gletscherforschungen — die geeignetste Warte! Es nehmen denn auch Gelehrte in der Ersteigungsgeschichte des Berges die erste Stelle ein: kein geringerer als de Saussure war einer der ersten Erklimmer dieser Höhen, und ihn bestimmten neben der Freude an der Natur vor allem naturwissenschaftliche Probleme zu dem damals fast ungeheuren Wagnis. So ist es denn kein Wunder, daß heute sogar zwei ständige wissenschaftliche Observatorien

Digitized by Google

Eine wissenschaftliche Alpenpartie:
Janssen, der Begründer des Janssen-Observatoriums auf dem Montblanc, wird zum Gipfel getragen.
Phot. Edw. Whymper. Amelangsche Kunsthandlung, Charlottenburg.

Digitized by Google

sich auf dem Montblanc befinden, das Observatoire Vallot einige hundert Meter unter dem Gipfel und das Observatoire Janssen auf dem Gipfel selbst, im ewigen Eis gegründet, da keine Bohrung den Felsuntergrund erreichen konnte. Vallot, der bekannte Pariser Akademiker, hatte bereits in den achtziger Jahren den Plan gefaßt, dort oben eine ständige wissenschaftliche Beobachtungsstation zu errichten; doch erwies sich das 1890 auf dem Bosses du Dromadaire errichtete Gebäude als unpraktisch, und erst 1898 entstand der jetzige Bau nebst der vielbenutzten Schutzhütte in der Höhe von 4365 m. Janssens Observatorium auf dem Gipfel wurde 1893 fertiggestellt.



Blick auf die Alpenkette von Sallanches aus.
Phot. Edw. Bhymper. Amelangsche Kunsthandlung, Charlottenburg.

Es ist ein heroischer Zug im Kampf der Wissenschaft, daß Janssen im hohen Alter von über 70 Jahren und trotz seiner Verkrüpplung sich Jahr für Jahr dort hinauftragen ließ, um der Wahrheit zu dienen. Solche Tatkraft verdient es, sogar den Montblanc noch zu übergipfeln.

Im Wohnwagen.

Skizze von A. Berthold. — Hierzu 5 Spezialaufnahmen für die „Woche".

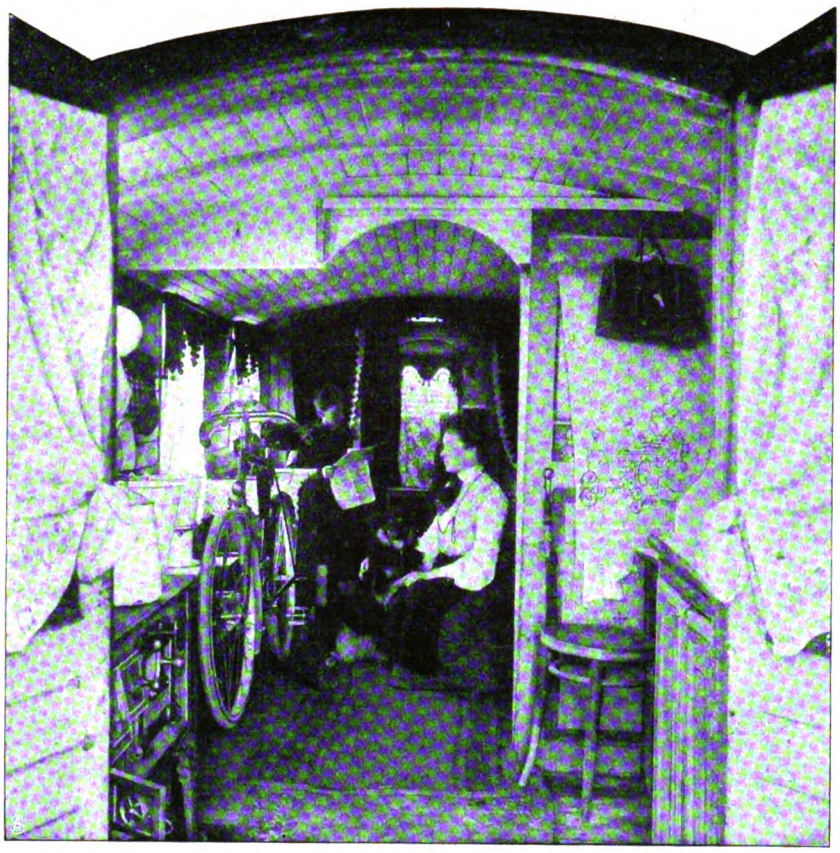
Draußen auf der Vogelwiese der mittelgroßen Provinzialstadt findet das jährliche Schützenfest statt. Von nah und fern sind Schausteller erschienen, die teils in Zelten, teils im Freien ihre Karussells, Schaukeln, Panoramen, Schießbuden, Museen mit Sehenswürdigkeiten usw. aufgeschlagen haben. Nachdem wir einen Gang durch die Budenstadt gemacht und unsere Ohren genug durch das laute Getön der mittels großer Schwungräder gespielten Orchestrions und Riesenleierkasten gelitten haben, machen wir einen Besuch hinter den Kulissen der Budenstadt, dort, wo die Wohnwagen der Schausteller stehen. Wir gewinnen da einen Einblick in ein Leben, das seine ganz besonderen Existenzbedingungen hat.

Ausrangierte Wohnwagen in der Laubenkolonie.

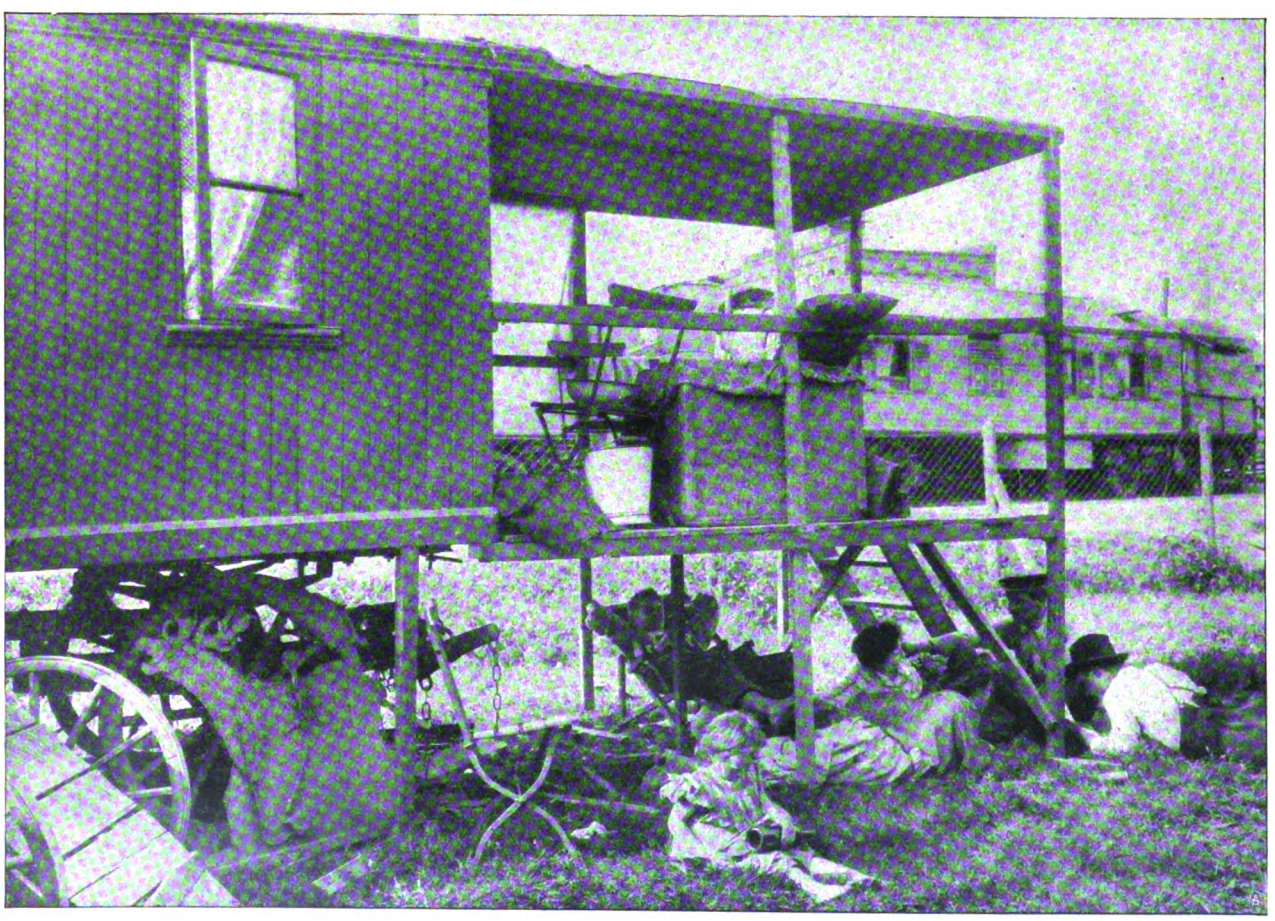
In den abseits vom Häusermeer, doch nahe der Stadt stehenden Wagen und um sie herum spielt sich das Familienleben dieser wandernden, von Ort zu Ort ziehenden Unternehmer ab. Man ist in Deutschland immer noch geneigt, dies „fahrende

Digitized by Google

Volk" in gleichen Rang mit den Zigeunern zu stellen. Das ist aber ein großes Unrecht, denn jeder dieser Schausteller, die im Land herumziehen, ist ein Geschäftsmann, der mit einem Kapital von mehreren tausend Mark arbeitet. Es gibt Leiter von „Museen", die mehr als 100 000 Mark anlegen mußten. Ein Dampfkarussell kostet 110- bis 120 000 Mark Kapitalsanlage. Nach einer Statistik, die vor einigen Jahren von einer Vereinigung der reisenden Schausteller aufgenommen wurde, steckte allein in 57 Schießbudenunternehmungen ein Kapital von 145 284 Mark. Hundert andere größere Geschäfte stellten ein Kapital von 2 208 735 Mark dar. Die Gelder, die in herumziehenden Zirkusunternehmungen und in Menagerien angelegt sind, erhöhen sich durch die kostbaren Tiere, die die Schausteller mit sich führen, auf 2- bis 300 000 Mark für ein Unternehmen. Natürlich begnügt sich ein solch großer Schausteller nicht mit einem Wagen, sondern er hat eine ganze Wagenburg, Wohnwagen für sich und seine Familie, für die Angestellten und schließlich Packwagen.



Salon und Küche.



Salonwagen mit angesetzter Veranda.

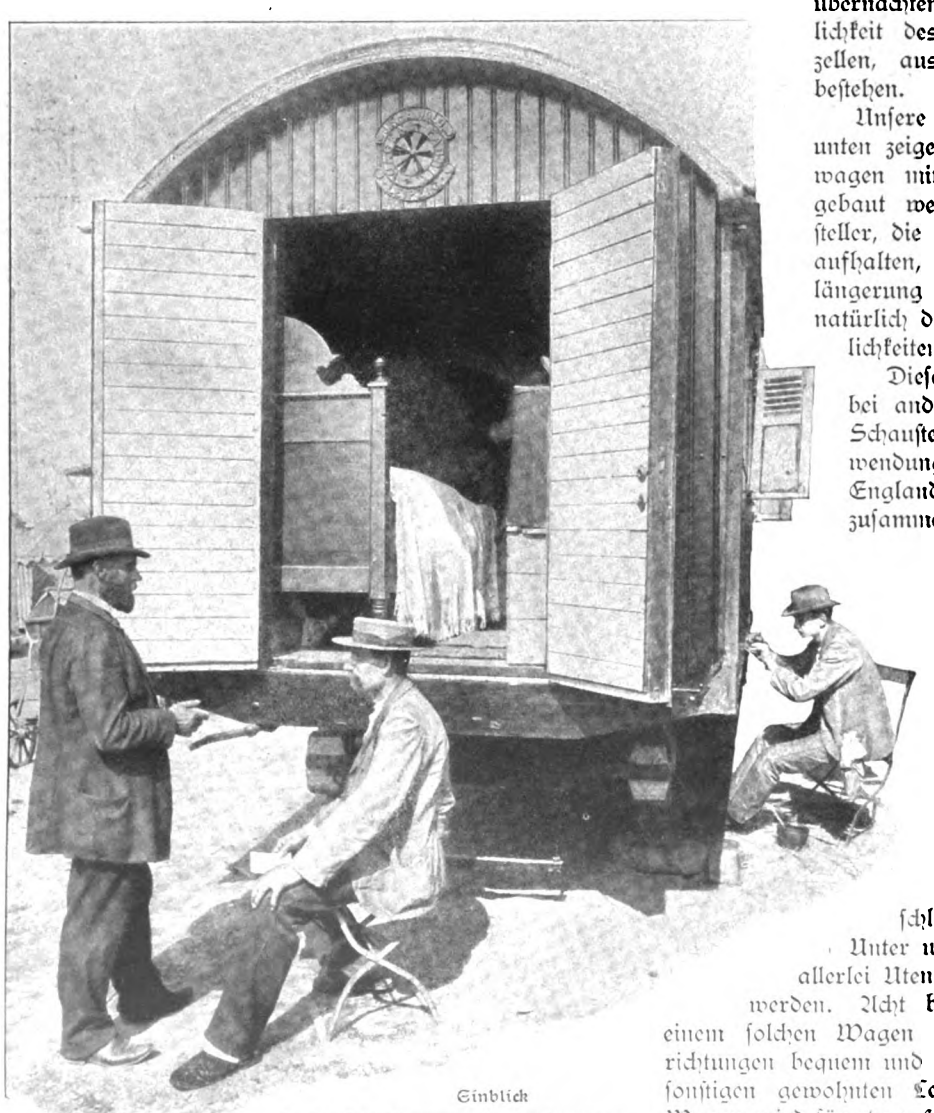
Digitized by Google

So gibt es auch unter diesen fahrenden Schaustellern, die jährlich allein in Deutschland mehrere Millionen für Transportkosten an die Eisenbahnen zahlen, kleine und große Leute. Allen diesen Unternehmern gemeinsam aber ist — und das muß ehrend hervorgehoben werden — ein starkes Solidaritätsgefühl und ein inniges Familienleben. Das letztere ist um so notwendiger, als die Familien, die von Ort zu Ort ziehen, mit dem Verkehr ja nur auf sich selbst angewiesen sind.

„Wie lebt es sich in diesen Wohnwagen?“ wird die Leserin fragen. Unsere Abbildung S. 1287 oben gewährt uns intimen Einblick in die Wohnung eines dieser Unternehmer. Der Wagen ist gleichzeitig Salon und Küche. Wir sehen links im Vordergrund die Kochmaschine, die gewöhnlich mit Koks oder Grude geheizt wird. Recht zweckmäßig zusammengestellt und mit der denkbar besten Raumausnützung sind Küchen- und Wirtschaftsutensilien im Wagen verteilt. Dann folgt der Salon, der einige Möbel enthält, die — wie Kommoden, Klapptische und kleine Schränke, sogenannte Vertikos — sich in der Praxis am meisten bewährt haben. Jenseit der Portiere im Hintergrund des Wagens stehen wahrscheinlich die Betten der Familie, und das untenstehende Bild gewährt einen Einblick in die Schlafabteilung eines solchen Wohnwagens. Das Mobiliar ist natürlich der Größe und den Verhältnissen der Wohnung angepaßt, und es gibt besondere Fabriken in Deutschland, die nicht nur die Wohnwagen, sondern auch gleich das dazugehörige Mobiliar herstellen. Bei größeren Schaustellern, die über mehrere Wohnwagen verfügen, findet man sogar eine luxuriöse Einrichtung mit Polstermöbeln und behaglichen Schlafzimmern. Ein Wagen enthält dann gewöhnlich einen großen Schlafraum, der durch eine Tür vom Wohnzimmer oder dem Salon getrennt ist, während sich in den andern Wagen weniger elegante Wohn- und Küchenräume befinden.

Für die räumliche Ausdehnung eines solchen Wohnwagens sind natürlich Grenzen gezogen, der Wagen darf mitsamt der Einrichtung und der Insassen nicht zu schwer werden. Er muß auf guten Wegen immer noch durch zwei Pferde, wenn auch in langsamer Gangart, zu bewegen sein. Wenn vier Pferde notwendig sind, um ihn zu transportieren, verteuert dies das Reisen schon außerordentlich.

Selbst die ausrangierten Wohnwagen finden noch Verwendung, und zwar in den Laubenkolonien, wie sie jetzt an der Peripherie aller großen Städte zu finden sind. Ein solcher ausrangierter Wohnwagen ermöglicht es dem Inhaber einer Laubenkolonie, auch einmal draußen ungestört und gegen jede Witterung gesichert, zu übernachten, und das erhöht die Annehmlichkeit des Besitzes der kleinen Landparzellen, aus denen diese Laubenkolonien bestehen.

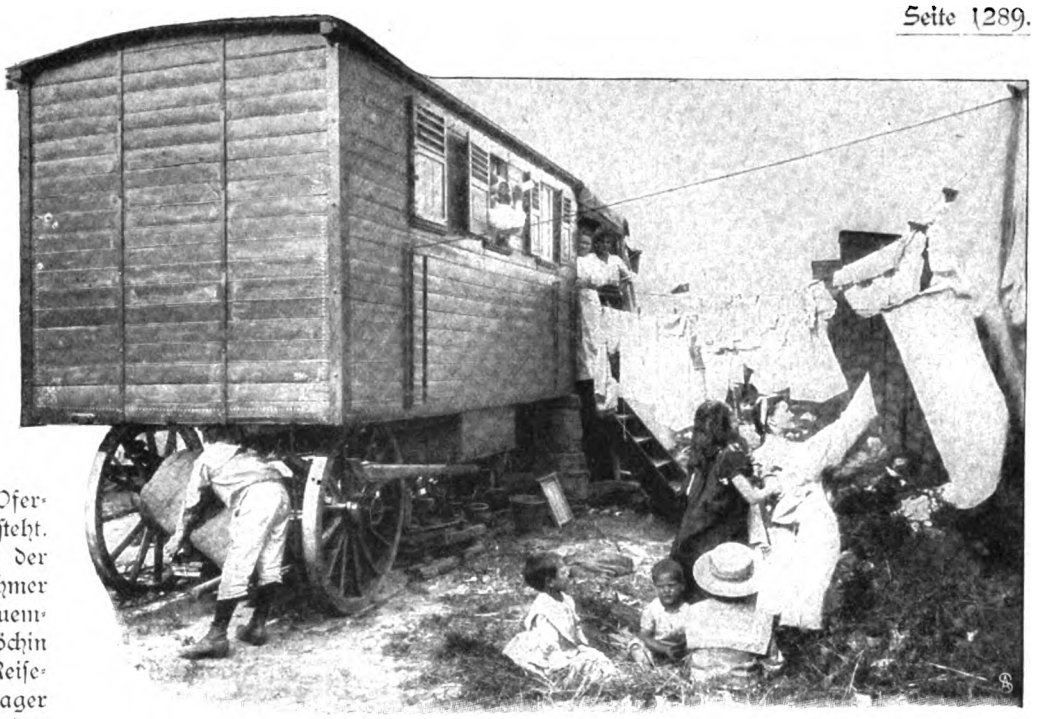


Einblick in die Schlafkammer der Wohnwagen.

Unsere Bilder auf S. 1286 und 1287 unten zeigen, wie an einen solchen Wohnwagen mit Leichtigkeit eine Veranda angebaut werden kann. Fahrende Schausteller, die längere Zeit an einem Ort sich aufhalten, errichten meist eine solche Verlängerung des Wohnwagens, durch die natürlich die Benutzung noch an Annehmlichkeiten gewinnt.

Diese Wohnungen finden aber auch bei andern Leuten als bei fahrenden Schaustellern und Laubenkolonisten Verwendung, wenn auch vorläufig nur in England. Es tun sich dort Gesellschaften zusammen, die einen großen Wohnwagen beschaffen, um mit diesem eigenartige und genußreiche Sommerreisen zu unternehmen. England hat große geschlossene Forsten, meist Laubwaldung, und die Gesellschaft zieht mit dem Wohnwagen vierzehn Tage bis drei Wochen in einem der großen Forsten herum. Der besonders eingerichtete Wagen enthält vor allem Schlaf- und Vorratsräume sowie eine kleine Küche, die aber nur im Notfall und bei schlechtem Wetter benutzt wird. Unter und auf dem Wagen befinden sich allerlei Utensilien, die für die Reise gebraucht werden. Acht bis zehn Personen können mit einem solchen Wagen und den dazu gehörigen Einrichtungen bequem und angenehm reisen, ohne auf die sonstigen gewohnten Lebensgenüsse zu verzichten. Der Wagen wird für etwa 4000 Mark erworben und kommt

Digitized by Google



Hinter den Kulissen der Vogelwiese.

für die einzelne Person ziemlich billig zu stehen, da mehrere Gesellschaften sich zur Anschaffung des Wagens zusammentun und jeder Gesellschaft diese Wohnung für vierzehn Tage bis drei Wochen zur Verfügung steht. Die Pferde werden gemietet, einen Kutscher entbehrt man, da eins der männlichen Mitglieder der Gesellschaft gewöhnlich mit Pferden umzugehen versteht. Alle Arbeiten während der Reise sind auf die Teilnehmer vorher verteilt, zur Bequemlichkeit wird eine Köchin mitgenommen. Die Reisegesellschaft schlägt ihr Lager irgendwo im Wald, in der Nähe eines Flusses oder eines Baches auf, damit das Wasser nicht allzuweit hergeholt werden muß. Feuer wird im Freien gemacht, und im Freien wird auch gekocht. Man führt Konserven mit, es kann aber auch durch die radfahrenden Mitglieder der Gesellschaft, wenn man aus der Karte ersieht, daß ein größerer Ort in der Nähe ist, frisches Fleisch und anderer Proviant beschafft werden. Nach dem Eintreffen im Nachtquartier werden Zelte aufgeschlagen. Ein oder zwei Zelte dienen als Schlafräume für die männlichen Mitglieder der Gesellschaft, denn die Schlafstätten im Wagen werden den Damen überlassen. Ein besonderes Zelt dient für Badezwecke, hier findet eine aufklappbare Gummiwanne oder eine kleine Zinkwanne Aufstellung. Man bleibt an einer Stelle, solange man will. Man beschäftigt sich vormittags mit Ausflügen, Spaziergängen, Lektüre und regelt seine Zeiteinteilung nur nach dem Appetit. Will man weiter fahren, so gehen radfahrende Mitglieder der Gesellschaft zur Rekognoszierung voran und suchen die nächste, möglichst bequem gelegene und schöne Lagerstelle auf.

Buxtehude.

Skizze von Charlotte Niese.

„Hamburg, Sankt Pauli Landungsbrücken!“ rief der Steuermann. Da legte sich der „Fritz“ an die Bohlen, und einige Frauen stiegen auf den kleinen Dampfer. Zwei Gemüsefrauen mit Körben und erhitzten Gesichtern und eine schwarzgekleidete Frau, die einen so dichten Schleier trug, daß ihre Züge nicht zu sehen waren.

Die Gemüsefrauen setzten sich vorn ins Schiff, zählten ihr eingenommenes Geld und zankten sich dabei; die Witwe Luise Püttmann nahm ihren Platz hinterm Schornstein und freute sich, daß der Steuermann sie nicht erkannt hatte. Denn er hätte gewiß mit ihr sprechen wollen, wo er doch aus Buxtehude war und sie auch. Aber sie durfte heute kein Wort sagen; den ganzen Tag nicht. Heute morgen um zehn war's angefangen, heute abend um zehn hörte es erst auf.

Ach Gott, ja; das war schwer; aber was tat man nicht für seine Gesundheit? Gesundheit war das Beste in der Welt, und wenn man schon dreimal in diesem Winter die Gesichtsrose gehabt hatte, dann war es doch ganz natürlich, daß man nach Hamburg ging und sie wieder loszuwerden suchte.

Frau Witwe Püttmann seufzte bei diesen Gedanken, setzte sich fester an den Schornstein und blinzelte ein wenig durch ihren dichten Schleier. Der „Fritz“ hatte die Landungsbrücken wieder verlassen und fuhr jetzt nach Altona. Die Sonne schien, der Wind strich lind über das graue Wasser der Elbe; große und kleine Segelschiffe spannten ihre Leinwand auf, daß sie schneeweiß glänzte, und wo auf dem Land ein Baum oder Busch stand, da war er lichtgrün oder mit Blüten bedeckt. Es war nämlich über Nacht Frühling geworden; so schnell und eilig, daß sich jedermann darüber wunderte. Auch über die Witwe Luise Püttmann kam es wie ein flüchtiges Verwundern; obgleich der Frühling gestern, als sie von Buxtehude hereingekommen war, auch schon überall sein Erscheinen angezeigt hatte; aber gestern war Frau Püttmann noch mehr in Gedanken gewesen als heute.

Nämlich von wegen der Gesichtsrose, von der die

Digitized by Google

Leute alle sagten, sie käme wieder, wenn man keine Sympathie dagegen brauchte. Und Stina Peters, die in Hamburg bei dem einzelnen Herrn in Stellung war, kannte Frau Andersen im Amidammachergang. Und Frau Andersen verstand die Sympathie gegen Rose und konnte auch aus dem Kaffeesatz lesen.

So kam es also, daß Frau Püttmann gestern abend nach Hamburg gekommen und heute morgen früh mit Stina Peters zu Frau Andersen in den Amidammachergang gewandert war. Und nun war alles in Ordnung. Was die kleine, fette und schmutzige Zauberin mit Luise Püttmann vorgenommen hatte, wußte diese selbst nicht. Es war allerhand Unverständliches, Gemurmeltes gewesen; aber nun war die Gesichtsrose vertrieben. „Bloß, meine Beste, daß Sie mich nun zwölf Stunden ganz und gar schweigen", sagte Frau Andersen zum Schluß. „Jetzt ist es zehn Uhr morgens. Wenn Sie bis zehn Uhr abends kein Wort sagen und denn diese drei kleinen Steine in den Mund nehmen, denn is allens gut. Und der Kaffeesatz sagt, daß Sie bald ne freudige Nachricht kriegen. Es kann noch ein paar Monatens dauern; aber denn kommt es."

„Und was bin ich schuldig?" fragte Frau Püttmann.

Die Zauberin drückte ihr mit den ungewaschenen Fingern drei kleine Steine zwischen die Lippen.

„Nich mehr schnacken, nich mehr schnacken!" rief sie ängstlich. „Gott, ich habe es ja gern getan, meine gute Frau, und Geld darf ich nich nehmen. Aber legen Sie dreimaldrei Mark auf die linke Seite von meine Kommode und fünf Mark aufn Sofatisch. Das eine is für den Kaffeesatz und das andre für die Rose. Und wenn es nich besser werden sollte, denn kommen Sie dreist wieder. Die Doktors verstehen da nun einmal nichts von, und ich tu es für ne Kleinigkeit. Aber nich schnacken!" Nein, Frau Püttmann sagte nichts. Langsam ging sie wieder durch den düsteren Gang bis zum St. Pauli-Fährhaus, wo Stina Peters, ihre Freundin, auf sie wartete. Sie hatte sich schon Bier und Butterbrot bestellt, und als Luise Püttmann kam, bestellte sie sich noch eine Portion. Es tat ihr leid, daß Wische nicht sprechen durfte; aber sie hatte sich so etwas schon gedacht. Und Sympathie ist eben Sympathie; dagegen darf man nichts sagen. Frau Püttmann mußte die Freundin natürlich freihalten, und dann brachte Stina Peters sie noch an die Landungsbrücke und borgte drei Mark von ihr. Weil sie doch Unkosten von der Geschichte gehabt hatte. Sie hatte noch jetzt Schaden; aber Freundschaft ist Freundschaft, dafür muß man etwas tun.

Nun also saß Frau Püttmann allein hinter dem Schornstein und zählte das Geld in ihrem Beutel. Er war etwas schmäler geworden, wenn aber die Sympathie half, dann wollte sie das Geld gern ausgeben. Obgleich sie Stina Peters zum Schluß noch gern etwas gesagt hätte, was sie nun für sich behalten mußte. Sie war doch sehr unbescheiden gewesen. Aber so war das mit der Freundschaft. Niemand tat etwas umsonst. Stina Peters hatte immer Schulden gehabt, und freundlich war sie eigentlich auch nicht gewesen.

Gleich hatte sie gestern abend gesagt: „O Wische, was hast du dir verändert, früher warst du doch nich so uneben; nu aber — o Wische, bind man ja einen Schleier vor, bis daß die Sympathie geholfen hat!"

Deshalb saß Frau Wische heute mit dem dichtesten Schleier, den sie hatte auftreiben können, und grämte sich nicht wenig. Denn früher war sie wirklich nicht uneben gewesen, damals —

„Altona!" rief der Steuermann, und der „Fritz" schob sich dicht an die Landungsbrücke. Eine große Gesellschaft stieg aufs Schiff. Damen in weißen Kleidern und Herren mit Maililien im Knopfloch. Vor ihnen gar wurde eine Fahne getragen. „Klub frische Luft", stand darauf, und die Fahne wurde statt der Schiffsflagge aufgezogen. Das ganze Hinter- und Vorderdeck füllte sich mit lustigen Menschen, und Frau Püttmann freute sich, warm und verborgen hinter dem Schornstein zu sitzen.

Ein Liebespaar stand allerdings einen Augenblick in ihrer Nähe und betrachtete die dunkle Ecke neben ihr, in der zwei zärtliche Menschen schon Platz gefunden hätten. Dann aber gingen sie doch wieder und setzten sich dorthin, wo man die smaragdgrünen Elbinseln und die hohen Ufer Holsteins mit seinen blühenden Bäumen und den weißen Landhäusern sehen konnte.

Luise Püttmann sah ihnen nach. Nun war es schon lange her; aber einmal hatte sie auch Hand in Hand mit einem jungen Mann gesessen, und geküßt hatte er sie wohl auch. Ja, es war lange her, und gekriegt hatten sie sich nicht. Er war nur ein armer Knecht gewesen, und Philipp Püttmann in Buxtehude hatte einen netten, kleinen Laden und dann auch noch Landwirtschaft. Natürlich mußte sie Philipp nehmen. Er war auch ein sehr ordentlicher Mann gewesen, und schlecht hatte sie es bis an sein Lebensende nicht bei ihm gehabt; aber wenn sie ein junges Paar Hand in Hand sitzen sah, dann dachte sie niemals an ihren verstorbenen Mann, sondern immer an den armen Knecht.

„Mit Verlaub, Madamm, is es verstattet?" fragte eine freundliche Stimme, und ein ältlicher Mann setzte sich neben sie an den Schornstein.

Luise Püttmann fuhr zusammen und öffnete den Mund. Dann fühlte sie die drei Steinchen zwischen den Zähnen und schloß ihn wieder. Ihr Nachbar achtete nicht auf sie. Er legte sorgfältig die Schöße seines langen Rocks über die Knie und sah sich mit klaren Augen um. „Hier is ein guten Platz", sagte er dann. „Wo ich doch das Reißen hab und mir nich gern verkühlen will. Ein Tag kann ich ausn Geschäft sein, mehr aberstens auch nich."

Er schwieg und sah Frau Püttmann an, als erwarte er eine Antwort, aber sie sagte nichts, und da schwieg er eine Weile.

„Ich hab nämlich Loschierbesuch, Madamm", fing er dann wieder an. „Loschierbesuch, und es is mein Brudersohn. Fritz Steffens heißt er, grad so wie ich, und ich hab auch bei ihn Gevatter gestanden. Und er will mir natürlicherweise beerben. Weil ich doch kein Kind hab und kein Kegel und ein büschen auf die Sparkasse. Wer soll es auch sonsten haben, wenn nich Fritz Steffens? Aberstens Loschierbesuch —" er hielt inne, seufzte und sah mit seinen zutraulichen Augen auf Frau Püttmanns dichten Schleier. Da seufzte sie auch, und das nahm er als Zeichen der Teilnahme.

„Loschierbesuch is ein büschen swer!" fuhr er fort. „Fritz is ja noch niemalen in Hamburg gewesen, weil daß er hinter Berlin sein Heimat hat. Und nu will er natürlicherweise allens sehen. Zoologischen und Sankt Pauli und Raritäten und was sonsten. Und ich muß ümmer mit, was ich gar nich mehr gewöhnt bin. Und gestern ärgert er mir auch noch so gräsig. Da sag ich, daß ich ehemals so furchtbar gern in Buxtehude

Digitized by Google

gewesen bin, und was meinen Sie, was der Jung sagt? Er kriegt ganz fürchterlich das Lachen und ruft, son Stadt gibt es ja nicht, Onkel. Buxtehude is man bloß ein Spaß! Da bellen die Hunde mitn Schwanz, und da war das Wettrennen von den Hasen mitn Schweinigel!"

Fritz Steffens der ältere hielt inne und wischte sich die Stirn, während Frau Püttmann den Mund zu einem zornigen Wort öffnete. Denn wer in Buxtehude wohnt, der mag diese Dummheiten natürlich nicht hören. Aber die drei Steine rührten sich in Wische Püttmanns Mund; da konnte sie nur wieder verständnisvoll seufzen, und Fritz Steffens wußte, was sie sagen wollte.

„Is es nich gräsig?" fragte er noch einmal. „Nu kucken Sie sich mal den Jungen an. Er steht da vorn bein Steuer und schnackt mit den Mann. Und glaubt warraftigen Gott noch nich, daß wir nach Buxtehude fahren. Er denkt, ich will ihm ansmieren, wo ich doch oft und oft in Buxtehude gewesen bin, damalen als ich jung war, und —" er hob lauschend den Kopf.

Der Klub „Frische Luft" begann zu singen, zuerst leise, dann ganz laut.

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten". Die Stimmen schwebten klar und rein über dem Wasser, und die Leute am Ufer winkten mit den Taschentüchern. Mitten auf dem Strom fuhr das Schiff. Auf dem einen Ufer lag hochaufragend Blankenese mit seinen luftigen Häusern, seinen grünen und blühenden Bäumen; auf dem andern Ufer erstreckten sich saftige Wiesen bis ans Wasser, und in der Ferne grüßten die Waldhügel.

Zwischen die Wiesen dampfte der „Fritz", und plötzlich fuhr er auf einem glatten und schmalen, von Deichen eingefaßten Fluß.

Fritz Steffens der ältere erhob sich plötzlich. „Nu sind wir ja auf die Este, Madamm! O, warn nüdlichen kleinen Fluß, und wo lange, wo gräsig lange bin ich nich hier gewesen. Ich mocht hier nich mehr hin, Madamm, weil daß ich —" er setzte sich von neuem und zeigte auf die Häuser und Ziegeleien, die den Fluß umsäumten.

„Kuck, das is Kranz, und hinter die eine Ziegelei liegt das Wirtshaus ‚Zun grünen Kranz'. Da hab ich mannichmal an ein Sonntag getanzt. Denn kam Wische Sommer aus Buxtehude, und denn sind wir lustig gewesen. Gott, das war ein kleine, süße Deern, und damalen hab ich nich anders gedacht, als daß ich ihr heiraten wollt. Abers denn hat sie einen in Buxtehude genommen. Ja, so was kann angehen, Madamm, wenn man es auch nich glauben will." Er rieb sich sein Gesicht mit einem blaugewürfelten Taschentuch und sah vor sich hin. Frau Püttmann wickelte sich noch etwas fester in ihren Schleier und sagte auch nichts.

Weiter glitt das Schiff. An zierlichen kleinen Gärten und Häusern vorüber, an Weiden und Eschen, an blühenden Apfel- und Birnbäumen. Der Goldlack duftete, und die Vergißmeinnicht öffneten weit ihre blauen Augen.

Fritz Steffens war nach vorn gegangen; aber er kam gleich wieder, halb ärgerlich, halb lachend.

„Der Jung is noch immer verstockt. Noch will er nich an Buxtehude glauben, und daß wir nu an ein Dorf kommen, das Königreich heißt, kann er sich auch nich denken. Und in Königreich is doch son gute Wirtschaft. Da hab ich auch mit Wische Sommer getanzt. O, was war das forn feiner Sonntag! Auch so mitten ins Frühjahr und allens grün und schön. Erst tanzten Wische und ich, und denn saßen wir unter den großen, alten Appelbaum. Und denn —" Der Klub war eine Zeitlang still gewesen. Nun sang er leise und geheimnisvoll.

„A bissele Lieb und a bissele Treu
Und a bissele Falschheit is allweil dabei!"

Frau Wische Püttmann suchte nach ihrem Taschentuch und hielt es lange unter ihren Schleier. Auch Fritz Steffens war still geworden und nickte nur manchmal mit dem Kopf.

Da war es denn ein Glück, daß ein dicker Elbewer mitten in der Este lag, daß der Kapitän vom Dampfschiff laut schalt, und daß die Leute vom Ewer noch lauter schimpften. Und inzwischen wollte der Dampfer um den Ewer herumfahren und knirschte in den Ufersand.

Der Klub „Frische Luft" schrie und lachte durcheinander; tröstend umfaßte der Bräutigam die Braut, und der Steuermann kam mit großen Stangen gerannt. Fritz Steffens aber lachte übers ganze Gesicht. „Is es nich komisch, Madamm? An diese Stelle bin ich schon vor fünfundzwanzig Jahrens festgefahren, und denn kommt hinten bei Estebrügge noch ein klein Sandbank, und denn sitzen wir wieder auf. Abers es macht nix, Madamm; die Flut kommt hinter uns her. Wir kriegen den ohlen ‚Fritz' schon wieder los."

Er ging nach vorn, hantierte mit einer Stange, die er sich vom Steuermann geben ließ, und scherzte mit einem jungen, gut gekleideten Mann, der gleichfalls Hand anlegte.

Fritz Steffens war eigentlich unverändert. Er war immer so gut und treuherzig gewesen und hatte sein Herz auf der Zunge getragen. Frau Wische Püttmann stand vorsichtig auf, lüftete ihren Schleier und betrachtete ihn aus der Ferne.

Es war ihr damals auch sauer genug geworden, nicht mehr an ihn, sondern an den langweiligen Philipp zu denken. Aber Philipp Püttmann hatte eine gute Brotstelle in Buxtehude, und Fritz Steffens hatte nichts.

Mit einem Seufzer setzte sich die Witwe von neuem und zog ihren Schleier wieder übers Gesicht. Denn Fritz Steffens stand schon wieder neben ihr, und sie sah es ihm an, wie gern er hinter den Schleier geblickt hätte.

„Nu sind wir wieder losgekommen," berichtete Fritz, „und bei Estebrügge werden wir auch woll wieder flott. Und mein Nevöh glaubt nu schon ein büschen an Buxtehude. Bloß er will den Hasen da sehen und den Sweinigel. Als ob es anderswo keine Sweinigels gäbe und keine Hasens. Abers er is ein guten kleinen Jung. Schade is es ja, daß er ganzen genau weiß, daß er mein büschen Geld kriegt. Nu denkt er, er brauch nich zu arbeiten. Und arbeiten is das Beste auf die Welt. Einmal hab ich auch keine Lust zu die Arbeit gehabt. Das war, als Wische Sommer mir sitzen ließ; abers nu is das all lang vergessen. Ich hab mein Brot in Altna und meine Arbeit."

Frau Püttmann machte eine hastige Bewegung, und Fritz Steffens glaubte, sie wollte etwas sagen; aber sie schwieg, und er sprach weiter. „Die Leute sagen, ich sollt noch ein Frau nehmen; aber da hab ich kein Lust zu. Ein junge is zu jung for mir, und was die altens sind, so is das auch nich leich. Wenn man ihnen nich von früher her kennt, denn weiß man nich, was man kriegt, und kann großartig anbacken." —

„Rrrr!" sagte der „Fritz" in diesem Augenblick, da fuhr er fest beim Dorf Estebrügge, wo sich die große

Digitized by Google

Brücke über die Este spannte und die Leute auf beiden Ufern standen und Witze über den „Fritz“ und über den Klub „Frische Luft“ machten, dessen Fahne lustig im Wind flatterte.

Der Klub nahm das Lachen nicht übel. Er lachte wieder, und während der Steuermann und der alte Fritz Steffens mit seinem Neffen daran arbeiteten, das Schiff wieder flottzumachen, sang der Klub: „In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad“. Da vergaßen die Leute von den Dörfern Estebrügge und Königreich ihr Lachen und hörten still zu, und eine Frau, die hinten an der Pumpe stand und Zeug spülte, wischte sich die Augen.

Gerade wie Frau Püttmann, die den Schleier vom Gesicht geschlagen hatte und wohl dreimal das Taschentuch gebrauchen mußte, ehe sie wieder deutlich sehen konnte, und die dann drei kleine Steine aus dem Mund nahm und sie so heftig ins Wasser warf, daß ein Fisch, der gerade nachsehen wollte, was hier eigentlich vorging, eilig wieder untertauchte.

Die kleine Schiffsmaschine begann wieder zu arbeiten, und Fritz Steffens kehrte auf seinen Platz zurück. „Allens in Ordnung, Madamm. Nu sind wir wieder flott, und nu müssen wir gleich nach Buxtehude kommen. Ich freu mir darauf.“

„Ich freu mir auch!“ erwiderte Wische Püttmann. Bis jetzt hatte sie mit abgewandtem Gesicht gesessen; nun drehte sie sich um und sah Fritz Steffens gerade in die Augen.

„Ich freu mir auch, Fritz, daß ich dir wiedergesehen hab, und daß du noch grad so nett bist wie in alte Zeiten. Und wenn ich auch gräsig häßlich geworden bin und woll die Rose wieder kriegen werd, weil ich der Sympathie in diesen Momang ins Wasser gesmissen hab, so wollt ich doch sagen, daß ich noch viel an dir denke, Fritz, und daß mein einzige Deern nich bloß nach ein Versorgung heiraten soll. Sie is ja man erst zwanzig, und sie denkt noch an keinen Mann, aberstens sowas kann flink kommen.“

Frau Püttmann wollte noch mehr sagen; aber sie mußte von neuem ihre Augen wischen und dann verstohlen nach Fritz Steffens blicken, der noch kein Wort gesprochen hatte und sie nur immer ansah.

Jetzt machte der „Fritz“ einen kleinen Bogen in dem schmalen Fahrwasser, und eine stattliche rote Backsteinkirche lag plötzlich dicht am Ufer. Ihre Glocken läuteten, und ihr Klang ging nicht allein über die Stadt und das kleine Schiff, sondern weit in die Ferne. Ueber die Este hinweg nach der Elbe. Ueber Wiesen und Wald; über Tal und Hügel.

Der Klub war still geworden, und das Brautpaar lächelte sich an. Wie Brautpaare immer lächeln, wenn sie Kirchenglocken hören.

„Buxtehude!“ rief der Steuermann vorn im Schiff, und er zeigte auf einen Hund, der bellend und wedelnd auf der Landungsbrücke stand.

„Hier bellen die Hunde mitn Schwanz!“ setzte er stolz hinzu.

Der Klub „Frische Luft“ stieg aus. Paarweise ging er durch die Stadt, und zu allerletzt kam das Brautpaar. Fritz Steffens der jüngere war noch nicht ausgestiegen, sondern sah sich nach seinem Onkel um, der noch hinterm Schornstein stand und keine Eile zu haben schien, das Schiff zu verlassen.

Er winkte jetzt dem jungen Mann und stellte ihn mit feierlicher Handbewegung vor.

„Kuck, Fritz, das is Frau Wische Püttmann und is ein gute Freundin von mich und hat uns zum Kaffee eingeladen und hat ein klein nüdliche Tochter. Und is in Hambuch gewesen von wegen die Sympathie und die Gesichtsrose; ich aber glaub nich an Hexerei. Und wenn du, mein lieben Fritz, Frau Wische Püttmann von früher gekannt hättst, denn würdst du auch sagen, sie hätt sich nich in den allergeringsten verändert!“

„Nich in den allergeringsten!“ wiederholte Fritz Steffens mit starker Stimme, während er Frau Püttmann beim Aussteigen half und dann mit ihr und seinem Neffen die Straße entlangging.

Still wurde es am Anlegeplatz und auf dem „Fritz“. Der Kapitän und der Heizer gingen weg; nur der Steuermann blieb auf dem Schiff und steckte sich ein Priemchen in den Mund.

Aus der Ferne her sang der Klub:

„Ach, wie ist's möglich dann,
Daß ich dich lassen kann?
Hab dich von Herzen lieb,
Das glaube mir!“

Da begann sogar der Steuermann zu seufzen, und weil sonst nichts zu sehen war, so blickte er fast vorwurfsvoll zu dem großen, roten Kirchturm empor, dessen Glocken einen Augenblick schwiegen, und der ganz regungslos stand. Aber der Turm sah ihn nicht wieder an. Der sah hinaus in den Wald, wo sich der Klub gelagert und das Brautpaar ein ungestörtes Plätzchen gefunden hatte, und er sah hinab in die Straße, wo Wische Püttmann ihre Gäste im eigenen Haus bewillkommnete, und dann dachte er vielleicht an alle die Klubs und alle die Brautpaare, die er schon in seinem Leben gesehen hatte. Es war eine große, unendliche, unübersehbare Reihe. Fast ebenso viel Menschen wie die, die nicht an Buxtehude glauben wollen.

Ein leises Klingen ging durch den Turm, und dann begannen von neuem seine Glocken den Sonntag einzuläuten.

Sommernacht.

Von Leon Vandersee.

Sterne durchblitzen das Dunkel —
Flimmernd in silberner Pracht
Rieselt ein Strahlengefunkel
Ueber den Schleier der Nacht.

Blütendufthauch weht herüber,
Seltsam berauschend den Sinn.
Rosen, Jelängerjelieber —
Ach, und verträumter Jasmin.

Von deinen Wimpern, den feuchten,
Lösen zwei Perlen sich sacht —
Heimliches Blühen und Leuchten
Hat deine Sehnsucht entfacht . . .

Digitized by Google

Pariser Julimoden.

Hierzu 5 photographische Aufnahmen von Reutlinger (Paris).

Der Juni ist der Hauptmonat für Pariser Vergnügen, für Pariser Sport und für Pariser Toiletten im großen eleganten Stil, und wenn auch der „Grand Prix“ nicht mehr der ausschlaggebende Tag für die Fragen über das, was man im Sommer trägt, ist, so schließt er sich mit den übrigen sportlichen und Geselligkeitsereignissen des Rosenmonats

1. **Toilette aus rotem Wollenstoff mit schwarzer Passementerie und Doppelvolants an den Aermeln.**
Maison Drécoll. — Phot. Reutlinger.

2. **Kostüm aus weißem Tuch mit pelerineartigem Miederschnitt.**
Maison Maupas. — Phot. Reutlinger.

zu einem Zyklus von Manifestationen zusammen, deren Quintessenz die jeweilige, von der Seine in alle Welt hinausgesandte Verkündigung der Sommermode darzustellen bestimmt ist. Wer an diesem letzten Grand-Prix-Sonntag draußen in Longchamps war, konnte wenig einheitliche ruhige Eleganz, dagegen eine große Zahl extravaganter, hyperphantasievoller Kostümierungen und außerdem die gesuchte Einfachheit der vornehmen englisch-deutschen Sportweiblichkeit beobachten. Die Extravaganz vieler der Rennbesucherinnen äußerte sich in den mehr oder minder glücklich durchgeführten Versuchen, Kostümen, die durch recht deutliche Erinnerungen an die „Krinoline“ des zweiten Kaiserreichs oder durch frackartige, kiepenüberragte Gestaltungen des „Direktoire“ inspiriert waren, neues, modefähiges Leben einzuhauchen. Das Bemühen war aber, wie sich jetzt zeigt, ziemlich vergeblich. Man wird ja in den Seebädern und an sonstigen, unter dem Einfluß der Mode stehenden Sommerfrischen immer einzelne Oberpriesterinnen der Kleiderordnung sehen, die im Mai in den Restaurants der Champs Elysées, im Juni auf den Pariser Rennplätzen und später in Trouville usw. mustergültig sein möchten, deren Roben einen Anlauf nehmen, von den Hüften abzustehn, und deren Hüte an „Madame Angot“ und ihre klassische Kopfbedeckung erinnern. **Das sind aber die Ausnahmen, die die Kleiderregel des Sommers 1904 bestätigen, nach der die Hüftenschlankheit und die alte gute Sitte der antlitzbeschattenden**

Digitized by Google

großen runden Hüte heuer in gutem Ansehen stehen. Es ist ja Tatsache, daß einige, und selbst große Pariser Schneider für Damen, die die Courage und auch den Beruf in sich fühlen, ganz neue, neuere und neuste überraschende Trachten zu lancieren, Toiletten fertigten, deren Röcke, wie erwähnt, ziemlich weit von den Hüften abstanden; Exemplare dieser Kostüme sind zahlreich nach den Vereinigten Staaten, vor allen Dingen aber nach Mittel- und Südamerika gewandert, Gefilde, die den besten und fruchtbarsten Boden für die Ausgeburten der Pariser Mode bilden. Hier an der Seine hat aber bis jetzt keine wahre Elegante der nach wie vor verpönten Krinoline die geringste Konzession gemacht; das Reifrockungetüm ist die Klippe, die das

3. Robe aus erdbeerfarbenem Voile, Rock mit lockeren Stufen.
Maison Drécoll. — Phot. Reutlinger.

4. Mattgelbes Linonkleid mit stufenförmigem Rock.
Maison Elisa. — Phot. Reutlinger.

Diktum, das behauptet, alles, auch jede Häßlichkeit würde in Paris modern, es käme nur auf die Art der ersten Einführung an, zuschanden macht; auch die Neigung, zu den „Incroyables" der Revolution zurückzukehren, ist nach einigen Versuchen wieder zur Ruhe gekommen.

Eine hübsche Seite der heurigen Sommermode, die auch am Tag des „Grand Prix" und vor allem an dem elegantesten Tag des zu Ende gegangenen Saisonmonats, an der großen Mailcoachausfahrt, der berühmten „Journée des Drags", in die Erscheinung trat und bestimmt ist, die ganze vor uns liegende Sommer- und Reisezeit zu verherrlichen, ist die unbedingte Vorherrschaft der leichten, hellen und duftigen, besonders der weißen Waschkleider. Paris ist nie so recht eigentlich die Stadt des Waschkleids gewesen, im Gegenteil man verhöhnte hier immer ein wenig das sorgfältig gewaschene, vielfach zu scharf geblaute und noch häufiger zu steif gestärkte Sommerkleid der soliden Deutschen. Der Pariser Schneider benutzte ja auch Linon, Musselin und Batist zur Anfertigung von Sommergarderobe, breitete aber die Waschstoffe über seidene Unterkleider, ohne deren Anwendung er Batist, Linon und Musselin für „gemein" erklärte, und schob so der praktischen Ausnutzung der Sommerstoffe einen Riegel vor. Neuerdings sind aber, besonders durch englischen und amerikanischen Einfluß, der Leinen, Perkal, Pikee und ähnliche Gewebe für Reise- und Sportzwecke eingeführt, und so

Digitized by Google

das Sommerkleid, wie es bei uns in Deutschland vielfach, beinah allgemein getragen wird, auch beeinflußte, Batist-, Linon-, Musselin-, Organdi- und andere Sommergewänder für hoffähig im Reich der Pariser Mode erklärt und zu einem reizenden Bestandteil der heutigen Sommerkostüme erhoben worden. Das mattgelbe Linonkleid (Abb. 4) legt seinen durch Stufen in drei Teile geordneten Rock ja auch über strohgelbe Seide; das Unterkleid ist aber selbständig gearbeitet, und die mattgelbe Stickerei sowie die Passementerie und Glöckchenfransen, die den Schmuck des Kostüms bilden, sind aus glänzender, mattgelber Baumwolle hergestellt und vertragen ein ordentliches Waschfaß. Der runde Strohhut ist mit cremefarbenen Spitzen und dunkelroten Rosen garniert. Nicht gerade waschbar, aber leicht, elegant und duftig ist die Robe (Abb. 3) aus erdbeerfarbenem Voile, über gleichfarbigem Taft gearbeitet. Den um die Hüften in Falten empiecierten Rock schmücken locker gelegte Stufen, Bausche und durchbrochene Handstickerei, in erdbeerfarbener Seide ausgeführt. Drapierter, erdbeerfarbener seidener Gürtel. Die eigentümliche, mit durchbrochener Stickerei gezierte, eine Borte bildende Garnierung des Mieders ist originell und hochmodern. Unter dem breiten Vorderrand des Strohhuts liegt diademartig angebracht ein Bausch aus erdbeerfarbenem Seidenmusselin, der, nach hinten geschlungen, in langen, lose flatternden Barben ausläuft; ein Kranz bunter Frühlingsblumen umrandet den Hutkopf. Vom Tag der „Coaches", der nicht gerade durch besondere Wärme begünstigt war, sind Toiletten aus leichtem Tuch, meist sehr hell gehalten, zu erwähnen. Abb. 2 ist die Wiedergabe eines für die „Drags" besonders bestellten Kostüms aus weißem Tuch, das wohl dazu bestimmt ist, in vielen Nachahmungen auf den Rennplätzen der eleganten Seebäder wieder aufzutauchen. Der pelerinenartige Mieder schnitt bildet

5. Kleid aus weißem, rosagemustertem Seidenmusselin über rosa Taft.
Maison Paquin. — Phot. Reutlinger.

Digitized by Google

den seit langem angebahnten vom Bolero, zur weiten Blusentaille führenden Uebergang, an dem besonders die wie aus der Pelerine hervorkommenden Aermel originell sind. Spitzen und roter Samt sind, wie deutlich ersichtlich, die Garnierung. Die Toque aus weiß und rot zusammengeflochtenem Stroh ist ebenfalls mit rotem Samt garniert. Originell bis zur Extravaganz ist das auf dem „Grand Prix“ vielfach kommentierte Kleid (Abb. 5) aus weißem, rosa gemustertem Seidenmusselin, über rosa Taft gearbeitet und durch einen breiten, schwarzen, flitterdurchstickten Tüllvolant (der am Ansatz und am unteren Rand von weißer Spitze umrandet ist) eigentümlich fassoniert. Unter den Spitzen der Bortengarnierung des Mieders liegt ebenfalls ein schwarzer Tüllvolant, mit Flittern reich durchsetzt. Hut aus schwarzem Tüll mit Paradiesvogel und Rosen. Der rote Wollenstoff der Toilette (Abb. 1) (rot und gelb sind die Hauptfarben der diesjährigen Sommersaison und werden nur durch das sehr viel verwendete Weiß übertroffen) wird durch schwarze Passementerie und Doppelvolants aus schwarzem Seidenmusselin an den Aermeln leicht gemildert. Der große, runde, rote Strohhut zeigt ebenfalls schwarzes, den Hutkopf umrandendes Samtband, lange, schwarze Seidenbarben und schwarze Federn. Clementine.

Das alte Lied.

Roman von

Marie Diers.

7. Fortsetzung.

Als Wolf schließlich die Sache hier doch so über wurde, daß er gehen wollte, klingelte draußen die Hausglocke, und ins Zimmer kam mit schmutzbespritzten Reitstiefeln, mit einem lächelnden, leuchtenden Gutenjungengesicht, mit aufgesträubtem, rotem Haar: Ulrich Eggers aus Holzhagen.

„Wollte bloß mal — mich nach Herrn Pastor erkundigen —“

Es klang sehr verlegen und sehr unwahr.

„O wie gut von Ihnen“, sagte der Pastor herzlich. „Elschen, wir müssen wohl noch neuen Kaffee haben, ich trinke auch gern noch ein Täßchen mit. Wie es mir geht? Seit gestern unverändert, lieber Herr Eggers.“

Seit gestern — hm — ach so — dachte Wolf.

Elender Affe, was willst denn du auch noch hier? — Statt ihm die Hand zu geben, wie es nötig und schicklich war, hätte er ihm mit Leichtigkeit die Kehle zudrücken mögen. Ihm und dem vielliebenden Veilchenblauen.

Er wollte auch den neuen Kaffee und die erneute Schmauserei nicht mehr abwarten, überhaupt nicht die Rückkehr von Else abwarten. Wozu sich noch erst die Pönitenz auferlegen, Elsens kleine Hand in der seinen zu fühlen?

Wozu überhaupt diese ganze Affenkomödie? Zwei Freier tanzten jetzt ja glücklich um sie herum, da war ja der ganze Apparat von Schuld und Reue, den er um ihretwillen eingestellt hatte, ein veraltetes, lächerliches Instrument.

Ach Gott im Himmel, als ob die Weiber sich nicht noch immer selbst helfen könnten. Die Tränen, die ihnen der eine auspreßt, muß ihnen der andere abwischen — um es nicht noch intimer auszudrücken.

„Adieu, Herr Pastor. Also das Pulver morgens vor dem ersten Frühstück in heißem Wasser. Sonst nur Schonung.“

„Am Sonntag nach Neujahr darf ich wohl noch nicht wieder predigen?“ fragte der alte Herr ganz zaghaft.

Natürlich! Allemal! Morgen schon! — hätte Wolf am liebsten geschrien. Aber er hielt den bösen Geist doch noch fest und sagte ruhig: „Nein, auf keinen Fall, so lange dies Wetter anhält.“

Unterwegs, gerade als er am See vorüberfuhr, hatte er wieder ein paar helle Minuten: was will ich denn eigentlich von ihr? Soll sie eine alte vergrämte Jungfer werden, ein Denkmal meiner schlechten Streiche?

Bin ich denn solch ein rand- und bandloser Egoist, daß ich die Blume, die ich mit eigenem Willen nicht pflücken wollte, lieber zertrete, als sie einem andern zu gönnen?

Meinetwegen. Bin ich, was ich bin. Ich bin kein Philosoph, kein frommer Johannes. Was gilt's mir, wie ich klassifiziert werde.

Ich bin — und ich will!

Ich will, daß sie eine alte Jungfer wird — und daß kein Mund den ihren küßt — außer meinem!

Wartet, ihr frommen Hänse — ob ich nicht doch noch stärker bin!

Zu Hause aber riß er sein Fach auf, nahm das schmale Rezeptformular aus der Brieftasche und las es noch einmal über, sein kleines, banges Liebeslied.

Spöttisch verzog sich sein Mund. Mit zwei, drei Griffen riß er das Liedchen in Stücke und warf es in den Papierkorb.

Von drüben her, durch offene Türen schrie sein Kind, und leise, beruhigend summte sein Weib dazu.

Er hörte es nicht. Er hatte nicht Weib und nicht Kind.

* * *

Der nächste Tag war ein Sonnabend. Am Abend hatte er im Dorf Klähnen zu tun, ein Tagelöhnerkind hatte die Bräune.

Digitized by Google

Es lag durchaus kein Grund vor, ins Pfarrhaus zu gehn, der Pastor wußte, was er zu tun hatte, und sein Zustand bot keine veränderlichen Bilder. Wolf log es sich auch nicht vor, daß er des Pastors wegen ging.

Seinen Wagen hatte er im Dorf gelassen. So stockfinster war der Weg, daß er auf übergefrorene Pfützen trat und ein paarmal in der Glätte oder über unverhoffte Steine beinah zu Fall gekommen wäre.

In der Einfahrt blieb er stehn und sah in die unverhangenen Fenster der niedriggelegenen Parterrestube links, der Studierstube. Am Sofatisch saßen der Pastor und Johannes Okeley, beide emsig über ein Schriftstück gebückt. Sicherlich sah der Alte sich einmal die Predigt des Jungen für morgen durch. Jetzt hoben sie die Köpfe und schienen heftig zu disputieren.

Der schlimme Lauscher draußen lachte. Ihr Schattenhelden! dachte er. Erhitzt euch nur um erklügelte Probleme, indes der leibhaftige Teufel euch geruhig durch eure Haustür kommt und eine lebendige Seele stiehlt!

Die Hausglocke schellte laut. Er aber ging geraden Schritts rechts herum in die Wohnstube, in die Weihnachtsstube. Es kam ihm keiner nach, wie er gedacht hatte. Vielleicht waren die beiden froh, daß der störende Besucher nach drüben hingehörte, sie also nichts anging.

Else war trotzdem nicht allein, obwohl er heute, besser als einst vor Jahren, die häuslichen Zustände hier berechnet hatte. Es war neun Uhr, also mußten die „Kleinen" zu Bett sein.

Er war aber trotzdem in diese Familienverhältnisse noch nicht eingedrungen. Die „Kleinen" waren zum Teil so weit gewachsen, um nicht mehr der Neunuhrstunde verfallen zu sein. Wenigstens saß Käthe, die zweite Bärenwender, jetzt auch schon ein herangeblühtes, hübsches Mädchen, bei Else auf dem alten, braunen Sofa und las ihr die Frithjofsage vor mit beinah pathetischer Empfindung.

Hans, der Abiturient, wäre übrigens auch noch in Betracht gekommen, aber der war auf Besuch bei dem Schulzensohn, einem alten Schulkameraden.

Wolf hatte nur ganz flüchtig geklopft und gleich die Tür aufgemacht, wie es seiner entfesselten Einbrecherstimmung am besten entsprach.

„Ach — der Doktor!" rief Käthe ganz entsetzt. Aergerlicher war er in seinem ganzen Leben noch nicht begrüßt worden.

Aufrichtige kleine Kröte! dachte er, kannst immer gehen, wenn ich dir so im Weg bin. Bist mir auch im Weg.

Else war nun doch — nun also doch! — flüchtig errötet, aber sie benahm sich wie ein gesitteter Mensch. „Sie kommen ja heute so spät, Herr Doktor. Soll ich Papa herüberholen?"

„Nein. Ich habe heute nichts mit ihm zu tun. Ich habe den kleinen Jens behandelt und muß, ehe ich fortfahre, noch einmal nach ihm sehen. Kann ich unterdes meine müden Füße ein wenig unter Ihren Tisch stecken?"

„Bitte sehr, natürlich. Soll ich Ihnen ein bißchen Tee machen?"

„Nein, danke. Lesen Sie Ihren herrlichen Frithjof nur weiter, Fräulein Käthe."

„Ach!" sagte der braunköpfige Backfisch ungezogen, drehte sich mit verärgert glühendem Gesicht herum, daß ihr dicker Zopf ihr auf dem Rücken tanzte, legte das Buch auf die Sofalehne, steckte die Finger in die Ohren und versuchte nun, sich auf diese Weise zu isolieren, um ihren so roh unterbrochenen Genuß fortzusetzen.

„Aber, Käthe!" sagte Else, nutzloserweise, denn die kleine Schwester war schon ihrem Bannkreis entrückt.

Wolf hatte sich neben Elsens Platz gesetzt. Diese Situation war noch nicht die schlechteste. Er sah dem Mädchen ernst ins Gesicht. „Ich muß einmal mit Ihnen über Sie selbst reden", sagte er. „Ihr Aussehen hat mich verfolgt, Sie sind kränker, als Sie zugeben."

Er glaubte, sie würde abwehren, aber sie tat es nicht. „Mir ist oft recht schlecht," gab sie einfach zu, „aber ich denke, das gibt sich mit der Zeit. Arzneien möchte ich dafür nicht nehmen."

„Nein", sagte er. „Vielleicht sind die nicht nötig. Erholung müssen Sie haben, ein bißchen Erfrischung und Freude!"

„Ja," sagte sie still, „aber das gibt's doch nicht zu kaufen. Wenn Walter besser wird — ach, Herr Doktor —" und ein Ausdruck kam ihr, wie er ihn von früher kannte — groß, lebendig, leidenschaftlich — „können Sie es mir nicht sagen, ob er besser werden wird?"

„Ich weiß es nicht", gab er zur Antwort. „Ich habe ihn ja nicht untersucht."

„Nein. Das hätte Walter ja nie zugegeben — damals —"

Sie verstummte plötzlich und errötete. Ihr Blick senkte sich verwirrt. Ueber ihr Gesichtchen, das er mehr geliebt hatte als alles auf der Welt, sah er einen wechselnden Ausdruck gleiten — wie den Widerschein der wilden Jagd alter Schmerzen, alten Glücks, das ihr Herz durchstürmte.

Aber ein seltsames, fremdes Staunen durchrieselte ihn. Muß dies erst mittelbar in dir geweckt werden? Lebt es nicht mehr als erstes in dir? —

Da sprang plötzlich Käthe auf, raffte ihr heiß verehrtes Buch zusammen und lief in die Nebenstube. Ein Streichholz knackte, flammte auf, eine Lampenglocke klirrte. Dann wurde die Tür verstohlen angedrückt. So — nun Ruhe in ihrem Heiligtum vor diesen profanen, plauderfüchtigen Leuten.

Wolf mußte lachen, ob's ihm gleich nicht danach zumute war. „Die wird!" sagte er.

„Ach —" Else war ganz beschämt. „Es ist so — sie ist sonst gar nicht so ungezogen. Aber die ungewohnte Freiheit, weil Mutter fort ist, und dann —" ein plötzliches, etwas befangenes Lächeln kam in ihr Gesicht — „sie kann Sie seit gestern nicht gut ausstehen, Herr Doktor."

„Mich nicht? Was habe ich denn dem verletzlichen Fräulein getan? Ich erinnere mich kaum, mit ihr geredet zu haben."

„Nein, ihr direkt haben Sie auch nichts getan. Aber Sie waren — wohl nicht sehr nett zu Herrn Okeley —"

Digitized by Google

„Zu dem?" — Er unterdrückte sein beliebtes Beiwort. „Ja, was geht denn das dies närrische Pflänzchen an?"

„O, sehr viel. Sie ist — die beiden haben — nun, Herr Doktor, wenn Sie's nicht vorzeitig verraten wollen — Johannes ist unserer Käthe gut, eigentlich schon, als sie noch ein Kind war —"

„Der?! — Aber was ist sie denn jetzt, wenn ich fragen darf?"

„O, sie ist achtzehn Jahre."

„So, so. Na, denn mit Gott. So kommt's also herum. Das ist ja schön —"

Noch gestern hätte ihn diese Lösung mit befreiendem Lachen erfüllt. Welche dumme Idee hatte er sich in den Kopf gesetzt. Heute schien's ihm plötzlich einerlei.

Nicht Johannes, nicht Ulrich — es war etwas anderes, das hier Macht hatte, das hier entschied.

Es kam eine Pause, rings war es still. Niemand kam zu stören. In erhabener Ruhe stand der Weihnachtsbaum, und in der Ecke leuchtete das Transparent.

Hatten sie denn einander nichts mehr zu sagen? —

Er beugte sich vor, nahm ein Strickknäuel vom Tisch, drehte es in der Hand. Worte brannten ihm auf der Zunge — Fragen an sie, Erklärungen für sie, jene Erklärungen, an die er nie gedacht hatte, sie ihr zu geben, als ihre Seele danach verhungert war.

Hatte denn das alles heute noch einen Sinn? —

Ja, wenn du darauf wartetest, Mädchen, dann hätte es wohl noch einen Sinn —

Er stand auf, das Strickknäuel legte er vorsichtig in seinen Behälter zurück, daß es nicht vom Tisch rolle.

Er sah auf sie herab — und sie, wie im Instinkt einer Gefahr auf Tod und auf Leben — hob den Kopf nicht, duckte ihn leise — atemlos. —

Und er sah die goldig schimmernden Härchen in ihrem Nacken. —

Da fühlte er: ich bin noch heute der Herr über dich, über deinen Willen, du mein armes Kind. Ich kann dich noch heute zwingen. Aber meine Hand kann dich, wie du bist, nie mehr selig machen — in deinem Sinn, mein weiches, blondes Kind — nur verderben. Die Gewalt habe ich noch heute über dich, und wenn ich dir sage: steh auf und küsse mich, dann wirst du mir gehorchen.

Die Gewalt habe ich — aber sie zerrinnt mit dieser Stunde. Morgen bin ich dir der Fremde, den du mich heute schon glaubtest.

Er hob seine beiden Hände und fuhr sich über die Stirn und strich sich das Haar aus den heißen Schläfen. Dann setzte er an zu sprechen und setzte zum zweitenmal an, ehe es ihm gelang.

„Ich werde jetzt nach dem kleinen Jens sehen. Die Zeit ist um."

Da hob sie ihren Kopf wieder und blickte auf. Ein verlorenes, scheues Lächeln wie ein Sonnenstrahlchen flog durch die sanften jungen Augen. Und als er ihr die Hand reichte, fühlte er von ihren eiskalten Fingerchen einen leisen Druck wie einen Dank.

Die Zeit ist um! —

Er ging hinaus. Draußen sah er noch einmal in das erleuchtete Fenster auf den alten und auf den jungen Kopf, die so ernst und eifrig, so mit ganzem Herzen über ihrer Arbeit saßen, wie sie die Seelen dem Himmel zuleiteten.

Da kam ihm wieder sein altes, nichtsnutziges Lachen.

„Und unterdes war der Teufel bei euch — und an euch liegt's nicht, daß er sich die arme Seele nicht geholt hat —"

13.

Aber bei ihm zu Haus war unterdes der Teufel auch gewesen.

Marianne saß bei ihrem schlafenden Bübchen. Sie war müde in dieser Zeit, müde von all den Weihnachtsvorbereitungen, von der Unruhe mit dem Kind — viel schwerer müde noch von etwas anderm, das, ob sie gleich nicht daran denken wollte, sie bedrückte, sie beherrschte — gegen das selbst das Kind — sein Kind und ihr Kind — keine Rettung bot.

Sich in den Hafen des Muttertums zu flüchten: es hatte ihr einst eine schöne Möglichkeit, eine Lösung gedünkt. Nun war es doch nicht so geworden.

Es wurde Abend, und Wolf war noch nicht zurück. Aber Otto erfüllte das Haus mit seinem Pfeifen und Singen. Er wäre gewiß brennend gern ausgegangen, aber traute sich nicht, weil er sich vor Wolf fürchtete. Jetzt war die Pfeiferei verstummt, vielleicht war er auf sein Zimmer gegangen.

Rudi wachte auf und erhob sein temperamentvolles Gebrüll. Er hatte ganz recht damit, es war Zeit, daß er seine letzte Mahlzeit erhielt. Marianne hatte ihn noch an der Brust, als Otto hereinkam. Aber er pfiff nicht — was machte denn der Junge für ein sonderbares Gesicht?

„Ich habe hier ein kleines, interessantes Schriftstück", sagte er. „Habe mir die Mühe genommen, es aufzukleben. Es hat für dich nämlich Dauerwert. Hast du Zeit, es zu lesen?"

Von einem dunklen Instinkt befallen — womit kam er ihr, der Ahnungslosen? nahm jählings Marianne ihr Kind von der Brust fort. „Was hast du da, Otto?"

„Komm nur in die andere Stube, hier ist's nicht hell genug. Lege dein Herzblatt ins Bett. Hier — wes ist das Bild und die Unterschrift?"

Er hielt es ihr nur von weitem hin, so daß sie ein Rezeptformular ihres Mannes erkannte. Das alles sagte ihr noch nichts. Aber Ottos höhnischer, bedeutungsvoller, niederträchtiger Ausdruck jagte ihr eine dunkle Angst durch die Glieder.

„Was soll der Unsinn?" — murmelte sie, wie sich selbst zum Trost.

Aber sie stand und legte das Kind ins Bettchen. Das, noch nicht voll befriedigt, meckerte ein bißchen, aber schon waren die Aeuglein zu, und es nahm als junger Philosoph sein Däumchen als Ersatz.

Otto war ihr vorangegangen. Unter der hellen Lampe des Eßtischs, der gedeckt noch auf den Hausherrn wartete, legte er den Papierstreifen, den er kunstvoll

Digitized by Google

und geschickt auf Pappe zusammengeklebt hatte, vor seine Schwester auf das Tischtuch nieder.

Nach dem ersten Blick fühlte sie jäh das Unwürdige dieses Tuns.

„Was soll dies bedeuten!“ rief sie erregt. „Wo hast du den Zettel gefunden?“

„Im Papierkorb, Ma. Aber bitte, sei nicht allzu dezent. Du würdest Wolf wirklich damit beschämen. Wo hast du die großen Augen her, du mein verlassenes Kind?“

„Otto!“ Aufschreiend riß sie das Blatt an sich. Und was es war, und was es sein mochte, er, Otto, hatte es ja schon gelesen — studiert, auswendig gelernt.

Herrgott aber, was konnte es denn überhaupt sein?

Sie sah darauf nieder.

„Wo hast du die großen Augen her,
Du mein verlassenes Kind?
Wird die Trennung denn so schwer?“ —

Ein jähes, körperliches Uebelbefinden quoll ihr in die Kehle, schnitt ihr die Luft ab. Trotzdem sah sie ohne sichtliche Aufregung auf die Zeilen. „Ein Gedicht —“ sagte sie beinah gleichgültig.

„Sehr scharfsinnig beobachtet!“ spottete Otto. „An wen mag's wohl sein? An dich, dächte ich, schwerlich.“

„Den mir Moral und Redlichkeit —“

Ihre Gedanken wollten sich verwirren. „Was ist denn nur dies?“ —

„Otto, sag nochmal, wo hast du's gefunden?“

„Im Papierkorb. Ich habe nicht etwa geschnüffelt, meine Liebe. Ich wollte nur einen Zettel finden, um meine Ausgaben zu notieren.“

Plötzlich kam etwas wie Besinnung über sie, wie ein krampfhaftes Verlangen, was es auch sei, das hier auf sie lauere, ihn, den Höhnischen, Schrecklichen, den gegen Wolf Feindlichen, außerhalb dieser Sache zu stellen —

„Ja, aber, Otto, was willst du eigentlich? Dies ist ein Gedicht, das ich Wolf neulich vorlas und ihn bat, für mich abzuschreiben —“

„So? Ach! Wie reizend!“ Otto brach in Lachen aus. „Mit einem Mal kennst du es, liebst es sogar. Ach Ma, kleine Ma, wie schön du doch auch zu lügen verstehst!“

Da wich ihr der Boden unter den Füßen. Sie hatte keine Handhabe gegen ihn. Sie wußte, jeder Versuch, von neuem zu lügen, würde in eine Lächerlichkeit umschlagen. Ohne ein Wort, den Zettel in der Hand, ging sie ins halbdunkle Schlafzimmer und schloß sich ein.

Jetzt — ob er draußen lachte — jetzt war es ihr plötzlich so ganz einerlei.

Aber Gott, was ist dies nur? Ach, irgendein Nichts, ein Spaß.

Dummes Herz, was hast du nur zu klopfen? Das macht nur Otto mit seinem albernen Getue.

Sie ging, erzwungen gelassenen Schritts, an das dunkelbrennende Lämpchen. Wolfs Handschrift war's ja. Wie sonderbar, daß er ein Gedicht aufschrieb —

„Wo hast du die großen Augen her —“

Ach, das kenne ich ja schon. Hier weiter:

„Hast du geweint um mich so viel
Zur Nacht beim Eulenschrein?
Ja, du hast recht: nach selgem Spiel,
Da geht sich's schlecht allein —“

An wen war dies gerichtet?

Nichts gab Aufschluß. Keine Ueberschrift, kein Name war daran zu sehen.

Wann hatte er es nur geschrieben? Auch kein Datum.

Da war es plötzlich, als lachten die Zeilen, als lachten sie mit Ottos Gesicht. Kein Datum? Nein — oder doch:

„Und stirbst du an dem Schluß,
Den mir Moral und Redlichkeit —“

Sie taumelte. Vor ihren Augen wurde es schwarz — ein Abgrund riß sich vor ihnen auf —

Nein — nein, nicht hinsehen! O Gott, es ist nicht wahr —

Sie saß auf ihrem Bettrand, zu Boden fiel der Zettel —

— „Den mir Moral und Redlichkeit —“ — — — Wagenrollen klang draußen, zu gleicher Zeit klopfte es heftig und immer heftiger.

„Ma, aber so mache doch auf. Ich wollte dir nur sagen, du wirst doch Wolf nicht klatschen, daß ich es war, der dir den Zettel brachte. Kannst ihn ja allein gefunden haben. Auf Ehre, er lag im Papierkorb, offen für jeden. Was hast du denn davon, mich mit in eure Suppe zu tunken? Du, Ma, wenn du nichts sagst, verspreche ich dir, noch heute abend dir zu sagen, wer das verlassene Kind ist. Ich habe nämlich meine Fährte. Aber Herrgott, Ma, mach doch auf, dein Mann ist ja schon in seiner Stube.“

Sie machte ihm in der Tat auf.

„Warum klopfst du so wüst, Otto?“

„Na nu!“ Er hatte mindestens erwartet, sie ganz verheult zu sehen. „Wo ist der Zettel?“ Sie hielt nichts in der Hand, mit leeren Augen sah sie an ihm vorüber. Etwas blasser vielleicht, aber kalt war ihr Gesicht.

„Ich habe keinen Zettel mehr. Ich weiß von keinem mehr. Ich will nichts mehr, kein Wort mehr von dir darüber hören.“

„Ach so, hm hm. Na ja. Ich weiß auch von keinem Zettel mehr. Das nenn ich aber nobel! Aber auf die Fährte setz ich dich heute doch noch, das bin ich dir einfach schuldig.“

Es ging still her am Abendtisch, Wolf hatte keine Augen für seine Frau an diesem ereignisschweren Abend. Er aß und trank halb im Traum. Die große Stehuhr zwischen den Fenstern schlug halb elf.

Mariannens Blick aber verkroch sich in bitterer Scham in ihrem Teller, in ihrem Schoß. Ihr war schon das Atemholen eine Qual. Was wollte sie, was sollte sie hier an seinem Tisch?

So also sah die Lösung aller ihrer Fragen, aller ihrer Zweifel aus? O du blinder Sinn, und du hast so viel getastet, und auf das Einfachste konntest du nicht kommen?

Flüchtig, in gramvoller Neugier hob sie den Blick. Wie mag er wohl aussehen, wenn er solche Worte spricht — oder nur fühlt?

Warum denn aber so, Wolf? Welche Moral zwang dich zu mir? Warst du mir verpflichtet? —

Wolf — oder bin doch nicht ich gemeint? Hat vielleicht alles keine Beziehung?!

O, wer fragen könnte!

Digitized by Google

„Hoffentlich geht heute die Nachtglocke nicht", sagte Wolf aufstehend. „Ich bin todmüde."

Als er an ihr vorüberging, sah sie ihm nach. Ist denn wirklich zwischen uns eine Kluft so weit und tief, daß ich nicht einmal das vermag — eine Frage zu tun?

Sie stand auf, aber die Knie zitterten ihr. War nicht diese Erkenntnis ihrer Fremdheit allein schon die Antwort auf alle tröstenden Zweifel?

Einen Moment packte es sie wie Wahnsinn. Ihm nachstürzen, ihm zu Füßen stürzen: hab mich lieb! O sei barmherzig und hab mich lieb! Seine Hände küssen, vor ihm weinen, bis sie sein Lieben herbeigeweint hatte!

Otto kam herein und sah sich vorsichtig in der Stube um. „Ist er hinaus?"

Da richtete sich Marianne auf. Ein wilder Abscheu schüttelte sie, Feuerfunken sprühten ihr vor den Augen.

„Fort mit dir! Ich will dich nicht sehen! Was bist du, und was ist er! Noch ein Wort von dir in dieser Sache, und ich sage ihm, daß er dich aus seinem Haus weist. Zwischen ihm und mir ist kein Platz für dich!"

„Na nu, na nu!" sagte Otto. Ganz entgeistert sah er ihr nach, wie sie hinausging.

Albernes Gehabe! Und er hatte so interessante Nachrichten für sie. Wie fein hatte er es, ohne auffallend zu werden, dem Kutscher abgelauscht, daß Wolf heute zu Fuß und in später Abendstunde im Pfarrhaus gewesen sei. Und daß Else Bärenwender im Spiel war, hatte er ja als hellhöriger Junge schon längst aus den Andeutungen seiner Neuenholzer Bekannten heraus.

Aber mit der verdrehten Na war in dieser Hinsicht nicht gut umgehen. Wenn sie einmal etwas durchaus nicht hören wollte, durfte man es ihr auch nicht zu Gehör bringen, sonst gab's Unheil.

Schade, die schöne Gelegenheit, dem anmaßenden, unausstehlichen Schwager eins auszuwischen, ging ihm nun so glatt durch die Finger. Ja, rechne nur einer auf die Weiber, wenn sie verliebt sind!

Wolf schlief ein, kaum daß er den Kopf ins Kissen gelegt hatte. Marianne aber lag mit brennenden Augen und hörte seine Atemzüge und die Atemzüge des Buben.

— „Ja, du hast recht: nach sel'gem Spiel
Da geht sich's schlecht allein' —"

Allein! — Warst du allein, Wolf — diese ganze Zeit?

O, wer nahm diese Verse aus ihrem armen, kranken Gehirn? Wo war das Feuer, das sie verzehren konnte, wie das zusammengestückte und aufgeklebte Rezeptformular im Ofen verzehrt worden war?

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus aller Welt.

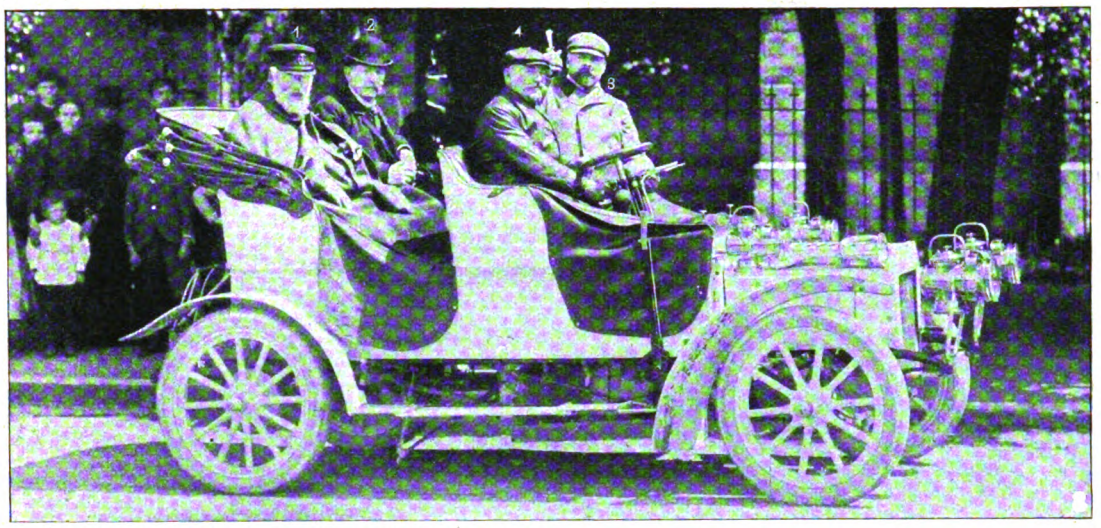
Am 5. Mai traf Prinz Adalbert von Preußen auf S. M. S. „Hertha" in Chemulpo ein. Er stattete in Begleitung des Kapitän z. S. Freiherrn von Schimmelmann und einiger anderer Offiziere Söul einen Besuch ab, besichtigte die Stadt, zeigte lebhaftes Interesse für die deutsche Schule und die Musikschule und nahm im Haus des Ministerresidenten Herrn v. Saldern mit den dort aus Söul und Chemulpo versammelten Deutschen ein Frühstück ein.

Der Automobilsport gewinnt immer neue Freunde und Gönner, seine Beliebtheit nimmt besonders unter den fürst-

1. Der Prinz. 2. Freiherr von Schimmelmann, Kommandant der „Hertha". 3. Herr von Saldern, deutscher Ministerresident in Korea.

Ein Hohenzollernsproß im fernen Osten: Prinz Adalbert von Preußen in Chemulpo.

Digitized by Google



1. Prinz Ludwig von Bayern. 2. Regierungspräsident Exzellenz Freiherr von Welser. 3. Graf Pappenheim. 4. Albert Osterrieder, Vorstand der bayrischen Filiale der Adler Fahrradwerke.

Prinz Ludwig von Bayern als Automobilist.

lichen Herren zu. Auch Prinz Ludwig von Bayern unternahm gemeinsam mit dem Regierungspräsidenten Freiherrn von Welser eine Fahrt im Automobil.

Der Engländer faßt gern die Gelegenheit beim Schopf und betätigt auch auf religiösem Gebiet seinen praktischen Sinn. Er braucht zu einer Sonntagspredigt nicht unbedingt eine Kanzel oder eine Kirche. Ein Prellstein an einer Straßenecke, ein Stuhl in einem Park genügen ihm, um von hier aus eine Predigt in die vorüberflutende Menge zu halten, die mehr oder minder empfänglich für seine Mahnworte sich um ihn sammelt oder vorübergeht.

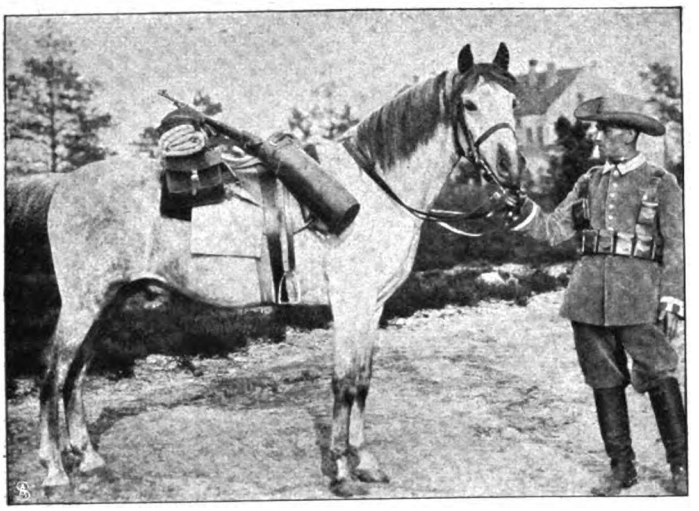
Die Frage der Pferdeversorgung in unsern Kolonien bietet manigfache Schwierigkeiten. Jetzt werden Versuche mit jenen kleinen, unansehnlichen, aber sehr zähen und genügsamen Tieren gemacht, wie sie der Bauer zwischen Memel und Tilsit hält. Da die Pferde von ruhigem und frommem Temperament sind, eignen sie sich vortrefflich dazu, den

Ein englischer Sonntagsbrauch: Predigt im Freien.

des Reitens ungewohnten Infanteristen beritten zu machen.

Das Kommando der Straßburger Feuerwehr ist in andere Hände übergegangen. Herr Branddirektor Wachter hat sein Amt als Leiter der freiwilligen Straßburger Feuerwehr niedergelegt, Herr Oberbrandmeister August Hey ist sein Nachfolger geworden. Letzterer gehört der freiwilligen Feuerwehr seit 1889 als Mitglied an.

Digitized by Google



Zur Pferdefrage in unsern afrikanischen Kolonien:
der für die Tropen geeignete Pferdeschlag.

Die Gemeinde der Dreifaltigkeitskirche in Berlin hat dem berühmten Theologen und Kanzelredner Schleiermacher, der so lange Jahre in ihrer Mitte wirkte, ein Denkmal gesetzt. Die Enthüllung fand am Sonntag, den 3. Juli, früh vor dem Hauptgottesdienst statt. Generalsuperintendent D. Faber hielt die Weiherede.

Branddirektor a. D. E. Wachter.

Branddirektor A. Hey.

Zum Wechsel im Kommando der Straßburger Feuerwehr.

Das Schleiermacherdenkmal in Berlin.

Schluss des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

Habyl

Man muss bei der Wurzel beginnen nämlich bei der Haarwurzel

wenn man sich **volles** und schönes Haar verschaffen und erhalten will, d. h., man muss vor allem die Kopfhaut, den

Wurzelboden des Haares

fein und sorgfältigst pflegen; das geschieht auf die wirksamste und zugleich angenehmste Weise durch regelmässigen Gebrauch des Haarkraftwassers „Habyl".

das zweifellos erste Haar-pflegemittel der Gegenwart

Hoffriseur François Habys „Habyl" wird von den Allerhöchsten und höchsten Herrschaften bei der täglichen —— Toilette verwendet. ——

In ärztlichen Kreisen seiner hervorragenden Vorzüge wegen anerkannt und beliebt. — In Gold- und Bordeauxfarbe à Flasche zu M. 2.75, grosse, ca. ½ Literflasche M. 5.00. In allen besseren Coiffeur- und Parfumeriegeschäften erhältlich. —

François Habys, Kais. und Königlicher Hoffriseur und Parfumeur, Berlin NW., Mittelstrasse No. 7–8.

Infolge der Beliebtheit, welche

Continental-Fahrräder

überall finden, ist unser **Umsatz ein enormer.**

Dadurch verringern sich naturgemäss die Betriebskosten, so dass wir nunmehr unsere erstklassigen Maschinen für genau

die Hälfte des Originalpreises

abgeben. — Es ist somit Jedem Gelegenheit geboten, ohne nennenswerte Geldausgaben ein erstklassiges, dauerhaftes, elegantes und leichtlaufendes Rad zu erwerben.

Man verlange kostenlose Zusendung unseres Kataloges über Continental-Fahrräder und Zubehörteile.

Gleichzeitig machen wir Radfahrer,

welche wegen vorzeitiger Abnutzung der Mäntel oder Undichtigkeit der Schläuche Aerger hatten und nun endlich mit Sicherheit ihr Rad benutzen wollen, auf

Panzer-Pneumatics

Modell 1904, aufmerksam.

Panzer-Mäntel geben grösste Gewähr für

unbedingte Haltbarkeit

während Schläuche, wegen des dazu verwendeten, dickwandigen Gummis

absolut luftdicht

sind und sich glänzend bewähren.

Wir geben ab:

Prima Panzer Mäntel in allen Grössen M. **7.50**
Prima Panzer-Schläuche mit Dunlop-Ventil . . . . . M. **4.50**
☞ mit einjähriger, schriftlicher Garantie.
II. Qual.: **Mäntel** in allen Grössen . . M. **5.50**
Schläuche m. Dunlop-Ventil M. **3.50**
mit gesetzlicher schriftlicher Garantie.

Nichtkonvenierendes wird bereitwilligst zurückgenommen und der bezahlte Betrag zurückerstattet, daher Risiko ausgeschlossen.

Continental-Fahrrad-Fabrik von Hermann Prenzlau, Hamburg I. S.

Digitized by Google

WARNUNG!

Wir erneuern hiermit **unsere frühere Mitteilung, dass das Kaiserliche Patentamt in Berlin uns** den Schutz für die von uns zuerst als „Dr. Hommel's Haematogen“ in den Handel eingeführte Wortmarke „Haematogen“ wegen verspäteter Anmeldung definitiv versagt hat. Das Wort „Haematogen“ ist damit zum Freizeichen geworden und kann von Jedermann für irgendwelche Zubereitung (trocken oder flüssig) benützt werden. Bei der Güte und der dadurch bedingten grossen Beliebtheit unseres Original-Präparates ist die Zahl der Nachahmungen naturgemäss in beständigem Wachsen begriffen, und es befinden sich darunter solche, die mit Haemoglobin, welches wir nach D. R.-Pat. No. 81391 in völlig gereinigter Form darstellen, gar nichts zu tun haben. Gegen eine derartige Konkurrenz haben wir leider keinen anderen Schutz als die öffentliche Warnung und die dringende Bitte, stets ausdrücklich das bewährte **„Dr. Hommel's“** Haematogen zu verlangen und sich **Pseudo-**Haematogene **nicht aufreden** zu lassen. Dazu machen wir wiederholt darauf aufmerksam, dass die Originalmarke weder in Pillen noch in Pulverform, noch mit Cacao oder Chocolade gemischt, sondern nur in Flaschen mit dem **eingeprägten** Namen „Dr. Adolf Hommel's Haematogen“ echt ist. **Nicolay & Co., Hanau a. M.**

Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's“ Haematogen.

50000 wertvolle und nützliche Gegenstände sind für 20000000 JASMATZI-COUPONS an die Sammler derselben bereits versandt worden.

JASMATZI-CIGARETTEN

sind die preiswertesten.
Wer sie raucht geniesst und spart dabei.
Verlangen Sie gratis und franco von
Georg A. Jasmatzi, Akt.-Ges., Spezial-Abteilung Dresden-A. 3
unseren reich illustrierten Catalog der Gegenstände, welche wir gegen Jasmatzi-Coupons einzutauschen uns verpflichten.

GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN Grösste u. leistungsfähigste Deutsche Cigarettenfabrik.

Keine Dame kann d. 1000-fach erprobt., einzig hygien. **Schönheitsmittel „Pulchrit“** entbehren. Es verbindet sich absolut mit der Haut, trägt nicht lästig auf wie Puder, macht die Haut sammetweich u. **veredelt** den Teint. Zu hab. bei **Jos. Toell jr., Köln a. Rh. 6.** Preis M. **2.50**, 1/3 Packung M. **1.20** Nachnahme.

Dr. A. Stange & Co., G. m. b. H., Köln a. Rh.

Medicinische Abteilung versendet Preisliste üb. hygienische Bedarfsartikel gratis u. frko. Muster geg. Einsendung von 1 M.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung**; in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

IN ALLEN KULTURSTAATEN registrierte

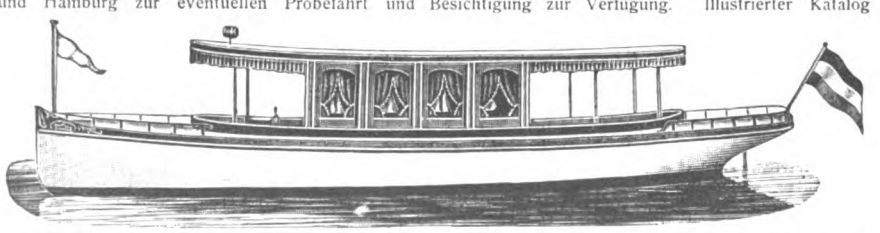
LÖWENMARKE

FÜR HEMDEN KRAGEN UND MANSCHETTEN

M. JOSS & LÖWENSTEIN

KEIN DETAILVERKAUF. K.u.k. Hoflieferanten **PRAG**

MOTOR-BOOTE in allen gangbaren Grössen u. Ausführungen aus Stahl oder Eichenholz von 5 Meter an in kürzester Zeit lieferbar. Alle Sorten Boote sowie Salon- und Bereisungsboote werden in nur moderner Construction und Ausführung nach den speciellen Wünschen meiner Auftraggeber geliefert. Musterboote liegen in Berlin und Hamburg zur eventuellen Probefahrt und Besichtigung zur Verfügung. Illustrierter Katalog gratis.



A. H. Ueltzen, Specialgeschäft für Motorboote, **Hamburg-Hohenfelde.**

Sommersprossen Mitesser und unreine Haut beseitigt unter Garantie ohne Fl. „Odona“ à 3 M. franco. Cosm. Lab. F. PLAGEMANN, Berlin, Boedikerstrasse 30.

LEITZ BRIEFORDNER

sind anerkannt die besten.
Man verlange in einschlägigen Geschäften ausschliesslich obige Marke.

Werneburg-Rad Mod. 1904.

Vornehmste Marke der Welt, konkurrenzlos, billig, von 63 Mk. an, 1 Garnitur Pneumatik. 14 Mk. Alle Zubehörteile erstaunlich billig. Katalog gratis und franko. **Thüringische Fahrrad-Industrie, Mühlhausen i. Thür. 2.**

Tausende treuer Kunden bezeugen:

Poetko's Apfelwein

• • ist der Beste.

Versand in unerreichter Güte.
Von 35 Liter aufwärts à 35 Pfg. Auslese à 50 Pfg. pro Liter excl. Gebd. ab hier
Ferd. Poetko, Guben 51.
Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für den besten Apfelwein“.
Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschld.

Dankbar werden Sie mir sein für die gratis u. franco Zusend. meiner ill. Preisl. **G. Engel, Berl. 95a, Potsdamerstr. 131**

+ Korpulenz +
Fettleibigkeit

wird beseitigt durch die **Tonnola Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78.

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen.
Auf Wunsch
bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Sämtliche Bedarfsartikel.
Illustrierte Preisliste kostenfrei.

G. Rüdenberg jun. Hannover.

Digitized by Google

Unparteiisches Urteil über die Rex-Simplex-Motorwagen der Firma Hering & Richard, Ronneburg S.-A.

Göttingen, den 7. September 1903.
An die Deutsche Automobil-Industrie
Hering u. Richard, Ronneburg S.-A.

Hiermit möchte ich Ihnen meine vollste Zufriedenheit für den mir gelieferten Rex-Simplex aussprechen. Ich bin unmittelbar nach der Uebernahme des Wagens ohne Zwischenfall glatt von Ronneburg nach hier gefahren, habe seitdem auch eine Reihe guter Fahrten gemacht und habe mich durch sorgfältige Untersuchung des Wagens davon überzeugt, daß er offenbar ganz vorzüglich gearbeitet ist. Da es der sechste Wagen ist, den ich mit angeschafft habe, so glaube ich einige Erfahrung im Automobilismus zu besitzen. Als die ganz besonderen Vorteile des Rex-Simplex möchte ich hervorheben: 1) äußerst ruhiges u. geräuschloses Fahren, 2) vorzügliche Kraftausnutzung, so daß der Wagen ganz überraschende Geschwindigkeiten erzielt und im Nehmen von Bergen im Verhältnis zur Motorstärke geradezu Verblüffendes leistet, 3) sehr geringer Wasser- und Benzinverbrauch. Da der Wagen ferner bei geschmackvoller Carosserie sehr gefällige Formen besitzt, so kann man Sie zu Ihren Erfolgen nur beglückwünschen, und ich bin sicher, daß Sie sich durch Ihren Wagen viele Freunde erwerben werden.

In vorzüglicher Hochachtung gez.: Prof. Dr. W. Nernst,
Direktor des Universitätsinstitutes für physikalische Chemie und Elektrochemie.

Am 24. Januar machte Herr Professor Nernst nachstehend beschriebene Wintertour, von der nebenstehende gelungene Aufnahme herrührt:

Göttingen, den 14. März 1904.

. . . . . Wir, meine Frau und ich (ohne Chauffeur), fuhren nachmittags, den 24. Januar von Göttingen ab; die Entfernung nach Andreasberg beträgt zwar nur ca. 66 km, doch liegt Andreasberg bekanntlich sehr hoch, und die Straße dahin hat ungewöhnliche Steigungen. Der Schnee lag im Harz meterhoch und war nur zum Teil festgefahren, der Wagen lief häufig bis an die Achsen im Schnee. Selbstverständlich kamen wir stellenweise nur langsam vorwärts, jedoch erreichten wir trotz der kolossalen Anforderungen an den Wagen wohlbehalten abends unser Ziel und nahmen am dortigen Winterfeste teil. Alles in allem eine ganz phaenomenale Leistung eines ca. 6 HP Wagens, zumal der Wagen bei der Rückfahrt von Harzburg bis Göttingen, welche Strecke ziemlich schneefrei war, in brillantem Tempo lief, also die Strapazen nicht im geringsten in seinem Organismus verspürt hatte. gez.: Ihr erg. Prof. W. Nernst.

Bessere Beweise von Zuverlässigkeit und Leistungsfähigkeit eines Motorwagens, der schon zum Preise von Mark 3200.— erhältlich ist, können nicht erbracht werden.

+ Korpulenz +
Fettleibigkeit
beseitigt bei Damen und Herren am besten und natürlichsten unsere **„Slankal"-Zehrkur.** Wissenschaftlich begründet und preisgekrönt mit gold. Medaille, Ehrendiplom etc. **Keine starken Hüften, kein stark. Leib mehr, dagegen graziöse Erscheinung, jugendliche, schlanke Körperformen.** Garant. unschädlich. — Kein Heil- od. Geheimmittel. Keine Aenderung der Lebensweise. Pck. **M. 2,25.** Nachnahme oder Postanweis. **Allein echt** zu bezieh. von
Wallbrecht & Co., Hygien. Institut
Berlin 280 Karlsbadstr. 21.

Alle sanitären Bedarfsartikel
Philipp Rümper, Frankfurt a.M., 50.
Katalog gratis gegen 10 Pfg. Porto.

Unerreichter Erfolg in der Mund- & Zahn-Pflege durch die Waldheimer A.G. A. Bergmann's Zahnpasta & Zahnseife

A.G.A. Bergmann
Parfümerie & Toilettenseifenfabrik
WALDHEIM i/SA.
Seit 1852 u. auch heute noch das Beste zur Mund- u. Zahnpflege. Ueberall käuflich zu 40, 50, 60 Pfg.
Man hüte sich vor den vielfachen *Nachahmungen* und nehme **nur** die allein echte
BERGMANN'S ZAHNPASTA
aus **WALDHEIM** i/SA.
mit dieser Schutzmarke
ein Bergmann

Neuenahr

Einzige alkalische Therme Deutschlands

wirkt säuretilgend, verflüssigend, mildlösend und den Organismus stärkend.

Reisewege: Von Köln oder Koblenz nach Remagen a. Rhein, und von Remagen a. Rhein mit der Ahrthalbahn in 25 Minuten nach Neuenahr.

Heilanzeigen: Magen- und Darmleiden, Leberanschwellungen, Gallensteine, Zuckerkrankheit, Nieren- und Blasenleiden, Gicht, Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungsorgane.

Kurmittel: Bade- und Trinkkuren, Bäder jeder Art. Römisch-irische, elektrische Licht- und Vierzellenbäder, Kohlensäurebäder, Fango-Behandlung, Röntgen-Laboratorium, Inhalationen und Massagen. Neuerbautes grossartiges Badehaus mit mustergültigen Einrichtungen.

Für **Hauskuren:** Versand d. Neuenahrer Sprudels in Flaschen den Herren Aerzten z. Versuchszwecken „gratis und franko".

Kurfrequenz: Im Jahre 1903: **10 046 Personen,** ohne die Passanten.

Wohnung: Kurhotel, einziges Hotel in unmittelbarer Verbindung mit dem Thermal-Badehause; ausserdem viele gute Hotels und Privatpensionen.

Ausführliche Broschüren „gratis und franko" durch die

Kurdirektion Bad Neuenahr
(RHEINLAND).

Briefmarken – Katalog – Gratis!
300 Seiten, 1500 Abbildungen, 50000 Verkaufspreise. Ankauf ganzer Sammlungen und einzelner Marken. **Philipp Kosack, Berlin, Burgstrasse 8,** am Kgl. Schloss.

Hygienische
Damenbinden, Irrigatoren etc. alle sanitären
Bedarfs-Artikel!
Illustrirte Preisliste geg. 30 Pfg. Briefm.
Sanitätshaus Aesculap, Frankfurt a.M. 25

Rasse-Hunde Zucht-Anstalt u. Hdlg.
ARTHUR SEYFARTH
Köstritz, Deutschland.
Weltbekanntes Etablissement.
Gegründet 1864.
Liefer. viel. europ. Höfe. Präm. m. höchst. Auszeich.

Versand sämtlicher moderner
Rasse-Hunde
edelster Abstamm. v. kleinsten **Salon-Schosshündchen** bis z. gr. **Renommier-Wach-** u. **Schutzhund,** sowie alle Arten **Jagdhunde.** Garant. erstkl. Qualität. **Export nach allen Welteilen** unter Garantie gesund. Ank. z. jed. Jahresz. Kataloge franko. **Pracht-Album Mk. 2.** Das interess. Werk: **„Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten" Mark 6.**

Für Herren! Gratis!
5 Scherzpostk. z. Probe geg. 10 Pfg.-Marke.
Fr. Scharbau, Verlag, Hamburg 57.

Selbst frühzeitig ergraut
versuchte zu meiner Verzweiflung die höchstgepriesensten **Haarfärbemittel,** bis nach jahrelangem Ringen ein unvergleichlich wunderbares Mittel entdeckte, das leicht anwendbar, Haarboden reinhaltend, Kopf u. Bart nat. Farbe in lebendigster Jugendfrische **sofort** unvergänglich wiederherstellte und ganz vergessen läßt, jemals ergraut gewesen zu sein. **Begeisterte Dankschreiben Unbedingte Unschädlichkeit** und Wirksamkeit vom zartesten Blond bis tiefstem Schwarz garantiert und wissenschaftlich beurkundet.
Auskunft erteilt bereitwilligst und diskret
Adolf Scheuer, Frankfurt a. M. **22.**

Konto R
eklame ist für jeden Geschäftsmann so wichtig, dass ihm jede Anregung auf diesem Gebiete willkommen sein dürfte! In unserem Verlag erschien soeben eine Broschüre „Ratgeber auf dem Gebiete moderner Reklame" und versendet an jeden Interessenten ohne jede Verpflichtung dieses elegant ausgestattete Werkchen gratis und franko
THALACKER & SCHÖFFER, Abteilung Reklame, LEIPZIG, Inselstr. 12.

Digitized by Google

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Existenz und Nebenerwerb

für Jedermann. Verlangen Sie sofort per Postkarte **gratis** Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges. Tausende Anerkennungen aus **allen Kreisen.**
Fallnicht's Laboratorium
G. m. b. H., **Eidelstedt bei Hamburg 5.**
(Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Wer bei d. Handelsmarine als
Schiffsjunge
auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Buchhandlungsreisende
verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Schiffsjungen
gesucht. Prospekt gratis. **Johannes Brandt, Altona,** Fischmarkt 20.

Wer Erwerb oder Nebenverdienst sucht, verlange p. Postkarte den **Allg. Erwerbs-Anzeiger, Esslingen a. N.**

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.80 für die einspaltige Nonpareillezeile.

Dame aus guter Familie — 35 Jahre alt — im Haushalt erfahren — sucht Stellung als Hausdame oder Gesellschafterin und Stütze — am liebsten im Ausland. Offert. **M. 177** postlagernd **Schwerin i. M.** erbeten.

Fräulein gute Handschrift, sucht Stellung im Kontor oder Geschäft. Offert. unt. „Stellung", Berlin, Postamt 35.

Unterricht.

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

Heilbronner
Haushaltungsschule u. Pensionat
Gründl. Unterricht im Kochen, Backen, Haushalten u. Handarb., Gelegenh. z. Ausbildung i. Sprachen, Musik u. s. w. Pensionspreis **M. 600.** Prosp. d. d. Vorst. Frau **L. Kozel, Heilbronn a. N.**

Wieners Einjähr.-Institut DRESDEN Bürgerwiese 18
Sämtliche Prüflinge des Institutes bestanden die Frühjahrsprüfung. Prospekt frei.

Stottern heilt **Dir. C. Denhardt, Dresden-Loschwitz.** Aelteste durch S. M. Kaiser Wilhelm I. ausgezeichnete Anstalt Deutschlands. — Prospekte gratis. —

Gründliche briefliche Ausbildung in der Comtoir Praxis Rechnen Correspondenz etc etc etc
Muster gratis zu verlangen **F. SIMON** gerichtl. Sachverständiger etc. **BERLIN O. 27**

Vorbereitung
1. für Maturitäts- u. Primaprüfung (auch für Aeltere), 2. für Einj.-Freiw., Fähnrichs- u. Seekadettenexamen, 3. für alle Klassen höherer Schulen in **Dr. Schusters Institut, Leipzig,** Sidonienstr. 59. Prospekt frei.

Pädagogium Waren W. in Mecklenburg, am Müritzsee, dicht am Wald gelegen, bereitet für Tertia, Sekunda, Prima, das **Einjähr.-Examen** u. **Abiturium** vor. — Gute Pension. Individueller Unterricht. — Sorgfältige Körperpflege unter ärztlich. Aufsicht.

Johanni-Richert Damen-Schneider-akademie, staatlich conc. **Berlin W,** Lützowstr. 78. Erfolgr. Ausbildg. **für Beruf** u. **Haus.** Man schreibe um Prosp.

Deutsche Werkmeister- und **Kalkulator-Schule.** Staatsaufsicht. **Darmstadt.** Beg. 1. April, 1. Okt. Prospekt frei. Minderbemitt. Ermäss. Schulgeld.

Reform-Werkmeisterschule Masch., Elektr., Chem. Industrie **Apolda.** Selekt für befähigte Absolventen.

Kucks staatl. konz. Vorbereit.-Anstalt
z. Einjähr.-, Prim.-, Abitur.-Ex., Berlin W., Nürnbergerstr. 2. 1903 bestand. **24 Einjähr., 6 Abitur., 14 Schüler** für höher. Klassen.

Stottern heilt durch Suggestivkur **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr 20. Prosp. gratis. 3—5

Thüringisches
Technikum Ilmenau
Maschinenbau und Elektrotechnik. Abteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.

Lehrfabrik Ilmenau
Ausbild. v. Volontären i. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Prosp. gratis.

Gewerbe-**Akademie,** Friedberg i. H. bei Frankfurt a. M.
Polytechnisches Institut f. **Maschinen-, Elektro-** u. **Bau-Ingenieure** sow. f. **Architekten** Semesterbeginn: Mitte April und Ende Oktober. Programme durch das Sekretariat.

GEWERBE-AKADEMIE ARNSTADT i. TH.
Maschinenbau, Elektrotechnik. Architektur- und Bau-Ingenieurwesen. Gas- und Wassertechnik. Chemie (Elektrochemie, Keramik.)

Technikum Hildburghausen
umfasst: **Höhere Maschinenbau-** und **Elektrotechnikerschule, Baugewerk-** und **Tiefbauschule.** Programme durch das Sekretariat. Der Herzogliche Direktor.

Technikum Mittweida. (Kgr. Sachs.)
Direktor **Professor A. Holzt.**
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- und Maschinentechnik. Elektrotechn. u. Maschinenbau-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten.
Im 36. Schuljahr 3610 Besucher.
Programm etc. kostenlos durch das Sekretariat.

Pensionen.

Töchterheim Erfurt-Hochheim in Thüringen
Gründl. Ausbild. Kochen, Haushalt, Wissenschaft, Musik etc. Ausl. **Gesund.** idyll. **Lage.** I. Refer. Honorar 800 M. Prosp. **M. Peters.**

Dresden S. Wittenberger Strasse 108, **„Villa Wettin"** Familienpensionat f. Töchter. Prakt., wissenschaftl. u. gesellschaftliche Ausbildung. Prosp. und Referenz. durch Frau verw. Insp. **Aster** u. Töchter.

Töchterpensionat Kottbus in eigener Villa mit schönem Garten **der Frau Apotheker Elisabeth Pohl.**
Gründl. Ausbildung in Kochkunst, Wirtschaftsf., sämtl. Handarb., Musik, Sprachen nach bew. Meth., Litteratur. Ausl. im Hause. Vorzügl. Referenz. Näh. d. Prosp.

HEILANSTALTEN.

Alkohol- u. Morphium-Entziehung.
Dr. Schlegel, Biebrich a. Rh. bei Wiesbaden.
Alle medizin. Bäder. 5 Kranke.

Dr. Möller's Sanatorium
Loschwitz b. Dresden, Malerstr. 1.
Diätet. Kuren nach **Schroth. Regenerationskuren.** Herrliche Lage. — Prospekt frei.

Finsterbergen i. Thür. Wald. Gebirgsdorf. Sommerfrische b. Friedrichroda, 500 m üb. d. Meere. Arzt. Prosp. **Lehrer Hartung.**

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz.
Neues **2.** Kurhaus mit den **grossart., modernst. Einrichtung.** Sanatorium 1. Rg. Zander-Institut. Spez. Behandlg. v. Nerven-, Frauen-, Magen-, Darmleiden, Herzkrankh., Gicht etc. 4 Ärzte 1 Ärztin. Chefarzt Dr. Disque. Prosp. fr.

Nervöse **Gemütskranke u. Erholungsbed.** finden beste Pension mit Familienanschluss v. **90** M. monatlich an. Villa **J. Schulze, Bad-Pyrmont,** Saline.

Morphium-(Alkohol) **Entziehung mildester Form** ohne Spritze in ca. 4 Wochen. **Dr. Fromme, Stellingen** (Hbg.).

Sanatorium Oberwaid bei St. Gallen (Schweiz)
Naturheilanstalt I. Ranges, auch für **Erholungsbedürftige** und zur **Nachkur** vorzüglich geeignet.

Zwei appr. Aerzte und eine appr. Aerztin.
Direktion: **Otto Wagner,** früher Direktor der Bilzschen Naturheilanstalt.
Beste Kurerfolge bei fast **allen Krankheiten** durch angepasste Anwendung der **physik.-diät. Heilmittel** (Naturheilkunde). Spez. Abteilung zur Behandlung von **Frauenkrankheiten. ThureBrandt-Massage, Gymnast. Kohlensäurebäder, Licht-, Luft-, Sonnenbäder** und alle Arten milde Wasserbehandlung. Angepasste Diät. Prachtvolle Lage über dem Bodensee mit Alpenpanorama und **subalpinem Klima.** Stundenlanger, herrl., eigener alter **Waldpark.** Aller Comfort, elektr. Licht, Centralheiz. etc. Ausführl. illustr. Prospect gratis u. frco.

Nervenkur gegen Angst, Zwang, Herzerreg., Schwäche, chron. Magen- u. Darmträgh. **Remagen a. Rhein.** Prosp. über Art und Wirkung frei. **Dr. Borcherut.**

Waldpark-Sanatorium Dresden-Blasewitz.
Besondere Abteilungen unter Leitung von Spezialärzten für **Magen-Darmkrankh. u. Stoffwechs.-Störung.** (Zuckerkr., Gicht, Fettleib., Abmag., Blutarm.) | **Nervenleiden** (Gehstör. u. Frenkel) | **Frauenkrankh.**
sow. **Erholgs.-Bedürft. Somm. u. Wint. Aller Comfort. Sämt. Kurmittel.**
Prospekt d. Oberin. Besitzer: **Dr Fischer.**

Wasserheilanstalt Kleinen, Mecklenbg. **Stets geöffnet.** Man verlange Prosp.

Heroin Cocain **MORPHIUM** **Entwöhnung ohne Spritze**
mildest und ohne Zwang in ca. 4 Wochen. — Prospekt etc. frei.
Dr. Franz Müller's Sanatorium Bad Godesberg—Rhein.
gegr. 1899
Zwangloze **ALKOHOL** **Zwei Aerzte Entwöhnung**

Sanatorium Dr. Wiesel, Ilmenau (Thür.) Völlig neuzeitl. eingericht. Heilanst. mit allen modernen Heilfaktoren. — Das ganze Jahr besetzt. — Prospekt gratis.

Klinik Monbijou BERLIN
Oranienburger Strasse 12 nahe Stadtbahnhof Börse.
Harn- und Hautkrankheiten
Stoffwechselleiden.
Ambulatorium. Aerztl. Sprechstunde 12—1.

Digitized by Google

Dies und das.

Der Habichtsadler, eine Harpyie (Harpyia adstructor Daad), ist der größte Raubvogel Amerikas. Er trägt seinen Namen nach jenen fabelhaften weiblichen Unholden, die mit ihren Krallenhänden dem Altertum als Sinnbild unersättlicher Habgier galten. Die Wälder des tropischen Amerika sind die Heimat des Habichtadlers. Er nährt sich fast ausschließlich von Säugetieren, meist von Vierhändern, die er trotz ihrer Behendigkeit zu erbeuten versteht. Herr Oskar Dusendschön sandte diesen neuen wertvollen Vogel aus Südamerika dem Zoologischen Garten zu Hamburg.

Büchertafel.

Rücksendung findet in keinem Fall statt. Besprechung einzelner Werke vorbehalten.

Skagen. Beschreibung (in dänisch) von Bad Skagen, illustriert und mit Karte versehen.

Griebens Reiseführer. Bd. 4: „Dresden und die Sächsische Schweiz mit dem angrenzenden böhmischen Mittelgebirge". Bearbeitet von B. Schlegel. Mit 6 Karten (2,— M.). Bd. 17: „Badeorte, Heilquellen und Heilanstalten in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz". Von Dr. med. Julius Hoffnung (2,50 M.).

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Alte Violinen u. Cello, sowie sämtl. neue Musikinstr. für Orchester u. Haus, erstklass., billigst von **Otto Windisch, Schöneck** i. Sa. 124. Grösste Streichinstrfabr. Deutschlds. **7 mal höchst prämiert.** – Preisliste frei.

Photograph. Apparate

von einfacher aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise. Apparate von M. 3.— bis M. 585.— Illustrirte Preisliste kostenlos.

Christian Tauber Wiesbaden. W.

Damenbart Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haarentferner**, garantirt unschädl. Dose 2,50. **Plumeyer, BERLIN, Dorotheenstr. 83.**

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

Schnell-Vervielfältiger

f. Hand- u. Masch.-Schrift u. Zeichn. in Schwarz- u. Buntdruck. 150-200 Handabzüge schnell. Actenform mit 1 Tinte 17 M. Gütebeweis: Franco-Versand f. 5 Tage z. freien Probe. Wo nicht vertr. liefert die Fabrik **Westenhoff & Co. Hannover 4**

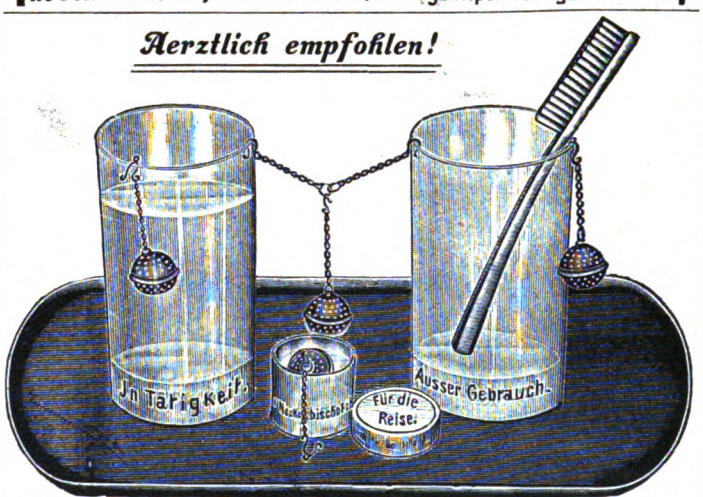
Die Gluthitze des Sommers

wird nur erträglich, wenn wir den quälenden Durst bekämpfen. Wirksam geschieht dies durch ein Glas Zuckerwasser, dem 5 Tropfen Ricqles Pfeffermünzgeist zugesetzt sind. Dieses sehr erfrischende und pikante Getränk ist nicht nur äußerst bekömmlich, sondern kostet pro Glas nur ½ Pfg. Nur echt mit dem Namen **Ricqlès,** in Parfümerien, Drogerien und Apotheken zu Mk. 1.25, 1.80 und 3.30 erhältlich. Näheres durch das Ricqles-Depot in Frankfurt a. M.

NESTLE'S Kindermehl.

Beste Nahrung für Kinder, Kranke u. Magenleidende. Unübertroffen bei: **Diarrhoe, Brechdurchfall, Darmkatarrh.** Vorrätig in Apoth. Drog. u. Delicatess.

Aerztlich empfohlen!



Diller's Mundwasserbombe

D. R. G. M. 201 319

giebt den täglichen Bedarf an Mundwasser für 1 Vierteljahr u. kostet nur 1 M. 50 Pf.; das damit hergestellte Mundwasser ist von vorzüglicher antiseptischer und desodorierender Wirkung. Zu haben **nur** von der **Apotheke** in **Neckarbischofsheim** geg. Nachnahme od. Einsendung des Betrages: 1 Bombe franko 1 M. 50 Pfg., 3 Bomben franko 4 M.

Musikinstrumente

f. Orchester, Schule u. Haus.

Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig,

Neu erschienene Preisliste frei.

Ein Seitenstück zu Beecher-Stowe's weltberühmtem Werke „Onkel Tom's Hütte" ist das Buch:

„In Sklavenketten".

Eine Erzählung aus dem Pflanzerleben. Von R. Herz. Ein starker Band mit vielen Illustr. Preis Mk. 4.— franko.

H. R. Dohrn, Verlag, Dresden 10.

Schützet Eure Füsse! Hühneraugen, Beulen, Nässe, Kälte, Fussschweiss, Sohlenbrennen beseitigen **Dr. Högyes Patent-Asbestsohlen** pr. P. 70 Pf., M. 1.—, M. 2.—. Asbestschweissblätter M. 1.— Nachn.-Vers. Vor Nachahm. gewarnt. Centrale: **Wien I,** Dominikanerbastei 21. Wiederverk. Rabatt. Prosp. gr.

Carl Gottlob Schuster jr.

Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

50,000 Geradehalter-Träger

Im Gebrauch. 1000de Anerkennungen.

Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung. **Kein schmerzender Druck.** Für **Herren, Damen** und **Kinder.** Ohne Beihülfe anzulegen. **Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen.** Höchst beachtenswerth b. sitzender Arbeit. Grösse I (bis 60 cm Brustumfang) Mk. 3.—. Gr. II (bis 75 cm) Mk. 3.50 Gr. III (bis 100 cm) Mk. 4.—. Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken u. 40 Pfg. für Porto. Bei **Nichtconvenienz** wird Betrag rückvergütet. **Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 9 E.**

Bei schlaflosen Nächten

sollten Sie abends 1—2 Lecithinervin-Pastillen* nehmen. Neues, gänzlich unschädliches Heilmittel. Bei Schlaflosigkeit nach geistiger und körperlicher Ueberanstrengung, Aufregung, Aerger, Sorgen und allen nervösen Zuständen überraschend nervenberuhigend und -kräftigend. Garantiert frei von Morphium, Opium und dgl. Giften. Glas M. 3.50 franko gegen Nachnahme. Alleinversand durch **Storch-Apotheke, Dresden-A. 10.** Prosp. gratis.

*Best.: Lecithin (Hauptbestandteil des Nervengewebes) 1g Kalium- Natrium-, Ammoniumbromid je 0 g.

SEKT „EWALD EDEL"

EWALD & Co., RÜDESHEIM A/RH

Digitized by Google

„Martagon" anerkannt beste Marke **Bronzen**

Unübertroffenes Mittel zum **Vergolden und Bronzieren** für Hausbedarf und Gewerbe. Ueberall bekannt, in Farben-, Drogen- und Papier-Handlungen. — Fabrik: **Hermann Krakenberger, Fürth** (Bay.)

Herren! 50 ff. Scherzpostkarten 1,50 Mk. Briefmarken. **Heinr. Lehmann, Kunstverlag, Hamburg 62.**

Die besten Fahrräder u. Nähmaschinen, Motor-Fahrräder

tragen die Marke

Hammonia

Nichts überrascht mehr wie der neueste Katalog und die bedeutend reduzierten Preise. Verlangen Sie gratis Hauptkatalog und die billigsten Notierungen. Vertreter überall, wo noch nicht vertreten, zu den kulantesten Bedingungen gesucht. Der Versand erfolgt nach Wunsch ab Fabrik Hamburg oder Berlin.

Hammonia Fahrrad-Fabrik und Metallwaren-Manufactur

BERLIN SW. 13 Alexandrinenstrasse 105/6 — **von A. H. Ueltzen.** — **:: HAMBURG ::** Lübecker Strasse No. 112

BÄDER · LUFTKURORTE ETC.

Alpenkurort **Bad Schimberg** (Entlebuch bei Luzern)

2 Heilquellen. (Stärkste Natron-Schwefelquelle u. Eisenquelle). Trink- u. Badekuren. **Kurarzt.** Grossartige Naturschönh. Pens. 7—10 Fr. Prosp.

Schockethal · bei · Cassel.

Hervorragende Kuranstalt für natürliche Heilweise. Grosse Erfolge. Prospekte. **Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumlöffel.**

Bad Kissingen,

Kurhaus Rosenhügel. Lift. Elektr. Licht. Ruhigste Lage a. Altenb. 120 Zimm. m. Balk. u. Loggien. Omnibus a. Bahnh. Prosp. gratis.

Bad Muskau O.-L.

Berlin-Görlitzer u. Muskau-Sommerfelder Bahn. Eisenmoor- u. Mineralbad, Kiefernadelbad, Luftkurort. Bewährt gegen Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nervenkrankheiten, Frauenleiden. Weltberühmter Muskauer Park. Waldreiche, schöne Umgebung. Hygienisch hervorragend günstige Verhältnisse. Prosp. grat. durch die **Gräflich Arnimsche Badeverwaltung zu Muskau O.-L.**

Sanatorium Johannisbad

Vorzügl. einger. Anst. Dtschl. Muster Naturheilanstalt

EISENACH 2 Illustr. Prosp. a. Kurber. grat. & frc. Die Dir.

Dr. med. Bilfinger Johann Glau

AUGSBURG

ehemals freie Reichsstadt, 1 Stunde Fahrzeit v. München. Althistorische Sehenswürdigkeiten. Kgl. Gemäldegalerie alter Meister (Holbein, Burgkmair, Rubens etc.) Berühmte Baudenkmäler und Kunstschätze aus alter und neuer Zeit. Malerische Strassenbilder, prächt. Alleen u. Parkanlagen. – Hochentwickelte Industrie. – Gute Hotels.

„Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs".

Aachener Bade- und Trinkkur in der Heimat

Man verlange: **Natürliches**

Aachener Badesalz in Flaschen à 1 Bad.

Aachener Trinksalz in Gläsern à 60 Portionen.

Aachen. Thermalwasser (Sebastian-Sprudel) in Flaschen à ¾ Liter.

Aachener Pastillen in Blechschacht. à 85 Pf.

Aachener Thermalseife extra stark in Kart. 75 Pf.

werden mit vorzüglichem Erfolge angewandt bei

Gicht, Rheumatismus, Quecksilbervergiftung

Katarrhen d. oberen Luftwege u. Hautkrankheiten. Hauskuren ohne Berufsstörung

Prospekte gratis. — Zu haben in den meisten Apotheken und besseren Drogenhandlungen.

Alleinige Fabrikant.: Aachener natürliche Quellprodukte G. m. b. H., Aachen.

Marienbader RUDOLFSQUELLE

Natürliches Gichtwasser

Bleibend haltbar und tadellos exportfähig

Zu beziehen von der Marienbader Mineralwasser-Versendung und den meisten Apotheken, Droguerien u. Mineralwasserhandlungen

Brochuren und Gebrauchsanweisungen KOSTENFREI durch die Marienbader Mineralwasser-Versendung.

Indicationen: Gicht, Harnsaure Diathese, Harngries, Nierensteine, Blasensteine, Chronische Nierenentzündung u. Blasenkatarrh, auch besonders wirksam als diätetisches Getränke zur Verhütung dieser Leiden bei allen dazu erblich Veranlagten oder durch Ernährung u. Lebensweise disponirten Personen.

Bad Finkenmühle im oberen **Schwarzathal** i. Thüringen. Post Mellenbach R.

Kuranstalt und Erholungsheim. — Näheres durch Prospekt.

Wiesbadener Hauskuren

in der Heimat der Patienten.

Trink- u. Badekur. Glänzende Erfolge d. Anwendung des **Wiesbadener Kochbrunnen** und seiner Produkte: **Trinksalz, Badesalz, Seife, Pastillen.** Controlle der Kurdirektion, Wiesbaden. **Heilanzeigen:** ***Gicht, Rheumatismus,*** Steinleid., Diabetes, Erkrankung d. Atmungs- u. Verdauungsorgane, Leber-, Nerven-, Frauenleid., Skrofulose, Hautkrankheit. Prosp., Anweisung zur Hauskur gratis durch **Brunnen-Contor, Wiesbaden.**

Rechne mit Muskelkraft und schone die Nerven!

Vollständiger Ersatz der anstrengenden Geistesarbeit durch die **Rechenmaschine „Brunsviga"**, über 6000 Exemplare im Gebrauch, und die **Deutsche Additionsmaschine „Addograph"**, mit elektrischem Antrieb.

Alleinige Fabrikanten: **Grimme, Natalis & Co., Braunschweig.**

Photograph. Apparate ganz erstaunlich billig,

Neueste Preisliste mit Gelegenheitskäufen u. 400 Abbildungen.

GRASS & WORFF, BERLIN

Markgrafenstr. 19. Potsdamerstr. 9. Kottbuserstr. 4a.

Digitized by Google

Beim Rennen.

Der Starter hat die Flagge gesenkt; eifrig verfolgen die Sportfreunde ihre Favoriten mittels der Krimstecher, denn um den Fortschritt des Rennens zu beobachten, ist ein Fernglas unerläßlich. Bei allen, die den Rennsport lieben, bildet das Goerz-Trieder-Binocle einen unentbehrlichen Ausrüstungsgegenstand. Dieses Prismenfernrohr, das bei den Rennbahnbesuchern so schnell Beachtung gefunden hat, übertrifft die alten Feldstecher ganz außerordentlich. Der Hauptvorzug der Trieder-Binocles liegt in der Größe der auf einmal übersehbaren Fläche, die mehr als 4 mal so groß ist wie bei den alten Feldstechern; je größer das Gesichtsfeld, desto leichter die Orientierung auf der Rennbahn ohne Bewegung des Glases. Ferner besitzen die Trieder-Binocles eine Reihe weiterer beachtenswerter Vorzüge. Z. B. ist die Helligkeit der Bilder in der Mitte und am Rande des Feldes gleich, während die Bildränder bei gewöhnlichen Feldstechern meist getrübt sind. Auch die Einstellbarkeit für verschiedene Sehkraft beider Augen, die vorzügliche Klarheit und Farbenreinheit der Bilder, das handliche Format beweisen die Ueberlegenheit des Trieders, das sich in wenigen Jahren die allgemeine Anerkennung der Interessenten erworben hat, so daß bisher schon ca. 60000 Stück abgesetzt wurden. Um den verschiedensten Anforderungen zu genügen, werden Trieder-Binocles mit $2^1/_2$-, 3-, 6-, 9- und 12facher Vergrößerung hergestellt; sie eignen sich nicht nur für den Sport, sondern auch für Jagd, Reise, Theater sowie für Militär und Marine. Kataloge kostenfrei. Zu beziehen sind die Trieder-Binocles durch jedes optische Geschäft oder durch die Optische Anstalt C. P. Goerz, Aktien-Gesellschaft, Berlin-Friedenau 10.

Lactagol

ermöglicht jeder Mutter das Selbststillen.

„Ihr **Lactagol hat sich** in den 14 Fällen, in denen ich es bis heute versucht habe, **glänzend bewährt.** Besonders **in der heissen Jahreszeit,** wo der **Brechdurchfall** Hunderttausende von Flaschenkindern dahinrafft, sollte jede Mutter selbst nähren und, **falls sie nicht genügend Milch hat,** Lactagol nehmen."
Dr. **T. Z.** in **B.**

Eine Brochüre „Das Selbststillen" mit zahlreichen ähnlichen Gutachten auf Wunsch gratis und franco durch

Vasogenfabrik Pearson & Co., Hamburg W.

Fröhlich's Essig-Extracte.

geben

aalfreie kahmfreie milde und feine Essige.

FRÖHLICH & Co. ZEITZ.

Auch in Flaçons mit Messbecher.

Detektiv-Bureau „Fides" Berlin, Lützowstrasse 85. (Handelsgerichtlich eingetragen) **Diskrete Auskünfte.** Beobachtungen. Juristische Leitung Dr. jur. von Kirchbach, Königlich. Landgerichtsrat a. D.

PARADE-Fahrräder

sind unbedingt **die besten** und trotzdem **ausserordentlich billig.** Haben Sie Bedarf in **Fahrrädern u. Fahrradbestandteilen,** so fordern Sie meinen **Hauptkatalog,** der Ihnen kostenlos zugestellt wird, derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.

A. ROSE, MAGDEBURG.

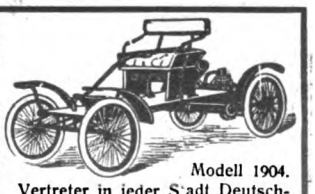
F. HEGELMANN MAGDEBG.

Hauptniederlage für Oesterreich-Ungarn: **S. Reschowsky, Wien I.**

Der Fliegende Holländer

Ein Automobil für Jedermann.

Der Wagen wiegt nur 227 kg, braucht daher nur ausserordentlich wenig Benzin und hat nur geringe Pneumatic-Abnützung. Er macht glatt seine 40—50 km die Stunde und nimmt mit grösster Leichtigkeit Steigungen von 20% und darüber. **PREIS:** Mk. **2375.**—, Lieferungskasten Mk. **110.**—, Kindersitz Mk. **150.**— extra.



Modell 1904.

Vertreter in jeder Stadt Deutschlands und Oesterreichs gesucht.

Internationale Automobil-Import-Gesellschaft m. b. H., Hamburg W.

Digitized by Google

MELLIN'S NAHRUNG

gänzlich frei von Stärkemehl!

für Kinder, Kranke, Genesende.

In mit Wasser verdünnter Kuhmilch.

Bester Ersatz für Muttermilch.

J.C.F. Neumann & Sohn

Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

BERLIN, W. 8.

Proben und Brochuren kostenlos.

Zu haben in Apotheken, Drogerien, etc.

✚ Ideale Büste ✚

sicher zu erlangen, durch ärztlich glänzend begutacht. Verfahren. Anfrag. geg. Retourm. **Baronin v. Dobrzansky, Halensee-Berlin X.**

PHÖNIX

beseitigt nicht nur auf die Dauer vollständ. geräuschlos das lästige Rauchen d. Oefen und Herde, sondern ist auch d. beste Kohlenersparer u. Zimmerventilator.

Verlangen Sie Prosp. v. der

Kyffhäuserhütte Artern

Provinz Sachsen.

Anfertigung sämtlicher

Studenten-Artikel

als Spezialität.

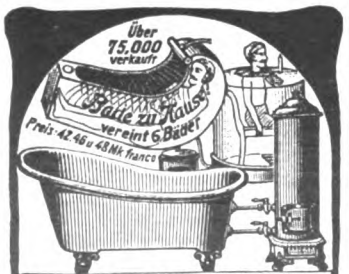
Emil Lüdke, Jena i. Th. 30

Inhaber **Josef Nachtrab.**

Aeltest., grösste u. leistungsfähigste Studenten-Utensilien-Fabrik. Goldene Medaille. — Katalog franko.

200 versch. **DIPLOME** v. 1. Künstlern entw. **Alb. Hoffmann** für alle Zwecke. **MAGDEBURG**

Tausende im Gebrauch. – Direkt oder durch alle besseren Install.-Geschäfte zu beziehen.



„Das Bad in Wort und Bild" ist ein illustriertes Preisverzeichnis aller modernen Badevorrichtungen mit Angaben über ihre Anwendung nach ärztlichen Vorschriften; auch die neuesten Klosetts, Bidets, Aufwaschtische, Eisschränke, Waschtoiletten und Ventilatoren sind darin verzeichnet. Man verlange kostenfreie Zusendung. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße. Goldene Staatsmedaille.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fabr.

Hermann Dölling jr.

Markneukirchen i. S. No. 410.

Kataloge gratis und franko.

Ischias-Krampf

Zittern (besond. in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** früher Frankfurt a. M., jetzt **Wiesbaden, Rheinstrasse 15.** Atteste von Geheilten sowie von den Prof. v. Bardeleben, Westphal, Billroth, Esmarch, v. Nussbaum, Charcot etc. werden zugesandt.

Bestes Antiseptikum

Densos

für

Mund und Zähne.

Dieses Mundwasser ist den neuesten Forschungen der Wissenschaft entsprechend zusammengestellt, hat sich ganz hervorragend bewährt und wird ärztlich empfohlen!

Preis pro Flasche M. 1.50.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Fritz Schulz, Leipzig

Chemische Fabrik.

Herz-Stiefel

mit dem „Herz" auf der Sohle

berühmt durch Solidität

Eleganz u. vorzügliche Passform.

Engros von der

FRANKFURTER SCHUHFABRIKA.G.

vorm: **Otto Herz & Co.**

Carl Schmidt

Büsten-Fabrik

BERLIN W.

23 Tauben-Strasse 23

empfiehlt seine weltberühmten

Stoffbüsten

für jede Körperform,

Figur wie nebenstehend schon von Mk. **8.50** an.

Unentbehrlich zur Anfertigung der Kostüme

Katalog W. gratis u. franko.

Man hüte sich vor wertlosen Nachahmungen.

Deutschlands

einziges Specialgeschäft für

Matrosen-Knaben-Anzüge

und Bekleidungs-Gegenstände

genau n. Vorschrift d. Kaiserl. Marine.

Gnutzmann & Sebelin,

Hoflieferanten, **Kiel.**

Zeichn. u. Preisliste gratis.

Solide eigene 6mal prämiirte Fabrikate.

Trommeln u. Pauken. Trommel. Flöten. Signalhörner, Becken, Felle, Glockenspiele, Schellenbäume usw. Preisl. frk. umsonst.

Lehr. Fischer, Markneukirchen i. S. No. 30

Dr. Laboschins

Raucher-Pastillen

vorzüglich geeignet, das Rauchen einzuschränken bez. sich abzugewöhnen. Hochinter. Prosp. gratis.

Victoria-Apotheke Berlin

SW., Friedrichstr. 19.

Kleinig & Blasberg

Leipzig-S

sonden gratis und franko

illustrierte Preisliste

(mit Anweisungen) über alle

elektrischen Artikel

für Starkstrom-Anlagen, Elektr. Klingel-, Telephon- und Elektr. Moment-Beleuchtungs-Anlagen.

Elektr. Lehrmittel u. Apparate.

Digitized by Google

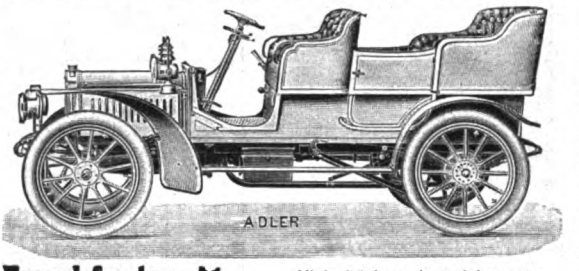
Verschiedene Mitteilungen.

— Am 26. Juni 1904 feierte die Bleistiftfabrik vorm. Johann Faber A.-G. das Fest ihres 25jährigen Bestehens. Aus kleinen Anfängen hervorgegangen, hat sie sich zu einer der ersten Firmen ihres Geschäftszweiges emporgeschwungen. Mit etwa 30 Arbeitern im Jahr 1879 eröffnet, beschäftigt die Fabrik gegenwärtig über 1000 Arbeiter und Beamte und produziert jährlich über 600 000 Gros Blei- und Farbstifte der verschiedensten Art, die alle den Namen „Johann Faber“ tragen, so dass dieser Name und die beigedrückte Fabrikmarke ⚒ alljährlich nahezu 90 millionenmal dem konsumierenden Publikum vor Augen geführt wird. Das Jubiläum wurde durch ein Festdiner, zu dem sich auch eine grosse Anzahl auswärtiger Vertreter eingefunden hatte, und durch einen Festakt in der Fabrik in würdigster Weise gefeiert. 14 Jubilare, die seit 25 Jahren im kaufmännischen und technischen Betrieb der Fabrik ununterbrochen tätig waren, wurden von der Firma durch Geschenke ausgezeichnet und erhielten ausserdem noch schöne Andenken von Herrn Kommerzienrat Ernst Faber. Den Mitbegründern der Firma, Herrn Karl Ritter

(Fortsetzung auf Seite XI.)

An die Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer, Frankfurt a. M.

Sie waren so gütig, mir zum Befahren auf der Gordon-Bennett-Strecke häufig Ihre Wagen zur Verfügung zu stellen. Ich hatte dabei Gelegenheit, die 2- und 4-zylindrigen Wagen Ihres Systems zu beobachten, und kann ich nur sagen, dass dasselbe besonders durch seine grosse Betriebssicherheit einen vorzüglichen Eindruck auf mich gemacht hat. Mit den besten Empfehlungen Ihr sehr ergebener Freiherr v. Brandenstein (Mitglied der Gordon-Bennett-Commission).



Adler Motorwagen

mit Ein-, Zwei- u. Vier-Zylinder Adler Motoren. Omnibus, Phaethons, Tonneaus, Wagonetten, Voituretten, Landauletten, Limousinen, Coupés, Lieferungswagen.

Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer, Frankfurt a. M.

Viele höchste Auszeichnungen, Staatsmedaillen etc.

Vielfach ärztlich empfohlen.

K. & N.

Sauerstoff-Präparat - Hopogan $Mg\ O_2$

Gesetzlich geschützt $Mg O_2$ Man achte a. Schutzmarke

HOPOGAN

bei Bleichsucht, Anämie, Schwächezuständen, Verdauungsstörungen, Migräne. Hervorragendes **Magen-Darm-Antiseptikum.** Fördert den Appetit, regelt die Verdauung.

Prospecte grat. d. **alleinige Fabrikanten Kirchhoff & Neirath, Berlin N. 24**

Tabletten 1.50, Pulver 2.— M. In den Apotheken erhältlich.

Med. Hochproz. Magnesium-Superoxyd.

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden

erzeugt ein zartes, reines **Gesicht**, rosiges, jugendfrisches **Aussehen**, weisse sammetweiche **Haut**, blendendschönen **Teint** u. beseitigt **Sommersprossen** sowie alle Arten **Hautunreinigkeiten**. à Stck. 50 Pfg. in allen **Apotheken, Drogen-, Parfüm- und Seifen-Geschäften.**

Hamburg-Amerika Linie

Nach den Nordischen Hauptstädten

Auf dieser mit dem Doppelschrauben-Schnelldampfer **„Prinzessin Victoria Luise“** ausgeführten **Vergnügungsreise** werden besucht: **Christiania, Gothenburg** (Trollhättan-Fälle), **Wisby, Stockholm** (Mälarsee), **Helsingfors, St. Petersburg** (Sonderfahrt nach Moskau), **Königsberg** (Pillau), **Danzig** (Marienburg), **Kopenhagen, Kiel** (durch den Kaiser Wilhelm-Kanal), **Hamburg.**

Abfahrt von Hamburg 13. August 1904.

Reisedauer 24 Tage.

Alles Nähere enthalten die Prospekte.

Fahrkarten sind bei den inländischen Agenturen der Gesellschaft zu haben, oder können bestellt werden bei der

Abteilung Personenverkehr der Hamburg-Amerika Linie, Hamburg. 120

Garantirt unschädlich! ○ PLUMEYERS

Bartwuchsbeförderer

(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: **Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901**, ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde“** er wirkt da, wo auch nur die **kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2. 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück.

OTTO PLUMEYER, Berlin, Dorotheenstr. **83.**

Direkter Versandt ohne Zwischenhandel zu Original-Fabrikpreisen.

Feine Specialitäten. ✶ **Nur eignes Fabrikat.**

Preislage von **45** bis **180** Mk. pro Mille. Man verlange illustr. Preisliste. Für Wiederverkäufer Extrarabatt. **Carl Weltmann, Bremen, Cigarrenfabrik.**

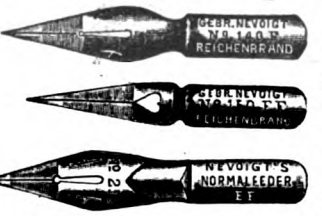
Negergarn

ist das beste baumwollene

Strickgarn, Häkel- u. Stickgarn

Man verlange nur Negergarn oder Strümpfe mit dem Negergarn-Etiquett.

Deutsche Schreibfedern



Bestes Fabrikat!

Für jede Hand passende Sorten und Spitzen. — — Für Kontorzwecke besonders empfohlen:

No. 140, 150 und 250

in E.F., F. und M. Spitze

à Mark 2.— per Gross.

Durch jede bessere Schreibwarenhandlung erhältlich.

Gebr. Nevoigt, Reichenbrand bei Chemnitz

Schreibfedernfabrik. — Diamant-Fahrradwerke.

Digitized by Google

Neuestes **epochemachendes** System zur **Beförderung des Haarwuchses,** Verhütung d. **Ausfallens** und **Ergrauens** ist das Vitolhaarpflegesystem, eine Kombination von

Kopfhautmassage und Vitolpräparaten w. z. Z. patentamtl. angemeld.

Nach völlig **neuen** Gesichtspunkten, auf **naturgemässer** Grundlage und nach **neuesten** Forschungen zusammengestellt. Aerztl. empfohlen, von vereid. Chemikern glänz. begutachtet. Misserfolge bis jetzt nicht konstatiert. **Sensationelle** Broschüre gratis u. frko.

1 Flasche Haarwasser . . . . **2.50** M.
1 Dose Haarkrême . . . . . **2.50** M.
1 Pack. Haarwaschpulver . . **0.75** M.
1 Kopfhautmassagestab . . . **3.—** M.

Aufträge v. 10 M. b. Einsend. franko.

VITOL-CENTRALE • DANZIG.

Prima Fahrräder

enorm billig

Verlangen Sie **Pracht-Katalog** mit über tausend verschiedenen Nummern **gratis** und **franko,** ehe Sie ein Fahrrad oder Zubehörteile kaufen. — Probefahrrad auch zum Ausnahmepreis. Pneumaticmäntel M. **4,** mit Garantie M. **5** u. **6.** Schläuche M. **3, 3.50** u. **3.90.**

J. Fries, Beseler Nchf., Fahrradwerke, Flensburg W.

Sie sparen mit Leinbrock's rühmlichst bekannten Fabrikaten:

Patent-Kaffeemühle,
geräuschloser Gang, geringste Abnutzung.

Waschtrog,
zugleich Kinderbadewanne, Küchentisch etc.

Wringmaschine,
spielend leicht r Gang, daher Wäsche und Walzen schonend.

Prospekte m. Zeugnissabschr. kostenlos.

W. Leinbrock,
Gottleuba i. S. u. Niedergrund i. Böh.

Hühneraugen beschneiden?

Häufig kommt es vor, dass sich Leute beim Beschneiden der Hühneraugen Blutvergiftungen zuziehen. — Das Beschneiden der Hühneraugen ist nun durchaus nicht notwendig, wenn man ein praktisches Hühneraugenpflaster verwendet. — Das von mir in den Handel gebrachte **Hühneraugen-Bandpflaster** lässt sich schnell und bequem befestigen, es sitzt tadellos ohne Anlegung eines besonderen Verbandes, hebt den stechenden Schmerz bald nach dem Anlegen auf und entfernt das Hühnerauge in kurzer Zeit. — Man verlange ausdrücklich Kölner Hühneraugen-**Band**pflaster. NB. Um jedem d. Gebrauch dieses Pflasters zu ermöglichen, übersende ich so lange, bis dasselbe überall eingeführt ist, gegen Einsendung von 0,60 M. in Briefmarken 1 Schachtel mit 6 Stück, 1,10 M. 2 Schachteln und 1,50 M. 3 Schachteln franko. Versand nach dem Auslande gegen Postanw. resp. Nachn.

G. Kreusch, Löwenapotheke, Köln, Rothgerberbachstrasse 28—32.

Form „Orient-Express"

Neuester angenehmster Reisehut, leicht u. weich, zusammenrollbar, jede beliebige Form annehmend. — No. 1. Cheviotloden, hell-, mittel- u. dunkelgrau **M. 2.50.** No. 2. Ebenso mit breitem Seidenband, im Karton **M. 3.—.** No. 3. Marke „Christy, London", rehbraun, sehr fein **M. 6.—.** Per Nachn. Grosses illustr. Preisbuch kostenfrei. **„Excelsior" Hut-Manufaktur Aug. Wilss, Eisenach 1c**

Otto E. Weber

Radebeul-Dresden.

Weber's Carlsbader Kaffeegewürz

ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel.

Weltberühmt

als der feinste Kaffeezusatz.

Citronen-Labe

rein aus Früchten u. ff. Raffinade

1 Fl. ergiebt 60 Glas fertige Limonade.

Verlangen Sie Prospekt

SALFELDT & Co NORDHAUSEN.

+ Magerkeit +

Schöne Körperformen, üppige volle Figur **nur** durch unser **„Original"-Kraftpulver." Preisgekrönt m. grosser gold. Med., Ehrendiplom etc. Bestes** Mittel geg. Magerkeit. Bis 30 Pfd. Zunahme in ca. 6 Wochen. **Streng reell u. garantirt unschädl.** Glänzend. Gutachten u. Dankschreiben. Pck. 2 Mk. gegen Postanweisung od. Nachnahme.

Allein echt zu beziehen von

Wallbrecht & Co., Hygien. Institut
Berlin 280 Karlsbadstr. 21.

Dr. R. Krügener, Frankfurt a.M.

Aelteste und grösste Spezialfabrik für Handcameras.

Weltberühmte Delta-Cameras

Alle mögl. Sort. f. Film u. Platten. **Streng** wissenschaftlich durchgeführte Konstruktion. Praktische u. **handl.** Einricht. Gedieg., sol. Arb.

Reich illustr. Preisliste u. Beschr. **unber.** In allen Handlung. phot. Art. **zu haben.**

Kauft nur

SALON-FLIEGENFÄNGER
SCHUTZMARKE.

Man achte auf die

Schutzmarke!

Liebigbilder Serie 10 Serien gegen Mk. 2
F. DRESER, Verlag, Hamburg 1

Eisenwerk Joly Wittenberg
Feuersichere patent.
Treppen mit Holz- oder Marmorbelag.
Haupttreppen
Wendeltreppen.
Deutsch. Reichs-Patent
Katalog kostenfrei

Um eine SCHÖNE BÜSTE

zu erzielen, gebrauchen Sie die "PILULES ORIENTALES" welche in zwei Monaten die hervortretenden Schulterknochen verschwinden lassen den Busen entwickeln, festigen and wiederherstellen und der Büste ein graziöses Embonpoint verleihen.

Von den medizinischen Autoritäten anerkannt, gesundheitsfördernd und deshalb auch bei zartestem Temperamente zu empfehlen.-Leichte Behandlungsweise. Dauerndes Resultat.- Weltrenommee.

Flacon mit Anweisung M. 5.30 franko (geg. Nachn. M. 5.50). J. RATIÉ, Apoth., 5, Passage Verdeau, Paris (9e). Depot in **BERLIN**: B. Hadra, Apotheker, Spandauerstrasse, 77. In Oesterr.-Ungarn: J. V. Török, Apotheker, Königsgasse, 12, BUDAPEST.

Reisekörbe

an Jedermann direkt v. d. Reisekorbfabrik.

Centim. 40. 45. 50. 55. 60. 65. 70. 75.
Mark 2½, 3, 3½, 4, 4½, 5, 5¾, 6½.
Centim. 80. 85. 90. 95. 100. 110. 120.
Mark 7¼, 8, 8¾, 9½, 10½, 12, 14.

Obig. Korblängenangab. genügt, um sof. bedient zu werd. v. **J. Tretbar, Grimma. W**

Digitized by Google

von Faber und Herrn Kommerzienrat Ernst Faber, wurden von den Vorständen und Beamten künstlerisch ausgeführte Ehrentafeln überreicht.

– Carl Stangen's Reise-Bureau, Berlin W., Friedrichstr. 72, unternimmt im Juli, August und September noch 9 verschiedene Gesellschaftsreisen nach Nordamerika zum Besuch der Weltausstellung in St. Louis. Drei dieser Reisen haben eine Dauer von 35 Tagen, und werden ausser St. Louis die Städte Neuyork, Philadelphia, Washington, Chicago, Niagara besucht, auch eine Fahrt auf dem Hudson veranstaltet. Die andern sechs Touren sind von 50tägiger Dauer und berühren ausser den vorgenannten Orten auf der Hinreise Pittsburg und auf der Rückreise Boston. Ausserdem hat das Bureau für den 6. August noch eine grössere Rundreise bis San Francisco eingelegt. Diese Reise dauert 71 Tage. Programme gibt das Bureau kostenfrei aus.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Kaiserstrasse, Ecke Fleischbrücke, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,–, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Prof. BIEDERT's RAMOGEN Kindermilch

Stets frisch u. haltbar, nur in Dosen erhältlich, überallhin, selbst nach den Tropen, zu verschicken. Glänzende Gutachten gratis durch die Fabrik.

Bei mangelnder Muttermilch u. besonders Brechdurchfall sowie sonstigen Verdauungsstörungen des Säuglings haben die Biedert'schen Milchpraeparate **Biedert's Ramogen** (pro Dose Mk. 1.—) u. für sehr schwache Kinder **Biedert's Somatose-Milch** (pro Dose M. 1.40) ganz hervorragende Erfolge gehabt. Es kommt nur erstklassige Milch, die unter strenger Kontrolle in grossen Musterstallungen gewonnen wird, zur Verarbeitung. Zu haben in den Apotheken und Drogerien oder wenn nicht vorrätig direct durch die Fabrik **Deutsche Milchwerke Zwingenberg** (Hessen.)

Hygiene JACOB

Alle Bedarfsartikel
Beste Qualität. — Billige Preise.
Gummiwaren-Fabrik
BERLIN NO. 43, Friedenstr. 9a.
Illustrierte Preislisten sende gratis und franko.

Mignon-Schreibmaschine

Deutsche Erfindung und deutsches Fabrikat.
Beste Schreibmaschine für Anfänger, Schüler und Privatgebrauch. 2 Jahre Garantie! **Preis 80 Mark.**
Union Schreibmaschinen-Gesellschaft m. b. H.
74 Friedrichstr. • **BERLIN W. 8** • Friedrichstr. 74.

Im Haushalt und zur Einmachzeit

verwendet die vorsichtige Hausfrau nur den seit Jahrhunderten bewährten
Gährungsessig oder **Weinessig**
nicht zu verwechseln mit sog. Essigessenz — Holzessigsäure.
Derselbe macht die Speisen auch für empfindliche Mägen vermöge seiner durch natürliche Gährung erzeugten und die Verdauung befördernden Bestandteile und Bouquetstoffe wohl bekömmlich und **conserviert** die damit eingemachten Früchte, wie Gurken, Kirschen, Zwetschgen u.s.w. vorzüglich.
Man verlange daher nur
Gährungsessig oder **Weinessig.**

„Munck Pianos"
Hofpianofabrik Munck **Gotha.**

Kessler Sect
Feinste Marke.
G. C. Kessler & Co
Kgl. Württ. Hofl.
Esslingen.
24 erste Auszeichnungen.
Aelteste deutsche Schaumweinkellerei
Gegründet 1826.

999 echte Briefmarken
enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl, Arg., Japan, Korea, Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. 1 Japan-Karte f. nur **1 Mark**
Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Petters & Co., Hamburg.

's feste & flüssige
Sarg Glycerin-Seife
macht die Haut
weiss u. zart
Überall zu haben.

Genussvolle abwechslungsreiche Seereisen
ab Hamburg nach dem
Mittelmeer und Orient
berührend:
Lissabon, Algier, Tunis, Malta, Athen, Smyrna, Konstantinopel.
Landexkursionen auf Wunsch unter Führung von **Carl Stangens Reise-Bureau.** — Reisedauer bis Konstantinopel 18 Tage.
Passage I. Kl. von M. 300.– an. — Man verlange ausführliche Prospekte
Deutsche Levante-Linie, Hamburg H. **Carl Stangens Reise-Bureau, Berlin W., Friedrichstr. 72**

Digitized by Google

Photograph. Apparate

aller Systeme sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

gegen bequeme Teilzahlungen.

Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei!

Spezialmodell Q. Schlitzverschluss Klappcamera 9×12

Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle,** wie z. B. des nebenstehend abgebildeten, das wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von

6 Mark

versenden. — Der Hauptvorzug dieser Camera vor allen andern ähnlichen Apparaten ist der **patentierte Schlitzverschluss,** der äusserst einfach zu handhaben, von aussen die Regulierung der Geschwindigkeit bis zu 1/1000 Sekunde ermöglicht. Sämtliche durch Verstellung der gleichmässig verlaufenden Schlitzbreiten erzielbaren Momentgeschwindigkeiten sind von aussen ablesbar. Das an dem Apparate befindliche Objektiv ist ein **äusserst lichtstarkes Prima Extra-Rapid-Aplanat** in Spezialfassung mit Einstellskala und Irisblende. Die vorzüglichen Eigenschaften dieses Glases, welches ein wertvollster Bestandteil des Apparates ist, sind so allgemein bekannt, dass sie einer besonderen Hervorhebung nicht bedürfen. Wir liefern den Apparat mit **drei Kassetten** und einer pneumatischen Auslösung; **ferner eine komplette Ausrüstung, um Photographien fix und fertig herstellen zu können,** enthaltend: 1 Dunkelzimmerlampe, 1 Kopierrahmen, 3 Lichtbildschalen, 1 Negativständer, 1 Glasmensur, 1 Beschneideglas, 12 Platten, 1 Paket Celloidinpapier, je 1 Flasche Entwickler, Fixier- und Tonbad, 25 Amateurkartons, 1 Anleitung. **Preis des kompl. Apparates Mk. 112.50. Die Ausrüstung erhöht den Preis um Mk. 12.50.** Anzahlungen, höhere Raten od. Quartalsr. nach Belieben. Bei Barzahl. 10% Rabatt. **Stativ-Hand-Klappcameras-Objektive** all. Art v. **M. 10** aufwärts b. **M. 700** geg. geringe Monatsrat.

Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns gelieferten Apparate und stehen mit Probebildern zu Diensten.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Grammophone

nur echte Grammophon-Apparate mit unzerbrechlichen Platten aus Hartgummi

gegen bequeme Teilzahlungen.

Reich illustrierte Spezial-Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis u. frei.

Illustr. Spezial-Kataloge

über Apparate in höheren und niedrigeren Preislagen sowie ausführliche Plattenverzeichnisse gratis und frei.

Als ganz besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des untenstehend abgebildet. **echten Grammophon-**Apparates, welchen wir inkl. **6 neuester** effektvoller **Platten** (Orchesterstücke Gesänge, humorist. Vorträge etc.) zum Preise von **80 Mk.** gegen Zahlung einer Monatsrate von

nur 5 Mark

liefern. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben. Bei Barzahlung 10% Rabatt. Wir geben damit jedermann Gelegenheit, sich einen wirklich hervorragend guten und preiswerten Apparat ohne fühlbare Ausgabe anzuschaffen. Unser Apparat leistet in jeder Beziehung Vorzügliches, gibt sowohl Orchester-Musik, als auch Gesang oder Deklamation mit täuschender Aehnlichkeit wieder und eignet sich daher wie kein anderes Instrument zur Unterhaltung. Die Wiedergabe ist vollendet und überrascht sowohl durch die Schönheit wie den Umfang des Tones. Die Wirkung wird durch die **Konzert-Schalldose,** welche ohne besondere Berechnung geliefert wird, sowie einen 43 cm langen Nickeltrichter hervorgerufen. Die Ausstattung des Apparates ist hochelegant. — Ueber weitere Platten zu allerorts üblichen und bekannten Preisen ausführliche Verzeichnisse.

Wir garantieren für die Qualität aller von uns geführten Apparate u. bitten unsern reichillustr. Hauptkatalog grat. u. franko zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Th. Lappe's Vierkleeblatt Whisky.

Aromatique

Thüringer Bergthau.

Th. Lappe Neudietendorf in Thüringen.

CHOCOLAT DE MONTREUX
SÉCHAUD & FILS
FEINSTE ERSTKLASSIGE MARKE

Hygienische

Bedarfsartikel. **Neuester** Katalog m. Emp ehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik, **Berlin N.,** Friedrichstr. 131 c.

Krankenselbstfahrer, Krankenfahrstühle

fabriziert
Rich. Maune
Dresd.-Löbtau 9.
Katalog gratis!

K. u. K. Oesterr. Hofl. Schutzmarke.

Weltberühmte Raubtierfallen Jagd- und Fischereiartikel

Preisl. kostenfr.
R. Weber
älteste deutsche Raubtierfallenfbr.

R. Weber.
Haynau in Schlesien 115.

Sandmauerstein-Fabrikation mit

„PIONIER"
ohne Kesselhärtung.

Sandmauerstein-Maschinen

sowie alle Apparate zur Fabrikation von **Cementdachziegeln, Cementfliesen, Cementröhren, Treppenstufen** liefert

Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co., Markranstädt bei Leipzig

Spezialmaschinenfabrik

Unsere eigene Cementwarenfabrik ist stets zu besichtigen. — **Handbetrieb. Hochlohnende Industrie.** Man verlange **gratis Broschüre H. T.** über Sandverwertung.

Fahrräder

Zubehör-, Bestand- und Reparaturteile.
Kataloge gratis und franko.
Rheinisch-Westfälische Fahrradwerke Krefeld No. 19.

Zauber und Liebe.

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. **A. F. Schlöffels Verlag. Leipzig 48.**

Sommersprossen

verschwinden in 7 Tagen vollständig mit meinem altbewährten, ausgezeichneten, unschädlichen Mittel. Preis per Flacon 4 Mk. franko u. zollfrei. Bezug nur durch **T. Lehky,** diplom. Apotheker in **Prag,** Korngasse No. 17.

Schutz den Frauen.

Verlangen Sie noch heute unsere wichtigen ill. streng wissenschaftl. Kataloge gegen 40 Pfg. Marken. Medizinisches Versandhaus **KRAMER & Co., Hannover.**

1000

echte Briefmarken, wor. 200 verschied., enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pleniat, Berlin.

Digitized by Google

ROYAL OSTENDE
PALACE HOTEL

Direktor: ***Luigi Steinschneider***
während des Winters Direktor des
RIVIERA PALACE HOTELS in Monte-Carlo.

400 Zimmer • Schönstes u. grösstes Hotel von Ostende
nahe dem Hippodrom Wellington und der Residenz des Königs, unmittelbar am Strande.

Chateau Royal d'Ardenne

nahe Houyet (Belgien), 2 Std. von Brüssel. Hotel m. elektro-hydrotherap. Einrichtungen. Luftkuren. Arzt im Hause. Jagd, Austernfischerei, Golf.

Les Carpathes

Hotels in Tatra-Lomnicz und Csarbato. Reizende Sommerstation. Schönstes Panorama der Welt.

Denis Amster TIM TIME IS MONEY TRADE-MARK

Seit 26 Jahren

werden in dem durch seine Präzisions-Uhren **weltberühmten** Städtchen

GLASHÜTTE in Sachsen

Denis Amster TIM TIME IS MONEY TRADE-MARK

RECHEN-MASCHINEN

gebaut, welche vielen tausenden Unternehmungen aller Branchen zum unentbehrlichsten Hilfsmittel geworden sind. Die Maschine

addiert • subtrahiert • multipliziert • dividiert

schnell! sicher! einfach!

Denis Amster TIM TIME IS MONEY TRADE-MARK

Verlangen Sie Prospekte oder Maschinen zur Ansicht kostenfrei und ohne Kaufzwang von der Firma

DENIS AMSTER

Tel. I, 8953. BERLIN W., Leipzigerstr. 29.

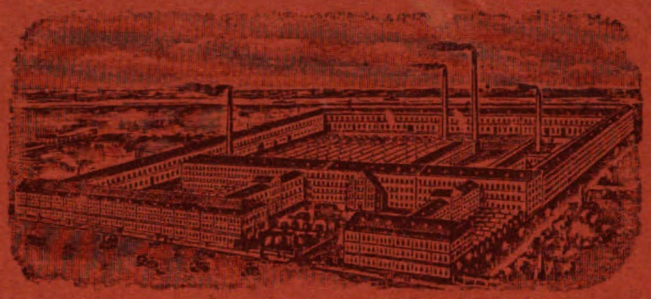
Vor Nachahmungen wird gewarnt. ☛ 3000 Referenzen.

MAN ACHTE AUF DIE SCHUTZMARKE ‚TIM'.

Denis Amster TIM TIME IS MONEY TRADE-MARK

Digitized by Google

Gegründet 1862



1400 Arbeiter

Adam OPEL

Rüsselsheim a. Main

Fahrräder, Nähmaschinen und Motorwagen

Kaiserlich russischer Hoflieferant, sowie der Höfe von Hessen-Darmstadt und Sachsen-Koburg-Gotha.

Zur Nachkur nach Kissingen, Karlsbad, Nauheim ärztlich empfohlen.

Schwarzburg

D-Zugverbindung bis Rudolstadt.

Grossstädtischer Comfort.
Forellenangeln. ○ Tennis.
Elektr. Licht. Dampfwäscherei.

Weisser Hirsch

Familienhaus I. Ranges. Bürgerl. Preise. Beste Pension.

..ILLUSTRIERTE PROSPEKTE..

Patronisiert durch Ihre Majestät Königin Wilhelmina von Holland.

Säle und Salons für Clubs, Vereine und Versammlungen

Digitized by Google

Heft 30

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1904
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

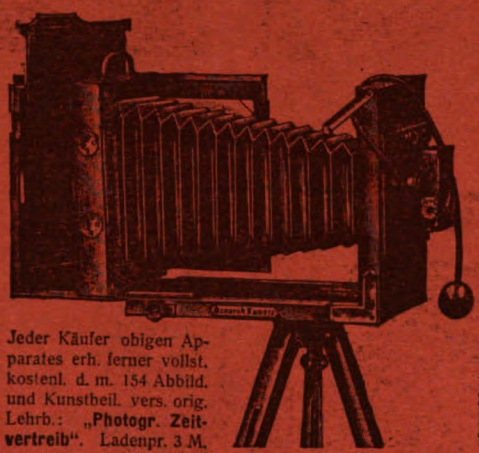
Digitized by Google

Zur Reise und für Ausflüge!

Photograph. Apparate

in den verschiedensten Preislagen

gegen kleine Monatsraten



Jeder Käufer obigen Apparates erh. ferner vollst. kostenl. d. m. 154 Abbild. und Kunstbeil. vers. orig. Lehrb.: **„Photogr. Zeitvertreib"**. Ladenpr. 3 M.

Auf nebenstehend abgebildetes Modell **„Monarch"** mache ich besonders aufmerksam, das ich schon gegen eine monatliche Ratenzahlung v.

4 Mark

abgebe. Der Apparat ist aus **echt italien. Nussbaumholz** mit fein polierten **Messingbeschlägen** gefertigt, eingerichtet für **Plattengrösse 13×18**. Der Apparat hat **doppelten Bodenauszug mit Zahntrieb, hoch und seitlich verstellbares Objektivbrett, konisch drehbaren Kalikobalgen mit Lederecken** und wird geliefert mit **3 Doppelkassetten, Extra-Objektivbrett**, einem **herrlichen lichtstark. Extra-Rapid-Applanat** mit Irisblende sowie **Jalousie-, Zeit- und Momentverschluss mit pneumatischer Ballauslösung. 2 Einlagen**, um auch **Aufnahmen auf Platten 6×9** und **9×12** machen zu können, und einem **zweiteiligen Stativ**. — Der Preis stellt sich inkl. vollständiger Ausrüstung auf nur **Mark 89.50** und zwar liefere ich dazu **1 Einstelltuch, 3 Schalen, 1 Dunkelkammerlampe, 1 Dutzend Trockenplatten, 18 Blatt Celloidinpapier, 25 Amateur-Kartons, je ½ Liter Entwickler, Fixierbad und Tonfixierbad. 1 Kopierrahmen, 1 Tube Klebestoff, 1 Trockenständer.** Ohne Ausrüstung Ermässigung um Mark 13,—. **Bei Barzahlung 10 pCt. Rabatt.**

Phonographen Grammophone,

Verlangen Sie gratis u. franko meinen reichill. Katalog.

Konzertschallplatten und Walzen

Meine Konzert-, Sing- und Sprech-Apparate erfreuen in Haus und Familie Jung und Alt und bilden eine unerschöpfliche Fundgrube angenehmer und heiterer Stunden. Einen solchen Apparat liefere ich geg. kleine monatl. Raten v.

3 Mark

an. Ferner **Geldeinwurf-Automaten** für **Restaurants, Hotels** usw. Ein solcher Konzert-Geldeinwurf-Automat, für 5 oder 10 Pfg.-Einwurf eingerichtet, dient zur angenehmen Unterhaltung der Gäste und ist zugleich eine nicht zu unterschätzende Einnahmequelle. **Auch hierbei gestatte ich kleine monatliche Ratenzahlung.**

Otto Teichgräber, Berlin SW. 190, Leipzigerstrasse 73-74.

Reichillustrierter Hauptkatalog gratis und franko.

Götz Krafft

Die Geschichte einer Jugend

von **Edward Stilgebauer**

Preis pro Band
4 Mark

Elegant gebunden
5 Mark

Urteile über Götz Krafft. Band I: Mit tausend Masten

Berliner Tageblatt, Berlin. Das alles ist plastisch greifbar, in guter deutscher Sprache erzählt und trefflich komponiert. Der Dichter, denn das ist der Schilderer, hat alles in Lokalfarbe getaucht. Er bildet lebenswahre Rundgestalten . . . Lange noch zittern die Lichtstrahlen nach, die ihre Erscheinung in unsere Seelen geworfen.

Berliner Lokalanzeiger. Man kann gespannt darauf sein, wie der Dichter den hochinteressanten Roman weiterführt und ob der Jüngling, der mit tausend Masten in den Ozean schifft, auf gerettetem Boot still in den Hafen treibt. Jedenfalls haben wir es hier mit einer bedeutsamen Erzählerkraft zu tun, die ihre Zeit versteht und sie dichterisch wiederzuspiegeln weiss.

Weser-Zeitung, Bremen. Kein Buch für Backfische, wohl aber eines, aus dem Eltern und Lehrer lernen können. Denn es ist überreich an Fragen ohne Fragezeichen und Merkworten ohne Absicht. Und jüngere Männer, die so oder so selbständig werden, kann es helfen, zu werden und zu denken — Vorurteile abzustossen und sich innerlich ein Konto anzulegen, das ruhiges Aufsummen und steten klaren Ausgleich erfordert. In diesem ethischen u. praktischen Sinne wünsche ich dem Buche recht viele und aufmerksame Leser. — Den Wert dieses Goldes erkennen zu helfen, das ist der Zweck meiner Zeilen.

Breslauer Zeitung . . . Wenn ich immer wieder betont habe, dass in diesem Romane Saft und Kraft, Mut und Blut steckt, so wird man mir von vornherein glauben können, dass dieser auch kein splitterrichtendes Muckerbuch ist. — Differenzierte Frauengestalten brauchen den Erfindersinn des zärtlichen weichen Bildners, nicht desjenigen, der bewusst mit Gradheit, robuster Kraft und starkfarbiger Stilistik in unsere literarische Periode tritt, um dem Verschwommenen und Ungraden absichtlich ein Paroli zu bieten.

General-Anzeiger, Frankfurt a. Main. Durch das ganze Buch braust, Blumen und glitzernde Steine mitreissend, ein Strom von Jugend. So ist dieser Götz Krafft Edward Stilgebauers ein fesselndes und starkes Buch und es bedeutet einen ungeheuren, fast möchte ich sagen verblüffenden Fortschritt in seines Erzählers künstlerischer Entwicklung . . .

Hannoverscher Courier, Hannover. . . . Götz Krafft gehört unzweifelhaft zu den Werken, aus denen man etwas lernt, aus denen einem eine Persönlichkeit mit ernsten Augen entgegenblickt und bei denen man neben der Unterhaltung auch tiefere Anregung zum eigenen Weiterdenken findet — so gewinnt das Buch die Bedeutung einer patriotischen Tat, indem es Protest erhebt gegen alles Unreine, Streberhafte, Egoistische, Engherzige, was der Entwickelung unserer Jugend zum Edelmenschentum entgegenwirkt. Für Eltern und Erzieher, aber auch für den jungen Mann, der ins Leben hinaustritt, ist Götz Krafft eine Gabe, die wertvoll fürs ganze Leben werden kann.

Der Bund, Bern. . . . Durch die ausführliche Behandlung, die wir dem Roman haben zuteil werden lassen, haben wir wohl zur Genüge zu verstehen gegeben, dass wir ihn nicht für eine gering zu wertende literarische Leistung halten. Vor allem ist er in mancher Beziehung von einer gewissen erfrischenden Naivität und dazu lebhaft in den Farben, fesselnd in der Verknüpfung der Begebenheiten und ehrenwert in der Gesinnung. Wir glauben auch, dass er sich im Hinblick auf die welsche Schweiz lohnen würde, ihn ins Französische zu übersetzen.

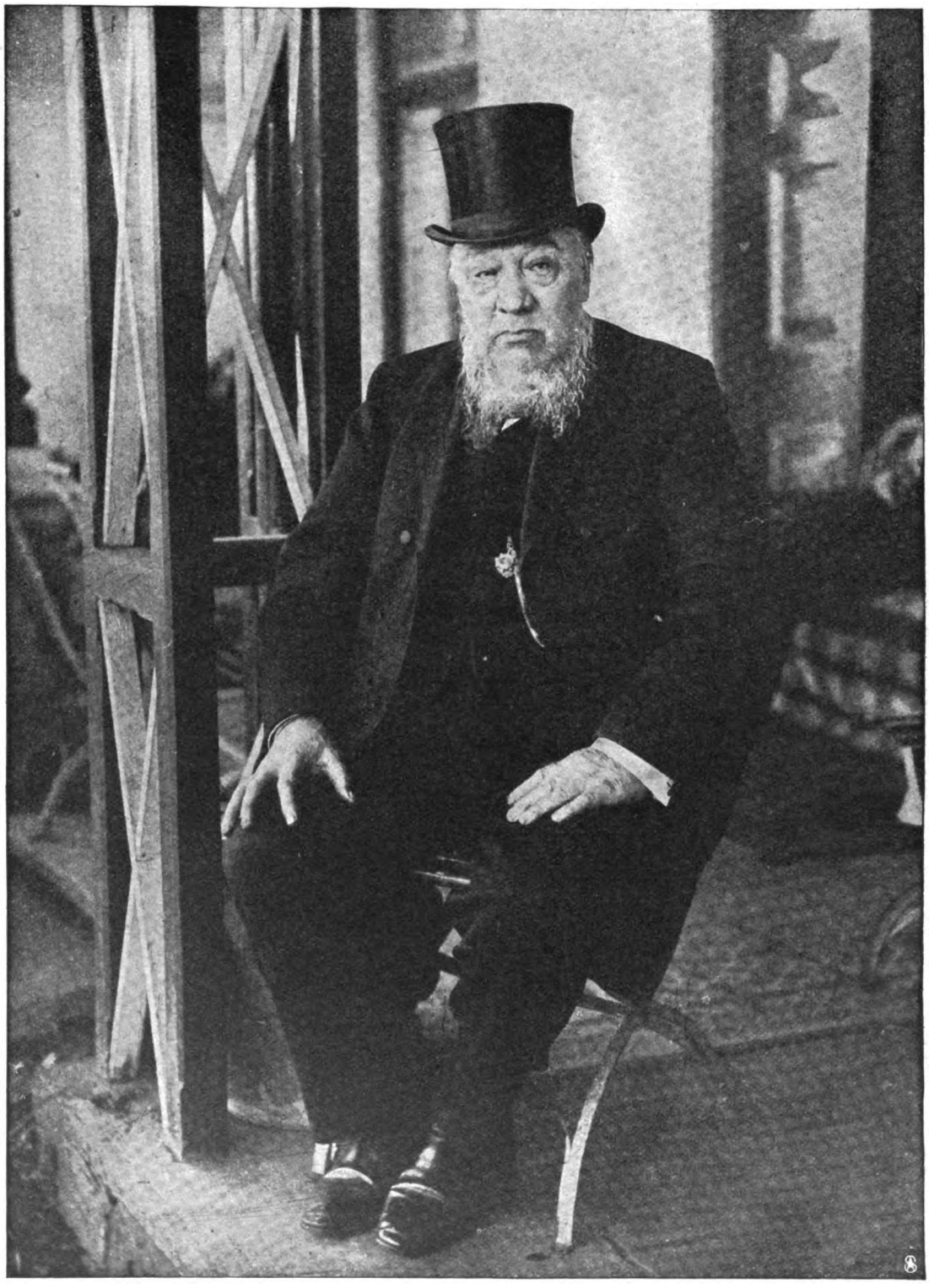
Schlesische Morgenzeitung, Breslau. . . . Wie ihm das Leben Antwort auf die bangen Fragen gibt, die er zu stellen in dem strengen Elternhause gar nicht wagen durfte, das ist mit tiefem sittlichen Ernste geschildert, und wer in einem Roman nicht nur ein müssiges Zeitvertreiben sucht, wird hier wieder einmal seine Rechnung finden, wie er sie vor einigen Jahren im Jörn Uhl fand, dem der Götz Krafft übrigens an Spannung und Leidenschaft weit überlegen ist.

St. Petersburger Herold, St. Petersburg. . . . Wer nicht in blindem Fatalismus durch die Welt taumelt, der muss seinen Götz Krafft lesen und wieder lesen, und keiner, jung oder alt, Mann oder Weib, wird, des sind wir gewiss, ihn ohne die Befriedigung aus der Hand legen, einen Roman gefunden zu haben, der in gedankenreicher Form eine Fülle tiefster Lebenswahrheit birgt.

Das 21.—30. Tausend gelangt soeben zur Ausgabe

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom ***Verlag Rich. Bong, Berlin W. 57.***

Digitized by Google



Paul Krüger †

Expräsident der ehemaligen Transvaalrepublik.

Geboren zu Bulhoek bei Colesberg am 10. Oktober 1825, gestorben zu Clarens (Schweiz) am 14. Juli 1904.

Sonderbeilage der „Woche" Nr. 29. 1904.

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 30. Berlin, den 23. Juli 1904. 6. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 30.

Seite

Die sieben Tage der Woche 1303
Fernwirkungen aus Osten. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. Friedrich Ratzel (Leipzig) 1303
Familienvater auf Reisen. Plauderei von Hans von Kahlenberg . . . 1306
Buch der Woche. Olympischer Frühling 1308
Unsere Bilder 1309
Die Toten der Woche 1310
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen) 1311
Unsere Wohnung. Von Carmen Sylva (Elisabeth Königin von Rumänien) 1319
Don Juans Frau. Roman von Paul Oskar Höcker (Fortsetzung) . . . 1321
Walaamo. Ein griechisch-katholisches Kloster im Ladogasee. Mit 7 Abbildungen 1326
Bayreuth 1904. Von W. Klatte. (Mit 21 Abbildungen) 1330
Verliebt. Gedicht von Walter Harlan 1334
Erste Liebe. Skizze von Lotte Gubalke 1334
Floßfahrt auf dem Rhein. Von Mathieu Schwann (Weiden bei Köln) (Mit 8 Abbildungen) 1336
Das alte Lied. Roman von Marie Diers (Fortsetzung) 1340
Bilder aus aller Welt 1344

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82. **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27. **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38. **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 65; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60. **Hannover**, Georgstr. 39; **Kattowitz**, Grundmannstr. 12; **Kiel**, Holtenauerstraße 24; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königsstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Kaiserstraße, Ecke Fleischbrücke; **Stettin**, Schulzenstraße 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26,
in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,
in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **London**, E. C., 30 Lime Street.
in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu,
in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Heerengracht 457,
in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,
in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**. 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

14. Juli.

In Clarens im Kanton Waadt stirbt, 79 Jahre alt, der ehemalige Präsident der Transvaalrepublik Paul Krüger.

Aus Gleenwood in der Nähe von Chicago wird eine Eisenbahnkatastrophe gemeldet: bei dem Zusammenstoß eines Personenzugs mit einem Güterzug wurden 18 Personen getötet und 58 verletzt.

In der norwegischen Stadt Aalesund wird unserm Kaiser von der Bevölkerung und den Behörden ein feierlicher Empfang bereitet.

Die erste holländische Kammer lehnt die Universitätsnovelle ab, durch die der freien (calvinistischen) Akademie das Recht gewährt werden sollte, staatlich anerkannte Doktordiplome auszustellen.

15. Juli.

Ueber Paris wird aus Chemulpo gemeldet, daß die Japaner trotz des Widerspruchs der Koreaner in Chemulpo die japanische Fahne gehißt haben.

Die badische Kammer hat das Wahlgesetz und die neue Wahlkreiseinteilung angenommen, wonach in Baden in Zukunft 73 Abgeordnete zu wählen sind.

Die japanische Regierung dementiert die Nachricht, daß die Japaner bei einem Landangriff auf Port Arthur schwere Verluste erlitten hätten.

Der deutsche Reichspostdampfer „Prinz Heinrich“ wird von dem der russischen Freiwilligen Flotte angehörenden Hilfskreuzer „Smolensk“ im Roten Meer angehalten und gezwungen, die für Japan bestimmte Post abzugeben.

16. Juli.

Aus Peking kommt die Nachricht, daß der Kaiser von China an Dysenterie schwer erkrankt ist.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ erhält die Nachricht, daß die Japaner in den letzten Tagen in der Taubenbai westlich von Port Arthur etwa 30 000 Mann gelandet haben.

17. Juli.

Bei der russischen Regierung wird formeller Protest gegen die Beschlagnahme der Post an Bord des deutschen Dampfers „Prinz Heinrich“ erhoben.

In Agdschakent wird der Vizegouverneur von Elisabethpol Andrejew auf offener Straße ermordet.

18. Juli.

Die holländische Regierung beschließt die Auflösung der ersten Kammer der Generalstaaten.

Die Russen greifen unter dem General Grafen Keller den Motienpaß an, werden aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

19. Juli.

Der englische Dampfer „Malakka“ wird von den Russen beschlagnahmt und unter russischer Flagge durch den Suezkanal gebracht. Das englische Mittelmeergeschwader geht von Malta nach Alexandrien ab wegen der Vorfälle im Roten Meer.

Die russische Regierung antwortet auf die deutsche Beschwerde wegen der Beschlagnahme der Post auf dem Dampfer „Prinz Heinrich“, daß sie über den Vorfall noch keine Kenntnis habe und den Bericht des Kapitäns des „Smolensk“ abwarten müsse, ehe sie Beschlüsse fasse.

20. Juli.

In Karlsruhe wird der badische Landtag durch den Staatsminister von Brauer mit einer Ansprache geschlossen, die sich in erster Reihe mit der glücklich zustande gekommenen Verfassungsreform beschäftigt.

Fernwirkungen aus Osten.

Von Geh. Hofrat Professor Dr. Friedrich Ratzel (Leipzig).

Jenes engere Europa westlich der Weichsel und der Karpathen, das russische Politiker ihrem russischen Europa ebenso scharf entgegensetzen möchten, wie sie Rußland als eine Welt für sich von Asien abgrenzen, empfindet seit dem Ausbruch des Krieges in Ostasien einen unbestimmten Druck von Osten her. Man mag sich in England für Japan erwärmen, oder in Frankreich für Rußland, oder in Deutschland die Sympathien verteilen, allem Reden über diesen Konflikt sind gewisse Untertöne gemein, aus denen man gespannte

Digitized by Google

Erwartungen, Ungewißheit, vielleicht auch Befürchtungen heraushört. Wer ein Gedächtnis dafür hat, den erinnern sie an die Stimmen, die 1898 den amerikanisch-spanischen Krieg begleiteten. Es kann auch gar nicht anders sein, als daß dieses Aufkommen, nein dieses Aufschießen einer neuen außereuropäischen Großmacht auf die Mächte und Völker Europas drückt. Das Heranwachsen der Jugend rings um uns her ruft uns unser eigenes Altern in die Erinnerung. Und wenn nun auch nicht notwendig das Altern der Völker Hinwelken oder gar Tod verkündet, so bringt doch das Herandrängen einer neuen Generation unfehlbar Aenderungen des bisherigen Zustandes mit sich, deren Tragweite niemand absieht. Wer sich auch nur an Aeußerliches hält, dem müßten schon die großen Veränderungen in der politischen Phraseologie auffallen. Wo ist das europäische Konzert hingekommen? Wohin das europäische Gleichgewicht, von dem einst die Weltgeschicke abhingen? Wer macht heute noch einen Unterschied zwischen Seemächten und Landmächten, der vor weniger als einem Menschenalter vollberechtigt war? Neue Gruppierungen kündigen sich an, die noch vor ein paar Jahrzehnten dem Reich der politischen Phantasien angehört haben. Atlantische Mächte, pacifische Mächte, ein „amerikanisches System", das ein „australisches" in Hawaii und Samoa schneidet. Dem „Amerika den Amerikanern" setzt sich ein „Australien den Australiern", sogar ein „Neuseeland den Neuseeländern!" entgegen. Beide ziehen beliebige Stücke des Stillen Ozeans in ihren Bereich, den schon vor Jahrzehnten Staatsmänner wie Grant und Blaine als das Meer bezeichnet haben, auf dem Amerika der Welt eine größere Geschichte zeigen werde, als die des Mittelmeers und des Atlantischen Ozeans gewesen sei. Dieses Ineinandergreifen und Sichverdrängen der neuen größeren Interessensphären erinnert uns zwar daran, daß die Welt auch heute für große Ehrgeize klein ist, so wie sie es immer war, und daß sie rasch noch kleiner werden muß, wenn z. B. diesen beiden pacifischen Ausbreitungsbestreben Japan zur Seite tritt, flankiert von Rußland und Britisch-Nordamerika. Und wird die Welt kleiner, so werden noch rascher die Größen zusammenschwinden, die sie allein ausfüllten, als die „Neuen" noch nicht da waren. Es könnte sein, daß in diesem Gedränge eine schwache Macht erdrückt wird oder im Handumdrehen den Großteil ihres Besitzes verliert, wie damals Spanien. Das gilt natürlich in erster Linie von Europa. Steigen doch nicht bloß die am meisten hervortretenden, vorzüglich die Vereinigten Staaten von Amerika und Japan, sondern alle außereuropäischen Länder immer höher am Horizont empor. Auch das letzte Land außerhalb Europas gewinnt mit jedem Jahr an selbständiger Bedeutung. Viele davon mögen jetzt noch politisch unwichtig, kulturlich schwach sein, sie gewinnen an Wert und Bedeutung schon durch den Aufschwung derer, die um sie sind. Immer wird das Ergebnis sein: Europa tritt zurück, indem Außereuropa vorrückt, die weite Welt kommt uns auf jedem Radius unseres europäischen Gesichtskreises näher. Was einst Europa auszeichnete, gehört ihm heute nicht mehr allein. Solange haben wir nach außen gewirkt und hinausgetragen, es mußte endlich die immer europäischer gewordene Welt anfangen, auf Europa zurückzuwirken. Und nicht das Fremde und tief Verschiedene schlägt zurück: Europa begegnet in Amerika, Asien, Australien sich selbst, es wird mit seinen eigenen Waffen bestritten, hoffentlich nicht geschlagen.

Dabei wird es indessen nicht bleiben. Europa konnte die Entwicklung der außereuropäischen Länder beschleunigen, konnte bis zu einem gewissen Grad auch die Richtung bestimmen, in der sie sich bewegte, wird aber niemals die Natur dieser Länder ändern: ihre Lage, ihre Gestalt, ihr Boden, ihr Klima bleiben ihnen und damit eine ganze Summe von Eigenschaften, die kein europäisierender Einfluß umgestalten kann. Diese Eigenschaften werden immer deutlicher hervortreten, je weiter die innere Entwicklung dieser Länder fortschreitet. Unter dem Schein, europäischer zu werden, werden sie immer selbständiger. Das Beispiel der Vereinigten Staaten von Amerika ist in dieser Beziehung noch nicht einmal das lehrreichste, denn Amerika gehört einstweilen noch immer in den atlantischen Bereich, und sein „Europe-fronting shore" wird noch für lange das europaähnlichste Land der Welt sein. Ganz anders selbständig wird Ostasien sich entwickeln. Insofern wird Japans Entwicklung für uns interessanter sein als die der Vereinigten Staaten von Amerika. Ich denke nicht in erster Linie an den ganz verschiedenen ostasiatischen Kulturboden, auch nicht an den schroffen Gegensatz, in dem Japan zu Nordamerika dadurch steht, daß es einer mittelalterlich organisierten Gesellschaft, in der der Einzelmensch nichts, der Staat, der Clan, die Familie alles ist, die modernsten Kulturmittel zur Verfügung stellt. Darin liegt ja, beiläufig gesagt, ein Geheimnis seiner Staats- und Kriegskraft, und Rußland ist ihm in dieser Beziehung verwandter als das übrige Europa oder Amerika.

Ich denke jetzt als Geograph nur an die rein pacifische und asiatische Lage Japans, die es mit sich bringen wird, daß der Stille Ozean und Asien die Wirkungen dieses Eintritts einer neuen Großmacht zunächst empfinden werden. Ein neues politisches Kräftesystem wird sich dort entwickeln, das unter den europäischen Mächten vor allem Rußland und England unmittelbar beeinflussen muß. Bisher konnte praktisch der Stille Ozean als dreigeteilt angesehen werden: Rußland herrschte im Norden, England (durch Australien und Neuseeland) im Süden, die Vereinigten Staaten von Amerika haben öfters erklärt, daß der hawaiische Archipel die Westgrenze ihres „Systems" bilde; Hawaii ist dementsprechend zum Territorium erklärt worden, die Philippinen, Guam, Tutuila dagegen sind nur Außenländer. Englands Allianz mit Japan erscheint uns im Licht dessen, was der Eintritt Japans in diesen Kreis bedeutet, als eine vorbeugende Maßregel, man könnte sie eine Präventivallianz nennen. Es ist charakteristisch, daß ihr die Zurücknahme australischer Unfreundlichkeiten gegen „mongolische" Einwanderer unter großem Widerstreben des jungen „Commonwealth" vorausgehen mußte. Sie wird ebensowenig von Dauer sein wie die Freundschaft der Vereinigten Staaten von Amerika für Japan, denn gerade in die Einflußgebiete beider Mächte tritt Japan ein, das nicht vergessen hat, daß Hawaii schon zur Hälfte japanische Kolonie war, als es amerikanisch erklärt ward. Aber auch in anderer Beziehung wird neben Rußland wohl England die Folgen des japanischen Aufschießens am tiefsten, wenn auch vielleicht nicht am frühesten zu spüren bekommen. Nicht die japanische Handelsflotte, die sich noch rascher weiterentwickeln wird, nicht die Bedrängung der indischen Industrie durch die japanische, die sich nach dem Krieg steigern wird, nicht die Vermehrung der Unsicherheit des weiten, offenliegenden Australiens habe ich ich im Sinn. Ich denke vielmehr an den Anstoß, den die Neukristallisation außereuropäischer Staaten dem Selbständigkeitsstreben der Selbstverwaltungskolonien von Britisch-Kolumbia bis zum Kapland geben wird. Das wird vielleicht die größte Folgeerscheinung des Erscheinens einer neuen Großmacht Japan sein, daß wenigstens für die Länder der gemäßigten Zone ein Geschichtsabschnitt sich zu schließen beginnt, den man den „kolonialen" nennen mag: Europas Tochterstaaten werden mündig. Nur die warmen Erdgürtel werden künftighin noch jene Art von unfertigen Ländern beherbergen, die man Kolonien nennt. Japan wird in den pacifischen und ostasiatischen Angelegenheiten den elementaren

Digitized by Google

und unschätzbaren Vorteil haben, daß es „da" ist. So wie es bei günstigem Meer seine Truppen in einem kleinen Bruchteil der Zeit, die Rußland für den Landtransport von Europa bis zum Stillen Meer nötig hat, zur Stelle bringt, so wie es das Meer und die Buchten des Kriegsschauplatzes vortrefflich kennt, weil es eben japanisches Meer ist, und verständnisvolle Fühlung mit Chinesen, Tschuntschusen und Golden unterhält, weil es eben Nachbarn und Rassenverwandte sind, so wird es auch in Zukunft in der pacifischen und ostasiatischen Politik mit Kontaktwirkungen statt mit Fernwirkungen arbeiten. Ich finde insofern die Freude englischer Zeitungen, daß Rußland vielleicht als pacifische Seemacht ganz verschwinden werde, äußerst kurzsichtig. Ist doch dafür eine ausschließlicher und notwendiger nordpacifische Seemacht in Japan erstanden, und es ist kein Zweifel, daß Japans Beispiel die Vereinigten Staaten von Amerika und Australien zur Nachfolge ermuntern wird. Ein Ozean wie der pacifische wird und muß eben seine Seemächte zeugen, und, ohne Freund mythologischer Bilder zu sein, muß man an die lernäische Schlange denken. Gerade diesen Vorteil der politischen Kontaktwirkung werden eben auch andere außereuropäische Mächte suchen; es ist der am leichtesten zu findende, der, worin sie alle den alten europäischen Mächten in außereuropäischen Angelegenheiten überlegen sind. Sind doch selbst die Herero, die kein Staat, sondern eine Bande sind, eben darin den Europäern überlegen, daß sie auf ihrem Boden fechten.

Als eine Macht, mit der die europäischen Großmächte zu rechnen hätten wie mit ihresgleichen, wurden doch bis vor kurzem nur die Vereinigten Staaten von Amerika angesehen. Mit Japans Eintritt in diesen Kreis hat die Bildung einer Reihe von außereuropäischen Großmächten einen Impuls erhalten, der sicherlich eine große Beschleunigung jenes Prozesses bedeutet. Man vergesse nicht, daß das Machtbewußtsein auch dann eine politische Kraft ist, mit der gerechnet werden muß, wenn die Macht noch nicht zur vollen Verwirklichung gelangte. Dem Bewußtsein, eine bestimmte Wirkung ausüben zu können, folgt mit fast naturgesetzlicher Sicherheit die Kraftprobe.

Eine Fernwirkung der Ereignisse in und an der Mandschurei, die England speziell betrifft, kündigt sich einstweilen nur durch vereinzelte Stimmen an, ich meine den Eindruck der starken Doppelrüstung Japans zu Meer und zu Land. Bisher kannte man Landmächte, die das Streben hatten, bis zu einem gewissen Grad auch Seemächte zu sein. Hier tritt die Seemacht eines Inselvolkes vor uns hin, das zugleich den Mut hat, die massenstärkste Landmacht der Erde zu bekriegen. Welches Beispiel für England, das erst kürzlich erfahren mußte, wie schwach es für einen Landkrieg gegen andere als asiatisch- oder afrikanisch-inferiore Gegner gerüstet war! Von den Erfolgen der Japaner in der Mandschurei wird es direkt abhängen, ob man in England sich mit dem Gedanken eines großen stehenden Heeres und mit der allgemeinen Wehrpflicht leichter vertraut machen wird oder nicht. Die Erfahrungen über den Transport großer Truppenmassen über ein stürmisches Meer und über die verhältnismäßig leichten Landungen an feindlichen Küsten dürften wesentlich mit zur Entscheidung beitragen.

Demnächst erscheint

Mit den Japanern über den Jalu.

Ein Schlachtenbild in Briefen unseres
v. G.-Spezial-Kriegsberichterstatters

herausgegeben vom

Berliner Lokal-Anzeiger

Elegant broschiert mit zahlreichen Illustrationen nach Originalaufnahmen vom Kriegsschauplatz.

Preis **50** Pfennig.

Von sämtlichen deutschen und österreichischen Journalisten ist es allein dem Spezial-Kriegsberichterstatter des Berliner Lokal-Anzeigers, Herrn v. Gottberg, gelungen, die Japaner im Anfang des Feldzuges zu begleiten. Er hat als einziger europäischer Augenzeuge die Schlacht am Jalu – das erste entscheidende Zusammentreffen der Gegner, das dem ganzen Kriege den bisherigen Verlauf diktiert hat, – mitgemacht und in einer Reihe hochinteressanter und vorzüglich abgefaßter Briefe geschildert. Diese Kriegsberichte haben bei ihrem Abdruck im Berliner Lokal-Anzeiger durch die Anschaulichkeit und Plastik der Darstellung und durch die Klarheit und Schärfe des Urteils ihres Verfassers allgemein solches Aufsehen erregt, daß uns von vielen Seiten nahegelegt wurde, sie im Zusammenhang als Broschüre herauszugeben. — General Meckel, der bekannte Instrukteur der japanischen Armee, der die erste Siegesdepesche durch seinen ehemaligen Schüler, den japanischen Generalstabschef, erhielt, hat der Broschüre das Geleitwort gegeben. Die Broschüre ist 72 Seiten stark, durch zahlreiche authentische Bilder vom Kriegsschauplatz illustriert, enthält Uebersichts- und Spezialkarten und kann durch unsere Geschäftsstellen und alle Buchhandlungen bezogen werden.

August Scherl
G. m. b. H.

Digitized by Google

Bis zum Ueberdruß sind seit einigen Monaten die Schlagworte europäisch und asiatisch wiederholt worden. Was ist asiatisch, und was ist europäisch? Wo sind die Grenzen? Die Geographie kennt zwischen dem europäischen und asiatischen Rußland keine reinliche Scheidung, und die Anthropologie und Ethnographie sehen die Völker auf beiden Seiten grenzlos ineinander übergehen. Wollen wir aber Grenzen ziehen, so liegen sie in Europa. Wohl sind die Russen, unbeschadet des Gegensatzes zwischen Groß- und Kleinrussen, der leicht übertrieben wird, im Vergleich mit den Völkern West- und Südeuropas homogener durch gleiche Mischung und übereinstimmende äußere Bedingungen. Die gleiche Zunahme mongoloider Rassenmerkmale, die wir in Deutschland von Westen nach Osten finden, tritt uns in Rußland entgegen. Sie ist speziell im großrussischen Gebiet wissenschaftlich nachgewiesen durch Zografs Messungen an nahezu 30000 Rekruten. Ein kleiner, brauner, rundköpfiger, breitgesichtiger Typus wird immer häufiger, je weiter wir in Rußland nach Osten vordringen. Zwar wird in Rußland behauptet, durch die Mischung mit Turkvölkern und Mongolen sei der russische Typus nicht in dem Maß verändert worden, wenigstens körperlich, wie der jener Mongoloiden, aber die Messungen zeigen deutlich das langsame Verschwinden des hochgewachsenen, blonden, helläugigen Typus, der der altslawische ist, in jenem mongoloiden. Weiter im Osten, in Sibirien und den Steppen, ist mit Tungusen, Mongolen und Buräten, Baschkiren und Kalmücken die Vermischung am stärksten vorgeschritten, und zwar am meisten im Baikalgebiet am Amur und überhaupt im südöstlichen Sibirien. Getaufte Buräten, die meist russische Frauen genommen haben, übertragen die burätische Sprache in die russischen Kreise; das Jakutische, ein türkischer Dialekt, wird im Lenagebiet als Handelssprache gesprochen.

Das Vorrücken der Russen bis zum Stillen Ozean war doch nur die Fortsetzung einer Bewegung, die Jahrhunderte alt ist, die schon vor der Entdeckung Sibiriens im Gange war. Schon für die ersten Schriftsteller, die vom Osten Europas sprechen, saßen die Slawen zwischen Finnen im Norden und Sarmaten oder Skythen im Süden. Zwischen beiden sind sie denn auch nach Osten gewachsen. Und sie sind in Nordasien die gleichen Wege gegangen wie in Nordosteuropa: von Fluß zu Fluß, von einer fruchtbaren Lichtung zur andern, netzförmig sich ausbreitend, weite Strecken dazwischen den ursprünglich Ansässigen überlassend. So zeigt uns denn die Masse der Russen auch in ihrer heutigen Verbreitung die Auflösung in zahlreiche Arme und Inseln etwa vom 60. Längengrad an, die immer weiter auseinandertreten, immer größere Räume syriänischer, woguliſcher, burätischer, tungusischer, jakutischer Völkchen und Völker umfassend, beherrschend, langsam durchdringend, assimilierend und sich assimilieren lassend. Gerade darin wollten ja übergeistreiche Russen den Vorzug ihrer Stellung in Asien im Vergleich zu der der Engländer sehen, daß sie mit ihren halbasiatischen Voraussetzungen den Völkern Asiens viel mehr Verständnis entgegenbrächten und ebendeshalb auch von diesen besser verstanden und sogar mit Sympathie betrachtet würden und ebendeshalb zur Herrschaft in Asien bestimmt seien. Sogar in dem Kapitel „Indien" der Beschreibung der großen Reise, die der jetzige Zar in Asien ausführte, werden solche Perspektiven aufgetan. Allein jene Russen, die die ethnische Assimilationskraft ihres Volkes als einen großen Vorzug rühmten, bewiesen damit ein geringes Verständnis für die treibenden Kräfte im Völkerleben. Was sie als eine Kraft ausgeben, ist im Grund nur eine Schwäche. Nicht als Asiaten, sondern als Europäer haben sich die Russen mehr als ein Drittel Asiens unterworfen. Und wenn sie besonders ihren ostasiatischen Nachbarn gewachsen bleiben wollen, kann es nur dadurch geschehen, daß sie ihre europäischen Eigenschaften viel mehr zur Geltung bringen; denn es ist doch gar kein Zweifel, daß die unerwartete Kraft Japans hauptsächlich in einer außerordentlich eifrigen Aneignung der besten Leistungen der europäischen Wissenschaft und Technik beruht. Die Lehren dieses Krieges werden, was Rußland angeht, jedenfalls nicht den Vertretern des Asiatismus in Europa, sondern denen des Europäismus in Asien zugute kommen. Vor Jahrzehnten schrieb Jadrinzeff in seinem bekannten Buch über Sibirien, das leider jetzt veraltet ist, Rußland erwarte von seiner Kulturarbeit in Asien, daß sie seine „nationalen Kräfte entfalte, und daß es dadurch jene Kultur erlange, die ihm bisher bei all seinem Streben und seinen Eroberungen noch gefehlt habe". Ihm schwebte der Gedanke vor, das weite Asien werde den slawischen Kolonisten die gleiche Belebung und Kräftigung bringen wie Nordamerika oder Australien den germanokeltischen. Diese Hoffnung war zu kühn. Aber auch Europa kann nicht wollen, daß Rußland asiatischer werde, als seine Lage und Geschichte mit sich bringen. Die Europäisierung Rußlands ist Europas Interesse, denn Rußland ist nun einmal nach Lage und Bildung ein Teil von Europa. Fassen wir nun die Verkehrsinteressen ins Auge, so bedeutet jede neue Eisenbahnstrecke in Rußland eine Vermehrung der Verkehrsmöglichkeiten Mitteleuropas, das heute kaum weniger denn wie eine Halbinsel nach Osten hin abgeschlossen ist. Das europäische Rußland ist der Fläche nach 54 Prozent, der Volkszahl nach 27 Prozent von Europa. Was könnte Europa gewinnen, wenn dieses europäische Rußland europäischer würde, als es bis heute ist! Gerade weil Europa unrettbar dem Schicksal verfallen ist, an Bedeutung als Ganzes in dem Maß zu verlieren, als Außereuropa aufstrebt, muß man wünschen, daß der große Osten dies Erdteils ein vollwichtiges Stück Europa sei.

Es gibt Kriege, bei denen es gar nicht auf den Endeffekt ankommt, sie wirken als Gärungserreger fort, wie sie auch ausgehen mögen. Sie sind durch späte Folgen, die wie lange Dünungswellen an die Ufer einer fernen Zeit branden, bedeutender als durch ihren Verlauf und unmittelbaren Abschluß. Der russisch-japanische Krieg wird sicherlich einst zu diesen gerechnet werden. Japan bleibt nun Großmacht und vor allem bedeutende Seemacht, wie es auch aus dem Zusammenstoß hervorgehen möge, und Rußland, mag es seine Stellung in Asien noch so sehr befestigen, ist entschieden auf seine europäische Grundlage zurückgewiesen. Wenn die Erfahrungen dieses Krieges die Niederlage aller halbasiatischen Tendenzen in Rußland bedeuten, wird er ein Segen für Rußland und zugleich für jenes kleinere Europa sein, das man sich manchmal gefiel, mit den griechischen Kleinstaaten zu vergleichen, wie sie verschwindend vor dem asiatischen Riesenreich des Xerxes lagen.

Familienvater auf Reisen.

Plauderei von Hans von Kahlenberg.

Er hat meine volle Hochachtung. Er ist in der Tat ein ehrenwerter Mann! Ich wäre für jede Schutz- und Trutzmaßregel zu seinen Gunsten, selbst für höhere Besteuerung der Junggesellen. Was soll diese nichtsnutzige, frivole und mokante Bande, die überall den Schaum abschlürft, das Nützliche zum Plaisir erniedrigt, überhaupt auf der Welt? Ich votiere beim zukünftigen, aus dem Frauenstimmrecht hervorgegangenen Reichstag ihre Abschaffung! Laßt sie blechen und schimmeln! Er darf neben und mit uns tagen, die Sprecherin übermittelt ihm ein Vertrauensvotum, und die jüngste Abgeordnetin, die das kanonische Alter erst um wenige Lenze überschritt, setzt ihm den Ehrenbürgerkranz aufs Haupt.

Digitized by Google

Er ist ein braver Mann!

Es gibt verächtliche und lasterhafte Subjekte seiner Kategorie, sogenannte Familienväter, die für sich allein im Rauchcoupé, womöglich Erster, reisen. Mit beträchtlichem Aufwand von Scharfsinn wissen sie Dienst, Geschäft, Bureauzeit so zu legen, daß sie unmöglich den Tag innehalten, zum Ferienanfang bereit sein können. Und es wäre doch schade, wenn Melanie oder Amalie, die der Erholung so sehr bedürfen, die lieben Kleinen, denen Seeluft oder Gebirge die Backen wieder bräunen, die Augen klar machen sollen, auch nur einen Tag, eine Stunde um seinetwillen versäumten! Ueberdies ist die Miete in Heringsdorf vom Ersten an bezahlt, Lina oder Marie, die Unentbehrlichen, ihres Werts Bewußten, wollen mit Kostgeld nach Haus. Er ist außerordentlich eifrig, die Billette zu besorgen, kommt mit galantem Rosensträußchen, einer Konfekttüte zur Bahn. Vom Bureau aus, natürlich! Gerade heute! Der Chef ist unerbittlich . . . des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr! . . . Germaniens Wohlfahrt kann nicht warten. Am Sonnabend oder Montag kommt er nach. O, er telegraphiert sicher! Er zählt ja Tage und Stunden. Adjö! Adjö, meine Amalie! Adjö, Mieze, Fränzchen, Kurt und Bébé! Untröstlich, euch nicht geleiten zu können! Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben . . . Bis Sonnabend!

Ganz verhärtete und diabolische Gemüter, fortgeschrittene in der Schlangenhaftigkeit zeigen eine merkwürdige Neigung, überhaupt Strohwitwer zu bleiben. Sie können unmöglich zur gleichen Zeit mit den Ihren abwesend sein. Es bedeutete einfach den Bankrott, die Dienstentlassung, Auflösung jeglicher staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung! — „Traurig! Traurig! Meine angebetete Marianne!“ sagt der Strohwitwer seufzend und heuchlerisch. „Wie werde ich diese einsamen Wochen verbringen? Wer wird für meinen Magen, meine Garderobe, für mein Herz, in erster Linie, Marianne, für mein Herz sorgen? Und die Kinder zu entbehren! Ihr liebliches Geplauder! Ihre kleinen, unschuldigen Einfälle! Ihre gesunde, nervenstärkende Heiterkeit!“

Der Strohwitwer aus Neigung und verbrecherischer Anlage spendet sogar besonders reichlich Geldmittel. Er telegraphiert auf alle Fälle täglich, mit bezahlter Rückantwort. Und man soll sich nur ja um ihn gar nicht sorgen! Weder Tante Käthchens Nachfrage noch Cousine Jennys Bemühung sind notwendig. Er darbt. Er leidet. Er behilft sich gern. Selbst abgenommene Gardinen, Tapezier, Maler und Reinmachefrau verscheuchen ihn nicht. Er muß. Pflicht ist des Mannes hartes Erbteil. Den Seinen winkt das Vergnügen, die freie Natur, trauliches Beisammensein.

Diese schnöde Spezies verdiente nicht, daß ich ihr eine so genaue Naturbeschreibung widme, es sei denn, um ihre Kniffe aufzudecken, vor ihr zu warnen.

Mein Held ist anderer Art. Er besitzt Mut, Todesverachtung, Ehrlichkeit und Pflichttreue. Sein am Altar beschworener Eid ist ihm kein hohles Versprechen. Er reist mit.

Sein Thermopylä, sein Gravelotte und Chiliunchang beginnt mit dem Packen. Er schwitzt. Er keucht. Er schleppt. Ach, er schimpft sogar! In seine Ledertasche aus der Junggesellenzeit mit Silbergarnitur, deren Aufnahmefähigkeit er schon gestern abend für erschöpft erklärte, sind Hunderte von Gegenständen gestopft worden, die er nicht kennt, deren Anwesenheit sich höchstens feucht oder weich oder glasartig fühlen läßt. Das Schloß schnappt nun nicht mehr ein, die Riemen langen nicht. Er stürzt mit einem schwarzen Lederneceſſaire, seinem einzigen, bescheidenen, plebejischen, zu einem benachbarten Manöverkoffer. Sechs Flaschen sterilisierter Kindermilch liegen hier eingebettet zwischen zwei Pfund Kalbsschnitzeln, einem halben Brot und dem Buttertopf. „Du trägst wohl das Obstkörbchen noch, Schatz?“ sagt die Gattin milde. „Hänschens Hottohüh und Gusts Eisenbahn müssen als Beruhigungsmittel mit. Die beiden Saugpfropfen für Baby steckst du am besten in die Tasche, damit sie gleich zur Hand sind.“ — „Ihr Männer,“ meint die Angetraute schalkhaft belehrend, „habt ja so prachtvolle und bequeme Taschen überall!“ — Er bricht schweigend einen Schlüssel ab, der den zurückbleibenden Schrank mit Wertgegenständen vor Einbrechern schützen sollte. Der Akt des Vandalismus tut ihm wohl. ‘ „Da knackte ja was?“ sagt Mutter Puppi sanft neugierig. Er murmelt eine satanische Unverständlichkeit. — Die lieben Kleinen, noch nicht reisemäßig bekleidet, aber voll Unternehmungslust, stürzen herein. Als erste willkommene Beute fallen ihnen die Reste des Obstkorbs zu. Er entdeckt rote Fingerspuren an mehreren Beinkleidern und hellen Westen. Der Himbeersaft ist in seine Taschentücher ausgelaufen, und es riecht verdächtig nach Spiritus. „Um die Milchfläschchen aufzukochen!“ lächelt die Gattin engelhaft. Man wende mir nicht ein, daß sie ebenso duldet, in gleicher Weise leidet! Im Gegenteil, sie ist in ihrem Element, beruhigt, klapst, verteilt, sichtet und packt, packt unaufhörlich.

„Wie verständig die Israeliten waren, daß sie nur das Silberzeug ihrer Nachbarn mitnahmen!“ reflektiert er ironisch. „Du zerdrückst die Eier, wenn du das Buch da noch hineinpfropfen willst“, sagt Puppi ohne jegliche Ironie. „Wozu überhaupt Bücher?“

Vier Wollmäntelchen, zwei aus Pikee, eine Hängematte, Kissen, Decken, drei Capes sind vorgesorgt. Seine Frau denkt an alles. Es ist zwar nicht kalt, aber es könnte kalt werden. Kinder sind so anfällig. Besser zu vorsichtig als nachher entbehren!

Sie scheint der Meinung, daß es in dem neuentdeckten Kontinent, dem sie zusteuern, weder Obst, noch Zervelatwurst, noch Schnitzel gibt. Selbst Brot könnte diesen fremden und rätselhaften Völkerschaften mangeln, unser gutes, tägliches, nicht zu frisches Hausbrot! Selbstverständlich kennen sie weder Schwefelhölzer noch Wachslichte, und der Doktor hat ausdrücklich abgekochtes Wasser empfohlen.

Am meisten beunruhigt ihn ein chapeauclaqueartiger Gegenstand aus Gummi. Die Kinder haben ihn jubelnd bemerkt, freuen sich seiner Verwandlungsfähigkeit.

„Aber Frau, es gibt doch in jedem Zug jetzt dafür Einrichtungen!“

„Augenblickliche Bedürfnisse können eintreten!“ verweist die Gattin mit Entschiedenheit. Im Haus herrscht heute Mutterrecht. Er ist nur Handlanger.

Sie kommt wieder mit einem Päckchen Seidenpapier. „Uebrigens könntest du das wohl auch noch in die Ueberziehertasche . . .“

Das Gepäck wird getrennt befördert. Die Familie macht sich auf den Weg. Seine Ueberziehertaschen stehen balkonartig ab. Er trägt den Korb, die Spielsachen und das Badepüppchen — einzeln und nackt, um Kleinchen zu zerstreuen. Am kleinen Finger hängen ihm drei Mäntelchen, seine Spezialaufgabe ist Hänschen, der Vierjährige. Und natürlich hat er die Billette zu besorgen!

Am Vorortbahnhof vermißt Mama ihre blaue Bluse für bequeme Gelegenheiten. Pauline „fliegt“ zurück und holt sie. Natürlich kann sie nun nicht rechtzeitig zum Zug wiederkommen. „O Pauline kommt“, sagt Mama mit Gottvertrauen. „Siebzehn Minuten ist ein Katzensprung, Pauline ist so fix!“

Baby erhebt beim Anblick der schwarzen, fauchenden Lokomotive ein Geschrei, das den Bahnsteig erschüttert. Aeltere Schaffner erbleichen. Er wird grün. Mama tut, als gehe gar nicht das Geringste vor, läßt das Badepüppchen tanzen. Baby schlägt danach, tobt, brüllt, würgt, schäumt. „Das Kind kriegt ja Krämpfe“, sagen mitleidige Damen vorwurfsvoll. „Aber was hat sie nur?“ zischt er haßerfüllt. „Nun, gar nichts! Was ist denn? Solch Kindchen erstaunt sich eben!“

Es erstaunt sich.

Baby schreit die ganze Leipziger- und Friedrichstraße entlang, wird unter gellenden Notsignalen auf den Perron getragen. Gust und Hänschen balgen sich um Plätze zum „Kucken“. Auch sie bestätigen sich von Zeit zu Zeit, daß Baby schreit. Pauline ist natürlich mit der blauen Bluse noch nicht da.

Er atmet nicht mehr um diese Zeit. Er ist verrückt, gemeingefährlich, eine Maschine, ein rotierendes, fauchendes, hebelbewegendes Ding mit sechs Händen, zwölf Taschen, hundert Ohren —

Digitized by Google

Das Gepäck ist zu expedieren, das Handgepäck zu zählen. Hans, seine Spezialaufgabe, bleibt am Automaten zurück, Kinderfrau, die biedere, erklärt, daß die Eisenbahn sie immer plümerant in der Magengegend mache. „Aber wo bleibst du nur mit den Billetten?" bemerkt die Gattin naserümpfend pharisäisch. Gust fühlt schon jetzt Appetit, quängelt nach Kuchen. Baby brüllt mit ungebrochener Lungenkraft, und Pauline fehlt.

Der wahrhaft heroische Familienvater, der vollkommene, fährt dritter Klasse. Ein letzter Rest von Mannesstolz bäumte sich zunächst in ihm. Dritte Klasse war unmöglich, seit seinen Kadettenjahren entsann er sich nicht, den Holzsitz gedrückt zu haben. Er fing schwach an, erster zu fahren, durch eine Versetzung zur Garde übermütig gemacht. Puppi erklärt solche aristokratischen Anwandlungen für sündhaften Leichtsinn, schlechtweg Größenwahn! „Rechne dir doch zusammen, drei Kinder, Babett, wir zwei! Martha fuhr immer dritter mit den Kindern." Der Hinweis auf Martha, die Exzellenz ist, muß subordinierend wirken. Er bedenkt, daß er auch nie mit Kinderfrau lange Stunden in einem engen Raum saß, wagt aber so etwas gar nicht zu äußern im Zeitalter der Frauenverschwisterung. Theoretisch bilden sie alle zusammen in diesem Moment eine glückliche Familiengruppe. Gust und Hans prügeln sich um einen Gegenstand, der sich als Babys Flaschenverschluß entpuppt. „Den hättest du doch auch zu dir stecken können!" Er ist so maßlos überreizt, daß er nur noch heiser aufknurrt. Wirklich ist er in diesem Moment abschreckend, tigerhaft, ein Gegenstand des Grausens! Mama sagt seufzend zur Babett. „Wie viel leichter reist es sich doch ohne Männer! Sie erschweren alles, nehmen jede Kleinigkeit tragisch. Wenn sie nicht für das Gepäck und die Billette nützlich wären!"

Baby brüllt jetzt, daß der Tierschutzverein einschreiten müßte.

Ein älterer Herr mit seiner Frau blickt höhnisch und satt auf das bewegte Bild. Mama findet, daß er besonders gehässig und unsympathisch aussieht. Er sitzt in ihrem Waggon: sieben. 50—54 sind die von ihnen voraus belegten Plätze. — „Hast du denn das Gepäck noch nicht?"

„Pauline ist ja auch noch nicht da!" schnappt er tolldreist. Passenderweise sollte ich hier eine Betrachtung über den verschlechternden Einfluß des D-Zugs auf den deutschen Nationalcharakter im allgemeinen einflechten. Allein seine Zwei-Mark-Eigentümlichkeit, die Nord und Süd, Ausland und Inland scheidet, wirkt erbitternd auf Weltbürger und Sonderbündler gleicherweise. Nur der eingefleischte Chauvinist sagt sich vor der markheischenden Hand aus dem Uniformärmel mit Genugtuung: „Ich bin in Preußen!" Immer findet sich dann auch der hitzige Yankee oder verstockte John Bull, der nicht begreifen kann, weil er von Timbuktu bis Haparanda für den erlegten Preis der Fahrkarte einen Platz erhält, warum diese den Weltverkehr beherrschende Regel zwischen Jüterbog und Stendal nicht mehr gilt. Er schwört, während der Dauer der ganzen Fahrt im Durchgang stehen zu bleiben, aber zahlen tut er nicht. Der Schaffner holt den Zugführer, dieser den Schutzmann. Letzterer zieht Bleistift und Notizbuch. Mitreisende aus dem Reich „begrenzter Möglichkeiten" blicken ahnungsvoll verschämt . . .

Mama fühlt sich in ihrem heiligsten Staatsbürgerrecht. Sie befehligt wie in einer eroberten Festung. „Pardon! Mein Herr! Das sind unsere Plätze!" Sprachlose Wut des Angesessenen. Abzug unter Protest der feindlichen Besatzung mit Bagage. „Kriegsrecht!" denkt achselzuckend die Vertreterin ihres zarten Geschlechts. Last auf Last birgt der Gepäckträger in die ächzenden Netze. Die Hängematte soll zwischen den Holzstangen als Schlafstätte für ein Kind befestigt werden. Hans und Gust geizen um den Vorzug. Baby brüllt, daß der Verkehr am Bahnsteigschalter stockt. Sie werden allein bleiben! — Er steht in sprachloser Wut neben der Eingangstreppe. In diesem Augenblick wünscht er sein ganzes irdisches Glück zum Teufel. Er verleugnet Weib und Kind. Seine Frau hat das deutliche Bewußtsein eines Judas in ihm. Sie wirtschaftet merkwürdig energisch, mit metallischer Stimme, gehobenem Näschen.

Seine Schwägerin kommt, um sich von der Familie zu verabschieden. Die beiden Frauen sprechen am Fenster leise miteinander. Herta hat etwas Teilnehmendes, verstohlene Blicke suchen seine Richtung. Er weiß, sie sprechen über ihn. Mit gesträubtem Haar und gerötetem Gesicht gleicht er einem tückischen, zornigen Kettenhund. Hans und Gust blasen Trompete. Sein Baby mit versagendem Atem sprengt Trommelfelle.

Helene zuckt die Achseln: „Du weißt ja, wie Männer sind! Es ist ein Kreuz mit ihm! Ach Herta!"

Helene trocknet eine Träne, Herta sieht bekümmert aus, zurückgestoßen, an einer lieben Hoffnung irre geworden. In Kinderfraus Armen verröchelt Baby. Gust kaut, und Hans möchte schaukeln. Er ist satanisch, zerzaust, verbeult, mordsüchtig, ein Zerrbild!

Pauline kommt atemlos mit einem Paket in Zeitungspapier. Alles in schönster Ordnung. „Da siehst du!" — Der Gepäckträger fordert eine Mark fünfzig, Pauline brauchte für die Droschke zwei Mark.

Baby hat zu allseitigem Entzücken mit den Augen geblinzelt und geseufzt. Mama und Kinderfrau befühlen sie sachkundig. „Schwimmend. — Erst laßt nur den Zug in Bewegung sein!"

Seine Familie versucht zu ignorieren, daß er überhaupt vorhanden ist. In dem allein behaupteten Coupé entwickelt sich ein Friedensidyll. Er fühlt sich in scheußlichster Weise überflüssig. Er ist scheußlich.

Der wütende Wunsch, wieder in die Gemeinschaft der anständigen Leute aufgenommen zu werden, peinigt ihn. Er hat sich schmachvoll benommen. Er ist nicht würdig, Vater dieser drei reizenden Babies zu heißen, Gatte eines zielbewußten und ehrenwerten Geschöpfs, Schwager des zarten Mägdleins draußen, Herr der braven, unverkünstelten Frau!

In ungeschickter Hast produziert er seinen Saugpropfen. Baby lächelt.

Hans und Gust spielen Händeübereinanderklatschen auf seinem Knie. Dann begehrt Gust zu reiten. Hans entreißt ihm seine Pferdetroddel. Seine Mutter schilt. Der tobende Kampf beginnt, von dem Baby wieder aufwacht und kreischt. Der Schaffner erscheint in diesem Augenblick, um die Billette abzufordern. Aus den Nebenwagen schallt laute Empörung. Er kennt alle Einladungen an seine väterliche Tatkraft. Sein unnatürlich verschärftes Gehör läßt ihn die abgebrochenen Ausrufe und guten Wünsche ergänzen. Wenn er selbst sich empört, trifft ihn die Entrüstung der Gattin. Heut abend wird die Schwiegermama von seinem schlechten Benehmen hören.

Er ist an allem schuld. Er hat das Schütteln des Zugs auf dem Gewissen, die Härte der Sitze, Babys Geschrei und Kinderfraus Leibweh, Gusts Kirschenfinger und Hansens Troddelgier.

C'est un Brave! würde Napoleon sagen. Ehre sei ihm!

Olympischer Frühling.

(Hierzu Porträt S. 1317.)

Die Schweiz scheint reich zu sein an Dichteroriginalen, man denke nur an Konrad Ferdinand Meyer, an Gottfried Keller und an den Romandichter und Goeschener Bahnhofsrestaurateur Zahn. Zu diesen und manchen andern gesellt sich ein Poet, der in letzter Zeit auch außerhalb seiner Heimat weitere Beachtung und Schätzung findet: Karl Spitteler.

Karl Spitteler, dessen neustes episches Werk „Olympischer Frühling" uns soeben vorliegt, wandelt ganz und gar eigene Bahnen. Er ist ungeheuer gelehrt, besonders auf altphilologischem Gebiet, und erweckt bald warme Bewunderung, bald stutziges Staunen. Er verlangt von seinem Leser ein tüchtiges Wissen, er schildert mythologische Gestalten — um mit Gottfried Keller zu reden: „— wie wenn ein urwelt-

Digitized by Google

licher Poet aus der Zeit, wo die Religionen und Göttersagen wuchsen und doch schon vieles erlebt war, heute unvermittelt ans Licht träte und seinen mysteriösen und großartig naiven Gesang anstimmte." Er redet wie ein Dante oder Milton — aber dann überrascht und verblüfft er uns plötzlich durch die selbstherrliche, ganz unpedantische Art, mit der er die allbekannten Geschicke der Götter nicht beachtet und durch neue, frei erfundene ersetzt; Apollo z. B. wirbt um Hera, die aber schließlich dem Zeus zugesprochen wird; in einer von ihm selbst entdeckten und entriegelten Welt, dem Metakosmus, findet der Gott der Dichter Trost. Die Redeweise Spittelers zeigt viel Seltsames, viel schweizer Lokalfärbung, viel Geschraubtes neben erhabenen Schönheiten; jemand, der bei andern Platz nehmen möchte, fragt: „Ist's nuzuviel, euch beizusitzen?" Hebe hat ganz die Manieren einer Sennerin; Maja und Hermes spielen Halma.

So ist er bisher den breiten Massen zu gelehrt und den Philologen zu keck gewesen; die Leute haben sich zu sehr abstoßen lassen von einzelnen zu sonderlichen Eigenheiten und haben ihn, den Trotzigen, in seinem Schmollwinkel sitzen lassen. Oft klang von dorther ein mürrischer, anklagender Ton; jetzt erst, im „Olympischen Frühling", hat er allen kleinen Aerger ob bisheriger Nichtbeachtung sich von der Seele gesungen und seinen Sieg proklamiert und sich selbst gekrönt; er hat geglaubt und gewollt, deshalb hat er gekonnt!

Wie Maeterlinck sich mit dem Studium der Ameisen befaßte, so hat Karl Spitteler die Schmetterlinge beobachtet mit dem scharfen Blick des gediegenen Gelehrten; aber er schildert uns das Treiben dieser Tiere nicht wie ein Naturforscher, etwa wie ein Boelsche, sondern wie ein verträumter Symbolist. Augenblicklich betreibt er in seinem schönen Garten in Luzern botanische Studien.

Auf einzelne Menschen hatte Spitteler schon seit Jahren großen Einfluß; es scheint z. B., daß sein „Prometheus" auf Nietzsche starken Eindruck ausgeübt hat; im „Prometheus" wie im „Also sprach Zarathustra" finden wir die gleiche rhythmische Gliederung der Sprache, und wie Zarathustra wird auch Prometheus von zwei Tieren geleitet: dem ersteren folgen bekanntlich Adler und Schlange, dem andern Löwe und Hündchen.

Karl Spitteler gleicht einem jener Altphilologen der früheren Zeiten, die sich so ganz als Gardetruppe in der Gedankenschlacht der Menschheit fühlten, und über deren Studierstube oft eine Warnungstafel drohte, deren griechische Aufschrift in freier Uebersetzung lautete: „Banausen haben hier nichts zu suchen!" Banausen waren damals alle die Leute, die altphilologisches Wissen und Empfinden nicht geweiht hatte, denen Hekuba nichts war als ein leerer Klang. Wie einer jener Wohlweisen, die für Kollegen und Schüler schreiben und nicht durch das Fenster nach dem Markt hinschielen, ist Karl Spitteler immer gewesen; wenn er sich auch hin und wieder ärgerte über die Interesselosigkeit breitester Kreise seinem Streben gegenüber, so hat er doch nie die geringste Konzession an den Geschmack der vielzuvielen gemacht. Er ist unbeirrt und aufrecht weiter zielwärts gegangen, und sein Sang klang immer frisch und eigenartig und stark.

Jetzt scheint es, daß die Zahl seiner Verehrer im Wachsen ist, seine Balladen, seine ästhetischen Betrachtungen fangen an, beachtet zu werden. Er selbst aber lebt in patrizienhafter Ruhe in Luzern seiner Kunst, seinen Forschungen und seiner Familie.

Dr. Marx Möller.

Unsere Bilder.

Deutsche Blaujacken in England (Abb. S. 1311). Begünstigt vom herrlichsten Sommerwetter, unternahm unsere aktive deutsche Schlachtflotte auf Befehl des Kaisers eine Erwiderung des Kieler Besuchs der englischen Flotte. Die englischen Marinebehörden hatten zu einem gastfreundlichen Empfang alles, was sie konnten, vorbereitet. Unser Bild zeigt englische und deutsche Marineoffiziere auf dem Gartenfest vereinigt, das Generalleutnant Sir W. F. Butler ihnen zu Ehren veranstaltet hatte. Die vielen Beziehungen, die zwischen den älteren englischen und deutschen Seeleuten bestehen, drückten allen diesen Festlichkeiten den Stempel besonderer Herzlichkeit auf.

Kaiser Wilhelm II. in der Uniform seines russischen (Wyborgschen) Regiments (Abb. S. 1313). Infolge der Entsendung des Wyborgschen Regiments, dessen Chef Kaiser Wilhelm II. ist, nach dem ostasiatischen Kriegsschauplatz, fand zwischen dem Obersten des Regiments Saiontschkowski und unserm Kaiser ein Depeschenwechsel statt.

Der vom Brand beschädigte Domherrnhof an der Südostseite der Stephanskirche (Abb. S. 1312). Selten hat ein Großfeuer im Innern Wiens eine solche Aufregung hervorgerufen wie dieser Brand. Der Domherrnhof, an der Südostseite der Stephanskirche, ist ein altes vierstöckiges Gebäude, das mit zwei Eingängen nach dem Stephansplatz liegt, die Ecke der Schulerstraße bildet und sich mit seinem Hintertrakt nach der schmalen Domgasse erstreckt. Unser Bild zeigt das vom Feuer abgedeckte Dach mit seinen aus verkohlten Gerüsten hervorragenden Schornsteinen. Der Brand, der zum Glück kein Opfer an Menschenleben forderte, soll durch fortgeworfene brennende Streichhölzer entstanden sein.

Besuch König Christians von Dänemark bei der Landgräfin von Hessen auf Schloß Adolfseck (Abb. S. 1313). Auf seinen Reisen durch verschiedene Gegenden Deutschlands stattete der König von Dänemark auch der Landgräfin von Hessen, geborenen Prinzessin Anna von Preußen, auf Schloß Adolfseck einen Besuch ab. Unser Bild zeigt die Landgräfin von Hessen im Gespräch mit dem Flügeladjutanten des Königs, Kapitän v. Kauffmann.

Der Bey von Tunis in Paris (Abb. S. 1312). Der tunesische Herrscher wurde bei seinem Aufenthalt in Paris mit ausgesuchter Höflichkeit behandelt und nahm auch, wie unser Bild zeigt, in Begleitung des Präsidenten Loubet an der alljährlich am Tag des Nationalfestes auf dem Longchamps stattfindenden Truppenparade teil.

Zum Vormarsch der Engländer in Tibet (Abb. S. 1314). Die Engländer dringen trotz der aufgeweichten Wege glücklich und ungehindert in Tibet vor. Beim Herannahen der Engländer räumten die Tibetaner sowohl Dongtse als auch Pneam Jong, die nach Gyangtse die stärksten Stellungen im Land sein sollen. Nicht nur vor ihren Waffen ergreifen die Eingeborenen die Flucht, unser Bild zeigt, wie die Mönche des Klosters Gyangtse auch aus Furcht vor dem Photographen davonlaufen. Unser zweites Bild zeigt, wie eine englische Proviantkolonne das mit einem Straßendurchgang versehene Grabmal eines tibetanischen Heiligen passiert.

Momentbilder aus dem Hererokrieg (Abb. S. 1316). Unsere beiden Bilder geben uns Kunde von dem Kriegsleben unserer Soldaten im fernen Afrika. Auf dem einen sind Seesoldaten am Maschinengewehr auf dem Turm in Outjo tätig, das andere zeigt, wie man mit dem Heliograph Nachrichten aussendet.

Die Breslauer Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe (Abb. S. 1318), die am 15. d. M. auf die Zeit von zwei Monaten eröffnet wurde, ist ein Unternehmen der Handwerkskammer der schlesischen Hauptstadt. Es soll, wie der Protektor der Ausstellung Oberpräsident Graf Zedlitz-Trützschler in seiner Ansprache hervorhob, „einmal gezeigt werden, was die gewerblichen Gruppen des Handwerks-

Digitized by Google

kammerbezirks leisten können. Ebenso sollen aber auch fernstehende Kreise erkennen, was Handwerk und Kunstgewerbe zu ihrer lebensfrischen Entwicklung bedürfen." Die Handwerkskammer hat das Bild der Ausstellung, die schlesisches Handwerk und schlesisches Kunstgewerbe in inniger Gemeinschaft zeigt, noch erweitert durch eine große Schulausstellung. Es sind durch die Fürsorge der Staatsregierungen Mittel bereit gestellt worden, die ein umfassendes Bild der gewerblichen Unterrichtsanstalten von Schlesien ermöglicht haben. Dem Frauenfleiß, der Frauenfortbildungskunst und überhaupt dem weiten Gebiet der Frauenkunst ist durch eine besondere Ausstellung Rechnung getragen worden. Die luftige Ausstellungsstadt baut sich auf breitem Raum eindrucksvoll und doch wiederum anheimelnd auf. Denn es war ein hübscher Gedanke der Baumeister, daß die Aufmerksamkeit der Besucher von dem eigentlichen Zweck der Ausstellung nicht durch eine prunkvolle Scheinarchitektur abgelenkt worden ist. Gediegen und solide wie die Erzeugnisse des schlesischen Gewerbefleißes sind auch Haus und Halle, die ihnen gezimmert worden sind. Die Toilette der nach dem Beispiel ihrer großen Schwester ein wenig säumigen Ausstellungsdame ist bereits so weit gefördert worden, daß sie ihre Gäste mit vollem Glanz empfangen kann. Möge sich ein großer Fremdenstrom nach der alten Wratislawa ergießen, die seit Jahren so würdig an ihrer modernen Gestaltung und Verschönerung arbeitet!

Das für Duala (Kamerun) bestimmte Schwimmdock, das unsere Abb. S. 1316 auf der Nordsee zwischen Cuxhaven und Helgoland zeigt, bedeutet einen neuen Fortschritt in der Verbesserung der maritimen Hilfsmittel unserer Kolonien. Es ist auf der Werft von Blohm & Voß angefertigt und verließ am 17. Juli den Hamburger Hafen, um von zwei Dampfern der Bugsierfirma L. Smit & Co. nach seinem Bestimmungsort gebracht zu werden.

Von dem Eisenbahnunglück bei Bergedorf (Abb. S. 1316). Am 16. Juli ereignete sich auf der Station Bergedorf ein Zusammenstoß des 2 Uhr 25 M. von Hamburg abfahrenden Personenzuges mit einem rangierenden Güterzug, der das Gleis Hamburg-Berlin querte. Ernste Folgen für die Passagiere sind zum Glück nicht in besonderem Maß zu verzeichnen, wohl aber ein erheblicher Materialschaden.

Das Achterrennen zwischen den Universitäten Harvard und Jale (Abb. S. 1315), das am 1. Juli in Neulondon bei Neuyork stattfand, ist das bedeutendste rudersportliche Ereignis im Land des Sternenbanners. Dieses Rennen führt über die Distanz von vier englischen Meilen und ist im amerikanischen Rudersport das, was im englischen das klassische Achterrennen Oxford-Cambridge ist.

Personalien (Porträte S. 1314). General Nikiforow, der zum diplomatischen Vertreter Bulgariens in Berlin ernannt wurde, entstammt einer wohlhabenden Patrizierfamilie aus Lowetsch in Nordbulgarien. Er wurde vor einigen Jahren, nachdem er eine Infanteriedivision in Schumla kommandiert hatte, Chef des Verwaltungsdepartements. Seine Bildung hat er sich in Wien erworben. Nach der Befreiung Bulgariens wurde er Offizier. — Anton Tschechow, der ausgezeichnete russische Dichter, der sich zu einer Kur nach Badenweiler begeben hatte, starb ganz unerwartet, kaum 44 Jahre alt. Nicht nur Rußland, sondern die ganze gebildete Welt betrauert den Tod des talentvollen Romanziers und Novellisten. — F. M. L. Josef Freund v. Arlhausen, der neue Stadtkommandant von Wien, der als Nachfolger F. M. L. R. v. Engels ernannt wurde, war vordem Kommandant der Kavallerietruppendivision in Stanislau. — Oberst Younghusband, der Leiter der englischen Tibeterpediton, hat angeblich bei Gobschi mit Yubok Shape, einem wichtigen Mitglied des Rates der Vier, eine Zusammenkunft gehabt. Man nimmt an, daß etwaige Verhandlungen mit ihm den Marsch der Engländer nicht unterbrechen werden. — Roman Corral, der neue Vizepräsident der Republick Mexiko, war, ehe er in sein neues Amt gewählt wurde, Minister des Innern. Er ist 50 Jahre alt, und man hält ihn allgemein für den Nachfolger des jetzigen Präsidenten Porfirio Diaz, der bereits 74 Jahre alt ist.

Die Toten der Woche.

Andrejew, Vizegouverneur des Gouvernements Elisabethpol, ermordet am 17. Juli in Agdschakent.

Franz Grainer, bayrischer Hofphotograph, † am 11. Juli in Heidelberg im Alter von 64 Jahren.

Kommerzienrat Hermann Herbers, nationalliberales Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, † in Iserlohn am 10. Juli.

Paul Krüger, Expräsident der früheren Transvaalrepublik, † am 14. Juli in Clarens (Schweiz) im Alter von 79 Jahren.

Pauline Mügge, Witwe des früher vielgelesenen Schriftstellers Theodor Mügge, † zu Grund am Harz im 82. Lebensjahr.

Karl Schultes, Dichter, unter der Bezeichnung „Der alte Landsknecht" bekannt, † am 10. Juli in Hannover im 82. Lebensjahr.

Generalmajor Bruno Schulze, Chef der topographischen Abteilung im Großen Generalstab, † am 13. Juli in Groß-Lichterfelde bei Berlin.

Anton Tschechow, russischer Dichter und Satiriker, † am 15. Juli in Badenweiler im 44. Lebensjahr. (Portr. S. 1314).

Professor Karl Udel, Musiker, Begründer des „Udelquartetts", † am 17. Juli in Wien im Alter von 56 Jahren.

Moritz West (eigentlich Dr. Witzelberger), Verfasser und Mitverfasser zahlreicher Operettentexte, † am 18. Juli in Aigenschlägel in Oberösterreich im 64. Lebensjahr.

DIE
WEITE WELT
„Vom Fels zum Meer"-Wochenausgabe.

Inhalt der No. 48 vom 22. Juli:

Schönheitskultus im Freien: Villengärtnerei. Von Udo Dammer (mit zahlreichen Abbildungen).
Sterne. Erzählung von Emil Marriot.
Wunderbauten aus dem Reich der Korallen. Ein Kapitel über das geheime Wirken des Meeres. Von K. Diederichs-Eutin (mit 15 Abbildungen).
Drunter liegt's. Eine Novelle vom Rhein v. C. Lara.
Der Karpfen des armen Mannes. Plauderei von Reinhold Cronheim (reich illustriert).
Unter Schwarzwaldtannen. Roman von Luise Westkirch.
Aus der Alpenwelt: Tiroler Bergführer. (Illustr.)
Der Fluch des Alltags. Gedicht von Max. Prels.
Zwei freundliche Genrebilder: Festgefahren — Feldblumen (nach photographischen Aufnahmen).
Am Ziehbrunnen. Illustration nach einer Amateuraufnahme von Johanna Ellert.
Von Bergen nach Christiania. Eine Land- und Sommerfahrt. Von Otto Linde, Baden-Baden (mit 12 Abbildungen).
Die Welt der Frau: Farcierte Gerichte — Handarbeiten (mit 3 Abb.) — Vom äußern Menschen — Der runde Hut — Die Kehrseite der Medaille.

usw. usw.

Digitized by Google

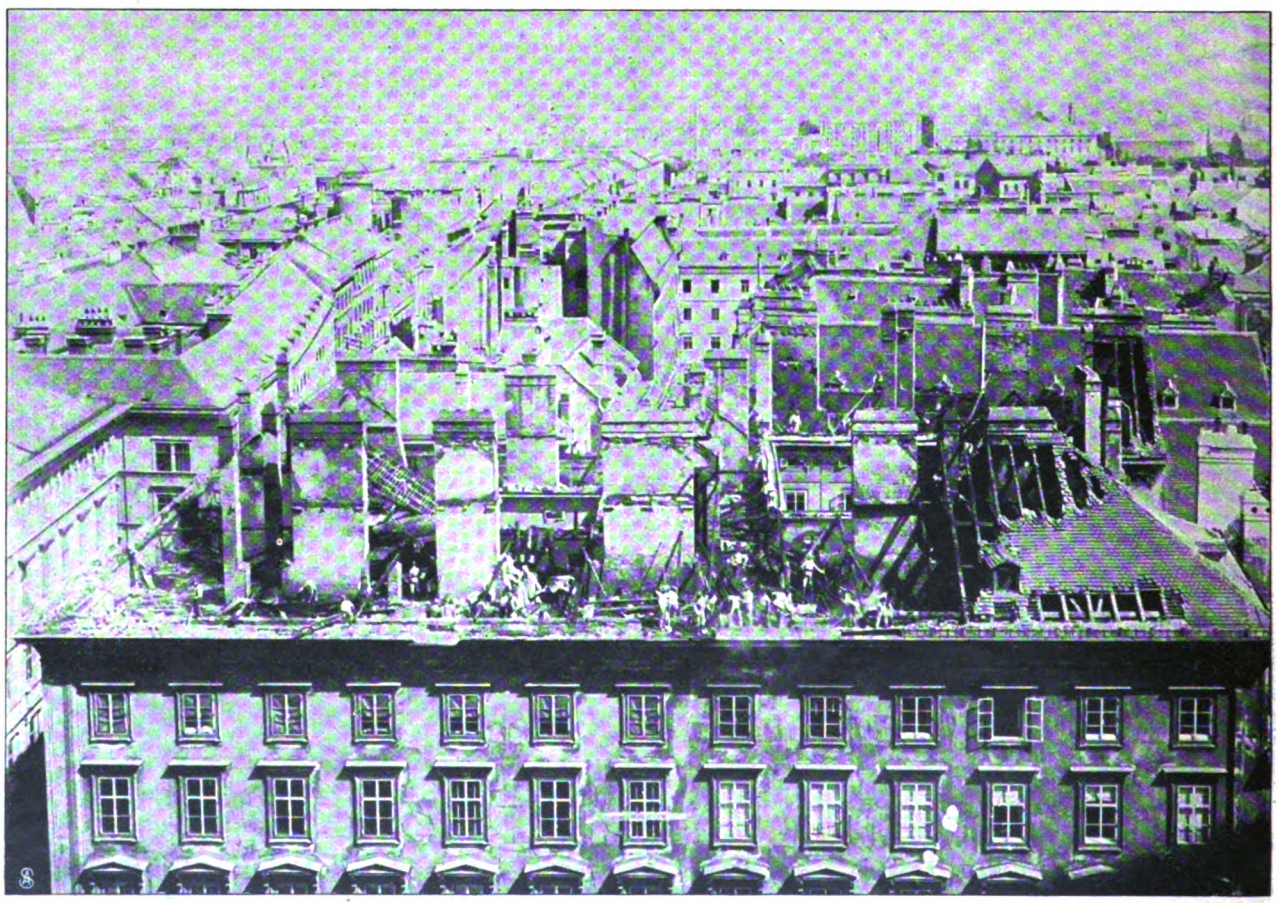
Bilder vom Tage.

Deutsche Blaujacken in England:

Gartenfest zu Mount Wise bei Plymouth, veranstaltet zu Ehren der deutschen Marineoffiziere vom Generalleutnant Sir W. F. Butler.

Digitized by Google

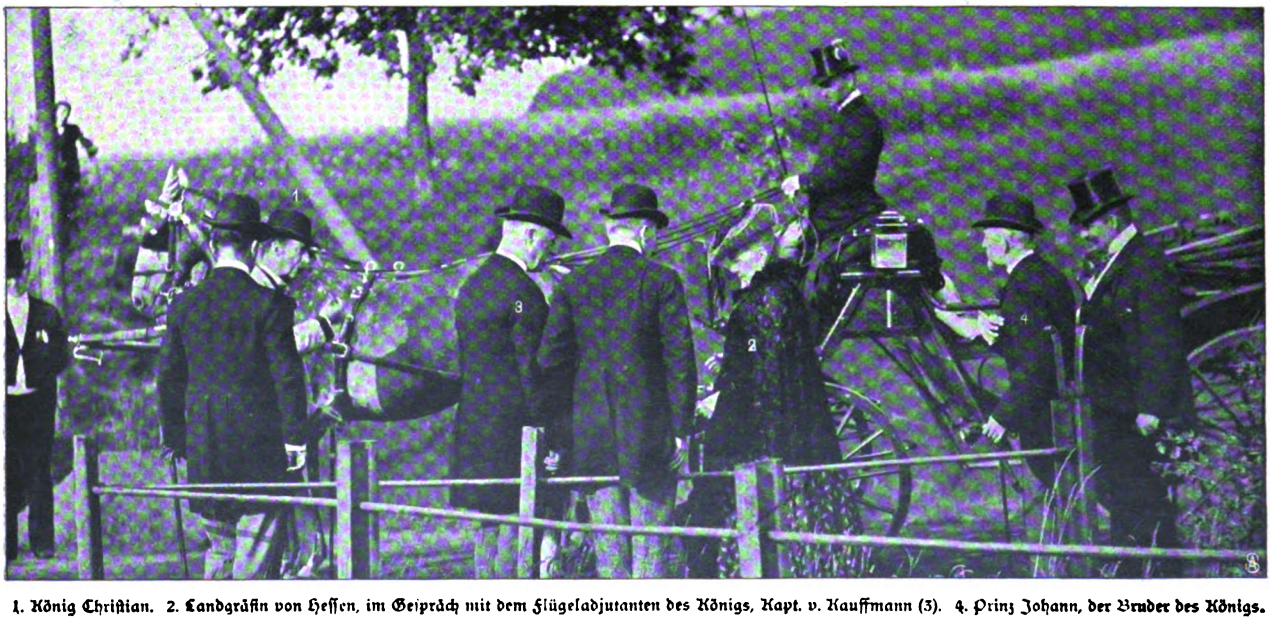
Der Bey von Tunis in Paris.
Der Bey (1) und Präsident Loubet (2) bei der Truppenschau von Longchamps am Tag des Nationalfestes.
Phot. Chusseau-Flaviens.



Großfeuer im Innern Wiens:
Der vom Brand beschädigte Domherrnhof an der Südostseite der Stephanskirche.
Phot. R. Lechner (Wilh. Müller).

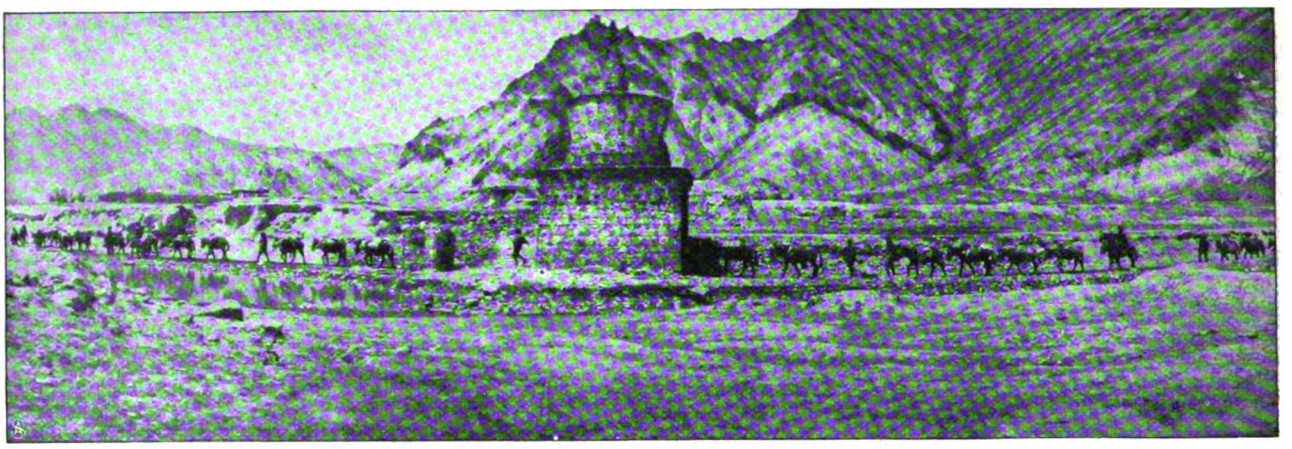
Digitized by Google

Kaiser Wilhelm II. in der Uniform seines russischen (Wyborgschen) Regiments.
Neueste photographische Aufnahme von Hofphotograph Voigt in Homburg v. d. H.



1. König Christian. 2. Landgräfin von Hessen, im Gespräch mit dem Flügeladjutanten des Königs, Kapt. v. Kauffmann (3). 4. Prinz Johann, der Bruder des Königs.
Besuch König Christians von Dänemark bei der Landgräfin von Hessen auf Schloß Adolfseck.
Hofphot. H. Knauff.

Digitized by Google



Ein eigenartiges Denkmal im Gyangtsetal:
Eine englische Proviantkolonne passiert das mit einem Straßendurchgang versehene Grabmal eines tibetanischen Heiligen.

Gen ral Mat.o:ow,
zum diplomatischen Vertreter Bulgariens in Berlin ernannt.

Oberst Younghusband,
der Leiter der englischen Tibeterpedition.

Anton Ts.nechow †
hervorragender russischer Schriftsteller.

F. M. L. Josef Freund v. Arlhausen,
der neue Stadtkommandant
von Wien.

Roman Corrall,
der neuerwählte Vizepräsident
von Mexiko.

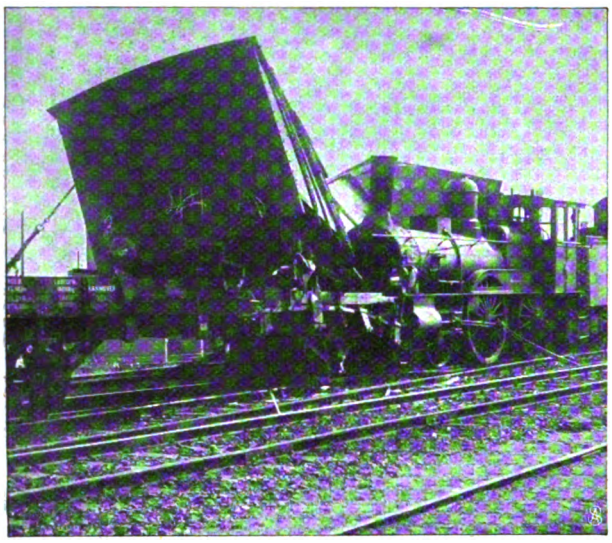
Die Mönche des Klosters zu Gyangtse auf der Flucht vor dem Photographen.

Zum Vormarsch der Engländer in Tibet.

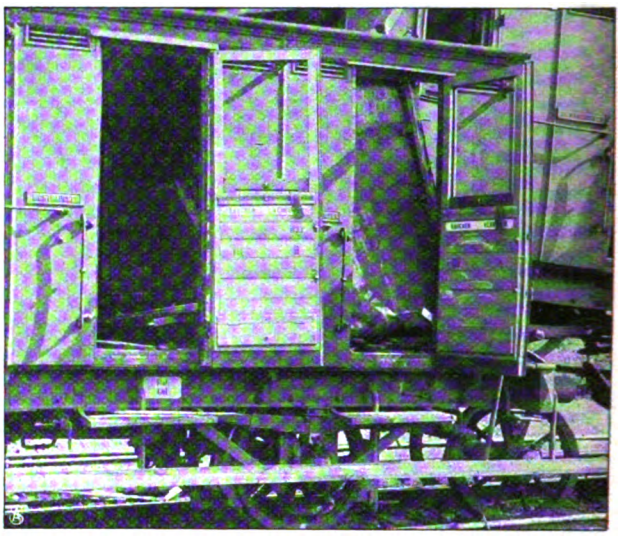
Digitized by Google

Das bedeutendste rudersportliche Ereignis im Land des Sternenbanners:
Achterrennen zwischen den Universitäten Harvard und Yale am 1. Juli in Neulondon bei Neuyork.
(Yale siegt mit fünf Längen über Harvard.)

Digitized by Google

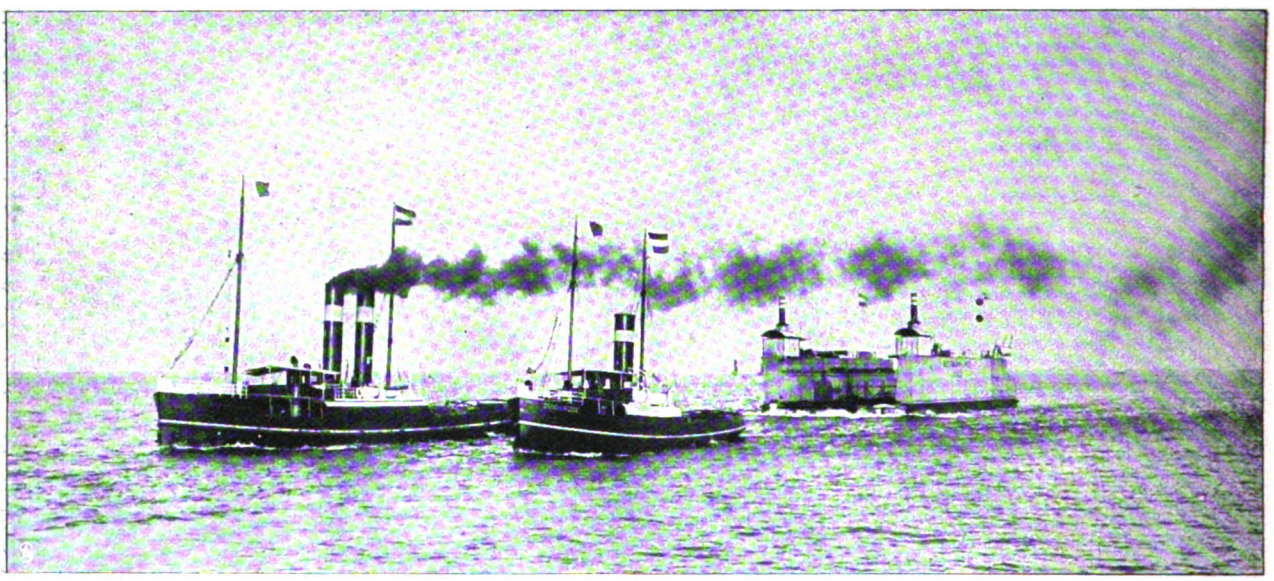


Zusammenstoß des Personenzugs mit dem Güterzug.

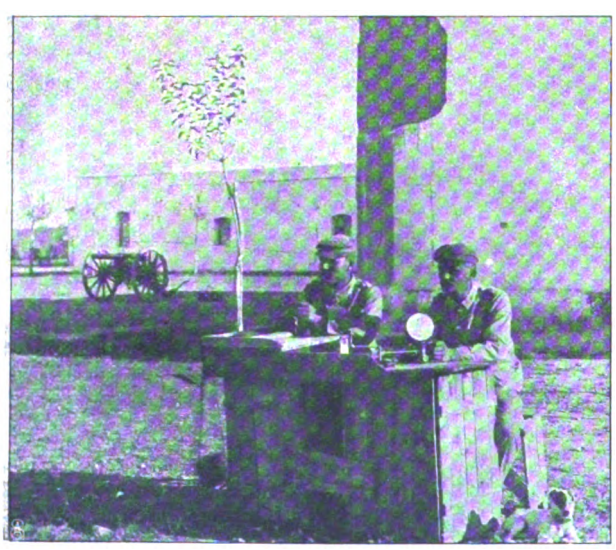


Der zertrümmerte Personenwagen.

Von dem Eisenbahnunglück bei Bergedorf. — Phot. Ohm & Schlotfeldt.



Ein neuer Fortschritt in der Verbesserung der maritimen Hilfsmittel unserer Kolonien:
Das für Duala (Kamerun) bestimmte Schwimmdock auf der Nordsee zwischen Cuxhaven und Helgoland. — Phot. Reich.

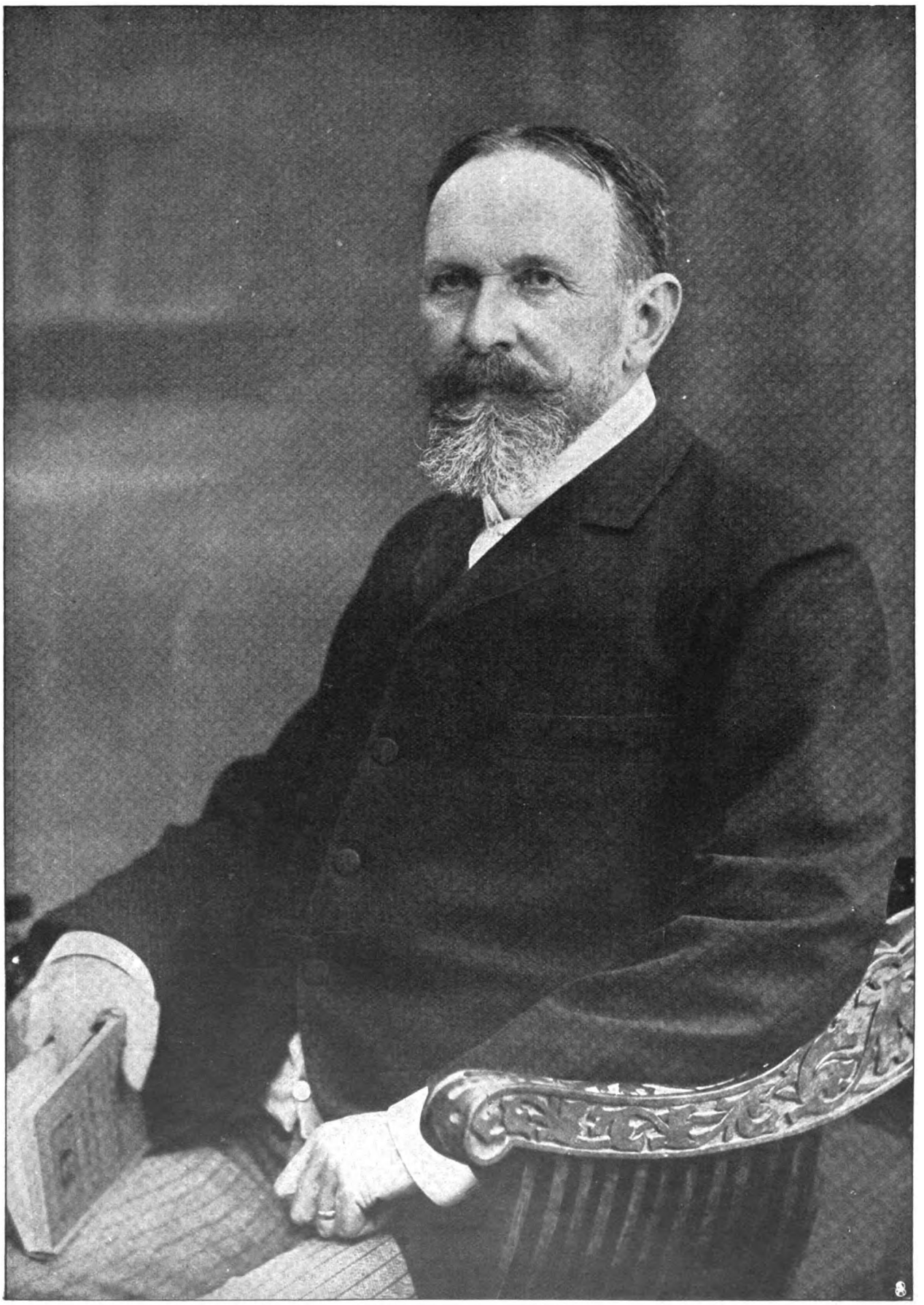


Der Heliograph in Tätigkeit.

Seesoldaten am Maschinengewehr auf dem Turm in Outjo.

Momentbilder aus dem Hererokrieg.

Digitized by Google



Ein schweizer Dichter:

Karl Spitteler, der Verfasser des „Olympischen Frühlings".

(Siehe Artikel „Buch der Woche".)

Digitized by Google

Blick auf das Ausstellungsgelände.

1. Oberpräsident Graf von Zedlitz-Trützschler. 2. Direktor Ipsen, Ausstellungsleiter. 3. Dr. Paeschke, Syndikus.
Rundgang des Protektors der Ausstellung, des Oberpräsidenten Grafen von Zedlitz-Trützschler.

Von der Eröffnung der Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe in Breslau. — Phot. Paul Fischer.

Digitized by Google

Unsere Wohnung.

Von Carmen Sylva (Elisabeth Königin von Rumänien).

Man sollte eigentlich keine Monumente errichten, wenn man daraus nicht ein wirkliches Kunstwerk machen will, das den Bildhauer ebensosehr verherrlicht wie jenen, den es darstellt. Dafür sollte man aber eines Menschen Wohnung behalten und erhalten, so wie das Goethehaus, das Beethovenhaus und andere mehr. Ich habe bereits den Neffen des Königs und seine Erben gebeten, wenn er einmal die Regierung und unsere Räume übernimmt, die Zimmer seines Onkels in Ehren zu halten, denn darin ist Rumänien geschaffen worden. In einem alten Bojarenhaus hatte man den jungen Fürsten untergebracht, und ganz allmählich, im Zeitraum von fünfundzwanzig Jahren, ist es zu einem Palais gemacht worden, je nach Bedürfnis; die Zimmer des Königs sind aber die interessantesten, weil es jene sind, in denen er alles erlebt, erdacht und geleistet hat. Hier hat er manche Nacht durchgearbeitet, in dem kleinen Schreibzimmer auf der Straßenecke, und das, was früher Thronsaal gewesen, ist nun eine herrliche Bibliothek, in der er sein Ministerkonseil abhält. Ueberall sind wundervolle Bilder, ein wahres Museum!

Als wir heirateten, da hatten wir ein einziges Oelbild, nun ist kaum noch Platz für eins, eine ganze Galerie ist entstanden mit manchen sehr wertvollen Stücken. Ein Ribeira, ein Rembrandt, ein van Eyck, dann eine prachtvolle Welle von Aiwasowski als moderne Malerei. Es ist ein ganzer Band, auch in Photographie, mit unsern Bildern erschienen.

Die Bibliothek ist nach dem Vorbild des Germanischen Museums geschaffen worden und ist wirklich ein herrlicher Raum. Meine Zimmer sind auch nach Bedürfnis für die Musik und die Bilder ausgebaut, nachdem ich im Anfang recht eng und unbequem gewohnt habe. Jetzt sind dreimal wöchentlich wahre Konzerte bei mir, zu denen die Gesellschaft der Reihe nach eingeladen wird. Der König kann daran nicht teilnehmen, da er unausgesetzt arbeitet, von zehn Uhr früh oft bis Mitternacht, mit einer halben Stunde Unterbrechung, die er zu einem Spaziergang um den Garten benutzt. Er empfängt oft von zehn bis eins, von halb zwei bis vier, von fünf bis acht Uhr und darüber, und abends arbeitet er noch für sich.

Das Schloß in Sinaia ist ganz seine Schöpfung, und fast dreißig Jahre hat er daran gebaut nach dem Grundsatz der Araber: „Man muß nie sein Haus fertig bauen, sonst zieht der Tod hinein!“ Fertig wird wohl das Schloß niemals, da man immer noch Verbesserungen anbringen kann und die Bedürfnisse immerfort wachsen, da mehr und mehr Menschen sich um uns scharen. Im Schloß sind viele, herrliche Räume; das Schreibzimmer des Königs ist gleichfalls ein Museum von schönen Bildern. Da hängt ein Botticelli erster Güte. Neben des Königs Schreibzimmer hat er auch da wieder eine kleine Bibliothek. Er ist der Mann, der jedes Buch kennt, das er hat, es jeden Augenblick herunterholen und nachschlagen kann. Einmal gab es eine schwierige Frage, in der er von allen Seiten bestürmt wurde, nachzugeben, sogar der Metropolit stellte sich ein, um für die Bittenden zu sprechen. Da nahm der König das dicke Buch heraus, in dem alle Gesetze verzeichnet sind, die während seiner Regierung von den verschiedenen Kammern votiert worden waren, und ohne Zögern schlug er die Stelle auf, das Jahr und den Tag, an dem das Gesetz geschaffen wurde, gegen das man eben einen Verstoß begehen wollte. Er sagte, er könne das nicht, da er der Hüter der Gesetze sei und sich alle beugen müßten.

Geht man einige Stufen aus der Bibliothek hinunter, so gelangt man in den Musiksaal, der ganz aus Nußbaumholz ist, und zwar ist das Holz überall von den Wänden und von der Decke um einige Zentimeter entfernt, so daß es vibriert wie ein Violinkasten. Darüber sind viele Märchen von mir in lebensgroßen Bildern von Dora Hitz in früher Jugend gemalt. Das Leiden, das Sonnenkind, das Märchen, Frieden, Hexe, Jehova, ein Gebet, Sappho, die Musik sind hier illustriert, dazwischen habe ich selbst einige Blumen gemalt, überlebensgroß, so daß sie von der Höhe ganz gut wirken. Auf den bunten Scheiben sind Märchen unseres großen Dichters Alexandri illustriert.

Ja, das Schloß hat schon viel gesehen. Im sogenannten „maurischen Saal“ sind nun schon zwei Taufen gewesen und viele feierliche Versammlungen und Feste, der Empfang des Kaisers von Oesterreich und a. m. Der Speisesaal ist ganz in Holz; fast alle Holzarbeiten im Schloß sind von unserm großen Künstler Stöhr gemacht worden, der dreißig Jahre in unserm Dienst war, nachdem der König ihn als ganz jungen Menschen entdeckt und ihn sogar an den Berliner Hof empfohlen hatte, da uns die Mittel nicht erlaubten, große Arbeiten zu bestellen. Sobald Stöhr aber in Rumänien war, ließ ihn der König kommen, und nun sind unsere beiden Häuser voll von wahren Kunstwerken, die er geschnitzt hat. Stöhrs Atelier besteht immer noch, und auch die Arbeiter sind da, die er angelernt hat. Die gute Arbeit ist noch vorhanden, nur der Geist nicht mehr, der unablässig Neues schaffen konnte und immerfort erfand. Er war das größte Original, das man je gesehen. Er sagte immer genau, was er dachte, schon an sich eine Originalität, deren sich nicht viele Menschen rühmen können. Davon hörte der Großfürst Nikolaus von Rußland, als er während des türkischen Kriegs hier war. Dies Original mußte er sehen. Er ließ sich in seine Werkstatt führen, was Stöhr in den Tod nicht leiden konnte. Er hatte über seine Tür geschrieben: „Zum Sprechen zehn Minuten Zeit!“, denn er wollte nicht gestört sein. Stöhr stand mit einem Fuß auf einem hohen Holzschemel, den Arm aufs Bein gestützt, die Kohle in der Hand, vor großen Zeichnungen, die er mit seltener Gewandtheit entwarf, den Hut nach hinten geschoben, die ganze Stirn schwarz von Kohle, da er beim Nachdenken sie oftmals rieb. Er sah sich unwirsch um nach dem störenden Gast. Der Großfürst sagte: „Aha, guten Tag! Ich habe von Ihren herrlichen Arbeiten gehört und freue mich, Sie kennen zu lernen!“ Stöhr, sehr brummig: „Ich hab gar nichts hier.“ Der Großfürst, schon sehr amüsiert: „Ach, da haben Sie ja auch ein Bild von mir!“ „Ja, schlecht genug!“ brummt Stöhr und ging wieder an seine Arbeit. Es war an dem Tag nichts mit ihm anzufangen.

Digitized by Google

Die Treppe im Schloß, die er mit Bergmännchen als Fackelhalter bemalt hatte, war sein ganzer Stolz. Unser Ehebett in der Stadt ist ein wahres Kunstwerk, die Rückwand ist Thorwaldsens „Nacht", in Holz geschnitzt, am Fußende ist „Frühlingseinzug", die Säulen darum bestehen aus gewundenen Lorbeerblättern, und auf einer Tafel, uns zu Häupten, steht eingegraben ein Akrostichon, das ich auf unsere beiden Namen gemacht, und das wohl hier seinen Platz finden dürfte:

(Karl)
Kommst du müd und traurig wieder
Aus des Tages wildem Schallen,
Rieſle Ruhe auf dich nieder,
Leise, wie der Tau gefallen!

(Elisabeth)
Es erdrücken dich die Sorgen?
Laß sie beim begonn'nen Werke,
Ihm gehört der neue Morgen,
Schlafe du für neue Stärke.
All dein Kämpfen, Weinen, Ringen,
Bangen sei für heut geschlossen,
Endlich ruhen deine Schwingen,
Traumbefangen, schlafumflossen,
Hingegossen.

Das Schloß hat unendliche Mühe gekostet. Auf der Höhe, 3000 Fuß über dem Meer, ohne Verbindungen mit dem Tal — so wurden an Ort und Stelle die Backsteine gemacht, und in der Nacht kamen die Bären und zertraten sie, man fand ihre breiten Tatzen in den noch weichen Ziegeln. Wir wohnten damals im Kloster, dreizehn Jahre lang, in Mönchzellen; mein Nachbar war ein Mönch, der nie die Klostermauern verließ; das war sein Gelübde. In der letzten Zeit hat er einmal das Kreuz über mir gemacht, so groß als sein Arm sich strecken konnte: „Du bist eine heilige Frau, du sollst sein wie Elisabeth und wie Sarah, du sollst das Kind des Alters empfangen!"

Unsere Zimmer waren ein Gedicht von Einfachheit: weißgetünchte Wände, gedielte Böden, tannenhölzerne Tische. Wenn wir essen wollten, mußten wir Licht machen; denn zum Essen gab es nur einen dunklen Gang, in dem wir an den Wänden auf Holzstühlen saßen, den ganzen Abend, weil kein Raum vorhanden war, in den wir gehen konnten, denn einen Salon gab es nicht; aber wir haben diesen dunklen Gang mit solchen Gesprächen belebt, daß er mir noch jetzt wie ein kleines Paradies erscheint. Manchmal wurde man nur sehr müde, so drei Stunden auf einem Holzstuhl! Als meine Mutter uns besuchte, kauften wir in Kronstadt einige Wiener Möbel für sie, aus Rohr, mit den einfachen, gebogenen Holzrändern.

Ein altes rumänisches Sprichwort heißt: »Casa domneasca este casa Tzerei.« „Das fürstliche Haus ist des Landes Haus." Das hat sich in unserm Leben wieder recht bewahrheitet. Der Pelesch ist der lebenspendende Wasser- und Lichtgeber in Sinaia, darum ist er auch als Tafelaufsatz in unserm Eßzimmer, da springt er in der Mitte des Tisches in eigener Person. Einen originelleren Tafelaufsatz hat es wohl nie gegeben. Anfangs haben sich der Pelesch und alle Quellen gegen den Bau des Schlosses aufgelehnt, und es ging uns fast so wie Meister Manole mit seinem Curtea de Argesch. Zuerst kam der Krieg, da mußte zwei Jahre lang der Bau ruhen, weil natürlich kein Geld mehr da war, Häuser zu bauen; dann aber wurde das Erdreich immer heruntergedrückt, und es dauerte Jahre, bis es feſtbleiben wollte und man alle Quellen abgefangen hatte. Sie hatten eine förmliche Liga gebildet gegen unsern Bau, als hätten sie geahnt, wie schrecklich sie arbeiten müssen und sich quälen Tag und Nacht. Der Pelesch hat sich sogar ein bißchen verzogen seit der Zeit, er ist lange nicht mehr so wasserreich und nicht mehr der wilde, lustige Bergfluß, der er früher gewesen. Es geht ihm wie mir, ich sehne mich auch so oft nach der Freiheit und seufze über die Knechtschaft, die die Stellung mit sich bringt. Ich denke noch mit Sehnsucht an die Zeit im Kloster, als mein Bruder da war und der schwedische Komponist Hallström mit dem jungen Tenor Oedmann. Da wurde gesungen und gemalt und gedichtet. Damals machte ich für Hallström den Operntext „Neaga" und schrieb ihn mitten im Pelesch, denn mein Bruder wollte mich als Staffage zu einem Bild auf einem Felsen mitten im Pelesch haben. Deshalb trug er mich durchs Wasser, in meinem roten Bergkleid, und ich saß stundenlang zwischen den rauschenden Gewässern und dichtete den Operntext, während mein Bruder malte. Jeden Tag dichtete ich etwas, das Hallström komponierte, und das wir dann abends im Quartett sangen. Wir machten auch allerhand Scharaden, Spiele und Aufführungen in einem Holzsaal, den wir im Klosterhof errichtet hatten, um darin zu essen, und den wir mit Buchenblättern bestreut hatten und Tannenreisern. Da spielten wir als Blumen, ich als Buche, mein Bruder als Tanne und Hallström als Berggeist, alle die Blumen und Bäume bannend. Ich hatte mir eine königliche Schleppe aus wirklichem Moos gemacht und meinem Bruder ein Panzerhemd aus wirklicher Tannenrinde. Es war sehr schön, ein junges Mädchen war Leuchtkäferchen, andere Mädchen waren Bergblumen aus unserer wunderbaren Alpenflora, und da wurde gesungen, gespielt und gelacht, und in unserer Begeisterung wollten wir den Tag herankommen lassen. Und als er wirklich erschien, da kehrte ich mein Glas um und brachte eine Libation den Göttern dar. Eine deutsche Dame, die ich in meinem Dienst hatte und die ihrer Korpulenz halber in einem Felsen eingeschlossen war, rief ganz entsetzt: „Ach Gott! In einem Jahr stinkt's hier noch nach Wein!" Da war des Gelächters kein Ende. Ja, das war eine wunderbare Zeit, und mit schwerem Herzen trennte man sich.

Sonntags tanzten die Bauern und alle meine Damen mit ihnen auf der Wiese vor dem Kloster die malerischen Tänze, die Hallström lernte, um sie in seiner Oper anzubringen. Und damit er einen recht genauen Eindruck von unsern Salzbergwerken bekäme, in denen unsere Galeerensklaven arbeiteten, führten wir ihn, immer wegen der Oper „Neaga", in die Saline von Telega. Das war wirklich wie der Hölleneingang, und der Eindruck überwältigend. Da gingen die Sträflinge in Ketten, und als einziges Licht hielten sie kleine Lämpchen von Talg, der in ein Blechschüsselchen gegossen war, darin etwas Werg schwamm. Es war sehr grausig, und als wir herauskamen, rief Hallström: „In meinem Leben werde ich nicht wieder froh!" Das war gerade, was ich wollte, damit der Akt, der in der Saline spielt, recht packend würde. Heutzutage arbeitet man da mit Maschinen und elektrischem Licht, das ist gar nicht mehr schauerlich. Auch arbeiten die Sträflinge nicht mehr so viel darin, so daß man da auch keine bleichen Gestalten in Ketten mehr sieht. Früher aber wurden sie an Seilen hinabgelassen, und das Tageslicht sahen sie nie mehr.

Damals flogen uns die Lieder aus dem Herzen, aus den Fingerspitzen, im Wald, auf den Bergen. Mit den Nagelschuhen über dem Abgrund hängend, saß man auf

Digitized by Google

Felsspitzen und schrieb und sang, und Hallströms edles Gesicht hob sich gegen die graue Felswand ab wie ein Bild aus Märchenland. Oedmann und mein Bruder ließen ihre Stimmen durch alle Lüfte schmettern, der eine Tenor, der andere Baß, ja, es war eine schöne Zeit!

Es wurde mir zuerst sehr schwer, in dem Schloß zu arbeiten, es war zu prachtvoll, und die vielen Sachen störten mich sehr. „Jehova" und „Hexe" hatte ich in einem Stübchen erfunden, das drei Meter lang und zwei Meter breit war, mit einem Licht drin und getünchten Wänden; da wandelte ich auf und ab, das war mein sogenanntes Toilettenzimmer, wo meine Stiefeln auf Holzschemeln standen; denn wenn man sie unten ließ, schimmelten sie, da es keinen Keller gab und die Feuchtigkeit oft sehr groß war. Das genierte uns aber gar nicht. Ich wandelte auf und ab und sah die Hexe mit ihrem roten Haar, das gegen die Wolken hinflatterte, viel besser als hernach in der Pracht des Schlosses, wo es mich einen großen Kampf kostete, so schöne Umgebung zu haben, und ich mich, um ungestört arbeiten zu können, oft in meine Garderobe flüchtete, wo nichts als einfache Holzschränke waren. Die damalige Herrlichkeit — es war im Sommer 1879 — ist lange her, aber in meinem Herzen noch so frisch, als könnte man nur eintreten, und alles würde noch einmal lebendig. Ich habe die Idee, so etwas zu schreiben, eine einsame Frau, die in ihrem verfallenen Schloß umhergeht, in dem alles wieder lebendig wird, was sie darin erlebt hat. Etwas zwischen Novelle und Roman, das sehr anmutig, ja sogar sehr tragisch wirken könnte.

Meine liebste Umgebung ist Holzgetäfel und nichts weiter, da riecht es immer gut, und das Auge ruht, und man wird nicht zerstreut; wenn man dann hinaussieht, und Buchen und Tannen spazieren fast zum Fenster herein — dann ist der Eindruck vollkommen, dann fliegt die Feder und hat frohe Stunden, wenn sie auch noch so still und einsam sind. Denn man ist nie einsam, wenn man eine reiche Vergangenheit hat und auf ein ewiges Leben hoffen darf mit Wiedersehen, die die irdischen Wiedersehen an Herrlichkeit weit zurücklassen.

Als mir mein Bruder damals schrieb, er wolle kommen, da sprang ich in die Höhe und warf mich auf die Erde und lachte und weinte zugleich und war ganz töricht vor Freude: nach zehn Jahren der erste Besuch! Was wird es im Himmel sein, wo man sich nicht mehr trennt! Da schweben die Engel von Fiesole über die Blumenwiesen und empfangen die armen, ängstlichen Erdenkinder an der Paradiesespforte. Das ist wohl mein liebstes Bild auf der Welt, und ich glaube fast, daß es so aussehen wird, wie es der fromme Maler gesehen hat.

Man zehrt sein ganzes Leben von vier Wochen Herrlichkeit, was wird es erst hernach sein! Man kann so viel Glück noch gar nicht fassen! Denn im Leben bleibt das Gefühl des Vergänglichen im Hintergrund von jeder Freude. Ich will jetzt versuchen, „Neaga" als Stück umzuschreiben, weil es ein so lebendiges Stück rumänischen Lebens ist, daß es einige Leute interessieren dürfte.

Nun habe ich erzählt wie eine echte Alte, vom Hundertsten ins Tausendste, eine Erinnerung hat sich an die andere gereiht, und wenn die Kinder nicht müde sind, so erzähle ich ein andermal weiter.

Don Juans Frau.

Roman von

Paul Oskar Höcker.

3. Fortsetzung.

5.

Schnee, Schnee, wohin man sah.

Von den beiden nach Süden gelegenen Balkonzimmern aus konnte der Blick wie durch einen Rahmen von Alabaster über das schluchtartige Tal des Chaudron bis zu dem blauen Genfer See schweifen. Links bildeten die schloßähnlichen Hotelbauten von Glion und Caux, deren Silhouetten sich klar vom wolkenlosen Himmel abhoben, den Abschluß des Bildes, von rechts schob sich der tannenbewaldete Cubli mit seinem schroffen Absturz beim Dorf Sonzier als wirkungsvolle Kulisse vor. Jenseit von dem dunklen Alpensee, der gleich einem lachenden Kinderauge aus dem winterlichen Gebirgsland hervorlugte, erhob sich die majestätische Gletschergruppe des Dent du Midi.

Kein Lüftchen regte sich. Im Sonnenschein begann es allgemach zu tauen, man hörte das müde Aufschlagen langsam sich lösender Tropfen im Schneeteppich, der da und dort ein siebähnliches Ansehen bekam. Der Schnee dämpfte sonst alle Geräusche. Schritte waren hier oben, auch wenn man in die Tür des großen, sonnigen Balkons trat, der vor den beiden Zimmern hinlief, nicht zu hören. Auch aus dem mächtigen Haus drang kaum ein Laut herauf. Die Mehrzahl der Hotelgäste erging sich im Sonnenschein auf der promenadenartig breiten Chaussee, die sich um die Gorge du Chaudron hinzog, die jungen Amerikaner beiderlei Geschlechts spielten in hellen, sommerlich wirkenden Sportskostümen Tennis auf den blitzblank gehaltenen, mit Drahtgittern abgesperrten Plätzen.

Die junge Exzellenz war im heliotropfarbenen Morgenkleid, die Feder in der Hand haltend, hastig auf den Balkon hinausgetreten, um nach Karl Egon auszuschauen. Vor einer halben Stunde war er, da sie schreiben wollte, mit Lisette abgezogen, hocherfreut über die Aussicht, Schneeballen werfen zu dürfen. Er war ein stiller, kleiner Herr, eigentlich recht mädchenhaft und zart, obgleich sie ihn von früh an abzuhärten versucht hatte. Auch wenn er lustig und guter Dinge war, hörte man ihn selten seine Freude so laut äußern wie andere Kinder. Inmitten dieses Schweigens überkam sie aber plötzlich

Digitized by Google

— in einer ihrer fast krankhaften Gemütsdepressionen — eine angstvolle Sehnsucht nach dem Kleinen.

Drüben am Tennisplatz stand er. Lisette hatte ihn nicht von ihrer Seite gelassen. Hand in Hand hielten sie am Gitter, die hübsche, große, kräftige Lisette und der winzige rote Punkt. Der rote Filzhut war ihm rückwärts über das dünne blonde Haar auf das rote Mäntelchen gerutscht. Lisette stellte soeben das Gleichgewicht wieder her. Wie er so im Schnee stand, sah er aus wie ein verirrter kleiner Fliegenpilz.

Da flog einer der Bälle übers Gitter. Karl Egon lachte auf und tat danach hastig zwei, drei trippelnde Schritte.

„Ja, hol ihn, Büble!" ermunterte ihn Lisette. Auch die Amerikanerin, die dem Ball bis ans Gitter gefolgt war, rief ihm mit heller Stimme etwas zu. Aber Karl Egon blieb plötzlich wieder stehen, senkte den Kopf und kratzte mit dem linken Fuß verlegen im Schnee. Schließlich warf Lisette den Ball übers Gitter zurück und zog mit ihrem Schützling weiter.

So war er in allem, der Kleine: der ersten Regung, die ihm den rechten Weg weisen wollte, folgte er nie. Er vereinigte in sich die Temperamente seiner Eltern. Die bedächtige Korrektheit, die Furcht vor der Kritik, die Scheu, aus der Reserve herauszutreten, die hatte er vom Vater geerbt — von der Mutter nur den ersten lebhaften Impuls.

In der Sonne hielt sie an der Brüstung und spann den Gedanken weiter aus. Auch ihre eigene frische Entschlußfähigkeit, ihren herzhaften Wahrheitsfanatismus, ihre Freude daran, in Rede und Tun und Urteil immer dem ersten warmen Empfinden zu folgen, hatte diese vorsichtig, fast scheu abwägende, immer diplomatische Art ihres Gatten zu bekämpfen gesucht. Viel, viel von dem, was ihr selbst als das Beste in ihr erschienen war, hatte sie Stück für Stück hinopfern müssen. Oder vielmehr: es war langsam in ihr abgestorben.

Heftig wandte sie sich um. Ins Zimmer zurückgekehrt, blieb sie eine Weile, die Hände gegen Stirn und Schläfen pressend, am Schreibtisch stehen. Nein, nein, nein, nein, ihr besseres Selbst lebte doch noch — so gänzlich hatte man ihren Stolz und ihren Trotz nicht unter der verhaßten Tünche ersticken können. Aber freilich: Siegerin war sie in dem Kampf, den ihre Ehe fast seit den ersten Wochen darstellte, nicht geblieben.

Noch einmal überlas sie den Brief, den sie an ihren Bruder und dessen Frau geschrieben hatte. Der Illusion, daß die den Schritt, den sie getan, recht heißen würden, gab sie sich nicht hin. Sie waren die einzigen vielleicht, die mit ihr fühlen konnten — aber im voraus kannte sie schon die Antwort. Das eigene, das persönliche Wohl mußte in einem Fall wie dem ihrigen eben der höheren Pflicht, der Rücksicht auf die Familie geopfert werden.

„Sr. Durchlaucht dem Fürsten Dietrich Schenk-Reklingstein, Erbliches Mitglied des Herrenhauses, Freier Standesherr auf Reklingstein, Amt Rainsberg bei Münster a. St."

Von dem mittelalterlichen Reklingstein, der berühmten Ritterburg, auf der einst Franz von Sikkingen bei seinem Schwager Reklingstein zu Gaste gesessen, der ihn mannhaft zum Trotz gegen das Heilige Römische Reich angespornt hatte, war nicht mehr viel übrig. Die Weinberge besaßen heute reiche Frankfurter Kaufherren und Straßburger Patrizier, auf den ehemals Fürstlich-Reklingsteinschen Ländereien, die noch vor der Franzosenzeit verkauft worden waren, standen ein paar nüchterne Industriedörfer. Auf deren Arbeiterkasernen und Fabrikschlote hatte man die Aussicht von vielen Fenstern des alten Schlößchens, das auf der Spitze des kleinen Reklingsteins lag. Dieses demnächst baufällige Schlößchen mit seinem verwilderten kleinen Park bildete die letzte greifbare Erinnerung an das einst so große, jetzt aussterbende Geschlecht. Die Ehe des letzten Reklingsteiners war ohne männlichen Erben. Der junge Fürst Dietrich, der Nachkomme der tapferen Kreuzzugstreiter und Vorkämpfer der deutschen Einheit, hielt auf dem kleinen Burgschlößchen inmitten seiner töchterreichen Familie, in der Schmalhans Küchenmeister war, nur noch eine melancholische Wacht über die stolze Tradition des Wappens. Er war ein Mensch von Bildung und Gemüt. Ab und zu flatterte ein hübsch empfundenes lyrisches Gedicht, das er oder seine gleich ihm talentvolle Frau, die ehemalige Komteß Clairon d'Espignol, gedichtet hatten, von Reklingstein ins Land hinaus. In der Welt, die jetzt lebte, lebten sie aber beide nicht mit. Und die heißen Kämpfe, die die jüngste Reklingsteiner Prinzessin in dieser fremden Welt da draußen kämpfte, verstanden sie nicht.

Der Brief der jungen Exzellenz an Bruder und Schwägerin lautete:

„Les Avants sur Montreux, Dienstag, den 13. Februar.

„Lieber Dieter — liebste Fränze!

„In den nächsten Tagen wird wohl eine Anfrage von Egon an Euch gelangen, weshalb ich nicht schreibe. Ihr werdet Euch darüber wundern, daß mein Mann mich mit dem Jungen bei Euch auf Reklingstein vermutet. Gastfreundschaft habt Ihr lieben, famosen Menschen mir ja oftmals angeboten, ohne daß ich dazu kam, sie anzunehmen. Gewährt sie mir jetzt in anderer Form: gebt meinem verzweifelten, zerrissenen Herzen ein Asyl.

„Ich bin zu Ende mit meinen Kräften.

„Ihr braucht nicht zu fürchten, daß es einen häßlichen Auftritt zwischen Egon und mir gegeben hat. Mein Mann ahnt vielleicht in dieser Stunde noch gar nicht, daß mein Wunsch, Euch zu besuchen, nichts anderes war als die Vorbereitung zur Flucht aus seiner Nähe.

„Ueber das, was vorgefallen ist, kann ich nicht viel sagen. Ich kann nur das traurige alte Lied anstimmen, das Ihr nicht hören wollt: Egon und ich passen eben nicht zueinander. Ich habe ihn wieder auf einer Unwahrheit ertappt — die etwas bemänteln sollte, was ich nicht ausdenken will, weil es noch viel mehr als das Weib in mir demütigt. Und seitdem ist ein Weiterleben an seiner Seite für mich undenkbar.

„Egon war zum Kongreß des Bühnenvereins nach Hamburg gereist. Auf der Rückreise am Donnerstag traf er mit Hubert, der von Potsdam herübergekommen war, in Berlin zusammen, und sie besuchten gemeinsam ein Theater. Egon gab vor, wie mir Liddi aus Potsdam schrieb, abends um 10³⁰ vom Anhalter Bahnhof gleich nach Hause weiterreisen zu müssen; mir hatte er

Digitized by Google

seine Heimkehr erst für Sonnabend angekündigt. Pikiert fragte Liddi bei mir an, weshalb er sie nicht in Potsdam aufgesucht habe: er sei doch noch den ganzen Freitag in Berlin gewesen, Hubert habe ihn selbst Unter den Linden im Wagen vorbeifahren sehn. Der Zufall wollte es, daß im Theater bei uns am Freitagabend eine Störung vorkam. Fräulein Palleske sollte einspringen, war aber abgereist, ohne den Regisseur unterrichtet zu haben. Die Vorstellung mußte ausfallen. Erst Sonnabend früh stellten sich beide in der Residenz ein. Fräulein Palleske traf keine Schuld: sie hatte vom Intendanten Urlaub erhalten. Ich fragte Egon nicht, was ihn am Freitag in Berlin zurückgehalten hatte; er sagte mir aber gleich aus freien Stücken, er habe am Donnerstag in Kongreßangelegenheiten nach Prag gemußt. Das war also unwahr. Ich war für ihn selbst so beschämt, daß ich's zu keiner Auseinandersetzung kommen ließ. Das machte ihn noch sicherer, und er erzählte mir immer lebhafter von Prag, immerzu von dem Freitag in Prag. Ihr könnt Euch nicht vorstellen, wie klein er mir da vorkam.

„Gestern früh sagte ich ihm, daß ich mit Karl Egon Eurer Einladung jetzt endlich nachkommen wollte. Er machte Bedenken geltend, der Witterung wegen, aber im Grunde war er doch ganz zufrieden, daß die unheimliche Stille und Leere, die zwischen uns seit seiner Rückkehr besteht, damit vorläufig ihr Ende erreicht. So zogen wir denn zur Bahn. Aber an der nächsten Station verließ ich mit Karl Egon und Lisette, die treu zu mir hält, den Zug. Und nun sitzen wir hier. — Zu Eurer Beruhigung übrigens: ich habe mich ins Fremdenbuch einfach als Frau Karola von Schenk eingetragen.

„Meinen Nerven geht's miserabel. Ich kann nicht schlafen. Nirgends hab ich Ruhe. Den Menschen weiche ich aus — und in der Einsamkeit fürchte ich mich.

„Auf der Herfahrt waren wir alle drei nahe daran, im Zug zu verunglücken. Die ausgestandene Aufregung zittert noch in mir nach. Ich lebte in der schlaflosen Nacht die Angst hundertmal wieder durch. Und doch wäre ich jetzt gnädig erlöst, hätte das Schicksal mich als Opfer gewollt.

„Schreibt Egon an Euch, oder kommt er nach Reklingstein, so haltet zu mir. Oder falls es Euch nicht möglich ist, sagt ihm wenigstens, ich sei an Körper und Gemüt so schwer leidend, daß jeder Versuch von ihm, mich hier in meiner freiwilligen Verbannung aufzustöbern, grausam wäre.

„Daß sein Herkommen auch zwecklos wäre, brauche ich Euch wohl nicht erst vorzustellen.

„Sicher ist, daß ich sein Haus nicht mehr betreten werde. Sonst weiß ich Euch über meine Zukunft nichts zu sagen. Sie ist vager als damals, wo ich klopfenden Herzens — mit Mamas dürftiger Ausstattung an Courroben — mein Amt als Hofdame bei der guten seligen Herzogin antrat. In dem sechzehnjährigen Herzen, das so furchtsam klopfte, lebte damals doch wenigstens eine Illusion. Aber heute —? Ach, ich bin namenlos elend.

„Wenn eins von Euch den Drang verspüren sollte, mit gutem Zuspruch zu mir zu kommen, so würde mich's unendlich freuen, mich gewiß auch ein bißchen aufrichten.

„Aber um das eine flehe ich Euch an: verschafft mir Zeit — Zeit zur Sammlung!

„Eure einsame Karola."

Als Lisette mit dem Jungen vom Spaziergang zurückkehrte, um ihrer jungen Herrin bei der Toilette behilflich zu sein, wußte sie schon mancherlei zu berichten. Sie hatte sich zwar, der ausdrücklichen Mahnung eingedenk, daß die Frau Gräfin ihr Inkognito wahren wollte, mit keiner der fremden Bonnen in ein Gespräch eingelassen. Nur dem Oberkellner hatte sie, so wie ihre Exzellenz es angeordnet, Auskunft gegeben: daß für die gnädige Frau und ihr Söhnchen nicht an einer der großen Tafeln, sondern an einem Extratisch serviert werden sollte. Aber sie hatte sich die Fremdenliste geben lassen und dabei gleich erfahren, daß sich unter den neunzig Gästen hauptsächlich Amerikaner, fast gar keine Deutschen befänden. Das wirkte auf Frau Karola sehr beruhigend.

„Und die in der Nacht in den andern Schlitten von der Bahn mit heraufgekommen sind?" fragte die junge Frau, während sie die im Fremdenblatt enthaltene Kurliste rasch überflog.

„Das ischt bloß ein schweizer Ehepaar, dann sind's noch zwei Französinne aus Lyon und der Herr, der schon im Zug mit uns g'fahre war."

Die Exzellenz erinnerte sich sofort. Lieb war ihr's nicht, daß der Reisegefährte hier Logis genommen hatte. Für seine Hilfe war man ihm immerhin zu Dank verpflichtet; sie wollte aber mit niemand verkehren. „Hören Sie, Lisette, mit niemand. Darin muß ich mich schon fest auf Sie verlassen."

Uebrigens war es Frau Karola selbst, die ihrem Vorhaben am allerersten untreu ward. Es war aber auch ein zu seltsames Zusammentreffen.

Die Begegnung mit dem Fremden fand nach dem Lunch im Bibliothekzimmer statt. Sie suchte nach etwas Lektüre, denn in der Eile der Abreise hatte sie sich mit nichts vorgesehen. Auf der Tafel befanden sich nur englische Bücher und Zeitschriften. Am Fenster saß der Coupégenosse von der gestrigen Fahrt, der sie höflich begrüßte. Ein Bündel deutscher Zeitungen lag neben ihm. Sie hatte wohl mit einem flüchtigen Blick den Zeitungsstoß gestreift, in dem er blätterte. Das schien ihm nicht entgangen zu sein. „Es sind leider nur Teile aus einzelnen Nummern," sagte er, „sonst würde ich sie Ihnen gern anbieten."

„O, ich danke," suchte sie rasch abzubrechen, „ich wußte nicht, daß es Privateigentum ist."

Immerhin kam es darauf zu einem Gespräch, in dessen Verlauf er ihr seinen Namen nannte: „Dr. Hanns Eyb, Schriftsteller aus Berlin."

Es war ihr peinlich, daß er sich vorstellte. Aber nach deutschen Höflichkeitsbegriffen — sie zog ihnen sonst die kühle Reiseroutine der Amerikaner vor — ließ sich's für ihn wohl nicht gut umgehen.

Der Name war ihr indessen nicht fremd. Es berührte sie sogar ganz eigen, ihn gerade in dieser Stunde, an diesem Ort zu hören. Ihr Gatte hatte ihn bei seinem Bericht über den Theaterbesuch in Berlin erwähnt.

Die Mitteilungen ihrer Schwester Liddi genügten ihr im Grunde. Das Netz, in das sich ihr Gatte ver-

Digitized by Google

strickt hatte, lag greifbar nahe vor ihr. Aber ein einziges Wort des jungen Literaten konnte ihr zeigen, wo die ersten Maschen dieses Netzes zu finden waren.

In ihrem leichten Schreck hatte sie ein paar Sekunden gezögert — jetzt war ein rascher Rückzug nicht so ohne weiteres möglich. Kurz entschlossen fragte sie ihn: „Sind Sie der Verfasser des neuen Lustspiels, das man am Donnerstag in Berlin aufgeführt hat?"

Er bejahte. „Sie sehen mich einigermaßen erstaunt, gnädige Frau. Wodurch sind Sie darüber orientiert, wenn ich fragen darf?"

„O ich — ich lese viel. Auch über Ihr Stück hab ich ein paar Notizen gelesen. In den Zeitungen. Und dann hörte ich auch davon."

„Von jemand, der es selbst gesehen hat?"

„Ja. An dem ersten Abend."

„Das interessiert mich natürlich lebhaft. Das Stück ist so verschieden kritisiert worden . . . Ich hab am Abend selbst zumeist sehr scharfe, wenn auch unvoreingenommene Urteile gehört."

„Und die Urteile, die Sie hörten, befriedigten Sie nicht?"

„Im großen und ganzen — nein. Wir waren eine buntgemischte Gesellschaft; fast jeder vertrat darin eine andere Meinung."

Sie fürchtete, sich schon zu weit in das Gespräch eingelassen zu haben. Es kam ihr ja nur auf eine einzige Auskunft an. „Die Meinungen — Ihrer Kollegen?" fragte sie anscheinend leichthin.

„Nein. An dem Abend war ich durch einen Verwandten in einen mir sonst fremden Kreis geraten. — Durch meinen Bruder, der im Auswärtigen Amt beschäftigt ist", setzte er flüchtig hinzu.

Immerzu war sie auf dem Sprung, abzubrechen. Aber sie konnte sich der Spannung, ob er nicht doch vielleicht ein paar Namen nennen würde, nicht entziehen.

„Ich habe selbst nur wenig Beziehungen zu Berlin," sagte sie, seinem Blick ausweichend, „aber der Zufall spielt ja manchmal so seltsam. . ."

Ihre Stimme zitterte leicht. Sie schluckte, indem sie mitten im Satz aufhörte. Eigentlich mußte ihre auffällige Art, die teils zögerte, teils hastig weiter drängte, ihn stutzig machen.

„Ich entsinne mich deutlich nur noch einiger von den Herren, die in der Loge saßen. Ein Rittmeister von Panthen — ein Graf Clairon — ein niederländischer Attaché. Ja, und dann der Intendant eines auswärtigen Hoftheaters, Exzellenz Haddendahl. Der Name ist Ihnen bekannt?"

Nicht mit einer Wimper zuckte sie. Aber ihr Ton war matt und klanglos. „Gewiß!" erwiderte sie rasch.

„Ich glaube, ich wäre mit ihm in eine scharfe literarische Debatte geraten. Er wußte nicht, daß ich der Autor war. Leider nahm er an unserer Zusammenkunft nach der Vorstellung nicht mehr teil."

„So! — Nicht?"

Unschlüssig stand sie da, ihre nervösen Finger spielten mit den englischen Zeitschriften, die den großen Tisch bedeckten. Es war ihr, als habe sein merklich zögernder Ton während der letzten Sätze etwas Fragendes, Forschendes angenommen. Aber es war doch ausgeschlossen, daß er ahnte, wie jedes Wort von ihm sie zugleich quälte und doch spannte.

„Natürlich hatte das Urteil eines Fachmannes wie das eines Hoftheaterintendanten ein besonderes Interesse für mich."

„O — das — das glaube ich wohl." Sie machte eine kleine Pause. „Und sein Amt — zwang ihn noch am selben Abend zur Abreise?"

„Er wurde tags darauf an seinem Hof erwartet. So sagte Graf Clairon — wenn ich mich recht entsinne."

Länger vermochte die junge Exzellenz das gewagte Spiel nicht durchzuführen. Sie wußte: wenn sie jetzt auch nur ein einziges Wort erwiderte, so verriet sie sich.

Draußen stapfte Karl Egon durch den Schnee. Lisette wollte ihren Schützling dazu bewegen, an dem lustigen Spiel, das im Sonnenschein unter fröhlichem Lachen vor sich ging, teilzunehmen, aber er genierte sich wieder einmal. Ihr Söhnchen gab ihr also den erwünschten Vorwand, von dem Fremden loszukommen.

Als sie draußen angelangt war, besaß sie keine Ahnung mehr, wie sie ihren Rückzug bewerkstelligt hatte. In dem Spiegel, der neben der Tür hing, hatte sie nicht ohne Bestürzung ihr Antlitz gesehen: es zeigte eine ihr sonst ganz ungewohnte lebhafte Farbe.

„Es ist kalt, Lisette", sagte sie, leicht zusammenschauernd. „Wir wollen ein Stück laufen."

Damit nahm sie Karl Egon bei der Hand und verließ den Platz vor dem Hotel. Die Vorstellung, daß der Fremde irgendwie habe Verdacht schöpfen können, war ihr unerträglich. —

Und doch zog sie das Bewußtsein, in nächster Nähe einen einwandfreien, durch nichts beeinflußten Zeugen für die Ereignisse an jenem Abend zu haben, wieder und wieder zum Hotel zurück. Sie suchte dagegen anzukämpfen — aber eine Ablenkung gab es hier nicht.

Karl Egon war recht weinerlich. Seine Spielstube fehlte ihm.

Die Mutter war untröstlich, daß sie in ihrer Hast gar nichts von seinen Spielsachen mit eingepackt hatte. Sie verabredete mit Lisette, sie würden morgen früh alle drei zusammen im Schlitten nach Territet hinunterfahren, um dort Einkäufe zu machen.

Endlich war's Zeit, daß Karl Egon seine Nachmittagsmilch trank. Damit wurde wieder ein Viertelstündchen oben in den Zimmern hingebracht. Aber danach wollte der Kleine durchaus nicht mehr ins Freie. Er habe so kalte Füße, klagte er. Lisette hatte endlich den guten Einfall, den Jungen mit allen Stühlen des Zimmers „Eisenbahn" spielen zu lassen. Allein schon nach den ersten zehn Minuten hatte Karl Egons Mama, die sehr blutarm war, von dem Gelärm gräßliche Kopfschmerzen. Lisette merkte es und gab ihr heimlich einen vertraulichen Wink, zu verschwinden. Dem folgte sie. Für die nächste Zeit wußte sie den Kleinen ja nun gut untergebracht.

Aber Karola hielt die Stille, die Leere, die Enge nicht aus. Innerlich einsam war sie in der Residenz ja auch stets gewesen. Aber die fortgesetzte äußere Beschäftigung, die sie dort geflissentlich suchte, hatte sie

Digitized by Google

nicht so viel zur Besinnung kommen lassen. Da gab es Spazierfahrten, Empfänge, Hofpflichten, das Ausreiten, Theater und viel Lektüre. Und der Jubel immer, wenn sie in das helle, trauliche Spielzimmer gekommen war. Hier in dem eingeschneiten Winterhotel fühlte sich der Kleine noch ebenso fremd und unbehaglich wie sie.

Es duldete sie nicht länger im Haus. Sie schlüpfte in ihr Pelzjackett und setzte das Barett auf. In einem gewissen Trotzgefühl begab sie sich wieder in den Schnee hinaus, trotzdem jetzt schon der Abend hereinsank.

Auf der breiten Promenade, die links zur Chaussee von Chabry führte, schritt Dr. Eyb, eine Zigarette rauchend, in munterem Marschtempo auf und nieder. Sie hätte ganz gut nach rechts abbiegen können. Aber es drängte sie geradezu hin zu ihm. Wie nicht anders zu erwarten, nahm er die sich ihm bietende Gelegenheit zu einem Gespräch mit ihr gern wahr. Sie waren fast die einzigen Deutschen im Hotel — einen ihm zusagenden Anschluß schien er sonst nicht gefunden zu haben.

Sie kam von seinem Stück — vielmehr von dem Abend, an dem es das Rampenlicht erblickt hatte — nicht mehr los. Gleich mit den ersten paar Sätzen stand sie wieder mitten in diesem Thema.

Ob sie sich für die dramatische Literatur, für die Bühne überhaupt interessiere? Es war schwer für sie, darauf eine passende Antwort zu geben. Sie wollte ihm das Milieu, in dem sie lebte, nicht unnötigerweise verraten. Anderseits trieb sie's, sich so mancherlei vom Herzen herunterzusprechen, was sie in ihrer bisherigen Umgebung nie so recht hatte laut werden lassen dürfen.

„Interesse hab ich schon immer dafür gehabt. Schon als ganz junges Ding. Man hat in jüngeren Jahren freilich viel zu romantische Vorstellungen davon."

„Die dann beim näheren Hinschauen korrigiert werden, meinen Sie?"

„Leider. Nun, Sie mögen ja selbst Erfahrungen gesammelt haben." Ohne eine Bemerkung darauf zuzulassen, fuhr sie mit plötzlicher Leidenschaftlichkeit fort: „Ich hasse das Theater. Ja — wie . . ." Wieder brach sie mitten im Satz ab. Unmutig ging sie ein paar Schritt weit. Sie hatte alle Selbstbeherrschung, alle Sicherheit verloren, sogar jede gesellschaftliche Ueberlegenheit. Es war, als hätte dieser einzige Schritt, den sie aus dem gewohnten breiten Gleis getan, sie auf eine schiefe Ebene gebracht.

Er war ein gewandter Plauderer. Auf dem Gebiet, über das sie mit ihm zu debattieren begonnen hatte, war sie ihm nicht gewachsen, das ergab sich bald.

„Das ist es aber nicht eigentlich, was ich meinte", sagte sie ausweichend, immer wieder in neuem Unbehagen darüber, daß sie sich mehr und mehr verirrte. „Ich mache der Kunst selbst keinen Vorwurf. Nur . . . Ach, man kann darüber nicht mit ein paar flüchtigen Worten hinwegkommen."

„Das meine ich freilich auch", sagte er lächelnd.

Ohne hinzusehen merkte sie, daß er lächelte. Jetzt hielten sie wieder vor dem Portal, das inzwischen strahlend erleuchtet worden war. Ein Trupp junger Amerikaner kam auf Schneeschuhen die obere Straße herabgesaust. Karola suchte nach einer geeigneten Wendung, um die Unterhaltung, die so viel in ihr aufwühlte, abzubrechen. Aber sie vermochte sich von der Stimmung, die sie peinigte, nicht loszureißen.

„Ich finde, es liegt so viel häßliche Lüge hinter dem glänzenden Schein!" sagte sie, trübe in die farblos gewordene Landschaft hinausblickend. „Es ist eine Welt, in der eben nicht jeder atmen kann." Sie hatte schon den Fuß auf die unterste Steinstufe der Treppe gesetzt. Mit einem müden, flüchtigen Lächeln brach sie nun ab: „Aber das ist vielleicht mehr Empfindung als Urteil. In Ihrem Beruf wollte ich Sie nicht kränken."

In ihrer Stimme lag etwas so Rührendes, daß Hanns Eyb mehr dem Klang als dem Sinn ihrer Worte gefolgt war. Sie schien ihm wie innerlich zerbrochen, diese junge Frau. Der Gedanke, daß sie nun hineingehen, daß er sie dann erst morgen wieder im günstigsten Fall auf wenige Minuten zu sprechen bekommen werde, war ihm geradezu unerträglich. Dieses Warten unter dem Zwang, den Gleichgültigen zu spielen, hielt er nicht mehr aus.

Die Amerikaner waren mitten auf der Straße aus den langen Schneeschuhen gesprungen. Einer lärmenden Kinderschar gleich, von der eins dem andern zuvorkommen will, stürmten sie lachend das Hotelportal.

Wiederum sahen sie dadurch ihren Weg abgeschnitten. Er nahm also das Gespräch noch einmal auf, an ihre letzte Bemerkung anknüpfend.

„Mit so ernsten Nebengedanken hab ich meinen jungen Beruf noch nicht betrachtet, gnädige Frau", sagte er. „Man müßte tiefer hineinblicken, als ich's tun konnte, um Ihnen zu folgen. Mein lustiges Amt war bisher nur das: die Welt lachen zu machen."

„Ich möchte Ihr Werk gern kennen lernen", sagte sie, das Thema rasch verlassend. „Haben Sie's mit?"

„Ich gehe sofort es holen."

„Oder wollen Sie mir's schicken?" Sie zögerte eine Sekunde. „Frau von Schenk — Zimmer 37."

In diesem Augenblick läutete es zum Diner.

„Ich bring es Ihnen nachher gleich selbst in den Saal, gnädige Frau."

„Bitte."

Damit trennten sie sich.

Er war genug geübt im Beobachten, genug erfahren im Kombinieren seelischer Vorgänge, um den Ehekonflikt der jungen Frau zu übersehen. Er hatte auch begriffen, daß ihr Interesse für ihn und sein Werk einer andern Ursache entsprang als einer rein literarischen Regung: er sollte ihr in einer ganz bestimmten Angelegenheit als Kronzeuge dienen. Aber dagegen empörte sich in ihm etwas. So gleichgültig ihm die Person des Grafen Haddendahl im Grunde sein konnte: Angeberei war ihm in jedem Fall verhaßt.

Trotzdem tat sie ihm leid, ehrlich leid. Der Ausblick auf ein großes, ernstes Herzensdrama hatte sich ihm aufgetan hinter dem Versteckspiel, das ihm anfangs nur wie der Stoff zu einer neuen satirischen Komödie erschienen war. Und er stand da im Begriff, ein Weib kennen zu lernen, einen ihm neuen Frauentypus, von dem die hübsche, pikante Frau Gusti eine ganze Welt trennte!

Während er in den Smokinganzug schlüpfte, ent-

Digitized by Google

schloß er sich, Frau Gusti lieber noch bis zur folgenden Woche an der Riviera warten zu lassen.

Bei Tisch konnte er von seinem Platz aus im Spiegel die junge Exzellenz sehen. Sie gaben ein hübsches, trauliches Bildchen ab, die junge Mutter und der kleine Blonde, dem sein Fräulein, bevor es sich zurückzog, die Kinderserviette umgebunden hatte. Der Kleine wußte mit Messer und Gabel schon ganz geschickt umzugehen. Von den umstehenden Tischen wurde ihm zuweilen freundlich zugenickt. Dann senkte er aber immer verlegen den Kopf. Seine Mutter sprach mit ihm während der Mahlzeit leise und herzlich.

Gleich den andern Damen hatte sie für die Tafel die Toilette gewechselt. Es war leichte Seide in zartblauem Pastellton, der ihren blassen, elfenbeinfarbenen Teint noch durchsichtiger machte. Wundervoll hob sich ihr Kopf mit dem etwas trotzigen Kinn, dem feingeschnittenen Profil, dem ziemlich tief im Nacken liegenden, schweren, kastanienbraunen Haarknoten aus dem kleinen, spitzenbesetzten Ausschnitt heraus. Sie besaß einen klassisch-schönen Halsansatz, war sonst aber keine Erscheinung von außerordentlichen, sofort ins Auge fallenden Reizen. Sie gehörte vielmehr zu jenen aparten Wesen, über die die meisten im Alltagslicht völlig hinwegzusehen pflegen. Die Stimmung allein ist es — vielleicht der verschleierte Blick, ein Ausdruck von Schwermut, eine stolze Kopfwendung oder auch ein flüchtiges Lächeln, das wie ein Sonnenstrahl über die Züge huscht — was diesen besonderen Frauenerscheinungen Wirkung verleiht, und zwar dann eine um so viel tiefere, geheimnisvollere. Hanns Eyb mußte das Spiegelbild immerzu, immerzu ansehen.

Länger als die kleinen Amerikanerinnen an den Nachbartischen brauchte Karl Egon zu den Liliputportionen, die ihm seine Mama vom Dessert vorgelegt hatte. Hanns Eyb nahm seinen Weg an ihrem Tisch vorbei, um ihr das etwas zerflatternde Fahnenbündel seines Lustspiels dem Versprechen gemäß einzuhändigen. Sie war inzwischen aufgestanden. Lisette trat soeben herzu und nahm ihren Schützling in Empfang.

Zu mehr als einem kurzen, freundlichen Dank der jungen Frau kam es nicht. Sie mischte sich gleich, als er weiterging, etwas verwirrt in das Gespräch, das Lisette mit ihrem Söhnchen begonnen hatte. Ob es ihm gefalle, so in dem großen Saal mit den vielen Menschen zu essen? Ob er auch die kleinen Amerikanerinnen in den rosa Kleidchen gesehen habe?

Karl Egon war im ganzen weiten Raum der einzige, der noch saß. Er nickte lebhaft, während ihm Lisette die Serviette abnahm. Dabei neigte er sich zur leeren Schmalseite des Tisches und patschte mit seiner kleinen Hand auf die weiße Fläche zwischen seinem Platz und dem, den seine Mama innegehabt hatte.

„Ja, guck, Lisette, aber da soll morgen Väterchen sitzen. Gell?"

Er sagte es mit so heller Stimme, daß Hanns Eyb es noch in der Tür hörte.

„Still, still, mein Kind!" wehrte die junge Exzellenz.

„Ja — gell — wie zu Haus immer?" Karl Egon sprang vom Stuhl und stürmte auf seine Mama zu. „Mutti — ja — kommt Väterchen morgen auch?"

Lisette hatte den Kleinen an die Hand genommen. „Geh, Büble," sagte sie, mit verwirrtem Blick ihre Herrin streifend, „geh — sei lieb!"

Als die kleine Gruppe durch den Wintergarten kam, bemerkte Hanns Eyb, daß in den großen, traurigen, dunkelblauen Augen der jungen Exzellenz das helle Wasser stand.

(Fortsetzung folgt.)

Walaamo.

Ein griechisch-katholisches Kloster im Ladogasee. — Hierzu 7 photographische Aufnahmen.

Im fernsten Osten, jenseit des Ural und der wüsten Steppen Asiens, da glüht das Firmament vom Brand Tausender von Dörfer, und es hebt sich eine große, schwere Wolke von Ost gen West, die ist heiß von Blut und Tränen, sie trägt das Entsetzen; und wo sie niedergeht, da stirbt die Saat und breitet sich das Elend weit und nimmt Wohnung für lange, für Generationen ... Im Osten ist Krieg!

„Zurück! Gen Westen!"

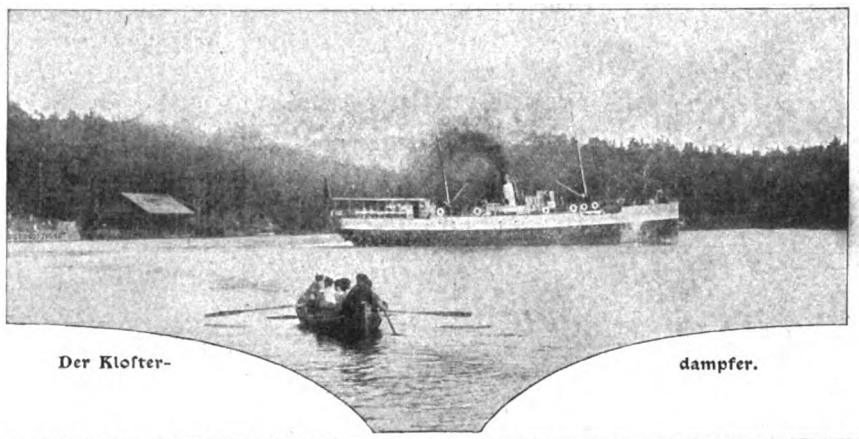
Doch es gibt auch stille Inseln des Friedens im Osten von Petersburg, wohin nicht Lebenskampf noch Kriegsgeschrei reicht, noch auch Not und Schicksalshadern; Inseln, da Leib und Seele Genüge finden, fern von des Lebens Wirklichkeit mit ihren Wundern des Werdens, mit ihren Schauern des Sterbens. Dort, bei den Männern der Klosterheiligkeit, die Abschied genommen von all dem für die Tage ihrer Zukunft, da ist es still; da ist es gut sein!

Langsam und schwerfällig verläßt der Klosterdampfer mit dem goldenen Kreuz am Mast den Kalaschnikowkai in St. Petersburg und schwankt zwischen den freundlichen, aber etwas öden Ufern die Newa hinauf. Ein Prachtstrom trotz seiner Kürze; sind es doch gewaltige blaue Wassermassen, gegen die das Dampferchen anzukämpfen hat; jede Sekunde nahezu 3000 Kubikmeter, die sich dem Meer zuwälzen. Blitzend und quirlend, froh, nach fast halbjähriger Eisgefangenschaft wieder frei zu sein, schießt das Wasser eilig am Boot vorbei: „Kehr um! Kehr um!" „Zum Meer, zum Süden! Was willst du dort oben, wo wir noch Eis gesehen haben und der langen Winternacht schmutzige Schneekissen?!" Aber das Dampferchen stapft mutig seines Wegs. Es kämpft nicht vergeblich: nach knappen fünf Stunden hebt sich rechts Schlüsselburg über die Uferböschung. Schlüsselburg? Ja, hier diese Insel mit den grauen Mauermassen ist die berüchtigte Festung, in deren Kasematten die russischen vorrevolutionären Heißköpfe ihrer Jugend Torheit oder ihres Alters Maßlosigkeit büßen und zugleich ihre Ueberzeugungstreue — — —

Aber schon torkelt das Boot weit ab von Schlüsselburg auf den trügerischen, frühlingskalten Wassern des Ladoga. Das Schiffchen torkelt tatsächlich gleich einem trunkfälligen Matrosen. Bald von hinten, bald von vorn, von rechts bald und bald von links stürzen die spitzen, aber wuchtigen Wellen auf das Boot ein. Aber des Dampfers klösterliche Heiligkeit scheint auch gegen diese Unholde und Höllenpferde von Wellen gefeit zu sein, wie sie es gegen die Versuchungen des meersüchtigen Newawassers war. Nachdem der Dampfer geruhsam die öde Klosterinsel Konevez und das

Digitized by Google

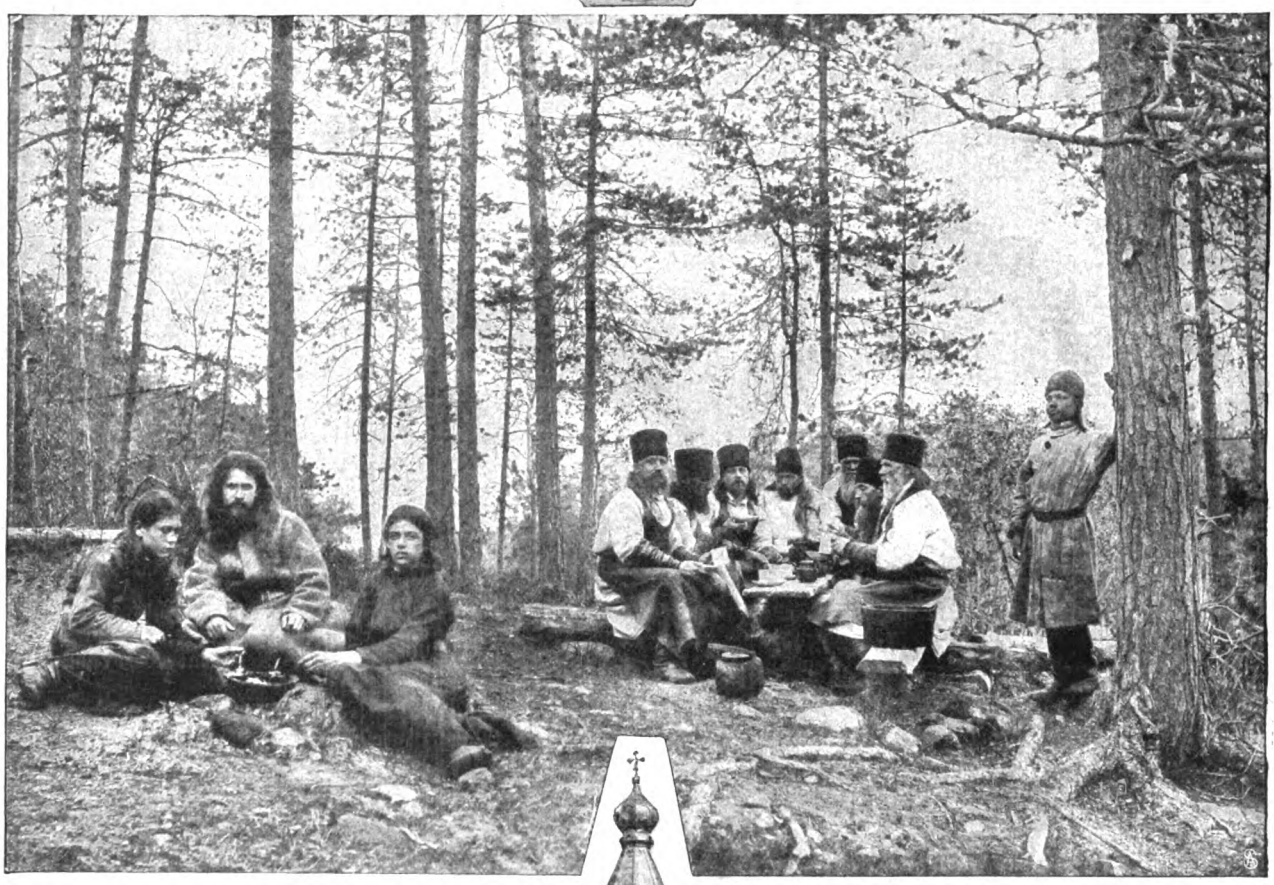
Städtchen Kexholm am westlichen Ufer des Sees angelaufen, nimmt er seinen Kurs in die nördlichste Ecke des Ladoga. Dort liegt das kleine Städtchen Sordawala (Serdobol), das stolz ist, ein eigenes Mineral zu besitzen, den Serdobolit, der, nach ihm benannt, nur in seinem Weichbild gebro-



Der Kloster- dampfer.

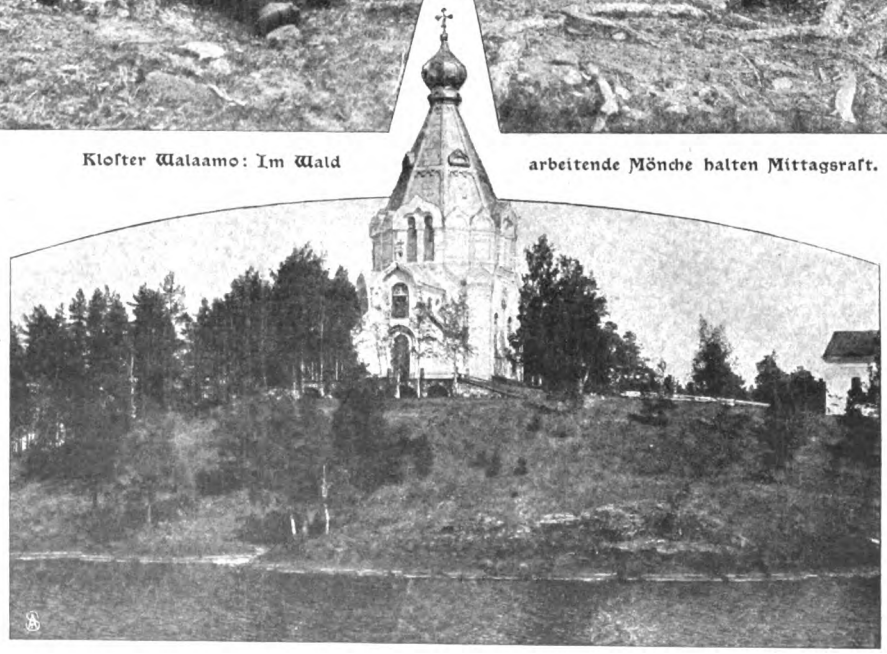
Inselkomplexes, der mit seinen zahllosen verborgenen Kirchlein, Kapellen und Einsiedeleien zum Kloster gehört.

Mächtig packt uns die düstere Kraft und Pracht der finnischen Natur mit ihrer Kiefernschwermut und Felsentragik, wenn man durch den schmalen Sund an der Nikolaus-



Kloster Walaamo: Im Wald arbeitende Mönche halten Mittagsrast.

chen wird. Ehe Serdobol erreicht ist, auf halbem Weg etwa, heben sich mählich aus den spielenden und hüpfenden Wellen die gewaltigen Umrisse der großen, erst kürzlich vollendeten Verklärungskirche des Klosters Walaamo. Sie übertürmt majestätisch die Granitschroffen der Uferböschung und die ausgedehnten markigen Kiefernwaldungen des



Die iljinsche Einsiedelei bei der Hafeneinfahrt.

kapelle auf dem Felsenriff vorbei, in den Klosterhafen einfährt. Die Einsiedelei bei der kleinen Kapelle an der Hafeneinfahrt bewohnt ein hoher, russischer Geistlicher. . . . Aber schon haben Novizen das Boot mit lauten Ejs und A-núkas an die Böschung gefesselt. Wir sind im heiligen Reich Sfergeis und Germans, zweier griechischer Mönche,

Digitized by Google

Ein Mönch bei der Teemahlzeit.

die 992 das Kloster gegründet haben, und die oben im großen Dom begraben liegen. Ein wunderbares, gastfreies und schönes Reich, das uns nach dem Erklimmen einer prachtvollen Granittreppe von 62 Stufen seine Tore öffnet. Auf dem Grasplatz vor dem Kloster zeigt uns ein schwarzer Obelisk in Goldschrift die Namen der kaiserlichen Herrschaften, die dem Kloster im vorigen Jahrhundert ihren Besuch abgestattet haben. Allen voraus Alexander I., dem das Kloster seinen Reichtum und seine Bedeutung verdankt, nachdem es während der russisch-schwedischen Kriege arg in Verfall und Not geraten war. Wenn auch nicht in gleichem Maßstab, so doch in gleichem Umfang wie dem Zaren gewährt das Kloster jedem Besucher, bis hinab zum Bettler, die liebenswürdigste Gastfreundschaft. Die großen Absteigehotels, riesige, kastenähnliche Gebäude, in denen die Schafe von den Böcken, Weiblein und Männlein, streng geschieden werden, gewähren weit über 1000 Menschen Unterkunft, die in den weißgetünchten Zellen reinliche Betten, saubere, wenn auch primitive Waschgelegenheit und ausreichende Verpflegung finden. Zum Peter-Paulsfest strömen unendliche Scharen von Pilgern im Kloster zusammen, mehr als die Klosterräume fassen und als die Klosterküche zu versorgen vermag. Soweit es angeht, wird aber jeder Pilger abgespeist. Ist er andersgläubig, so wird ihm auf seine Bitte hin sogar Essen, das nicht nach Fastenart bereitet ist, vorgesetzt. Die Dauer des Besuchs ist in keiner Weise beschränkt, wenngleich man sich bei längerem Aufenthalt muß ausweisen können. Zu zahlen — hat man nichts! Gar nichts! Bei der Abreise steht ein Mönch mit einem Almosenkrug da und nimmt die je nach Können und Wollen gebotene Gabe entgegen.

Vor allem ist es die reizvolle Eigenart und Ursprünglichkeit des Klosterlebens, die viel Genuß und Unterhaltung gewähren. Es hat etwas Kerniges an sich: Arbeit und Gesang sind die wesentlichsten Faktoren. Ueberall kann man sich zu den Mönchen gesellen. In den verschiedenen Werkstätten, die in Holz und Metall hübsche, reinliche Arbeit liefern, sogar nette, kleine Dampfboote, wie sie zwischen den Einsiedeleien verkehren, in Feld und Wald — schöner, vollklingender Gesang aus wohlgeschulten Kehlen erfreut einen unbedingt, wenn die Unkenntnis des Russischen ein interessantes Gespräch verbietet. Während des Mittagsmahls, das der Besucher meistens mit den Mönchen in den niedriggewölbten Speiseräumen einnimmt, kommt man nicht recht zum Plaudern, obwohl immer vier Mann aus einer Schüssel essen. Während der ganzen Zeit, in der die Leute ihr Gewohntes an Grütze und Kohl erhalten, liest ein Vorbeter mit eintöniger Stimme etliche Abschnitte aus dem Alten Testament vor, damit auch die Seelen nicht leer ausgehen.

Gesamtansicht von Kloster Walaamo.

Der pilgernde Zwerg.

Eine Ausfahrt durch die Skären der Walaamoinseln kann wohl ein ganz großer Genuß sein, wie überhaupt der Aufenthalt im gastfreien Kloster zu den freundlichsten und zugleich schönsten, lebensvollsten Erinnerungen gezählt werden muß. Wohl den stärksten Eindruck bringt der alte Friedhof von Walaamo hervor. Hoch über den Schroffen auf einem kleinen Plateau hinter dem Kloster gelegen, eröffnet er unter uralten machtvollen Kastanien- und Nußbäumen hinaus einen weiten Blick in die wilden, granitnen Uferprachten und weit über den See hin. Unter den Bäumen ruht aber einer Klostersage gemäß, neben manch heiligem Vater, ein verwunschener und nie entzauberter Prinz der profanen Geschichte wehmütigen Angedenkens: König Magnus Eriksson (Smek), der Letzte der Folkunger. In unebenen Versen erzählt die rauhe Granitplatte vom traurigen Ende des Königs. Wie er gegen Walaamo gezogen sei, Gottes Hand aber seine Flotte zerschellt habe, worauf er selbst nach tagelangem Umhertreiben auf einer Schiffsplanke beim Kloster gestrandet und in die Bruderschaft aufgenommen worden sei. Nur drei Tage habe er ihr angehört; der Tod habe ihn hier zur Ruhe gelegt. So geschehen im Jahr 1371. Die Geschichte widerstreitet freilich der Poesie dieser Sage. Das Gefühl will sie aber wahr haben, wenn man am halbverwitterten Stein steht und der Brandung Plätschern und der alten Kastanien Rauschen die große nordische Natur mit dem Raunen und Rufen aus der Vorväter starken Tagen beseelen. —

Das einzige, was einen verwöhnten Besucher mit Gram erfüllt, je länger er in dieses Klosters Mauern weilt, ist,

Digitized by Google

Kloster Malaamo: Felsenpartie mit Einsiedler.

daß man sich um jedes zu genießende Ei und um jedes bißchen Himbeeren, wenn ihre Zeit ist, zum Otez-Igumen, dem Abt, bemühen muß. Er hält augenscheinlich diese mit Recht beliebten Genüsse für besonders lastererregend. Darum stehen die Eier und die Himbeeren wohl verschlossen in seiner Heiligkeit des Abtes Privatzelle. Ja, wenn der Teufel einen verführen will, genügt ein Ei oder gar eine süße, sonngereifte Himbeere.

H. Kast.

Digitized by Google

Otto Briesemeister als Loge.

Ellen Gulbranson als Brünhilde.

H. von Bary als Siegmund.

Bayreuth 1904.

Von W. Klatte. Mit 21 photographischen Aufnahmen.

Jedesmal, wenn von Bayreuth aus die ersten lockenden Fanfaren in die Welt klingen, daß man im Wagnertheater festliche Spiele vorbereite, dann erwacht in den Herzen aller, die es ernst und ehrlich meinen mit deutscher Art und Kunst, ein freudiger Widerhall. Wir sind stolz, beglückt darüber, daß das gewaltige Werk möglich war; uns erfüllt ein Frohgefühl, daß sein Bestand fort und fort Dauerkraft besitzt, daß des großen Meisters einzigartige Schöpfung noch nicht durch die tausenderlei feindlichen Mächte, als da sind Neid, Verständnislosigkeit, Gleichgültigkeit, Oberflächlichkeit, erschüttert werden konnte, sondern daß der Spruch, den der geniale Baumeister mit dem Grundstein seines Kunsttempels in die Erde senkte: „Hier schließ ich ein Geheimnis ein, da ruh es viele hundert Jahr; solange es verwahrt der Stein, macht es der Welt sich offenbar!“ daß dieser gedankenvolle Spruch bis auf den heutigen Tag seine Zauberkraft bewahrt hat. Gewiß, haben wir es auch noch nicht „herrlich weit“ gebracht auf unserer deutschen Opernbühne, so sind wir doch seit der Zeit, da Richard Wagner donnernd Protest erhob gegen den elenden Opernschlendrian, ein tüchtig Stück vorwärts gekommen. Aber auch die vollendetste Aufführung an einer unserer ständigen Schauspielstätten wird im Vergleich zu einer Bayreuther Vorstellung um eins ärmer sein, um die Kraft der Poesie nämlich, die den geheiligten Ort überall umwittert und alles künstlerische Erleben und Genießen dort unendlich vertieft. — Ihnen allen, die da hungern und dürsten nach den reinen Freuden eines solchen künstlerischen Erlebens und Genießens, hat der Meister sein Werk zugedacht, ohne reale Gegenleistung, ohne Entgelt. Sein Ideal der Gratisvorstellungen konnte nicht verwirklicht werden; und so kam es, daß gar viele Gleichgültige sich niedersetzen konnten an der reichen Tafel der Genüsse, während manche der Würdigsten fernbleiben mußten. Für diese erklingt nun in diesem Jahr mit den Fanfaren von Bayreuth eine freudige Botschaft, nämlich die, daß der Stipendienfonds eine ganz erhebliche Stärkung erfahren hat und weiterhin erfahren wird, so daß in absehbarer Zeit keine Bitte Berechtigter um freien Besuch der Festspiele mehr abgeschlagen zu werden braucht. — In wenigen Tagen nun werden die Pforten des Festspielhauses auf dem lieblichen „grünen Hügel“ Bayreuths aufgetan werden.

Johannes Elmblad als Fafner.

Digitized by Google

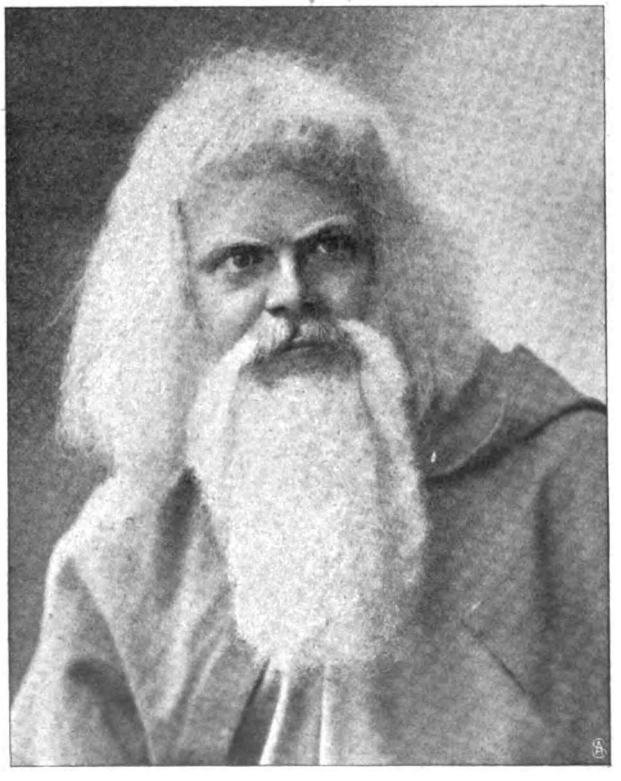
Marie Wittich als Kundry.

Luise Reuß-Belce als Fricka.

Noch herrscht buntes, reges Leben und Treiben in den heiligen Hallen. Unter der Führung der ehrwürdigen Witwe des Meisters von Bayreuth und mit Unterstützung eines großen Stabes musikalischer und bühnenkundiger Assistenten ist zur Zeit der Niederschrift dieser Zeilen die Schar der für die diesjährigen Festspiele berufenen Künstler mit den letzten Proben beschäftigt.

Das Verzeichnis der Mitwirkenden nennt gar manchen klangvollen Namen, manchen Namen auch, der mit den ruhmvollen Bayreuther Kunsttaten auf das engste verknüpft ist. Daß eine Marie Wittich wiederum die überaus schwierige Partie der Kundry singt, wird den Besuchern der „Parsifal"-Vorstellungen ebenso willkommen sein wie die Besetzung der Partie des Gurnemanz mit

Katharina Fleischer-Edel als Elisabeth.



Felix Kraus als Gurnemanz.

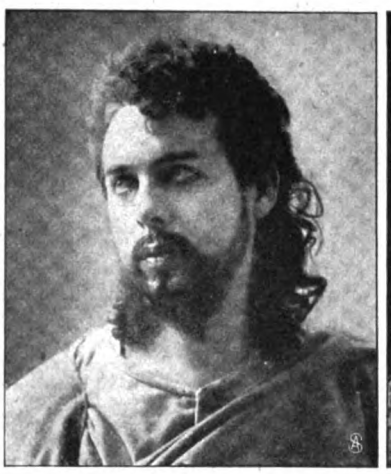
Digitized by Google

Eduard Nawiasky (Alberich).

Adrienne Kraus-Osborne (Floßhilde).

Clarence Whitehill (Wolfram).

dem ernsten, gediegenen Bassisten Dr. Felix Kraus. Nicht weniger Beifall dürfte die Rollenverteilung im „Ring des Nibelungen" finden. Für die anspruchsvolle Partie des Wotan wurde einer ihrer besten (wenn nicht der beste) Vertreter gewonnen, Theodor Bertram; den Siegfried soll Ernst Kraus von der Berliner Hofoper verkörpern, dem diese köstlichste „Naturburschen"-Rolle so gut liegt wie kaum eine andere. Als Loge wird Dr. Briesemeister seine vielfach bewährte Charakterisierungskunst zur Geltung bringen können. Das Riesenpaar wird durch den „überlebensgroßen" Bassisten Hans Keller und den stimmgewaltigen schwedischen Sänger Elmblad dargestellt werden. Bekannte Bayreuther Namen von bestem Klang sind Luise Reuß-Belce (Fricka), Ellen Gulbranson (Brünhilde) und Josefine von Artner (Woglinde). Adrienne Kraus-Osborne schließt sich diesen erprobten Kräften als Floßhilde würdig an.



Carl Perron als Amfortas.

Josef Teyssen als Walther v. d. Vogelweide.

Zum erstenmal an dieser Stelle wird man den Dresdner Tenoristen Dr. von Bary hören, der den Siegmund (wie ebenfalls den Parsifal) übernommen hat. Neu sind auch Herr Hadwiger in der Rolle des Froh und der Braunschweiger Baritonist Nawiasky, dem die nicht leichte Aufgabe zuerteilt worden ist, den Alberich darzustellen.

Am meisten Interesse dürfte vielleicht die Besetzung des „Tannhäuser" erwecken, die möglicherweise auch diese oder jene Ueberraschung — nach der guten, wie nach der nicht guten Seite hin — zeitigen dürfte. Daß Frau Fleischer-Edel von der Hamburger Oper eine treffliche, Bayreuths würdige Elisabeth abgeben wird, ist nicht zu bezweifeln. Ueber die Vertreter der meisten übrigen Hauptrollen lassen sich allenfalls Vermutungen aufstellen. Fritz Rémond (Tannhäuser) befand sich als jugendlicher Held und Liebhaber längst in höchst geachteter Position, als er

Desider Matray (Tannhäuser).

Josefine von Artner (Woglinde).

Louise Grandjean (Venus).

Alois Hadwiger (Froh).

Digitized by Google

Fritz Rémond als Tannhäuser.

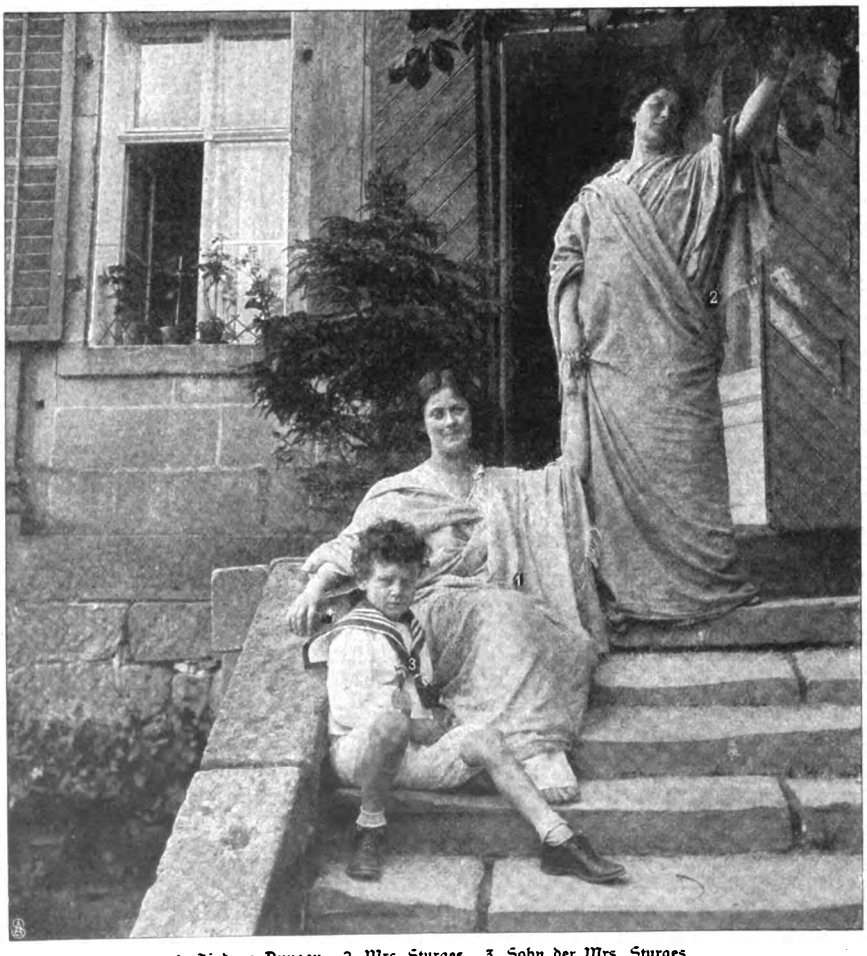
gezeichneter Ruf voraus, auch von dem Vertreter des Walther von der Vogelweide, Teyssen, hört man günstige Urteile. Mit einiger Spannung erwartet man die Venus

Ernst Kraus als Siegfried.

der französischen Sängerin Louise Grandjean, einer Sopranistin von ungewöhnlichen Stimmitteln und großstiliger Darstellungskunst. Fast noch mehr Interesse bringt man

Hans Keller als Fafolt.

vor nicht langer Zeit seinen Tenor entdeckte und ins Opernfach überging. Ob er eine an die Gesangskunst gar hohe Anforderungen stellende Rolle wie die des Tannhäuser an solch hervorragender Stelle befriedigend zu bewältigen imstande sein wird, bleibt abzuwarten. Ebenso läßt sich nicht voraussagen, ob der mit Rémond alternierende Desider Matray — der freilich mit schönem Material begabt ist — allen Ansprüchen genügen wird, die man an einen Bayreuther Tannhäuser stellen muß. Dem englischen Sänger Whitehill, der den Wolfram singen soll, geht ein aus-



1. Isadora Duncan. 2. Mrs. Sturges. 3. Sohn der Mrs. Sturges.

Isadora Duncan im Garten von Philippsruh bei Bayreuth.

der eigenartigen Rollenbesetzung in der Venusbergpantomime entgegen: die drei Grazien werden dargestellt von zwei blutjungen Mitgliedern des Berliner Ballettkorps und der vielgepriesenen und ebenso heftig angegriffenen Tanzphantastin Isadora Duncan. Ob sich ihre eigenartige Kunst in das Bayreuther Ensemble sinnvoll und unauffällig einfügen wird? Warten wir's ab! An künstlerischem Mut und neuen Ideen fehlt es — das zeigt die Zusammensetzung des Künstlerpersonals für die Festspiele aufs deutlichste — der Oberleitung in Bayreuth wohl nicht.

Digitized by Google

Verliebt.

Die droben schmettert und jauchzt
Aus winziger Kehl,
Hört ihr die Lerche nicht?
Das ist meine Seel!

Wie stieg sie mit einem Mal
So hoch über mich!
In blauer Ewigkeit
Badet sie sich.

Mein armes Auge verlor
Im Glanz ihre Spur.
Jubeln über den Himmeln
Hör ich sie nur!

Walter Harlan.

Erste Liebe.

Skizze von Lotte Gubalke.

Karl Weißling stand einen Augenblick zögernd vor dem Eingang einer Kellerwirtschaft, die er als Zufluchtsort vieler Studenten am Ausgang des Semesters hatte rühmen hören. Bis jetzt war er diesen Lokalen fern geblieben. Er gab seiner Seele einen Ruck und stieg hinab.

Eine dicke, modrige Luft schlug ihm entgegen, die um so unangenehmer wirkte, als sich ihr der Duft von schlechtem Bratenfett gesellte.

Die Treppe war von dem Gastzimmer durch einen kleinen, halbdunklen Vorraum getrennt. Auf der einen Seite standen mehrere leere Bierfässer, auf der andern war ein Regal angebracht, auf dem in bunten Blechdosen die in diesen Lokalen üblichen Delikatessen standen: saure Gurken, Rollmöpse und Bratheringe.

Die Wirtin, eine behaglich und sauber aussehende Frau, begrüßte den neuen Gast mit ausgesuchter Höflichkeit und lud ihn zum Sitzen am oberen Ende der Tafel ein, wo neben einem starken Herrn mit zerhauenem Gesicht ein Stuhl frei geblieben war.

Das Essen war für den geforderten Preis gut, die Stimmung äußerst animiert, sie entbehrte nicht eines Anflugs von Galgenhumor und einer gewissen Vertraulichkeit, die durch den gleichen Grund, der die jungen Leute gemeinsam unter der Erde zusammenführte, erzeugt sein mochte. An der Schmalseite der Tafel saß ein älterer Student von sonderbarem Aussehen. Er wurde „Herr Doktor" angeredet. Sein Schädel war vollständig kahl, nur ein kleiner Kranz von Haaren umgab ihn. Seine große, edelgeformte Nase hatte einen leichten Anflug von Röte, die auf starkes Rauchen und Trinken zurückgeführt werden konnte. Aus seinem starken, von einem schlechtgepflegten Bart umgebenen Mund leuchteten weiße Zähne, die dem Gesicht beim ersten Anblick etwas Raubtierartiges gaben.

Der Student mit dem Beefsteakgesicht neben Weißling hielt es für seine Pflicht, den Neuling aufzuklären: „Er ist ein verflucht gescheuter Kerl, unglaublich gelehrt, machte sein Examen nicht, weil er tatsächlich mehr wußte als seine Examinatoren, die er Narren nannte — schlankweg Narren!"

Weißling sah sich den Herrn, der zu klug war, ein Examen zu machen, etwas genauer an.

„Darf ich um Ihren Namen bitten, Herr — Herr —" rief dieser, ein Gespräch mit seinem Nachbar unterbrechend, als fühle er Weißlings Blick auf sich ruhen.

Im ersten Augenblick wollte Weißling gegen diese herrische Art, eine Vorstellung zu erzwingen, Widerspruch erheben. Dann aber faßte er die Sache humoristisch auf und sagte mit einer höflichen Verbeugung: „Weißling ist mein Name."

„Hartgeber —"

Eine kleine Pause entstand. Aller Blicke richteten sich auf die beiden. Hartgeber hatte die Brauen hochgezogen und räusperte sich. Weißling stieg eine helle Röte ins Gesicht. Schon bereute er, hier hinabgestiegen zu sein. Was wollte der sonderbare Kauz? Warum fixierte er ihn so scharf?

„Mein Herr Weißling — Sie gleichen jemand —"

„Darf ich Sie bitten, mir zu erklären, wie Sie das meinen?"

„Sicher — ich habe außerdem nicht die Absicht gehabt, Ihnen das vorzuenthalten. Sie gleichen — Ihrer Schwester Kornelia."

„Meiner Schwester?"

„Haben Sie etwa keine?"

„Ja — aber" — —

Weißling wurde es unbehaglich, was wollte dieser Fremde mit seiner Schwester?

„Gut," sagte jener, „dann lade ich Sie ein, nachher auf meinem Zimmer eine Tasse Kaffee mit mir zu trinken."

Weißling trieb irgendein undefinierbares Gefühl, die Bitte nicht auszuschlagen.

Nach Beendigung des Mahles erhoben sich die meisten der anwesenden Studenten. Ein Teil begab sich in das Billardzimmer, andere griffen zu Würfel.

Hartgeber führte Karl Weißling in sein Zimmer, dessen einziges Fenster einen Ausblick auf einen engen Hof bot. Die dumpfe Luft war hier noch mit kaltem Tabakrauch versetzt und dem Geruch, wie er aus selten abgestaubten, alten Büchern aufsteigt. Die Einrichtung des Zimmers war mehr als primitiv.

Ein Mädchen brachte zwei Tassen mit Kaffee. Große, dicke Tassen mit schadhafter Glasur und jede mit einem kleinen Fußbad in der Untertasse.

Hartgeber bot seinem Gast eine Pfeife an. Weißling bat um die Erlaubnis, seine Zigarette rauchen zu dürfen.

Dann sagte jener: „Merken Sie auf, was ich Ihnen jetzt erzähle, ist eine ziemlich alltägliche Geschichte. Die erste Hälfte erlebt so ziemlich ein jeder. —"

Er schwieg und schaute gedankenvoll den Rauchwolken nach. Dann hüstelte er kurz und trocken, hielt sich

Digitized by Google

die Stirn und begann wieder: „Damals als sich diese Geschichte zutrug, hieß ich nicht Hartgeber. Ich trug einen andern Namen, den meiner Familie — ich legte ihn ab, weil — weil meine Schwestern — meine Eltern sind tot — meine Schwestern — sich meiner — schämten."

Wieder sah er eine Weile ins Leere.

„Ich will Ihnen wünschen, daß Sie das nie mit durchmachen. Ich war Student im ersten Semester, Teutonenfuchs. Der Himmel war so blau — wolkenlos — die Rosen blühten, es war im Juli. Der Geburtstag Ihrer Schwester Kornelia ist am 22. Juli. In Ihres Vaters Garten steht ein Rosenbaum. Unica heißt die Sorte — weiß blüht sie — schlohweiß —"

Karl Weißling nickte. Er war ganz im Bann dieses Sonderlings.

„Meine Großmutter", fuhr Hartgeber fort, „wohnte in dem Haus — das eine so merkwürdige rosa Farbe hat und blaugrüne Fensterläden."

Weißling sah erstaunt auf. Das rosa Haus — mit dem Akazienbaum an der Giebelseite! Es war das letzte in der Straße, in der auch sein elterliches Haus stand. Es lag diesem gerade gegenüber.

Er wollte sagen: „Frau Rat Gundelwein" — aber als ob der andere das ahne, sagte er: „Namen tun nichts zur Sache — es genügt, wenn Sie ihn wissen — sprechen Sie ihn nicht aus —"

Er fuhr dann nach ein paar langen Zügen aus seiner Pfeife fort: „Also ich wohnte in der Giebelstube. Der Akazienbaum schlug seine feingliedrigen Blätter an die Scheiben des einzigen Fensters.

„Ich hatte am Tag nach meiner Ankunft lange geschlafen, bis die Sonne auf meine Augen schien. Ich sprang auf und trat ans offene Fenster. Herrgott, ich könnte diesen Anblick heute noch malen. Sie werden die Aussicht kennen. — — Damals freilich saßen Sie noch auf dem Arm Ihres Kindermädchens — später werden Sie vielleicht auch den Weg durchs Fenster auf dem Baum angetreten haben."

Weißling nickte.

— „Also ich schau zum Fenster hinaus — Auf der Bank unter dem Baum — O diese Bank! Sie war viel zu hoch, und die Füßchen des Kindes, das dort saß, baumelten im Takt zu der Melodie, die es sang:

‚Weihe, Weihe, Ruderer,
Deine Beine blut'n
Dein Nestche brennt,
Dein Junges sengt;
Flieg doch schnell nach Haus . . .'

„In der Hand hatte das Kind einen Stecken, an dem war ein Lämmerschwänzchen befestigt, und es betreute damit eine Gans und ein einziges, kleines, gelbes Gössel.

„Das Kind, es mochte fünfzehn Jahre zählen, hatte blonde Zöpfe. Sein Scheitel flimmerte wie goldige Maiskörner, und ich hatte in diesem Augenblick nur den Wunsch, das Gesicht der kleinen Gänsemagd zu sehen. Darum warf ich einige dürre Holzstücke, die ich aus dem Baum brach, auf sie hinab. Im Nu schaute die Sängerin auf: ‚Vermaledeiter Stadtbub, du Hollerkopp, du faule Kreatur, du Tagedieb' — klang es zu mir herauf. Ich sah in ein Paar funkelnde Augen.

„‚Wenn du mit mir anfangen willst — komm herab! Na komm nur, ich lauf vor so einem nit fort! Pfui! Du!' Nach kaum zehn Minuten stand ich vor ihr. Sie saß da mit höhnischem Lächeln, das Gänschen im Schoß. Die alte Gans stand zischend davor, mit den Flügeln schlagend, als wolle sie beide schützen.

„‚Gelle, mein Junge,' rief sie, ‚so eine Gansmutter! Da ist dein Mut hin!'

„‚Wer bist du denn?' fragte ich von oben herab.

„‚Ich? Ich bin Doktors ihre Kornelia. Und du bist mein Schwippvetter, der Aelteste von der Tante Rätin ihrer Stieftochter. Sie haben ein greuliches Wesen von dir gemacht — von deiner Gescheutheit. Ich glaub nur nit recht daran. Ich weiß schon, in der Stadt haben sie alle so eine aufgelesene Klugheit — das Fiegentrudchen hat es mir erzählt?'

„‚Wer ist das?'

„‚Na unsere Putzmamsell, die bei einer Hofdame Jungfer war.'

„‚Die muß das natürlich wissen' — sagte ich spitz.

„Die Gans kam näher auf mich zu, und um zu beweisen, daß ein neunzehnjähriger Teutonenfuchs Mut hat, griff ich St. Martins Vogel am Hals und schleuderte ihn hinter mich.

„Aber es war wie Kette und Einschlag. Im gleichen Moment schwang Kornelia den Lämmerschwanz. Wahllos schlug sie zu und traf mich ins Gesicht. Sie hatte mit dem Ding mein Auge gestreift. Ich fühlte einen brennenden Schmerz, hielt die Hand vor das Auge und wandte mich stumm zum Gehen.

„Sie ließ die Lämmerrute fallen, das Gänschen war schon früher ins Gras geglitten und schrie erschrocken auf.

„‚O, hab ich dich ins Auge getroffen?'

„Ich gab keine Antwort und verschwand im Haus. Ich ärgerte mich. Von einem Mädchen geschlagen. — Ich sann nach, wie ich Rache nehmen könnte. Mit Nichtachtung würde ich sie strafen. Das Auge war nur ganz unwesentlich getroffen. Ich setzte mich und hielt ein kühles Tuch davor. Da knackte etwas. Narrte mich ein Spuk? Nein — mitten in dem hellgrünen Blattwerk des Baums, in ihrem rosa Kleid saß Kornelia. Ein wenig verlegen und ein wenig spitzbübisch, ein wenig schadenfroh und ein wenig reuevoll klang's zu mir herein: ‚Gelle, ich tat dir weh? Ich meinte es nit so schlimm — hast arge Schmerzen? Soll ich dir einen Umschlag machen? Wirst du's der Tante Rätin sagen?'

„‚Wie kommen Sie da hinauf Fräulein Kornelia' — fragte ich steif. Ich drückte das Tuch vor das Auge und heuchelte heftige Schmerzen. ‚Mein Auge tut sehr weh, und ich finde Ihre Begrüßung wie Ihr Benehmen mehr als unweiblich!' Sie sah mich bestürzt an. Die Anrede schien ihr ungewohnt vorzukommen, sie sagte: ‚Ich bin noch gar nicht eingesegnet. Ich werde noch von keinem Menschen Sie und Fräulein genannt —'

„‚Von Ihrer Größe könnte man auch ohne Einsegnung verlangen, daß Sie vernünftig genug wären, um eine solche Anrede zu verdienen — freilich Mädchen, die Gänse hüten — auf Bäume klettern, nahen Verwandten beim ersten Sehen die Augen ausschlagen —'

„— ‚Ah' — rief sie — ‚nun übertreibst du! Hast dein Aug noch! Hier in dem Baum sind Speichen angenagelt, da ist schon der Herr Rat als Bub hinaufgeklettert, und was die Gans anlangt — die hat Malheur gehabt, ich nehm mich ihrer an, weil sie von ihrem Gänserich verlassen ist — denn die andern Gäns fallen über sie und ihr kleins Unglücksgössel her, so wie sie ihrer ansichtig werden. So, das ist die Erklärung.'

„‚So,' sagte ich, ‚und wenn ich nun mein Auge verliere?'

„Sie sah mich in trostloser Verlegenheit an. Ich war zu ihr ans offene Fenster getreten. Ein helles Rot schoß in ihr liebes Gesichtchen.

Digitized by Google

„‚Ich will dir ja Umschläge machen — wenn du's verlangst, komm ich herein — die Gans hab ich eingezäunt in ein Ställchen, das oben offen ist . . .‘

„Ich beruhigte sie wegen meines Auges und ließ mir von ihr den Weg durchs Fenster zum Akazienbaum hinab auf die Wiesen zeigen. Ich fragte, immer noch ein wenig von oben herab, ob sie denn keine Schule habe.

„O — es waren ja Ferien! Ja, es waren Ferien —

„Bald saßen wir zusammen auf der Bank und hüteten gemeinsam das einsame Gössel.

„Manchmal arbeitete ich auch. Wenn ich dann aufsah, saß die Kornelia im grünen Geäst des Baums — ganz still, und dann sagte sie: ‚Wie klug du bist und so fleißig, vielleicht wird ein Minister aus dir? —‘

„Was habe ich in jenen Tagen für Träume gesponnen! Ja, was wäre mir unerreichbar erschienen!

„Fünf Tage vor meiner Abreise küßte ich sie zum erstenmal und schwor ihr, daß ich sie heiraten wolle — daß ich ihr Rosen auf den Lebensweg streuen werde —

„Am Abend vor meiner Abreise war sie wieder auf den Baum geklettert. Sie sah mir zu, wie ich meine Sachen packte. Sie hatte mir einen Strauß weißer Rosen gebracht. Ich bat sie um eine Haarlocke.

„Sie erlaubte mir, daß ich eine der kleinen Nackenlocken abschnitt. Die Stelle, wo sie gesessen hatte, küßte ich. Da fing sie herzbrechend an zu schluchzen.

„Ich tröstete sie. O, was versprach ich ihr alles!

„‚Schreibe mir bestimmt‘, bat sie, ‚und mit blauer Tinte — es sieht so besonders schön aus‘ —

„Ich versprach ihr Briefe mit blauer Tinte.

„‚Und du? Wirst du mir antworten?‘ fragte ich.

„‚Ich habe schon etwas aufgeschrieben.‘ Sie gab mir ein Stammbuchblatt. Es war aus dem Album ihrer Mutter. Ein Altar mit einem Opferfeuer war darauf und ein Grab mit einer Trauerweide.

„‚Ohne dich — das Leben ein —‘ las ich —

„Sie war ein wenig enttäuscht, daß ich das Symbolum, wie sie sagte, nicht verstand —

„‚Ein Grab —‘, sagte sie mit verhaltenem Schluchzen in der Stimme. Niemals ist mir das Schauervolle eines Grabes klarer geworden als in diesem Augenblick . . .

„Herr — als ich damals von Kornelia schied, war ich der reinste, glücklichste Mensch — o, meine Seele war so voll von Hoffnungen, und ich war stark und jung und gesund. Und heute —“

Er sah zum Fenster hinaus nach der gelben Wand, die ihm den Blick ins Weite versperrte.

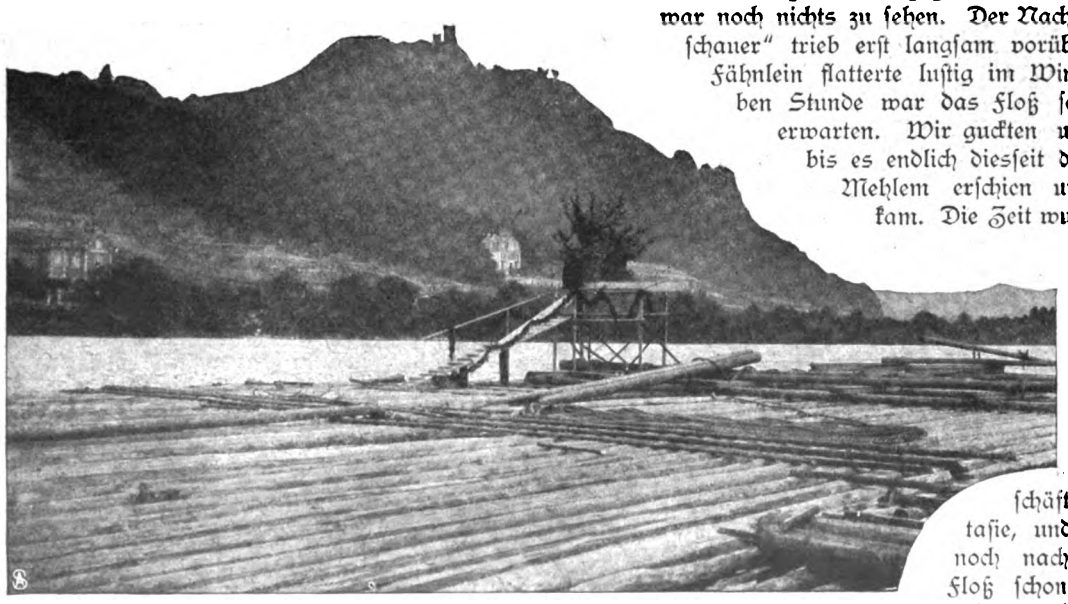
Karl Weißling hätte sagen können: „Meine Schwester Kornelia ist eine sehr brave, tüchtige Hausfrau geworden. Und nun weiß ich auch, warum sie nicht erlaubt, daß das Studentenbild und das blau-rot-goldene Band aus der Giebelstube entfernt werden.“ Aber er schwieg. —

Der alte Student klopfte auf seinen Pfeifendeckel und erhob sich. Er sagte: „Ohne dich — das Leben ein Grab! . . . Ich pauke Referendaren das nötige Examenwissen ein. — Heute trieb mich ein seltsam Verlangen, jemand ein Privatissimum zu lesen. Grüßen Sie Kornelia nicht von mir. — Aber vielleicht ziehen Sie sich eine Lehre aus dem Symbolum: ohne dich — das Leben ein Grab“ . .

Floßfahrt auf dem Rhein.

Von Mathieu Schwann (Weiden bei Köln). — Hierzu 7 phot. Aufnahmen für die „Woche“.

„Kinder paßt auf, jetzt kommt ein Floß!“ — Es war immer wieder ein Ereignis, wenn dieses Signal uns in Großvaters Garten erreichte. Wir stürzten alle an die große Mauer, die sich vom Leinenpfad senkrecht erhob und nur oben eine mit wildem Wein bewachsene treffliche Brustwehr und Armstütze bot.

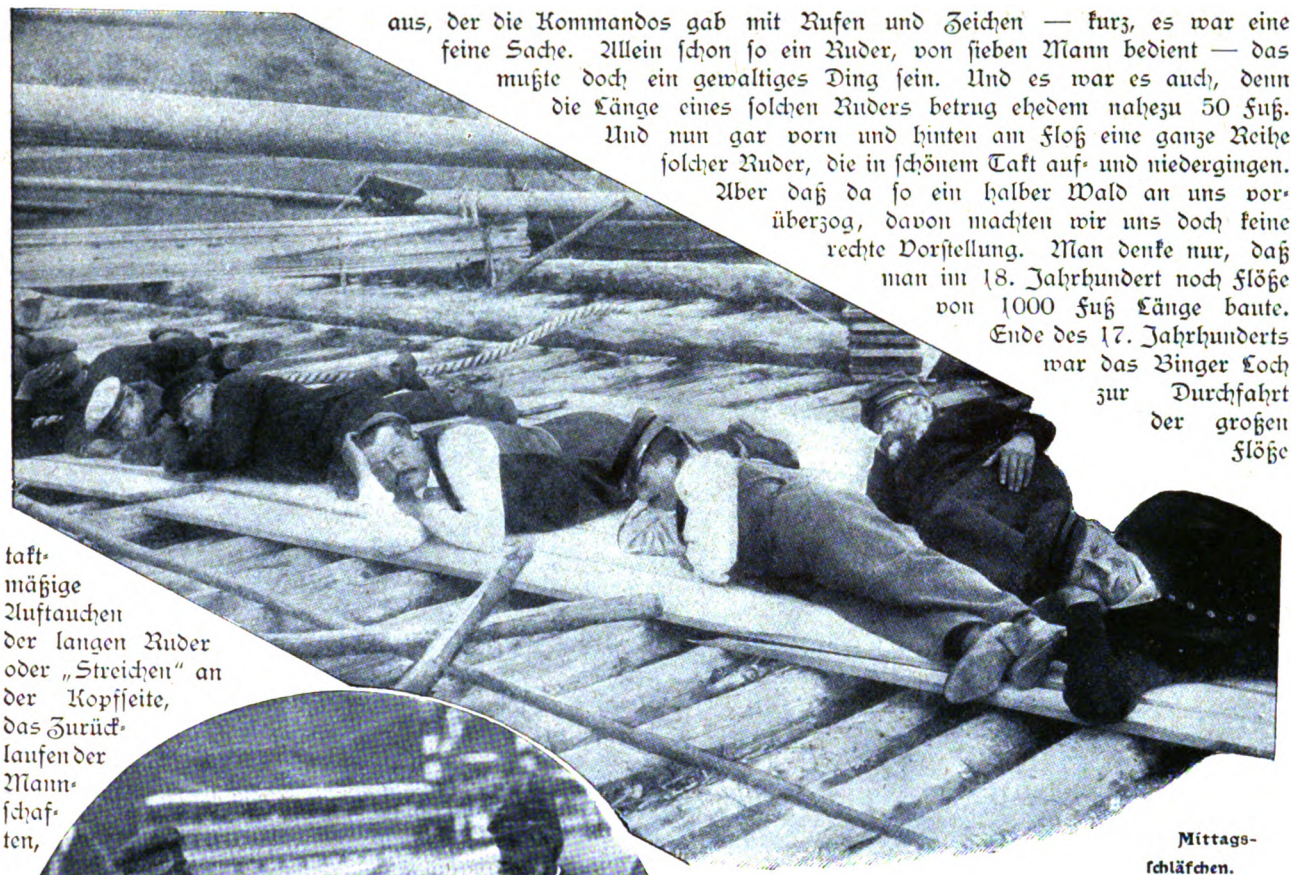


Das Floß mit der Plattform für den Steuermann.
(Am Rheinufer Ruine Drachenfels.)

Das Signal war gegeben. Aber von einem Floß war noch nichts zu sehen. Der Nachen mit dem „Wahrschauer“ trieb erst langsam vorüber, und das bunte Fähnlein flatterte lustig im Wind. Vor einer halben Stunde war das Floß selbst sicher nicht zu erwarten. Wir guckten uns die Augen aus, bis es endlich diesseit des Rheinbogens bei Mehlem erschien und langsam näher kam. Die Zeit wurde uns nicht lang, denn der geheimnisvolle Nachen, der — einem stummen Herold gleich — allen entgegenkommenden Fahrzeugen das Zeichen zum Beilegen gab, beschäftigte unsere Phantasie, und während wir ihm noch nachdachten, kam das Floß schon in Sicht. Und je näher es kam, um so schöner wurde es. Wir sahen das

Digitized by Google

aus, der die Kommandos gab mit Rufen und Zeichen — kurz, es war eine feine Sache. Allein schon so ein Ruder, von sieben Mann bedient — das mußte doch ein gewaltiges Ding sein. Und es war es auch, denn die Länge eines solchen Ruders betrug ehedem nahezu 50 Fuß. Und nun gar vorn und hinten am Floß eine ganze Reihe solcher Ruder, die in schönem Takt auf- und niedergingen. Aber daß da so ein halber Wald an uns vorüberzog, davon machten wir uns doch keine rechte Vorstellung. Man denke nur, daß man im 18. Jahrhundert noch Flöße von 1000 Fuß Länge baute. Ende des 17. Jahrhunderts war das Binger Loch zur Durchfahrt der großen Flöße ausgesprengt worden. Die reichen Holzbestände des Schwarzwalds, Spessarts, Odenwalds und Taunus lieferten die Bäume, die, zu kleineren Flößen zusammengekoppelt, die Murg und den Neckar, den Main und die Lahn herabkamen. Der ehemalige Ueberfluß an Holz floß so aus diesen Gebieten ab, und viel entlegenere Gebiete sind es heute, die ihr Holz zu den Rheinflößen beisteuern müssen. Die Eisenbahn erschloß sie. Sie bringt das Holz an den Rhein, das dann hier zu Flößen verkoppelt wird. Und ehedem war es nicht nur so eine einfache Schicht von Tannenstämmen, das da vorübertrieb, sondern



Mittagsschläfchen.

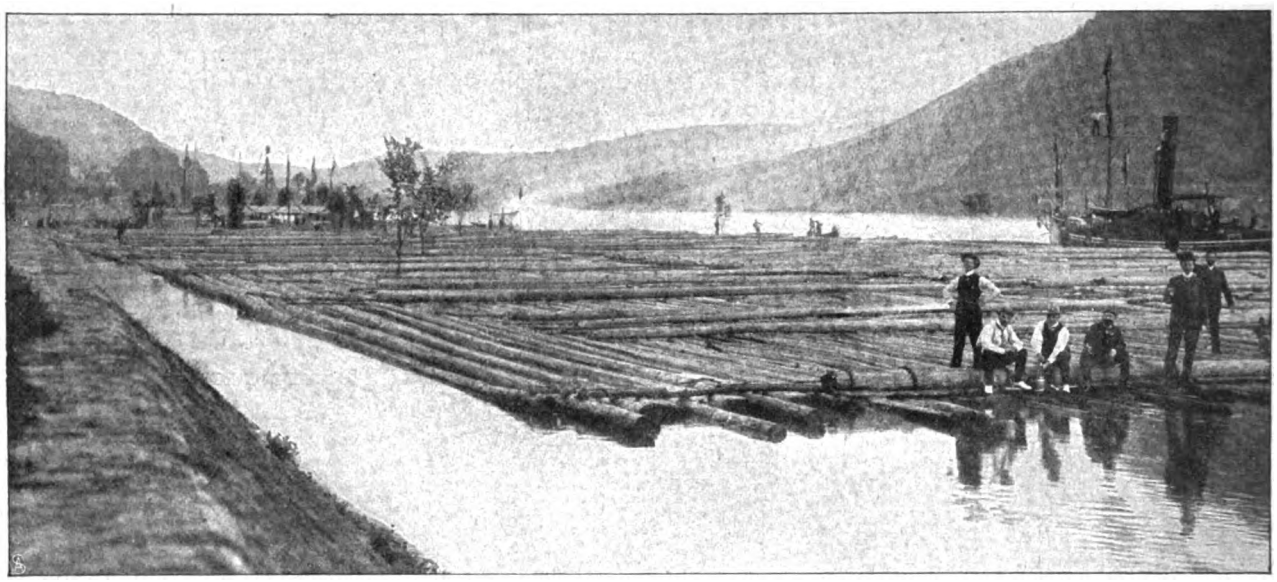
taktmäßige Auftauchen der langen Ruder oder „Streichen" an der Kopfseite, das Zurücklaufen der Mannschaften,

Beim Frühstück.

den glitzernden Einfall der Ruder ins Wasser; der Wind trug uns die gezogenen Kommandorufe und den eintönigen Gesang der Ruderknechte zu. Und wenn es dann vorüberzog, gab es des Schauens gar viel. Die Taue, die großen und kleinen Anker, die seitwärts anhängenden Ankernachen mit ihren Mannschaften, die schönen, aus funkelnagelneuen Brettern gezimmerten Häuschen und all das Hin und Her. Nach dem Steuermann und dem Meisterknecht guckten wir

Besuch auf dem Floß.

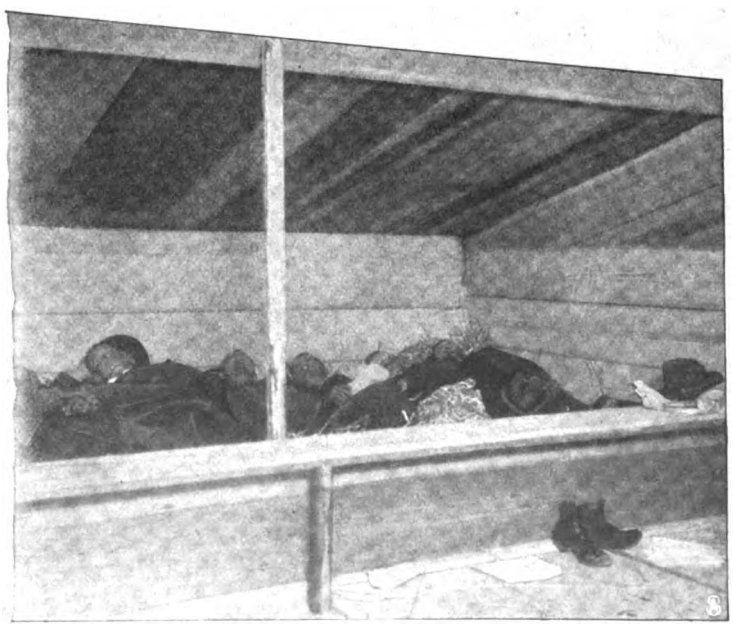
Digitized by Google



Ein Riesenfloß von 60 Meter Breite und 250 Meter Länge bei Camp a. Rh.

Eichen, Fichten, Föhren und Tannen bildeten den kunstvoll und äußerst praktisch gebauten Floßkörper. Die leichteren Holzarten mußte das schwere Eichenholz, das in Holland zum Schiffsbau begehrt wurde, tragen helfen, und so hatte dann ein altes Rheinfloß eine Tiefe von acht Fuß übereinandergeschichteter Stämme und umfaßte bei einer Gesamtbreite von 130 Fuß und einer Länge von 1000 Fuß einen Holzinhalt von 500 000 Kubikfuß oder 12 500 Kubikmeter. Es war ein schwimmendes Dorf mit seiner Bemannung von 500 Köpfen, seinen Hütten für die Mannschaft, für die Meisterknechte, für den Proviant, für das mitgeführte Schlachtvieh und mit seiner stolzen Herrenhütte, in der es gar oftmals hoch herging bei Wein und selbst bei Champagner.

An 100 000 Gulden Unkosten einschließlich der 35 000 Gulden Zoll waren mit solcher Floßfahrt verknüpft; der Wert belief sich auf ungefähr 250 000 Gulden, und der Erlös in Holland sollte 500 000 Dukaten sein. Heute gibt es solche Flöße nicht mehr. Eine einfache Tannenholzlage von 70 Meter Breite und 200 Meter Länge mit einer Bemannung von 150—200 Köpfen — so ziehen sie heute in der immerhin noch stattlichen Anzahl von 300 Flößen im Jahr den Rhein hinab, an sich schon etwas prosaischer und nüchterner gewordene Nachkommen romantischer Vorläufer, die sich obendrein meist schon des Vorsprungs der Neuzeit, des Schleppdampfers, bedienen. Indes — daß alles ganz prosaisch und nüchtern dabei werde, das verhütet allein schon der Rhein, und das ist gut so. Selbst zu Festfahrten auf Flößen kommt es da noch, wie unsere Bilder verraten.



In der Hütte zur Nachtzeit.

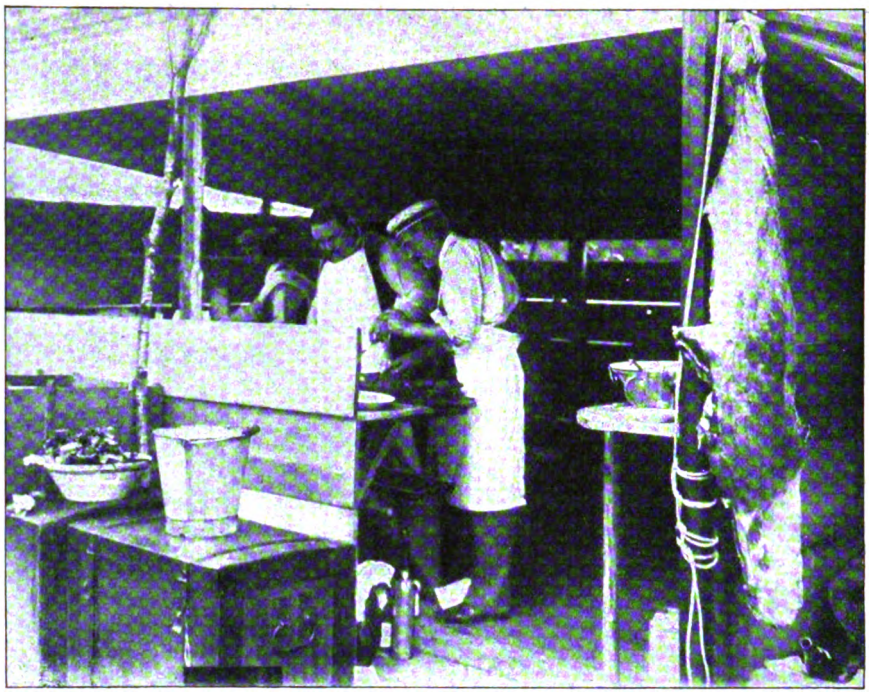
Nun aber gehe ich vom Floß hinauf in den Wald, der uns die Bäume liefert. Was ich da gelegentlich auf meinen Wanderungen sah, will ich erzählen. Auf dem Weg nach der Hinterriß war es, daß mir ein Mann, der seitwärts am Hang stand, ein Zeichen gab, zu halten und zu warten. Ich wußte und ahnte den Grund nicht, bis plötzlich in der Höhe links neben mir plötzlich ein Gepolter und Schleifen und Donnerkrachen losging, daß ich erstaunt aufsah. Doch schon rief der Mann mir zu, daß ich vorüberkönne. Und als ich vorüberging, sah ich mit einem Blick die hohe und steile Schleife hinauf, auf der man die mächtigen Stämme aus der Höhe einfach hinab ins Tal rutschen ließ. Jenseit der Straße rauschte der Rißbach, der das Holz zunächst aufnahm und in die Isar beförderte. „Also so kommt der Baum vom Berg herab zum Wasser", dachte ich mir und ging über das Donnern und Krachen beruhigt meine Straße weiter.

Wie aber, wenn so ein Gebirgsbach nicht immer genügend Wasser hat? — Dann macht man's, wie ich's an der Kaiserklause an der Brammenburger Ache sah. Das ganze tiefe Bachtal wird durch eine Wehrbrücke abgesperrt. Auf der Bergseite sammelt sich das Wasser und steigt und steigt wochen- und monatelang. Auf der Oberfläche schwimmen die einzelnen Baumstämme hundertweise. Jeder stärkere Wassergang bringt aus dem oberen Tal neue hinzu. Jenseit der Brücke aber,

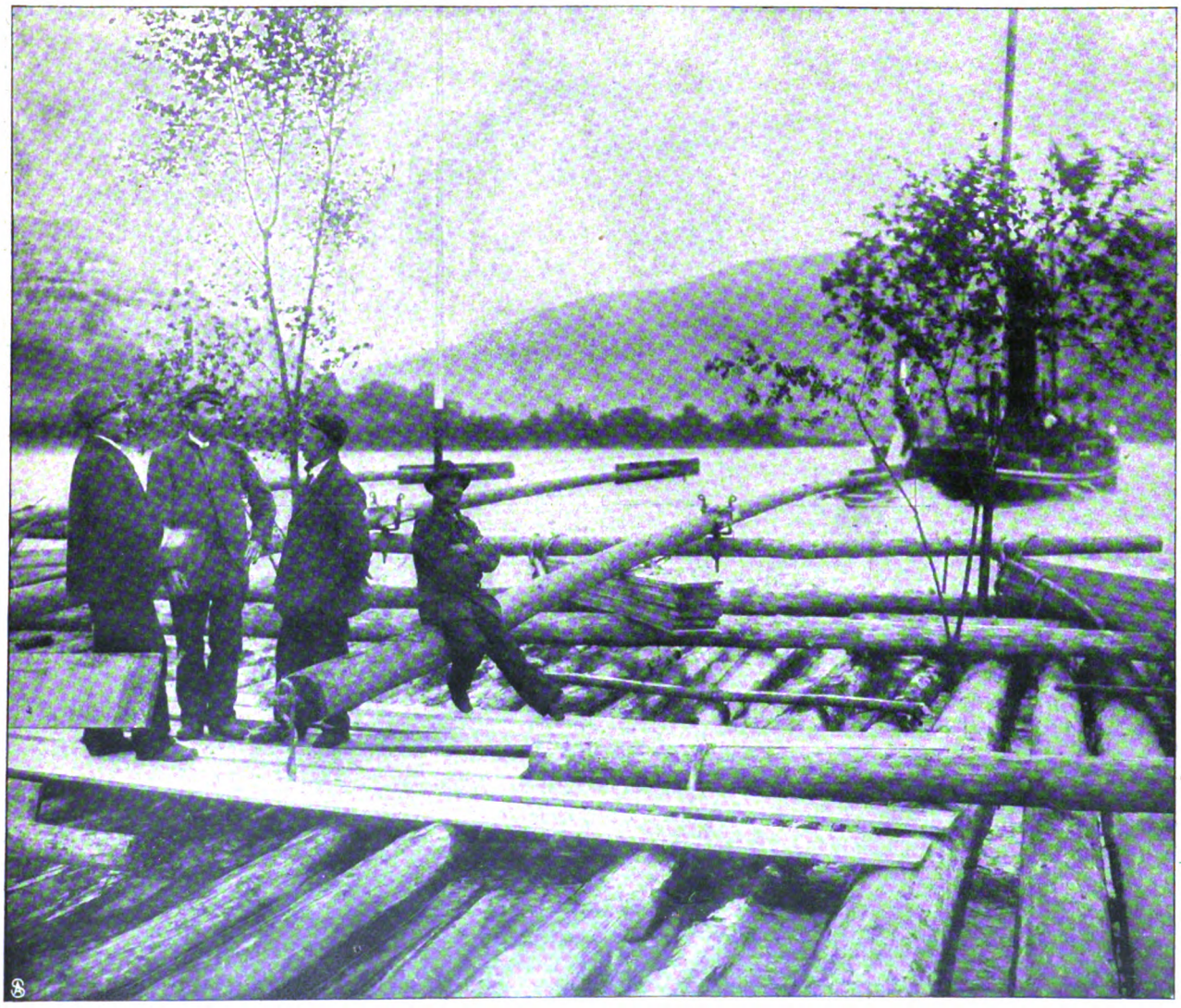
Digitized by Google

auf der Talseite, liegt tief unten das Bachbett fast trocken. Einzelne Stämme hängen noch am Ufer herum, da sie das letztemal nicht mitgeschwemmt wurden. Eines schönen Tags nun hat das Wasser seine genügende Höhe erreicht, und ganz bedeckt ist seine Oberfläche von schwimmenden Stämmen. Die Wehre werden geöffnet, und in rasendem Schwall sausen Wasser und Holz hindurch und talab dem Innfluß zu, wo die Einzelhölzer aufgefangen und zu Flößen verbunden werden.

Ein primitives Floß vorab noch, nicht sehr breit und nicht allzu lang. Einst fuhr ich mit einem solchen Floß aus der Vorderriß nach Tölz. Zwei Mann bildeten die ganze Besatzung. Ein Ruder vorn, eins hinten. In der Mitte des Floßes war ein Haufen Brennholz aufgeschichtet, auf dem mein Freund und ich uns häuslich niederließen. Unsere Beine baumelten an den Seiten des Holzstoßes fröhlich



In der Küche.



Am Vordersteuer.

Digitized by Google

herunter. Prachtvoll glitten wir dahin. Eine Insel lag im Fluß, von Weiden bewachsen, und die Weiden waren mit Latten gespickt, so daß ein Zugang zur Insel kaum möglich schien. Oben an der Sägemühle nämlich flogen alle nicht kantgerechten Seitenlatten, Bruchstücke, Abfälle, weil hier gänzlich wertlos, einfach ins Wasser hinaus. Und das Wasser schwemmte sie zum Teil an dieser Insel an, die so an der Kopfseite nach und nach mit einem ganzen wirren Netzwerk von Latten überzogen wurde.

Kurz vor Fall verengt sich das Flußbett gewaltig. Zwischen schwarz starrenden Felsen links und rechts windet sich das schäumende Wasser hindurch. Unsere beiden Ruderer arbeiteten, daß sich die Ruderstangen bogen, denn hier anrennen — das hieß das Floß der Gefahr aussetzen, in Stücke auseinandergerissen zu werden. Da — plötzlich ein scharfes Krachen — ein gepreßtes „Herrgott Sakra" — der Vordere stürzt — seine Ruderstange ist kurz über Weidenriemen, an dem sie am Pfosten hängt, gebrochen. Bleich und aufgeregt schaut der Unglücksmann einen Augenblick nach seinem Genossen. Der gibt keinen Ton von sich, sondern arbeitet einfach für zwei, während der Vordere sich nun an den Stumpf seiner Stange hängt, als wollte er sich die Arme ausreißen. Es ging gut. Wir kamen um die Engen herum, nur die letzte Felsenwand streiften wir, daß die Stämme knirschten. Hinter Fall steuerten wir sofort dem Ufer zu, da dort eine Niederlage von Notrudern war. Mit einem Satz sprang unser Führer ins Wasser, erwischte nach kurzer Wahl ein neues Ruder, und sofort ging es weiter. Nun galt es, in gerader Linie in die Schleuse hineinzukommen, die hier den Wasserfall für die Flöße überwindbar machte. Das Kunststück gelang prächtig. Der Vordermann zog sein Ruder herein. Nur ein Laufen war es nach dem Fall hinab. „Beine hoch!" rief uns der Führer zu. Blitzschnell folgten wir. Und hinaus ging's aus der Schleuse in den Strudel hinein. Wie dünne Stangen bogen sich die Bäume hinab. Das ganze Floß schrie und knirschte; bis um die Hüften rauschten die wütenden Wellen unserm Führer; er wankte und zuckte nicht; mit seiner ganzen vorderen Hälfte steckte das Floß einen Augenblick unter Wasser, und hätten wir nicht so schön in der Höhe gethront, so würden unsere Beine einen tüchtigen Schwall abbekommen haben, während uns so nur eine heitere Tropfengischt überbrauste. Aber naß sind wir deshalb doch noch geworden, bis auf die Haut naß, denn hinter der Brücke von Länggries erwischte uns ein Gewitter und förderte sein Werk in der Zeit von fünf Minuten. Längst ist das Wasser wieder getrocknet, und das Gewitter mit seiner wilden Anfuhr war trotz alledem wundervoll. — —

Ehedem ein wirkliches Meisterwerk in ihrem Aufbau, haben die modernen Rheinflöße sich der primitiven Form nun wieder genähert. War es doch eine Geheimkunst, die sich in einzelnen Familien, so bei den Jung von Rüdesheim, forterbte, ein solch kunstvoll gebautes Floß zu steuern. Heute fehlen den großen Flößen die vier „Knie" — vier bewegliche kleinere Flöße an der Vorderseite, die durch starke Taue mit dem Hauptfloß verbunden waren und die Richtung gebende Bewegung der Ruder dem großen Floßkörper aufzwängen; ebenso sind die „Anhänger" an den beiden Längsseiten, die das Auflaufen des Floßkörpers durch Gegenstoß verhüten halfen, fast überflüssig geworden.

Indes — von der ersten Fortbewegung der Einzelstämme im Wald und auf der Höhe bis zum großen Rheinfloß — welcher Weg voll Mühe, Arbeit und tausendjähriger Erfahrung errungener Tüchtigkeit! Und wie schön unser Floß in seinem Festschmuck! Bei dem intimen Einblick, den unsere Bilder obendrein in das Leben auf dem Floß gewähren, läßt er uns wohl ahnen, daß eine solche Fahrt auf dem herrlichen Strom an Freuden und Humor und innigen Genüssen landschaftlicher Schönheit nicht gerade arm ist. Noch heute ist es mir, wie es dem Kind in Großvaters Garten war, sah es ein Floß vorübergleiten: ein Geheimnis umspinnt mich mit seinem Zauber, das Geheimnis der menschlichen Arbeit, der Kraft und Tüchtigkeit. Ein Stück Urgeschichte taucht da in grandioser Gestalt vor uns auf, denn die Erfindung der Flöße ist die erste, die den Menschen mit der Bewegung auf dem Wasser und dem Transport gewaltiger Lasten vertraut machte, und so zog es den alten englischen Seebären mit seiner Angel wohl nicht umsonst stets auf die äußersten Balken der in Plittersdorf gelandeten Floßstücke. Stunden und halbe Tage lang konnte er dort sitzen, um immer wieder die Angel auszuwerfen und meistens — nichts zu fangen.

Das alte Lied.

Roman von

Marie Diers.

8. Fortsetzung.

14.

Noch war das alte Jahr nicht herum, da kam Ulrich Eggers nach Klähnen, aber nicht geritten wie gewöhnlich, sondern zu Wagen in seinem allerbesten Anzug. So etwas hatte er im Gefühl: man tut allen Werktagsstaub von sich ab, man wäscht sich die Hände und das Haupt, und man zieht sich an, als ginge man zur Kirche — wenn man seines Lebens größten Gang vor sich hat.

Das war der ganze, altmodische, feierliche Ulrich, aber so altmodisch war er doch nicht mehr, daß er sich erst beim Vater und dann bei der Tochter sein Glück geholt hätte. Er dachte so recht hochmodern: was geht uns hierbei der Alte an? Der bleibt sein Lebtag außerhalb stehen, während unser die Tat ist und unser die Folgen sind.

Demnach war er sogar so spitzfindig, sich die zweite Stunde in der Mittagszeit zu erwählen, in der er den Pastor schlafend wußte. Auch zu Haus hatte er nichts gesagt oder weniger als nichts: er hatte etwas von

Digitized by Google

einer Einladung gelogen, um seinen Sonntagsanzug zu erklären.

Als Else ihn eintreten sah, wußte sie, als was er kam, und was für sie kam. Er schickte ohne langes Komplimentemachen ihre kleinen Geschwister hinaus und trat zu ihr. Sie stand am Eßtisch in ihrer großen Schürze und legte eben das Tischtuch zusammen. Es roch noch etwas nach Mittag, obwohl ein Luftfensterchen geöffnet war.

So allein mit ihr — er hatte sich diesen Moment hundertmal vorgestellt in Träumen und in Wachen — und nun wankte plötzlich der Boden unter ihm. Er wurde blutrot, fing an, nach Worten zu schnappen. —

Sie aber war sehr blaß geworden. Mit ihren verarbeiteten Händen legte sie das Tischtuch zusammen und noch einmal und noch einmal. In peinlich egale Falten strich sie es.

„Ich habe Sie lieb, Fräulein Else — ich habe Ihnen nicht viel zu bieten —" stammelte der arme Junge. Es waren die trübseligen Reste einer schönen Rede, die er noch im Wagen so gut gewußt hatte.

Elses Hände hörten plötzlich auf, das Tischtuch zu streichen. Die Farbe verging in ihrem Gesicht. Erstarrte sie unter seinen tollkühnen Worten?

Ihm war, als drehe sich alles um ihn. Hätte er nicht doch lieber schweigen sollen?

„War es — es hat Sie wohl verletzt —?" stammelte er.

Da sah sie langsam auf. „Nein", sagte sie nur leise und schüttelte den Kopf. Wie sie ihn anblickte, ward ihr plötzlich so still zu Sinn. Ein lindes, erlösendes Vertrauen kam in ihr erschöpftes Herz.

„Ich habe Ihnen auch nicht viel zu bieten", sagte sie mit schwerer Stimme.

„Ich weiß ja alles", gab er still zur Antwort. „Ich weiß auch, daß ich nicht viel bedeute, gegen —"

Es fiel kein Name. Er konnte nicht fallen zwischen diesen beiden — oder ihre Scham wäre ohne Ende gewesen. Aber in diesen von Erleben überschweren Minuten stand alles, was er, der Ungenannte, getan, geweckt, getötet hatte, noch einmal wie eine unübersteigliche Schicksalsmacht zwischen ihnen.

Lautlos, in atemloser Bangigkeit verstrichen die Minuten. Da kam das arme Seelchen wieder zu sich.

„Es ist ja gar nichts —" sagte sie mit einem verlorenen Lächeln, das ihm das Herz zerriß. „Das ist ja alles schon so lange, schrecklich lange vorbei. Ein dummer Traum, Ulrich."

„Ja — ja —" sagte er nur, weil er fühlte, ihr zu Hilfe kommen zu müssen, und nicht wußte, welche Worte sie jetzt gebraucht hätte, die ihr aufhalfen, ohne weh zu tun.

„Daß Walter so krank wurde — da habe ich alles vergessen. Da kam mir der liebe Gott zu Hilfe. Ach nein, so will ich nicht sagen! Das klingt ja fast, als sähe ich es für gut an, daß es so kam. — Nein, nein! Ich meinte nur — ach, wir wollen nicht mehr darüber reden. Ich meine nur noch das: viel bin ich jetzt wohl nicht mehr!"

„O — für mich sind Sie noch immer zu gut", sagte Ulrich. Er drückte sich eben so aus, wie es in seinem Vermögen stand. Else sah ihn an und mußte plötzlich lächeln. Es war, als gucke ihr alter, kleiner Schalk schon so ein bißchen wieder um die Ecke.

„Und wie es in Holzhagen ist, das wissen Sie ja auch", sagte er eifrig. „Vater läßt mir das Gut, wenn ich heirate, das hat er gesagt. Meinen Bruder muß ich dann wohl auszahlen, aber es ist in den letzten Jahren gut mit uns gegangen. Sonst hätte ich es Ihnen auch gar nicht so angeboten. Und viel arbeiten haben Sie gar nicht nötig, Mama hat's nie getan."

„O natürlich arbeite ich!" sagte Else. „Was denken Sie sonst? Ich bin's doch gewöhnt und hätte nur Langweile."

„Nun — wie Sie es mögen —" sagte er ganz gehalten. Ihre Antwort entzückte ihn, aber doch nahm er sich fest vor, ihr nur ein ganz kleines Feld einzuräumen. Sie sollte eben auch verwöhnt werden. Karl Eggers, der Alte, spukte doch noch bei seinem Jungen im Blut.

„Ist's nun abgemacht?" fragte er ganz schüchtern, als stünde ein Kontrakt in Frage, der doch allzusehr nur zu seinen Gunsten liege.

„Ich denke ja", sagte Else zwischen Weinen und Lachen.

Da tat er seine großen Hände auseinander und zog das Mädchen leise an sich heran, und sie ließ sich ohne Widerstand von ihm küssen. Er machte es auch behutsam genug, denn ihm war ganz wunderlich dabei im Kopf — ob er so etwas auch dürfe!

„Guter, lieber Mensch!" dachte sie. Ihr Köpfchen, das ihr um einen andern beinah einmal zersprungen wäre von all den heißen, wilden, irrsinnigen Gedanken, ruhte für ein paar Sekunden still an Ulrichs breiter Schulter aus.

So kommt es nun — der liebe Gott weiß doch wohl immer am besten, was uns not tut. Wenn das große stürmische Glück an mir vorüberging, es war wohl gut so. Ich hätt's neben dem andern vielleicht gar nicht ertragen können, er hätte mich ja zerbrochen. Und jetzt — wenn ich daran denke, ob ich wieder zurück möchte — o nie, nie!

„Du bist mein bester Freund, Ulrich —" sagte sie murmelnd.

„O Gott ja! Bei Gott! Auf Tod und Leben. O Else, wenn ich dir je etwas zu nahe tue — aber ich tue dir nichts zu nahe — dann wäre ich ja wert, von Hunden zerrissen zu werden —"

„Ach, sei doch still!" Mit halbem Lachen fuhr sie ihm mit der Hand über das erhitzte Gesicht.

* * *

In einer Tagelöhnerkate von Holzhagen, so früh schon, daß noch Licht brannte, hörte Wolf Eggers am andern Morgen von der Verlobung, die sich gestern ereignet hatte.

Er hatte eben ein kleines, an Krupp leidendes Kind durch eine Operation vor dem Ersticken gerettet. Jetzt stand er und wusch sich in einer zerbrochenen Schüssel die

Digitized by Google

Hände, während die Mutter, mit der qualmigen Lampe in der Hand, ihm die große Neuigkeit auftischte.

„Und Herr Doktor weiß noch gar nicht? Na so was! Und is doch der leibliche Bruder."

„Wenn ihr mich in der Nacht holt!" sagte Wolf unwirsch. „Guckt doch, bitte, in eure eigenen Töpfe."

Uebrigens war es nicht die Botschaft, die ihn unwirsch machte, er redete so mit allen Leuten, die er nicht leiden konnte, und er konnte alle Zudringlichkeiten nicht leiden.

Als er aus dem Haus kam, dämmerte es schon auf der Erde. Mit starker, reiner Frische drang ihm die Luft in die Lungen nach der dumpfen Stickluft der engen Kate. Es hatte seit einigen Nächten gefroren, auch lag eine leichte Schneedecke über dem Land.

Wolf warf seinen Mantel in den wartenden Wagen ab. Dann schritt er zu Fuß voran, der Wagen folgte ihm im Schritt.

Seitwärts von der Dorfstraße, unter den entlaubten Pappeln, lag das Gutshaus. Er sah hinüber, hier und dort war Licht hinter den Fenstern. Sollte er hingehen? Der Vater und Ulrich waren ja schon längst auf. Aber wozu? Es dünkte ihm so überflüssig, was hatte er denn noch zu fragen? Er konnte es sich an seinen fünf Fingern abzählen, wie nun alles kam.

Er wandte sich mit einer ungeduldigen Bewegung und schritt der Landstraße zu. Mit starken, raschen Schritten ging er in den dämmernden Tag hinein.

Also so deines Lebens Knoten zu lösen, fandest du für gut, mein Mädchen? dachte er. Unterkriechen willst du wie ein kleines, nasses Huhn? Na, wenn's dir nur daran liegt — trocknen und füttern wird dich der gute Dickkopf schon.

Es war nicht Zorn, nicht Erregung, das ihn rührte. Nur ein leises Staunen: sieh an, so bist du also auch! Alles die gleiche Sorte. Nur nicht im nassen draußen stehen bleiben, nur unterkriechen — unterkriechen.

Ja, Eva — du kannst nichts dafür. Hast in deiner Weise ganz recht. Was willst du auch draußen, wenn's donnert und stürmt! Dabei erkältest du dir ja nur die feinen Knöchelchen.

Ich wundere mich aber doch, mein blondes Kind. Wie wird's dir denn nun sein, wenn Ulrich dich küßt? Wird euch das so leicht, ihr Evastöchter, den einen Mann für den andern zu nehmen?

Wirst du nun deinem Bräutigam eine Beichte ablegen? Oder nicht? Es ist ja nichts passiert! Und was brauchen auch die Männer alles zu wissen. Dazu werden sie doch nicht geheiratet.

Im übrigen, meine kleine Else, bedanke ich mich bei dir. Du hast unser verkraustes Knäuel hübsch und glatt in Ordnung gebracht. Nicht wahr, unsere Fäden waren arg ineinander verwirrt? Aber am klugen Tag nimmt das feine Kind sie zur Hand und zieht sie auseinander, die einen nach rechts, die andern nach links.

Eine große Erleichterung hast du in meine seelischen Wirren gebracht, Eva.

Er sah sich nach seinem Wagen um. Ein grauweißer Tag stand rings über den Feldern. Der Kutscher hatte die Laternen gelöscht, jetzt hielt er, da Wolf stillstand, die Pferde mit einem kurzen Ruck an. Der schwang sich aufs Trittbrett.

„Vorwärts! Rasch in den neuen Tag hinein!" rief er.

15.

Acht Tage später, da wohl die Zustimmung der Mutter von der Riviera eingetroffen war, wurde die Verlobung zusammen mit der von Johannes Okeley und Käthe in der Umgegend bekannt gemacht. Nun hieß es natürlich: „Was aber diese Bärenwenders für Glück haben! Die Töchter gehen ja weg wie frische Semmeln!"

Der alte Eggers kam schon vorher einmal mit Ulrich nach Neuenholz herein, um die geschäftlichen Angelegenheiten zwischen seinen Söhnen zu erledigen. Er war froh, daß nun alles so gekommen war, wie es ihm seit Jahren am Herzen lag, und doch fühlte er sich dabei wehmütig und bedrückt.

Man stellt sich das nicht vor, was es heißt, sein Lebenswerk zu verlassen, bis es so weit ist. Dann steht solch alter, knorriger Baumstamm da, ganz verwundert und entsetzt: ja, was macht ihr denn da? Ihr schaufelt mir ja die Erde von den Wurzeln fort! Wo bleibe ich denn jetzt?

Mit solchen Augen sah der alte Eggers beständig zwischen seinen Jungen hin und her. Er hatte es längst kommen sehen und konnte es nun kaum fassen: nicht mehr Herr sein, nicht mehr arbeiten. Ja aber, er war doch noch nicht einmal an die Siebzig heran. Was fängt man denn da mit seinem Leben an?

Ulrich konnte das gar nicht mit ansehen. „Natürlich bleibst du bei uns, Vater. Es soll äußerlich gar nichts geändert werden, höchstens ein bißchen mit den Stuben, weil wir doch nun Platz brauchen —"

„Nee, nee. Laß man, Jung. Deine Mutter mag's auch nicht so. Weißt, was ich mir gedacht hab? Ich miet mich hier irgendwo in Neuenholz ein, damit sie doch auch mal in die Stadt kommt, das hat sie sich immer gewünscht, und nun kann ich's ihr ja verschaffen. Und dann pacht ich mir eine kleine Jagd. Da hab ich doch zu tun."

„Und alle Woche bist du draußen bei uns, Vater. Ich werd ohne dich ja nicht fertig", sagte Ulrich. Das innere Glück lachte ihm aus Augen und Mund, selbst aus dem roten Haarschopf, der sich jubilierend sträubte. Er hätte alle Menschen auf der Welt glücklich machen mögen — auch ihn, den bösen Wolf, dem er so viel Ungemach und Leid verdankte — er und sein armes kleines Bräutchen.

Aber an den ließ sich nicht so wohlfeil mit allerlei lieblichen Plänen herankommen wie an den Alten. Der saß etwas beiseite und rechnete auf einem Stück Papier, als gingen ihn alle diese Familiensachen weiter nichts an. Im übrigen war er von einer gleichgültigen, etwas nachlässigen Freundlichkeit gegen den Bruder. „Grüße deine Braut von mir", sagte er leichthin beim Abschied.

Ulrich runzelte die Stirn. Nun quoll doch wieder die alte Empörung in ihm auf. Was bist denn du,

Digitized by Google

was hast du im Grund so Ungeheures vor uns voraus, daß wir dir alle so leicht wiegen? dachte er zornerfüllt. Ich habe dich mit dieser Tat nicht brüskieren wollen, habe überhaupt nicht an deine Gefühle dabei gedacht. Aber ich meine, du tätest fein besser, hierbei ein wenig demütiger zu sein!

Es fehlte nicht viel, so wären diese Gedanken Worte geworden. Doch Ulrich bezwang sich um Elses willen. Was wollte er mit einem Ausbruch erreichen? Nichts, als peinlich etwas aufrühren, was längst begraben war. Und im Grund — was tat ihm Wolf denn? Was ging es ihn an, welche Gesichter der zog!

Ulrichs Empfinden war gewißlich gut und richtig, aber es gab trotzdem nicht den Ausschlag. Noch an dem gleichen Abend passierte gar ein übles Ding.

Otto Wedel hing sich an Ulrich. „Komm heute abend mit in unsern Verein", sagte er. Dieser Verein war sein neuster Stolz. Er bestand zumeist aus Gerichtsschreibern, Kommis und einigen jungen Buchhaltern, denen er als Weltumsegler zu imponieren verstanden hatte. Dort las er abgerissene Abrisse aus seinen „Tagebüchern" vor, selbstverfaßte Gedichte, hielt hochtönende Reden mit Nietzscheschem Beiguß, forderte Dispute heraus und war ein jemand, eine angesehene und angehörte Persönlichkeit. Seine unverwüstliche Schneidigkeit und sein äußerer Schliff kamen ihm dabei zustatten.

Ulrich hatte keine Lust, aber aus Gutmütigkeit wurde er oftmals schwach, er ging also mit.

Anfangs versuchte er, sich zu amüsieren, dann gab er bei sich selbst zu, es sei doch ein höchst albernes Getreibe. Wenn er nur unbemerkt fort könne, möchte er wohl fort.

Otto hatte aber ein Auge auf ihn. Es kitzelte ihn, daß der Bruder seines hochmütigen Schwagers ihn in dieser Position sah. Er überschlug sich in immer gewagteren Paradoxen, trank Bier, Wein und Schnäpse durcheinander und bot Ulrichs nüchternen Augen zuletzt ein ganz und gar abschreckendes Bild.

„Adieu, Otto, ich muß jetzt fort. Mein Vater wird längst fahren wollen."

„So laß ihn fahren, Herz. Bleibst bei meiner Schwester, die hat auch Trost nötig, du Aushilfsmann in allen Nöten. Kannst ja so fein aufheben, was dein Brüderchen fortgeworfen hat!"

„Was —"

Eine plötzliche Stille entstand. Hier und da löste sich ein verhaltenes Kichern. Ulrich stand gerade aufgerichtet, erblaßt.

„Otto Wedel — weißt du denn eigentlich, was du sprichst?" —

Seine Worte fielen hart und kalt wie Stahlspitzen.

Einige der jungen Männer sprangen auf. „Er ist ja total betrunken, Herr Eggers, er redet ja den puren Blödsinn. Er ist ja durchaus unzurechnungsfähig."

„Ich hoffe das —" sagte Ulrich beherrscht. „Ich werde ihn morgen darüber zur Rede stellen. Gute Nacht."

„Gute Nacht, Herr Eggers. Es tut uns leid! Aber in der Weinstimmung — nehmen Sie es nur nicht ernst, was er geschwatzt hat, wir haben ja alle kein Wort verstanden —"

Ulrich stand draußen. Es war eine kalte, mondhelle Nacht. In Schweigen lagen die Straßen, nur aus den Fenstern rechts und links blinkte Licht.

Mit schweren Schritten, bebend vor Zorn, ging er Wolfs Behausung zu.

Also so weit war es herum — bis in die Kneipen lief die Kunde von der getäuschten Vergangenheit seiner Else.

Nicht an Otto dachte er, mit dem ersten Schritt über die Schwelle hatte er den vergessen. Aber all der dunkle, unterdrückte Neid und Haß und Zorn auf seinen Bruder, der da gespielt hatte, wo er darbte, der da zertrat, wo er anbetete, griffen ihm an die Kehle, würgten ihn — ließen ihn in heißem Wunsch nach einer Begegnung mit Wolf ausschauen, in der er ihm alle Wut und Verachtung ins Gesicht schleudern konnte.

Heute noch! Heute abend noch! Die Knie zitterten ihm, aber er hastete vorwärts. Heute noch, in dieser Stunde noch!

Else — mein lieber, kleiner Engel — vergib mir, aber es muß sein. Du sollst es nicht erfahren — aber einmal, einmal muß es heraus, was mir den Atem vergiftet — einmal will ich, mit diesen meinen Händen, ihn züchtigen, dich an ihm rächen — daß ihm dies ruchlose, leichtfertige Spiel vergehen soll — einmal will ich seine bösen Augen, die dich so elend gemacht haben, in blasser Furcht erstarren sehen —

Unter seinen harten Schritten klangen die Steinstufen vor Wolfs Tür, die Hausschelle erklang.

In der offenen Tür des Wohnzimmers stand Marianne. „Ach, du bist's, Ulrich. Ich glaubte, Wolf käme zurück."

„Was? Ist er nicht zu Haus?"

„Nein, er wurde fortgerufen zu einem Schwerkranken."

„Ist Vater drin bei dir?"

„Ach nein." Sie lächelte. „Vater hatte ja keine Ruhe. Der Gedanke an seine neue Wohnung treibt ihn herum wie im Kreis. Wer weiß, in welchem Stadtteil er jetzt auf Suche ist."

„Aber zu dieser Stunde. Es ist ja zehn vorüber."

„Gewiß, die Leute werden ihn auch ein bißchen anstaunen. Aber du weißt, wie er ist. Nun, er wird schon kommen, denke ich, wenn er die Haustüren verschlossen findet."

Ulrich kam ins Zimmer. „Wie siehst du aus?" fragte Marianne verwundert. „Habt ihr viel getrunken? Es war wohl sehr heiß. Ist Otto noch nicht mit?"

Er antwortete auf keine der Fragen, strich sich über das brennende Gesicht. „Kommt Wolf bald zurück?"

„Ich weiß es nicht. Man kann das ja nicht berechnen. Komm, setz dich her."

Es war ein gedämpftes Licht in dieser traulichen Stube. Marianne setzte sich in einen Sessel am Ofen, in dem sie auch vorhin gesessen hatte, aber sie hatte weder Buch noch Handarbeit.

Plötzlich, wie aus weiter Ferne klangen Ottos berauschte Worte Ulrich im Ohr: geh und tröste meine Schwester, die hat's auch nötig, du Aushilfsmann in allen Nöten! Er sah sie stutzend an. —

Digitized by Google

Mariannens Hand lag auf der Lehne, ihre Haltung war müde, ihre Augen waren eingesunken. Als Ulrich sie so forschend ansah, fuhr sie sich über die Stirn, als quäle sie dieses Betrachtetwerden. Hastig, nach irgendeinem Gesprächstoff greifend, sagte sie: „Ulrich, denke doch — wir werden fortziehen."

„Fortziehen?!"

„Ja. Wolf sagte es mir vor einer Stunde. Er hat es mit Vater verabredet, als du weg warst. Er will sein Erbteil Vater verzinsen, dies selbst aber nehmen, damit wir einige Jahre ohne Praxis leben können. Er will seinen Professor machen."

„So. — Das halte ich für Wahnsinn. Wenn er nun stirbt, denn ein Mensch ist er doch auch nur, dann sitzest du mit dem Kind da, und das Geld ist auch fort. Ist er denn noch nicht genug? Hat er denn noch nicht genug? Denkt er denn, für ihn ist die ganze Welt zu haben?"

„Aber, Ulrich!" sagte Marianne leise. Sie hatte sich aufgerichtet und sah ihn mit großen, starren Augen an. Ihr Erstaunen machte ihn nur noch wilder. Recht so! Ihr armen Frauen, euch darf man nicht einmal tippen an eurem Halbgott, aber wie er mit euch verfährt — dafür gibt es weder Richter noch Kläger!

„Ja, laß mich reden!" rief er heftig. „Denke du doch nicht, daß du ihn kennst. Du kennst ihn nicht zur Hälfte. Wenn er geliebt sein will, da zeigt er natürlich nur seine beste Seite. Ich kenne ihn wahrlich besser als du!"

„Wenn er geliebt sein will!" sprach Mariannens zerschlagene Seele nach. Langsam, aus ihrer aufgerichteten Stellung, sank sie wieder in den Stuhl zurück.

Ihr wurde so angst, so rettungslos bange. Der wilde Mensch dort — er hatte einen Zorn auf ihn — er würde ihn ausschütten, hier, vor ihr, sie mußte alles hören —

Ach, was konnte sie denn noch hören? Was gab es überhaupt, das sie noch treffen konnte nach dieser einen Erkenntnis — daß er sie gar nicht lieb hatte und niemals lieb gehabt hatte.

Ulrich sah sie an.

Da war es ihm plötzlich, als ziehe man ihm ein Brett vom Kopf hinweg. Er Unhold, er Tölpel, was stellte er da eigentlich an? War er denn schon ebenso unzurechnungsfähig wie der betrunkene Otto? Statt Mann gegen Mann seinen Zorn auszulassen, benutzte er die schwache Frau hier als Ableitungsmittel, schlug blind darauf los, ohne daran zu denken, daß die Enthüllungen, die auf diesem Weg herauskommen würden, ihr gar nichts nützen, sie nur quälen und ängstigen konnten.

Schöne Art, den Sünder zu strafen, indem man sein Weib statt seiner nimmt!

„Ach, ich bin ja solch ein Esel —" murmelte er in ganz verändertem Ton. „Was erzähle ich dir hier alles — was sollst du damit?" —

Da hob sie ihre müden Augen. Ein schwaches Lächeln kam ihr, als sie ihn in seiner zerknirschten Haltung sah — und plötzlich wußte sie Bescheid.

Wie kommt solche Helligkeit dem befangenen, in seine enge Bahn gesperrten Menschenkind? Solch ein Verstehen, das der Verstand in seinen Siebenmeilenstiefeln nimmer einholt? Klüger und rascher als er, weil plastischer in seiner Aufnahmefähigkeit ist das Herz in der Steigerung seiner Kräfte.

(Schluß folgt.)

Bilder aus aller Welt.

Wiener Typen:
Zeitungsausträgerin.

Wiener Typen. Von den „dienstbaren Geistern" Wiens sind nur einzelne Gattungen vom Hauch der modernen Zeit angeweht, viele von ihnen muten noch recht altväterisch an. Da sind vorerst die Dienstmänner, recht oft Invaliden der Arbeit, denen der leider spärlich gewordene Verdienst das letzte Existenzmittel bedeutet. Eigentlich heißen sie Kommissionäre, wie auf ihren mit rotem Umschlag versehenen Kappen zu lesen ist, aber in Wien hat jedes Ding seine landläufige Bezeichnung, um die offizielle bekümmert man sich nicht, und so nennt sich der Kommissionär selbst Dienstmann. Früher war das Geschäft einträglicher, aber das Telephon hat ihm beinah den Garaus gemacht. Entbehrlich sind aber die Dienstmänner doch nicht ganz — Liebesbotschaften, die sich nicht durchs Telephon übermitteln lassen, Theaterbillette usw. werden ihnen anvertraut und finden pünktliche Besorgung. Weit moderner ist der Bote zu Rad. Zu den beflügelten Boten gehört auch der Depeschenträger, der die Telegramme von der Pneumatik oder vom Haupttelegraphenamt in die Häuser trägt. Ein hilfsbereiter Geist ganz besonderer Sorte ist in Wien der Hausbesorger oder Portier, in der Regel der bestinformierte Mann, der über alles Auskunft weiß, da er im Haus in alles seine Nase steckt. „Träger" ist wohl das erste Wort, das der Fremde, der mit der Eisenbahn anlangt, nach Wien hineinruft — denn schnell aus dem Waggon, schnell in einen Wagen ist der Wunsch jedes ans Ziel gelangenden Reisenden. Eine prächtige Figur ist der Wiener Briefträger, der gewissenhafteste Bote, den kein fünfter Stock reut, wenn er auch nur eine Ansichtskarte zu bestellen hat. — Bei den dienstbaren Geistern ist aber auch die holde Weiblichkeit vertreten. Da ist zuerst die Zeitungsausträgerin, die zweimal im Tag um den Aufschlag eines Kreuzers

Digitized by Google

Briefträger.

Depeschenträger.

Hausbesorger.

pünktlich zur gleichen Minute Morgen- und Abendblatt in die Wohnung bringt. Die Organisation dieses Dienstes ist ebenso schwer zu begreifen wie die der Milchzustellung. In Wien wird die ganze Milch in alle Häuser von Milchmädchen ausgetragen, und zwar zwischen sechs und acht Uhr früh, denn später will niemand bedient sein. Zeitungsausträgerin und Milchmädchen sind also Vertreterinnen eines ganzen Heers von alten und jungen Mädchen.

Der schwedische Baron Eric von Rosen ist ein unerschrockener und kühner Bärenjäger. Unser Bild zeigt ihn, in seinem

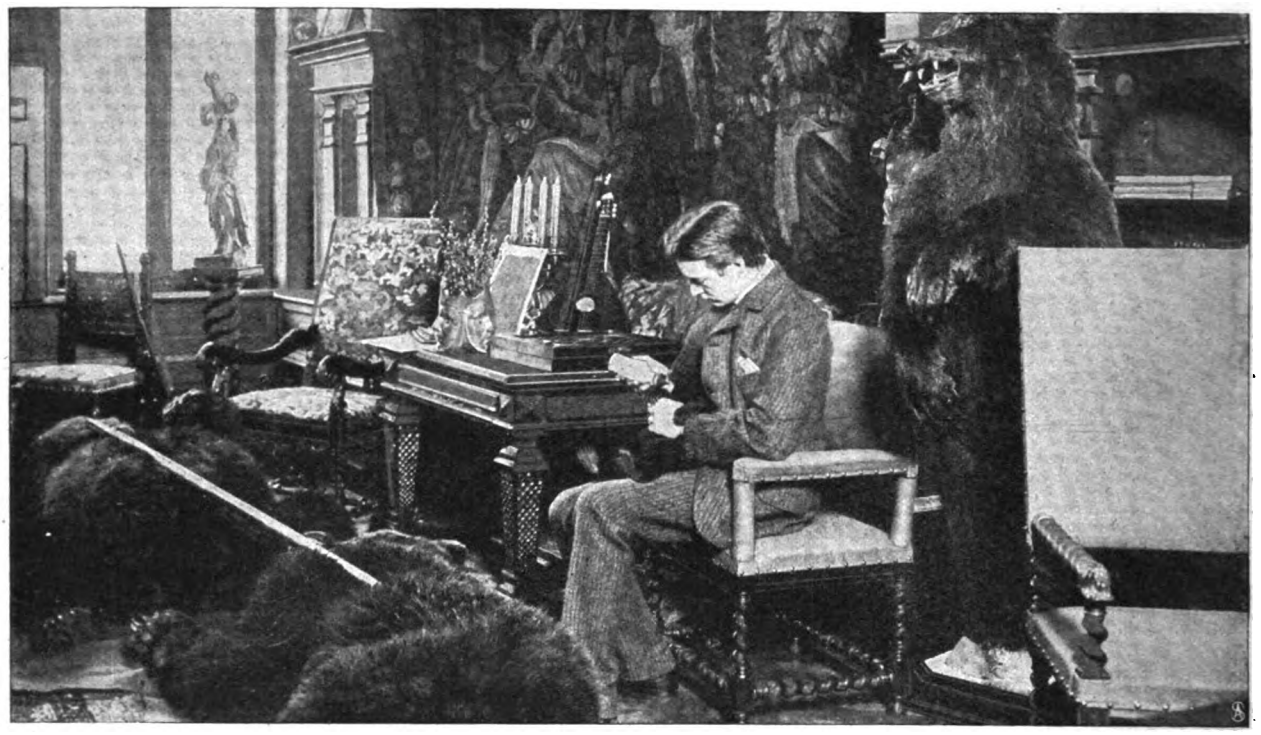
Dienstmänner am Stand.

Träger am Bahnhof.

Milchmädchen.

Wiener Typen.

Digitized by Google



Ein Weidmann als Tierfreund: Graf Eric Rosen, bekannter schwedischer Bärenjäger, zieht einen jungen Bären mit der Flasche auf.

Arbeitszimmer sitzend, wie er einem jungen Bären, dem er die Mutter getötet hat, die Milchflasche gibt. Der kühne, kaum fünfundzwanzig Jahre alte Sportsmann erlegte in Finnland im Zeitraum von kaum acht Tagen zwölf enorm starke Bären.

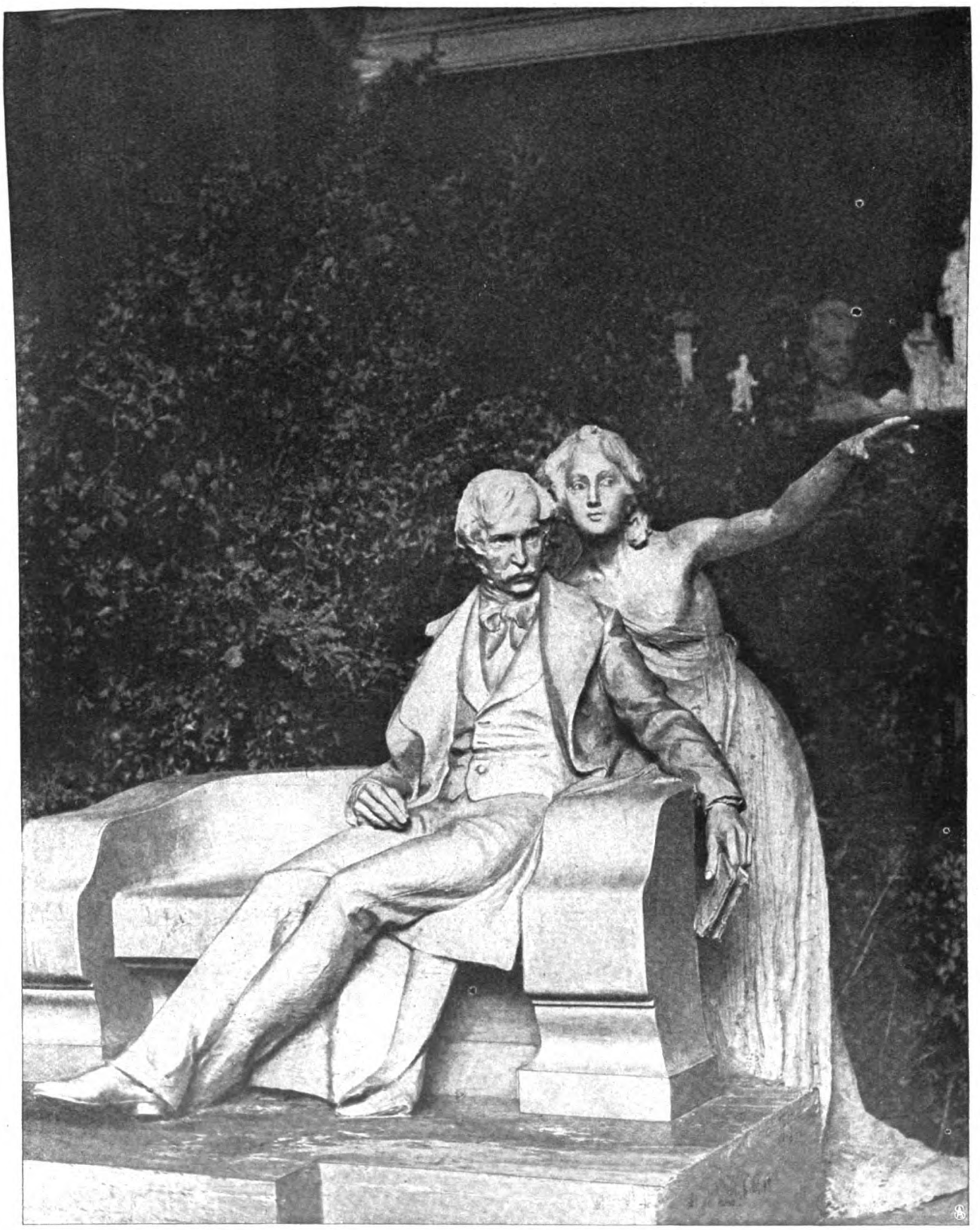
Mehrere Mitglieder der katholischen Mission in Windhuk sind als Kriegsfreiwillige tätig. Der Aufstand der Herero zwang auch diesen Männern, die ausgezogen waren, den Samen christlicher Religion auszustreuen, die Waffen in die Hand. Wir sehen auf unserm Bild die Mitglieder der katholischen Mission in ihrer Kriegsausrüstung.

Tibet war noch bis vor kurzer Zeit ein Land der Geheimnisse. Seine Tempel mit ihren großen Kunstschätzen

Von links nach rechts: Raub, Maurerpolier. Beckenbach, Schneider. Baveruth, Gärtner. Uken, Maurer. Perkatsch, Schreiner.
Von dem Hereroaufstand.
Brüder der katholischen Mission zu Windhuk als Kriegsfreiwillige.

Sman bla (tibetanisch) oder Bhaishajya-guru (Sanskrit), der heilende Buddha.
Ein Schatz aus der Klosterwelt Tibets.
Photographische Aufnahme von einem Offizier der englischen Expedition.

Digitized by Google



Das Lenaudenkmal in Csatad (Ungarn).

waren einem europäischen Fuß schwer zugänglich. Einem Offizier der englischen Expedition, Force, gelang es, eine Photographie von dem auf unserm Bild befindlichen Buddha zu machen. Das Original ist in blauer Farbe gehalten. In der einen Hand hält Buddha eine mit Früchten gefüllte Schale, die andere berührt segnend die Erde.

Durch ein schönes und eigenartiges Marmordenkmal will die ungarische Stadt Csatad, in der Lenau am 13. August 1802 geboren wurde, ihren großen Sohn ehren. Das Gedicht „Einst und jetzt", in dem der unglückliche Dichter seine nie ruhende Sehnsucht nach der Heimat ausspricht, gab dem Schöpfer des Denkmals die Idee zu seinem Werk. Mit dem Ausdruck

Digitized by Google

Phot. Kempke.

Festzug zu Ehren der Immatrikulation des 2000. Studenten in Freiburg i. Br.: Der Wagen mit dem Gefeierten fährt dem Umzug voraus.

tiefer Schwermut in dem edlen Antlitz sitzt der unglückliche Dichter auf einer Bank. Der ihn umarmende Genius zeigt ihm das auf der gegenüberliegenden Straßenseite befindliche, noch gut erhaltene Geburtshaus. Die Enthüllung des Denkmals findet nächstens statt. Béla Radnai ist der Schöpfer des Denkmals.

Die Universität Freiburg i. B. feierte zu Ehren der Immatrikulation des 2000sten Studenten ein Fest, das manches farbenprächtige Bild bot. Die Studierenden bewegten sich in festlichem Zug durch die Straßen bis zu dem durch seine gärtnerischen Sehenswürdigkeiten berühmten Stadtgarten, in dem sich ungefähr 2500 Menschen angesammelt hatten. Unser Bild zeigt den 2000sten Studenten, einen Sachsen, beim Festzug in seinem geschmückten Wagen.

Schluss des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

Eine Wohlthat für Gesunde und Kranke

„Lemon-Essig" ist das vorzüglichste Mittel zur Bereitung schmackhafter Salate, saurer Saucen und Speisen etc. etc. Die mit „Lemon-Essig" eingemachten Früchte werden hervorragend conservirt, schmecken köstlich und verderben nie.

Der Gehalt des „Lemon-Essig" an **Citronensäure,** der etwa **30 Proz.** der Gesamtsäure beträgt, mildert die etwaigen nachtheiligen Einwirkungen der Essigsäure.

Gesetzlich geschützt.

Lemon-Essig

Aerztlich empfohlen.

Die Citronensäure ist ein hervorragendes Heil- und Vorbeugungsmittel gegen vielerlei Leiden. Alle Diejenigen, welche bisher aus irgend einem Grunde sich mit Essig zubereiteter Speisen enthalten mussten, können solche ohne Bedenken für ihren Organismus mit Lemon-Essig geniessen. Das Uebermässige an Essigsäure, das sonst etwa schadet, ist hier durch die gesündeste und bekömmlichste Fruchtsäure, die Citronensäure, ersetzt.

Eine Lücke in der Nahrungsmittelhygiene ist ausgefüllt, und muss Lemon-Essig vom gesundheitlichen Standpunkt aus als das Vollkommenste bezeichnet werden.

„Lemon-Essig" beeinflusst bei seinem Genusse die **Verdauung äusserst günstig,** indem er zur Auflösung der Eiweissstoffe beiträgt. Aus diesem Grunde werden mit **grossem Vorteil für den Magen** zu gewissen Fleisch-, Eier- und Mehlspeisen mit **„Lemon-Essig"** bereitete saure Beilagen gegeben. Wie Brot und Kartoffeln verdaulicher sind, wenn sie mit Butter genossen werden, so ist das Fett selbst **verdaulicher,** wenn es mit „Lemon-Essig" versetzt wird. **Lemon-Essig** hat somit eine **grosse Bedeutung für die Ernährung.**

Lemon-Essig kostet kaum mehr als gewöhnlicher Essig, damit Arm wie Reich in der Lage ist, seine Speisen auf gesundheitgemässe Art zu bereiten. 1 Liter Lemon-Essig kostet **Mark 1.20,** wird mit 2 Liter Wasser verdünnt und ergibt zum sofortigen Gebrauch 3 Liter **Lemon-Speiseessig à Liter 40 Pfg.** Gleiche Theile „Lemon-Essig" u. Wasser ergeben **„Lemon-Einmacheessig" à Liter 60 Pfg.**

„Lemon-Essig" ist in allen Geschäften der Nahrungsmittelbranche zu haben; auf den Etiketten ist genau dessen Verwendung angegeben. Nach solchen Plätzen, wo „Lemon-Essig" noch nicht zu haben, vers. nachst. Firma **5 Lt.** in einer Korbflasche z. Preise v. **7 M. incl.** Korbfl. geg. Nachn.

Alleinige Fabrikanten:

Fritz Scheller Söhne - Homburg v. d. Höhe

Vielfach preisgekrönt Gegründet i. J. 1843

Schon im Jahre 1894 wurde uns für unsere Qualitätsessige die grosse silberne Medaille, damalige einzige Auszeichnung für Essig, zuerkannt.

Hervorragende Vertreter überall gesucht. — Solventen Firmen kann noch Alleinverkauf für einige Distrikte übergeben werden.

Digitized by Google

Warnung vor Fälschung!

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(Gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin. D.R.Pat. № 81391. 70,0. chemisch reines Glycerin 20,0. Wein 10,0 (ind. Vanillin 0,001) bewirkt

schnelle Appetitzunahme,
rasche Hebung der körperlichen Kräfte,
Stärkung des Gesammt-Nervensystems,
bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen.
Von Tausenden v. Aerzten des In u. Auslandes glänzend begutachtet!

Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen.

60000 wertvolle und nützliche Gegenstände sind für 30000000 JASMATZI-COUPONS an die Sammler derselben bereits versandt worden.

JASMATZI-CIGARETTEN

sind die preiswertesten.
Wer sie raucht geniesst und spart dabei.
Verlangen Sie gratis und franco von
Georg A. Jasmatzi, Akt.-Ges., Spezial-Abteilung Dresden-A. 3
unseren reich illustrierten Catalog der Gegenstände, welche wir gegen Jasmatzi-Coupons einzutauschen uns verpflichten.

GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN Grösste u. leistungsfähigste Deutsche Cigarettenfabrik.

+ Magerkeit +

Schöne Körperformen, üppige volle Figur **nur** durch unser **„Original"-Kraftpulver." Preisgekrönt m. grosser gold. Med., Ehrendiplom etc. Bestes** Mittel geg. Magerkeit. Bis 30 Pfd. Zunahme in ca. 6 Wochen. **Streng reell u. garantirt unschädl.** Glänzend. Gutachten u. Dankschreiben. Pck. **2 Mk.** gegen Postanweisung od. Nachnahme.
Allein echt zu beziehen von
Wallbrecht & Co., Hygien. Institut
Berlin 280 Karlsbadstr. 21.

Einen tadellos sauberen **Fuss-bodenanstrich** erhalten Sie mit meiner fertigen Bernstein-Lackfarbe. Über Nacht trocknend, nicht klebend, leichte Anwendung. Postcolli 4 Ko. Netto franko **7 Mark** p. Nachnahme.
Vorräthig in fünf Farben, Musterkarten grat. u. frko.
Herm. Finkgräfe, Zeitz 2.

Clysopomp aus Weichgummi für Kinder, jede Frau und Familie **unentbehrlich**, für Klystier u. als bester, bequemst. Ersatz für Irrigator.

Mit zwei Rohren Stück **2 M.**, mit abschraubb. Schläuchen **3 M. Illustr. grosse Preisliste** üb. sanitäre Artikel grat. u. frko. **Jos. Maas & Co., Berlin 82,** Oranienstr. 108. Gummiw.- u. Verbandst.-Fabr.

An die grosse Glocke
muss es gehängt werden, dass
Caesar-Fahrräder
auch in Saison 1904
die Besten u. Allerbilligsten
sind. Verlangen Sie gratis und franko meinen 152 S. starken Hauptkatalog, welcher reiche Auswahl auch in Glocken, Laternen, Pneumatic, Sättel, Achsen, Conen, Schalen sowie Nähmaschinen, Schallplattenapparaten, Phonographen, Petroleumöfen, Elektrischen Lampen zu staunend billigen Preisen enthält.
F. A. Lange, Leipzig 14, Karlstrasse 22.

Billigste Bezugsquelle
photographischer Apparate, Objective, Stative, Platten, Films, Chemicalien etc. **O. H. Meder,** Optische Anstalt. **Leipzig.** Gegr. 1850
Man verlange gratis: **Katalog P.**

Solide eigene 6mal prämiirte Fabrikate.

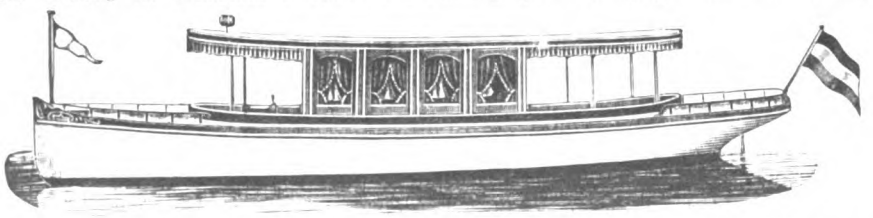
Trommeln u. Pauken. Trommel. Flöten. Signalhörner, Becken, Felle, Glockenspiele, Schellenbäume usw. Preisl. frk. umsonst.
Lebr. Fischer, Markneukirchen i. S. No. 30

Neuestes **epochemachendes** System zur **Beförderung des Haarwuchses,** Verhütung d. **Ausfalles** und **Ergrauens** ist das Vitolhaarpflegesystem, eine Kombination von
Kopfhautmassage und Vitol-präparaten.
W. Z. patentamtl. angemeld.
Nach völlig **neuen** Gesichtspunkten auf **naturgemässer** Grundlage und nach **neuesten** Forschungen zusammengestellt. Aerztl. empfohlen, von vereid. Chemiker glänz. begutachtet. Misserfolge bis jetzt nicht konstatiert. **Sensationelle** Broschüre gratis u. frko.

1 Flasche Haarwasser	2.50 M.	Aufträge v. M. 10 b. Einsend. franko.
1 Dose Haarcrème	2.50 M.	
1 Pack. Haarwaschpulv.	0.75 M.	
1 Kopfhautmassagestab	3.— M.	

Vitol-Centrale, Danzig.

MOTOR-BOOTE in allen gangbaren Grössen u. Ausführungen aus Stahl oder Eichenholz von 5 Meter an in kürzester Zeit lieferbar. Alle Sorten Boote sowie Salon- und Bereisungsboote werden in nur moderner Construction und Ausführung nach den speciellen Wünschen meiner Auftraggeber geliefert. Musterboote liegen in Berlin und Hamburg zur eventuellen Probefahrt und Besichtigung zur Verfügung. Illustrierter Katalog gratis.



A. H. Ueltzen, Specialgeschäft für Motorboote, **Hamburg-Hohenfelde.**

Ia Damenbinden
anerkannt beste Marke. Dtz. M. 0,75
5 Dtz franco . . . . . M. 4,00
12 Dtz. (Postpacket) franco . M. 8,50
Solider Gürtel . . . Stück M. 0,50
Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen. Preisl. franco.
Kopp & Joseph
Apotheker, Verbandstoff-Grosshandl.
BERLIN W. 20. Potsdamerstr. 122c.

Digitized by Google

Dies und das.

Englischer Bote. Jedes Volk hat auch in den Individuen, die nur zu gewöhnlichen Hilfeleistungen herangezogen werden, ihre bestimmt ausgesprochenen Typen. Sie unterscheiden sich scharfumrissen in ihrer äußeren Physiognomie, das Land und der Beruf drücken ihnen einen gewissen, unverkennbaren Stempel auf. Ohne einen besonders geschärften Blick zu besitzen, wird man beispielsweise einen Berliner Dienstmann sofort von einem Pariser Kommissionär unterscheiden können, und man wird eine Hamburger Küchenfee schwerlich mit einer Münchner verwechseln. Die gleiche Beobachtung kann man bei jenen Personen machen, die gewissermaßen im öffentlichen Dienst stehen — ein junger Mensch, der im Dienst eines andern Botengänge übernimmt, hat in den verschiedenen Ländern ganz verschiedene Allüren, ganz andere äußere Kennzeichen, ein ganz anderes Gebaren. Die Zunft der Boten steht in England, speziell in London, auf einer ganz besonderen Höhe, sie zeichnen sich durch Intelligenz, Schnelligkeit und Zuverlässigkeit aus. Sie werden besonders für ihren Beruf geschult und vereinigen in sich die Eigenschaften eines Dieners und einer Vertrauensperson. In England legt man außerdem ganz besonderes Gewicht darauf, daß die Geschäftsboten sich durch schmuckes Aeußere auszeichnen.

(Fortsetzung auf Seite V.)

Nur die bewährte patent. **Dalli** (Preis 5 Mk.) mit der einzig wirksamen Handschutzplatte gegen Hitze garantiert bequemstes, gefahrloses Arbeiten ohne Unterbrechung in der halben Zeit.

Neu! Die in jedem Carton echter Dalli-Glühstoff befindlichen Coupons werden gegen wertvolle Gegenstände, u. A. echte Silbergarnituren, nach freier Wahl der Einsender gemäß unsres M.E.D.-Prospectes eingelöst.

Deutsche Glühstoff-Ges. Dresden.

Zauber und **Liebe.**

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. **A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

Korpulenz
Fettleibigkeit

wird beseitigt durch die **Tonnola Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn.

D. Franz Steiner & Co.,
BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78

Photograph. Apparate.
Gegen Monatsraten
ohne Preiserhöhung.
C. F. WIEDEMANN
HOFLIEFERANT
RODA S.A.
ill. Prachtkatalog (200 Seiten) frei.

Um die Sache kurz zu machen!

Gesetzlich geschützt.

Infolge der Beliebtheit, welche

Continental-Fahrräder

überall finden, ist unser **Umsatz ein enormer.**

Dadurch verringern sich naturgemäss die Betriebskosten, so dass wir nunmehr unsere erstklassigen Maschinen für genau

die Hälfte des Originalpreises

abgeben. — Es ist somit jedem Gelegenheit geboten, ohne nennenswerte Geldausgaben ein erstklassiges, dauerhaftes, elegantes u. leichtlaufendes Rad zu erwerben.

Man verlange kostenlose Zusendung unseres Kataloges über Continental-Fahrräder und Zubehörteile, im besonderen auch über unsere berühmten **Panzer-Pneumatics.** Wir versenden: **Pa. Mäntel M. 7.50, Pa. Schläuche** mit Dunlop-Ventil **M. 4.50** in all. gangbar. Grössen. — Nichtkonvenirendes wird bereitwill. zurückgenomm. u. der bezahlte Betrag zurückerstattet, daher Risiko ausgeschloss.

Continental-Fahrrad-Fabrik
von **Hermann Prenzlau** **Hamburg I. S.**

WIEVIEL KOSTBARE KEILSCHRIFTZIEGEL WÜRDEN MEHR ÜBERLIEFERT SEIN WENN **HAMMURABI** UNION ZEISS BÜCHERSCHRÄNKE SCHON GEHABT HÄTTE

Leidende Damen
sollten noch heute unsere ill. streng wissenschaftl. Kataloge gegen 40 Pf. Marken einfordern.
Medizinisches Versandhaus
KRAMER & Co., Hannover.

Beinkrankheiten
aller Art
heile fast schmerzlos ohne Operation und Berufsstörung. Man verlange Broschüre:
? Wie heile ich mein krankes Bein selbst ?
Schutzmarke.

Zusendung erfolgt gratis und — franko. —
Dr. med. E. Strahl
HAMBURG 33, GrosseAllee 10.
Eig. Laboratorium in **Hamburg u. Brüssel** Boulevard de la Senne.

PHÖNIX

beseitigt nicht nur auf die Dauer vollständ. geräuschlos das lästige Rauchen d. Oefen und Herde, sondern ist auch d. beste Kohlenersparer u. Zimmerventilator.
Verlangen Sie Prosp. v. der
Kyffhäuserhütte Artern
Provinz Sachsen.

Keine Dame kann d. 1000-fach erprobt., einzig hygien. **Schönheitsmittel „Pulchrit"** entbehren. Es verbindet sich absolut mit der Haut, trägt nicht lästig auf wie Puder, macht die Haut sammetweich u. **veredelt** den Teint. Zu hab. bei **Jos. Toell jr., Köln a. Rh. 6.** Preis M. **2.50,** 1/3 Packung **M. 1.20** Nachnahme.

„Das Bad in Wort und Bild" ist ein illustriertes Preisverzeichnis aller modernen Badevorrichtungen mit Angaben über ihre Anwendung nach ärztlichen Vorschriften; auch die neuesten Klosetts, Bidets, Aufwaschtische, Eisschränke, Waschtoiletten und Ventilatoren sind darin verzeichnet. Man verlange kostenfreie Zusendung. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße. Goldene Staatsmedaille.

Digitized by Google

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Wer Stellung sucht, verlange die **Deutsche Vakanzenpost**, Esslingen.

Buchhandlungsreisende

gesucht auf neues 5bändiges Prachtwerk.

Dasselbe enthält mehr als 1400 schwarze und bunte Bilder über alle Gebiete des Wissens und eignet sich in Deutschland und Oesterreich zum Massenabsatz, da fast jede Familie Käufer. Preis über 50 Mark. Höchste Provision und Prämien. Für tüchtige Herren ein Werk zum Geld verdienen. Off. unter **O. 735. Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.**

Existenz und Nebenerwerb

für Jedermann. Verlangen Sie sofort per Postkarte **gratis** Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges. Tausende Anerkennungen aus **allen Kreisen.** **Fallnicht's Laboratorium** G. m. b. H., **Eldelstedt bei Hamburg 5.** (Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Wer bei d. Handelsmarine als

Schiffsjunge

auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Buchhandlungsreisende

verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Tüchtige Reisende für zugkräftiges **neues Werk** sucht bei hoher Provision **Verlag „Südd. Möbel- und Bauschreiner", Stuttgart.**

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.60 für die einspaltige Nonpareillezeile.

Gebildete französische Dame

wünscht Stellung bei deutscher Familie. Adr.: **Mme. Ducles,** 218 Bard. Raspail, Paris.

Gesetzte Kontoristin, auch flott auf Schreibmaschine, wünscht Stellung. Off. unt. Z. 50, Berlin, Postamt 62.

Unterricht.

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

Kucks staatl. konz. Vorbereit.-Anstalt z. Einjähr.-, Prim.-, Abitur.-Ex., **Berlin W.,** Nürnbergerstr. 2. 1903 bestand. **24 Einjähr., 6 Abitur., 14 Schüler** für höher. Klassen.

Wieners Einjähr.-Institut DRESDEN Bürgerwiese 18

Sämtliche Prüflinge des Institutes bestanden die Frühjahrsprüfung. Prospekt frei.

Stottern heilt **Prof. R. Denhardt in Eisenach, Th.** Mehrf. staatl. ausgez. wiederholt d. S.M. Kaiser Wilhelm II.

Buchführung lehrt brieflich. Prospekt frei. O. HAERTEL, Görlitz.

Marie Voigt's Institut, Erfurt.

Man verlange Prospekt. Beste Empfehlungen.

A. Fachschule.
Abteilung I: Kochschule.
„ II: Industrieschule.

B. Haushalt.-Pensionat.
Abteilung I: Jahreskurse f. j. Mädch. v. 14 J. an
„ II: Halbjahrsk. „ „ „ „ 16 „ „
„ III: Vierteljahrsk. „ „ „ „ 18 „ „

C. Seminar. Staatlich konzessioniert
Abteilung I: Lehrerinn. d. Hauswirtschaftskunde.
„ II: Handarbeitslehrerinnen.

Pensionen.

Töchterheim Erfurt-Hochheim in Thüringen
Gründl. Ausbild. Kochen, Haushalt, Wissenschaft, Musik etc. Ausl. **Gesund.** idyll. Lage. I. Refer. Honorar 800 M. Prosp. **M. Peters.**

WEIMAR
Prakt. Töchter-Institut
Zeitgemässe gediegene Ausbildung f. Haus u. Leben. Prosp. d. **Dr. phil. Curt Weiss.**

Töchter-pensionat Thale am Harz Wissenschaften, Sprachen, Haushalt, Musik etc. Prosp.: **Frau Prof. Lohmann.**

Dresden S. Wittenberger Strasse 108 I, **„Villa Wettin"** Familienpensionat f. Töchter. Prakt., wissenschaftl. u. gesellschaftliche Ausbildung. Prosp. und Referenz. durch Frau verw. Insp. **Aster** u. Töchter.

Haushaltungs-Pensionat Cottbus
im eignen Hause mit schönem Garten bei Frau Apotheker **Elisabeth Pohl.** Ausbild. i. Wirtschaftl., Handarb., Musik, Sprachen, Litteratur, je n. Wunsch d. Eltern. Engländerin u. Französ. i. H. Sorgf. Gesundheitspflege. Vorz. Ref. Näh. d. Prosp.

Weimar, Töchter-Pensionat Reiffenstein, vorm. Chambordon. Wissensch., sprachl., gesellschaftl. Ausbildung. Französin u. Engländ. im H. Sorgf. Körperpfl. Garten a. H. Vorz. Referenzen. Näheres Prospekt.

HEILANSTALTEN.

Sanatorium Dr. Wiesel, Ilmenau (Thür.) Völlig neuzeitl. eingericht. Heilanst. mit allen modernen Heilfaktoren. — Das ganze Jahr besetzt. — Prospekt gratis.

Wasserheilanstalt Kleinen, Mecklenbg. Stets geöffnet. Man verlange Prosp.

Waldpark-Sanatorium Dresden-Blasewitz.

Besondere Abteilungen unter Leitung von Spezialärzten für
Magen-Darmkrankh. u. Stoffwechs.-Störung. (Zuckerkr., Gicht, Fettleib., Abmag., Blutarm.) | **Nervenleiden** (Gehstör. n. Frenkel) | **Frauenkrankh.**
sow. **Erholgs.-Bedürft. Somm. u. Wint. Aller Comfort.** Sämtl. Kurmittel. Prospekt d. Oberin. Besitzer: **Dr. Fischer.**

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz. Neues 2. Kurhaus mit den **grossart., modernst. Einrichtung.** Sanatorium 1. Rg. Zander-Institut. Spez. Behandlg. v. Nerven-, Frauen-, Magen-, Darmleiden, Herzkrankh., Gicht etc. 4 Ärzte 1 Ärztin. Chefarzt Dr. Disque. Prosp. fr.

Alkohol- u. Morphium-Entziehung.
Dr. Schlegel, Biebrich a. Rh. bei Wiesbaden.
Alle medizin. Bäder. 5 Kranke.

Wildungen Dr. Rörig's Königsquelle, heilsam b. Nieren- u. Blasenleiden, **Kurhaus, Sanatorium** mit vorzügl. Pension.

Sanatorium Dr. Passow Meiningen, f. Nervenkranke, Entziehungskuren u. Erholungsbedürftig. Besitzer **Dr. A. Passow,** Nervenarzt.

Ilmenau in Thüringen
Klimatischer und Terrainkurort, Sommerfrische, Wasserheilanstalt.
Prospekte durch die Badevertretung.

Wilhelmshöhe bei Cassel
Dr. Gregers Kurpens., Familienh. f. Nerv., inn. Kranke u. Erholungsbed. Sämtl. Kurmitt. Im Winter Kurpension im Nervi. Prospekt.

Heroin Cocain **MORPHIUM** Entwöhnung ohne Spritze
mildest und ohne Zwang in ca. 4 Wochen. — Prospekt etc. frei.
Dr. Franz Müller's Sanatorium Bad Godesberg—Rhein.
gegr. 1899
Zwangloze **ALKOHOL** Zwei Aerzte Entwöhnung

Sanatorium „Kurpark" Schreiberhau i. Rsgb.
Herz- und Nervenheilstätte.
Eigenartige Methode. Vorzügliche Erfolge. Grosser ebener Park. Luftbäder usw. **Sommer und Winter geöffnet. — Prospekt frei. —** Dir. Arzt: **Dr. Schmidt.**

Bilz' Naturheilbuch, 1 Million Expl. verkauft. Tausende verdank. d. Buche ihre Genesung.

Klinik Monbijou BERLIN
Oranienburger Strasse 12 nahe Stadtbahnhof Börse.
Harn- und Hautkrankheiten
Stoffwechselleiden.
Ambulatorium. Aerztl. Sprechstunde 12—1.

Sanatorium Johannisbad
Vorzügl. einger. Anst. Dtschl.
EISENACH 2
Dr. med. Bilfinger
Muster Naturheilanstalt
Illustr. Prosp. a. Kurber. grat. a. frc. Die Dir.
Johann Glau

BÄDER · LUFTKURORTE ETC.

Alpenkurort Bad Schimberg (Entlebuch) bei Luzern
2 Heilquellen. (Stärkste Natron-Schwefelquelle u. Eisenquelle). Trink- u. Badekuren. Kurarzt. Grosbartige Naturschönh. Pens. 7—10 Fr. Prosp.

Bad Kissingen,
Kurhaus Rosenhügel. Lift. Elektr. Licht. Ruhigste Lage a. Altenb. 120 Zimm. m. Balk. u. Loggien. Omnibus a. Bahnh. Prosp. gratis.

Schockethal bei Cassel.
Hervorragende Kuranstalt für natürliche Heilweise. Grosse Erfolge. Prospekte. **Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumlöffel.**

Goslar a. H. Hotel Hannover. Haus I. Ranges

Bad Finkenmühle im oberen **Schwarzathal** i. Thüringen. Post Mellenbach R.
Kuranstalt und Erholungsheim. — **Näheres durch Prospekt.**

Digitized by Google

Der vierte Juli. Von echt amerikanischem Geist zeugt die nebenstehende Scharade. Das Datum des Tages der Unabhängigkeitserklärung ist von 5 jungen Damen und einem Jüngling mit Zuhilfenahme der amerikanischen Flagge als lebendes Bild dargestellt. Bekanntlich feiern die Amerikaner den Tag der Unabhängigkeitserklärung als Nationalfest stets durch besonders großartige Veranstaltungen.

(Fortsetzung auf Seite VII.)

Eine Uebung auf dem **Velotrab** wirkt wie ein Spazierritt

Velotrab,
D. R. P.
nach
Geh. Mediz.-Rat
Prof. Dr. Hoffa,
Radfahr-Trabrelt-Apparat

Bester Apparat
für die
Haus-Gymnastik.

Fabrik: Elektrizitätsgesellschaft Sanitas, Berlin, Luisenstr. 22a.
Prospekte mit ärztlichen Gutachten gratis.

Cantophon
Neuer Musik- u. Sprechapparat
à 35, 60, 75, 100, 120, 150 Mark
Schallplatten à 2.—, grosse à 4.—.
Phonographen à 30, 40, 75, 110 Mark.
Preisl., Plattenverz. grat.
JUL. HEINR. ZIMMERMANN, LEIPZIG.

Somatose
FLEISCH-EIWEISS
Hervorragendes, appetitanregendes Kräftigungsmittel.
Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.

Detektiv- Bureau „Fides" Berlin, Lützowstrasse 85. (Handelsgerichtlich eingetragen) **Diskrete Auskünfte.** Beobachtungen. Juristische Leitung Dr. jur. von Kirchbach, Königlich. Landgerichtsrat a. D.

Johanna Gadski-Tauscher und das Pianola.

Geehrte Herren!

Heute wurde ich zum ersten Male auf dem Pianola begleitet und beeile mich, Ihnen meine Befriedigung und Freude über die ganz entzückende Unterstützung auszusprechen, die es mir bei den besonders schwierigen und von mir zum ersten Male gesungenen Nummern gewährte. Nie kann eine Begleitung vollendeter und befriedigender sein. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg.

Johanna Gadski.

Es ist behauptet worden, daß der gute Klavierspieler nicht herangebildet wird, sondern dazu geboren ist, und es ist kein geringes Kompliment für das Pianola, wenn ihm von einer grossen Künstlerin in solchen Worten Lob gezollt wird. Tatsächlich ist jeder Besitzer eines Pianolas ein „geborener Musiker": denn ohne je musikalische Bildung genossen zu haben, ohne von der schwierigen Klaviertechnik etwas zu verstehen, kann, wenn ein Pianola vorhanden ist, Jedermann Klavier spielen. :: Mehr als 10 000 Kompositionen sind für das Pianola arrangiert worden; der Katalog enthält nicht nur diejenigen Werke, welche von Künstlern gespielt werden und allgemein bekannt sind, sondern auch die Werke grosser Komponisten, welche man selten oder garnicht hört. Das Notenverzeichnis bietet z. B. 75 Piecen von Beethoven, von Wagner 130; von Mendelssohn sind 87 Stücke darin aufgeführt, von Strauß 55, u. s. w. u. s. w. Eine ähnliche Reihe von Kompositionen aller anderen wohlbekannten und solche weniger genannter Künstler ist ebenfalls in dem Verzeichnis enthalten. — Jede Pianola-Notenrolle ist mit einem Führer versehen, der angibt, in welcher Weise die Komposition gespielt werden muss, so dass vorher kein Studium nötig ist, um mit Empfinden und Geist vorzutragen.

Man verlange Prospekt H.

Das Pianola wird nur von uns und unseren Vertretern in allen größeren Städten verkauft.

Preis des Pianolas: M. 1200.

General-Agentur der Choralion Co.

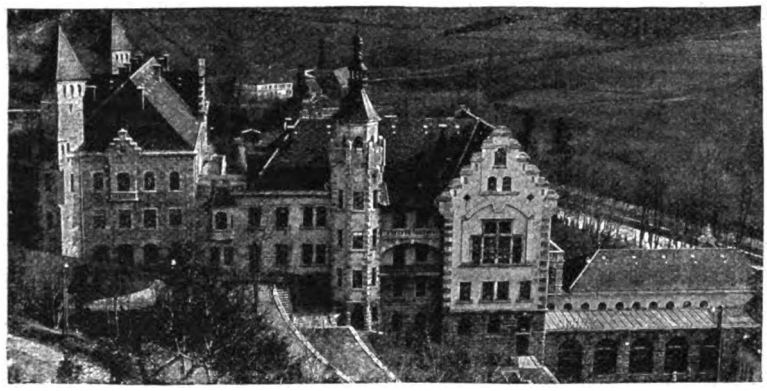
Frank W. Hessin, Berlin NW. 7, Unter den Linden 71.

Digitized by Google

Sehenswürdigkeit — I. Ranges —

Hotel und Kurhaus Wildbad Rothenburg o. Tauber

Sehenswürdigkeit — I. Ranges —



Mit allem Comfort der Neuzeit ausgestattet. Conversations-, Theater- und Spielsäle. — Parkanlagen. — Centralheizung. Bäder neben den Schlafzimmern.

Neu eröffnet Pfingsten 1903.

Altberühmte Stahl-und Schwefelquellen.

Besonders angezeigt bei Rheumatismus, deformirender und Altersgicht und Neurasthenie, unterstützt durch Hessing'sche Verbände und Apparate, welche vor, während oder nach Gebrauch der Bäder, je nach Bedürfnis, speziell für jeden einzelnen Fall construirt werden und in Anwendung kommen.

Besondere Behandlungsmethode für sexuelle Schwächezustände sowie für schwache und unterleibsleidende Frauen.

Alle Specialbäder, sowie alles vorhanden, was benöthigt wird, um Kranke gesund zu machen.

Patienten, die einer speciellen Behandlung bedürfen, werden gebeten, ihre Anmeldung an

Friedrich Hessing

Besitzer und Leiter der **Orthopädischen Heilanstalt** in **Göggingen** bei **Augsburg** zu richten, da alle Instruktionen von da aus ergehen.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchanweisung.

Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Briefmarken. Auswahlsendungen gegen Referenzen. **F. DRESER. Hamburg I.**

Vervielfältigungs-Apparat

Wenzel-Presse ges. gesch.

Für Hand- u. Maschinenschrift, Zeichnung., Noten unerreicht. Apparate von **M. 50.**— an.

Paul Wenzel, Dresden 50

Lieferant der Ministerien, Staatsbahnen, Militär- und Gerichtsbehörden.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

AMATEURE

die den **VIDIL-FILM**

versuchten, kehren nie mehr zu dem veralteten Rollfilm zurück. **Vidilfilms** passen in jede Rollfilm-Camera und sind in allen Photohandlungen vorrätig. Prospekte gratis und franko von der Photo-Abteilung der Leipziger Buchbinderei-Akt.-Ges. vorm. Gustav Fritzsche, Leipzig 44.

Sparsame Hausfrauen kochen nur mit

Umbach's Dampftöpfen

Halbe Kochzeit. Erhöhte Schmackhaftigkeit aller Speisen.

In allen einschlägigen Geschäften; sonst direkt v. Fabrikanten

Chr. Umbach, Bietigheim 9. (Württemb.) Illustr. Prosp. grat.

Bestes Antiseptikum

Densos

für

Mund und Zähne.

Dieses Mundwasser ist den neuesten Forschungen der Wissenschaft entsprechend zusammengestellt, hat sich ganz hervorragend bewährt und wird ärztlich empfohlen!

Preis pro Flasche M. 1.50.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Fritz Schulz, Leipzig

Chemische Fabrik.

PARADE-Fahrräder

sind unbedingt **die besten** und trotzdem **ausserordentlich billig.** Haben Sie Bedarf in **Fahrrädern** u. **Fahrradbestandteilen,** so fordern Sie meinen **Hauptkatalog,** der Ihnen kostenlos zugestellt wird, derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.

A. ROSE, MAGDEBURG.

F. HEGELMANN MAGDEBG.

Ein Seitenstück zu Beecher-Stowe's weltberühmtem Werke „Onkel Tom's Hütte" ist das Buch:

„In Sklavenketten".

Eine Erzählung aus dem Pflanzerleben Von R. Herz. Ein starker Band mit vielen Illustr. Preis Mk. 4.— franko.

H. R. Dohrn, Verlag, Dresden 10.

Deutsche erstklassige Solidaria-Fahrräder. Auf Wunsch Teilzahlung. Anzahlung 20, 30, 50 Mk. Abzahl. 8 bis 15 Mk. monatlich. Enorm billig. Preise. Preisliste grat. u. franko.

J. JENDROSCH & Co.

Berlin NW., Siemensstr. 76.

Graue Haare

erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun, oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder d. mein unschädliches u. untrügliches Mittel „Kinoir" (ges. gesch.). Cart. 4 M. (1 Jahr ausreichend). Nur in Berlin b. Franz Schwarzlose, Leipzigerstr. 56, neben Colonnaden.

Photograph. Apparate

von einfacher aber **solider Arbeit** bis zur **hochfeinsten Ausführung,** sowie sämmtliche **Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.**

Apparate von M. 3.— bis M. 585.—

Illustrirte Preisliste kostenlos.

Christian Tauber Wiesbaden. W.

Sirolin

Thiocol „Roche" 10, Orangensyrup 140.

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei

Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane, wie **Chronische Bronchitis, Keuchhusten,** und namentlich auch in der **Reconvalescenz nach Influenza** empfohlen.

Hebt den **Appetit** und das **Körpergewicht,** beseitigt **Husten** und **Auswurf,** bringt den **Nachtschweiss** zum Verschwinden.

Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.**

Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20, Frs. 4.—, Kr. 4.— per Flasche erhältlich.

Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.

F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

Verschiedene Mitteilungen.

— Der seit kurzem von der Firma Fritz Scheller Söhne, Homburg v. d. H., auf den Markt gebrachte „Lemon-Essig" entspricht einem lange gehegten Bedürfnis. Alle jene, die bisher aus irgendeinem Grund sich mit Essig zubereiteter Speisen enthalten mussten, können solche ohne Bedenken für ihren Organismus mit Lemon-Essig geniessen. Das Uebermässige an Essigsäure, das sonst etwa schadet, ist hier durch die gesündeste und bekömmlichste Fruchtsäure, die Zitronensäure, ersetzt. „Lemon-Essig" beeinflusst bei seinem Genuss die Verdauung äusserst günstig, indem er zur Auflösung der Eiweissstoffe beiträgt. Aus diesem Grunde werden mit grossem Vorteil für den Magen zu gewissen Fleisch-, Eier- und Mehlspeisen mit „Lemon-Essig" bereitete sauere Beilagen gegeben. Wie Brot und Kartoffeln verdaulicher sind, wenn sie mit Butter genossen werden, so ist das Fett selbst verdaulich, wenn es mit „Lemon-Essig" versetzt wird. Lemon-Essig hat somit eine grosse Bedeutung für die Ernährung.

— Solbad Bernburg (Saale). Stärkste Sole Deutschlands (30 975% Kochsalz); das Bad ist während des ganzen Jahres geöffnet, im Winter ermässigte Preise. Bernburg, eine Stadt von 36 000 Einwohnern, liegt reizvoll an den bewaldeten Bergufern der Saale und ist mit allem Komfort und hygienischen Einrichtungen grösserer Städte ausgestattet. Auf bequemen Bahnlinien wird es erreicht von Berlin in 3, von Halle und Magdeburg in 1½ Stunden. Das in den Jahren 1900 bis 1902 mit einem Kostenaufwand von

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Hygienische
Damenbinden, Irrigatoren etc. alle sanitären
Bedarfs-Artikel!
Illustrirte Preisliste geg. 30 Pfg. Briefm.
Sanitätshaus Aesculap, Frankfurt a.M. 25

Schützet Eure Füsse! Hühneraugen, Beulen, Nässe, Kälte, Fussschweiss, Sohlenbrennen beseitigen **Dr. Högyes Patent-Asbestsohlen** pr. P. 70 Pf., M. 1.—, M. 2.—. Asbestschweissblätter M. 1.— Nachn.-Vers. Vor Nachahm. gewarnt. Centrale: **Wien I,** Dominikanerbastei 21. Wiederverk. Rabatt. Prosp. gr.

Für Herren! Gratis!
5 Scherzpostk. z. Probe geg. 10 Pfg.-Marke.
Fr. Scharbau, Verlag, Hamburg 57.

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech. **Bein-Regulier-Apparat** ohne Polster oder Kissen. **!Neu!** Katalog gratis. **E. Seefeld, Hof 9, Bayern.**
D. R. G. M. 142258

Kauft nur

Man achte auf die **Schutzmarke!**

In wenigen Tagen kann Jeder **Klavier spielen** durch Apparat „Selbstlehrer". Preis M. 16,—. Illustrierter Prospekt gratis. Miss Alice-Versand, Leipzig. X.

Unreifes Obst
wird von Kindern viel genascht und natürlich mit bösen Magenschmerzen bezahlt. Ein einfaches Volksmittel wirkt oft Wunder, wie z. B. ein Löffel Zuckerwasser mit 5—10 Tropfen Ricqles Pfefferminzgeist, wodurch Koliken und Blähungen verschwinden und der Gaumen sehr erfrischt wird. Originalflaschen, nur echt mit dem Namen **Ricqlès,** in Parfümerien, Drogerien und Apotheken zu Mk. 1.25, 1.80 und 3.30 erhältlich. Näheres durch das Ricqles-Depot in Frankfurt a. M.

Brennabor bekannt erstklass. **Nähmaschinen** in allen Systemen für Haushalt und Confektion bezieht man am billigsten direkt durch d. allein. Engrosvertrieb **Wm. Leifermann, Hamburg I.** Auf Wunsch Teilzahlung. Preisl. grat.

Lactagol
ermöglicht jeder Mutter das Selbststillen.
„Ihr **Lactagol hat sich** in den 14 Fällen, in denen ich es bis heute versucht habe, **glänzend bewährt.** Besonders **in der heissen Jahreszeit,** wo der **Brechdurchfall** Hunderttausende von Flaschenkindern dahinrafft, sollte jede Mutter selbst nähren und, **falls sie nicht genügend Milch hat,** Lactagol nehmen."
Dr. **T. Z.** in **B.**
Eine Brochüre „Das Selbststillen" mit zahlreichen ähnlichen Gutachten auf Wunsch gratis und franco durch
Vasogenfabrik Pearson & Co., Hamburg W.

Alle sanitären Bedarfsartikel Philipp Rümper, Frankfurt a.M., 50. Katalog gratis gegen 10 Pfg. Porto.

Charakter beurteilt nach der Handschrift – 12jährige Praxis – Prosp. frei: Psychologe P. P. Liebe, Augsburg.

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden
erzeugt ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weisse sammetweiche **Haut,** blendendschönen **Teint** u. beseitigt **Sommersprossen** sowie alle Arten **Hautunreinigkeiten.** à Stck. 50 Pfg. in allen Apotheken, Drogen-, Parfüm- und Seifen-Geschäften.

Locomobile
Concessionirter Dampfwagen. — Geräuschlos. Geruchlos. Billig i. Einkauf und Betrieb. Bester Bergsteiger der Welt. Alle Modelle sofort lieferbar.
Neueste Kataloge durch die alleinigen Importeure für Deutschland: **Achenbach & Co., Hamburg W.**

999 echte Briefmarken enth. **230** verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl, Arg., Japan, Korea, Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. **1 Japan-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat. **Alb. Petters & Co., Hamburg.**

Carl Gottlob Schuster jr. Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Das schönste Geschenk

ist unstreitig eine von uns nach jeder Photografie hergestellte **Broche, Cravattennadel, Anhänger, Manchettenknopf** in Semi-Emaille mit. Garantie für Ähnlichkeit und künstlerische Ausführung. Katalog gratis u. franko. Lieferzeit ca. 3 Tage. Versandt p. Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.
Jul. Schloss & Co., Frankfurt a/M. 20.
Vertreter überall gesucht.

Photograph. Apparate
Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen.
Auf Wunsch
bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Sämtliche Bedarfsartikel.
Illustrierte Preisliste kostenfrei.
G. Rüdenberg jun. Hannover.

Digitized by Google

Sommersprossen

verschwinden in 7 Tagen vollständig mit meinem altbewährten, ausgezeichneten, unschädlichen Mittel. Preis per Flacon 4 Mk. franko u. zollfrei. Bezug nur durch **T. Lehky,** diplom. Apotheker in **Prag,** Korngasse No. 17.

Pickel im Gesicht

Mitesser und **Sommersprossen** verschwind. **über Nacht** durch Anwendung des Cosmetischen Seidenumschlages **Cosmocoton Bryot,** das **weisse Stirn** und **Nase** und sammetweiche Haut erzeugt. Dose 3 Mk. — Erfolg attestiert!

Cosmetisches Laboratorium Rudolf Hoffers, Berlin-Karlshorst 6.

Menschliche Macht

Ein Lehrbuch des persönlichen Magnetismus, Hypnotismus und der Suggestion etc. nach amerikanischer Methode. Orientieren Sie sich über die Geheimnisse, Personen auch ohne deren Wissen zu beeinflussen (Hypnotisieren). Sie werden Beliebtheit, Freunde, einflussreiche Beziehung. u. Glück erlangen, wenn Sie das Werk studieren: „Menschliche Macht". Preis 1.50 M. Prosp. grat. **Max Wendel, Dresden P. 8.**

Klu Häu Kau Hei
Kge fer fen Kne

Schreibmaschine ohne die

Hammond

zu geprüft haben.

Einziges System

mit automatischem Abdruck, auswechselbaren Schriftsatz, sichtbarer Schrift u. 30 weiteren Vorzügen lt. Prospekt.

Mod. 1903 Ergebnis 20jähr. Vervollkommng.

Ferd. Schrey, Berlin S.W. 19 Hamburg Wien.

Tzschnitzmann

Zittern (besond. in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** früher Frankfurt a. M., jetzt **Wiesbaden, Rheinstrasse 15.** Atteste von Geheilten sowie von den Prof. v. Bardeleben, Westphal, Billroth, Esmarch, v. Nussbaum, Charcot etc. werden zugesandt.

H. Trültzsch

Berlin N., Boyenstr. 37, liefert garant. Natur-Citronensaft zu Küchenzweck. u. zur

Citronensaftkur

gegen Gicht, Rheuma, usw. Probeil. grat. u. frc. od. Satt v. ca. 60 Ctr. 3.50 fr. In Berlin 1 Kilo 3 Mk. fr. Haus.

Prima Fahrräder

enorm billig

Verlangen Sie **Pracht-Katalog** mit über tausend verschiedenen Nummern **gratis** und **franko,** ehe Sie ein Fahrrad oder Zubehörteile kaufen. — Probefahrrad auch zum Ausnahmepreis. Pneumaticmäntel M. **4,** mit Garantie M. **5** u. **6.** Schläuche M. **3, 3.50** u. **3.90.**

J. Fries, Beseler Nchf., Fahrradwerke, Flensburg W.

Schwerhörige

können aus den Bewegungen des Mundes, der Backen- und Halsmuskeln das Gesagte erkennen. Ein Hörrohr ist entbehrlich. Mein Buch: Das Absehen der Schwerhörigen nebst einem Vorwort vom geheimen Medizinalrat Prof. Dr. Lucae, ist zu beziehen durch Johannes Kriebel, Hamburg, Steindamm 3. Lehrerinnen haben die Methode erlernt und dieselbe in Amerika eingeführt. Gebildete Damen können die Methode erlernen und sich eine sichere Existenz gründen.
Zur näheren Auskunft gern bereit **Julius Müller, Berlin, Kleiststr. 31 I.**

Sandmauerstein-Fabrikation mit

„PIONIER"

ohne Kesselhärtung.

Sandmauerstein-Maschinen

sowie alle Apparate zur Fabrikation von **Cementdachziegeln, Cementfliesen, Cementröhren, Treppenstufen** liefert

Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co., Markranstädt bei Leipzig

Spezialmaschinenfabrik

Unsere eigene Cementwarenfabrik ist stets zu besichtigen. — **Handbetrieb. Hochlohnende Industrie.** Man verlange **gratis Broschüre H. T.** über Sandverwertung.

Cannstatter Misch- Knetmaschinen- u. Dampf-Backofen-Fabrik

Werner & Pfleiderer

103 höchste Auszeichnungen. Patente überall.

Cannstatt (Württbg.), London, Berlin • Wien • Paris • Moskau Saginaw U.S.A.

Complete Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie

1000

echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.

Paul Siegert, Hamburg.

Preisliste gratis.

Nach berühmten

Badeorten.

Auf dieser mit dem Doppelschrauben-Dampfer

„Meteor"

ausgeführten **Vergnügungsreise** werden besucht:

Cuxhaven, Ostende, Ryde, (Isle of Wight), Guernsey, Jersey, San Sebastian, Biarritz, Trouville, Brighton, Scheveningen, Helgoland.

Abfahrt von Hamburg 3. September 1904.

Reisedauer 17 Tage. Fahrpreise von Mk. **325.—** an aufwärts.

Alles Nähere enthalten die Prospecte

Fahrkarten sind bei den inländischen Agenturen der Gesellschaft zu haben, oder können bestellt werden bei der

Abtheilung Personenverkehr der

Hamburg-Amerika Linie, Hamburg.

Digitized by Google

800 000 Mark errichtete städtische Kur- und Badehaus enthält herrlich ausgestattete Räume, so dass für bequeme, komfortable und dabei billige Unterkunft der Badegäste bestens gesorgt ist. Auch die Baderäume sind für alle erdenklichen Bäder auf das beste und hygienisch tadelloseste eingerichtet. Die Zwangseinziehung einer Kurtaxe findet nicht statt. Für Konzerte sorgt die vorzügliche städtische Kurkapelle, während im Stadttheater regelmässige Gastspiele des städtischen Opern- und Schauspielensembles aus Magdeburg stattfinden. Die Wohnungen in dem neu begründeten Badeort sind gegenüber andern Bädern ganz aussergewöhnlich billig. Indikationen: katarrhalische Leiden der Atmungsorgane, Skrofulose, Rachitis, englische Krankheit, Hautkrankheiten, Nervosität, Herzleiden, Frauenkrankheiten, Rheumatismus und Gicht. Nähere Auskunft und Prospekte durch die städtische Kurverwaltung.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1; **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Kaiserstrasse, Ecke Fleischbrücke, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,–, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Prof. BIEDERT's RAMOGEN Kindermilch

Stets frisch u. haltbar, nur in Dosen erhältlich, überallhin, selbst nach den Tropen, zu verschicken. Glänzende Gutachten gratis durch die Fabrik.

Bei mangelnder Muttermilch u. besonders Brechdurchfall sowie sonstigen Verdauungsstörungen des Säuglings haben die Biedert'schen Milchpraeparate Biedert's Ramogen (pro Dose Mk. 1.—) u. für sehr schwache Kinder Biedert's Somatose-Milch (pro Dose M. 1.40) ganz hervorragende Erfolge gehabt. Es kommt nur erstklassige Milch, die unter strenger Kontrolle in grossen Musterstallungen gewonnen wird, zur Verarbeitung. Zu haben in den Apotheken und Drogerien oder wenn nicht vorrätig direct durch die Fabrik Deutsche Milchwerke Zwingenberg (Hessen.)

AZUREA
Le parfum du jour
L. T. PIVER – PARIS

Berkefeld Filter
Sie lieben die Reinlichkeit
und trinken Ihr Wasser unfiltrirt? Es enthält viel Unreinigkeiten, die nur durch Berkefeld-Filter leicht entfernt werden.
BERKEFELD-FILTER Ges. m. b. H., CELLE.

BESTE ZAHN-CRÊME
60 Pf.
KALODONT
F. A. Sarg's Sohn & Co. Wien.
erhält die Zähne rein, weiss u. gesund.

CRÈME SIMON
Unübertroffen für den *Teint* und für die *Toilette*
Poudre & Savon SIMON
PARIS

Schweissfüsse
werden trocken u. geruchlos (desgl. Hand- u. Achselschweiss) bei Gebrauch von Apoth. **H. Noffkes** kosmet. **„Antorin"** (ges. gesch.), ärztlich empf. Erfolg garantirt. Preis 1/1 Fl. 2,00 Mk., 1/2 1,20 Mk., Probefl. 0,75 Mk. exkl. Porto. **Die Kosten erspart man zehnfach an Strümpfen u. Stiefeln!** Apoth. **H. Noffke, Berlin SW., Yorkstr. 19.**

Selbstkochkasten nach Dr. Thalwitzer. D. R.-G.-M. 177 569.

Die Speisen werden, kurz **angekocht,** im Selbstkochkasten **von selbst vollständig gar;** mit einer Temperatur von 100° hineingestellt, haben sie **nach drei Stunden noch 73°,** sind **nach 6 Stunden noch servier-warm.**
Ersparung an **Feuermaterial** (auch bei Gas-Kochern)! – **Anbrennen unmöglich! – Beaufsichtigung überflüssig! – Gefahr für Kinder vermieden! – Wärme lange erhalten!**
Preis des Selbstkochkastens mit Ausfütterung und Beschlag, complet mit je einem emaillierten Topf von 2 5/8 und 5 Liter Inhalt mit Schlussranddeckeln . . . . . **Mk. 13.00.** Noch *grössere* entsprechend!
HERZ & EHRLICH ▫ BRESLAU.
Ausführliche illustrierte Preislisten mit **Attesten** auf Wunsch kostenlos.

Mignon-Schreibmaschine
Deutsche Erfindung und deutsches Fabrikat.
Beste Schreibmaschine für Anfänger, Schüler und Privatgebrauch. 2 Jahre Garantie! Preis 80 Mark.
Union-Schreibmaschinen-Gesellschaft m. b. H.
74 Friedrichstr. • BERLIN W. 8 • Friedrichstr. 74.

KORPULENZ FETTLEIBIGKEIT

Um Schlank zu Werden ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **"PILULES APOLLO"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden.

Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt *übermässigen Embonpoint* unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von *Fettleibigkeit* beiderlei Geschlechts.
Dies ist das Geheimnis jeder eleganten Frau, welche sich eine schlanke und jugendliche Gestalt bewahren will.
Flacon mit Anweisung M. 5.30 franko; gegen Nachnahme M. 5.50.

J. RATIÉ, Pharmacien, 5, Passage Verdeau, PARIS (9e).
Depot in BERLIN: B. HADRA, Apotheker, Spandauerstrasse, 77.
In Oesterr.-Ungarn: J. V. TÖRÖK, Apoth. Königsgasse, 12, BUDAPEST.

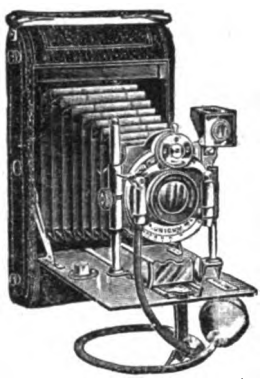
Digitized by Google

Photograph. Apparate

aller Systeme, sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

gegen geringe Teilzahlungen.

Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei!



Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle**, wie z. B. das nebenstehend abgebildete Modell R., welches wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von

5,– Mark

versenden. Dieser Apparat, **eine Rollfilm-Kamera neuester Konstruktion**, ist wegen seiner Handlichkeit und seines geringen Gewichtes (700 Gramm) besonders bevorzugt. Er ist für **Films** (8,3×10,8) und **ohne weitere Vorrichtungen für Trockenplatten** (9×12 cm) zu verwenden. Die Kamera ist mit äusserst **lichtstarkem doppellinsigem Spezial-Aplanat mit Irisblende** und **Brillantsucher** ausgestattet, besitzt **Bausch- und Lomb-Unicum-Verschluss** (für Zeit- und Moment-Aufnahmen) und ist im übrigen mit **allen modernen technischen Neuerungen** versehen. **Preis Mark 105,—. Eine komplette Ausrüstung, um Photographien anzufertigen**, alle notwendigen Utensilien und Chemikalien, sowie eine Anleitung zum Photographieren enthaltend, **Mark 12,50.** Anzahlungen, höhere Raten oder Quartalsraten nach Belieben.

Bei Barzahlung 10% Rabatt.

Apparate, wie oben abgebildet, in allen Preislagen.

Stativ - Hand - Klapp - Kameras etc. von Mark 10,— aufwärts bis Mark 700,— gegen geringe Monatsraten.

Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns zum Versand gebrachten Apparate. Illustrierte Hauptkataloge gratis u. frei.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Musikwerke aller Art

selbstspielende und zum Drehen, Phonographen, Grammophone, Automaten, Orchestrions etc. liefern wir in allen Preislagen

gegen geringe Teilzahlungen.

Reich illustrierte Spezial-Kataloge übersenden wir auf Verlang. grat. u. frei.

Als besonders günstig empfehlen wir die Anschaffung des nebenstehend abgebildeten **selbstspielenden Musikwerkes mit Glockenspiel**, welches **mit 6 Notenscheiben** (Tänze, Lieder, Weihnachtsgesänge, Couplets etc.) zum Preise von **50 Mark** gegen eine **Monatsrate** von

3,50 Mk.

geliefert wird. Höhere Raten oder Anzahlungen nach Belieben, bei Barzahlung 10% Rabatt. Dieses **Polyphon,** welches wegen seines schönen und vollen Tones allgemein beliebt ist, und für dessen tadelloses Spiel wir garantieren, wird in elegantem **Nussbaum-Gehäuse** von **27×24½×18 cm Grösse** geliefert. Das Instrument ist mit **6 Metall-Glocken** versehen, welche jederzeit, auch während des Spiels, an- und abstellbar sind. Ohne Glockenspiel kostet dasselbe Instrument mit 6 Noten **41,75 Mark.** Es wiegt etwa **4,4 kg,** hat **41 Stahlzungen** und ist mittels **Stahlnotenscheiben** von **20½ cm Durchmesser** spielbar. Weitere Metallnotenscheiben kosten à 45 Pfg., das vollständige Verzeichnis derselben enthält mehrere hundert Nummern.

Wir garantieren für die Qualität aller von uns gelieferten Instrumente und bitten unsere reich illustr. Hauptkataloge gratis u. frei zu verlangen.

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII.

Haut-Krankheiten

wie Flechten, skrofulöse Ausschläge. Hautunreinigkeiten, Sommersprossen, rissige Gesichtshaut, aufgespr. Hände, Wundsein b Säuglingen. **Bestes Mittel dagegen** i laut Gutacht. hervorrag. ärztl. Autoritäten **Obermeyer's Herba-Seife.** Preis p. Stück 0.50 u. 1.— Mk. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien. **Fabrik pharmac. Präparate Obermeyer & Co., G. m. b. H., Hanau a. Main.**

GUMMI-SCHUHE UND STIEFEL

der NORTH BRITISH RUBBER Co Ltd. EDINBURGH.

Unübertroffen an ELEGANTEN FORMEN TADELLOSEM SITZ DAUERHAFTIGKEIT.

Depot:- **BIELING GEBRÜDER. Alterwall. 76, HAMBURG.**

Krankenfahrstühle Krankenmöbel

jeder Art fabriziert

RICH. MAUNE

Katalog gratis! **Dresden-Löbtau 9.**

100 seltene Briefmarken! v. China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan etc. etc. alle versch., gar. echt, **nur 2 Mk.** Preisl. gr. **E. Hayn, Naumburg a. S.**

Briefmarken billigst! 1000 verschied. seltene 15 M. Gr. Preisl. frei. **Carl Kreitz, Königswinter.**

Hygienische

Bedarfsartikel. **Neuester** Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr. **H. Unger,** Gummiwarenfabrik, **Berlin N.,** Friedrichstr. 131 c.

50,000 Geradehalter-Träger

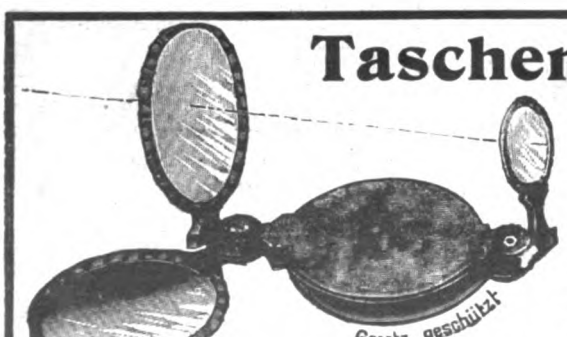
Im Gebrauch. 1000de Anerkennungen.

Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung. **Kein schmerzender Druck.** Für **Herren, Damen** und **Kinder.** Ohne Beihülfe anzulegen. **Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen.** Höchst beachtenswerth b. sitzender Arbeit. Grösse I (bis 60 cm Brustumfang) Mk. 3.—. Gr. II (bis 75 cm) Mk. 3.50 Gr. III (bis 100 cm) Mk. 4.—. Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken u. 40 Pfg. für Porto. Bei **Nichtconvenienz** wird Betrag rückvergütet. **Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 9 E.**

Vor Anschaffung

eines photogr. Appar. verlangen Sie unsere **neue** Preisliste, die Bedingungen zu unserem Preisausschreiben und eine **Probe**nummer unserer **photogr.** Fachzeitschrift „**Helios**". **Soennecken & Co. G. m. b. H. Kaufingerstr. 31 · MÜNCHEN.**

Taschen-„Fernseher"



für jedermann, zugleich Vergrösserungsglas, Spiegel und Augenspiegel,

ganz zusammenlegbar.

Ersatz für teuere Feldstecher. Bequem in der Tasche zu tragen. Preis nur Mark **1.00** gegen Nachnahme. — Porto 20 Pfg. —

Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus

E. von den Steinen & Cie.

Wald bei Solingen 337.

Unseren neuen illustrierten Haupt-Katalog ca. 4000 Gegenstände umsonst und portofrei.

+ Korpulenz +

Fettleibigkeit

beseitigt bei Damen und Herren am besten und natürlichsten unsere „**Slankal**"-**Zehrkur.** Wissenschaftlich begründet und preisgekrönt mit gold. Medaille, Ehrendiplom etc. **Keine starken Hüften, kein stark. Leib mehr, dagegen graziöse Erscheinung, jugendliche, schlanke Körperformen.** Garant. unschädlich. — Kein Heil- od. Geheimmittel. Keine Aenderung der Lebensweise. Pck. **M. 2,25.** Nachnahme oder Postanweis. **Allein echt** zu bezieh. von **Wallbrecht & Co., Hygien. Institut** Berlin 280 Karlsbadstr. 21.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pientak, Berlin.

Digitized by Google

Was ist das Geheimnis des Erfolges?

Kraft!

Was ist Ihr innerster Wunsch?

Wollen Sie wissen, wie Sie zu einer **hervorragenden Stellung** im Leben gelangen? – Wollen Sie erfahren, **wie man Vermögen erwirbt?** – Wollen Sie **Freundschaft, Achtung, Liebe** gewinnen?

Sie wissen nicht, welche grossen und starken Kräfte in Ihnen schlummern. Sie haben von den Fähigkeiten, die Sie besitzen, noch **nie** Gebrauch gemacht. Sie haben vielleicht Zurücksetzung erfahren, Sie haben den Mut verloren, andere, weniger Befähigte sind Ihnen vorgezogen worden.

Sie können noch alle Erfolge erringen, nach denen Sie streben. Ihr ganzes Denken wird umgewandelt; innerhalb weniger Tage werden Sie wahrnehmen, dass **neue Kräfte** in Ihnen erwacht sind, dass sie zu einer **Macht** geworden sind. Sie werden sich helfen und anderen helfen können.

Ihre Persönlichkeit wird Zauber gewinnen.

Sie werden einen Einfluss auf Ihre Umgebung ausüben, den Sie bisher nicht besassen.

Gratis. Wir veröffentlichen eine illustrierte Broschüre: „Die Kraft in sich selbst", die wir absolut gratis versenden. Lesen Sie sie, und Sie werden etwas erfahren, was Sie vorher nicht wussten. Wir lenken Ihre Aufmerksamkeit auf Schriften, deren Inhalt **von grösster Bedeutung für Ihr Leben werden kann.** Sie führen Sie zu dem Wege, sie lehren Sie, wie Sie die **grössten Erfolge** im Leben erringen können. Sie werden jubeln über die neuen Kenntnisse, die Sie sich durch das Studium dieser Schriften auf jeder Seite neu erwerben. Senden Sie Marken f. Rückporto, u. wir werden Ihnen postwendend die Broschüre „Die Kraft in sich selbst" zukommen lassen.

Psychologischer Verlag, Berlin W. 201, Friedrichstr. 59-60.

Berlin W., Unter den Linden 3

ist ein Laden, 160 Quadratmeter gross, bei 8,50 m Strassenfront für 32 000 Mark **zum 1. Oktober d. Jahres** zu vermieten. Der Eckladen wird am 1. Oktober **1905** frei.

Carl Heintze, Unter den Linden 3, Berlin W.

Digitized by Google

Von

Hamburg

nach den

Nordseebädern

Cuxhaven - Helgoland - Sylt - Wyk - Amrum
Norderney - Borkum - Juist - Langeoog

Tägliche Fahrten der erstklassigen Salon-Schnelldampfer
„Cobra", „Prinzessin Heinrich", „Silvana"

Neu! in Cuxhaven auch Anschluss an die **Tages-Schnellzug-Verbindung Berlin - Cuxhaven - Helgoland - Sylt** unabhängig von Ebbe und Flut, Abfahrt Berlin **Lehrter Bhf. 620** Vorm., in Helgoland **300** Nchm., in Sylt **700** Nchm.

Direkte Fahrkarten und Fahrpläne auf allen grösseren Eisenbahnstationen, allen bedeutenden Reisebureaux sowie bei der **Nordsee-Linie, Hamburg IX.**

Telephon Amt I No. 5248 und 7334.

Für die heisse Jahreszeit

sollte es keine sorgende Mutter unterlassen, ihren Haushalt mit den vorzüglich bewährten

Leguminosen-Malzpräparaten

zu versehen.

Legumin-Malz-Mehl **„ETYMON"** ist ein vollständiger Ersatz für Muttermilch. Bei Magen- und Darmleiden, Blutarmut, Tuberkulose ein unersetzliches Kraft- und Nährmittel.

Legumin-Malz-Cacao **„ETYMON"** bei Magerkeit, Verdauungsstörungen aller Art, Kräftevertall usw. mit unvergleichlichem Erfolge angewendet.

Der beste Beweis für die Vorzüglichkeit unserer Legumin-Malz-Präparate **„Etymon"** ist, dass sie auf allen beschickten Ausstellungen mit nur ersten Auszeichnungen bedacht wurden.

In Apotheken, Drogerien und Kolonialwarenhandlungen käuflich.

SÜSSMANN & HOFFMANN

Erste deutsche Leguminosen-Malz-Präparate-Fabrik.

ERFURT
Weimarischestrasse 40
Tel. 1237.

BERLIN W. 57
Culmstrasse 4
Tel. VI 2482.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 014 764 174

AP30
W7
6:21-30
1904

	DATE DUE		

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

Digitized by Google

Digitized by Google